



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

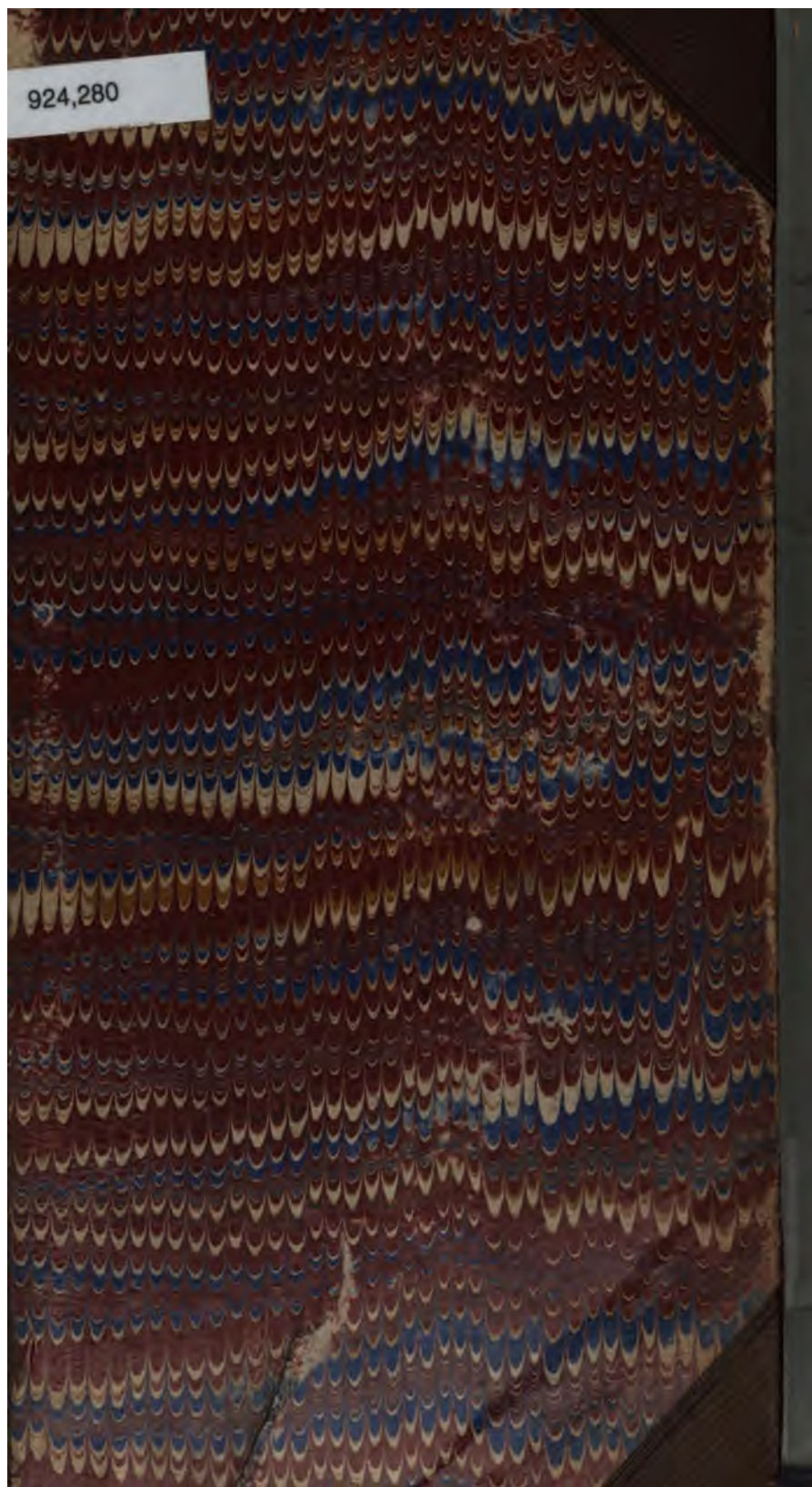
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

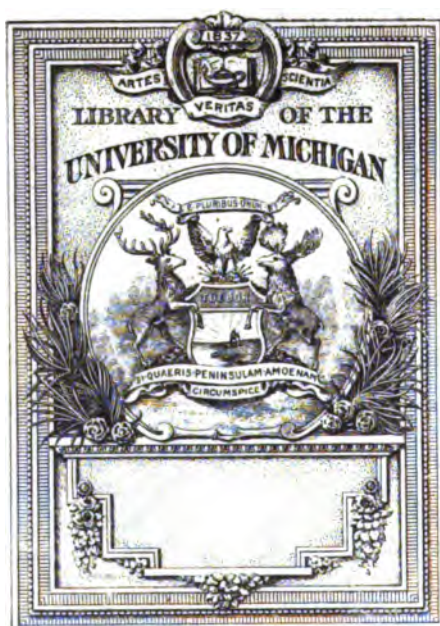
924,280



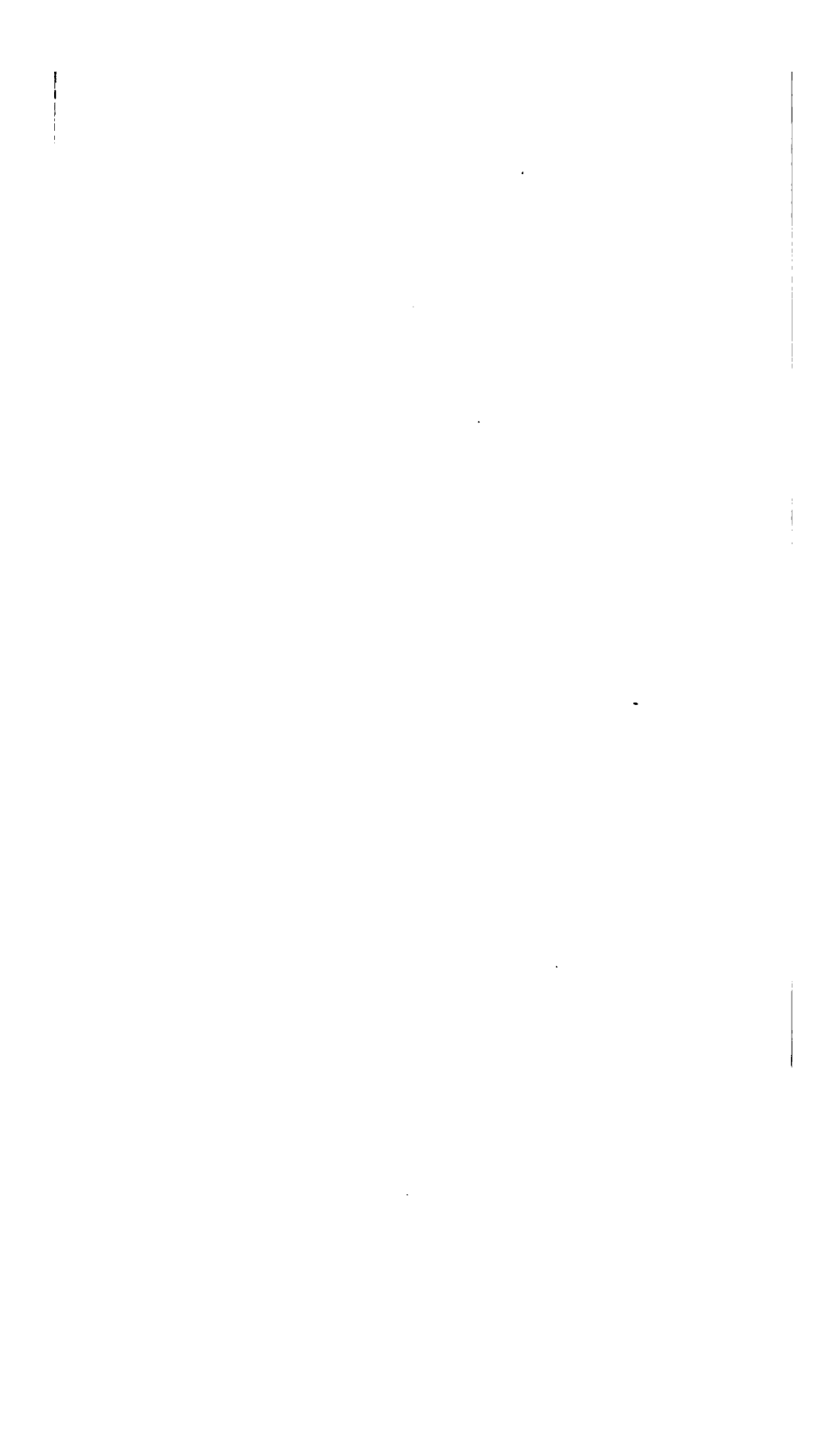
COURIER

BOOK BINDERY

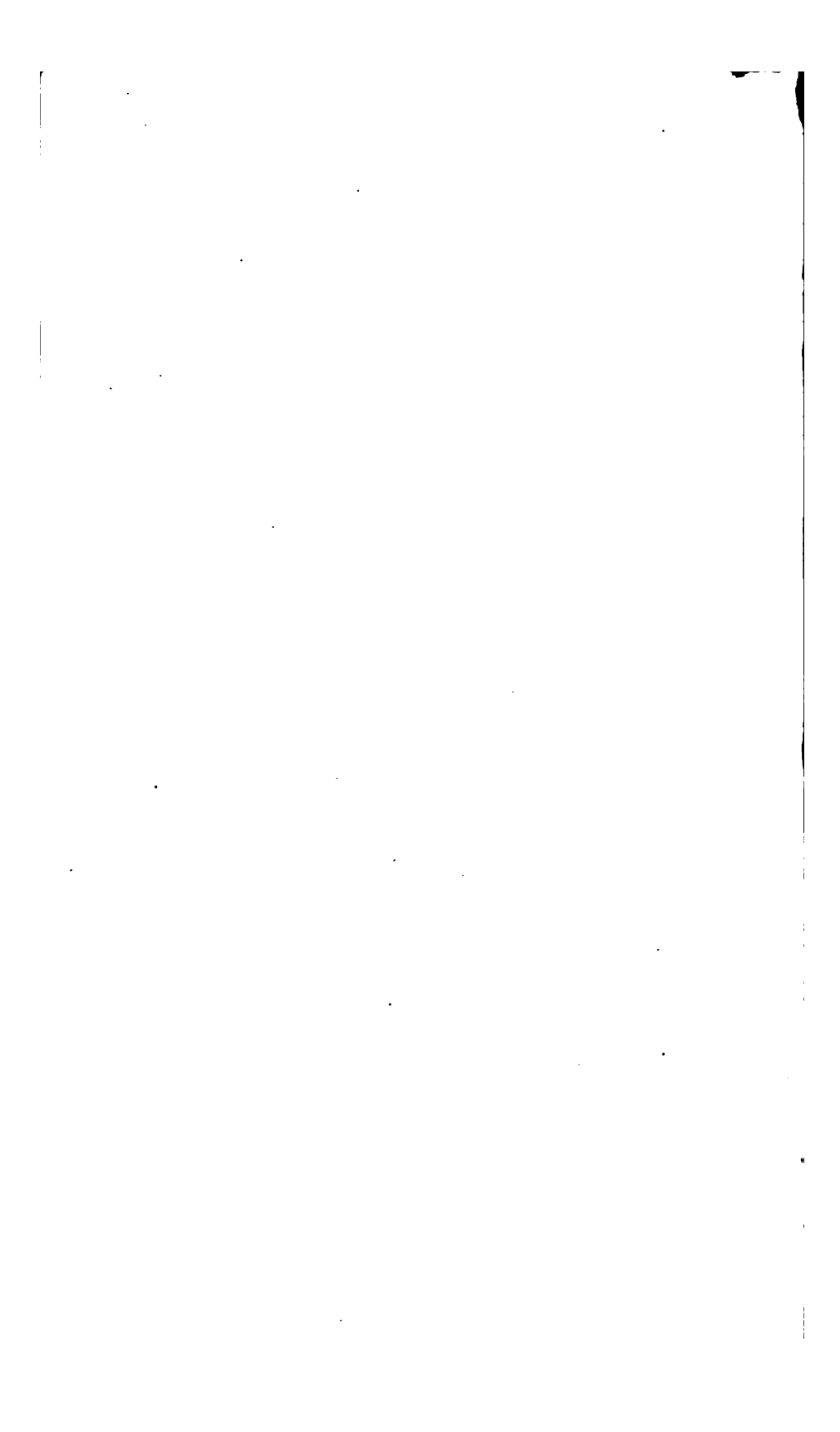
Ann Arbor, Mich.



803
N48







Corr. 105

Hotel

Bd. 105

NEUE JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND **HERMANN MASIUS**
PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.



ZWEIUNDVIERZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDFÜNFTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1872.

8942

JAHRBÜCHER
FÜR
CLASSISCHE PHILOGIE

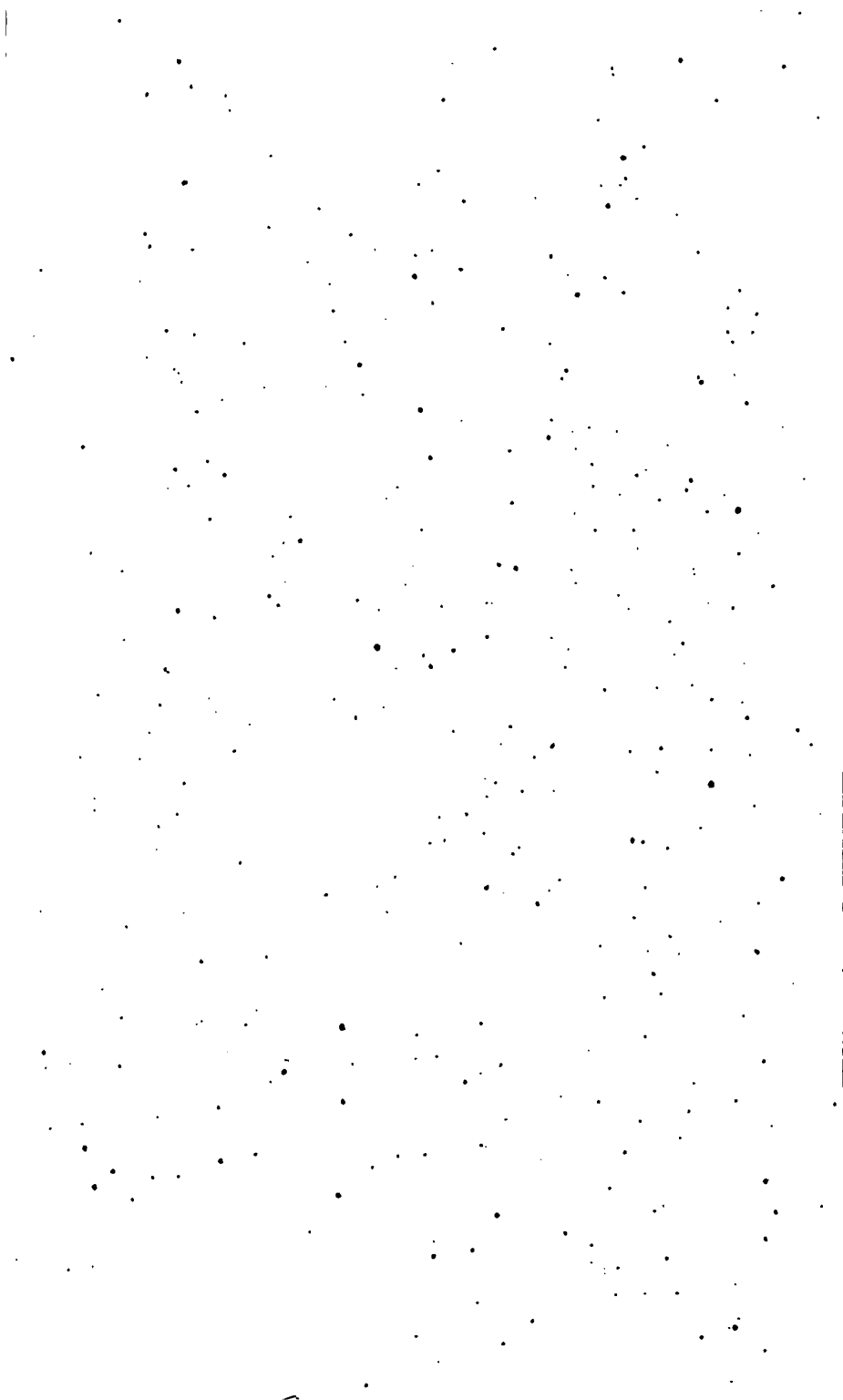
HERAUSGEGEBEN
VON
ALFRED FLECKEISEN.



ACHTZEHNTER JAHRGANG 1872

ODER
DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDFÜNFTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.



VERZEICHNIS DER MITARBEITER

AN DEN JAHRGÄNGEN 1865 BIS 1872.

(die in parentheses beigetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis.
die namen der mitarbeiter zu den ersten zehn jahrgängen 1865—1864 sind zu anfang des
jahrgangs 1864 abgedruckt.)

1. EDUARD ALBERTI in Kiel
2. CARL ALDENHOVEN in Ratzeburg
8. CONSTANTIN ANGERMANN in Meissen (56. 89)
4. JULIUS ARNOLDT in Gumbinnen (63)
5. RICHARD ARNOLDT in Elbing (43)
6. GEORG AUTENRIETH in Zweibrücken (42)
7. EMIL BÄHRBENS in Leipzig (jetzt in Rom) (8. 29. 59. 95)
8. AEBERT VON BAMBERG in Berlin
9. WILHELM BÄUMLEIN in Maulbronn († 1865)
10. ANTON BAUMSTARK in Freiburg
11. FRIEDRICH BAUR in Maulbronn
12. GUSTAV BECKER in Cüstrin
13. HANS KARL BENICKEN in Finsterwalde (75)
14. THEODOR BEECK in Bonn (7. 17)
15. RICHARD BERGMANN in Brandenburg († 1870)
16. FRIEDRICH BLASS in Magdeburg (5)
17. HUGO BLÜMNER in Breslau (47)
18. FRIEDRICH BOCKEMÜLLER in Stade
19. MAX BONNET in Lausanne
20. ERNST BOMSTEDT in Frankfurt am Main
21. LOUIS BOTZON in Marienburg
22. WILHELM BRAMBACH in Carlsruhe
23. WILHELM BRAUN in Wesel
24. LUDWIG BREITENBACH in Naumburg (11)
25. JULIUS BRIE in Liegnitz
26. HEINRICH BRUNN in München
27. FRANZ BÜCHELER in Bonn (14. 65)
28. BERNHARD BÜCHSENSCHÜTZ in Berlin
29. SOPHUS BUGGE in Christiania (12)
30. CONSTANTIN BULLE in Bremen
31. THEOPHIL BURCKHARDT in Basel
32. CONRAD BURSIAN in Jena (79)
33. J. CH. F. CAMPE in Greiffenberg (80)
34. OTTO CARNUTH in Oldenburg
35. WILHELM CHRIST in München
36. OCTAVIUS CLASON in Rostock
37. WILHELM CLEMM in Gießen
38. DOMENICO COMPARETTI in Pisa
39. THEODOR CRITZENACH in Frankfurt am Main
40. CHRISTIAN CRON in Augsburg

41. ERNST CURTIUS in Berlin
42. GEORG CURTIUS in Leipzig
43. RUDOLF DAHMS in Berlin
44. DETLEF DETLEFSEN in Glückstadt
45. HERMANN DIELS in Wiesbaden (27)
46. GUSTAV DIESTEL in Dresden
47. ALBERT DIETRICH in Erfurt (3)
48. LUDWIG DINDORF in Leipzig († 1871)
49. WILHELM DINDORF in Leipzig
50. MAX DINSE in Berlin
51. HEINRICH DITTRICH-FABRICIUS in Dresden
52. ALBERT DOBERENZ in Hildburghausen
53. THEODOR DÖRNER in Plauen
54. BERNHARD DOMBART in Bayreuth
55. LUDWIG DREWES in Braunschweig
56. FRIEDRICH DROSIHN in Neustettin
57. HEINRICH DÜNTZER in Köln (19)
58. KARL DEJATEKO in Breslau
59. ANTON EBERZ in Frankfurt am Main
60. OTTO EICHHORST in Jenkau
61. GEORG ELLENDT in Königsberg
62. ROBERT ENGER in Posen
63. RUDOLF EUCKEN in Basel
64. ADAM EUSSNER in Würzburg
65. FRANZ EYSENHARDT in Berlin
66. G. F. in G. (57)
67. WILHELM FIELITZ in Stralsund
68. CHRISTOPH EBERHARD FINCKH in Heilbronn († 1870)
69. ALFRED FLECKEISEN in Dresden (10. 44. 66)
70. PETER WILHELM FORCHHAMMER in Kiel
71. C. M. FRANCKEN in Groningen
72. FRIEDRICH FRANKE in Meissen († 1871)
73. RICHARD FRANKE in Freiberg
74. JOHANNES FREUDENBERG in Bonn (31)
75. CARL FRICK in Berlin (73)
76. BRUNO FRIEDERICH in Wernigerode
77. GOTTFRIED FRIEDLEIN in Hof
78. KARL FUHRMANN in Sprockhövel in Westfalen (94).
79. KARL HERMANN FUNKHAENZEL in Eisenach
80. VICTOR GARDTHAUSEN in Leipzig
81. HERMANN GENTHE in Frankfurt am Main
82. LUDWIG GEORGI in Tübingen
83. CHRISTIAN WILHELM GLÜCK in München († 1866)
84. ANTON GOEBEL in Königsberg
85. EDUARD GOEBEL in Fulda
86. KARL GOEBEL in Wernigerode
87. JULIUS GOLTSCH in Schweidnitz
88. THEODOR GOMPERZ in Wien
89. EMIL GOTSCHLICH in Beuthen (70)
90. LORENZ GRASSBERGER in Würzburg
91. RICHARD GROPIUS in Naumburg
92. EMIL GROSSE in Königsberg (88)
93. RICHARD GROSSER in Barmen (4. 82)
94. ALBERT GRUMME in Gera
95. WILHELM GURLITT in Wien
96. ALFRED VON GUTSCHMID in Kiel
97. GOTTHELF HÄBLER in Dresden
98. HERMANN HAGEN in Bern (87)
99. KARL HALM in München

100. KARL HANSEL in Glatz.
101. ADOLF HART in Berlin († 1872) (35)
102. KARL HARTUNG in Sprottan
103. OTTO HEINE in Breslau
104. WOLFGANG HELBIG in Rom
105. HERMANN HENNIG in Ronneburg (46)
106. PETER DIEDERICH CHRISTIAN HENNINGS in Husum
107. JAMES HENRY in Livorno
108. KARL HERAEUS in Hamm
109. WILHELM HERBST in Magdeburg
110. GOTTFRIED HEROLD in Nürnberg
111. FRIEDRICH KARL HERTLEIN in Wertheim (93)
112. MARTIN HERTZ in Breslau (45)
113. WILHELM HERTZBERG in Bremen
114. ERNST HERZOG in Tübingen
115. ISIDOR HILBERG in Wien (6. 90)
116. WILHELM HILLE in Wolfenbüttel
117. EDUARD HILLER in Bonn
118. HUGO HINCK in Rom
119. OTTO HIRSCHFELD in Prag
120. WILHELM HIRSCHFELDER in Berlin
121. RICHARD HOCH in Elberfeld
122. HUGO HOLSTEIN in Magdeburg (30)
123. ALEXANDER HOPPE in Lauban
124. FERDINAND VAN HOUT in Düsseldorf
125. ARNOLD HUG in Zürich
126. FRIEDRICH HULTSCH in Dresden
127. JOHANNES IMELMANN in Berlin (18)
128. M. ISLER in Hamburg
129. GUSTAV JACOB in Berlin (81)
130. OSCAR JÄNICKE in Berlin
131. CARL VON JAN in Landsberg an der Warthe
132. LUDWIG VON JAN in Erlangen († 1869)
133. JUSTUS JEEP in Wolfenbüttel (31. 96)
134. WILHELM JORDAN in Frankfurt am Main (1)
135. WILHELM JUNGHANS in Lüneburg
136. GEORG KABEL in Bonn (jetzt in Rom) (91)
137. KARL KAPPE in Donaueschingen
138. N. J. B. KAPPEYN VAN DE COPPELLO in Amsterdam
139. LUDWIG KAYSER in Heidelberg († 1872) (34)
140. HEINRICH KEIL in Halle
141. REINHARD KENULÉ in Bonn
142. OTTO KELLER in Freiburg
143. ARTHUR KERBER in Rathenow
144. ADOLF KIRKE in Stade
145. ADOLF KIESSLING in Greifswald (9)
146. GUSTAV KIESSLING in Berlin
147. ADOLF KIRCHHOFF in Berlin
148. JOSEPH KLEIN in Bonn
149. REINHOLD KLOTZ in Leipzig († 1870)
150. HERMANN ADOLF KOCH in Pforta (44. 71)
151. THEODOR KOCK in Berlin
152. ULRICH KÖHLER in Strassburg
153. JOHANNES KÖNIGHOFF in Trier
154. REINHOLD KÖPE in Charlottenburg
155. WILHELM HEINRICH KOLSTER in Meldorf (37)
156. HERMANN KRAFFT in Liegnitz
157. HEINRICH KRATZ in Stuttgart
158. GUSTAV KRÜGER in Leipzig

159. EMIL KURN in Dresden
160. JOHANN KVIČALA in Prag
161. THEODOR LADEWIG in Neustrelitz
162. LUDWIG LANGE in Leipzig (72)
163. FRIEDRICH LATENDORF in Schwerin
164. GEORG LAUFMANN in München
165. LUDWIG LE BEAU in Heidelberg
166. KARL LEHRS in Königsberg (26. 55)
167. AUGUST LENTZ in Graudenz († 1868)
168. F. L. LENTZ in Königsberg
169. AUGUST LESKIEN in Leipzig
170. KARL LIEBHOLD in Stendal
171. GUSTAV LINKER in Prag
172. JUSTUS HERMANN LIPSIVS in Leipzig
173. RUDOLF LÖHBACH in Andernach
174. ANTON ŁOWIŃSKI in Deutsch-Krone
175. FRIEDRICH LÜDECKE in Bremen
176. FERDINAND LÜDERS in Hamburg
177. ARTHUR LUDWICH in Königsberg (2. 52).
178. ALFRED LUDWIG in Prag
179. T. M. in L.
180. JACOB MÄHLY in Basel (22. 68)
181. HANS MARQUARDT in Güstrow
182. KARL MATHOFF in Dresden
183. KARL MEISER in München (15)
184. KARL MEISSNER in Bernburg
185. OTTO MELTZER in Dresden (51)
186. KARL MENDELSSOHN-BARTHOLDY in Freiburg
187. HUGO MERGUET in Gumbinnen
188. HEINRICH MEUSEL in Berlin
189. GOTTHOLD MEUTNER in Plauen
190. GUSTAV MEYNCKE in Paris
191. FRIEDRICH MEZGER in Augsburg
192. AUGUST MOMMSEN in Schleswig (48)
193. ALBERT MÜLLER in Plön (73)
194. CARL FRIEDRICH MÜLLER in Kiel (76)
195. C. F. W. MÜLLER in Breslau
196. EDUARD MÜLLER in Liegnitz
197. HERMANN MÜLLER in Berlin
198. LUCIAN MÜLLER in St. Petersburg
199. MORITZ MÜLLER in Stendal
200. PAUL RICHARD MÜLLER in Merseburg
201. FRIEDRICH WILHELM MÜNSCHER in Torgau
202. AUGUST NÄUCK in St. Petersburg (92)
203. KONRAD NIEMÉYER in Kiel
204. HEINRICH NISSEN in Marburg
205. JACOB OKRI in Waldenburg
206. WILHELM ONCKEN in Gießen
207. GUSTAV OPFERT in Oxford
208. JOHANN N. OTT in Rottweil
209. FRIEDRICH PARLE in Jever
210. RUDOLF PEIPER in Breslau
211. HERMANN PERTHES in Treptow an der Rega (32)
212. PETER PERVANOGU in Wien
213. EUGEN PETERSEN in Plön (39)
214. CHRISTIAN TRAUOGOTT PFUHL in Dresden
215. OTTO PFUNDTNER in Königsberg
216. ADOLPH PHILIPPI in Leipzig (67)
217. KARL WILHELM PIDERIT in Hanau

218. KARL CHRISTIAN PLANCK in Blaubeuren (53)
219. EUGEN FLEW in Berlin (40)
220. THEODOR FLÜSS in Plön (58)
221. FRIEDRICH POLLE in Dresden (60)
222. ERNST FRIEDRICH POPPO in Frankfurt an der Oder († 1866)
223. CARL PRIEN in Lübeck
224. RUDOLF PRINZ in Rheydt (62)
225. HERMANN PROBST in Essen
226. GUSTAV RADTKE in Ratibor
227. RUDOLF RAUCHENSTEIN in Aarau (33. 61)
228. OTTO RIBBECK in Heidelberg
229. WOLDEMAR RIBBECK in Berlin
230. ERNST ALBERT RICHTER in Altenburg
231. FRIEDRICH RICHTER in Rastenburg (38)
232. GUSTAV RICHTER in Weimar
233. JOHANNES RICHTER in Meseritz
234. OTTO RICHTER in Guben
235. JULIUS RIECKHER in Heilbronn
236. ALEXANDER RIESE in Frankfurt am Main (86)
237. FRIEDRICH RITSCHL in Leipzig
238. ERWIN RÖHDE in Kiel
239. WILHELM HEINRICH ROSCHER in Meissen (50)
240. EMIL ROSENBERG in Altona
241. CARL LUDWIG ROTH in Tübingen († 1868)
242. ADOLPH ROTHMALER in Nordhausen
243. CARL AUGUST RÜDIGER in Dresden († 1869)
244. FRANZ RÜHL in Dorpat (86. 97)
245. HEINRICH RUMPF in Frankfurt am Main
246. J. RUTGERS in Haag (28. 77. 85)
247. JOSEPH SAVELSBERG in Aachen
248. ARNOLD SCHAEFER in Bonn
249. MARTIN SCHANZ in Würzburg
250. KARL SCHREIB in Dresden († 1869)
251. HERMANN SCHILLER in Constanx
252. GUSTAV SCHIMMELPENG in Ilfeld (20)
253. SAMUEL CHRISTOPH SCHIRLITZ in Erfurt (64)
254. GEORG SCHMID in Goldingen
255. BERNHARD SCHMIDT in Freiburg
256. HERMANN SCHMIDT in Wittenberg (69)
257. MORITZ SCHMIDT in Jena
258. OTTO SCHMIDT in Jena
259. WILHELM SCHMITZ in Köln
260. OTTO SCHNEIDER in Gotha
261. FRANZ SCHNORR VON CAROLSFELD in Dresden
262. RUDOLF SCHÖLL in Greifswald
263. GEORG FRIEDRICH SCHÖMANN in Greifswald (23)
264. ALFRED SCHÖNE in Erlangen
265. RICHARD SCHÖNE in Berlin
266. HERMANN SCHRADER in Hamburg
267. WILHELM SCHRADER in Königsberg
268. AUGUST SCHUBART in Weimar
269. JOH. HEINRICH CH. SCHUBART in Kassel (24)
270. FERDINAND SCHULTZ in Charlottenburg
271. BERNHARD SCHÜLZ in Rüssel
272. ERNST SCHULZE in Gotha
273. LUDWIG SCHWABE in Tübingen (49)
274. HEINRICH SCHWEIZER-SIDLER in Zürich
275. CHRISTIAN FRIEDRICH SEHRWALD in Altenburg (54)
276. CARL SINKER in Coblenz (19)

277. RUDOLF SKRZECZKA in Königsberg
278. JULIUS SOMMERBRODT in Kiel
279. JOHANN MATTHIAS STAHL in Köln
280. HEINRICH STEIN in Oldenburg
281. EDUARD STEPHINSKY in Trier
282. WILHELM STUDEMUND in Strassburg
283. FRANZ SUSEMIRL in Greifswald (41)
284. WILHELM TRUFFEL in Tübingen (13. 72. 74. 83)
285. CONRAD THOMANN in Zürich
286. LUDWIG TILLMANNS in Cleve
287. ALEXANDER TITTLER in Brieg (16)
288. ADOLF TÖRSTRIK in Bremen
289. KONRAD TRIEBER in Frankfurt am Main
290. GUSTAV UNGERMANN in Coblenz
291. LUDWIG URLICHs in Würzburg
292. HERMANN USENER in Bonn (84)
293. THEODOR VOGEL in Chemnitz
294. RICHARD VOLKMANN in Jauer
295. HUGO VORSTZSCH in Berlin
296. CURT WACHSMUTH in Göttingen
297. PHILIPP WAGNER in Dresden
298. WILHELM WAGNER in Hamburg
299. HUGO WEBER in Weimar
300. NICOLAUS WECKLEIN in München
301. HEINRICH WEIL in Besançon
302. CARL WEX in Schwerin († 1865)
303. FRIEDRICH WIESELER in Göttingen
304. EUGEN WILHELM in Eisenach
305. MORITZ WILMS in Duisburg († 1872)
306. MARTIN WOHLRAB in Dresden
307. EDUARD WUNDER in Grimma († 1869)
308. GUSTAV WUSTMANN in Leipzig
309. ADOLF ZESTERMANN in Leipzig († 1869)
310. CHRISTOPH ZIEGLER in Stuttgart
311. ERNST ZIEL in Dresden (25).

INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parenthese beigetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis der mitarbeiter.)

	seite
1. der Hadeseingang nach der Odyssee (134)	1
2. zu den Odysseescholien (177)	9. 108. 263. 315
3. über die geschichtliche entwicklung des itacismus in der altgriechischen sprache (47)	11
4. über eine mutmasslich verlorene Thukydides-epitome (93)	25
5. anz. v. C. A. Bretschneider: die geometrie vor Euklides (16)	27
6. zu Plutarchos [Thesens c. 1] (115)	35
7. zu den fasti Praenestini des Verrius Flaccus (14)	37
8. kritische satira. I—XXIV (7)	45. 353. 621
9. anz. v. corpus inscriptionum latinarum vol. IV. 1r artikel (145)	57
10. zu Plautus (69)	71
11. das jahr der rückkehr des Alkibiades (24)	73
12. altlateinische wörter und wortformen bei Festus und Paulus (29)	91
13. zu Plautus Trinummus (284)	108. 831
14. r r im anlaut benachbarter silben im latein (27)	109
15. zu Vergilius (183)	119
16. zu Livius XXI 3, 1 (287)	120
17. zu den lateinischen komikern. III (14)	121
18. zu Tacitus Agricola (127)	131
19. zu Tacitus annalen (276. 57)	135
20. zu Lukianos Ζεύς ἐλεγγόμενος (252)	138
21. zu Cicero und Horatius (133)	139
22. zu Julius Exuperantius (180)	143
23. anz. v. K. Lugebil: zur geschichte der staatsverfassung von Athen (263)	145
24. philologisch-archäologische bemerkungen und gegenbemerkungen (269)	169
25. zu Sophokles (311)	182
26. zur rechtfertigung des Aristophanes (166)	185
27. zur litteratur der griechischen florilegien (45)	189
28. über die proklisis im griechischen (246)	195
29. anz. v. C. Valerii Flacci Argonautica ed. C. Schenkl (7)	197
30. anz. v. C. Plini epistulae ed. H. Keil (122)	205
31. kritische bemerkungen zu Ciceros Tusculanen (74)	214
32. Pindars dritte irthmisché und elfte pythische ode (211)	217
33. anz. v. Lysias ausgew. reden v. H. Frobergér. 3s bdchen (227)	239
34. zur litteratur des Lysias (139)	247
35. zu den scholien des Dionysios Thrax (101)	265
36. anz. v. statistica del regno d'Italia. biblioteche (244)	277
37. anz. v. Horatius oden und epoden v. C. W. Nauck. 7e auflage (155)	281
38. zu Ciceros Catilinarien [III § 7] (231)	288
39. anz. v. A. Michaelis: der Parthenon (213)	289
40. Polymnia-Hebe? (219)	314
41. zur litteratur von Aristoteles poetik. 6r artikel (283)	317
42. Ἀχέροντα (6)	342
43. über das auftreten der einzelnen choreuten bei Aristophanes (5)	343
44. zu Plautus Truulentus (150. 69)	366. 488. 832
45. miscellen. 31—35 (112)	368. 851
46. zu Euripides Iphigeneia in Aulis (105)	369

	seite
47. zu Pausanias [VIII 37, 4] (17)	390
48. anz. v. B. Schmidt: das volksleben der Neugriechen und das hellenische altertum. 1r teil (192)	391
49. zu Plautus Menaechemen (273)	403
50. die Kentaurennamen bei Ovidius metam. XII 220—499 (239)	421
51. Gnæus Gellius (185)	429
52. zu den hymnen des Proklos (177)	432
53. über die bedeutung und echtheit des Platonischen Parmenides (218)	433. 529
54. zu Platons dialogen (275)	463
55. des sogenannten Philemon λεξικὸν τεχνολογικὸν und Favorinus (166)	465
56. anz. v. Ovidii metamorphoses, auswahl von J. Siebelis und F. Polle, 2 hefte, 7e auflage (3)	489
57. zum pervigilium Veneris (66)	494
58. Pompejus Agamemnon (220)	495
59. zur litteratur des Claudianus (7)	499
60. zu des Euripides Phoenissen (221)	505
61. zu des Euripides Orestes (227)	516
62. zur handschriftenkunde des Euripides (224)	525
63. zu Cornelius Nepos (4)	561
64. anz. v. L. Kühnast: die hauptpunkte der Livianischen syntax (253)	563
65. coniectanea. I—X (27)	565
66. Peloponensis (69)	575
67. der athenische volksbeschluss von 409/8 (216)	577
68. zum epitaphios des Hypereides (180)	607
69. zu Platons Theaetetos [187 ^c —201 ^c] (256)	613
70. zur physik des Aristoteles (89)	618
71. zu Plautus Casina (150)	688
72. ein soldatenscherz über Caesar (284. 162)	610. 780
73. anz. v. G. Gilbert: studien zur altspartanischen geschichte (75)	641
74. zu Cicero pro Murena (234)	668
75. zum ersten buche der Ilias (13)	669
76. anz. v. Aeschylus Prometheus erklärt von N. Wecklein (194)	677
77. zu Aristophanes ritter 526] (246)	690
78. die construction des griechischen theaters nach Vitruvius (193)	691
79. anz. v. A. Müller: die ausrüstung und bewaffnung des röm. heeres (32)	698
80. die kämpfe der Athener und der Peloponnesier im Hellespont 411—409 (33)	701
81. zu Xenophons Hellenika [V 4, 42] (129)	722
82. Plutarch und der Hellenika-auszug (93)	723
83. zu Ciceros divinatio in Caecilium [§ 5] (284)	740
84. πλεῖν und δεῖν (292)	741
85. die bindevocallose conjugation griechischer aoriststämme (246)	746
86. Catullus und Lesbia (236)	747
87. zur kritik und erklärang der dialectik des Augustinus (98)	757
88. zu den paraphrasen des Phaedrus (92)	781
89. zu Priscianus [II 37] (3)	791
90. zu Silius Italicus [I 46] (115)	792
91. anz. v. E. A. Junghahn: de Simonidis Cei epigrammatis (136)	793
92. zur kritik griechischer dichter (202)	803
93. zu Platon (114)	807
94. der indicativ in den sog. indirecten fragesätzen bei Plautus (78)	809
95. emendationes in Cirin (7)	833
96. zu Horatius satiren II 6, 59 (133)	850
97. nachträgliches zu Justinus (244)	853

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

1.

DER HADESEINGANG NACH DER ODYSSEE.

Aus der erzählung des Odysseus im elften gesang erfahren wir wenig über die lage des Hadesreiches und über die örtlichkeit in welcher ihm an der blutgrube die seelen der verstorbenen erscheinen. wo am jenseitigen rande des 'tiefströmenden Okeanos der gau und die stadt der kimmerischen männer liegt, der von nebel und gewölk umhüllten, bis zu welchen weder die zum himmel emporsteigende noch die wieder erdwärts sich neigende sonne mit ihren stralen hinabschaut' — da legen die Hadesfahrer ihr schiff ans land; da haben sie die erstrebte westlichste linie erreicht und brauchen nur eine strecke dem Okeanos entlang zu gehen, um am ziele zu sein (A 13—22). ob sie sich vom landungspuncte nord- oder südwärts wenden, ist nicht angedeutet. aber die zu fusz zurückzulegende strecke ist nach i 636 offenbar nur eine kurze. wenn die seele des Teiresias (i 151) nach erteilter auskunft ohne weiteres 'in das haus des Hades hineingeht', so ist daraus etwa noch zu folgern, dasz sich das totenreich unweit der grube aufthut. schon in demselben vorgestellt scheint also die aue oder wiese über welche (i 539) die seele des Achilleus, stolz auf den ruhm seines sohnes, mit groszen schritten hinabgeht. die bestätigung dieser vorstellung durch w 13 ff., wo eben diese aue als aufenthaltort der 'scheinbilder der müden' bezeichnet wird, hat freilich für unsere untersuchung geringes gewicht: denn das stück zu welchem die stelle gehört ist durch unzweifelhafte und umfangreiche späte interpolation sehr unsicher. bei dieser gelegenheit sei noch bemerkt, dasz mir die althergebrachte übersetzung von ἀσφodelός λεῖμῶν durch 'asphodelosae' sehr zweifelhaft geworden ist, obwol ich weit entfernt bin die mir eben nur aufdämmernde anderweite vermuthung auch nur für halbreif zur theilung zu halten. — Die erscheinungen des Tityos, Tantalos, Sisyphos werden allerdings in verbindung mit sogar landschaftlichen elementen geschildert, können aber für unsern zweck nicht in betracht kommen, da sie gänzlich aus dem Homerischen rahmen herausfallen,

einer viel spätern vorstellungsweise angehören und allgemein anerkannt sind als einschaltungen eines jüngern, wenn auch begabtem dichters.

Was uns Homer von der localität der totenbeschwörung und vom Hadeseingange überhaupt vorstellig machen will, das legt er, um es im elften gesang als bekannt vorauszusetzen, im zehnten der Kirke in den mund auf die frage des Odysseus (κ 501 f.):

wer denn soll mir dahin die wege weisen, o Kirke?
niemand gelangte bisher zu schiff zum hause des Hades.

Die antwort der Kirke setze ich vorerst in der Vossischen übertragung hieher:

- 505 lasz mitnichten die sorg' um des schiffs geleiter dich kümmern-
richte den mast nur empor und spanne die schimmernden segel;
setze dich dann, weil jenes der hauch des nordes dir hintreibt,
aber sobald du im schiff den Okeanos jezo durchfuhrest,
wo das niedre gestad' und die haine der Persephoneia,
510 erle zugleich und pappel und fruchtabwerfende weide;
lande dort mit dem schiff an Okeanos tiefem gestrudel,
selbst dann gehe hinein in Aïdes dumpfe behausung.
wo in den Acheron dort der strom Pyriphlegethon stürzt
und des Kokytos strom, der ein 'arm der stygischen flut ist;
515 dort am fels, wo sich mischen die zween lautbrausenden ströme:
nahe dahin dich drängend, gebiet' ich dir, edler Odysseus,
eine gruft zu graben usw.

die sechs hauptverse für unsere untersuchung aber 511—17
musz der leser durchaus auch im original vor augen haben:

νῆα μὲν αὐτοῦ κέλσαι ἐπ' Ὠκεανῷ βαθυδίνῃ,
αὐτὸς δ' εἰς Αἴδew ἵναι δόμον εὐρώεντα.
ἔνθα μὲν εἰς Ἀχέροντα Πυριφλεγέθων τε βέουσι
Κωκυτός θ', δὲ δὴ Cτυγὸς ὕδατός ἐστιν ἀπορρώξ,
πέτρῃ τε εὐνεσίς τε δὴ ποταμῶν ἐριδούπων.
ἔνθα δ' ἔπειθ', ἦρωε, χρημφθεὶς πέλας, ὥς σε κελεύω,
βόθρον ὀρύξαι usw.

Die versuche nach diesen andeutungen die scenerie des eingangs zum totenreich in vorstellbare ordnung zu bringen sind sehr zahlreich und kaum noch zu übersehen. des rätshels überzeugende und einfache lösung ist bisher noch keinem gelungen. auch die angesehensten erklärer und herausgeber sind schliesslich nur angelangt bei der verzichtenden behauptung: der dichter habe ein bestimmtes bild dieser localitäten weder gegeben noch beabsichtigt. GWNitzsch zb. sagt: 'die beschreibende instruction der Kirke ist sowol in manchen einzelnen angaben als in der ganzen satzfolge unklar. ist der Acheron dem Okeanos parallel fließend gedacht, und auf dessen jenseitigem ufer bei einem fels die beiden anderen flüsse, von zwei seiten kommend, aber an einer stelle in jenen einströmend? alles dies ist so unklar, wie kurze andeutungen einer sonst bekannten schilderung oder nachgeahmte übertragene züge aus anderen dichtern wol am leichtesten werden. deutlicher wäre alles, wenn Odysseus angewiesen würde seine grube, welche

die seelen locken soll, da zu graben, wo die eigentliche Öffnung des totenreiches wäre, und wo etwa die ströme in dieses aus der nähe des Okeanos hinabflössen.' knapp gehalten ist die schilderung allerdings; aber es fehlt ihr weder an landschaftlicher anschaulichkeit, so weit man sie verlangen darf von einem phantasiegemälde, das zugleich ein symbolisches ist, wie die namen verrathen, noch auch an klarheit, wenn man nur die besonderen voraussetzungen des dichters nicht unbeachtet läßt. verworren hat man seine darstellung nur deshalb gefunden und bisher finden müssen, weil man an seinen text herangetreten ist mit anderswoher mitgebrachten vorstellungen. geblendet von der neigung dieselben hier wiederzufinden hat man, wie so häufig, auch hier die hauptsache übersehen, die ganz originelle erfindung des dichters.

Nicht neu, sondern schon der vorhomerischen sage geläufig ist der gedanke einen lebenden menschen das totenreich betreten zu lassen. schon eine der arbeiten des Herakles war es gewesen den hund des Hades heraufzuholen (Θ 368 ff. λ 623 ff.). völlig neu aber ist der weg dahin, welchen der verfasser der Odyssee erfunden hat.

Man musz ausgehen von dem schon angeführten verse, in welchem er das den helden selbst aussprechen läßt:

niemand gelangte bisher zu schiff zum hause des Hades.

dieser vers stellt das thema der fahrt und befiehlt uns auf das bestimmteste uns gänzlich zu entschlagen aller anderweiten vorstellungen von eingängen, wie sie etwa durch erdspalten, hölen, heisse quellen aus der lichtwelt nach der unterirdischen finsternis angenommen waren.

Einen solchen neuen weg zu ersinnen befähigte den dichter der Odyssee seine offenbar auf weiten seereisen erlangte, gegen den standpunkt der Ilias beträchtlich erweiterte erkunde. wenn er zb. κ 82 ff. von den Lästrygonen und Lamos sagt:

wo den hirten der hirt, indem er die herde hereintreibt,
rufend begrüßt und der andre ihn hört, indem er sie ausjagt;
doppelten taglohn könnt' ein schlafloser mann da verdienen,
einen als rinderhirt, den andern als hüter der schafe;
denn es berühren sich noch die pfade der nacht und des tages usw.,

so verräth er damit kunde von den langen fast nachtlosen tagen des nordens. wir sahen schon, dasz er auch von gegenden wuste, wo die sonne gar nicht mehr aufgehe. ob er geahnt dasz beide gegenden identisch seien und der lange tag und die lange nacht nur mit der jahreszeit wechseln, läßt sich nicht entscheiden. eine spur dieser ahnung könnte man darin finden wollen, dasz auf der insel der Kirke, die als jenen regionen benachbart vorgestellt ist, der ablauf eines vollen jahres zusammen erwähnt wird mit der kreisenden wiederkehr der langen tage (κ 470). das land der Kimmerier indes wird als völlig sonnenlos, und zwar um eben diese zeit, bezeichnet. sie leben also auf einem von der besonnten erdscheibe schon hinweg gebogenen und nur etwa vom hinterebdkimmernden

abglanz der tagseite beleuchteten rande. hinter ihnen musz das dunkel zunehmen bis zu völliger nacht.

Dorthin legt unser dichter das totenreich, aber ohne es damit verlegen zu wollen von seinem platz in der überkommenen allgemeinen vorstellung. es bleibt auch für ihn unter der erde. auch nach seiner wie nach der allgemeinen annahme fahren die seelen der sterbenden zum Hades auf dem kürzesten wege, durch die erde hindurch. die Elpenor-episode hat der dichter erfunden und kunstvoll vorbereitet, eigens zu dem zweck in epischer weise erkennen zu lassen, wie die seele eines sterbenden auf anderem wege und weit rascher zum Hades hinabgelangt als die lebendigen besucher. nur sein nachahmer, der verfasser oder zusammenstoppler der interpolation im 24n gesange, lässt die seelen der erschlagenen freier höchst unverständiger weise wiederum den weg des lebendigen Odysseus zurtücklegen. auch die Herakles, Peirithoos, Sisyphos, Orpheus der früheren und späteren sage steigen direct hinunter durch klüfte und hölen. die kühne neuerung der Odyssee besteht darin, dasz sie ihren helden anstatt des weges hindurch den weg um die erdscheibe herum einschlagen lässt. es ist eine Columbusthat der poesie, ein höchst merkwürdiger schritt der annäherung zu richtigeren vorstellungen von der configuration der erde.

Das Hadesreich der Odyssee ist die von der sonne abgekehrte rückseite der erdscheibe, die ἀντίχθων, gegenerde, eines weit spätern zeitalters. von der Ζεῖδωρος ἄρουρα, der nahrunggebenden erde, und vom götterhimmel aus betrachtet bleibt es allerdings unterwelt, ὑπὸ κεῦθεσι γαίᾳς, aber nicht als erdinneres, sondern als jenseitige oberfläche.

Aus der weltvorstellung seines zeitalters hat Homer, auf grund seiner erweiterten geographischen kenntnisse, die consequenzen gezogen. auch ihm ist die erdscheibe rings umflossen vom Okeanos. auf diesem lenkt der sonnengott seinen wagen von westen herum zurück nach osten um von da wieder am himmel emporzufahren. er kann aber auch drohen über den Okeanos hinaus zu tauchen, um in des Hades gebiet bei den toten zu leuchten (μ 383). nach der bestehenden ordnung indes gibt es jenseits weder tag noch morgenroth. erst nach der rückkehr auf die insel der Kirke, schon in der breiten θάλασσα, aber unweit ihres ausganges in den Okeanos, begrüßen Odysseus und seine gefährten wieder den einige zeit entbehrten geregelten reigen der daselbst heimischen morgenröthe und der sonnenaufgäuge (μ 3 f.).

Unserem dichter ist es nicht entgangen, welche gestaltung daraus folgt dasz die sonne unsichtbar wird, wenn sie den Okeanos erreicht. dieser meeresstrom liegt ihm nicht in derselben ebene mit der tagseite des erdkreises, sondern bedeckt die absenkung zur kante der erdscheibe, bezeichnet also mit seiner ungefähre eine schiffstagerreise (λ 11 f.) betragenden breite ein mehrfaches ihrer

geringen dicke. ich lasse dahingestellt, ob man wagen dürfe in jenem verse von dem ich ausgegangen bin (κ 502) zugleich die andeutung einer fahrschwierigkeit zu vermuten, etwa in umgekehrter ordnung derjenigen ähnlich, welche spanische höflinge dem plane des Columbus entgegengehalten haben sollen, indem sie gemeint, westwärts gienge es bergab und er werde daher ostwärts und bergauf nicht zurücksteuern können. wir werden aber einer andern und deutlichen spur begegnen von der vorstellung, dasz sich die erdkante nach der nachseite schroff herumwölbe.

Das 'haus des Hades', natürlich nicht ein gebäude, sondern sein reich, das gebiet in welchem er herrscht und seinen wohnsitz hat, beginnt am andern ufer des Okeanos. die pappel- und weidenhaine der Persephoneia liegen auf seinem rande, den noch ein widerschein der tagseite umdämmert, wo auch die Kimmerier wohnen. Odysseus betritt es schon, indem er aus dem schiff ans land steigt. jeder schritt vorwärts bringt ihn nur weiter hinein. Kirke sagt ihm nicht, wohin er zu steuern habe, sondern nur wo er das land erreichen werde ohne sein zuthun, durch die wundersame führung des nordost, wol auch kraft eines von ihr geübten zaubers, und wo er anlegen solle. nachdem er durch ein ganz ausnahmsweises wunder einmal hingelangt zur jenseite des Okeanos, braucht sie ihm gar nicht zu sagen, wo er zum Hades hineingehen solle. ihm dort die von Nitzsch verlangte 'eigentliche öffnung des totenreichs' zu bezeichnen ist ihr unmöglich, einfach deswegen weil es eine solche besondere öffnung dort gar nicht hat, sondern von Okeanos nachwärts überall weit offen steht. nur auf der sonnenseite bedarf es jener eignen thore, welche Hades als thorwart, πυλῶρτις, gesperrt hält, für die verstorbenen nach oben, für die noch lebenden mit seltenen ausnahmen nach unten zu. sie sagt ihm nur, bis wie weit er sich in seinen grenzrand hineinwagen solle.

Dieser punct aber ist landschaftlich auf das bestimmteste gekennzeichnet. das beiwort ἐπίδουρος 'weithin donnernd oder dröhnend' macht es deutlich, dasz die ἑύεσις, die vereinigung der beiden ströme, nicht ein ineinanderfließen ist, sondern ein ineinanderstürzen, ein tobender doppelter wasserfall. wer jemals vor dem tobel eines solchen gestanden, für den kann es keine frage sein, dasz die doppelt verklammerten worte πέτρῃ τε ἑύεσις τε mit dem vereinigungspuncte der beiden katarakte zugleich den felsen veranschaulichen sollen, welcher zwischen solchen allemal aufragt.

Der Pyriphlegethon, d. i. der feuerlodernde, an die altgermanische *wafurlogi*, waberlohe, erinnernd, und der Kokytos, d. i. wehklage, verbitten sich zwar mit diesen symbolischen namen die genauere geographische examination; aber indem sie daran erinnern, dasz die unterwelt gefüllt wird durch leichenverbrennung und trauer in der oberwelt, verrathen sie doch schon dadurch ihre herkunft aus der letztern, und die Styx, von welcher der Kokytos ein arm sein soll, wird wenigstens anderwärts bezeichnet als entspringend aus

dem Okeanos. trotz ihrer namen sind jedoch beide an unserer stelle nicht stromgespenster, sondern leibhaftig schaubare und hörbare tobende ströme, welche an ihrem zusammensturz einen felsen als auswaschungsrüne zwischen sich stehen lassen, wie jeder andere doppelwasserfall. von der seite des Okeanos herkommend stürzen sie unmittelbar an ihrem vereinigungspuncte hinab in den Acheron.

Wie aber soll nun dieser vorstellbar untergebracht werden? flieszt er, wie Nitzsch weniger vorschlägt als fragt, dem Okeanos parallel? nein, für Homer flieszt er nirgends.

Die vergeblichkeit aller bisherigen versuche, aus den angaben der Kirke ein auch mögliches bild zu gewinnen, verschuldet hauptsächlich der mehrtausendjährige irrthum den Acheron für einen flusz zu halten. nur dieser irrthum hat Nitzsch verhindert zu erkennen, dasz seine ganz richtige forderung zu gewinnung genügender deutlichkeit der localschilderung vom dichter wirklich erfüllt worden ist.

Allerdings führte ein bekannter strom in Thesprotien den namen Acheron, und ebendasselbst gab es einen acherusischen see. Pausanias hat die vermuthung ausgesprochen, dasz Homer die namen der unterweltsströme dorthier entnommen habe. zugleich aber hat er in derselben gegend einen flusz Kokytos nachgewiesen. nun können aber mehrere namen von unzweifelhafter und zusammen-treffender sagenbedeutung in erster instanz nur aus früher vorhandener sage auf die localität übertragen werden, niemals umgekehrt zuerst in dieser durch zufall so bedeutsam und zusammentreffend vorhanden gewesen sein. Homer könnte also nur eine alte, nachher in Thesprotien localisierte sage benutzt haben. er hat es aber nicht gethan. das umgekehrte ist geschehen. alle späteren phantasien vom flusz Acheron sind entstanden aus der falschen auslegung unserer stelle.

Man wurde dazu verführt und darin bestärkt durch eine jener kindlich naiven etymologien, an denen das altertum, unbekümmert um die gesetze der wortbildung, mit so treuherzigem aberglauben festhielt, denen man aber, beim heutigen standpuncte der sprachwissenschaft, in sonst ernsthaft gearbeiteten neueren werken billigerweise nicht mehr begegnen sollte, wie das im vorliegenden fall in der that noch geschieht. danach sollte und soll 'Αχέρων gebildet sein aus ἄλγος πέων 'schmerzen rinnend', und dies sollte so viel bedeuten wie entweder ἄλγος πέων 'von schmerzen rinnend' oder wie ἄλγος ὁρῆ πέων 'schmerzen flöszend'.

Der Acheron kommt nur in der Odyssee und nur dies einzige mal vor. das einzige aber, was Homer auszer der aufnahme der beiden flüsse hier noch von ihm zu erkennen gibt, ist nur dies, dasz er keinenfalls ein flusz sein kann. denn er spricht vom zusammenlauf zweier ströme, nicht dreier, wie er das durchaus müste, wenn ihm der Acheron auch einer wäre. auch würde er es in diesem falle, bei der so weit gröszern seltenheit und

auffälligkeit einer dreifachen stromvereinigung, um so unfehlbarer gethan haben, als es sich hier handelt um kennzeichnung eines nach mündlicher beschreibung aufzusuchenden ortes. dieser beweis ist unumstößlich.

Ἀχέρων ist eine der zahlreichen bildungen vom stamme χείρ, die hand. zur erklärung hat man die nächsten verwandten heranzuziehen: χείριος in händen befindlich, gefangen, überwältigt, *man-cipium*; das als nom. sing. nicht vorkommende, aber zu dat. und acc. sing. χέρηι, χέρηα, nom. plur. χέρηec und neutr. plur. χέρηα anzunehmende χέρηc; das comparativische χερείων und χείρων, gebraucht als comp. zu κακός, schlimmer, schlechter, geringer. so erhält man ἄ-χερείων, ἄ-χείρων, ἄ-χέρων. die bedeutung ist also entweder 'der eines noch schlimmeren als er selbst unter allem vorhandenen entbehrende, der allerärgste'; oder, und wahrscheinlicher: 'der unhandliche, unbezwingbare' mit ineinanderfließen der vorstellungen des unentrinnbaren todes und des totenlocals als des haltlos steilen und unermesslichen abgrundes.

Nicht beirrt durch falsche etymologie und die misverstandene einzige stelle eines dichters, dessen werke zugleich als religions-urkunde galten und allmächtigen einfluss übten, haben die Lateiner die ursprüngliche bedeutung des namens bewahrt. ihnen bezeichnet er die tiefe der unterwelt selbst.

Das ist er auch hier: der äußerste abgrund des nachtreichs, in sofern zusammentreffend mit dem Erebos, finsternis, als in ihm, dem innersten des hauses des Aides, des unsichtbaren, die dichteste nacht herrscht. natürlich aber lag es nahe sich diese untersten tiefen auch wassergefüllt, als einen see oder schrecklichen sumpf zu denken.

Homer lässt also wirklich, wie Nitzsch begehrt dasz er es zu grösserer deutlichkeit lieber gethan haben sollte, die Kirke den Odysseus anweisen, seine grube da zu graben, wo die beiden ströme aus der nähe des Okeanos in das totenreich hinabfließen: denn wie Erebos, die eigenschaft der finsternis hervorhebend, ist ihm auch Acheron, seine gestaltung als tiefe und steiler abgrund in die vorstellung rückend, eben nur ein anderer name für das Hades- oder totenreich selbst.

Scheint dem dichter die fortbiegung des Okeanos aus der ebene der erdscheibe als eine bis zur unmerklichkeit allmähliche vorge-schwebt zu haben, so stellt er sich am andern ufer desselben die herumwölbung der kante nach der nachseite vor als eine rasch verlaufende und schroffe. am westlichen rande dieser kante hat man in steilem fall den abgrund vor sich, dessen tiefe gleich ist der breite der erdscheibe. vielleicht darf man, wie schon angedeutet, auch eben diese steilheit ausgedrückt finden im namen Acheron: sie sei so grosz dasz man sich dort auch mit den händen nicht würde zu halten vermögen. zur unterstützung dessen ist zu erinnern an die wendung mit welcher die unersteigliche steilheit und glätte des

felsens der Skylla (μ 77 ff.) veranschaulicht wird: ein sterblicher würde nicht hinauf- noch hinunterzuklimmen im stande sein, und wenn er auch zwanzig hände und füsse hätte.

Von jener kante, dicht vor ihr vereinigt, aber von ihr selbst ein noch nicht fortgewaschenes stück als aufragenden fels an der schneide des falles zwischen sich stehen lassend, stürzen die beiden ströme mit donnergetöse richt hinunter in den abgrund der nachseite. es ist eine so bestimmt gezeichnete wie grandios erfundene scenerie.

Das ist die stelle, bis in deren nähe Odysseus vordringen soll. aber auch wie er vordringen soll wird ihm von Kirke auf das schärfste und nachdrücklichste eingeprägt. wenn Nitzsch dazu bemerkt 'bei der unbestimmtheit in der bezeichnung des orts bleibt auch das ἔνθα χριμφοῖς πέλας dunkel', so behaupte ich das gerade gegenteil, gebe ihm aber darin recht, dasz in der that dies wort unverstanden bleiben muste, so lange man das räthsel gleichsam der bühnenanordnung für die dargestellte scene noch nicht gelöst hatte. nachdem dies geschehen, springt seine bedeutung in die augen, um alsbald selbst wieder noch helleres licht zu werfen auf die beschaffenheit des schauplatzes.

χρίπτω ist eine malerisch und plastisch verstärkte änderbildung von χρίω, unserm *kriechen*, an der oberfläche eines körpers hinstreichen, zb. mit salbe. wir besitzen im deutschen das identische wort *krimpen*, *krimpsen*, d. h. kraus machen, zb. tuch durch benetzung, bewirken dasz etwas sich zusammenzieht, einspringt, krümmt; dazu die medialen *krumpfen*, *krumpen*, *schrumpsen*, *to shrimp*, und *shrimp* die *krabbe* (kleiner seekrebs) und die nahe verwandten *krämpeln*, *krämpen* usw.

Odysseus soll bis in die nähe jenes orts nicht schreiten, sondern sich in gekrümmter, gebückter stellung dicht am boden hindrücken, hinkriechen. die wahl des passivparticips χριμφοῖς verräth dasz dies kriechen weniger freie bewegung aus eigener kraft als ein vorsichtig gehemmtes sichhinunterlassen sein werde. die abschüssigkeit des orts würde es nicht nur schwierig, sondern auch gefährlich machen, den bezeichneten punct aufrechten ganges erreichen zu wollen. die gefährlichkeit des unternehmens wird durch zwei einschaltungen eigens angedeutet: erstens durch die zwischen geworfene anrede ἦρωε, in welcher liegt 'du bist der mann dazu, auch das zu wagen'; zweitens durch den parenthetischen satz ὣς σε κελεύω. es ist unser 'lasz dir das gesagt sein' und bezieht sich nicht auf die weitere anleitung ein loch zu graben, sondern eben auf χριμφοῖς πέλας, vielleicht auch, ein wenig rückwärts schielend, auf die scheinbare seltsamkeit der zumutung, dasz ein held kriechen solle. Kirke meint also: du bist ja ein held; also wag es bis an jene stelle vorzudringen, dennoch aber, vergisz mir das ja nicht, nur kriechend: denn dicht dahinter wirst du den jähen absturz in die unendliche tiefe der finsternis vor dir haben.

Ich übersetze also die vorhin nach Voss mitgeteilte stelle so:
 nicht dass an bord ein führer dir fehlt bereite dir sorge!
 richte den mast nur empor, entfalte die schimmernden segel,
 sitze dann ruhig und lass dein fahrzeug treiben vom nordwind.
 wann den Okeanosstrom dein schiff querüber durchsegelt,
 triffst du waldiges ufer, die haine der Persephoneia,
 schlank sich erhebende pappeln und fruchtabtreibende weiden.
 lege dein schiff dort fest am tiefen Okeanosstrudel,
 aber du selbst geh ein in des Hades düstre behausung.
 wo in den Acheron der Pyriphlegethou strömet
 und der Kokyt, der bereits ein ergusz der stygischen flut ist,
 ragt ein felsen im fall, der die weithin donnernden beiden
 ströme vereint. o held, nur kriechend, lass dirs gesagt sein,
 nahe dem ort. da grab ein loch usw.

FRANKFURT AM MAIN.

WILHELM JORDAN.

2.

ZU DEN ODYSSEESCHOLIEN.

(fortsetzung von jahrgang 1871 nr. 82.)

δ 384. ob Dindorf recht daran gethan hat den allegorischen notizen der hs. E durch ein vorgesetztes ἡλληγόρηται παρὰ τῷ Ἡρακλείτῳ οὕτως und am schlusse hinzugefügtes M gewissermassen einen höhern wert zu verleihen, möge man aus folgendem beurteilen. zu dem verse δ 384 hat die hs. M kein allegorisches scholion, wol aber zu v. 456 und 547, hier von M', dort von M*: beide scholien stimmen bis auf ganz geringe varianten genau mit einander überein, keines jedoch mit dem welches Dindorf zu δ 384 als von EM überliefert ediert hat. hier ist das wirkliche scholion M: ἡλληγόρηται παρὰ τῷ Ἡρακλείτῳ (ἡρακλίτῳ M' ἡρακλητῷ M*) τὰ περὶ τὸν Πρωτέα οὕτως· ὁ μὲν Πρωτεὺς εἰς τὴν προὔποκειμένην (προὔποκει- M') ὕλην, παρόσον (παρ' ὅσον M') ἐκείνη προῆν πάντων εἰδῶν πάντα μὲν ἐνεργοῦσα μηδὲν οὔσα, ἀφ' ἧς καὶ πάντα θεία προνοίᾳ γενέσθαι, ὡς τοῖς ἀθέοις (θεοῖς M') δοκεῖ Ἑλλήσιν· ἡ δὲ εἰδοθέα πρόνοια (προνοία M' τῇ προνοίᾳ M*, vgl. Dindorf s. 214, 21), παρόσον (παρ' ὅσον M' M*) διὰ ταύτη (ταύτ' M', lies ταύτης) πάντα εἰδοποιήθη. ἐκ γοῦν τῆς προρηθείσης (προρρηθ- M') προὔποκειμένης ὕλης καὶ τὰ τέσσαρα στοιχεῖα ἐδόξαζον εἶναι. διὰ γοῦν τοῦτο καὶ Ὅμηρος ἐκ τοῦ Πρωτέως παρίστησι καὶ εἶδος λέοντος, ὅς εἰς τὸ πῦρ ἡλληγορεῖται διὰ τὸ θερμότατον, καὶ δράκοντος, ὅς εἰς τὴν γῆν ἡλληγορεῖται, παρόσον (παρ' ὅσον M' M*) ὑπόγαιος, καὶ δένδρον ὑψηπέτηλον (so), δ καὶ αὐτὸ εἰς τὸν ἀέρα. so ist bei Dindorf auch s. 81, 12. 142, 30 bis 143, 5 κακῶς. 175, 25. 201, 28 fälschlich M als quelle angegeben.

ι 79 hat Dindorf aus der hs. T entziffert: τηρεῖ ὡς διο π . . μικρὸν τῇ σωτηρίᾳ τοῦ Ὀδυσσεύς. Polak observ. ad scholia in

* eine erklärung dieser siglen findet man in den addenda zu Lentz Herodian II s. 1233 und in dem progr. acad. Alb. Regimont. 1871 I.

Hom. Od. s. 70 bemerkt dazu richtig, dass vielmehr τήρει zu schreiben sei, gesteht aber mit dem folgenden nichts anfangen zu können. Clemm rhein. mus. XXV s. 629 vermutet: τήρει, ὡς δια[λεί]π[ει] μικρὸν τῇ σωτηρίᾳ usw., was mir das richtige nicht zu treffen scheint. der scholiast schrieb wol τήρει, ὡς δεόν πάνυ μικρὸν (-οῦ?) τῇ σωτηρίᾳ τοῦ Ὀδυσσεύς.

μ 47 lautet ein bruchstück des Aristonikos: οὐκ ἄρα ἐπτέρωνται (sc. αἱ Cειρήνες), ἐπεὶ καὶ προσεπέτοντο τοῖς παραπλέουσιν. H. der sinn verlangt 'da sie sonst zu den vorüberfahrenden herangeflogen wären', also ἐπεὶ καὶ προσεπέτοντο (mit M^a).

μ 85 Κυάλλη] Κύλλα Φόρκυνος θυγάτηρ καὶ Ἑκάτης, ἔχουσα πρὸς ταῖς πλευραῖς κύλακας, κατέχουσα τὸν περὶ Cικελίαν πορθμόν. «ἔθεν μὲν Κυάλλη, ἐτέρωθι δὲ Χάρυβδις» (235). vulg. so lesen wir noch bei Dindorf. die älteren ausgaben sowie cod. V ziehen den vers ἔθεν μὲν usw. als lemma zu der nun folgenden aus Dionysios geschöpften erzählung über die Skylla — und mit recht: denn obwohl diese erzählung nicht bloss in den ausgaben, sondern auch in einigen hss. jetzt zu vers 85 ἔνθα δ' ἐνὶ Cκύλλη ναεὶ δεινὸν λελακυῖα steht, so war sie ursprünglich gewis zu v. 235 ἔνθεν γὰρ Cκύλλη, ἐτέρωθι δὲ διὰ Χάρυβδις beigeschrieben, natürlich also auch mit dem lemma dieses letztern verses. warum aber nicht schon zu v. 85? vielleicht aus demselben grunde, der den schreiber M^a daran hinderte: es fehlte ihm hier dazu an raum, und so schrieb er über v. 85 nur Ζῆται τὴν ἱστορίαν und erst zu v. 235 die geschichte selbst mit dem zwar etwas corruptierten, im wesentlichen aber doch richtigen lemma ἔνθεν μὲν γὰρ κύλλα ἐτέρωθι. der spätere schreiber M^b hat es aber doch, da er sich viel engerer und kleinerer schriftzüge befleißigte als M^a, fertig bekommen die erzählung auch auf dem sehr beschränkten raume bei v. 85 hinzuschreiben — freilich ohne lemma. ein künftiger editor der Odysseescholien wird also zwar die wahl haben, ob er die erzählung des Dionysios zu v. 85 oder zu v. 235, d. h. mit dem lemma dieses oder jenes verses geben will, doch wird er jenes ἔνθεν μὲν Cκύλλη, ἐτέρωθι δὲ Χάρυβδις nicht wieder dem zu anfang mitgetheilten scholion anfügen dürfen.

Ξ 97 ἡ πείροισι μελαίνης] τῆς καταντικρὺ Κεφαλληνίας νῦν λέγει. μέρος δέ ἐστι τῆς πελάγης ἡπείρου. αὕτη καὶ μετ' ὀλίγον ἐπιφέρεται «δώδεκ' ἐν ἡπείρῳ ἀγέλαι». vulg. hier änderten neuere herausgeber das unsinnige πελάγης in μελαίνης, Buttman in πέλας. dass beides nicht das richtige trifft, lehrt die lesart μεγάλης im cod. M^a. nicht ohne grund setze ich das ganze scholion genau so her, wie es in dieser hs. steht: τῆς καταντικρὺ κεφαλληνίας M^a νῦν λ'. μέρος δέ ἐστι τῆς μεγάλης ἡπείρου αὕτη καὶ μετ' ὀλίγον ἐπιφέρεται· δώδεκα ἡπείρῳ ἀγέλας M^a. zu diesen letzteren worten (v. 100) macht M^b die bemerkung: τὸ ἐπὶ πολλὸν κεχυμένον ποῖμνιον ὠνόμασε πλατὺ (v. 101 τόcs' αἰπόλια πλατέ' αἰγῶν).

KÖNIGSBERG.

ARTHUR LUDWICH.

3.

ÜBER DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKELUNG DES ITACISMUS IN DER ALTGRIECHISCHEN SPRACHE.*

Man hat schon in früheren zeiten an geschichte der lateinischen, an geschichte der griechischen sprache gedacht, aber sie wol anders angesehen als jetzt nach dem aufkommen der wissenschaftlichen sprachvergleichung. man behandelte früher in grösseren grammatischen und litterarhistorischen werken unter anderm auch diese gegenstände, aber es war eigentlich nur die entwicklung der poetischen, rhetorischen, wissenschaftlichen seite der sprache, die man in groszen umrissen darzustellen suchte. über das tiefer liegende, über die entwicklung der sprachelemente, über die geschichte der syntax und wortbildung hatte man doch nur vereinzelte bemerkungen; an eine geschichte der wortformen und der laute dachte man wol kaum. selbst eine so brennende, so viel bewegte frage wie die nach der berechtigung der Erasmischen oder der Reuchlinischen aussprache des altgriechischen wurde eigentlich fast nur als eine pädagogische oder ästhetische, nicht als eine zugleich und hauptsächlich historische angesehen, und wurde sie auch als solche betrachtet, so kam man wenigstens nicht darauf ihre historische seite als einen kleinen teil eines ziemlich groszen complexes von sprachgeschichtlichen fragen zu behandeln und von ihr den blick auf dieses ganze weite gebiet auszudehnen.

In welcher weise ich mir die künftige geschichte der griechischen sprache vorstelle, davon habe ich vor eine kleine andeutung zu geben, indem ich die beantwortung einer ganz kleinen frage aus derselben in ziemlich allgemeinen umrissen unternehme.

Georg Curtius sagt irgendwo, es sei noch nicht an der zeit die geschichtliche entwicklung der griechischen sprache überhaupt darzustellen, aber einzelne reihen zu derselben wie einzelne fäden zu dem groszen gewebe bildeten sich wol im geiste eines jeden der sich mit dem studium dieser sprache beschäftige. solch eine einzelne reihe mag die folgende übersicht der geschichtlichen entwicklung des itacismus bei den Griechen sein.

Im voraus bemerke ich dasz, wenn ich in der zeit bis auf die trennung der verschiedenen zweige der indogermanischen völkerfamilie zurückgehen musz, ich hierbei mich an die sätze und ansichten — wenn ich so sagen darf — der ältern schule der hierauf bezüglichen forschung halten zu müssen glaube. wenn also in neuester zeit ein so bedeutender forscher wie Benfey die herkunft der Indogermanen aus Europa wahrscheinlich zu machen gesucht

* vortrag, gehalten vor einer gesellschaft von gymnasial- und realschullehrern.

hat, so folgen wir der ältern und, wie mir immer noch scheint, viel manigfaltiger und besser begründeten ansicht von den ursitzen unserer voreltern in dem mittlern Asien. wenn manche das latein als die nächste schwestersprache des keltischen bezeichnet haben, so können wir nicht umhin die italischen sprachen zwar nicht als tochter Sprachen des griechischen, wofür man sie früher hielt, aber doch als die nächsten verwandten des griechischen anzusehen und ein längeres zusammensein der stämme, welche in der historischen zeit sich in Italien finden, mit den vorahren der Hellenen nach der gemeinsamen losreißung von dem indogermanischen urstamm anzunehmen.

So gewinnen wir als die erste periode des volkes und der sprache nach der abzweigung von dem indogermanischen urvolke und seiner ursprache eine etwa als graeco-italisch zu bezeichnende, bei welchem namen nur festgehalten werden musz, dasz ihr schauplatz noch gar nichts mit Griechenland und Italien zu thun hat, sondern etwa in das vordere Asien zu setzen sein dürfte.

Eine zweite periode — nach der trennung von den voreltern der Italiker — würde die urgriechische oder pelasgische zu nennen sein, die hinreicht bis zur spaltung des griechischen volkes und der griechischen sprache in die hauptstämme und hauptdialekte, zunächst in zwei, worin man wol der hypothese von Ernst Curtius folgen kann. auf der einen seite stehen die Dorier und Aeoler, auf der andern die Ioner mit den Attikern. für die trennung der Attiker von dem übrigen ionischen stamm haben wir nun schon eine bestimmte historische überlieferung, die wenigstens eine ungefähre chronologische fixierung ermöglicht. herkömmlich wird in das jahr 1044 die wanderung der Ioner nach Asien gesetzt. so unsicher diese ganze sache ist, so wird man doch in ermangelung eines bessern anhalts diese zeit, also etwa das jahr 1000 vor Ch. wieder als eine epoche ansehen dürfen, zumal ungefähr um dieselbe zeit auch die kenntnis des semitischen alphabets zu den Griechen gekommen sein mag — wenn man nicht beides, die abzweigung der Attiker von den übrigen Ionern (wegen der selbständigen entwicklung des attischen wesens in der Theseischen zeit) und die ankunft der Φοινικῆ γράμματα (um des angeblichen Kadmos willen, der sie gebracht haben soll) noch um ein paar jahrhunderte früher rücken will.

Hernach kommen wir in die mehr und mehr und in die ganz historische zeit, für welche ich nur das eine hier bemerken will, dasz wenigstens für unsere erkenntnis der entwicklung, welche die aussprache des griechischen durchgemacht hat, das jahr 403 vor Ch. und die von da an beginnende allgemeine annahme des ionischen alphabets — zuerst bei den Attikern, dann bald bei den anderen stämmen — eine besondere wichtigkeit hat. denn mit dieser allgemeinen annahme der am vollkommensten ausgebildeten gestalt des griechischen alphabets war natürlich eine wenigstens teilweise ausgleichung oder beseitigung der widersprüche verbunden, in welche

allmählich die sich immer fortentwickelnde aussprache mit der hergebrachten schreibung gekommen war.

Doch es ist wol zeit zum itacismus selbst zu kommen und zunächst kurz zu sagen, welchen begriff ich mit diesem worte verbinde, zumal er ein etwas weiterer ist als der in welchem man das wort gewöhnlich gebraucht. während man meist wol die eigentümlichkeit der Neugriechen nicht allein das η der Altgriechen wie i auszusprechen, sondern auch die diphthonge ei oi ui und selbst das u ebenso lauten zu lassen als itacismus (vielleicht auch iotacismus), dh. als vorliebe für den i -laut bezeichnet, möchte ich noch andere sprachliche erscheinungen unter diesem namen begreifen, nicht bloß die annahme des i -lauts, sondern schon die annäherung an denselben. die berechtigung dazu dürfte sich im folgenden von selbst ergeben.

Wie nemlich das griechische volk gleich anderen völkern, zb. dem deutschen, ursprünglich eins scheint, aus wenig verschiedenen elementen bestehend, sich dann, als es zur ersten ruhigen entwicklung gekommen war, in viele kleinere und größere völkerschaften und staaten zerspaltete, um viel später wiederum zu einiger einheit, wenschon zu keiner vollkommenen zusammenzustreben; wie die griechische sprache, die wir doch als eine ursprünglich einheitliche anzusehen haben, nicht bloß in die drei oder vier groszen dialekte, sondern in eine menge kleiner, verschieden ntancierter mundarten auseinandergieng und später nach der blütezeit der litteratur sich wieder zu einer gemeinsamen ausdrucks- und sprechweise vereinte, der sogenannten κοινή: so ähnlich, aber allerdings nur ähnlich war auch die geschichtliche entwicklung der laute, ich meine hier namentlich der vocale. bekanntlich hatte die ursprache der Indogermanen bei ihrer trennung nur erst die drei einfachen vocale a i u , ein besitz der bei der scharfen gegensätzlichkeit dieser drei laute auch ein beweis für die scharfe geistige begabung dieses volkstammes zu sein scheint. aus diesen drei einfachen selbstlautern hat sich dann bei den Griechen eine ziemliche fülle von einfachen und doppelvocalen entwickelt, wie sie sich wol bei keinem andern europäischen volke und überhaupt in der welt nur selten finden mag. aber als die sprache mittel der herlichsten litteratur geworden war, als das geistige leben in der sprache sich im grösten masze geltend zu machen angefangen hatte, da verschwand mehr und mehr jene sinnliche fülle und manigfaltigkeit, und an ihre stelle trat, wenn auch sehr allmählich, eine lautliche einförmigkeit, ähnlich wie bei den vollkommensten der neueren sprachen, der deutschen und englischen, aber noch monotoner als da, insofern der griechischen sprache fast alle die schönen doppel- und mischvocale (ich denke natürlich nur an die gesprochenen laute, nicht an die geschriebenen zeichen) abhanden gekommen und nur die fünf einfachen vocale geblieben sind, die auch wir wie wol alle die andern europäischen sprachen haben. nur wie bei uns das farblose e , bei den Engländern

jener unbestimmte, zwischen *u o oe a* schwankende unschöne laut vorherrscht, so in der griechischen sprache das spitze *i*, neben welchem sich das *a* und *e* und, wie ich glaube, noch mehr das *o* und *u* in einer traurigen minorität befinden. sehr allmählich ist natürlich diese umwandlung vor sich gegangen; sehen wir, inwieweit wir sie im einzelnen verfolgen und begreifen können.

Neben den drei hauptvocalen *a i u*, die in ihrem lautlichen verhältnis zu einander wie die ecken eines etwa gleichschenkligen dreiecks zu stehen scheinen, dessen ungleiche und kürzere seite die entfernung des *i* und *u* bilde — neben diesen drei grundvocalen, sage ich, haben sich offenbar bald nach der abtrennung der Graeco-Italiker von dem urstamm in Asien die beiden andern vocale entwickelt: *e* und *o*, welche, jenes zwischen *a* und *i*, dieses zwischen *a* und *u* eintraten. und zwar haben sie sich aus dem *a*, dem überhaupt ursprünglichsten vocale, nicht aus dem *i* und *u* zuerst gebildet, wie die vergleichung mit dem sanskrit deutlich erkennen lässt. dass der beginn dieser differenzierung des *a* in *e* und *o* schon der graeco-italischen periode angehört, zeigen die italischen sprachen, die das *e* und *o* in den wortstämmen meist mit dem griechischen übereinstimmend haben: *πέπων septem octo ovis* usw., nur dass ein italischer dialekt, das oskische, wenigstens in seiner schrift noch eine erinnerung festhält an die zeit wo es kein *e* und kein *o* gab.

Wenn aber die differenzierung auch damals schon begann, so dauerte sie doch über die graeco-italische periode, ja selbst über die zweite, die oben mit dem worte pelasgisch bezeichnete zeit hinaus fort. denn das lat. *anguis magnus flagro* usw. hat *a* behalten, während *ἔχιδ μέγας φλέγω* *e* angenommen haben. umgekehrt ist es mit *δαμάω domare*, *τλάω (τάλας) tollo*, *καρδία cor*, *κῆρα cerebrum* usw. verschiedene differenzierung zeigen *κέρας cornu*, *πούς (ποδός) pes*, *torreo τερσαίνω*, *mordeo ἀμέρδω* usw. jahrhunderte hindurch also auch noch nach der trennung der Italiker von den Griechen mag die veränderung des *a*-lauts gedauert und immer mehr wörter ergriffen haben, ohne jedoch ganz durchdringen und das *a* ganz verdrängen zu können.

Es zeigt sich aber im griechischen ein eigentümliches verhältnis zwischen den beiden veränderungen, ich meine zwischen der in den hellern laut *e* und zwischen beibehaltung des ursprünglichen *a* oder verdampfung zu *o*. der ionische stamm nemlich nahm die erstere veränderung vorzugsweise gern an, während der aeolische und dorische die dumpferen laute bevorzugte, *a o u*. und das bleibt so auch in der folgezeit. der ionische dialekt hat überhaupt das, was wir im weitern sinn itacismus nennen, am meisten entwickelt. sollte sich dafür nicht ein grund denken lassen?

Bei uns in Deutschland wenigstens finden sich die hellen vocale, das *a* welches fast zu *á e* wird, das *ei* welches am wenigsten wie *ai* (eher fast wie *ēi*) gesprochen wird, am meisten im norden: bei den Hamburgern, Hannoveranern, Braunschweigern, Preussen, also an

den küsten und in den der küste nahen ebenen; der dumpfe ton des *a* stüdlicher, im binnenlande, zumal bei den gebirgsbewohnern. schon in Thüringen und Franken sagt man *väter*, *jä*, das volk wol geradezu *jo*. in Oesterreich wird *ei* nicht einmal wie in Mitteldeutschland gleich *ai*, sondern geradezu wie *a* gesprochen (es reimt: *und der Lanner das ist anner* dh. *einer*), in Tirol wie *oa* (*koaner* für *keiner*, *woanen* für *weinen*). vielleicht dasz in ähnlicher weise und aus ähnlichen gründen bei den alten Griechen die Ioner als die frühesten küstenbewohner und insulaner (zumal nach Ernst Curtius hypothese) auch am meisten die helle aussprache des *a* und der übrigen vocale, also die hinneigung in der richtung zum *i* annahmen und dann für immer festhielten, wogegen die zumal anfangs mehr im gebirgigen binnenlande zurückgebliebenen und auch nachher dem meere weniger befreundeten stämme die neigung zu der dumpfern aussprache, die bevorzugung des tief nach der kehle hin gesprochenen *a* und die richtung der vocalisation überhaupt von diesem *a* nach dem *o* und *u* hin hatten und behielten. gewis aber wirkte dabei die ganze geistige eigentümlichkeit der stämme mit. die geistig beweglichen Ioner, die φιλολογώτατοι und πολυλογώτατοι der Griechen, bräuchten und bildeten aus eine leichte und dünne aussprache weit vorn im munde, während die ernsteren und geistig langsameren Dorier und Aeoler den mund nicht weit öffnen mochten und auch deshalb ihre laute weniger verdünnten und verflüchtigten, vielmehr schwerfällig verdumpften.

Es versteht sich dasz dies alles nur so in bausch und bogen gelten kann, nur im groszen und ganzen, dagegen im einzelnen abweichungen von der regel in menge vorkommen. teils nahmen ja allmählich einzelne teile des éinen stammes dieselben wohnsitze ein, die früher gliedern des andern stammes angehört hatten, oder doch analoge, wie denn die aeolischen und dorischen colonisten in Vorderasien ebenso gut wie die Ioner küsten- und inselbewohner wurden und seefahrt und handel trieben. andernteils war auch der verkehr unter den verschiedenen stämmen zumal in der historischen zeit ein viel zu manigfaltiger, um nicht auch in der aussprache vieles von dem éinen stamme, aus dem éinen dialekte zum andern zu verpflanzen und die unterschiede zu verwischen. allein ursprünglich war doch unzweifelhaft der gegensatz vorhanden, und es ist bezeichnend und für die ausgesprochene ansicht bestätigend, dasz, wie auch Ahrens längst anerkannt hat, von den dorischen unterdialekten keiner so in mehr als éiner beziehung den anderen, namentlich dem ionischen dialekt entgegengesetzt erscheint wie der lakonische, von den aeolischen keiner so wie der boeotische. es zeigt sich also auch im leben der sprache da die verschiedenheit am meisten, wo im leben der völkerschaften der politische und der ganze geistige gegensatz während der historischen zeit der stärkste gewesen ist. endlich hat aber auch die verschiedenheit des aussprechens späterhin mehr und mehr schwinden müssen, als der verkehr der

völker zu einer ungeheuren ausdehnung emporgestiegen, als die politischen schranken und gegensätze mehr und mehr geschwunden, als das geistige leben vermöge der reich entwickelten litteratur, die allen gleich zugänglich war und mehr und mehr gemeinbesitz wurde, auch ein mehr gleichmässiges geworden war.

Kehren wir hiernach zurück in die frühe zeit der gegensätze und verfolgen wir die entwicklung des so in seinen ersten anfängen wahrgenommenen itacismus durch seine verschiedenen phasen und stufen.

Der übergang von α in ϵ dauerte, wie ich sagte, nach der graeco-italischen zeit fort, und zwar selbst bis nach der scheidung des ionischen von den andern dialekten. denn — um dies noch bestimmter zu begründen — man hat schon im altertum bemerkt, dasz der Dorismus und Aeolismus in nicht wenigen wörtern das α beibehalten haben, wo die Ioner oder Attiker dafür ϵ hatten, zb. in $\iota\alpha\rho\acute{o}\varsigma \tau\acute{\alpha}\nu\omega \tau\rho\acute{\alpha}\pi\omega \pi\acute{\iota}\acute{\alpha}\zeta\omega$ für $\iota\epsilon\rho\acute{o}\varsigma \tau\acute{\epsilon}\nu\omega \tau\rho\acute{\epsilon}\pi\omega \pi\acute{\iota}\acute{\epsilon}\zeta\omega$ (Ahrens de dial. I s. 174—178. II s. 113 ff.). die Ioner fuhrten aber nicht bloss länger als die Dorier in der verdünnung des α zu ϵ fort, sondern auch länger als die Attiker, wie zb. $\acute{\alpha}\nu\delta\pi\epsilon\kappa\kappa\iota \acute{o}\rho\acute{\epsilon}\omega$ usw. neben dem attischen $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\acute{\alpha}\kappa\iota \acute{o}\rho\acute{\alpha}\omega$ usw. zeigt. übrigens findet sich auch bei diesen geistvollen stämmen sogleich eine rationelle verwertung jener differenzierung. da sie natürlich oft beide vocale (α und ϵ) oder gar alle drei (α ϵ \omicron) in zusammengehörigen formen neben einander hatten, verwendeten sie die verschiedenheit derselben zur bezeichnung verschiedener bedeutung. so wurde der aor. II von $\tau\rho\acute{\epsilon}\pi\omega$ mit dem alten α gesprochen und dadurch leicht vom imperfect $\acute{\epsilon}\tau\rho\epsilon\pi\omicron\nu$ unterschieden. dann wurde das α überhaupt eigentum des aor. II und des perfects, das \omicron im stamm ein unterscheidendes merkmal der abgeleiteten substantiva ($\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma \tau\rho\acute{o}\tau\omicron\varsigma$ usw.). doch auch bei den Ionern hörte die umwandlung des α in ϵ allmählich und wol noch vor der entwicklung der litteratur auf, und in manchen wörtern blieb von nun an α , in anderen ϵ fest.

Weiter hat sich in einigen fällen das ϵ sogar noch zu ι zugespitzt, merkwürdiger weise aber weniger bei den Ionern als in anderen dialekten. es scheint die nähe gewisser consonanten dazu mitgewirkt zu haben, namentlich des s und n , zumal des ganz nasalen *ng*-lauts. für das lateinische ist diese einwirkung längst bekannt, sichtbar in *in intus* ($\acute{\epsilon}\nu \acute{\epsilon}\nu\tau\acute{o}\varsigma$) *pinguis* ($\pi\alpha\chi\acute{\upsilon}\varsigma$) *quinque* ($\pi\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon$) *comissari* ($\kappa\omega\mu\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\nu$) usw. aber einzelne solche erscheinungen finden sich entsprechend auch im griechischen, zb. dieselbe präp. $\iota\nu$ für $\acute{\epsilon}\nu$ und $\epsilon\iota\varsigma$ im arkadischen (s. Michaelis in diesen jahrb. 1861 s. 591), aber auch $\acute{\alpha}\kappa\iota\delta\nu\omicron\varsigma$ (neben $\kappa\epsilon\delta\nu\acute{o}\varsigma$) $\iota\kappa\theta\iota$ (neben $\acute{\epsilon}\tau\omega$) $\pi\acute{\iota}\tau\eta\mu\iota$ (vom stamme $\pi\epsilon\tau\text{-}$) $\kappa\acute{\iota}\delta\eta\eta\mu\iota$ (= $\kappa\epsilon\delta\acute{\alpha}\nu\upsilon\mu\iota$), um von den aeolischen und dorischen adjectiven auf $-\iota\omicron\varsigma$ (statt des gewöhnlichen $-e\omicron\varsigma$), wie $\chi\rho\acute{\upsilon}\iota\omicron\varsigma \acute{\alpha}\pi\rho\acute{\upsilon}\iota\omicron\varsigma$, und von den wol noch sicherer anders zu erklärenden verbal-, namentlich futurformen der Dorier mit ι statt ϵ nicht zu sprechen. immerhin eigentümlich ist es dasz die

Boeoter in dieser umwandlung des ϵ in i am weitesten gegangen zu sein scheinen (s. Ahrens de dial. I s. 178 f.), auch darin im gegensatz zu den Attikern.

Dasz übrigens der übergang des aus α entstandenen ϵ in i kein sprung, sondern ein ganz allmählicher war, lässt sich auch noch erkennen. denn wenn α nach i hin sich verändert, entsteht natürlich zunächst ein dem α nahestehendes e , wie wir es im deutschen wol mit \ddot{a} bezeichnen (zb. *älter*), das wir in der aussprache von dem e (*eltern parentes*) gar nicht unterscheiden. zwischen diesem und dem i hatte man im mittelhochdeutschen bekanntlich noch das \ddot{e} , das näher an i anklang. im altgriechischen und zwar auch im attischen hat man, was im mittelhochdeutschen sich neben einander findet, wenigstens nach einander gehabt und in früherer zeit das ϵ offenbar dem α näher gesprochen, später näher dem i . so erkläre ich mir, dasz von alters her die mit ϵ anlautenden verba bei annahme des augments die beiden dem α nahen ϵ -laute in das dem langen α nahestehende η (= δ) zusammenzogen (zb. $\eta\lambda\theta\omicron\nu$). dagegen wo solche contraction erst in späterer zeit eintreten konnte, weil erst da etwa im anlaut und vor dem augment ein digamma oder c verschwunden war, da werden nun die beiden ϵ in einen laut contrahiert, der dem i nahe stand und später geradezu e_i geschrieben wurde, offenbar weil inzwischen die beiden ϵ sich in der aussprache von dem α mehr entfernt und dem i angenähert hatten. beispiele sind die formen $\epsilon\lambda\chi\omicron\nu$ (aus $\epsilon\epsilon\chi\omicron\nu$) $\epsilon\lambda\theta\iota\mu\alpha\iota$ (aus $\epsilon\epsilon\lambda\theta\iota\mu\alpha\iota$) ua. doch ich komme vielleicht zu sehr in einzelheiten. also weiter.

Dasz die langen vocale sich länger in ihrer ursprünglichkeit hielten als die kurzen, also auch länger dem itacismus widerstanden, scheint in der natur der sache zu liegen. das starke ist nicht so dem wechsel unterworfen wie das schwache. das lange α wurde im griechischen auch von dem itacismus ergriffen, wenn ich so sagen darf, aber viel später als das kurze: nicht in der graeco-italischen periode, nicht in der pelasgischen, sondern erst nach der trennung des ionischen stammes von den übrigen. denn die italischen sprachen haben nie lang e für ursprüngliches langes a , sondern haben letzteres behalten: *mater frater fagus fama* usw., und nur das eine *semis* (halb) scheint eine ausnahme zu machen, die aber vielleicht anders zu erklären ist. desgleichen haben das aeolische und dorisches, wie bekannt, das \ddot{a} beibehalten und nicht in η verwandelt. also der ionische stamm nur hat, nachdem er sein gesondertes leben begonnen, in seinen specifisch ionischen stammsitzen diesen übergang eintreten lassen: er machte aus $\mu\acute{\alpha}\tau\eta\rho$ Ἀώϝ Ἀθάνα — $\mu\eta\tau\eta\rho$ Ἡώϝ Ἀθήνη usw. aber in seiner eignen mitte tritt eine unterscheidung ein. nicht sogleich alle langen α waren von der veränderung ergriffen worden. nun hörten die Attiker früher auf das α zu η (δ) umzuwandeln als die übrigen eigentlichen Ioner, und zwar zeigt sich meiner ansicht nach darin eine geistige überlegenheit des attischen volks über die andern Ioner, ein feineres ästhetisches gefühl.

nicht bloß nach ρ , welches in allen sprachen (selbst in der hebräischen) gern α neben sich hat, blieb bei den Attikern $\bar{\alpha}$ unverändert ($\pi\rho\acute{\alpha}\kappa\omega\ \rho\acute{\alpha}\beta\iota\omicron\varsigma\ \acute{\omega}\rho\alpha$), sondern auch nach den andern hellen vocalen (ϵ und ι), und dies offenbar der schönen manigfaltigkeit wegen zu herbeiführung oder erhaltung reicherer modulation.¹ die Ioner, etwas weniger fein im sprechen und hören, gaben der bequemlichkeit und gewohnheit etwas mehr nach und sprachen auch in allen den bezeichneten fällen η statt $\bar{\alpha}$ ($\pi\rho\eta\kappa\omega\ \rho\eta\beta\iota\omicron\varsigma\ \acute{\omega}\rho\eta$).

Doch auch bei den Ionern befestigte sich der gebrauch, und die umwandlung hörte auf: später entstandenes langes α blieb α . die contraction zusammenstehender vocale ist in einer nicht sehr frühen zeit erst gebrauch geworden, merkwürdiger weise bei den Ionern überhaupt weniger als in den andern dialekten, am gleichmäszigsten wol im attischen. bei Homer zeigt sie sich nur eben in den anfangen. aber angefangen möchte sie haben (scheint es) vor dem gänzlichen aufhören des schwankens zwischen $\bar{\alpha}$ und η oder vor der gänzlichen befestigung des η statt $\bar{\alpha}$; darauf scheinen doch $\pi\rho\epsilon\iota\psi\eta\nu$ und $\delta\iota\psi\eta\nu$ hinzudeuten, deren contrahiertes $\bar{\alpha}$ noch in η umgewandelt wurde. als aber die contraction bei den Attikern allgemein wurde und auch wo sie im Homerischen dialekt vorkommt, da sprach man den durch contraction entstandenen α -laut nur α und er ist nie zu η geworden: $\acute{\alpha}\delta\alpha\iota$ wurde zu $\acute{\alpha}\kappa\alpha\iota$, $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\epsilon\nu$ zu $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\nu$, $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\epsilon\tau\alpha\iota$ zu $\tau\iota\mu\acute{\alpha}\tau\alpha\iota$ (nicht $\tau\iota\mu\eta\tau\alpha\iota$ usw.).²

Vielleicht noch etwas später trat die ersatzverlängerung ein, dh. die verlängerung eines kurzen vocals nach ausfall eines oder mehrerer consonanten. auch das auf diese weise entstandene $\bar{\alpha}$ wird im attischen und ionischen nicht in η verwandelt. man sagte $\pi\acute{\alpha}\varsigma$ für $\pi\alpha\nu\tau\epsilon$, nicht $\pi\eta\varsigma$ (zweifelhaft bleibt die entstehung von $\epsilon\mu\pi\eta\varsigma$), so $\iota\varsigma\tau\acute{\alpha}\varsigma$ für $\iota\varsigma\tau\alpha\nu\tau\epsilon$, $\iota\varsigma\tau\acute{\alpha}\kappa\iota$ für $\iota\varsigma\tau\alpha\nu\tau\iota$, $\acute{\epsilon}\tau\eta\kappa\alpha\kappa\iota$ für $\acute{\epsilon}\tau\alpha\kappa\alpha\nu\tau\iota$, auch im acc. plur. der ersten decl. - $\alpha\varsigma$ (nicht - $\eta\varsigma$), weil die endung ursprünglich - $\alpha\nu\varsigma$ war: $\text{Μούκα}\varsigma$ aus $\text{Μουκα}\nu\varsigma$.

Indem wir anderes bei seite lassen, kommen wir zu einer neuen äusserung des itacismus, welche die zuletzt besprochenen an alter wieder überragt. wie das kurze und das lange α bei der ionischen hälfte des volks sich nach dem i -laut hin veränderten, so auch das u , die dritte ecke des vocaldreiecks. wenn in $\phi\upsilon\gamma\eta$ das η nicht das ursprüngliche ist, sondern früher $\phi\upsilon\gamma\acute{\alpha}$ da war, so war auch der stammvocal dieses wortes nicht ursprünglich y , sondern u ; das wort lautete im alten griechischen einst ebenso wie im lateinischen *fuga*. dasz das griech. u ursprünglich wie u lautete, erkannte schon Aldus Manutius, und es ist wunderbar dasz man von dieser einfachen wahr-

¹ dies habe ich ausführlicher in Kuhns zs. für vergl. sprachforschung X s. 429 ff. nachzuweisen versucht.

² wenn im boeotischen und dorischem dialekt und sonst $\alpha\epsilon$ in η contrahiert wird, so ist da nicht η aus $\bar{\alpha}$ entstanden, sondern bei der contraction hat der ϵ -laut von vorn herein prävaliert, wie bei der contraction von $\alpha\omicron$ im attischen der α -laut, im dorischem der α -laut.

heit wieder abkommen konnte. seit der zusammenhang des griechischen mit den andern indogermanischen sprachen anerkannt worden, kann natürlich darüber nicht der leiseste zweifel obwalten. während der ganzen graeco-italischen periode dauerte diese aussprache: das beweist die durchgängige beibehaltung des *u* in den italischen sprachen (*duo fugio super unda* usw. neben δύο φεύγω ὑπέρ ὕδωρ). aber die annäherung des *u* an den *i*-laut und die gewöhnliche aussprache des *u* ist auch, wie es scheint, jünger als die pelagische periode, ist später eingetreten als die sonderung der Ioner von den andern stämmen. denn einige dieser andern stämme, die sich eben auch später am wenigsten von den Ionern beeinflussen lieszen, behielten immerfort den *u*-laut bei: die Boeoter und die Lakonen. denn wenn wir noch 400 vor Ch. bei ihnen *ou* für *u*, auch für kurzes *u* geschrieben finden, so ist es doch völlig unmöglich zu denken dasz sie *y* sollten wieder in *u* zurückverwandelt haben. eine solche rückläufige sprachentwicklung bei einem und demselben volke wäre ganz ohne, ja wider alle analogie. wir müssen vielmehr annehmen dasz die Boeoter und Lakonen stets *u* gesprochen haben, wenn sie auch das zeichen brauchten welches die anderen *u* lasen, und dasz sie nur seit 400 vor Ch., wo, wie schon gesagt, für die schrift der Griechen eine neue periode anhub, sich in der schrift dem bei den übrigen Griechen herrschenden herkommen anbequemen und dabei freilich zu der widersinnigkeit gelangten auch für den kurzen *u*-laut das diphthongische, also *eo ipso* eigentlich eine länge bedeutende zeichen (*ou*) zu gebrauchen. es dürfte hierdurch unsere schon oben ausgesprochene vermutung bestätigt werden, dasz das alphabet zu den Griechen schon vor ihrer sonderung in stämme kam, und zwar nach Kirchhoffs annahme zugleich mit der vermehrung um das nicht-semitische *u*-zeichen, eine modification des *o*.

Uebrigens lässt sich zu etwas genauerer fixierung der zeitgrenze, bis zu welcher die ursprüngliche aussprache *u* auch bei den Ionern gedauert und von wo an der laut *u* ausschliesslich im gebrauch war, noch dies anführen, dasz die diphthonge *au eu ou* und so auch *qu* und *wu* sicher auch den ursprünglichen *u*-laut enthielten, nicht *ü*. man musz zunächst im allgemeinen festhalten, dasz gewis im altgriechischen, wie im lateinischen und selbst noch im heutigen italiänischen, die beiden bestandteile der diphthonge nicht so mit einander verschmolzen wie in unsern deutschen diphthongen, sondern noch mehr einzeln in ihrer eigenart gehört wurden. nur so lässt sich die spätere halbconsonantische aussprache *av ev* (für *au eu*) und sogar *af* und *ef*, sowie die monophthongische aussprache des *ou* als *u* erklären, aber auch dann nur bei annahme des überall in ihnen unveränderten *u*-lauts. denn aus *oy* konnte wol *oi*, aber nicht sofort *u*, aus *ay* und *ey* wol *ai* und *ei*, aber nicht *av* und *ev* entstehen. diese letzteren konnten sich nur durch die auch sonst, z. b. für die Italiäner bezeugte neigung entwickeln, bei der aussprache der mit *u* gebildeten diphthonge zwischen den beiden lauten der-

selben ein leises *w* hören zu lassen, zb. etwa *Ενωρουπα Αωουρουρα*. es ist nicht möglich hierbei jetzt länger zu verweilen; für unsern zweck aber ergibt sich dies: da die diphthonge *eu ou* oft und selbst zuweilen *au* durch contraction entstanden sind, so musz diese contraction früher eingetreten sein, als der übergang des *u* in *υ* (*y*) ganz allgemein geworden war und sich völlig befestigt hatte.³

Anderseits hat sich in einzelnen fällen an manchen orten die umwandlung des *u*-lauts noch weiter fortgesetzt, indem sich *υ* geradezu in *i* zuspitzt, zb. bei den Lesbiern in *ἰνέρι* aus *ὕνέρι*, *ἴπος* statt *ὑπος*. indes ist dies ein vereinzelter versuch einer weiterentwicklung, der aber keine allgemeine anerkennung fand und daher wieder fallen gelassen wurde, wie es so manchemal in den sprachen gegangen ist.

Der, was die zeit anlangt, nächste weitere schritt in der geschichte des itacismus möchte die weitere entwicklung des *η*-lauts sein.

Man musz, wie nach dem oben gesagten ein zwiefaches kurzes, so auch ein doppeltes langes *e* im griechischen ebenso unterscheiden, wie man es im französischen und italiänischen und auch im deutschen hat: ein offenes, dem *a* näherstehendes (wie zb. in *fehlen mehl kehle nehmen*) und ein geschlossenes, dem *i* sich mehr annäherndes (wie in *seele meer mehr reh*). im griechischen werden wir das aus *ā* entstandene als das ursprünglich offen gesprochene, das irgendwie — durch ersatzdehnung oder contraction — aus *ε* entwickelte als das geschlossene anzusehen haben. natürlich zeigte sich bei dem letztern die weitere hinneigung zum *i*, der itacismus, zuerst wirksam. schon im fünften jh. werden wir annehmen müssen dasz dieses letztere *ē* in den meisten fällen am schlusz ein schwaches *i* hören liesz, sich also geradezu zu *ει* entwickelte. so war es sicher bei den Attikern, die früher und zuerst bei ersatzdehnung und bei contraction von *εε* einfaches langes *e* gehabt haben müssen gleich den Aeolern und Dorern, also, um beispiele zu geben, nicht *φιλεῖν φιλεῖται ἀληθεῖς* usw., sondern *φιλήν φιλήται ἀληθής* (ebenso wie das ausdrücklich bezeugte *βασιλής*) gesprochen haben. denn auf andere art scheint mir die alte schreibweise, die sich in den attischen inschriften vor 400 vor Ch. findet und nach der in allen formen der erwähnten art bloßes *ε* geschrieben ist (da man noch kein *η* als langes *e* hatte), gar nicht erklärt werden zu können.⁴ da nun aber die Attiker nach der groszen reform der schrift vom j. 403 vor Ch. statt dieses einfachen *ε* das uns aus unsern gewöhnlichen griechischen texten einzig geläufige *ει* schrieben, so musste jener ursprünglich einfache *e*-laut damals eben schon zu einem diphthongischen geworden sein, etwa so wie im deutschen und englischen aus dem ein-

³ auch über diese puncte darf ich wol auf eine früher gegebene auseinandersetzung verweisen in Kuhns zs. für vergl. sprachforschung XIV s. 48—65. ⁴ hierüber ausführlicher in derselben zs. XIV s. 65—70.

fachen langen *i* sich das diphthongische *ei* entwickelt hat, zb. aus früherem *sin win lēp* das neuhochdeutsche *sein wein leib*, und im englischen *I wine fine*, früher mit *i*, jetzt mit *ei* gesprochen. eigentümlich ist es aber, dasz dies im griechischen zwar mit ausnahme des augments von allen contractionen aus doppeltem *ε* gilt (der dualis auf *η* aus *εε* folgt wol der analogie des neutralen pluralis und meidet den gleichklang mit dem dat. sing.), aber nicht von allen ersatzdehnungen. namentlich findet es keine anwendung auf diejenigen ersatzdehnungen, welche in geschlossenen silben, dh. am wortende, vor *v* oder *ρ* eintreten (daher πατήρ λιμήν, nicht πατέϊρ λιμεϊν), wol aber meist, wiewol nicht immer, auf die entsprechenden vor *c*, welches ja, wie wir schon vorhin sahen, sich sehr gern mit *i* verbindet, daher εἰς τιθεῖς χαρίεις. wenn daneben in ἀληθής τριήρης uä. das *η* geblieben ist, so erklärt sich das vollkommen aus dem bedürfnis der unterscheidung von dem pluralis ἀληθεῖς τριήρεις usw.

Wir sehen also dasz um 400 und in der ersten zeit nachher in solchen ersatzdehnungen wie in den endungen auf -ην -ηρ der *e*-laut sich noch in seiner integrität erhalten hatte und vom itacismus erst erheblich später ergriffen worden ist, nachdem die orthographie in der zeit zwischen dem peloponnesischen kriege und etwa der regierung Alexanders des groszen sich für das attische und überhaupt das schriftgriechische wieder befestigt hatte.

Aber ergriffen wurde es endlich auch in diesen und andern fällen, und es mag angefangen haben εἰ (dh. nach unserer schreibung etwa *ee-i*) zu lauten, während man immerfort — wie bis auf den heutigen tag — *η* schrieb. man hat gewis ein recht auch bei den Griechen jener zeit eine vulgärsprache von der sprache der gebildeten und der litteratur zu unterscheiden. die sprache des volks und des gemeinen lebens verschliff und veränderte sicher dort, wie anderwärts, die aussprache der laute lange vorher, ehe etwas davon in der litteratur sichtbar wurde, auch ehe solche änderung von den gebildeten, von den durch das studium der litteratur hindurchgegangenen und deshalb an dem altherkömmlichen fester haltenden acceptiert wurde. es ist aber natürlich, dasz die inschriften öfter im einzelnen der vulgärsprache folgten, zumal in solchen orten und gegendn welche weniger litterarisch gebildet waren. und so ist es wieder eine ganz eigentümliche, aber nach dem gesagten natürliche erscheinung, dasz es eine art von inschriften gibt, welche, wie in anderen dingen, so auch in dem hier in rede stehenden puncte die aussprache der nächsten stufe der entwicklung nach der stufe des gewöhnlichen attischen und schriftgriechischen zeigen. es sind dies die boeotischen, die meist aus dem dritten, einige aus dem vierten jh. vor Ch. herrühren und deren orthographie sich gewis erst nach 400, wahrscheinlich in oder bald nach der zeit der politischen blüte Thebens festgestellt haben wird. sie haben nun in der that auch für das aus *ε* entstandene *η*, welches im gewöhnlichen griechisch stehen

geblieben ist, vielmehr $\epsilon\iota$, also πατήρ εὐγενεὶς τίθειμι usw. (für πατήρ εὐγενὴς τίθημι: s. Ahrens dial. I s. 182 f.). wahrscheinlich haben auch wirklich die Boeoter in ihrer volkssprache diese umwandlung (des η zu $\epsilon\iota$) zeitiger vorgenommen als zb. die Attiker. wenigstens müssen wir dies voraussetzen, wenn wir die schreibart $\epsilon\iota$ für η schon bei Korinna und Aristophanes (s. Ahrens ao. I s. 185 f.) als richtig überliefert annehmen; aber es scheint mir jedenfalls zu weit gegangen, wenn man deshalb mit Ahrens (s. 186) auch da, wo in solchen formen η überliefert ist, dieses verwerfen und dafür $\epsilon\iota$ corrigieren wollte; wir haben kein recht eine durchaus consequente sprech- und schreibweise anzunehmen. jedes übergangstadium ist mit einem schwanken verbunden.

Noch später — ich meine in den letzten jahrhunderten vor und vielleicht den ersten nach Christi geburt — wird dann auch das aus α entstandene, überhaupt das ursprünglich dem α nahestehende η zuerst den geschlossenen e -laut angenommen, dann sich immer mehr dem i , also zunächst dem $\epsilon\iota$ angenähert haben, aber, wie gesagt, lange nur im volksmund, während die gebildeten für das zeichen η die alte bedeutung festhielten, so dasz zb. Herodian im dritten jh. nach Ch. die lateinischen namen *Verus Verissimus Severus* unverändert mit η schrieb und dieselbe schreibung sich ganz consequent in den inschriften dieser jahrhunderte festgehalten findet.

Aus dem $\epsilon\iota$ hat sich nun allmählich allgemein im griechischen ebenso wie im latein das einfache i entwickelt, mochte das $\epsilon\iota$, wie in den eben besprochenen fällen, nur eine zeit lang in der aussprache vorhanden sein, oder mochte es geschrieben und gesprochen werden. zuerst wird in der volkssprache in diesen einfachen laut dasjenige $\epsilon\iota$ übergegangen sein, welches ursprünglich diphthongisch war, also von jeher ein i zu seinem zweiten bestandteile hatte, wie zb. im dativ der contracta (γένοι von γένος). so gewis dies zu Platons zeit noch vollkommen diphthongisch gesprochen wurde (Kratylos 402*), so gewis hatte man im dritten jh. vor Ch. zu Kallimachos zeit wenigstens an manchen orten, vielleicht, wie Corssen meint, eben in Alexandria angefangen es wie i zu sprechen, sonst könnte in der bekannten stelle dieses dichters auf ποίη das echo nicht mit ἔχει d. i. ἔχῃ antworten. allein weiter darf man auch nichts sagen, als dasz $\epsilon\iota$ angefangen hatte im volksmund so wie i zu lauten. weiteres beweist auch die stelle in Ciceros brieven (IX 22) nichts, wo er von dem zahlworte *bini* sagt, für einen Griechen sei es eine obscönität (βίβεϊ). denn wenn in derselben zeit noch immer das griechische $\epsilon\iota$ bald mit \bar{e} , bald mit i im lateinischen wiedergegeben wird (*Darius* und *Dareus*), so beweist dies doch mindestens, dasz die aussprache bei den Griechen selbst damals zwischen i und e geschwankt hat oder daraus zusammengesetzt gewesen ist. aber bald nach Christi geburt wurde allerdings die aussprache des $\epsilon\iota$ als i die allgemeine (wie nach Corssen dies bei dem lateinischen ei schon etwas früher der fall war); daher in den griechischen (namentlich

auch den attischen) inschriften schon der früheren kaiserzeit *ei* sehr gewöhnlich und nicht bloß in ausländischen namen, sondern auch in griechischen wörtern für langes *i*, viel später auch für kurzes *i* geschrieben und von Sextus Empiricus am ende des zweiten jh. nach Ch. *ei* gar nicht mehr zu den diphthongen gerechnet wird.

Erst später ist dem *ei* das *η* in den reinen vollständigen itacismus nachgefolgt. denn die inschriften des zweiten und dritten jh. nach Ch., in denen so oft *ei* und *i* verwechselt werden, bringen doch nur ganz vereinzelt ein *η*, wo ein *i* stehen sollte, oder umgekehrt. erst im vierten, fünften und besonders seit dem sechsten jh. findet sich *η* und *i* in den inschriften etwas öfter verwechselt (Φηλήμωνος, Διμιτρία), daneben aber auch ebenso in den inschriften, wie bei den alten schriftstellern der zeit unverkennbare beweise der noch fortdauernden alten aussprache des *η*.⁵ es ist klar dasz erst jetzt die aussprache des *η* als *i* die allgemeine ward, der sich aber die litteraten noch entgegenstemmten und auch wol noch über das sechste jh. hinaus einigermaßen widerstrebt haben mögen, wenn man nach den geschichtschreibern urteilen darf, die noch immerfort das lange *e* lateinischer namen durch *η* wiedergeben (Αὔρηλιος usw.).

Hier möge noch des dem vorhergehenden vocale so nahestehenden diphthongen *αι* gedacht werden. nachdem die Boeoter schon sehr früh, schon in der besten zeit Griechenlands, in der aussprache desselben das *i* hatten zurücktreten lassen, den ersten bestandteil *α* nur dem *i* angenähert und so den zwischenlaut zwischen *α* und *i* hervorgebracht hatten, so dasz sie dann bereits im vierten und dritten jh. vor Ch. geradezu *η* statt *αι* schrieben (zb. ὀφείλετ*η* st. ὀφείλετ*αι*): waren die andern Griechen doch allmählich wenigstens in der aussprache denselben weg gegangen. zwar so früh, wie man sonst wol gemeint hat, ist dies nicht allgemein geschehen. es ist nicht zu erweisen dasz schon im dritten oder zweiten jh. vor Ch. *αι* allgemein oder auch nur meistens wie *e* gesprochen wurde. dasz das bekannte epigramm von Kallimachos für diese aussprache nicht zeugt, sondern höchstens für die auch in früheren inschriften der Boeoter und Thessaler vorkommende, der ganz monophthongischen naturgemäss erst vorangehende von *ae* (*αε*), hat Corssen (aussprache I² s. 791) schon richtig bemerklich gemacht. wenn aber um Christi geburt und dann weiter in lateinischen inschriften griechisches *αι* bald durch *ae* bald durch *e* gegeben und in griechischen inschriften (namentlich vom zweiten jh. nach Ch. an sehr häufig) *αι* mit *e* verwechselt wird (κέ für καί, κίτε für κείται, κερός für καιρός usw.), und wenn endlich am ende des zweiten jh. von Sextus Empiricus das *αι* ebenso wie das *ei* als einfacher laut bezeichnet wird, so beweist dies die allmählich völlig allgemein gewordene annahme der aussprache des *αι* durch einen langen oder kurzen *e*-laut. hier ist

⁵ so in einer inschrift aus Neapel, welche Kirchhoff im CIG. bd. IV nr. 9542 nicht viel später als das fünfte jh. setzt, wo *η* mit *e* und mit *αι* verwechselt wird: κίτ*η* (κείται), ἐν εἰρήν*η*, ἡτ*η* (ἔτ*η*), μενα*ς* (μῆνα*ς*).

nun die entwicklung dieses lautes stehen geblieben, gewissermassen auf dem halben wege zum itacismus, den im englischen der diphthong *ae* ebenso wie *ea* vollständig durchgemacht hat (*Caesar* in der aussprache = *Siser*). vielleicht dasz auch im griechischen, für das ja in unserm jh. eine neue entwicklungsperiode angebrochen ist, das *ai* nun ebenfalls noch vom itacismus ergriffen wird.

Ich komme endlich zu dem diphthong *oi*. er hat eine durchaus andere entwicklung gehabt als das lat. *oi*, während in der entwicklung des *ei* und *ai* die griech. und lat. sprache im ganzen übereinstimmen. die Römer haben das *oi* nach der andern, dem itacismus entgegengesetzten seite hin entwickelt: *oi* ward zuerst zu *oe*; dann wie im griechischen zusammentreffendes *o* und *e* zu *ou* d. i. *u* contrahiert wird, so verdumpfte sich *oe* im lat. mit beseitigung des nachhallenden *e* zu *u* (*coerare oetier* = *curare uti*). ganz anders bei den Griechen. zwar scheint bei den Boeotern vorübergehend die aussprache wenigstens des *ui* in ähnlicher weise herabgesunken zu sein, wie die von Priscian erwähnte schreibung *oe* dafür beweist; aber sie hat sich nicht gehalten, offenbar von dem volke im allgemeinen nicht gebilligt; und so ward auch dieser doppelt lange diphthong gleich dem *oi* behandelt, das hernach oft statt seiner geschrieben wurde, zb. *τοῖ Τρεφυνίοι* (s. Ahrens ao. I s. 193 f.). in dem *oi* aber wurde das *i* nicht alteriert, sondern vielmehr der erste bestandteil, das *o*, für sich verdumpft, so dasz das *oi* sich in der aussprache dem laute *ui* näherte und so dem griechischen *u*. dies ist bei den Boeotern sehr früh geschehen: denn, wie abgesehen von den grammatikern die inschriften zeigen, schrieben sie schon im vierten und dritten jh. vor Ch. *u* für *oi* (zb. *τὸς ἄλλος προξένος* statt *τοῖς ἄλλοις προξένοις*) und haben daran festgehalten, bis diese aussprache die allgemeine wurde. lange aber fand sie bei den übrigen Griechen keine zustimmung. wir sehen bei den römischen schriftstellern der guten zeit das griechische *oi* immer durch *oe* wiedergegeben, nicht durch *y* oder *i* oder *u*. kaum vor dem vierten oder fünften jh. nach Ch., wie die inschriften erkennen lassen, mag die boeotische aussprache immer allgemeiner geworden sein, nicht eben in folge einer besondern einwirkung dieses dialekts auf die anderen griechisch redenden stämme, sondern nach der allgemeinen richtung auf den itacismus. völlig durchgedrungen ist sie erst im weitem mittelalter, wo dann in unorthographisch geschriebenen inschriften *u* ebenso für *oi* steht wie umgekehrt. und mindestens seit dem zehnten und elften jh. mag dann der laut des *oi* allmählich vollends zu *i* herabgesunken sein, wie es zb. eine spartanische inschrift aus dem j. 1027 (CIG. IV nr. 8704) in *ἰκτηρμῶν* (*οἰκτηρμῶν*), *ἀνηκοδωμήθη* (st. *ἀνοικοδομήθη* oder *ἀνικοδ.*), *πολύς* (st. *πολλῆς*) zeigt. der diphthong überholte also im verfall zum itacismus selbst das *u*, das (nach Mullach) selbst jetzt noch nicht ganz zu *i* verblaszt ist.

Beiläufig noch ein wort von dem diphthong *ui*. zwar wurde schon im frühen altertum, schon in den jahrhunderten vor Ch., öfter

dafür blosses *υ* geschrieben (in den inschriften besonders *ύόϛ* st. *υίόϛ*), also gewis auch gesprochen, aber wol nur in der nachlässigen volkssprache. übrigens wie man in der schreibung das *ι* nach dem *υ* meist festhielt, während man es nach dem *ω α η* frühzeitig, dh. spätestens bald nach Christi geburt sehr oft und regelmässig wegfallen liess, so hat sich die deutliche aussprache der beiden vereinigten sich so nahe stehenden laute (*υ* und *ι*) in merkwürdiger genauigkeit wenigstens bis in den beginn des mittelalters erhalten, wie die incorrecte schreibung *ύειοϛ* in einer ägyptischen inschrift aus der kaiserzeit (CIG. IV nr. 5052) und *οιηοϛ* in einer etrurischen (ebd. nr. 9835) aus dem sechsten jh. mit sicherheit erkennen lassen. um so natürlicher erscheint die allmählich eintretende aussprache des *υ* gleich dem reinen *ι*, deren allgemeine annahme bei der seltenheit dieses diphthongs chronologisch genau kaum zu bestimmen ist.

Dasz seit der entwicklung des vollständigen itacismus, welche in kurzer übersicht darzustellen ich im voranstehenden versucht habe, also seit mehr als sieben jahrhunderten die aussprache dieser *ι*-laute unverändert dieselbe geblieben sei, kann unmöglich angenommen werden. und auch nach dieser seite hin ist die ansicht zu verwerfen, welche Corssen (ao. I² s. 792) als behauptung griechischer geistlicher der jetzzeit anführt und bekämpft, dasz von jeher in ihrer kirche dieselbe aussprache üblich gewesen sei. gewis hat im volksmunde auch seit der mitte des mittelalters sich in den gesprochenen lauten vieles anders zu gestalten angefangen, und dies um so mehr, als in den letzten jahrhunderten vor dem wiedererstehen Griechenlands, wo das geistige leben des volks unter dem überlastenden drucke des türkischen despotismus fast erstarb, die einwirkung der litteratur, der schützerin alter tradition auch im äuszern der sprache, sicher nur eine geringe sein konnte. und gewis wird von diesen veränderungen manches aus den dialekten der verschiedenen landschaften zu mehr oder weniger allgemeiner geltung schon gekommen und auch einigermaßen in die sprache der kirche und der gebildeten eingedrungen sein, welche letzteren allerdings jetzt von dem neu entwickelten, ihnen als entartung erscheinenden in der sprache möglichst zu dem alten zurückkehren, das durch die erinnerungen der einstigen grösze ihnen geweiht ist. allein davon hier zu handeln fehlen mir ebenso die mittel, wie es ausserhalb der zunächst gestellten aufgabe liegt.

ERFURT.

ALBERT DIETRICH.

4.

ÜBER EINE MUTMASZLICH VERLORENE THUKYDIDES-EPITOME.

Dasz zwischen den am schlusse des Thukydides und den im anfang der Xenophontischen Hellenika erzählten ereignissen ein

vierzigstägiger unbekannter zwischenraum liege, ist die bekannte ansicht von GRSievers, die sich indessen als eben so unrichtig herausgestellt hat wie die entgegengesetzte meinung von CPeter, dass Xenophon einen teil der von Thukydides berichteten schlussereignisse in seiner weise wiedererzähle. vielmehr schliessen sich, was den historischen stoff betrifft, beide werke ziemlich folgerecht an einander an, während sie anderseits in geist und form so sehr von einander abweichen, dass eine von Xenophon beabsichtigte vollendung des Thukydideschen werkes an sich vollständig zu bezweifeln ist. nur fieng Xenophon aus sehr natürlichen gründen wie Theopompos und Kratippos seine geschichte eben da an, wo die so meisterhafte des Thukydides abgebrochen war, dh. aufgehört hatte zu erscheinen. die von ALudwig und mir in diesen jahrbüchern 1867 s. 151 ff. und s. 739 ff. einstweilen aufgestellte ansicht, dass eine spätere, ungeschickte hand sich bemüht habe den anfang der Hellenika durch jenes bekannte $\mu\epsilon\tau\alpha\ \delta\epsilon\ \tau\alpha\upsilon\tau\alpha$ für einen engern anschluss an Thukydides zuzustutzen, kann aus dem nemlichen grunde nicht ganz befriedigen, da sie höchstens das lückenhafte und verstümmelte des anfangs erklärt, aber nicht begreiflich macht, wie selbst ein ungeschickter epitomator es hätte über das herz bringen können zwei an geist und form so himmelweit verschiedene werke, den ausführlichen Thukydides und die magere, im anfang fast tabellarische epitome der Hellenika an einander schweiszen zu wollen (über den jähren contrast bei dem versiegen der Thukydidesquelle und dem beginn der Hellenika vgl. Grote in der griech. geschichte).

Dieses psychologische räthsel sowie den umstand, dass der anschluss kein völlig genauer ist, glaube ich befriedigend durch die annahme zu lösen, dass ein sophist etwa im dritten jh. nach Ch. sowol den echten Thukydides wie die echten Hellenika zum zwecke des geschichteunterrichtes epitomirte. beide auszüge bekamen natürlich einen annähernd gleichen charakter und unter sich eine gewisse continuität, die zwischen den beiden erhaltenen werken nur kümmerlich vorhanden ist. übrigens behielten sie, wie es in alter und neuer zeit üblich ist (vgl. Lysias X und XI), die titel der originale bei, allein sie hatten ein verschiedenes loos. durch jenes wunderliche spiel des zufalls, welches so unberechenbar gewaltet und aus der antiken litteratur unwichtiges neben wichtigem gerettet, bedeutendes neben unbedeutendem vernichtet hat, ist glücklicher weise der echte Thukydides (schon um seiner unsterblichkeit willen) erhalten, während seine epitome verloren gieng, weil sie neben dem originale keinen allgemeinen wert hatte. die Hellenika traf das entgegengesetzte schicksal.

Dass der anfang der Hellenika von einer zweiten schlacht bei Euboea wie nachher von einer zweiten bei Abydos berichte, ist von Ludwig und mir so. hoffentlich überzeugend dargethan worden.

MINDEN.

RICHARD GROSSER.

5.

DIE GEOMETRIE UND DIE GEOMETER VOR EUKLIDES. EIN HISTORISCHER VERSUCH VON C. A. BRETSCHNEIDER. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1870. IV u. 184 s. gr. 8.

Die vorliegende sehr schätzenswerte schrift ist hervorgegangen aus dem unleugbaren bedürfnis einer gründlichern und genauern darstellung der geschichte der griechischen mathematik als wir sie bisher besitzen; sie gründet sich auf ein umfassendes studium der originalquellen und leistet im groszen und ganzen alles was sich bei der dürftigen beschaffenheit unserer hulfsmittel erwarten lässt. der hr. verfasser, der von beruf mathematiker ist, beherrscht nicht nur vollkommen die einschlägige alte und neue litteratur, sondern er zeigt auch gesunde kritik und weisz sein material in der ausgiebigsten weise zu verwerten.

Bei alledem musz der philologische recensent durch eine wahrnehmung sich wiederholt unangenehm betroffen fühlen, nemlich dasz der vf. die griechische sprache selbst nicht in dem wünschenswerten masze in seiner gewalt hat. die controle ist leicht: nach einem sehr anerkennenswerten grundsatz sind überall die belegstellen im originaltexte hinzugefügt, und daneben steht die deutsche übersetzung, deren abweichungen vom original nun allerdings nicht wenig zahlreich sind. dazu kommt dasz der griechische text, wenn man sich an diesen hält, auf schritt und tritt verbesserung erfordert, nicht sowol wegen überlieferter verderbnisse — die der vf. vielmehr häufig durch glückliche emendation beseitigt — als wegen der fehler des druckes selbst, die so weit gehen dasz einmal (s. 118 z. 1 v. u. im text) eine ganze zeile ausgefallen ist. es musz dies wenigstens im allgemeinen hervorgehoben werden; im einzelnen mag ich nicht kleinlich erscheinen, indem ich die fehler des textes wie der übersetzung einen nach dem andern in ermüdender aufzählung corrigierte; mir erscheint vielmehr das als aufgabe der recension, die sache durch weiterführung der untersuchung, wo dies angeht, zu fördern und einsprache zu erheben da wo die darstellung des tatsächlichen irrtümlich erscheint.

Nachdem B. im ersten abschnitt die geometrie der Aegypter, im zweiten den übergang ägyptischer mathematik an die Griechen in lichtvoller und durchaus befriedigender weise dargelegt, kommt er im dritten auf Thales und die geometer der ionischen schule. hier spricht er denn (s. 44 ff.) von Thales höhenmessung der pyramiden aus ihrem schatten, und glaubt dasz diese auf Hieronymos von Rhodos zurtückgehende nachricht dahin zu corrigieren sei, dasz Thales vielmehr die obeliskten gemessen, indem bei den pyramiden ja der fuszpunct des schattens tief im innern des gebäudes liege. da aber die grundfläche der pyramide ein quadrat ist, so brauchte er nur die halbe länge der auszen gemessenen seite hinzuzufügen, mochte dann immerhin das resultat kein genaues sein. die pyra-

miden sind mit ihren ecken genau nach ost süd nord west gerichtet, und Thales masz nach Hieronymos zu der stunde wo die schattenlänge der höhe der körper gleich ist, wo also die sonne 45° sich erhoben hat und schon sehr weit nach stüden oder norden vorgertickt ist. indessen musz zugegeben werden, dasz B.s annahme keine besonderen schwierigkeiten entgegenstehen und dasz bei den obeliskien die rechnung sowol einfacher als auch genauer war.

S. 55 folgert B. mit unrecht aus der stelle des Diogenes über Thales schriften: τὰ δὲ γεγραμμένα ὑπ' αὐτοῦ φησι Λόβων ὁ Ἀργεῖος εἰς ἔπη τείνειν διακόσια, dasz Thales alles 'wie es damals allgemeine sitte war' in versen geschrieben. das hat von den ionischen physikern keiner gethan, und ἔπος bezeichnet bei solchen angaben, als synonymon von τριχός, so gut die prosaische wie die poetische zeile: s. zb. Photios bibl. 176^b 40, wonach Theopomps reden 20000 ἔπη umfaszten.

S. 62 bespricht B. nach Röhls vorgang die angeblich von Suidas als schrift des Anaximandros genannte ὑποτύπωσις der gesamten geometrie, und erörtert weitläufig, von welcher art dieselbe gewesen sein möge. aber Suidas sagt nicht ἔγραψεν sondern ἔδειξεν, und erwähnt dies nicht unter Anaximandros schriften, auf die er erst nachher kommt, sondern unter seinen erfindungen; endlich steht auch von gesamter geometrie nichts da, sondern dasz A. überhaupt (ὅλως) die grundlagen der geometrie gelehrt habe, womit denn eben nicht viel mehr als nichts gesagt ist. diese schrift des ionischen philosophen wird also jedenfalls den weg gehen müssen, den B. selbst den tapfern Troer Euphorbos, der von Laertios Diogenes bis auf ihn an der spitze der griechischen mathematiker als erfinder der ungleichseitigen dreiecke usw. figurirte, nach strengem aber gerechtem urtheilsspruch hat gehen heissen.

Der vierte abschnitt ist dem Pythagoras und seinen unmittelbaren schülern gewidmet. im fünften kommt der vf. auf die geometer von Pythagoras bis auf Platon. hier bespricht er die leistungen des sophisten Hippias von Elis (s. 94 ff.), der allerdings ausser allem andern auch geometer war und in dem abrisz, den uns Proklos nach Eudemos über die geschichte der geometrie gibt, mit aufgeführt wird, aber nicht als erfinder neuer wahrheiten, sondern nur beiläufig als quelle für eine historische notiz (s. 28). nun führt B. auf ihn die entdeckung einer curve zurück, die von ihrem ursprünglichen zwecke den kreis zu quadrieren τετραγωνίζουσα hiesz, aber von einigen auch zur lösung des problems der winkelteilung verwandt wurde (Proklos s. 95). unberechtigt ist es nun zunächst dem Hippias diese anwendung zuzuschreiben, wie B. thut; sodann aber fragt es sich doch, ob wir hier wirklich den Eleer zu verstehen haben. Hippias erscheint in gesellschaft von lauter weit jüngeren mathematikern: Apollonios Nikomedes Archimedes Perseus, und bei Pappos (s. 96) wird an seiner stelle als erfinder der quadratrix neben Nikomedes der schüler des Eudoxos Deinostratos genannt.

so ist es denn nur zu wahrscheinlich, dass unter dem Hippias ein weit späterer, sonst unbekannter geometer zu verstehen ist.

Ueber Hippokrates von Chios, dessen verdienste der vf. von s. 97 an bespricht, haben wir eine notiz bei Aristoteles und dessen scholiasten, die zwar sonst recht interessant, aber doch nicht mit dem vf. zu einer zeitbestimmung für Hippokrates zu verwerten ist. wenn nach dem schol. derselbe als kaufmann von seeräubern seines eigentums beraubt wurde und nun nach Athen gieng um die seeräuber zu verklagen, so soll diese geschichte — ob wahr oder nicht — die einfalt des mannes in praktischen dingen illustrieren, während B., um eine ratio hineinzubringen, annimmt dass es athenische bürger waren, die während des samischen krieges das von dem gleichfalls feindlichen Byzanz (s. Aristot.) kommende schiff des Hippokrates genommen hätten. so lassen sich scholiastenanekdoten nicht pressen; will man etwas folgern, so kann es nur das sein dass des H. ankunft in Athen vor dem abfall von Chios stattfand. unter Hippokrates verdiensten um die wissenschaft wird dann (s. 98 f.) zuerst seine zurtückführung der aufgabe einen würfel zu verdoppeln mit berufung auf Proklos namhaft gemacht und erörtert. was Proklos sagt, ist folgendes: 'ein beispiel der methode der zurtückführung ist die des würfelproblems auf die aufgabe zwei mittlere proportionalen zu finden. der erste der bei schwierigen constructionen (τῶν ἀπορρομένων διαγραμμάτων) die zurtückführung anwandte soll Hippokrates von Chios gewesen sein, der auch den mond quadrierte und viele andere geometrische entdeckungen machte.' wo ist hier gesagt dass Hippokrates die methode gerade auf das würfelproblem anwandte, und wie kann B. die worte τῶν ἀπορρομένων διαγραμμάτων mit 'der vorgenannten construction' übersetzen? aber nun lesen wir bei Eratosthenes in dem briefe an Ptolemaeos über eben dies problem: πάντων δὲ διαπορούντων ἐπὶ πολὺν χρόνον πρῶτος Ἰπποκράτης ὁ Χίος ἐπενόησεν ὅτι ἐὰν εὑρεθῇ δύο εὐθειῶν γραμμῶν ὧν ἡ μεῖζων τῆς ἐλάσσονος ἐστὶ διπλασία δύο μέσας ἀνάλογον λαβεῖν ἐν συνεχεῖ ἀναλογία, διπλασιασθήσεται ὁ κύβος ὥστε τὸ ἀπόρημα αὐτὸ εἰς ἕτερον οὐκ ἔλασσαν ἀπόρημα κατέστρεφεν. damit ist die sache entschieden und auch eine antwort auf die frage gefunden, die B. aufwirft ohne sie zu beantworten, nemlich ob Hippokrates versucht habe die aufgabe in dieser neuen gestalt zu lösen. er mag es versucht haben, hat aber offenbar nichts gefunden.

Im folgenden behandelt B. die versuche des Hippokrates das problem von der quadratur des kreises mittels der berühmten monde zu lösen, worüber wir einen sehr langen und ausführlichen bericht des Simplicios besitzen. hier nun musz zunächst bemerkt werden, dass B. mit unrecht die ganze stelle auf Eudemos geschichte der geometrie zurtückführen will. es ist vielmehr ganz klar, dass Simplicios zunächst den commentar des Alexandros von Aphrodisias vor sich hatte und erst nachdem er diesen benutzt und ausgezogen, zur vergleichung den Eudemos nachschlug. aus Alexandros stammt

der anfang der stelle, der über die quadratur des Antiphon handelt, bis s. 101 z. 6 v. u.; es schlieszt sich daran eine eigne beurteilung des Simplikios und am schlusz von § 80 die bemerkung, dasz mit seiner auffassung der sache im gegensatz zu Alexandros auch Eudemos übereinstimmte; also über das thatsächliche wich Eudemos von Alexandros nicht ab. weiterhin folgt in § 81 und 82, wiederum nach Alexandros, die quadratur des Hippokrates durch monde: erstlich der beweis dasz der mond über der seite des eingeschriebenen quadrats quadriert werden kann (§ 81), und zweitens ein versuch den kreis selbst durch über den seiten des eingeschriebenen sechsecks construierte monde zu quadrieren (§ 82). es folgt Alexandros kritik über diesen und einen dritten, von ungenannten gemachten versuch und Simplikios einsprache gegen diese kritik (beginnd mit οὐχ ὑγίης δὲ ἡ ἐνστάσις ἢ πρὸς τὸν τοιοῦτον τετραγώνον, dh. der widerspruch — des Alexandros — gegen diese quadratur ist unhaltbar). in § 84 bespricht Alexandros eine vierte, übrigens höchst einfältige methode, und Simplikios sucht wiederum jenen zu meistern. dann teilt er § 85 einiges einschlägige aus seines lehrers Ammonios unterricht und aus Iamblichos mit, um dann am ende des § auf Alexandros darstellung von Hippokrates versuch zurückzukommen, welcher er § 86 die des Eudemos, welche diesmal auch im thatsächlichen weit abweicht, entgegenstellt. nach Eudemos hat Hippokrates die quadratur des mondes nicht (οὐκ, B. übersetzt sehr mit unrecht 'nicht nur') an dem über der seite des quadrats aufgewiesen, sondern 'so zu sagen allgemein', und ebenso wenig (οὐ μέντοι οὐδὲ, wo B. übersetzt 'allerdings aber') den kreis mittels der monde über den seiten des sechsecks zu quadrieren versucht, sondern eine methode angegeben um die summe eines mondes und eines kreises zu quadrieren (s. 119 § 90 ae. 91 aa.). nachdem Simpl. dies aus Eudemos mitgeteilt hat, sagt er: über die leistungen des Hipp. musz man dem Eudemos mehr eine kenntnis zutrauen (als dem Alexandros), da er der zeit nach jenem näher steht (s. 121).

B. hat demnach unrecht, wenn er das ganze excerpt, nicht blos den letzten teil von § 86 an, auf Eudemos zurückführt, und wenn er den zwischen diesem und Alexandros betreffs des Hippokrates klar vorliegenden widerspruch zu verwischen sucht. aber auch das stück § 86—91 geht noch nicht ganz auf Eudemos zurück, sondern Simplikios hat dasselbe erweitert, indem er, wie er § 86 aa. sagt, 'eine geringe verdeutlichung durch verweisung auf Eukleides τοιχοῦρα hinzufügte', weil Eudemos der altertümlichen weise gemäsz seine beweise (ἀποδείξεις zu lesen st. ἀποδόσεις) nur kurz gegeben. nun sieht man aber bald, dasz Simplikios etwas mehr als die citate aus Eukleides beigibt, [und gleichwol hat B. mit abzug derselben alles andere auf Eudemos und indirect auf Hippokrates selbst zurückgeführt. ich will versuchen diese so nötige und wichtige ausscheidung im folgenden zu geben, indem ich zugleich einige fehler des textes wie der übersetzung verbessere.

§ 86 καὶ οἱ τῶν μηνίσκων δὲ τετραγωνισμοί, δόξαντες εἶναι τῶν οὐκ ἐπιπολαίων συγγραμμάτων διὰ τὴν οἰκειότητα τὴν πρὸς τὸν κύκλον, ὅφ' Ἱπποκράτους ἐγράφηκάν τε πρῶτως καὶ κατὰ τρόπον ἔδοξαν ἀποδειχθῆναι (st. ἀποδοθῆναι), dh. 'auch die quadraturen der monde, die wegen der verwandtschaft mit dem kreise als zu den nicht unbedeutenden constructionen gehörig (als bedeutende constructionen) erschienen, wurden von Hippokrates zuerst gezeichnet und auch nach allgemeiner ansicht gehörig bewiesen.' B. übersetzt hier gänzlich verkehrt. s. 110 z. 7—12 v. o. ὅπερ Εὐκλείδης . . τετράγωνα zusatz des Simplicios: 'was Eukleides als zweiten lehrsatz im 12n buche aufgestellt hat.' z. 22 v. u. ὑποτευχθεῖσιν lies ἐπιτευχθεῖσιν wie z. 13. z. 21—27 ὅπερ Εὐκλείδης . . γωνίας ἴσας Simplicios. z. 5 bis s. 111, 4 v. o. διότι ὡς δέδεικται . . πρὸς ἄλληλα Simpl. z. 9—13 δέδεικται γὰρ . . ἐν-στήσασθαι (lies συστήσασθαι) Simpl.

§ 87 z. 16 v. u. l. μείζονα st. μείζον und sodann συστήσάμενος. z. 7 v. u. bis s. 112, 2 καὶ ὅτι μὲν . . καὶ τὰ ἔξης Simpl. δείξεισ und ἐρεῖσ st. ἔδειξεν und ἔλεγεν, wie der referierende Eudemos hätte sagen müssen, weist deutlich auf Simplicios als urheber (vgl. ἐρεῖσ s. 113, 8 v. u. in einem nach Simplicios worten selbst von ihm eingefügten stücke), und wir haben nun auch nicht nötig mit B. eine durch abschreiber verschuldete lücke anzunehmen, indem vielmehr Simplicios den rest des beweises als allzu selbstverständlich wegliesz. s. 112, 5 wird nach δύο πλευρὰς einzuschieben sein τῶν ἴσων 'zwei von den gleichen seiten.' z. 8 v. o. bis 3 v. u. ἐπεὶ γὰρ μείζων . . ὥστε καὶ τῆς ΓΔ Simpl. Eudemos hat hier gar keine buchstaben gebraucht und bezieht sich auf keine figur, wie er überhaupt über den zweiten fall besonders kurz ist und nicht einmal die quadratur des betreffenden mondes angibt. daher kommt hier auch seine bezeichnungsart der linien ἡ ἐφ' ἡ ΒΔ usw. (s. § 89) nirgends vor. übrigens lies z. 10 f. v. o. συμπεσοῦνται st. ἐμπεσοῦνται; 14 καὶ αὐταί. — 113, 3—5 αἱ γὰρ ΒΓ ΓΔ . . ΒΔ τριπλάσιον (so zu lesen, mit tilgung des τε) Simpl. der schlusz des § von z. 11 τὸν δὲ τοῦ μηνίσκου ab sowie § 88 Simpl., wie ausdrücklich gesagt wird. z. 13 ὡς σαφῆ οἶμαι 'als selbstverständlich, glaube ich.' § 88 z. 6 ist st. ὡν τὸ ἐπὶ etwa τὸ δ' ἐπὶ zu lesen.

§ 89 z. 1 ἑλάττων lies ἐλάττων. was von z. 7 an folgt ist lückenhaft und verderbt; ich möchte etwa so herstellen: ἡ δὲ ἐφ' ἡ ΕΗ (st. ΕΖ) ἤχθω παρὰ τὴν ἐφ' ἡ ΑΒ (möge parallel ΑΒ gezogen sein). <ἤχθω δὲ καὶ ἡ ἐφ' ἡ ΕΖ νεύουσα ἐπὶ τὸ Β (in der richtung auf Β), ἡμιολία δυνάμει τῆς ἐκ τοῦ κέντρου>, καὶ ἀπὸ τοῦ Κ ἐπε-τεύχθω ἐπὶ τὰ Ε, Ζ. συμπίπτει δὲ usw. wenn übrigens Β. in der ann. meint, dasz die altertümliche bezeichnung der geraden und puncte (ἡ ἐφ' ἡ, τὸ ἐφ' ἡ) auf Hippokrates selbst zurückweise, so musz erinnert werden dasz ganz dieselbe auch bei Aristoteles vorkommt (zb. phys. Ζ c. 1 ff.), also auch dessen schüler Eudemos nicht abgesprochen werden kann. z. 8 v. u. φανερόν δὲ ὅτι ἡ μὲν

ἐφ' ἣ EZ ἐκβαλλομένη ἐπὶ τὸ Z (E Ald., B B.) <τῇ ἐφ' ἣ BK κατὰ τὸ B συμ>πεσεῖται. z. 4 v. u. τοῦτο δὲ bis s. 116, 3 τῇ EK ἴση Simpl. 116, 4 περιγεγράφθω δὴ περὶ τὸ EZH τρίγωνον τμήματα κύκλου, τὰ EZ, ZH, ὁμοία ἐκάστω usw.; s. B. anm. 2. z. 10—13 ἔχομεν . . περιγράψαι Simpl. z. 14 lies ἴσην τὴν ἀπὸ τοῦ κέντρου. z. 11—9 v. u. διὰ . . Εὐκλείδου Simpl. z. 9 ἔστι δὲ καὶ ἡ. z. 7 ὡς ἐδείχθη Simpl.; es liegt dies unmittelbar in dem s. 115 von Simpl. dargelegten. s. 117, 19 τὰ τμήματα πρὸς τὰ τμήματα, und gleich darauf μετὰ τῶν δύο τμημάτων ἐστὶ χωρὶς τῶν τριῶν.

§ 90 z. 3 v. u. bis 118, 1 δέδεικται . . ἐστὶν Simpl. der folgende beweis von z. 4 an ist ungeheuer zerrüttet und kaum herzustellen. z. 7 ὡς δεῖξω wird zu tilgen sein wie 116, 7 ὡς ἐδείχθη. z. 8 ff. φανερόν ὅτι κἂν ἡ ἐφ' ἣ KE μείζων εἴη τῆς ἐφ' ἣ BZ, ὥστε <καὶ> τῆς ἐφ' ἣ KZ. καὶ ἡ ἐφ' ἣ BE ἄρα τῆς ἐφ' ἣ KZ μείζων ἢ διπλασία μήκει. ὥστε ἡ ἐφ' ἣ EK μείζων ἐστὶ τῆς ἐφ' ἣ KZ ἢ διπλασία δυνάμει, διὰ τὴν ὁμοιότητα τῶν τριγώνων τῶν BEK, BKZ. ἔστι γὰρ ὡς ἡ EB πρὸς EK (so zu lesen st. BK), οὕτως ἡ EK πρὸς ZK (falls nicht dieser zusatz von ἔστι γὰρ an dem Simpl. gehört, wie die veränderte bezeichnung der linien zu beweisen scheint), ἡ δὲ ἐφ' ἣ EZ ἡμιολία usw. z. 1 v. u. fehlt die zeile, wie oben schon gesagt; da ich die Aldina nicht vor mir habe, so kann ich nur nach B.s übersetzung ergänzen, etwa so: <εἰ μὲν γὰρ διπλασία ἦν δυνάμει τῶν EK, KZ> ἡ EK τῆς KZ. übrigens scheint auch dieser satz bis 119, 6 τῶν EK, KZ dem Simpl. zu gehören. 119, 9 ff. vertritt Simpl. referat das was Eudemos als übergang zu der folgenden construction gesetzt hatte.

§ 91. Eudemos worte beginnen mit ἔτιωσαν z. 2. z. 7 v. u. bis 5 καὶ δηλονότι . . ἐγγραφομένου Simpl. 121, 2 ἡ γὰρ bis 10 τετραπλάσια εἶναι Simpl. z. 17 τὰ γὰρ ὁμοία bis 7 v. u. τὰ τμήματα Simpl., wie die einfachere bezeichnung der linien zeigt. z. 6 v. u. lies τοῦ τριγώνου. z. 2 v. u. τὸ γὰρ ἐπὶ τῆς HI bis 121, 13 ἀφαιρουμένοις τμήμασιν Simpl., aus demselben grunde. z. 11 lies τοῦ τριγώνου. z. 20 bis 23 τὸ γὰρ τρίγωνον . . κύκλου Simpl. der schlusz der ganzen stelle ist corrupt, der sinn aber der, dasz Simpl. es als zweifelhaft hinstellt, ob die von Aristoteles angegriffene quadratur durch segmente die des Hippokrates sei, wie auch Alexandros dies nur zweifelnd angebe.

Nachdem ich so nach möglichkeit des Simplicios eigentum von dem des Eudemos ausgeschieden, wende ich mich zu der darstellung die B. auf grund der stelle von Hippokrates leistung gibt. ich kann nicht anerkennen, was er s. 130 sagt, dasz die construction für den zweiten fall (§ 89) so verwickelt sei, dasz Eudemos die geduld verlöre und die kaum begonnene auseinandersetzung unterbräche, um die sache auf seine eigne weise kürzer darzustellen; der unterbrechende ist eben Simplicios, und wenn die construction verwickelt ist, so liegt das an der schlechten überlieferung. weiter spricht B. von der enormen breite und weitschweifigkeit, die uns in

den beweisen des Hippokrates entgegentrete, und leitet daraus betrachtungen her, die ganz richtig sein mögen, aber sich aus dem uns vorliegenden material keineswegs ergeben. an der breite ist niemand anders als Simplikios schuld, und auch davon abgesehen würden wir uns immer, wenigstens für die form des beweises, an Eudemos zu halten haben. auch wenn s. 132 hervorgehoben wird, wie Hippokrates umständlich durch congruenzen von dreiecken den beweis führe, dasz der durch drei spitzen seines trapezes beschriebene kreis auch durch die vierte gehen müsse, so ist wieder zu sagen, dasz zwar möglicherweise Hippokrates dies für nötig fand, dasz aber alsdann jedenfalls Eudemos den beweis wegliesz und erst Simplikios ihn wieder einfügte.

Von andern mathematikern dieses zeitraums vermiszt man ungern den Demokritos, über dessen geometrische leistungen sich doch wenigstens etwas aus dem katalog seiner schriften bei Diogenes erschlieszen lässt. mein der wissenschaft allzu früh entrissener anverwandter Carl Blass hat in seiner dissertation 'de Platone mathematico' (Bonn 1861) auch über Demokritos (s. 8 f.) ausführlicher gehandelt.

Im sechsten abschnitt handelt B. von den geometern von Platon bis auf Eukleides. hier ist zunächst zu berichtigen, dasz er den akademiker Athenaios aus Kyzikos (ὁ Κυζικηνὸς Ἀθηναῖος bei Proklos s. 30) umgekehrt Kyzikenos aus Athen nennt; auch sehe ich keinen grund, warum er den namen Θεόδωρος sowol s. 30 als auch hier (s. 139) Theydios schreibt. über Platon selbst stimmen die resultate von C. Blass mit denen B.s wesentlich überein, ausgenommen in betreff des problems von der verdoppelung des würfels. Blass nemlich (s. 27) will sowol die dem Platon zugeschriebene lösung als auch diejenigen welche die namen des Archytas und Menaechmos tragen, nicht als eigentum dieser männer gelten lassen, sondern weist sie alexandrinischen geometern zu; B. dagegen schenkt unserm berichterstatter Eutokios um so mehr vollen glauben, als er durchweg den Eudemos als dessen quelle ansieht, der auch bei Archytas ausdrücklich genannt ist. die argumente von Blass sind folgende. erstlich dasz Eratosthenes in seinem briebe an Ptolemaeos sagt: Ἀρχύτας μὲν λέγεται διὰ τῶν ἡμικυλίνδρων εὐρηκέναι, so dasz es scheint, er habe keine genaue kunde mehr davon besessen. das argument lässt sich aber auch umdrehen: Eutokios gibt nach Eudemos eine lösung mittels halbcylinder unter Archytas namen, und Eratosthenes sagt gleichfalls dasz dieser, wie man sage, eine solche lösung aufgefunden, bestätigt also vielmehr jenen bericht. das λέγεται wird wol darauf gehen, dasz Eratosthenes seine kunde nicht aus einem originalwerke des Archytas, sondern eben aus Eudemos hatte: denn dasz die lösung selber ihm bekannt ist geht aus dem hervor was er weiter sagt: συμβέβηκε δὲ πᾶσιν αὐτοῖς ἀποδεικτικῶς γεγραμέναι. weiter macht Blass geltend, dasz in den auflösungen des Menaechmos die ausdrücke παραβολή und ὑπερβολή sich

finden, die doch erst von Apollonios eingeführt sind, sowie dasz man überhaupt eine solche kenntnis der lehre von den kegelschnitten, wie sie hier zu tage trete, dem ersten erfinder derselben kaum zutrauen könne. das letztere ist B. nicht anstössig; der gebrauch der namen fällt ihm natürlich auch auf, aber er nimmt an dasz dieselben erst von einem spätern berichterstatter eingesetzt worden seien, und diese sehr nahe liegende annahme möchte in der that das argument entkräften. endlich, sagt Blass, lesen wir ja bei Plutarch, dasz Platon den Menaechmos Eudoxos Archytas deswegen getadelt habe, weil sie statt der rein mathematischen mechanische lösungen gegeben, während doch nach Eutokios angaben gerade umgekehrt Platon eine mechanische, Menaechmos und Archytas rein mathematische lösungen aufgestellt haben würden. diese schwierigkeit ist auch B. nicht entgangen (s. 142 f.), und sie ist ganz geeignet uns an der authenticität der Platonischen auflösung zweifeln zu machen, nicht sowol wegen der autorität Plutarchs, als weil seine angabe mit Platons anderweitig bekannter sinnesart so vollkommen im einklang steht. dagegen für Menaechmos und Archytas lösungen ist Plutarch kein vollgültiger zeuge, um so weniger als auch Eratosthenes sagt: *συμβέβηκε δὲ πᾶσιν αὐτοῖς ἀποδεικτικῶς γεγραφεῖναι, χειρουργεῖν δὲ καὶ εἰς χρειαὶν περὶν μὴ δύνασθαι, πλὴν ἐπὶ βραχὺ τὶ τοῦ Μεναιχμοῦ καὶ ταῦτα δυσχερῶς*, was in der that auf die uns mitgetheilten lösungen des Menaechmos ganz gut passt (B. s. 167). umgekehrt weisz Eratosthenes nichts von einem von Platon zu diesem zweck erfundenen instrumente, und wir werden daher am besten thun betreffs des Platon dem Eutokios keinen glauben zu schenken. wegen des Eudoxos befinden sich Eutokios und Eratosthenes durchaus in übereinstimmung (B. s. 166 f.).

Noch bemerke ich über die schrift des Aristaeos über die kegelschnitte, dasz dieselbe keineswegs, wie B. sagt (s. 172), von Pappos als höchst klar und verständlich, sondern im gegenteil als kurz und nur unterrichteten zugänglich charakterisiert wird: *velut iis qui hanc percipere possent cum brevitate conscripti*. dies scheint überhaupt die weise der älteren mathematiker und so auch des Eudemos gewesen zu sein: *ὑπομνηματικὸς τρόπος* nennt es Simplicius, indem bloz das wesentliche aufgezeichnet und das übrige der mündlichen erläuterung vorbehalten war (vgl. für den ausdruck zb. Dion. Hal. über Dem. 46).

In einem anhang (s. 175) bespricht B. noch das zeitalter und die leistungen einiger geometer der alexandrinischen schule, und zwar an letzter stelle (s. 183 f.) das des Serenos, den Montucla in die vier ersten jahrhunderte nach Ch. verweist, B. dagegen etwa zwischen 220—180 vor Ch. ansetzt. aber seine argumente dafür sind wenig stichhaltig: wenn Serenos geburtsstadt, Antissa auf Lesbos, 187 vor Ch. von den Römern zerstört wurde, so war sie doch zu Strabons zeiten wieder aufgebaut (Strabon s. 618). der name Serenos ist römisch, und daher ist es eine völlige unmöglichkeit, dasz sein träger zu der von B. angenommenen zeit gelebt habe.

Zum schlusz möchte ich wiederholt erklären dasz mir B.s arbeit im ganzen genommen, trotz aller ausstellungen und nachgewiesenen fehler, der grössten anerkennung würdig erscheint, sowie die hoffnung aussprechen, dasz er auch ferner seine studien und arbeiten diesem so arg vernachlässigten teile der altertumswissenschaft zu gute kommen lassen möge.

MAGDEBURG.

FRIEDRICH BLASS.

6.

ZU PLUTARCHOS.

Die lebensbeschreibung des Theseus beginnt mit folgenden worten: ὡς περ ἐν ταῖς γεωγραφίαις, ὡς κόττις γενεαίων, οἱ ἱστορικοὶ τὰ διαφεύγοντα τὴν γνῶσιν αὐτῶν τοῖς ἐσχάτοις μέρεσι τῶν πινάκων πιέζοντες ἐνίοις (al. αἰτίας) παραγράφουσιν ὅτι «τὰ δ' ἐπέκεινα θῖνec ἀνυδροὶ καὶ θηριώδεις» ἢ «πηλὸς αἰδνῆς» ἢ «κυθικὸν κρύος» ἢ «πέλαγος πεπηγός», οὕτως usw. in dieser stelle sind zwei worte an denen der aufmerksame leser anstoss nehmen musz: ἐνίοις (al. αἰτίας) und θῖνec.

1) wie unklar und unpassend ἐνίοις ist, fühlt man sogleich. das von einigen hss. gebotene αἰτίας scheint zwar auf den ersten blick nicht unpassend, musz aber bei genauerer erwägung ebenfalls zurückgewiesen werden. nach dem syntaktischen zusammenhang kann αἰτίας nur bedeuten αἰτίας τοῦ πιέζειν τοῖς ἐσχάτοις μέρεσι. das folgende enthält dagegen nur αἰτίας τοῦ διαφεύγειν τὴν γνῶσιν αὐτῶν. wenn demnach sowol ἐνίοις als αἰτίας unrichtig sind, was ist das richtige? die antwort folgt vielleicht aus der betrachtung des wortes θῖνec.

2) wo θῖνec vorkommt, bedeutet es kleine erhebungen, haufen, hügel und zwar gewöhnlich von sand. die übersetzung 'sandwüsten', wie sie zb. Klaiber an unserer stelle gibt, ist durchaus unberechtigt, wenn sie auch dem richtigen gefühl entsprungen ist, dasz hier, wo von unübersteiglichen hindernissen der geographischen forschung die rede ist, kleine sandhügel, mögen sie noch so wasserlos und von wilden thieren bevölkert sein, nicht genannt werden können. was sollen wir demnach für θῖνec lesen? beachten wir vor allem dasz Plutarch schreibt παραγράφουσιν ὅτι, nicht οἶον, ferner dasz er vier fälle anführt, so sind wir wol zu der frage berechtigt, ob nicht diese vierzahl mehr als ein blosser zufall sei. betrachten wir diese vier fälle etwas näher. πηλὸς αἰδνῆς ist keineswegs ein beliebiger unergründlicher sumpf, sondern der teil des atlantischen oceans, der vor der gaditanischen meereenge liegt: s. Hesychios: πηλὸς αἰδνός· περὶ τὴν Λιβύην ἐστὶ τόπος καὶ τὸν ὀρίζοντα ὠκεανόν. Aristoteles meteor. II 1 (354^a 22) τὰ δὲ ἔξω κτηλῶν βραχεία μὲν διὰ τὸν πηλόν. dieser πηλὸς αἰδνῆς liegt also im süsersten südwesten nach der geographischen kenntnis des altertums. das πέλαγος πεπηγός liegt im süsersten nordwesten: vgl. Strabon I 4, 2

s. 63 Cas. ἦν (Θούλην) φησι Πυθέας ἀπὸ μὲν τῆς Βρεττανικῆς ἕξ ἡμερῶν πλοῦν ἀπέχειν πρὸς ἄρκτον, ἔγγυς δ' εἶναι τῆς πεπηγυίας θαλάττης. II 4, 1 s. 104 προσεισηγάντορ δὲ καὶ τὰ περὶ τῆς Θούλης καὶ τῶν τόπων ἐκείνων, ἐν οἷς οὔτε γῆ καθ' αὐτὴν ὑπῆρχεν ἔτι οὔτε θάλαττα οὐτ' ἀήρ, ἀλλὰ σύγκριμά τι ἐκ τούτων πλεύμονι θαλαττίῳ ἑοικός, ἐν ᾧ φησι τὴν γῆν καὶ τὴν θάλατταν αἰω, ρεῖσθαι καὶ τὰ κύμπα πάντα, καὶ τοῦτον ὡς ἂν δεσμὸν εἶναι τῶν ὀλων-μήτε πορευτὸν μήτε πλωτὸν ὑπάρχοντα. das Cythion krös liegt, wie die bezeichnung selbst andeutet, im äußersten nordosten. es fehlt also nur noch die vierte ecke, der äußerste südosten. dort liegen aber nicht θίνες, sondern Θίναί. Thinae galt im altertum als der äußerste grenzpunct geographischer kenntnis im südosten: vgl. Markianos von Herakleia s. 14 (Hudson) τῶν Κινῶν ἔστιν ἔθνος καὶ ἡ τούτων μητρόπολις, ἣτις Θεῖναι προσαγορεύεται, ὅριον τῆς ἐγνωμένης γῆς καὶ ἀγνώστου τυγχάνουσα. Agathemerus de geographia II s. 44 τὴν δὲ λοιπὴν τὴν μέχρι τῶν Θινῶν ἡπειρον ἄπασαν . . Ἰνδοὶ κατανέμονται. Arrianos periplus maris Erythraei s. 36 εἰς δὲ τὴν Θίνα ταύτην οὐκ ἔστιν εὐχερῶς ἀπελθεῖν. σπανίως γὰρ ἀπ' αὐτῆς τινες οὐ πολλοὶ ἔρχονται. Kosmas Indikopleustes (bei Montfaucon coll. nova patrum t. II) nennt es Τζίνιτζα und Τζινίτζα: s. 137 αὕτη δὲ ἡ χώρα τοῦ μεταξίου . . . περαιτέρω πολὺ τοῦ Περσικοῦ κόλπου καὶ τῆς νήσου τῆς καλουμένης . . . Τραποβάνη (so), Τζίνιτζα οὕτω καλουμένη. s. 138 περαιτέρω δὲ τῆς Τζινίτζας οὐδὲ πλέεται οὐδὲ οἰκεῖται. Kosmas berechnet hierauf die länge der erde von Thinae bis Gades, s. 337 καὶ τὸ λοιπὸν ἡ Τζινίτζα τὴν μεταξὺν βάλλουσα· ἥς ἐνδοτέρω οὐκ ἔστιν ἑτέρα χώρα. was die verschiedenen namensformen betrifft, so scheint mir Wilbergs (zu Ptolemaeos I 11) behauptung, Κίναί sei die allein richtige form, nicht hinlänglich begründet; vielmehr dürften Κίναί, Θίναί, Θεῖναί, Θεῖνα, Τζίνιτζα und Τζινίτζα als gleichberechtigte formen gelten: vgl. A. de Humboldt examen critique I s. 45 anm. 1 'Thinae nom qui, par la prononciation du thêta, prouvée par la dialecte éolo-dorien, représente Sinae et le Tzin de Cosmas.' wenn ich auch gestehen musz keine stelle gefunden zu haben, durch welche die epitheta ἀνυδροὶ und θηριώδεις unterstützt würden, so dürfte sich wol auch keine finden, die ihnen geradezu widersprüche. übrigens macht es die geographische lage von Thinae sehr begreiflich, dasz man die fabelhaftesten berichte von wilden thieren, auszerordentlicher hitze usw. zu hören bekam. bezeichnend in dieser hinsicht ist eine stelle bei Ptolemaeos VII 3 οὔτε μέντοι χαλκῷ τεῖχη φασὶν αὐτὴν (Θεῖνας) ἔχειν οὔτε ἄλλο τι ἀξιόλογον. da wir nun gesehen haben, dasz Plutarch von den vier ecken der erdkarte spricht, so wird die vermutung, dasz im vorhergehenden statt ἐνίοις oder αἰτίας zu lesen sei ἕξ ἐναντίας oder τοῖς ἐναντίοις, nicht ganz unbegründet erscheinen.

WIEN.

ISIDOR HILBERG.

7.

ZU DEN FASTI PRAENESTINI DES VERRIUS FLACCUS.*

Die bemerkung des Verrius Flaccus zum 2 januar hat Mommsen röm. chron. s. 235 der 2n auflage in folgender weise ergänzt:

calendarum dies omnes fasti appelluntur, quod iis licet fari apud pr., ut nefasti sunt, quibus certi]s verbis lege agi non potest. idem pertinet ad dies qui sunt post]tridie omnis calendae, quod iis similiter licet fari.

und Rudorff röm. rechtsgesch. II s. 59 hat diese restitution gutgeheissen. dasz der letzte teil der restitution nicht richtig ist, kann man schon aus dem langen *I* in *idem* schliessen, was auf das masculinum hinweist, obwol dieses criterium nicht immer untrüglich ist. allein auch sachliche gründe sprechen dagegen, und Mommsen hat jetzt selbst im CIL. bd. I s. 373 erkannt dasz, wie schon Foggini sah, diese bemerkung sich auf die schlimme vorbedeutung bezieht, welche sämtlichen *dies postriduani* anhaftet, und daher auch bei den nonen und idus des januar mit deutlicher beziehung auf die bemerkung zum 2 januar wiederholt wird. Mommsen schreibt daher jetzt:

idem religiosus est, ut sunt dies post]tridie omnis calendae, quod iis sacrificium non fit.

allein die richtige fassung scheint mir auch so noch nicht gewonnen; ich lese:

idem ater est: atri appellantur ex SC dies post]tridie omnis calendae, quod iis sacrificium non recte fit.

vitiosus dies nennt Verrius den 14 januar; allein hier, wo er den begriff überhaupt definiert, wird er den ausdruck gebraucht haben, der recht eigentlich den *dies postriduani* zukommt, dh. *ater dies*. Gellius V 17, 1 beruft sich ausdrücklich auf Verrius: *Verrius Flaccus in quarto de verborum significatu dies qui sunt posttridie kalendae nonas idus, quos vulgus imperite nefastos dicit, propter hanc causam dictos habitosque atros esse scribit*, dh. in dem artikel *ater dies*, den der epitomator übergangen hat. dafür hat sich bei Festus s. 278 das bestimmte zeugnis erhalten: *dies autem religiosi . . quales sunt sex et triginta atri qui appellantur*, womit man noch die lückenhafte stelle s. 178 vergleichen kann: *[nonarum dies, item id]uum, kalen[darum] nuptiis alieni, quia infaustum no]vae nuptiae [primum*

* erst jetzt, wo ich im begriff bin diesen schon im j. 1869 geschriebenen aufsatz dem drucke zu übergeben, sehe ich dasz auch Huschke (römische studien bd. I, Breslau 1869) dieses thema ausführlich besprochen hat. in einzelnen puncten treffe ich mit Huschke zusammen, anderwärts weicht seine auffassung ab; ich sehe mich jedoch nicht bestimmt etwas wesentliches von dem was ich hier gesagt habe zurückzunehmen, gebe daher den aufsatz unverändert, wie ich ihn damals niederschrieb.

während die worte zum 14 januar wol ursprünglich lauteten:

vitiosus ex S[C, *ut sunt dies postridie omnis idus, quod iis sacrificium ob eandem causam q[uam] post[ridie] omnis calendae n[on] recte fit. ob eandem causam quam* ist statt *quod* auch in der bemerkung zum 15 jan. zu schreiben; derselben brachylogie bedient sich Cicero de fin. IV 20 *eadem esse in causa qua tyrannum Dionysium* und Nepos Cimon 3 *incidit in eandem invidiam quam pater suus*.

Der ausdruck *vitiosus* wird in den fasten nur vom 14 januar gebraucht, aber dies mag zufall sein; es ist sicherlich nur ein synonymer ausdruck für unglückstag. Mommsen meint, dieser tag sei ausnahmsweise als *vitiosus* bezeichnet, weil auf denselben ein *sacrificium publicum* fiel, was nun eben wegen des diesem tage anhaftenden *vitium* unterblieben sei. dies scheint mir undenkbar; der senat konnte auf grund eines gutachtens der pontifices die 36 *dies postridui* für unglückstage erklären, aber gewis nicht ein seit alters bestehendes opfer, welches auf einen dieser tage fiel, aufheben; die römischen pontifices werden schon ein mittel gefunden haben, um diese collision auszugleichen; Festus lehrt s. 278: *dies religiosi, quibus nisi quod necesse est nefas habetur facere*. dieses altherkömmliche opfer, welches wahrscheinlich mit der feier der *Carmentalia* am folgenden tage zusammenhängt³, war eben ein notwendiges, und dasz es fortbestand geht daraus hervor, dasz dieser tag fortwährend seine eigenschaft als *dies intercisus* behauptete.

Die restitution des ersten theils der bemerkung zum 2 januar hält Mommsen im wesentlichen auch jetzt noch fest (CIL. bd. I s. 367), indem er schreibt:

hic dies fastus est. fasti dies appelluntur, quod iis licet fari apud praetorem, ut nefasti, quibus certis] verbis lege agi non potest. allein dasz Verrius hier beiläufig auch eine definition des *dies nefastus* gegeben habe, scheint mir nicht glaublich, da diese eigenschaft den 2 januar nicht berührt und Verrius fortfährt eben diesen tag als einen *dies ater* zu bezeichnen. auch ist die definition des *dies nefastus*, wie sie Mommsen gibt, kaum zulässig; für *non potest* würde Verrius sicher *non licet* geschrieben haben: denn wenn Macrobius I 16, 14 sagt: *et fastis quidem lege agi potest, cum populo non potest, comitialibus utrumque potest*, so ist dies eben ein ungenauer ausdruck. nach Mommsens fassung sieht es so aus, als sei das *lege agi* auch an diesen tagen statthaft gewesen, sobald man nur auf die anwendung der *certa verba*, dh. nicht gewisser, sondern vorgeschriebener formeln verzichtete, also zb. wenn der praetor statt *Octavium iudicem* do gesagt hätte *Octavius iudex esto*. vor allem aber scheint mir die definition der *dies fasti* ganz unzulässig; *fari apud praetorem* würde so viel sein wie *lege agere apud praetorem*, also auf den privatus gehen, der eine klage beim praetor anhängig macht; allein alle alten gewährrsmänner beziehen das *fas*

³ vgl. O. Hartmann röm. gerichtsverfassung s. 49 ff.

wie das *nefas* auf den magistrat; auch Sueton, obgleich er abweichend von seinen vorgängern das in *fas* liegende *fari* passivisch erklärt und seine definition weiter gefasst ist⁴), bezieht es auf die *iuris dictio* des magistrats. sehr richtig bemerkt Hartmann röm. gerichtsverf. s. 18: 'auch erstreckte sich das verbot als solches lediglich auf die römischen magistrate; es war nur folgeweise, dasz es auch für den privatmann als dem willen der götter zuwider oder als *religiosum* galt⁵, hätte er an einem *dies nefastus* die vornahme einer handlung der *legis actio* versuchen und hierdurch den magistratus zum aussprechen jener drei worte veranlassen wollen.'⁶

Dasz nun Verrius, der gründliche kenner des römischen altertums, hier zumal ohne allen grund nicht von seinen vorgängern abwich, beweist die glosse bei Festus s. 165 [*nefas*]*ti dies nun[cupantur N littera notati, quibus non licet ei,] apud quem [lege agitur, fari tria verba do dico] addico.*⁷ natürlich wird er in ähnlicher weise die *dies fasti* erklärt haben, da ja durch die beschränkung, welche das *nefas* herbeiführt, der begriff des *fas* erst recht klar und verständlich wird.⁸ demgemäsz ergänze ich die bemerkung der fasti Praen. in folgender weise:

hic dies fastus est. fasti dies appe]llantur, quod iis licet fari, apud quem lege agitur, do dico addico, sine quib[us] verbis lege agi non potest. diese definition⁹) stimmt vollkommen mit dem was Varro VI 29 und 53 bemerkt, namentlich aber VI 30 *contrarii horum vocantur dies nefasti, per quos dies nefas fari praetorem do dico addico; itaque non potest agi: necesse enim aliquo eorum uti verbo, cum lege quid peragitur.*¹⁰ hier ist eben mit klaren worten ausgesprochen, dasz ohne diese drei worte keine processverhandlung geführt werden kann.

⁴ Sueton fragm. s. 159 (Reifferscheid) *fasti dies sunt, quibus ius fatur. id est dicitur, ut nefasti, quibus non dicitur.* ⁵ mit verweisung auf Festus s. 278, wo es als *religiosum* bezeichnet wird *die nefasto apud praetorem lege agere.* ebenso Gaius IV 29 *praeterea nefasto die, id est quo non licebat lege agere, pignus capi poterat.* ⁶ vgl. auch ebd. s. 25 Hartmanns bemerkung über das verbot *cum populo agere.* ⁷ so musz wol diese glosse ergänzt werden; nach Keils angebe steht in der hs. *non* oder *nom*, nicht *not*. Müller schreibt *notantur N littera, quod ius nefas est praetori, apud quem usw.*, aber *praetori* ist unzulässig. ich sehe so eben dasz auch Mommsen s. 367 schreibt: *nominantur N littera notati, quibus ei, apud quem lege agitur, fari non licet usw.* ⁸ leider ist Verrius definition der *dies fasti* nicht überliefert: denn die glosse bei Paulus s. 98 *fastis diebus iucunda fari licebat, nefastis quaedam non licebat fari* ist verdorben. man erwartet statt *iucunda* vielmehr *verba omnia fari*, wie Varro VI 29 und Ovid *fast.* I 51 sich ausdrücken, oder *verba legitima.* ⁹ *fari apud quem lege agitur* ist kurz gesagt für *ei apud quem*, doch ist vielleicht *ei* nur aus nachlässigkeit übergegangen, wie zb. gleich nachher *populus coire convocare cogi potest* statt *convocari* geschrieben ist. ¹⁰ in der stelle des Varro scheint mir *lege* nicht am rechten orte zu stehen, es ist wol zu verbessern: *itaque non potest <lege> agi* und *cum quid peragitur*, falls man es nicht vorzieht *lege* an beiden orten zu schreiben.

Nun wird aber sicherlich in den fasti Praen. auch die bedeutung des *dies nefastus* erklärt worden sein: denn wenn es im januar auch keinen *dies nefastus* gab, so findet sich doch die nota NP. ich glaube dasz diese erörterung unter dem 3 januar nach der erklärungs des *comitialis dies* angebracht war. es ist sachlich durchaus gerechtfertigt, wenn Verrius unmittelbar nach den *dies comitiales* die *dies nefasti* erläuterte: denn diese bilden den gegensatz sowol zu den *dies nefasti* als auch zu den *dies comitiales*, s. Varro VI 30. Hartmann ao. s. 25. auch ist an dieser stelle raum genug für eine solche erklärungs, und die noch erhaltenen anfänge zweier zeilen, mit denen man nichts anzufangen weisz:

QVEM · LEGE

LEGE · AGI · NON

bestätigen diese vermutung: denn wenn schon nur wenige worte überliefert sind, so erkennt man doch deutlich, dasz hier von dem verfahren *per legis actionem* die rede war. ich ergänze daher die ganze stelle folgendermassen:

comitiales dies appellantur, quibus popu]lus coire, convocare, cogi ac lege agi [iisdem licet. nefasti dies appellantur, quibus ei, apud quem lege [agitur, non licet fari tria verba sollempnia, sine quibus lege agi non [potest.

Verrius nennt nicht wie andere den *praetor*, sondern zieht die umschreibung *is apud quem lege agitur* vor, indem er auch die früheren zeiten im sinne hat, wo der könig, dann die consulu die rechtspflege handhabten. diese wendung fanden wir oben in der definition der *dies fasti*, sie kehrt bei Festus in der erklärungs der *dies nefasti* wieder; auch hier liegt sie deutlich in den fragmentarisch überlieferten worten vor und bestätigt so in erwünschter weise meine ergänzung. vielleicht war noch ausserdem bemerkt, dasz auch das *cum populo agere*, weil es an die anwendung derselben ausdrücke gebunden war, an einem *dies nefastus* unzulässig war. man kann daher vermuten: *sine quibus] lege agi non [magis quam cum populo agi potest oder quam populus convocari potest.* Livius I 19, 7 sagt, Numa, indem er die *dies fasti* und *nefasti* einsetzte, habe dies in der absicht gethan, *quia aliquando nihil cum populo agi utile futurum esset*, und Festus s. 173 bemerkt, die *nundinae* seien darum ein *dies nefastus*: *ne, si liceret cum populo agi, interpellarentur nundinatores.*

Die alten sind von einem ganz richtigen gefühl geleitet, wenn sie die ausdrücke *fas nefas fastus nefastus* mit dem verbum *fari* in verbindung bringen; *fas* ist nichts anderes als der verkürzte infinitiv *fasi* statt *fari*, wie *dasi* statt *dari* bei Paulus s. 68.¹¹ die pontifices, denen die anordnung des kalenders oblag, bezeichneten genau die

¹¹ da die deponentiale form in der regel jüngern ursprungs ist und die ältere vollständige endung des passiven infinitivs *-ier* ist, darf man vielleicht *fas* vielmehr auf den activen infinitiv *fase* (*fare*) zurückführen. auch bietet dann *biber* statt *bibere* ein ganz analoges beispiel der kürzung dar.

zeiten, an welchen eine öffentliche verhandlung mit der ganzen gemeinde oder einzelnen bürgern den magistraten gestattet oder unzulässig war; die hergebrachte formel lautete *fas est, nefas est*, dh. *fari est, nefari est*, was gerade so zu fassen ist wie *scire est* Ter. ad. V 3, 42, *discere non est* Hor. sat. I 5, 87, *videre est* ebd. I 2, 101 und ähnliches, worin man keine nachahmung griechischer redeweise suchen darf. dann liesz man *est*, wie dies in formelhaften wendungen üblich war, weg und sagte:

quando rex comitiavit, fas.

quando stercus delatum, fas.

quando compitalia concepta, nefas.

und so kam es dasz allmählich *fas* und *nefas* als indeclinable substantiva in weiterem sinne gebraucht wurden, um alles was recht oder unrecht, erlaubt oder unerlaubt ist zu bezeichnen; jedoch ist die ursprüngliche bedeutung in vielen fällen noch leicht zu erkennen.¹² von diesem substantivum wurden dann die adjectiva *fastus* und *nefastus* wie *iustus* von *ius* abgeleitet.

Es ist zwar nicht ausdrücklich bezeugt, aber wol als sicher anzunehmen, dasz von anfang an bei der jedesmaligen publication des kalenders auch die gerichtstage usw. verkündigt wurden. eben aus diesen öffentlichen anzeigen sind formeln wie Q·R·C·F oder Q·ST·D·F später in die geschriebenen kalender übergegangen. die äusserungen Ciceros¹³ beweisen keineswegs, dasz die römische gemeinde hinsichtlich der gerichtstage in völliger unkenntnis war. aber auch nachdem jedermann aus dem kalender die gerichtliche ordnung ersehen und wissen konnte, welche tage *fasti* oder *nefasti* waren, behaupteten sich noch immer reste der alten sitte den kalender stückweise öffentlich zu verkünden. an den kalenden macht jedesmal ein *pontifex minor* vor der *curia Calabra* auf dem capitolium bekannt, auf welchen tag die nonae fallen; an den nonae verkündigt der *rex sacrificulus* auf der *arx* die bevorstehenden festtage des monats¹⁴ (s. Becker röm. alt. II 1 s. 367). aus dem kalender konnte man übrigens nur die ständige gerichtsordnung ersehen, diese aber wurde durch die beweglichen feste mehrfach modificiert; hier war daher auch später die verkündigung seitens der behörden unerlässlich. die compitalien kündigt der praetor an (Gellius X 24, 3): *die noni populo Romano Quiritibus compitalia erunt. quando concepta, nefas*. dasz diese vorläufige ankündigung über ein ganzes *nundinum* das *nefas* verhängt habe, ist undenkbar: offenbar erfolgte am

¹² der ausdruck *audiat fas* in der fetialenformel bei Livius I 32, 6 ist dem höhern altertum nicht zuzutrauen. auch aus anderen gründen ist es unstatthaft diese formel der königszeit (dem Ancus Marcius) beizulegen.

¹³ *epist. ad Att.* VI 1, 8 *ut dies agendi peterentur a paucis (patriciis) und pro Murena* 11, 25 *posset agi lege nerne, pauci quondam sciebant . . a quibus etiam dies tamquam a Chaldaeis petebantur.*

¹⁴ Varro VI 13 und 28, wo *ferias proximas menstruas* statt *primas* zu verbessern ist in der alten zeit verrichtete natürlich der könig diese function.

tage des festes selbst eine solenne ankündigung der feier, und mit dieser beginnt das *nefas*.¹⁵ nach strengem sprachgebrauch ward wol *indicare* von der vorläufigen anzeige, *concupere* von der feierlichen verkündigung am festtage selbst gesagt.¹⁶ dieses feierliche gebot des festes gieng theils von einem magistrat, meist aber wol von einer priesterlichen behörde aus, wie nach Ovid *fast.* II 523 der *curio maximus* die feier des *foronalia* ansagte.¹⁷ dass auch den gebundenen festen eine verkündigung und zwar am tage der festfeier selbst vorausgieng, erhellt aus den bemerkungen im kalender zum 13 september: *Iov(s) in(d)ictum epulum*) oder *epuli indictio* (auch einfach *Iovi epul.* in den fasti Sabini), und nochmals zum 13 november *epul. in(d)ic.* (fasti Maffeiiani) oder *epulum indicitur* (fasti Antiatini).¹⁸ dass gerade in diesen beiden fällen der *indictio* gedacht

¹⁵ dass die compitalien die eigenschaft des *dies comitalis* aufheben, bemerkt Varro VI 29 *nisi si quae feriae conceptae essent, propter quas non liceret, ut compitalia et Latinae*. ¹⁶ daher heisst es eben in der formel bei Gellius: *quando concepta, nefas*. Ähnlich in der gleich zu erwähnenden Faliskerinschrift: *quando <fas> cuncceptum*, dh. nachdem das *fas* verkündet, der *dies nefastus* wieder zum *dies fastus* geworden war. wenn in dem decret von Pisa (Oralli I 643) bestimmt wird: *ne quod sacrificium publicum neve quae supplicationes nive sponsalia nive convivia publica postea in eum diem eve die . . . fiant concipiuntur indicanturque*, so ist wol dieser unterschied (der freilich später in vergessenheit gerieth) noch gewahrt, und die drei stadien der *indictio conceptio celebratio* genau bezeichnet, nur ist die zeitfolge der einzelnen handlungen umgekehrt. wenn dagegen Macrobius I 16, 9 schreibt: *adfirmabant sacerdotes pollui ferias, si indictis conceptisque opus aliquod fieret*, so sind beide ausdrücke als synonyma verbunden und es ist nur von der verkündigung am festtage die rede. das fest der *dea* kündigte der *magister* der *fratres arvales* im januar an (*indictit*), während die festfeier erst im mai stattfand. dies beispiel genügt, um jedes missverständnis fern zu halten. ¹⁷ Macrobius I 16, 6 unterscheidet *feriae conceptivae, quae quotannis a magistratibus vel sacerdotibus concipiuntur, et imperativae, quas consules vel praetores pro arbitrio potestatis indicunt*; allein Varro VI 26 rechnet auch die letzteren zu den *conceptivae*. bei den *feriae Latinae* fiel dem magistrat nicht nur die *indictio* sondern auch die *conceptio* zu: s. Livius V 17 (mit der verdorbenen stelle bei Cic. *ad Q. fr.* II 4 weisz ich nichts anzufangen). aber es ist denkbar, dass anderwärts auch beide acte von verschiedenen behörden vollzogen wurden; häufig lässt sich gar nicht bestimmt ermitteln, von welchem act die rede ist. wenn Sueton *Claudius* 22 berichtet, dieser kaiser habe die alte sitte wieder eingeführt, dass nach einem erdbeben *ferias advocata contione praetor indiceret*, so geht dies wol nur auf die erste ankündigung. ¹⁸ zwischen *indictum* und *indicitur* (so die fasti Antiatini) ist der sache nach kein unterschied; es ist nicht begründet, wenn Mommsen eine discrepanz zu finden glaubt, indem er CIL. bd. I s. 407 bemerkt: 'ceterum quamquam fasti Antiatini parum fidi alio ducunt, mihi persuasum est hoc die non indictum esse epulum (cf. Arnob. VII 32 *Iovis epulum cras est*), sed celebratum.' die verkündigung eröffnet die festfeier selbst, welche, wie auch Mommsen annimt, auf die idus fällt, daher heisst es auch im bauernkalender und bei Philocalus einfach *Iovis epulum*. aus Arnobius darf man nicht schlieszen, dass die *indictio* tages vorher stattgefunden habe: denn Arnobius will nichts anderes sagen als 'heute wird dieses, morgen jenes fest gefeiert'.

wird, mag einen besondern grund haben, den ich nicht zu erkennen vermag: denn man erwartet auch hier wie überall im kalender, dass die festfeier selbst, nicht die *indictio* verzeichnet werde. aber sicherlich fand ein ähnliches gebot bei jedem feste statt. das *epulum Iovis* kündigte immer einer der *epulones* an, denen überhaupt dieses geschäft bei allen heiligen mahlzeiten der götter oblag.¹⁹

Ursprünglich war gewis in den zeiten, an welchen das *nefas* haftet, dem magistrat jede richterliche wie politische thätigkeit untersagt; später ward es als drückende fessel empfunden, und so ward, um nicht jede mündliche verhandlung auszuschlieszen, durch die pontifices der grundsatz zur geltung gebracht, dass das *nefas* sich nur auf die drei worte *do dico addico* erstrecke.²⁰ diese beschränkung erscheint geringfügig; allein da bei den Römern sich das öffentliche leben in streng geregelten formen bewegte, war dadurch noch immer ebensowol das *lege agi* als auch das *agere cum populo* untersagt: denn wie Hartmann a. o. s. 26 richtig bemerkt, erstreckt sich das verbot hinsichtlich jener drei worte auch auf die verhandlungen mit der gemeinde. freilich wissen wir dartüber nichts genaueres, doch mag in dem gebete beim opfer, welches der vorsitzende der volksversammlung vollzog, *do* nicht gefehlt haben²¹; ebenso mag am schlusse, wie auch Hartmann erinnert, ein *honorem diis dico* oder eine ähnliche formel hinzugefügt worden sein.

Wie streng man diese sätze beobachtete, zeigt der umstand dass ein magistrat selbst eine rein religiöse handlung, wie die dedication eines weihgeschenkes, die er im auftrag der gemeinde zu vollziehen hat, zur zeit des *nefas* nicht vornehmen darf, wie die von mir (beiträge zur lat. gramm. I s. 94) hergestellte inschrift von Falerii²² beweist. bei der weihung lautete die herkömmliche formel, wie wir aus der inschrift von Narbo (Orelli I 2489) sehen: *quando tibi hodie hanc aram dabo dedicaboque his legibus hisque regionibus dabo dedicaboque, quas hic hodie palam dixero . . hisce legibus hisque regionibus sicuti dixi . . doque dedicoque* oder, wie es in einer andern inschrift (ebd. 2490) heisst, *dico dedicoque*. folglich kann die dedication erst dann stattfinden, wenn das *fas* verkündet ist.

¹⁹ Paulus s. 78 *epulones . . datum est autem his nomen, quod epulas indicendi Iovi ceterisque diis potestatem haberent.* ²⁰ dieses verbot bezieht sich wol auch auf die übrigen zeiten, also formen wie *dabo dixero dixi*, jedoch scheint das *nefas* nur an der ersten person zu haften.

²¹ in den opfergebeten bei Cato findet sich nichts ähnliches, nur in der devotionsformel bei Macrobius III 9. 11 heisst es: *eosque ego vicarius do deo.* ²² es ist auffallend dass weder Mommsen noch Ritschl die Falerikerinschriften berücksichtigt haben, denen im CIL. eine stelle gebührt. denn dieselben sind nicht etwa in einem besondern dialekt abgefasst, wie die von Sulmo, in welchen ich die nationale mundart der Paeligner nachgewiesen habe, sondern in lateinischer sprache, freilich mit localer färbung. Falerii hatte eben ursprünglich seine besondere mundart, und diese wirkte später noch nach, als bereits das lateinische eingang gefunden hatte.

8.

KRITISCHE SATURA.

I. In des Quintus Cicero *commentariolum petitionis* heisst es § 2: *civitas quae sit cogita, quid petas, qui sis. prope cotidie tibi hoc ad forum descendentem meditandumst: novus sum, consulatum peto, Roma est.* Bücheler hat in seiner trefflichen ausgabe unseres schriftchens mit recht an *prope* anstoss genommen; ich wenigstens weisz nichts zum schutze der überlieferung anzuführen. eine andere frage freilich ist es, ob er mit seiner änderung *nempe* das richtige getroffen hat. und da will mich, um von meinen bedenken über die gewaltsamkeit der vermutung zu schweigen, doch bedünken als ob wir hier, wo aus den worten *civitas . . qui sis* die schlussfolgerung gezogen und zugleich eine aufforderung angeknüpft wird, eine andere partikel erwarten müsten. wie ich glaube, schrieb Cic. vielmehr *proinde cotidie* usw. über den gebrauch dieser partikel im eben angegebenen sinne s. die lexica. es lassen sich verschiedene wege einschlagen, um die genesis der corruptel klar zu legen. im Trinummus des Plautus hat der Ambr. v. 65 *prope* statt *proinde*. will man dies auch an unserer stelle als die erste verderbnis von *proinde* ansehen, so ist es begreiflich, wenn ein späterer corrector das ihm unverständliche wort durch eine nur zu nahe liegende änderung verdrängte. auch konnte mit nicht seltenem fehler die mittlere silbe ausfallen, worauf aus PRODE ein PROPE wurde. die verwechslung von P und D ist ja eine uralte; Varros saturae Menippeae wissen davon zu erzählen (vgl. Bücheler im rh. museum XIII s. 597).

ebd. *eius facultatis adiumenta, quae tibi scio esse seposita, ut parata ac prompta sint cura, et saepe quae de Demosthenis studio et exercitatione scripsit Demetrius recordare. deinde ut amicorum et multitudo et genera appareant.* die worte *et saepe quae de Demosthenis . . recordare* erlauben nicht *cura* zu *deinde ut . . appareant* zu ergänzen (vgl. Büchelers note): ich schreibe *deinde uide ut amicorum* usw.

§ 8 *eorum alterius bona proscripta vidimus, vocem denique audivimus iurantis se Romae iudicio aequo cum homine Graeco certare non posse. denique* würde am platze sein, wenn die worte *vocem denique . . certare non posse* am ende von § 8 ständen; hier, wo wir erst im anfange der dem Antonius gemachten vorwürfe stehen, kann es nicht richtig sein. teuscht mich nicht alles, so ist *denique* die verbesserung eines correctors, welcher *uocem cemque* vorfand. mit beseitigung dieser so häufigen art von schreibfehler ist demnach *vocemque audivimus iurantis* herzustellen.

§ 16 *petitio autem magistratus divisa est in duarum rationum diligentiam, quarum altera in amicorum studiis, altera in populari voluntate ponenda est.* der codex Berolinensis liest *et petitionem magistratus*. wir können bei der von Bücheler herstammenden les-

art *petitio autem* den grund der corruptel nicht absehen. wol aber springt dieser in die augen, wenn man *petitio enim* schreibt. denn *enī* konnte nur zu leicht in *em* corrumpt werden: vgl. meine *lectiones latinae* s. 29. nachdem aber die verderbnis von *petitio em* in *petitionem* erfolgt, war es ein naheliegender schritt dies den vorhergehenden worten *et laborem et diligentiam* durch einschiebung von *et* zu assimilieren.

§ 23 *atque in his omnibus generibus iudicato et perpendito quantum quisque possit, ut scias quem ad modum cuique inservias et quid a quoque expectes ac postules.* nachdem Cic. die drei arten die gunst der wähler zu gewinnen dargestellt, ermahnt er seinen bruder unter den wählern selbst zu unterscheiden. der übergang zu der letztern erörterung scheint mir durch *atque* schlecht vermittelt zu sein. ich schreibe *atque i in his omnibus* usw.: vgl. Fleckeisen kritische miscellen s. 23—28 und meine lect. lat. s. 8.

§ 25 *potes honeste, quod in cetera vita non queas, quoscumque velis, adiungere ad amicitiam, quibuscum si diu tempore agas, absurde facere videre, in petitione autem nisi id agas et cum multis et diligenter, nullus petitor esse videre.* man fühlt dasz die worte *nisi id agas* unmöglich richtig sein können. daher stammt denn auch die interpolation einiger jungen hss. *id agas ut te utantur*, über welche kein wort zu verlieren ist. Tydeman streicht *id*, Bücheler vermutet *id facias*. liegt es nicht am nächsten mit leichter umstellung *nisi agas, et id cum multis et diligenter* zu schreiben?

II. Die vielen stunden, welche Hofman Peerlkamp in des Horatius zweiter ode des ersten buches begangen hat, werden vollkommen wieder gut gemacht durch seine treffende bemerkung zu v. 21 ff.:

*audiet cives acuisse ferrum,
quo graves Persae melius perirent;
audiet pugnas vitio parentum
rara iuventus.*

er sagt nemlich: '*dicendum erat cives contra cives.*' es wäre natürlich eine leere ausflucht, wenn man den fehlenden begriff *contra cives* in dem folgenden relativsatze *quo graves Persae melius perirent* suchen wollte. wenn heute ein französischer dichter mit bezug auf den der deutschen invasion folgenden bürgerkrieg sänge: 'hören wird einst die erstaunte nachwelt, dasz die bürger das schwert geschliffen haben, wodurch besser die ruchlosen Prussians umgekommen wären', so würden die Pariser gamins ein derbes hohngelächter anstimmen. und mit recht: es könnte ja eben niemand wissen, gegen wen das schwert gewetzt worden sei, ob gegen Araberstämme oder Chinesen oder gegen sich selbst. es ist das verdienst von Lucian Müller, diese so richtige bemerkung Peerlkamps wieder ans licht gezogen zu haben. er hat ferner durch seinen vorschlag *audiet cives cecidisse ferro* den weg zur heilung der wunden stelle gezeigt. aber wer wollte es leugnen dasz dies *cecidisse ferro*, so treff-

lich es auch dem sinne nach ist, doch den buchstaben nach etwas weit von der überlieferung abliegt? von diesem bedenken gieng JJesp aus, welcher jahrb. 1870 s. 78 f. *audiet cives rapuisse ferrum* 'dasz das schwert die bürger dahingerafft habe' schreiben will. indessen ist dieser vorschlag deswegen wenig probabel, weil jeder vermöge der wortstellung naturgemäsz *cives* zum subject und *ferrum* zum object machen wird ('dasz die bürger zum schwerte gegriffen haben'), wodurch wir auf unsern alten standpunct zurückgelangen würden. ich schreibe *audiet cives iacuisse ferro*. *iacere* hat zu allen zeiten der römischen litteratur geradezu die bedeutung von *perire*, *mori* gehabt, wiewol unsere lexica nichts davon zu melden wissen. so heiszt es bei Claudius Quadrigarius in dem briefe der römischen consulu an könig Pyrrhus (Gellius III 8, 8) *tu nisi caves (sc. insidias), iacebis*, so bei Lucanus II 546 *sternere profecto, ut Catulo iacuit Lepidus*, so in der Orestis tragoedia 750 *soror urguet, ut iaceas mucrone meo*. wichtiger als diese beispiele, welche sich leicht vermehren lassen, ist die evidente nachahmung des Statius (*Theb.* I 428) *forsan et accinctos lateri (sic ira furebat) | nudassent enses, meliusque hostilibus armis | lugendus fratri, iuvenis Thebane, iaceres*. denn dasz so, nicht *sic ira ferebat* mit der vulgata, zu lesen ist, gedenke ich später einmal in diesen analecten zu beweisen. man braucht für die änderung *ferro* nicht auf die so häufige verwechslung von *o* und *u* hinzuweisen; *ferrum* schrieb ein corrector, nachdem das ursprüngliche *iacuisse* in *acuisse* verderbt war.

III. Die neue ausgabe der in den verschiedensten hss. erhaltenen, zum teil von anonymen, zum teil von uns unbekannten verfassern stammenden gedichte, welche wir unter dem namen der lateinischen anthologie zusammenzufassen pflegen, liegt jetzt abgeschlossen vor. überblicken wir das von Alexander Riese geleistete, so können wir nicht umhin dem herausgeber für den treuen fleisz und die saubere sorgfalt, mit welcher er von allen seiten her das handschriftliche material herbeigeschafft und so ein sicheres fundament für alle kritischen operationen gelegt hat, unsern wärmsten dank auszusprechen. indem Riese überall mit sicherem blick die beste quelle der überlieferung herausgefunden, hat er mit überbordwerfen alles überflüssigen variantenkrams diejenige übersichtlichkeit und klarheit in den kritischen apparat gebracht, deren wolthätigkeit derjenige empfindet, welcher sich in Burmans ausgabe zuerst mit jenen stiefkindern der römischen poesie bekannt gemacht hat. man wird in manchen anderen puncten, zumal bezüglich der zusammenstellung der samlung und der darin aufgenommenen gedichte, verschiedener meinung von Riese sein. es läszt sich zwar nicht verkennen, dasz die frage über die anordnung und gruppierung der einzelnen stücke eine sehr schwierige ist. aber es heiszt doch wahrlich von einem der äusserlichsten gesichtspuncte ausgehen, wenn man die jedesmalige älteste quelle der überlieferung fest-

stellend den reigen mit den hss. ältesten datums eröffnet und nun stufenweise nach jahrhunderten fortschreitend die in jenen hss. überlieferten gedichte abdrucken lässt. nein, sollte unsere samlung ein wahres 'poesis Latinae supplementum' werden, so musten nach meiner ansicht die gedichte nach der durch verschiedene merkmale, wie den charakter der sprache, anspielungen der autoren selbst, metrik udgl. festzustellenden zeit ihrer entstehung geordnet werden. wie Rieses ausgabe jetzt vorliegt, kann sie, so verdienstlich sie auch sonst ist, nicht anders denn als eine 'rudis indigestaque moles' bezeichnet werden. ihren inhalt anbelangend, musten, wie mich dünkt, alle specifisch christlichen stücke ausgelassen werden. ihr platz gehört in ein hoffentlich bald erscheinendes neues corpus der christlichen dichter Roms. hiervon, wie von dem oben bemerkten, sind natürlich die im Salmasianus enthaltenen gedichte auszunehmen, welche, da wir es hier mit einer schon im altertum veranstalteten samlung zu thun haben, am besten in unveränderter reihenfolge abgedruckt werden. am wenigsten wird man sich, glaube ich, mit der aufnahme der fabeln des codex Perottinus einverstanden erklären können, zumal da auch nicht der geringste grund vorliegt sie dem Phaedrus abzusprechen (vgl. Lucian Müller praef. s. VI). Rieses recension derselben weist übrigens nur an sehr wenigen stellen eine bessere lesart, an sehr vielen aber einen entschiedenen rückschritt gegenüber den neuesten ausgaben von Eysenhardt und besonders von LMüller auf. durch die weglassung der oben angeführten stücke wäre für so manche andere lateinische gedichte platz gewonnen worden, welche, wegen ihres geringen umfanges nicht gut zu besonderen ausgaben sich eignend, am besten in der lat. anthologie untergebracht werden. ich erwähne beispielshalber den panegyricus ad Calpurnium Pisonem. ein anderer fehler der Rieseschen anthologie ist der, dass man so manche treffliche conjecturen älterer und neuerer gelehrten, welche unstreitig der aufnahme in den text wert waren, nicht einmal in den noten erwähnt findet.* aus dem mir gerade vorliegenden zweiten fascikel kann gleich gedicht 483 als beispiel dienen. der anfang desselben lautet:

*tu forte in luco lentus vaga carmina gignis
argutosque inter latices et musica flabra
Pierio liquidam perfundis nectare mentem.*

ich suche vergeblich unter den verschiedenen bedeutungen von *vagus* eine der obigen stelle irgendwie angemessene; mit *vaga carmina* würde Sisebutus seinem freunde alles andere eher als ein lob aussprechen. dazu kommt dass die beste der für dieses gedicht uns zu gebote stehenden hss., ein Parisinus, *uaga* auslässt. es musz daher wunder nehmen dass Riese der nach meiner ansicht evidenten verbesserung

* auch manche irrungen laufen unter. so ist zb. 683, 2 die Böheler zugeschriebene verbesserung *nescis amara* schon von Burman in seiner ausgabe gemacht worden.

LMüllers *tu forte in luco contendis carmine cygnis* keine erwähnung thut, während sie ihm doch nicht unbekannt sein konnte, da er jenem gelehrten offenbar die beiden citate zu diesem gedichte aus Aldhelmus und Clemens Scotus verdankt: vgl. rh. museum XXII s. 88 f. so sind, um ein ferneres beispiel anzuführen, in dem vorhergehenden gedichte die vorschläge von RMerkel (*Ov. trist.* s. 332) unberücksichtigt geblieben. ich will diese bemerkungen nicht weiter ausdehnen, da ich keine eigentliche recension von Rieses arbeit beabsichtige. ich teile jetzt einige verbesserungen zum zweiten fascikel mit.

485, 35 *ipse epulans, ipse exponens laeta omnia nuptae,
ipse patrem prolemque canens, idem ipse peremit.*

statt des unverständlichen *exponens* ist *exposcens* zu schreiben: 'der alles heil für die braut erfluchte.' ebd. 80

*a, postquam victum video me, tu improba et amens
Fortuna es, quos sublimas mox ipsa premendo.*

offenbar musz es *a, per quam victum video me* heißen. ebd. 143
*prodigus [est] et parcus idem: [nam] nescit uterque
uti opibus, peccant ambo, res dedecet ambo.*

die eingeklammerten worte fehlen in der hs. der sinn verlangt vielmehr folgendes: *prodigus iste et parcus hic est: dum nescit uterque* usw. man sieht deutlich den stufenweisen fortschritt der corruptel. nachdem *hic* \bar{e} in *idem* verdorben war, fiel *dum* nach *idem* aus. über *hic* vgl. LMüller de re m. s. 343. ebd. 155 *ut pluvias cernas nolle istos ac cupere illos.* die hs. liest *accipere*; man schreibe *at cupere*. ebd. 161 *atque ego, quod negat hic quidvis, ius eripit omne,
fas abolet, laedit leges, haec omnia mitto.*

ich schreibe, den spuren der überlieferung *hic vivis* folgend, *quod necat hic civis.*

633, 3 *ut Venus enervat vires, sic copia Bacchi
et temptat gressus debilitatque pedes.*

da die beiden sätchen *temptat gressus* und *debilitat pedes* synonym sind, so musz es klärlich heißen *attemptat gressus.* -

642, 14 *tanta supra circaque videntur lumina mundi.
at dextra laevaque ciet rota fulgida Solis
mobile curriculum et Lunae simulacra feruntur.*

videntur ist die passende verbesserung von WRoscher in Ritschls acta soc. philol. Lips. I s. 94; die hs. liest sinnlos *vigent umi.* mit *Lunae simulacra* weisz ich nichts anzufangen und vermute *Lunae simul astra*: vgl. zb. Ciris 37 *candida Lunae sidera.*

683, 21 *ergo quot in nostro videbantur corpore formae,
tot mecum raptas abstulit atra dies.*

der mime, dessen rollen vorwiegend komische waren, schrieb wol auf seinen grabstein: *ergo quot in nostro ridebant corpore formas.*

684, 2 *quos peperit quondam morum fecunda vetustas.* vermutlich ist *quondam heroum fecunda vetustas* herzustellen.

686, 25 *si qua tuae nunc matris habet te cura, faveo*. klärlich ist zu lesen *caveto*.

687, 22 *quid tu, tarda Hiems, cuculo convitia cantas?*

qui torpore gravi tenebrosis tectus in antris
post epulas veheris, post stulti pocula Bacchi.

die letzten worte bleiben so lange total unverständlich, bis wir einen blick in Rieses adnotatio critica werfen und dort lesen '*ueneris libri, ueheris temptavi*'. welchen irgendwie vernünftigen sinn Riese mit seinem *veheris* dem frühling in den mund legen wollte, ist mir trotz angestrengtesten nachdenkens nicht gelungen zu errathen. offenbar ist der sinn: 'du liegst in starrem schlaf in deiner höhle, nachdem du dich an den gaben, welche dir deine vorgänger, sommer und herbst, zugeführt haben, gelabt hast.' man vgl. besonders v. 32 und 33 nebst der antwort des Ver. aber mehr als eine corruptel scheint mir in den obigen worten versteckt zu sein. schon *tectus* ist ungeschickt. da der Par. 7540 *tactus* bietet, so ist es leicht, zumal da s vorhergeht, *stratus* herzustellen. ähnliche corruptelen finden sich zb. bei Propertius II 8, 31. IV 13, 35. zu *stratus* ist natürlich es zu ergänzen, wie zb. v. 40 *non illis dominus, sed pauper inopsque, superbus*, welchen vers ich hier anführe, um die lesart der besten hss. *superbus* (*superbis* Riese) wieder herzustellen. dies ist nemlich als vocativ aufzufassen wie v. 52 und 53 *cuculus*. man wird sich nicht an dem masculinum *stratus* stossen: denn ebenso heisst es, um von dem eben behandelten *superbus* in v. 40 abzusehen, auch v. 45 mit bezug auf den winter: *rerum tu prodigus, atrox* und v. 39 *mihi domino*; dagegen v. 7 *frigida hiems* und v. 22 und 34 *tarda hiems*. das verdorbene *ueneris* anbelangend, konnte schon die zusammenstellung von *pocula Bacchi* mit *epulas* auf den für letzteres wort notwendigen begriff führen. ohne zweifel ist zu lesen *post epulas Cereris*. ich möchte diese stelle nicht verlassen, ohne ein bedenken auszusprechen, welches mir bei den worten *stulti pocula Bacchi* aufgestiegen ist. welcher grund liegt für den frühling vor auf Bacchus, hier den vertreter des herbstes, zu schmähen, wie dies durch das beiwort *stultus* geschieht? der natur der dinge gemäss sind vielmehr frühling und herbst, als die milden jahreszeiten, natürliche bundesgenossen gegenüber dem alten griesgrämigen pedanten, dem winter. ich bin daher geneigt in den anfangsbuchstaben von *stulti* eine dittographie von *post* zu sehen und glaube dasz aus dem reste *ulti* das ursprüngliche eruiert werden musz. ich lese darin *dulcia* oder besser *dulcis*. aus der groszen anzahl von beispielen für *dulcis* als prädicat des weingottes greife ich dasjenige heraus, welches die auch sonst sehr häufige verbindung der Ceres mit Bacchus kundthut, nemlich Ciris 229 *nam qua te causa nec dulcis pocula Bacchi | nec gravidus Cereris dicam contingere fetus?* so gewinnen denn v. 23 und 24 nach meiner restitution folgende gestalt:

qui torpore gravi tenebrosis stratus in antris
post epulas Cereris, post dulcis pocula Bacchi.

ebd. v. 46 lese ich *en veniat cuculus*, womit man vgl. v. 52 *cilius cuculus nunc ecce venito*. v. 53 ist wol zu schreiben *tu tam dulcis amor*.

712, 7 *demente morsu rosea labia vellicent*. offenbar musz es heißen *demente morsu*: vgl. Hor. *carm.* I 13, 11 *sive puer furens inpressit memorem dente labris notam*.

712, 19 *dent crebros ictus conitente lumine*. Riese vermutet *semine* für *lumine*; besser *flumine*: vgl. Bücheler im rh. museum XX s. 418.

722, 11 *exerueret tuo quondam data munera sumptu*

plaudentis populi gaudia per cuneos.

ein gewaltig kühner ausdruck *munera exerueret gaudia!* wol *exci- vere tuo* usw.

731, 31 *hoc nemus, hos lucos avis incolit unica phoenix,*

unica, sed vivit morte refecta sua.

paret et obsequitur Phoebo memoranda satellites:

hoc natura parens munus habere dedit.

klarlich corrupt ist in v. 32 *sed*. schon die wiederholung von *unica* zeigt dasz eine begründung und rechtfertigung dafür zu geben war. dies wird erreicht durch die änderung von *sed* (*s*); in *si*, welches, wie häufig, im sinne von *siquidem* steht. im folgenden verse ist mit vergleichung von v. 57 *antistes luci, nemorum veneranda sacerdos* | *et sola arcanis conscia, Phoebe, tuis* zu schreiben: *Phoebo veneranda satellites*. dies wort, sowie *venerabilis*, finden wir ungemein häufig in *memorandus* resp. *memorabilis* corrumptiert. seltener ist der umgekehrte fall. wenn wir daher bei Valerius Flaccus I 11 lesen: *sande pater, veterumque fave veneranda canenti facta virum* usw., so werden wir zwar denjenigen älteren gelehrten beistimmen müssen, welche an *veneranda* anstosz nahmen, aber mit ihrem vorschlag *memoranda* uns um so weniger einverstanden erklären, als erstlich überhaupt jede weitere bezeichnung der *facta virum* hier überflüssig, zweitens aber das richtige weit leichter herzustellen ist. man schreibe *veterumque fave, venerande, canenti facta virum*. ähnlich der verfasser des Culex v. 29 *Octavi, venerande, meis adlabere coeptis, sancte puer*.

746, 10 *felix multa arbos, imitans miracula Pindi*. die von Riese und Bücheler gemachten vorschläge befriedigen nicht. ich dachte zuerst daran, nach des Vergilius *o felix una ante alias, Priameia virgo* zu schreiben *felix una arbos*, glaube aber jetzt dasz vielmehr *felix multum arbos* zu verbessern ist. *multa* entstand aus *multū*.

779, 21 *quod discinctus eras (namque id prope carpitur unum),*

diluitur nimia simplicitate tua.

die hss. lesen ohne sinn *eras animo quoque carpitur unum*. ich lese *quod discinctus eras habitu, quod carpitur unum*. ebenso ist bei Florus II 21 (s. 113, 19 Jahn) *totus in monstrum illud ut mente ita animo quoque cultuque desciverat* zu lesen *ita habitu quoque cultuque*, weil es absurd ist *mens* und *animus* einander gegenüberzustellen. im folgenden verse liest die Brüsseler hs. *diluuii hoc nimia*, der Reh-

digeranus dilluuiū hoc nimia, woraus sich am leichtesten *diluis hoc nimia* ergibt.

780, 5 *pectore maturo fuerat puer, integer aevo,
et magnum magni Caesaris illud opus.*

es wird heute kein philologe mehr zur vertheidigung der worte *illud opus* sich auf das epicedion Drusi berufen, woselbst in v. 39 sich jene worte wiederfinden. jenem Italiäner des 15n jh., welcher dieses gedicht unterschob, standen eben auch keine besseren hss. zu gebote als uns. Haupt zieht (comm. de epic. Drusi s. 32) eine stelle aus Senecas briefen (34, 2 Haase) heran, wo es heisst: *adsero te mihi, meum opus es*. dies wäre richtig, wenn an unserer stelle eben nur die worte *pectore maturo fuerat puer* ständen; aber dasz Drusus *integer aevo* war, sollte als das erhabene werk des Augustus gepriesen werden? es gibt viele nñancen zwischen feiner und grober schmeichelei; aber ein solch abgeschmacktes compliment traue ich selbst dem fadesten schmeichler nicht zu. ich lese: *et magnum magni Caesaris ille decus*.^{*} verlangt man für die etwas starke änderung analogien, so kann ich mit einer recht schlagenden aufwarten. bei Minucius Felix 19, 6 lesen wir noch in der neusten Halmschen ausgabe: *Anaxagorae vero descriptio et motus infinitae mentis deus dicitur*. es war natürlich mit Bouhier zu schreiben *A. rerum descriptio et m. i. m. opus dicitur*.

780, 19 *hoc decet: et certe vivam tibi semper amicus*. die hss. haben *et decet*, woraus, da *uoles* vorausgeht, *sic decet* zu machen ist. für *amicus* bietet ferner B *amare*, was ich in *amice* oder noch besser in *amate* umändere. auch der gedanke wird durch die lesart *et certe vivam tibi semper, amate* mit hinhlick auf die folgenden verse wesentlich verbessert. man vgl. AL. I c. 408, 8 *uni vive tibi, nam moriere tibi*. Tibullus I 1, 25 *iam mihi, iam possim contentus vivere parvo*. Hor. epist. I 18, 107 *et mihi vivam quod superest aevi*.

780, 33 *tum deus intersis divis insignis avitis*. Ribbeck hat sich zu seinem *intersis* offenbar durch Wernsdorfs verbesserung *tum* verleiten lassen; die hss. lesen nemlich *cum deus in terris*. man schreibe *tu deus in terris*: 'schon auf erden bist du ein gott und erfreust dich göttlicher ahnen, mögen dich auch nach deinem tode die götter in ihre reihen aufnehmen.'

In mancher hinsicht anziehend und interessant ist das *laudes Herculis* betitelte gedicht 881, welches bisher in der appendix von Claudians werken seinen platz hatte. zeigt schon ton und anlage desselben, dasz wir es mit einem unzweifelhaft aus dem altertum stammenden gedichte zu thun haben, so wird dies durch die metrik bestätigt, über welche LMüller de re m. s. 57 sich also äussert: 'tanta numerorum inest in eo (carmine) elegantia ut haud immerito ab Sereni Nemesianive aut ipsius Claudiani doctissimo quoque

^{*} diese vermutung findet eine angenehme bestätigung durch die offenbar nachgeahmten worte bei Verg. *catal. XI 3 victor adest, magni magnum decus, ecce, triumph*.

aequali dicas esse confectum.' ich möchte allerdings den verfasser unseres gedichtes lieber als einen jüngern zeitgenossen des Claudianus bezeichnet sehen. hierfür sprechen verschiedene offenbare reminiscenzen aus diesem dichter. so ist, um nur ein beispiel anzuführen, mit v. 67 *et solidis haerent flumina lymphis* zu vergleichen Claudian *de quarto cons. Hon.* 337 *fluvios tu protere cursu haerentes glacie*. andere ähnlichkeiten im sprachsatze werden wir gelegentlich unten berühren. aber nicht nur einzelne wendungen und phrasen verdankt unser anonymus seinem berühmten zeitgenossen, er hat auch die ganze anlage seines gedichtes jenem entnommen. Claudian hat nemlich in der an Florentinus gerichteten praefatio zum zweiten buche des *raptus Proserpinae* des Hercules thaten, wenn auch kurz, besungen: vgl. v. 29 ff. eine nähere betrachtung dieser stelle zeigt dasz sie unserm dichter als vorbild für die behandlung seines stoffes gedient hat. ebenso leuchtet aus diesem vergleich deutlich hervor dasz, was allerdings schon an und für sich klar ist, unser gedicht am schlusz lückenhaft ist. leider sind wir für die kritik desselben auf die ältesten ausgaben angewiesen. indessen lässt sich auch ohne hsl. material manche verderbnis mit ziemlicher sicherheit heilen.

v. 10 *Alcides mihi carmen erit, germana tonantis
progenies, dignus credi post viscera numen.*

credi ist unsinn. das ursprüngliche zeigen stellen wie Claudian *ao.* 18 *haud indigna coli nec nuper cognita Marti Vlpia progenies* und *eidyll.* 7, 2 (*fratres*) *divino meritis semper honore coli*. man schreibe also *dignus quo coli post viscera numen*.

v. 49 *si mater potes esse dei, iam tolle serenum
laeta animum tantoque libens haec adspice vultu
ut deceat gemitisse Iovem. deponere timorem
indignum partu natumque exemplar habeto.*

hier ist vor allem *tenuisse Iovem* herzustellen. dies ist auch paläographisch leichter als die von Riese empfohlene conjectur von Hein-
sius *gemitisse Iovi*. ich erinnere nur an Catull 72, 1 *dicebas quondam solum te nosse Catullum, | Lesbia, nec prae me velle tenere Iovem*. übrigens ist, wie ich nachträglich ersehe, schon Cujacius auf diese vermuthung gekommen. unverständlich ist *tanto vultu*. ich dachte, als ich die stelle zuerst las, an *tuto vultu* und sehe jetzt dasz Riese in der adn. crit. dieselbe änderung vorschlägt. man müste dies übersetzen 'mit ruhigem antlitz'. das bild wäre vom meere genommen, welches in seinem ruhigen zustande mit *tutus* bezeichnet wird: vgl. Gronovius *observ.* II 11. aber bedenklich bleibt immerhin dasz sich nirgends ein ähnlicher ausdruck nachweisen lässt. ich schlage daher vor entweder *blandoque . . vultu* (vgl. Statius *silv.* I 1, 31) oder *lentoque . . vultu* zu schreiben. statt *deponere timorem* hat die Aldina *deponere favorem*, woraus ohne bedenken *deponere pavorem* zu machen war. allerdings lesen wir schon drei zeilen vorher *pavorem*, aber diese wiederholung darf in unserem gedichte um so weniger

auffallen, als selbst die besten dichter, wie ich dies in einem andern zusammenhange begründen werde, sich in diesem falle solche wiederholungen erlaubt haben.

v. 57 *corripis exiguis mox grandia guttura palmis,
et quamvis teneri cogens in brachia pondus
corporis impressos linquens tellure dracones.*

die Aldina bietet *corripis impressos licuens t. dr.*, in welcher lesart *corripis* offenbar dem anfang von v. 57 seinen ursprung verdankt. ich vermute: *et quamvis [squamis?] teretes cogens in brachia porro | proicis impressos lidens tellure dracones*: vgl. Verg. Aen. VIII 288 f. *ut prima novercae monstra manu geminosque premens eliserit angues*. *proicis* fand schon Heinsius.

v. 71 *secura iam matre petis telisque tremendis
ludis et aërias adducto deicis arcu.*

die Aldina hat *telisque tremendas*. mithin dürfte der dichter *telisque tremendus* geschrieben haben: vgl. v. 106 *solidoque tremendus corpore*.

v. 79 *naturam minus esse putans. [heu] quanta virorum
funera! quam multos stravit cum dentibus apros!*

für *heu*, welches in der Ald. fehlt, ist *a* zu schreiben. will man sehen, zu welchen kunststücken der erklärung sich selbst anerkannt gute interpreten zuweilen hinreissen lassen, so lese man Gesners note zu dieser stelle: 'hic leo Nemeaeus stravit apros una cum dentibus ipsorum, quibus alias sunt etiam leonibus terribiles.' indem wir uns missis his nugis nach den vorschlägen früherer gelehrten umsehen, können wir allerdings den vermutungen von Heinsius *stravit sementibus* oder *constravit messibus agros* keinen anspruch auf probabilität einräumen. ich lese: *quam multos stravit tum dentibus agros!* man halte *dentibus* nicht für einen müßigen zusatz: so v. 107 *lunatis fundebat dentibus ornos sternerbatque suos lugentia rura colonos*; so Claudianus in Ruf. I 286 *Arcadiae saltum vastabat dentibus unum saevus aper*. zu dem emphatischen *tum* vgl. man zb. Catull 64, 99 *quantos illa tulit languenti corde timores, quam tum saepe magis fulvore expalluit auri* (denn so, glaube ich, ist dieser vers mit Ritschl zu emendieren).

v. 82 *Martique domando
adsuetas morsu fudit graviore catervas.*

morsu graviore verstehe ich nicht; vielleicht *morsu fudit rabido ecce catervas*.

v. 98 *emicat omnis
in laudes mox turba tuas longoque relicta
currit in arva metu. iuvat ire et libera rura
defensosque videre locos usw.*

defensos ist ungemein matt und nichtssagend. man müste daher schon wegen des gedankens *desertosque videre locos* schreiben, auch wenn nicht die nachahmung des Vergilius (Aen. II 28) *iuvat ire et Dorica castraertosque videre locos* zu tage läge. v. 113

armati viduatur honos ist wol *vitatur* zu lesen, sowie v. 116 statt *atque supinato mirantem lumine vinci* vielmehr *atque inopinato*. v. 134 endlich lese ich *qui taurum* statt *cum taurum*.

IV. Wenngleich das *pervigilium Veneris* in alter und neuer zeit schon oft zum gegenstande von kürzeren oder längeren abhandlungen gemacht worden ist, bleibt doch trotz so mancher glücklichen funde, welche es jenen bemühungen verdankt, eine reihe von stellen übrig, welche zu einer nochmaligen betrachtung einladen. so gleich der anfang:

ver novum: ver iam canorum: vere natus est Iovis:

vere concordant amores: vere nubunt alites

et nemus comam resolvit de maritis imbris.

so hat den ersten vers Bücheler geschrieben, während der Salmasianus (S) *uere natus iouis est*, der Pithoeanus (P) *uer natus orbis est* bietet. man hat gegen die Büchelersche änderung mit recht eingewandt, dasz der dichter die locale sage der Kreter von der jährlichen geburt des Zeus wol nicht gekannt habe (Bergk comm. de perv. Ven. s. 3) und dasz er in diesem falle nicht *natus est*, sondern *nascitur* hätte schreiben müssen. am meisten, scheint mir, spricht gegen jenes *vere natus est Iovis* der umstand dasz auf diese weise dem dichter eine ganz unpoetische, an unserer stelle sicherlich unpassende gelehrsamkeit aufgedrungen wird. unser dichter gehört gerade zu denjenigen, welche nicht, wie zb. der verfasser der Ciris, mit ihrer gelehrsamkeit auf kosten der poesie prunken. wo er gelegentlich eines mythus erwähnung thut, geschieht dies immer so natürlich und ungesucht, so den verhältnissen angepasst und allgemein verständlich, dasz man sich nicht genug verwundern könnte, wenn er gerade den eingang seines liedes durch eine sicherlich den wenigsten seiner leser geläufige sage entstellte hätte. musz denn aber die lesart von S *iouis* notwendigerweise den ausgangspunct für die kritik des verses abgeben? schon LMüller hat in diesen jahrb. 1861 s. 645 darauf aufmerksam gemacht, wie leicht *oruis* in *iouis* corrumptiert werden konnte. auch bietet ja an gar manchen stellen P einzig das richtige, wo in S sich wahre monstra vorfinden. wenn nun Bücheler sagt, der schreiber von P habe, weil er *iouis* nicht verstand, dies in *orbis* geändert, so ist dies argument vollends hinfällig. aus den unzähligen, horrenden corruptelen beider hss. erhellt ja nur zu deutlich, welch unwissende menschen ihre schreiber waren, so dasz man nie und nimmermehr ihnen eine solche auf eigene faust veranstaltete änderung wird zutrauen dürfen. hieraus leuchtet ein dasz jede kritische operation von der lesart von P *uer natus orbis est* auszugehen hat. denn ich kann mich unmöglich zu jener ansicht bekennen, welche die zeugnisse von S und P combinierend *vere natus orbis est* für das ursprüngliche hält. was soll denn in diesem prooemium, welches ganz voll des lobes des frühlings ist, die sage dasz die welt im frühjahr entstanden sei? auf diese weise

wird der von mir erhobene vorwurf einer durchaus unzeitigen gelehrsamkeit nicht von unserm dichter genommen. dazu geschieht dieses mythos bei den alten keine erwähnung, da an der einzigen zum beweis dafür angeführten stelle des Vergilius (*georg.* II 336) vielmehr dessen persönliche meinung (*crediderim*), aber keine allgemein recipierte sage vorgebracht wird.* die vorzüge des frühlings werden hinlänglich in v. 2 und 3 geschildert: menschen, thiere und die leblose natur fühlen seine belebende allmacht. jeder weitere zusatz würde diesen in sich vollständig abgeschlossenen gedanken verunzieren. der dichter, welcher in v. 1 seine freude über frühlingsankunft in so warmen worten kundgibt, blieb sicherlich nicht bei einem zweimaligen ausdrücke derselben stehen, sein entusiasmus musste sich in einer nochmaligen variation des gedankens *ver adest* gipfeln. er schrieb also wol:

ver novum: ver iam canorum: ver renactus orbis est.

vere concordant amores: vere nubunt alites

et nemus comam resolvit de maritis imbribus.

es herrscht somit in diesen versen eine streng durchgeführte dreiteilung, und gerade der stricte parallelismus der einzelnen glieder ist nicht die geringste empfehlung meiner herstellung. man wird mir allerdings einwenden können, dass das von mir restituierte verbum sich nicht weiter findet. hiergegen musz man in erwägung ziehen, wie viele ἀπαξ εἰρημένα sich gerade in den mit *re-* zusammengesetzten verben bei den autoren der spätern latinität finden. fast jede neue publication römischer schriftsteller aus den letzten funfzig jahren kann uns belege hierfür geben. so findet sich in dem zuerst von Angelo Mai edierten *itinerarium Alexandri Magni* c. 103 *retransmittere*, so im Iulius Valerius desselben gelehrten I 35 *recultus* und III 42 *revestare*, so in der Orestis tragoedia v. 196 *reperdere* und v. 396 *recerpere*. nach diesen analogien darf es nicht wunder nehmen, wenn ein autor des dritten oder vierten jh. (und in diese zeit setze ich mit Lucian Müller unser gedicht) allein das verbum *renancisci* bietet.

ebd. 37 *compari Venus pudore mittit ad te virgines*. jeder wird die worte *compari pudore* wegen ihrer stellung mit *Venus* verbinden. der dichter will aber offenbar nicht sagen, dass Venus der Diana an züchtigkeit gleich sei; vielmehr musz dies attribut den von jener abgesandten jungfrauen beigelegt werden. deshalb ist mit hinzusetzung eines buchstaben zu schreiben: *comparis* d. i. *comparēs* *Venus pudore mittit ad te virgines*. die endung *-is* für den acc. plur. der hierzu berechtigten wörter ist in unserm gedichte die vorwiegende.

* lediglich auf diese stelle des Verg. sind äusserungen wie die des Eumenius im *paneg. Constantio* d. c. 3 *o felix beatumque ver novo partu . . o tempus quo merito quondam omnia nata esse credantur* zurückzuführen.

9.

CORPVS INSCRIPTIONVM LATINARVM CONSILIO ET AVCTORITATE ACADEMIAE LITTERARVM REGIAE BORVSSICAE EDITVM. VOLVMEN IV: INSCRIPTIONES PARIETARIAE POMPEIANAE HERCVLANENSES STABIANAE . . . EDIDIT CAROLVS ZANGEMEISTER. ACCEDVNT VASORVM FIOTILIVM EX EISDEM OPPIDIS ERTORVM INSCRIPTIONES EDITAE A RICHARDO SCHOENE. ADIECTAE SVNT TABVLAE LITHOGRAPHAE QVINQVAGINTA SEPTEM. Berolini apud Georgium Reimerum. MDCCCLXXI. XX, 8* u. 272 s. gr. folio.

ERSTER ARTIKEL.

Von dem groszartigen werke, in welchem jetzt die fruchte der seit decennien auf die samlung und sichtung der lateinischen inschriften gerichteten bemühungen der Berliner akademie an die öffentlichkeit treten, liegt nunmehr der vierte band vor uns, welcher vornehmlich die wandinschriften der verschütteten campanischen städte, insonderheit Pompejis, gesammelt und herausgegeben von hrn. dr. Zangemeister enthält. es mag auf den ersten blick manchem ein verwundertes lächeln entlocken, wenn er hier unter der ägide einer akademie der wissenschaften, in würdigster ausstattung, begleitet von zahlreichen facsimili, die summe gezogen sieht aus den gewis nicht für die wiszbegierige nachwelt bestimmten äusserungen des täglichen thuns und treibens kleiner menschen in kleinen und ganz gewöhnlichen verhältnissen. aber wol nur für einen augenblick. wer unbefangen an diese dinge herantritt, wem der glanz der von den höhen und spitzen der menschlichen entwicklung ausstralt den blick nicht geblendet hat für die breite thatsächliche grundlage, welche jenen idealen gipfelungen zur notwendigen und gemeinen unterlage dient, den werden gerade diese unförmigen und geringfügigen zeugnisse antiken alltagslebens in ihrer ganzen handgreiflichen wirklichkeit ungemein anziehen, und er wird mit uns einstimmen in den ausdruck des dankes für die so langwierige und doch so unseheinbare mühe der sich der hg. unterzogen hat. seit dem frühling 1865, wo hr. Z. zum ersten male an ort und stelle die noch vorhandenen inschriftlichen reste copierte, hat es sechs jahre angestrengter arbeit gekostet, bis das ergebnis derselben jetzt endlich der gelehrten welt hat dargeboten werden können. in dieser zeit war, abgesehen von einem zweiten aufenthalt in Pompeji selbst, namentlich das handschriftliche material, welches in den amtlichen und ausseramtlichen ausgrabungsberichten von 1748 bis 1860 und den früher genommenen abschriften Mommsens enthalten ist, sowie die älteren wissenschaftlichen publicationen durchzuarbeiten, unter denen für die gemalten inschriften die classischen arbeiten des hervorragendsten der neapolitanischen gelehrten, FMAvellino, obenan stehen, während auf die mit einem griffel

ingeritzten sog. graffiti zuerst der Engländer Wordsworth¹ 1837 das interesse hinlenkte. nach Avellino war es in Neapel zunächst Minervini — über den sich der hg. mit etwas vorsichtiger schonung ausspricht — der in seinem *bulletino Napoletano* die meisten neu entdeckten inschriften oft nach sehr ungenügender abschrift publicierte, während die graffiti von Garrucci in seinem bekannten werk 1854 gesammelt und mit bekannter, an die grenzen der fälschung streifender leichtfertigkeit verarbeitet wurden. erst seit dem umschwung der dinge in Italien, seitdem die leitung der ausgrabungen in der vorzüglich kundigen und eminent geschickten hand Fiorellis ruht, ist nach allen seiten hin sorge getragen, dasz sich kein fund der mittheilung und öffentlichkeit entziehe.

War nun die aufgabe des hg. insofern erleichtert, als der kreis der in frage kommenden inschriften sich auf einen — denn Herculaneum und Stabiae kommen kaum in betracht — leicht überschaubaren ort beschränkt, und nicht die unendliche fülle jahrhundertelang aufgetürmten materials früherer samler zu verarbeiten war, so war doch anderseits die arbeit durch die eigenthümliche graphische beschaffenheit des stoffes sehr gehemmt. von dieser schwierigkeit geben die auf 57 tafeln mitgetheilten facsimili auch dem laien eine deutliche vorstellung: fast jeder schritt ist hier ein tappen im dunkeln, ein tasten unter unsicheren möglichkeiten, da sich die individuelle laune und lage des schreibers in den meisten fällen jeder vernünftigen deutung und erwägung entzieht. was der hg. in dieser beziehung, in entzifferung der graffiti geleistet, verdient daher die wärmste anerkennung, und wenn auch der leser oft genug beim ersten anblick den neckenden zügen noch mehr sinn hofft entlocken zu können, so ist das resultat doch in der regel schliesslich diejenige erfahrung welche Z. selbst einmal praef. § 38 sehr richtig dahin ausspricht: *'plerumque inutilem laborem esse, si quis in aliorum apographis eo consilio ingenium exerceat, ut plus inde quam ipse auctor elicere velit.'*

Ich will in der folgenden besprechung versuchen den wesentlichsten inhalt des werkes, der für weitere philologische kreise von interesse sein kann, herauszuheben, da leider voraussetzen ist dasz sehr vielen lesern dieser zeitschrift das *corpus inscriptionum* schwerlich in die hand kommen wird. darauf, etwas neues zu der entscheidung der manigfaltigen wichtigen fragen, welche sich an die ruinen Pompejis knüpfen, beizutragen, macht dieser versuch keinen anspruch.

Die an den mauern Pompejis befindlichen inschriften zerfallen der hauptsache nach in zwei scharf gesonderte abtheilungen: die sog. *dipinten*, sorgfältig mit mennig (*rubrica*) auf die auszenwände der

¹ dessen handschriftliche notizen im besitze seines sohnes vielleicht noch eine und die andere ergänzung oder berichtigung hätten geben können, wie ich nachträglich aus der recension in the academy 1871 s. 441 ersehe.

häuser oder anderer baulichkeiten aufgemalt, bestimmt von jedem vorübergehenden beachtet und gelesen zu werden, um dem inhalt die möglichste verbreitung im publicum zu geben. sie sind am besten mit unseren strassenplacaten zu vergleichen. die zweite, zahlreichere abteilung umfasst die eigentlichen graffiti, flüchtig mit einem nagel oder beliebigen andern spitzen instrument eingekratzt — wofür nach Zangemeisters bemerkung (s. 77 anm. 1) *scari-phare* die technische bezeichnung war, wie aus der inschrift (ann. 1860 s. 434) *ne quis velit parietes aut trichias inscribere aut scari-phare* hervorgeht — oder mit kohle nachlässig hingeworfen, an den verschiedensten stellen, an den strassenwänden, den schranken des gerichtslöcals, den zimmerwänden der häuser: flüchtige eingebungen der laune und des augenblicks. eine dritte kategorie, weit geringer an zahl als die beiden genannten, bilden endlich die aufschriften von gefässen mit wein, öl oder anderen flüssigkeiten, welche teils als etiketten aufgemalt waren, teils mit einem griffel eingeritzt sind. RSchöne hat sie am schlusse des bandes zusammengestellt und erläutert.

Wenden wir uns zuerst zu den gemalten aufschriften, den placaten im eigentlichen sinne. da sie, um ihrem zweck zu entsprechen, sorgfältiger ausgeführt werden musten, so wurde ihre verbreitung bestimmten schreibern übertragen — woher gewis in Pompeji der ungernein gleichförmige ductus der schriftzüge zu erklären ist — die sich denn auch zum teil nennen. so begegnet uns sechsmal ein gewisser Infantio, der die wahlempfehlungen des C. Cuspius Pansa und L. Popidius Secundus, und in gemeinschaft mit dem faustkämpfer Fructus (387) und zwei anderen dunkeln ehrenmännern Florus und Sabinus die placate für die offenbar in sehr origineller weise betriebene wahl des M. Cerrinius Vatia in entreprise genommen. vgl. nr. 230 *M. Cerrinium Vatiæ aed. dignum rei (publicae) Messenio rog. scr. Infantio cum Floro et Fructo et Sabino hic et ubique*.² da die auszenwände der häuser von tuffstein in Pompeji in der regel nicht beworfen waren, so war es meist nötig den platz für die inschrift durch auftragen einer dünnen weissen stuckmasse herzurichten, *dealbare*. auch von den gehilfen welche diese arbeit zu besorgen hatten haben sich einige genannt: so nr. 1190 *scr(ipsit) Secundus dealbante Vic(tor)e adstante Vesbino* — letzterer wol irgend ein guter freund und tagedieb, der ihnen bei ihrer arbeit zusah, und möglicher weise derselbe der in einigen graffiti als *cinaedus* (2319c. 3114) an den pranger gestellt wird — und nr. 222

² daher möchte ich das nur in den ausgrabungsberichten erhaltene programm *M·CIRDIVM VVIAM ¶ CRI...M...M...O·FLORVS* (95) folgendermassen ergänzen:

M·CERRIVM·VATIAM

(S)CRI(PS·I)N(FA)N(TI)O·FLORVS . .

Cerrivm steht für *Cerrinium* wie *Cerrivm Vatiæ* (483) und *Postivm* (195. 1016) für *Postumivm*.

s(crip)sit . . . suis dealbatore Onesimo. bei wahlempfehlungen mochte fibrigens oft auch der betreffende candidat selbst seine eigenen sklaven mit der affichierung seiner bewerbung betrauen, wie die von Z. s. 10 mit recht angeführte spanische inschrift (CIL. II 2403) *quisquis honorem agitas, ita te tua gloria servet, praeicipias puero ne linat hunc lapidem* zeigt, welche Hübner in seltsamer weise misverst. ³

Der inhalt dieser placate ist nun natürlich ein manigfaltiger: die grösste zahl bilden die schon mehrfach erwähnten empfehlungen von candidaten zu den städtischen ämtern, namentlich dem duovirat und der aedilität. es war bekanntlich eine streitfrage der antiquare, ob die städtischen ämter in der ersten kaiserzeit, nach analogie der staatlichen beamtungen, durch ernennung seitens der stadtvertretung, der decurionen, oder wenn auch in noch so beschränkter weise durch wirkliche wahl seitens der stimmberechtigten bürger erfolgt sei. dasz in den städten latinischen rechts noch zu Domitians zeit die wahl durch curiatecomitien stattfand, ist durch die einschlagenden bestimmungen der spanischen städteordnung ausser allen zweifel gesetzt. anders steht die frage für die italischen municipien und colonien wie Pompeji: auch die so zahlreichen auf wahlen bezüglichen wandinschriften enthalten über diesen punct keine directe aussage, wengleich der gesamteindruck dieser fülle von äusserungen communalen lebens und municipalen ehrgeizes³ jeden unbefangenen dazu führen musz auch für diese gemeinden ein wahlrecht der bürger-schaft anzunehmen. mir ist dies persönlich am eindringlichsten entgegengetreten, als ich Pompeji zum ersten mal von Neapel aus, wo alle straszenecken mit aufrufen und empfehlungen zur wahl der parlamentsdeputierten in rother ölfarbe vollgepinselt waren, besuchte. doch betrachten wir uns diese candidatenempfehlungen etwas näher. es tritt uns darunter zunächst eine ganze reihe, über hundert, aus älterer zeit entgegen, die sich durch das vorherrschen anderer geschlechter⁴ und durch die verschiedene form der schrift-züge deutlich abhebt und hinaufreichen musz in die zeit der republik, in der an der wahl der beamten durch die gemeinde kein zweifel sein kann. typisch ist für diese programme die form P·FVR·II·V·VB·O·VF (67) = *P. Furium duumvirum virum bonum oro vos*

³ welcher für die blasierte auffassung des Stadtrömers — Caligula muste ja die von ihm anfänglich durchgeführte wiederherstellung der wahlfreiheit aus mangel an candidaten wieder rückgängig machen (Cassius Dion 59, 20) — etwas völlig unverständliches war: *cum declamo, id quod bellissime Censorinus aiebat de his qui honores in municipiis ambitione peterent: videror mihi in somniti laborare* sagt Cassius Severus bei Seneca contr. III praef. 12 (s. 362 Bu.).

⁴ nur wenige namen von honoratorenfamilien ziehen sich durch die ganze zeit welche wir in diesen inschriften übersehen können hindurch, wie die Caecilii, Cuspii, Gavii, Marii, Popidii, Herennii, für welche letzteren auch Plinius n. h. II 137 in *Catilianis prodigiis Pompeiano ex municipio M. Herennius* ²*ecurio sereno die fulmine iotus est* zu vergleichen ist.

faciatis. der candidat wird regelmäszig als *vir bonus* empfohlen, mit dem schlagwort der republicanischen zeit — einmal auch für das finanzamt der quästur in charakteristischer weise der offene beutel des kandidaten gerühmt: *Q. Caecilius quaestorem virum benificum o. v. <f.>* (29). ganz einzeln steht da *amator(em) vest(rum) faciat(is) aed. M. Ma(r)ium* (45), womit Zangemeister passend *Cic. ad Att. I 20 L. Papirius Pactus, vir bonus amatorque noster* vergleicht. die deutung der siglen o. v. r, die in fröherer zeit zu so vielen misverständnissen anlass gegeben hat, ist durch 61 *M. Ma(r)ium aed. fac. oro vos* und 456 *o. v. faciatis* sicher gestellt — *oro ut faciatis* findet sich nirgends. dagegen wird öfters der wahlkörper, die *coloni*, direct angesprochen: *N. Veium II. V. V. B. O. V. COLoni* (45, vgl. 7. 39. 43 uö.): nie nennt sich der empfehlende oder bittet etwa eine dritte person um ihre verwendung für seinen candidat. wol aber findet sich zuweilen eine kräftige verwünschung des politischen gegners: *<N.> Vei Barca tabescas* (75). derselbe wird freilich von anderer seite um so dringender empfohlen: *N. Barcha(m) II. V. V(irum) B(onum) O. V. F. ita vobis Venus Pomp(eiana) sacra <sanc(a) propitia sit>* (26). und vielleicht gehört hierher auch *Quintio(m) siqui recusat assidat ad asinum* (2887), wo der wunsch, wer dem Quintius⁵ seine stimme nicht gebe, möge zum esel gesetzt werden, durch die worte Catulls (97, 10) *hic fatuit multas et se facit esse venustum*, | *et non pistrino traditur atque asino* seine passende erläuterung findet.

Weit zahlreicher, gewis an 1000, sind natürlich die wahlempfehlungen aus der kaiserzeit, deren hauptmasse sich wol in den sechzehnjährigen zeitraum zwischen dem ersten erdbeben (63 nach Ch.) und der verschüttung der stadt zusammendrängt. sie tragen in vielen stücken einen wesentlich andern charakter: der ausdruck ist viel schwankender und manigfaltiger; man sieht deutlich daz sich die verhältnisse auf welche sich diese empfehlungen beziehen nicht mehr in den sicheren geleisen einer althergebrachten übung bewegten: überall drängt sich das individuelle belieben vor die festen rechtsformen. in der empfehlung des kandidaten wird wol noch zuweilen das alte *vir bonus* festgehalten, aber sowol daneben als auch an seine stelle tritt eine reihe gespreizter und hochklingender prädicat, von denen noch die schlichtesten ein *iunem probum* (286) oder ein einfaches *dignus est* (459) sind. schon stärker klingt ein *D. R. P.*, was aufgelöst regelmäszig als *dignum rei publicae* erscheint (121. 220 uö.). eine ganze muster-karte von lobsprüchen bieten aber die programme des L. Popidius Secundus dar, den seine freunde zur ädilität empfehlen als *iunem dignissimum* (749), *egregium adolescentem* (1012), *verecundum adu-*

⁵ vielleicht C. Quinctius C. f. Valgus, dem erbauer des kleinen theaters und amphitheaters (IN. 2341. 2249) und patron von Aclanum (ebd. 1119).

lescentem (968), *iuvenem innocuae aetatis* (720). doch das stärkste wird für einen M. Epidius Sabinus geleistet, dessen candidatur zum duovirat in officiösester weise vor das publicum tritt: *M. Epidium Sabinum d. i. dic || defensorem coloniae ex sententia Suedi Clementis sancti iudicis || consensu ordinis ob merita eius et probitatem dignum reipublicae faciat(is) || Sabinus* (oder *Elainus*) *dissignator cum plausu facit* (768) und etwas bescheidener *M. Epidium || Sabinum || II vir. iur. dic. o. v. f. dignum iuvenem || Suedius Clemens sanctissimus || iudex facit vicinis rogantibus* (1059). Suedius Clemens war nemlich als kaiserlicher commissar von Vespasian behufs revision und neuvermessung des gemeindegutes nach Pompeji gesandt worden, wie wir durch die basis seiner ehrenstatue (IN. 2314) erfahren. gegen diese hochtönenden phrasen sticht dann freilich um so greller die naivetät ab, mit der zur ädilität empfohlen wird: *C. Iulium Polybium || aed. o. v. f. panem bonum fert* (429).

Eine weitere abweichung von der alten praxis tritt uns in den manigfachen wendungen entgegen, deren sich neben dem alten immer noch üblichen *oro vos faciatis* der aussteller der empfehlung bedient um dieselbe zu formulieren. am häufigsten finden wir *rogat*: *C. Iulium Polybium II vir. muliones rog(ant)* (134), vollständiger: *Helvium Sabinum Poppaei (?) aed. fieri rog.* (357), im munde von allen möglichen leuten, selbst frauen (zb. *M. Casellium et L. Albu- cium || Statia et Petronia rog. || tales cives in colonia in perpetuo* [3295]) und lehrjungen; seltener *cupit*: *Casellium Erastus cupit aed.* (179) und einmal *volunt*: *<Hyp>saeum quinq. d. r. p. vicini volunt* (193). desgleichen häufig *facit*, was eigentlich nur im munde des wählers selbst passend erscheinen möchte und darum von vorn herein einen triftigen beweis für die wahl der beamten abzugeben scheinen könnte — wenn es uns nur nicht auch im munde von frauen begegnete: *Fuscum aed. Iphigenia facit* (457). alle diese formeln bedeuten daher, wie schon Z. richtig betont, nur dasz derjenige der sie gebraucht den möglichst lebhaften wunsch hat nach kräften auf die wahl seines kandidaten hinzuwirken. nur ein fall scheint mir möglicher weise anders gedeutet werden zu können: *C. Iulium Polybium aed. Licinius Romanus rogat et facit* (699); da der aussteller dieser empfehlung, wie es scheint, selbst auf anderen programmen als candidat genannt wird (829a), so hat er unbedingt auch ein actives wahlrecht besessen.

Wenn ferner auf den älteren programmen höchstens die *coloni*, also die stimmberechtigten bürger, um ihre gunst für den empfohlenen angesprochen wurden, so wenden sich die jüngeren sehr häufig direct an einzelne hervorragende bürger der stadt oder an zünfte, um mich dieses nicht ganz zutreffenden ausdrucks zu bedienen, wie die *pomarii* (183), *unguentarii* (609), *caupones* (336), *pilicrepi* (1147). die aufforderungen an einzelne scheinen den betreffenden an das haus geschrieben worden zu sein: wenigstens ward in dem hause, an welchem die bitte *<Q. Post>umium Modestum aed. Sirice fac facias* (805)

steht, ein stempel zum signieren der amphoren mit der aufschrift *Sirici* gefunden, und ebenso lesen wir an einem und demselben hause der via dei Diadumeni: *Cuspi fac Fadium aed. d. r. p.* (1068) und: *Modestum aed. Pansa fac facias* (1071): ich glaube daher es mit recht als das echte haus des Cuspius Pansa bezeichnet zu haben. ein drittes beispiel ist: *Sabinum aed. Proculi fac et ille te faciet* (635) und *Proculi Frontoni tuo officium commoda* (920). da die erstere inschrift sich an einem der letzten häuser der via degli Augustali nach der strada Stabiana zu befindet, die zweite aber von Minervini unter anderen inschriften der strada Stabiana aus derselben gegend angeführt wird, so ist es nicht unmöglich dasz sie von der vorderseite und rückseite eines hauses herkommen. so wird endlich auch das haus des Q. Bruttius Balbus, welcher um 37 nach Ch. edil war (IN. 2224), durch die anrufung *A. Vettium Caprasium Felicem aed. Balbe rogamus* (935 i) sicher gestellt. da ausserdem an demselben hause Balbus dreimal als empfehlender sich nennt: *A. Vettium Felicem aed. o. v. f. Balbus cupidus fecit* (935 b) und *Cn. Helvium Sabinum aed. Balbus fecit* (935 d) und *A. Caprasium et Paquium Proculum II vir. i. d. Balbus facit* (935 h), so scheinen doch zuweilen diese empfehlungen zur bestimmung des besitzers oder bewohners eines hauses brauchbar sein zu können — wenn auch freilich in ganz anderer weise als am anfang dieser ausgrabungen, wo man häufig den namen des empfohlenen als massgebend für die benennung des hauses ansah. und dies führt uns auf eine fernere differenz der älteren und neueren programme.

Sehr häufig nennen sich nemlich auf den letzteren die aussteller der empfehlung. bald sind es einzelne welche in der regel ihren namen einfach darunter gesetzt haben, zuweilen aber auch mit angabe ihres berufes und standes, so *Elainus dissign(ator) rog.* (597. 768?), *Pyramus Olympionica calvos rog.* (329, vgl. scr. *Fructus pycta* 387), *Euhode (?) perfusor* (840), der badeknecht welcher die badenden mit wasser zu übergiesen hatte; öfters *caupones*: *Q. P. P. aed. o. v. f. d. r. p. Sabinus rog. copo* (1048 vgl. 537), und namentlich clienten die ihren patron empfehlen: *M. Holconium Priscum aed. Menecrates cliens* (822) und *Thalamus cliens facit* (933), *Popidius Natalis cliens cum Isiacis* (1011), *Cerialis (?) rog. cliens* (1016), *Acastus cliens facit* (2925), *Potitus cliens r.* (593). meist sind es also freigelassene sklaven, wie der name zeigt, und so bezeichnet sich auch ein und der andere als libertus, am auffallendsten: *Cuspium Pansam aed. Fabius Eupor princeps libertinorum* (117), der somit durch vermögen oder sonstige eigenschaften unter seinen standesgenossen eine hervorragende stellung eingenommen haben musz.

Oft vereinigen sich aber mehrere zu gemeinschaftlicher empfehlung, bald mann und frau: *M. Cerrinium Vatiā aed. Nymph(odot)us cum Caprasia rog.* (207), vgl. *A. Vettium Firmum || aed. o. v. f. dign. est || Caprasia cum Nymphio rog. || una et vicini o. v. f.* (171) —

der wechsel der griechischen namensformen *Nymphodotus* und *Nymphus* hat nichts auffallendes — oder *Hilario cum sua rogat* (913), bald ein meister mit seinen lehrjungen (*discentes*), kenntlich an der stehenden verbindung von *cum* mit dem accusativ, die zugleich den abenteuerlichen gedanken an einen etwaigen pompejanischen schulmeister ausschlieszt: *C. Cuspium Ponsam aed. d. r. p. ovf. Saturninus cum discentes rog.* (275): vgl. *Valentinus cum discentes suos rog.* (698); auch wol einmal die *discentes* allein: *Sabinum aed. discentes rogant* (673). und eben dahin gehört wol: *Iulium Simplicem aed. Sema cum pueris rog.* (668). oder ein verkäufer empfiehlt mit seinen kunden zusammen: *M. Holconium Priscum C. Gavium Rufum II vir. Phoebus cum emptoribus suis rogat* (103). sehr eigentümlich sind die wahrscheinlich an einem hause, dem noch nicht ganz ausgegrabenen eckhause der via dell' Anfiteatro und der strada Stabiana, befindlichen und offenbar zusammengehörigen empfehlungen des L. Ceius Secundus zum duovirat: *Passaratus nec sine maeniano rog.* (995) und *Recepta nec sine thalamo* (1083). ich möchte die vermutung, dasz hier mit *maenianum* und *thalamus* teile des hauses bezeichnet werden sollen, doch nicht so schroff von der hand weisen, wie es Z. thut. oder es thun sich die nachbarn einer gasse zusammen um den mann ihres vertrauens zu empfehlen: *Ti. Claudium Verum II vir. vicini rogant* (367, vgl. 193 *vicini volunt*, 204. 440. 443. 458. 778. 852. 1069. 2978), was noch kürzer ausgedrückt wird: *Casellium aed. ovf. hinc rogant* (551).

Am interessantesten ist aber dasz sich sehr häufig ganze genossenschaften, zünfte so zu sagen oder bruderschaften (*collegia*) dazu bewogen fühlen ihre guten wünsche für einen candidaten auszusprechen. die ganze manigfaltigkeit des täglichen lebens auch in einem verhältnismässig kleineren orte wie Pompeji tritt uns in dieser fülle verschiedenartigster berufsthätigkeiten und erwerbszweige, welche sich meist an bestimmten plätzen concentrieren, handgreiflich entgegen. wir begegnen da den *agricolae* in der nähe des Nolaner thores (490) und *forenses* (marktleuten? 783), den *muliones*, die hauptsächlich in der von der gräberstrasse hereinführenden, mit tabernen und wirtshäusern besetzten via consolare verkehrt zu haben scheinen (97. 113. 134), während die *lignarii plostrarii* oder schlechtweg *lignarii*, welche das holz zur stadt schafften, meist in den beiden anderen hauptverkehrsadern der stadt, der via Nolana und strada Stabiana, die zu den waldreichen gebirgen der nachbarschaft führen, zu finden waren (485. 951. 960). die *saccarii* scheinen ihr standquartier an der ecke der via del foro und strada delle Terme gehabt zu haben (274. 497), während wir den *pomarii* am ende der via del Mercurio begegnen (149. 180. 183. 202. 206). die *Isiaci* (787. 1011) wohnen natürlich in der nähe des tempels ihrer gotttheit, und die in dem sog. hause der Iulia Felix nicht weit vom amphitheater gefundenen programme der *Venerii* (1146. 1162?) — nach Z.s sehr wahrscheinlicher vermutung auf die existenz

des Venustempels in dieser gegend schlieszen. dasz in derselben gegend auch eine badeanlage, das in der miethsanzeige der Iulia Felix angepriesene *balneum venerium et nongentum* sich befunden haben muss, dafür sprechen die dort gefundenen programme *pili-crepi facite* (1147) und *formacator(es) rog.* (1150). sonst erscheinen noch von gewerben ausser den genannten die *salinienses* (128) von den benachbarten *salinae Herculeae*; die *fullones* (998, wo *fullo* abkürzung des plurals ist), *offectores* (864), *sagarii* 'mäntelschneider' (753), *aurifices* (710), *unguentarii* (609), *pistores* (886), *dibanarii* (677), welche Z. als pastetenbäcker faszt, und *gallinarii* (241 und 373), die unvermeidlichen *tonsors* (743) und einige bezeichnungen von unklarer bedeutung, wie *chypari* (99), was Mommsen für aus *thurari* verlesen hält⁶, *putiani* (642) und *Campanienses*, worunter wol mit Henzen die niedergelassenen campanischer abkunft zu verstehen sind (470. 480). und wenn der mund ganz besonders voll genommen werden sollte, so tritt wol auch einmal die ganze gemeinde als empfehlend auf: *L. Popidium Secundum aedilem populus rogat* (1045), womit zu vergleichen ist: *P. Aquinum Proculum . . universi Pompeiani fecerunt* (1122).

Was die municipalen ämter, für welche diese empfehlungen gelten, anlangt, so ist charakteristisch dasz in den programmen aus älterer zeit vorwiegend der duovirat erscheint, daneben weit minder häufig die *ädilität* und zweimal die quästur (was das räthselhafte *C. Pop. INTER || facio* 56 uö. bedeutet, ist mir ebenso wenig klar wie Z., da an die wahl eines *interrex* nicht gedacht werden kann und ein *interum* für *iterum* sprachlich unmöglich ist). in den späteren programmen dagegen stellt sich das verhältnis anders: weitaus überwiegen die empfehlungen zur *ädilität*, deren amtsbefugnisse in weitestem umfange in das leben und die interessen des kleinen mannes eingriffen. seltener treten die duovirn auf, zuweilen auch die *quinquennales*⁷ und die räthselhaften *duoviri* und *aediles V. A. S. P. P.* Mommsens vermuthung, der diese siglen als *vois Augusta-libus sacris publicis procurandis* auflöst, da auf den steininschriften die *II viri V. A. S. P. Proc.* stets in verbindung mit den *ministri Augusti* sich finden (zb. IN. 2262. 2270. 2272), scheint vielleicht durch das programm *Rustium Verum a(ed). V. A. S. P. P || Augusto feliciter aediles sic decet* (427) gestützt zu werden, wo Z. nur nicht in der zweiten zeile einen senar erkennen durfte. anderseits aber spricht doch für die identität der so bezeichneten ämter mit den ge-

⁶ oder sind darunter die faszbinder, *cuperti* (Or. 4176. 4177) zu verstehen? *ch* für *c* ist ein bei der weichen aussprache dieser landschaft (vergleichbar der heutigen florentinischen) häufiger fehler: vgl. *Nuchertis* 2188, *chalare* 2021 add. und öfters. hierfür spräche auch der fundort, der anfang der via consolare, in der es, wie schon erwähnt, eine menge von kneipen aller art gab. ⁷ oder censoren in dem kürzlich (bull. di corr. arch. 1871 s. 209) publicierten programm: *Bruttium Balbum II str. cen. Mc aerarium conservabit.*

wöhnlichen municipalädilen und duovirn, dasz auf den programmen für beide der name desselben kandidaten sich findet, ja einmal dieselbe person denselben kandidaten als *aedilis* schlechtweg und als *aed.* *V. A. S. P. P.* empfiehlt: *A. Vettium Firmum aed. ovf. Fuscus cum Vaccula facit* (175) und *A. Vettium Firmum aed. v. a. s. p. p. ovf. Fuscus* (176). auffallend ist sodann dasz diese siglen öfters nicht unmittelbar hinter dem namen der magistratur die sie doch determinieren sollen erscheinen, sondern durch andere worte davon getrennt sind: *Casellium aed. d. r. p. v. a. s. p. p. iuvenem* (319) und ebenso noch 317. 647 und vielleicht auch 993. das räthsel kann also noch keineswegs für gelöst gelten.

Unter den namen der kandidaten fällt, wie schon oben bemerkt wurde, das allmähliche aussterben der meisten älteren geschlechter auf; beachtenswert ist zugleich das völlige fehlen des griechischen elements, welches doch sonst unter dem gemeinen mann stark vertreten war. kein name trägt den stempel der libertenfamilie, mit ausnahme des einzigen C. Iulius Polybius. und interessant ist ferner, dasz sehr häufig die namen der kandidaten nur mit den anfangsbuchstaben bezeichnet sind. wer konnte wissen, wenn er las *P. P. P. A. V. C. F.* || *M. E. S. Q. M.* (r.) || *Sulimea fac.* (660), dasz es sich um P. Paquius Proculus, A. Vettius Caprasius Felix, M. Epidius Sabinus, Q. Marius Rufus (222) handelte? das war nur möglich, wenn in folge einer förmlichen *professio* die namen der jedesmaligen kandidaten dem publicum durchaus bekannt waren.⁸ eigentümliche bewandtnis musz es mit der candidature des M. Cerrinius Vatia⁹, aus altem oskischen hause, gehabt haben. er findet sich nemlich folgendermassen empfohlen: *Vatiam aed. rogant macerio dormientes universi cum . . .* (575). *M. Cerrinium Vatiam aed. ovf. Seri bibi universi rogant scr. Florus cum Fructo . . .* (581). *Vatiam aed. furunculi rog.* (576). in dieselbe etwas unsolide kategorie mögen wol auch die cumpane des Tyrannus gehört haben: *M. Cerrinium Vatiam aed. dignum rei p. Tyrannus cupiens fecit cum sodales* (221), und eine anspielung darauf steckt sicher in dem senar mit dem ein ungenannter eben denselben empfiehlt: *M. Cerrinium aed. alter amat alter amatur ego fastidi(o)*, wozu wol ein zweiter hinzufügte: *qui fastidit amat* (346). Vatia musz also wol ein groszes kneipgenie gewesen sein.¹⁰

⁸ auf derartige bloss aus siglen bestehende wahlprogramme beziehe ich auch Ciceros erzählung (*de orat.* II 59, 240) *addidisti clausulam tota Terracina tum omnibus in parietibus inscriptas fuisse litteras L. L. L. M. M.* — falls dem daran geknüpften guten witze des Crassus überhaupt irgend etwas thatsächliches zu grunde gelegen hat.

⁹ aus dessen programmen übrigens 2932 zu streichen ist. die umgebung sowie die vergleichung von 215 zeigt dasz zu lesen ist: *M. C. M. aed. cog. (?)*. zugleich möchte ich für 2923 a die ergänzung *P. VEIVM. FRONTONEM* vorschlagen, vgl. 1134.

¹⁰ ein mir nicht ganz verständlicher zusatz "mancher dieser programme möge hier noch seine stelle finden: *Helvium num aed. dormis* (2993: = 822). der spott der in diesem zuruf zu

Kehren wir nun nach diesem überblick zu der frage nach dem modus der wahl der gemeindebeamten in späterer zeit zurück, so fällt an allen diesen zahlreichen inschriften, wie Z. richtig gesehen hat, nur eine für eine teilnahme der gemeinde an dem eigentlichen wahl-act entscheidend in die wagschale. es ist die oben schon mitgeteilte officiöse empfehlung des M. Epidius Sabinus (768): *ex sententia Suedi Clementis sancti iudicis consensu ordinis . . faciatis*, was offenbar ausser dem *consensus* der decurionen noch einen bestimmten act anderer beteiligter personen, durch den die wahl erst perfect wird, voraussetzt. anderseits macht aber die ganze formlose und ungebundene art dieser jüngeren empfehlungen, wie sie aus den angeführten beispielen klar entgegentritt, auf mich wenigstens den bestimmten eindruck, dass dieser formelle act sich nicht mehr in der strengen und traditionellen form geheimer abstimmung der wahlberechtigten vollzogen haben kann. wie aber sonst — das wissen wir freilich nicht. sollte es denn ganz undenkbar sein eine einfache *acclamatio* der gemeindeversammlung anzunehmen? so scheint wir wenigstens am besten sich das häufige hereinziehen der verschiedenen gewerbe und zünfte zu erklären, die wol in einer allgemeinen gemeindeversammlung in der regel beisammenstehen und schreien mochten, während jede regelrechte abstimmungsform sie über die verschiedenen stimmkörper verteilen musste.

Ausser den wahlempfehlungen sind natürlich noch manche andere placate, wenn auch in weit geringerer anzahl, erhalten: von denen aus älterer zeit beansprucht ein hervorragendes interesse der bekannte ausruf eines gestohlenen bronzegefässes, welches jetzt endgültig in folgender gestalt erscheint: *urna aenia pereit de taberna. seiquis rettulerit dabuntur HS LXV. sei furem dabit unde . . m (rem? eam?) servare po(ssim HS?) XX . .* (64 add.). sodann sind die dreifach vertretenen miethsanktündigungen zu erwähnen: *insula Arriana Polliana Cn. Al(le)i Nigidi Mai locantur ex <k.> Iulis primis tabernae cum pergulis suis et cenacula equestria et domus. conductor convenito Primum Cn. Al(lei) Nigidi Mai ser(vum)* (138). für den ersten juli als den üblichen miethstermin, auf den schon Orelli (4324) mit berufung auf Sueton Tib. 35 hingewiesen hatte, bringt Z. noch an fernerer belegen Cic. *ad Q. fr.* II 3, *ad fam.* XIII 2, Petr. 38, Mart. XII 32 bei. für *equestria* will Z. *equilia tria* lesen, Mommsen *et vestibula*: ich dachte an *sequestria*, separatwohnungen mit besonderem eingang. die zweite anzeige betrifft eine kleine herberge 'zum elephanten', über dessen schild, einem mächtigen elephanten, früher die aufschrift *Sittius restituit elefantus* zu lesen war. sie heisst: *hospitium hic locatur triclinium cum tribus*

liegen scheint tritt noch deutlicher hervor in *L. Popidium aed. Dionysius rog. infans dormis et cupis* (2974) und ähnlich 1190. und auf das gleiche scheint hinauszukommen: *C. Calventium Sittium II V. R. I. D. Vboni (V. Bonum?) vigula* (858), womit Z. das schlecht überlieferte *stgli (vicini?)* 488 vergleicht.

lectis et comm. (807). das ganze haus hat im parterre nur fünf ganz kleine räume. die dritte endlich lautet: *in praedis Iuliae Sp. f. Felicis locantur balneum venerium et nongentum tabernae pergulae cenacula ex idibus Aug. primis in idus Aug. sextas annos continuos quinque. S·Q·D·L·E·N·C* (1136). auch hier soll für die fragliche bedeutung von *nongentum* sowie der abkürzungen am schlusse die lösung erst noch gefunden werden. wenn *nongentum*, wie Mommsen vermutet, aus den worten des Plinius (XXXIII 2, 31) *et divisus hic quoque ordo (die equites) erat superba usurpatione nominum, cum alius se nongentum, alius selectum, alius tribunum appellaret* licht erhält und also ein bad für die 'neunhundert' bezeichnet, dh. wo ritter und andere anständige leute verkehren können, so ist vielleicht auch das räthselhafte *cenacula equestria* in der oben angeführten anzeige mit Preller (regionen s. 92) ebenso zu erklären.

Zahlreicher sind die nr. 1177—1204 zusammengestellten ankündigungen von gladiatorenspielen, für welche die Campaner von alters her und die Pompejaner speciell eine ganz besondere leidenschaft entwickelten, wie wir aus der bekannten erzählung des Tacitus (ann. XIV 17) erfahren. die typische form solcher anzeigen, die wegen ihres oft grossen umfanges meist nur in sehr fragmentiertem zustande auf uns gekommen sind, und deren lesung zum grossen teil nur auf den abschriften der ausgrabungsprotokolle beruht, ist folgende: *pro salute . . . Caesaris Augusti liberorumque* (LIEE·AVRVMQVI die abschriften) . . . *dedicationem arae (fam(ilia) glad(iatoria)) (amentiae dies.) Cn. Allei Nigidi Mai flami(nis) . . Caesaris Augusti pugn(abit) Pompeis sine ulla dilatione IIII non. Iul. venatio vela erunt* (1180). an der spitze steht die angabe der veranlassung der spiele, wenn diese zu ehren des kaiserlichen hauses oder bei einweihung eines öffentlichen baues oder sonstigen officiellen gelegenheiten von behörden oder angesehenen bürgern der stadt veranstaltet wurden. dies fällt natürlich weg, wenn das spiel privatunternehmen eines umherziehenden lanista war, wie dies bei N. Festius Ampliatus (1182—1184) der fall gewesen zu sein scheint. von der ersten katégorie gleichsam officieller festgeber werden uns ausser dem schon erwähnten reichen Cn. Alleius Nigidius Maius (1177—1180), den wir oben auch als hausbesitzer kennen gelernt haben, noch genannt: Ti. Claudius Verus (1181), A. Suettius Certus (1189—91), .. Lucretius Valens, *flamen Neronis Aug. perpetuus* (1185) und N. Popidius Rufus (1186—88), von dessen generosität in dieser beziehung uns noch ein nachhall in der inschrift *Popidio Rufo invicto munerib(us) defensoribus colonorum feliciter* (1094) vorliegt. in ähnlicher weise macht sich die begeisterung eines ungenannten im amphitheater luft: *omnia munera vicisti: τῶν ἐντὰ θεαμάτων ἐκρί* — letzteres mit lateinischen buchstaben — (1111). vgl. auch *M. Casellium Marcellum aedilem bonum et munerarium magnum* (3338). in der regel schlossen sich an die fechtspiele noch andere belustigungen, thierhetzen, athletenkämpfe, austeilung von parfümerien

an: *venatio athletae sparsiones vela erunt* (1177), *ven<atio athle>tae sparsiones qua dies patientur erunt* (1181). das amphitheater ward mit segeltuch überspannt zum schutze gegen die sonne oder etwaiges schlechtes wetter: *vela erunt*; fand dies nicht statt, wie bei den spielen des Claudius Verus, so hieng die abhaltung des spieles vom wetter ab, *qua dies patientur erunt* (1181). zuweilen wird auch die anzahl der auftretenden paare genannt: *par. XXX et eorum supp(ositici)* — ersatzmänner die an die stelle der gefallen eintraten — (1179), sowie auch dasz die spiele am morgen stattfinden sollten, *matutini erunt* (1200), angegeben. groszartiger wird die umherreisende truppe des N. Festius Ampliatus angekündigt (1182—1184). auf der arg zerstörten ankündigung 1184 wird sie als *totius orbis desiderium* bezeichnet, und auf einem grabdenkmal, vielleicht desjenigen bei dessen bestattung diese truppe in Pompeji auftrat¹¹, las man in schrift und bild das programm des letzten tages: *munere <N. Fes>ti Ampliati die summo* (1182), auf welchem — ganz wie heutzutage — die acht auftretenden kämpferpaare genannt und in stück abconterfeit sind. wenn eine solche ankündigung die genaue bezeichnung der auftretenden paare nach kampfwiese und namen, mit angebe wie oft sie schon früher aufgetreten waren, enthielt, also ganz unsern theaterzetteln entsprechend eingerichtet war, so schrieben sie recht eifrige liebhaber sich wol besonders ab, versandten sie an freunde und versahen sie mit notizen über den ausgang der kämpfe. ein solcher umfangreicher *libellus gladiatorius* ist uns, wenn auch in sehr zerstörtem zustand, in dem graffito 2508 aus Pompeji erhalten. die in demselben genannten kämpfer sind meist sklaven aus den kaiserlichen truppen der *Iuliani* — bekannt ist ja der grosze *ludus* Cäsars in Capua — und *Neroniani*; dazwischen finden wir aber auch eine ganze anzahl freier Römer: M. Artorius, L. Sempronius, Q. Petillius, P. Ostorius, L. Fabius. als fechtweisen werden uns die der *Tr(aeces)*, *m(urmillones)*, *essedarii* *dum(achaeri)* *o(plomachi)* genannt; meist sind die paare aus verschiedenen kämpfern zusammengesetzt, bis auf ein paar von *essedariern*. der ausgang des kampfes, durch die zeichen *V = vicit*, *M = missus est*¹², *P = periit* bezeichnet, scheint in der regel nicht tödlich gewesen zu sein, wenigstens werden auf 8 *missi* nur 2 getötete verzeichnet. besonders renommierte kämpfer begeisterten wol auch noch zu selbständiger künstlerischer verherlichung ihrer thaten. so sehen wir (538) in sehr schmuckloser zeichnung einen kampf darge-

¹¹ nicht des Scaurus, wie gewöhnlich angenommen wird, da nach dem ausdrücklichen zeugnis des berichts vom 22 aug. 1812 die inschrift IN. 2341 beim grab mit dem gladiatorenrelief gefunden worden ist, wie Mommsen zuerst hervorgehoben hat. die namen der erben auf derselben C. Olia Hermae, Olia Secundae lassen auf einen Olius schliessen, ein name der in den älteren wahlprogrammen öfters wiederkehrt. ¹² denn dasz *M* nicht *mortuus* bedeuten kann zeigt 1182, 3 wo *M* und *Θ* neben einander stehen, der betreffende *missus* also nachträglich starb.

stellt zwischen Prudens und Tetrates, einem grossen helden der arena aus Neros zeit, wie wir aus Petronius zwiefacher erwähnung c. 52 und 71 sehen; an beiden stellen hat zwar die hs. *Petratis*, aber schon Friedländer (rh. mus. X s. 553) sah dasz der name des hier abgebildeten kämpfers einzusetzen sei. und diese zeichnung — deren verfertiger in seinem künstlerstolz noch zusetzt: *abiat venere pompeiana iralam qui hoc laesaerit* — kann recht dazu dienen uns die worte des Horasischen Davus zu veranschaulichen: *vel cum Pausiaca torpes insane tabella, | qui peccas minus atque ego, cum Fulvi Rutubaeque | aut Pacideiani contento poplite miror | proelia rubrica picta aut carbone, velut si | re vera pugnent, feriant videntque moventes | arma viri?* (sat. II 7, 95 ff.).

Die spiele, welche vom morgen bis zum abend dauern konnten, zogen natürlich, wie jedes schützenfest heutzutage, eine menge von kleinen händlern mit erfrischungen oder allerhand trödel in die nähe des amphitheaters. dieses völkchen richtete seine ambulanten verkaufsbuden in den nischen der auszenmauer des gebäudes nach eingeholter erlaubnis der ädilen ein und gab diese bewilligung durch besondere aufschrift am standort den augen der polizei zu erkennen. so lesen wir: *permissu aedilium Cn. Aninius Fortunatus occup(avit)* (1096 und ähnliche reste 1096 a. 1097 b. 1115). diese von RSchöne gegebene allein mögliche deutung dieser aufschriften hat auch Z. in den addenda mit recht der fröhern sonderbaren auffassung, wonach man, um einen platz im amphitheater zu lösen, vorher sich auf der polizei hätte einen erlaubnisschein holen müssen, vorgezogen. übrigen sind diese inschriften die einzigen beispiele von aufschriften der läden, welche den strassen einer modernen stadt ein so unterschiedenes gepräge verleihen. es scheint eben dasz in Pompeji jedermann sich kannte und die tabernen also keines besondern merkmals bedurften: denn auch die schilde mit den insignien des geschäftes in relief, aber ohne den namen des besitzers (vgl. Overbeck Pompeji II^s s. 5), finden sich doch verhältnismässig sehr selten.

In diese kategorie möchte aber noch eine gemalte hausaufschrift gehören, ein frommer spruch wie sie auch noch jetzt den eingang so manches hauses auf dem lande oder in kleineren städten zieren. über der thür eines ladens der via Holconii lesen wir, allerdings in verzweifelter orthographie: $\delta\ \tau\omicron\upsilon\ \Delta\iota\omicron\varsigma\ \pi\alpha\iota\varsigma\ \kappa\alpha\lambda\lambda\acute{\iota}\nu\epsilon\iota\kappa\omicron\varsigma\ \text{Ἡρακλῆς} \epsilon(\nu\theta)\acute{\alpha}\delta\alpha\iota\ \kappa\alpha\tau\omicron\upsilon\kappa\epsilon\iota\ \mu\eta\delta\acute{\epsilon}\nu\ \epsilon\iota\varsigma\epsilon\iota\alpha\iota\tau\omega\ \kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\mu\ (733)$, jenen spruch der uns als schützende aufschrift griechischer häuser aus Laertios Diogenes VI 50 bekannt ist, nur dasz unser pompejanisches exemplar die bemerkenswerte variante $\epsilon\iota\varsigma\epsilon\iota\tau\omega$ für $\epsilon\iota\varsigma\tau\omega$ bietet.

Endlich sei zum schlusz noch eine aufschrift erwähnt, durch die ein hausbesitzer sich das anschreiben von placaten sowol wie jede sonstige verunstaltung seiner wand zu verbitten suchte: über zwei ungeheuren schlangen nemlich als schutzgottheiten des orts (vgl. Persius 1, 113) steht geschrieben: *otiosis locus hic non est: discede morator* (813), und auf dasselbe scheint es hinauszulaufen,

wenn ein anderer besitzer den unberufenen placatenschreiber an die gegenüberliegende wand verweist: *tu de contra rog(are) deb(es) Ar-tor(ium)* (548). gar nicht in den kreis dieser placate gehörig, sondern als officielles actenstück eine recht deutliche illustration zu des Servius (zur *Aen.* I 373) beschreibung der *tabula dealbata*, auf welcher die ältesten *annales* in Rom geführt wurden, ist das bruchstück eines auf einem geweiszten tuffblock aufgemalten verzeichnisses der *magistri vici et compiti* aus den jahren 707 und 708 der stadt (60), mit dessen erwähnung wir diesen überblick über die gemalten mauer-aufschriften Pompejis beschlieszen wollen.

HAMBURG.

ADOLF KIESSLING.

10.

ZU PLAUTUS.

Vor jahren habe ich in diesen jahrb. bd. 60 (1850) s. 245 die beobachtung mitgeteilt, dasz bei Plautus an der bei weitem über-wiegenden mehrzahl der stellen, wo *aedes* mit dem demonstrativ-pronomen verbunden vorkomme, dieses in der durch *ae* verstärkten form daneben erscheine, also *haec aedes, haec aedis, harum aedium, haece aedibus*, und daran die vermuthung geknüpft, dasz die wenigen mit dieser norm nicht übereinstimmenden stellen der emendation bedürften. Ritschl hat in seiner neuen bearbeitung des Trinummus (s. zu v. 3. 124. 177. 402. 1080. 1127) diese beobachtung anerkannt, und dies steigert meine zuversicht zu der berechtigung derselben. so will ich denn hier zwei stellen besprechen, die sich nach der mehr-zahl unserer texte damit in widerspruch befinden. die eine steht im Truculentus II 8, *ut ego his suffringam talos totis aedibus*. so schon Camerarius, neuerdings Bothe Geppert Spengel. aber die hss. haben alle *hisce*, und es ist demnach wol kein zweifel dasz der vers seine ursprüngliche wortfolge eingeblüzt hat, die ich so wieder herstelle:

ut ego hisce totis talos suffringam aedibus.

die zweite, in ausdruck und inhalt dieser sehr ähnliche stelle ist aus dem Gloriosus, wo Sceledrus v. 309 f. ausruft:

hoc enim (so statt nunc) si miles sciat,

credo hercle has sustollat aedis totas atque hunc in crucem.

so Ritschl und Lorenz, übrigens auch mit einer kleinen abweichung die alte vulgata. im Vetus sieht der vers so aus: *credo ercle assus tollat aedis tota si tollat at quem hic crucem*. Bergk vor dem Halle-schen index schol. 1858/59 s. XII schlug statt dessen vor: *credo hercle has sus (oder subs) aedis totas tollat* usw. mit annahme einer tmesis, für die ich aber kein analoges beispiel bei Plautus kenne (denn *trin.* 833 *distraissent disque tulissent* ist doch von diesem *sus* . . . *tollat* noch erheblich verschieden) und von deren zulässigkeit ich mich auch nicht habe überzeugen können, nachdem ich die relativ vollständigste samlung von beispielen der tmesis in der alten lati-nität, die in Bergks comm. de carminum Salarium reliquiis (Mar-

burg 1847) s. VI f. enthalten ist, durchgeprüft habe. dazu kommt noch dasz das neben *aedis* regelwidrige *has* statt *hasce* auch in dieser Bergkschen fassung bestehen bleibt. darum halte ich die schon in meiner ausgabe in den text gesetzte umstellung *credo hercle hasce aedis sustollat totas* usw. auch heute noch aufrecht und würde auf diesen vers gar nicht zurtlockgekommen sein, wenn ich den schlusz desselben schon für vollständig geheilt ansehen könnte. dem ist aber nicht so. betrachtet man nemlich die züge der überlieferung *ATQUEMHIOCRUCEM* und vergleicht damit des Heraldis und Acidalius *ATQUEHUNCINCRUCEM*, was Ritschl und auch Bergk adoptiert haben, so wird man gestehen müssen dasz, so richtig auch der gedanke getroffen ist, doch die entstehung der corruptel sich daraus nicht mit wahrscheinlichkeit herleiten lässt; viel näher liegt jedenfalls *ATQUEMEINCRUCEM*, wo nur zwei elemente geändert worden sind und der sinn derselbe bleibt. diese emendation halte ich für notwendig und benutze diese gelegenheit um zu constatieren, wie hiermit aus der geringen zahl von beispielen, die man für den gebrauch des einfachen *hic* zur bezeichnung des redenden statt *hic homo* (oder *hic senex* usw.) bisher beizubringen vermocht hat, wiederum eins verschwindet (vgl. jahrb. 1870 s. 847 f. anm.). um die frage nach dem numerischen verhältnis dieser beiden ausdrucksweisen zur endgültigen entscheidung zu bringen (wie sie uns für ὁδ' ἀνὴρ und ὁδε bei Sophokles WDindorf durch seine zusammenstellung im lexicon Sophocleum s. 330 nr. 6 so klar vor augen stellt) habe ich leider bei weitem nicht das vollständige material zur hand; aber so viel glaube ich mit sicherheit behaupten zu können, dasz die bemerkung von Lorenz zu unserer stelle 'diese deiktische anwendung des *hic* auf den redenden selbst, zuweilen mit hinzugefügtem *homo* (*trin.* 1115), ist häufig in den komödien' erst zutreffend wird, wenn man ihr folgende fassung gibt: — 'des *hic homo*, *hic senex* usw., zuweilen mit weglassung des substantivs' —: man vgl. ausser *trin.* 1115 *hic homo* und ebd. 843 *huic homini* (wenn ich ao. richtig so emendiert habe) noch folgende stellen: *Bacch.* 640 *hunc hominem*. *Curc.* 248 *hic homo*. *Epid.* I 2, 38 *huic homini*. *trin.* 172 *haec canes* (nach der richtigen erklär. von Brix). *Ter. haut.* 356 *huic homini*. *ad.* 906 *huic seni*. *Hor. sat.* I 9, 47 *hunc hominem*. für das substantivisch gebrauchte *hic* = *ego* dagegen sind mir nur drei beispiele gegenwärtig, und darunter nicht ein einziges aus den Plautinischen komödien. zuerst der bekannte vers aus den annalen des Ennius (224 V.) *nec doctis dictis studiosus quisquam erat ante hunc* (nach Bergks evident richtiger herstellung jahrb. 1861 s. 499), sodann ein vers aus Terentius Andria (310): *tu si hic sis, aliter sentias* (wo ich mit Donatus zu d. st. und Priscianus s. 1103 P. *hic* für das pronomen halte, während Bentley und Bohnken darin das adverbium = *meo loco* erkennen), endlich Tibullus II 6, 7 *quod si militibus parces, erit hic quoque miles*.

DRESDEN.

ALFRED FLECKEISEN.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

11.

DAS JAHR DER RÜCKKEHR DES ALKIBIADES.

Die viel erörterte frage, in welches jahr des Alkibiades von Xenophon, Diodor, Plutarch, Nepos mehr oder weniger glänzend geschilderte rückkehr nach Athen fällt, ist nach LHerbsts bekannter schrift zuletzt sehr eingehend von Emil Müller in seiner 'dissertatio chronologica de Xenophontis historiae graecae parte priore' (Leipzig 1856) behandelt worden, doch trotz alles darauf verwendeten fleisses mit einem resultate, welches wol bei den meisten lesern nicht bloss 'mancherlei bedenken', wie bei Büchschütz (philol. XIV 543), sondern sehr begründete zweifel zurücklässt. die beweisführung Müllers, der sich gegen die ansicht von Haacke, Böckh, KWKrüger, Peter, Sievers, Hertzberg, ECurtius ua. mit Dodwell, Clinton, LHerbst, WWachsmuth, Grote ua. für das jahr 407 entscheidet, ist wesentlich ein versuch Haackes 'diss. chron. de postremis b. P. annis' (Stendal 1822) zu widerlegen. dass ihm diese widerlegung nicht gelungen ist, wird sich aus einer genauen untersuchung darüber ergeben, welchen einzelnen jahren die ereignisse, welche Xen. Hell. I 1—5 erzählt werden, zuzuweisen sind. nach einer langen reihe von debatten, durch welche jene frage, von deren beantwortung die chronologie des ganzen geschichtsabschnittes von 410 bis 406 durchaus abhängig ist, in mancher beziehung mehr verwirrt als aufgeklärt worden ist, scheint es nemlich notwendig die einzige quelle, aus welcher die entscheidung zu schöpfen ist, neben welcher Diodor, in chronologischen dingen wol der unzuverlässigste aller historiker, nur in besonderen fällen subsidiären wert hat, noch einmal sorgfältig dh. so zu prüfen, dass den worten und der darstellung Xenophons nicht, wie es hie und da geschehen ist, gewalt angethan und der schriftsteller nicht anders verstanden wird, als er nach dem wortlaut und dem innern und äussern zusammenhang, unter berücksichtigung der historischen verhältnisse, verstanden werden musz. so wird sich zeigen dass Haacke in der hauptsache, dh. in den chronologischen bestimmungen bis I 4, 22 recht hat,

zugleich aber auch, dasz man deshalb nicht den anfang des 25n kriegsjahres mit Haacke I 6, 1, aber auch nicht mit Herbst, dem ich darin in meiner ausgabe gefolgt bin, I 4, 8, sondern I 5, 11 anzusetzen hat.

Xenophon knüpft an das werk des Thudydides, das im sommer des einundzwanzigsten kriegsjahres abbricht, dh. an die erzählung der schlacht bei Kynossema und der gleichzeitigen rückkehr des Alkibiades nach Samos sowie der in dieselbe zeit, πρὸς τὸ μετόπιστον des j. 411, fallenden ankunft des Tissaphernes in Ephesos mit μετὰ δὲ ταῦτα οὐ πολλὰς ἡμέρας ὕστερον unmittelbar an. an dem orte der vorhergehenden schlacht wird abermals in einem, wie es scheint, unbedeutenden seetreffen gekämpft. dann μετ' ὀλίγον τούτων die schlacht am Rhoiteion und bei Abydos, zu welcher Alkibiades eintrifft ἀρχομένου χειμῶνος, ende september. nach der schlacht (§ 8) geht eine anzahl schiffe ausserhalb des Hellespontes auf geldeintreibung, Thrasybulos nach Athen, um dort soldaten und schiffe zu fordern. das geschieht anfang october. darauf beginnt mit μετὰ δὲ ταῦτα (§ 9) eine eng zusammenhängende reihe von ereignissen, die bis § 20 reicht: Tissaphernes kommt nach dem Hellespont, Alkibiades besucht ihn und wird festgenommen, entkommt aber nach 30 tagen von Sardeis nach Klazomenae. während dies geschah, haben sich die 40 schiffe, welche anfang october in Sestos zurückgeblieben waren, vor Mindaros, dessen flotte sich unterdes verstärkt haben musz (vgl. Diodor XIII 49), da sie jetzt den Athenern besorgnis erregt, nach Kardias zurückgezogen. da kommt Alkibiades von Klazomenae zurück nach dem Hellespont und erfährt hier, dasz die Peloponnesier von Abydos nach Kyzikos gesegelt sind. er eilt nach Sestos und lässt die flotte ebendahin von Kardias zurückkommen, um sofort dem feinde nach Kyzikos zu folgen. auch Theramenes und Thrasybulos stellen sich hier ein, jeder mit 20 schiffen, und nun erfolgt der zug nach Kyzikos. es ist demnach klar dasz die rückkunft des Alkibiades von Klazomenae kurz vor die fahrt nach Kyzikos fällt, welche mit der schlacht drei tage dauert, dasz also die gefangennahme des Alkibiades, wenn man auf dessen überführung nach Sardeis und sein entkommen von da nach dem Hellespont zusammen einen monat rechnet, etwa zwei monate vor die schlacht zu setzen ist. demnach würden diese ereignisse, wenn man sich bloss an Xenophon zu halten hätte, dem october und november zugewiesen werden können. allein hier ist Diodor zu berücksichtigen. der erzählt nemlich XIII 49, Mindaros habe ἤδη τοῦ χειμῶνος λήγοντος seine schiffe, die vom Peloponnes und von den anderen bundesgenossen zahlreich herbeigekommen waren, von allen seiten zusammengezogen. da hätten sich die Athener aus besorgnis vor der grözse der feindlichen flotte von Sestos nach Kardias zurückgezogen und Thrasybulos und Theramenes aus Thrakien auf das schnellste herbeikommen lassen, ebenso Alkibiades mit seinen schiffen von Lesbos. darauf sei Mindaros nach Kyzikos gezogen,

wohin ihm die Athener folgten. sondern wir aus diesem bericht dasjenige aus, was mit Xenophon nicht stimmt, nemlich dasz Alkibiades von Lesbos herbeigerufen worden sei, von dessen gefangennahme durch Tissaphernes Diodor nichts weisz, und denken wir uns dasz das herbeirufen der anderen beiden strategen, wenn es sich damit richtiger verhält als mit dem des Alkibiades, natürlich schon während der zeit geschah, in welcher die Athener noch in Sestos die streitkräfte des Mindaros gefahrdrohend anwachsen sahen, so bestätigt im übrigen Diodor Xenophons erzählung, und das ἤδη τοῦ χειμῶνος λήγοντος hat demnach den anspruch hier in rechnung gezogen zu werden. es fragt sich also, welcher monat durch diese worte bezeichnet wird. nun erwähnt Diodor jahreszeiten äusserst selten, als eigentliche zeitbestimmung in dem ganzen langen abschnitt XII 41 bis XIII 108, der den peloponnesischen krieg umfasst — abgesehen von drei stellen (XIII 44. 91. 108) in der überhaupt sorgfältiger ausgeführten erzählung der mit den ereignissen des peloponnesischen krieges gleichzeitigen kämpfe in Sicilien — nicht ein einziges mal ausser an der oben angeführten stelle. nur beiläufig wird XII 51 des winters gedacht, von dem die Hellenen im kriege mit Sitalkes zu leiden haben; ebenso ist bei besprechung der ursachen der pest XII 58 von starken regengüssen des vergangen winters und von der groszen hitze des sommers die rede. demnach möchte man vermuten dasz das ἤδη τοῦ χειμῶνος λήγοντος auch hier von haus aus nicht eigentlich die zeit des jahres angeben sollte, in welcher Mindaros die expedition gegen Kyzikos rüstete, sondern dasz der angabe des bereits zu ende gehenden winters eine ähnliche, wenn auch hier verdunkelte beziehung zu dem unternehmen des Mindaros und der gleich darauf folgenden schlacht zu grunde liegt, wie XII 51 der erwähnung des winters zu den leiden der soldaten und XII 58 dem ἐν τῷ θέρει zur pest. Diodor fand vielleicht in seiner quelle, dasz es am schlachttage, da er in die zeit der letzten winterregen fiel, stark regnete, wovon Xenophon (§ 16) und Plutarch¹ (Alk. 28) erzählen. nach seiner flüchtigen art erwähnt er nun zwar vor erzählung der schlacht das ende des winters, lässt aber die dicke regenluft gerade da bei seite, wo sie zum verständnis des manövers, durch welches Mindaros von Alkibiades geteuscht worden sein soll, nicht fehlen durfte. ohne allen zweifel steht so viel fest, dasz Diodor mit ἤδη τοῦ χειμῶνος λήγοντος die zeit wo die winterliche witterung aufhörte, nicht aber die zeit des frühlings-aequinoctiums oder nach der weise des Thukydides und Xenophon (vgl. Peter comm. crit. de Xen. Hell. s. 64) das ende eines kriegsjahres bezeichnen wollte. man irrt also gewis nicht, wenn man die

¹ die βρονταί, neben πολὺς ὄμβρος und ζέφος an sich zwar nicht unwahrscheinlich (im februar), sind von Plutarch nach seiner weise doch wol nur hinzugehan, um die schilderung der kühnen fahrt seines helden noch effectvoller zu machen.

ansichten Dodwells und Müllers verwirft, welche beide auf grund der stelle Diodors die schlacht in das nordische frühjahr verlegen, jener ende märz, dieser gar erst in den mai, und sie mit Haacke in die erste hälfte des februar setzt. Xenophon selbst bietet nicht den geringsten anhalt für die annahme, dasz mit der schlacht bei Kyzikos ein neues kriegsjahr im sinne des Thukydides und Xenophon beginne. der äuszere wie der innere zusammenhang der partie von § 9 bis § 20 spricht entschieden dagegen: man müste denn sagen wollen: zu ende des 21n kriegsjahres entflieht Alkibiades von Sardeis nach Klazomenae und zu anfang des 22n kriegsjahres kommt er von Klazomenae zum heere (wohin zu eilen er alle ursache hatte) zurück. den anfang des einen kriegsjahres, welcher nicht markiert ist, müssen wir also an einer andern stelle suchen, wo der wortlaut und die folge der ereignisse einen abschnitt in der erzählung deutlich erkennen lassen. eher als § 11, wo ihn Dodwell statuiert, könnte man nach der äuszern darstellung § 9 vor μετὰ δὲ ταῦτα einen solchen abschnitt vermuten. da aber das § 9 erzählte der schlacht um etwa zwei monate vorausgeht, so kann hier vom anfang des 22n kriegsjahres vollends keine rede sein. vielmehr ordnen sich nun, mit berücksichtigung Diodors, die ereignisse nach § 8 chronologisch so, dasz Alkibiades, der ebenso wie Thrasybulos und Theramenes anfang october ἐπ' ἀργυρολογίαν ἔξω τοῦ Ἑλληνιστοῦ gegangen war, im december den Tissaphernes besucht und von ihm festgehalten wird. anfang februar, wo er nach Klazomenae entkommt, haben sich die Athener vor Mindaros, dessen flotte sich unterdes verstärkt hat, von Sestos nach Kardia zurückgezogen und werden in der ersten hälfte des februar von dem in Sestos anlangenden Alkibiades dahin zurückgerufen, worauf dann die schlacht erfolgt.

Nach der schlacht bleibt Alkibiades 20 tage in Kyzikos (§ 20), fährt dann nach Perinthos, das ihn ohne weiteres aufnimmt, und nach Selybria, welches geld zahlt. darauf geht er nach Chrysopolis, wo ein δεκατεῦτήριον eingerichtet und 30 schiffe unter Theramenes und Eumachos zurückgelassen werden, während die anderen strategen nach dem Hellespont abgehen. das alles ereignet sich innerhalb des engen raumes der Propontis und kann bequem von mitte februar bis anfang april geschehen sein. in dieselben 6 bis 7 wochen fallen nun aber auch alle die facta, welche von § 23 bis zu ende des capitels erzählt werden. zunächst wird mit § 23 auf die unmittelbaren folgen der schlacht bei Kyzikos zurückgegangen. der bald nach derselben aufgefangene brief des Hippokrates macht den friedensvorschlag des Endios begreiflich, von welchem Diodor (XIII 52) ua. berichten, der in derselben zeit gemacht worden sein mag, in welcher Pharnabazos (an dessen worte bei Xenophon οὐκ ὄντων πολλῶν ἐν τῇ βασιλείᾳ man erinnert wird, wenn Endios in seiner rede von dem bestand des reichsten aller könige spricht, der den Lakedaemon zu teil werde) den Peloponnesiern bauholz zu einer neuen

flotte, kleidung und geld gewährt (§ 24—26). unterdes (ἐν τῷ χρόνῳ τοῦτῳ § 27) kommt die botschaft von der absetzung des Hermokrates und seiner mitfeldherren. an die unterhandlungen derselben mit ihrem heere knüpft Xenophon, was er von der beliebtheit des Hermokrates bei seinen soldaten und freunden ebenso wie bei Pharnabazos zu sagen hat, woran sich das natürlich anreihet, was Hermokrates bereits im sommer 411 im interesse des Pharnabazos (κατηγορήσας Τιτταπέρνους § 31) gethan und was ihm später (408, nach Diodor XIII 63) dafür von jenem gewährt wird. — Die zeit der bedrängnis auf seiten der Lakedämonier (κατὰ τὸν καιρὸν τοῦτον § 32) benutzt in Thasos die demokratische partei zur vertreibung des harmosten Eteonikos und seines anhangs. nach Diodor (XIII 72), der freilich nach seiner verwirrten chronologie das ereignis erst in der zeit der schlacht bei Notion geschehen lässt, und nach Demosthenes g. Leptines 59 hat dabei Thrasybulos mit gewirkt. er scheint also, als die strategen auszer Theramenes und Eumachos von Chrysopolis nach dem Hellespont abgiengen (§ 23), von da wieder (vgl. § 12) nach Thasos zurückgekehrt zu sein, wenn man es nicht vorzieht die στάσις in Thasos kurz vor die schlacht zu setzen, wo Mindaros möglichst viel streitkräfte an sich zog, zu welchem zweck er auch die besatzung dieser insel geschwächt haben mag. jedenfalls fordert das κατὰ τὸν καιρὸν τοῦτον, dasz der vorfall in die zeit der schlacht bei Kyzikos gesetzt werde. hier wird zugleich berichtet, dasz Pasippidas², man weisz nicht ob als nauarch an Mindaros stelle oder als unterbefehlshaber, mit dem speciellen auftrage nach dem verluste der flotte von den bundesgenossen neue schiffe zu sammeln verbannt wird, wie es scheint, weil er nichts gethan hatte um das in Thasos geschehene zu verhindern, und dasz jene schiffe in Chios von Kratesippidas als nauarchen übernommen werden. — Zuletzt wird noch erzählt, was περὶ τοὺτους τοὺς χρόνους (§ 33), dh. in den letzten monaten des 21n kriegsjahres, in Attika selbst geschehen ist. könig Agis macht von Dekeleia aus einen ausfall bis vor die mauern von Athen. Thrasylos, der seit october (I 1, 8) in Athen ist, vereitelt das unternehmen des königs, der schnell wieder abzieht. als folge dieses mislingens (§ 35) wird die sendung des Klearchos nach Kalchedon und Byzantion geschildert. da nun Diodor (XIII 52) den Klearchos an der schlacht bei Kyzikos teil nehmen lässt, so meint Haacke, man müsse, wenn man Diodor hier glauben schenken wolle, den einfall des Agis und also auch die sendung des Klearchos vor die schlacht setzen, also vor mitte februar. wahrscheinlicher ist es aber wol, dasz Klearchos, der bereits im vergangenen sommer nach dem Hellespont gesendet wurde

² von ihm kann I 3, 17 unmöglich die rede sein, auch wenn er nauarch gewesen ist. entweder ist, wie die wortstellung vermuten lässt, ὑπὸ Πασίπιδου ein einschießel, oder es ist ὑπὸ Κρατήσιπιδου zu schreiben. [vgl. KTriebner jahrb. 1870 s. 183 ff.]

und Byzantion zum abfall brachte (Thuk. VIII 80), seitdem dort geblieben und erst nach der niederlage bei Kyzikos nach Sparta zurückgekehrt ist, vielleicht um für neue kriegsrüstung zu sorgen, dasz er also jetzt, nachdem von den Megarern und anderen bundesgenossen 15 transportschiffe aufgetrieben waren, mit neuen truppen gegen das ende des 21n kriegsjahres zum zweiten male nach dem Hellespont abgeschickt wird.

So verteilt sich der inhalt des ersten capitels in die zeit vom herbst 411 bis anfang april 410, wenn man auf die die zeit der einzelnen ereignisse bezeichnenden ausdrücke gehörige rücksicht nimt. letzteres hat weder Dodwell in seiner *chronologia Xenophontea* noch Müller in dem 'res gestae' überschriebenen anhang seiner schrift gethan. nachdem beide ohne alle begründung die schlacht bei Kyzikos in die zeit nach dem frühlingsaequinocetium gesetzt haben, führt dann Dodwell die einzelnen facta in der reihe auf, wie sie von § 11 bis 37 erzählt werden, ohne sie den einzelnen monaten zuzuweisen; Müller gibt die monate an, verteilt aber unter sie die ereignisse ganz nach belieben. so setzt er die ankommende botschaft von der absetzung der syrakusischen feldherren in den juli, also zwei monate nach der von ihm für die schlacht bei Kyzikos angenommenen zeit, während Xenophon (§ 27) sagt ἐν τῇ χρόνῳ τούτῳ, dh. in oder während der zeit, in welcher Pharnabazos, nachdem er den durch die schlacht entmutigten Peloponnesiern seine mittel zur verfügung gestellt hat, sofort (εὐθὺς) nach Kalchedon eilt, nach welcher richtung hin, wie er wol wuste, sich die athenische flotte bereits 20 tage nach der schlacht (§ 20—21) gewendet hatte. was § 32 erzählt wird, lässt Müller trotz des κατὰ τὸν καιρὸν τούτου — die günstige zeit für die ἐτάσις in Thasos war eben die der kyzikenischen schlacht — erst im herbst oder im winter 410/409 geschehen. der ausfall des Agis soll in den februar, des Klearchos sendung in den märz 409 fallen, während das περὶ τούτους τοὺς χρόνους (§ 33) notwendig dieselbe zeit bezeichnet wie das vorhergehende κατὰ τὸν καιρὸν τούτου, mit keinem andern unterschiede als wie er durch περὶ und durch κατὰ angezeigt ist. wollte man einmal aus § 11 bis 36 ein besonderes kriegsjahr machen, so blieb freilich nichts übrig als die reihe der ereignisse, die nach Xenophons darstellung gleichzeitig oder dicht nach einander geschehen sind, aus einander zu dehnen; sonst wäre das jahr eben vollständig ereignislos. so kommt wol auch eine art von chronologie zu stande, aber eine 'chronologia Xenophontea' ist es nicht.

Das zweite capitel beginnt mit τῇ δὲ ἄλλῃ ἔτει, enthält also das zweiundzwanzigste kriegsjahr, 410/409. die befestigung von Thorikos (§ 1) mag die grenze zwischen winter- und sommersemester bezeichnen. dasz durch ἀρχομένου τοῦ θερούς bei Xenophon wie bei Thukydides der anfang des sommersemesters bezeichnet wird, darüber ist kein zweifel: s. Peter ao. s. 64 f. Büchsen-schütz 40, s. 539. im april also segelt Thrasylos nach Samos. in

der zeit vom october bis april hat man ihm 1000 hopliten, 100 reiter, 50 trieren und 5000 peltasten, die zugleich ruderer- und matrosendienste verrichten sollen, ausgerüstet. obwol das ἐπηφικαντο I 1, 34 in den märz 410 zu setzen ist, so sind doch die vorbereitungen zur ausrüstung den winter über betrieben, wie man aus dem προθυμότεροι ἦσαν ἐπ' ᾧ ἦκε folgern darf. der zweck, zu welchem Thrasylos bei seiner ankunft in Athen eine solche streitmacht forderte, wird dort nicht angegeben. in den umständen liegt es dasz er damals eine verstärkung von flotte und heer im Hellespont im sinne hatte: denn der sieg bei Abydos, nach welchem er den Hellespont verliesz, war gerade kein sehr entscheidender. nachdem aber bei Kyzikos die flotte der Peloponnesier vernichtet war und die Athener dort alles beherrschten, dachte man jetzt daran mit der neu ausgerüsteten flotte auch in Ionien die macht des feindes zu brechen. diese expedition soll nach Dodwells chronologie in den sommer 409 fallen. auf die frage, wie man es sich denken soll dasz zu der im october 411 geforderten und im märz beschleunigten ausrüstung, wenn das unternehmen erst im frühjahr 409 ausgeführt wurde, 18 monate gebraucht wurden, antwortet Müller (der Thrasylos im november 411 in Athen ankommen und den zug nach Samos im mai 409 abgehen läszt): 'potuit fieri ut Thrasylos aliqua causa, quam Xenophon non memoravit, tam diu Athenis retineretur.' damit wird die sache nicht erklärt. auch räumt Müller selbst das gewicht ein, welches durch den mangel einer irgend genügenden antwort auf jene frage für Haackes zeitrechnung in die wagschale fällt. anders hilft sich Büchseneschütz. er läszt (ao. s. 539 an zwei stellen) Thrasylos nicht, wie es bei Xenophon (I 1, 8) zu lesen ist, nach der schlacht bei Abydos (anf. oct.), sondern erst nach der schlacht bei Kyzikos (die er in den april oder mai 410 setzt) nach Athen reisen und reduciert so den zeitraum zwischen seiner ankunft in Athen und dem beginn seines zuges auf 11 bis 12 monate. 'eine solche zeit (meint er) habe wirklich vergehen können, bis die Athener, die doch bereits in ihrem wolstand sehr gelitten, die rüstung vollendet hätten.' das ist wider alle wahrscheinlichkeit. die Athener haben in schlimmerer zeit gröszere rüstungen in weit kürzerer frist zu stande gebracht, zb. nach dem unglück in Sicilien. für Alkibiades werden I 4, 21 in drei bis vier monaten 1500 hopliten, 150 reiter und 100 schiffe, ja nach der einschlieszung Konons in Mitylene (I 6, 24) in 30 tagen 110 schiffe und die ganze waffenfähige mannschaft ausgerüstet. dasz sechs monate vollkommen hinreichten 50 trieren mit allem dem auszustatten, was I 1, 34 und 2, 1 aufgeführt wird, ist also auszer zweifel. dagegen ist es nicht zu verstehen, wie die Athener die günstige zeit, wo der feind fast ohne flotte war, so schlecht benutzt haben sollten, dasz sie ein jahr oder mehr vergehen lieszen, bis sie zu der unternehmung schritten, die in Ionien ihre macht wiederherstellen sollte. — Thrasylos fährt also im april 410 nach Samos, von da nach Pygela und Notion, und fällt

ἀκμάζοντος τοῦ κύρου (§ 4) in Lydien verheerend ein. siebzehn tage später erleidet er die empfindliche niederlage bei Ephesos. darauf die abfahrt nach Lesbos und von da nach Sestos und Lampsakos. dann heisst es: καὶ χειμῶν ἐπῆει § 14 und ἐνταῦθα ἐχειμαζον § 16, nachher τοῦ χειμῶνος . . ἐπύρθουν τὴν βασιλέως χώραν. die verwüstenden einfälle ziehen sich also durch den winter 410/409 hindurch. diese zeitbestimmung ergibt sich aus dem bisher erörterten so sicher, dasz andere davon abweichende angaben nichts daran ändern können, wenn nicht zu erweisen ist dasz ihre gewähren-männer in diesem falle mehr glauben verdienen als Xenophon. das gilt aber nicht von der stelle des Dionysios von Halikarnass über Lysias 5, welche Müller (s. 42) gegen Haacke geltend machen will. wenn es dort heisst: Διόδοτος, εἰς τῶν μετὰ Θρασύλλου καταλεγέντων ἐν τῷ Πελοποννησιακῷ πολέμῳ, μέλλων ἐκπλεῖν εἰς τὴν Ἀσίαν ἐπὶ Γλαυκίππου ἀρχοντος, ἔχων νήπια παῖδια, διαθήκας ἐποίησας, wo allerdings, wie man aus den stellen des Lysias g. Diogeiton § 5. 7, auf welche sich Dionysios bezieht, deutlich ersieht, vom zug des Thrasylos nach Ionien die rede ist: so würde genau genommen, da der zug im frühjahr beginnt, das frühjahr des Glaukippos aber das j. 409 ist, Müller freilich recht haben. allein es kann doch dem rhetor offenbar nicht sowol auf die zeit des beginns als auf die der ausführung der expedition ankommen, in welche der tod des Diodotos und dann die betrügerei des Diogeiton fiel. nun dauert aber die expedition den ganzen sommer hindurch, in welchem Glaukippos (410/409) sein archontat antritt; der tod des Diodotos, der ἐν Ἐφέῳ erfolgte, fällt spätestens kurz vor diesen antritt (Müller setzt die schlacht bei Ephesos 'circa 20 d. Iun.'), das verbrechen des Diogeiton in das archontenjahr des Glaukippos selbst. man darf also wol eher dem Dionysios bei den worten μέλλων ἐκπλεῖν . . ἐπὶ Γλαυκίππου ἀρχοντος eine kleine, so leicht zu erklärende ungenauigkeit zuschreiben, als dadurch das bisher aus Xenophon gewonnene resultat als umgestoszen ansehen. noch weniger kann uns daran Diodor irre machen, der (XIII 64) die unternehmung des Thrasylos unter dem archon Diokles (409/408) erzählt. danach fiel sie gar erst in das frühjahr und den sommer 408. wie es um die chronologie Diodors im peloponnesischen kriege bis zum j. 417 steht, das hat Sievers (comm. hist. de Xen. Hell. s. 107—110) ein für alle mal festgestellt. drei kriegsjahre ausgenommen setzt er bis dahin unter jedem archonten ein oder mehrere facta um ein bis drei jahre später, zuweilen auch früher an, als sie nach Thukydides zu setzen sind. nicht anders verhält es sich mit seinen archontenangaben von 411 bis 404. so erzählt er die schlachten bei Abydos und bei Kyzikos unter Glaukippos, so dasz jene 410, diese 409 fallen müste, die bekämpfung der lakedämonischen partei in Thasos durch Thrasybulos unter Euktemon (408/407) statt unter Theopompos (411/410). auf anderes der art ist später zurückzukommen. die archontenangabe bei Diodor ist also sicher kein zeug-

nis dagegen, dasz der zug des Thrasylos in den sommer 410 fällt. für dieses jahr aber spricht eine andere angabe Diodors, der unterschieden mehr gewicht beizulegen ist als seiner ganz willkürlichen verteilung des historischen materials unter die auf einander folgenden archonten. nachdem nemlich Xenophon erzählt hat, dasz die Athener während des winters das gebiet des königs verwüsteten, fährt er § 18 fort: τῷ δ' αὐτῷ χρόνῳ καὶ Λακεδαιμόνιοι τοὺς εἰς τὸ Κορυφάσιον τῶν Εἰλώτων ἀφεστῶτας ἐκ Μαλέας ὑποσπόνδους ἀφῆκαν. also geschah die zurtückeroberung von Koryphasion (Pylos) durch die Lakedämonier im winter. dasselbe factum erzählt nun Diodor XIII 64, indem er dabei bemerkt dasz die Athener Pylos 15 jahre inne gehabt haben. da es nach Thuk. IV 38 (ebenso Diodor XII 63 ἐπ' ἀρχοντος Στρατοκλέους) während des sommers 425 von Demosthenes genommen worden war, so fällt die zurtückeroberung in das j. 410. dasz sie nach Xenophon erst im winter geschehen ist, also 3 bis 6 monate mehr als 15 jahre herauskommen, ändert an der rechnung nichts wesentliches. so viel ist wenigstens klar, dasz Diodors autorität das gewonnene ergebnis, dasz das zweite capitel das 22e kriegsjahr beschreibt, nicht beeinträchtigen kann. es schlieszt mit dem kurzen bericht über den kampf der Oetäer gegen die dorischen ansiedler im trachinischen Herakleia mit hülfe des verrathes von seiten der Achäer.

Im dritten capitel beginnt mit τοῦ δ' ἐπιόντος ἔτους das dreiundzwanzigste kriegsjahr 409/408. die Athener gehen ἔαρος ἀρχομένου von Lampsakos, wo sie den winter zugebracht haben, nach Proikonnesos und von da nach Kalchedon. da sich die belagerung dieses platzes in die länge zieht, geht Alkibiades nach dem Hellespont und Chersones, um geld zu schaffen. unterdes kommt es bei Kalchedon zu verhandlungen zwischen Theramenes und Thrasylos einer- und Pharnabazos anderseits, zu deren abschluss Alkibiades, der inzwischen mit einem im Chersones und in Thrakien gesammelten heere Selybria genommen und die belagerung von Byzantion bereits begonnen hat, herbeigerufen wird. man kommt überein, dasz eine athenische gesandtschaft zum könig geschickt werden soll. diese gesandtschaft geht, vermutlich im herbst, mit Pharnabazos ab, während die belagerung von Byzantion weiter geführt wird. zu der zeit wo Klearchos Byzantion verlässt, um von Pharnabazos geld zu holen, scheint dieser noch in der nähe von Kalchedon gewesen zu sein; sonst hätte sich Xenophon wol anders ausgedrückt als διέβη παρὰ τὸν Φαρνάβαζον εἰς τὸ πέραν. dasz sich die belagerung, während deren weiber und kinder hungers starben, bis in den spätherbst hingezogen hat, darf man daraus schlieszen, dasz die gesandten die einnahme von Byzantion erst im winter in Gordion (I 4, 1) erfahren.

So kommt das vierundzwanzigste kriegsjahr 408/407 heran, das mit capitel 4 beginnt. die gesandten brechen ἀρχομένου τοῦ ἔαρος von Gordion auf und setzen ihre reise zum könig fort.

sie begegnen unterwegs einer andern eben vom könig zurückkehrenden lakedämonischen gesandtschaft in begleitung des Kyros. von jenen heisst es nun: sie werden auf befehl des Kyros von Pharnabazos festgehalten und, erst nach drei jahren freigelassen, πρὸς τὸ ἄλλο στρατόπεδον ἀπέπλευσαν. ein athenisches heer, zu welchem sie zurückkehren konnten, gab es noch im j. 405 vor der schlacht bei Aegospotamoi, aber nicht mehr nach dieser im frühjahr 404. dasz aber ἐπειδὴ δὲ ἐνιαυτοὶ τρεῖς ἦσαν keine andere erklärung zulässt als 'nachdem drei jahre vergangen waren', das musz man Büchschütz (s. 540) einräumen, ebenso dasz die auffassung Müllers unmöglich ist, der als ausgangspunct für die drei jahre die zeit verstehen will, in welcher die gesandten von Athen nach Asien abgereist seien, da von einer abreise von Athen nirgends die rede ist. Xenophon nennt (I 3, 13) zuerst die Athener, die mit Pharnabazos abgeschickt wurden, dann Argeier, Lakedämonier, Hermokrates mit seinem bruder und andere, die sich jenen anschlossen. diese befanden sich natürlich damals alle bei Kalchedon, von wo die gesandtschaft abgieng. Müller scheint aber jene stelle so zu verstehen, als ob nicht ἐπέμφοιεν δὲ Ἀθηναίων, sondern ἐπέμφοιεν δὲ ἔξ Ἀθηνῶν gesagt wäre. auf die falsche auffassung der stelle gründet er nachher (s. 31) die folgerung, der Euryptolemos, der kurz vorher (§ 12) bei Alkibiades ist, sei ein anderer als der gesandte Euryptolemos. vielmehr ist nichts natürlicher als dasz derselbe Euryptolemos, als einer der beiden welche dem Pharnabazos den schwur geleistet haben, diesen auch als gesandter begleitet. dasz dagegen der I 4, 19 erwähnte Euryptolemos, der sohn des Peisianax, der den Alkibiades beim landen im Peiräeus empfängt, nicht derselbe sein kann, folgt aus dem ἐνιαυτοὶ τρεῖς, da selbst wenn man die drei jahre vom herbst 409 (der zeit in welcher die gesandten mit Pharnabazos von Kalchedon aufbrachen) an rechnen wollte, jener Euryptolemos zu der zeit, als Alkibiades im Peiräeus ankam, in keinem falle bereits nach Athen zurückgelangt sein konnte. auch ist kein grund vorhanden, weshalb man mit Herbst den Euryptolemos, der mit Pharnabazos zieht, mit dem, welchen Xenophon später, wol eben um ihn von anderen gleiches namens zu unterscheiden, als τὸν Πεισιάνακτος einführt, identificieren müste. letzterer stört unsere chronologische anordnung also nicht. aber über Hermokrates ist noch ein wort zu sagen. wir sahen oben dasz er im j. 408 von Pharnabazos unterstützt nach Sicilién zurückgeht. er kann also nicht mit zu denen gehört haben, die drei jahre festgehalten wurden. das folgt aber auch nicht aus Xenophons worten. vielmehr sagt dieser mit πρὸς τὸ ἄλλο στρατόπεδον ἀπέπλευσαν, da τὸ ἄλλο στρατόπεδον nur das athenische heer sein kann, deutlich genug, dasz die welche dem Ariobarzanes übergeben wurden, damit er sie nach Kios führte, nur Athener waren. die übrigen, Lakedämonier, Argeier, Hermokrates und sein bruder, waren selbstverständlich im frühjahr 408 entlassen worden, und damals wurde dem

Hermokrates die unterstützung von Pharnabazos zu teil, mit der er in seine heimat zurückkehrte. bei der zurückhaltung der athenischen gesandten hatte Kyros zunächst das interesse, dasz die abmachung zwischen ihm und den Lakedämoniern vor Athen verborgen gehalten würde. sein hasz aber gegen die Athener, von denen er, wie er wol wuste, für seine pläne in Kleinasien am meisten zu fürchten hatte, liesz ihn die gefangenen noch länger, als es jenes interesse forderte, festhalten. dasz es drei jahre währte und dasz uns Xenophon nicht sagt, weshalb so lange, das durfte Müller (s. 31) und Büchseneschütz nicht bestimmen die worte ἐπειδὴ δὲ ἐνίαυτοί τρεῖς ἔτη als unecht zu verdächtigen. hasz und despotische laune fragen nicht und lassen sich nicht nach gründen fragen.

Nach erzählung der ankunft des Kyros in Kleinasien und des schicksals der athenischen gesandtschaft kommt Xenophon § 8 auf Alkibiades zurück, den wir im vorigen capitel als sieger in Byzantion verlassen haben. er denkt jetzt an die rückkehr nach Athen. es fragt sich nun, in welchem jahre? in meiner ausgabe habe ich mit Herbst das j. 407 angenommen und mit ihm hier (zwischen § 7 und 8) das jahr suchen zu müssen geglaubt, dessen beginn nicht markiert ist, indem ich damals Herbsts ansicht teilte, dasz Euryptolemos, der sohn des Peisianax, der bei des Alkibiades rückkehr bereits in Athen ist, derselbe Euryptolemos sei, der mit den anderen athenischen gesandten von Pharnabazos festgehalten worden war, und dasz durch annahme des j. 407 eine dieser ansicht entsprechende erklärung der worte ἐπειδὴ δὲ ἐνίαυτοί τρεῖς ἔτη gewonnen werde. nicht blosz die erkenntnis, dasz die 'drei jahre' auch so noch nicht herauskommen und dasz der sohn des Peisianax ein anderer Euryptolemos sein muss als der gesandte, ist es die mich jetzt für das j. 408 stimmen lässt, sondern weit mehr noch eine sorgfältigere erwägung des zusammenhanges zwischen § 8 und der vorhergehenden erzählung sowie eine genauere betrachtung der lage der dinge zur zeit nach der einnahme von Byzantion. setzt man die rückkehr des Alkibiades in das j. 407, so kommt er, wenn wir die ereignisse des 3n capitels dem j. 409 richtig zugewiesen haben, erst anderthalb jahre nach der einnahme von Byzantion nach Athen zurück. es bleibt aber unerfindlich, was ihn so lange zeit am Bosphoros zurückhalten konnte, und was dann überhaupt im j. 408 auf dem kriegschauplatz geschehen sein soll. das jahr wäre wenigstens ebenso ereignislos wie das von den Dodwellianern nach der schlacht bei Kyzikos eingeschobene. auch begreift man nicht, wie die Athener anderthalb jahre lang in den pontischen gewässern müszig verweilen konnten, da sie doch sicher im laufe des sommers, der auf die eroberung von Byzantion und die abreise der gesandtschaft folgte, von dem ausgang der letztern kunde und gewisheit darüber erhalten mussten, dasz sie weder auf unterstützung noch auf neutralität Persiens zu rechnen hatten. die im frühjahr 408 erfolgte ankunft des Kyros in Kleinasien konnte ihnen, da in demselben frühjahr die an

der gesandtschaft beteiligt gewesen Lakedämonier, Argeier usw. zu den ihrigen zurückkehrten, unmöglich bis in den sommer 407 hinein verborgen bleiben, und sie musten bald merken dasz jene ankunft des persischen prinzen gleichbedeutend war mit einer energischen parteinahme Persiens gegen Athen. wie soll man es sich da erklären dasz sich Alkibiades in der langen zeit in Byzantion ruhig gehalten hätte? auf diese nicht abzuweisenden fragen gibt es keine befriedigende antwort. dagegen ist das verhalten des Alkibiades und die folge der ereignisse klar und verständlich, wenn man die rückkehr des Alkibiades in dasselbe frühjahr setzt, in welchem Kyros sich den grenzen Phrygiens nähert. dafür spricht zunächst der äuszere zusammenhang bei Xenophon (§ 8), der nichts von einem sprung vom frühling des einen zum frühling des andern jahres verräth, und der umstand dasz auch bei Diodor (XIII 68), Plutarch (Alk. 32), Nepos (*Alc.* 5 ae.) die heimkehr des Alkibiades unmittelbar nach der eroberung von Byzantion erzählt wird; dann aber die situation der Athener am Bosporos und Hellespont: Alkibiades hatte die ganze westküste, von Byzantion bis herunter nach Sestos, wieder in die gewalt Athens gebracht. dort war also seine aufgabe vorläufig vollendet. denn an den ostküsten durfte er nichts unternehmen, bis die in folge des beschworenen vertrags nach Persien geschickte gesandtschaft ein resultat erzielt, dh. Athens verhältnis nicht bloss zu Pharnabazos und dessen provinz, sondern überhaupt zur persischen macht, von der man beistand hoffte, festgestellt haben würde. als das frühjahr nach der einnahme von Byzantion herankam, rüstete er sich also zur heimkehr. da wuste und ahnte er noch nichts von dem unterdes erfolgten umschwung in der persischen politik (s. Curtius griech. gesch. II 634 ff.) und der ankunft des Kyros in Kleinasien. sonst hätte er gewis den schauplatz seiner glänzenden thaten nicht verlassen, ohne vorher wenigstens das wichtige Kalchedon — denn der stadt die besetzung durch die Athener zu ersparen, dazu waren eben von Pharnabazos (I 3, 8) 20 talente gezahlt worden — den händen der Perser und Spartaner zu entreissen. — An den plynterien, am 25n thargelion (in der ersten hälfte des juni) 408 zieht also Alkibiades in den Peiräeus ein. am 20n boëdromion (ende september) führt er den festzug nach Eleusis: μετὰ δὲ ταῦτα κατελέξατο στρατιάν (§ 21). mögen auch die vorbereitungen zur ausrüstung der 1500 hopliten, 150 reiter, 110 schiffe schon während der vorhergehenden monate geschehen und auf betrieb der gegner des Alkibiades, die ihn möglichst bald aus der stadt haben wollten (Plut. Alk. 35), beschleunigt worden sein, das κατελέξατο lässt es doch schwerlich zu die abfahrt früher als in die zweite hälfte des october zu setzen. das auf alle fälle verdorbene τρίτῳ μηνί (§ 21), da zwischen den plynterien und Eleusinien schon mehr als drei monate liegen, ist wol in πέμπτῳ μηνί zu ändern. rechnet man auf die fahrt nach Andros, den kampf und den aufenthalt (ὀλίγας ἡμέρας) daselbst eine woche, so kommt

Alkibiades gegen ende october nach Samos. von hier aus, so heisst es am ende von cap. 4, ὀρμύμενος ἐπολέμει. zum verständnis dieser worte, speciell des imperfects, dienen Plutarch und Diodor. jener nemlich lässt Lys. 5 den Alkibiades vor der schlacht bei Notion ἐκ Κάμου nach Phokäa segeln, während er Alk. 35 erzählt, er sei (um dieselbe zeit), um geld zu schaffen, nach Karien gegangen. Diodor XIII 69 berichtet, nachdem Alkibiades Andros verlassen, habe er Kos und Rhodos verwüstet und, was zum unterhalt der truppen nötig war, herbeigeschafft. vereinigt man beider berichte, so ergibt sich dasz Alkibiades von Samos aus (ἐκεῖθεν) während des winters zur erhaltung des heeres jenen beutekrieg führte (ἐπολέμει) und nach Samos zurückkehrte, bevor das geschah, was Xenophon von I 5, 11 ab, wo er auf Alkibiades zurückkommt, erzählt. also schliessen mit den worten καὶ ἐκεῖθεν ὀρμύμενος ἐπολέμει die eigentlichen kriegerischen ereignisse des 24n kriegsjahres ab. doch sieht sich hier Xenophon genötigt in das vergangene jahr noch einmal zurückzugreifen, um nachzutragen was während der zuletzt erzählten ereignisse auf seiten der Lakedämonier geschehen ist. was c. 5 § 1—10 erzählt wird, hätte zwar auch im vorhergehenden capitel zwischen § 21 und 22 eingefügt werden können; der schriftsteller hat es aber vorgezogen, was Alkibiades vom herbst bis zum ende des kriegsjahres gethan, gleich hinter einander weg zu erzählen, zumal er über das was während des winters von jenem ausgeführt wurde, nur wenig zu sagen hatte oder sagen wollte. er berichtet also (I 5, 1—10) nachträglich die ankunft des Lysandros in Rhodos und Ephesos, sein zusammentreffen mit Kyros und die verhandlungen mit ihm, deren günstigen erfolg die Athener durch die fürsprache des Tissaphernes vergeblich zu hintertreiben suchen. nun fragt es sich aber: wie hat man I 5, 1 die worte πρότερον τούτων οὐ πολλῷ χρόνῳ näher zu verstehen? Müller und Büchsenhützel beziehen das τούτων auf alles von (c. 5) § 8 bis 23 erzählte. das ist nicht möglich, wenn, wie es sich als notwendig erwiesen hat, jenes καὶ ἐκεῖθεν ὀρμύμενος ἐπολέμει in den winter zu setzen ist. denn dann würde hier auf einen zeitraum von mehr als neun monaten zurückgegangen, und es wäre ganz unbegreiflich und wider alle vernünftige anordnung, dasz das 5, 1—10 erzählte, wenn es vor der rückkehr des Alkibiades geschah, nicht auch vor der erzählung derselben dh. vor 4, 8 seine stelle gefunden hätte, woran doch in jenem falle nichts hinderte, da sich Ἀλκιβιάδης δὲ ἀκούσας (5, 11) unmittelbar an καὶ ἐκεῖθεν ὀρμύμενος ἐπολέμει anschliessen liesz. das 'nicht lange vorher' kann also nicht vom frühjahr, sondern frühestens vom herbst verstanden werden. demnach kommt Lysandros im herbst 408 als nauarch nach Rhodos, nachdem Kratesippidas, der ende winters 410 (I 1, 32) nauarch wurde, dritthalb jahre im amte gewesen. an der länge dieser amtsdauer ist kein anstosz zu nehmen. Müllers untersuchungen (s. 27—29), denen Curtius (II 701) zustimmt, stellen durch vorführung einer ganzen reihe von nauarchen

fest, dasz ihre amtsdauer keine durch gesetz auf eine gewisse zeit beschränkte war.³ es kommen ein- und zweijährige nauarchien vor, auch solche deren grenze sich nicht genau bestimmen lässt. von der thatsache, dasz der amtsantritt bald in das frühjahr, bald in den herbst fällt, ist es eine selbstverständliche consequenz, dasz eine nauarchie auch anderthalb — wie nach unserer rechnung die des Lysandros (vom herbst 408 bis frühjahr 406) — und auch dritthalb jahre dauern konnte. bei Kratesippidas erklärt sich übrigens das unterschiedende halbe jahr noch aus den besonderen umständen, unter denen er seine nauarchie antrat. in der ganzen zeit nemlich seit der schlacht bei Kyzikos ist von einer lakedämonischen flotte nirgends weiter die rede als I 1, 32, wo von Pasippidas gesammelte und von Kratesippidas in Chios übernommene schiffe erwähnt werden (wol dieselben 25 schiffe mit denen Kratesippidas bei Diodor XIII 65 in Ionien nichts weiter ausrichtet als dasz er in Chios die demokratische partei vertreibt), und I 3, 17, wonach es noch im Hellespont und in Antandros (herbst 409) einzelne wachtschiffe gab. es war also für einen nauarchen kaum ein wirkungskreis vorhanden. erst Lysandros erscheint wieder mit einer flotte. nach Diodor XIII 70 brachte er schon von Sparta ναὺς ὅσας ἐδύνατο πλείεστας mit, deren zahl er aber erst in Rhodos, Kos, Miletos und Ephesos (I 5, 1) bis auf 70 bringt. nun wird aber dagegen, dasz Lysandros erst im herbst nach Asien gekommen sei, von Müller (s. 31) und Büchsen-schütz geltend gemacht, dasz Lysandros in Ephesos angekommen auf die ankunft des Kyros wartet und ihn, sobald er dort angekommen, besucht (§ 2). da nun Kyros bereits im frühjahr in Phrygien angelangt sei, so könne er nicht den ganzen sommer bis zum herbst gebraucht haben, seine residenz Sardeis zu erreichen: folglich müsse auch Lysandros schon im frühjahr in Ephesos gewesen sein. diese argumentation beruht auf thatsächlichen voraussetzungen, die nicht begründet, wenigstens nicht erwiesen sind. Xenophon sagt (I 4, 1): πορευομένοις αὐτοῖς παρὰ βασιλέα ἀπὸ νῆσαν, dh. sie waren auf der reise zum könig, als ihnen die vom könig zurückkommenden gesandten mit Kyros begegneten. wir wissen nicht, wie viel des wegcs von Gordion (an der phrygisch-bithynischen grenze) aus sie zurückgelegt und wie viel zeit sie, da sie vom herbst bis zum winter nur von Kalchedon bis Gordion gekommen waren, dazu gebraucht hatten, als die begegnung stattfand, auch nicht wie viel wochen oder monate Kyros mit dem groszartigen, schwerfälligen tross, mit welchem persische grosze zu reisen pflegten, nötig gehabt haben mag, um von dem vielleicht weit nach osten gelegenen begegnungspunkte nach Sardeis zu gelangen. wir wissen aber auch nicht, wie früh oder wie spät er in Sardeis, und speciell für den oberfeldherrn

³ nur wo ναυαρχία παρεληλυθῆσα oder χρόνος παρεληλυθὺς vorkommt, wie I 5, 1. 6, 1, da ist wol mit Curtius an eine für den befehlshaber fall decretierte frist zu denken.

der Lakedämonier in Sardeis, sein wollte. trotz der erklärung, die er den lakedämonischen gesandten, nach dem was sie darüber (I 4, 2) kundgeben, gemacht haben mag, ist es sehr denkbar dasz der persische prinz, der sich später gegen Kallikratidas (I 6, 6), bevor dieser durch Konons einschlieszung in Mitylene einen erfolg erzielte, so vorsichtig und hinhaltend zeigt, auch jetzt, wo er zuerst in die an gelegenheiten des peloponnesischen krieges eintritt und die personen mit denen er zu thun haben soll noch nicht kennt, sich zunächst noch abwartend verhält und erst, nachdem er die ihm nötig scheinenden erkundigungen eingezogen hat, Lysandros seine ankunft in Sardeis wissen lässt. nach diesen erwägungen wird es nichts bedenkliches haben, wenn man die verhandlungen zwischen Kyros und Lysandros (§ 2—6) nicht früher als in den october setzt. der bewilligte reichere sold hat die folge, dasz die lakedämonische flotte nicht bloss kriegsmutiger (πολύ προθυμότερον § 7), sondern auch, während die Athener ohne erfolg sich bemühen Kyros umzustimmen und die verstärkung des feindes zu verhindern, vollständiger und besser ausgerüstet wird: aus den 70 schiffen werden (§ 10) jetzt 90. darüber ist der winter herbeigekommen, und er vergeht ohne dasz Lysandros etwas unternimmt. das sagen die worte ἀνελκύσας τὰς ἐν τῇ Ἐφέσῳ οὐκὰς ναῦς ἐνενήκοντα ἡσυχίαν ἦγεν, ἐπικευάζων καὶ ἀναψύχων αὐτάς. in dieselbe zeit fällt das ἐπολέμει zu ende des vorigen capitels. hier sind also die begebenheiten im feindlichen lager bis zu demselben zeitpuncte geführt, bei welchem die erzählung dessen was auf athenischer seite geschehen ist (I 4, 23) ange langt war.

Demnach beginnt mit § 11 das fünfundzwanzigste kriegsjahr 407/406. alles wäre in bester ordnung, wenn hier fortgefahren würde: τῷ δ' ἄλλῳ ἔτει oder τοῦ δ' ἐπionτος ἔτους oder ἀρχομένου δὲ τοῦ ἔαρος Ἀλκιβιάδης ἀκούσας oder Ἀλκιβιάδης δὲ ἀρχομένου τοῦ ἔαρος ἀκούσας usw. es ist, da die übrigen kriegsjahre alle mit einer solchen formel beginnen, sehr wahrschein lich dasz sie hier erst nach geschehener capiteileinteilung, weil sie mitten im capitel stand, ausgemerzt worden ist, vielleicht von der selben hand von der die interpolierten chronologischen notizen her rühren. gewis wird niemand in abrede stellen, dasz der äussere wie der innere zusammenhang hier die möglichkeit eines abschnittes und den beginn eines neuen kriegsjahres leicht erkennen lässt, wäh rend dies I 1, 11 wo Dodwell, und I 4, 8 wo Herbst den nicht mar kierten anfang eines kriegsjahres setzen, wie wir sahen, durchaus nicht der fall ist. sollte aber doch das fehlen einer solchen formel Xenophon selbst zur last fallen, so liesze es sich unter der voraus setzung entschuldigen, dasz das ἡσυχίαν ἦγεν noch in das sommer halbjahr hineinreichte, eine annahme die darin eine stütze finden kann, dasz nach Diodor XIII 71 Alkibiades schon vor der schlacht bei Notion den Lysandros zum kampf bei Ephesos vergeblich zu verlocken suchte, womit Plutarch (Lys. 4) übereinstimmt, wenn er

gleich nach der erzählung von den schlimmen folgen, welche der höhere sold bei Lysandros für die athenische flotte hatte, hinzufügt, Lysandros habe sich trotzdem gefürchtet dem bis dahin unbesiegten Alkibiades eine seeschlacht zu liefern: wonach man das ἡγυῖον ἦεν so verstehen kann, dasz Alkibiades schon vor der schlacht der sich ruhig verhaltenden lakedämonischen flotte bei Ephesos herausfordernd eine zeit lang gegenüber lag, dasz sich also diese situation aus dem winterhalbjahr in das sommerhalbjahr hineingezogen und deshalb Xenophon den beginn des letztern anzugeben versäumt hätte.

Da Alkibiades vor Ephesos zunächst keine aussicht hat zum kampf zu kommen und nun erfährt dasz Thrasybulos, der seit sommer 408 (I 4, 9) in Thrakien und dem Hellespont verweilt, letztern verlassen hat und jetzt gegen Phokäa operiert, so begibt er sich ebendahin, um bei diesem wichtigen platze mit der wiedergewinnung der ionischen städte zu beginnen. unterdes verliert Antiochos die schlacht bei Notion. auf die nachricht davon geht Alkibiades nach Samos, wohin sich die geschlagene flotte zurückgezogen hat, und versucht nun abermals ohne erfolg den gegner zum kampf zu bringen. er führt die flotte nach Samos zurück. bis dahin findet sich keine angabe die zur zeitbestimmung dienen könnte. erst § 15 lesen wir: Λακεδαιμόνιοι δὲ ὀλίγω ὕστερον αἰρουσὶ Δελφίνιον καὶ Ἥτιονα (muss wol Τέων heißen, wie nach Diodor XIII 76 zu vermuten). da die einnahme von Delphinion auf Chios, nach Diodor und wie es auch wahrscheinlich ist, unmittelbar vor der erobering von Methymna durch Kallikratidas, im frühjahr 406 erfolgt ist, so ersieht man aus dem ὀλίγω ὕστερον, dasz das was hier zuletzt von Alkibiades berichtet wird — dessen letzten verlusten wol hier gleich die thatsache gegenübergestellt werden soll, dasz bald nach seiner entfernung die Athener zunächst nicht weniger empfindliche verluste trafen — nicht früher als in den spätsommer 407 zu setzen ist. in diese zeit muss auch das unglückliche unternehmen gegen Kyme fallen, das ausser Diodor (XIII 73) auch Nepos (*Ale.* 7) erzählt, der es, ohne die niederlage bei Notion zu erwähnen, als ursache zur absetzung des Alkibiades bezeichnet, ebenso Justin (VIII 5), von dem zwar Kyme nicht genannt, aber eine ungeheure niederlage erwähnt wird, welche, in Asien beim plündern erlitten, die ernennung Konons an des Alkibiades stelle zur folge gehabt habe. nach dem was Diodor davon erzählt muss darüber einige zeit vergangen sein, da Alkibiades während des wechsellvollen kampfes erst von Mitylene verstärkung herüberkommen lässt. so konnte der herbst 407 herankommen, bis sich alles vereinigte, was die entfernung des Alkibiades und die wahl neuer strategen herbeiführen sollte. damit stimmt die angabe des schol. zu Aristoph. frösch. 1422, dasz nach Kallistratos die freiwillige verbannung des Alkibiades unter den archon Antigenes (407/406) fällt, ebenso wie Lysias XIX 52 Ἀλκιβιάδης τέτταρα ἢ πέντε ἔτη ἐφεξῆς ἐστρατήγει.

denn vom frühjahr 411, wo Alkibiades vom heere zum feldherrn ernannt wurde (Thuk. VIII 82), sind bis zum herbst 407 gerade fünfhalb jahre verflossen. das folgende bietet für die zeitrechnung keine weiteren schwierigkeiten. Konon übernimmt im herbst 407 das obercommando, geht nach Samos und sieht sich, auch nachdem er die flotte auf nur 70 schiffe reduciert hat, ebenso wie im vorigen winter Alkibiades, um seine mannschaft zu erhalten, zum raubkrieg genötigt, bis ihm im frühjahr Kallikratidas thatkräftig entgegentritt. der einnahme von Methymna und der blockierung Konons in Mitylene durch Kallikratidas folgt im sommer 406 die schlacht bei den Arginusen, worüber kein zweifel ist, und in den tagen der apaturien der feldherrnprocess.

Es galt das jahr festzustellen, in dessen sommer Alkibiades nach Athen zurückkehrt. eine genaue interpretation Xenophons hat unter angemessener benutzung Diodors und Plutarchs ergeben, dass es kein anderes jahr sein kann als 408. ebenso hat sich gezeigt dass die sich auf demselben wege ergebende zeitrechnung der auf die rückkehr des Alkibiades folgenden ereignisse bis zu dem zweifellos feststehenden zeitpuncte der schlacht bei den Arginusen jener zeitbestimmung in keinem puncte widerspricht, und dass, wenn man das 25e kriegsjahr I 5, 11—20 setzt, sämtliche im ersten buche der Hellenika erzählte begebenheiten sich in guter chronologischer ordnung darstellen.

Zum schluss mag noch erwähnt werden, dass das einzige directe zeugnis, welches dem resultate der geführten untersuchung entgegenzustehen scheint, ohne alle bedeutung ist. Diodor erzählt nemlich XIII 68 die rückkehr des Alkibiades unter dem archon Euktemon (408/407). danach müsste sie, da sie in die erste hälfte des juni fällt, genau genommen im j. 407 geschehen sein. wir haben aber bereits gesehen, was auf die verteilung der einzelnen ereignisse unter die archonten bei Diodor zu geben ist. an eine unterscheidung tollends zwischen den in zwei verschiedene jahre fallenden hälften desselben olympiadenjahres ist bei ihm gar nicht zu denken. hier zählt er im unmittelbaren anschluss an die erobrerung von Byzantion die landung des Alkibiades im Peiræus gleich als erstes factum in ol. 93, 1, scheint sie also an den anfang der zweiten hälfte des j. 408 zu setzen. die plynterien erwähnt er nicht, da diese kurz vor den amtsantritt des Euktemon fallen, so könnte man annehmen, Diodor habe nur gewusst dass Alkibiades gegen die mitte des jahres nach Athen kam, und beginne deshalb damit ol. 91, 1. berechtigt man auch das sonstige verfahren Diodors, dh. seine nichtbeachtung der jahreszeiten oder solcher facta die als anhalt für zeitbestimmungen dienen können — wie er zb. weder die Eleusinien vor der abfahrt des Alkibiades nach Andros noch bei schilderung des feldherrnprocesses die apaturien erwähnt, wol aber die in der volksversammlung auftretenden trauernden — keinesweges zu dem sichern schlusse, dass Diodor bei erzählung von des Alkibiades

rückkehr die zeit um den juni 408 im sinne hatte, so kann er doch gerade in diesem falle noch weniger denn sonst als gegenzeuge geltend gemacht werden. hieraus sowie aus dem oben erörterten folgt nun von selbst, was von einer von Büchsenschtz s. 543 sehr bestimmt ausgesprochenen ansicht zu halten ist. Diodor berichtet XIII 75, ebenfalls unter Euktemon, die gründung der stadt Rhodos. bei dieser gründung war nach einer sich auf Aristides (Rhodiaka s. 552) stützenden vermuthung von Sievers (s. 64) Lysandros, da er zu anfang seiner nauarchie nach Rhodos kam, beteiligt. daraus folgert Büchsenschtz, dasz Lysandros im frühjahr 407 nauarch geworden sei. da dies nun kurz vor der heimkehr des Alkibiades geschehen sei, so soll daraus 'mit ziemlicher gewisheit' zu schlieszen sein, dasz Alkibiades im frühjahr 407 nach Athen zurückgekehrt sei. diese beweisführung laboriert an dem fehler, dasz sie zweierlei voraussetzt was erst zu beweisen war, nemlich dasz durch Diodor für den *κυνοικισμός* von Rhodos das jahr 407 und aus Xenophon für die ankunft des Lysandros in Rhodos das frühjahr 407 festgestellt sei. dasz letztere nicht im frühjahr sondern im herbst, nicht 407 sondern 408 erfolgt ist, hat sich gerade aus Xenophon ergeben, und wie unsicher die rechnung ist, nach welcher die gründung von Rhodos darum in das j. 407 gesetzt wird, weil sie bei Diodor unter dem archon Euktemon erzählt wird, das geht aus dem oben erörterten hervor. die argumentation von Büchsenschtz dreht sich offenbar im kreise. denn wenn einmal feststände dasz, was nach Diodor unter Euktemon geschehen ist, wirklich in das olympiadenjahr 408/407 fiel, dann wäre schon durch c. 68 erwiesen, was Büchsenschtz erst auf umwegen erweisen will, nemlich die dort erzählte rückkehr des Alkibiades im frühjahr 407, besonders dann, wenn man mit Büchsenschtz gar keine rücksicht darauf nimmt, in welcher reihenfolge Diodor die verschiedenen ereignisse aufführt, die alle unter Euktemon erzählt werden. berücksichtigt man dies, dann stellt sich die rechnung ganz anders als bei Büchsenschtz. von diesen ereignissen, so weit sie Hellas betreffen, wird nemlich die rückkehr des Alkibiades als das erste, die gründung von Rhodos als das letzte berichtet, so dasz man, wenn Diodors anordnung einmal irgend eine chronologische bedeutung beigelegt werden soll, die rückkehr in das erste, die gründung in das zweite semester des olympiadenjahres, dh. jene 408, diese 407 zu setzen gewis berechtigt ist. so viel wird klar sein: resultate, die sich aus Xenophon mit sicherheit ergeben haben, aus Diodor widerlegen zu wollen ist verlorene mühe.

NAUMBURG.

LUDWIG BREITENBACH.

12.

ATLATEINISCHE WÖRTER UND WORTFORMEN BEI
FESTUS UND PAULUS.

Angiportus est iter compendiarium in oppido, eo quod sit angustus portus, id est aditus in portum. Paulus s. 17. von den etymologischen erklärungen der alten s. zb. Vossius. ich sehe nicht ein wie man das wort mit Müller in unmittelbare verbindung mit der von Festus s. 233* bezeugten bedeutung von *portus* setzen kann: *portum in XII pro domo positum omnes fere consentiunt*: denn dadurch würde man nur zu einer bedeutung 'enges haus' gelangen. *angiportus, angiportum* scheint mir vielmehr darum wichtig, weil es eine bedeutung 'durchgang, zugang' bewahrt hat, welche bei dem einfachen *portus* aufgegeben ist. dagegen finden wir fast dieselbe bedeutung bei dem von derselben wurzel gebildeten gr. πόρος wieder. schon Lindemann hat mit recht das deutsche *furt* verglichen (diese bedeutung hat *portus* oft im mittelalt. latein).

Aemidum tumidum. Paulus s. 24. ebenso: *aemidus περυσχημένος* gloss. Labbaei. *aemidus tumidus, inflatus* gloss. Isidori. die richtige etymologische auffassung ist schon von Döderlein synon. VI s. 9 angebahnt, indem er das wort als adjectiv von ΟΙΔΜΟC (vgl. οἶδμα) bezeichnet. *aemidus* kann jedoch kein lehnwort sein. wir müssen eine lateinische wurzel *aed* 'schwellen' annehmen, welche mit dem griechischen οἶδ identisch ist. das verhältnis der vocale ist dasselbe wie zwischen *paenitet* und ποινή, *caelum* und κοῖλος: *aemidus* ist zunächst von einem verbum **aemēre* wie *tumidus* von *tumēre*, *umidus* von *umēre* abgeleitet. **aemēre* setzt ein adjectiv **aemu-s* wie *umere* ein **umu-s* voraus; beide adjectiva sind durch das suffix *-mo* gebildet. **aemus*, *aemidus* steht für *aedmus*, *aedmidus*, wie *caementum* statt *caedmentum*, *rāmentum* statt *rādmentum*. da οἶδάω nach dem obigen auf eine wurzel *aīd* zurückgeht, kann'ich es (trotz οἶδννν = ὀδννν) nicht mit Pott etym.forsch. I' s. 242 zu ὀδωρ, skr. *unadmi* (benetze) stellen, wozu auch die bedeutung nicht gut passt. ableitungen von der wurzel *aīd* 'schwellen' finden sich zugleich im germanischen: altnord. *ciitill* m. drüse (glandula), auch runder schwammiger knoten im speck (nordw. dialekt), knorren an einem baume (isländ.). schon JGrimm im deutschen wörterbuch III sp. 382 hat ahd. *eiz* m. (ulcus) mit οἶδoc verglichen. dieselbe wurzel vermute ich endlich im ved. *indu* m. tropfen, gerundeter körper überhaupt (zb. ein würfel); ähnlich verhält sich αἶθω, αἰθαλόεις zum ind. *indhānvant* (flammend).

Bova serpens est aquaticilis, quem Graeci ὕδρον vocant, a qua icti obturgescunt. crurum quoque tumor viae labore collectus bova appellatur. Paulus s. 30. die letztere bedeutung finden wir (vielleicht ebenfalls nach Festus) bei Placidus s. 436 wieder: *boa, vehemens rubor*. vgl. *bor* ὁ τοῦς πόδας φλεγμαίνων (statt *boverus*?) gloss. Labbaei.

dasz ein solcher schwulst 'ad similitudinem eorum qui a *boa* serpente icti obturgescunt' benannt sei, scheint nicht glaublich. *boa* ist die ältere form, wie *boare* neben dem ältern *bovare* vorkommt und *boum* aus *bovum* entstanden ist. wie gen. plur. *boum* auf eine urform *gavām* zurückgeht, so setzt *boa* *boa* eine grundform *gavā* voraus. nach meiner Vermutung gehört *boa* *boa* mit gr. *βοῦβών* m. zusammen. dies hat Fick im vergl. wörterbuch mit skr. *gavīni* (statt *gavāni*) verglichen, und ich habe in Kuhns zs. XIX s. 431 f. dazu noch altnord. *kaun* n. gestellt. diese wörter werden durch das lat. *bova* vermittelt. in *bova* wie in *βοῦβών* ist das anlautende *g* in *b* übergegangen. in betreff des geschlechts stimmt das lat. wort mit dem indischen überein. in der bedeutung steht es dem altnord. *kaun* (geschwür mit starkem schwulst) am nächsten, während *βοῦβών* und wahrscheinlich auch *gavīni* 'die leisten' bedeutet. als vermittelnden begriff habe ich 'krankhafter schwulst' bezeichnet. das verhältnis der bedeutungen beim lat. *bova* und gr. *βοῦβών* findet im deutschen 'die leisten' analogie: denn 'leiste' bezeichnet auch eine geschwulst an den füssen der pferde oberhalb des hufs. in betreff der endung scheint das lat. wort weniger ursprnglich als die entsprechenden der verwandten sprachen. *bova*, ursprünglich *gavā*, verhält sich zu der urform *gavān* wie der masculine stamm *pavō* zu *pavōn*, gr. *ταῶν*.

Den ursprung der genannten wörter kann ich nicht sicher bestimmen. skr. *gavīni*, gr. *βοῦβών*, lat. *bova*, altnord. *kaun* schlieszen sich in der form freilich nahe an *gāus* *βοῦς* *bos* *kýr*; allein eine bedeutungsvermittlung ist schwer zu finden. darf man an *βοῦ-* denken, das in zusammensetzungen wie *βοῦλίμος* *βοῦμαχος* *βοῦκυκον* 'grosz' bedeutet? *boa* = *rubentes papulae* ist wol dasselbe wort; auch hier scheint die bedeutung 'krankhafter schwulst' zu grunde zu liegen. die erklärang bei Plinius n. h. XXVIII 75, 244 *bovas finium bubulum* (aboleto), unde et nomen traxere genügt nicht.

Caput ex graeco dictum, quod illi interdum κάρα dicunt. Paulus s. 48. statt *κάρα* haben die hss. *karatenphi*; dies musz mehr enthalten. Lindemann hat *κάρα* vel *κεφαλή* vermutet, allein dies ist, wie Müller bemerkt, mit *interdum* unvereinbar. ich vermute: *quod illi interdum κάρα τὴν κεφαλὴν dicunt.* vgl. Paulus s. 101 *halapanta significat omnia mentientem, ab eo quod halet omnia. ἄλην enim Graeci τὴν πλάνην, id est fallentem, appellant.* die Paulus-hss. geben η gewöhnlich durch i, selten durch e (*phreire* s. 90) wieder.

Creppos, id est lupercos, dicebant a crepitu pellicularum, quem faciunt verberantes. mos enim erat Romanis in Lupercalibus nudos discurrere et pellibus obvias quasque feminas ferire. Paulus s. 57 (*creppos* Mon., *creppas* Guelf., *crepos* vulg.). diese stelle ist in dem von Mai class. auct. VIII herausgegebenen thesaurus novus Latinitatis (nach Mai aus dem 12n jh.) benutzt: *crepus, pi* i. sacerdos is, quod aliter dicitur flamen et dialis et lupercus; et dicitur

crepus a pellibus percussis s. 92 f.; *crepus, sacerdos Iovis, qui et lupercus et flamen et dialis dicitur* s. 139; *flamen, sacerdos Iovis, qui et dialis et lupercus et aedilis* (vgl. s. 192) *et creppus dicitur* s. 240. Preller röm. myth.² s. 344 hat gesehen dasz die alte etymologische erklärungs nicht haltbar ist. *crepi* wurden die Luperci vielmehr genannt, weil sie, wie ausdrücklich erzählt wird, mit den fallen der geopfertten böcke bekleidet umherliefen: '*creppi* d. h. böcke mit einer noch jetzt in Rom und Neapel gewöhnlichen lautverschiebung statt *capri*.' allein Preller hat nicht angeführt, was diese deutung zur evidenz erhebt, nemlich die glosse bei Paulus s. 48 *caprae dictae, quod omne virgultum carpant, sive a crepitu crurum, unde et crepas eas prisci dixerunt*, und ebenso (nach Festus) bei Isidor orig. XII 1, 15, wo es heiszt dasz die *caprae agrestes crepae* genannt werden. auch hier ist die ableitung von *crepere* zu verwerfen; jedoch ist wahrscheinlich *a* in *capri caprae* zu *e* in *crepi crepae* darum umgelautet, weil das volk bei dem worte an *crepere* dachte. nach dem obigen schreibe ich *crepos*, nicht *creppos*, um so mehr als die erste silbe in *capros* kurz ist; ebenso wird bei Festus s. 305 *suppreum* statt *supremum*, ebd. s. 351 *tappete*, bei Paulus s. 90 *tappetis* geschrieben. bei dem worte *crepa* erwähnt Fabretti gloss. Ital., dasz statt *capra* in mehreren italiänischen landschaften *crapa*, in Piemont *crava* gesprochen wird; zugleich vergleicht er den römischen gentilnamen *Creparius* Murat. 1583, 8. Preller führt einige lateinische beispiele einer solchen umstellung des *r* an; mehr finden sich bei Ritschl opusc. II aus dem lateinischen s. 459—462. 529—541, aus dem romanischen s. 532. 539 f., aus dem griechischen s. 530 f. dagegen kennt oder anerkennt Ritschl nicht die oben angeführte deutung Prellers, wie seine erwähnung des wortes *creppos* s. 528 zeigt.

Clivia auspicia dicebant, quae aliquid fieri prohibebant; omnia enim difficilia clivia vocabant, unde et clivi loca ardua. Paulus s. 64. vgl. *cliviam avem* = *prohibitoriam* bei Plinius. Döderlein synon. VI s. 68 hat wesentlich das richtige gesehen, indem er bemerkt: 'mit κωλύειν von κλείω, im sinne von *excludere, impedire*.' ich will dies hier näher begründen. *clivia*, nom. sg. m. *clivius*, ist durch dasselbe suffix wie ein anderes auguralwort *sonivius* gebildet; *ivio* ist eine erweiterung des gewöhnlichen suffix *ivo*. *cliviu-s* kann aus *clu-iviu-s* entstanden sein wie *fio* wahrscheinlich aus *fuio*: vgl. Corssen aussprache II² s. 739 f., wo freilich nicht alle beispiele sicher scheinen. das stammwort ist ein verlorenes *duere*, das dem gr. κωλύειν entspricht. κωλύω hat, wie ich anderswo bemerkt habe, mit dem lat. *calvor* nichts zu thun; nach meiner vermutung ist es vielmehr mit lit. *kliūti* (anhaken, hangen bleiben), *kliūdinti* (anhangen machen, in den weg treten, hindern) verwandt. in κωλύω, das ich aus κωλυω, κλυω erkläre, und κλείω statt κλειω finde ich also mit Döderlein dieselbe wurzel. *w* in κωλύω nehme ich als eingeschoben; von der vocaleinschiebung im griechischen

handeln namentlich Walter in Kuhns zs. XII s. 375 ff. und Curtius grundzüge³ s. 679—683. dasz ein eingeschobener vocal verlängert wird, ist nicht sonderbarer als dasz dies bei vorgeschobenen vocalen (zb. ἡνοπέη) der fall sein kann. völlig analog ist in dieser hinsicht γωρυτός (in der Odyssee und sonst); Hesychios, der es τοξοθήκη, θύλακος erklärt, hat eine nebenform χωρυτός. mit γωρυτός hat schon Salmasius richtig das lat. *scrautum pellicum in quo sagittae reconduntur* (Paulus s. 332, Festus s. 333) zusammengestellt. in betreff des anlauts verhält sich

γωρυτός zu *scrautum* wie
 γρύτη zu *scruta*
 γρίπος zu *scirpus*
 γρομφάς zu *scrofa*
 γράφω zu *scribo*.

ebenso verhält sich die nebenform

χωρυτός zu *scrautum* wie
 χρέμπτομαι zu *screo*.

somit ist γωρυτός aus γρυτός wie κωλύω aus κλύω entstanden.

Capitarium aes, quod capi potest. Paulus s. 65. diese erklärung ist so allgemein und schwebend, dasz sie sinnlos genannt werden darf. und wenn Verrius das etymon des *aes capitarium* wirklich in *capere* gesucht hat, so müssen wir dies als einen selbst bei ihm auffallenden etymologischen schnitzer bezeichnen. *capitarium* ist von *caput* gebildet. mir ist eine handschriftliche corruptel wahrscheinlicher, wie schon Dacier *quod caput est* vermutete. vielleicht ist das ursprüngliche: *capitarium aes, quod pro capite est*. die entstellung konnte dadurch entstanden sein, dasz in der stammhs.

ϜCAPITEE stand. darf man an die *aerarii* denken, von denen der ausdruck *pro capite suo aera praebere* angewendet wird? freilich bleibt *est*, nicht *datur* oder *praebetur*, auffallend. wenn die genannte Vermutung richtig wäre, würde das logische verhältnis des *aes capitarium* zum stammworte *caput* in folgendem ein analogon finden: *pararium aes appellabatur id quod equitibus duplex pro binis equis dabatur* (Paulus s. 221).

Disertiones (so Müller nach der vulgata, *desertiones* die beiden guten hss.) *divisiones patrimoniorum inter consortes*. Paulus s. 72. Turnebus und Ursinus vermuten *disortiones*, wonach *s* statt *ss* altertümliche schreibart wäre. Scaliger vergleicht aus den glossen bei Labbaeus *dissortes*, διακληρωθέντες, *dissortium*, διαχωρισμός, διάταξις. sowol Scaliger als Müller vertheidigen *disertiones* mit *e* als altertümliche form statt *dissortiones*, allein kaum mit recht. denn das *o* ist bei *sors* (stamm *sor-ti* von einer wz. *ser*) für die ableitung wesentlich, vgl. *fors* von wurzel *fer*; *disertiones* = *dis-sortiones* kann daher weder durch das verhältnis von *Apello* zu *Apollo*, auf welches sich Scaliger beruft, noch durch dasjenige von *tempestas* zu *tempore*, welches Müller anführt, vertheidigt werden.

ein mit *dissortes dissortium* verwandtes *disortiones* (= *dissortiones*) ist möglich und liesze sich auch durch das gegenstück *consortio* stützen; allein bei einer andern etymologie lässt sich *disertiones* halten. *inerta* wird von Paulus s. 110 *indivisa* erklärt: vgl. *erctum citumque* (*citum* corr. Scaliger) *fit inter consortes* (Paulus s. 82). ebenso in den glossen des Labbaeus *hercicitus* (Corssen krit. beiträge s. 40 vermutet *hercticitus*) διαίπεσις ὑπαρχόντων. *herciscundae familiae* διαπετέας οὐσίας. *erciscundae* διαπέσεων, διαπετέας. die erklärung *indivisa* zeigt, wie Corssen a. o. s. 41 bemerkt, dass *erctum* als participium aufgefasst wurde; dagegen scheint mit dieser erklärung Corssens etymologie, wonach *erctum* 'etwas genommenes' heissen soll, nicht leicht vereinbar. nach den bei Paulus und in den glossen gegebenen erklärungen bedeutet *erciscere* sva. *inter consortes dividere*. von dem verbalstamme *erc* oder *erci* kann *dis-ertio* regelmässig gebildet sein statt *diserctio*, wie *sartus* statt *sarctus* von *sarcio*, *confertus* statt *conferctus* von *confercio*, *sortus* (Festus s. 297^b) statt *sortctus* usw. das *s* ist zwischen zwei vocalen unverändert geblieben, weil man die wiederholung des *r* vermeiden wollte; so auch in *disertus*, was nach Pott von wz. *ar* (= ἀρ, vgl. *ars*), nicht von *diserere* kommt. — Die alte form ist *ercisco*, nicht *hercisco*. dafür spricht 1) dass die lex Rubria de civitate Galliae cisalpiniae (zwischen 705 und 711 d. st.) *erceiscunda* schreibt, 2) dass Paulus *erctum* unter *e* hat, welche ordnung er gewis nach Festus und dieser nach Verrius Flaccus aufgenommen hat. keine so alte quelle hat die schreibart mit *h*.

Desivare desinere. Paulus s. 72. vgl. *desinator* (corr. *desivatus*) ἀποθήητος und *diesuatur* (corr. *desivatur*) βοηθεῖται (corr. οὐ βοηθεῖται) gloss. Labb. ist *dissire desuere* in Hildebrands gloss. s. 112 aus *desivare desinere* entstellt? Müller, bemerkt mit recht dass *desivare* einen von *desi-no* abgeleiteten nominalstamm *desivo* voraussetzt. in *sivare* erkenne ich ein lat. analogon des gr. ἐάω. statt dessen sagten die Lakonen und Syrakusier ἐβάω (s. Ahrens de dial. dor. s. 49; MSchmidt zu Hesychios u. ἐβασcov). ich erkläre daher ἐάω aus *ce*ῶω. auch die epische form εἰάω kann, wiewol dies von Kraushaar in Curtius studien II s. 430 geleugnet wird, aus *ē*ῶω wie οἰετήε aus οἰετήε entstanden sein; vgl. meine bemerkungen in Kuhns zs. XIX s. 411 f. durch die erklärung des gr. ἐάω aus *ce*ῶω wird jedoch der von Kraushaar vermutete zusammenhang desselben mit dem indischen *as* (werfen, wegwerfen, fahren lassen) nicht aufgehoben.

Evelatum eventilatum, unde velabra, quibus frumenta ventitantur. Paulus s. 77. Paulus ist der einzige, welcher diese ableitungen von einer in den verwandten sprachen weit verbreiteten wurzel bewahrt hat. diese wurzel ist *vā* wehen, wozu u. a. skr. praes. *vā-ti* und *vā-ja-ti*, got. *vāian*, kal. *vējati* gehören. wie nun die wz. *sā* säen, got. *sāian*, im lat. die form *sē* in *sēvi*, *sēmen* usw. zeigt, so darf für *vā* wehen im lat. die form *vē* vorausgesetzt werden.

davon ist *ventu-s* durch das nemliche suffix wie die neutra *fluentu-m*, *unguentu-m* gebildet. das ksl. *vējati* bedeutet nicht nur 'wehen', sondern auch was man dialektisch 'windigen' und 'auswinden' nennt: das getreide in die höhe werfen, so dasz der wind die spreu absondert. von diesem *vējati* ist *vējalo* n. (getreideschwinge) abgeleitet. im altlat. wurde von derselben wz. *vē* durch ein verwandtes suffix *lo* *vē-lo*, wahrscheinlich neutri generis: *vēlom* (getreideschwinge) gebildet. ebenso ist im lat. von der wz. *pis* *pinsere* das subst. *pīlum* mörserkeule, von *rad rallum* pflugchar gebildet. das suffix *lo*, ursprünglich *la*, tritt, wie die verwandten sprachen zeigen, auch an vocalisch auslautende wurzeln: vgl. gr. *φύ-λο-ν*, altnord. *ból* n. lager, wohnung von *búa* liegen, wohnen, altir. *sí* n. same. nur in betreff des geschlechts vom altlat. **vēlom* getreideschwinge verschieden ist ahd. *uuāla* flabellum (Graff I s. 622); so bezeichnet lat. *ventilare* sowol fächeln als das getreide schwingen. von dem veralteten *vē-lo-m* ist der verbalstamm *vēlā* (das getreide schwingen) abgeleitet. dieser liegt noch in *evelare* und *velabrum* bei Paulus vor.

Die im vorhergehenden vorgeschlagene etymologische erklärung scheint mir sicher. als vermutung stelle ich auf, dasz die wz. *vē* wehen auch in *vēlites* und *vēlox* steckt. ich setze einen adjectivstamm *vā-la*, in lat. form *vē-lo* (windig, luftig, daher auch schnell wie der wind) voraus. die einstige existenz dieses adjectivs finde ich durch das gr. αὐλή (eig. ein luftiger, freier platz) bestätigt. auch wird das altnord. *svafr* kühl aus *su-vāla-s* 'sehr windig' zu erklären sein. von dem adjectiv **vāla-s* **vēlo-s* (windig, luftig, leicht, ἀήκυρος) wurde lat. *vēlites* = milites expediti gebildet wie *limet*, nom. *limes*, vom adjectivstamme *limo* und wie γυμνήτης, ψιλήτης (leichtbewaffneter) von γυμνός, ψιλός; vgl. Walter in Kuhns zs. X s. 197.

Von **vēlo* windig leite ich auch *vēlōc*, nom. *velox* (schnell) ab. Corssen krit. beitr. s. 59 behauptet freilich, *velox* könne von einem nominalstamme nicht abgeleitet sein; dies lässt sich aber nicht beweisen. *ic* kann auch bei adjectiven secundäres suffix sein: *pernic* schnell von *perna* hüftbein, πτέρνα ferse; *fēlic*, wie Corssen krit. beitr. s. 192 bemerkt, zunächst von einem nominalstamme. *āc* kann bei substantiven secundärsuffix sein: *limāc*, *forñāc*; *āco* beim adjectivum *merāco*. *medioximus* setzt, wie Corssen in Kuhns zs. III s. 249 selbst annimmt, einen von *medio* abgeleiteten adjectivstamm *medioc* voraus. es lässt sich daher nicht absehen, warum das wenig gebräuchliche suffix *ōc* nicht an nominalstämme treten könne. *celox* *volvox* sind freilich, wie es scheint, von verbalstämmen gebildet (für *atrox* *ferox* *solox* lässt sich dies schwerlich beweisen); allein diese sind für *velox* so wenig wie *struix* für *felix* beweisend.

Everriator vocatur qui iure accepta hereditate iusta facere defuncto debet; qui si non fecerit, seu quid in ea re turbaverit, suo capite luat. id nomen ductum a verrendo. nam exverrae sunt purgatio quaedam domus, ex qua mortuus ad sepulturam ferendus est.

quae fit per everriatorem certo genere scoparum adhibito, ab extra verrando dictarum. Paulus s. 77 f. hier musz *exverrae* in *exverriae* geändert werden. *exverrae* als ausdruck für die handlung würde ohne analogie sein. *exverriae* ist dagegen ganz wie ein anderes wort derselben sphäre, nemlich *ezequiae*, gebildet: man vergleiche ferner *excubiae insidiae infitiae* usw. *exverriae*, nicht *exverrae*, wird auch von *everriator* vorausgesetzt, wie *ezequiae* von *ezequiari*, *insidiae* von *insidiari insidiator*, *infitiae* von *infitiari infitiator*, *feriae* von *feriari*. die fehlerhafte form gieng von Paulus in den von Mai class. auct. VIII herausgegebenen thes. Lat. s. 197 über: *everriator, qui facit everras i. mundicias circa mortuos*. dagegen kann man die besen, wie auch Müller meint, *exverrae* (vgl. *arca merga sica* usw.) genannt haben. wie *exverrae* als ausdruck für die ceremonie der reinigung, so verstößt auch *offudas fallacias* Paulus s. 192 von *offundere* gegen die analogie: hier hat Scaliger richtig *offucias* emendiert. — Nachdem dies geschrieben war, habe ich gesehen dass schon Dacier das richtige gefühlt hat; er schreibt nemlich *exverrae* vel *exverriae*. erant autem *exverriae* februi genus' usw.

Fidusta a fide denominata, ea quae maximae fidei erant. Paulus s. 89. Corssen in Kuhns zs. III s. 268 sieht in *fidusta* eine superlativform. ich kann dieser meinung nicht beitreten, weil weder im lateinischen ein superlativsuffix *usto* noch in den verwandten sprachen ein entsprechendes suffix nachzuweisen ist. das comparativsuffix, dessen ursprüngliche form *jans, jas* ist, wird vor dem suffix *ta* (lat. *to*) in *is* zusammengezogen: gr. μέγιστο, skr. *mahishtha*, zend. *masista*, got. *maista* (in den gotischen superlativen *armōsts* usw. hat man eine jüngere bildung zu sehen). ein superlativ von *fidu-s*, welcher durch dasselbe suffix wie μέγιστος gebildet wäre, müste notwendig *fidistus* lauten. dagegen lässt sich *minus* nicht anführen: denn in *minister* zeigt sich vor dem suffix *tro* die form *minis*. allein auch ein suffix *isto* hat im lat. nirgends superlativische bedeutung bewahrt. in übereinstimmung mit anderen forschern sehe ich in *fidustus* eine ableitung von einem substantivstamm auf *us* durch das suffix *to*. das *maximae fidei* in der erklärung bei dem alten grammatiker, welches Corssen hiergegen anführt, kann für uns nicht massgebend sein: denn auch bei *aceditimus aedis intimus* (Paulus s. 13) gründet sich der superlativ in der erklärung nicht auf den sprachgebrauch, sondern nur auf etymologische vermutung. *fidustus* ist mit *foedustus* in *consoedusti foedere coniuncti* (Paulus s. 41) identisch. wenn Corssen dagegen das *i* in *fidusta* anführt, so ist er mit sich selbst in offenbarem widerspruch: denn bei Varro de l. lat. V 86 liest er selbst (aussprache I^s s. 710): *per hos etiam nunc fit foedus, quod fidus Ennius scribit dictum. fidustus fidus* steht neben *foedustus foedus* wie *plisima* (Festus s. 205) neben dem inschriftlichen *plourume*.

Fratilli villi sordidi in tapetis. Paulus s. 90. vgl. *fratilli* κροκοί gloss. Labb. unmittelbar nach der glosse *fratilli* folgt bei

Paulus *facebunt displicebunt*. damit stimmt Placidus s. 463 überein: *facebunt, sordebunt, displicebunt, dictum a fracibus, qui sunt stillicidia sterquilini*; allein Placidus gibt hier die gemeinschaftliche quelle, Festus, vollständiger wieder. *sordidi* in der erklärung von *fratilli* steht offenbar mit *sordebunt* in der erklärung von *facebunt* in correspondenz; der grammatiker musz *fratilli* mit *facebunt* in verbindung gesetzt haben. dadurch wird es wahrscheinlich, dasz ursprünglich nicht *fratilli*, sondern *fracilli* geschrieben war.

Forago, flum quo textrices diurnum opus distinguunt, a forando dictum. Paulus s. 90. vgl. *forago, trames diversi coloris* gloss. Isid. dies wort ist für die etymologische deutung von *forus*, pl. *fori* wichtig. *forare* heiszt 'bohren', allein *forago* zeigt dasz diese bedeutung in 'schneiden, abschneiden, absondern, abteilen' übergehen kann. demnach darf man *forus* als eine ableitung von der wurzel *for* in *forare, forfex* ua. betrachten und 'abschnitt, abteilung' als die ursprüngliche bedeutung voraussetzen. hiermit stimmt die deutung bei Fick vergl. wörterbuch s. 632 überein.

Frazare vigiliam circuire. Paulus s. 91. entstellt bei Placidus s. 462 *flaxare vigilias circumire*, nur scheint des Placidus *vigilias* besser. Döderlein synon. VI s. 122 stellt dies wort zum gr. *φράσσειν*, woran auch Curtius grundzüge² s. 283 erinnert. dies scheint mir nicht richtig: 1) weil sich die bedeutung des gr. *φράσσειν* damit nur unter der voraussetzung vermitteln läszt, dasz man mit Döderlein *circuire* in *circumdare* ändert; 2) weil lat. *farcio*, das dem gr. *φράσσειν* entspricht, so fern liegt, 3) weil sich das wort aus dem lateinischen selbst erklären läszt. *frazare* verhält sich zu *frangere fractus*, wie *tazare* zu *tangere tactus*, wie *vexare* zu *vehere vectus*. die bedeutungsentwicklung wird uns durch *an-fractus* (nicht *anfr-actus*) gezeigt. dies bedeutet ursprünglich umbrechung, dann umbiegung, kreisförmige bewegung, umschweif und ist mit *circuitus* synonym. ebenso hat sich bei *frazare* die ursprüngliche bedeutung 'oft brechen' in 'oft umbiegen' geändert, dann 'oft eine biegung, einen umgang machen'; daraus ist die bedeutung 'die runde machen' natürlich entstanden.

Fulmen dictum a fluore flammae. Paulus s. 92. wie unmethodisch die behandlung der etymologie bei den alten auch sein mag, hier musz man dennoch fragen: wie kommt der grammatiker dazu *fulmen* von *fluere* abzuleiten, da dies dem laute wie der bedeutung nach so fern liegt? und welchen sinn hat *fluor flammae*? als marginalnote des Antonius Augustinus wird angeführt '*suluore* V. C.', wonach dieser *fulgore* vermutete. mir scheint das richtige: *fulmen dictum a fuluore flammae*. Ritschl hat (emendationum Catullianarum trias, vor dem Bonner index schol. w. 1857/58) im epithalamium Pelei atque Thetidis v. 100 evident das hsl. *fulgore* in *fulvore* emendiert. es freut mich dies wort auch an einer andern stelle nachweisen zu können. — Nachdem dies geschrieben ist, finde ich bei Lindemann: '*a fulvore, alii a fulgore*. Gothofredus.'

Halapanta significat omnia mentientem, ab eo quod halet omnia. ἀλην enim Graeci τὴν πλάνην, id est fallentem, appellant. Paulus s. 101. mit enim scheint halet unvereinbar; daher ist wol nach omnia eine verschiedene erklärang, die mit aut anfieng, ausgefallen oder von Paulus ausgelassen.

Ipsullices bractee in virilem muliebremque speciem expressae. Paulus s. 105. [subsilles sunt, quas alii ipsiiles volcant, lamellae in sacris], quae ad rem [divinam conferre dicuntur] maxime, [specie virum et mulierum. Festus s. 306. subsilles dicebantur quaedam lamellae sacrificiis necessariae. Paulus s. 307. diese wörter hat, wenn ich nichts übersehen habe, noch niemand verstanden. die mittlere stelle zeigt uns den rechten weg. statt ipsiiles lese ich ipsilles, indem ich nach subsilles und ipsullices il statt des jedenfalls corrupten i einsetze: vgl. Festus s. 293* 16, wo solli ferrea in solii ferrea verschrieben ist. ipsilles ist altlat. nom. pl. von *ipsillus. analoge nominativformen sind bei Paulus s. 126 in matrimēs und patrimēs bewahrt und liegen in formen der republicanischen inschriften wie CONSCRIPTES MAGISTRES COQVES usw. vor. ipsillus ist deminutiv von ipsus ipse. diese bractee in virilem muliebremque speciem expressae sind also als 'die menschen selbst en miniature' bezeichnet. diese deutung wirft licht auf subsilles, so dasz wir darin eine interessante altlateinische bildung kennen lernen. da die deminutivendung den synonymen wörtern subsilles und ipsilles gemeinschaftlich ist, müssen die beiden stämme subeo und ipso synonym sein. subsilles ist orthographische änderung von supsilles; so ist z. b. eapse statt eapse Plaut. truci. I 1, 3 in B, II 6, 15 in C geschrieben. supsilles ist nom. pl. von einem mit ipsillus gleichbedeutenden *supsillus. dies ist deminutiv von *supsus oder *supse = ipse. Festus s. 298 führt sum = cum aus Ennius an. von dem darin enthaltenen stamme so = eo ist su-pse statt so-pse gebildet. das u ist durch einfluss des folgenden p entstanden: vgl. Crassupes Hecuba aliudi ua. bei Corssen aussprache II* s. 133. das masculinum supse oder supsus ist dem femininum sapsa = ea ipsa, welches bei Ennius und Pacuvius vorkommt (Festus s. 325*), ganz analog. ipsullices, wie bei Paulus s. 105 geschrieben ist, musz nach Festus s. 306 in ipsilles

es
geändert werden; die entstellung ist vielleicht aus ipsillus zu erklären. ein substantivisches deminutivum von ipse ist auch sonst nicht unbekannt, wie ich aus einer anmerkung von Bücheler zu Petronius s. 74 ersehe. in einer pompejanischen inschrift nennen eltern ein dreijähriges kind issulo et delicio suo, wie sie nach der spätern aussprache statt ipsulo schreiben. dagegen wird es zweifelhaft sein, ob mea dulcis Ipsitilla, wie Catull 32, 1 seine geliebte anredet, hierher zu ziehen ist.

Irpices genus rastrorum ferreorum, quod plures habet dentes ad extirpandas herbas in agris. Paulus s. 105. ähnlich wird das wort von Varro de l. lat. V 136 erklärt. Cato hat die form urpex;

noch jetzt im ital. *erpipe*. das wort ist mit samnit. *irpus* wolf (Paulus s. 106) nahe verwandt: denn die egge reiszt wie der wolf mit scharfen zähnen. ähnlich kann skr. *vrka* wolf in der veda-sprache den pflug bezeichnen.

Iecunanum victimarium. Paulus s. 114. man hat das wort richtig mit *iecur* in verbindung gebracht: 'a iecore, quod extorum significantissimum erat, dictum esse victimarium apparet' (Müller); allein ohne not hat man die überlieferte form ändern wollen. *iecur* ist vielmehr nach einer schon von Pott etym.forsch. II¹ s. 290 gegebenen, aber wenig beachteten erklärung von einem im lat. sonst nicht vorkommenden stamme *iecur* gebildet, der sich in den verwandten sprachen wiederfindet. dieser entspricht vollständig dem stamme *jakan*, von dem im skr. mehrere casus des wortes für 'leber' gebildet werden: gen. abl. *jaknas*, instr. *jaknā*. mit vocalischem zusatz in den baltischen sprachen: lit. *jeknos* f. pl. leber, lett. *aknis* m., im altpreussischen vocabular *lagno* (vgl. Kuhns beiträge VI s. 457). hier wird auch wie im lat. *iecur* das thema auf *n* in einem abgeleiteten worte angewendet: lit. *jekminis* (von leber bereitet). bei diesem worte für leber wechseln stämme mit verschiedenen auslautenden consonanten. man kann für *iecur* eine ältere form *iecus* vermuten, da das demin. *ieculusculum* lautet; allein da die verwandten sprachen sicher einen stamm auf *r* zeigen und da die neutra auslautendes *s* gewöhnlich bewahren, scheint *ieculusculum* eher durch falsche analogie gebildet. der stamm *iecur* in *iecuranum*, skr. *jakan* verhält sich zum gr. *ἥπαρ*, zend. *jākare* n. wie *feminis* zu *femur*; skr. *udan* wasser (nicht im nomin.), umbr. *une* (*aquā*, vgl. Zeyss de vocab. Vmbr. fict. II s. 9 anm. 37), got. *vatō* (thema *watan*) zum gr. *ὕδωρ*, umbr. *utur* (*aquam*), deutsch *wasser*; skr. *udhan* euter (nicht im nomin.) zu *udhar*, gr. *οὐθαρ*, über; skr. *asan* blut (nicht im nomin.) zum altlat. *assir*, gr. *εἶλαρ*. noch mehrere analoge lassen sich in den verwandten sprachen nachweisen. in *iecinoris itineris* scheinen verschiedene stammbildungen verbunden zu sein: vgl. darüber Ritschl opusc. II s. 439—443. früher wurde wol flectiert *iecur iecinis*, *iter itinīs*. — Der umstand dasz das hier behandelte wort die form *iecuranum*, nicht *iecinanum* hat, während *feminalia* (nicht *femunalia*) gegen *femur* steht, findet in folgendem seine erklärung. dem gr. *π* in *ἥπαρ* würde ein lat. *qu* regelmässig entsprechen. als ältere lat. formen setze ich daher **iequor* **iequinanus* voraus. zu **iequinanus* verhält sich *iecuranum* wie *sterculinum* zu *sterculinum*, *Curitis* zu *Quiritis*.

Melto meliorem dicebant. Paulus s. 122. Corssen philol. XX s. 734 f. ändert: *melto mellosum dicebant*. diese änderung kann ich nicht wahrscheinlich finden. man darf annehmen dasz Verrius Flaccus, nicht Paulus, der urheber des erklärenden wortes ist. allein *mellosus* finde ich nur aus einer einzigen stelle des mediciners Caelius Aurelianus citiert: dieser lebte später als Claudius, und sein africanisches latein sehe ich bei Teuffel als dunkel und

incorrect bezeichnet. dagegen ist *mellitum*, womit *mellom* nach Corssen identisch sein soll, im classischen latein ein gewöhnliches wort. würde es denn bei der genannten auffassung von *mellom* nicht sonderbar sein, dasz *mellosum*, nicht *mellitum*, zur erklärang jenes wortes gewählt wäre? der überlieferte text hat *mellom meliorem*, nicht, wie Corssen citiert, *mellom meliosem*. das veraltete zu erklärende wort musste mehr als das allgemein verständliche, wodurch erklärt wurde, der entstellung durch abschreiber unterliegen. daher suchte Scaliger den fehler gewis mit recht in *mellom*. ich schreibe einfach: *meliosem meliorem dicebant*, welche änderung so nahe liegt, dasz sie gewis schon manchem in den sinn gekommen ist. *meliosem* kommt im carmen Saliare (bei Varro *de l. lat.* VII 27) vor, und eben darauf kann sich die stelle bei Paulus beziehen. Scaliger wollte *meliom* lesen; dies müste aus *meliosem* zusammengezogen sein. allein eine solche zusammengezogene comparativform scheint mir weder durch *pubem* neben *puberes*, *molem* neben *molestus* und ähnliche formen (von welchen Corssen aussprache I² s. 281 f. spricht), noch durch *maio* = *maius*, *mino* = *minus*, noch endlich durch das wahrscheinlich entstellte *polteo pro ulteriore* bei Festus s. 205 hinlänglich gestützt.

Mercedituum mercennarium, quod mercede se tueatur. Paulus s. 124. die bedeutung spricht bestimmt dagegen dasz das wort als zweites glied eine ableitung von *tueri* enthalte, und dafür dasz *tuo* suffix ist. ich sehe in *tuo* eine abänderung des suffixes *tumo*, womit *legitumo finitumo maritumo* gebildet sind. dasz lat. inlautendes *m* nach *u* in einer tieftonigen silbe schwinden kann (was Corssen leugnet), wird durch *septuaginta* statt *septumaginta* = ἑβδομήκοντα (vgl. altir. *sechtmoga*) bewiesen (so auch Curtius grundzüge¹ s. 489). *aeditumus* (*aeditimus*) ist durch dasselbe suffix wie *finitumus* gebildet (Gellius XII 10). ich kann darin nicht eine zusammensetzung mit einem von *tueor* gebildeten nomen *tumu-s* sehen; ein solches nomen wäre nicht durch *almus firmus formus* ua. hinreichend gestützt. jünger als *aeditumus* ist *aedituus*: s. Varro *de re rust.* I 2 *ab aeditumo, ut dicere didicimus a patribus nostris, ut corrigimur a recentibus urbanis, ab aedituo*; in den besten hss. Ciceros las Gellius so. *aeditumi*, während in den späteren *aeditui* stand; aus Pomponius citiert Gellius *aeditumor*, Nonius *aedituor*. da nun *septuaginta* aus *septumaginta*, *mercedituus* aus *merceditumus* entstanden ist, scheint es offenbar dasz *aedituus* ebenfalls eine durch ausfall des *m* entstandene jüngere form von *aeditumus* ist und etymologisch nichts mit *tueor* zu thun hat. *aedituentes* ist eine neubildung des Lucretius und kann hier nichts entscheiden.

Masucium edacem a mandendo scilicet. Paulus s. 139. die willkürlich geänderte form *mansucium* ist aus den schlechteren Paulus-hss. in Mais thesaurus s. 336 übergegangen: *mansucius, cii edax, et ad mandendum paratus*. auf eine richtige lesart in einer Festus-hs. geht dagegen wol *massucum edacem* bei Placidus

zurück (in anderen hss. des Placidus zu *masum euendacem* entstellt, vgl. rhein. mus. XXIV s. 375; Ribbeck com. lat. rel. s. 321). *massucus*, was wol von einem alten komiker gebraucht war, ist gewis kein lehnwort aus dem griechischen: denn die endung *-ucus* zeigt echt lateinisches gepräge, vgl. *manducus*, *caducus*, *fiducia* wonach ein *fiducus* zu vermuten ist. *massucus* scheint mit *mala*, das durch **masla* aus einer ältern form **maxla* entstanden ist, und *maxilla* nahe verwandt; es wird also aus **mazucus* erweicht sein. vgl. *pau-sillus* = *pauzillus*, *cossim* Pomponius bei Nonius statt *corim* (vgl. *con-quexi*), *assis* = *axis* (so schreibt zb. Paulus s. 3). *massucus* bestättigt also, dass *mala* (statt *maxla*) und *maxilla* von einer wurzel *max* gebildet sind, worin wir eine erweiterung von *mac* (*mācerare*), *μακ* (*μάκω* statt *μακω*) zu sehen haben.

Munitio morsicatio ciborum. Paulus s. 143. der hier vorkommende verbalstamm ist wol nicht mit *fru-ni-scor con-qui-ni-sco* analog, sondern wahrscheinlich vielmehr mit *moe-nio pu-nio fi-nio* usw. zusammenzustellen. *mu-ni* ist also von einem nominalstamme abgeleitet, dessen suffix mit *n* anlautet; als wurzelement bleibt *mu* zurück. das lateinische bietet sonst nichts zur beleuchtung dieser wurzel, und wir müssen daher bei den verwandten sprachen hülfe suchen. ich finde die wurzel *mu* im deutschen *mewen* (kauen, wiederkauen) wieder: *der mewet die speis vorhin ee er sie isset, wie ein ochs der die speis nach dem essen mewet und douwet* Keisersberg, citiert bei Grimm deutsches wtb. II sp. 838; *mewen* setzt ein gotisches *maujan*, *mavida* voraus. verwandt ist altnord. *móaz* sich auflösen, wie das gras im magen einer kuh. schon im gotischen kommt *mōjan*, praet. *mauida* (statt *mōvida*, *māvida*) vor: *afmauidai* ἐκλύομενοι Gal. 6, 9. deutsches *mewen* (kauen) bedeutet also ursprünglich *macerare*, und dieselbe grundbedeutung dürfen wir vielleicht für das lat. *munitio* = *morsicatio ciborum* vermuten.

Navia est uno ligno exculpto, ut navis, quo utuntur alveo in vindemia. Festus s. 169^a. *navia lignum cavatum ut navis, quo in vindemiis uti solent*. Paulus s. 168. bei Festus ist wol mit Scaliger *est unum lignum exculptum* zu lesen. es verdient beachtung, dass ein entsprechender wortstamm im nordischen ganz wie das lat. wort angewendet wird. altnord. *nór* m. bedeutet in der dichtersprache *navis*. dies wort ist noch im isländischen sowie (in der form *nó*) in norweg. und schwed. dialekten bewahrt und bedeutet eben *alveus ex uno ligno exculptus*. *nór* scheint *nōwa-s*, *nāwa-s* vorauszusetzen und nur in betreff des geschlechts und des suffixes vom lat. *navia* verschieden zu sein.

Nusciciosum Ateius Philologus ait appellari solitum, qui propter oculorum vitium parum videret. at Opilius (popilius die hs.) Aurelius nusciciones esse caecitudines nocturnas. Aelius Stilo, qui plus videret vesperi quam meridie nec cognosceret, nisi quod usque ad oculos admovisset. Festus s. 173. *nusciciosus, qui parum videt propter vitium oculorum, quique plus videt vesperi quam meridie*.

Paulus s. 171. es ist unzweifelhaft dasz (wie auch Müller annimmt) *nusciciosus*, oder richtiger *nuscitiosus*, mit dem sonst vorkommenden *luscitiosus*, und *nuscicio*, richtiger *nuscitio*, mit *luscitio* (Paulus s. 120) identisch ist. aus *luscitiosus*, was bei Plautus *glor.* 322. 323 sowohl durch den vers als durch die besten hss. gesichert ist, hat sich durch zusammenziehung das weniger richtige *lusciosus* gebildet. die letztere form, die in CD *glor.* 323 nur entstellung ist, wird in der *nat. hist.* des Plinius an mehreren stellen sowie bei Nonius s. 135 von den ausgaben ohne variante gegeben. eine form *luscitius* ist gewis ganz zu verwerfen.

nuscitio luscitio setzt, wie Müller ebenfalls gesehen hat, ein verbum **nuscire* **luscire* voraus (vgl. zb. *catulitio dentitio*), und dies ist von *luscus* abgeleitet (vgl. *lippire raucire saevire*). *luscus* bedeutet 'einküggig', allein wie Corssen krit. nachtr. s. 36 bemerkt, zeigen die von demselben abgeleiteten wortformen *luscitiosus luscitio*, dasz das nicht die ursprüngliche bedeutung desselben ist. Corssen s. 37 erklärt *luscus* sehr ansprechend als aus *luxus* verrenkt, gr. λοῦός schief, quer (besonders vom blicke), durch das suffix *co* gebildet; und dies lässt sich mit der bedeutung wol vereinigen: denn *luscus* bedeutet im franz. *louche* 'schiel', und **bisoculus* nach zwei seiten blickend, span. *bisajo* schielend entspricht dem sard. *bisogu* einküggig (Diez). allein gegen diese deutung sprechen entscheidend die altlat. formen *nuscitio nuscitiosus*, nach welchen angenommen werden musz dasz *luscus* einst *nuscus* lautete. diese wörter zeigen den übergang von *n* in *l*, der sich im lat. auch sonst nachweisen lässt: vgl. meine bemerkungen in Kuhns zs. XIX s. 445.

Nach den meisten zeugnissen bezeichnet *nuscitio luscitio*, *nuscitiosus luscitiosus* einen fehler der augen, der darin besteht dasz sie bei nacht (in der dämmerung oder bei lampenlicht) nicht gut sehen können: so Aurelius Opilius bei Festus s. 173; Nonius s. 135 und bei ihm Varro; Ulpian *dig.* XXI 1, 10; Plinius *n. h.* XXVIII 47, 170; Isidorus *orig.* X 163. nach anderen freilich wird umgekehrt derjenige *luscitiosus* genannt, der bei tageslicht schlecht sieht; s. Aelius Stilo bei Festus *ao.*, Paulus s. 120, Fulgentius s. 561.

Wie wir sahen, war *nuscus* die ältere form von *luscus*. dies erkläre ich aus *nox-caecus* τῆς νυκτὸς ἀλαός. nach dem obigen ist es jedenfalls möglich, diese bedeutung als die ursprüngliche für *luscitiosus* und somit auch für das stammwort *luscus* anzunehmen. später bezeichnete es blödsichtig überhaupt; und 'insofern auch einküggigkeit eine schmälernng, ein fehler des augenlichtes ist, hat dann *luscus* im sprachgebrauche den sinn von 'einküggig' erhalten' (Corssen). ähnlich sind zb. im ital. *bornio* die bedeutungen 'einküggig' und 'kurzsichtig' vereinigt. auch formell lässt sich die deutung rechtfertigen. in dem vorausgesetzten stamme *noxcaeco* ist *nox* die alte adverbialform. vor *sc* fiel *c* der dissimilation wegen aus, wie in *sescenti* statt *sexcenti*, *disco* statt *dixco*; so wurde **noxcaeco* zu **noscaeco*. das *ae* des zweiten gliedes wurde zu *i* geschwächt, also **nos-*

cico, wie in *iniquos* statt *inaequos*, *homicida* statt *homicaeda*, *exquisitum* = *exquacsitum* usw.; dasz *excaecare occaecare* ua. nicht vocalschwächung zeigen, kann dagegen keinen grund abgeben. nun ist es bekannt dasz die abneigung gegen übergroße eintönigkeit zur ausstoszung ganzer silben, auch mit langen vocalen, führte. nicht nur entstand *stipendium* aus *stipendium*, *arcubii* aus *arcicubii*, *veneficus* aus *venenificus* usw., gr. ἀμφορεύς aus ἀμφιφορεὺς, κελαινεφής aus κελαινονεφής, sondern auch *nutricem* aus *nutritricem*, *religiōsus* aus *religiōnōsus*, *lusciosus* aus *luscitiosus*. ein übermasz des gleichklanges musste in mehreren formen des adjectivs **noscico* gehört werden: im gen. sg. masc. und neutr. **noscici*, dat. abl. plur. **noscicis*. das streben nach dissimulation führte natürlich zur anwendung zusammengezogener formen **nosci* **noscis*. dasz dies auch für die übrigen casusformen bestimmend wurde, ist nicht auffallend, da in diesen ebenfalls zwei einander folgende silben mit demselben consonanten *c* anlauteten. so entstand, nachdem die ursprüngliche zusammensetzung vergessen war, **nosco* aus **noscico*.¹ endlich wurde **nosco-s* zu **nuscu-s*, *luscus*. der in solcher lautstellung seltene übergang von *o* in *u* darf kaum bedenken erwecken; man vergleiche *lucus*, was doch wol = λούκος ist, und die analoge vocalschwächung im gr. φύξ. häufiger ist dieser vocalübergang in ableitungssilben, zb. *arbuscula* statt *arboscula*.

Wenn *luscus* aus *nox-caeco-s* entstanden ist, zweifle ich nicht dasz *luscina* nach der trefflichen deutung Potts (etym.forsch. I¹ s. 389) ein älteres *nox-cinia* 'nachtigal' voraussetzt; hier wirkte das folgende *n* zur änderung des anlautenden *n* mit. diese deutungen von *luscus* und *luscina* stützen sich gegenseitig.

Ningulus nullus. Festus s. 177, Paulus s. 176. da man dies wort jetzt gewöhnlich aus *ne-oinculus* erklärt, bemerke ich dasz sich neben dieser deutung eine einfachere etymologie von *ne* + *singulus*, wie *nī* statt *nisi*, schon bei Pott etym.forsch. I¹ s. 250 findet.

Oscinum tripudium est, quod oris cantu significat quid portendi, cum cecinit corvus cornix noctua parra picus. Festus s. 197^a. sonst nirgends habe ich das wort *tripudium* in derjenigen bedeutung gefunden, welche hier vorausgesetzt wird. *tripudium sollistimum*, auch *tripudium sonivium* oder *tripudium* allein (Paulus s. 244 unter *puls*, vgl. Festus s. 245; Festus s. 297 unter *sonivium*; Servius zu Verg. *Aen.* III 90) bezeichnet in der augursprache das aufschlagen des aus dem schnabel der heiligen hühner beim fressen auf den boden fallenden bissens (Cic. *de div.* II 34, 72; Festus s. 245. 298), oder das aufstampfen der trippelnden hühner beim fressen (Festus s. 363); auch 'die starke erschütterung des bodens, die durch den sturz eines felsens oder den fall eines baumes mit lebendiger wurzel veranlaszt wird, falls kein innerer schaden oder keine gewalt von

¹ in den schreibformen *nuscicio*, *nusciciosus* darf man gewis nicht ableitungen von einer ältern form *nuscicus* sachen.

menschenhand dabei eingewirkt hat' (Festus s. 298; Servius ao.). die anwendung des wortes *tripudium* in der erklärung von *oscinum* streitet auch gegen die ursprüngliche bedeutung 'dreimaliges stampfen', daher wiederholte, heftige erschütterung der erde. *tripudium* kann nicht ein jedes *augurium* bezeichnen, am wenigsten ein zeichen welches durch die stimme der vögel gegeben wird. der epitomator hat einfach s. 196: *oscinum augurium a cantu avium*. ich möchte daher in *tripudium* bei Festus s. 197 einen schreibfehler statt *augurium* sehen.

Petrones rustici fere dicuntur propter vetustatem, et quod deterima quaeque ac praeruptus . . iam agri petrae vocantur, ut rupices idem a rupibus (rupicis die hs.). Festus s. 206^b. Scaliger vermutet ac *praerupta etiam*. vielleicht: *ac praeruptissima*.

Pandicularis dicebatur dies idem et communicarius, in quo omnibus diis communiter sacrificabatur. Paulus s. 220. diese wörter kommen sonst nicht vor: da wir *pandiculari* (von *pandus* d. i. recurvus, = altmord. *fattr*) nur von denen gebraucht finden 'qui toto corpore oscitantes extendunt', scheint es willkürlich *pandicularis* damit in verbindung zu setzen, so dasz der tag davon benannt sei 'quod is dies in deos omnes pariter extendi videretur' (wie Dacier vermutete). das altlat. *pandicularis dies* ist vielmehr, wie ich vermute, im römischen volksmunde einem griechischen worte nachgebildet, das wie *πάνθειος* von *πav-* und *θεο-* stammte. die lautform des griechischen wortes wurde unwillkürlich so geändert, dasz es lateinischen wörtern von ganz anderm ursprung ähnlich klang, wie wir solches bei wörtern, die von dem illitteraten volke einer fremden sprache abgeborgt sind, so oft wahrnehmen können. *pandicularis* ist mit *Aperta Alimento Catamitus* und ähnlichen entstellungen griechischer wörter analog. das echtlateinische *communicarius* ist wie *communicare* von einem veralteten **communicus* = *communis* (vgl. osk. *moñiks*) gebildet. eine ähnliche volkstümliche umbildung eines griechischen wortes (*ἐκτρωμα*) dürfen wir vielleicht in folgendem worte suchen: *exterraneus quoque dicitur, qui ante tempus natus vel potius eiectus est* (Paulus s. 79). denn die erklärung *dictus autem exterraneus, quod eum mater exterrita alvo eiecit* scheint in mehrfacher hinsicht bedenklich.

Pacem a pactione condicionum putat dictam Simnius Capito, quae utrique inter se populo sit observanda. Festus s. 230^b. ich vermute: *sint observandae*.

Propudi ait porcus dictus est, ut ait Capito Ateius, qui in sacrificio gentis Claudiae velut pamentum et exsolutio omnis contractae religionis est. Festus s. 238^b. man vermutet *propudianus*. näher liegt wol *propudialis*. vgl. zb. *colluviaris porcus* bei Paulus s. 57.

Quispiam quin significet aliquis, et quaequam aliquae, similiterque (similiter qui die hs.) alia eiusdem generis . . dubium non est. Festus s. 254^b. *aliquae* kommt zuweilen als femininform vor (s. Neue

lat. formenlehre II s. 173) und ist daher hier vielleicht nicht schreibfehler.

Satur et vir et caro non habent. Festus s. 294^b. Müller fügt *avaloylav* hinzu. *caro* ist kaum richtig. es scheint sonderbar, dasz der grammatiker eben *caro* neben *satur* und *vir* nennt: denn diese drei wörter sind ja nicht die einzigen substantiva, welche *avaloylav non habent*. darf man statt *caro cor* vermuten? dies hat ja im auslaute *r* wie *satur* und *vir*.

Sollo Osce dicitur id quod nos totum vocamus. Lucilius *uasua* (uasa Augustinus) *quoque omnino dirimit (redimit Douza), non sollo dupundi id est non tota.* Festus s. 298^b. es ist unnötig mit Corssen (philol. XX s. 733) das erste *sollo* in *sollom* und das zweite in *solla* zu ändern. auslautendes *m* fehlt oft in den späteren oskischen inschriften: *veru Sarinu* statt *verum Sarinum*, *isidu* statt *isidum*, *via Ioviia* statt *vlam Ioviam* usw.; also ist *sollo* richtige oskische form für *totum*; so urteilte auch Mommsen unterit. dial. s. 230. das zweite *sollo* kann die oskische form für acc. pl. neutr. sein.

Torum ut significet torridum, aridum, per unum quidem R antiqua consuetudine scribitur, sed quasi per duo R scribatur, pronuntiari oportet. Festus s. 355^a. *torreri a torro deductum proprie significat siccare atque arefacere.* Festus ebd. *torum torridum, aridum. . . torrere a torro deductum proprie significat siccare atque arefacere.* Paulus s. 354. die lat. sprache hat für die adjectiva die *u*-flexion aufgegeben. die meisten adjectivstämme, welche ursprünglich auf *u* auslauteten, enden im lat. auf *vi*, so *brevis gravis levis ua*. einige, in denen *u* nach zwei consonanten folgte, sind jedoch zu *o*-stämmen umgestaltet. so entspricht *denso* dem gr. *δανύ* (statt *δανύ*). ebenso ist wol *bardo*, wie die alten annahmen, mit dem gr. *βραδύ* (vgl. *βράδυρος*) identisch. ein drittes beispiel gibt der altlat. stamm *torro*: denn dieser ist aus einer indoeuropäischen grundform *tarsu* hervorgegangen, indem er dem got. *thaursu* (dür, verdorrt), skr. *tr̥shú* (gierig, lechzend) entspricht. zu *torrus* verhält sich *torrere* wie zu *densus densere*.

Tolleno (die hs. *tolleno*) *est genus machinae, quo trahitur aqua, alteram partem praegravante pondere, dictus a tollendo.* Festus s. 356^b. neuere wörterbücher und ausgaben erkennen alle, soviel ich weisz, nur die eine form *tolleno* an. diese ist nach meiner meinung unrichtig; das wort hat zwei berechnigte formen *tollendo* und *tollenno*. bei Plinius *n. h.* XIX 60 kommt das wort im gen. pl. vor; ich kann die hsl. lesarten nur nach der ausgabe von Sillig geben: Par. 6795 (saec. X oder XI, nach Sillig VIII oder IX) schreibt *tollendonium*, was in einer hs. des Budaeus zu *tollendo non* entstellt ist; andere entstellungen setzen die form *tollennonum* voraus: *tollen nouum* Par. 6797 (nach Sillig saec. XIII), *tollentem nouum* Par. 6796, *tollōn nouum* eine hs. des Budaeus. bei Plinius hat nach Sillig keine hs. *tollenonum*. bei Livius XXIV 34, 10 hat der Puteaneus (saec. VIII)

δ

nach Weissenborn *tollennoe*; das zweite *n* ist bei Weissenborn mit cursivschrift gedruckt: dadurch bezeichnet er alles was in der hs. durchstrichen, punctiert oder radiert ist. also auch hier finden wir die formen *tollendone* und *tollennone*, nicht *tollenone*. wie das wort bei Livius XXXVIII 5, 4 im Bamb. geschrieben ist und welche form der cod. Mogunt. daselbst hatte, kann ich in denjenigen ausgaben, welche mir zu gebote stehen, nicht finden. bei Festus s. 356^b hat die hs. *tollenno* mit doppeltem *n*. bei Festus s. 274^b (u. *recipere* in dem citate aus Plautus Atraba) ist der nom. *tollenono* ver-

δ

schrieben, stand in der stammhs. *TOLLENNO*? auch bei Vegetius *rei mil. epit.* IV 21 ist die form mit doppeltem *n* durch mehrere der ältesten hss. gesichert: s. die ausgabe von Lang. ich hoffe dasz man das wort mit rücksicht hierauf in den hss. weiter verfolgen wird. *tollēno* wäre ohne analogie; eine solche bildung liesze sich aus einem *tollere* (vgl. *habēna*), aber nicht aus *tollere* erklären. *tollendo* ist die ursprüngliche form; daraus ist durch assimilation *tollenno*, wie aus *grundio grunnio*, aus *dispendite dispennite*, aus *distendite distennite* entstanden. in der lat. wortbildung tritt das suffix *ndo* bei ableitungen aus verben nicht nur allein auf, so in den verbaladjectiven auf *-ndu-s* und in den namen mehrerer göttinnen, zb. *Adolenda* (eine göttin die das wachsen der bäume fördert), *Commolenda* (die dem fällen der bäume vorsteht), sondern auch in verbindung mit anderen suffixen. *molendarius* ist durch das suffix *ario* von einem stamme *molendo* gebildet, welcher hier wol in abstracter bedeutung (das mahlen) aufzufassen ist; ebenso *referendarius* von *referendo*. von demselben *molendo* durch das suffix *ino molendum* mühle. diese substantiva, bei denen Corssen krit. beiträge s. 127 stammwörter mit concreter bedeutung voraussetzt, sind spät; alt ist dagegen *crepundia* (klapperwerkzeuge). dies ist von einem stamme *crepundo*, der ein *crepere* statt *crepare* (vgl. altlat. *lavere* = *lavare*, *sonere* = *sonare*) voraussetzt, durch das suffix *io* gebildet. ähnlich ist *tollendōn* 'eine maschine wodurch das emporheben bewirkt wird' von einem stamme *tollendo* durch das suffix *ōn* gebildet.

Voisgram avem quae se vellit. augures hanc eandem fucilantem appellant. Festus s. 371^b. statt *voisgram* hat Gifanius mit bezug auf *se vellit* besser *volsgram* geschrieben, allein auch diese form kann, wie Müller erkannt hat, nicht die richtige sein. *g* nach *s* ist unmöglich, und da *g* mit *c* in der hs. öfter verwechselt wird (s. 177 ist erst *ningulus*, dann *ninculus* geschrieben; s. 170^b 18 steht fehlerhaft *face* statt *fuge*), lese ich *volsgram*. *volsgra* ist von *vellere* (vgl. *convellere* Cassiod. s. 2283 P.) ganz wie *volucra* (wickelraupe) von *volvere* gebildet. analog sind auch die adjectivstämme *ludicro* von *ludere*, *ridiculo* von *ridere*; nahe verwandt ist das suffix *cri* in *volucris*. *volsgra* beweist dasz *vellere* statt *velere* assimiliert ist (nicht statt *velnere* oder *velvere* oder *veljere*, wie Corssen krit. beitr.

s. 325 f. vermutet), wie *velle vellem* statt *velse velsem*, *collum* statt *colsum*, vgl. das deutsche *hals*. während *ls* zwischen zwei vocalen in *ll* übergieng, musste es sich vor einem consonanten behaupten: *vellere* verhält sich zu *volscra* wie *torrere* zu *tostus*; *volus* steht somit statt *vols-tu-s*. vor dem suffix *cra* ist in *volscra* ein vermittlungsvocal nicht angewendet, wie auch nicht vor *culum* in *ferculum*. mit *vellere* vergleicht Döderlein ἑλλίζων· τίλλων Hes., wozu Lobeck rhem. s. 113 γέλλαι· τίλαι Hes. stellt. über *fu cillantem* bin ich zweifelhaft. vielleicht darf man darin eine zusammengezogene form statt *fodicillantem*, dem. von *fodicare*, erkennen. ähnlich *posse* statt *potesse*, *menceps* statt *menticeps*, *cette* statt *cedite*; *praeco* hat Vossius gewis richtig aus *praedico* erklärt, da *praeco praedicat* fester ausdruck ist (während ein verbum *praevocare* nirgends vorkommt). das *u* statt *o* (vgl. *huc* statt *hoc*) in *fu cillantem* wurde vielleicht dadurch begünstigt, dasz man das wort auch lautlich von *fo cillare* (auffrischen, aufwärmen) getrennt halten wollte.

CHRISTIANA.

SOPHUS BUGGE.

13.

ZU PLAUTUS TRINUMMUS.

Auf die im Vetus sich findenden personenbezeichnungen durch griechische buchstaben hat Ritschl in seiner zweiten bearbeitung des Trinummus, praef. s. LV f., aufmerksam gemacht und bei den einzelnen scenen sie sorgfältig mit verzeichnet. seltsam ist hierbei dasz Δ sowol den Philto als den Megaronides bedeuten soll, jenen II 2 und sonst (s. s. 98), diesen III 3. Ritschl will das räthsel damit lösen dasz diese beiden personen von demselben schauspieler gegeben worden seien. einfacher ist vielleicht die annahme dasz in der letzteren scene (III 3) Δ aus einem ursprünglichen A entstanden sei. Megaronides ist die in dem stücke zuerst auftretende person und erhielt daher billig das zeichen (die nummer) A; ihm folgt Callicles, der deshalb passend mit B bezeichnet ist. für den dritten alten, Philto, wurde (mit übergehung des leicht der verwechslung ausgesetzten Γ) Δ gewählt. die beiden adulescentes, Lesbonicus und Lysiteles, erhielten als 'recognitionsmarke' E und Z; der spät auf die bühne tretende Charmides Θ; der sklave Stasimus wurde, seinem range gemäsz, hinter sämtliche senes und adulescentes lociert und durch K kenntlich gemacht; der sycophant aber erhielt sogar erst X, in nächster nähe des cantor (Ω), weniger wol in folge der ethischen taxierung seines gewerbes als weil er die zuletzt (IV 2) auftretende person ist.

TÜBINGEN.

WILHELM TEUFFEL.

14.

RR IM ANLAUT BENACHBARTER SILBEN IM LATEIN.

Die classische latinität bediente sich der formen *praestigiæ praestigator*, zb. nach allgemeiner überlieferung Cicero *Verr.* 4 § 53 und Seneca *epist.* 45, 7, und besiegelte deren herrschaft auch für spätere zeit (zb. Capitolinus *v. Veri* 8). daher wäre es an sich wol glaublich, dasz Cicero *de deor. nat.* 3, 73 den vers aus den synepheben so schrieb wie die hss. haben *praestigias praestrinxit commoditas patris*. freilich empfanden schon andere dasz damit das wortspiel des komikers noch nicht vollständig zu seinem recht komme, und Orelli nahm gar *praestrinxit* in den text auf, dessen existenz nach handschriftlichen formen, welche aus der folgenden darstellung ihre erklärang gewinnen, Lambin (zu Plautus *glor.* 4, Lucretius 3, 1042 und anderswo) zu erweisen unternommen, auch Canegieter (hinter dem Avian s. 321) nicht schlechthin verneint hat. mehr als jene empfindung will bedeuten, dasz in den von Cicero an jenen vers angeschlossenen worten *quid fallaciae praestigiaequae?* eine der ältesten hss. *praestigiaequae* darbietet, so dasz wahrscheinlich auch Cicero schrieb *praestigias praestrinxit* mit vollster asso- nanz, wie gewis Caecilius.

Die aus dem altertum überkommene etymologie (Pseudasconius *divin.* 46, Isidor *or.* 8, 9, 33), dasz *praestigium praestigiæ* zu *praestringere* gehöre, ist sachlich einleuchtend und lautgeschichtlich zweifellos. wie oft das verbum, besonders mit *oculos* verbunden, die bedeutung des blendens hat, ist bekannt genug; ich führe nur Seneca *ep.* 48, 10 an, darum weil noch die neuesten ausgaben *perstringat* schreiben, die gewöhnliche variante der hier aus Gruters Palatini (unter denen einer *praestringat*) angemerkten richtigen form. davon *praestigiæ* 'blendwerk'. der *i*-vocal in *stringere* war nach ausweis von *strigare* ursprünglich kurz; der bischof Avitus hat sich den hexameter erlaubt *praestigiaequae diu nebula fraude peractae* (5, 471 s. 418^A Fabr.), im alten latein ist der vocal dieses nomen lang. doppelte quantität hat auch in *strigibus* die stammsilbe (Lachmann zu Lucr. s. 36), die kürze von *praestigiæ* hat ihr analogon in *effigia*, die länge in *contagium*. formen mit doppeltem *r* sind vielfach erhalten, wie Hildebrand gloss. Paris. s. 246 glossen beibringt, in denen *praestigiæ praestringium prostringium* geschrieben wird. während bei den im volksmund üblichen vertauschungen von *frustra* und *frusta*, *proprius* und *propius* (Probus app. s. 199, 3. Ribbeck in Ritschls opusc. 2 s. 462 und prol. Verg. s. 443) das nebeneinander zweier wörter von verschiedener bedeutung in der sprache in anschlag zu bringen ist, liegt in *praestigiæ* die echte alte, in *praestigiæ* eine jüngere geschmeidigere form vor. bei Plautus sind die formen mit doppeltem *r* überwiegend und so gut beglaubigt, durch den Ambrosianus und die andere recension, dasz wie einst Pareus

in der Aulularia, jüngst ASpengel im Truculentus (vgl. dessen note s. 24) *praestrigiator* und *praestrigiatrix* aufgenommen haben, wol auch die zwei stellen, an welchen die hss. kein entsprechendes zeugnis abzugeben scheinen, nach anleitung der übrigen, an welchen sie schwanken, zu behandeln sind. dasz noch Caecilius die vollere form gebrauchte, zeigt mir der vers von dem ich ausgieng. und wieder dem Fronto steht *praestrigiator*, wie der palimpsest s. 156 (Naber) hat, so wol wie *Patricoles* oder *exradicitus*.

Das liquide *r* hat in seiner verbindung mit andern consonanten die manigfachsten änderungen hervorgerufen, die bekanntesten durch metathesis, wie noch heute in romanischen dialekten (Ritschl opusc. 2 s. 531 ff., zu dessen beispielen hier *prancati* für *pancratium* und *interpetrationem* von den inschriften Or. 2588 und Berliner monatsber. 1866 s. 792 beigesetzt sei). der Lateiner hat sich *fratres*, *proprius* und manches gleiche gefallen lassen, während der Grieche ohne viel scheu vor dem altherwürdigen stamm φράτρα und seine sippe durch verstümmelung sich erleichterte und φάτρα wählte (danach *phetrium* von Lateinern recipiert in der inschrift Or. 3787, ebenso handschriftlich *fatriae appellantur fratrum inter se uxores* Nonius s. 557). aus demselben grunde, also um nicht in zwei silben nach einander *r* mit vorhergehenden consonanten sprechen zu müssen, hat der Lateiner wenigstens in *praestrigiae* und seinen ableitungen das zweite *r* ganz fallen lassen. wie so oft, sind auch hier von einer lauterscheinung, die in der schriftgelehrten sprache nur spuren hinterläßt, mehr belege aus dem volksmunde beizubringen. ich begnüge mich hier auf einige fälle hinzuweisen, die uns zwei von dem eben erwähnten verschiedene arten des dissimilationsverfahrens kennen lehren und die möglichkeiten desselben im wesentlichen erschöpfen, nemlich 1) tilgung des einen von beiden *r*, 2) verwandlung desselben in eine andere liquida, 3) trennung der beiden *r*-silben durch vocalische epenthese.

Um mit dem letztern zu beginnen: dasz *probrum* dem volke in der aussprache schwierigkeiten machte, läßt sich mit hinlänglicher sicherheit schlieszen aus dem öfteren ersatz desselben durch *probum* (zb. *probosae* überliefert bei Appulejus *met.* 10, 5 s. 185, 8 Eyss.) wie aus dem bedürfnis eines grammatikers (gram. lat. 4 s. 201, 27 K.) den unterschied *inter probum et probum* wie *inter os et hos, labat et lavat* usw. zu definieren. *probum* aber, das mit *praestrigiae* auf gleicher stufe stände, hat sich natürlich für *probrum* nicht festsetzen können. wir finden in der composition neben bildungen von *probus* solche von *probrum* vermieden und umgekehrt, *improbo* aber *exprobro opprobro*. indes es gab ein altes, wenigstens schon für die libertinen der ersten kaiserzeit nachweisbares und in den romanischen sprachen heute fortlebendes *improbro*, nur nicht in dieser form, sondern als *impropero*, erstmals bei Petronius *sat.* 38, später ungemein üblich (vgl. Rönsch *Italia* und *vulgata* s. 368), erklärt durch övetδίζω und wie die von *probrum* abgeleiteten verba mit dem dativ

der person construiert, desgleichen *improperium* ὀνειδισμός wie *opprobrium*. man wird anzunehmen haben dasz im stammhaften *improbra-* zuerst durch assimilierenden einfluss des ersten *p* die verhärtung des *b* vor *r* erfolgte (*obproprium* das Pariser glossar s. 179, 294 Hild., *expropravit* ua., wie umgekehrt und nach zahlreicheren analogien im latein erweichung des ersten *p* durch assimilation an das folgende *b* stattfand in *obbrobrium* das die inschrift Or. 6086 col. 2 zweimal gibt), dann durch gegensätzliche neigung zur vermeidung zweier mit *pr* anlautenden silben in das andere consonantenpaar der dem *r* homogene vocal (*caper* κάπρ-ος) eingeschaltet ward. dasz bei diesem hergang auch falsche volksetymologie, anklang an *properare*, einfluss geübt haben kann, will ich nicht leugnen.¹

Der dritte weg der dissimilation, weitaus der gewöhnlichste, war wandlung des einen *r*, und hier bot sich vor allem das nächstverwandte *l* dar, das vor alters und ausnahmsweise sogar für den harten dentalen eintrat zur vermeidung gleichen anlauts in *Telis*, wie natürlich ohne aspiration Varro *de re rust.* 3, 3, 19 geschrieben hat und die inschrift ephem. epigraph. 1 s. 14, 22 bestätigt, für *Telis* Θέλις; hier für *r* nach derselben lautregel, die zwar dem Plinius (bei Charisius s. 135, 13 K.) schon bekannt war, uns aber erst durch die linguisten wieder bewusst geworden ist, nach welcher das latein mit gleichem suffix zwar *molare* aber *augurale* hatte. ein sicheres beispiel hierfür geben die nebenformen von *fragrare*, zuletzt zusammengestellt und ausführlich besprochen von Ellis in einem excurs seiner grössern ausgabe des Catull s. 344 ff., mit schlussfolgerungen freilich die ich mir schon deshalb nicht aneignen kann, weil sie wie leider manche in jüngster zeit über lateinische grammatik aufgestellte sätze die handschriftliche überlieferung als einzige oder doch massgebende form betrachten und den unterschied zwischen litteratur- oder schriftsprache und dem von den alten selbst so genannten *sermo plebeius* oder *vulgaris* zu leicht nehmen. *fragrare* ist die von den grammatikern anerkannte form des wortes 'duften', denn den wirren text des Nonius s. 438 hat Mercier in ordnung gebracht, und zum verdacht, dasz die differenzierung von *flagrare* 'brennen' erst durch belieben der grammatiker aufgekommen sei,

¹ ein ungewöhnliches wort ist *proriga*, so nach der älteren und zuverlässigeren tradition, der bei Plinius n. h. 8, 156: *ita appellatur, qui qui admittit* nemlich bei der stute die man anband den hengt, nach Varro *de re rust.* 2, 7. zur erklärung desselben nehme ich, was begrifflich sich rechtfertigen lässt und lautlich sich am ersten empfiehlt, composition an aus *pro* und *auriga* oder *origa*, wie *aureae* und *oreae* 'zügel', die vocale wurden verschmolzen wie in *proles* gegen *suboles*. *auriga* heiszt jeder der das pferd lenkt (Servius zu Verg. *Aen.* 12, 85), *pro* ist zeitlich zu fassen, wie in *proavus*, nicht wie in *promagister* als ὀφρῆντοχος. wenn nun bei Varro an zwei anderen stellen desselben und des nächsten capitels die abschriften *perorigam* und *perorigas* haben, so könnte man darin eine vulgärlateinische form mit euphonischem einschub von *e* erkennen wollen, mir scheint beides aus *per prorigam* und *per prorigas* verderbt. noch weniger beweisen varianten wie *cerebro* für *crebro*.

liegt kein grund vor. vielmehr, wie sehr auch die neueren erklärungsversuche abweichen, je nachdem sie das *f* des anlauts als stellvertreter von *gh* (Pott) oder *bh* (Fick) oder *dh* (Corssen) fassen, weder lässt sich ohne annahme von altem *r* überhaupt zu einer glaublichen etymologie kommen, noch ist, wie meine erörterung darthun wird, anlautendes *fr* vor folgendem *gr*, wo *r* der ableitungsform angehört, überhaupt anders als durch ursprünglichkeit des *r* im stamm erklärbar. nach Ellis wäre *flagrare* das alte und eine wort wie für *ardere* so für *olere*, was der bedeutung nach nicht einleuchtend ist und wenigstens durch die beschränkung des griechischen *φλογ-* nicht unterstützt wird; dies wäre vielleicht erst nach Catull, öfter wo es für *olere* steht, in *fraglare* übergegangen; *fragrare* scheint durch die darstellung, als sei seine existenz zweifelhaft, abgethan, obgleich es auch in romanischen mundarten fortgepflanzt ist (Diez wörterbuch 1^s s. 190). mir gilt *fragrare* als das alte wort für 'duften' und obwol von den abschreibern höchst selten treu wiedergegeben, doch, weil von grammatikern bestätigt, als das normale für die classische zeit. hieraus ward in der volkssprache einmal *fraglare*, welche form sehr üblich in handschriften, in den glossarien regelmäszig, wenigstens seit dem vierten jh. allgemein eingang gefunden hat, andernteils durch wandlung des ersten *r* *flagrare*, zwar selten und nie eingebürgert, aber offenbar vorhanden als Nonius, Servius, der sog. Probus trennung von 'brennen' und 'duften' einzuschärfen für nötig hielten. dass diese formen auch in älterer litteratur sich fanden, ist nach Nonius worten *in plurimis invenitur ista discretio* allerdings möglich, aber nicht gewis, von *fraglare* ungleich wahrscheinlicher als von *flagrare*. als aber in der form *flagrare* die begriffe 'brennen' und 'duften' zusammengefallen waren, durch die stäte neigung der liquidae zur umstellung (*leriquias* und *lerigionem* Diomedes s. 452, 30), ward auch *flagrare* 'brennen' häufig in *fraglare*, vereinzelt in *fragrare* entstellt. und wie verbeitet die verwechslung beider wörter nach dem vierten jh. war, wie durchgreifend, zeigt noch anschaulicher als das schwanken der ältesten hss. wie des Vergilius und Fronto die verderbnis jener Noniusstelle, wo die gleiche schreibung der vom grammatiker verschieden geschriebenen wörter zur weglassung des einen wortes und interpolation eines ganz ungehörigen geführt hat. übrigens gab es für *fragrare* noch eine vierte form, *fragare* mit ausdrängung des zweiten *r* wie *praestigia*, anerkannt neben *fraglare* in Mais auct. class. 8 s. 237.

Mit demselben übergang des ursprünglichen *r* in *l* wegen eines *r* in der nächsten silbe, und zwar des ersten *r*, indem der festen form des suffixes und der durchsichtigkeit des ganzen wortes die unversehrtheit des stammes geopfert ward, als einmal die euphonie eine änderung so oder so verlangte, sprach das volk oder doch ein teil desselben *telebra* für *terebra* (Probus app. s. 198, 21 K.). ebenso erkläre ich es, wenn in hss. statt *meretrix* geschrieben ist *meletrix*

wie bei Turpilius v. 42 R., Afranius 136, älter und weiter greifend bei Plautus *glor.* 789. lautlich auffälliger, aber aus derselben ursache hervorgegangen ist der ersatz des *r* durch den die liquide natur des *r* teilenden nasalen in der form *menetrix*, welche selbst einem grammatisch gebildeten manne, was Nonius doch sicher war, unterlief. denn während er an einer andern stelle seiner compilation das wort richtig ableitet, schrieb er s. 423 *menetricem*, wie nicht nur die meisten hss. geben, sondern seine etymologie *menetrixes a manendo dictae sunt* und der ganze zusammenhang, die auf *manere* gegründete unterscheidung der vornehmeren dirne von *prostibulum*, notwendig macht, und diejenigen abschreiber welche *meretrix* überall corrigierten (wie in den Leidener excerpten Voss. 116) haben glücklicherweise nicht so weit nachgedacht, dasz sie consequent die ganze etymologie geändert hätten. die form erhält eine fernere ausdrückliche bestätigung durch den tractat über volklatein (Probus app. s. 198, 28), wo die hs. lückenhaft . . . *rix non meneris* darbietet, der herausgeber *meretrix non meretrix* ergänzte, richtig bis auf das zu wahrende *n* im letzten worte (Schuchardt vulgärl. 1 s. 141). hiernach konnte für *terebra* auch *tenebra* erwartet werden; bei Vergilius *Aen.* 3, 635 lasen zu Servius zeit viele *terebramus*, andere *tenebramus*, dies gewis hauptsächlich durch *lumen* veranlaszt, wiewol das verbum lange nach Vergilius erfunden, vielleicht unter mitwirkung der in frage stehenden lauterscheinung; bei Plautus *Epid.* 3, 4, 40 teile ich Scaligers ansicht dasz *tenebras* für *terebras* gesetzt sei, aber nicht seine auffassung der stelle; so wird bei demselben *Persa* 703 *argentum ex-tenebronides* in BCD aus *-terebronides* in A; bei Seneca *nat. q.* 2, 40 und 52 gieng *terebrat* in *tenebrat* *tenebat* wie in *terebrat* *terrebat* über.

Das griechische hat ἐπιθαίβετο und ἐπιθαίβετο, das latein *macresco* neben *macesco*, *pigret* neben *piget*, aber nur *rubet* *rubesco* und keine ableitung von *ruber* wie *nigresco* *glabresco*. Manutius ward von richtigem gefühl geleitet, als er seine meinung, *increbesco* sei die echte form, nicht *increbresco*, gerade auf die vergleichung von *rubesco* gründete, wenn er auch die durch das doppelte *r* bewirkte analogie unberührt liesz (zu Cicero *epist.* 7, 20). die von Manutius aufgeworfene frage, ob *increbesco* und *increbuit* oder *increbresco* und *increbuit*, ist vielfach besonders von den holländischen philologen verhandelt worden, worüber Schneider lat. elementarl. 1 s. 473, Zumpt zu Ciceros *Verrinen* s. 12, Haase zu Reisis vorlesungen s. 259 anm. 300 ausreichende nachweisungen geben, ohne dasz sie meines wissens bisher unter den rechten Gesichtspunct gebracht und befriedigend gelöst wäre; wenigstens sind die gewöhnlichen argumente für oder meist gegen einseitig und unserer jetzigen wissenschaft nicht angepasst. Eggert in Jahns jahrb. 1827 I 3 s. 57 bespricht nicht die sache, sondern verweist auf ältere besprechungen, auf keine die nicht auch in den commentaren Oudendorps, Drakenborchs ua. citirt würde. dem wahren kommt am nächsten und doch nur halb wahr ist Schneiders bemerkung 'dasz mit der

zeit die milderung *crebesco* den vorzug erhalten und insonderheit *percrebresco percrebrui* des dreifachen *r* wegen nur wenige gönner gefunden habe.' darüber wird heute kein zweifel obwalten, dasz *crebresco* die etymologisch begründete alte form ist und aus *rubesco* kein beweis dagegen genommen werden kann; während dies sich an den einfachen stamm *rub* anlehnt, der im latein auch sonst erscheint in *rub-or rub-igo*, ursprünglicher in *ruf-a* neuumbrisch *rofa*, statt an den erweiterten *rubr-a* altumbrisch *rufra*, besitzt das latein keinen andern stamm von dem das inchoativum hätte abgeleitet werden können als *crebr-a*. anderseits musz zugestanden werden (was in der regel geleugnet ward, weil 'idonea caussa nulla' dafür zu ersinnen sei) nicht nur die möglichkeit des übergangs aus *crebresco* in *crebesco*, sondern auch die thatsache dasz die durch schwund des zweiten *r* erleichterten formen überhaupt bestanden haben, da es thöricht wäre so häufige erscheinungen in hss. verschiedener schriftsteller aus verschiedenen zeiten in jedem einzelnen fall aus einem versehen des schreibers statt durchgehends aus einer bestimmten lauttaffection erklären zu wollen. ich gebe das material welches mir zur hand ist, auf dessen vervollständigung ich theils in ermangelung kritischer ausgaben verzichtet habe, theils weil ich ein weiteres ergebnis davon nicht hoffen konnte, das best oder besser bezeugte voranstellend, das für unbefangene kritik gleichgiltige ausscheidend oder beschränkend, mithin ohne die varianten auch der wertlosen hss. zu erschöpfen, wie bei formen ohne doppeltes *r* fast überall irgend ein italiänischer gelehrter des funfzehnten jh. das zweite hinzuzufügen nicht unterlassen hat. 1) Vergilius *Aen.* 12, 407 *crebrescit* ohne variante, 3, 503 *crebrescent* (einige untergeordnete *crebescunt*), 12, 222 *crebescere* (einige *crebescere*), Statius *Theb.* 4, 30 *crebescere* (geringere *crebescere*), Quintilian 11, 3, 111 *crebrescet*, Tacitus ann. 2, 39 *crebrescit*, 3, 60 *crebrescebat* und nur so (Baiter zu ann. 2, 82), Rutilius *itin.* 415 *crebrescit*; Plautus *merc.* 838 *increbrescent* (so nach Ritschls zeugnis alle), Cicero *epist.* 7, 20, 3 *increbrescit*, Catull 64, 274 *increbrescent* (auch ein beweis dasz der vater unserer codices nicht das stimmfähige alter hatte), Vergilius *georg.* 1, 359 *increbescere* (eine *increbescere*), *Aen.* 8, 14 *increbescere* (zwei erst *increbescere*), Livius 7, 12, 7 *increbrescebat* (junge hss. *increbescebat*), 37, 13, 2 *increbescere* (nach der Bamberger), Valerius Max. 3, 7, 3 *increbescere*, aber falsch und aus *increscere* entstanden, Statius *Theb.* 5, 490 *increbescere* (gute hs. *increscere*, eine andere *increbescere*), Sueton *Tib.* 11 nach Roth *increbescere*; Cicero *ad Att.* 1, 1, 1 *percrebrescit*, glossar Hildebrands 237, 140 *percrebrescit* als lemma (104, 216 *percrebratum* interpretation von *diditum* neben *divulgatum*). 2) Appulejus *met.* 10, 17 *crebuerat*, Spartianus v. *Hadr.* 3, 11 *crebuit* (verderbt in *creuit*, bei dem stäten wechsel von *b* und *u* am leichtesten begreiflich), Vegetius *mil. praef.* 1 *crebuit* (ebenfalls in *creuit* verderbt); Cicero *Verr.* 2, 7 *increbuit* (unbedeutende hss. *increbuit*), *Phil.* 14, 12 *increbuit* (daneben *increpuit*, aber keine nach Halms

zeugnis *increbuit*), *de leg.* 2, 66 *increbuisse* und *increbuisse* wol gleich bewährt, Caesar *b. civ.* 3, 26, 2 *increbuit*, Horatius *sat.* 2, 5, 93 *increbuit* (alte variante *increpuit*, andere *increbuit*), Livius 8, 8, 11 *increbuit* (wie früher auch 45, 1, 3 gelesen ward statt der guten überlieferung *increuit*), Seneca *epist.* 114, 10 *increbuit* (freilich die Straszburger *increbuit*, schlechte hss. *increpuit*), Sueton *Aug.* 11 nach Roth *increbuit*; Ciris 25 *concrebuit* (jüngste hs. *concrebuit*); Cicero *epist.* 10, 10, 1 *percrebuit*, *ad Att.* 11, 9, 2 *percrebuisse* (die Würzburger *percrepuisse*), *divin.* 12 und I *Verr.* 1 *percrebuit* oder *percrebuit* was an letzterer stelle auch im lemma des Gronovschen scholiasten steht, *Verr.* 2, 56 und 4, 94 *percrebuit*, *Verr.* 4, 68 *percrebuerit* oder *percrebuerit*, *pMur.* 50 *percrebuisse*, Seneca *apocol.* 14 *percrebuit*, Curtius 6, 2, 15 *percrebuit*, Plinius *paneg.* 31 *percrebuerat*, also viermaliges *r* ohne abweichung in den bekanntlich ganz jungen abschriften, Tacitus *ann.* 2, 82 *percrebuit* und so nach Baiter im ganzen dreimal, zweimal *percrebuit*, Sueton *div. Iul.* 79 *percrebuit*, aber *Vesp.* 4 *percrebuerat*, Hildebrands glossar 237, 141 *percrebuit*, *publicavit* (gemeint ist ein solcher gebrauch des wortes wie bei Victor *epit.* 9, 14 *de quo sermo percrebuerat regnaturum fore*). bei Frontin *strat.* 2, 1, 15 wäre, was Tennulius aus einem manuscript anmerkt, *imbribus qui forte illo die crebuerant* dem sinne nach wol passend, aber abgesehen von der handschriftlichen autorität, über welche wir hier und anderswo (Silius 10, 1 *increbrescere*) genaue nachricht erst erwarten, scheint mir das poetische und in der prosa erst seit Tacitus übliche simplex *crebescere* mit Frontins stil wenig in einklang, und wer die hss. prüft, wird voraussichtlich die vulgata *crebri erant* bewährt finden. glossen bei Hildebrand 83, 481 geben *crebuit spissavit* und *crepere* (wol *crebere* wie *densere*) *spissare*. diese bedeutung legte man der hsl. überlieferung bei Plautus unter *truc.* 1, 1, 29 *increbravit* (zum teil *increpavit*). aus dieser zusammenstellung wird man zwar nicht ersehen dasz die präposition *per* und dadurch die vermehrung der *r*-laute im ganzen wort einen besondern unterschied bewirkt, das erste *r* lag bequemer genug und steigerte kaum die empfindsamkeit für die nächsten im anlaut liegenden (*tergora* hat dem Lateiner besser gefallen als *tegora*); desto augenfälliger und bemerkenswerter ist der unterschied zwischen den formen wo auf die stammsilbe eine lange consonantisch geschlossene silbe, und denen wo eine kurze offene folgt. dort ist *r* in *increbescit* usw. durchweg bewahrt worden, durch die betonung und quantität der betreffenden silbe, hier in *increbuit* usw. durch ihre tonlosigkeit und schwäche meist verflüchtigt. wenn also Neue formenl. 2 s. 393 als perfecta *crebrui increbrui percrebrui* ohne allen zusatz registriert, so war gegenüber der ausführlichkeit in andern puncten die kargheit an dieser stelle nicht zum besten angebracht, nachdem selbst elementarbücher (Madvigs sprachl. § 141) auf die kürzeren formen unserer texte billige rücksicht genommen hatten. insofern aber jene vorschrift der litteratur die volleren formen anweist, stehe ich nicht an

sie gutzuheissen, obwol manche kenner sich der hsl. überlieferung im entgegengesetzten fall angeschlossen und ich selbst ihrem beispiel gefolgt bin; ich meine diejenige litteratur für welche überhaupt regelmässigkeit und stätigkeit der formen behauptet werden kann, und rechne zb. die scriptores hist. Aug. nicht hierher. da die hss. am öftesten *increbuit percrebuit* darbieten, so ergibt sich die verbreitung dieser formen in der späteren latinität; eben darum aber kann nicht einfache zählung und eine wenn auch noch so ansehnliche mehrheit entscheiden dasz die classischen schriftsteller sich derselben bedient haben. umgekehrt vielmehr, da die neigung des volkes zur beseitigung des doppelten *r* auch anderweitig festgestellt, da in der sprachperiode auf welche im günstigsten fall alle archetypa unserer texte zurückgehen, und jedenfalls je später je mehr die kürzeren formen gangbar gewesen, so müsten *increbuit percrebuit* so gut wie nirgends, wie bare schreibfehler ganz sporadisch auftreten, um uns ein recht zu geben an ihrer stelle *increbuit percrebuit* als die reguläre perfectbildung des grammatisch geschulten altertums anzunehmen. das öftere nebeneinander beider formen spricht für die echtheit der volleren und deren ursprüngliche existenz auch da wo unsere quellen ihre spur nicht mehr verrathen. einigen wert lege ich ferner auf das nicht immer zu unterschätzende silentium der grammatiker; wäre bei *crebro* der schwund des *r* im perfect von der schriftsprache angenommen gewesen, sollte nicht in einem der vielen und teilweise eingehenden tractate *de inchoativa verborum specie* oder *de praeterito perfecto* diese anomalie besprochen worden sein, mindestens das anomale verbum unter den beispielen irgendwo noch erscheinen? endlich meine ich in der nicht wollautenden doppelung des *r* den grund zu errathen, warum die dichter durchweg das perfectum, ein Ovidius alle formen des wortes vermeiden, das begrifflich für den poetischen stil wie geschaffen war. also für classisches latein der euphonie zum trotz, der analogie zulieb *percrebro*, ja *percrebruerat*, wie *crebriter* (in hss. des Appulejus auch *crebiter*, Hildebrands ausgabe bd. 1 s. 62) und *cribrum cribrare*.

Das ältere latein verräth, sagte ich, abneigung gegen silbenpaare mit *r*, wo dies mit anderen consonanten verbunden anlautet, und wenn härtere lautgruppen dieser art entstanden, neigung sie durch wegschaffung des einen *r* weicher und bequemer zu machen. diese neigung hat im volk, in der aussprache fortgewuchert, schrift und litteratur that ihr einhalt, indem sie den ursprünglichen lautbestand fixierte und schützte. als ich vorhin die verschiedenen wege der dissimilation zusammenfaszte, übergieng ich einen vierten darum weil er den *r*-laut in beiden silben an sich nicht beseitigt; da er aber zu demselben ziele führt und die sprechbarkeit der verbundenen silben bedeutend erleichtert, so darf er hier nicht ganz übergangen werden. eine solche metathesis des *r* ist gemeint, durch welche es aus dem anlaut der ersten silbe in den auslaut verlegt wird, so dasz die verbindung des auslautenden ersten mit dem anlautenden

zweiten dem flusz des ganzen kein hindernis bereitet. von *prurio* und seinen derivaten trifft man in hss. formen, welche wie die lästigkeit des doppel-*r* so die schon bekannten heilungsversuche illustrieren, zb. *pluriam* im Vetus des Plautus *Stich.* 756 vgl. 761 oder *purigine* regelmäszig in einem jungen codex des Martialis (4, 48, 3. 11, 73, 3. 14, 23, 1), *prurit plurit purit* neben einander bei Martialis 6, 37, 3. den namen *porrigo* für grind oder schorf besonders auf dem kopfe und die betreffende hautkrankheit leitet ein mittelalterliches, naives scholion zu Hor. *sat.* 2, 3, 126 *a porcis* ab, dieser angebliche *morbus porcorum* sei die folge vernachlässigter körperpflege. Heindorf zu der stelle bemerkt: 'gewis ist *porrigo* einerlei mit *prurigo*', eine thesis die ich für unbestreitbar halte und zu deren beweis ich wenige worte beifügen will. *porrigo* und *prurigo* stehen in den hss. an sehr vielen stellen neben einander, wie Keuchen und Burman zu Serenus Sam. 35 und 38, der jüngere Burman anth. lat. 2 s. 530, Heindorf zu Hor. ua. bemerkt haben; mehrmals erscheint als mittlere form *prorigo*, wie ich glaube durch spätere ins romanische übergegangene verdampfung des *u*-vocal. *prurigo* und *porrigo* haben in der latinität ferner gleiche bedeutung, beide stehen als synonyma zu *scabies*. Lucilius bei Nonius s. 160 *scabie et porriginis plenum*, Plinius 27, 18 *pruriginis et scabiei*, bei Juvenal 2, 80 *scabie cadit et porrigine* nach der correctur im Pithoeanus, aber von erster hand *pr. rigine*; Horatius *caput foedum porrigine*, aber Martialis 14, 23, 1 *prurigine verminat auris*, Columella 7, 5 *subest aspera cutis et velut quaedam prurigo*, wie nach Celsus 6, 2 bei der *porrigo squamulae a cute resolvuntur*, der sog. Plinius Valerianus 1, 4 *porriginosus*, aber Gaius *dig.* 21, 1, 3 *pruriginosi vel scabiosi*. ja ein und derselbe schriftsteller scheint beide formen als gleichbedeutend verwandt zu haben, zwar nicht Celsus 2, 8 s. 83 Bip., aber Plinius bei dem an andern stellen *porrigines* ist wie 20, 53, und Marcellus Emp. 4 *porrigines* und *pruriginis capitis*. wegen der specialisierung des allgemeinen begriffs in *prurigo* und der übertragung auf jene einzelne erscheinung und krankheit sei an den gebrauch von *dulcedo libido* für nächstverwandte zustände erinnert, *dulcedine et scabie* Cicero *de leg.* 1, 47 (Haupt index zum Gratius, Hermes 3 s. 345). der übergang von *prurigo* in *porrigo* ist lautlich normal, wenn der stammvocal in *pruri* aus älterem *o* geschwächt, die handschriftliche form *prorigo* auch die altlateinische gewesen ist, begreiflich selbst wenn *u* wurzelhaft, was sich jedenfalls aus dem jetzt vorliegenden sprachmaterial nicht mehr erkennen lässt, wegen der vielen schwankungen im älteren latein zwischen den vocalen *o* und *u* gerade auch vor *r* (Fleckeisen jahrb. 1866 s. 10 f.), wie wenigstens in offenen kurzen silben der umlaut von ursprünglichem *u* zu *o* durch folgendes *r* sicher nachgewiesen ist (Corssen ausspr. 2^e s. 81 u. 166 f.).²

² kann man denn vernünftigerweise glauben dass Plautus in dem wortspiel *Epid.* 1, 2, 16, das ohnehin ein wenig bei den haaren herbeigezogen ist und nur als wortspiel seine existenz rechtfertigen kann,

die metathesis hat, um bei demselben anlaut zu bleiben, nächste analogien in *porro* aus *πόρ-ω* *πόρ-ω* und *po-sco* wahrscheinlich vom stamme *proc* der zu *porc* umgestellt den guttural, dann auch *r* vor *s* einbüßte. so *porrigo*, welche form nur für den limitierten begriff des hautübels gleichsam als technischer ausdruck im gebrauch gewesen und geblieben ist, während *prurigo* nicht nur dies gleichfalls, sondern ausserdem, dem verbum *prurire* entsprechend und an dessen entwicklung sich anlehnend, auch anderes und weniger äusserliches zu bezeichnen gedient hat. es ist das gleiche princip der sprachbildung oder vielmehr resultat sprachgeschichtlicher entwicklung, welches in *praestigiae* und *porrigo* verdunkelung ihres ursprungs gestattet oder vielmehr ergeben hat, dagegen bei intensiv und extensiv weiter sich erstreckenden formen *praestringere* und *prurire prurigo* nicht.

Noch eine verwandte erscheinung sei kurz erwähnt. *narro*, bekanntlich mit langem *a* nach ausweis des apex wie das zu grunde liegende *gnar-*, fällt auf durch sein doppeltes *r*. aus dem alten latein hatte Verrius (Paulus s. 95) notiert *gnarivisse* für *narrasse* und *gnarigavit*, wenn wirklich diese nicht von allen hss. überlieferte lesart echt ist, bei Livius Andronicus für *narravit*, das erste von einem *i*-stamm *gnari* abgeleitet, das andere zusammengesetzt wie *remigare* oder *litigare*. *narrare* nun aus *gnarigare gnargare* entstehen lassen heisst lautlich nichts erklären, weil eine derartige 'assimilation' von *rr* aus *rg* weder bewiesen noch zu beweisen ist. die treffende erklärung wenn auch nicht mit treffenden ausdrücken war vor zwei jahrhunderten gegeben worden. noch bei Plautus, nachmals wieder bei Arnobius und Ausonius begegnen wir dem adjectivum *gnaruris* (Ritschl und Lorenz zu Pl. *most.* 100), also einer weiterbildung des stammes *gnar* mit dem suffix *uri*. es ist nicht erst nötig *hilaris hilaris*, *vulturus vulturius* und *voltur* aus *volturis*, den ähnlichen process bei den mit *l* im suffix gebildeten adjectiven (GCurtius de adiectivis usw. Leipziger progr. 1870) zu vergleichen, um ein älteres *gnarura* zu erschliessen: denn *simulare* neben *similis*, *gravare levare* neben *gravis levis* genügen, um neben *gnaruris* 'bekannt, wissend' zu rechtfertigen ein verbum *gnarurat* 'er macht bekannt, thut zu wissen', welches durch ausstoszung des tonlosen vocals nach dem langen in *gnarrat narrat* übergieng, während nach kurzem blieb *Cereri* gegen oskisches *Kerrí*. die ausdrängung des vocals aber ward ohne zweifel durch die unbequemlichkeit befördert, welche die beiden *r*, in der trennung durch ihn, bei der aussprache machten. jenes verbum ist ausdrücklich bezeugt durch glossen welche Dacier und Gothofredus anführten (in Lindemanns Festus bd. 2 s. 439 und 539): *gnarurat* γνῶριζει, *gnarurem* γνῶριμον, *gnaritur*

geschrieben habe *furno mersos quam foro*, wenn man bedenkt dasz *for-* die im latein sonst benutzte form des anlauts im betreffenden stamm ist und in *fornax* immer gewahrt? und dasz 150 oder noch mehr jahre nach jener komödie noch eben dies wort Varro mit *o* schrieb, in *forno* (Nonius s. 531)?

γνῶσιζetai. Labbaeus hat ferner *gnarrat*. wenn also Varro anders als seit Ennius üblich, *narare* und *naratio* mit einem *r* zu schreiben empfahl (Wilmanns de Varronis libris gram. 179, 52) — *de ling. lat.* 6, 51 freilich haben seine abschreiber wie *narro* und *narratio* so auch im etymon *cum alterum facio narrum* statt *narum* auf uns gebracht — so tauschte er sich über die wahre entstehung des wortes, *secutus est enim etymologiam nominis eius qua gnarus dicitur qui scit et accipit quod loqui debeat, denique compositio verbi ita scribitur 'ignorare'*, die aber auch in der bedeutung³ vom causativum *narrare* erheblich abweicht.

³ seltsamerweise betrachtete unlängst ein der alten sprachen kundiger forschrer, dem man den bei andern etymologen bald zur virtosität ausgebildeten mangel an sprachgefühl gewis nicht vorwerfen kann, *ignoscere* als eine singuläre bildung, indem er dem *in* nemlich dieselbe kraft wie in *ignorare* zudachte. ein vergehen ist *συγγνωστόν*, dh. verständlich in der seele des andern, indem wir mit ihm, ihm nachsehen oder denken und so entschuldigen. wer ein 'einsehen' hat in die schwäche des andern, der wird jederzeit geneigt sein zu verzeihen. darum *ignosco peccatum, ignosco homini aliquid*.

Bonn.

FRANZ BÜCHELER.

15.

ZU VERGILIUS.

I.

In der schilderung von dem schlafenden Silenus (*eccl.* 6, 13 ff.) heisst es: *Chromis et Mnasylos in antro*

*Silenum pueri somno videre iacentem,
inflatum hesterno venas, ut semper, Iaccho;
serta procul tantum capiti delapsa iacebant.*

die herausgeber sind vergeblich bemüht das auffallende *tantum* zu erklären. ich möchte dafür *nutu* lesen, das von dem nicken des einschlafenden verstanden das hübsche bild noch sinnlich anschaulicher machen würde.

II.

In der beschreibung eines sturmes im sommer (*georg.* I 316 ff.) liest man:

*saepe ego, cum flavis messorum induceret arvis
agricola et fragili iam stringeret hordea culmo,
omnia ventorum concurrere proelia vidi,
quae gravidam late segetem ab radicibus imis
sublimem expulsam eruerent, ita turbine nigro
ferret hiems culmumque levem stipulasque volantis.*

ferret lässt sich nicht ungezwungen erklären — man lese nur die künstliche erklärung bei Ladewig in der 4a auflage —: ich vermute dasz dafür zu lesen sei *verrit*.

MÜNCHEN.

CARL MEISER.

16.

ZU LIVIUS XXI 3, 1.

Die sternchen in der neuesten auflage des Weissenbornschen Livius zeigen an, dass eine befriedigende lösung der schwierigkeit, welche die eingangsworte von XXI 3 bieten, noch nicht gefunden worden ist. die am besten beglaubigte lesart, die Weissenborn jetzt in den text gesetzt hat: *in Hasdrubalis locum haud dubia res fuit quin praerogativa militaris, qua (quam) extemplo iuvenis Hannibal in praetorium delatus imperatorque ingenti omnium clamore atque adsensu appellatus erat, favor plebis sequebatur*, gibt keinen sinn. Weissenborn vermutet, hinter *quin* sei vielleicht *praetorem crearet* ausgefallen. ich vermute dagegen dass dies *quin* einem abschreiber zu verdanken ist, dem der ausdruck *haud dubia res* ohne einen satz mit *quin* auffallend war, worauf natürlich *sequebatur* weiter sich zu *sequeretur* entwickelte und aus *praerogativa militaris* der accusativ werden musste. demnach würde zu schreiben sein: *in Hasdrubalis locum haud dubia res fuit praerogativa militaris. qua extemplo iuvenis Hannibal in praetorium delatus imperatorque . . appellatus erat. favor plebis sequebatur*. nimmt man jedoch an dem plusqpf. *appellatus erat* anstoss, das sich nur als ausdruck der schnellen ausführung (Reisig vorl. anm. 456) einigermaßen rechtfertigen lässt, so wird nichts übrig bleiben als den satz *qua extemplo* usw. zu einem nebensatz umzuformen. dies könnte geschehen so dass man *postquam* hinter *qua* einfügt; indes scheint mir nach überlieferung und gedankenzusammenhang sich am meisten zu empfehlen: *qua quoniam extemplo iuvenis Hannibal . . appellatus erat, favor plebis sequebatur*. denn einerseits erhält hierdurch das hsl. am besten beglaubigte *quam* vor *extemplo* seine erklärang, da *quam* und *quoniam* oft in den alten büchern verwechselt werden, und der ausfall von *qua* vor *quam* hat nichts ungewöhnliches, und ferner, wie man auch den ausdruck *praerogativa militaris* fassen mag, jedenfalls lassen die worte *favor plebis sequebatur* die sofortige stürmische entscheidung des heeres für Hannibal als den grund erkennen für die nachfolgende bestätigung der wahl durch die hauptstädtische bevölkerung. der gedanke ist demnach je nach der fassung von *praerogativa* entweder: in hinsicht auf den ersatz für Hasdrubal war das vorrecht des heeres bei der wahl eine unbestrittene, ausgemachte sache, oder die abstimmung des heeres, welchem in diesem falle die rolle der *praerogativa* zufiel, war ausser allem zweifel, dh. entschieden für Hannibal. und da einmal durch diese prärogative des heeres der junge Hannibal zum feldherrn ausgerufen, also die wahl entschieden war, so folgte notgedrungen diesem stürmischen vorgange des heeres allmählich die gunst der groszen menge in der hauptstadt.

BRIEG.

ALEXANDER TITTLER.

17.

ZU DEN LATEINISCHEN KOMIKERN.

(fortsetzung von jahrgang 1869 s. 478—480. 1870 s. 823—846.)

III.

Fleckeisen hat in seinen 'kritischen miscellen' (Dresden 1864) um die herstellung der scene III 5 in Plautus Casina sich entschiedene verdienste erworben. mit recht bezeichnet er diese scene als eine der gelungensten des ganzen stückes, und beklagt um so mehr, dasz dieselbe durch zahlreiche verderbnisse entstellt und namentlich die anordnung der verse arg verwahrlost sei. ich glaube jedoch dasz zum teil mit gelinderen mitteln sich helfen lässt, und werde daher gemäsz den konservativen grundsätzen, die ich in der kritik befolge, aber frei von vorgefaszten meinungen, das canticum zu restituieren versuchen.

Das canticum beginnt mit cretischen versen; v. 8 lautet nach der überlieferung:

ne quid in te mali faxit ira percita.

um auch hier das gleiche metrum herzustellen schreibt Kampmann *ira excita*; dies ist eine entschiedene verschlechterung, die man abweisen müste, auch wenn das gesetz des verses eine änderung erheischte. dies ist aber nicht der fall. die verbindung einer cretischen dipodie mit einer trochäischen catalectischen tripodie ist bekanntlich bei Plautus sehr gewöhnlich, und ganz ähnlich gebildet sind die Sophokleischen verse Phil. 201. 210:

εὐτρομ' ἔχε, παῖ. Ἦ τί τόδε; Ἦ προφάνη κτύπος.

ἀλλ' ἔχε, τέκνον. Ἦ λέγ' ὃ τι. Ἦ φροντίδας νέας.

ebenso finden wir aber bei den griechischen dramatikern auch die troch. acat. und cat. tetrapodie mit dem cretischen metrum verbunden; so bei Aristophanes im frieden v. 346 ff. 385 ff. und 582 ff., wie:

εἰ γὰρ ἐκγένοιτ' ἰδεῖν ταύτην με τὴν ἡμέραν.

ich habe zuerst bei Aristophanes die verbindung dieser beiden metra erkannt und den chorgesang von den interpolationen der herausgeber gesäubert; nur zwei stellen machen noch schwierigkeit: v. 390

μὴ γένη παλῖγκτος | ἀντιβολοῦσιν ἡμῖν | ὥστε τήνδε
μὴ λαβεῖν.

das mittlere κῶλον, eine logaödische tripodie, kann weder die stelle einer cretischen noch einer trochäischen reihe vertreten; es ist zu schreiben ἀντιβολαῖς ἐμαῖς, was durch die erklärung ἀντιβολοῦσιν ἡμῖν verdrängt wurde. wenn ich hier einmal ein verfahren anwende, welches gegenwärtig in den griechischen dramatikern besonders beliebt ist und als universalmittel für alle wirklichen oder vermeintlichen schäden angepriesen wird, so darf man deshalb nicht glauben, dasz ich jener methode huldige, aber ich denke *abusus non tollit usum*.¹ die zweite stelle ist v. 351:

¹ das substantivum ἀντιβολία findet sich bei Eupolis fr. inc. 16 κατ'

ansicht nach beginnen die baccheen erst mit v. 25. hier musz man den schlusz des vermeintlichen iambischen septenars mit dem ersten baccheischen verse zu einem trochäischen octonar verbinden:

quid tibist? quid tímida's? ¶ perii. ¶ quid peristi? ¶ et tú peristi.

denn wenn die letzten worte in den hss. lauten *perii. et tu periisti*, so liegt hier ein offenes glossem vor; von solchen zusätzen ist auch unsere scene nicht frei, wie zb. v. 76 die hss. *non sed* einfügen, während Priscian dieses embleme nicht kannte. — V. 14 ff. übergehe ich, da ich diese stelle schon an einem andern orte (rhein. mus. XX s. 291) in aller kürze besprochen habe: es sind iambische verse, die man als dimeter oder richtiger als tetrameter abtheilen kann. da nach Geppert der anfang in A lautet *APERIQUIDNA*, wird zu schreiben sein: *aperi quid nam tibi . . . ?*

V. 22 läßt Fleckeisen auf drei cretische tetrameter zwei iambische senare folgen, die mir hier am wenigsten angemessen erscheinen und sich ausserdem nur durch gewaltsame änderungen herstellen lassen. ich schreibe ohne einen buchstaben an der überlieferung zu ändern:

idm tibi istúc cerebrum

dispércutiam, excetra, lúdibrio pessima adhuc quae me habuísti.

auf einen cretischen dimeter folgt ein anapästischer septenar.

V. 24 ist nach Fleckeisen ein iambischer septenar, aber diese messung ist nicht minder unzulässig wie oben v. 12. da ein anapästischer septenar vorausgeht, könnte man glauben dasz wie anderwärts so auch hier das gleiche metrum wiederholt werde; aber der anapästische rhythmus läßt sich nur so herstellen, dasz man *ancilla* (s. Festus ep. s. 20) schreibt oder, wenn man dies vorziehen will, eine vernachlässigung der gemination in *ancilla* annimt (wofür gerade die anapästischen analoge beispiele darbieten) und *saevos tu's* statt *saevius* (so B, Festus *saepius*) ändert. da baccheische tetrameter darauf folgen, so könnte man auch hier schon diesen rhythmus vermuten; allein wir würden dann einen pentameter erhalten, der noch dazu von der eleganz dieser verse bei Plautus sich sichtlich entfernen würde. ich ziehe es daher vor den vers trochäisch zu messen, wofür auch die natürliche gliederung spricht:

ó ere mi! ¶ quid vis, mea ancilla? ¶ nímium sae'do's. ¶ nímiero dicis.

ich habe nur *o* hinzugefügt, was sehr leicht sowol in den hss. des Plautus als bei Festus ausfallen konnte. man könnte zwar auch die worte umstellen: *quid mea vis ancilla*, allein ich kenne kein beispiel einer solchen verschränkung bei Plautus. ansprechend ist übrigens Gepperts vermuthung *numero hoc dicis*.

V. 28 *tua ancilla hoc pacto exordiri coepit*. Fleckeisen stellt die worte um, um den hiatus zu beseitigen; aber es bedarf keiner änderung, man braucht nur *coëpi* dreisilbig zu sprechen, wie auch Geppert annimt. einen weiteren beleg bietet unser canticum selbst dar

v. 75 *nam cur non ego id perpetrém quod coëpi?* denn der vers besteht rein aus baccheen, geht nicht auf ein iambisches penthemimeres aus. Ritschl proleg. s. LXXXVI erklärt sich zwar gegen eine solche form, die auch Spengel (Plautus s. 89) nicht gelten lässt, daher denn ersterer *merc. 533 ecistor iam bienniumst, quom mecum rem coëpit in octepavit* abändert. über den vers *cist. IV 2, 18* gestatte ich mir kein urteil. *aul. IV 3, 3* erfordert wenigstens nicht notwendig die diaeresis; wol aber bietet Lucretius *IV 619* einen gesicherten beleg dar: *si quis forte manu premere ac siccare coëpit*, von Lachmann durch die nicht eben glückliche änderung *adsiccareque coepit* beseitigt, obwol er selbst zugesteht dass jene form der analogie nicht widerstrebe, und ausserdem noch den vers eines ungenannten dichters bei Claudius Sacerdos I s. 44² anführt. schwierig ist nicht sowol die erklärungs der form *coepio*: denn diese ist nicht aus *coapio* direct entstanden (sonst würde das verbum *copio* lauten, wie Ritschl verlangt), sondern aus *coipio*, wie *coetus* aus *coitus*, obwol hier auch der einfache lange vocal zulässig war, wie in *probet* (*prohibet*), *conquino* (*coinquino*). ebenso ist gerade das dreisilbige *coëpi* vollkommen normal, ganz nach der analogie von *coëgi* gebildet; aber wenn dann beide silben verschmolzen werden, sollte man den einfachen vocal *o* erwarten, wie sonst überall *oe* in *o* übergeht. hier mag eben die erinnerung an das praesens *coepio* auch im perfectum den diphthongischen laut geschützt haben.

V. 31 hat A nach Fleckeisen *illuc* statt *istuc*, während nach Gepperts angabe das pronomen ganz fehlt. vielleicht ist zu lesen: *possúm scire ego ex te quid istuc negotíst?*

V. 32 *dicám: tua ancillá quam tuó vilicó vis dare uxorem, ea intus . . .*

diesen vers benutzt Fleckeisen um die verlängerung des *a* im nom. der ersten decl. darzuthun, während Bothe die wortfolge änderte *ancilla tua*. ich möchte diesem beispiel nicht zu sehr vertrauen. kein irrthum ist häufiger in den Plautinischen hss. als die hinzufügung eines *m* im auslaute, aber eben so oft wird auch ein *m* ausgelassen. ich glaube Plautus schrieb: *tuam ancillam*, eine den Römern wie Griechen geläufige attraction, wie bei Cato *orig. I 4 agrum quem Volsci habuerunt campestris plerum Aboriginum fuit*. Verg. *Aen. I 573 urbem quam statuo vestra est*, wo Servius ein zweites beispiel aus einer rede des Cato beibringt: *agrum quem vir habet tollitur*. auch den komikern war diese attraction durchaus nicht fremd, wie Ter. *eun. IV 3, 12* lehrt: *eunuchum quem dedisti nobis quas turbas dedit*, wo Donatus bemerkt: *multum hac figura veteres usos esse*. bei Plautus finden sich ganz ähnliche stellen: ich verweise nur auf die

² *rex amicus ultra fossam retinere coëpit*. dieser vers ist noch nicht hergestellt, die herausgeber schreiben *amicus* statt *amicus*, aber *amicus* (*manus*) wäre ein beispiel der ellipse, nicht der synecdoche. gleichwol billigt Lachmann diese änderung und schreibt *protendere*, um die misliebige form zu beseitigen.

bemerkung von Brix zu *trist.* 985. wie nahe die verderbnis lag, zeigt die erstere stelle Catos, wo ein teil der zeugen *ager* st. *agrum* bietet. — In demselben verse schreibt Fleckeisen mit Loman *quid ergo* st. *quid est*, man kann aber auch *quid est id* ergänzen, wie v. 30.

V. 36 *quid est? interemere ait velle vitam.*

Fleckeisen fügt mit Bothe *se* hinter *ait* ein und stellt so einen baccheischen tetrameter her, indem er *ait* als zweisilbig betrachtet. die änderung ist leicht, aber ich halte sie nicht für nötig. aus gleichem grunde hat Fleckeisen auch im folgenden andere scheinbar unvollständige verse ergänzen zu müssen geglaubt. allein Studemund hat richtig erkannt, dass in baccheischen versen ein iambisches penthemimeres nicht selten die stelle einer baccheischen dipodie vertritt; dieses iambische kolon hat hier ganz dieselbe geltung wie das trochäische in den cretischen versen. aber ausserdem findet sich auch die trochäische dipodie — — — in ganz gleicher weise unter baccheen eingemischt, was man bisher nicht erkannt hat, während die zulässigkeit derselben reihe in cretischen versen den kritikern nicht entgangen ist (s. Spengel de vers. cret. s. 39 ff. Studemund de cant. Plaut. s. 18 ff.). über die geltung dieser trochäischen dipodie in cretischen versen zu handeln ist hier nicht der ort, in baccheischen versen vertritt dieselbe die stelle des iambischen penthemimeres, eine einzeitige pause ersetzt die stelle der unterdrückten anlautenden thesis, so hier:

quid est? interemere ait velle vitam.

— — — — — ^ — — — —

und zwar hat Plautus dieses kunstmittel in der regel so wie hier sehr passend und wirksam angewandt; so gleich v. 39. 40:

inséctatur ómnis domi per aedis,

nec quémquam prope dā se sinit adire,

wo wir jeder änderung entrathen können; v. 39 haben wir das iambische penthemimeres (wollte man *domi* verkürzen, so erhielte man trochäisches masz, aber der dichter wechselt lieber mit beiden formen ab), v. 40 die trochäische dipodie; ganz ähnlich v. 75. 76, wo Fleckeisen unrecht hat, wenn er trochäische versus quadrati herstellt:

ut nūbat mihi? illud quidē volestam,

nostró vilicó. ¶ saepicūle peccas.

wenn ich hier im inlaute von *saepicūle* eine pause annehme, so haben sich diese freiheit, wie ich nachweisen kann, auch die griechischen dichter erlaubt; wer aber daran anstosz nimmt, mag das λείμμα durch τὸννῆ ersetzen. die trochäische dipodie ist endlich auch v. 65 sehr zweckmässig zugelassen:

sed etiamne habet nunc Cásina gladium?

das iambische penthemimeres kehrt wieder v. 42:

meti mussitant. ¶ occidi atque interi.

ferner v. 50. 51:

quid cū ea negóti tibi? ¶ peccavi;

illuc dicere vilicū volestam.

jedoch v. 50 ziehe ich es vor mit Loman und Fleckeisen *a peccavi* zu schreiben, da der spondeus, obwol von der zweiten stelle dieses iambischen penthemimeres nicht ausgeschlossen, doch hier etwas hartes hat. in dem folgenden verse ändert Fleckeisen sehr scharfsinnig die hsl. überlieferung: *illuc volebam vilicum*, indem er *dicere* als glossen betrachtet und einen iambischen dimeter einführt³; allein die überlieferung ist untadellich, sobald man nur annimmt dasz unter der einwirkung des ictus die kurze endsilbe von *dicere* gedehnt wird. diese freiheit ist zwar, wie ich ein andermal zeigen werde, in der regel an die bedingung geknüpft, dasz eine interpunction darauf folgt⁴; wenn wir nun auch im vorliegenden falle nicht interpungieren, so musz man doch mit der stimme nach *dicere* etwas innehalten, um das folgende *vilicum* zu markieren. irrig wäre es dagegen, wenn man in dem verse *glor. 27 quid? brachium? illud dicere volui, femur*, wo die wortfolge eine ganz verschiedene ist und *dicere volui* auf das engste zusammenhängt, die gleiche dehnung in *dicere* annehmen wollte; hier ist die arsis aufgelöst — — — — — ich weisz wol dasz man behauptet, es sei unzulässig oder doch anstößig, wenn in einem dactylischen worte der ictus die endsilbe treffe. mir ist diese behauptung, offen gesagt, vollkommen unverständlich: denn in *liberast a legibus, funditus pectus dedit, vivitur bene vivitur, Chrysulus mihi usque quaque* oder *ut mihi Chrysalus optumus* fällt ja die endsilbe eines dactylischen wortes gleichfalls unter den ictus. jener beobachtung liegt ein zwar richtiges, aber unklares gefühl zu grunde. ich habe bereits im j. 1835 nachgewiesen, dasz die scenischen dichter der Griechen in den versmaßen der dialogischen partien die auflösung der arsis, wo die beiden kürzen verschiedenen worten angehören, vermeiden: diese beiden kürzen, welche eine betonten länge vertreten, bilden eine einheit, die gestört wird wenn die erste silbe auslaut eines wortes ist, da bei jedem wortschluss immer eine wenn auch noch so kurze pause eintritt. die lateinischen scenischen dichter haben sich jedoch keineswegs an dieses wol begründete gesetz gebunden, und zwar ist es ganz gleichgültig, ob ein dactylisches wort oder irgend ein anderes mit seiner kurzen endsilbe in der ersten stelle der aufgelösten arsis steht; *dicere volui femur* ist

³ ich selbst habe *Pseud. 1272* einen solchen vers mitten unter bacchen hergestellt: *corde atque animo suo obsequos* statt *obsequenter*, während Studemund dies schützt und den vers trochäisch miszt. den hiatus im folgenden verse könnte man entfernen, indem man schreibt: *sed postquam exurrexi me, orant me ut sillem*, wie Plinius n. h. IX 88 *se panditum subrigens*, und auch in dem verse des Pacuvius bei Cic. *Tusc. I 44, 106* ist vielleicht *te surrige* zu lesen, nicht wie ich kürzlich im philologus XXXI s. 241 vorschlug: *heus, surrige*. ⁴ es gilt diese beschränkung aber nur von solchen worten, die auf einen kurzen vocal auslauten, wie oben *dicere, omnia*; bei kurzen endsilben, die auf einen consonanten ausgehen, vermag der ictus auch ohne dasz eine interpunction darauf folgt, der kurzen silbe längere dauer zu verleihen. eine besondere stellung nehmen die dactylischen worte der ersten declination auf *a* ein.

nicht anstößiger als *si anté voluisses* oder *tempus aduendist*. dagegen verschwindet das anstößige bei der elision, da diese zur engsten verbindung der worte führt, wie *quid tibi ego dicam* oder *atque tibi opulentus*. dasselbe gilt von worten die sich an das folgende anlehnen, wie präpositionen: *quasi ad adulescentem*.

Weitere beispiele der verbindung dieses iambischen kolon mit baccheen sind v. 55, von dem nachher noch genauer zu handeln ist:

neque viri vitam in crastinum protolli,

wo der vers allerdings glatter würde, wollte man umstellen: *neque vitam viri*, aber die rücksicht auf den gegensatz erfordert die voranstellung *viri vitam*; dann v. 59:

adaeque miser. ¶ ludo ego hunc facete.

v. 68. 69:

occisissimús sum omnium qui vivunt.

loricam induám mi: optimum esse opinor.

so die überlieferung; jedoch v. 68 ziehe ich es vor mit Bothe und Fleckeisen *omnium hominum* zu schreiben und einen baccheischen tetrameter herzustellen, da diese ausdrucksweise der Plautinischen art gemäsz ist und der kritiker sich vor nichts so sehr als vor starrer consequenz hüten musz. endlich, wie ich schon vorher erinnert habe, v. 75:

ut nibat mihi: illud quidém volebam.

V. 54 bricht nach Fleckeisens constitution das baccheische metrum ab und wird durch trochäische verse, zwei octonare, einen septenar, einen dimeter fortgesetzt. aber es ist ganz undenkbar, dasz ein solcher wechsel mitten im satze und noch dazu ohne allen ersichtlichen grund eintrete; die baccheen werden vielmehr auch hier fortgesetzt. ich ordne die stelle in folgender weise:

*numquid mihi minatur? ¶ tibi infesta sóli est
plus quam cuiquam. ¶ quam ob rem? ¶ quiu sé des uxórem
Olympioni: neque sé suam passúrum
neque viri vitam in crastinum protolli.
id húc missa sum tibi uti dicam,
ab ea ut caveas. ¶ perii hércle miser.*

v. 55 geht das iambische penthemimeres *Olympioni* voran, während es im nächsten verse wie gewöhnlich folgt; beispiele aus anderen cantica gibt Studemund ao. s. 47, wenngleich ich nicht überall mit den dort dargelegten ansichten übereinstimme. man könnte auszer v. 43 auch v. 78 dieselbe bildung finden; ich ziehe es aber vor dort zu schreiben:

*timór praepedit verba: vérum obsecró, dic⁵
me uxórem meam órare, ut exoret illam.*

die nächsten worte lauten in den hss.: *neque se tuam nec se* (se fehlt im A) *suam neque viri vitam sin crastinum protolli*, offenbar sinnlos,

⁵ einsilbige wörter, welche auch die lateinischen komiker am schlusse der verse meiden, finden sich gerade in baccheischen versen öfter.

daher die alten ausgaben *sin* in *sinet* in verwandeln; nach Gepperts bericht sollte man glauben, *sinet* stehe im A; dies ist aber wol nur teuschung; Lipsius schrieb, um wenigstens einigermassen der construction nachzuhelfen, *sinere*; Lambin befriedigte dies nicht, aber wenn er schreibt *neque <se> tuam nec <se> suam . . . in cr. pr.*, so ist auch diese änderung sehr willkürlich. der fehler musz in den worten *nec se suam* liegen, da es überhaupt unangemessen ist, wenn die sklavin zugleich ihrem eigenen leben ein ende zu machen droht; ich habe daher *passurum* geschrieben (nicht *passuram*, mit rück-sicht auf v. 48 und 67), doch möchte ich jetzt *siturum* vorziehen, vgl. *Poen.* III 3, 11. dann habe ich mit Bothe *uti dicam* st. *ut dicam* geschrieben (der trimeter bereitet ganz schicklich das abbrechen des baccheischen metrum vor) und hinter *caveas* das pronomen *tibi*, nach *hercle* ebenso *ego* getilgt. dieser letzte vers ist ein anapästischer dimeter, der hier ebenso passend das baccheische metrum unterbricht, wie oben v. 37. 38.

V. 70 miszt Fleckeisen:

quid uxor mea? non adit atque ademit?

allein in einem worte wie *mea*, welches das masz des pyrrichius hat, erscheint die dehnung der endsilbe am bedenklichsten. hier aber liegt gar keine nötigung vor; auch dieser vers ist aus einer baccheischen und iambischen reihe gebildet, und zwar lässt er eine doppelte auffassung zu: das iambische kolon kann vorangehen oder auch nachfolgen; ich ziehe hier das erstere vor und schreibe mit A (nach Geppert) *adit*⁶; so wird auch mit bezug auf den vorangehenden

⁶ Fleckeisen, der früher diese contrahierte form bei Plautus gelten liesz, hat später seine ansicht geändert; mir scheint dies verfahren zu rigoros, obwol sichere beispiele dieser contraction selten sind. hier könnte man zwar auch Fleckeisens messung *adit* als anapäst zulassen, obwol ich bei Plautus kein hinlänglich gesichertes beispiel dieser messung kenne (ausser etwa *cist.* IV 2, 35 *iit*): denn wo die messung ~ ~ ~ erfordert wird, folgt regelmäszig ein consonantisch anlautendes wort darauf; in den meisten fällen ist die quantität der endsilbe dieser formen gleichgültig; ein und der andere vers empfehlen die kürze. ich weiss recht wol dasz man gegenwärtig ziemlich allgemein das *i* der letzten silbe von *iit* *abit* *redit* usw. als eine naturlänge betrachtet, allein dies ist, wie ich ein andermal zeigen werde, irrig; wo diese silbe gedehnt wird, geschieht dies *ῥόμῳ*, nicht *ῥόμῃ*. am meisten aber bin ich verwundert jetzt bei Ritschl in der zweiten ansage des Trinummus v. 717 zu lesen: *abit hercle ille quidem. ecquid audit?* wie Ritschl diesen vers auffasst, sagt er weiter nicht: er hält es auch hier wie anderwärts mit dem *ἐστὶ γὰρ κυρτὸ κλιῖον* *ῥέπαρ*. soll *abit* praesens sein, dann verstöszt diese erklärang gegen den constanten sprachgebrauch des Plautus; will man aber die contrahierte perfectform verkürzen, so kann man sich dafür wol auf gewisse analogien berufen, aber ich kenne kein beispiel, wo bei Plautus diese oder ähnliche contrahierte perfectformen verkürzt werden; wol aber wird mehrmals die länge entschieden gefordert: denn auf arg. II *Pseud.* 4 *minis mercatus abit*, *absolvit quindecim* wird sich Ritschl nicht berufen wollen, um das perfectum *abit* ~ ~ zu rechtfertigen, da er dort selbst *solvit* schreibt, was der gedanke erheischt. ausserdem würde eine licenz, die dieser versificator sich gestattet hat, noch immer nichts für Plautus beweisen.

vers abwechselung gewonnen. auf die verlängerung des *a* in der ersten declination bei Plautus, worüber Fleckeisen eingehend und sorgfältig handelt, werde ich ein andermal zurückkommen; nur dies will ich bemerken, dass man *rud.* 237 *Ampelisca*. 'hém, quis est? 'égo. 'Palaestráne? 'sum gewis nicht hierher ziehen darf, denn es ist sicherlich *Palaestra'sne* zu schreiben. -- V. 71 scheinen mir die worte *exoret orat* verderbt zu sein, doch wage ich keine vermuthung auszusprechen.

Ueber v. 75. 76, die Fleckeisen trochäisch miszt, ist schon früher das nötige bemerkt worden. wol aber geht die scene am schlusse v. 79—84 in trochäische versus quadrati über. freilich nach Fleckeisens anordnung würde der dritte dieser verse ein iambischer octonar sein; allein für einen solchen wechsel des versmasses fehlt es hier an jedem grunde. Fleckeisen ist zu dieser messung offenbar nur durch die scheu vor dem proceleusmaticus *tibi dabo et* verleitet worden: denn die neuere kritik hat diesen fusz aus trochäischen versen vielfach verbannt. diese abneigung ist im allgemeinen nicht gerechtfertigt, es kommt aber immer auf den einzelnen fall an: der vorliegende proceleusmaticus ist tadellos gebildet, die beiden kürzen der arsis sondern sich bestimmt von den beiden kürzen der thesis, was nicht bloss im iambischen senar sondern auch im trochäischen tetrameter meist beobachtet wird; aber an der vierten stelle des septenars ist er gerade wie der dactylus nur dann zulässig, wenn die cäsur diesen fusz zerschneidet; wie zb. gleich im folgenden verse:

et bona plurima. 'óperam dūbō. 'fāce ūt impetres.

'eo nūnciam.

doch da unzähligemale *ut* von den abschreibern des Plautus zur erklärung der construction hinzugefügt ist, mag Fleckeisen recht haben, wenn er *ut* streicht. in dem vorhergehenden verse, der die regelrechte diaeresis nach dem vierten fusz hat, ist eben deshalb ein viersilbiger fusz nicht zulässig; dem metrum wird aber genügt, wenn wir *et* tilgen; in der oratio trimembris wird bei Plautus nicht selten an der zweiten stelle die copula ausgelassen.

Ich füge nur noch ein paar worte über den vorletzten vers hinzu:

eo nūnciam,

nisi <si> quippiām remorare mē. ' <non remoror.> ābi,
<rem> cura.

mir scheint diese form, in welcher sich *Pardalisca* verabschiedet, der Plautinischen art nicht recht gemäss; ungewöhnlich ist auch die structur *morari aliquem quippiam*, die sich durch *nihil morari aliquem* kaum rechtfertigen lässt. die hsl. überlieferung ist *nisi quippiam rememorare me. ābi et cura*. ich schreibe daher:

nisi si quippiām vis, ne re mē morare. ' ābi et
rem cura.

dh. 'wenn du nicht sonst noch etwas von mir willst, halt mich nicht länger auf': denn mit *num quippiam aliud vis* und ähnlichen

wendungen pflegte man sich zu verabschieden. wem aber die *tnesis re me morare* zu gewagt erscheint, der kann *nisi si quippidm vis me, ne mé morare* lesen. gerade das verkennen der *tnesis* hat mehrfache verderbnisse veranlaszt, nicht blosz bei den älteren lateinischen, sondern auch bei den griechischen dichtern. bei Aristophanes liest man in den fröschchen 573: *ὥς ἡδέως ἄν σου λίθῳ τοὺς γομφίους κόπτοιμ' ἄν*. Meineke bemerkt hier ganz richtig, dasz man nicht *κόπτειν τοὺς ὀδόντας* sondern *ἐκκόπτειν* sagte; aber was er vorschlägt *τοὺς γομφίους ἄν σου λίθῳ 'κκόπτοιμ' ἄν* hat keine wahrscheinlichkeit; auszerdem verlangt *ἐκκόπτειν* in diesem falle den dativ. ich schreibe mit ganz geringer änderung *ὥς ἡδέως ἄν σοὺ κ λίθῳ τοὺς γομφίους κόπτοιμ' ἄν*. das verkennen der *krasis* (κοι ἐκ) hat wie so häufig den fehler verschuldet; ganz ähnlich sagt Aristophanes selbst v. 548 *κατ' ἐκ τῆς γνάθου πύξ πατάξας μούξέκοψε τοὺς χοροὺς τοὺς προεθίους*.

Ich füge noch eine kurze bemerkung über die stelle in Ciceros Cato 17, 61 hinzu, welche Fleckeisen gegen den schlusz seiner gehaltvollen abhandlung besprochen hat. Fleckeisen hat recht, wenn er das hsl. überlieferte *totum* (*itiotum*) nicht als einen zusatz der abschreiber betrachtet, da man gar nicht einsieht, was dazu den anlass hätte geben sollen; aber wenn nun Fleckeisen schreibt: *quanta (fuit auctoritas) in A. Atilio Calatino! in quem illud elogium:*

hunc unum plurimae consentiunt gentes

populi primum fuisse virum.

notum est id totum carmen incisum in sepulcro, und meint, Cicero habe durch diesen zusatz andeuten wollen, dasz er von jenem *carmen* nur einen teil und zwar den anfang citiere, so kann ich nicht beistimmen. das worauf es hier einzig ankommt, das ausgezeichnete lob des Calatinus, teilt Cicero mit; dann werden in der grabschrift, wie die analogie der Scipionendenkmäler lehrt, die ämter und würden des verstorbenen aufgezählt sein. diese ehren hatte Calatinus mit vielen andern geteilt, darauf kommt es für den zweck, den Cicero im auge hatte, gar nicht an; so wäre also auch eine verweisung auf das vollständige epigramm ganz überflüssig. auszerdem scheinen mir die worte *notum est id totum carmen* nichts weniger als Ciceronisch zu klingen. wollte Cicero noch etwas hinzufügen, so konnte er entweder die örtlichkeit näher bezeichnen, *ad portam* (dh. *Capenam*), wie er dies *de fin.* II 35, 116 thut, wo er dieselbe aufschrift anführt, oder das epigramm selbst kurz charakterisieren. ich denke es ist zu lesen: *notum est in comptum carmen incisum in sepulcro*, ein sicherlich zutreffendes urteil. wie leicht *icōtum* in *itiotum* oder *totum* übergehen konnte, liegt auf der hand.

Bonn.

THEODOR BERGK.

18.

ZU TACITUS AGRICOLA.

Tacitus Agricola ist neuerdings gegenstand mehrerer mit scharfsinn und unbefangenhait geführter untersuchungen gewesen, ohne dasz die räthsel, welche die merkwürdige schrift dem forser aufgibt, bis jetzt als endgültig gelöst angesehen werden könnten oder angesehen würden. ihre eigentümliche composition zu verstehen, ihren litterarischen charakter zu bestimmen, über anlass, ziel, allgemeine und persönliche voraussetzungen derselben eine haltbare und einleuchtende ansicht zu gewinnen will schwer gelingen, und da sie im wesentlichen alleinige quelle für unsere kenntnis der darin berichteten vorgänge ist, so sieht sich deren verificierung fast lediglich auf eine genaue vergleichung der erzählung mit ihrer eigenen wahrscheinlichkeit angewiesen. bekannt sind die abhandlungen von EHübner (1866) und LUrlichs (1868), von welchen gelehrten jener in dem Agricola eine nachträgliche leichenrede in buchmässiger form, dieser eine geschichtliche schrift mit nur nicht rein gewahrtem charakter erblickt. zuletzt hat EHoffmann die Agricola-probleme in angriff genommen. er heftet sich dem autor an die fersen, begleitet ihn satz für satz mit kritikbewaffnetem auge und feinem spürsinn. in jedem fall ist seinem bemühen den reichgewobenen schleier, welchen Taciteische stilkunst über eine mittelmässige existenz gebreitet, zu lüften eine sehr beachtenswerte, exacte analyse zu verdanken. vielleicht sieht er hie und da zu scharf (s. 8 spricht er von einem 'doch wol absichtlich gegen die logik verstossenden satz'); vielleicht gibt er dem mistrauen, mit dem der kritiker anfangen musz, wie nach Platon der philosoph mit dem erstaunen, zu viel räum auch über die kritische notwendigkeit hinaus. allem anschein nach werden die 'kunststücke des advocaten Tacitus' in der gesamtanschauung und gesamtwürdigung des groszartigen schriftstellers, des hoch- und tiefsinnigen seelenkenners, eine erste stelle nicht behaupten, und sicherlich wird im lichte der unverbrüchlichen gewohnheiten antiker geschichtslitteratur, was isoliert gesehen grell erscheinen will, seine vermittlung finden.

Man weisz dasz Hoffmanns untersuchung ihn zu dem ergebnis führt, dasz der Agricola eine bald nach Nervas tod verfaszte und in erster reihe an die adresse des Trajan gerichtete vertheidigungsschrift ist, in welcher Tacitus mittelbar seine eigenen politischen grundsätze rechtfertigt. es ist nicht ohne interesse, dasz fast gleichzeitig mit Hoffmann (nur wenige wochen vor ihm) ein belgischer philologe, zwar auf anderem wege, mehr deductiv verfahrend, auch weniger ins einzelne gehend, zu den gleichen schluszsätzen wie jener hinsichtlich der tendenz unserer schrift gelangt ist. in dem maihefte 1870 der in Gent erscheinenden 'revue de l'instruction publique en Belgique' (einer zeitschrift welche den lesern um so mehr

empfohlen zu werden verdient, als sie deutsche philologie und deutsches gymnasialwesen mit aufmerksamkeit und lebhafter sympathie begleitet) findet sich s. 27—46¹ ein aufsatz 'sur la vie d'Agricola par Tacite' von JGantrelle², dessen gedankengang hier in kürze wiederzugeben erlaubt sei.

Der Agricola ist keine (gattungsmässige) biographie, wie Bernhardt, Bähr ua. wollen, keine leichenrede (Hübner), keine historische schrift (Urlichs, Hoffmann), vielmehr eine *laus, laudatio* (éloge historique). er wurde veröffentlicht bald nach Trajans regierungsantritt, fünf jahre nach Agricolas tod, mindestens anderthalb nach der ermordung Domitians. schon arbeitete Tacitus an der geschichte der zeit der knechtschaft. *pietas* allein kann die späte publication einer lebensbeschreibung seines schon bei lebzeiten vergessenen schwiegervaters nicht erklären, und dasz es ein stilversuch sein sollte, einer in Sallustianischer manier, wie der dialogus in Ciceronianischer, dafür spricht nichts. alles dagegen dafür, dasz Tacitus mit dieser lobschrift auf Agricola eine rechtfertigung seines eigenen politischen denkens beabsichtigt hat, dasz der Agricola eine durchaus (essentiell) politische schrift ist.

Gantrelle setzt den hebel der begründung dieser hypothese an jener so überaus merkwürdigen, auch von Hoffmann geltend gemachten stelle in c. 42 an: *sciant, quibus moris est illicita mirari, posse etiam sub malis principibus magnos viros esse, obsequiumque ac modestiam, si industria ac vigor adsint, eo laudis excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum rei publicae usum, ambitiosa morte inclaruerunt.*³ ersichtlich richtet sich dies an politische gegner,

¹ hiernach ist die betreffende angabe bei Teuffel römische litteraturgesch. 1e Aufl. s. 684 zu berichtigen. ² universitätsprofessor in Gent, ehemaliger inspecteur de l'enseignement moyen, bekannt auch als verfasser eines sehr interessanten berichtes an den belgischen minister über die Frankfurter philologenversammlung (1861) sowie als unermüdlicher fürsprecher eines im deutschen sinne gründlichen classischen gymnasialunterrichtes gegenüber den flachen französischen methoden.

³ da gute übersetzungen allemal und nach zwei seiten hin lehrreich sind, gute übersetzungen aus Tacitus aber, wenn irgend etwas 'ebenso schwer wie selten', so darf hier unten wol Hoffmanns und Gantrelles übertragung dieses satzes in ihrer resp. sprache mitgeteilt werden. Hoffmann: — 'dasz gehorsam und selbstbeschränkung, gepaart mit rüstiger thätigkeit, sich zu derjenigen höhe des verdienstes erhebe, die manche in schroffem gebahren anstreben, indem sie ohne nutzen für den staat, vom ehrgeize getrieben, im tode ruhm suchten.' Gantrelle: 'qu'ils le sachent, ceux qui ont coutume d'admirer ce qui est illicite (tout ce qui brave le pouvoir): même sous de mauvais princes, il peut y avoir de grands hommes, et la soumission et la modération, si l'activité et l'énergie les accompagnent, peuvent arriver à la gloire de la plupart de ces gens qui, se jetant à travers les précipices, mais sans aucune utilité pour la république, se sont illustrés par une mort ambitieuse.' bei Döderlein, dessen 'erstes lautes wort in deutscher zunge' eine übersetzung des Agricola mit rechtfertigungen war (Aarau 1817), ist unser satz so verdentscht: 'wissen mögen die, welche nur ungehorsam anzustauen gewohnt sind, dasz auch unter schlechten

es ist ein kurzgefasstes glaubensbekenntnis. drei politische hauptgruppen gab es unter dem kaiserreich: die republicanische opposition, die auf alle fälle unterwürfigen, die männer der mitte. Tacitus ist kein 'unversöhnlicher', massentyrannei ist ihm so widerwärtig wie ein einzelner despot, er ist nicht frei von aristokratischer voreingenommenheit, eine aristokratische republik wäre am meisten nach seinem politischen geschmack, aber er ergibt sich trauervoll in die erkannte notwendigkeit des absolutismus. nur will er eine gewisse summe von freiheiten und gute regenten. er ist gemässigt freisinnig. vgl. seine urteile über L. Calpurnius Piso (ann. II 34 und IV 21), über den gleichnamigen pontifex (ann. VI 10), über Lepidus (ann. IV 20. VI 27), ferner über die stoiker (ann. XIV 12. *hist.* IV 5 uö.). zu dieser seiner gesinnung, welcher die *abrupta contumacia* (le farouche esprit de résistance) ebenso wenig zusagt wie das *deforme obsequium* (la soumission qui avilit), stimmt völlig die beleuchtung in welcher er das leben des Agricola erscheinen lässt, die norm an welcher er dessen thun und lassen miszt, und anderseits Tacitus eignes verhalten, so weit es erkennbar ist.

Nun erfolgte aber nach Domitians ende eine leidenschaftliche reaction im liberalen sinne, die herrschende stimmung verdächtigte und griff an alles was mit dem gestürzten regime pactiert hatte; es war, sagt Dio Cassius, ein klageführen aller gegen alle (πάντας πάντων κατηγορεῖν), bis Nerva solcher politik der rache einhalt gebot. Tacitus aber, sein consulscollege, wird seinen einfluss auf diese wendung zur besonnenheit gehabt haben, und in den augen der exaltierten wird er darum als ein schwächling oder als ein verräther der freiheit dagestanden haben. jetzt schreibt er seinen Agricola, eine ehrenrettung seines schwiegervaters und zugleich eine selbstverteidigung. ruhiger, unpersönlicher beurteilt er politische grundsätze andersgesinnter in den annalen; im Agricola weist er erregt anschuldigungen mit einer scharf formulierten theorie zurück. dass am ende der schrift Domitians schon eingangs charakterisierte regierung abermals und mit schwärzesten farben gemalt wird, das erklärt sich aus der notwendigkeit stellung zu nehmen zur neuen zeit, die zugehörigkeit zu den gemässigten dadurch kundzugeben.

Schriften von der gattung zu welcher Gantrelle den Agricola rechnet sind aus dem altertum nicht erhalten, doch musz die *laudatio* des Paetus Thrasea wie die des Helvidius Priscus, welche beide c. 2 erwähnt werden, ebenfalls einen politischen charakter gehabt

fürsten grosse männer bestehen, und dass fügsamkeit und mässigung, wenn eifer und thätigkeit dabei sind, eben das lob erreichen, wohin die meisten auf steilen wegen, doch hinterher zu keinem frommen der sache, durch ehrsüchtigen tod zum ruhme gelangen.' Döderlein hielt damals den Agricola für des Tacitus letztes werk, 'eine der wenigen trosterinnerungen des greises an die dumpfen schrecknisse seiner mannesjahre'.

haben, und Ciceros lobschrift auf Cato (Gellius XIII 19) wird, wie der Agricola, von einem doppelten zweck eingegeben gewesen sein. mit dem angenommenen genus der schrift ist im einklang ihr durchaus apologetischer charakter, das arrangement der thatsachen, die dem zweck angepasste auswahl des stoffes, desgleichen die ausgesprochen oratorische stilsfarbe. der Agricola verdient das ihm reichlich gespendete lob nur, wenn er als lobschrift angesehen wird. nur unter diesem gesichtspunct rechtfertigt sich die mischung historischen und oratorischen stils und die form der composition: exordium, erzählung, pathetische peroration. was übrigens diese composition betrifft, so ist Hübners annahme nicht begründet, dass heterogene stücke in dem werke verbunden seien. Gantrelle versucht folgende disposition. von den 46 capiteln bilden 3 die (vielbesprochene) einleitung, 2 den für ein 'éloge historique' sehr passenden epilóg. der körper der schrift ist deutlich dreigliedrig: c. 4—10 Agricolas leben bis zu seinem consulat, c. 10—40 seine verwaltung Britanniens, c. 40—45 die letzten acht jahre seines lebens. die kürze des ersten und dritten theiles (beide etwa gleich lang) erklärt sich aus dem mangel hervorstechender züge oder begebenheiten in Agricolas leben und aus dem politischen endzweck der schrift. die mittelpartie umfasst 30 capitel: zuerst in 3 capiteln die schilderung des landes, dann in 5 capiteln ein rückblick auf die britannischen expeditionen seit Cäsar, dann Agricolas wirksamkeit, sein eigentlicher ruhm und seine glanzperiode — aber freilich die rede des Calgacus nimmt sehr viel raum ein. —

Nach dem druck des vorstehenden gieng uns eine neue abhandlung von Gantrelle zu: 'explications sur les trois premiers chapitres de l'Agricola de Tacite' (s. 333—353 des januarheftes 1872 der belgischen revue), in welcher der vf. jene auch durch die schwierigkeit ihrer auslegung berühmt gewordenen sätze am schluss des ersten und am anfang des zweiten capitels des Agricola, sätze welche seit Lipsius bis auf diesen tag den scharfsinn der philologen beschäftigt haben und abwechselnd bald mit kritischer verwegenheit (Hofman Peerlkamp) bald mit hermeneutischer sanftmut behandelt worden sind, in gründlichste erwägung zieht. hier ist uns nur gestattet kurz das ergebnis mitzuteilen, bei welchem des vf. umsichtige argumentation anlangt und welches ihm seine ansicht von der tendenz der Taciteischen schrift ebenso bestätigt, wie es aus dieser ansicht zum guten teil erwachsen ist. mit festhaltung einer *Wex* zu verdankenden interpunctionsänderung nach *incusaturus* (welche Haase wegen des alsdann seiner meinung nach sprachwidrigen *tam* für *adeo* an der spitze des neuen satzes zurückgewiesen hat; vgl. jedoch Gantrelle s. 339 wo nur der ort der citierten worte unverstündlich bezeichnet ist) und der von Roth gemachten änderung des *opus fuit* in *opus fuerit* schreibt Gantrelle die problematischen worte

er das zweite capitel beginnen lässt, wie folgt: *at nunc hi vitam defuncti hominis venia opus fuerit, quam non*

petissem incusaturus. tam saeva et infesta virtutibus tempora exegimus. cum Aruleno Rustico Pactus Thrasea, Herennio Senecioni Helvidius laudati essent, capitale fuit usw. auf diese weise sind wir endlich das noch von niemand befriedigend erklärte *legimus* losgeworden, und es schlieszt sich alles sprachlich und sachlich tadellos zusammen.

BERLIN.

JOHANNES IMELMANN.

19.

ZU TACITUS ANNALEN.

I 65 *Quintilium Varum sanguine oblitum et paludibus emersum cernere et audire visus est velut vocantem, non tamen obsecutus et manum intendentis reppulisse.* so die hgg. auszer Haase, der *tendentis* schreibt, während der Mediceus *intendentes* hat. mir ist die bedeutung des absoluten *intendentis* (bez. *tendentis*) so unklar, dasz ich mir, selbst wenn der Med. so hätte, nur durch eine conjectur zu helfen wüste; nun hat aber der Med. *intendentes* und erst durch interlinearcorrectur, deren wert äusserst gering anzuschlagen ist (vgl. Pfitzner die annalen des Tacitus s. 40 ff.) *intendentis*; ich vermute daher dasz, wie dies in den Medicei ziemlich häufig ist, die endconsonanten verwechselt sind und *manus intendentem* zu schreiben ist: 'er habe den die hände ausstreckenden zurückgestoszen.' *manus intendere* oder *intentare* (vgl. ann. I 27. III 36. XIII 14. 26. hist. I 69. IV 41 ua.) bedeutet 'die hände drohend ausstrecken, um gewalt zu gebrauchen', hier also um den römischen führer mit sich zu reissen.

III 58 *duobus et septuaginta annis post Cornelii Merulae caedem neminem suffectum, neque tamen cessavisse religiones.* wenn man die für die überlieferte lesart *duobus et septuaginta* sprechenden gründe (vgl. Orelli) nicht gelten lassen will, so wird man, da Merula sich 667 d. st. tötete und das flaminium 743 wieder eingesetzt wurde (vgl. Ritter in der Cambridger ausgabe), nicht mit Lachmann *quinque*, sondern in rücksicht auf die römische rechnungsweise *septem* (VII für II) setzen müssen.

IV 63 *saepe certamen, si confusior facies, sed par forma aut aetas errorem agnoscentibus fecerat. confusus* von den gesichtszügen heiszt immer 'entstellt von leidenschaften' udgl. (*confusio oris* in hist. IV 40 geht auf die röthe des gesichtes: vgl. die parallelstellen bei Bötticher lex. Tac. und Wex zu Agr. 45). ich schreibe daher *contusior*, um so mehr da *contusus* der medicinisch-technische ausdruck bei quetschungen ist.

VI 44 (38) *Tariusque Gratianus, praetura functus, lege eadem extremum ad supplicium damnatus.* die gründe, welche Nipperdey, der *damnatus est* schreibt, gegen das überlieferte *damnatus* anführt

scheinen mir beweisend; nur kann dem fehler in der überlieferung viel leichter abgeholfen werden durch die emendation *damnatur*, da ja bekanntlich der wechsel der tempora bei Tacitus (vorher *vim vitae suae attulit*) gar keinen anstoss erregen kann. ebenso scheint mir Ritter *hist.* I 43 das richtige mit cod. G geschrieben zu haben, nemlich *trucidatur* für das im Med. überlieferte *trucidatus*, wo Halm und Herkus *trucidatus est* schreiben.

XII 13 *sed capta in transitu urbs Ninos, vetustissima sedes Assyriae, castellum insigne fama, quod postremo inter Darium atque Alexandrum proelio Persarum illic opes conciderant.* da *castellum insigne fama* nicht apposition zu *Ninos* sein kann, haben die frühern hgg. *et castellum*, Ritter und Draeger *castellumque* geschrieben. letzterer sagt im kritischen anhang, dasz sich hinter *castellum* ein unklares abkürzungszeichen finde; dies ist nicht richtig: denn der Med. hat *castello*^v mit einem compendium das nach Ritter praef. s. XXXV m bedeutet, also *castellom*, verbessert *castellum*. näher liegt nach *Assyriae* zu schreiben *ac castellum*: vgl. ann. XII 47 *ac compede*; XII 64 *ac Cn.*; *hist.* IV 81 *ac caeco*; *Agr.* 10 *ac caelo*; 31 *ac contumelias*; 40 *ac compositum*. es scheint mir daher Ritter auch *Agr.* 15 *ac centuriones* und ann. XIII 55 *ac Germanico* richtig hergestellt zu haben; um so mehr wundere ich mich dasz Ritter XIV 26 *neque consensu* schreibt statt des von Puteolanus für das hsl. *ne* richtig hergestellten *nec*: vgl. ann. XVI 2 *nec confusum*; *hist.* II 87 *nec coloniae*. — Noch an zwei anderen stellen scheint mir *ac* gestanden zu haben: ann. III 26 haben die neueren hgg. mit Halm *cae primo*, die früheren *hae primo*; der überlieferten lesart *aeprimo* näher liegt das bei Tac. nicht seltene *ac primo* (vgl. ann. XI 29 uö.) in dem sinne von 'und zwar'. die zweite stelle ist *dial.* 34, wo Ritter ua. *magnus ex hoc usus, multum constantiae, plurimum iudicii* usw. lesen. cod. A hat *multumque*; dieses nehme ich auf, schreibe aber dann im folgenden *constantiae ac plurimum iudicii*.

XVI 2 *quaeque alia summa facundia nec minore adulatione servilia fingeant, securi de facilitate credentis.* da der Med. *minores* hat, schlage ich vor: *nec minores adulatione servili affingebant*. was sie erdichteten, war weniger selbst *servile* als sie vielmehr, ebenso grosz in ihrer knechtischen gesinnung wie in ihrer bedrksamkeit, noch manches zu dem schon in umlauf gesetzten hinzudichteten.

XVI 32 *habitu et ore ad exprimendam imaginem honesti exercitus.* der Med. hat *honesti et exerciti*, die hgg. wie oben auszer Ritter, der *honesti . . et exercitus* schreibt und den ausfall von *ornatus* vor *et exercitus* vermutet; die corruptel *exerciti* scheint mir auf zwei genetive hinzuweisen, und deshalb schlage ich *honesti et iusti exercitus* vor.

COBLENZ.

CARL SIRKER.

Von dem am 26 mai des jahres 770 von Germanicus über die bis zur Elbe wohnenden Germanen gehaltenen triumphhe sagt Tacitus ann. II 41: *augebat intuentium risus crimina ipsius species curru-que quinque liberis onustus*. seit Lipsius nennen die erklärer ganz unbedenklich als diese fünf kinder Nero, Drusus, Gaius, Agrippina und Drusilla, in der von Suetonius *Calig.* 7 gegebenen folge. für die sitte die jüngsten kinder mit auf den triumphwagen zu nehmen berufen sie sich auf Cic. *pMur.* 5, Suet. *Tib.* 6, welche nicht beweisen dasz auch die mädchen den wagen bestiegen; aber Appianus VIII 66 erwähnt wirklich der παιδὲς τε καὶ παρθένων. die eigentliche sachliche schwierigkeit haben sie alle übersehen. Eckhel hat den unwiderleglichen beweis geliefert, dasz Agrippina am 6 november 769 geboren war; sie müste demnach als halbjähriges kind auf dem triumphwagen gehalten worden sein oder etwa in ihrer wiege gelegen haben. wollen wir uns dieses auch gefallen lassen, so war doch die anwesenheit der Drusilla eine reine unmöglichkeit: denn diese war damals noch nicht geboren. das läßt sich streng beweisen, wenn man auch die folge in welcher Suetonius die kinder nennt nicht als eine chronologische gelten lassen wollte. dieser sagt von den drei am leben gebliebenen töchtern Agrippina, Drusilla, Livilla, sie seien *continuo triennio natae*. wissen wir nun dasz die jüngste tochter im jahre 771 auf Lesbos geboren ward aus Tac. ann. II 51, aus welcher stelle sich aber keine monatsbestimmung ergibt, da Germanicus seine gattin dort ihre niederkunft erwarten lassen konnte, während er selbst nach Perinthos, Byzantion und der Propontis gieng, so kann in Gallien nur eine von den beiden übrigen töchtern geboren sein, da Germanicus im jahre 770 Gallien verlassen hatte, und diese eine war die in Köln geborene (Tac. ann. XII 27) Agrippina. demnach waren zur zeit des triumphes von den kindern, welche den Germanicus überlebten, nur vier am leben. aber, könnte man fragen, lebte denn damals nicht noch eines von den drei vor ihm gestorbenen kindern des Germanicus? *duo infantes rapti*, sagt Suetonius. die möglichkeit dasz das im jahre 767 von Agrippina, als sie im lande der Treverer niederkam, geborene kind noch zur zeit des triumphes lebte, ist durch den ausdruck des Suetonius keineswegs ausgeschlossen, da die *infantia* bis zum sechsten jahre reicht. und nur bei dieser annahme sind die *quinque liberi* bei Tacitus möglich: denn dasz den verlust des knaben, welcher nach Suetonius *iam puerascens* starb, schon Augustus betrauerte, ergibt sich daraus dasz dieser sein standbild, das er in sein schlafgemach hatte bringen lassen, so oft er es betrat, küßte. läßt sich nun auch das überlieferte *quinque liberis* notdürftig halten, wenn man das kind des Germanicus vom jahre 767 leben und die halbjährige Agrippina sich auf dem triumphwagen gefallen läßt, so dürfte doch die wahrscheinlichkeit dafür sprechen, dasz *quinque* einfach zu streichen ist, wie ja so häufig zahlzeichen aus misverständniß vorhergegangener buchstaben hervorgegangen sind und

unserer stelle das zahlzeichen V aus dem QVE entstanden sein könnte. *currusque liberis onustus* genügt vollkommen. die annahme, Tacitus habe, da er wuste dasz Germanicus sechs kinder hinterliesz (ann. II 71) und eines derselben nach dem triumphe geboren worden, ohne weiteres fünf kinder auf den triumphwagen gesetzt, dürfte doch dem geschichtschreiber unrecht thun. eher könnte man eine solche berechnung einem leser zutrauen, der sein *quinque* an den rand gesetzt oder übergeschrieben. dasz Drusilla, wenn Agrippina am 6 november 769 geboren worden, zur zeit des triumphes noch nicht am leben gewesen, ist neuerlich philol. XXXI s. 186 hervorgehoben, wenn auch nicht vollständig erwiesen worden; wenn aber deshalb Agrippinas geburt in das jahr 767 gesetzt wird, so steht dies nicht allein mit des Suetonius *continuo triennio*, sondern in viel schreienderm widerspruch mit Tacitus, nach welchem (ann. II 40. 44) Agrippina vor der niederkunft zu den Treverern gieng und dort den winter über verblieb.

KÖLN.

HEINRICH DÜNTZER.

20.

ZU LUKIANOS ΖΕΥC ΕΛΕΓΧΟΜΕΝΟC.

In der dritten Baseler ausgabe des Lukianos vom j. 1563 gehören die inhaltsanzeigen dem Jacobus Micyllus (Moltzer) an, die anmerkungen zum größten teile dem Gilbertus Cognatus (Cousin). zu der stelle des Ζεὺς ἐλεγχόμενος c. 12, wo auf den einwand des bedrängten Zeus, dasz die götter wenn um keines andern grundes willen doch sicher deshalb von den menschen mit opfern geehrt zu werden verdienten, weil sie alle beschlüsse der Moira voraus verkündigten, Kyniskos erwidert: die zukunft voraus zu wissen ist völlig unnütz, da man sich dadurch doch nicht vor derselben hüten kann: denn auch der da wuste dasz er von einer eisernen lanzen spitze den tod finden werde, konnte demselben dadurch dasz er sich einschloz doch nicht entgehen: denn die Moira führt ihn auf die jagd und wird ihn der lanze überliefern, und Adrastos, der seine lanze nach dem eber wirft, wird diesen verfehlen aber den sohn des Kroesos töten — zu dieser stelle macht der oben genannte Cognatus folgende kaum glaubliche anmerkung: «Ἀδραστός, Ἀργιῶν rex, unus ex septem ducibus, qui profecti sunt Thebas, ut restituerent in regnum Polynicem.» diese anmerkung scheint in alle ausgaben des Luk. übergegangen zu sein; sie findet sich in der Bipontina bd. VI s. 511, in der ausgabe Lehmanns bd. VI s. 560; und was soll man dazu sagen, dasz selbst Jacobitz in seiner ausgabe s. 77 den argeiischen Adrastos der tragiker mit dem phrygischen sohn des Gordias verwechselt und trotz seiner hinweisung auf Herod. I 34 die note des Cognatus wörtlich wiederholt? 'es erben sich unsinn'ge noten wie eine ew'ge krankheit fort.'

ILFELD.

GUSTAV SCHIMMELPFENG.

21.

ZU CICERO UND HORATIUS.

Cicero *Tusc.* V 19, 54 *similemne putas C. Laelii unum consulatum fuisse et eum quidem cum repulsa — si, cum sapiens et bonus vir, qualis ille fuit, suffragiis praeteritur, non populus a bono consule potius quam ille a populo repulsam fert — sed tamen utrum malles te, si potestas esset, semel ut Laelium consulem an ut Cinna quater?* der weise der stoiker, das urbild aller menschlichen vollkommenheit, ist consul und was er sonst will seinem innern wesen nach (*per sese*), ohne irgend eine beschränkung durch äussere verhältnisse: vgl. *acad. pr.* II 44, 136 *illi umquam dicerent sapientes solos reges, solos divites, solos formosos? omnia, quae ubique essent, sapientis esse? neminem consulem, praetorem, imperatorem, nescio an ne quinquivirum quidem quemquam nisi sapientem? postremo solum civem, solum liberum?* 45, 137 *'ego tibi, Carneade, praetor esse non videor, quia sapiens non sum; nec haec urbs nec in ea civitas.'* tum ille *'huic stoico non videris.'* de *fin.* III 22, 75 *rectius enim appellabitur rex . . recte solus liber usw.* *Tusc.* IV 23, 51 *Scipio . . qui hoc stoicorum verum esse declaravit, numquam privatum esse sapientem, iratus videtur fuisse Ti. Graccho tum, cum consulem languentem reliquit atque ipse privatus, ut si consul esset, qui rem publicam salvam esse vellent, se sequi iussit.* pMur. 29, 61 *huius (Zenonis) sententiae sunt et praecepta huius modi . . solos sapientes esse, si distortissimi sint, formosos; si mendicissimi, divites; si servitutem serviant, reges usw.* Hor. *sat.* I 3, 132 f. *sapiens operis sic optimus omnis | est opifex, solus sic rex.* was aber eigentlich nur dem idealen weisen der stoiker zukommt, das wird zum teil auch auf diejenigen übertragen, in welchen sein wesen verwirklicht zu sein scheint. als solche gelten den Römern vorzugsweise Gaius Laelius und die beiden Cato, Censorius und Uticensis. es kann also nicht auffallen, wenn an der vorliegenden stelle in frage gestellt wird, ob nicht das eine consulat des Laelius, dem eine *repulsa* vorangien, den vier consulaten des Cinna vorzuziehen sei, und ob nicht, falls der *sapiens et bonus vir* bei der bewerbung um das consulat zurückgewiesen wird, eher das volk von ihm als er von dem volke eine *repulsa* erleide. letzteres liegt schon in den worten *populus a consule* und *ille a populo*, deren echtheit nicht bezweifelt werden kann. nun findet sich aber in den hss. sowol vor *consule* als auch vor *populo* noch das wort *bono*. ist *bono* vor *consule* richtige lesart, so kann *bono* vor *populo* nicht richtig sein. daher hat man vorgeschlagen *a vano* oder *malo* oder *non bono populo* statt *a bono populo* zu lesen. das volk kann aber deshalb, weil es bei der abstimmung einen *vir sapiens* übergeht, nach Hor. *sat.* I 6, 14—16 *notante | iudice quo nosti populo, qui stultus honores | saepe dat indignis et famae servit ineptus* wol *stultus*, aber nicht füglich *malus* oder *non bonus* genannt werden:

denn es macht keinen anspruch darauf, in den comitien immer über die würdigkeit oder unwürdigkeit der bewerber zu entscheiden, und hat das recht seine stimme denen zu versagen, die ihm misfallen: vgl. Cic. *pPlancio* 4, 9 *non enim comitiis iudicat semper populus, sed movetur plerumque gratia, cedit precibus* usw. mehr empfiehlt sich die von Baiter gebilligte vermuthung Madvigs, welcher *bono* vor *populo* streicht. da aber auch die worte *a bono consule* verdacht erregen, weil der weise der stoiker nicht bloß *bonus*, sondern vielmehr *solus* oder doch *optimus consul* ist, so verdient es erwogen zu werden, ob nicht *ab uno consule* statt *a bono consule* und als gegensatz hiervon *ab omni populo* statt *a bono populo* zu schreiben sei. bei dieser lesart wird der weise als der eine, der seinem wesen nach consul ist, dem gesamten volke, wie das eine consulat des Laelius den vier consulaten des Cinna entgegengesetzt, und durch beides der gedanke ausgedrückt, daz die würde des weisen weder nach der zahl der consulate, die er bekleidet, noch nach der zahl der stimmen, die er bei der bewerbung erhalten hat, zu bemessen sei. mit *uno consule* kann Hor. *a. p.* 32 *faber unus . . exprimet* und mit *omni populo* Hor. *carm.* IV 2, 51 *civitas omnis* verglichen werden. stellen aber, wo einzelne ausgezeichnete, besonders weise männer dem ganzen volke entgegengesetzt und vorgezogen werden, sind nicht selten: vgl. Cic. *or.* 29, 104 *qui* (Demosthenes) . . *unus eminent inter omnes*. *Tusc.* V 36, 104 *an tibicines iique qui fidibus utuntur suo, non multitudinis arbitrio, cantus numerosque moderantur, vir sapiens multo arte maiore praeditus, non quid verissimum sit, sed quid velit vulgus, exquiret?* *pPlancio* 4, 9 *si me dius fidius decem soli essent in civitate viri boni sapientes, iusti graves, qui te indignum aedilitate iudicavissent, gravius de te iudicatum putarem, quam est hoc quod tu metuis, ne populo iudicatum esse videatur.* *ad Q. fr.* I 1 § 46 *id facillime facies, si me — cui semper uni magis quam universis placere voluisti — tecum semper esse putabis.* Hor. *epist.* I 12, 11 *cuncta putas una virtute minora.* *carm.* II 2, 17—24 *redditum Cyri solio Phrahaten | dissidens plebi numero beatorum | eximit virtus, populumque falsis | dedocet uti | vocibus, regna et diadema tutum | deferens uni propriamque laurum, | quisquis ingentes oculo inretorto | spectat acervos.* Justinus IV 7. Val. Max. II 10 Rom. 8.

Das über Laelius und dessen *repulsa* gesagte erinnert an Horatius *carm.* III 2, 17—24:

*virtus, repulsa nescia sordidae,
intaminatis fulget honoribus,
nec sumit aut ponit secures
arbitrio popularis aurae.*

*virtus, recludens inmeritis mori
caelum, negata temptat iter via,
coetusque volgares et udam
spernit humum fugiente pinna.*

In dem gedichte, aus welchem die vorliegenden strophen ent-

nommen sind, empfiehlt Hor. die tapferkeit des durch übung in den waffen kräftigen kriegers, der vor keiner beschwerde und gefahr zurückschreckt und für das vaterland selbst das leben hinzugeben bereit ist (v. 1—16), die tugend des weisen, der durch das was im staatsdienste seinen glanz verdunkeln könnte, nicht beeinträchtigt durch den tod der unsterblichkeit entgegengeht (v. 17—24), und die fromme scheu, welche es meidet das heilige zu entweihen und mit dem frevler gemeinschaft zu haben (v. 25—32). in dem mittlern teile des gedichts wird durch *virtus* das wesen des weisen bezeichnet und seine wie im leben so im tode vor anderen bevorzugte stellung dargestellt. er kann — dies sagt nach meiner meinung der dichter — bei der bewerbung um ein ehrenamt eine zurückweisung erfahren, sie ist aber für ihn nicht schimpflich; er kann es unter mislichen umständen antreten, es schlägt aber dennoch zu seinem ruhme aus; er übernimmt und legt es nieder zu der gesetzlich bestimmten zeit, ist aber deshalb von der willkür des volkes nicht abhängig; er ist wie andere dem leiblichen tode unterworfen, geht aber durch ihn zur unsterblichkeit ein. schwierigkeit macht nur die lesart *intaminatis honoribus*, neben welcher sich in einigen hss. *incontaminatis honoribus* findet. denn das wort *intaminatus* kommt nicht nur nicht weiter bei Hor., sondern in der guten latinität überhaupt nicht vor. schon dieser umstand musz verdacht erregen. dazu kömmt aber noch dasz die bedeutung 'unbefleckt', in welcher es nach der analogie ähnlicher wörter genommen wird, in den zusammenhang nicht passt. denn dasz der weise, soviel an ihm ist, das ihm übertragene ehrenamt unbefleckt erhalten werde, bedarf der versicherung nicht; vielmehr erwartet man dasz wie in v. 17 die *repulsa sordida* und in v. 19 und 20 die abhängigkeith von dem *arbitrium popularis auras*, so in v. 18 ein anderes ihm entgegentretendes hindernis seines glanzes zurückgewiesen werde. deshalb ändert EWunder die lesart *intaminatis* in *contaminatis* ab und versteht unter *contaminati honores* ein ehrenamt, welches zur schmach und beschimpfung dessen dienen soll, dem es übertragen ist. ob aber die worte diese bedeutung haben können ist mehr als zweifelhaft, da sie nach dem gewöhnlichen sprachgebrauche nicht ein in der bösen absicht zu schaden übertragenes, sondern ein durch schlechte verwaltung von dem inhaber beflecktes ehrenamt bezeichnen: vgl. *Tusc.* V 19, 56 *praestat . . . morti iam ipsi adventanti paulum procedere obviam, quod fecit Catulus, quam quod Marius, talis viri interitu sex suos obruere consulatus et contaminare extremum tempus aetatis*. schreiben wir dagegen *inominatis splendet honoribus*, so haben wir, da *inominati honores* mit *non auspicati honores* gleichbedeutend ist, den dem zusammenhange gemässen gedanken 'er glänzt durch ein unter bösen anzeichen übernommenes ehrenamt' in einem dem Hor. geläufigen ausdruck: vgl. *epod.* 16, 38 *inominata perprimat cubilia*. *carm.* III 14, 11 *male ominatis | parcite verbis*. III 6, 9 *iam bis Monaeses et Pacori manus | non auspicatos contudit impetus | nostros*.

Wunder bezieht die strophen v. 17—24 beide auf Cato von Utica. dasz dem dichter nicht nur das urbild des stoischen weisen im allgemeinen, sondern bestimmte persönlichkeiten, in welchen es den Römern verwirklicht erschien, vor dem geiste standen, kann nicht in abrede gestellt werden. damit aber ist nicht zugegeben, dasz in allen versen beider strophen an bestimmte personen, noch weniger dasz in ihnen nur an Cato zu denken sei. die beziehung der worte *repulsae nescia sordidae* auf Cato ist zwar nicht zu verwerfen, da die zurtückweisung, welche er bei der bewerbung um die prätur und das consulat erfuhr, seinem ansehen nicht schadete; doch können sie ebensowol auf Laelius bezogen werden. auch bei dem folgenden verse kann dem dichter, wenn wir *inominatis* oder ein wort ähnlicher bedeutung an die stelle von *intaminatis* setzen, das bild Catos vorgeschwebt haben. denn das amt welches ihm P. Clodius im j. 58 in der cyprischen angelegenheit aufdrang, um ihn von Rom zu entfernen und sein ansehen zu vermindern, diente nur zur vermehrung seines glanzes: vgl. Cic. *p. Sestio* 28, 60 *at etiam eo negotio M. Catonis splendorem maculare voluerunt, ignari quid gravitas, quid integritas, quid magnitudo animi, quid denique virtus valeret, quae in tempestate saeva quiescit et lucet in tenebris et pulsa loco manet tamen atque haeret in patria splendetque per sese semper neque alienis umquam sordibus obsolescit*. dagegen ist es sehr bedenklich den folgenden vers *nec sumit aut ponit secures arbitrio popularis aurae* auf die ausserordentliche prätur zu beziehen, welche Cato nach erledigung seines auftrages in Cyprus durch einen ungewöhnlichen beschluss des senates angeboten, von ihm aber abgelehnt wurde. denn abgesehen davon dasz hierdurch doch nur die worte *nec sumit secures* zureichend begründet werden, genügt, da dem weisen nichts verliehen werden kann, was er seiner innern würde nach nicht schon hat, und nichts genommen, was diese schmälert, zur erklärang des verses der allgemeine gedanke 'bei übernahme und niederlegung von ehrenämtern ist er von dem *arbitrium popularis aurae* nicht abhängig': vgl. Hor. *carm.* IV 9, 34—41 *est animus tibi | rerumque prudens et secundis | temporibus dubiisque rectus . . . consulque non unius anni | sed quotiens bonus atque fidus | iudex honestum prae tulit utili* usw. noch unbegreiflicher ist es, wie Wunder bei der zweiten strophe an den selbstmord Catos (*carm.* I 12, 35 *Catonis nobile letum*) hat denken können. ist es gleich dem weisen der stoiker gestattet sich das leben, wenn es ihm unerträglich und der tod wünschenswerter erscheint, selbst zu nehmen, so lässt doch weder der gedanke noch der ausdruck unserer stelle, in welcher nichts auf mismut, lebensüberdruß und gewaltsamen tod hindeutet, keineswegs die beziehung auf Catos selbstentlebung zu. der gedanke ist wie auch *carm.* IV 8, 29 *dignum laude virum Musa vetat mori, | caelo Musa beat* kein anderer als 'der weise, welcher es nicht dient im tode unterzugehen, gelangt durch den tod zur unsterblichkeit, dh. zu unvergänglichem fortleben im andenden der nach-

welt'; und im vorgefühle dieser unsterblichkeit sagt Hor. in beziehung auf sich selbst, den worten *inmeritis mori* entsprechend, *carm.* III 30, 6 *non omnis moriar multaque pars mei | vitabit Libitinam*, und ebd. II 20, 6 ff. *non . . obibo | nec Stygia cohibebor unda*. auch zu weiterer bezeichnung seiner unsterblichkeit bedient er sich ebd. II 20, 1 ff. *non usitata nec tenui ferar | pinna biformis per liquidum aethera | vates, neque in terris morabor | longius invidiaeque maior | urbes relinquam* solcher ausdrücke welche, wie hier *negata temptat iter via* usw. von den versuchen des Daedalus und Icarus sich zu dem himmel zu erheben hergenommen sind. sowol die worte *non usitata nec tenui ferar pinna . . per liquidum aethera* als *negata via* und *fugiente pinna* weisen auf *carm.* I 3, 34 f. *expertus vacuum Daedalus aëra | pinnis non homini datis* hin. wie hier ein dem menschen nicht gestattetes leibliches emporsteigen von der erde zum himmel, so wird dort eine ungewöhnliche und ausserordentliche erhebung des geistes über das vergängliche bezeichnet.

WOLFENBÜTTEL.

JUSTUS JEEP.

22.

ZU JULIUS EXUPERANTIUS.

Auf grund einer von EWölflin angestellten genauen vergleihung des Pariser codex nr. 6085, des einzigen welcher das opusculum des Julius Exuperantius enthält, hat CBursian in einer Zürcher akademischen gelegenheitsschrift vom j. 1868 eine neue ausgabe des schriftchens veranstaltet. aber auch diese hat noch nicht alle unebenheiten des textes geebnet: dies an einigen beispielen zu zeigen möge im folgenden gestattet sein.

1 z. 9 *tunc capiendi consulatus invasit magna cupiditas, ad quem petendum paratis suffragiis relicta provincia Metello Romam venit ibique de Metelli rebus loquendo corruptius . . effecit animos vulgi cupidos novitatis, in suum excitando favorem adiuvantibus tribunis plebis*. hier ist *Metello* offenbar nicht am platze, und wahrscheinlich hat es sich eingeschlichen von unten z. 17, wo es ganz richtig heisst *erepta Metello provincia*. für *corruptius* wird wol *contemptius* zu schreiben sein, und statt des unsyntaktischen *in suum excitando favorem adi. tr. pl.*, wofür Bursian vermutet *in vulgo in s. e. f.*, eine conjectur welche schon durch die wiederholung von *vulgus* verdächtig ist und vollends zu fall kommt durch die härte und schwerfälligkeit (*in* — *in*) der construction, schlage ich vor *in eorum excitando favore adi. tr. pl.* (*eorum* = *vulgi*, wie sehr häufig und bei allen schriftstellern). — 1, 19 *sed cum militem novum scriberet, primus omnium capite census cives infidosque atque inutiles duxit ad bellum*. nicht *viles*? — 1, 23 *nam populus Romanus . . pro patri-monii facultate censebatur et hi omnes quibus res erant ad militiam ducebantur*. doch wol *erat*. in diesem ersten capitel scheinen

tiberdies die beiden mit *ita* und mit *itaque* (14 und 15) beginnenden sätze ihre reihenfolge vertauschen zu müssen: denn erst nachdem Marius wirklich zum consul und zum feldherrn gegen Numidien erwählt war an stelle des Metellus und als demonstration gegen denselben, kann es heißen *ita factum est ut quasi in perniciem nobilitatis . . Marius novus extolleretur honoribus*. — 3, 7 *ad quem coherendum L. Sylla est cum exercitu destinatus, cuius in Africano bello probata erat corporis atque animi magnitudo*. wo hat sich denn des Sulla *corporis magnitudo* bewähren können? und was hat diese eigenschaft mit einem feldherrn zu thun? gewis ist hier etwas verschrieben; ich vermute *cura peritia atque animi magnitudo*. — Zu rhetorisch klingt 3, 20 *atque ille, quotiens victor, per Gallorum atque Afrorum rura . . naufragus atque egenus erravit*. ich denke *totiens*; und ferner werden die *Gallorum rura* wol denjenigen *Italorum* zu weichen haben. — 4, 28 *ob hoc itaque Octavius collega commotus, ut seditionibus privaretur, collegam suum . . in exilium misit*. die beiden anfangsbuchstaben von *privaretur* bewirkten den ausfall von *RP* = *res publica*; also *ut seditionibus res publica privaretur*. — 4, 31 *expulsus igitur Cinna cum vagaretur, ad Africam ubi Marius inops erat forte pervenit. inops erat* klingt gar zu trocken; ob *inops errabat*? — 4, 3 (s. 3) *tunc varia crudelitas pervagata est, ut nobilitas omnis ad fugitivorum trucidaretur arbitrium, atque ea inmanis saevitia Cinnae fuit, ut usw.* ich denke, statt *varia* ist zu schreiben (wozu das folgende einen fingerzeig gibt) *tunc vero ea crudelitas usw.* bald nachher heisst es von Cinna (7): *cum haberet contiones, a militibus suis occisus est*. man kann doch nur in einer *contio* ermordet werden, daher *contionem*. — 5, 24 *plebi quoque multis muneribus publice privatimque largitis carus videbatur ac publicae libertatis assertor. carus videbatur* kann nicht richtig sein: es ist *ac* zu streichen und zu verbinden *plebi quoque . . carus, videbatur publicae libertatis assertor*. hierauf folgt *sed in Etruriae litore commisso proelio coeperat Lepidus esse superior . . sed Pompeius de Gallia rediens non passus est Lepidi audaciam . . bacchari*. der zusammenhang zeigt dasz das erste *sed* in *et* zu verwandeln ist. — 7, 7 *se Sertorio sociavit, qui tum Romanis armis quassabat imperium*. das ist unrichtig; richtig heisst es von demselben Sertorius und von derselben sache später (c. 8, 11) *collecta Hispaniae multitudine contra Romanum exercitum statuit dimicare*; hieraus folgt dasz zwischen *Romanis* und *armis* ein begriff ausgefallen ist wie etwa *nostris* oder *infestus*. — 7, 25 *multi milites qui se venienti Syllae tradiderant frustrati omnibus ad priorum ducum castra reverterunt, quae ante prodiderant*. so schreibt Bursian nach Burnouf; die hs. bietet *frustationis*, und Bursian selbst vermutet *frustrati donis* — nicht übel, aber ich vermisze ein analogon dafür, dasz derjenige gegenstand um welchen wir geteuscht werden durch *frustrare* mit abl. ausgedrückt werde. das einfachste an unserer stelle dürfte sein *frustrati omni spe*.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

23.

ZUR GESCHICHTE DER STAATSVERFASSUNG VON ATHEN. UNTERSUCHUNGEN VON KARL LUGEBIL. BESONDERER ABDRUCK AUS DEM FÜNFTEN SUPPLEMENTBANDE DER JAHRBÜCHER FÜR CLASSISCHE PHILOGIE. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1871. s. 597—699. gr. 8.

Es sind zwei von einander unabhängige abhandlungen, welche uns hier geboten werden: die erste hat den könig Kodros und die sog. lebenslänglichen archonten, die zweite das archontat und die strategie zur zeit der Perserkriege und die historische bedeutung der beamtenerlosung zum gegenstande. beide sind, wie das vorwort besagt, zuerst in russischer sprache (St. Petersburg 1868) veröffentlicht; in der deutschen bearbeitung ist manches geändert, manches gekürzt oder auch ganz weggelassen, anderseits aber auch manches nach des vf. ansicht nicht unwichtige neue hinzugekommen.

Ueber die erste abhandlung darf mein bericht sich kurz fassen. die herkömmliche überlieferung über den tod des Kodros und die darauf erfolgte änderung in der stellung des staatsoberhauptes ist allgemein bekannt, und die dürftigen bei alten schriftstellern darüber vorhandenen angaben unterscheiden sich von einander bloß dadurch, daß einige die änderung nur ganz im allgemeinen andeuten, andere aber zugleich etwas über die beschaffenheit derselben und über die verhältnisse, unter denen sie erfolgt sei, erkennen lassen. die angabe daß nach dem tode des Kodros über die nachfolge unter seinen söhnen streit gewesen, dieser durch einen spruch des delphischen orakels zu gunsten des Medon entschieden, die brüder des Medon aber veranlaßt worden seien sich der um diese zeit erfolgten auswanderung nach Asien anzuschließen, haben wir zu bezweifeln keinen triftigen grund, und daß dieser streit über die nachfolge den hauptern des adels, die den Medon gegen seine brüder unterstützten, gelegenheit gegeben habe ihm einige bedingungen aufzuerlegen, ist wenigstens nicht deshalb unglaublich, weil nur ein späterer schriftsteller, Pausanias, eine andeutung davon gibt. denn daß dieser, oder der autor dem er gefolgt ist, diesen umstand rein erdichtet habe, wird uns hr. L. schwerlich zumuten zu glauben. die

hauptfrage auf die er das größte gewicht legt ist für ihn diese: unter welchem titel Medon und dessen nachfolger an der spitze des staates gestanden haben. hier hat er ohne zweifel völlig recht, wenn er diejenigen, die von abschaffung des königstitels reden und Medon und seine nachfolger nur archonten genannt wissen wollen, des irrthums bezichtigt. nichts ist aber auch leichter erklärlich als dieser irrthum. er entsprang eben daraus, dass man von einer beschränkung der früheren königsmacht vernommen hatte und sich damit nun auch eine änderung des titels verbunden dachte. wenn Justin sagt: *post Codrum nemo Athenis regnavit, quod memoriae eius tributum est*, so ist unbedenklich zuzugeben, dass dieses motiv lediglich entweder dem Justin oder dem Trogus Pompejus zuzuschreiben sei, und niemand wird etwas dawider haben, wenn hr. L. es albern nennt. doch Pausanias, der IV 5, 10 von umwandlung des königtums in eine beschränkte obrigkeit redet, wusste sehr wol dass darum diese obrigkeit keinesweges aufgehört hatte den königstitel zu führen, wie aus I 3, 2 und VII 2, 1 deutlich erhellt. für hrn. L. aber ist der ausdruck, dessen sich Pausanias für die beschränkte königsmacht bedient, indem er sie eine verantwortliche regierung (*ἀρχὴν ὑπεύθυνον*) nennt, ein stein des anstosses. 'was für eine verantwortlichkeit meint Pausanias?' sagt er s. 555 'etwa eine moralische oder die anerkennung der verantwortlichkeit im princip? . . . oder ist die verantwortlichkeit im juridischen sinne zu nehmen als eine gesetzlich anerkannte pflicht der regierung und verwaltung vor gericht rechenschaft abzulegen? . . . die verantwortlichkeit eines beamten im juridischen sinne ist gar nicht denkbar ohne eine ihm übergeordnete gerichtliche instanz. doch welcher einzelnen person oder welchem collegialen gericht waren oder konnten die lebenslänglichen archonten verantwortlich sein?' er hat gut fragen, da er wol weisz dass ihm niemand aus der geschichte antwort geben kann, aus dem einfachen grunde weil es überhaupt keine geschichte Athens in dieser periode gibt. die einzige quelle, aus der wir eine vorstellung von den staatlichen zuständen Griechenlands in der ältern zeit schöpfen können, sind die Homerischen gedichte: aus diesen aber entnehmen wir, dass dem könige überall, also wol auch in Attika, eine anzahl von hauptern des adels zur seite stand, eine *βουλὴ γερόντων*, mit der er sich zu berathen hatte. das verhältnis zwischen dem könig und diesen adelshauptern wird wol überall ein sehr unbestimmtes und schwankendes gewesen sein; aber es war doch auch sehr wol möglich, dass man hier und da, namentlich unter verhältnissen wie sie in Athen zunächst nach Kodros tode stattfanden, bedacht nahm es bestimmter zu regeln, indem man gewisse gegenstände bezeichnete, über welche der könig nicht ohne zustimmung der geronten entscheiden durfte, und gewisse formen unter welchen er, wenn er seine befugnisse überschritten, seine macht gemisbraucht hatte, zur verantwortung gezogen und zur remedur angehalten werden konnte. wie gesagt, geschichtlich lässt sich nichts dergleichen

nachweisen; indessen mag es erlaubt sein hierbei einer angabe zu gedenken, die sich bei Diogenes Laertios I 53 in einem freilich apokryphischen briefe findet, welchen Peisistratos an Solon geschrieben haben soll. hier ist von einem eide die rede, durch welchen die Athener sich verpflichtet hätten das königtum den Kodriden zu bewahren. beruht diese angabe wirklich auf einer alten überlieferung, so ist notwendig anzunehmen, dasz auch die Kodriden ihrerseits müssen geschworen haben, das königtum nur dem rechte gemäsz zu verwalten. solche gegenseitige eidliche verpflichtung fand zb. in Epeiros statt nach Plutarch Pyrrhos c. 5, und auch in Sparta schwuren gegenseitig die könige und im namen des volkes die ephoren, jene die regierung den gesetzten gemäsz zu führen, diese ihnen unter dieser bedingung das königtum unversehrt (ἀκρωφέλκτρον) zu erhalten. eine autokratie, wie sie wol in Russland möglich sein oder gewesen sein mag, eine absolute monarchie ist den Griechen jederzeit unerträglich gewesen, und es ist darum nichts weniger als unglaublich, dasz in Athen schon zur zeit des Kodros dem königtum genauere bestimmte beschränkungen auferlegt worden, die den Pausanias bewogen es eine ἀρχὴν ὑπεύθυνον zu nennen, welchen ausdruck hr. L. mit unbefugter peinlichkeit auf die goldwage gelegt hat. diesernach darf denn auch seine behauptung, dasz das athenische königtum von den zeiten des Kodros bis zur einsetzung der zehnjährigen archonten ganz unverändert bestanden habe, als unerwiesen und unerweisbar zurückgewiesen und dies allein ihm zugestanden werden, dasz das staatsoberhaupt nicht aufgehört hat den königstitel zu führen, was ja auch längst von anderen anerkannt worden ist. wenn unser ECurtius dies unbeachtet gelassen, ja den Medontiden auch den prytanentitel beigelegt hat, so darf er sich nicht wundern deswegen von hrn. L. lebhaft getadelt zu werden, lebhafter vielleicht als die sache wert ist, wie denn überhaupt hr. L. eine gewisse animosität gegen Curtius verräth, die vielleicht dadurch veranlaszt sein mag, dasz eine abhandlung über den ostrakismos, die von hrn. L. vor mehreren jahren herausgegeben worden ist, bei jenem nicht ganz die würdigung gefunden hat, die sie nach ihres verfassers selbstschätzung verdiente. das wollen wir denn nun auf sich beruhen lassen. die jetzt vorliegende abhandlung aber dürfen wir nicht verlassen, ohne auch der zuthaten zu erwähnen, mit denen ihr vf. sie ausgestattet hat. er bespricht nemlich eine anzahl von denkmälern, die dem Kodros zu ehren in Athen und in Delphi gesetzt waren, und behandelt genau und ausführlich eine zuerst von hrn. Kumanudis im j. 1865 veröffentlichte, aus zwei distichen bestehende inschrift, mutmaszlich aus dem zweiten jh. nach Ch., die, wie es scheint, bei einem heroon des Kodros am fusze der akropolis angebracht war. was hr. L. über diese inschrift vorträgt, und die sonstigen archäologischen dinge die er bespricht kann man nicht anders als billigen, wenn sie auch für den eigentlichen zweck dieser abhandlung sehr gleichgültig sind. auch

verbesserung einer stelle des Polyenos (I 18), wo die hss. geben Ἀθηναῖοι δὲ νικήσαντες Κόδρω τιμὰς ἀνέστησαντο τῶν ἡρώων, hr. L. aber vorschlägt: τιμὰς . . καὶ ἀνέστησαν τὸ ἡρῶον, mit annahme des ausfalles eines verbum nach τιμὰς, verdient alle anerkennung. doch könnte man ἀνέστησαν αὐτῷ ἡρῶον für wahrscheinlicher halten.

Wichtiger ist die zweite abhandlung, in welcher mit groszer ausführlichkeit die frage besprochen wird, seit welcher zeit in Athen die wahl der neun archonten nicht mehr, wie nach Solons wahrscheinlicher anordnung, durch cheirotomie sondern durch das loos stattgefunden habe. hr. L. gibt zunächst eine übersicht der verschiedenen ansichten der neueren, von Sigonius bis auf Grote, dessen ansicht von mir in der schrift über die verfassungsgeschichte Athens bestritten worden ist, wogegen nun hr. L. ihre vertheidigung unternimmt. ihm gebührt das zeugnis, dasz er dabei einen gröszern apparat von gelehrsamkeit und von disputierkunst aufgeboten hat als andere: ob mit besserem erfolge, wird sich zeigen.

Zu den gründen, die von einigen für die ernennung der archonten zur zeit der Perserkriege nicht durch das loos sondern durch volkswahl aufgeboten sind, gehört unter anderm auch der umstand, dasz unter den archonten dieser zeit gerade die verdienstvollsten und ausgezeichnetsten männer erscheinen, Themistokles und Aristides, was man, wenn volkswahl stattfand, sehr erklärlich fand, wogegen es schwer zu glauben schien, dasz der zufall des looses gerade sie erhoben haben sollte. zu jenen beiden wurde früher von einigen noch ein dritter, Xanthippos, angeführt, den sie für den ebenfalls ausgezeichneten vater des Perikles ansahen, und so habe auch ich es einmal ohne genauere prüfung angenommen. das war nun freilich ein irrthum, aber für die frage um die es sich handelte von gar keiner bedeutung; ja es hätte mir, der ich die erlosung der archonten behauptete, vielmehr willkommen sein müssen die zahl der durch das loos erhobenen ausgezeichneten männer um einen vermindert zu sehen. aber eben wegen der bedeutungslosigkeit der sache habe ich sie auch später unbeachtet gelassen, und so ist denn auch in den neueren ausgaben meiner griechischen altertümer der name des Xanthippos noch stehen geblieben. ich will es aber hrn. L. durchaus nicht verargen, wenn er s. 575 anm. 66 dies ganz unbegreiflich nennt und ein groszes gewicht darauf zu legen scheint; ja ich will ihn sogar deswegen loben als einen geschickten fechter, der es versteht dem gegner, bevor noch das gefecht eigentlich begonnen, schon einen kleinen streich beizubringen. nicht weniger geschickt musz ich es nennen, dasz er auch den namen Kallimachos, den der polemarch des jahres der schlacht von Marathon führte, für seine ansicht von der wahl der archonten geltend zu machen nicht unterlässt. Kallimachos ist ja ein name guter vorbedeutung, und dasz auf solche namen Griechen wie Römer und viele andere bei vternehmungen groszes gewicht zu legen pfliegen ist ja be-

kennt. was kann also wahrscheinlicher sein als dasz in der zeit, da der kampf mit den Persern bevorstand, die Athener den Kallimachos eben seines glückbedeutenden namens wegen zum polemarchen erwählt haben, zumal wenn wir auch unter den zehn vom volk erwählten strategen dieses jahres einen Steasileos finden, dessen name ebenfalls von guter vorbedeutung war? 'ist das nicht ein sonderbares zusammentreffen?' sagt hr. L. 'ist das erklärlich, wenn der polemarch erlost war?' ich möchte mir erlauben dagegen zu erinnern dasz, da überhaupt die personennamen der Griechen nicht bedeutungslos waren, und da die eltern ihren kindern wol lieber namen von guter als von schlimmer oder gar keiner bedeutung gaben, es uns nicht allzu sehr wundern darf, wenn wir im allgemeinen die zahl der namen von guter bedeutung überwiegend, und zur zeit der Perserkriege unter neunzehn personen zwei finden, deren namen auf kriegsglück und tapferkeit deuten. ohne zweifel legt auch hr. L. selbst wol kein gewicht auf diesen punct: er hat ihn nur vorausgeschickt zu einer art von vorspiel für die eigentlichen bewiese, die wir noch zu erwarten haben und für die wir möglicher weise durch dies vorspiel empfänglicher gestimmt werden mögen. zu gleichem zwecke mag denn auch wol das folgende politische raisonnement dienen. gegen Grote ist von mir erinnert worden, dasz die einföhrung der erlosung der archonten durch Kleisthenes zu einer zeit, wo so eben noch der staat durch die heftigsten parteikämpfe bewegt war, durchaus nicht als eine maszregel zur steigerung der demokratie angesehen werden dürfe, sondern vielmehr als ein mittel die wahlkämpfe und die in zahlreichen volkversammlungen zu besorgenden gewaltthätigkeiten zu vermeiden, ja dasz man sie vielmehr als antidemokratisch ansehen dürfe, insofern sie dem volke das recht entzog, zu dem archontenamente, welches nur einer bevorrechteten classe zugänglich war, wenigstens nur männer seines vertrauens zu befördern, und es statt dessen dem loose anheimstellte, ob nicht auch leute, die das volk nimmer gewählt haben würde, zu demselben gelangen möchten. gewis war das eine antidemokratische maszregel, wenn man, wie gewöhnlich, unter demokratie die herschaft des groszen haufens versteht. dasz Kleisthenes dieser besonders geneigt gewesen sei, wird wol kaum hr. L. selbst glauben. wenn er aber nun doch dem Kleisthenes jene tñbeln der massenherrschaft vorbeugende maszregel nicht zutrauen will, weil jener dadurch eine einrichtung von oligarchischem charakter (s. 578) eingeföhrt, damit also die frühere richtung seiner politik aufgegeben habe und auf die seite der reactionären partei übergetreten sei, so scheint es doch wirklich als ob er Kleisthenes für einen demokraten moderner art halte, der nicht einmal so viel einsicht besessen habe, um zu erkennen dasz unter umständen zum heil der demokratie selbst einige reaction notwendig erforderlich ist. ich kann mir nicht vorstellen dasz es wirklich sein ernst sei, wenn er s. 579 versichert: 'nicht blosz von Kleisthenes ist es nicht denkbar, dasz er den Athenern eine solche oligarchisch'

maszregel vorgeschlagen, resp. durchgesetzt hätte: auch kein anderer hätte sie in jenen zeiten durchsetzen können.' indessen als vorbereitendes praeludium für den leser mag auch diese versicherung nicht unzweckmässig angebracht scheinen.

Ziehen wir nun die wirklichen beweismittel für die eine oder die andere der streitigen ansichten in betracht, so können wir diese nur in den mehr oder weniger zuverlässigen und deutlichen angaben der alten autoren finden. dasz Kleisthenes es gewesen sei, der die losung der archonten eingeführt habe, sagt uns allerdings keiner; dasz aber nicht lange nach Kleisthenes zur zeit der schlacht bei Marathon der polemarch, der dritte unter den archonten, durch das loos zu seinem amte gelangt sei, bezeugt Herodot mit klaren worten, und da zwischen Solon und der zeit des ersten Perserkrieges keiner bekannt ist, dem die einföhrung einer solchen maszregel aus irgend einem grunde zugeschrieben werden könnte, als Kleisthenes, so haben wir, dh. ich und die mir zustimmenden forschcr, diesen als ihren urheber angenommen. die gegner aber, die sich einmal vorgesetzt haben die losung in diesem zeitraum für ganz unglaublich zu erklären, sehen sich deswegen genöthigt die angabe Herodots als irrthümlich zu verdächtigen. der gute alte musz nicht recht bedacht haben was er schrieb: er musz, was zu seiner zeit üblich war, fälschlich als schon zur zeit der Perserkriege üblich angesehen haben. so meinte Grote, und hielt sich zu solchem urtheil überdies noch aus dem grunde berechtigt, weil seiner meinung nach der polemarch damals in gewissem sinne der erste strategos gewesen, die strategen aber bekanntlich niemals durch das loos sondern immer nur durch volkswahl ernannt worden, und es unmöglich zu glauben sei, dasz dennoch der polemarch zu einer zeit, wo seine functionen dieselben oder eigentlich noch wichtiger als die der strategen waren, durch das loos ernannt sein sollte. was nun aber die functionen des polemarchen betrifft, so haben wir darüber durchaus keinen andern bericht als den wir bei Herodot finden, und dieser beschränkt sich auf zwei stücke, erstens dasz der polemarch im kriegsrathe gleiches stimmrecht mit den strategen hatte, und zweitens dasz ihm die ehre zukam den rechten flügel zu föhren. von seinem oberbefehl über das heer ist nicht nur nichts bei Herodot zu lesen, sondern eher von dem gegenteil, worüber bald mehr zu sagen sein wird. hr. L. aber, dem es, um die erlosung des polemarchen wirksamer bestreiten zu können, ganz besonders darum zu thun sein musz ihn zum oberbefehlshaber zu machen, bemängelt Herodots angaben über ihn s. 584 aus dem grunde, weil sie an innerem widerspruch leiden, namentlich demjenigen widersprechen, was er selbst von der Marathonischen schlacht genau und ausführlich erzähle. genau und ausführlich ist die beschreibung der schlacht sonst wol noch keinem vorgekommen, und auch von dem widerspruch, in dem sie mit der angabe über den polemarchen stehe, hat bisher niemand etwas wahrgenommen. doch was hilft das? der bien musz! das ist ja ein

echt russischer spruch, und hr. L. ist wol der mann dazu ihn auch hier in anwendung zu bringen. er thut dies indessen doch nicht ohne uns dieses musz etwas zu verstäßen und es uns unter der mildern form einer scheinbaren beweisführung schmackhafter zu machen. den anfang dazu macht er mit einer berufung auf unseren Goethe, wahrscheinlich um uns dadurch etwas gelehriger zu stimmen. 'Goethe' lesen wir s. 587 'hat irgendwo die bemerkung gemacht, einen guten schriftsteller erkenne man nicht sowol aus dem was er sage, als aus dem was er nicht sage. also erkannte er nicht den als einen guten schriftsteller an, der seine gedanken so weit entwickelt, dasz er dem leser bloß die leichte mühe passiven aufnehmens überläßt; von einem guten schriftsteller verlangte Goethe, dasz er seine leser nicht jeder selbstthätigkeit beraube, dasz er ihm die möglichkeit gebe zwischen den zeilen zu lesen. ein solcher schriftsteller ist nun unzweifelhaft auch Herodot.' ob Herodot wirklich zu der gattung von schriftstellern gehöre, die Goethe im sinne hatte, mag hier unerörtert bleiben; gewis aber ist, dasz das lesen zwischen den zeilen doch an gewisse bedingungen geknüpft ist, und vor allem dasz man dabei nicht hineinlesen darf was man gerade zu lesen wünscht, und daneben anderes was einem nicht zusagt, auch wenn es wirklich dasteht, ungelesen läßt. so zu lesen habe ich freilich mir nicht erlaubt, und weil ich bei meiner gewissenhaften art zu lesen das nicht gefunden habe, was nach hrn. L.s lesung zwischen den zeilen stehen soll, so darf es mich auch nicht wundern, dasz meine in der verfassungsgeschichte Athens gegebene analyse des Herodotischen berichttes für höchst ungenügend erklärt wird. sehen wir also nun, wie hr. L. die sache besser macht. er beginnt mit dem geständnis, dasz es wirklich nicht so ganz leicht sei die erzählung Herodots zu verstehen. auch sei es nicht zu verwundern, dasz es diesem nicht gelungen sei uns ein klares bild der begebenheiten zu geben. es folgen dann bemerkungen über die schwachen seiten der alten geschichtschreibung überhaupt und über den freien spielraum den sie der schöpferischen phantasie gestattete, wobei wir auch auf die Perser des Aeschylos verwiesen werden und s. 589 einen archäologischen excurs über eine antike amphora von Canosa in den kauf bekommen. dann folgt die klage, dasz uns Herodot auch über die beschaffenheit des schlachtfeldes von Marathon und über die stellung des griechischen lagers nicht ins klare setze, ja dasz er über das schlachtfeld sogar entschieden falsches vorbringe, woran dann eine ausführliche berichtigung geschlossen wird. dies alles kann natürlich nicht verfehlen den leser mit achtung vor hrn. L.s sachkenntnis und gründlichkeit zu erfüllen und ihn desto empfänglicher für die nun folgende analyse zu machen. in dieser ist unzweifelhaft der anfang ganz richtig, nemlich dasz VI 106 von einer vorläufigen besprechung zu verstehen sei, die Miltiades mit seinen collegen gehalten, und da er gefunden dasz die mehrzahl derselben seinem vorschlage nicht zustimmte, so habe er sich auch

an den polemarchen gewandt und diesen bewogen sich ihm anzuschlieszen, wodurch dann im kriegsrathe der vorschlag des Miltiades die mehrheit der stimmen erhielt. dies, wie gesagt, ist unzweifelhaft, auch, soviel ich mich erinnere, von niemand in abrede gestellt worden. um so zweifelhafter aber ist, was hr. L. s. 597 uns über das stimmrecht des polemarchen zu lehren unternimt. Herodot sagt: τὸ παλαιὸν γὰρ Ἀθηναῖοι ὁμόψηφον τὸν πολέμαρχον ἐποιεῦντο τοῖσι στρατηγοῖσι, und die zunächst liegende erklärung dieser worte ist, dass die stimme des polemarchen so viel galt als die stimme eines strategen. dass diese erklärung an sich wol zulässig scheinen könne, bestreitet auch hr. L. nicht; aber, sagt er 598 'diese worte schlieszen auch den fall nicht aus, dass der polemarch im rathe mehr oder weniger bedeutung hatte als jeder der strategen.' an das weniger ist hier natürlich nicht zu denken: also die stimme des polemarchen galt mehr. inwiefern aber galt sie mehr? Herodot gibt an dass der polemarch als eilfter, dh. als letzter zu stimmen hatte: ἦν γὰρ ἐνδέκατος ψηφισοφόρος ὁ τῷ κυάμῳ λαχὼν πολέμαρχεῖν. in jeder versamlung, deren zahl eine ungerade ist, gibt bei gleich getheilten stimmen der zuletzt stimmende den ausschlag dadurch, dass die seite welcher er zustimmt nun um eine stimme die andere überwiegt: und wenn die Athener eben deswegen, damit bei stimmengleichheit unter den zehn strategen doch ein beschluss zu stande kommen könne, dem polemarchen die eilfte stimme übertrugen, so war das eine ganz verständige anordnung. aber hr. L. ist damit nicht zufrieden: sein polemarch soll nicht bloss ein bei der abstimmung gleich den strategen berechtigtes mitglied, er soll der vorsitzende des kriegsraths gewesen sein, und dies soll eben daraus erhellen, dass er zuletzt stimmte und dass seine stimme — wolverstanden bei gleicher stimmenzahl unter den strategen — den ausschlag gab. dass gewöhnlich in berathenden versamlungen der vorsitzende zuletzt stimmt und in folge dessen bei stimmengleichheit unter den übrigen den ausschlag gibt, ist freilich eine bekannte sache; aber dass der zuletzt stimmende immer auch der vorsitzende sei, dürfte doch daraus nicht mit zuversicht zu schlieszen sein. und gesetzt wir lieszen uns im vorliegenden falle diesen schlusz gefallen, würde denn daraus auch das folgen, um deswillen allein hr. L. jenen schlusz gezogen hat, nemlich dass der polemarch, weil er im kriegsrathe den vorsitz gehabt, notwendig auch der oberbefehlshaber des heeres, der vorgesetzte der zehn strategen gewesen sein müsse? dagegen dürfte schon die benennungen einigen zweifel erregen. der titel στρατηγός bedeutet einen befehlshaber über das heer, nicht über eine einzelne abtheilung oder eine phyle, und wenn gleich von den zehn strategen der Athener ein jeder zunächst die soldaten seiner phyle befehligte, so war doch der oberbefehl über das ganze heer dem collegium der strategen übertragen, unter denen er, wie wir bald sehen werden, tag um tag wechselte, wogegen die auf die führung der einzelnen phylen beschränkten befehlshaber nicht stra-

tegen sondern taxiarchen hieszen. der titel polemarchos dagegen, der nur ganz allgemein einen kriegsbefehliger bedeutet, kann ebensowol einem untergeordneten als einem oberbefehlshaber zukommen, wie wir zb. in Sparta sechs polemarchen, nach der zahl der moren, finden, die dem oberbefehlshaber, dem könig oder strategen, untergeordnet waren. wie die stellung des polemarchen in Athen vor Kleisthenes gewesen sei, wissen wir nicht. vermutlich war sie bedeutender als späterhin, wo nach errichtung der zehn neuen phylen das collegium der zehn strategen eingesetzt wurde; und wenn nun dem polemarchen ein stimmrecht unter diesen eingeräumt wurde, so haben wir schon gesehen, aus welchem grunde dies habé als zweckmässig angeordnet sein können. ja selbst wenn wir ihm, aus gefälligkeit für hrn. L., den vorsitz einräumen wollen, so würde daraus noch nicht notwendig auch der oberbefehl im kriege folgen. es konnte jener vorsitz ein ehrenrecht sein, welches ihm wegen der früheren höheren bedeutung seines amtes eingeräumt wurde, ebenso wie er das ehrenrecht besasz führer des rechten flügels zu sein. dasz in Herodots darstellung der Marathonischen schlacht nicht der polemarch Kallimachos sondern der strateg Miltiades als oberbefehlshaber erscheine, wird von niemand geleugnet: auch hr. L. leugnet es nicht. aber nach ihm soll dies eben nur ein falscher schein sein, der sich aus der vorliebe Herodots für Miltiades erklären lasse. in der that aber soll doch auch Herodot selbst das wahre sachverhältnis, nemlich dasz der polemarch oberbefehlshaber gewesen sei, nicht unangedeutet gelassen haben, und seine andeutung von uns andern nur deswegen unbeachtet geblieben sein, weil wir nicht verstanden selbstthätig, wie hr. L., zwischen den zeilen zu lesen. nun belehrt er uns, die andeutung liege in den Worten c. 111 τοῦ μὲν δεξιῦ κέρεος ἡγήετο ὁ πολέμαρχος, und zeigt dann weitläufig, wie es bei den Griechen gewöhnlich gewesen sei, dasz der oberbefehlshaber auf dem rechten flügel stand, wobei wir noch ausführlich nicht bloss über die wichtigkeit dieses flügels im gefechte, sondern auch über die bei fortificationen und namentlich beim bau der thore auf die rechte seite des angreifenden genommene rücksicht unterrichtet werden, was, wenn es auch nicht-eigentlich hierher gehört, doch zum beweis dienen kann, dasz hr. L. auch auf diesen gegenstand nicht geringe aufmerksamkeit verwandt habe und also wol berechtigt sei auch für seine auf den rechten flügel gebaute schlussfolgerung glauben zu fordern, nemlich dasz der auf diesem flügel stehende polemarch auch den oberbefehl geführt haben müsse. indessen da hr. L. bald nachher doch auch einem der strategen seinen platz auf dem rechten flügel neben dem polemarchen anzuweisen genötigt ist, warum soll die aus dieser stellung gezogene folgerung nicht auch für den strategen gültig sein? hr. L. scheint auch selbst gefühlt zu haben, dasz sein beweis auf schwachen füssen stehe, und greift deswegen nach einer andern stütze, die ihm ebenfalls der gute Herodot selbst liefern musz. dieser nemlich setzt nach den oben angeführter

worten unmittelbar hinzu: ἡγεομένου δὲ τούτου ἐξεδέκοντο ὡς ἡριθμούντο αἱ φυλαὶ ἐχόμεναι ἀλλήλων. diese stelle, versichert hr. L. s. 625, sei vielfach missverstanden, und tadelt dann namentlich FLange, weil er übersetzt habe 'unter dessen führung folgten nun die übrigen phylen in ihrer ordnung.' den zusatz 'die übrigen' hätte Lange freilich unterlassen können; hr. L. aber misbilligt nicht bloß diesen, sondern vorzüglich dasz Lange die worte ἡγεομένου δὲ τούτου nicht gebührend von den folgenden getrennt, sie nicht, wie er gesollt, als gen. abs. genommen habe, und stellt nun als richtiger diese übersetzung hin: 'dieser war der befehlshaber; die phylen folgten aber' usw. wie er sich eigentlich das wesen eines gen. abs. gedacht habe, ist schwer zu errathen: seine vorstellung davon scheint mir aber, mit erlaubnis, ein wenig nach der schülerbank zu riechen. doch auch wenn er übersetzte 'indem aber dieser führte', was könnte das anders bedeuten als 'unter dessen führung'? übrigens redet Herodot hier lediglich von der aufstellung des heeres in schlachtordnung: ἐτάσσοντο ὡδὲ Ἀθηναῖοι ὡς συμβαλέοντες: bei dieser aufstellung führte der polemarch den rechten flügel, natürlich dahin wo er stehen sollte: die phylen (sämtlich) schlossen sich an einander wie sie gezählt wurden, dh. nach ihrer nummer. nein, sagt hr. L., 'es sind hier die gedanken, dasz der polemarch auf dem rechten flügel stand oder, was dasselbe ist, der oberbefehlshaber war, und dasz die phylen so oder so auf einander folgten, wol zu unterscheiden'; und so musz ihm denn Herodot zum zeugen für den oberbefehl des polemarchen dienen. in noch glänzenderem lichte aber erscheint uns seine interpretationskunst, wenn wir sehen, wie er eine andere scheinbar ihm sehr ungünstige angabe Herodots zu seinen gunsten umzudeuten versteht. Herodot redet nemlich von einer tag um tag wechselnden prytanie der strategen, und berichtet uns dasz die collegen des Miltiades, die mit der absicht desselben den Persern eine schlacht zu liefern übereinstimmten, ihre prytanie, wenn die reihe an sie kam, dem Miltiades abtraten und dieser sie zwar annahm, doch aber das heer nicht eher zum treffen ausrücken liesz, als bis der tag seiner eigenen prytanie gekommen war. unter der prytanie haben nun bisher alte und neue leser den oberbefehl verstanden: bei Plutarch (Arist. c. 5) steht dafür τὸ κράτος und ἡ ἀρχή, er und andere sehen nur den Miltiades als oberbefehlshaber an, und niemand hat eine ahnung davon, dasz der polemarch dies gewesen sei. in hrn. L.s augen müssen sie natürlich alle geirrt haben, und so wird denn auch namentlich Plutarch des irrthums beschuldigt, mit der schonenden bemerkung jedoch, dasz sein irrthum erklärlich sei. dasz der name prytanie sehr wol den oberbefehl bedeuten könne, wagt auch hr. L. nicht zu leugnen; auch das ist ihm nicht unbekannt, dasz ein täglicher wechsel des oberbefehls im altertum weder bei den Athenern noch bei anderen ohne beispiel sei; aber hier darf doch nicht daran zht werden, aus dem entscheidenden grunde weil hr. L. den

oberbefehl ein für allemal schon dem polemarchen zuerkannt hat. deswegen müssen wir denn über die prytanie eines besseren belehrt werden. zuerst: Herodot habe sich nicht genau ausgedrückt, indem er von prytanie der strategen rede, wo er eigentlich von prytanie der phylen hätte reden müssen. diese ungenauigkeit aber lasse sich daraus erklären, weil ja die strategen zu ihren phylen gehörten und deswegen ein vorrang dieser auch einen vorrang jener zur folge hatte. doch hinsichtlich der abtretung der prytanien an Miltiades sagt hr. L. s. 629: 'ich musz gestehen, es wird mir schwer diese nachricht für ebenso glaubwürdig wie alles übrige zu halten. denn da die prytanie der strategen auch die der phylen war, so konnten die strategen diese nicht so schlechtweg abtreten, ohne die phylen selbst um die erlaubnis zu fragen. bei einer miliz ist der gehorsam und die unterordnung des soldaten dem officier gegenüber nicht so unbedingt wie bei einem stehenden heer. dasz nun vier phylen die klugheit und geschicklichkeit des Miltiades, die bedeutung die seine prytanie haben konnte, ebenso gut hätten erkennen sollen wie ihre feldherrn, dasz sie auszerdem ihrem eifer dem staate seine unabhängigkeit zu erhalten ihren eigenen ehrgeiz vollkommen hätten aufopfern sollen, das ist schwer zu glauben. anderseits sagt Herodot, Miltiades nahm zwar den vorschlag an, gab aber den befehl zum angriff erst am tage seiner eigenen prytanie: also ist die absicht der vier strategen, ihm ihre prytanie abzutreten, eine blossz absicht geblieben.' ich habe die stelle wörtlich hergesetzt, weil sie als probe dienen kann, mit wie gewissenhafter gründlichkeit hr. L. die quellen zu prüfen weisz, und wie sehr er deswegen das vertrauen des lesers verdient. so wird er denn auch wol glauben verdienen, wenn er lehrt, die prytanie einer phyle habe darin bestanden, dasz diese in der schlacht den ehrenplatz auf dem rechten flügel einnahm. da nun aber doch nicht täglich schlachten zu liefern waren, also auch die phylen nicht täglich in schlachtordnung aufgestellt wurden, so war an schlachtenfreien tagen ihre prytanie nichts als eine latente ehre, die gar keine sichtbare wirkung hatte. ferner, wenn nun eine schlacht zu liefern war und die prytanierende phyle ihren platz auf dem rechten flügel einnahm, so muste natürlich auch der strateg dieser phyle ebendort seinen platz haben, also neben dem polemarchen. hatte nun Miltiades am tage der Marathonischen schlacht mit seiner phyle diesen platz, so weisz uns hr. L. s. 629 auch zu sagen, weswegen die collegen des Miltiades ihm die prytanie haben abtreten wollen, nemlich 'damit er dem oberbefehlshaber zur hand wäre, ihm mit seinem rathe beistehen, ihn von unpraktischen oder schädlichen massregeln und befehlen abhalten sollte.' mit andern worten: er sollte thatsächlich den oberbefehl führen, während der polemarch ihn nominell führte. vielleicht mag einem oder dem andern leser dies ganz plausibel vorkommen, und er verdrieszlich werden, wenn er dennoch einwendungen dagegen erheben sieht. eine indessen wird ihm hr. L. leicht zu beseitigen wissen. man

könnte nemlich sagen: wenn Miltiades in folge der prytanie seiner phyle auf dem rechten flügel stand, so stand er dort eben weil er dieser phyle angehörte. wir wissen nun aus ganz sicheren zeugnissen, dasz in der schlacht bei Marathon die Aiantis den rechten flügel hatte. die Aiantis musz also auch die phyle des Miltiades gewesen sein. nun wissen wir aber dasz Miltiades dem demos Lakiadae angehörte, und dieser demos gehörte, soviel wir wissen, nicht zur Aiantis sondern zur Oineis. doch glücklicher weise gibt es ein leichtes mittel diesen einwand zu beseitigen. die verteilung der demen unter die phylen war bekanntlich nicht jederzeit dieselbe, manche demen wurden aus der phyle, der sie anfänglich zugeteilt gewesen, später in eine andere versetzt, und so brauchen wir bloz anzunehmen, dasz auch der demos der Lakiaden erst späterhin zur Oineis, früher aber zur Aiantis gehört habe. dies nimt denn hr. L. auch wirklich an, und wir dürfen also getrost ihm glauben, dasz Miltiades zur zeit der schlacht bei Marathon strateg der Aiantis gewesen sei und in folge der prytanie dieser phyle auf dem rechten flügel seinen platz gehabt habe. also der von hrn. L. entdeckte prytanienwechsel der phylen braucht noch nicht aufgegeben zu werden, was um so erfreulicher ist, weil er nicht nur ein vortreffliches mittel war das princip der rechtsgleichheit zu wahren, wie hr. L. s. 638 bemerkt, sondern weil er uns auch der mühe überhebt einen erklärungsgrund dafür aufzusuchen, dasz in der schlacht bei Marathon die Aiantis den ehrenplatz auf dem rechten flügel hatte, über welche frage frühere forschers verschiedene ansichten aufgestellt haben. nach hrn. L.s entdeckung ist nichts leichter zu erklären als dies. die Aiantis bekam diesen platz, weil die schlacht gerade an dem tage ihrer prytanie vorfiel; wäre sie einen tag früher oder später vorgefallen, so würde auch eine andere phyle anspruch auf den rechten flügel gehabt haben. indessen dürfte doch, was vor jener immerhin erfreulichen, aber doch wol etwas problematischen entdeckung andere leute gemeint haben, nicht so leicht von der hand zu weisen sein, wie hr. L. es gethan hat. bekanntlich gab es eine zwiefache ordnung der phylen, eine constante, nach welcher die Erechtheis den ersten, die Antiochis den zehnten platz hatte, und eine für jedes jahr durch das loos bestimmte, nach welcher die rechte und leistungen der phylen geordnet wurden. nach dieser musste also in den verschiedenen jahren auch die ordnung der phylen eine verschiedene sein. Böckh nun war der meinung, dasz in dem jahre der Marathonischen schlacht die Aiantis den ersten platz unter den phylen, und deswegen auch den ehrenplatz auf dem rechten flügel gehabt habe, wogegen KFHermann annahm, es möchte wol zur zeit der schlacht die Aiantis im rathe der fünfhundert die prytanie gehabt und aus diesem grunde auch bei der armee das aus dieser phyle gebildete corps das vorrecht genossen haben auf dem rechten flügel zu stehen. über diese Hermannsche ansicht zu reden ist nicht nötig, da auch hr. L. nicht auf eingeht; Böckh aber getraut er sich widerlegen zu

können; doch, wie sich zeigen wird, sehr mit unrecht. Böckh beruft sich auf die worte Herodots: ἐξεδέκοντο ὡς ἡριθμέοντο αἱ φυλαὶ ἐχόμεναι ἀλληλέων, in denen ihm das imperfect ὡς ἡριθμέοντο natürlicher auf die damals zur zeit des krieges geltende, als auf die beständig bleibende phylenordnung zu deuten schien, für welche, da sie ja auch zu Herodots zeit bestand, das praesens ἀριθμέονται passender gewesen wäre. diesem widerspricht nun hr. L. aus dem grunde, weil auch sonst nicht selten das imperfect von solchen dingen gebraucht werde, die zwar zur zeit des schreibenden noch fort-dauerten, die er aber jetzt nur in beziehung auf eine vergangene zeit zu erwähnen hat. das ist allerdings richtig und längst von anderen, jüngst auch von mir in der commentatio critica zu Hesiod s. 67 besprochen worden; dasz es aber auf die vorliegende Herodotische stelle nicht anzuwenden sei, hätte Herodot selbst hrn. L. lehren können, wenn er, statt nach belieben zwischen den zeilen zu lesen, sich bemüht hätte das was wirklich dasteht gehörig zu verstehen. es steht aber bei Herodot c. 102: ἦγον δὲ σφεας στρατηγοὶ δέκα, τῶν δὲ δέκατος ἦν Μιλτιάδης. hr. L. berührt zwar s. 592 diese stelle, erklärt aber mit dem ὁ δέκατος nichts anfangen zu können und schlieszt es als verdächtig in klammern ein. ich sollte meinen dasz, wenn jemand sagt, unter einer anzahl von zehn personen sei dieser oder jener der zehnte gewesen, er damit nichts anderes sage als er sei der letzte gewesen, habe den zehnten also den letzten platz in der reihe gehabt. da nun die strategen natürlich in derselben ordnung auf einander folgten und gezählt wurden wie die phylen zu denen sie gehörten, so erhellt aus den worten Herodots, dasz auch die phyle des Miltiades die zehnte gewesen ist. mögen wir nun die Oineis oder aus gefälligkeit für hrn. L. die Aiantis als die phyle des Miltiades ansehen: keine von beiden war in der constanten phylenordnung die zehnte, sondern die eine war nr. 6, die andere war nr. 9. folglich hat Herodot nicht die constante sondern nur die jährlich erlosene phylenordnung im sinne gehabt, nach welcher jede phyle den ersten oder den letzten oder irgend welchen andern platz in der reihe erhalten konnte: und diesem gemäsz werden wir denn auch das ἡριθμέοντο nur so verstehen können, wie Böckh es richtig verstanden hat. die Lugebilsche täglich wechselnde prytanienordnung der phylen ist also nicht einmal dazu brauchbar, wozu ihr erfinder sie gebraucht hat, den Miltiades mit der Aiantis auf den rechten flügel zu bringen, gesetzt auch wir wollten ihm glauben dasz er wirklich der Aiantis angehört habe, was, wie sich weiter unten zeigen wird, mehr als zweifelhaft ist. für jetzt nur noch dies: dasz in der Marathonischen schlacht die phylen nicht nach der constanten sondern nach der für das jahr durchs loos bestimmten ordnung aufgestellt waren, ergibt sich, wie schon andere bemerkt haben, auch aus der notiz bei Plutarch (Arist. c. 5), nach welcher in der schlacht die Leontis und die Antiochis neben einander standen. das konnten sie nur nach der erlosenen ordnung: denn

nach der constanten war die Leontis nr. 4, die Antiochis nr. 10, also fünf zwischen ihnen. was hr. L. s. 637 vorbringt, um dieser notiz ihren wert zu rauben, ist nicht wert angeführt zu werden. bevor ich aber seine analyse der Herodotischen erzählung verlasse, kann ich mir das vergnügen nicht versagen ihm auch einmal einen versuch vom lesen zwischen den zeilen vorzulegen. die beiden worte $\kappa\upsilon\acute{\alpha}\mu\upsilon\lambda\alpha\chi\acute{\upsilon}\nu$ sollen nach ihm gleichsam als nicht geschrieben gelten, weil Herodot sie nur aus unbedachtsamkeit geschrieben habe und es ihm ja auch gar nicht darauf angekommen sei die ernennungsweise des polemarchen anzugeben. das hat ihm hr. EMüller vorgesagt. mir aber hat jemand gesagt, da Herodot ja doch, wie hr. L. selbst bezeugt hat, zu den guten schriftstellern gehöre, welche die selbstthätigkeit des lesers in anspruch nehmen, und da ferner ein guter schriftsteller nicht unbedacht und absichtslos zu schreiben pflege, so habe er ohne zweifel auch hier eine absicht gehabt, die der selbstthätigkeit des lesers zu errathen obliege. da er nun von dem strategen Miltiades ausdrücklich angibt $\alpha\iota\pi\epsilon\theta\epsilon\iota\varsigma$ $\acute{\upsilon}\pi\omicron$ $\tau\omicron\upsilon$ $\delta\eta\mu\omicron\upsilon$, von dem polemarchen Kallimachos aber $\kappa\upsilon\acute{\alpha}\mu\upsilon\lambda\alpha\chi\acute{\upsilon}\nu$, so habe er ohne zweifel beide wahlarten in der absicht angegeben, um zu verhüten dasz nicht etwa jemand den erlosten polemarchen für den vorgesetzten des vom volke erwählten strategen halte.

Nachdem Herodot in der angegebenen weise durch die sorgfältige analyse seiner erzählung corrigiert und der polemarch ihm zum trotz als ein nicht erloster sondern erwählter oberbefehlshaber erwiesen ist, wird zum überflusz auch noch eines andern schriftstellers angeblich ausdrückliches zeugnis ihm entgegengestellt. Pausanias nemlich schreibt I 15: $\text{Καλλίμαχος δὲ Ἀθηναίοις πολεμαρχεῖν ἤρηντο}$. 'ich könnte mich' sagt hr. L. s. 651 'mit dieser angabe begnügen, wenn das capitel, welches die beschreibung der in der bunten halle befindlichen gemälde gibt, genügend erklärt und für uns seinem inhalte nach weniger wichtig wäre', worauf er sich in eine ausführliche besprechung darüber einlässt, deren würdigung wir den archäologen überlassen, weil für die frage über die wahl des polemarchen nichts daraus zu gewinnen ist. für diese kommt nur das wort $\eta\rho\eta\tau\omicron$ in betracht, welches hr. L. als ein ausdrückliches zeugnis angesehen wissen will, dasz der polemarch, ebenso wie die strategen, $\eta\rho\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ $\acute{\upsilon}\pi\omicron$ $\tau\omicron\upsilon$ $\delta\eta\mu\omicron\upsilon$, durch volkswahl ernannt sei. er hat also die allgemeine bedeutung des wortes $\alpha\iota\pi\epsilon\theta\alpha\iota$ unbeachtet gelassen, nach welcher es von jeder wahl überhaupt gebraucht werden konnte, mochte sie durch abstimmung oder durch erlosung geschehen: er hat sie unbeachtet gelassen, obgleich er sie kennen musste, da er durch mich ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht war, nicht nur in der verfassungsgeschichte Athens s. 75, wo ich gegen Grote wegen einer von diesem unrichtig verstandenen πολεμάρχης (Arist. c. 22) daran erinnert habe, sondern, wenn man die $\alpha\iota\pi\epsilon\theta\alpha\iota$ in betracht bringt, weil sie ohne belegstellen gegeben war, nicht ohne wert hielt, auch in den griech. altert. bd. I s. 351

der zweiten, 358 der dritten ausgabe, wo ausser der obigen stelle des Pausanias noch zwei andere stellen dafür angeführt sind, die eine Isokr. Areop. § 38, wo das substantiv αἰρεσις in einem zusammenhange steht, der nur an die zur zeit des Isokrates übliche wahl der archonten durchs loos zu denken erlaubt, die zweite Plutarch Demetr. c. 46, wo wir lesen, die Athener hätten nach beseitigung des ἱερέως τῶν Κυτήρων beschlossen ἀρχοντας αἰρεῖσθαι πάλιν ὥσπερ ἦν πατέριον. jetzt will ich, um die gute zahl voll zu machen, noch eine dritte und recht ausdrückliche hinzufügen. bei Lukianos vit. auct. c. 61 sagt Pythagoras: Ἀθηναίοισι νόμος κυάμοις τὰς ἀρχὰς αἰρεῖσθαι. wie gesagt, aufmerksam gemacht war hr. L. schon hinlänglich, um das ἤρητο bei Pausanias nicht so zuversichtlich als ein ausdrückliches zeugnis für sich und gegen Herodot hinzustellen, und ein argwöhnischer könnte sogar auf den verdacht gerathen, dasz es ihm nur darum zu thun gewesen sei unkundige leser zu tuschen.

Ein anderes zeugnis, nicht freilich für die wahl, aber doch für die oberbefehlshaberschaft des polemarchen, aus welcher ja eben die unwahrscheinlichkeit seiner erlosung sich ergeben soll, bietet uns hr. L. in einem scholion zu Aristophanes rittern v. 660: Καλλίμαχος ὁ πολέμαρχος λέγεται εὐξασθαι τῇ Ἀρτέμει τοσαύτας βοὺς θύειν, ὅσους ἂν φονεύῃ βαρβάρους ἐν Μαραθῶνι. die notiz bezieht sich auf das jährlich am 6n Boëdromion der Artemis gefeierte fest, an welchem ihr, statt der angeblich einst gelobten unbestimmten anzahl von rindern, fünfhundert ziegen geopfert wurden. das gelübde hatte natürlich nur im namen des staates gethan werden können, wie denn auch Xenophon anab. III 2, 12 und Plutarch de Herod. malign. c. 26 nur die Athener im allgemeinen als die gelobenden angeben. jedenfalls konnte ein einzelner nur in folge einer bevollmächtigung von staatswegen das gelübde aussprechen, und es ist wol möglich dasz der polemarch dazu bevollmächtigt gewesen ist. bekanntlich hatten ja die drei oberen archonten neben ihren anderweitigen amtesgeschäften von altersher auch gewisse sacrale functionen, und der polemarch, wie wir aus Pollux VIII 91 wissen, besorgte das am 6n Boëdromion der Artemis gefeierte opferfest. so wäre es gar nicht zu verwundern, wenn der scholiast, oder der autor dem er folgt, eben aus diesem umstande geschlossen hätte, dasz der polemarch es auch gewesen sei, der einst das gelübde ausgesprochen. und dasz die kunde des scholiasten hierüber nicht allzu genau gewesen, erhellt auch wol daraus, dasz er unmittelbar nach jener angabe hinzusetzt, der gelobende polemarch habe nachher auch das opfer der 500 ziegen dargebracht, da wir doch aus Herodot wissen, dasz der polemarch Kallimachos im treffen den tod gefunden hat. indessen ich habe nichts dawider, dasz der erste teil der angabe des scholiasten richtig sei: sollte denn daraus, dasz der mit einem sacralen charakter bekleidete polemarch ein gelübde im namen des staates aussprach, notwendig sich auch folgern lassen

dasz er den oberbefehl habe führen müssen? — Besser begründet könnte vielleicht die folgerung scheinen, die hr. L. aus einer stelle des Plutarch (quaest. symp. I 10, 3) gezogen hat. Plutarch erzählt hier, wie die tischgesellschaft, deren unterhaltungen er berichtet, auf die auszeichnungen der Aiantischen phyle zu sprechen gekommen sei. da sei denn, wie natürlich, auch die Marathonische schlacht nicht vergessen worden: einer der gäste, der rhetor Glaukias habe angeführt, dasz diese phyle auf dem rechten flügel gestanden, und dasz zu ihr auch der polemarch Kallimachos gehört habe, dem nächst dem Miltiades die ehre des tages vornehmlich gebühre. dann fügt Plutarch hinzu: ἐγὼ δὲ τῷ Γλαυκίᾳ προσετίθην, ὅτι καὶ τὸ ψήφισμα, καθ' ὃ τοὺς Ἀθηναίους ἐξήγαγε, τῆς Αἰαντίδος φυλῆς πρυτανευούσης γραφεῖται. da hier das subject von ἐξήγαγε nicht ausdrücklich angegeben ist, so hat man gemeint dasz wol der name Μιλτιάδης ausgefallen sei, weil man diesen als den oberbefehlshaber ansah, was er übrigens beim auszuge des heeres noch nicht war, obgleich er am tage der schlacht ohne zweifel als solcher erscheint. deswegen räume ich hrn. L. gern ein dasz jene meinung, nach welcher der name des Miltiades ausgefallen sein soll, nicht zu billigen sei, und dasz nichts uns gebieten könne zu ἐξήγαγε ein anderes subject zu denken als den vorher in den worten des Glaukias als subject genannten polemarchen Kallimachos. ob nun aber wirklich die aussage des Plutarch auch die oberanführung des polemarchen zu beweisen tauglich sei, ist doch gar sehr die frage. der polemarch führte allerdings das heer aus der stadt; aber er that dies nicht allein, sondern in gemeinschaft mit den strategen. dasz Plutarch dies nicht ausdrücklich hinzusetzt, darf uns nicht wundern, da es hier eben nur auf die ehre der Aiantis ankam, welche darin bestand dasz nicht blosz der beschluss des auszuges unter ihrer prytanie gefasst war, sondern auch ein namhafter führer des auszuges ihr angehört hatte. hätte Plutarch etwas mehr besagen wollen, so würde er sich schwerlich mit dem einfachen ἐξήγαγε begnügt haben, sondern, da vorher Glaukias den Kallimachos nur als nebenperson neben Miltiades gerühmt hatte, seine stellung als oberbefehlshaber unzweideutiger bezeichnet haben. dabei wollen wir auch nicht vergessen, dasz eben derselbe Plutarch, der uns über dies tischgespräch berichtet, anderswo, nemlich im leben des Aristides, den polemarchen gar nicht einmal erwähnt hat, sondern als oberbefehlshaber nur den Miltiades darstellt. noch eine andere beiläufige bemerkung habe ich bei dieser gelegenheit zu machen. in der obigen stelle, wo von den ehren der Aiantis die rede ist, wird von keinem der unterredenden des umstandes gedacht, dasz auch der ruhmvolle Miltiades zu ihr gehört habe, was doch sicherlich nicht unerwähnt geblieben sein würde, wenn es sich wirklich so verhalten hätte. aus diesem grunde oben die sache mehr als zweifelhaft genannt. — Was soll aber dazu sagen, dasz hr. L., um seine behauptung von dem des polemarchen zu stützen, auch von der von ihm selbst

albern genannten declamation eines späten obscuren rhetors gebrauch zu machen nicht verschmäht hat? er führt selbst eine anzahl von stellen aus ihr an, in denen die auffallendsten und lächerlichsten widersprüche über polemarchen und strategen vorkommen, welche die völlige unwissenheit des declamators beweisen. wie stellt nun hr. L. es an, ihn doch als zeugen brauchen zu können? 'jedenfalls' sagt er s. 650 'hatte er gelesen, dass Kallimachos den oberbefehl über das heer gehabt; er kannte aber daneben auch die spätere entstellte überlieferung, wonach der stratege Miltiades der oberbefehlshaber gewesen sei, und ohne sich um die richtigkeit der einen oder der andern überlieferung zu kümmern, hat er bald die eine bald die andere in seiner rede gelten lassen.' gewis hätte hr. L. besser gethan uns diesen gesellen gar nicht vorzuführen: denn wer zu solchen zeugen seine zuflucht nimt, der schadet seiner sache mehr als er ihr nützt.

Der bisherige kampf für den oberbefehl des polemarchen hatte den zweck die unwahrscheinlichkeit darzuthun, dass ein amt von solcher bedeutung zur zeit der Perserkriege durch das loos besetzt sein sollte, und dass daher das zeugnis Herodots für die losung als falsch verworfen werden müsse. da es sich nun aber von selbst versteht, dass der wahlmodus des polemarchen und der des gesamten archontencollegiums, in welchem jener die dritte stelle einnahm, nicht von einander verschieden sein konnten, so müssen nun auch die zeugnisse über die archontenwahl überhaupt in betracht gezogen werden. hier tritt uns nun zunächst ein namhafter autor entgegen, der für die wahl durch das loos zur zeit der Perserkriege zeugnis ablegt, und hr. L. sieht sich also genötigt auch dieses zeugnis ebenso zu verwerfen, wie er vorher das zeugnis Herodots verworfen hat. es ist übrigens dieser zeuge kein geringerer als Demetrios von Phaleron, ein Athener von geburt, ein gelehrter nicht nur, sondern ein staatsmann, der eine reihe von jahren selbst an der spitze seiner vaterstadt stand, dem es nicht an mitteln fehlen konnte sich über die geschichte des staates gründlich zu unterrichten, und der, dass er sich wol darum bekümmert, durch eine anzahl von schriften bewiesen hat, deren verlust wir sehr zu bedauern haben. von diesem nun lesen wir bei Plutarch (Arist. c. 1), er habe der herrschenden meinung von der armut des Aristides widersprochen und dagegen unter anderm auch das archontenamt geltend gemacht, welches Aristides bekleidet habe τῷ κυάμῳ λαχὼν ἐκ τῶν γενῶν τῶν τὰ μέγιστα τιμήματα κεκτημένων, οὓς πεντακοσιομέδιμους προσηγόρευον. dies verdrieszliche τῷ κυάμῳ λαχὼν unternimt nun hr. L. durch die behauptung zu beseitigen, Demetrios habe das nur in der zerstretheit so hingeschrieben, da es ja bei dem bewaise, dass Aristides kein armer mann gewesen, allein darauf angekommen sei, dass er archont geworden, gar nicht aber darauf, durch welchen wahlmodus er es geworden sei. das ist allerdings richtig. Demetrios hätte nicht nötig gehabt den wahlmodus anzugeben

aber, da er es doch gethan hat, ihn deswegen des irrthums und der zerstreutheit zu beschuldigen durfte sich hr. L. doch wol nur in dem wahne erlauben, die unmöglichkeit der besetzung des archontats durch das loos schon hinlänglich dargethan zu haben, worüber denn doch, wer seine scheingründe in dem vorhergegangenen theile der abhandlung gebührend geprüft hat, etwas anderer meinung sein dürfte. sehen wir nun zu, was er noch weiter vorbringt um die glaubwürdigkeit des Demetrios zu verdächtigen. 'nach Demetrios' sagt er s. 663 'war Aristeidēs archont nach der schlacht bei Platäa, während Plutarch (Arist. c. 5) auf grund von archontenverzeichnissen angibt, er sei es nicht nach dieser schlacht gewesen, sondern nach der schlacht bei Marathon, im j. 489. offenbar hat hier Demetrios die beiden schlachten mit einander verwechselt. wenn also hier Demetrios aus zerstreutheit eine falsche angabe gemacht, ist es denn ganz unmöglich dasz er auch in anderer beziehung irren konnte?' — ja, wenn — —; dieses wenn wäre doch wol noch etwas genauer zu erwägen gewesen. dies hat hr. L. unterlassen, und deswegen nicht gesehen, was er sonst, auch ohne groszen scharfsinn, wol gesehen haben würde. der gewährsmann, auf den er sich beruft, Plutarch, schreibt: καίτοι φησὶν ὁ Φαληρεὺς Δημήτριος ἄρχειν τὸν ἄνδρα μικρὸν ἔμπροσθεν τοῦ θανάτου, μετὰ τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην· ἐν δὲ ταῖς ἀναγραφαῖς μετὰ μὲν Ξανθιππίδην, ἐφ' οὗ Μαρδόνιος ἡττήθη Πλαταιαῖσιν, οὐδ' ὁμύνομον Ἀριστείδην ἐν πανὶ πολλοῖς λαβεῖν ἔστι, μετὰ δὲ Φαίνιππον, ἐφ' οὗ τὴν ἐν Μαραθῶνι μάχην ἐνίκων, εὐθὺς Ἀριστείδης ἀρχὼν ἀναγέγραπται. das klingt nun freilich als ob Demetrios von dem archontat des Aristeidēs gleich nach der schlacht bei Marathon nichts gewusst habe, was aber doch schwer zu glauben ist. denn dasz Demetrios über die folge der eponymen wenigstens ebenso gut wie Plutarch aus den verzeichnissen unterrichtet sein konnte, ist ohne weiteres klar. möglich wäre nun freilich, dasz er damals, als er jene angabe über Aristeidēs schrieb, sie entweder noch nicht gekannt oder sich in seiner zerstreutheit nicht daran erinnert hätte, und dieser meinung mag denn auch Plutarch gewesen sein. indessen wie eigentlich die angabe des Demetrios gelautet haben möge, können wir doch nicht wissen, da wir seine schrift nicht besitzen; glücklicher weise jedoch finden wir bei Plutarch selbst eine spur, die uns zur wahrheit leiten kann. es heiszt nemlich bei ihm (Arist. c. 1): εἰ δὲ καὶ μετὰ τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην ἦρξεν, ὡς αὐτὸς ὁ Δημήτριος γέγραφε — wenn er auch nach der schlacht bei Platäa archont war —, und auf dieses wörtchen καί, auch, dürfte doch wol zu achten sein. es deutet an, dasz Demetrios dies nach der schlacht bei Platäa von Aristeidēs bekleidete archontenamnt nicht als das einzige was er bekleidet, sondern als ein auch noch, dh. nachdem er schon ein anderes bekleidet hatte, von ihm bekleidetes angegeben habe. damit ist denn dem wahne, dasz Demetrios von dem archontat desselben nach der schlacht bei Marathon nichts gewusst haben

sollte, aller boden entzogen. Plutarch (c. 5) läßt uns vermuten, dasz an der stelle, die er vor augen hatte, Demetrios das archontat des Aristides nach der schlacht bei Marathon nicht ausdrücklich und namentlich erwähnt habe, was er bei einer so unzweifelhaften und bekannten thatsache auch gar nicht für nötig halten konnte. hinsichtlich des archontates nach der schlacht bei Plātāa dürfen wir es dem Plutarch nicht allzu hoch anrechnen, wenn er das wort ἡπεί, dessen Demetrios sich bediente, nur von dem amte des eponymos, des ersten archonten verstand. Demetrios konnte sich des wortes bedienen, auch wenn Aristides nur überhaupt ein mitglied des archontencollegiums gewesen war. dies ist so einleuchtend, dasz ich mich höchlich verwundern würde, wenn es nicht auch andere gesehen hätten: einen wenigstens kann ich anführen, der es gesehen hat, Corsini F. A. I s. 342. ob hr. L. es absichtlich oder unabsichtlich nicht gesehen hat, musz ich dahin gestellt sein lassen.

Soll ich nun auch noch von dem Lampsakener Idomeneus reden, den hr. L. als vollwichtigen zeugen dem Demetrios gegenüberstellt? dasz überhaupt vielleicht Demetrios zuverlässiger sein möge als Idomeneus, kann er freilich, obgleich ungern, mir zuzugeben nicht umhin; weshalb er aber doch gerade in dieser sache der weniger zuverlässige sein musz, leuchtet ein, und ich bin weit entfernt hrn. L. seine vorliebe für Idomeneus zu misgönnen. mehr darüber zu sagen ist überflüssig. etwas anders verhält sich die sache mit Isokrates, dessen zeugnis ich nicht nach gebühr gewürdigt haben soll, obgleich es, nach s. 665, als ein ausdrückliches und bestimmtes zeugnis des ältesten einheimischen schriftstellers von ganz besonderem gewicht sei. sehen wir uns also etwas genauer an, was Isokrates sagt. er preist in seiner areopagitischen rede § 16 die ältere verfassung Athens, wie Solon sie gestiftet und Kleisthenes hergestellt habe, rühmt § 21 die damaligen haupter des staats, dasz sie für eine gerechte gleichheit gesorgt, nach welcher nicht dasselbe ohne unterschied allen, sondern jedem das gebührende gewährt worden, und fügt dann § 22 hinzu: διὰ ταύτης (τῆς ἰσότητος) ψκουν τὴν πόλιν, οὐκ ἐξ πάντων τὰς ἀρχὰς κληροῦντες, ἀλλὰ τοὺς βελτίστους καὶ τοὺς ἱκανωτάτους ἐφ' ἑακτον τῶν ἔργων προκρίνοντες: und diese worte sind es, in denen man ein bestimmtes und ausdrückliches zeugnis zu besitzen meint, - dasz an erlosung der archonten ebensowenig wie zu Solons zeiten auch zur zeit des Kleisthenes oder der Perserkriege gedacht werden dürfe. nur eine kleinigkeit hat man aus übergroßem eifer zu beachten vergessen, nemlich die beiden wörtchen ἐξ πάντων. hätte man diese beachtet, so würde man auch eingesehen haben, von welcher art von losung Isokrates hier rede, nemlich von derjenigen die zu seiner zeit üblich war, wo jeder bürger ohne unterschied der classen sich zur ämterlosung melden und zum amte erlost werden konnte. dasz solche losung ἐξ πάντων zu Kleisthenes zeiten nicht stattgefunden, durfte er mit vollem rechte sagen: denn dasz damals das archontenar

ausschliesslich nur den pentakosiomedimnen, dh. einer verhältnismässig kleinen minderzahl zugänglich war, steht ja doch fest, und es ist, wie ich bald näher begründen werde, sehr wahrscheinlich, dass auch von dieser zahl immer nur wenige ausgewählte sich als candidaten zur losung zu stellen pflegten. wusste nun auch Isokrates von der einföhrung des looses für die archontenwahl durch Kleisthenes — was sich weder behaupten noch leugnen lässt — so konnte er doch immer so reden, wie er geredet hat. oder will man etwa behaupten, er hätte notwendig der von ihm getadelten losung ἐξ ἀνόρων gegenüber auch der losung ἐκ τῶν πεντακοσιμεδίων ausdrücklich erwähnung thun müssen? er hätte in jener ganz allgemeinen und nur in wenigen hauptzügen gegebenen schilderung der ältern zeit nicht Kleisthenes neben Solon nennen dürfen, ohne jener durch ihn eingeföhrten modification der verfassung, durch die ihr charakter im wesentlichen nicht geändert wurde, besonders zu gedenken? wer dies zu behaupten die stirn hat und deswegen darauf besteht, die worte des redners als ein ausdröckliches und bestimmtes zeugnis gegen Demetrios und Herodot geltend zu machen, mit dem ist freilich nicht weiter zu verhandeln: man musz ihn eben — stehen lassen.

Wir haben nun noch den letzten abschnitt von hrn. L.s schrift zu betrachten, welcher uns belehren soll, was für einen sinn die erlosung der beamten gehabt habe. 'hier gilt es zuerst' sagt er s. 667 'die falsche annahme Schömanns zu widerlegen, dass die beamtenerlosung gar keine neuerung Athens im fünften jahrhundert, sondern bei den oligarchien schon früher in anwendung gewesen sei.' ich hatte mich bei meiner annahme auch auf Anaximenes (rhet. c. 2) bezogen, wo von losung zu ämtern in oligarchien die rede ist: eine zeitbestimmung wird dabei nicht angegeben. hr. L. behauptet nun dass sich die angabe auf das vierte jahrhundert beziehen müsse, weil — Herodot und Aristoteles nichts davon wissen, dass die beamtenerlosung früher in oligarchien eingeföhrt war: und diese behauptung nennt er eine widerlegung! den grund, den ich zu meiner annahme hatte, nemlich dass auch in oligarchien, wo die verwaltung der ämter nur dem kleinen kreise der bevorrechteten zustand, unter denen jeder einzelne sich als gleichberechtigt ansehen konnte, das loos ein passendes mittel gewesen sei, um gefährliche spaltungen und streitigkeiten zu verhindern, hat er näher zu erwägen nicht für zweckmässig gehalten. hätte er übrighens nur das capitel der Aristotelischen politik, wo von den ursachen des verfalles, wovon man sich in der oligarchie zu hüten habe, gehandelt wird, mit nachdenken gelesen, so würde er die erlosung der ämter auch schon in der ältern zeit der oligarchien gar nicht so unwahrscheinlich gefunden haben. und auch in der demokratie beruhte ja die einföhrung des looses auf dem princip der gleichberechtigung, und es sollten durch dasselbe als durch einen völlig unparteiischen wahlmodus die wahlintriguen und andere schlechte mittel beseitigt werden, an denen es

bei volkswahlen nicht fehlen konnte und nie gefehlt hat. dies ist nun so klar, dass auch hr. L. es hat erkennen müssen; bevor er aber dahin gelangt, glaubt er seine leser ausführlich darüber unterrichten zu müssen, welche ansichten unter den alten bei gebildeten und bei ungebildeten, bei gläubigen und bei freidenkern über das loos gehegt worden; wobei er denn auch auf die loosorakel, auf incubation, auf sonstige offenbarungen durchs loos, auf das glück im loose und auf das glück überhaupt zu reden kommt. nur von einer sache hat er zu reden nicht für gut gefunden, obgleich hier wol der ort dazu gewesen wäre, nemlich ob nicht in Athen zur zeit des Kleisthenes hinreichende politische motive vorhanden gewesen, die besetzung des archontats durch das loos den früheren volkswahlen vorzuziehen; und sein schweigen hierüber ist um so bedeutsamer, weil er selbst vor jahren in der abhandlung über den ostrakismos gezeigt hat, dass er über die verhältnisse und stimmungen in Athen zu jener zeit gar nicht im unklaren sei. nach heftigen kämpfen hatten zwar Kleisthenes und seine anhänger die oberhand gewonnen, aber die besiegten gegner waren keinesweges so geschwächt oder so gering an zahl, dass sie nicht hätten daran denken können den kampf gelegentlich wieder aufzunehmen. je bedeutender nun damals das amt der archonten war, desto sicherer war zu erwarten, dass es gegenstand eifrigster parteibestrebungen sein werde. seine besetzung der volksversammlung überlassen würde so viel gewesen sein als den parteien gelegenheit bieten sich in masse gegenüber zu treten, wo es dann leicht nicht nur zu heftigen debatten, sondern auch zu kämpfen mit fäusten und waffen kommen konnte. unter diesen umständen konnte nicht Kleisthenes allein, sondern verständige und patriotisch gesinnte bürger aller parteien sehr leicht auf den gedanken kommen sich über ein mittel zu verständigen, wodurch solchen übeln vorgebeugt würde und die archontenwahl nicht mehr gelegenheit zu feindseligen und gewaltsamen kämpfen böte. ein solches mittel gewährte ihnen die einföhrung des looses, eines wahlmodus den wir als ein neues bis dahin in Griechenland unerhörtes institut anzusehen durch nichts berechtigt sind. dabei dürfen wir auch nicht vergessen, dass in Athen die anzahl derer, die sich zur losung stellen konnten, eine ziemlich geringe war: es waren nur die pentakosiomedimnen, dh. die reicheren grundbesitzer, meistens ohne zweifel den adelsgeschlechtern angehörig, worauf auch der ausdruck des Demetrios ἐκ τῶν γένων τῶν τὰ μέγιστα τιμήματα κερτιμένων deuten mag. ausserdem ist es, wenn auch nicht mit zeugnissen zu erweisen, doch an sich höchst wahrscheinlich und wol als selbstverständlich anzunehmen, dass auch von diesen immer nur eine geringe anzahl sich zur losung gestellt habe. die männer der bevorrechteten classe müsten unglaublich kurzsichtig gewesen sein, wenn sie nicht erkannt hätten, wie sehr es in ihrem eigenen standesinteresse liege, dass zu dem ihnen ausschliesslich vorbehaltenen amte auch nur solche leute gelangten, die es tüchtig r'

verwalten wüßten und ihrem stande keine unehre brächten. sie werden also wol sich unter einander berathen und gewisse personen, τοὺς βελτίστους καὶ ἱκανωτάτους προκρίνοντες, als candidaten aufzutreten veranlaszt haben. so darf es uns denn auch gar nicht wunderbar vorkommen, wenn wir zur zeit der Perserkriege einen mann wie Aristides zweimal unter den archonten finden, zuerst im j. 489, wo er der eponymos, dann im j. 479, wo Xanthippides der eponymos, Aristides aber einer seiner collegen war. dasz ausdrückliche zeugnisse für die hier vorgetragene ansicht sich nicht beibringen lassen, ist schon oben gesagt, und ist auch bei der dürftigkeit unserer quellen für diese periode nicht zu verwundern; aber dasz sie nicht grundlos, ja dasz sie verständiger und zugleich bescheidener sei als jene andere, die blosz um einer vorgefaszten meinung willen den ausdrücklichen angaben eines Herodot und Demetrios widersprechen musz, darf doch wol behauptet werden. — Auch was Demetrios über das vermögen des Aristides gesagt hat, läßt sich mit der anderweitig bezeugten armut desselben sehr wol vereinigen. dasz Aristides zu den pentakosiomedimnen gehört habe, beweist ja schon das von ihm bekleidete archontat. späterhin aber wird er arm geworden sein, in folge der wiederholten einfälle der Perser in Attika, durch welche die güter zum groszen theile so gründlich verwüstet wurden, dasz es ihren besitzern schwer oder unmöglich war sich von ihren verlusten zu erholen und ihren früheren wolstand wiederzugewinnen. zu der zahl dieser gehörte denn auch Aristides, der sich auf nichts weniger als auf gelderwerb verstand. alle durch den krieg verarmten traten damit notwendig aus der classe der pentakosiomedimnen, manche wol sogar in die unterste classe, so dasz sie auszer dem verlust ihres vermögens auch noch die minderung ihrer politischen rechte zu beklagen gehabt haben würden, wenn dieser ungerechtigkeit nicht abgeholfen worden wäre. es wurde ihr aber abgeholfen durch das von Aristides eingebrachte gesetz, nach welchem fortan die ämter, mit ausnahme einiger weniger, allen bürgern ohne unterschied des vermögens zugänglich sein sollten. die besetzung des archontenamtes durchs loos, die seit mehreren jahrzehnden bestand, jetzt abzuschaffen war kein triftiger grund vorhanden, da sich nicht erwarten liesz dasz sich leute aus der niedern classe zu einem amte drängen würden, dem sie nicht gewachsen waren und für welches sie nicht bezahlt, wol aber genötigt wurden die anderweitigen geschäfte, von denen ihr unterhalt abhieng, zu versäumen oder aufzugeben. überdies war ja auch durch die dokimasie, durch die beständige controle während der amtsführung und die rechenschaftspflicht nach derselben dafür gesorgt, dasz nicht leicht unwürdige und untüchtige sich eindrängten. welche ämter übrigen auszer dem archontat schon in dieser zeit durch das loos besetzt worden sein mögen, sind wir auszer stande anzugeben; dasz späterhin die mehrzahl der ämter zu den erlostern gehörten ist gewis. gleichfalls ist es unverkennbar, dasz auch diese

spätere ausdehnung des looses auf dem princip der gleichberechtigung beruhte, ebenso wie es in der früheren anwendung auf das archontat auf diesem princip beruht hatte, nur mit dem unterschiede dasz hier die zahl der gleichberechtigten eine geringe, dort eine unbeschränkte war. die archontenerlosung unter den pentakosio-medimnen hatte den zweck und die wirkung, den parteikämpfen und ihren gefahren vorzubeugen; die ausgedehntere amtserlosung unter allen ehrenhaften bürgern ohne unterschied gewährte jedem die sicherheit, nicht durch parteiintriguen oder andere verwerfliche mittel verdrängt zu werden, und verstopfte dadurch eine quelle von misstrauen und hader. hr. L. räumt s. 684 selbst ein, dasz auch diese ausgedehnte amtserlosung eines Kleisthenes würdig gewesen sein würde; die beschränkttere archontenerlosung spricht er ihm ab, aus keinem andern ersichtlichen grunde als weil es ihm einmal so beliebt.

Ein gesamturteil über hr. L.s arbeit auszusprechen wird nach dieser auf alle wesentlichen stücke derselben eingehenden genauen prüfung kaum noch erforderlich sein. meines erachtens hätte der vf. sich mit der ursprünglichen publication in russischer sprache begnügen und sich die bearbeitung in deutscher sprache ersparen können. da er nun aber einmal deutsch zu uns gesprochen hat, so musste ihm auch deutsch geantwortet werden. der zuversichtliche und herausfordernde ton, in dem er sich mehrmals vernehmen lässt, konnte ihm zwar nicht gerade zur besondern empfehlung gereichen; er durfte aber doch nicht abhalten, alles was in seiner arbeit gut ist gebührend anzuerkennen. dies ist belesenheit, sammelfleisz, archäologische betriebsamkeit, eigenschaften die in seinen excursen über die denkmale des Kodros, über die beschaffenheit des schlachtfeldes von Marathon, über den rechten flügel, über die gemälde in der bunten halle, über die ansichten der alten vom loose und vom glück udgl. hervortreten. was dagegen die eigentlichen kernpunkte der untersuchung betrifft, so kann ich mich kaum des verdachtes erwehren, dasz der vf. selbst von der bündigkeit seiner argumentation gar nicht wirklich überzeugt gewesen, sondern lediglich darauf ausgegangen sei, eine ansicht, die er sich einmal in den kopf gesetzt hatte, durch einen schein von beweisen, die in wahrheit keine sind, seinen weniger kundigen lesern annehmlich zu machen. τὸν ἥτις λόγον κρείττω ποιεῖν: diese kunst übt er mit nicht geringer geschicklichkeit. er versteht es alles was ihm dienlich scheint in das vorteilhafteste licht zu stellen, was ihm ungünstig ist theils zu verdächtigen theils zu verhelen, durch ausführliche behandlung von nebensachen die aufmerksamkeit des lesers von den hauptpunkten abzulenken, um auch für diese leichter ihr vertrauen zu gewinnen: kurz seine arbeit, unter diesem gesichtspunkte betrachtet, ist wert ein kunstwerk genannt zu werden. auch kunstwerke dieser art können bisweilen nicht ohne verdienst sein, nemlich wenn sie geeignet sind zum widerspruch aufzufordern, wodurch die täuschung abgewehrt

und die erkenntnis des wahren befestigt wird: und solches verdienst darf denn auch dieser arbeit zuerkannt werden.

GREIFSWALD.

G. F. SCHÖMANN.

(2.)

ZU DEN ODYSSEESCHOLIEN.

Ξ 120 εἰ ἰδὼν αὐτὸν ἀγγεῖλαιμι ἄμιθι, ἀψευδῶς. H. ist doch wol nur thörichte dittographie: M^a bietet richtig ἴσθι für ἄμιθι. zu β 143 hat S ἐπιβῶσμαι] ἐπιβοήσμαι, ἐπικαλέσμαι, ὥς τὸ ὀδῶνκοντα τὰ ὀδοήκοντα. hier ist (mit M') τὰ ebenfalls als dittographie zu streichen. solche verderbnisse sind wie überall, so auch in diesen scholien häufig, nicht minder häufig aber ihr gegenteil: auslassungen die durch gleichlautende silben oder worte veranlaszt sind. μ 85 Κύλλα θυγάτηρ μὲν ἦν Φόρκυνος καὶ Ἑκάτης, [φωνήν δὲ εἶχεν ὄσον κυλάκιον νεογνόν. ταύτης] τὸ μὲν μέγεθος θαυμαστόν· εἶχε δὲ usw. vulg. die eingeklammerten worte hat erst Dindorf praef. s. LX aus der hs. O hinzugefügt; sie finden sich auch in M und V und sind offenbar nur durch ein versehen des ersten herausgebers weggeblieben.

τ 518 . . . φθονοῦσα δὲ (ἡ Ἀηδών) τῇ ὁμονύμῳ τῇ Ἀμφίονος γυναίκι Νιόβῃ τῇ Ταντάλου, τινὲς δὲ Ἰππομεδούσῃ, πλείονας ἔχουσαν παῖδας, ὣν ὁ ἀριστος ἦν Ἀμαλεὺς, ἐπεβούλευε τούτῳ. καὶ τῶν ἀνεπιῶν συντροφόμενων, ὅθεν καὶ συγκοιμάσθαι συνέβη, κρύφα παρήνευε τὴν ἐνδοτέρῳ κοίτῃν ἐλέσθαι, ὅπως εὐεπιβούλευτος αὐτῇ νύκτωρ ὁ Ἀμαλεὺς γένηται. καὶ τοῦ πάθους αὐτὴν σφόδρα καταλαβόντος ἤξατο πᾶσι θεοῖς μεταστῆναι ἐξ ἀνθρώπων, καὶ ἡλλάτῃ εἰς τὸ ὁμώνυμον ὄρνεον. so die vulgata. Buttmann sagt zu γένηται: 'lacunosam hanc narrationem supple e scholio sq. et ex Eustathio.' um weiteren vermuthungen vorzubeugen, bemerke ich dasz die hs. M^a zwischen γένηται und καὶ τοῦ πάθους richtig folgendes bietet: ἐπιλαθομένου δὲ τοῦ παιδὸς τὴν ἐντολὴν τὸν ἴδιον ἀνείλεν ὥς Ἀμαλέα: auch glaube ich dasz die lesart derselben hs. ὥστε καὶ συγκοιμάσθαι τῷ ἰδίῳ vor der vulgären ὅθεν καὶ συγκοιμάσθαι συνέβη den vorzug verdient. übrigens schlieszt sich an das erwähnte scholion in M noch eine andere variation der sage (bei Dindorf s. 683, 19) mit den worten beginnend: ὥς δ' ὅτε Πανδάρους κόρη χλωρητὶς ἀηδών] Ἀντιόπη τῇ Νυκτέως Ζεὺς μίγνυται . . . (vgl. dazu Dindorf praef. s. XXVII anm.), und an diese dann noch die bis jetzt nur aus B bekannt gewesene dritte variation (Dindorf s. 683, 7): ἄλλως. Πανδάρως· οὐ καὶ Ἀρμοθός usw., mit folgenden erwähnenswerten varianten: z. 10 ἐπέσφαζεν, z. 11 ὅτι Ζηλοτυπούσα ἡ Ἀηδών Νιόβης τὴν πολυπαίδαν τῆς Ἀμφίονος γαμετῆς, ὥρμησε νύκτωρ μετὰ εἰφους κτείνασα τὸν μείζονα τῶν Νιόβης παίδων, ἔλαθε δὲ τὸν ἴδιον φονεύσασα . . . εἰς ὄρνεον μετεβλήθη. nur so weit M.

ÖNIGSBERG.

ARTHUR LUDWIG.

24.

PHILOLOGISCH-ARCHÄOLOGISCHE BEMERKUNGEN UND GEGENBEMERKUNGEN.

Wiederholt ist es tadelnd ausgesprochen worden, dass nur zu oft die forschungen und ergebnisse auf dem gebiete der archäologie bei den philologen nicht die gebührende beachtung finden. der vorwurf ist leider begründet und musz um so mehr hervorgehoben werden, da diese wissenschaft uns blicke in das leben und den glauben der alten völker eröffnet, welche die schriftlichen denkmale uns nie gewähren können, und welche für das lebendige verständnis der alten schriftsteller von unberechenbarer wichtigkeit sind. dagegen lässt sich aber auch schwerlich verkennen, dass gar nicht selten die archäologie, bisweilen wie es scheint mit dem stolze einer neuen jüngst erst emancipierten wissenschaft, der philologie die bertücksichtigung versagt, welche ihr nicht ohne eigenen schaden entzogen wird. es zeigt sich dieses durch sei es zufälliges sei es absichtliches ignorieren philologischer leistungen auf dem grenzgebiete der beiden wissenschaften, desgleichen in mitunter fast unbegreiflichen misgriffen, wenn die sache es nicht erlaubt das philologische gebiet zu umgehen; ja man kann selbst die bemerkung machen, dass ausgezeichnete in beiden fächern wolbewanderte männer zur erhärtung einer archäologischen hypothese sich interpretationen oder kritische wagnisse gestatten, die sie als philologen ohne allen zweifel als unstatthaft verurteilen würden. welch ein 'sonderbarer' (richtiger gesagt unmöglicher) gebrauch ist zb. der präp. ὑπέp beigelegt worden, lediglich um in dem Polygotischen gemälde zu Delphi dem Neoptolemos einen unverdienten ehrenplatz zu erringen. einen noch auffallenderen beleg bietet die auslegung der stelle des Pausanias 10, 24, 6, durch welche ein ausgezeichnete archäolog¹ eine gewisse hypothese zu begründen unternommen hat. es ist in der angeführten stelle von einem λίθoc οὐ μέγac in Delphi die rede 'den man täglich mit öl begiesze und an jedem feste mit weissen wollenbinden ausstatte.' das erste ist richtig, das zweite aber ein um so bemerkenswerteres versehen, da der griechische text in der note beigelegt ist: καὶ κατὰ ἑορτὴν ἐκάctην ἔpια ἐπιτιθέacι τὰ ἀργά. bei Pausanias heiszt ἀργός nie 'weisz', sondern 'roh, unbearbeitet', ἔpια sind nicht wollenbinden, sondern einfache wolle, ἔpια ἀργά also 'rohe, ungereinigte wolle'; ἐπιτιθέacι heiszt nicht 'sie statten aus', sondern 'sie legen darauf', und die ganze stelle sagt genau dasselbe, was Pausanias an einer andern stelle (8, 42, 11) so ausdrückt: τῶν

¹ da es mir nur um die sache zu thun ist, lasse ich in der regel die namen weg; wer sich mit dem gegenstande beschäftigt, erräth ohnehin sogleich den angedeuteten verfasser, um so leichter da die beispiele¹ nur ausgezeichneten arbeiten entnommen sind.

ἐρίων τὰ μὴ ἐκ ἐργασίαν πω ἦκοντα, ἀλλὰ ἔτι ἀνάπλεα τοῦ οἰού-
που τιθέασιν ἐπὶ τὸν βωμόν. für den philologen ist die sache zwei-
fellos; und dem archäologen wird wol nichts anderes übrig bleiben
als — sich zu fügen und für die hypothese eine bessere beweisstelle
zu suchen oder die hypothese aufzugeben. letzteres freilich thut
man nicht gern.

Ein vielbesprochener gegenstand sind die Attalischen weibge-
schenke auf der akropolis von Athen, Paus. 1, 25, 2. es gehen
hierbei die ansichten auseinander, ob man an statuengruppen oder
an reliefs zu denken habe, und es lässt sich die untersuchung auf
die frage zurückführen, ob man dem Pausanias oder dem Plutarch
(Ant. 60) die entscheidung einräumen will. folgt man dem Plu-
tarch, so ist man fast genötigt statuengruppen anzunehmen; fast
eben so notwendig ergeben sich aus Pausanias reliefs. ersterer er-
zählt neben anderen prodigien, zb. schwitzenden statuen des Anto-
nius in Alba, die sich etwa zwei jahrhunderte vor seiner zeit zuge-
tragen, dass ein sturm den Dionysos τῆς Ἀθήνης γιγαντομαχίας
von der basis abgerissen und über die mauer hinabgeschleudert
habe; letzterer führt ganz einfach an; was er selbst gesehen hat,
ohne ahnung wie es scheint von jenem allerdings furchtbaren
sturme, der indes, nachdem er sich des prodigiums entledigt, es
nicht mehr für nötig gehalten haben musz weitere verheerungen
anzurichten. ich habe den gegenstand in dieser zeitschrift 1868
s. 162 ff. ausführlich besprochen und, ich leugne es nicht, mich der
hoffnung hingegeben, man werde die daselbst für reliefdarstellungen
ausgeführten sächlichen und philologischen gründe entweder anneh-
men oder durch gegengründe widerlegen. ich habe mich geteusch-
t. Brunn in seiner abhandlung 'i doni di Attalo' in den annali dell' inst.
bd. XLII s. 292—323 bewegt sich nur auf archäologischem felde,
ohne sich auf die streitfrage einzulassen, und Michaelis, auf dessen
urteil ich hohen wert lege, fertigt in seinem trefflichen buche über
den Parthenon s. 42 anm. 148 die sache mit den worten ab: 'ich
halte diese werke mit allen neueren archäologen für statuengruppen
in halber lebensgrösze, trotz Visconti, Leake, CWachsmuth, Schu-
bart, und kann durch Brunns schöne entdeckung (arch. anzeiger
1865 s. 66*, Overbeck plastik II' 177 ff.) darin nur bestärkt werden.'
in diesen worten spricht sich eine feste überzeugung aus, als eine
überzeugende widerlegung kann ich sie aber nicht anerkennen. so
mag denn überzeugung gegen überzeugung stehen, wenn ich sage:
so lange die von mir angeführten gründe nicht durch gründe wider-
legt sind, so lange nicht eine mögliche, philologische erklär-
ung gegeben ist, dass ἑκαστον in dem ausdrücke des Pausanias ὅσον τε
δύο πηχῶν ἑκαστον für eine statuengruppe möglich sei, so lange
nicht bestimmt erklärt ist, was man sich bei ἑκαστον denken solle,
so lange werde ich bei der überzeugung bleiben, dass bei Pausanias
nur an reliefs gedacht werden könne.

In unserer aera der aufklärung und der verbreitung von kenntnissen macht sich ganz besonders eine gewisse corrosive, zersetzende thätigkeit bemerklich, welche sich 'den wissenschaftlichen standpunct' zu nennen liebt, und welche es sich zur aufgabe gemacht zu haben scheint entweder schriften, die anderthalb, ja zwei jahrtausende und länger als echte schriften galten, ganz oder teilweise für fälschungen zu erklären, oder je nach persönlicher neigung männer, deren grösze bisher anerkannt und bewundert wurde, herabzuziehen, dagegen andere, deren charakter bis dahin widerwillen und abscheu erregt hatte, zu verklären und in glänzender herlichkeit darzustellen. bei der lebenswürdigen bescheidenheit, welche ein wesentliches kennzeichen unserer zeit ist, führte man dadurch mittelbar den beweis für die finsternis der früheren zeiten, namentlich des mittelalters, welches nur männer wie Dante, Thomas von Aquino, Albertus Magnus u.dgl. hervorbringen, münster bauen konnte usw.; zugleich trat dann von selbst hervor, wie es unsere männer 'so herlich weit gebracht', ja bis über die sterne weit. ganz verschieden ist der weg den die archäologie geht. gegenüber jener corrosiven, zersetzenden thätigkeit ist die archäologische — beiderseits nur die auswüchse und die neigung dazu in betracht gezogen — wesentlich zusammensetzend; einer zerstörenden kritik gegenüber macht sich nur zu oft eine zügellose phantasie, geistreiche combination genannt, geltend, die bisweilen beim leser eine schwindelfreie natur vorauszusetzen scheint. die lückenhafte, fragmentarische beschaffenheit des erhaltenen materials sollte hier zu ganz besonderer vorsicht, zur nüchternsten kritik mahnen, der monumente und der litterarischen quellen; angenehmer ist es aber statt dessen sich mit aller freiheit in dem schrankenlosen gebiete geistreicher combination, feinfühligter observation zu ergehen. es kommt etwa so ein Hyperboreer nach Italien, entdeckt in Rom das bruchstück eines steines, auf welchem sich eine löwentatze erhalten hat, erfährt zu seiner freude dasz selbige löwentatze noch 'unediert' ist, und sein entschluss steht fest, diese lücke in der wissenschaft auszufüllen und zwar möglichst bald, denn die schrift soll noch in Rom gedruckt werden, versteht sich, damit man die in kupfer gestochene tatze sorgfältig noch mit dem original vergleichen könne. dasz man eine löwentatze vor sich hat, steht fest, und — *ex ungue leonem*: man construiert nun den ganzen löwen, mit recht, da nur die löwen löwentatzen haben. während dieser beschäftigung wird man aufmerksam gemacht, dasz sich in St. Petersburg etwa ein stein befindet, der uns einen löwenschwanz gerettet hat; welch ein glücklicher fund! wir haben nun eine tatze und einen schwanz, und da kein anderer löwe ein näherrecht auf dieses edle bruchstück nachweisen kann, so ist 'offenbar' dasz tatze und schwanz zusammengehören, was sich auch schon aus dem ganz gleichen stil beider stücke 'augenscheinlich' ergibt. nun haben wir also den ganzen löwen, dessen ergänzungen jedoch in dem kupferstiche, tf. 2, nur mit puncten ange-

deutet werden; das erfordert die gewissenhaftigkeit. nachdem so eine sichere grundlage gewonnen ist, beginnt die eigentliche forschung: haben wir in diesem schwanze einen originalschwanz oder nur die copie eines alten meisterwerks? ist ersteres der fall, so hat man nach einem künstler zu suchen, der sich in thierdarstellungen auszeichnete; führt aber die untersuchung zu der wahrscheinlichkeit, dass der schwanz zu einer copie gehört, so hat ein feines gefühl zu unterscheiden, ob das original von marmor oder von erz war, und es ist alsdann höchst wahrscheinlich, dass wir einen überrest von einer marmorcopie des ehernen löwen haben, dessen Pausanias 10, 18, 7 erwähnt. es ist nemlich wahrhaft wunderbar, wie eine gütige fügung aus dem furchtbaren schiffbruche von allen erwähnten kunstwerken des altertums wenigstens eine copie oder ein wenn auch noch so unbedeutendes bruchstück erhalten hat, und wie uns jedes bruchstück, welches sich bis zu uns gerettet hat, auf ein genanntes altes kunstwerk zurückführt. nun, seien wir dankbar, dass uns die archäologie aus einer klau und einem schwanz einen ganzen löwen construiert; wie machen es die kritiker auf der höhe der wissenschaft unserer zeit? sie haben den vollständigen, ganzen löwen vor sich. da findet nun der feine ästhetische kritiker, dass der schwanz nicht im richtigen verhältnisse zum ganzen stehe, dass die tatze zu plump, die mähne zu struppig sei, dass dieses alles nur spätere zusätze und fälschungen seien, und dass man den echten, ursprünglichen löwen nur dadurch herstelle, dass man schwanz und tatzen abhaue und die mähne sorgfältig abrasiere: das hübsche glatte thierchen! der historische wissenschaftliche kritiker verstümmelt nicht den löwen, sondern er 'weist nach' dass vorliegenden subject eigentlich gar kein löwe sei, sondern offenbar ein trampelthier; erforderlichen falls auch umgekehrt macht er aus einem trampelthier einen könig der wüste.

In einer beschreibung des Römischen Ghetto von Gregorovius finde ich folgende stelle: es ist nicht zu sagen, welches chaos von flicken und lappen hier zusammengehäuft ist. haufenhoch liegen die lappalien vor den thüren, jeglicher art und farbe, goldiges franzengefitter, stückchen seidenbrocat, sammtlappchen, rothe flickchen, blaue fetzchen, orange, gelbe, schwarze, weisse, alte zerschlissene, zerfaserte, abgeriebene stücke und stückchen. — sie sitzen nun davor und wühlen in dem meere von flicken als suchten sie nach schätzen, wenigstens nach einem versunkenen goldbrocätchen. — die geschichte sämtlicher moden von Herodes d. gr. bis auf den erfinder des paletots und sämtlicher trachten der vornehmen wie der bürgerlichen welt lässt sich aus diesen lappen durch geistreiche hypothesen kritisch herausstellen, und manche flicken sind wahrscheinlich historisch und einst getragen worden von Romulus, von Scipio Africanus, Hannibal, Cornelia, Augustus, von Karl d. gr., Perikles, Kleopatra, Barbarossa, Gregor VII.

Mit entschiedenheit tritt in neuerer zeit die behauptung auf nie hätten die altäre im tempel gestanden, immer vor demselben einer stelle welche diesem system entschieden ungünstig war, Paus. 5, 14, 4, entledigte man sich dadurch dasz man sie kurzer hand für verdorben erklärte. dieses mittel ein system zu begründen kann ich nicht für das richtige halten. selbst wenn die angeführte stelle die einzige unfügsame wäre, so wiegt sie schwer genug, um eine entgegenstehende anschauung als bedenklich erscheinen zu lassen; wenigstens wird die forderung, dasz die hypothesen sich den texten fügen sollen, wol eine gröszere berechtigung in anspruch nehmen dürfen als die entgegengesetzte, dasz die texte sich nach den hypothesen richten sollen. im vorliegenden falle ist aber obige stelle, wenn man auch nur den Pausanias zu rathe zieht, keineswegs die einzige durch welche altäre in den tempeln erwiesen werden. schon aus 2, 11, 4 ergibt sich aus dem gegensatze ein altar innerhalb des tempels; 6, 20, 3 haben wir einen doppeltempel, beide mit altären; 10, 24, 4 heiszt es ausdrücklich ἐν τῷ ναυῷ πεποιήται Προειδῶνος βωμός — ich sage 'ausdrücklich', weil hier ναυῷ gesagt ist, indem man gegen 2, 35, 1, wo nach meiner überzeugung ebenfalls ein tempel gemeint ist, einwenden könnte und vermutlich auch einwenden wird, unter ἱερόν sei nicht ein tempel zu verstehen, sondern etwa ein τέμενος. ich bezweifle nicht dasz, wollte man suchen, sich bei Pausanias noch mehr hierher gehörige stellen finden würden, bin aber der meinung dasz die angeführten genügend sind, um zu beweisen dasz, wenn auch die altäre in der regel ausserhalb der tempel standen, diese regel doch durchaus nicht als eine ausnahmslose hingestellt werden darf, und dasz es unstatthaft ist einen altar aus dem tempel hinauszuerwerfen, wenn ein text ihn hineinstellt.

Im rheinischen museum bd. XXVI s. 354 ff. findet sich ein aufsatz von Hugo Blümner: 'die Polygnotischen gemälde in der lesche zu Delphi.' ein neuer versuch die beiden gemälde herzustellen. wol mag es für den archäologen und den archäologisch gebildeten künstler eine verlockende aufgabe sein, eins der gepriesensten bilder des altertums nach der ausführlichen beschreibung und erklärang des Pausanias in seiner anordnung und ausführung herzustellen, und es hat in der that an versuchen nicht gefehlt. wenn Blümner sich dahin ausspricht, dasz nach den vielen in den vierziger und fünfziger jahren angestellten untersuchungen diese frage fast ganz geruht habe und erst in jüngster zeit wieder gegenstand der erörterung geworden sei, so wäre vielleicht zu wünschen gewesen, er hätte sich nicht in allgemeinen redensarten bewegt, sondern namentlich angeführt, welche arbeiten über diesen gegenstand erschienen, welche er selbst, mit angabe des grundes, berücksichtigt, bei welchen er eine beachtung für überflüssig gehalten habe. unter der erörterung der jüngsten zeit scheint er nur die bald zu erwähnende arbeit von Michaelis zu verstehen. vollständig findet sich die litteratur in dem

wie es mir scheint, vortrefflichen buche von H. Heydemann 'Muspers auf einer trinkschale des Brygos' (Berlin 1866) s. 7 anm. 11.²

Der reconstruction des gemäldes oder der gemälde musz notwendig die feststellung der baulichkeit vorangehen, und es ist fast zu verwundern dasz diese frage so oft entweder übergangen oder nur ganz beiläufig behandelt worden ist. es haben sich bis jetzt der hauptsache nach drei ansichten geltend gemacht. die neueste von Lenormant aufgestellte ansicht nimt für die lesche eine elliptische form an; die schweren bedenken, welche sich dagegen erheben, sind in diesen jährbüchern 1865 s. 631 ff. angedeutet worden, und es ist schwer zu glauben dasz sich diese anordnung und was damit zusammenhängt anhängen erwerben wird. schon der rapport von Roulez in den bulletins de l'académie des sciences, des lettres et des beaux arts de Bruxelles II^e série t. XVI (1863) s. 110 — 115 spricht sich nach vorangeschickten höflichkeiten so aus: 'je m'ingénie en vain pour découvrir une raison qui aurait pu engager les habitants de Delphes à se faire construire une lesché sur un plan tout particulier et inusité; car il ne faut pas perdre de vue que l'édifice existait antérieurement à l'époque où les Cnidiens le firent orner de peintures consacrées à Apollon. (diese annahme ist nicht notwendig; gesetzt aber man hätte die lesche ausdrücklich für die gemälde erbaut, so wäre die zweckwidrige einrichtung noch unbegreiflicher.) la forme adoptée par M. Lenormant me paraît donc fort douteuse. or comme elle sert de base à son système de disposition générale des groupes de figures, il s'ensuit que cet arrangement des figures participe, dans une certaine mesure, à l'incertitude qui plane sur la forme du bâtiment.' vgl. auch Conze in den Gött. gel. anz. 1866 s. 369. verschwiegen soll nicht werden, dasz der rapport de M. le baron de Witte in demselben bande der bulletins s. 95 ff. ohne auf die sache einzugehen mit höflichkeit alles lobt.

Nach der zweiten ansicht, welche man als die herrschende bezeichnen kann und welcher auch Blümner folgt, war die lesche ein parallelogramm mit zwei langseiten und zwei kürzeren verbindungs-wänden; in einer dieser zwischenwände war die thür; statt der andern entgegenstehenden sah man sich wol genötigt seulen anzunehmen oder man sprach sich darüber gar nicht aus. für einen solchen bau sind zwei fälle denkbar: entweder er wurde errichtet ausdrücklich mit der bestimmung die groszen gemälde aufzunehmen: so hätte man kluger weise, noch dazu ohne widerspruch des Polygnotos, einen gemäldessaal gebaut, dem weiter nichts fehlte als — licht; oder das gebäude bestand schon vorher und wurde nachträglich erst

² wenn ich sage 'wie es mir scheint', so musz ich meine schwäche gestehen, dasz ich das buch nicht genau studiert habe; ich bin zu alt, um mich noch an eine orthographie zu gewöhnen, wo ich bei jeder zeile anstosse. für die reconstruction des Polygnotischen gemäldes ist das buch unentbehrlich sein.

dem Polygnotos angewiesen, um sein groszes kunstwerk hier auszuführen. da fragt es sich aber, was denn das wunderliche, jeder analogie entbehrende ding ursprünglich eigentlich gewesen sei? und dann wie man glauben könne dasz ein groszer meister ein so zweckwidriges local habe annehmen können? übrigens behalten die einwendungen welche ich, mit gründen belegt, gegen diese construction in der zs. f. d. aw. 1855 s. 395 ff. ausgesprochen habe, so lange ihre geltung, bis sie, ebenfalls mit gründen, widerlegt sind. todschweigen kann nicht als beweis gelten. Blümner scheint die arbeit nicht gekannt zu haben, was man um so mehr bedauern darf, da mit ihr eine composition der gemälde von einem künstler verbunden ist.

Die dritte ansicht, welche Blümner 'die neue hypothese von Michaelis' (vorgetragen in dessen schrift 'über die composition der giebelgruppen am Parthenon', Tübingen 1870) nennt, löst alle schwierigkeiten dadurch, dasz man eine nach stüden hin offene und hier nur mit seulen versehene halle annimmt, in deren hauptwand in der mitte die thür gebrochen war. trat man durch diese ein, so hatte man geradaus durch die seulen hindurch die aussicht ins freie, rechts und links die beiden gemälde, oder (da Pausanias selbst den plural und den singular gebraucht) das durch die thür unterbrochene gemälde. wenn Blümner diese hypothese eine neue nennt und ihre erste aufstellung Michaelis zuschreibt, so befindet er sich im irrthum; ganz genau dieselbe habe ich 'in den fünfziger jahren' am angeführten orte mit gründen belegt vorgetragen, damals noch mit einigem rückhalt; jetzt, da Michaelis hinzugetreten ist (mag er meine arbeit gekannt haben oder selbständig zu derselben ansicht gekommen sein), sage ich mit voller bestimmtheit dasz diese construction die einzig mögliche ist, durch welche alle schwierigkeiten auf das einfachste gelöst werden, die sich mit den worten des Pausanias ungezwungen verträgt, die allen anforderungen des künstler's rechnung trägt. die früher von mir geltend gemachten gründe sollen nicht wiederholt werden, und ich will mich hier begnügen die von Blümner gegen Michaelis vorgebrachten einwendungen zu widerlegen. 'wenn die lesche wirklich' heiszt es s. 365 'diese gestalt gehabt hat, nemlich die eines oblongums von geringer tiefe und sehr beträchtlicher breite, wobei die eine langseite durch gar keine wand gebildet, sondern durch pilaster- oder seulenstellungen geöffnet, die andere aber zur aufnahme von groszen historischen gemälden bestimmt war — dann kann ich mir unmöglich denken, dasz der baumeister die geschmacklosigkeit begangen haben würde, eine solche wand durch eine thür zu unterbrechen.' ohne mich in die gewis sehr misliche untersuchung über den geschmack des baumeisters einzulassen, und ohne die frage zu erörtern, ob denn wirklich eine so undenkbare geschmacklosigkeit vorliegen würde, könnte man sich damit begnügen nur auf das hinzuweisen, was Blümner selbst s. 363 z. 1—4 sagt: 'wir wissen nicht, ob die lesche schon längere

zeit erbaut war, ehe sie mit gemälden geschmückt wurde, ob Polygnot also bauliche einrichtungen vorfand, denen er bei seinen gemälden etwa rechnung tragen musste.' damit allein fällt schon der von undenkbarer geschmacklosigkeit hergenommene grund zu einer bloßen redewendung zusammen. stellen wir uns vor: die seulenhalle stand auf einer platform, auf einer vermutlich aufgemauerten terrasse, mit der offenen seite nach auswärts; von ihr hinab sah man auf die Kassotis, die gleichfalls durch eine mauer geschützt war. sollte unter solchen umständen ein eingang in die halle sein, so musste notwendig in die langseite, etwa nach einer strasse hin, eine thür gebrochen werden. — Der zweite einwand Blümners scheint fast noch weniger beweiskraft zu haben: 'die halle der lesche sei selbstzweck, die gemälde ein hervorragender schmuck der halle, der notwendig (?) dem besucher gleich zuerst ins ange fallen musz (?). kam nun der besucher durch diese thür, dann sah er vor sich wol die seulenreihe oder was sonst die stelle der südlichen wand vertrat, um aber die gemälde zu sehen, musste er sich erst umwenden.' nun, wenn es kein größeres unglück gäbe, so wäre es leicht zu ertragen, und ich könnte dem besucher keinen passenderen rath geben als — in gottes namen sich umzuwenden. hat aber Blümner nicht bedacht dasz nach seiner construction der besucher notwendig anderthalb wendungen machen musste? beim eintritt hatte er die eine wand rechts, die andere links; wollte er nun das bild zur rechten sehen, so musste er halbrechts machen, und dann zur betrachtung des andern eine ganze wendung. lassen wir dergleichen gründe lieber auf sich beruhen.

Gehen wir nun zu den gemälden über. der philolog befindet sich hier in der bequemen lage seine aufgabe auf möglichste reinigung des textes und auf eine unbefangene erklärung dieses textes zu beschränken; er braucht sich nicht der gefahr auszusetzen, wie Welcker sagt, 'statt die composition des Polygnotos zu suchen, seine eigne an die stelle zu setzen'; alle die feinen bezüge, die mühsam abgezählten symmetrien, die mittelpuncte der idee nach und die malerischen mittelpuncte, die hinundherschiebungen des centrums und alle diese ästhetischen qualen mögen ihn nur oberflächlich aufregen. freilich wird er bei seiner nüchternen betrachtung darauf verzichten müssen, diese oder jene anordnung für 'nicht schön' erklären zu dürfen; ihm entgeht der genusz in schwungvoller begeisterung sich auszusprechen: 'es vereinigt sich in dieser wunderbaren composition alles auch in der einheit der zeit zu einer um so größern gesamtwirkung. zu gleicher zeit schwört Aias, bricht Epeios den rest der mauer ab, mordet Neoptolemos und bricht Nestor auf, stehen die Troerinnen todesangst aus und jammern als gefangene, schlafen die Ilier den todesschlaf und werden begraben und wird Helena bewundert und um freilassung der Aethra gebeten, rüsten die schiffsleute und knechte des Menelaos und familie und — des Antenor den abzug.'

Es ist dies alles gewis recht schön, aber ich kann doch die ketzerische frage nicht unterdrücken: was ist dadurch für die wissenschaft gewonnen? liegt ein dutzend restaurationsversuche vor, so findet man dasz keiner mit einem andern übereinstimmt, und sollten wir noch ein dutzend erleben, so werden wir dieselbe erfahrung machen. ein nur einigermaßen sicheres resultat werden wir kaum erhoffen dürfen, so lange es uns zur vergleichung an einer analogie fehlt. wol bieten uns die malereien auf vasen und wänden vergleichungspunkte für einzelne gruppen, darstellungen derselben gegenstände wenn auch nur von untergeordneten meistern oder selbst handwerkern. wie aber ein meister ersten ranges einen solchen reichthum von figuren und gruppen bewältigt haben möge, wodurch es ihm möglich geworden die einheit in dieser vielheit herzustellen, dafür fehlt uns jede analogie (oder nicht?), und es ist doch schwer glaublich dasz diesem mangel durch das wenn auch feinste gefühl ersatz gewährt werde; gar nicht zu reden von der nutzlosigkeit schwungvoller declamationen. sollte es nicht ersprieszlicher sein, wenn man, statt immer mit neuen restaurationsversuchen den haufen zu vergrößern, einmal alle bisherigen leistungen auf diesem felde einer sorgsamen prüfung unterzöge, um einmal festzustellen, was, sei es viel sei es wenig, als sicherer gewinn zu betrachten ist. sollte man dann selbst zu dem niederschlagenden resultat gelangen, dasz leider alles noch dem zweifel unterliege, nun so musz man sich beruhigen mit dem gedanken, dasz Polygnotos eben nicht für moderne kunstästhetiker gemalt hat, und dasz wir von so vielen anderen dingen ebenfalls nichts wissen.

Läsz sich nun, wie es mir scheint, durch die bisherige behandlung ein gesichertes resultat kaum erreichen, so möchte ich auf einen andern weg aufmerksam machen, der meines wissens bis jetzt noch nicht betreten worden ist, auf welchem sich aber vielleicht etwas erreichen läszt, was auch auf andere fragen licht wirft. als führer auf diesem wege müste freilich ein maler als erste person vorangehen, der archäolog als auskunftsperson folgen, der philolog sich mit der bescheidenen rolle begnügen einzelne notizen zu liefern; und auf diese werde ich mich also beschränken. ich meine eine untersuchung über die farben deren sich Polygnotos bei dem gemälde bedient hat. hier kann man zuerst fragen, von welcher farbe war der grund, welcher doch wol das wichtigste kuszere bindemittel für die vielen einzelnen gruppen war. finde ich hierfür bei Pausanias keine bestimmte andeutung, so musste es doch eine solche sein, von der sich die anderen, nachweisbaren farben gehörig abhoben. dies hat der maler zu entscheiden.

Ausdrücklich genannte farben sind folgende farben:

purpur: πορφυροῦν ἰμάτιον 10, 25, 5.

eine farbe zwischen bläulich und schwarz: κυανοῦ μεταδὺ καὶ μέλανος, die farbe der schmeisfliegen 28, 7.

schwarz: μέλανες κριοί 29, 1. παῖς Αἰθίους 31, 7.

grau: Pelias τὰ γένεα καὶ τὴν κεφαλὴν πολιός 30, 8. vermutlich ebenso Thamyras; auch Charon 28, 1?

nicht genannte, aber doch sichere farben sind:

grün: κάλαμοι 28, 1. ἰτέας κλῶνες und τῷ δένδρῳ τῇ ἰτέᾳ 30, 6. 7. ἄγρωσιν ἐστεφανωμένος 30, 8.

die natürliche fleischfarbe im allgemeinen, und insbesondere bei den figuren welche als γυμνοί bezeichnet werden, 26, 2. 9. 27, 1. das haar, mag es erwähnt werden (wie 25, 3) oder nicht, ist wol als schwarz anzunehmen; so das aufgeflochtene haar der Polyxene 25, 10, vielleicht auch die binde mit welcher Polypoites das haupt umwunden hat. für die mehrfach erwähnten wunden ergibt sich die farbe von selbst, desgleichen für die leichen. schwieriger dürfte die entscheidung über die farbe sein, welche sonderbar so beschrieben wird: Αἶαντι τὸ χρώμα ἐστὶν οἷον ἂν ἀνδρὶ ναυαγῷ γένοιτο ἐπανθούσης τῷ χρωτὶ ἐπὶ τῆς ἄλμης (31, 1). die farbe des erzes kam öfter zur anwendung, als die ὑδρία χαλκῇ 25, 3, θώραξ χαλκοῦς 26, 5, und unterscheidbar von der farbe des steines ὑποστάτης λίθου καὶ λουτήριον ἐπὶ τῷ ὑποστάτῃ χαλκοῦν 26, 9. dasz das götterbild, welches die Kassandra hielt, ein Ἑόανον war (26, 3), musz durch die farbe erkennbar gewesen sein. in den naturfarben waren dargestellt: παρδάλειος δέρμα 27, 3. 31, 8. δέρμα γυπός 28, 7. δέρμα ἄρκτου 31, 10. δέρμα ἐλάφου 30, 5. mehrere farben verlangten die κόραι ἐστεφανωμέναι ἀνθεσι 30, 2; und um sich vom grunde abzuheben die ὄρνιθες χλαμῦδι ἐπειργασμένοι 31, 6 und der δράκων ἐπὶ τῇ ἀσπίδι εἰργασμένος 26, 3.

Weisz waren wol die schleier mit denen Andromache und Medesikaste das haupt umhüllten? 25, 10.

Wie war das wasser gemalt 28, 1? wie ἐν τῷ αἰγιαλῷ ψηφίδες ὑποφαίνονται 25, 11? die ἀμυδρὰ εἶδη ἰχθύων 28, 1? wie Τιτυὸς ἐς ἅπαν ἐξανηλωμένος, ἀμυδρόν καὶ οὐδὲ ὀλόκληρον εἶδωλον 29, 3?

Der künstler und der archäolog können dies verzeichnis vervollständigen und untersuchen, ob sich daraus eine fruchtbare folgerung ziehen läszt.

Vielfach ist darüber gestritten worden, ob bei Pausanias 5, 10, 6 unter dem Διὸς ἄγαλμα im giebelfelde des Zeustempels zu Olympia eine Zeusstatue zu verstehen sei oder Zeus als mithandelnde person. Overbeck (griech. kunstmythologie II s. 49) vertritt neuestens, Welcker gegenüber, die erstere ansicht 'weil Pausanias diesen Zeus ausdrücklich ein ἄγαλμα Διὸς nenne, während er die anderen personen der gruppe als solche, nicht als ἄγάλματα aufzähle.' den archäologischen teil dieser frage, die wol wie so manche andere nie zu einem endgiltigen abschlusse kommen wird, überlasse ich den archäologen, und begnüge mich eine bemerkung über den aus ἄγαλμα hergeleiteten beweis mitzuteilen. zu dem was ich schon im philologus XXIV s. 564 angedeutet habe füge ich nun bestimm-

ter hinzu, dass sich das wort mit der einen erklärung ebenso gut verträgt wie mit der andern, also in dieser streitfrage alle beweis-kraft verliert. dass ἀγάλμα bei Pausanias götterstatue bedeute, be-darf hier keines beleges, das erforderliche ist schon im philologus beigebracht worden; für die andere bedeutung einfach einer figur genügen folgende beispiele: die Nemesis des Pheidias hatte auf dem kopfe eine krone ἐλάφους ἔχων καὶ Νίκης ἀγάλματα οὐ μεγάλα 1, 33, 3; die ἀγάλματα 5, 11, 2 und 3. 5, 22, 2 sind figuren; des-gleichen 9, 11, 5 die γυναικῶν εἰκόνες, ἀμυδρότερα ἢ τὰ ἀγάλ-ματα in einem relief; ganz analog unserer stelle ist 6, 19, 12, wo das Ἀθηναίης ἀγάλμα ebenso unter anderen personen der gruppe steht, die nicht als ἀγάλματα bezeichnet werden; es bedeutet ein-fach figur der Athena.

Diese stelle gibt zu einigen weiteren bemerkungen anlass. Overbeck (griech. kunstmythol. II s. 556 ff.) bemerkt dazu: 'dass in den vasenbildern, welche den kampf des Herakles und Acheloos darstellen, als zuschauende wol Athena, Hermes, Iolaos ausser Deia-neira erscheinen, aber nicht ein einziges mal Zeus. dafür tritt in mehreren beispielen Oineus auf. liegt es nach dieser thatsache be-sonders fern anzunehmen, dass sich Pausanias in der benennung der figur geirrt habe, und dass in der that nicht Zeus, sondern Oineus gemeint gewesen sei?' die bemerkung ist ansprechend, zumal da schon die zusammenstellung des Zeus und der Deianeira etwas be-fremdlich erscheint. nur kann ich nicht glauben dass Pausanias trotz bart und scepter des Oineus diesen mit Zeus verwechselt haben sollte. liegt es nicht näher anzunehmen, dass die abschreiber den ihnen fremderen Οἰνεύς in den ihnen geläufigen Ζεύς verwandelt haben? weniger kann ich einer andern bemerkung Overbecks (ao. ann. 21) beistimmen: 'aus welchen gründen' sagt er 'Urlichs in den ann. dell' inst. 1838 s. 266 annimt, diese gruppe habe aus kleinen statuen (piccole statue di cedro) bestanden, weisz ich nicht; in dem material aber, sollte Urlichs aus diesem seine meinung abgeleitet haben, liegt eine begründung derselben gewis nicht, da wir holz-bilder von allen massen bis zur kolossalität kennen.' das sollte Urlichs nicht gewusst haben? hat er seine meinung von dem mate-rial abgeleitet, so ist es gewis nicht das holz gewesen, worauf er sie begründete, sondern das cedernholz, vor allem aber die demi-nutivform Ζῦδια. ich habe in meiner übersetzung 'kleine figuren' geschrieben und halte dies für richtig.

Gelegentlich des wortes ἀγάλμα lasse ich noch eine bemerkung folgen. man hat anstosz genommen an der stelle Paus. 1, 24, 4, und Overbeck (ao. s. 564 ann. 59) meint, es sei sicher ἀγάλματα oder noch sicherer ἀγάλματε zu schreiben, wie er schon in seinen schriftquellen nr. 1304 fragweise angedeutet habe. wie das τε am ende in dem folgenden τότε verloren gegangen, sei einleuchtend. doch nicht so ganz; weit richtiger wird man sagen, dem Pausanias sei überhaupt der dual verloren gegangen; wenigstens findet er sich

25.

ZU SOPHOKLES.

1) Phil. 1138 $\mu\upsilon\rho\acute{\iota}\ \delta\pi'\ \alpha\iota\chi\rho\omega\acute{\nu}\ \alpha\nu\alpha\tau\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omicron\nu\theta'$, $\delta\epsilon'$ $\acute{\epsilon}\varphi'$ $\eta\mu\acute{\iota}\nu$ $\kappa\acute{\alpha}\kappa'$ $\acute{\epsilon}\mu\eta\kappa\alpha\tau'$ $\text{'O}\delta\upsilon\kappa\kappa\epsilon\upsilon\varsigma$. alle hss. haben $\text{'O}\delta\upsilon\kappa\kappa\epsilon\upsilon\varsigma$, ob es gleich weder einen sinn gibt noch in den vers passt. Schneidewin-Nauck im kritischen anhang führt verschiedene besserungsvorschläge auf, unter denen jedoch nur der von Dindorf $\mu\upsilon\rho\acute{\iota}\ \delta\pi'\ \alpha\iota\chi\rho\omega\acute{\nu}\ \alpha\nu\alpha\tau\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omicron\nu\theta'$ $\delta\epsilon'$ $\acute{\epsilon}\varphi'$ $\eta\mu\acute{\iota}\nu$ $\kappa\acute{\alpha}\kappa'$ $\acute{\epsilon}\mu\eta\kappa\alpha\tau'$, ω $\text{Ze}\acute{\upsilon}$ und der von Arndt, welcher mit beibehaltung der interpunction nach $\alpha\nu\alpha\tau\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omicron\nu\theta'$ nur $\text{'O}\delta\upsilon\kappa\kappa\epsilon\upsilon\varsigma$ in $\omicron\upsilon\delta\epsilon\iota\varsigma$ verändert, beachtung verdienen. letzteres hat Nauck in den text gesetzt. im erstern falle ist $\alpha\nu\alpha\tau\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$ intransitiv zu fassen (*'qui turpia ex turpibus orta infinita in me machinatus est mala'*), im zweiten transitiv (*'der mann, der aus schändlichen listen unzählige übel entsprieszen lässt, so viele keiner — kein anderer — gegen mich ersonnen hat'*). beides gibt — trotz Seyfferts polemik dagegen — einen passenden sinn und ist, da $\alpha\nu\alpha\tau\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$ gleichmässig transitiv wie intransitiv gebraucht wird, an sich zulässig. es fragt sich daher, welche von beiden änderungen grözere probabilität in anspruch nehmen und ob nicht eine noch wahrscheinlichere gefunden werden kann. statuieren wir einen fehler der abschreiber, so ist es klar dasz OYAEIC leichter in OAYCCEYC verderbt werden konnte als OZEY : der name Odysseus kam denselben in diesem stücke ja unzählige male in die feder; ausserdem hat der Laur. $\delta\epsilon'$, nicht $\delta\epsilon$, wie Dindorf mit Bothe schreibt. ist dagegen $\text{'O}\delta\upsilon\kappa\kappa\epsilon\upsilon\varsigma$ aus einer glosse entstanden, wie Dindorf, und ich glaube mit recht, annimt, so erklärt sich der handschriftliche fehler weder bei der einen noch bei der andern emendation. alles aber wird klar, wenn wir für $\text{'O}\delta\upsilon\kappa\kappa\epsilon\upsilon\varsigma$ schreiben $\omicron\upsilon\tau\iota\varsigma$. da in dieser strophe allein von Odysseus die rede ist, so fand, wie ich meine, ein alter abschreiber, der auf die construction nicht achtete, in diesem worte eine anspielung auf den Homerischen OYTIC und schrieb an den rand $\text{'O}\delta\upsilon\kappa\kappa\epsilon\upsilon\varsigma$. von da kam das sinnlose und unmetrische wort in den text und verdrängte das echte $\omicron\upsilon\tau\iota\varsigma$. Seyffert in seiner ausgabe polemisiert sowol gegen Arndt wie gegen Dindorf, obwol er von letzterm das ω $\text{Ze}\acute{\upsilon}$ annimt, für $\delta\epsilon'$ [$\delta\epsilon$] aber $\omicron\iota'$ conjiciert, eine änderung die ich mit Kratz in seiner recension der Seyffertschen ausgabe (zs. f. d. gw. 1867 s. 833) für ganz unnötig halte. gegen den sinn der Arndtschen verbesserung bemerkt er mehr spitzfindig als wahr: *'inept facit, arcum tot mala tam innumerabilia videntem ab Ulixē in posterum procreari, quot in Philoctetam antea machinatus est nemo: quasi non ab ipso Ulixē vir miserrimus tot tantaeque mala expertus sit, ut plura aut maiora esse nequeant.'* als ob nicht einer, der das schwerste leid von jemandem erfahren hat, fürchten könnte noch schwereres zu erfahren! ist das hyperbolisch, nun so lieben die Griechen bekanntlich dergleichen hyperbolische ausdrücke und ge-

danken: ich erinnere, um nur ein beispiel aus vielen anzuführen, an OT. 1301 μέζονα τῶν μακίστων mit der anmerkung von Nauck.

2) OT. 1193 f. τὸ σύν τοι παράδειγμ' ἔχων, | τὸν σύν δαίμονα, τὸν σύν, ὦ usw. so die hss., denen von den neueren hgg. nur wenige, unter ihnen Wolff, gefolgt sind, während die mehrzahl (Dindorf, Nauck, Ritter, MSchmidt, auch Wecklein ars Soph. emendandi s. 69) die leichte änderung des Camerarius τὸν σύν statt τὸ σύν aufgenommen haben, durch welche auch die der antistrophe (ἐξ οὗ) entsprechende länge gewonnen wird. es kommt hinzu dasz τὸ σύν für die construction äusserst unbequem und ungelenk ist. dasz auch der scholiast τὸν gelesen habe, wie Elmsley und nach ihm Ritter aus dessen erklärung τὸν σύν βίον folgern, ist daraus indes nicht zu schliessen, da dieser nur die nachfolgenden worte τὸν σύν δαίμονα hat erklären wollen. gegen Camerarius τὸν ist an sich nichts einzuwenden, wenn nicht die zusammenziehung in ein wort τόσον oder hier des metrum wegen τόσσον (Ai. 183. Ant. 1223. 1236) noch leichter und für den sinn ebenso ansprechend wäre. mit tilgung des komma hinter ἔχων heissen dann die worte so: 'ein so mächtiges, schlagendes beispiel an deinem schicksal (unglück), an deinem habend' usw. derselbe fehler findet sich, wie es scheint, Trach. 53, wo von den meisten hgg. mit recht, wie ich glaube, τόσον statt des τὸ σύν des Laur. geschrieben wird.

3) Trach. 553 f. ἦ δ' ἔχω, φίλοι, | λυτήριον λύπημα, τῇδ' ὑμῖν φράσω. die neueren hgg. stimmen darin überein, dasz eine corruptel in diesen worten stecke; über die verbesserung selbst sind sie verschiedener meinung. denn die worte auf -ήριος regieren, wenn sie einen casus bei sich haben; nur den genitiv; mir wenigstens ist kein beispiel bekannt, dasz sie, wie andere adjectiva, den casus ihres verbums zu sich nehmen, wie das hier Schäfer und ihm folgend Neue meint (λυτήριον = λύον). vgl. auszer den Sophokleischen stellen bei Ellendt und Dindorf u. λυτήριος noch Ai. 779 (ωυτήριος), OT. 150 (παυτήριος), Pind. Pyth. 5, 99. Aesch. Cho. 764. 820. 968. Eum. 298. Agam. 1438. Hermann hat zuletzt, nachdem er seine früheren versuche zurückgenommen, κήλημα statt λύπημα vorgeschlagen; allein einmal erwartet man an unserer stelle einen genitiv zu λυτήριον, sodann ist der begriff von κήλημα = liebeszauber, welches wort überhaupt nur zwei mal, in einem fragment des Ibykos und Eur. Tro. 893 vorzukommen scheint, hier verfrüht, während das κηλητήριον 575 sehr gut passt, nachdem vorher von einem bestimmten liebeszauber die rede gewesen ist. Madvig advers. I s. 226 will durch veränderung der interpunction helfen: λυτήριον λύπημα τῇδ', ὑμῖν φράσω, beachtet aber nicht dasz der gedanke 'eine (er)lösende kränkung für diese' (Iole) weder mit dem milden gemüth der Deianeira im allgemeinen noch mit der unmittelbar voraufgehenden begründung οὐ γὰρ . . ὀργαίνειν καλὸν stimmt. auszerdem hätte ἐμοί (λυτήριον) im gegensatz zu τῇδε (λύπημα) nicht fehlen können. übrigens ist diese interpuncti-

änderung und daran geknüpfte erklärung 'quod habeo remedium ad me exsolvendam aptum, huic acerbum' nur die wiederholung einer früheren von Hermann ('quomodo habeam liberatricem aegrimoniam huic, dicam vobis'), die dieser aber später fallen liesz und (s. oben) κήλημα vermutete. ich hatte, lange vor dem erscheinen der Schneidewinschen ausgabe, im programm des gymnasiums zu Celle vom j. 1846 (de asyndeto apud Sophoclem) s. 7 vorgeschlagen: ἦ δ' ἔχω, φίλοι, λυτήριον τι πημονῆς, οὖν φράσω, und musz diesen vorschlag auch jetzt noch für den wahrscheinlichsten halten. auch Schneidewin-Nauck verwirft λυτήριον λύπημα und sagt — mit meinem vorschlag zusammentreffend ohne ihn zu kennen —: 'das natürlichste wäre ein genitiv, etwa λυτήριον τι πημονῆς, πημάτων, wie fr. 687 τὸ μεθεῖν πημονῆς λυτήριον. indes opfert man τῇδε nicht gern auf. zu Hermanns λυτήριον κήλημα stimmt gut 575. 584.' merkwürdig dasz Schneidewin-Nauck τῇδε so ungern missen will, obgleich doch auch nach ὡς und ὥπερ das entsprechende οὕτω oder ὡδε, wie die lexika lehren, ebenso häufig wegbleibt wie gesetzt wird, zb. OK. 284 f. ἀλλ' ὥπερ ἔλαβες τὸν ἱκέτην ἐχέγγυον, ῥούοι με κάκφύλας, und kurz vorher 276 ὥπερ με κἀνεστῆσθ', ὡδε κώκατε. überhaupt ist beides beim correlativum in allen formen gleich gebräuchlich. umgekehrt ist Madvig ao. der meinung, dasz τῇδε 'ineptum (!) est nec usquam sic, ubi quis se rem expositurum promittit, additur (hoc modo dicam). inconsiderate (!) Schneidewinus adscripsit OT. 276 quasi ἦ et τῇδε cohaereant: eo modo dicam, quo habeo.' der vers im OT. lautet: ὥπερ μ' ἀραίον ἔλαβες, ὡδ', ἀναξ, ἐρῶ und würde eine ganz vortreffliche parallelstelle zu der unarigen sein, wenn hier nicht τῇδε aus andern gründen fallen müste. Schneidewin glaubte aber offenbar — die erste ausgabe desselben ist mir nicht zur hand — λυτήριον λύπημα nach Schäfers und Neues erklärung (s. oben) halten zu können und schrieb deshalb zur rechtfertigung des ἦδε — τῇδε die an sich vollkommen zutreffende stelle aus dem OT. bei.

4) OT. 1217 f. εἶθε c' εἶθε . . | μήποτ' εἰδόμην. im ersten verse fehlt eine silbe, die von Wunder durch wiederholung des ce ausgefüllt ist. ihm sind die meisten hgg. gefolgt, Nauck ohne alle bemerkung. Ritter schreibt mit Heath εἶθε c' εἶθ' ἐγώ, weil dem λιμήν der strophe entsprechend eine lange silbe erforderlich sei. indes spricht dagegen doch v. 1208 vgl. 1218 und andere stellen. Wunder sagt zur begründung seiner verbesserung: 'in libris secundum pronomen desideratur, sed solet id hac orationis forma repeti' und führt eine reihe ähnlicher stellen aus unserem dichter an. in der that ist in gehobener, emphatischer rede eine solche wiederholung sehr natürlich, doch ist mit dem 'solet' zu viel gesagt; eben so oft wird das pronomen nur einmal gesetzt, sei es an erster oder an zweiter stelle: vgl. Phil. 236 τίς (so die hs., nicht τί) c', ὦ τέκνον, προσέειπε, τίς προσήγαγε χρεῖα; Ai. 880 τίς ἄν δῆτά μοι, τίς ἄν . . ἀπύοι; ebd. 1216 τίς μοι, τίς ἔτ' οὖν τέρπις ἐπέταί;

ebd. 416 ἀλλ' οὐκέτι μ' οὐκέτ' ἀμπνοᾶς ἔχοντα. Phil. 1348 τί με, τί δῆτ' ἔχεις ἄνω βλέποντα; ebd. 135 τί χρή, τί χρή με usw. OT. 1210 πῶς ποτε, πῶς ποθ' αἱ πατῶραι c' ἄλοκες usw. ebd. 832 ἴθι, ἴθι μοι παῖων. Ant. 1296 τίς ἄρα, τίς με πότμος ἔτι περιμένει; vgl. mit v. 1285, einer stelle die Wunder citiert: τί μ' ἄρα, τί μ' ὀλέκει; Phil. 204 βάλλει, βάλλει μέ τοι φθογγά. Trach. 98 ist es, da der Laur. πόθι μοι πόθι μοι παῖς ναίει liest, fraglich, ob παῖς oder das zweite μοι zu streichen sei. Porson, Wunder, Nauck haben sich für das erstere, Hermann, Dindorf ua. für das letztere ausgesprochen. dasz Sophokles das zweite μοι setzen oder auch weglassen konnte, ist nach den angeführten beispielen klar, und auch des scholiasten λείπει παῖδα beweist für Porsons ansicht nichts, da, wie Dindorf richtig bemerkt, damit der acc. τὸν Ἀλκμήνας erklärt wird. ich halte die streichung des μοι, dessen wiederholung nach dem vorausgegangenen πόθι μοι so leicht möglich war, mit Wecklein ao. s. 80 für gerathener. es geht aus den von Wunder zu unserer stelle und von mir citierten beispielen überzeugend hervor, dasz bei der anaphora in emphatischer rede das pronomen entweder verdoppelt oder nur einmal und zwar so gut im ersten als im zweiten gliede gesetzt wird, dasz also an unserer stelle die wiederholung des cε nach Sophokleischem sprachgebrauch durchaus nicht notwendig ist. ist das erwiesen, so glaube ich eine leichtere und einfachere emendation vorschlagen zu können:

εἶθε c' εἶθε μή,
μήποτε' εἰδόμαν.

die einfache negation μή fiel vor dem μήποτε aus, ein versehen das sich in unserm Laur. so häufig findet (vgl. Wecklein ao. s. 30). die öftere wiederholung der negation ist bei Sophokles nicht selten: OK. 210 μή, μή, μή μ' ἀνέρη. Ai. 191 μή, μή μ' ἀναξ. die geschärfte negation kann so gut voranstehen (Phil. 1300 ἄ, μηδαμῶς, μή πρὸς θεῶν μεθῆς βέλός) wie nachfolgen (OK. 278 μή . . ποιῆσθε, μηδαμῶς). es kommt hinzu dasz durch μή eine genaue responsion mit der länge in der strophe hergestellt wird, welche, wenn auch nicht, wie Ritter meint, absolut notwendig, so doch die regel ist.

DRESDEN.

ERNST ZIEL.

26.

ZUR RECHTFERTIGUNG DES ARISTOPHANES.

aus einem briefe an hrn. Emil Brentano in Frankfurt a. M.*

Geehrter herr! die deutsche einheit ist doch so ganz noch nicht hergestellt. Sie sagen: 'Aristophanes, so weit es mit seiner kunst

* betreffend dessen 'untersuchungen über das griechische drama. erster teil: Aristophanes' (Frankfurt a. M., Heyder u. Zimmer, 1871). dieser brief ward geschrieben, auf veranlassung des hrn. verfassers selbst, mitte april 1871. was mit dem originalbrief hier nicht ganz übereinstimmen sollte, kann nur gleichgültige einzelheiten im ausdruck betreffen

vereinbar ist, in der regel ein milder und gerechter beurtheiler' — ; ich müste hier als äusserst wesentlich zu den worten 'mit seiner kunst' hinzusetzen: 'und mit seiner — bei ihm wie bei allen dichtern der alten komödie — konservativen denkart und parteistellung.'

Sie nennen Aristophanes den allerrealistischsten unter den realistischen dichtern der Hellenen; für mich ist Aristophanes der idealste aller dichter, wie die alte komödie die idealste aller dichtungen. gewis ist die griechische tragödie mit ihren stoffen, mit ihren masken, chören und gesängen eine höchst ideale dichtung. aber wir haben doch dafür, auch besonders durch unsere oper, analogien. sehen wir uns aber im bereich unseres lustspiels nach den analogien der altattischen komödie um, wo haben wir diese? wir kommen unter den modernen, auf den kunststandpunct erhobenen komödien wirklich — auf die Tiecksche romantische komödie und — auf den sommernachtstraum. ja wir sehen uns veranlaszt bei jener phantastischen komödie, die immerfort ihre chöre als wolken, als vögel, als wespen auftreten liesz, aus analogien auf andern modernen kunstgebieten uns zu orientieren. es sind in der neuern zeit sehr beliebt geworden und vielfach in illustrationen sehr geistreich ausgeführt gestalten wie belebte blumen halb mensch halb blume, ebenso menschlich belebte gestalten halb mensch halb thier, bei welchen, wenn sie eben geistreich ausgeführt sind, das auge nicht mehr recht zu scheiden weisz, wo die menschengestalt aufhört, die blume, das thier anfängt. damit vergleichen sich jene komischen zwiegestalten am treffendsten. sie treten auf in phantastischer halbgarderobe, wie wir dergleichen auf maskeraden auch sehen, und so sind sie auch in ihrem reden und gebaren bald mensch, bald thier: wobei verschiedene, möchte ich sagen, mischungsverhältnisse denkbar sind und auch vorgekommen sind. diese analogien aber, die wir ganz passend heranziehen um uns das verständnis und die anschauung jener idealen schöpfungen zu vermitteln, liegen gerade auf dem gebiete das wir recht zum romantischen rechnen. und so sehen wir dasz wir mit der scharfen scheidung zwischen antik und romantisch keine norm haben. und das naturgefühl in den vögeln ist doch auch recht romantisch.

Sie finden bei der herbeischaffung all der fittgel einen widerspruch gegen die frühere stelle, wo Euelpides und Pisthetaeros durch ein $\rho\upsilon\lambda\iota\omicron\nu$, welches diese kraft habe, befügelt wurden. ich meinerseits würde es nicht anstössig finden, wenn selbst stillschweigend dem zuschauer zugemutet würde zu denken: nun das $\rho\upsilon\lambda\iota\omicron\nu$ wird wol so reichlich nicht wachsen, um einer so groszen schaar der nun befügelung verlangenden zu genügen. aber ganz und gar erscheint es doch nicht geeignet, wo es darauf ankommt, nicht dasz ein jeder fittgel erhalte, sondern dasz ein jeder mit einer bestimmten art von befügelung nach verschiedenen vogelnaturen passend für sein verlangen und für seine art versehen werde (mit denen übrigens jeder nicht ein vogel werden würde, sondern

nur ein mit einem von den vögeln entliehenen vorzug ausgestatteter mensch).

Sie sehen eine nichtübereinstimmung darin, dass derselbe sklav — angenommen es müsste derselbe sein — Μανόδωπος und dann Μανῆς heisst. ich wüste darin nichts auffallendes zu finden, dass derselbe bediente an einer stelle Friedrich oder Johann, an der andern Fritz oder Hans hiesze: und gar wenn es etwa geschähe an einer stelle, wo man ihn zugleich als dummen Hans bezeichnen wollte.

Sie nehmen anstoss daran, dass eine komödie mehr als eine parabase habe: es könne 'ein so durchaus organisch gegliedertes und an feste compositionsgesetze gebundenes kunstwerk, wie es die alte griechische komödie wol war, nur eine einzige parabasis an einer bestimmten stelle der dramatischen entwicklung zulassen.' für mich würde bei solcher voraussetzung von dem organischen ganzen folgen, dass die griechische komödie gar keine parabase haben müsse, deren natur es ist aus dem organischen ganzen unterbrechend herauszutreten.

Sie finden es unvereinbar, dass Strepsiades, der sich einerseits ganz 'unbrauchbar für eine wissenschaftliche untersuchung' erweise, anderseits so viel mutterwitz und gewandtheit zeige. mir scheint dies eine ganz aus dem leben gegriffene figur zu sein, dass der bauer sehr guten bauernwitz, ja bauernpffigkeit besitzt und daneben zum lernen ganz schwerfällig und unbrauchbar ist. freilich eine viel geistvoller erfundene, aus verschiedenen elementen zu einer einheitlichen gestalt gebildete figur ist der Pisthetaeros, welchen einmal von einem genialen schauspieler dargestellt zu sehen ein wahrer hochgenuss sein müsste. ein solcher schauspieler würde auch um v. 162, während der verse welche Euelpides und der epops mit einander sprechen, sich schon in den localitäten umgesehen haben und das allerdings immer noch sehr rasch, wie es auch soll, mit dem φεύ φεύ in v. 162 herausbrechende project im keimenden erwachen durch seine gesten bemerken lassen. denn wir haben den projectmachenden Athener, wie diese projectmacherei damals in den jahren der sikelischen expedition, hinter welcher bekanntlich noch viel weiter gehende aussichten lagen, die athenischen köpfe in einer weise beherrschte, die dem Aristophanes das heiterste komische bild der luftschlosserei erregte. in jenen jahren war auch in Athen so viel politische schikane und processieren, dass der gedanke vorkommen konnte, sich im überdruß aus diesen unannehmlichkeiten und schikanen zu entfernen und sich einen platz zu suchen, wo man ein ruheleben frei von mühe und geschäften (βίον ἀπράγμονα) führen könne. aber das hält der Athener nicht lange aus. kaum ist dieser Athener an einen solchen platz gelangt: gleich bricht seine alte natur zur projectmacherei wieder hervor mit seiner geschäftigen erfindsamkeit. und hinter dem hange zum projectmachen lauert im hintergrunde immer noch ein hauptfactor, die groszmannsucht, das streben der alles beherrschende machtstaat zu sein. und

glaubt er dies erreicht zu haben, hat er erst die macht, dann bricht auch wol die grobheit rücksichtslos hervor. diesen athenischen charakter — es steht das alles auch bei Thukydides — hat in dem typus des Pisthetaeros Aristophanes mit der größten genialität zusammengefasst. herlicher endlich und geistreicher konnte Aristophanes die fabelhafte projectmacherei mit ihren fabelhaft unmöglichen dingen, welche sogar dem Zeus seine königsprinzessin abtrotzen und abschwindeln will, nicht verspotten als — indem er sie gelingen lässt.

Sie finden in der verspottung eines mannes wie Sokrates durch einen mann wie Aristophanes ein unauflösliches problem. für mich besteht dieses problem längst nicht mehr, seitdem derjenige mann welcher die griechische geschichte als staatsmann und mit lebensblick geschrieben, seit Georg Grote uns eine richtigere vorstellung von den sophisten gegeben hat, wonach sie als 'nichtswürdige' leute zu bezeichnen wol nicht mehr gestattet ist; seitdem Grote auseinandergesetzt, in welchen schülerhaften buchvorstellungen, aus Platon früh genährt, wir uns bewegten oder vielmehr ruhten; dass im leben weder der name sophisten noch die philosophischen unterschiede gegen Sokrates und Sokratiker so getrennt waren, wie sie in unsern philosophischen leitfäden sind und wie sie in den Sokratischen kreisen sich früh entwickeln mochten: ausser im äussern, wobei Sokrates für den komikerblick (es waren ja bekanntlich nicht bei Aristophanes allein die caricaturen seiner einfachheit und ärmlichkeit in schmutzigkeit und diebesnot vorgekommen: er gehörte zu den stehenden komischen sündenböcken) noch den kürzern zog; welche verirrung es sei männer wie Protagoras und Gorgias uns als 'nichtswürdig' zu denken, wie sie bei Platon selbst nicht einmal erscheinen, wo doch zb. Protagoras selbst ἀρετήν zu lehren für seine lehrertendenz erklärt und es auch so meint, usw. wenn Aristophanes unter den richtern des Sokrates bei dem process gesessen hätte, auf welcher seite würde er wol gestimmt haben? ohne zweifel mit der majorität. es stand dem Aristophanes fest, dass Sokrates, der für den so gesinnten besonders verderblich erschien, weil er der stehende repräsentant der richtung in Athen war und ein geschickter repräsentant, ein ψυχαγωγός (ἐνθα ψυχαγωγεῖ κυκράτης), ein rechter rattenfänger der jüngerlinge — dass Sokrates eben die verderbliche richtung verfolge, dass er die jüngerlinge zur skepsis anleite, worin er, Aristophanes, der conservative mann, verderben sah: dass er die jugend verderbe und neue götter einführe. und hatte er denn unrecht? leitete Sokrates sie etwa nicht zur skepsis an? mussten nicht die altväterischen anschauungen durch ihn gewaltig erschüttert werden? lernte die jugend nicht implicite wirklich auch das ἦττω λόγον κρείττω ποιεῖν? übte das nicht sogar unter umständen Sokrates selbst, auch bei Platon?

KÖNIGSBERG.

KARL LEHRs.

27.

ZUR LITTERATUR DER GRIECHISCHEN FLORILEGIEN.

- 1) CURTII WACHSMUTH COMMENTATIO DUPLEX DE FLORILEGIO Q. D. IOANNIS DAMASCENI LAURENTIANO. (vor den indices scholarum der Georgia Augusta für den sommer 1871 und für den winter 1871/72.) Gottingae typis expressit officina academica Dieterichiana. 20 u. 26 s. gr. 4.
- 2) CURTII WACHSMUTH COMMENTATIO DE STOBÆI ECLOGIS. (programm zum prorektoratswechsel der Georgia Augusta 1871.) Gottingae typis expressit officina academica Dieterichiana. 29 s. gr. 4.

So überaus reich und manigfaltig auch das handschriftliche material ist, das uns die bibliotheken für die griechischen florilegien bieten, so ist doch bis jetzt überaus wenig für die wissenschaftliche erforschung jener litteraturgattung geschehen, die in ihren anfängen über den beginn der christlichen zeitrechnung hinausreicht und von da die classischen studien bis tief in die renaissance hinein begleitet. vieles davon ist noch ungedruckt, aber auch das was publiciert ist kann durchaus nicht auch nur die mäßigsten philologischen ansprüche befriedigen. wenn dies in besonderem grade von den nur in älteren drucken vorliegenden samlungen des Maximos und Antonios gilt, so doch ebenso sehr von dem grössten und wichtigsten florilegienwerke, dem des Stobæos. es ist darum auch nicht zu verwundern, dass die wenigen gelehrten, die sich neuerdings an die lösung dieser verwickelten litterarischen fragen gewagt haben¹, wegen unzureichenden materials zu keinen stichhaltigen resultaten kommen konnten. wir begrüßen darum mit freuden die drei inhaltsreichen, oben genannten programme CWachsmuths, worin nicht nur wertvolle ergänzungen unseres handschriftlichen materials mitgeteilt und erläutert, sondern auch anschliessend fast alle hauptfragen, welche die florilegien betreffen, behandelt und mit sicherer hand gelöst werden.

Die zwei 'commentationes de florilegio q. d. Ioannis Damasceni' beschäftigen sich mit der beschreibung des wichtigen codex Laurentianus pl. VIII 22, woraus bis jetzt nur das in Gaisfords ausgabe von Stobæos eklogen (auch in Meinekes ausgabe von Stobæos floril. IV s. 145—246) publicierte sacroprofane florilegium bekannt war. die von Sarti für Ruhnken 1781 verfertigte collation, auf der die bisherige publication beruht, ist aber nicht nur mit einer ganz unglaublichen willkür und unkenntnis im einzelnen verfertigt, sondern Sarti hat nicht einmal die alphabetische anordnung der samlung

¹ OBernhardt: quaestiones Stobenses (Bonn 1861) und zur florilegienlitteratur (Sorau 1866). RDressler: quaestiones criticae ad Maximi et Antonii gnomologias spectantes, im fünften supplementband dieser jahrbücher s. 307—352.

entdeckt, die ihm doch der in derselben hs. befindliche index an die hand gab. freilich folgen sich die zwei letzten teile des codex in umgekehrter ordnung; es war daher die erste aufgabe, die einzelnen stücke wieder in ihr ursprüngliches verhältnis zu setzen.

Die hs. besteht nemlich aus vier teilen: 1) fol. 1—45 enthält die ersten 28 capitel des buchstaben A der parallela sacra des sog. Ἰωάννης ὁ Δαμασκηνός, denen ein alphabetischer index über die ganze samlung vorausgeht. die recension dieser parallelen stimmt mit der Rupefucaldinischen zusammen. 2) fol. 46—73 enthält wieder die 43 ersten capitel des buchstaben A einer andern recension der Damaskenischen parallela sacra. auch hier ist ein vollständiger capitelindex vorgesetzt. 3) fol. 74—125 und 4) fol. 126—189 enthält die fragmente jenes oben genannten sacroprofan-florilegiums. die titel desselben sind offenbar, obwol dies dem italiänischen collator entgangen ist, alphabetisch nach den zwei ersten buchstaben des titelstichwortes geordnet. dies lässt sich genau für fol. 126—189 mittels des vorgesetzten capitelindex beweisen. danach ergibt sich, dasz dieser in der hs. an letzter stelle stehende, freilich jetzt verstümmelte teil ursprünglich die buchstaben A bis M enthielt, wie denn auch auf indirectem wege für den dritten teil (fol. 74—125) später die alphabetische anordnung (N bis Π) bewiesen wird (comm. II s. 23—26). folglich hatte das ursprüngliche florilegium zwei teile A bis M und N bis Ω, die beide jetzt am ende arg verstümmelt und in umgekehrter reihenfolge eingehftet sind.

Da jener mehrerwähnte index auch sonst noch äusserst interessant ist, so hat W. sich ein groszes verdienst durch vollständige publication desselben erworben (comm. I s. 6—20. II s. 3—20), besonders da er die einschlagenden titel der Damaskenischen parallela sacra, des Antonios-Maximos und des Stobäos mit groszem fleisse aufgesucht und anschaulich daneben gestellt hat. aus dieser zusammenstellung geben sich sofort die verschiedenen bestandteile zu erkennen, die sich in den erhaltenen 44 capiteln des buchstaben A wie schichten von einander abheben. schon die wahl der titel deutet auf zwei quellen hin, einmal auf die pseudodamaskenischen parallela sacra, zweitens auf Stobäos. die erhaltenen capitel selbst zeigen jedoch deutlich noch die benutzung von Aelianos περὶ ζώων. denn wie die bildliche kunst besonders des zehnten und elften jh. sich nicht an der parallelisierung des alten und neuen testamentes genügen liess, sondern auch die thierwelt in symbolischer weise mit jenen religiösen vorstellungen in verbindung brachte, so erscheinen auch in unserem florilegium neben dem alten und neuen testamente und der profanlitteratur viele freilich oft recht sonderbare belege aus Aelianos.

Als die vierte quelle, die in den titeln sich nicht als solche erkennen lässt, hat W. mit recht die samlung des Antonios-Maximos in anspruch genommen. das nähere darüber hat er auf seine 'commentatio de Stobaei eclogis' verschoben, und so bildet eine

bemerkung über den namen des florilegiums den schlusz der reichhaltigen 'commentationes de florilegio q. d. Ioannis Damasceni Laurentiano'. bisher war dies nemlich der titel der samlung, aber der Laur. selbst verbürgt für das florilegium wenigstens durchaus nicht den namen des Ἰωάννης ὁ Δαμασκηνός, der ja bekanntlich auch für die parallela sacra ein irrthümlicher ist. über die zeit der abfassung des florilegiums hat sich W. nicht näher ausgesprochen, doch lassen sich wol die grenzen annähernd ziehen. denn der letzte in der samlung erwähnte schriftsteller ist der patriarch Photios († 891); für das dem Laur. zu grunde liegende original läßt sich also nach dem oben über die benutzung Aelians geäußerten eine abfassung im zehnten oder elften jh. vermuten.

Am wichtigsten erweist sich eine genaue prüfung des Florentiner florilegiums für die herstellung des Stobäos. man sieht schon auf den ersten blick, dasz hier ein weit reicherer text vorgelegen hat. der von W. publicierte index bestätigt dies nicht nur, sondern erweitert auch die nur durch den index des Photios vermittelte kenntnis des verloren gegangenen auf das wertvollste. wir verfolgen daher nach der mühsamen arbeit, die in den zwei ersten programmen niedergelegt ist, mit um so grösserer freude die anziehenden und fast durchweg sicheren resultate, die W. in seinem dritten programm 'de Stobaei eclogis' aus dem vorher so gründlich vorgelegten neuen materiale gewonnen hat.

Wir besitzen bekanntlich noch keine Stobäosausgabe, die auf den namen einer kritischen anspruch machen könnte, und begegnen eben darum auf schritt und tritt spuren grenzenloser editorenwillkür. deshalb war vor allem wenigstens die äussere gestalt des ursprünglichen werkes, die fast unkennd geworden ist, wiederherzustellen, eine aufgabe die W. s. 3—23 hauptsächlich in beziehung auf die eklogen glänzend löst. er zeigt zuerst dasz der wahre titel der ganzen samlung ist: Ἰωάννου Στοβαίου ἐκλογῶν ἀποφθεγμάτων ὑποθηκῶν βιβλία τέσσαρα. von diesen in zwei bände getheilten vier büchern umfaszten I und II die jetzt fälschlich sog. ἐκλογαὶ φυσικαὶ und ἠθικαί, III und IV das sog. ἀνθολόγιον. warum vor I der gesamttitle verloren gieng ist klar, da der anfang in den hss. verstümmelt ist; II dagegen hat im Farn. noch den alten titel, während in den büchern III und IV (florilegium) sich keine spur mehr davon erhalten zu haben scheint. und doch hat sich auch hier noch einmal an verborgener stelle, die auch W. entgangen ist, das ursprüngliche bewahrt. in dem wichtigen, von Gaisford freilich mit dem ihm eigentümlichen misgeschick bei seite geschobenen Vindobonensis steht nemlich vor t. 43, wo ursprünglich buch IV begann, folgende überschrift (s. Gaisfords ausgabe bd. II s. 873): Ἰωάννου Στοβαίου ἐκλογῶν ἀποφθεγμάτων ὑποθηκῶν ἀρχεται βιβλίον δ'.

Im weitem beschränken sich W.s ausführungen auf die eklog. er weist zuerst unumstösslich nach, dasz die überlieferung derselben auf zwei hss. beruht, einer unvollständigen (cod. Parisinus,

cod. Sambuci = ed. princeps) und einer reichhaltigeren, besseren, dem cod. Farnesinus (bibl. del museo nazion. III D 15 in Neapel), den W. selbst collationiert hat. blattversetzung und andere untrügliche indicien zeigen dass diese hs. der archetypus aller übrigen hss. der besseren classe: Vaticanus, Augustanus, Escorialensis, Farnesinus (bibl. del museo naz. III D 16) ist, wonach die kritik der eklogen sehr vereinfacht wird. der erstgenannte Farnesinus nemlich musz überall die grundlage bilden, während der Parisinus nur an zweiter stelle aushülfweise beigezogen werden darf.

Die textesgeschichte der eklogen lässt sich aber noch weiter verfolgen. wenn das flor. Laur. ausserlich auch ein unverletztes exemplar des Stobäos benutzt zu haben scheint, so deckt doch die scharfsinnige untersuchung W.s an einer stelle (II 1) auch für jenes exemplar eine beträchtliche lücke auf, von wo aus sich dann später die verstümmelung immer weiter ausdehnte und die groszen verluste herbeiführte, die W. im verlaufe seiner untersuchung zum erstenmale methodisch constatiert (s. 11—20) und der bodenlosen willkür alter und neuer herausgeber gegenüber gemäsz der ältesten überlieferung (index des Photios und flor. Laur.) endgültig festgestellt hat.

Bekanntlich ist das erste buch des Stobäos zum groszen theile aus der auch dem pseudo-Plutarch zu grunde liegenden groszen samlung περὶ τῶν ἀρεσκόντων τοῖς φιλοσόφοις excerptiert, die im altertum eine weit reichende verbreitung gefunden hatte.² hierfür bieten, wie die erhaltenen capitel des Florentiner florilegiums, so auch der index desselben viele wertvolle ergänzungen. da der letztere die titel sehr genau citiert, so gewinnen manche bei Photios stark abgekürzte titel dadurch eine ungeahnte reichhaltigkeit, wie zb. I 22. 37, besonders 42 und 43 verglichen mit ind. Dam. K 14, Θ 1, Γ 10 und Γ 11.

Ausserdem bietet jener index eine willkommene hülfe, um die in den hss. des Photios öfters unklare capiteleinteilung überall feststellen zu können. denn unsere hss. des Stobäos haben keine spur der alten capitelzählung bewahrt.³

Das zweite buch des Stobäos, die sog. eclogae ethicae, ist bekanntlich nur zum kleinsten theil erhalten. um so gröszer musz unsere freude sein, dass es W. gelungen ist drei zum theil ganz ausgefallene capitel desselben in ihrer früheren vollständigkeit wieder

² die von RVolkman jüngst in diesen jahrb. 1871 s. 683 ff. durchgeführte ansicht von einer späteren, gelehrten recension dieses werkes, welche Stobäos vorgelegen habe, entbehrt hinreichender begründung.

³ in den eklogen fehlen die capitelnummern ganz, im florilegium ist die zählung eine moderne und willkürliche. denn während ursprünglich die zwei letzten bücher zusammen 100 capitel enthielten, zählt der Vindob. (Gaisfords ausgabe bd. II s. 914) 112, der dem cod. A voraufgehende pinax 119, die für Stobaeos noch unbeutzte ποδὺννία des Makarios Chrysokephalos (cod. S. Marc. Venet. 452; s. Villosion anecd. gr. II 68) 120, die herausgeber sogar 126 capitel.

herzustellen. er weist nemlich mit schlagender evidenz nach⁴, dasz die an völlig verkehrter stelle stehenden capitel des florilegiums t. 80, 81, 82 losgetrennte trümmer aus den anfangscapiteln des zweiten buches sind, dh. dasz sich aus dem ersten bande des Stobäischen werkes (buch I und II) nach und nach mehrere blätter gelöst hatten, die sich später in den andern band (buch III und IV) verirrt und dort mit abgeschrieben wurden. wann der anfang dieser verwirrung zu setzen ist, lässt sich durch das flor. Laur. nachweisen. dort fehlt nemlich schon das erste der losgetrennten blätter, wie die vergleichung von A 31 (Meineke bd. IV s. 238, 26. 27) mit Stobaios II 1 lehrt. dasz hier aber wirklich das dem sinne nach hierher gehörige stück des florilegiums (t. 80, 1—14) die blattlücke ausfüllt, zeigt das enge anschlieszen von dessen anfangs- und endnummer in die II 1, 17. 18 (Meineke ecl. eth. II 3, 24) constatierte lücke. gleichzeitig hat W. durch einfügen dieses blattes zwei stellen des Didymos und des Arrhianos geheilt, die vorher in ihrer verstümmelung jeder emendation trotzten. das erstere stück gibt sich jetzt als eine in skeptischer tendenz geschriebene einleitung in die philosophie zu erkennen. Xenophanes wird als begründer der wahren philosophie aufgestellt (s. La. Diog. IX 72), weil er zuerst die unerkennbarkeit der wahrheit für die menschen ausgesprochen habe (vgl. Sotion bei La. Diog. IX 20 und bei Hippolytos κατὰ παλῶν ἀλφειῶν I 14). als stammhalter des eigentlichen skepticismus erscheint neben Pyrrhon charakteristisch genug Sokrates. demnach ist es wol klar, besonders wenn man den ausgeprägt rhetorischen stil dieses kurzen stückes berücksichtigt, dasz der stoiker Areios Didymos, dessen tendenz und schreibweise wir aus Stobaios und Eusebios sattsam kennen lernen, der verfasser jener skeptischen einleitung nicht sein kann. ich vermute daher, da an der richtigkeit des lemma Διδύμου ἐκ τοῦ περὶ ἀλφειῶν⁵ zu zweifeln kein triftiger grund vorliegt, dasz jener stoische eklektiker in die einleitung seines umfangreichen werkes auch einer skeptischen auffassung raum verstattete, so gut wie er in die einleitungscapitel seiner ethischen abteilung ausgewählte partien des akademikers Eudoros (Stobaios ecl. eth. II 6, 2 s. 16, 6 ff. Meineke) aufnahm.

Für die weiteren 37 capitel des zweiten buches, die alle verloren gegangen sind, gibt auch das Florentiner florilegium nur geringen ersatz, da nur vier aus Stobaios compilierte capitel übrig sind.

⁴ vgl. die unterdessen im rhein. museum XXVII s. 78—80 erschienene abhandlung Wachsmuths. ⁵ in den hss. ἀλφειῶν verschrieben. das lemma steht nicht am anfang des stückes, wo aus dem texte Ἐνοφύου als lemma beigelegt worden ist, sondern nach dem ersten satze, dh. es ist wie oft in den florilegien ein paar zeilen verrückt worden und stand also am linken rande der letzten zeile (ἡ μὲν γὰρ . . ὁρεῖται) des folium versum in dem archetypus, der sowol unsern hss. wie dem flor. Laur. vorgelegen hat. es lässt sich daraus für diesen archetypus eine zeilenlänge von ungefähr 44 buchstaben berechnen, womit der durchschnitt im Farn. übereinkommt.

zudem ist für zwei capitel die scheidung zwischen Antonios-Maximos und Stobäos nicht allzu einfach.

Bekanntlich liegt uns noch nicht material genug vor, um die beziehungen, die zwischen den verschiedenen Maximosrecensionen und Antonios obwalten, genau bestimmen zu können. doch hat W. mit recht auf benutzung einer gemeinsamen sacroprofanen quelle, wie sie der Vaticanus 847 (ἐκλογή ὠφέλιμος ἐκ τῆς βίβλου τῶν παραλλήλων) angibt, hingedeutet. auch das flor. Laur. musz eine eigenartig gestaltete recension dieser parallela benutzt haben, deren abgrenzung von dem Stobäischen gute nach den von W. angegebenen indicien nicht zu verfehlen ist. er gibt zur probe die analyse von flor. Laur. A 14⁶ und A 11, in welchen capiteln sich neben Stobäos zugleich die im inhalt oft collidierenden parallelen benutzt finden. aus der s. 26 ff. aufgestellten tabelle ergibt sich anschaulich das verhältnis welches Maximos und Antonios zu der von dem florilegium benutzten recension der parallela einnehmen. sodann stellt sich dadurch heraus, dasz die sentenzen der letztern samlung, die in dem vorher aus Stobäos excerpierten teile gleichlautend sich vorfinden, um wiederholung zu vermeiden im flor. Laur. ausgelassen sind. W. glaubt dasz jene gleichlautenden sentenzen der parallela nicht aus Stobäos excerpiert, sondern einer beiden gemeinsamen urquelle entnommen seien. damit wäre ein bedeutender schritt in der erkenntnis der Stobäischen quellen weiter gethan. allein ich kann hier dem vf. vorläufig nicht beistimmen: denn so gewis manche gattungen von apophthegmen beiden samlungen, wie es natürlich ist, gemeinsam sind, so deuten mir doch alle umstände darauf hin, dasz jene exquisiten, besonders poetischen excerpte, welche die Stobäische samlung so vorteilhaft vor den andern auszeichnen, direct aus dieser geschöpft sind. alle indicien wenigstens, die OBernhardt (zur florilegienlitteratur, Sorau 1865) für die annahme einer urquelle beibringt, beweisen das directe gegen- teil. doch ich will dies nicht weiter ausführen, da W. diese frage mehr berührt als ausgeführt hat. hoffen wir dasz er sowol diese untersuchung als auch seine wol in aussicht stehende ausgabe der zwei ersten bücher des Stobäos, deren wir so dringend bedürfen, uns nicht lange vorenthalte.

⁶ dieses capitel hatte Sarti um sieben zum teil umfangreiche nummern verkürzt, die erst jetzt von W. s. 24 nachgetragen sind.

28.

ÜBER DIE PROKLISIS IM GRIECHISCHEN.

Proklisis ist eine solche anlehnung eines wortes an das folgende, durch welche die beiden wörter nicht nur hinsichtlich des accents für eins gelten, sondern auch den lautgesetzen gegenüber.

Den beweis liefert am deutlichsten die proclitica ἐκ, weil diese form des wörtchens erst dadurch entsteht, dasz bei der proklisis dieselben lautgesetze gelten wie bei der composition. die präposition nemlich lautet bekanntlich nicht ἐκ, sondern ἐΞ. wie nun in zusammensetzungen das c von ἐκ vor consonanten ausfallen musz, weil c zwischen zwei consonanten nicht geduldet wird, so auch wo ἐΞ sich mit einem consonantisch anlautenden worte durch proklisis vereinigt. nur weil c zwischen zwei consonanten nicht geduldet wird, musz in ἐκ(c) τοῦτου oder ἐκ(c) πόλεως das c ausfallen, gerade so wie in ἐκ(c)τρέπω oder ἐκ(c)πίπτω. und gerade so wie in zusammensetzungen das κ von ἐκ vor allen consonanten unverändert bleibt, so auch bei der proklisis. dasz in ἐκ δήμου das κ nicht zum γ wird, davon ist nicht der grund dasz ἐκ und δήμου den lautgesetzen gegenüber als zwei worte gelten (denn weshalb wäre dann das c abgeworfen?), sondern es ist dies genau dieselbe erscheinung die in ἐκδημος vorliegt.¹

Man pflegt ἐκ und οὐκ anzuführen als ausnahmen von der regel dasz kein griechisches wort auf muta auslaute. mit unrecht: denn das κ steht nicht im auslaut, sondern im inlaut. οὐκ verliert regelmäszig das κ, so oft es im auslaut stehen würde, dh. so oft keine proklisis stattfindet; und die form ἐκ für ἐΞ kann nur dann entstehen, wenn das wörtchen sich mit dem folgenden worte (sei es durch composition oder durch proklisis) vereinigt.

Der behauptung dasz proklisis den lautgesetzen gegenüber gleich composition gilt, widerspricht scheinbar die stabilität des ν in ἐν λόγῳ, ἐν κεφαλῇ, ἐν γένει, ἐν ψυχῇ uä. aber wenn auch das ν in der schriftsprache, wie sie sich schliesslich fixiert hat, keine lautwandlung erlitt, so folgt daraus noch nicht dasz man nicht sprach ἐλ λόγῳ, ἐγ κεφαλῇ, ἐγ γένει, ἐμ ψυχῇ, gerade so wie ἐλλόγιμος, ἐγκέφαλος, ἐγγενής, ἐμψυχος. die schriftsprache in ihrer schliesslichen gestalt hat hier einen unterschied gemacht zwischen proklisis und composition; sie hat als regel angenommen, die

¹ so auch wo ἐκ vor einem mit c und folgendem consonanten anlautenden worte erscheint; dasz zb. in ἐκ στρατοῦ das c von στρατοῦ behalten wird, hat nicht den grund dasz ἐκ und στρατοῦ als zwei worte gelten (denn dann würde es heissen müssen ἐΞ στρατοῦ), sondern es ist dies genau derselbe fall mit welchem wir es in ἐκστρατεύω, πανστратиῶ uä. zu thun haben: c zwischen zwei consonanten wird behalten, wenn es anfangsbuchstab ist des zweiten zweier durch composition (oder proklisis) vereinigtter wörter.

änderungen des ν von $\acute{\epsilon}\nu$ bei der composition in der schrift auszudrücken, bei der proklisis aber nicht. dasz aber diese rein orthographische unterscheidung zwischen composition und proklisis erst von den griechischen grammatikern festgestellt worden ist, beweisen die inschriften. in attischen inschriften aus dem fünften und vierten jh. findet man sowol $\acute{\epsilon}\mu \pi\acute{o}\lambda\epsilon\iota$, $\acute{\epsilon}\mu \Pi\epsilon\iota\rho\alpha\iota\acute{\epsilon}\iota$, $\acute{\epsilon}\gamma \kappa\acute{\upsilon}\kappa\lambda\upsilon$ als $\acute{\epsilon}\nu \pi\acute{o}\lambda\epsilon\iota$ usw. so auch vereinzelt in einer alten handschrift $\tau\acute{\alpha}\mu \mu\acute{\epsilon}\sigma\omega$. umgekehrt (im codex Palatinus der anthologie) $\acute{\epsilon}\nu\lambda\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\xi\epsilon\upsilon\tau\alpha\iota$.

Die behandlung der proklisis sollte also in einer griechischen grammatik nicht ein teil des abschnittes über den accent sein, sondern eine selbständige stellung einnehmen. der tonverlust ist nur ein teil der wirkung der proklisis.

Die grammatiker haben die zahl der procliticae sehr niedrig festgestellt. sie haben nicht eingesehen dasz zb. die krasis und der dabei stattfindende tonverlust des erstern wortes nichts anderes ist als proklisis. oder sollte etwa in $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$ proklisis stattfinden, in $\tau\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\upsilon$ aber nicht? auch die consonantisch auslautenden formen des artikels wurden in der aussprache proklitisch mit dem folgenden worte verbunden. man sagte $\tau\eta\mu \pi\acute{o}\lambda\iota\upsilon\upsilon$, $\tau\omega\mu \pi\acute{o}\lambda\epsilon\omega\upsilon$, $\tau\omicron\lambda \lambda\acute{o}\gamma\omicron\upsilon$, $\tau\omega\lambda \lambda\omicron\gamma\iota\varsigma\tau\omega\upsilon$, $\tau\omicron\mu \phi\acute{o}\rho\omicron\upsilon$, $\tau\omicron\gamma \gamma\rho\alpha\mu\mu\alpha\tau\acute{\epsilon}\alpha$, $\tau\omega\gamma \kappa\alpha\iota\rho\omega\upsilon$ uä., wie daraus hervorgeht dasz alle diese assimilationen in attischen inschriften des fünften und vierten jh. neben den nicht assimilierten formen sich finden. auch hier musz man unterscheiden zwischen der lebenden sprache und der erstarrten schriftsprache wie sie sich schliesslich fixiert hat.²

Es versteht sich fast von selber dasz allerlei andere wörtchen gleichfalls proklitisch gesprochen wurden, wenn es auch in der von den grammatikern festgestellten schriftsprache nicht ausgedrückt wird. in inschriften der oben erwähnten kategorie findet man zb. $\acute{\omicron}\tau\alpha\mu \pi\omicron\iota\omega\iota$, $\acute{\alpha}\pi\epsilon\rho \acute{\alpha}\gamma \kappa\alpha\iota$, $\mu\epsilon\mu \pi\acute{o}\lambda\iota\varsigma$ uä. in manchen fällen hieng es natürlich von dem belieben des sprechenden ab, ob er ein wort proklitisch mit dem folgenden vereinigen wollte oder nicht: man sagte beliebig $\acute{\iota}\epsilon\rho\omega\upsilon \chi\rho\eta\mu\acute{\alpha}\tau\omega\upsilon$ oder $\acute{\iota}\epsilon\rho\omega\gamma \chi\rho\eta\mu\acute{\alpha}\tau\omega\upsilon$.

Auch der tonverlust, den oxytonierte präpositionen und conjunctionen bei der elision erleiden, ist eine wirkung der proklisis. wenn also in der Homerischen sprache ein solches wörtchen vor einem consonanten elision erleidet, so gelten dieselben assimilationsgesetze wie in der zusammensetzung. so entstehen formen wie $\kappa\acute{\alpha}\delta \delta\acute{\upsilon}\nu\alpha\mu\iota\upsilon$, $\kappa\acute{\alpha}\nu \nu\acute{o}\mu\omicron\upsilon$, $\acute{\alpha}\mu \pi\acute{\epsilon}\delta\iota\omicron\upsilon$ uä., die sämtlich daraus zu erklären sind, dasz proklisis den lautgesetzen gegenüber gleich composition gilt. unrichtig ist demnach die schreibart $\kappa\acute{\alpha}\delta \delta\acute{\upsilon}\nu\alpha\mu\iota\upsilon$, $\kappa\acute{\alpha}\nu \nu\acute{o}\mu\omicron\upsilon$ usw.

² vgl. die heutigen ortsnamen *Stamboul* (= $\acute{\epsilon}\varsigma \tau\alpha\mu \pi\acute{o}\lambda\iota\upsilon$) und *Stanko* (= $\acute{\epsilon}\varsigma \tau\alpha\gamma \kappa\acute{\omega}$).

29.

C. VALERII FLACCI SETINI BALBI ARGONAUTICON LIBRI OCTO EDIDIT
CAROLUS SCHENKL. CUM TABULA GEOGRAPHICA. Berolini
apud Weidmannos. 1871. VII u. 171 s. 8.

Nachdem Georg Thilo in seiner dankenswerten ausgabe des Valerius Flaccus (Halle 1863) zuerst die lesarten der besten und ältesten hs., des Vaticanus 3277 saec. IX, vollständig bekannt gemacht und somit der kritik eine feste basis gegeben hatte, wurde dem lange zeit vernachlässigten dichter neue aufmerksamkeit geschenkt. in erfreulichster weise erschienen während kurzer zeit in zeitschriften und programmen beiträge zur berichtigung des gar arg entstellten textes. indem wir hier kurz an die arbeiten von PhBraun (Marburg 1869), Hirschwälder (Breslau 1870), MHaupt (Hermes III 212 ff. IV 153), Löhbach (Andernach 1869), PhWagner (philol. XX s. 617 ff. und jahrb. 1864 s. 382 ff.) erinnern, müssen wir vorzugsweise Gustav Meynkes gedenken, welcher sich mit dem meisten glücke und auch der meisten befähigung in unseren tagen dem Valerius zugewandt hat: vgl. dessen quaestiones Valerianae (Bonn 1865) und im rhein. mus. XXII s. 362 ff. die hoffnung von der hand dieses gelehrten eine neue ausgabe unseres dichters zu erhalten ist bis jetzt leider nicht in erfüllung gegängien.

Wie es Tilos bestreben war und sein musste, ein klares und deutliches bild der bis dahin teils unbekannten, teils in vergessenheit gerathenen überlieferung zu geben, weshalb er nur wenige und ganz sichere verbesserungen in den text aufnahm, so war es seinem nachfolger als aufgabe vorgeschrieben, die Argonautica nicht in der gestalt, wie sie etwa im archetypus unserer hs. standen, sondern annähernd so, wie sie von der hand des dichters kamen, uns zu geben. dazu war es vor allem nötig, gestützt auf eine vertraute bekanntschaft mit den anderen nachaugusteischen dichtern, besonders mit Lucanus, Silius Italicus, Statius, und den besonderen eigentümlichkeiten derselben rechnung tragend, den text einer gründlichen säuberung zu unterziehen. an gar vielen stellen brauchte man nur den verbesserungen früherer kritiker, zumal des ingeniossten von allen, Nicolaus Heinsius, ihren verdienten platz im texte anzuweisen. aber nicht weniger wunden verlangten eine neue behandlung; manche schienen so desperat, dasz es einer 'divinitus instincta mens' zu ihrer heilung bedurfte, manche waren überhaupt noch nicht aufgedeckt und verbargen sich unter einer anscheinend gesunden oberfläche. es war also einer feinen und saubern kritik ein freies feld eröffnet.

Prüfen wir jetzt, inwieweit hr. Schenkl, welcher durch seine ausgabe der Orestis tragoedia sowie andere arbeiten zur lateinischen anthologie sich auch auf dem gebiete der lat. litteratur bekannt gemacht hat, den, wie man sieht, nicht unbedeutenden anforderungen, welche an einen neuen herausgeber der Argonautica traten, gerecht

geworden ist. ich nehme das erste buch, um an diesem zu zeigen, inwieweit und mit welchem glücke Sch. gegenüber Thilo die vorhandenen texteschäden entweder selbst oder mit benutzung früherer vermuthungen zu beseitigen gesucht hat.

V. 10 heiszt es: *eripe me populis et habenti nubila terrae, sancte pater, veterumque fave veneranda canenti facta virum*. hier hätte Sch. an den *veneranda facta* anstoss nehmen sollen, da das attribut *veneranda* durch nichts zu rechtfertigen ist. lässt sich ja doch Valerius bei anderen gelegenheiten ganz anders über die thaten seiner helden aus: III 15 *tu mihi nunc causas (casus?) infandaeque proelia, Clío, pande virum*, vgl. auch V 217—221. dass aber die *facta virorum* keines weitem attributs bedürfen, kann Ovid *am.* III 1, 25 *cane facta virorum* zeigen. ich habe oben s. 51 die vermuthung ausgesprochen, dass zu lesen sei *veterumque fave, venerande, canenti facta virum*. man vgl. noch VIII 181 *meminique, o Tiphy, tuorum saxa per illa, pater, memini, venerande, laborum*. — 13 will Sch. *et* hinter *Solymo* einschieben; besser *Solymo ac nigrantem*. jedenfalls dürfte durch einschiebung der copula das sehr anstössige asyndeton leichter gehoben werden als wenn man im vorhergehenden verse mit Heinsius *versa . . prole* schreibt. — 15 *ille tibi cultusque deum delubraque genti instituet* hat Sch. mit recht die conjectur Haupts (Hermes III s. 214) *delubraque centum* in den text aufgenommen. — 16 *cum iam genitor lucebis ab omni parte poli* war mit Heinsius *ab alta arce poli* zu schreiben, wenn nicht in *omni* vielmehr *almi* steckt; vgl. auch Haupt *ao.* — 19 *ac tu signa dabis*. so Sch. sehr unwahrscheinlich statt des überlieferten *seu tu*. ich sehe nicht ab, weshalb die so nahe liegende änderung Gronovs *si tu signa* anstössig ist. — 38 *tum iuvenem tranquilla tuens nec fronte timendus occupat et fictis dat vultum et pondera dictis*. nicht allein von seiten des wolklangs (*dictis* — *fictis*), sondern auch dem gedanken und der sprache nach ist die überlieferung unhaltbar. ob sich wol je ein Römer so ausgedrückt hat *dat dictis vultum et pondera*? Sch. vermutet *ficto dat vultu pondera dictis*; aber das freundliche gesicht (vgl. *Ov. met.* IV 319 *et finxit vultum*) ist schon sattem in den worten des vorhergehenden verses *tranquilla tuens nec fronte timendus* ausgedrückt. kann man überhaupt durch eine milde miene seinen worten gewicht geben? ich denke dass Pelias bei der erzählung von des Phrixus blutigem ende ein recht ernstes gesicht gemacht haben wird, um seinen worten eine grössere glaubhaftigkeit zu geben. ich lese also *et fictus dat vultu en pondera dictis*. indem Pelias sich verstellt, verleiht er seinen worten durch seine miene nachdruck, setzt er eine jenen entsprechende miene auf: vgl. *Hor. serm.* I 3, 62 *fictus et astutus*. — 63 *et dabat externo liventia mella veneno* will Sch. *arcano liventia* schreiben. wie viel näher lag es in demselben sinne mit Eysenhardt *interno* zu lesen! — 66—68 sind mit recht die schönen emendationen Haupts aufgenommen worden. freilich bedarf die stelle noch einer kleiner nachverbesserung: *qua iussos*

sectans tum (*sectantem* die hss.; *sectatur* Haupt) *quaerere Colchos arte queat, nunc* usw. — 73 f. *an socia Iunone et Pallade fretus armisona superet magis et freta iussa capessat* ist *superet* unmöglich, da das *superare* dem *capessere* nicht vorangehen kann, überhaupt auch gar nicht von Iasons willen abhängig ist. diese bedenken mögen Heinsius auf die vermuthung *duret* geführt haben. näher liegt *speret* (ob er vielmehr hoffnung fassen solle). absolutes *sperare* findet sich bei Statius *silv.* I 2, 78 *et longos iussi sperare per annos*. — 90 *niveique greges altaria cingent* ist des Vossius verbesserung *altaria tingent* einzig richtig. — 99 *quos revehat rebusque in saecula tollat* hat Burman das richtige gesehen *in sidera tollat*, was Sch. ebenfalls aufnehmen muste. fast auf jeden schritt und tritt kann man bei Valerius nachahmungen des Vergilius finden; an unserer stelle diene als vorbild *Aen.* III 462 *vade age et ingentem factis fer ad aethera Troiam*. — 100 *omnis adest quae iam bellis* usw. will Sch., da die hss. *habet* oder *auct* lesen, *omnis obit* schreiben; aber anstatt beispiele für die so gewöhnliche verwechselung von *habere* und *obire* zu geben, hätte er nachweisen sollen daaz *obire* in dieser verbindung sprachlich möglich ist. will man nicht *adest*, wie die Münchener hs. am rande von zweiter hand bietet, lesen, so ist es das einfachste mit Maserius *adiit* zu schreiben. — 131 f. *Peleos in thalamos vehitur Thetis, aequora delphin corripit, illa sedet deiecta in lumina palla*. die hss. lesen *corripit sedet*. man schreibe *corripit, ipsa sedet*. denn bei der groszen ähnlichkeit von *it* und *a* konnte *ipa* leicht hinter *corripit* ausfallen. — 202 hat Sch. recht ansprechend *ille mihi* — *tantum* usw. vermutet; in die ellipse ist ein begriff wie *poenas luel* hineinzutragen. die lesart der Münchener hs. *illum ego tu tantum* ist offenbar nach des Vergilius *quos ego* interpoliert. — 213 *fremere et legem defendere cuncti hortantur* ist klärlich verdorben. die vermuthungen von Slothouwer *pelagum defendere*, Löhbach *legem defendere ponti* und Kiessling *regem defendere* sprechen wenig an. ich lese *sedem defendere cuncti hortantur*. die worte *legem* und *sedem* findet man sehr häufig in hss. verwechselt. — 223 *quem circum veller Martem aspicio?* hätte die feine vermuthung Meynkes *quod circum veller monstrum* wenigstens eine erwähnung in den noten verdient; auch mir scheint die vulgata sehr anstössig zu sein. — 227 hat Heinsius die lücke richtig ausgefüllt *iam dudum hac vates Minyas*. — 274 *sol ruit et totum Minyis laetantibus umbrae deduxere diem*. so Sch. ganz unverständlich. den schiefen sinn der vulg. *undae deduxere diem* hat zuerst Peerlkamp zu Verg. *Aen.* II 250 richtig erkannt; seiner vermuthung *umbrae obduxere* hat PhWagner jahrb. 1864 s. 382 beifall geschenkt. vielleicht dürfte jedoch mit rücksicht auf die überlieferung *undae di duxere* die änderung *umbrae induxere diem* vorzuziehen sein. — 281 *miserantibus intulit undis* war die schöne verbesserung Bentleys *mirantibus* in den text aufzunehmen, wie auch VIII 55 *miseratur euntem* mit Meynke *miratur euntem* zu schreiben war. — 291 *quis tibi, Phrixæ, dolor, rapido cum*

concitus aestu respiceres miserae clamantia virginis ora usw. es ist unglaublich, mit welcher geduld die hgg. und kritiker die worte *rapido aestu* ertragen haben. Phrixus hört wie hinter ihm das meer wild aufschäumt, und sieht sich umschauend seine schwester mit den wellen ringen. natürlich *rabido cum concitus aestu*; auch IV 270 musz es *rabidum ventis certantibus aequor* heissen. es scheint nicht überflüssig zu sein an die bemerkung Lachmanns zu Lucr. s. 253 zu erinnern: 'vix credibile est etiam nunc magistros esse qui ut olim pueros doceant *rapidum* non esse celerem, sed rapacem.' die worte *rabidus rapidus* und *avidus* sind unzählige male mit einander vertauscht worden; so dürfte auch 183 *et gressus avidos ad litora vertit* wol *gressus rapidos* zu verbessern sein. — 306 ff. *tempus adest; age rumpe moras. dumque aequore toto currimus, incertus si nubila duxerit aether, iam nunc mitte metus, fidens superisque mihi-que*. es ist natürlich baarer unsinn, wenn die ausgaben die nächtliche erscheinung sagen lassen, Iason solle schon jetzt die furcht abwerfen, welche er bei etwaigen stürmen, also später, auf der langen seefahrt (wenn man *aequore toto* so auffassen kann) haben würde. die erscheinung ermahnt vielmehr Iason, wie die worte *age rumpe moras* deutlich und klar zeigen, das günstige wetter rasch zu benutzen, da meer und himmel gar veränderlich seien. so oft ich die stelle las, schien mir Valerius immer so geschrieben zu haben: *tempus adest: age rumpe moras: nunc aequore tuto* (so mit Gronov) *currimus; incertum* (oder *incertumst*, nemlich *aequor*), *si nubila duxerit aether: iam iam rumpe moras* usw.* vielleicht verdankt die

hsl. lesart *iam nunc* einer glosse (*iamiam*)^{nunc} ihren ursprung; auch konnte mit einer in unserem gedichte nicht seltenen interpolation ein schreiber, welcher in seiner vorlage *iam* nur einmal geschrieben vorfand, den mangelhaften vers etwa mit hinblick auf v. 334 *et dulci iam nunc preme lumine dextra proprio Marte herstellen*. — 344 ff. *nunc ille dies . . super, quo te . . . umeros ardentem vellere raptu accipiam* will mir *accipiam* wenig behagen, da man ungern einen zusatz wie *reducem* vermiszt: vgl. Verg. *Aen.* III 94 *Dardanidae duri, quae vos a stirpe parentum prima tulit tellus, eadem vos ubere lacto accipiet reduces*. man schreibe *aspiciam*: vgl. Verg. *Aen.* II 577 *scilicet haec Spartam incolumis patriasque Mycenae aspiciet* usw. — 399 war mit Heinsius *patula nam lapsus ab arbore*, 440 mit Burman *breviore ferit iam caerulea remo* und 485 wiederum mit Heinsius *ductor ovans* zu schreiben. — 490 *venator cum lustra fugit* will Sch. *ceu lustra*; leichter und besser wird man mit Burman *quam lustra* lesen. — 524 *et generos vocat et iunctas*

* ich war längst auf diese vermuthung verfallen, als ich aus Thilos praef. s. XX ersah, dasz auch Koch (rhein. mus. XVIII s. 163) *nunc* und *incertum* verlangte. es ist mir unbegreiflich, wie Thilo so behaupten kann. durch die so hergestellten worte hätte Iason nicht ermutigt, son-
tmütigt werden können.

sibi sanguine terras will Sch. *et genero vocat has iunctas* schreiben (genero vermutete schon Burman). jedoch hat die änderung von *et* in *has* auch nicht die mindeste wahrscheinlichkeit für sich. es ist zu lesen *et genero has* (oder *generi has*) *vocat en iunctas* s. s. t. — 535 ist richtig mit Slothouwer *varias . . leges* geschrieben worden. — 563 *tendite in astra, viri: me primum regia mundo Iapeti post bella trucidis Phlegraeque labores imposuit* hat Sch.s vorschlag *mea demum regia mundo . . imposita est* wenig überzeugungskraft. die latinität verlangt *demum* hinter *Iapeti* oder *bella* gesetzt; vergeblich wird sich Sch. gegen diesen einwurf auf die dem Valerius eigene freiheit in der wortstellung berufen: denn auch diese hat ihre grenzen. ich lese *me primum regia mundi . . agnovit*, wobei *regia mundi* wie *regia caeli* bei Verg. *georg.* I 503. *Aen.* VII 210 steht. diese hat Juppiter nach dem kampf mit den Giganten als den ersten herscher anerkannt; im gegensatze zu ihm heissen Neptunus und Pluto IV 130 *reges secundi*. — 609 stimme ich Sch. bei, dass er die conjectur Thilos *contorto* aufgegeben und mit den schlechteren hss. *valido contortam turbine portam* geschrieben hat. dagegen musste 749 die treffende verbesserung Thilos *tremulos citus effugis artus* aufgenommen werden. — 670 ff. *seu casus nox ista fuit, seu volvitur axis vi superum, seu sidere opus tollique vicissim pontus habet*. so Sch. nach der ingeniosen conjectur Oudendorps; die hss. lesen *ut superum sic staret opus*. allerdings wird *staret* nach *volvitur* für unstatthaft erklärt werden müssen, aber die obige lesart kann man doch wol kaum als die hand des dichters ausgeben. an und für sich hat der gedanke *ut superum sic staret opus* durchaus nichts anstößiges; mit den anforderungen der grammatik wird er in einklang gebracht, wenn man schreibt *sic constet opus*. ebenso urteilte PhWagner jahrb. 1864 s. 390, welcher das nach meiner ansicht etwas matte *duret* vorschlug. ob man sich bei den folgenden worten für *habet tolli* mit der erklärang Peerlkamps zu Verg. *Aen.* I 66 begnügen und nicht auch an *vicissim* gerechte zweifel hegen kann, bleibe dahingestellt; oder schrieb Valerius *tollique necesse pontus habet*? — 677 *tum quocumque loco meritas tibi plurimus aras pascit honos* musste wegen des folgenden *condere* in v. 680 mit *Pius pascet* geschrieben werden. — 819 *fit fragor, inrumpunt sonitu qui saeva ferebant* schrieb Heinsius richtig *inrumpunt foribus*. — 833 *hic geminae aeternum portae* bemerkt Sch. richtig 'vix sanum'. Wagner will so. s. 406 *alternant* (sie stehen einander gegentüber) lesen. allein für eine solche bedeutung von *alternare* finden sich keine beispiele, da das adjectivum *alternus* nichts dafür beweist. man streiche in *aeternum* zunächst *ae* als dittographie von *geminae*. aus *ternum* ist dann mit silbenumstellung *numero* zu machen: *hic geminae numero portae*, was Ausonius *ephem.* l. ord. c. 24 *et geminas numero portas* nachgeahmt hat.

Ich habe mit absicht es unterlassen zu untersuchen, mit welchem recht oder unrecht Sch. mehrere verse dieses buches in klam-

mern eingeschlossen hat. man wird das urteil hierüber aussetzen müssen, bis Sch. seine ansicht über diese stellen in den angekündigten 'studien zu den Argonautica des Valerius Flaccus' auseinandergesetzt haben wird.

Als resultat unserer obigen besprechung des ersten buches der Argonautica ergibt sich, dasz Sch. zwar an manchen stellen die emendationen fröherer kritiker richtig aufgenommen und auch eine leichte verderbnis überzeugend geheilt hat, dasz er aber fast überall, wo schwerere schäden stecken, diese entweder unberührt lässt oder mit wenig glücklichen und unzureichenden vorschlägen zu heben sucht und auch bei der prüfung und auswahl der schon gemachten verbesserungen ein unsicheres und allzu ängstliches urteil verräth.

Nicht anders gestaltet sich unser urteil bei einer durchsicht der folgenden bücher. als richtig haben sich mir folgende vermutungen von Sch. ergeben: III 328 *te thalamis* und 593 *viri*; IV 681 *premit unda ratem*; VI 285 *mediam orbem* und 382 *motuque carens*; VIII 265 *fugit aethere raptor* und 434 *te reddere poscunt*. an vielen anderen stellen kann ich nicht mit Sch. übereinstimmen. II 518 ff. heiszt es:

*illa simul molem horrificam scopulosaque terga
promovet ingentique umbra subit, intremere Ida
inlidique ratis pronaque resurgere turre.*

wenn Sch. hier *proraque resurgere tursa* vorschlägt, so hat er den sitz des übels gar nicht erkannt. hätte er sich doch nur gefragt, ob es überhaupt möglich ist, dasz der berg Ida durch das herannahen des ungetüms habe in zittern gerathen können. was heiszt ferner *ingentique umbra subit*? dasz an diesen worten noch niemand, so viel ich sehe, anstosz genommen hat, mag darin seinen grund haben, dasz der vergleich mit dem Boreas vorhergeht. aber für jeden, welcher diese verse genauer liest, ist es klar, dasz das tertium comparationis nicht in irgend einer dunkelheit, sondern in dem schrecklichen, alles in aufruhr und verwirrung setzenden ungestüm beruht. es unterliegt für mich keinem zweifel, dasz die worte *ingentique umbra subit* sowol an und für sich als auch in bezug auf das folgende ganz unsinnig sind. denn wie kann etwas durch eine plötzliche finsternis anfangen zu zittern? in die fast ägyptische finsternis dieser stelle kommt licht, sobald man schreibt *ingentique unda subit*. hiermit erhalten wir zugleich den schlüssel zur lösung des folgenden räthsels. zunächst ist zu bemerken dasz die hss., was Sch. an einer so verdorbenen stelle billigerweise hätte angeben sollen, *idem* und *rates* lesen. ich sehe nicht ein weshalb *rates* falsch ist; können ja doch auszer der Argo noch andere schiffe an der küste gelegen haben; vgl. Burman. alles passt vortrefflich zu der in den vorhergehenden versen gegebenen schilderung (vgl. bes. 513 *motumque eaequor horruit*), wenn man schreibt: *intremere inde* (oder *mergique rates pronaque resurgere rursus*. durch die bewegung der fluten, welche das ungetüm verursacht, werden

die schiffe in die tiefen des meeres und wiederum in die höhe getragen; *hi summo in fluctu pendent, his unda dehiscens terram inter fluctus aperit*, wie Vergilius sagt. meine änderung *rursus* will ich nicht als sichere verbesserung ausgeben, obgleich sie eine gewisse empfehlung erhält durch Verg. *Aen.* III 421 *atque imo barathri ter gurgite vastos sorbet in abruptum fluctus rursusque sub auras erigit alternos et sidera verberat unda*. — III 439 *tunc piceae mactantur oves prosectaque partim pectora* schlägt Sch. *viscera* oder *corpora* vor, welches letztere übrigens schon von Löhbach vermutet worden ist. es musz heißen *prosectaque partim tergora*. — IV 286 ff.:

*avia responsant gemitu iuga: pervigil ut cum
artificum rotat Aetna manus et fulmina Cyclops
prosubigit, pulsus strepitant incudibus urbes.*

so hat Sch. die conjecturen von Heinsius *artificum movet Aetna* und von Thilo *artifices rotat usque* zu einer dritten zusammengeflickt;

der Vaticanus bietet *artificum notata manus*, der Monacensis *artificum notata et manus*. teuscht mich nicht alles, so schrieb Valerius zwar kühn, aber innerhalb der grenzen dichterischer freiheit: *artificum sonat* (oder *tonat*) *Aetna manus*, was Statius *silv.* III 1, 130 nachgeahmt zu haben scheint: *non tam grande sonat motis incudibus Aetna, cum Brontes Steropesque ferit*. noch bemerke ich dasz *strepitant* verdorben ist. zu schreiben: *pulsus trepidant incudibus urbes*. vgl. *Aetna* 171 *hinc saevo quassat hiatu fundamenta soli trepidant urbesque caducae*. im vorbeigehen theile ich noch einige verbesserungen zu den unmittelbar vorangehenden und folgenden versen mit. 252 ff. *dixit et urgentis post sera piacula fati nescius extremum hoc armis innectere palmas dat famulis; dat et inde Lacon*. Amycus nimt, ohne es zu wissen, zum letzten male seine gewohnten waffen in die hand — nachdem das schicksal eine wenngleich späte rache an ihm vollzogen hat? aber dann lebte er ja damals nicht mehr! es musz heißen, indem die strafe ihn endlich erreichte. den unterschied zwischen der jetzigen lesart und dem vom sinne verlangten zeigt deutlich II 563 *quot mihi post lacrimas, post quanta piacula patrum serus ades!* Valerius schrieb *et urgentis per sera piacula fati*. — 283 *nova vis iterum, nova corpora surgunt* ist klärl. *nova robora surgunt* zu verbessern. — 297 *avidusque viri* (*respectat ovides quippe procul Minyas*) *caestuque elatus utroque inruit*. kein vernünftiger schriftsteller wird sich so ausdrücken *avidus viri*; auch verlangt man notwendigerweise zu *inruit* ein object. also: *avidusque virum* .. *inruit*, wozu auch der zwischensatz besser passt. *virum* wurde, wie ähnlich in tausenden von fällen geschehen, dem verdorbenen *avidus* assimiliert. — V 483 ff.:

*sceptra tui toto Pelias sub numine Phoebe
maxima sorte tenens, totque illa cremantia divos
oppida, tot vigili pulcherrima flumina cornu.*

die herstellung dieser verse ist durch die früheren kritiker wenig

gefördert worden. trefflich ist der fund PhWagners *totque illa haerentia clivis*, insofern er richtig in *divos* eine form von *clivus* erkannt hat. die erwähnung der berge ist gegenüber den flüssen wenn nicht notwendig, so doch sehr angebracht. Sch. hat nach seiner art hiernach *totque ille ornantia clivos* schreiben zu müssen geglaubt. längst ehe ich Wagners vorschlag kannte, hatte ich mir folgende änderung angemerkt: *totque illa prementia clivos oppida*. und dies tritt den zügen der überlieferung am nächsten: vgl. I 203 *et pressam regibus alnum*. ähnlich *Aetna 49 summus premit Ossan Olympus*; Silius Italicus I 205 *frontemque immanibus umbris pinea silva premit* und vor allen Statius *silv. II 2, 2 saxaque Tyrrhenae templis onerata Minervae*. ebenso steht in der *Aetna* 303 statt des richtigen *premut* in allen hss. *cremant*; der fehler wurde durch die ungemeine ähnlichheit von C und P veranlaszt. — V 669 *ibimus indecores frustraue tot aequora vectae? fas aliqua nequeat. sic femina*. eine der verzweifeltsten stellen unseres gedichtes. Sch.s conjectur *fessaue nunc cedam tibi femina* besagt und nützt gar nichts. ich unterbreite der beurteilung kundiger richter folgenden vorschlag: *ibimus indecores frustraue tot aequora vectae, Aesonidae neque iam (nequeam C) sunt praemia?* das praesens *sunt* wird bei der lebhaftigkeit und erregtheit der redenden nicht auffallen. — VII 630 *iamque omnes videre virum, iamque omnia contra tela volant* schlägt Sch. *adiere virum* vor. es ist zu schreiben *urgere virum*.

Endlich noch einige kleinigkeiten. II 250 lese man *non moenia laeti Thraces habent*, wie *laetus* oft vom sieger gesagt wird. III 49 ist zu schreiben *latet ad medias per devia noctes*; V 371 *ast illum tardo non gliscere caelo vellet ager*; ebd. 664 *sic Thraces agunt, sic turbidus Auster, siqua petit*; VI 735 *quo falli et Achivos sic meritos quoque hunc videam* usw.; VIII 48 *serva hanc profugae, prior ipse dedisti quam (scis) saepe, fidem*; ebd. 157 *et nostris quidvis super accipe templis*; ebd. 194 *sat mihi; non totis Argo redit ecce corymbis*. unsinn: denn wenn die Argo, wie der redende will, den andern, längern weg einschlägt, kehrt sie ja unversehrt zurück. man verlangt einen zusatz wie *per Cyaneos montes*. dies erreicht man, wenn man mit tilgung des buchstaben *s* (*montes* geht vorher) schreibt: *ha c mihi non totis Argo redit ecce corymbis*.

Ich komme zum schlusz. wie man sieht, ist durch Schenkl's ausgabe nur ein sehr kleiner schritt dazu gethan, die Argonautica des römischen dichters ihrer ursprünglichen gestalt wiederzugeben. noch immer harrt eine menge wunder stellen ihres emendators, noch manche programme und dissertationen werden aus Valerius Flaccus ihren nahrungsstoff ziehen können. zu nicht besonderer zierde reichen der neuen ausgabe eine menge recht störender druckfehler; auch die interpunction lässt manches zu wünschen übrig.

30.

C. PLINI CAECILI SECUNDI EPISTULARUM LIBRI NOVE EPISTULARUM AD TRAIANUM LIBER PANEGYRICUS EX RECENSIONE HENRICI KEILII. ACCEDIT INDEX NOMINUM CUM RERUM ENARRATIONE AUCTORE THEODORO MOMMSEN. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri MDCCCLXX. XLVII u. 432 s. gr. 8.

Eine auf der benutzung der gesamten kritischen hilfsmittel ruhende ausgabe der werke des jüngern Plinius war ein lange gefühltes bedürfnis, welchem abzuhelfen niemand geeigneter war als HKeil, nachdem derselbe durch die kleinere im j. 1853 in der bibliotheca Teubneriana erschienene textesausgabe gezeigt hatte, dass er sich mit den handschriften und den älteren und neueren ausgaben von Plinius in einer weise bekannt gemacht, die ihn in vorzüglicher weise befähigte eine grössere, dem bedürfnis der gelehrten entsprechende ausgabe zu veranstalten. und in der that haben wir jetzt eine ausgabe des Plinius, welche den anforderungen, die man an eine kritische ausgabe zu stellen berechtigt ist, in jeder weise genügt. vorausgeschickt sind prolegomena, in welchen der gelehrte hg. einen genauen und eingehenden bericht über die von ihm benutzten kritischen hilfsmittel gegeben hat. ihnen folgt der text, und unter demselben sind die lesarten derjenigen hss. und ausgaben angegeben, auf denen die neue recension ruht. endlich erhalten wir noch einen von ThMommSEN verfassten 'index nominum', in welchem man nicht nur die stellen, an denen die von Plinius genannten personen erwähnt werden (wie dies schon die kleinere ausgabe gethan hatte), sondern auch eine genaue angabe der data aus ihrem leben, wie sie die briefe enthalten, und was noch wichtiger ist, alles das findet, was noch aus anderen schriftstellern, aus inschriften und münzen über dieselben bekannt geworden ist, so dass dieser index eine wesentliche bereicherung der römischen litteraturgeschichte bildet.* doch hat sich Mommsen hiermit noch nicht begnügt, sondern er hat dem ihm befreundeten hg. auch eine reihe von emendationen und conjecturen mitgeteilt, welche der textesgestaltung wesentlich zu gute gekommen sind. endlich war es Keil durch die nicht lange vorher veröffentlichte vortreffliche arbeit Mommsens über Plinius im Hermes III s. 31—139 möglich einzelnen büchern und briefen die zeit der abfassung beizufügen.

Eine vergleihung der vorliegenden ausgabe mit der kleinern von Keil besorgten lässt einen namhaften fortschritt erkennen. während K. in der kleinern ausgabe hauptsächlich dem Mediceus oder Laurentianus (XLVII 36), welcher die ersten neun bücher, und dem Vaticanus (3864), der nur die vier ersten bücher der briefe

* in diesem index ist nachzutragen s. 412: [Hesiodus] citatur III 7, 15. s. 428 zu Martialis die erwähnung des III 21, 5 angeführten gedichtes; s. 429 zu Vergilius die citate von VI 20, 1. 33, 1. VIII 2, 3.

[illegible]

briefe durch die neue ausgabe zu fördern. eine erneute vergleichung des Med. und Vat. zeigte dasz manche lesart auf diese wichtigen hss. zurückzuführen ist, namentlich wenn eine übereinstimmung mit einem andern codex oder mit älteren ausgaben nachzuweisen war. so ist ua. I 2, 1 *unquam* st. *ante*, 3, 4 *exclude* st. *excu*de aufgenommen, II 17, 4 *hae* nach *egregium* entfernt, 18, 2 *loquebantur* st. *iocabantur*, 19, 6 *quia plerumque evenit* st. *quae p. e.*, III 1, 7 *doctissime* für *doctissima* aufgenommen worden. IV 9, 17 sind [*ut uterque recte*] *cum tam diversa censuerint?* nach *inquis* teils aus Fpra teils aus MV ergänzt worden, doch nur MV haben die von K. mit recht eingeschlossenen worte. IV 13, 5 ist der zusatz *omnia autem peregre emuntur*, der in der kleinern ausgabe auf grund von FDpra fehlte, nach MV berechtigt. IV 29, 2 möchte wol *Licinius Nepos praetor*, *acer et fortis et praetor* weniger ansprechen als die de Pl. epist. emend. I s. 19 mit Fpra aufgestellte änderung *praetor*, *acer et fortis vir*. V 6, 15 hat in *porticum latam et prominulam* was sich im Med. findet vor *pro modo longam* den vorzug erhalten, vgl. de Plinii epist. emend. I s. 21. V 7, 3 ist *sedecies* allein richtig und wird diese lesart des Med. auch durch die Aldina geschützt, vgl. noch Mommsen im Hermes III s. 101 und zs. f. rechtsgesch. 1867 s. 314. VI 25, 4 *non quisquam ex servis eius apparuit, ut ne Robusti quidem. experiamur tamen, arcessamus Scaurum* mit MDp ist besser als was die kleinere ausgabe bot: vgl. darüber de Pl. epist. emend. I s. 13. auch VI 27, 4 bietet Med. das richtige *praeterea faciendi aliquid non faciendive ratio*, wie der sprachgebrauch Ciceros bezüglich der stellung von *ve* in der verknüpfung entgegengesetzter begriffe lehrt: de fin. I 14, 47 *quid faciendum non faciendumve sit*, II 12, 38 *voluptatis non dolendive particeps*, de inv. I 25, 36. II 9, 31 *consilium est aliquid faciendi non faciendive excogitata ratio*. auch für das neu aufgenommene *adsentatione* I 8, 17 liegen die lesarten des Med. und Vat. zu grunde. an anderen stellen ist der hg. vom Med. mit recht abgewichen: so V 6, 23 *cubiculum tridinio occurrit*, ebd. *despicit pratum* st. *dispicit*, § 38 *suspicit despicitque*, V 8, 12 *graves offensae*, 20, 2 *petiit*; VI 31, 10 möchte *postulaverunt ut* in Dapf steht vor dem hinzugefügten *aut* den vorzug verdienen. auf VII 12, 3 *superscripto alio* scheint Barths emendation geführt zu haben. VIII 12, 1 *multorum qui*, 18, 4 *in fratris potestatem emancipatam filiam*, 20, 5 *figura ac modus*, IX 13, 4 *quisque* mit dem sing. des verbums, beruhen auf abweichungen vom Med. für mehrere stellen bot der Flor. teils mit teils ohne übereinstimmung des Dresd. und älterer ausgaben gute ausbeute. so hat sich K. jetzt I 9, 1 für *pluribus iunctisque* entschieden. IV 12, 6 lesen wir *veretur* st. *reveretur* und V 12 (13), 1 *vererer* st. *revererer*, worüber die treffliche bemerkung in der ersten Keilschen abhandlung s. 19 nachzusehen ist. ebenso IV 11, 5 *aestuabatque in ingenti invidia*, 17, 3 *agenda reverentia est* st. *habenda r. e.* einige hierher gehörige änderungen wie II 4, 2 *vivente eo*, III 21, 3 *desimus*, IV 14, 8 *'hendecasyll'*

ausgabe. öfter ist die autorität
gewichen: V 9 (21), 4 *qui quis*
se misceantque, 17, 3 *et frat*
IX 35, 5 wo *venit* fehlt, § 6
ommode sed und ausserdem noch an
wir schon bei Schäfer finden: I 2, 1
VII 31, 2 *alae miliariae*, VIII 2, 6
um *poetica*, 6, 15 *ut vellent*, 8, 6 *praebent*
um *hiuris*, 17, 3 *evexit atque extulit*. auf grund
änderte K. (wie auch schon bei Schäfer
mersas, 17, 5 *ac ne illa quidem loca malo*
§ 6 *parculum differt*, 18, 2 *quoniam inexpectata*
mendata postea vel quod, 24, 2 *qui ius a natura*
citabis, 23, 2 *narrabat sedisse secum circensibus*
Romanum, 26, 5 *cur haec? quia visus es*, § 7 *sed*
et libra, *incredibilia sunt haec*, § 12 *custoditius*
erolaturum, 31, 1 *apud te fui*, 33, 9 *legatum pro-*
die änderung von *his in iis* (II 16, 2. III 15, 3. IV
3. 3. 7) hat bereits Schäfer, sowie auch einige lesarten
K. jetzt aufgenommen hat: die schreibung von *dis-*
stringo (II 14, 1. III 5, 19. VII 15, 1. IX 25, 3), ferner
praesidet st. *praesidebat*, VI 18, 3 *extiteris* st. *moreris*.
war der Dresd. bestimmend für II 6, 2 *discripserat*, VI
fuerit, 30, 3 *attendemus*. aus Ricc. und ed. pr. hat
um in *contionibus qui in orationibus est*, aus der Römi-
ausgabe von 1474 VIII 6, 10 *etsi libenter ac merito . . coepisset*,
schon Schäfer gekommen war, aus der ausgabe des Pompo-
lactus VII 3, 4 *revocare*, des Beroaldus VIII 6, 17 *verus et*
amor. auch das in sämtlichen hss. und älteren ausgaben
von Sichardus ergänzte *quam* in II 12, 4 *praeterea quid*
minus aut congruens aut decorum, quam notatum a senatu
sedere und die emendation desselben II 13, 2 *converte* te
aus *converte* haben aufnahme gefunden.

Mit recht sind auch die leistungen anderer gebührend gewürdigt worden, sowol derer die im besondern für Plinius gearbeitet, als auch derer die nur gelegentlich kritische beiträge geliefert haben, so hat K. mit Gesner IV 13, 8 *non vor nisi dignus* in klammern eingeschlossen, VI 27, 4 *ne conveniunt quidem* und VII 9, 14 *defuncti* geschrieben, wofür die kleinere ausgabe das hsl. keineswegs beglaubigte *deinuncti* bot (danach ist auch *pan.* 93, 4 *defunctos* geschrieben worden). ebenso ist mit Gesner *pan.* 51, 4 das richtige *spectanti Caesari* aufgenommen. mehrere emendationen von JFGronov sind berücksichtigt worden: besonders ist zu nennen *ad T* 26 (11), 1 *mei sum observantissimum expertus* st. *summe observantissimum*. andere Gronovsche emendationen VIII 20, 4 *pan.* 36, 1 *pan.* 37, 1 *pan.* 38, 1 *pan.* 39, 1 *pan.* 40, 1 *pan.* 41, 1 *pan.* 42, 1 *pan.* 43, 1 *pan.* 44, 1 *pan.* 45, 1 *pan.* 46, 1 *pan.* 47, 1 *pan.* 48, 1 *pan.* 49, 1 *pan.* 50, 1 *pan.* 51, 1 *pan.* 52, 1 *pan.* 53, 1 *pan.* 54, 1 *pan.* 55, 1 *pan.* 56, 1 *pan.* 57, 1 *pan.* 58, 1 *pan.* 59, 1 *pan.* 60, 1 *pan.* 61, 1 *pan.* 62, 1 *pan.* 63, 1 *pan.* 64, 1 *pan.* 65, 1 *pan.* 66, 1 *pan.* 67, 1 *pan.* 68, 1 *pan.* 69, 1 *pan.* 70, 1 *pan.* 71, 1 *pan.* 72, 1 *pan.* 73, 1 *pan.* 74, 1 *pan.* 75, 1 *pan.* 76, 1 *pan.* 77, 1 *pan.* 78, 1 *pan.* 79, 1 *pan.* 80, 1 *pan.* 81, 1 *pan.* 82, 1 *pan.* 83, 1 *pan.* 84, 1 *pan.* 85, 1 *pan.* 86, 1 *pan.* 87, 1 *pan.* 88, 1 *pan.* 89, 1 *pan.* 90, 1 *pan.* 91, 1 *pan.* 92, 1 *pan.* 93, 1 *pan.* 94, 1 *pan.* 95, 1 *pan.* 96, 1 *pan.* 97, 1 *pan.* 98, 1 *pan.* 99, 1 *pan.* 100, 1 *pan.* 101, 1 *pan.* 102, 1 *pan.* 103, 1 *pan.* 104, 1 *pan.* 105, 1 *pan.* 106, 1 *pan.* 107, 1 *pan.* 108, 1 *pan.* 109, 1 *pan.* 110, 1 *pan.* 111, 1 *pan.* 112, 1 *pan.* 113, 1 *pan.* 114, 1 *pan.* 115, 1 *pan.* 116, 1 *pan.* 117, 1 *pan.* 118, 1 *pan.* 119, 1 *pan.* 120, 1 *pan.* 121, 1 *pan.* 122, 1 *pan.* 123, 1 *pan.* 124, 1 *pan.* 125, 1 *pan.* 126, 1 *pan.* 127, 1 *pan.* 128, 1 *pan.* 129, 1 *pan.* 130, 1 *pan.* 131, 1 *pan.* 132, 1 *pan.* 133, 1 *pan.* 134, 1 *pan.* 135, 1 *pan.* 136, 1 *pan.* 137, 1 *pan.* 138, 1 *pan.* 139, 1 *pan.* 140, 1 *pan.* 141, 1 *pan.* 142, 1 *pan.* 143, 1 *pan.* 144, 1 *pan.* 145, 1 *pan.* 146, 1 *pan.* 147, 1 *pan.* 148, 1 *pan.* 149, 1 *pan.* 150, 1 *pan.* 151, 1 *pan.* 152, 1 *pan.* 153, 1 *pan.* 154, 1 *pan.* 155, 1 *pan.* 156, 1 *pan.* 157, 1 *pan.* 158, 1 *pan.* 159, 1 *pan.* 160, 1 *pan.* 161, 1 *pan.* 162, 1 *pan.* 163, 1 *pan.* 164, 1 *pan.* 165, 1 *pan.* 166, 1 *pan.* 167, 1 *pan.* 168, 1 *pan.* 169, 1 *pan.* 170, 1 *pan.* 171, 1 *pan.* 172, 1 *pan.* 173, 1 *pan.* 174, 1 *pan.* 175, 1 *pan.* 176, 1 *pan.* 177, 1 *pan.* 178, 1 *pan.* 179, 1 *pan.* 180, 1 *pan.* 181, 1 *pan.* 182, 1 *pan.* 183, 1 *pan.* 184, 1 *pan.* 185, 1 *pan.* 186, 1 *pan.* 187, 1 *pan.* 188, 1 *pan.* 189, 1 *pan.* 190, 1 *pan.* 191, 1 *pan.* 192, 1 *pan.* 193, 1 *pan.* 194, 1 *pan.* 195, 1 *pan.* 196, 1 *pan.* 197, 1 *pan.* 198, 1 *pan.* 199, 1 *pan.* 200, 1 *pan.* 201, 1 *pan.* 202, 1 *pan.* 203, 1 *pan.* 204, 1 *pan.* 205, 1 *pan.* 206, 1 *pan.* 207, 1 *pan.* 208, 1 *pan.* 209, 1 *pan.* 210, 1 *pan.* 211, 1 *pan.* 212, 1 *pan.* 213, 1 *pan.* 214, 1 *pan.* 215, 1 *pan.* 216, 1 *pan.* 217, 1 *pan.* 218, 1 *pan.* 219, 1 *pan.* 220, 1 *pan.* 221, 1 *pan.* 222, 1 *pan.* 223, 1 *pan.* 224, 1 *pan.* 225, 1 *pan.* 226, 1 *pan.* 227, 1 *pan.* 228, 1 *pan.* 229, 1 *pan.* 230, 1 *pan.* 231, 1 *pan.* 232, 1 *pan.* 233, 1 *pan.* 234, 1 *pan.* 235, 1 *pan.* 236, 1 *pan.* 237, 1 *pan.* 238, 1 *pan.* 239, 1 *pan.* 240, 1 *pan.* 241, 1 *pan.* 242, 1 *pan.* 243, 1 *pan.* 244, 1 *pan.* 245, 1 *pan.* 246, 1 *pan.* 247, 1 *pan.* 248, 1 *pan.* 249, 1 *pan.* 250, 1 *pan.* 251, 1 *pan.* 252, 1 *pan.* 253, 1 *pan.* 254, 1 *pan.* 255, 1 *pan.* 256, 1 *pan.* 257, 1 *pan.* 258, 1 *pan.* 259, 1 *pan.* 260, 1 *pan.* 261, 1 *pan.* 262, 1 *pan.* 263, 1 *pan.* 264, 1 *pan.* 265, 1 *pan.* 266, 1 *pan.* 267, 1 *pan.* 268, 1 *pan.* 269, 1 *pan.* 270, 1 *pan.* 271, 1 *pan.* 272, 1 *pan.* 273, 1 *pan.* 274, 1 *pan.* 275, 1 *pan.* 276, 1 *pan.* 277, 1 *pan.* 278, 1 *pan.* 279, 1 *pan.* 280, 1 *pan.* 281, 1 *pan.* 282, 1 *pan.* 283, 1 *pan.* 284, 1 *pan.* 285, 1 *pan.* 286, 1 *pan.* 287, 1 *pan.* 288, 1 *pan.* 289, 1 *pan.* 290, 1 *pan.* 291, 1 *pan.* 292, 1 *pan.* 293, 1 *pan.* 294, 1 *pan.* 295, 1 *pan.* 296, 1 *pan.* 297, 1 *pan.* 298, 1 *pan.* 299, 1 *pan.* 300, 1 *pan.* 301, 1 *pan.* 302, 1 *pan.* 303, 1 *pan.* 304, 1 *pan.* 305, 1 *pan.* 306, 1 *pan.* 307, 1 *pan.* 308, 1 *pan.* 309, 1 *pan.* 310, 1 *pan.* 311, 1 *pan.* 312,

was schon von Schäfer empfohlen war, und mit HStephanus *ad T* 15 (26) *retentum* st. *retentus*, wodurch sich der abgekürzte concessivsatz besser an *me navigasse* anschlieszt. das von NHeinsius gelegentlich empfohlene *ingenium et par ingenio* IX 2, 2 hat ebenfalls aufnahme gefunden, sowie VIII 12, 1 das von Schäfer mit glück emendierte *gremium*. von neueren sind von K. die vorschläge Reifferscheids im rh. mus. XV s. 635 f. erwähnt, aufnahme hat jedoch nur VIII 14, 10 *libet exercere quod scimus* gefunden. auch CFWMüllers vortreffliche emendation *ad T* 39 (48), 1 *neque enim ratio operis excussa est* fehlt nicht. ThMommesen, von dem K. in der vorrede s. V sagt: 'emendationem suis coniecturis liberaliter mecum communicatis adiuvit, postquam meas schedas ad eum miseram', hat mehrere stellen durch vortreffliche änderungen verbessert. aufnahme haben folgende gefunden: II 14, 12 *tactis clamoribus* für *tenere*, V 3, 5 *M. Varronem* st. *Varronem* (es ist der bekannte M. Terentius Varro gemeint; im index nominum verweist Mommssen auf Ritschl im rh. mus. VI 491), VI 16, 20 der zusatz von *erat* nach *viderat*, 31, 4 *Gallitia*, VII 4, 7 *addidi iambos* (vgl. Hermes III s. 105), IX 7, 4 *leniter* st. *leviter*, *ad T* 33 (42), 3 *utantur*, 52 (60) *certante pietate* st. *certatim p.*, 121 (122) *nec dubitandum fuit tibi facere quae sero fecisses si exspectasses* st. *nec dubitandum fuisset, si exspectasses* (die ergänzten worte ergeben sich aus dem zusammenhange des vorhergehenden briefes des Plinius, den Trajan beantwortet). freilich hätten wol noch andere wertvolle conjecturen Mommssens aufnahme verdient, zb. I 20, 7 *permulta quae dixisset*, II 17, 7 *plurimum solem* (st. *purissimum solem*), worauf offenbar § 10 *plurimo sole* geführt hat, V 12 (13), 2 *emendavi librum quem misi tibi* st. *librumque misi tibi*, VI 2, 9 *amore communi omnium* st. *amore communium*, VII 27, 2 *quaestori obtinenti Africam* (vgl. Hermes III s. 107), IX 10, 2 *itaque poemata accrescent* st. *quiescunt*, 33, 6 *praebentem se* st. *praebentem*, *ad T* 5 (4), 2 *et Agathemeridi* st. *et [Antoniae] Harmeridi*, 29 (38), 1 *etsi adacti erant sacramento militari* st. *ut iam dixerant s. m.*, 100 (101) *priore anno nuncupata* st. *priorum annorum n.*, *pan.* 13, 1 *velitatione campestri* st. *meditatione c. ua.* von den eignen emendationen Keils erwähnen wir ua. II 17, 2 *ab urbe recessit* für *secessit* (so steht *recedo* noch V 6, 2 *sed hi [Tusci] procul a mari recesserunt*), V 3, 2 *facio, et comoedos audio*, III 9, 9 *laxaretur* st. *lassaretur*. die redensart *intentionem laxare* findet sich noch IV 13, 2 wo freilich MV *intermisero* haben, was K. jetzt aufgenommen hat. manche sichere verbesserung suchen wir vergeblich im texte, während sie nur unter dem texte mit einem bescheidenen 'fortasse' ihren platz gefunden hat: so II 4, 3 *ex quo velut fonte* mit bezug auf III 20, 12 *ex illo benignissimo fonte*, II 17, 5 *prospicit* für *respicit* (vgl. § 12 *cenatio quae . . villas amoenissimas prospicit* und des hg. de Pl. epist. emend. I s. 16), ebd. § 16 die treffliche umstellung *ab horto pauciores, sed alternis singulae*, die sich bereits in der kleinern ausgabe findet; VI 25, 5 *di faciar*

IX 33, 9 *odoreque aspernatum in altum refugisse, ad T 9 (25) multas et privatas et omnes publicas causas, 15 (26) onerariis und 17 A (28) in onerarias naviculas* ua. oft hat K. durch interpunction eine schwierige stelle glücklich geheilt. dahin gehört V 20, 1 *iterum Bithyni: breve tempus a Iulio Basso, et Rufum Varenum proconsulem detulerunt*, wo Mommsen *feriati Bithyni breve tempus; a Iulio Basso Rufum* usw. conjiiciert. VI 31, 10 ist *omnino* zu *duo* statt zu *postulaverunt* gezogen worden, was übrigens schon Schäfer mit berufung auf Caesar b. g. IV 38, 4 *duae omnino civitates* und auf Cic. *de fin.* V 8, 21 *tres omnino* vorschlug. ferner *pan.* 13, 1 *quid? apud milites quam*, 18, 3 *qui hostilia, cum facerent, timebant*, 88, 3 *statimque hos ipsos cotidie, deinde ita formas*. lesarten einzelner hss. sind durch den sprachgebrauch des Plinius geschützt worden: so findet sich schon in der kleinern ausgabe IV 30, 7 *egeritur*, welches wort Plinius noch V 6, 37 und VIII 20, 9 gebraucht, V 8, 13 *praeter id quod*, was noch *pan.* 59, 6 vorkommt, V 8, 14 *praesternas*, was wir noch *pan.* 31, 1 lesen. es kommen aber in der vorliegenden ausgabe noch hinzu I 5, 9 *coimus in porticum Liviae* mit bezug auf V 1, 9 *convenimus in aedem Concordiae*, I 16, 5 *re vera quales Catullus aut Calvus* mit bezug auf II 17, 20 *amores mei, re vera amores* und III 9, 37 *hic erit epistulae finis, re vera finis*. ferner VI 10, 1 *incolere secessum* mit bezug auf II 17, 29 *incolere, inhabitare, diligere secessum*; IX 30, 3 *orbe quodam socialitatis* st. *societatis*, denn dies wort gebraucht Plinius *pan.* 49, 4. ebenso unbedenklich konnte *pan.* 2, 8 *multo rubore suffunditur* aufgenommen werden nach analogie von I 14, 8 *multo rubore suffusa*. dieses correcte verfahren lesarten durch analogie festzustellen ist noch an folgenden stellen nachweisbar: *pan.* 53, 5 hat K. *quare ego vero, Caesar* st. *quare ego [te]*, Caesar hergestellt, da Plinius *quare ego vero* in den briefen III 8, 4 und IV 17, 11 gebraucht; *pan.* 63, 1 hat K. mit bezug auf V 14, 7 der lesart dreier hss. *praevertor* für *revertor* den vorzug gegeben, und *pan.* 95, 1 ist von ihm *cum fidei tum constantiae* richtig conjiiciert worden: denn auf *cum* führt cod. Mon. und die ergänzung von *fidei* folgt aus der von Plinius beliebten verbindung von *fides* und *constantia*: I 7, 2. II 9, 4. III 9, 23. V 13, 2.

Dasz trotz der so verdienstvollen arbeit K.s immer noch eine reihe von stellen vorhanden ist, welche der emendation warten, darf bei der übeln beschaffenheit der durch interpolationen manigfach entstellten hss. nicht wundern. in den briefen beziehen sie sich meist auf personennamen. VI 16, 8 ist weder *Rectina* noch ihr gemahl *Tuscus* sonst weiter bekannt, und IX 28, 5 ist immer noch nicht klar ob der von Plinius vertheidigte *Clarius* oder *Clanius* oder *Damus* oder *C. Lanius* heiszt. unter den briefen an Trajan sind noch die drei loci desiderati: 22 (23), 66 (72), 2 und 113 (114), welche K. durch conjectur zu heilen versucht hat. über zwei solche stellen des panegyricus hat inzwischen MHaupt im Hermes V s. 26 ff. in *pan.* 14, 3 (unter tilgung von *et cum*) *sed decus*

subsequeretur und 20, 6 *tuum tanti constat* empfiehlt. *pan.* 43, 4 war in der kleineren ausgabe mit Livinejus *fruuntur* ergänzt worden, da aber eine lücke in den hss. nirgends angezeigt ist, so conjiiciert Mommsen *maneant tamen aequae in bonis eius*. vielleicht ist zu schreiben *manent tamen quieti in bonis eius* oder *manent tranquilli in bonis eius*.

Wir haben in unserer anzeige schon mehrfach die briefe an Trajan und den panegyricus berührt, aber noch nicht im besondern über das verfahren gesprochen, welches K. in der neuen recension eingeschlagen hat. für die briefe an Trajan ist die ed. pr. des Hieronymus Avantius vom jahre 1502, die brief 41—121 enthält, und die Aldina vom jahre 1508 grundlegend gewesen. von dem texte derselben ist K. mit recht mehrfach abgewichen, so dasz wir auch hier die verbessernde hand erkennen. *ad T* 2, 3 hat *mauerunt* aufnahme gefunden, wobei JA Ernestis *mauere* zu grunde liegt, 4 (3), 4 *qua et hanc* st. *quae hanc*, 8 (24), 2 ist *quidem* der kleinern ausgabe gestrichen; 23 (34), 1 nahm K. die lücke bisher nach *debere* an, jetzt finden wir das zeichen der lücke nach *aestimans*: denn es scheint die angabe der bausumme zu fehlen nebst dem verbum finitum von dem die infinitive abhängen. auch 27 (36) *militēs . . . ex his interim . . . sicut inveneram* ist lückenhaft. schon Gesner bemerkte dasz die zahl der soldaten ausgefallen sei. Mommsen nimt nur hinter *militēs* eine lücke an und ergänzt *sex. tris.* 34 (43), 1 lesen wir *eam civitatem . . esse vexatam* st. des pluralis, 56 (64), 2 *qua ex causa*. ob 58 (66), 5 sicher hergestellt ist, dürfte zweifelhaft sein. eine gute emendation ist 61 (69), 2 *ut nec vacuari videatur flumini mixtus*, wofür sich in der kleinern ausgabe die lesart des Catanaeus vicino findet. ebenso richtig ist 62 (70) *in usu nobis futurus sit* (mit Catanaeus), 63 (13) *ut posses et Lycormae et regis epistulis pariter cognoscere*, 65 (71), 2 *referretur* st. *ferretur*, 78 (82), 3 *quod deprehenderis* (mit Rittershusius). 80 (84) scheint *ut existimo* nicht richtig zu sein. Catanaeus hatte es in *idem existimo* geändert und einen den dichtern eigentümlichen graecismus statuiert, indem der vorangehende dativ *interpretationi tuae* von *idem* abhängig sei. allein weder *idem* noch *ut* genügen, es ist vielmehr ein verbum zu ergänzen, welches dem dativ entspricht. dies kann aber kein anderes sein als ein solches das die zustimmung des Trajan zu der in dem vorhergehenden briefe des Plinius ausgesprochenen deutung der gesetze über das zum antritt von staatsämtern nötige alter ausdrückt, also etwa *assentior*, und daher zu schreiben *et interpretationi tuae, mi Secunde carissime, assentior et existimo*. weiterhin ist die correctur 81 (85), 6 *quamquam plurimis diebus expectatis* st. *quam*, 82 (86), 1 *adquirere* st. *adquiri* zu billigen. 90 (91), 1 ist *passuum*, 91 (92) *enim* richtig hinzugefügt worden. vortrefflich endlich ist 118 (119), 1 *ego contra servo* (Mommsen vermutet *obseruo*) *is elastici nomine data: quo fit ut vehementer addubitem*, und 119 (120) zum teil mit Arnold Schaefer *quod eorum quae postea is elastica non esse constitui, quam vicerant*,

accipere desiderunt emendiert. einige Änderungen finden sich auch schon in GHSchäfers ausgabe, zb. 41 (50), 1 *videtur demons'rare*, 54 (62), 2 *si ne sic quidem reperiuntur*, 56 (64), 4 *relegatus a Iulio Basso*, 58 (66), 3 *et decretum Prusensium*, § 4 *donec te consul rem.*

Für den panegyricus, dessen stark verderbte und interpolierte hss. sämtlich dem 15n jh. angehören, war seit Schwarz, dessen ausgabe im j. 1746 erschien, fast nichts geschehen. um so dankenswerter ist es dasz K. auch dieser beachtenswerten schrift seine erfolgreiche bemühung zugewandt hat. durch eine neue vergleihung der meisten hss., namentlich aber durch eine von Paul Krüger besorgte vergleihung des von AMai entdeckten Bobienser, jetzt Ambrosianischen palimpsestes (E 147) sind manche neue wichtige lesarten ans licht gezogen. zu den beiden emendationen, welche die kleinere ausgabe aus dem genannten palimpsest brachte (78, 6 das hinzugefügte *saepius*, 79, 6 *precibus* st. *praesidiis*) sind jetzt folgende hinzugekommen: 8, 1 *nec modo iudicium hominum*, ebd. *itaque non in cubiculo*, 8, 3 *imperatoris exordium* st. *exortum*, 79, 2 *nesciremus*, 80, 1 *non tu locupletando fisco operatus sedes* (worauf schon Haase misc. phil. II s. 19 kam), 85, 7 *reliquas virtutes*, ebd. *nec unquam tibi persuadeatur*, 86, 3 *prosecutus es enim*, ebd. *in litore amplexus in litore osculum*, 86, 4 *precatusque est abeunti*. von bedeutung war die lesart der fragmente auch für 79, 5 *alius se a continuo labore, etsi non desidia ac voluptatibus dedisset, otio tamen*, und durch 80, 3 *o veras* — wo man allerdings auch *verus* lesen kann — wurde K. auf die äusserst glückliche emendation *o veras principis atque dei curas* geführt: denn weder das hsl. *decoris* noch *consulis* und *consularis decoris* der älteren ausgaben konnten genügen. an mehreren stellen führte die vergleihung der hss. zu guten verbesserungen. dahin gehört 26, 6 *desectum corpore caput*, 34, 2 *auxerat hoc malum partim avaritia* unter annahme einer lücke für das zweite durch *partim* eingeführte glied, 68, 7 *eadem cura bonis et malis*, 91, 6 *postulat*, 93, 3 *nisi tamen* und 94, 2 *quae pro malo principe precabamur*. einige meist auf grund der hss. gemachte Änderungen finden sich bereits in der Schäferschen ausgabe: 13, 1 *tela vibrare* und *vibrata suscipere*, 16, 5 *subsedis*, 39, 4 *sorores estis*, 45, 1 *deinde quod*, 45, 5 *omnes [homines]*, 52, 2 *non appetas*, 63, 3 *non alii marci . . opperiebantur?* 66, 5 *nihil subdolum denique quod*. zu den vorschlägen früherer kritiker ist von Livinejus 11, 4 *aemularis*, 54, 6 *nemo ante te tantus fuit*, 60, 5 die stellung von *praestitisti* in der clause, 64, 2 *et Caesar et Augustus et pontifex*, von Arntzen 15, 2 *militiam quasi transilisse*, von Lipsius 20, 5 *pudeat edicere*, 36, 4 *quaeque praecipua tua gloria est*, von Schwarz 4, 3 *a te ipsi honor iste, sed agentibus habetur*, 62, 9 *neminem omnes fefellerint* (mit bezug auf 74, 2 *alius enim fortasse alium, ipsum se nemo deceperit*), 71, 3 *princeps aequatus candidatis et simul stans, contigit* zu zählen. mehrere von Cuspinian in den text gesetzte
 a die kleinere ausgabe brachte, sind jetzt mit recht entfernt

worden: 2, 5 *quam sit indignum*, 53, 5 *laetemur his quibus fruimur*, 55, 9 *praeterea . . aeterna est*, 59, 6 *simillimum esse privato, consulem quam*. ebenso weicht K. von Catanaeus ab 75, 6 *nisi facta non possunt*, 76, 2 *rei publicae facere*, wo *tutum fuit* getilgt worden ist. von neueren konnten die vorschläge von Haupt im Hermes V a. 26 f., von denen wir schon zwei erwähnten, noch nicht berücksichtigt werden; unter ihnen verdient 9, 6 die ergänzung von *appareret*, 23, 5 *quam similis illi qui hunc genuit dies!* und besonders 32, 2 *ut quae seruntur quasque emetuntur omnes invicem capiant gentes* beachtung, wo Haupt durch das bereits von Lipsius conjiicierte *seruntur* (für das hsl. *feruntur*) auf *emetuntur* geführt worden sein mag. eigene emendationen fehlen auch im panegyricus nicht. auszer den bereits angeführten kommen noch in betracht: 13, 4 *nec mihi admiratione dignus imperator videretur*, was mindestens besser ist als Mommsens conjectur, 85, 2 *mille poenarum indagine*, 99, 2 *iura concessit*, 42, 3 *nos enim*, 42, 4 *non vis in te ea laudari*, 69, 6 *cuius haec vis ut* (wo sich die ergänzung von *vis* auf 91, 6 *cuius ea vis ut* stützt), 70, 3 *cum scires*, 93, 2 *deminutum*. was sonst unbedingt als überliefert angesehen war, ist jetzt als zusatz erkannt worden, so 13, 2 *spectator moderatorque* mit den ältesten ausgaben, wie es scheint nach der conjectur des Puteolanus. wie schon I 20, 24 *debeam tuae*, III 11, 8 *solet non tenere* uä., so sind durch umstellung *pan.* 52, 4 *obiectas flammis excocatasque*, 60, 2 *consulum tribunal aliquando* und 68, 4 *nemo hoc non sibi praestat* gut emendiert. an einigen stellen sind jetzt mit recht lücken angenommen, so 70, 8 nach *cogentur*, 72, 1 vor oder nach *eisdemque*, 76, 2 nach *quod placuit*, 84, 7 nach *dicerentur*, 92, 2 nach *contulisti*. manche sichere verbesserung, die wir im texte vermissen, sehen wir wieder ungern nur in der anmerkung, zb. 5, 2 *et quidem inusitato omine enotuit*, 26, 1 *ante te adventante*, 37, 1 *ita non sine singulorum iniuriis*, 45, 3 *tu amicos ex optimis sumis*, 48, 1 *itaque non pallidi et attoniti* uä.

Möge das wenige, was wir beigebracht haben, dazu beitragen, das hohe verdienst des gelehrten herausgebers hervorzuheben, der sich die philologische welt durch diese ausgabe des Plinius zu dem grösten danke verpflichtet hat. auch dafür gebührt ihm unser dank, dasz er in seinem streben nach möglichster vollständigkeit des apparatus auf lesarten aufmerksam gemacht hat, die sich nur vereinzelt in den commentaren finden, ein beweis dafür, in welcher weise er das gesamte gebiet der philologischen litteratur beherrscht. abgesehen von JFGronov (s. zu VII 24, 7. IX 30, 22. *pan.* 50, 4. 71, 3) werden Markland (IV 16, 2. VI 4, 4. 17, 6. VII 27, 8. VIII 8, 4. IX 12, 1), NHeinsius (VII 27, 6. *pan.* 66, 5), Burman (VII 4, 6), Pontanus (VII 4, 6), Lipsius (VII 27, 13), Freinsheim (*pan.* 24, 5), Muret (IV 14, 10), Bentley (*pan.* 44, 8), Cujacius (*pan.* 37, 7), Budaeus (VIII 2, 8. 5, 3) ua. erwähnt, deren gelegentliche bemerkungen dem erklärer des Plinius von besonderem nutzen sein können.

31.

KRITISCHE BEMERKUNGEN ZU CICEROS TUSCULANEN.

I 48, 116 *repetunt ab Erechtheo, cuius etiam filiae cupide mortem expetiverunt pro vita civium; Codrum, qui se in medios inmisit hostes veste famulari, ne posset agnosci, si esset ornatu regio, quod oraculum erat datum; si rex interfectus esset, victrices Athenas fore; Menoeceus non praetermittitur, qui item oraculo edito largitus est patriae suum sanguinem; Iphigenia Aulide duci se immolandam iubet* usw. dasz die worte *Codrum* bis *victrices Athenas fore*, so wie sie in allen hss. geboten werden, verdorben sind, da sie keine grammatische construction zulassen, ist in neuerer zeit allgemein anerkannt worden; allein alle erklärungs- und besserungsversuche sind bisher erfolglos geblieben, so dasz OHeine in seiner ausgabe der Tusculanen (Leipzig 1864) nach Morstadts vorgang (rhein. mus. XVII s. 474) und ebenso Baiter in der Tauchnitzzer ausgabe die ganze stelle für ein einschiebsel zu erklären kein bedenken tragen. indessen hat Heine in folge des von Mähly (philol. XXIII s. 676) geltend gemachten bedenkens, dasz, wenn man die worte streiche, das folgende *qui item . . largitus est patriae suum sanguinem* nichts habe worauf es sich beziehe, diese ansicht zurückgenommen (philol. XXIV s. 518) und sich ebenfalls dafür erklärt, dasz ein verbum, von dem der acc. *Codrum* abhängt, ausgefallen sei. wenn mich nicht alles teuscht, so ist es mir geglückt den in dieser stelle festgewurzelten schaden aufzudecken und zu heilen. wie so häufig bei allen schriftstellern des altertums durch das ausfallen benachbarter gleichlautender silben und wörter fehler entsprungen sind, so scheint es mir auch an unserer stelle nicht zweifelhaft, dasz nach dem inf. *fore* die worte *in ore* (*fore*) übersehen wurden und nach ihrem wegfall nicht nur *est* hinter *ore* verloren gieng, sondern auch der nunmehr beziehungslose nominativ *Codrus* in den accusativ *Codrum* verwandelt worden ist. durch diese emendation *Codrus . . in ore est* erhält nun Athens letzter könig, der unter den heldenseelen, welche den opfertod für das vaterland gestorben sind, unmöglich fehlen durfte, gleich den übrigen hier genannten beispielen aus der ältern zeit sein eignes prädicat. dasz bei der gleich folgenden aufzählung fürs vaterland gefallener helden aus jüngerer zeit dasselbe prädicat *in ore est* wiederkehrt, darf uns nicht wunder nehmen; vielmehr wird jeder, welcher die gleichmässige gliederung der satzformen in den beiderseitigen aufzählungen von beispielen näher betrachtet — *repetunt ab Erechtheo ~ veniunt inde ad propiora; Codrus qui se in medios inmisit hostes . . in ore est ~ Harmodius in ore est et Aristogiton* — eine art von rhetorischer repetitio im weitern sinne oder die figur der sog. epiphora, indem mit nachdruck das prädicat am schlusse wiederholt wird, leicht erkennen. ein beispiel ähnlicher . . . rung, verbunden mit der epiphora findet sich I 15, 34 *loquor*

de principibus: quid poetae? nonne post mortem nobilitari volunt? darauf folgt nach einem längern einschießel: *sed quid poetas? opifices post mortem nobilitari volunt.*

V 2, 6 *ac philosophia quidem tantum abest ut proinde ac de hominum est vita merita laudetur, ut a plerisque neglecta a multis etiam vituperetur.* es ist zu verwundern, dasz an dem hsl. überlieferten *neglecta* noch niemand anstosz genommen hat, da es doch dem gesetze der concinnität, wonach sätze, welche in gegenseitiger beziehung stehen, eine gleichartige construction erheischen, offenbar widerspricht. die herstellung des an dieser stelle, welche den schlusz eines sorgfältig ausgearbeiteten prooemium zum 5n buche bildet, geforderten *neglegatur* scheint mir um so unbedenklicher, als die entstehung des verderbnisses sich durch die geläufige abkürzung der endsilbe *tur* rechtfertigen läßt.

V 15, 43 *his tu tam gravibus concitationibus tamque ipsis inter se dissentientibus atque distractis quem vacuum, solum, liberum videris, hunc dubitabis beatum dicere?* die einsetzung von *si* hinter *distractis* verleiht dem satze eine gröszere abrundung und entspricht mehr dem Ciceronischen sprachgebrauche: man vgl. § 45 *si fuerit is .. dubitabisne eum miserum dicere?* und bes. III 18, 43 *si quem tuorum adflictum maerore videris, huic acipenserem potius quam aliquem Socraticum libellum dabis?* in gleicher weise hat Bentley I 41, 97 die von der vorhergehenden silbe verschlungene conjunction *si* hergestellt.

V 23, 65 *inmissi cum falcibus multi purgarunt et aperuerunt locum.* in dieser stelle, worin Cicero nicht ohne eine gewisse selbstgefälligkeit erzählt, wie es ihm gelungen sei während seiner quästur in Sicilien die bei den Syrakusern längst verschollene und von dichtem dornesträuch umwachsene grabstele des Archimedes wieder aufzufinden, hat in neuerer zeit zuerst Scheibe an dem überlieferten *multi* nicht mit unrecht anstosz genommen, und dafür *tumuli* vorgeschlagen. Jeep vermutet *incultum*, Lattmann setzte der conjectur Seyfferts *militēs* die vermuthung *famuli* entgegen.* in den commentarii critici seiner ausgabe der Tusculanen hat sich zuletzt Seyffert, welchen weder seine eignen (er dachte auch an *rustici*), noch die fremden besserungsvorschläge befriedigten, für die beibehaltung des hsl. *multi*, das zur hervorhebung der mühevollen weg-schaffung des dorngebüsches dienen solle, erklärt. wir halten die bezeichnung der mit der säuberung des platzes beauftragten personen für geboten und glauben das richtige getroffen zu haben durch die emendation *servuli* (*s'uuli*). es sind hier nicht *famuli* (haus- und familiensklaven), sondern vielmehr *servi*, wofür mit verwischung der deminutivbedeutung häufig *servuli* gebraucht wird, ganz an ihrer stelle, da solche dem Cicero in seiner amtlichen stellung jeder zeit zu gebote standen: vgl. Cic. *pQuintio* 6, 27 *servulum unum abducit.*

* [Hertz in diesen jahrb. 1866 s. 580 schlägt *inviti* vor.]

V 32, 90 *munera autem ista, quibus es delectatus, vel civibus tuis vel dis immortalibus dona.* in diesen schluszworten eines apokryphen briefes des skythischen philosophen Anacharsis an den Karthager Hanno, welche in dem noch erhaltenen original also lauten: δῶρα δὲ, οἷς ἐντροφᾶτε, ἀντιδωροῦμαι σοι, ὑμεῖς δ' ὅσοι Καρχηδονίων, εἰς χάριν τὴν ἀνάθεσθε θεοῖς, und nach Davis ansprechendem vorschlage in ὑμεῖς δὲ τοῖς Καρχηδονίοις χαρίζεσθε ἢ ἀνάθεσθε θεοῖς zu verbessern sind, befremdet das perfectum *es delectatus*, welches von den auslegern ohne weiteres durch 'an denen du deine freude findest' erklärt wird. aber abgesehen davon das der aoristische gebrauch des perfects an unserer stelle kaum statthaft ist, führt schon die vergleichung des originals οἷς ἐντροφᾶτε auf die gebotene herstellung *quibus vos delectatis*. der übergang des singularis in den pluralis findet seine erklärang in dem gleich folgenden *civibus tuis*. zur construction *se delectare* statt *delectari* vgl. man *Tusc.* II 26, 64 *si vacet populo neque plausum captans se tantum ipsa delectet*; *epist.* IX 18, 3 *tu istic de Hateriano iure delectato: ego me hic Hirtiano*; *ad Att.* II 4, 2 *cum Musis nos delectabimus animo aequo*; ebd. II 6, 1 *itaque aut libris me delecto . . aut fluctus numero*.

V 35, 102 *cur igitur divitiae desiderentur, aut ubi paupertas beatos esse non sinit? signis credo, tabulis, ludis.* mit recht hat man nicht blosz an dem letzten worte *ludis*, deren erwähnung neben den *signa* und *tabulae* unpassend ist, sondern auch an der sehr harten verbindung dieser dative mit *cur desiderentur* anstoss genommen. jüngst sind zwei beachtenswerte besserungsvorschläge gemacht worden: von Jeep welcher *nudos*, und von Seyffert der *studes* mit zustimmung von OHeine vermutet. aber wenn auch der erstere dem zusammenhang der stelle, welcher die ironisch gefärbte angabe erwarten lässt, dasz die armut dem kunstenthusiasten doch die mittel zur erwerbung von statuen und gemälden entziehe, wol entspricht, so hat die ausdrucksweise doch etwas seltsames und hartes, wenn man nicht etwa *reddis* hinzudenkt. bei der emendation Seyfferts vermiszt man dagegen den engern anschluss an die unmittelbar voraufgehende frage in beziehung auf das prädicat. beiden anforderungen möchte wol genüge geschehen durch die den zügen der hss. sich annähernde besserung *signis, credo, tabulis excludit*. das wort *excludere* findet sich so nicht selten bei Cicero tropisch gebraucht in der bedeutung von *repellere, remove, privare*, teils mit *a*, teils mit dem blossen ablativ construiert: *de or.* I 11, 46 (*oratorem*) *excludi ab omni doctrina*; ebd. 37, 168 *petitor rursus cum peteret, exceptione excluderetur*; *p.Balbo* 9, 24 *exclusos praemiis et honoribus . . socios*.

Bonn.

JOHANNES FREUDENTBERG.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

32.

PINDARS DRITTE ISTHMISCHE UND ELFTE PYTHISCHE ODE.

Im vorigen jahrgang dieser zeitschrift s. 585—596 hat CBulle die beiden oben genannten Pindarischen oden mit rücksicht auf meine in dem Treptower osterprogramm von 1871 vorgetragene ansicht einer besprechung unterzogen, welche mich veranlaszt an dieser stelle auf meine abhandlung zurückzukommen und die in derselben dargelegte auffassung nicht nur in vollem umfang aufrecht zu erhalten, sondern auch durch hinzuffügung neuer argumente zu einer wie ich hoffe an gewisheit grenzenden wahrscheinlichkeit zu erheben.

In bezug auf die dritte und sog. vierte isticmische ode hat Bulle die hypothese aufgestellt, dasz erstere von Pindar nachträglich als einleitung zu der vierten hinzugedichtet sei, während ich die ursprüngliche einheit der beiden gedichte, für welche sich in neuerer zeit auch Friederichs, Leopold Schmidt und Mezger ausgesprochen haben, durch die bekämpfung des von Bulle erhobenen einwandes und durch den versuchten nachweis einer bisher unbeachtet gebliebenen intention des dichters in der vierten antistrophe mit neuen gründen sicher gestellt zu haben glaube. von den vier praemissen, auf welche Bulle seine hypothese gründet (ao. s. 585), unterliegt die erste, dasz system 2—5 (die sog. IV Isthmia) ein vollständiges, in sich abgeschlossenes gedicht bilde, dem erheblichen bedenken dasz, wie Dissen und nach ihm der der wissenschaft leider allzu früh entrissene feinfühlende kenner unseres dichters, Friederichs, in seinen Pindarischen studien s. 97 hervorgehoben hat, v. 19 keinen den sonstigen prooemien Pindars entsprechenden anfang einer ode bildet. von entscheidender bedeutung aber ist die zweite praemisse Bulles: 'Isthmia IV feiert den Melissos als pankration-sieger und deutet an dasz er im wagenkampf erfolglos war', eine annahme welche wir auf grund der weiteren ausführungen des vf. in die zwei behauptungen zerlegen können: 1) in der Isthmia IV

hatte Pindar noch keine kenntnis von dem nemeischen wagensiege; 2) in der Isthmia IV deutet Pindar an dasz Melissos in einem oder mehreren wagenkämpfen unterlegen sei. beide annahmen halte ich, nachdem ich sie bereits in meinem programm angefochten habe, auch nach den entgegnungen Bulles für entschieden unrichtig.

Da ein teil der diplomatischen grundlage, und wie es scheint (vgl. TyMommsens ausgabe) der beachtenswertere, das gedicht als ein einheitliches überliefert, so wird es zumal bei der identität des metrum eine berechnete methode sein, zunächst mit der unbefangenen voraussetzung der einheit an das gedicht heranzutreten und erst dann wenn diese voraussetzung auf wirkliche schwierigkeiten stößt dieselbe aufzugeben. es will mir scheinen als ob die dualisten und mit ihnen auch Bulle den entgegengesetzten weg eingeschlagen haben und in folge dessen nicht mit völliger unbefangenheit die gegen sie sprechenden gründe in erwägung ziehen. obwol ich der meinung bin dasz auch die auf jener basis stehenden gegner zu widerlegen sind, so würde die verständigung doch wesentlich erleichtert werden, wenn es gelänge zunächst eine gemeinsame prüfung der frage von dem oben bezeichneten standpuncte aus vorzunehmen. zu dieser vorbemerkung veranlaszt mich unter anderem der umstand, dasz Bulle in seiner erörterung einen wichtigen von mir im programm s. 3 hervorgehobenen punct völlig unbeachtet gelassen hat. dort gieng ich davon aus, dasz Pindar in der einleitung des gedichtes, unmittelbar nach der erklärung dasz man den im festschwarm feiernden mann in lieblicher rede zierden tragen müsse, von zwei siegen redet, die dem Melissos zugefallen seien, dasz er also gleichsam als das thema seines gedichtes nicht einen, sondern zwei siege hinstellt: v. 9 ἔστι δὲ καὶ διδύμων ἄθλων Μελίσσῳ μοῖρα πρὸς εὐφροσύνῃν τρέψαι γλυκεῖαν ἦτορ. wir werden uns dies am natürlichsten in der weise zu denken haben, dasz Melissos den nemeischen wagensieg und den isthmischen pankrationsieg bald nach einander gewann, dasz der erste sieg noch nicht dichterisch verherrlicht war, als bereits der zweite erfolgte, und dasz daher die vorliegende isthmische ode auch auf den vorausgegangenen nemeischen sieg teils ausdrücklich teils stillschweigend rücksicht nimt. nachdem der dichter im prooemium mit den bestimmtesten worten auf zwei siege hingewiesen, darf er billiger weise von seinen hörern und lesern erwarten, dasz sie mit dieser grundvorstellung seine worte durch das ganze gedicht hindurch begleiten und keineswegs überall, wo er die veranlassung zu seinem liede erwähnt, eine ausdrückliche hindeutung auf den Nemeensieg verlangen. wenn nun Pindar v. 37—40 den Poseidon als den urheber dieses liedes preist, so hätte er, da Poseidon als gott der rossezucht und beschirmer der wettfahrenden allbekannt war — man denke nur an die herliche stelle Ol. I 71 wo Pelops vor seinem wettkampf um Hippodameia im dunkel der nacht am meeresstrande zu Poseidon betet — auch jede betonung dieser eigenschaft des gottes voraussetzen

können, dasz die hörer neben dem isthmischen siege im allkampf unwillkürlich auch an den sieg im wagenkampf dachten, um so mehr wenn wir annehmen dasz derselbe erst kurze zeit vorher errungen war. nun aber hat Pindar, wie ich in meinem programm hervorhob, diese vorstellung noch mehr in den vordergrund gedrängt, indem er diejenigen beiden stätten, welche wegen der ritterlichen wettkämpfe gerade die beiden berühmtesten in ganz Griechenland waren, Onchestos und den korinthischen Isthmos (Preller gr. myth. I² s. 463) als die wohnstättten Poseidons bezeichnet. diese auffassung, dasz mit den in v. 38 und 39 dem Poseidon gegebenen attributen der dichter in seinen hörern vor allem die vorstellung des die wagenkämpfe schirmenden gottes habe erwecken wollen, erkennt Bulle auch als richtig an, glaubt aber in derselben gerade eine neue stütze für seine ansicht finden zu können. nach seiner meinung ist nemlich Melissos bereits eifrig bestrebt in den wagenkämpfen zu siegen; nur ist es ihm noch nicht gelungen. die erinnerung daran dasz der gott, welcher ihm auf dem Isthmos die palme geschenkt, zugleich der schirmer der ritterlichen wagenspiele sei, dasz er ihm also auch darin den sieg verleihen könne, sei in dem von Bulle empfohlenen gedankengang sehr am platze; ja der wortlaut spreche weit mehr für jene auffassung als für die meinige. nun spricht aber gerade der wortlaut der dritten strophe und antistrophe so deutlich gegen die ansicht Bulles, dasz ich mich der hoffnung hingebe, mein geehrter gegner werde sich bei erneuter prüfung selbst davon überzeugen. Poseidon, sagt der dichter, hebt, indem er dem geschlechte dieses wunderwürdige lied schuf, aus dem lager empor den alten ruhm herlicher werke: τόνδε πορῶν γεναῖ θυμαστὸν ὕμνον ἐκ λεχέων ἀνάγει φάμαν παλαιῶν εὐκλέων ἔργων. denn, fährt der dichter fort, dieser ruhm war in schlaf gesunken, aber aufgeweckt strahlt er in seiner gestalt wie der hell leuchtende morgenstern unter den übrigen sternern: ἐν ὕπνῳ γὰρ πέσεν· ἀλλ' ἀνεγειρομένα χρῶτα λάμπει ἑωσφόρος θαητὸς ὡς ἄστροις ἐν ἄλλοις· welcher ruhm, heiszt es weiter, indem die dritte antistrophe mit einem relativsatze — und das bitte ich wol zu beachten — an das vorhergehende angeschlossen wird, welcher ruhm auch auf Athens gekrümmt für den sieg ihres wagens verkündend und in des Adrastos kampfspielen zu Sikyon solche sangeskränze unter ihren zeitgenossen verlieh: ἃ τε κὰν γουνοῖς Ἀθανῶν ἄρμα καρύσαια νικᾶν ἐν τ' Ἀδραστείοις ἀέθλοις Κικυῶνος ὥπαacen τοιάδε τῶν τὸτ' ἐόντων φύλλ' αἰοῖδαν. also: Poseidon erweckt mit diesem liede den alten ruhm des geschlechtes, welcher ihm auch vorzeiten wegen seiner wagensiege eben solchen sangspreis einbrachte. wird nicht ein jeder, der sich erinnert dasz der dichter als das thema seines liedes zwei siege des Melissos, einen isthmischen pankrationsieg und einen nemeischen wagensieg, hingestellt hat, bei diesen worten zwar auch an den sieg in den dem Poseidon geheiligten Isthmien, ganz vorzugsweise aber an d

wagensieg denken, mit welchem der ausdrücklich auf wagensiege bezogene ruhm der ahnen erneuert wird und welcher, wenn auch in den zu ehren des Zeus gefeierten Nemeen, doch nur unter der besondern gunst des die wagenkämpfer schirmenden Poseidon errungen sein konnte? mit den folgenden versen wird dann das ἐν ὕπνῳ γὰρ πέεειν näher erläutert, indem die erfolglose beteiligung der ahnen des Melissos an den panhellenischen spielen in zarter weise angedeutet wird. und nun soll nach Bulles meinung Melissos im wagenkampfe bisher erfolglos gewesen sein. wie in aller welt, frage ich, ist dies vereinbar mit dem inhalt der dritten strophe und antistrophe: 'Melissos hat unter Poseidons schutz den in wagenkämpfen gewonnenen ruhm seiner vorfahren wieder erweckt, nachdem derselbe durch die miserfolge in den panhellenischen spielen eingeschlafen war' —? durch den pankrationsieg, meint Bulle, hat Melissos den ruhm erneuert; in bezug auf die wagenkämpfe soll er durch die worte des dichters über die bisherige erfolglosigkeit seiner bemühungen beruhigt und zu neuen versuchen angespornt werden. aber, wende ich ein — und hier möge man bei der untersuchung von einem standpunct ausgehen, von welchem man wolle — dasz die gleichartigkeit des jetzigen ruhmes mit dem der almen durch den relativsatz (φάμαν παλαιάν) ἃ τε κὰν γουνοῖς Ἀθανᾶν ἄρμα καρύσαια νικᾶν . . ὤπαειν τοιάδε τῶν τότ' ἐόντων φύλλ' αἰοιδᾶν aufs schlagendste erwiesen werde, wird man in keiner weise bestreiten können.

Wenn nun aber die eben besprochenen verse unzweifelhaft dathun dasz Melissos im wagenkampfe nicht erfolglos gewesen ist, so ergibt sich daraus weiter dasz der dichter bei der folgenden hindeutung auf die niederlage des Aias nicht an Melissos denkt, sondern an die Kleonymiden. dasz diese nach früheren erfolgen auch einzelne unglückliche versuche in kampfspielen gemacht haben, geht zunächst evident aus den worten ἐν ὕπνῳ γὰρ πέεειν (φάμα) v. 41 hervor. zweitens aber — und dies gibt ja Bulle, wenn ich ihn recht verstehe, zu — zeigt dies die auch von LSchmidt Pindar s. 416 anm. 1 hervorgehobene ausdrucksweise, deren sich der dichter in der dritten antistrophe in bezug auf die teilnahme der Kleonymiden an den panhellenischen spielen bedient. denn wenn diese nicht eine erfolglose gewesen wäre, so würde völlig unerklärlich sein, warum der dichter bei den geringeren wettkämpfen in Athen und Sikyon ausdrücklich gesagt haben sollte, dasz ihr wagen 'siegte' (43 ἄρμα καρύσαια νικᾶν), bei den viel wichtigeren groszen kampfspielen aber nur, dasz sie ihren wagen 'nicht fern hielten' und 'sich an dem aufwande für die rosse freuten' (46 f. οὐδὲ παναγυρίων ξυνᾶν ἀπείχον καμπύλον δίφρον, Πανελλάνεσσι δ' ἐριζόμενοι δαπάνη χαῖρον ἱππῶν). da nun der dichter unmittelbar an diese andeutung der niederlagen die bemerkung anknüpft dasz, wer nie einen versuch gemacht, unbekannt und verschwiegen bleibe (48 τῶν

ἀπειράτων γὰρ ἄγνωστοι σιωπαί', so kann man hierin doch nur eine anerkennung des von den Kleonymiden in eben jenen versuchen bewiesenen unverzagten strebens, nicht aber einen beweis finden, dass auch Melissos selbst bereits in wagenkämpfen niederlagen erlitten. wenn aber durch das ἐν ὕμνῳ γὰρ πέεον und die zarten andeutungen in den versen 46—48 in den hõrern unzweifelhaft der gedanke an niederlagen der ahnen des Melissos geweckt war, so dürfen wir mit sicherheit voraussetzen, dass auch bei der nun folgenden erwähnung des unterliegens des Aias jeder hõrer zunächst eine parallele zwischen Aias und den ahnen des Melissos einerseits und Odysseus und den gegnern jener anderseits gezogen hat und dass eben dies die intention des dichters war.¹ selbstverständlich kann damit nicht behauptet werden, der dichter habe mit jenem vergleiche nicht zugleich auch den Melissos an etwaige eigene niederlagen erinnern können; aber das darf mit entschiedenheit behauptet werden, dass aus-jener stelle ein beweis für eine wirklich vorgekommene niederlage des Melissos in keiner weise entnommen werden kann. mit vollem rechte scheint nun aber Bulle (ao. s. 587) die frage aufzuwerfen: 'wie konnte Pindar die ausdrückliche erwähnung des nemeischen wagensieges des Melissos (eines sieges in den groszen spielen!) unterlassen, wenn er doch nicht bloss die siege seiner vorfahren in den kleinen, wenn er sogar deren niederlagen in den groszen spielen erwähnt hatte? Pindar sollte, wenn er es konnte, wenn Melissos in Nemea mit dem wagen gesiegt hatte, nicht fortgefahren haben: du aber hast es nicht bloss versucht, dir ist es auch gelungen; deshalb feiert dich mein lied —?' es freut mich dass mein geehrter gegner mit solchem nachdruck diese frage hervorgehoben hat, weil sie die antwort auf dieselbe, welche implicite bereits in meinem programm enthalten war, mit um so gröszerer präcision hervorlockt und so die discussion über diese vielbesprochene ode Pindars um einen schritt weiter, vielleicht sogar zum abschlusse bringt. nach meiner obigen darlegung, namentlich nach hervorhebung der bedeutung des relativsatzes v. 43 f. (φάμα) ἃ τε καὶ ν ρουνοῖς Ἀθανᾶν ἄρμα καρύξαια νικᾶν lautet nemlich die antwort auf jene frage ganz einfach: Pindar that es nicht, weil er nicht zweimal dasselbe sagen wollte. nachdem

¹ für die besitzer der kleinern Mommsenschen ausgabe bemerke ich dass dieser vers in derselben durch irgend ein versehen ausgefallen ist.

² Bulle bemerkt s. 587: 'leider ist dieser versprochene nachweis aus irgend einem grunde nachher unterblieben.' auf s. 5 f. meines programm habe ich ausführlich die ansicht begründet, dass Pindar mit der erwähnung des Aias auf das mislingen agonistischer versuche der Kleonymiden habe hindeuten wollen, während Bulle dieselbe auf miserfolge des Melissos selbst bezieht. habe ich an jener stelle die richtigkeit meiner ansicht dargethan, so ist damit wie mir scheint auch Bulles ansicht, wenigstens für jeden der die naheliegenden schlussfolgerungen daraus zieht, eo ipso widerlegt, auch wenn sie nicht ausdrücklich erwähnt wurde.

er oben hervorgehoben hatte: 'Melissos hat den in wagenkämpfen gewonnenen, dann aber durch einzelne miserfolge eingeschlafenen ruhm der Kleonymiden wieder erweckt', würde es eine matte wiederholung gewesen sein, wenn der dichter von der allgemeineren betrachtung, zu welcher er durch die miserfolge der Kleonymiden veranlaszt worden war, wieder mit derselben übergangsformel zu seinem thema zurückgekehrt wäre, mit welcher er von demselben abgeschweift war. mit anderen worten: nachdem Pindar die epise durch die beziehung auf den nemeischen wagensieg des Melissos eingeleitet hatte, schlieszt er sie ab, indem er zu dem isthmischen pankrationsieg desselben übergeht. dasz er dabei aber auf jenen wagensieg in etwas allgemeineren wendungen hindeutet, den pankrationsieg aber mit seinem eigentlichen namen nennt, scheint mir vollkommen dadurch motiviert zu sein, dasz für die vorliegende isthmische festfeier der isthmische pankrationsieg die hauptsache war, der nemeische wagensieg aber erst in zweiter linie in betracht kam. ausserdem war in dem ersten teile des gedichtes der wagensieg teils durch die art wie er v. 13 mit nachdruck hervorgehoben war, teils durch die wiederholten hindeutungen auf die im geschlechte der Kleonymiden herkömmliche pflege der rossezucht und der wagenspiele bereits so ausreichend gefeiert worden, dasz der dichter wol daran that nun dieses thema zu verlassen und durch sein lied zu zeigen dasz ihm $\theta\epsilon\omega\nu \xi\kappa\alpha\tau\iota \mu\upsilon\rho\iota\alpha \pi\alpha\nu\tau\acute{\alpha} \kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon\theta\omicron\varsigma$ (v. 19) wirklich zu gebote stehe.

Die art aber wie der dichter von jener allgemeineren erörterung zu dem pankrationsieg übergeht ist eine so feine und echt Pindarische, dasz ich, da dieselbe wie mir scheint bisher noch nicht hinreichend gewürdigt und die in meinem programm versuchte darlegung von Bulle in seinem aufsatz nicht berücksichtigt worden ist, auch an dieser stelle noch einmal näher darauf eingehen möchte.

Als erwiesen glaube ich dabei unter bezugnahme auf meine obigen ausführungen zunächst voraussetzen zu dürfen, dasz Pindar in v. 49 f. auf das mislingen agonistischer versuche der Kleonymiden hindeuten wollte und dasz der sinn der verse 43—60 sich in der weise, wie es in meinem programm geschehen, zusammenfassen lässt: 'die Kleonymiden haben in den spielen zu Athen und Sikyon gesiegt, an den panhellenischen kampfspielen aber ohne erfolg sich beteiligt, da sie gewandteren gegnern unterlagen, wie ja auch der gewaltige Aias von dem listigen Odysseus übervorteilt wurde. aber wie Aias durch die gesänge des Homer verherlicht und für sein misgeschick entschädigt worden ist, so wiegt auch den Kleonymiden — das lässt der dichter deutlich zwischen den zeilen lesen — dies mein lied jenes vereinzelt unterliegen auf.' eine ungelöste schwierigkeit schien mir aber bei den bisherigen erklärungen die frage nach der innern gedankenverbindung dieses abschnittes mit dem folgenden zu enthalten, der nach der übereinstimmenden annahme aller erklärer

mit v. 61 seinen anfang nimt. es erhellt auf den ersten blick, dasz der vorhergehende teil vorzugsweise dem lobe des geschlechtes, der mit v. 61 beginnende dem des Melissos selbst gewidmet sei. zu wenig beachtet aber wurde bisher, dasz der dichter beide teile nicht äusserlich neben einander stellt, sondern schon durch die worte, mit denen er von dem einen zum andern übergeht, auf eine innere gedankenverbindung hinweist. er wünscht sich den freundlichen beistand der Musen, damit er jene liederfackel auch dem Melissos anzünden könne (61 κείνον ἄψαι πυρσὸν ὕμνων καὶ Μελίεσσιν). er will also ein ähnliches lob, wie Homer es dem Aias gesungen, seinerseits dem Melissos darbringen. er zieht damit unverkennbar eine neue parallele zwischen sich und Homer einerseits und Melissos und Aias andererseits, während er in dem vorhergehenden das geschlecht des Melissos, die Kleonymiden, mit Aias parallelisiert hatte. nun musste aber jeder aufmerksame hörer, weil die vorstellung des Aias auf diese weise wach erhalten war, durch die nun folgende gegenüberstellung der kühnheit des löwen und der klugheit des fuchses sofort an den wenige verse vorher vom dichter angedeuteten kampf zwischen Aias und Odysseus erinnert werden. denn bezeichnender lässt sich wol kaum auf der einen seite Aias mit seinen gewaltigen gliedern (πελώριος Il. H 211), breiter und höher als alle übrigen (Γ 227), von unerschütterlicher kraft und mannhait, wenn er weichen musz grimmig wie ein löwe (Λ 545 f.), und auf der andern seite der vielgewandte, verschlagene Odysseus, dessen list im munde aller menschen ist (Od. ι 19 ὅς περ δόλοισιν ἀνθρώποισι μέλῳ), bezeichnender lassen sich diese beiden wol nicht einander gegenüberstellen als unter dem bilde des löwen und des fuchses. mag man im einzelnen die nicht intact überlieferte stelle lesen und deuten wie man will³, darüber kann nicht der mindeste zweifel sein, dasz der dichter sagen wollte: Melissos ist ein Aias an mut, ein Odysseus an gewandtheit. Melissos wird hierdurch hin-

³ der überlieferung am nächsten käme es, wenn man v. 64 θηρᾶν in θηρᾷ änderte und dann zu εἰκὼς in v. 63 in gedanken ergänzte 'ihm', nemlich dem eben erwähnten und noch im vordergrunde des bewusstseins schwebenden Aias. die stelle hiesze dann: τόλμα γὰρ εἰκὼς θυμὸν ἐριβρεμετᾶν θηρᾷ λεόντων ἐν πόνῳ· μήτιν δ' ἀλώπηξ, αἰετοῦ δ' ἄν' ἀναπνικαμένα ῥόμβον ἴχει· 'denn an kühnheit ihm gleichend jagt er nach dem mute lautbrüllender löwen bei der kampfsarbeit; an klugheit aber ist er ein fuchs, der sich ausstreckend des adlers kreisendes zustossen abwehrt.' letzteres ist wol so zu verstehen, dasz der fuchs vielleicht sich tot stellend sich auf den rücken legt, um den adler auch mit den füssen packen zu können. dasz Melissos irgend einen kunstgriff angewandte, bei welchem er selbst feste position auf der erde hatte, der gegner aber den boden unter den füssen verlor, zeigt der folgende vergleich mit dem kampf zwischen Herakles und Antaeos. nicht unmöglich wäre es übrigens, dasz Pindar mit dem αἰετός, von welchem er Isthm. V 58 den namen des Aias ableitet, auch hier auf Aias anspielen wollte, um die beziehung auf das vorher gesagte noch lebendiger fühlen zu lassen.

gestellt gleichsam als die krone seines geschlechtes oder, wie Mezger von dem verhältnis des letzten drittels des gedichtes zu den beiden vorhergehenden mit einem treffenden bilde sagt, wie die statue auf das postament: die Kleonymiden haben durch ihren mut und ihre tüchtigkeit eine reihe von siegen davon getragen, aber da ihnen gewandtheit nicht im gleichen masze eigen war, so konnten sie bis jetzt noch nicht zum höchsten ziele gelangen (τέλος ἄκρον ἰκέσθαι 50), sondern unterlagen, wie Aias dem Odysseus unterlag. Melissos aber verbindet mit der kühnheit des löwen auch die schlaueheit des fuchses, er ist ein Aias und Odysseus zugleich: er darf daher auch wie Herakles hohen lohn erwarten.

Eine bestätigung dieser deutung des zusammenhangs, wenn dieselbe noch einer solchen bedürfen sollte, darf ohne zweifel in dem ausrufe gefunden werden, mit welchem der dichter diesen neuen abschnitt einleitet: προφρόνῳ Μοιρῶν τύχοιμεν. kenner Pindars werden sich erinnern, dasz er es liebt, da wo sein gedankengang ein verborgener oder besonders beziehungsreicher ist, die aufmerksamkeit seiner hörer in irgend einer weise darauf hinzulenken. ein unserer stelle sehr ähnliches beispiel bietet die 9e olympische ode, wo er v. 80 plötzlich den wunsch ausstöszt, dasz er doch geschickt sein möchte passende mähr zu erfinden, um auf der Musen wagen daharzufahren, und damit offenbar darauf hindeuten will, dasz er die freundschaft des Achilleus und Patroklos deshalb erwähnt habe, weil das verhältnis zwischen Epharmostos und Lampromachos ein ganz ähnliches gewesen sei. sehr wahrscheinlich hat daher Böckh zu jener stelle vermutet, dasz diese beiden im kampf sie sich brüderlich zur seite gestanden.

Ist aber dieser hier entwickelte zusammenhang zwischen dem mit v. 61 beginnenden abschnitt und dem vorhergehenden wirklich der vom dichter beabsichtigte, so liegt hierin zugleich noch eine weitere antwort auf die von Bulle aufgeworfene frage, warum Pindar hier von dem doch so wirksamen poetischen motiv einer gegenüberstellung des wagensieges des Melissos und der misserfolge seiner ahnen keinen gebrauch gemacht habe. denn auch abgesehen von dem oben nachgewiesenen grunde, dasz der dichter sich nicht wiederholen wollte, bot der pankrationsieg, bei welchem Melissos sich als ein schlauer Odysseus gezeigt hatte, ein zur anknüpfung an das vorangegangene viel geeigneteres poetisches motiv dar, als es das von Bulle eventuell erwartete gewesen sein würde.

Die zweite prämisse Bulles, mit welcher seine hypothese steht und fällt, die voraussetzung dasz Isthmia IV den Melissos nur als pankrationsieger feiere und andeute, dasz er im wagenkampfe erfolglos gewesen, glaube ich mit den vorstehenden argumenten widerlegt zu haben. einer der wichtigsten beweisgründe aber für die ursprüngliche einheit der als Isthmia III und Isthmia IV bezeichneten stücke bildet die innere geschlossenheit des aus diesen teilen zusammengefügten ganzen und die klarheit, mit welcher ein und

derselbe grundgedanke das ganze durchzieht. es möge daher gestattet sein die besprechung dieser ode mit einer darlegung der disposition und einer entwicklung der zu grunde liegenden idee abzuschliessen.

Das prooemium (1—18) führt zuerst den allgemeinen gedanken aus, dasz, wer glücklich durch wettkämpfe oder reichthum sei und zugleich im herzen den übermut zähme, von den mitbürgern gepriesen zu werden verdiene (1—8). dann wird Melissos als solch ein glücklicher genannt, da er zwei siege gewonnen, den einen auf dem Isthmos, den andern im wagenkampfe zu Nemea (9—13). hierdurch, heisst es weiter, habe er die tüchtigkeit seines geschlechtes aufs neue bewährt. denn die Kleonymiden seien durch ihre wagenkämpfe berühmt gewesen, aber freilich seien auch sie von dem wechsel menschlichen geschickes nicht unberührt geblieben (14—19). die im prooemium angedeuteten gedanken werden nun im folgenden in der weise ausgeführt, dasz der erste teil (19—60) dem lobe des geschlechtes und indirect auch dem des Melissos, der zweite (61—90) unmittelbar dem des Melissos gewidmet wird. der grundgedanke des ersten theiles wird an der spitze desselben v. 19—24 deutlich ausgesprochen. der dichter will die tugenden des geschlechtes der Kleonymiden preisen, in denen diese stets mit der gotttheit vereint bis ans ende des lebens wandelten, und für welche ihnen ungeachtet manches ungemachs zahlreiche gnaden-erweisungen zu teil wurden. dies wird in der ersten hälfte (25—36) an den bürgerlichen tugenden und geschicken der Kleonymiden, in der zweiten hälfte (37—60) an ihren agonistischen bemühungen und erlebnissen gezeigt; Melissos selbst wird dabei als derjenige gepriesen, durch welchen der eine zeit lang verdunkelte ruhm in den wagenkämpfen wieder erweckt ist. der zweite teil (61—90) wendet sich unmittelbar dem preise des Melissos zu, der nicht bloss wie seine ahnen ein Aias, sondern auch ein Odysseus sei und dies vorzugsweise in seinem pankrationsiege bewährt habe. klein an gestalt hat er, wie Herakles den Antaeos, seinen gegner im ringkampf geworfen. dieser neue vergleich leitet dann den dichter hinüber zur schilderung der weiten züge und mühevollen thaten dieses heros und seiner erhöhung zu den göttern mit ihrer seligen ruhe und ewigen ehre. dieser ewigen ehre zeuge, heisst es zum schlusz, ist auch Theben in seinen Herakleen, bei denen Melissos schon als knabe zweimal als sieger sich zeigte.

Den grundgedanken des gedichtes werden wir hiernach im anschlusz an den vom dichter an die spitze desselben gestellten satz in die worte fassen dürfen: 'Melissos und sein geschlecht sind hoch zu preisen, weil sie beglückt sind durch reichthum und siege und doch im herzen den wilden übermut bezähmen. denn obgleich auch sie wie alle sterblichen nicht verschont blieben von dem wechsel des geschickes und manches leid ertragen musten, so hat doch in den siegen des Melissos und in dem daraus dem geschlechte er-

wachsenden ruhm und sangespreis neuer frühling zurückgebracht, was der winter genommen.' dem aufmerksamen leser aber wird nicht entgehen können, dass neben diesem klar zu tage liegenden gedanken noch eine verborgene mahnung des dichters in seinen worten enthalten ist. denn während die gottesfurcht der vorfahren des Melissos zweimal ausdrücklich hervorgehoben wird (23 $\kappa\upsilon\nu\ \theta\epsilon\omega\ \theta\nu\alpha\tau\acute{o}\nu\ \delta\iota\epsilon\rho\chi\omicron\nu\tau\alpha\iota\ \beta\iota\acute{o}\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\ \tau\acute{\epsilon}\lambda\omicron\varsigma$. 26 $\kappa\epsilon\lambda\alpha\delta\epsilon\nu\nu\acute{\alpha}\varsigma\ \tau'\ \acute{o}\rho\phi\alpha\nu\omicron\iota\ \upsilon\beta\eta\rho\iota\omicron\varsigma$), findet sich eine ebenso unumwundene anerkennung in bezug auf Melissos nicht. vielmehr fügt der dichter, nachdem er hervorgehoben, wie die Kleonymiden gleichsam bis zu den seulen des Herakles vorgedrungen, die warnung hinzu, dass man weiter nicht streben dürfe. wir werden also annehmen können, dass der dichter dem Melissos in dieser beziehung im ersten teile des gedichtes seine ahnen und in dem zweiten den heros seiner vaterstadt als ein vorbild habe hinstellen wollen, und dass er in der absicht zweimal in allgemeinen sentenzen (18 und 24) und dann in weiterer ausführung derselben durch zwei aus der geschichte des eigenen geschlechtes gewählte beispiele auf das misgeschick, dem alle menschen ausgesetzt seien, hingewiesen habe, um an die dem menschen geziemende demut zu erinnern. eben das vorbild des Herakles aber und das der eigenen ahnen führt zugleich den herrlichen lohn, der auch nach dem tode den frommen erwalte, in den einladendsten farben vor die seele.

Ebensowenig wie bei der dritten isthmischen ode vermag ich bei der elften pythischen ode die von Bulle gegen meine abhandlung erhobenen einwendungen als richtig anzuerkennen. indem ich in bezug auf alle einzelheiten auf mein programm verweise, will ich hier nur die hauptsache des dort gesagten wiederholen und zugleich durch einige neue argumente meine ansicht zu erhärten suchen.

Die behauptung Bulles, dass das zeugnis der scholiasten unbedingt für die 28e pythiade in anspruch zu nehmen sei (ao. s. 591), ist eine willkürliche. Bulle setzt als zweifellos voraus, dass in dem zweiten scholion γέγραπται ἡ ψδὴ τῷ προκειμένῳ νικῆσαντι τὴν λγ' Πυθιάδα διαύλῳ. οὐκ εἰς τὴν τοῦ διαύλου δὲ νίκην γράφει, ἀλλ' εἰς τὴν τοῦ σταδίου eine lücke zu statuieren sei, während doch auf der hand liegt dass dasselbe, wie bereits LSchmidt ao. s. 181 anm. 1 bemerkt, die polemik zweier sich bekämpfenden scholiasten enthält. auf die angabe des einen, dass der vorliegende Thrasydaios in der 33n pythiade im diaulos gesiegt habe, bemerkt der andere dass er nicht im diaulos, sondern im stadion gesiegt habe. ich habe in meinem programm eingehend die frage erörtert, ob wir die bestimmte angabe dieses scholions, dass unsere ode auf den sieger der 33n pythiade gedichtet sei, für ein autoschediasma der scholiasten halten müsten oder nicht, und gelangte dort zu dem resultate, dass wir nach dem uns gegenwärtig vorliegenden material mit grösserer wahrscheinlichkeit diese angabe für eine auf

tradition beruhende erklären müsten. so lange dieses resultat nicht widerlegt ist, finde ich keine veranlassung in eine discussion über alle einzelheiten einzutreten und die verschiedenen für und wider bei diesen scholienangaben nochmals auf der goldwage zu prüfen.

Hiernach halte ich also die behauptung unbedingt aufrecht: nach äusseren gründen müssen wir unsere ode zunächst in die 33e pythiade oder ol. 80, 3 legen. von diesem jahre hat die erklärung des gedichtes auszugehen, und erst wenn dieser weg sich als resultatlos erweisen sollte, darf jene andere datierung berücksichtigt werden. in meinem programm habe ich ferner näher dargethan, dasz wir nach dem heutigen stande der forschung hierbei mit gleichem rechte an den anfang von ol. 80, 3, also an den spätsommer 458, und an die zeit etwa elf monate später, also an den sommer 457 denken dürfen, und dasz wir in folge dessen in jedem falle den sieg des Thrasydaeos in den sommer desjenigen jahres setzen dürfen, in welchem die von einigen gelehrten dem spätsommer 458, von anderen dem spätsommer 457 zugeschriebene schlacht bei Tanagra statt fand. ein spartanisches heer hatte also gerade zu der zeit unserer ode den einwohnern von Doris gegen Phokis beistand geleistet und die Phokier gezwungen ihre eroberungen herauszugeben. nun berichtet Thukydides, dasz die Spartaner, als ihnen die Athener sowol im kristischen meerbusen als auf dem Isthmos den rückweg verlegten, beschlossen hätten in Böotien zu bleiben und von dort aus zu sehen, wie sie am sichersten hindurchmarschieren könnten. dazu habe sie zum teil auch der umstand veranlaszt, dasz leute aus Athen, offenbar von der aristokratischen partei, sie heimlich herbeizuziehen versucht hätten, um den demos zu stürzen und den bau der langen mauer zu hintertreiben (Thuk. I 107). aus Diodor aber (XI 81) erfahren wir ferner, dasz den Thebäern der besuch der Lakedämonier damals sehr willkommen war, weil sie hofften durch sie die hegemonie über Böotien zu erlangen (vgl. auch Böckh zur 6n Isthmia bd. II 2 s. 535). endlich aber ist für uns noch von wichtigkeit die notiz bei Plutarch (Kimon 17), dasz die Spartaner in der schlacht bei Tanagra auch Delphi von den Phokiern befreiten, woraus hervorgeht dasz sie in jenem sommer auch auf dem von Pindar bezeichneten teile des Parnasos sich aufgehalten haben.

Wenden wir uns nun zur betrachtung unserer ode selbst, so ergibt sich dem aufmerksamen leser, dasz vier bei der lectüre derselben sich aufdrängende fragen ihre lösung offenbar nur durch berücksichtigung der damaligen zeitverhältnisse finden können. denn mit so groszem rechte auch Friederichs in seinen Pindarischen studien manchen gesuchten und gekünstelten erklärungen Pindarischer oden gegenüber darauf hingewiesen hat, dasz man vor allem den innern zusammenhang der gedichte, die poetischen motive derselben zu erforschen habe, so hat doch bei dem an die spitze seines buches gestellten grundsatz (s. 2): 'jedes Pindarische gedicht erklärt sich selbst, dh. im gedicht selbst sind immer die individuellen

unlase, ist überhaupt alles enthalten, was zur erklärang des gedichtes notwendig ist' der nun leider aus diesem leben geschiedene freund unseres dichters übersehen, dasz Pindar nicht für ein zweitausend jahre später lebendes publicum gedichtet hat, sondern für seine zeitgenossen, und dasz er daher vieles als unmittelbar bekannt und naheliegend voraussetzen durfte und muste, dessen kenntnis für uns nur das resultat gelehrter untersuchungen sein kann.

Von diesem gesichtspunct aus werden wir jedem über die elfte pythische ode aufgestellten erklärungsversuche die verpflichtang auflegen dürfen, folgende vier fragen zu beantworten.

Erstens: was beabsichtigt Pindar mit den sehr richtig von Ty Mommsen hervorgehobenen offenbaren hindeutungen auf Sparta, der erwähnung der Alkmene, der stammutter der lakedämonischen Herakliden, der zusammenstellung des thebäischen helden Iolaos mit den lakedämonischen heroen Kastor und Polydeukes am schlusse des gedichtes, ganz besonders aber mit der ungewöhnlichen und auf irgend eine verborgene absicht hindeutenden bezeichnung des Orestes als Lakonen, ἔξου Λάκωνος Ὀρέστρα (16)? warum, frage ich weiter, verlegt Pindar den heimatlichen herd Agamemnons und die stätte jener greuel nicht mit der gewöhnlichen sage nach Mykenae, sondern in das spartanische Amyklae (32)?

Zweitens: warum betont Pindar mit solchem nachdruck den aufenthalt des Orestes am Parnasos? hätte er nur im anfang der episode (15 f.), anknüpfend an den ort wo Thrasydaeos seinen sieg davongetragen, diesen den wohnsitz des Pylades, des freundes des Orestes genannt und daran dann die erzählungen über die schicksale des Atridenhauses angeschlossen, so würde man dies zwar für einen etwas gewaltsamen übergang halten, aber doch nicht eine besondere beziehung auf den wohnsitz am Parnasos darin vermuten müssen. nun aber kehrt der dichter im verlaufe seiner erzählung nochmals zu dem aufenthalte des Orestes daselbst zurück, ja er rundet sogar die episode gerade dadurch ab, dasz er dieselbe thatsache an den schlusz derselben stellt, mit welcher er begonnen hat: Τρόφιον ἔξικετο, νέα κεφαλὰ, Παρνακοῦ πόδα ναίοντ' (35 f.). dann ruft er plötzlich aus, er habe sich auf dem dreiweg, wo die pfade sich kreuzen, verirrt (κατ' ἀμενιπόρουσ τριῶδουσ ἔδινα-θην), dh. also, er habe einen verkehrten weg eingeschlagen und müsse nun auf den richtigen zurückkehren. wer sich erinnert, welche bedeutung der dreiweg am Parnasos, wo Oedipus seinen vater erschlug, gerade in der thebäischen sage hatte (Soph. OT. 730 ὡς ὁ Λαίος καταφαγεῖν πρὸς τριπλαῖς ἀμαξιοῖς und 733 χυιτὴ δ' ὁδοῖ), wird vielleicht auch hierin, da das gedicht ja an einen Thebäer gerichtet war und vor Thebäern vorgetragen wurde, eine nochmalige zurückweisung auf den Parnasos finden, so dasz also der dichter sagen würde: 'dort auf dem verhängnisvollen Parnasos, von dem meine episode ausgieng und zu rückkehrte, habe ich mich verirrt.' aber auch wenn

man diese beziehung hier nicht vermuten will, würde doch nicht zu bestreiten sein, dasz der dichter mit einem besonders nachdruck von dem aufenthalt des Orestes am abhang des Parnasos redet und dasz dies kein zufall sein kann.

Drittens: bereits Rauchenstein hat treffend hervorgehoben, dasz in dem ganzen mythischen abschnitt v. 17—37 lauter züge zusammengestellt sind, welche das bild des größten jammers und elends bewirken, und namentlich ist die schlusztrophe eine wahre samlung von untergang. Agamemnon fällt, als er nach langen jahren in die heimat zurückgekehrt ist. in sein verderben zieht er auch die prophetische jungfrau, nachdem um Helenes willen die tüppigen häuser Trojas in asche gelegt worden sind. sein jugendlicher sohn eilt zu Strophios auf den Parnasos, und als die zeit gekommen, erschlägt er die mutter und mit ihr den Aegisthos. mit dem eindrucke des allgemeinen untergangs bricht der dichter die erzählung ab. in deutlichem gegensatze zu diesem glänzenden unglück in herscherhäusern steht das lob welches der dichter in der 4n strophe und antistrophe der mittlern lebenslage spendet, besonders v. 53, wo er geradezu das tyrannenloos tadelt und den mittlern bürgerstand preist. wir dürfen daher mit recht fragen: was gab dem dichter veranlassung zu dieser gegenüberstellung?

Viertens: wenn wir den worten des dichters noch aufmerksamer nachgehen, so läßt sich nicht verkennen dasz in der episode nicht bloß von furchtbaren schicksalen und ruchlosen verbrechen im allgemeinen die rede ist, sondern dasz ganz besonders das durch die frauen hervorgerufene unheil aus der geschichte des Atridenhauses nachgewiesen werden soll. schon dasz die einzige reflexion, die der dichter in diesem abschnitt einfließen läßt, sich vorzugsweise auf die treulosigkeit junger frauen und die daraus entstehende üble nachrede neidischer mitbürger bezieht, musz uns auf eine derartige tendenz der episode aufmerksam machen. noch deutlicher aber erhellt dieselbe durch die personen welche sich in dem vordergrunde dieses gemäldes bewegen. zweimal wird Cassandra erwähnt. wir sehen Agamemnon mit Cassandra unter den streichen des erbarmungslosen weibes fallen, und dann Klytämnestra mit ihrem buhlen von Orestes dahingestreckt werden. Iphigeneia die von der hand des eigenen vaters geopfert wird und wenn auch unschuldig, doch als ursache mit eingreift in die kette der leiden des Atridenhauses, Helene die all das unheil über das tüppige Troja bringt, steigern den eindruck den die übrige erzählung hervorruft. hätte, wie Bulle meint (s. 595), der dichter in dieser episode nur die absicht gehabt das blutbefleckte, in sich zerfallene Atridenhaus als den typus des von parteien zerrissenen, mit bürgerblut befleckten Theben hinzustellen, so dürfte man mit recht fragen: warum wird denn die ermordung des Agamemnon in der weise geschildert, dasz das erste mal (in der 2n strophe) Cassandra als die bedeutsamste erscheinung bei diesem vorgange hingestellt, Agamemnon aber b

nahe nur beiläufig (ὁὐν Ἀγαμεμνόνιᾳ ψυχῇ v. 20) erwähnt wird und das zweite mal v. 33 ausdrücklich nochmals betont wird, dasz Agamemnon auch die Kassandra mit ins verderben gezogen habe? warum ferner wird daran erinnert, dasz Troja um der Helene willen gefallen, dasz es in seiner üppigkeit gestürzt sei? und was vor allem bewog den dichter jene ausgedehnte reflexion über den verhasztesten fehler junger frauen in seine darstellung einzuflechten? schon diese erwägungen über die episode selbst lassen wie mir scheint mit zwingender notwendigkeit irgend eine beziehung auf frauen vermuten. nun kommt aber noch ein anderes hinzu. vergleichen wir nemlich diese reihe verschiedener unheilbringender frauengestalten mit dem eingange unseres gedichtes, wo mit einer unverkennbaren vorliebe gerade die frauen, die in Theben verehrt wurden, die heroinen des thebäischen sagenkreises angerufen werden, so kann man sich des eindruckes nicht erwehren, dasz der dichter die heroinen Thebens den berühmten frauen der Lakonen habe gegenüberstellen wollen. unzweifelhaft musz daher viertens ein jeder erklärer unserer ode, soll seine hypothese irgend glaublich erscheinen, die frage beantworten: aus welchem grunde betont Pindar das durch frauen über das Atridenhaus gebrachte unglück?

Diese vier beziehungen also, erstens auf Sparta überhaupt, zweitens auf einen aufenthalt der Spartaner am Parnasos, drittens auf das glück der mittlern lebensstellung im gegensatz zu dem oft in herscherhäusern waltenden elend, und viertens auf das durch unglückliche ehen zerrüttete Atridenhaus sind unleugbar in dem gedichte enthalten, und nur diejenige hypothese, welche nicht etwa nur die eine oder andere dieser beziehungen berücksichtigt, sondern alle vier schwierigkeiten zugleich aufhebt, kann ein befriedigendes verständnis dieser ode ermöglichen. indem ich die prüfung anderer ansichten, auch der zuletzt von Bulle aufgestellten hier übergehe, um die vorliegende erörterung nicht allzusehr auszudehnen, wende ich mich sogleich zur darstellung meines eigenen erklärungsversuches.

Wenn der dichter die stelle, wo Thrasydaeos seinen sieg errungen, als das gefilde des Pylades, des freundes des Lakonen Orestes bezeichnet, was liegt näher als dasz er damit auf eine Verbindung des Thrasydaeos mit den gerade um jene zeit sich dort aufhaltenden Spartanern hindeuten wollte? wenn er ferner v. 50 unmittelbar nach erwähnung des glänzenden sieges die mahnung ausspricht, sich an den von gott verliehenen glücksgütern genügen zu lassen und nur nach dem möglichen zu streben in der zeit der jugendblüte (θεόθεν ἐραΐμαν καλῶν, δυνατὰ μαιόμενος ἐν ἀλικίᾳ), wenn er dann immer deutlicher den eigentlichen gegenstand seiner warnung erkennen lassend sagt, er habe gefunden dasz in dem staatsleben die mittlere stellung sich eines längern glückes erfreue, und wenn er deshalb das tyrannenloos schmähzt und bürgerfreundliche tugenden als das ziel des strebens hinstellt (τῶν γὰρ ἀνὰ πόλιν εὐρίσκων τὰ μέγα μάσσονι ὁὐν ὄλβῳ

τεθαλότα, μέμφοι' αἶσαν τυραννίδων· ξυνάϊσι δ' ἄμφ' ἀρεταῖς τέταμαι 52—54), müssen wir dann nicht annehmen, dasz Thrasysdaeos, durch den errungenen sieg zu höherem selbstvertrauen und zu kühneren entwürfen angespornt, mit bestrebungen nach einer hervorragenden stellung unter seinen mitbürgern hervorgetreten und dasz er dazu mit den gerade in jener zeit in Phokis und dann in Bötien sich aufhaltenden Spartanern, die, wie wir aus Thukydides sehen, gerade damals auf derartige geheime verbindungen gern eingiengen, im stillen beziehungen angeknüpft habe? die betonung des unheils aber, welches gerade die frauen in jenes herrscherhaus und über das durch Helene in jene schicksalskette verflochtene Troja gebracht haben, lässt darauf schliessen, dasz Thrasysdaeos mit dem gedanken umgegangen sei, durch eine vermählung in die engste beziehung zu dem herrscherhause der Lakonen zu treten. der dichter würde hiernach also dem Thrasysdaeos zurufen: 'strebe nicht mit spartanischer hülfe nach der tyrannis und noch weniger trachte nach einer ehe mit einer spartanischen königstochter! denke daran, welches elend dort im gefolge der frauen ist; denke an Klytämnestra die mit Aegisthos unter den streichen ihres sohnes fiel, denke an Cassandra die mit Agamemnon durch meuchelmord umkam, denke an Helene die von dort entführt verderben und untergang über ihre vaterstadt brachte!'

Eine schlagende bestätigung dieser vermutung liefert die familiengeschichte des spartanischen königshauses, mit welchem Thrasysdaeos durch jenen plan in verbindung getreten sein würde. nach Thukydides I 107, 2 führte die expedition gegen Phokis Nikomedes sohn des Kleombrotos⁴, für den könig Pleistoanax sohn des Pausanias, weil dieser Pleistoanax noch unmündig war. beide, Nikomedes sowol als Pleistoanax, stammten von Anaxandridas ab⁵, über welchen wir aus Herodot V 39—41 folgendes erfahren. da seine erste gattin kinderlos war, so verlangten die ephoren, dasz er sie

⁴ Diodor XI 79 nennt ihn Nikomedes sohn des Kleomenes, wie es scheint nur in folge einer verwechselung mit Kleombrotos. ⁵ der stammbaum der nachkommen des Anaxandridas, soweit er hier in betracht kommt, ist folgender (vgl. Classen zu Thuk. I 94). die zahlen bezeichnen die reihenfolge der könige:

a) mit der ersten gattin			b) mit der zweiten gattin
Dorieus in Sikilien ge- fallen	3. Leonidas † 480 (bei den Ther- mopylen)	Kleombrotos † 479	2. Kleomenes † c. 490
	4. Pleistarchos † c. 460	Pausanias † 467	Nikomedes
		5. Pleistoanax † 408 verbannt 444—426	

verstoßen und eine andere heiraten solle. als er diesem verlangen nicht nachgeben wollte, stellten sie nach berathung mit der gerusia die neue forderung, Anaxandridas solle zwar seine erste frau behalten, daneben aber mit rücksicht auf die thronfolge noch eine zweite nehmen; diesem ansinnen gab Anaxandridas nach und gründete, mit zwei frauen vermählt, zwei haustände: ποιέων οὐδαμῶς Σπαρτητικῶς. bald darauf gebar die zweite gattin den Kleomenes. und nun ereignete es sich dasz auch die erste unerwarteter weise noch mit kindern gesegnet wurde und bald nach einander den Dorieus, Leonidas (den bekannten vertheidiger der Thermopylen) und Kleombrotos gebar. nach dem tode des Anaxandridas bestieg Kleomenes als ältester sohn den thron und wurde als könig anerkannt. Dorieus aber wollte sich nicht unter die herrschaft seines bruders beugen und verliesz unzufrieden sein vaterland, indem er zuerst nach Libyen, dann nach Sikilien gieng, wo er im kampf mit den Egestäern und Phönikern fiel. wir finden also in derjenigen spartanischen königsfamilie, auf welche Pindar nach meiner vermuthung mit seiner erzählung der geschicke des Atridenhauses hindeutet, ein vorkommen der bigamie und in folge dessen eine zerklüftung des familienlebens. es scheint aber dasz diese verhältnisse nicht ohne rückwirkung auf den charakter der einzelnen familienglieder geblieben sind. wenigstens wird von Kleomenes, jenem ersten sohne des Anaxandridas, berichtet (Her. V 70), dasz er in einem verbotenen verhältnis zu der frau des Isagoras, des bekannten gegners des Kleisthenes in Athen gestanden habe, und ähnliches lesen wir in betreff des Pausanias, des siegers von Platää, vaters des Pleistoanax und bruders des Nikomedes. Plutarch (Kimon 6) erzählt nemlich einen vorfall aus dem tüppigen leben des Pausanias zu Byzantion, der möglicher weise für uns von besonderer wichtigkeit ist. nach dieser erzählung erstach er in folge eines irrthums die Kleonike, eine vornehme byzantische jungfrau, welche ihm zu schimpflichem zwecke von ihren eltern aus furcht überlassen war. dies ereignis wurde ruchbar und trug dazu bei, dasz die athenischen bundesgenossen unter Kimon den Pausanias aus Byzantion vertrieben. dem von gewissensbissen gefolterten erschien die seele der ermordeten im schlaf und redete ihm zu die bahn des frevelmutes zu verlassen. durch die traumerscheinung geängstigt nahm er, wie es hiesz, seine zuflucht zu einem totenbeschwörungsort, berief dort die seele der Kleonike und bat sie ihn von ihrem zorne zu befreien. die gerufene erschien und antwortete ihm: ταχέως παύσεσθαι τῶν κακῶν αὐτὸν ἐν Σπάρτῃ γινόμενον, αἰνιττομένη, ὥς ἔοικε, τὴν μέλλουσαν αὐτῷ τελευτήν. da Plutarch dieses ereignis mit der vertreibung des Pausanias durch die athenische flotte in verbindung bringt und seinen tod bald darauf erfolgen läßt, so ist dabei, wenigstens nach der relation des Plutarch, nicht an des Pausanias erste abberufung durch die ephoren zu denken, sondern an das ende seines zweiten aufenthalts in By-

zantion, nach welchem sich Pausanias zuerst nach Troas wandte. erst von hier aus wurde er dann zum zweiten male durch die ephoren nach Sparta entboten, um dort seinen kläglichen tod zu finden. es wäre daher nicht unmöglich dasz Pindar, der ja nachweislich anspielungen liebte, bei der nach der rückkehr aus dem 'üppigen' Troja erfolgenden ermordung des Agamemnon, abgesehen von der bedeutung welche dieser punct im zusammenhang der erzählung für ihn hatte, beiläufig auch an die ebenfalls nach der rückkehr aus dem troischen lande und aus der asiatischen üppigkeit eingetretenen tötung des Pausanias gedacht und dasz er den tod der prophetischen Cassandra, der bereits im eingange der episode geschildert war, nachher in der absicht nochmals mit den worten $\mu\alpha\nu\tau\iota\nu\ \tau'\ \delta\lambda\epsilon\kappa\kappa\epsilon\ \kappa\acute{o}\rho\alpha\nu$ ($\eta\eta\omega\varsigma\ \text{'}\text{Ατρείδαος}\text{'}$) v. 33 erwähnt habe, um an die von Pausanias getötete byzantische jungfrau, die in jenem $\nu\epsilon\kappa\upsilon\omicron\mu\alpha\nu\tau\epsilon\iota\omicron\nu$ sich ja auch als eine $\mu\alpha\nu\tau\iota\varsigma\ \kappa\acute{o}\rho\alpha$ erwies, seine zuhörer zu erinnern. wie dem aber auch sein mag, die erzählung bei Plutarch beweist dasz Pausanias, der vater des jungen Pleistoanax, wie ohnehin bei seinem ganzen charakter vorausgesetzt werden konnte (vgl. auch Cornelius Nepos *Paus. 4 quem puerum Pausanias amore venerio dilexerat*), recht wol mit den in jenen familienfluch verstrickten gliedern des Atridenhauses parallelisiert werden durfte.

Wenn also die familiengeschichte der Atriden mit der des hauses des Anaxandridas eine so unverkennbare ähnlichkeit zeigt, so dürfen wir hierin ohne zweifel eine neue und sehr gewichtige stütze für die vermutung erkennen, dasz Pindar durch den mythischen abschnitt v. 17—37 und die in denselben eingeflochtene reflexion den Thrasydaeos vor einer beabsichtigten verbindung mit jener familie habe warnen wollen. Agamemnon und Cassandra die zweimal in ihrer verbindung erwähnt werden; Klytämnestra von ihrem buhlen verführt; Helene die verhängnisvolle ursache des untergangs der üppigen Troja, und dazwischen die bei anderen erklärungen so unmotiviert erscheinenden bemerkungen über das fluchwürdige vergehen junger frauen — das alles scheint mir nur dann einen sinn zu haben, wenn der dichter damit sagen wollte: dort ist eheliche untreue und alles unglück im gefolge derselben an der tagesordnung, also hüte dich dem dämon dieses hauses dein lebensgeschick preiszugeben!

Nur eine gestalt in diesem düstern gemälde scheint in den hier vorausgesetzten zusammenhang sich nicht zu fügen und die absicht des dichters wieder zu verdunkeln: Iphigeneia, die obwol völlig unschuldig und wie es scheint ohne alle beziehung zu jenem familienfluche wenigstens fragweise hingestellt wird als die erste veranlassung zu allem spätern unheil. indessen gerade diese figur dürfte es sein, die unseren vermutungen noch bestimmtere pfade weist. bei einem dichter wie Pindar, der mit solchen einfällen wie zb. Ol. VI 82 (wo er sich durch den nachweis eines genealogischen zusammenhangs als einen landsmann des angeredeten 'herausmythi-

siert') seine gedichte schmückte oder zu schmücken glaubte, bei einem solchen dichter hat der exeget ein volles recht anspielungen zu vermuten, sobald dies durch den zusammenhang nahegelegt ist. da nun aber die erwähnung der Iphigeneia durch den im übrigen erkennbaren gedankengang nicht völlig motiviert erscheint, so liegt wenigstens die möglichkeit einer besondern absicht des dichters vor. nun wissen wir aber dasz das spartanische heer unter Nikomedes, als es nach der besiegung der Phokier den rückweg auf dem Isthmos durch die Athener verlegt fand, sich in das Asoposthal gewandt und bei Tanagra gelagert hat. denn dasz bei Tanagra nicht bloß die schlacht stattgefunden, sondern dasz gerade dort auch die Spartaner während der zeit von dem vereitelten rückkehrversuch bis zu jener schlacht sich aufgehalten haben, geht aus Diodor hervor, der bei erwähnung der verhandlungen zwischen den Thebäern und dem spartanischen heere sagt (XI 81): διόπερ ἔχοντες τότε περὶ Τάναννον ἔτοιμον καὶ μέγα στρατόπεδον usw. Tanagra liegt aber von dem nächsten puncte des Euripos (Delion) etwa eine deutsche meile, von Aulis etwa zwei meilen entfernt. das spartanische heer lagerte also damals beinahe in derselben gegend am Euripos, wo das Griechenheer vor der abfahrt nach Troja auf günstige winde wartete. es befand sich ausserdem in einer ähnlichen situation wie jenes, in so fern es auch auf das abwarten angewiesen war: ἔδοξε δ' αὐτοῖς ἐν Βοιωτοῖς περιμεῖναι κέψασθαι ὅτι τρόπῳ ἀσφαλέστατα διαπορεύσονται (Thuk. I 107, 4): wenn daher der dichter in einem liede, welches gerade während jener monate in dem drei bis vier meilen von dort entfernten Theben vorgetragen wurde, einen vorgang in dem auf die abfahrt nach Troja wartenden Griechenheer am Euripos erwähnte, so musste jeder zuhörer sofort an das in jener zeit unweit des Euripos lagernde und ebenfalls wartende spartanische heer erinnert werden und unwillkürlich parallelen ziehen zwischen dem was der dichter von Agamemnon und seinem heere sagte und dem was in der gegenwart damals dort sich zutrug. unter welchem vorwande aber entbot Agamemnon seine tochter nach Aulis? unter dem vorwande dasz Iphigeneia dem Achilleus vermählt werden sollte. wenn nun, wie wir sahen, im folgenden alles auf ein heiratsproject hindeutet, sollte diese jedem eingeweihten damals sich von selbst aufdrängende parallele nicht unsere vermutung zur gewisheit erheben?

Was Bulle gegen diese, in meinem programm allerdings durch die hier zuletzt vorgetragenen argumente noch nicht gestützte hypothese einwendet (ao. s. 592), scheint mir auch abgesehen von der durch das vorstehende noch gesteigerten wahrscheinlichkeit meiner annahme nicht stichhaltig zu sein. sein bedenken, dasz die übrigen vornehmen geschlechter in Theben schwerlich geneigt gewesen sein würden eine tyrannis bei sich einführen zu lassen und um diesen preis die herrschaft im übrigen Böotien zu erkaufen, erledigt sich

einfach durch die selbstverständliche voraussetzung, dasz diese verhandlungen und intriguen im geheimen geführt wurden. war doch Pausanias, der bruder des die spartanische expedition leitenden Nikomedes, ein solcher meister in derartigen geheimen operationen, dasz ihm die scharfsichtigen ephoren jahre lang nichts anhaben konnten. dasz aber Pindar, wenn jener plan noch ein geheimnis war, nicht davon hätte abmahnen können, lästzt sich durchaus nicht behaupten. er thut es ja in so dunkeln andeutungen, dasz sie bisher von keinem erklärer in seinen worten gefunden wurden und selbst heute von meinem geehrten gegner nicht darin gefunden werden. aber wie zb. die absichtlich in ein räthsel gekleidete mahnung an Arkesilaos in der vierten pythischen ode (263 ff.) dem angeredeten sofort verständlich gewesen sein wird, von uns aber erst nach einer sorgfältigen benutzung aller anhaltspunkte und nach einer wiederholten abwägung der verschiedenen möglichkeiten und selbst dann nur der hauptsache nach entziffert werden kann, so wird auch die in das bild des mythos gehüllte warnung dem Thrasydaeos und allen die um seinen plan wusten keine dunkle gewesen sein, sondern wie mit einem pfeile die seele getroffen haben, ähnlich wie die anspielung in dem von Hamlet veranstalteten schauspiel den anderen unverstanden blieb, das gewissen des schuldbeladenen königs aber mit unwiderstehlicher gewalt aufschreckte. eine leise, nicht jedem verständliche mahnung durchzieht ja fast alle Pindarischen lieder, und eben die zartheit, mit welcher der dichter es vermeidet die von ihm angeredeten anderen gegenüber blozzustellen, trug nicht wenig dazu bei ihn zu einem überall gern gesehenen nationaldichter zu machen, der unbeirrt durch alle gegensätze des vielgestaltigen hellenischen lebens das bewustsein gemeinsamer nationalität und sitte an fürstenthöfen und in bürgerhäusern, bei spartanisch und bei athetisch gesinnten, in aristokratisch und in demokratisch regierten gemeinden zu wecken und zu beleben verstand. aus diesem grunde vermag ich auch nicht dem einwand, dasz Thrasydaeos einem gegner schwerlich die anfertigung des festliedes anvertraut haben würde, eine berechtigung zuzugestehen. von einem dichter, der einen Hieron von Syrakus und Theron von Akragas feierte und der anderseits in Athen zum proxenos ernannt und durch eine eherne bildseule geehrt wurde, kann wenigstens in bezug auf sein höheres alter nicht behauptet werden, dasz er 'die tyrannis unzweifelhaft ebenso sehr haszte wie die demokratie' und dasz er deshalb voraussichtlich 'unter den offenen politischen gegnern gestanden haben würde.' denn war auch Pindar in jüngeren jahren entschiedener aristokrat, so haben sich doch nachweislich seine grundsätze mehr und mehr gemildert, und dasz er in einem alter von mehr als sechzig jahren als politischer gegner offen hätte auftreten müssen, steht mit dem was wir sonst von ihm wissen in widerspruch. ebensowenig scheinen mir die von Bulle aus den damaligen historischen verhältnissen entnommenen bedenken gegen meine hypothese irgend eine beweis-

kraft zu haben. aus Diodor XI 61 sehen wir dasz damals die Theben mit den Spartanern in verhandlung standen. sie wünschten mit spartanischer hülfe die hegemonie über die böotischen städte wieder zu erlangen und versprachen als gegenleistung künftig Athen im schach zu halten, so dasz die Spartaner nicht mehr genötigt wären eine streitmacht nach Mittelhellas zu schicken. dies entsprach den beiderseitigen interessen. bereitwillig wurden daher von den Spartanern die mauern Thebens erweitert und die böotischen städte zum gehorsam gegen Theben gezwungen, 'wahrscheinlich bemerkt Grote (III s. 253 der deutschen übers.) indem man ihre regierungen in die hände von bürgern von bekannter oligarchischer politik legte und vielleicht die der opposition verdächtigen verbannte'. ein solches oligarchisches regiment wird, wie sich denken läszt, auch in Theben errichtet worden sein, und Thrasylaeos konnte nicht wol zu einer hervorragenden rolle in einer solchen oligarchischen oligarchie auserschen sein. die worte des dichters erlauben es keineswegs nötig vorauszusetzen, dasz Thrasylaeos bei der thronbesteigung zum alleinhercher aufzuwerfen; auch wenn er es nicht in seinem programm vermutete (s. 16) 'mit bestreben nach einer hervorragenden stellung unter seinen mitbürgern hervorgetreten', konnte Pindar recht wol (v. 52 f.) die mittlere lebensstellung im gegensatze zu dem tyrannenloose ihm gegenüber rühmen und empfehlen. dasz nun ein solcher hervorragender junger mann der thebäischen aristokratie von den Spartanern besonders ins auge gefasst und durch besondere mittel an das spartanische interesse gefesselt werden sollte, hat an sich nichts irgendwie bedenkliches; aber auch dasz dieses mittel die vermählung mit einer spartanischen königstochter sein sollte, was allerdings, wie Bulle richtig bemerkt, nicht den gewohnheiten spartanischer politik entsprach, scheint mir unter den damaligen verhältnissen sehr wol denkbar zu sein. Pausanias, der bruder des jenes spartanische heer befehligenden Nikomedes, hatte ja ein so verrätherisches spiel getrieben, dasz von einem festhalten an den traditionen Spartos bei ihm keine rede sein konnte; sollte es undenkbar sein dasz auch sein bruder einmal absonderliche wege einschlug und wenn auch, wie sein groszvater, τοῖσι φίλοις ὁδοῖς στρατηγικά, zu nutz und frommen des staates irgend eine verwandte einem freunde Spartos zur heirat anbot? haben doch die Spartaner im fünften und vierten jh. vor Ch. in ihrer äuszern politik alle principien im dienste ihrer selbstsucht durchversucht; warum sollten sie, zumal in bedrängnis, nicht auch einmal das experiment einer dynastischen heirat gemacht haben?

Kehren wir nach diesen allgemeineren erwägungen noch einmal zu den worten des dichters zurück, so dürfte sich aus denselben, sobald wir sie von dem nun gewonnenen Gesichtspunct aus betrachten, noch eine bestimmtere umgrenzung unserer Vermutung und zugleich auch eine der anlage des ganzen gedichtes entnommene bestätigung der aufgestellten hypothese ergeben.

Fast könnte es allzu kühn erscheinen, noch bestimmteres über die dem Thrasydaeos designierte spartanische königstochter errathen zu wollen; aber verschiedenes kommt zusammen, um mir eine noch speciellere Vermutung, auf welche ich freilich kein gewicht lege, nicht unwahrscheinlich zu machen. unsere obige annahme nemlich, dasz die berufung der Iphigeneia an den Euripos mit einer damaligen berufung jener dem Thrasydaeos zugeordneten braut paralleliert werde, würde eine noch bestimmtere vergleichung darbieten, wenn diese braut die tochter des Pausanias, also die schwester des noch unter vormundschaft stehenden jungen Pleistoanax war. wir hätten dann folgende durchgeführte gegenüberstellung: Agamemnon = Pausanias; Iphigeneia = braut des Thrasydaeos; Orestes = Pleistoanax; Pylades = Thrasydaeos. dasz bei dem ausdrücke v. 33 (Ἀγαμέμνων) μάντιν τ' ὄλεσσε κόραν der dichter an jenen dem Pausanias zugestozenen vorfall gedacht haben kann, wurde bereits oben bemerkt; das dem Orestes gegebene attribut v. 35 νέα κεφαλὰ würde in überraschender weise auch auf den jungen Pleistoanax passen, um so mehr wenn dieser, ohne führer zu sein, bereits dem heere gefolgt war, was ja nicht unmöglich ist, da Diodor und Thukydides nur sagen dasz Nikomedes statt seiner anführer gewesen sei. in diesem falle würde die einleitung der episode besonders beziehungsreich sein, insofern Thrasydaeos dann als ein Pylades zu dem wie Orestes an den Parnasos gekommenen Pleistoanax hingestellt würde. da endlich Pylades Elektra, die schwester des Orestes, also eine tochter des Agamemnon geheiratet hat, so würde der dichter, obwol jene erste gegenüberstellung mit Iphigeneia wieder aufgebend, auch hiermit die parallele noch vervollständigen.

Wie man aber auch über diese secundäre frage denken mag, unsere haupthypothese, dasz Thrasydaeos, bestrebt eine politische rolle in Theben zu spielen, vor der schlacht bei Tanagra mit den in Böotien weilenden Spartanern in verbindung getreten und von diesen durch die eröffnete aussicht auf vermählung mit einer tochter aus dem hause des Anaxandridas gelockt worden sei, wird zuletzt noch durch den umstand nicht wenig bestätigt, dasz unter dieser voraussetzung die einzelnen theile des gedichtes in engste beziehung zu einander treten und die ganze ode eine vollkommen abgerundete gestalt gewinnt. denn nicht bloss die tadelnden worte über das tyrannenloos weisen, wie oben nach Rauchensteins vorgegang hervorgehoben wurde, auf ähnliche gedanken des mythischen abschnitts zurück, sondern auch die folgenden, im einzelnen zwar nicht sicher überlieferten, ihrem wesentlichen sinne nach aber, wie LSchmidt richtig bemerkt, nicht zweifelhaften verse (55—58). denn der an jenen tadel sich anschliessende und dem gegensatz hervorkehrende ausspruch dasz, wer fern von überhebung ein ruhiges dasein führt, am wenigsten dem neide ausgesetzt ist und bei seinem lebensende seinen kindern den besten schatz, einen guten namen, hinterlässt, steht offenbar im gegensatz zu der schilderung der

Atridengeschicke. der schreckliche tod und die schmach die dem hause aus demselben erwachsen auf der einen seite, und auf der andern das sanfte hinscheiden mit dem beglückenden bewusstsein die familie in achtung und ehren zurtickzulassen, sollen nach der absicht des dichters unverkennbar einen contrast bilden. und dasz gerade dasjenige glück, welches der mann in der beziehung zur familie findet, vom dichter hervorgehoben und in den schärfsten gegensatz zu dem fluch eines zerrütteten hauswesens gestellt wird, bestätigt einleuchtend die vermutung dasz der gefeierte zu jener zeit an die gründung eines haustandes gedacht habe, indem es zugleich auch den etwaigen einwand dasz Thrasydaeos in der überschrift des gedichtes ein $\pi\alpha\iota\varsigma$ genannt wird entkräftet. endlich aber enthält bei unserer voraussetzung der anfang und der schlusz des gedichtes sowol eine beziehung unter einander als auch auf die mythische partie in der mitte des ganzen. denn da der dichter keineswegs etwa überhaupt von einem freundschaftlichen verhältnisse zwischen Sparta und Theben abrathen wollte, was bei der der schlacht von Tanagra vorausgehenden stimmung der Thebäer in einem öffentlich vorzutragenden festliede ohnehin kaum möglich gewesen wäre, so hindert uns nichts mit TyMommsen in der zusammenstellung der thebäischen heroinen mit der lakedämonischen stammutter Alkmene im anfang des gedichtes, in der hindeutung auf den bund des Orestes und Pylades in der mitte und endlich in der verbindung des ebenfalls thebäischen Iolaos mit dem gefeierten lakonischen Dioskurenpaare am schlusse der ode gerade eine empfehlung des damals sich anbahnenden oder schon ins werk gesetzten bündnisses zu erblicken. auf der andern seite aber stehen jene thebäischen heroinen ebenso wie die lakonischen heldenjünglinge in dem bestimmtesten gegensatz zu den in der mitte des gedichtes genannten frauen. nicht Klytämnestra und Helene und die mit ihnen vermählten männer, sondern Kastor und Polydeukes sind die lichtpunkte in der mythengeschichte der befreundeten Spartaner, auf welche der dichter den blick des von ihm gefeierten lenken will. nicht von herschergelüsten soll er sich leiten lassen und über die mittlere lebensstellung eines bürgers hinausstreben, sondern nur in den ritterlichen künsten seinen ruhm suchen wie Iolaos und das Dioskurenpaar, dem auch nach dem tode der schönste lohn zu teil ward; und eben darum soll er auch nicht den spartanischen frauen, sondern denen der heimat sein herz zuwenden.

So scheint mir durch die vorgeschlagene deutung nicht nur diese mit recht als eine der schwierigsten bezeichnete ode Pindars vollkommen aufgehellt, sondern zugleich auch in dieser elften pythischen ode eine neue nicht unwichtige quelle für die spartanisch-thebäische geschichte während des sommers vor der schlacht bei Tanagra gewonnen zu sein.

33.

AUSGEWÄHLTE REDEN DES LYSIAS. FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ERKLÄRT VON HERMANN FROBERGER. DRITTES HÄNDCHEN. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1871. VI u. 247 s: gr. 8.

Nachdem ref. die beiden ersten bändchen der Frobergerschen samlung in diesen jahrbüchern 1866 s. 469 ff. und 1868 s. 600 ff. ausführlich besprochen hat, kann er, was die äuszere einrichtung und den charakter der bearbeitung auch des dritten bändchens betrifft, im allgemeinen auf jene früheren anzeigen verweisen. das neue bändchen enthält die reden XVI, XXX, XXXI, XIX und XXIV, und auch hier findet man die sprache und den rhetorischen ausdruck des Lysias sowie das sachliche und historische mit groszem fleisz, mit genauigkeit und oft groszer ausführlichkeit erörtert, so dasz auch über Lysias hinaus in betreff anderer prosaiker, besonders attischer redner sich reiche belehrung ergibt. eine sehr erwünschte zugabe ist der dreifache index zu sämtlichen in der samlung enthaltenen 13 reden, nemlich 1) register über den inhalt des commentars, 2) sachregister, 3) grammatisch-rhetorisches register. betrachten wir nun einzelnes.

Um den text hat sich der hg. an mancher stelle verdient gemacht. so r. 16 § 9 schreibt er mit recht περί μὲν τοίνυν αὐτῆς τῆς αἰτίας statt vulg. ταύτης τῆς αἰτίας, und § 11 annehmlich nach Cobet ὅσοι περί κύβους ἢ πότους ἢ ἑτέρας τοιαύτας ἀκολασίας τυγχάνουσι st. περί τὰς. aber ebd. καίτοι δῆλον ὅτι, εἰ wird das unentbehrliche ὅτι nur aus versehen ausgefallen sein. zulässig ist, wenn er § 13 ἐύρων τοῖς μὲν ἱππεύουσιν ἀσφάλειαν εἶναι [δεῖν] νομίζοντας st. des unhaltbaren εἶναι δεῖν, wofür man eher ἐσεσθαι erwartet, εἶναι ἂν setzt. dasz aber ebd. in ἡγούμενος αἰσχρὸν εἶναι τοῦ πλῆθους μέλλοντος κινδυνεύειν ἄδειαν ἑμαυτῷ παρασκευάσαντι στρατεύεσθαι geschrieben werden müsse παρασκευάσαντα, wie F. nach van Herwerden thut, weil kein μοι vorausgehe, glaubt ref. nicht, denn μοι versteht sich nach ἡγούμενος αἰσχροῦν εἶναι, da der redende nur sich meint, von selbst.

B. 30 § 2 τοὺς μὲν (νόμους) ἐνέγραφε τοὺς δ' ἐξήλειπεν. weil der officielle ausdruck ἀναγράφειν ist, nicht ἐγγράφειν, schreibt F. ἀνέγραφε. aber gerade zur bezeichnung der leichtfertigkeit scheint ἐνέγραφε geeigneter, wie § 5 ἀλλὰ τὰ μὲν ἐγγράφεις τὰ δ' ἐξαλείφεις, welche worte F. hier sonderbar findet als wiederholung aus § 2. aber sie sind geschützt durch das folgende. Nikomachos zeichnet ein und streicht aus wie ein privatmann in seiner schreibtafel, mit solchem übermut als ob es sein eigentum wäre. § 7 schreibt Sauppe τούτων τοιαῦτα λεγόντων, wo cod. X st. τούτων nur τῶν hat, F. aber nach Francken ὅτι ὑπὸ τῶν τὰ τοιαῦτα λεγόντων, weil τούτων nur auf Nikomachos und seinen anhang sich beziehe, während der spott auf alle so verdächtigenden gemünzt sei. allein die beziehung auf Nikomachos und seinen anhang geht

mit recht voraus und gleich darauf folgt die verallgemeinerung mit οἱ διαβάλλειν βουλόμενοι ταῦτα λοιδοροῦσιν. § 19 (ä) θυνησόμεθα δαπανᾶν ἐκ τῶν προσιόντων χρημάτων. hier hält F. δαπανᾶν mit Francken für unecht. aber δαπανᾶν heisst ja auch 'aufwenden, verausgaben', wie § 26 und 19 § 10. der ausdruck § 21 λέγων ὡς εὐσέβειαν ἄλλ' οὐκ εὐτέλειαν ἀνέγραψε ist allerdings auffallend, aber gerade dieses schroffe, was F. durch κατ' εὐσέβειαν beseitigt, scheint vom redner zur verspottung beabsichtigt. § 25 οἱ δὲ für οὔτοι δὲ mit F. zu schreiben ist wol keine notwendigkeit. freilich erst § 28 ist von des Nikomachos genossen die rede, aber in der bekannten sache hinderte nichts schon mit οὔτοι an sie zu denken. dagegen verdient beifall, dass F. nach Francken und Halbertsma καὶ τῶν ἱερῶν als unpassendes glossem einklammert. trefflich emendiert F. § 34 die vulg. τὴν δὲ ὑμετέραν ψήφον καταπειρά-
 ςοντες mit anführung vieler stellen aus rednern so: τῆς δὲ ὑμετέρας ψήφου ἀποπειράσοντες. auch sein αἰτούμενοι § 35 st. ἀξιούμενοι ist wol das richtige.

R. 31 § 1: wenn auch συμβουλεύειν 'rathen helfen' an sich nicht zu tadeln ist, so empfiehlt sich doch F.s βουλεύειν als ausdruck des buleuteneides (Demosth. 59 § 4), und consequent § 2 ἀποφανεῖν st. ἀποφαίνειν. mit recht klammert er auch § 4 die nach ἀπειρίαν 'unerfahrenheit im reden' unpassenden worte πάντων τῶν τούτῳ πεπραγμένων ein und nimt Reiskes und Cobets δυνατότεροι ἐμοῦ εἰσι λέγειν, ἀποφῆναι auf statt der vulg. εἰσι, λόγῳ ἀποφῆναι, und stellt ebd. μόνου passend nach ἐμοῦ. § 6 die vulg. ὅσοι δὲ in οἱ δὲ zu ändern war wol nicht nötig, obschon die stelle hsl. nicht sicher ist; aber § 8 verdient κατὰ τοσοῦτο vor κατὰ τοῦτο den vorzug. gut ist auch § 9 τούτων γε st. τούτων τι. natürlicher ist § 10 F.s ἀτυχοῦντας ὁρῶν ἡμᾶς als vulg. ὑμᾶς wegen ὡς μὴ ἡβουλόμεθα πράττοντας. richtig ferner § 16 καλεῖ Διότιμον τὸν Ἀχαρνέα st. καλεῖ αὐτὸν Διότιμον Ἀχαρνέα, denn die hervorhebung durch αὐτὸν ist nicht am platze, wol aber der artikel vor dem demotennamen bei Lysias regelmässig. § 21 tilgt F. nach Dobree mit recht ἄν vor ποιήσοντα, nicht wegen des futurum, denn über ἄν beim fut. ist nach den citaten bei Scheibe II und bei F. s. 182 nicht zu zweifeln, sondern weil εὐ ἔδει eine feste behauptung erfordert. § 23 ist das lemma μαρτύριον doch am natürlichsten, da es nur eines einzigen zeugen aussage gilt. § 26 scheint ἀτιμία nach δουλεύειν, welches selbst für einen freien die höchste ἀτιμία ist, weniger passend als entweder Sauppes ταλαιπωρία oder Dobrees τιμωρία. § 27 εἴ τι ἦν ἀδίκημα, wo Cobet τι mit recht streicht, vermutet F. annehmlich εἴ γ' ἦν ἀδίκημα. § 33 schreibt F. mit recht ἀτιμάετε st. vulg. ἀτιμάζετε, dann führt er Bremis lesart ἥπερ als ansprechend an und citiert über die construction 24 § 13 und seine dortige anm.; nur dünkt dem ref. die vulg. ὥσπερ schlichter und deutlicher. § 34 gegen das von F. nach Cobet angenommene πιστεύω ὑμῖν (vgl. 19 § 54) st. vulg. πιστεύω ὑμᾶς wäre

an sich nichts einzuwenden, wenn nicht das folgende αὐτοὺς bedenken erregte. und 'ich habe das vertrauen dasz ihr selbst erkennen werdet' lässt sich auch nicht anfechten.

R. 19: in der einleitung zu dieser rede tritt der hg. wie überhaupt in seinen einleitungen auf alle umstände gründlich ein. es liegt aber in den umständen dieser rede eine nicht leicht zu lösende schwierigkeit. richtig scheint F.s annahme s. 91, dasz die klage gegen Nikophemos und Aristophanes auf ἀπάτη τοῦ δήμου lautete. wo aber die beiden festgenommen und hingerichtet wurden, ob nach der herkömmlichen meinung auf Kypros oder in Athen, das ist die frage. F. führt gegen die erstere gewichtige gründe an: dasz damals auf Kypros sich keine truppen aus Athen unter athenischen befehlshabern befinden konnten, da die von Athen unter Philokrates dem Euagoras zu hülfe geschickten zehn trieren vom Spartaner Teleutias weggenommen wurden bevor sie nach Kypros kamen (Xen. Hell. IV 8, 24), von Philokrates also gefangennehmung und hinrichtung nicht vollzogen werden konnte; dasz ein solches verfahren gegen athenische bürger unvereinbar sei mit den grundsätzen der athenischen demokratie. aber der ansicht, dasz das verfahren in Athen stattfand, steht auf das schroffste entgegen, was § 7 erzählt wird, dasz sie ohne gehöriges rechtsverfahren den tod erlitten (ἀκριτοὶ ἀνέθανον). so etwas geschah freilich unter den dreiszig zu Athen, aber 389 oder 388 ist es dort nicht mehr denkbar, dasz sie nach ihrer festnehmung niemand mehr gesehen und niemand etwa bei einem über sie abgehaltenen verhör zugegen gewesen wäre. wegen mangels weiterer nachrichten ist bei dieser sache eine sichere entscheidung nicht möglich. somit können wir denn auch nicht zu § 24 ἐκομίσθη γὰρ αὐτοῖς (die vorschüsse nemlich den darleihern) ἐν τῇ τριήρῳ mit F. sicher annehmen, dasz die triere, auf der den gläubigern zu Athen die gelder aus Kypros zurückgebracht wurden, dasjenige der beiden heiligen staatsschiffe war, welches von Athen abgesandt wurde 'um den Nikophemos und Aristophanes zur verantwortung nach Athen zu holen.' auch wäre bei der annahme, dasz das geld auf dem nemlichen schiffe wie die beiden männer nach Athen gekommen wäre, der ausdruck ἐκομίσθη auffallend: es würde eher heissen ἐκόμισε γὰρ Ἀριστοφάνης αὐτοῖς. richtiger nehmen wir wol mit Breimi an, es sei diejenige triere, auf welcher Aristophanes als gesandter zu Euagoras gefahren war und die dann wieder heimgekommen die vorschüsse zurückbrachte. denn da die kyprischen gesandten, vermutlich in der voraussetzung die Athener würden die zehn trieren auf eigene kosten ausrüsten und bemannen, nur wenig geld mitgebracht hatten, so machte der reiche Euagoras wol keine schwierigkeiten, das geld zur rückzahlung dem Aristophanes auszubezahlen, und dieser, um in Athen über das ganze wie es scheint etwas luftige unternehmen nicht schlimmes gerede zu veranlassen, hatte das geld beförderlichst nach Athen geschickt. denn vermutlich hatten die beiden männer sowol den Athenern als

dem Euagoras zu viel versprochen; und als die expedition einen so unglücklichen ausgang nahm, so ist es begreiflich dasz in Athen der zorn über die beiden wuchs und ihre verfolgung und ihren untergang sei es auf Kypros sei es in Athen zur folge hatte. und der ton der rede zeigt dasz diese schlimme stimmung auch immer noch andauerte.

Im text der r. 19 hat F. manches berichtigt. so § 3 nach Francken καὶ κινδύνου τοῦ μεγίστου, während τοῦ vulgo fehlt. § 8 οὐδὲν γὰρ οὐτ' ἰδίᾳ οὐτε δημοσίᾳ ἡδικοῦότες, wo vulg. οὐδένα nicht passt. ebd. mit Halbertsma ἀπὸ τῶν τοῦ πάππου ἐκτραφῆναι st. ὑπὸ τοῦ πάππου ἐκτρ. § 11 tilgt er καὶ vor τοῦ ἀγῶνος πρὸς τὸ δημόσιον ὄντος, wie ref. für sich auch gethan hat, da diese worte die schwierigkeit des processes begründen. § 12 nach Taylor τὴν ἐμὴν ἀδελφὴν wo ἐμὴν vulgo fehlt. § 13 γεγονότας γ' ἐπεικεῖς τῇ τε πόλει . . ἀρέσκοντας st. γεγονότας τ' ἐπεικεῖς, indem er aus Xen. Hell. I 1, 30 nachweist, dasz ἐπεικῆς auch von militärischer tüchtigkeit gebraucht werde, um deren willen sie bei Konon πεπι-
 cτευμένοι waren. § 20 setzt er τὰς vor τριῆρεις ein, mit recht weil ἄς παρεσκευάσατο folgt, und § 21 τοὺς vor εἰς τὰς ναῦς, damit es von ἐμεισθῶσατο abhängt. für das unpassende εἰπὼν § 22 nimt F. Kaysers ἀπορῶν auf, welches zugleich etwas für Aristophanes entschuldigendes enthält. § 25 Westermanns von F. angenommene
 änderung προελθόντ' αὐτῷ λέγειν st. προελεθεῖν αὐτῷ, λέγειν billigt jetzt auch ref. § 28 setzt er Ἀριστοφάνει vor πρὶν τὴν ναυμαχίαν νικῆσαι mit recht ein und nach νικῆσαι mit Bekker und Sauppe Κόνωνα: wenn er aber darauf noch τὴν περὶ Κνίδου γενομένην hinzufügt, so wäre das ein gewis in jener zeit unnötiger zusatz, den man, stände er in einer hs., eben so gut für ein glassem erklären würde wie am ende des § die worte ἐγένετο δ' ἡ ναυμαχία ἐπ' Εὐβουλίδου ἀρχοντος. ref. bleibt bei Sauppes γῇ μὲν οὐκ ἦν ἀλλ' ἡ, da Aristophanes einigen wenn auch geringen grundbesitz hatte. μὲν, woran F. anstosz nimt, steht im gegensatz zu anderm vermögen, das er (§ 29) erst nach Konons glücklichem siege in grösserem masze gewann. dagegen wäre das nackte οὐκ ἦν ἀλλ' ἡ ohne γῇ, dasz also ausser dem landgütchen kein vermögen gewesen wäre, wegen § 29 schwerlich möglich. § 31 F. im anhang nach PRMüller ἐν τῇ ἐρήμῃ οἰκίᾳ st. des sinnwidrigen ἐν τῇ ἐμῇ οἰκίᾳ der hss. es war ja nicht des sprechers, sondern des Aristophanes haus. übrigens hat F. im text nur ἐν τῇ οἰκίᾳ. § 34: so wie καὶ mehrmals (wie § 4 vor ἀδίκως ἀπολέσαντες und § 11), so mag es auch in ἀποδημησαντος καὶ ἐν διαβολῇ γενομένου zur vermeidung eines asyndeton hineingekommen sein, weshalb es F. mit recht streicht.
 F. 37 schreibt er mit Stephanus διένεμεν st. vulg. διένειμεν
 lesan durch ὑπέλειπεν des cod. X gefordert wird. § 38 τὰ
 24 § 39 mit cod. X. τοῦ fehlt vulgo. § 41 αὐτὸς γὰρ . . δι-
 schlic Westermanns ἄν mit Taylor und Emperius st. ἤθετο. F. e.
 nomme: setzt αὐτός, das ihm bei διέθετο überflüssig schien, richtig

‘eigenhändig’. § 43 ἐπὶ Κικελίας mit Hertlein statt des kaum möglichen ἐν Κικελίᾳ. § 45 ἐγὼ μὲν οὖν οὐκ ἄξιῶ. F. setzt οὖν passend ein beim übergang zu einem neuen punct. § 48 gegen Kayser’s meining, dem die ganze den Kallias betreffende stelle interpoliert schien, bemerkt F. nach Renner, der anfang des § 29 φαινόμεθα δὴ τῶν ἀρχαιοπλούτων würde damit seine stütze verlieren. ebd. schreibt F. nach Renner ἐπιμήκατο τὰ αὐτοῦ, wo vulgo τὰ fehlt, und streicht § 49 mit Scheibe das in X fehlende unpassende παρὰ τὸ εἰκόσ. § 57 μόνου τούτου ἔνεκεν F. nach Hertlein für das schwer verständliche οὐ μόνον τούτου ἔνεκεν der vulgata.

Möglich aber nicht notwendig ist es mit F. § 10 ἀναλίσκοντος nach καθ’ ἕκαστον τὸν ἐνιαυτὸν einzusetzen, womit beiläufig beziehungsweise auf δαπανῶντος ein isokolon erzielt würde. doch kann δαπανᾶν ‘verausgaben’ füglich mit ὑμῖν ‘für euch’ verbunden werden, wenn schon δαπανᾶν εἰς τι häufiger ist. ebenso ist möglich mit F. nach Reiske und Scheibe πολλοῖς ἄλλοις (wo die hss. πολλοῖς ἄν haben, welches Sauppe befriedigend in πολλοῖς δὴ verwandelt) zu schreiben, doch kaum notwendig, zumal durch das folgende μᾶλλον eine häufung der λ entstünde, und ebenso verhält es sich § 23 mit der vermuthung, es sei ἡδέως nach ἄλλ’ οὐκ oder nach χαρίσασθαι ausgefallen, das an sich freilich passend wäre. richtig bemerkt F. § 25, dasz ἔλαβε μὲν einen gegensatz verlange, der in ἐπειδὴ δέ nicht liegen könne, und schreibt daher βούλεται δὲ λαβεῖν ἑκκαίδεκα μνᾶς ἐπ’ αὐτῇ. ref. aber kürzer ὑποθήσει δ’ Ἀριστοφάνει λαβῶν usw. § 26 ἄγειν τε εὐθύς. dieses εὐθύς, das F. lieber in § 25 vor λύσεσθαι sähe und von dort in § 26 verschlagen denkt, ist auch hier zur bezeichnung der bereitwilligkeit an seiner rechten stelle. § 29 streicht er ὄψεσθαι vor χρῆναι, alsdann müste χρῆναι wie die vorausgehenden infinitive von χαλεπὸν abhängen, was dem ref. sehr gezwungen scheint. auch will § 33 dem ref. πῶς ἂν οὖν εἶμεν ἀθλιώτεροι ἢ εἰ nicht einleuchten. ref. bleibt bei πῶς ἂν οὖν εἶεν ἄνθρωποι ἀθλιώτεροι, nur setzt er mit Kayser ἡμῶν hinzu, wovon ἢ vor εἰ in den hss. ein rest sein mag, und schreibt ebenfalls mit Kayser und Hertlein ἡμέτερα st. vulg. σφέτερα, dessen gebrauch im sinne von ἡμέτερα bei den Attikern zweifelhaft ist. § 34 ἤξιοιτε ἂν καὶ τοὺς προσήκοντας τοὺς ἐκείνου ἀπολέσθαι. da X eine lücke vor τοὺς ἐκείνου hat und καὶ τοὺς προσήκοντας nach ἐκείνου stellt, so vermutet PRMüller nicht übel καὶ τοὺς κηδεστὰς τοὺς ἐκείνου καὶ τοὺς προσήκοντας ἀπολέσθαι. jedoch dieses hsl. ἀπολέσθαι nach vielseitiger, wie ihm vorschlag, dem auch F. folgt, in ἀπολέσθαι zu ändern, ref. keinen zwingenden grund. § 38 δ μὴ εἰ μέγα ἀγαθὸν γενέσθαι τῇ πόλει. ref. v. behält man ἀγαθόν, wie auch F. thut, so en dasz der redner zu einer abscheulichen anrede komme, dasz nemlich auch dem verdientesten zugesügt werden dürfe, wenn der staat dabei gegen ἐλάττω δὲ δὴ, wenn man nicht mit ref

ἐλάττω δ' εἰ will, mit F. als fortsetzung der protasis zu schreiben ist thunlich. § 46 πλεῖν ἢ ἐβδομήκοντα τάλαντων. hier τάλαντα zu schreiben scheint doch nicht notwendig: denn man denkt sich οὐσία um so leichter bei τάλαντων, als gleich darauf ἀποθανόντος δ' ἡ οὐσία folgt. § 50 τάλαντα τετταράκοντα πλείω ἢ ὄσα. nach Francken schreibt F. τάλαντοισι als dativ der differenz und dann ὄσων, weil ἡ in X fehlt. aber es lässt sich doch auch sagen 'er habe vierzig talente eingenommen, mehr als' usw. § 51 schützt F. das hsl. ἀπολέσθαι mit der bemerkung dasz, wenn man ἀπολέσαι schreibe, statt καὶ ὑμῖν erfordert würde ὑμῖν καὶ, weil von ὑμῖν zwei praedicate ausgesagt würden. dem lässt sich beifügen, dasz zu ἀπολέσαι als subject ὑμᾶς gedacht würde, was wol ein zu directer vorwurf für die richter wäre. weil dann X καὶ ἰδίᾳ hat, so schreibt er καὶ ἤδη, was richtig sein mag, aber auch καὶ δὴ 'und wirklich' genügt. § 61 in οὐδὲ δύο τάλαντα vermutet F. s. 103 δ' also τέτταρα τάλαντα, da sich ja nach § 9 der betrag des väterlichen vermögens als bedeutend höher herausstellte. dieses resultat war aber nach § 31 nur der redlichkeit und sorgfalt der familie zu verdanken, ohne welche die bei der in einer δήμευσι üblichen unredlichkeit und verschleuderung kaum zwei talente herauskämen.

R. 24: einleuchtend ist § 8 Rosenbergs von F. aufgenommene emendation τοῦτο ἀφαιρεθεῖν st. τότε ἀφαιρεθεῖν, das nach νῦν unmöglich ist. ebenso § 10 ὡν st. καὶ in ὡν εἰς ἐγὼ καὶ περιπεπτωκῶς nach van Herwerden. ferner § 13 F.s conjectur κωλύει st. κωλύει und dann θεσμοθέται nach οἱ δὲ, und § 17 τοῖς δὲ πρεσβυτέροις st. τοῖς δ' ἑτέροις. § 22 klammert er ἀρχῶν ein, das in der that nach τῶν μεγίστων entbehrlich ist. § 23 verändert er mit recht εἶην in εἰμί. § 25 μεθ' ὑμῶν κινδυνεύειν περὶ ἀπάντων 'alles aufs spiel setzen' ist möglich, aber auch ohne περὶ 'mit euch allen' ist der sinn befriedigend. wegen der hyperbel in ἀπάντων verweist Funkhanel passend auf ἀπαντες 13 § 47. noch ist aus § 24 beizufügen, dasz F. in οὐ τοιαύταις ταῖς ἀφορμαῖς den artikel ταῖς, der vulgo fehlt, mit Halbertsma eingesetzt und mit Francken das darauf folgende unnütze πρὸς τὰ τοιαῦτα gestrichen hat, was ref. billigt. dasz aber § 2 μὲν in οὐ μὲν γὰρ ἔνεκα χρημάτων μεκυκοφαντεῖ aus einem verirrtten με entstanden sei, ist nicht glaublich. § 1 war gesagt, der kläger habe nur aus neid angeklagt. nun folgt § 2 'denn einmal nicht geldes wegen', wozu man sich den gegensatz ἀλλὰ διὰ φθόνον leicht hinzudenkt. § 14: schreibt man mit F. οὐθ' οὗτος ὑμῖν εὖ ποιῶν, so entsteht der sinn: weder denkt ihr (richter) wie der kläger, noch der kläger wie ihr, woran er recht thut; und da ist doch εὖ ποιῶν, auch wenn man es mit F. übersetzt 'glücklicher weise, gott sei dank' auffallend. in diesem sinne wäre eher nach γινώμην zu erwarten gewesen εὖ ποιοῦντες 'ihr denket gott sei dank nicht wie er.' ref. bleibt bei seinem εὖ φρονῶν um so mehr, als bald nachher nicht ohne beziehung darauf es heiszt δ τῶν εὖ φρονούντων ἔργον ἐστὶ. § 21 die herkömmliche stellung

τί δὲ περὶ τῶν ὁμοίως τούτῳ φαύλων σπουδάζειν hat F. beibehalten, wo doch ὁμοίως τούτῳ (wie der kläger) φαύλων zu übermütig wäre. ref. zieht Franckens umstellung περὶ τῶν φαύλων ὁμοίως τούτῳ σπουδάζειν 'ähnlich wie dieser mich ereifern' vor.

Im commentar findet man, wie schon gesagt, einen reichtum von nützlichen sowol sprachliches als sachliches betreffenden ausführungen, und auch ref. verdankt demselben mehrere berichtigungen. so bezog ref. 16 § 3 τῶν αὐτῶν κινδύνων ὑμῖν irrig auf des Mantis theos pflichtmäßige kriegsdienste, denn von diesen spricht Mantis theos erst von § 12 an, vielmehr bezieht es F. richtig auf die gefahren denen man unter der willkür der dreissig ausgesetzt war; und darauf führt auch ἡνάγκασμαι. § 5 faszt er ἔχοντες als part. imperf., so dasz es nicht nötig ist χόντες zu schreiben. 30 § 10 in Κάτυρος δ' ὁ Κηφισιεύς ist allerdings ὁ einzusetzen (aus dem gleichen grunde wie oben zu 31 § 16 bemerkt Διότιμον τὸν Ἀχαρνέα). § 30: Nikomachos hätte nicht, wie ref. annahm, schon vor der herrschaft der dreissig als ἀναγραφεύς, sondern wegen erschlichenen bürgerrechts vor gericht gestellt werden sollen. 19 § 39: das von Konon wegen des seesieges bei Knidos der Athena gewidmete weihgeschenk (Dem. 22 § 72) gehört wol nicht unter die der göttin im testament legierten ἀναθήματα. — 16 § 11 weist F. nach, wie das sittliche privatleben wegen seines einflusses auf das öffentliche im altertum auch als ein teil des öffentlichen angesehen wurde, woraus sich dort der ausdruck περὶ τῶν κοινῶν erklärt. 30 § 9 gibt F. über den allmählichen gebrauch des μνησικακεῖν unter beziehung von Grossers amnestie (s. 46) gute belehrung, § 10 über den gebrauch der synesis bei Lysias und andern rednern, § 23 über τιμὰν τινὶ τινος vom richter und τιμᾶσθαι τινὶ τινος vom kläger; dasz § 35 τὸ αὐτὸ τοῦτο adverbial 'in gleicher weise' bedeute. 19 § 7 bei gelegenheit von ἀπέδωκαν über den seltenen gebrauch des pluralis solcher auf -κα auslautender aoriste bei den ältern Attikern. § 9 über die anaphora bei Lysias und andern rednern. § 12 wird bei τρηπαρχήαντι ein mögliches misverständnis beseitigt. da nemlich Athen an der dortigen expedition sich nicht beteiligte, so war diese trierarchie kein staatsdienst, sondern der vater des sprechers befahlte unter Konon eine triere. § 21: da die gesandten wenig geld zur ausrüstung der schiffe mitbrachten, so nimt F. an, der beschluss habe gelautet nur τρηπεία κενὰς zu geben, was die gesandten nicht erwartet hatten. § 26 ἐπειδὴ . . ἄγειν . . καὶ χαρίσασθαι. F. bemerkt, dieses sei bei Lysias das einzige beispiel vom infinitiv im abhängigen satze nach einer temporalconjunction. zu § 29 handelt er umständlich über verpflichtung zu leiturgien und deren kosten, zu § 41 über εὐ πορεῖν und εὐ νοεῖν in ihrer verschiedenen bedeutung.

So liesze sich noch viel tüchtiges und belehrendes aus dem reichen commentar herausheben; aber ref. wendet sich nun zu einigen puncten, wo er auszer den schon gelegentlich berührten mit

dem hg. weniger einverstanden ist. in der einleitung zur r. 16 für Mantitheos s. 4 anm. 33 mag es richtig sein, dass man bei *κυμφοπαὶ τοῦ πατρός* § 20 an strafen für politische vergehungen des vaters zu denken habe; aber aus diesem § zu schliessen, die familie möge wol beim volke als aristokratisch nicht gut angesehen gewesen sein, scheint zu viel. denn dasz Mantitheos nach dem beispiele der vorfahren sich früh mit öffentlichen angelegenheiten befaszte, nahm man in Athen, wo das so gewöhnlich und oft auch notwendig war, nicht übel. 16 § 21 *τινός*, das F. nach *ἄξιος* einsetzt, ist zwar nicht zu verwerfen, aber auch nicht absolut nötig. denn bei *ἄξιος* lässt sich das, wessen einer würdig ist, aus dem zusammenhang so gut hinzudenken als zb. Soph. Ai. 1115 οὐ γὰρ ἡξίου τοὺς μηδέναι und Eur. Or. 1210 *καλοῖσιν ὑμεναῖοισιν ἄξιουμένη*. die anmerkung zu 30 § 5 'hätte Nikomachos wenigstens masz gehalten, so würde die mehrausgabe auf drei talente beschränkt und damit die *πάτριοι θυαῖαι* rite vollzogen worden sein' ist dem ref. nicht verständlich. es ist ja nicht von einer beschränkung, sondern von vermeidung einer mehrausgabe die rede. der sinn ist: hätte Nikomachos nicht die ausgaben für die opferfeste mit seiner luxuriösen *ἀναγραφῇ* um sechs talente zu hoch angesetzt, so wären nicht nur die *πάτριοι θυαῖαι*, die sich mit drei talenten bestreiten lieszen, nicht *ἄθυτοι* geblieben, sondern man hätte noch drei talente übrig. 19 § 9 erklärt er *ἐκ τοῦ δικαίου* 'vom standpuncte des rechtes aus'. es ist aber einfach 'rechtmäszig' wie *ἐξ ἴσου* 'gleichmäszig'. § 10 *μὴ οὖν προκαταγινώσκετε ἀδικίαν τοῦ . . δαπανῶντος, ὑμῖν δὲ . . ἄλλ' ὅσοι καὶ τὰ πατρῷα . . εἰσιςμένοι εἰς ἀναλίσκειν*. die erklärung 'der relativsatz vertritt die stelle eines dativs = *τούτοις ὅσοι*' ist dem ref. unverständlich und wird wol auf einem versehen beruhen; denn wegen *προκαταγινώσκετε* ist der genetiv erforderlich. § 15 zu *τὸ ἴσον* versteht sich aus dem vorausgegangenen *ἐπιδοῦς* doch leicht, um so mehr als *τὸ ἴσον* nur von einer aussteuer verstanden werden kann und dafür *ἐπιδοῦναι*, wie F. selbst bemerkt, der eigentliche ausdruck ist. § 19: des Lysias teilnahme an der gesandtschaft zu Dionysios in Syrakus dünkt dem ref. durch das, was F. proleg. s. 8 dafür vorbringt, nicht auszer zweifel gestellt: vgl. des ref. note s. 11 der 5n aufl. 24 § 26 *μὴ τοίνυν, ὦ βουλή, μηδὲν ἡμαρτηκῶς ὁμοίως ὑμῶν τύχοιμι τοῖς πολλὰ ἡδίκηκόσιν*. das hsl. *ὁμοίως* änderten Cobet und Francken in *ὁμοίων*, wogegen ref. einwandte, dass daraus ein für die richter fatales misverständnis entstehen konnte. diesem entgegen bemerkt F., *μηδὲν ἡμαρτηκῶς* lasse keinen zweifel übrig, wie *ἡδίκηκόσιν* mit *ὁμοίων* zu verbinden sei, und fragt 'ist *τυγχάνειν τινός* mit adverb griechisch?' ref. hat gerade kein beispiel zur hand, glaubt aber es sei ebenso zulässig wie unser 'ich erfahre euch auf ähnliche weise wie jener', was doch auch *τυγχάνω ὑμῶν ὁμοίως ἐκείνῳ* heissen würde, mit *ὁμοίων* dagegen: ich erfahre euch gleich wie jenen.

Zum schlusz legt ref. noch einige emendationsvorschläge in

kürze vor. 30 § 6 'erinnert euch der vorfahren des Nikomachos οἱτινες ἦσαν.' F. bemerkt, bei der anticipation des subjects (τῶν προγόνων) erwarte man der regel nach nicht οἱτινες, sondern οἱ. ref. aber glaubt dasz hier die qualität hervorgehoben werde und vermutet οἱοίτινες. 19 § 9 'mein vater hat für den staat mehr geld aufgewendet als für sich und die seinigen, διπλάσια δὲ ἢ νῦν ἔστιν ἡμῖν.' dieses δὲ findet F., da διπλάσια apposition zu πλείω ist, entbehrlich. ref. schreibt dafür διπλάσια δὴ ἢ usw. § 23 vor καὶ τοὺς ἄλλους μάστιγας hält ref. ἐπειτα einzusetzen für nötig. 24 § 13 τούτῳ δὲ ψηφισαῖται πάντας ὡς ἀνάντηρ. da εἰ τοῦτο πείκει τινὰς ὑμῶν vorausgeht, so nahm Francken an πάντας mit grund anstosz, und F., da sich bei Suidas unter ἀνάντηρος dafür ἐάσαντας findet, vermutet ἐλέξαντας, was sich durch den höhnischen ton allerdings empfiehlt. aber nicht minder höhnisch, glaubt ref., wäre πεισθέντας 'wenn ihr euch das weismachen lasset', worauf sowol das vorausgehende πείκει führt als auch das § 14 folgende πειράσθαι πείθειν ὑμᾶς.

AARAU.

RUDOLF RAUCHENSTEIN.

34.

ZUR LITTERATUR DES LYSIAS.

- 1) AUSGEWÄHLTE REDEN DES LYSIAS. ERKLÄRT VON DR. R. RAUCHENSTEIN. FÜNFTE VERBESSERTE AUFLAGE. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1869. XII u. 274 s. 8.
- 2) AUSGEWÄHLTE REDEN DES LYSIAS. FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ERKLÄRT VON HERMANN FROHBERGER. DREI BÄNDCHEN. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1866—1871. VI u. 250, VI u. 188, VI u. 247 s. gr. 8.

Das rege interesse, welches ref. von jeher an Lysias und seinen ausgaben nahm, bestimmt ihn auch jetzt zu dieser anzeige, welche indes, da er 1854 Rauchensteins zweite auflage und 1866 Frohbergers erstes bändchen in den Heidelberger jahrbüchern bereits besprochen hat, in anderer weise zu machen ist als dort. es bedarf nemlich jetzt keiner abermaligen charakterisierung der von beiden bearbeitern angewandten methode, sondern nur der erörterung der stellen, über welche unsere ansichten noch auseinandergehen. bei manchen ist es uns gelungen Rauchensteins zweifel, die er in den frühern auflagen geäußert, zu heben, wie über XII 81. XIII 48. 70, oder ihn zur aufnahme eines vorschlags in den text zu vermögen, der früher in der note oder dem anhang zurtückgeblieben war, wie XII 50. XIII 37. XXV 20. über viele andere werden wir uns vielleicht noch einigen können. auch Frohberger zeigt sich im zweiten und noch mehr im dritten bändchen schon weniger als anhänger

der tradition, und eher geneigt fremde wie eigene berichtigungen zuzulassen. gern hat ref. mehrere belege dafür unten angeführt.

Von den zwölf reden des Lysias, die R. behandelt, hat F. neun gleichfalls in seine samlung aufgenommen: diese sind XII, XIII, XVI, XIX, XXIV, XXV, XXX, XXXI, XXXII; es fehlen also bei ihm VII, XXII, XXIII, welche bei R. eine stelle gefunden haben; dagegen sind I, X, XIV, XV im zweiten bändchen F.s enthalten, fehlen aber bei R. die einleitungen F.s sind hinsichtlich der auffassung der oratorischen form in den neuern bänden weit besser ausgefallen als im ersten und verbreiten sich auch über das antiquarische mit vieler sorgfalt und gründlichkeit. sehr zweckmässig ist ferner die beigabe der drei register.

In Rauchensteins neuester ausgabe ist am text der einleitungen und erklärenden anmerkungen nicht vieles geändert, doch machen wir auf den schluss des anhangs s. 270—272 aufmerksam, in welchem mit hinweis auf RGrossers schrift 'die amnestie im jahre 403 vor Ch.' das geschichtliche für XII und XXV genauer bestimmt wird.

Die in R.s einleitung s. 2 gebilligte berechnung KFHermanns von dem geburtsjahr des Lysias, wonach er 444 geboren wäre, wird wol aufzugeben und mit derjenigen zu vertauschen sein, welche in den biographien der zehn redner überliefert ist und kürzlich in diesen blättern 1871 s. 761 ff. eine sehr befriedigende begründung von ASchöne erhalten hat. danach war der redner 459 vor Ch. geboren und beschloz sein leben 376, was mit der angabe stimmt, dasz er das hohe alter von 83 jahren erreichte; nach der von Hermann angenommenen chronologie wäre er nur ein starker sechziger geworden.

Statt wie früher meine kritischen bemerkungen nach gewissen rubriken zu ordnen, ziehe ich diesmal vor einfach die reihefolge der reden einzuhalten. F. verteilt diese so, dasz das erste bändchen XII, XIII, XXV, das zweite XIV, XV, X, XXXII, I, das dritte XVI, XXX, XXXI, XIX, XXIV enthält; bei R. ist die anordnung bekanntlich diese: XII, XIII, XXV, XVI, XXXI, XXX, XIX, VII, XXII, XXIII, XXIV, XXXII.

I 13 streicht Halbertsma καὶ ἀποῦκα mit unserer zustimmung, nicht bloz καὶ, wie Frohberger in der note annimt; der zusatz ist gewis überflüssig und ἀνατράκα nicht dem ἀποῦκα προετίθησι untergeordnet; dasz sie auch weggien, versteht sich aus dem zusammenhang. — § 20 προέκλειπε hat F. vom ref. angenommen, als der überlieferung am nächsten kommend; doch denkt er auch, was minder ansprechend ist, an εἰς τοὶ mit, wie er glaubt, nicht befremdlichem subjectswechsel. doch wäre der nicht so erträglich wie § 10 und an anderen dort citierten stellen, auch nicht so bezeichnend für die verführte frau. — § 21: die magd sollte nichts von dem erlangen, was er ihr zugesagt hatte, wenn sie nicht reinen mund hielte; darauf versprach sie ihm verschwiegenheit. die bitte ihr sicherheit zu gewähren, dasz sie nichts schlimmes deshalb erfahre, ist noch

kein ὁμολογημένον πρὸς τὴν θεραπείαν, gleichsam die bedingung unter welcher sie ihm ihre mittheilungen machte; diesem verhältnis entspricht besser Franckens τῶν πρὸς ἐμοῦ ὁμολογημένων. — § 22: der sprecher konnte nicht wissen, ob Sostratos etwas zu hause zu essen finden werde; woher sollte er den bestand der küche bei ihm so genau kennen? wol aber konnte er erfahren haben, dasz derselbe keine gesellschaft zu hause treffen werde, also ihn einladen bei ihm zu speisen. das καταλαμβάνειν in stellen wie Athenaios IX 407¹ und Thukydides II 18 passt nicht auf das was hier erzählt wird, dagegen erscheint es mehrmals vom antreffen von personen bei Lysias, selbst (§ 23. 41) in unserer rede. auch die anwendung von τὰ ἐπιτήδεια XIII 91. XXXII 9 auf unsere stelle wäre gezwungen. daher οὐδὲν ἂν besser für einen schreibfehler statt οὐδένα gehalten als οὐδὲν gelesen wird. — § 24: eine vermischung des echten und glossematischen dürfte die lesart bei F. heissen ἀνεψυγμένης τῆς θύρας ὑπὸ τῆς ἀνθρώπου παρεσκευασμένης, indem er καὶ tilgt aber ἀνεψυγμένης beibehält. der sinn der stelle wäre dann: indem die thür geöffnet war von der dazu angestellten dienerin; mit auslassung des unentbehrlichen πρὸς τοῦτο. ref. ist noch der meinung, dasz ἀνεψυγμένης zur verdeutlichung des andern part. beigeschrieben und dann durch καὶ damit verbunden worden sei: die thür war nur scheinbar geschlossen und so der eintritt des Euphiletos mit seinen freunden nicht gehindert. das absolut gesetzte μάρτυρες παρεσκευασμένοι Dem. g. Euerg. u. Mnes. § 8 hat seinen grund in der dort beabsichtigten bedeutung 'bearbeitet', weil es falsche zeugen sind. — § 30: das von uns vorgeschlagene ἀπείρηται für εἴρηται findet selbst in Dem. v. d. truggesandtschaft § 7 bestätigung, wie F. bemerkt. — § 32 billigt F. ἐλευθέραν, was ref. vorschlug, will aber die ganze periode ἐὰν τις ἀνθρωπον ἐλεύθερον ἢ παῖδα αἰσχύνῃ βίᾳ, διπλὴν τὴν βλάβην ὀφείλειν, ἐὰν δὲ γυναῖκα, ἐφ' αἵςπερ ἀποκτείνειν ἔξεστιν, ἐν τοῖς αὐτοῖς ἐνέχεσθαι ausscheiden. aber in dem fraglichen νόμος konnte die unterscheidung der genotzüchtigten ledigen weibspersonen von frauen, die als γυναῖκες Ἀττικαὶ oder auch nur als παλλακαὶ der verführung unterlagen, recht wol hervorgehoben, und der gedanke aus § 31 mit den worten εἴτε γαμετὴν εἴτε παλλακὴν nach γυναῖκα ausgedrückt sein, so dasz ἐν τοῖς αὐτοῖς ἐνέχεσθαι verständlich wurde, entsprechend dem obigen τὴν αὐτὴν (δίκην) καὶ ἐπὶ ταῖς παλλακαῖς. das ungenaue ἐν τοῖς αὐτοῖς ἐνέχεσθαι wird sogleich dadurch näher bestimmt, dasz Lysias sagt τῶν μὲν γὰρ θάνατον κατέγνω, was aber ebenfalls nicht ganz präcis ist, weil nur der gekränkte ehemann rache nahm, nicht aber das gericht an dem verführer die todesstrafe vollzog. — § 36: der genetiv πάντων τῶν ἐν τῇ πόλει soll nicht ein partitiver sein, welche vorstellung F. bei ref. voraussetzt, sondern die richterliche abstimmung als wichtigsten factor in der staatsverwaltung auszeichnen; ὁ δῆμος κυριώτατος ὢν πάντων ist ja mit irgend einer seiner verrichtungen nicht zusammenzustellen. —

§ 44 das ἐπεθύμουν ohne ἂν ist dem ἐκέρδαινον in VII 32 zu vergleichen; διεπραξάμην in διαπραξαίμην zu verwandeln war gleichfalls unnötig. die stelle ist aber unverständlich, wenn man nicht den ausfall mehrerer worte annimmt, auf die sich ταῦτα beziehen konnte. der redner mag gesagt haben: 'Eratosthenes hatte abgesehen von der verführung meiner frau persönlich nichts gegen mich und ich auch nichts gegen ihn; ich suchte ihm keine angst einzujagen vor einer durch mich ihn bedrohenden gefahr, damit er mich, wenn mir dies gelungen wäre, mit einer groszen geldsumme abfände, andernfalls ich ihn ermordet hätte, was dann die von mir selbst vollzogene strafe für τοιαῦτα πράγματα gewesen wäre.' das διεπραξάμην kann nicht dasselbe bedeuten wie εἰ ἀπέκτεινα αὐτόν, was F., wenn er Antiphon V 58 anzieht, zu meinen scheint; sondern erst in folge des mislingens einer solchen intrigue würde der angriff auf das leben des mannes erfolgt sein. nicht sehr wahrscheinlich ist dasz es ursprünglich hiesz ἡλπιζόν ποθεν, wie jetzt bei F. steht: denn die χρήματα konnten nach dem raisonnement des sprechers dieses nur von Eratosthenes selbst erwarten, nicht von feinden des mannes oder sonst welchen personen; und er konnte sich nur aus furcht vor einer sein leben gefährdenden anklage zu einer groszen vermögensbusze verstehen.

VII 7: warum soll ὅσοι nicht passen in dem sinn 'so viele von euch, ihr Areopagiten, besonders dafür Sorge tragen'? die partitive bezeichnung wird durch Meutzners von Rauchenstein adoptierte änderung ὅσῳ aufgehoben. — § 10: ob sich wol nachweisen lässt dasz ὅς τέθνηκε ohne nähere angabe der seit dem tode des Alkias verflossenen zeit so absolut gesetzt werden könnte? wo nicht, wird es bei ταῦτα τρία ἔτη, wie noch in R.s dritter auflage steht, sein verwenden haben müssen. dasz sofort die verpachtung an Proteas erfolgte, also beide begebenheiten zusammenfielen, versteht sich von selbst, wodurch sich auch der einwand erledigt, es komme nichts darauf an, wann Alkias gestorben sei, sondern dasz sofort nach ihm Proteas das grundstück pachtete. — § 12 das ἡγούμενος, wofür wir bei R. überall αἰπούμενος (nach Sauppe) lesen, kann man mittels des kleinen zusatzes von ἢ vor ὡς halten; der sprecher glaubt, man mache mehr aus ihm als an ihm sei; schon dasz man ihn für δεινός und ἀκριβής hielt, gieng nach seiner bescheidenen ansicht über die wirkliche beschaffenheit seiner begabung hinaus. Westermanns zweifel an der richtigkeit von ἡγούμενος nimt die sache selbst zu genau, es bedarf keines vorhergehenden superlativs wie δεινότατον, weil schon der blosze positiv dem schlichten mann übertreibung schien. — § 14 die worte εἰ τι τούτων ἐπραττον gehören notwendig zu τῶν παρ' ὑμῖν κινδύνων, welche sonst zu vag und unbestimmt sind; der gegner konnte nicht behaupten, dasz der angeklagte die ihm, falls er so etwas verübte, vom gericht drohende strafe nicht gekannt habe. deshalb vermag ref. auch nicht auf die von Frei und R. vorgezogene stellung des conditionalsatzes nach

dem von ihm ergänzten ἐγὼ δὲ einzugehen. — § 18: die παριόντες sind schon § 15 erwähnt als die leute welche das anschauen des κηρός hätten anzeigen können; von ihrer seite unterblieb dies; damit war die gefahr vor ihnen, die sich übrigens der angeklagte nicht leicht alle merken konnte, abgethan, und ihrer erwähnung bedurfte es hier nicht weiter. auch musz schon die ganz flüchtige berührung derselben auffallen. es war ohnedies nur sache des anklägers, die vorübergehenden, welche er bei der ausübung des vergehens sah, sogleich als zeugen anzurufen, der angeklagte konnte sich nicht um sie bekümmern (vgl. § 20) oder gar bei ihnen sich selbst angeben. — § 26: dem φαίνομαι musz das κρίνομαι entsprechen wie dem θεραπεύων das ἀφανίζων. darum darf das ὡς nicht von seiner hsl. stelle gertückt werden, und weil ὡς ἀφανίζων νυνὶ κρίνομαι nicht an sich negiert werden kann, musz εἰκότως, was allein mit grund bestritten wird, eingefügt werden. R. hat dies in seiner dritten aufgabe zugestanden, in den beiden folgenden ist er meiner correctur (vgl. Münchener gel. anz. 1852 s. 394) untreu geworden. vorher § 23 war Meutzners steifes ὅσω, statt ὑπὸ τούτου vor ὅς zu ergänzen, wogegen sich freilich R. von jeher unnötigerweise gesträubt hat, nicht anzunehmen; auch § 30, da ταῦτ' ἀνασχέσθαι τῶν ἐμῶν ἐχθρῶν λεγόντων folgt, an der notwendigkeit des zusatzes οὐδὲν zu κύνικτε nicht zu zweifeln. — § 37 darf man ἂ οὗτος ἐβούλετο, welches bisher auf τούτῳ δ' εἰ μὴ ὡμολόγουν folgte, nicht mit Frei und R. nach IBekkers rath umstellen und nach εἰ ἔλεγον heraufrücken, wodurch zwar das ἔλεγον ein object erhält, aber ein sehr charakteristischer zug von abneigung in der häufung des οὗτος verloren geht; daher wir ἔλεγον ταῦτα immer noch ohne weitere änderung der tradition vorziehen.

X 1: offenbar sollen die beiden väter einander entgegengesetzt werden, der eine ist οὐδενός ἄξιός, der andere πολλοῦ ἄξιός: jenen, den vater des Theomnestos, umgebracht zu haben würde daher der sprecher, auch wenn es wahr wäre, als keinen argen vorwurf betrachten. in der zusammenstellung φαῦλος καὶ οὐδενός ἄξιός wird F. schwerlich die beziehung auf dinge nachweisen können, auf personen findet sie sich bei Isaeos II 43. so braucht man auch nicht den ausfall von ἄν anzunehmen, abgesehen davon dasz ein todschlag an und für sich doch keine kleinigkeit heissen konnte. — § 9: die lesart des Pal. ist ἐξήκει ἄν σοι ἐρριφέναι τὴν ἀσπίδα λέγοντι οὐδέν σοι μέλει. den schreibfehler für μέλει ausgenommen thut man wol am besten nichts zu ändern: denn das λέγειν für λέγοντι, welches jetzt F. nach Francken aufgenommen hat mit hinzufügung von ὅτι vor οὐδέν, ist mit einem harten hyperbaton behaftet statt zu sagen ἐξήκει ἄν σοι λέγειν ὅτι οὐδέν σοι μέλει ἐρριφέναι τὴν ἀσπίδα, und λέγειν überdies keine leichte correctur. mit Scheibe zu lesen ἄλλ' ἐξήκει ἄν σοι ἐρριφέναι τὴν ἀσπίδα λέγοντι οὐδέν μοι μέλει leidet an demselben übelstande; das hyperbaton ist auch hier sehr anstößig, wo man erwartete ἄλλ' ἐξήκει ἄν σοι λέγοντι

οὐδέν μοι μέλει ἐρριφέναι τὴν ἀπίδα· ausserdem bringt auch das particip für den infinitiv gesetzt eine schwerfällige construction hervor, das μοι aber statt τοι wird so nötig, ist es jedoch an sich nicht. man hat nemlich nur einen ausfall von ἀντιλέγειν ὅτι anzunehmen: statt zu processieren genügt es für Theomnestos zu erwidern, es liege ihm nichts an dem vorwurf den schild weggeworfen zu haben, weil der gegner nicht das wort ἀποβεβληκέναι gebraucht hätte. das ἐρριφέναι τὴν ἀπίδα hängt dann bloss von λέγοντι und das οὐδέν τοι μέλει von ἀντιλέγειν ab, jenes ähnlich wie § 12 derselbe sagt καὶ αὐτὸς μὲν Λυσιθέῳ κακῆγορίας ἐδικάσω εἰπόντι σε ἐρριφέναι τὴν ἀπίδα. wollte man ἐρριφέναι τὴν ἀπίδα von ἐξήρκει, wie Rauchenstein (jahrb. 1860 s. 321), abhängig machen, dann wäre die frage, was Theomnestos noch mehr verlangen konnte, statt sich mit dem wegwerfen des schildes zu begnügen, dh. mit dem vorwurf ihn weggeworfen zu haben. es musste vielmehr dem so beleidigten genügen, wenn der eigentliche ausdruck ἀποβεβληκέναι nicht gebraucht worden war, doch den des ἐρριφέναι als injurie zu betrachten. nur so passt der begriff des ἐξαρκεῖν. F. hat unsern vorschlag ἀντιλέγειν ὅτι, der doch schon philol. XI s. 158 und Heidelb. jahrb. 1866 s. 298 gemacht war, übergangen. — § 11 vermisst man τὸδε zu κέψασθε. — § 12: die lücke ist diesmal anerkannt, aber mit ἀφεῖναι vor τὸν δόξαντα von Francken und F. weniger angemessen ausgefüllt, da nicht der richter das sophisma sich erlaubt, sondern der angeklagte freigesprochen sein will, weil der ankläger ihn nicht für einen ἀνδροφόνος erklärte, was sonst üblich war, sondern schwur ὡς ἐκτεινε. man wird besser thun dem angeklagten ein ἀποφεύγειν ἀξιοῦν beizulegen, vgl. § 13 οὐκ ἀξιοῖς δοῦναι δίκην; — § 21 ist zu γνῶμην ἔχειν wol δοκεῖν hinzuzufügen: denn die interpretation von γνῶμην ἔχειν = αἰτίαν ἔχειν ist schwerlich zu belegen; nach dem vorausgegangenen ἀκούσαι musz eine solche ergänzung vorgenommen werden. — § 23 ἔγκλημα πρὸς ὑμᾶς wird auch in den von F. angeführten stellen Xen. Hell. VII 3, 34. Lysias XVI 10. Polybios II 52, 4 nicht anders verstanden werden können als von der klage die man gegen jemanden zu erheben hat, nicht umgekehrt von der womit man behelligt wird, wie hier, wo daher πρὸς ὑμῶν den vorzug erhalten musz. — § 26 κακῶς klammert F. ein, da damit nur τὰ προσήκοντα, was nicht misdeutet werden kann, expliciert werden solle. übersehen scheint dabei, dasz man auch mit recht κακῶς ἀκούειν kann, in welchem falle, wie hier, es aufhört für verleumdung zu gelten. die antithese könnte ursprünglich so gelautet haben: μὴ τοίνυν ἀκούσαντα μὲν Θεόμνηστον κακῶς τὰ προσήκοντα ἐλεεῖτε, ὑβρίζοντι δὲ καὶ κακῶς λέγοντι παρὰ τοὺς νόμους συγγνώμην ἔχετε. — § 27: da Lysias die verbindung πολλοὺς καὶ μεγάλους κινδύνους auch anderswo gebraucht hat. wird man lieber so lesen als mit F. und andern πολλοὺς καὶ ἴσους für das corrupte π. καὶ ἄλλους κ.

egen des folgenden οὐ τοιαῦτα ποιεῖν ἐτόλμων zwei-

felt ref. immer noch an der richtigkeit des *τραπέεσθαι*, wo der genauere und schärfere ausdruck *προτρέπεσθαι* wäre. in § 25 ist der zusatz des positiven *ἀποθάνωμεν* nicht absolut nötig, da wenigstens eine einfache frage *ἦρθα* . . *ἡμῶν* vorhergeht und mit der antwort *ἀντέλεγον* die frage *ἵνα ἀποθάνωμεν* selbstverständlich abgeschnitten ist. wenn § 41 die note des anhangs unsere ergänzung von *οὗτος* nach *πρῶτον* billigt, brauchte *ὕπερ αὐτῶν* nicht geändert zu werden. § 62 hat schon F. auf die unrichtigkeit von *προσστῇ* aufmerksam gemacht, wie wir in den Heidelb. jahrb. 1866 s. 302. in § 63 möchte der satz *περιέστηκεν οὖν* usw. am besten so verstanden werden: weil Theramenes so grosse ähnlichkeit mit Themistokles hatte, wird er auch jetzt noch als autorität betrachtet, was man nicht mehr erwarten sollte. dies bestärkt mich noch in der richtigkeit von *καὶ γάρ μοι δοκοῦσιν ἴσου ἄξιοι γεγενῆσθαι*: denn noch jetzt, sagt Lysias, empfindet man, wie auch Theramenes es verstand sein publicum zu teuschen. das *οὐ γάρ*, worauf R. und F. bestehen, zerstört die ironie, die mit bezug auf den versuch des Eratosthenes sich auf Theramenes zu berufen von dem redner angewendet wird: Eratosthenes hätte es gewis auch mit Themistokles gehalten, wenn er jetzt sich an Theramenes anschloz: denn beide sind ja gleiche meister der trügerischen demagogie, und wie einst jenem, so wird jetzt diesem ein schwer zu untergrabender credit geschenkt. der unterschied ist nur der, dasz Themistokles die mauern gegen den willen der Spartaner auführte, während Theramenes mit zustimmung derselben sie niederrisz; aber das darf nicht ernsthaft und didaktisch erinnert werden, was geschieht, wenn man die vulgata beibehält. dasz Themistokles mehr wert war als Theramenes, wollte Lysias gewis nicht sagen, da niemand daran zweifelte. so unbedenklich R. jetzt § 81 *κατάγνωτε* liest (nur durch versehen des setzers oder correctors ist *κατηγόρηται* stehen geblieben), durfte er § 86 *καὶ τοῦτο τῶν κυνερούντων αὐτοῖς ἄξιον θαυμάζειν* aufnehmen: denn die *κυνερούντες* sind mit den *βοηθῶντες* § 85 identisch, und gerade an dieser stelle kein grund zu einer distinction vorhanden. in § 91 rathen wir zu *ἔσεσθαι κρύβδην*, und § 99 trotz Aken (§ 77) und Krüger (§ 53, 2, 7) zu *τὰ μέλλοντ' ἂν* für *τὰ μέλλοντα*, da sonst zweideutigkeit entsteht.

XIII 31 wünschten wir von R. *αὐτός* nach *καὶ* ausgelassen, welchem vorschlag auch Renner (comm. Lys. s. 34) gefolgt ist. § 34 musz *καὶ οἱ τριάκοντα κατέκτησαν*, wenn auch von F. vertheidigt, doch beseitigt werden, um nicht die ursache alles Übels mit den schlimmen wirkungen desselben zusammenzuwerfen. § 41 wird aus *αἴτιος αὐτῷ*, für welches viele belege gesammelt sind, nicht wegen XXIII 13 *οἱ αἴτιος* werden dürfen, welche kleine rede auch sonst noch manches vom usus des Lysias abweichende zeigt. § 57 mag *ἀπέθανεν* = *θανάτου ἡξιώθη* sein, doch verlangt der zusammenhang dasz ausdrücklich *δικαίως* hinzugefügt werde, und dann dasz die bestrafung des Agoratos als noch mehr geboten erscheine.

indem man liest $\sigma\phi\acute{o}\delta\alpha\ \gamma\epsilon\ \delta\iota\kappa\alpha\acute{\iota}\omega\varsigma$. § 61 ist es dem redner bloss darum zu thun, den Agoratos als mörder des Aristophanes ins schlimmste licht zu stellen, nachdem vorher hinreichend die würdige haltung des mannes geschildert worden ist; wir rathen daher wiederholt zu $\delta\ \acute{\upsilon}\pi\omicron\ \sigma\omicron\acute{\upsilon}\ \acute{\alpha}\pi\omicron\lambda\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$. es ist immer noch nicht gelungen von der verkehrtheit des zusatzes in § 70 $\epsilon\pi\iota\ \tau\acute{\omega}\nu\ \tau\epsilon\tau\tau\alpha\kappa\omicron\varsigma\iota\omega\nu$ die hgg. des Lysias zu überzeugen, da sich doch nicht wol sagen lässt: den Phrynichos dh. den führer der vierhundert hat er, als die vierhundert herrschten, erschlagen. es konnte heissen: $\Phi\rho\upsilon\nu\iota\chi\omicron\nu\ \tau\omicron\nu\ \eta\gamma\epsilon\mu\omicron\nu\alpha\ \tau\acute{\omega}\nu\ \tau\epsilon\tau\tau\alpha\kappa\omicron\varsigma\iota\omega\nu\ \acute{\alpha}\pi\epsilon\kappa\tau\epsilon\iota\nu\epsilon$, oder, wenn bemerkbar gemacht werden sollte dasz er sich durch den mord des Phrynichos als anhängler der demokratie erwies, $\acute{\omega}\varsigma\ \tau\acute{\omega}\ \delta\eta\mu\omega\ \beta\omicron\nu\theta\acute{\omega}\nu\ \Phi\rho\upsilon\nu\iota\chi\omicron\nu\ \acute{\alpha}\pi\epsilon\kappa\tau\epsilon\iota\nu\epsilon$. da das $\iota\chi\upsilon\rho\iota\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ oder $\delta\upsilon\sigma\chi\upsilon\rho\iota\zeta\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ überall hier nur von Agoratos gesagt ist, scheint es bedenklich § 86 den $\epsilon\nu\delta\epsilon\kappa\alpha$ es beizulegen. vielmehr meint Lysias, die elf hätten dem Agoratos damit keine erleichterung gewähren wollen, obgleich er es behauptete, was doch gar nicht der fall gewesen sei. lesen wir daher statt Sauppes $\tau\acute{\omega}\ \delta\epsilon\ \delta\iota\kappa\alpha\acute{\iota}\omega\ \iota\chi\upsilon\rho\iota\zeta\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\iota$, was R. und F. aufgenommen haben, lieber $\tau\acute{o}\tau\epsilon\ \kappa\alpha\acute{\iota}\tau\omicron\iota\ \iota\chi\upsilon\rho\iota\zeta\omicron\mu\epsilon\nu\omega\ \gamma$: obgleich er steif und fest behauptet, jene richter hätten damit eine $\rho\acute{\alpha}\sigma\tau\acute{\omega}\nu\eta$ ihm zugedacht. das $\tau\acute{o}\tau\epsilon\ \kappa\alpha\acute{\iota}$ könnte aber auch nur eine umstellung von $\kappa\alpha\acute{\iota}\ \tau\acute{o}\tau\epsilon$ und dieses selbst aus $\kappa\alpha\acute{\iota}\tau\omicron\iota$ verschrieben sein. am schlusz der rede § 97 können wir noch nicht umhin den satz 'wenn ihr gegen das von den dreissig beschlossene stimmt, seid ihr nicht gleicher ansicht mit den feinden' recht schwach, weil selbstverständlich zu finden, und auszerdem zu glauben dasz mit Franckens und Frohbergers zusatz $\tau\omicron\iota\varsigma\ \epsilon\chi\theta\omicron\rho\iota\varsigma$ keine genügende abhülfe für das gar matte $\omicron\upsilon\chi\ \delta\omicron\mu\acute{o}\sigma\eta\phi\omicron\iota$ $\gamma\iota\gamma\kappa\epsilon\sigma\theta\epsilon$ gewonnen ist. lesen wir also: $\acute{\epsilon}\alpha\nu\ \omicron\upsilon\nu\ \tau\acute{\alpha}\ \acute{\epsilon}\nu\alpha\nu\tau\acute{\iota}\alpha\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \tau\tau\acute{\iota}\alpha\kappa\omicron\nu\tau\alpha\ \psi\eta\phi\acute{\iota}\zeta\eta\sigma\theta\epsilon$, $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\nu\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \acute{\upsilon}\mu\epsilon\tau\epsilon\acute{\rho}\omicron\iota\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\nu\ \phi\acute{\iota}\lambda\omicron\iota\varsigma\ \tau\epsilon\tau\iota\mu\omega\rho\eta\kappa\acute{o}\tau\epsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\sigma\epsilon\sigma\theta\epsilon$, $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\tau\tau\alpha\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \pi\acute{\alpha}\varsigma\iota\nu\ \acute{\alpha}\nu\theta\rho\acute{\omega}\pi\omicron\iota\varsigma\ \delta\acute{o}\xi\epsilon\tau\epsilon\ \delta\iota\kappa\alpha\iota\alpha\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \delta\epsilon\iota\alpha\ \psi\eta\phi\acute{\iota}\sigma\alpha\sigma\theta\alpha\iota$. hat vielleicht jemandem das $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\nu$ in einer nur zweigliedrigen periode misfallen und er den anstand durch jene einschiebsel zu heben versucht? dadurch ist aber nur zu neuen zuthaten gelegenheit gegeben worden.

XIV 2: durch F.s einwand gegen das hsl. $\acute{\epsilon}\pi\iota\nu\iota\kappa\iota\omicron\iota\varsigma$ 'schwerlich passt eine solche ohne weitere ausführung nicht leicht verständliche anspielung in das prooemium' darf man sich nicht abschrecken lassen; dergleichen verstand das publicum, vor welchem die rede gehalten wurde, vollkommen. — § 21: wenn $\acute{\alpha}\nu$ nach $\omicron\upsilon\delta\epsilon\ \gamma\acute{\alpha}\rho$ auch fehlen darf, musz doch $\eta\gamma\omicron\iota\nu\tau\omicron$ gelesen werden, weil im praesens es hiesze $\omicron\upsilon\delta\epsilon\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \epsilon\chi\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$, $\delta\tau\omicron\upsilon\ \eta\gamma\acute{\omega}\nu\tau\alpha\iota$. — § 28 die änderung F.s $\eta\ \epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \pi\omicron\lambda\iota\tau\acute{\alpha}\varsigma\ \eta\ \epsilon\acute{\iota}\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon\varsigma\ \eta\ \pi\epsilon\pi\acute{\iota}\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \omicron\iota\kappa\epsilon\acute{\iota}\omicron\upsilon\varsigma\ \eta\ \pi\epsilon\pi\acute{\iota}\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\upsilon\varsigma$ ist zu billigen. weiterhin wird $\acute{\omega}\varsigma\ \omicron\upsilon\kappa$ beizubehalten, das zweite $\acute{\omega}\varsigma$ zu streichen sein. — § 29 statt $\mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota$ nach $\acute{\epsilon}\sigma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ $\mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota$ für $\mu\epsilon\tau\alpha\mu\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota$ und lasse davon beide sätze abtummert ihn keine vergangenheit und keine zukunft. —

§ 32: ob Lysias nicht schrieb *περὶ τῆς ἑαυτῶν πονηρίας* (*ἀπολογούμενος*)? Alkibiades entschuldigte die eigene schlechtigkeit und die des vaters mit dem was die Athener in rühmlicher weise ausgeführt hatten. — § 36 διὰ τὴν δύναμιν musz aus logischem grunde den beiden zeitbestimmungen ὅτε μὲν ἔφευγε und ἐπειδὴ δὲ ὑμᾶς ἔξαπατήσας κατήλθε vorausgehen, wie nach Francken auch R. anerkannte. — § 42 statt des gedrängten ἀλλὰ καὶ πεπόνθασι καὶ πεπούγκασιν ἅπαντα bei Scheibe oder ἀλλὰ πεπόνθασί τε ἅπαντα καὶ πεποιήκασιν bei F. wird man dem redner die wiederholung, wenn auch F. dieselbe misfällt, doch lassen müssen, ähnlich der in X 7 vom ref. festgestellten form ὅσοι ἀπεκτόνασι τινὰ καὶ ἀνδροφῶνοι αὐτῶν εἰσι καὶ ὅσοι ἀνδροφῶνοι εἰσι καὶ ἀπεκτόνασι τινὰ, weil an beiden stellen die hsl. spuren sicher darauf leiten, dasz sie absichtlich war.

XV 1: die von F. citierten stellen Xen. Hell. VI 5, 43. Plat. Prot. 361 c. Dem. XLI 1 reichen nicht aus um dem πάντων προθυμίαν ἔχειν παρὰ τὸ δίκαιον ὑμᾶς ψηφίσασθαι den sinn und die construction zu geben welche er annimt: 'omni ope eniti ut praeter iustum decernatis'; sondern sie haben als mächtige strategen grosze lust von den richtern zu verlangen dasz sie eine ungerechte entscheidung fällen. daher wird αἰτεῖσθαι zu ψηφίσασθαι doch hinzugefügt werden müssen, wie auch weiterhin § 6 zu ταχθῆναι, was 'sich postieren lassen' bedeuten soll, wodurch aber auf seiten des Alkibiades die τόλμα wegfällt, um deren willen er in diesem fall allein getadelt wird.

XVI 4: der wechsel von ἐπεδήμουν und ἤλθομεν hat keinen rechten grund; man wird jenes verbum, welches auch § 3 nicht anzubringen ist, an beiden stellen streichen müssen und dann statt ἀλλ' ἤλθομεν etwa ἐπανήλθομεν ἀλλὰ mit Halbertsma lesen dürfen. für § 5 wiederhole ich den vorschlag καὶ τοῖς ἀποδημοῦσι zu tilgen. was R. jahrb. 1866 s. 661 mit der bemerkung will, καὶ μὴδὲν ἔξαμαρτάνουσιν sei erläuternd zu dem etwas stark pikanten τοῖς ἀποδημοῦσι, bekenne ich nicht recht zu verstehen. das τοῖς μὴδὲν ἔξαμαρτάνουσιν genügt schon darum, weil es zum concinuen, nicht auch in zwiefacher weise hingestellten gegensatz τοὺς συγκαταλύσαντας τὸν δῆμον hat. — § 7 hat F. wol daran gethan das unechte, auch von R. jetzt eingeschlossene οὔτε κατάστασιν καταβαλόντα ganz zu verwerfen. — § 11 wird es wol das beste sein αὐτοῦς mit Herwerden zu streichen, wenn man nicht vorzieht mit Halbertsma an die stelle von jenem τούτους heraufzurücken, so dasz nach πάντας τούτους kein zweites τούτους folgte. — § 13: da Mantitheos erkannte, wie die stimmung denen entgegen sei, welche den dienst zu pferd als sicher im vergleich mit dem zu fusz vorzogen, schloz er sich an letztere an, obgleich Orthobulos ihn gern unter den reitern gesehen hätte. es ist mir auch jetzt nicht zweifelhaft, dasz Lysias schrieb ἐπειδὴ πάντας ἑώρων δεινὸν νομίζοντας τοῖς μὲν ἵππεύουσιν ἀσφάλειαν εἶναι, τοῖς δ' ὀπλίταις κίνδυνον, also δεινὸν mit Scheibe

für δεῖν zu lesen, dann dasz νομίζοντας vor τοῖς μὲν ἱππεύουσιν zu stellen, das sonst auf κινδύνους folgende ἡγουμένους aber wegzulassen ist. dies sehr schleppende wort durfte R. nicht [mit XXV 22 κατιέναι . . λήψεσθαι vertheidigen wollen, noch F. mit Demosth. g. Kallikles 30, wo das zweite prädicat διεφθαρμένον ὑπὸ νόκου nach πονηρότατον τ' εἶναι eine synonyme wiederholung des regierenden verbums eher möglich macht. das εἶναι ἂν bei F. statt des hsl. εἶναι δεῖν zerstört den hier notwendigen gedanken, dasz Manti-theos sich keinem ungünstigen urteil aussetzen wollte; πάντας aber wird man nicht zu buchstäblich nehmen dürfen. — § 16 für ἀποχωρίζαι wünschte man einen genügenden beleg zu erhalten. — § 19: sollte κομῶς περιερχόμενοι nicht zu dem μικρὸν διαλεγόμενοι besser stimmen als κομῶς ἀμπεχόμενοι? für letzteres kann weder κομᾶ (§ 18) noch das so allgemeine ἀμελοῦντες entscheiden. das verständige auftreten war jedenfalls charakteristischer als die vielen gemeinsame sorgfalt in der toilette. — § 21 scheint F. mit grund einen zusatz zu ἀξίους zu verlangen, da das wort sonst nicht ohne eine nähere bestimmung dessen was man verdient vorkommt.

XIX 4: eine verstärkung des gedankens ist nicht in ὑπὸ πάντων ὑπὲρ τῶν πεπραγμένων zu erkennen, wie mit Sauppe F. und jetzt auch R. (vgl. aufl. 3) setzen: denn dadurch verliert ὑπὲρ τῶν πεπραγμένων als selbstverständlich alles gewicht, und ὑπὸ πάντων, da man nicht ermessen kann wer diese πάντες sind, wird bedeutungslos. lesen wir dagegen ὑπὲρ πάντων τῶν πεπραγμένων, so fällt der hasz, welchen die gegner πολλὰ καὶ δεινὰ κατηγορήσαντες längst verdient haben, auf einmal für alle ihre missethaten plötzlich auf sie. die πεπραγμένα, im schlimmen sinne des wortes bei Lysias so gewöhnlich, dürfen auch hier nicht fehlen, daher ganz verwerflich Stolls von manchen gebilligtes ὑπὸ πάντων τῶν παραγεγενημένων. — § 8 F.s ἐν ὑπερδείῳ aus Demosth. XXI 111 belegt dürfte doch für ἐν οὕτω δεινῷ weniger passen, auch weiter abliegen als die annahme des ausfalls von κινδύνῳ, welches durch die parallelstelle XXVIII 14 empfohlen wird. — § 10 ist nicht einzusehen, welchen vorzug κερδαίνωσιν (F.) oder ἄλλοθεν εὐχῶσιν (Sauppe, R.) vor ὠφεληθῶσιν (Pal. μὴ δῶσιν) habe. für dieses hat ref. XVIII 20 und aus dieser rede selbst (§ 61) ὠφεληθήσεσθε angeführt. — § 13: schon philol. XI s. 153 erklärte ich γεγονότας ἐπιεικέας für entbehrlich; wozu bedurfte es dieser dazwischen geschobenen prädicierung, wenn das urteil Konons und der ganzen stadt genügend für Aristophanes sprach? das γε für τε hilft mehr der syntaktischen form nach als es sich zur motivierung beigefügt gut ausnimmt. — § 15 sieht F. wol ein dasz mit κατ' Ἀριστοφάνει τὸ ἴσον eine grosze härte zugelassen wäre, indem τὸ ἴσον sc. ἐπιδοῦς nicht auf Ἀριστοφάνει syntaktisch bezogen werden kann. ich schritt weiter und halte es für unmöglich dasz Lysias tückte: er musste ἐπιδοῦς wiederholen, was auch Wester-

manns ansicht war, und als weitere angabe etwa μετὰ τὴν Φαίδρου τελευτήν folgen lassen. — § 21 ist die frage, ob τοὺς vor εἰς τὰς ναῦς stehen könne: für die schiffe hatten sie noch viel geld nötig, welches sie darauf verwendeten (mochten anschaffungen zur ausrüstung notwendig oder die matrosen nicht vollzählig sein); es genügt προεδείχθησαν auf εἰς τὰς ναῦς zu beziehen. — § 22 hat jetzt F. ἀπορῶν vom ref. angenommen, wie einst R. in seiner 3n auflage wenigstens in der note zum text, später zog er ἔχων vor, was weniger sagen will. — § 23: nicht gewaltsam ist, wie F. meint, unser vorschlag ὅθεν καὶ κομίσασθαι μὴ ἐλάττω ψετο, da die im philol. XXV s. 306 gemachte umstellung μὴ ἐλάττω κομίσασθαι nur versehen ist und für παρ' οὗ γε das früher (Heidelb. jahrb. 1854 s. 232) proponierte ἐκείνῳ ὅθεν leicht in ἐκείνῳ γε übergieng, der wegfall von ψετο aber vor ὡς τοίνυν in uncialschrift besonders sehr erklärlich ist. Hugs ἐφ' ᾧ τε mag leichter sein, aber es widerstrebt dem sinne, wo nicht eine bedingung, sondern eine hoffnung ausgedrückt werden soll. — § 25 verändert F. die freilich sehr corrupte lesart des Pal. stark, wenn er aus χρυσὴν ὡς Ἀριστοφάνει λαβεῖν ἑκαίδεκα μνᾶς ἐπ' αὐτῇ macht χρυσὴν, βούλεται δὲ λαβεῖν ἔ. μ. ἐπ' αὐτῇ. hier ist βούλεται δὲ λαβεῖν unpassend für den wunsch ein darlehen zu erhalten, wo die bitte um ein solches ausgesprochen werden musste. dasz ὡς Ἀριστοφάνην ein glossem sei, mögen wir F. weniger zugeben als dasz der text einen starken defect erlitten habe, dessen ausfüllung vom ref. angegeben, dann von Sauppe und R. zum teil adoptiert ist in ὑποθῆκει Ἀριστοφάνει; aber auch εὐθέως, dem § 26 ἄγειν τε εὐθὺς entspricht, dürfte kein unnützes wort sein und erklärt das übrig gebliebene ὡς. wir schreiben also χρυσὴν, <ἣν ὑποθήσειν εὐθέως> ὡς Ἀριστοφάνει λαβὼν ἔ. μ. ἐπ' αὐτῇ. — § 28 bestehen wir noch auf dem von R. nur in auflage 3 von uns angenommenen ὅμᾶς, welches in der stelle Isokr. IV 142 insofern eine stütze hat, als dort Isokrates von dem beistand spricht, welchen die Athener, als Konon strateg war, dem Perserkönige leisteten; ohne sie und Konon hätte die schlacht bei Knidos einen andern ausgang haben können. F., der νικῆσαι Κόωννα schreibt, glaubt ferner in γε μὴν eine corruption aus γενομένην zu erkennen, welche dann zu dem für die zeitgenossen sehr überflüssigen satz τὴν περὶ Κνίδου nötigt. die nennung Konons wäre wol auch am platze, doch sind der angeblichen anmaszung die Athener schon fähig gewesen, eher als sie die auszeichnung des einen mannes, welcher Athen repräsentierte, gern sahen: vgl. Aeschines III 181, wo auch nicht Themistokles, sondern die Athener insgesamt als sieger erscheinen. — § 29: es ist kaum glaublich, dasz Lysias den hauptbegriff in der demonstration καταλελοιπέναι von den übrigen infinitiven, welche von χαλεπὸν abhängen, getrennt habe in der weise wie R. χαλεπὸν . . κτήσασθαι. ἔτι δὲ πρὸς τούτοις οἶεσθε χρῆναι ἐπιπλεῖα πολλὰ καταλελοιπέναι; oder, wie F. mit auslassung von οἶεσθαι, von welchem χρῆναι abhängt (vgl. VII 23)

χαλεπόν . . κτήσασθαι, ἔτι δὲ πρὸς τούτοις χρήναι ἔ. π. κατα-
 λειοπέναι verbunden habe. jenes ist unterbrechung des, wie § 27
 zeigt, hauptsächlich die χαλκώματα betreffenden beweises; dieses
 eine harte ausdrucksweise: 'difficile est oportere.' beidem suchte
 ich zu entgehen durch die leichte abänderung von οἷεσθαι in ὡς
 οἷεσθε, worin mir einst R. in der 3n auflage gefolgt ist. für ὡς
 könnte auch ὅ stehen. — § 33: dasz für σφέτερ' αὐτῶν, wie von
 F. geschieht, ἡμέτερ' αὐτῶν gelesen werde, mag man zugeben;
 sonst aber wird nach der analogie von XVIII 8 καίτοι τίνες ἂν
 ἡμῶν εἶχαν δυστυχέστεροι, εἰ ἐν μὲν τῇ ὀλιγαρχίᾳ ἀποθνήσκοιμεν
 εὖνοι ὄντες τῷ πλήθει usw. gelesen werden müssen πῶς ἂν οὖν
 εἶεν ἄνθρωποι ἀθλιώτεροι ἡμῶν, εἰ . . δοκοῖμεν τάκεινων ἔχειν;
 was F. will εἶμεν . . ἢ εἰ . . δοκοῖμεν scheint leichtere änderung, ist
 aber im ausdruck härter und bedeutet weniger. — § 34 sucht F.
 vergebens die verbindung von ἡξιοῦτ' ἂν ἀπολέσαι mittels stellen
 wie XVIII 27 ἀπαιτοῦμεν ὑμᾶς νυνὶ ταύτην τὴν χάριν καὶ ἀξιοῦ-
 μεν μὴ ἀδίκως ἡμᾶς ἀπολέσαι und XXVII 1 πολλὰκίς ἠκούσατε
 τούτων λεγόντων, ὁπότε βούλοιντό τινα ἀδίκως ἀπολέσαι, ὅτι . .
 ἐπιλείπει ὑμᾶς ἡ μισθοφορὰ zu vertheidigen, da dort ἀξιοῦν ein
 anderes subject hat, hier das verbum (βούλεσθαι, nicht ἀξιοῦν) ein
 anderes ist. — § 33: trotz der gehäuften belege für die redeweise
 δ πάντων δεινότατον, τὴν ἀδελφὴν ὑποδέξασθαι glaubt ref. doch
 nicht, dasz sie so ohne beigefügtes δεῖ richtig sei: denn die ähn-
 lichste unter den von F. citierten stellen (Lykurgos § 82) erhält
 durch den antithetischen satz ὑμᾶς μὴ κολάζειν einen ganz andern
 charakter, der jeden anstosz entfernt. hier ist nicht das das ärgste,
 dasz der sprecher seine schwester bei sich aufgenommen hat, sondern
 dasz er, obgleich selbst ohne vermögen, sie aufnehmen musste und
 sie behalten musz, wenn die richter nicht besseres sinnes werden.
 uns hat daher F. durch seine darlegung j. 1860 abt. II s. 428
 nicht überzeugt, wenn es ihm auch mit R. gelungen ist. — § 36
 verwirft F. mit grund das von R. angenommene ἱκανά, wo Cobet
 cā verlangte: denn jenes ist doch in verschiedener beziehung jetzt
 zu verstehen als vorher; jetzt von sicherheit, daher auch ὁμοίως
 σφίσι εἶναι cā zu lesen ist, vorher war ἱκανά ein für den aufenthalt
 in Athen genügendes quantum. — § 38: von Sauppes κακὸν mag
 F. keinen gebrauch machen, mit recht, wie wir glauben: denn man
 versteht nicht, wie Lysias dazu kam hiermit eine gewaltthat anzu-
 deuten, für welche Timotheos durch confiscation seines vermögens
 bestraft würde; das wäre sehr undeutlich ausgedrückt. daher R.
 nicht beizustimmen ist, wenn er meint 'kurz, alles führt auf
 κακόν.' vielmehr gar nichts. wenn er gegen unser von F. wenig-
 stens im anhang gebilligtes δ μὴ γένοιτο, μὴδ' εἰ τι μέλλοι μέγα
 ἀγαθὸν ἔσεσθαι τῇ πόλει einwendet: 'man sieht nicht, wie über-
 haupt ein μέγα ἀγαθὸν für den staat denkbar wäre', so übersieht er
 unsere bemerkung philol. XXV s. 306 gänzlich, dasz damit ein er-
 folg gemeint sei, welcher nicht eintreffen soll, aber eben darum von

der phantasie des lesers nicht verschont werden kann. Die vor-
setzung könnte ja mehrere stunden dem staat verschaffen, abgesehen
von der jetzt mitgetheilten anlage. Ein ein wenig geringes noch ist
einer solchen dymenon verschrieben. Daraus ist aber auch der zins
hiefür nicht wenig zu zahlen. Denn ein so geringes ergebnis wie in
der einrichtung von Aristophanes vergeblich bestritten ist, und wie es
auch bei der von Euripides best. zu erwarten war. Dann müßte
mehr ein ganz starker zins der staat verschrieben haben. — § 43
ἐλάττω δὲ ὅτι, hätte ich nicht vorgeschlagen, wenn das auch Walter-
mann quoad Lys. II s. 14 angibt, sondern daraus ist doch als vorsetz
zu dem folgenden τούτω ἐννοεῖται zu ziehen usw.: vgl. Heub.
jahrh. 1854 s. 233. Gleich darauf scheint Lysias ἀλλ' οὐκ ἐκνέει
geschrieben zu haben (vgl. § 44), nicht ἀλλ' οὐκ ἐκνέει. — § 44
αἰτιώσθαι liegt sich einem sehr näher als αἰτιώμεναι, was Dübner
eingeführt hat für das fehlerhafte αἰτιώσθαι. — § 49 das ἀρρο-
νολούτων bedarf nicht der hinweisung auf Kallias, wie Reanier und
F. meinen; im entschiedensten widerspruch steht aber dieser § mit
§ 45. in § 48 sind die für ποτ' οὐκ κατέλειπεν ἀνὰ citierten stellen
aus Demosthenes XXI 40. XXXVIII 28 nicht anwendbar, da von
dem vermögen eines verstorbenen die rede sein müste. — § 51: das
activ ἀπολέσαι ist nicht durch das vorübergehende αἴτιος καὶ ὑμῖν
geboten, da es genügt, wenn jenen sykophanten die schuld am
ψευσθῆναι der richter zugeschoben wird. ἀπολέσθαι aber ist viel
schonender als ἀπολέσαι, und darum gewis beizubehalten. übrigen
ist B. in der 5n auflage zu unserer umstellung καὶ δὲ ἀδικεῖ γέ
τινας ἀπολέσθαι οἱ ῥαδίως τολμῶντες ψεύδεσθαι usw., nachdem er
in der 4n καὶ δὲ ἀδικεῖ γέ τινας ῥαδίως ἀπολέσαι οἱ τολμῶντες
ψεύδεσθαι geschrieben hatte, zurückgekehrt. wenn ῥαδίως auch
§ 49 vor τινος τολμῶσι λέγειν steht, braucht es darum kein glossen
zu sein, wie F. s. 207 vermutet. — § 52: der zusammenhang wird
durch das hier über Alkibiades gesagte so zerrissen, und die angaben
über vermögen und kinder des mannes sind so unrichtig, dass man
kein bedenken tragen darf trotz der einsprache von F. und Blass
den § zu streichen. — § 54 das τούτοις kann auf niemand sonst
bezogen werden als auf die verleumderischen gegner des sprachers,
daher die vermuthung, dass eine zeile, worin diese leute mit ihren
rechten namen genannt wurden, und der übergang zu würdigen
bürgern gemacht war, nicht abgelehnt werden durfte.

XXII 18 ist Sauppes ἀλλ' ἀρνούμενων theils zu stark, theils auch
als ersatz für das corrupte λαμβάνειν nicht wahrscheinlich; λαμβά-
νειν δὲ πειρωμένων drückt den versuch sich unter falschen vor-
spiegelungen durchzuschleichen bezeichnender aus; gerade darum,
weil παρὰ τῶν ἀρνούμενων folgt, musz es nicht auch hier ge-
standen haben.

XXIII 2: dass mit dem demos auch die phyls nagegeben war,
ist nicht zu bezweifeln; doch dürfte die verwirrung in dem bericht,
wonach der sprecher gefragt hätte ὅπόθεν δημοτεύοιτο, nachdem

ihn jemand erinnert hatte den angeklagten vor die phyle zu stellen (dh. vor die richter für dieselbe) von dem verfassers selbst nicht verschuldet sein. die antwort $\delta\tau\iota$ Δεκελειόθεν hatte erst jene erinnerung zur folge. das sah R. selbst früher ein: vgl. jahrb. 1866 s. 664. bei näherer betrachtung ergibt sich die notwendigkeit der confusion so ein ende zu machen: den abschreiber führte die ähnliche endung παραινέσαντος und προσκαλεσάμενος irre.

XXIV 9 dürfte es F. schwer fallen das πονηρότερον in der bedeutung von 'in noch traurigeren verhältnissen' durch ein ganz entsprechendes beispiel zu schützen: denn τὰ πράγματα ἡμῖν πονήρωσ ἔχει (Isaeos I 12) genügt dazu nicht; anderseits steht dem διὰ πολλὴν εὐπορίαν nicht die πονηρία, sondern bloss die ἀπορία passend gegenüber. — § 14 würde dasselbe in spazhafter weise zweimal gesagt, wollte man mit Reiske und F. ὑμῖν nach οὐθ' οὗτος einschieben. dagegen wäre es eine nicht allzu schwierige änderung εἰαυτῷ an die stelle von εὐ ποιῶν zu setzen, wenn ursprünglich

εὐτῷ dastand und dies dann in εὐποι^{uv} statt in εἰαυτῷ corrigiert wurde. das denken (ἔχειν γνῶμην) ist kein ποιεῖν, daher εὐ ποιῶν weniger gut passt. sollte da nicht besser der satz zutreffen: 'ihr denkt nicht wie dieser, und er ist mit sich selbst im widerspruch'? — § 15: F. erklärt sich wenigstens in der note s. 151 gegen den zusatz μηδὲ ψεύδεται, wenn er bemerkt: 'das μηδὲ ψεύδεται, das dem gegensätze seine schärfe nimt und den spöttischen ton durch den nüchternen ausdruck unterbricht, möchte man gern entbehren, zumal es sich nach μέλλων ἀληθῆ λέγειν auch logisch kaum rechtfertigen lässt', während R. vergebens sich abmüht die worte mittels angabe der construction ὥσπερ ἀληθῆ μέλλων λέγειν, εἰ φοβερῶς ὀνομάσειε, ἀλλ' οὐ ταῦτα (nemlich ἀληθῆ λέγειν) ποιήσων, ἂν πάνυ πραόνως ὀνομάσῃ μηδὲ ψεύδεται zu halten: wie wenn er die wahrheit spräche, indem er nicht lügt. — § 22 tilgt F. mit recht ἀρχῶν als eine für die zeitgenossen sehr überflüssige explication von τῶν μεγίστων. weniger wird man in den zusatz von ἱκανῶς zu εἶρηκα (kurz vorher § 21) willigen, da der sinn aus dem gegensatz deutlich genug hervorgeht. aber § 24 hat F. zuerst auf die entbehrlichkeit und unechtheit des πρός τὰ τοιαῦτα und § 25 auf die von τὴν ἐπ' Εὐρίπῳ die leser des redners aufmerksam gemacht. — § 25 das περὶ ἀπάντων nimt sich im munde des armen mannes nicht gut aus, er hatte ja kaum etwas zu verlieren, wollte aber doch nicht zu hause bleiben, so lange die dreiszig regierten. doch können wir uns weder mit R.s φυγόντων befreunden, noch begreifen weshalb PRMüller κινδυνεύειν ἀποδημοῦντων unserm κινδυνεύων ἀποδημεῖν vorzog, da das partic dem ἀδεῶς und die infinitive πολιτεύεσθαι und ἀποδημεῖν einander bestens entsprechen.

XXV 11 scheint es mir immer noch nicht rathsam εὐθύναι δεδωκότες im sinne von ungentügender rechenschaftsablage zu fassen, vielmehr eine reihung von ἡ vor εὐθύναι und von οὐ zu δεδωκότες

(vgl. § 30) erforderlich. das adjectiv ἄτιμοι wird im allgemeinsten sinne zu nehmen sein, da verarmte und verunglückte leute gewöhnlich nicht in achtung stehen. — § 32 ist, was R. jetzt eingeführt hat, καίτοι τούτων μὲν οὐκ ἄξιον θαυμάζειν jedenfalls erträglicher als was F. zur vertheidigung der vulgata beibringt, das erste θαυμάζειν beziehe sich auf gedachtes, das zweite auf wirkliches. vielmehr soll man sich nicht über das treiben der sykophanten wundern, sondern über die bürgerschaft die sich solches von jenen gefallen lässt. da ist, soll die wendung recht schlagend wirken, kein ernsthaftes καίτοι, sondern nur ein sarkastisches ἢ 'oder wollen wir uns über jene übelthäter nicht verwundern, sondern über den schwachen demos selbst?' am platze.

XXX 4: dasz ὁποῖον nicht in οἶον oder ποῖον zu verändern sei, ist wahrscheinlich, dann aber die annahme einer lücke wie ὁπλον oder ἄξιον θαυμάζειν notwendig. — § 6 αὐθήμερον oder συλλήβδην sind wenigstens die begriffe, welche dem ἐνός ἐκάστου passend gegenüber zu stellen wären; ἀθρόων ist neben ἀπάντων tautolog, αὐτῶν zweideutig, da man es auf die vorfahren beziehen könnte. — § 9 ὡς ἀδικοῦσι hat jetzt F. vom ref. angenommen, während R. das früher gebilligte zurückweist; dem sinne nach ist es nicht unentbehrlich, aber als entsprechendes glied zu ἐπιβουλεύοντα, welches dadurch mehr gewicht erhält, nicht zu verschmähen. — § 12 die verbesserung von Κάτυρος καὶ Χρέμων οἱ τῶν τριάκοντα γενόμενοι in Κάτυρος καὶ Χ. ὁ τῶν τριάκοντα γενόμενος hat F. bereits jahrb. 1860 abt. II s. 427 vorgebracht, was ref. nicht gegenwärtig war, als er dieselbe vorschlug in Heidelb. jahrb. 1866 s. 303. — § 19: nicht καὶ ἃ δυσηκόμεθα δαπανᾶν, wie F. s. 170 angibt, sondern καὶ ἃ d. d. vermutete ref. so. in § 21 scheint der blosze casus εὐδέβειαν doch haltbar, man denke ihn als ersatz für εὐσεβή. — § 26: das schöne beispiel der ὑποφορά ist nebst andern auch in unserm commentar zu Cornificius (dem die philologen immer noch sein incognito lassen) angeführt; die von R. ausgeschriebene stelle IV 22, 33 ist aber fehlerhaft mitgeteilt; man lese: *deinde subicimus id quod dici oportet, quod aut nobis adiumento futurum sit aut offuturum illis e contrario.* — § 31: warum πάρεσκευασμένοι γάρ τινές εἰσι, wo die hs. kein γάρ hat, durchaus gelesen werden müsse, ist ref. nicht klar geworden, obgleich Sauppe, R. und F. es nicht entbehren wollen.

XXXI 9 hatte ref. die worte ὑπὸ κατειργασμένοις μάλλον ἐλθεῖν βουλόμενος ἢ συγκατελθεῖν κατειργασμένος τι τῶν τῇ κοινῇ πολιτείᾳ συμφερόντων mit der kurzen exegese (philol. XXV's. 333) begleitet: 'im gegensatz des frühern zwiespaltes'; wozu jetzt der einwand F.s 'aber die worte tadeln ja Philons passivität während der spaltung', da doch von seiner unthätigkeit in der zeit die rede ist, als die demokratie für alle hergestellt wurde? — § 13: Philon musz selbst, wenn man ihn zur rede stellt, zugeben dasz er weder τοῖς ἐν ἄτει noch τοῖς ἐν Πειραιεὶ beizutreten bereit war. diesen

sinn glaubte Scheibe und ref. vor ihm in den corrupten worten φη δὲ ταῦτα καὶ αὐτὸς γεγόμενος voraussetzen zu müssen: wir schrieben φῆσει δὲ καὶ αὐτὸς ταῦτα ἐλεγχόμενος oder φαίη δ' ἂν ταῦτα καὶ αὐτὸς ἐλεγχόμενος (Sch.). weniger nahe liegend scheint Westermanns von F. aufgenommenes φυγὰς κατὰ ταῦτα καὶ αὐτὸς γεγόμενος zu sein. R. hält, um einen übergang zu εἰ μέντοι . . ἀξιούτω zu erhalten, für nötig οὐκ οὐκουν μετ' οὐδετέρων ἂν βουλευέσκειν ὁ τοιοῦτος γεγόμενος zu lesen, als wenn nach der unmittelbar vorhergehenden darstellung der handlungsweise Philons es einer solchen vermittlung bedürfte. die stelle ist eher nach Westermanns und R.s auffassung als nach der unsrigen überflüssig. — § 26: die ekklesia konnte von der bule aufgefordert ein gericht veranstalten, das über die schuld Philons entschied. an etwas anderes dachte R., wenn er uns belehrt dasz ἀγωγή εἰς δουλείαν wie ἀφαίρεσις εἰς ἐλευθερίαν nur gerichtsverhandlungen nach sich ziehen konnte. die bule war, wenn sie eine εἰσαγγελία an den demos und dieser ein volksgericht herbeiführte, teilweise in der ekklesia begriffen, wie diese in dem durch sie niedergesetzten volksgericht; warum soll von diesen in verschiedenen eigenschaften beteiligten nicht gesagt werden können, dasz sie ἐκκλησιάζουσι über die bestrafung des Philon, warum also Lysias nicht auch sagen können δικαίως γ' ἂν . . περὶ τοῦ δουλεύειν τοῦτον καὶ τῆς μεγίστης ἀτιμίας ἐκκλησιάζοιτε? das ἀγωνίζοιτο, welches R. und F. natürlich mit auslassung des vom ref. vorgeschlagenen τοῦτον beibehalten, wird wol aufzugeben sein. — § 31 will R. πρότερον τῶν κατεργασαμένων καὶ οὕτως ἀξίωσιν νῦν τιμηθῆναι, F. πρότερον τῶν κατεργασαμένων καὶ κινδυνευσάντων τιμηθῆναι. solche vorschläge zu machen durfte unser an sich concreteres und der corrupten vulgata näher liegendes πρότερον τῶν κατεργασαμένων τὴν καθόδον ὑμῖν (für καὶ οὕτω συν) hindern. so erhält κατεργασαμένων das § 9 nicht fehlende und § 32 aus dem vorhergehenden zu supplierende object: vgl. XXV 21 μικρὰς ἐλπίδας εἶχετε τῆς καθόδου.

XXXII 5 τοῦ ἐπὶ τῶν ὀπλιτῶν: nicht bloß τοῦ ἐπὶ wird wol besser weggelassen, da es einer nähern bezeichnung des allen bekannten Thrasylos nicht bedurfte; es genügt in diesem bericht die angabe, dasz Diodotos unter dem commando des Thrasylos stehend in den krieg zog. — Wenn es auch nicht ganz undenkbar ist dasz Lysias nochmals das nahe verhältnis beider brüder, die weder verschiedene väter noch mütter hatten, hervorheben wollte, möchten wir doch eher glauben dasz schon oben § 4 der zusatz ὁμοπαῖριοι καὶ ὁμομήτριοι nicht vom redner gemacht ist, und das ὁμοπάτριον § 5 ebenso unnütz erscheint. — § 6: die erwähnung der verschiedenen summen ist nicht mangelhaft, sondern F.s vermutung annehmlich, dasz § 15 εἴκοσι μνᾶς statt ἑκατὸν μνᾶς gelesen werden müsse, um die ἑτεραι διςχίλια dort zu erklären. die 20 minen an unserer stelle wären dann die der frau ausser dem talent angewiesenen; die ἑτεραι διςχίλια etwa die ὀφειλόμεναι ἐν Πελοποννήσῃ.

so bedarf es nicht des lückezeichens in § 6 nach τετταράκοντα μνᾶς, da die 100 minen nicht mehr an unserer stelle ausgefallen sind, sondern um 80 minen sich verringert haben. — § 13: wie die worte bei Dionysios lauten: τὸν βίον καταλιπεῖν ἀδίκως δέ, nehmen sie sich als ungeschicktes einschießsal aus sowol was den ausdruck τὸν βίον καταλιπεῖν als das neben ἐπιτοκῆσθαι unpassende ἀδίκως anbelangt; daher weniger Scheibes ἐκλιπεῖν aufzunehmen als das ganze emblem mit Pluygers zu beseitigen war. — § 18: da das gegen Diogeiton vorgebrachte für die kinder allerdings ἔλαεινά, aber als seine sünden auch arge dinge waren, hat man mit recht IBekkers conjectur nicht acceptiert, sondern πολλῶν καὶ δεινῶν beibehalten. — § 19 musz mit B. ἀξιώ τοῖνυν ὑμᾶς gelesen werden: das pronomen kann nicht wegbleiben, wenn es auch noch in allen ausgaben fehlt. — § 22: da zu anfang der periode ἐπιτροπος steht, wird es Lysias schwerlich zu ende derselben wiederholt und, wie F. will, τῷ δ' ἐπιτρόπῳ geschrieben haben. vielleicht ist ἐπεὶ τῶν πατρῴων εἰς ἀπεστερημένοι nur glosse, und darauf nicht zu viel gewicht zu legen, dasz εἰς in Herwerdens hss. fehlt, was eben F. veranlaszte ἐπιτρόπῳ aus ἐπεὶ zu machen, so dasz dann τῶν πατρῴων ἐπεστερημένοι als erklärender zusatz zu betrachten wäre, dessen es nach dem viel schlagenderen ἵνα γράμματα αὐτοῖς ἀντὶ χρημάτων ἀποδείξει καὶ πενεστάτους ἀντὶ πλουσίων ἀποφῆναι nicht bedarf; es genügt τούτῳ δέ πολεμῶσι zu schreiben.

HEIDELBERG.

LUDWIG KAYSER.

(2.)

ZU DEN ODYSSEESCHOLIEN.

λ 271 Λαῖος ὁ Οἰδίποδος πατὴρ παρὰ Φοῖβου μαντείαν λαβὼν, ὅτι ὁ τικτόμενος παῖς ἀπ' αὐτοῦ ἀναιρεῖ αὐτόν, Ἐπικάστην γῆμας γεννᾷ Οἰδίποδα καὶ τοῦτον ἐκτίθησι. Κικυνῶνιοι δὲ ἵπποφορβοὶ ἀναλαβόντες ἔτρεφον αὐτόν. ἡλικίας δὲ γενόμενος ὁ Οἰδίπους ἦλθεν εἰς Θήβας ἐπιζητῶν τοὺς γονέας. ἀποκτείνας δὲ ἀκουσίως τὸν πατέρα λαμβάνει πρὸς γάμον οὐκ εἰδὼς τὴν μητέρα ἐπιλυκάμενος τὸ τῆς Σφιγγὸς αἶνιγμα τὸ λέγον, τί δίπους, τί τρίπους, τί τετράπους. καὶ λέγομεν ὅτι τὸ δίπους ἐστὶν ὁ ἄνθρωπος, τὸ τρίπους σημαίνει γέροντα βαττάζοντα βακτηρίαν, καὶ τὸ τετράπους τὸ νήπιον τὸ κυρόμενον. γίνεται δὲ ἐκ τούτων Ἑτεοκλῆς καὶ Πολυνείκης usw. diese erzählung steht in vier hss. (M^{OTV}), in keiner jedoch, wie es scheint, in dieser von der Aldina und den späteren ausgaben gegebenen fassung. ich will die stelle, auf die es hier ankommt, nach der überlieferung herschreiben: ἀποκτείνας δὲ ἀκουσίως τὸν πατέρα λαμβάνει ἐπιλυκάμενος τὸ τῆς σφιγγὸς αἶνιγμα τὸ λέγον (τί λέγων M^o. τηλεγῶν V. λέγων T), τί δίπους, τί τρίπους, τί τετράπους; καὶ λέγομεν ὅτι τὸ δίπους ἐστὶν ὁ (der artikel fehlt M^o) ἄνθρωπος, τὸ τρίπους (σημαί-

vet ist erst von Dindorf eingeschoben) γέροντα βακτάζοντα βακτηρίαν (γέροντα α διὰ τὴν βακτηρίαν M^a; die buchstaben βακτάζοντ sind vom buchbinder weggeschnitten) καὶ τὸ τετράπους τὸ νήπιον τὸ κυρόμενον. καὶ μὴ εὐρών (εὐρών V) λύσαι τὸ αἰνίγμα τῆς σφιγγὸς ἀπέθανεν ὁ μελάμπους πρὸς γάμον οὐκ εἰδὼς τὴν μητέρα (die worte οὐκ εἰδὼς τὴν μητέρα πρὸς γάμον hat M^a schon oben vor τί λέγων eingeschaltet). γίνεται δὲ ἐκ τούτων usw. so die hss. M^aTV (über O fehlen leider Dindorfs angaben), ausser dasz T den letzten teil der erzählung von γίνεται δὲ an ganz wegließ. nun hat also schon der erste herausgeber (Franciscus Asulanus) mit den worten καὶ μὴ εὐρών λύσαι τὸ αἰνίγμα τῆς σφιγγὸς ἀπέθανεν ὁ Μελάμπους nichts besseres anzufangen gewust als sie einfach wegzulassen; augenscheinlich aber ist damit nur ein teil einer grözern interpolation beseitigt. denn dasz wir es hier mit einer solchen zu thun haben, erhellt schlagend auch aus der ganz unerhört umfangreichen trennung der worte λαμβάνει πρὸς γάμον — eine trennung die schon Asulanus durch umstellung zu tilgen suchte: λαμβάνει πρὸς γάμον οὐκ εἰδὼς τὴν μητέρα ἐπιλυσάμενος τὸ τῆς σφιγγὸς αἰνίγμα. ohne zweifel hatte irgend ein sciolus die ganze (oben durch gesperrten druck kenntlich gemachte) stelle τὸ λέγον bis ὁ Μελάμπους im archetypus zu αἰνίγμα an den rand geschrieben: die abschreiber zogen sie in die erzählung mit hinein, indem sie sie teils (TV) gleich hinter αἰνίγμα, teils (M^a) erst hinter οὐκ εἰδὼς τὴν μητέρα πρὸς γάμον einfügten. ursprünglich also hiesz es in unserer erzählung: ἀποκτεῖνας δὲ ἀκουσίως τὸν πατέρα λαμβάνει ἐπιλυσάμενος τὸ τῆς σφιγγὸς αἰνίγμα πρὸς γάμον οὐκ εἰδὼς τὴν μητέρα. γίνεται δὲ ἐκ τούτων usw.

λ 321 Κέφαλος ὁ Δηϊονέως γήμας Πρόκριν τὴν Ἑρεχθέως ἐν τῇ Θοριέων κατῴκει. θέλων δὲ τῆς γυναικὸς ἀποπειράσθαι ἔρχεται εἰς ἀποδημίαν ἐπὶ ἔτη ὀκτώ καταλιπὼν αὐτὴν ἔτι νύμφην οὖσαν. so Dindorf nach Buttmann; früher las man λέγεται statt ἔρχεται. und das steht auch in den beiden von mir verglichenen hss. M^aV und wahrscheinlich auch in O^a: aber freilich nicht λέγεται εἰς ἀποδημίαν (wie in der Aldina), sondern λέγεται εἰς ἀλλοδαμίαν V, corruptiert aus λέγεται εἰς ἀλλοδαπὴν ἀποδημῆσαι, wie M^a richtig bietet. auch gleich darauf zog die corruptel ἐπὶ νυμφῶν in V eine andere nach sich: man schrieb ἔτι νύμφην. wieder hat M^a das richtige: ἐπὶ νυμφῶνα, vgl. Eustathios s. 1688, 22. allerdings ist dieser gebrauch der präposition ungewöhnlich, aber doch wol nicht ungewöhnlicher als in derselben erzählung ὁ δὲ θεράπων ἔφη τὸν Κέφαλον ἰδεῖν ἐπὶ τινος ὄρους κορυφῇ (Dindorf hat hier irrtümlich καὶ für ἐπὶ).

* Dindorfs angabe s. 505, 8 «ἔρχεται Buttmannus pro λέγεται» gehört zu z. 6: damit wird auch hinfällig, was derselbe praef. s. LIX sagt: «ἔρχεται, ut Buttmannus coniecerat pro λέγεται, est in O.»

35.

ZU DEN SCHOLIEN DES DIONYSIOS THRAX.

Wer je einer richtung von Immanuel Bekkers umfassender thätigkeit nachgegangen ist, der weisz wie ihm dabei die achtung vor dem talente wuchs, welches in erstaunlichem grade den stoff zu bewältigen und überall von der urkundlichen grundlage ausgehend mit sicherem tacte das richtige zu treffen verstand. am subjectivsten aber verfuhr Bekker in den scholienausgaben, wo er mit der rolle des herausgebers die des diaskeuasten verband. aus dem wüsten stoff der scholien zu Dionysios Thrax (anecd. gr. II 645 ff.) insbesondere, wie er sich in zwei handschriften, einer Vaticanischen und der Hamburger ihm bot, schied er das unwesentliche, elementare aus und gruppierete das übrige übersichtlich zu dem lemma des textes der grammatik, zu dessen erklärang es dient. damit entfernte er sich aber von der hsl. grundlage und verwischte die spuren, an denen wir die zugehörigkeit mehrerer jetzt zerstreut stehender scholien zu einem verfasser erkennen könnten. das ist bequem für den leser, der nun die zu einem lemma gehörigen erläuterungen beisammen findet; unbequem und verwirrend für den welcher die scholien nach ihren verfassern sichten und so weit thunlich chronologisch anordnen möchte: denn erst dann wird eine richtige würdigung der einzelnen bestandteile möglich; erst dann lässt sich aus diesen quellen zweiten grades eine geschichte der grammatischen studien über die alexandrinische epoche hinaus entwickeln, aus der zugleich neues licht auf die frühere, so zu sagen, classische periode der grammatik fällt. seitdem August Lentz aus den entlegenen byzantinischen schriften bausteine zu einem lehrgebäude des Herodian zusammengetragen hat, und seitdem des Apollonios rhematikon aus Choeroboskos und aus Macrobianischen fragmenten wiedergewonnen wird, ist es auch an der zeit den umfang der thätigkeit eines Choeroboskos, seinen anteil an den Dionysiosscholien zu würdigen, ihn in die richtige beziehung zu setzen zu den übrigen namen, die wir am rande der scholien-hss. angemerkt finden.

Das verhältnis von Bekkers ausgabe zu der hsl. grundlage hat im wesentlichen jeder erkannt, der die Hamburger hs. mit bezug auf die Dionysiosscholien nach Bekker in die hand genommen hat, meines wissens LPreller und GUhlig. was der erstere darüber in einer Dorpater universitätsschrift von 1840 gesagt hat, ist jetzt in seinen 'ausgewählten aufsätzen' s. 69—93 zugänglicher gemacht; Uhligs mitteilungen beschränken sich auf eine sehr inhaltreiche anmerkung (rhein. mus. XIX s. 38 anm. 8), deren weitere ausführung er leider bisher noch schuldig geblieben ist. mir war es durch freundliche vermittlung des hrn. prof. AKiessling vergönnt die hs. längere zeit in Berlin benutzen zu können. nach Prellers ausführlicher beschreibung der mit 'C 13 e legato L. Holstenii' gezeichneten

ten miscellan-hs. in folio genügt es daran zu erinnern, dass dieselbe aus sieben, meist auch äußerlich sich von einander scheidenden heften besteht, die der reihe nach (1—7) von der zitternden hand, wie es scheint, des Lucas Holstenius numeriert sind, der die hs. während seines aufenthaltes in Rom (1627—1661) hat copieren lassen. die scholien zu Dionysios Thrax machen das zweite heft aus, welches s. 33—278, und das fünfte heft, das s. 325—359 der hs. umfasst; sie stehen mithin in zwei getrennten abschnitten. heft 2 ist bis auf kleinere stücke von Bekker vollständig abgedruckt von s. 33 bis s. 272 oben, welcher abschnitt einen vollständigen commentar zu sämtlichen paragraphen der grammatik bildet. dort beginnt ein neuer abschnitt περί ἀντωνυμιῶν, der bis s. 278 oben reicht; ihn hat Bekker seiner trivialität wegen fortgelassen.

Wie er aber die anordnung der hs. verändert hat, beweist die übersicht über die ersten sieben paragraphen bei Preller. die bestandteile des fünften heftes sind ausserdem vom ende des § 14 ab, wo sie beginnen, bis zum schlus von Bekker in die scholien des zweiten heftes hineinverflochten; ein teil derselben ist von ihm nicht mit abgedruckt. dies fünfte heft beginnt s. 325 oben ohne überschrift mit den worten τὰ δὲ διςύλλαβα κατὰ [lücke] ἤχος καὶ πο-
 cότης. καὶ ὅτι τὰ διςύλλαβα καὶ τριςύλλαβα ἀποβάλλοντα τὸ κατ' ἀρχὴν π ποῖος οἶος πόκος ὄκος . . . die angemerkte und zahlreiche andere lücken auf der ganzen seite, einige auch auf den späteren, weisen auf einen originalcodex, der namentlich auf diesen ersten seiten schwer lesbar war; die anfangsworte, die eine erklärung zu Dionysios grammatik s. 637, 7 (also mitten in § 14) sind, zeigen dass von jenem original die ersten blätter, welche eine erklärung der früheren paragraphen enthielten, abgerissen waren. Bekker hat die lücken durch puncte bezeichnet, doch deutet er bisweilen auch solche lücken damit an, die er selbst erst statuiert. die nachfolgende tabelle wird den inhalt des fünften heftes, von dem ich ausgehe, veranschaulichen; [zusatz] bedeutet dabei die in Bekkers ausgabe ausgelassenen stellen.

Hamb. [zusatz, lückenhaft, über ἐρωτηματικόν (637, 7), ὁρίστον
 cod. (637, 9)] lemma: 637, 10—12. 873, 30—874, 2 lemma: 637, 13 f.
 s. 325 874, 18—32 lemma: 637, 15 f. 875, 22—876, 8 lemma: 637, 17.
 876, 26—877, 5 lemma: 637, 18 ff. 877, 20—878, 2 lemma: 637,
 20 ff. 878, 14—30 lemma: 637, 23 ff. 879, 23—880, 4.

περί ῥήματος.

s. 330 881, 1—8. 882, 1—884, 3 [kurzer zusatz]
 886, 31—887, 15. πρόσωπα χρόνοι καὶ συζυγίαι. ταῦτα ἐν
 τοῖς ἰδίοις τόποις διαιροῦμεν. 898, 22—899, 12 [kurzer zusatz]
 900, 19—902, 19 [zusatz: flexion des artikels ὁ ἡ τό].

s. 333 περί ἀντωνυμίας.

mitte 904, 10—20. 904, 25—905, 7. 906, 7 mitte — 11. 904, 21—24.
 906, 30—907, 6. 907, 25—908, 2. πρόσωπα· πρωτότυπον μὲν
 ἐγὼ cū ᾧ. 908, 11—911, 29.

[zusatz: flexion des pronomen personale, die pronomina ἔ, αὐτός, s. 337 ἐκεῖνος, ὅδε] 912, 8—11 [zusatz: flexion des pronomen possessivum; übergang zu den γένη des πρωτότυπον (640, 23)] 912, 12—913, 20 [kurzer zusatz]

περὶ ἀριθμῶν.

915, 4—12. 916, 1—4. lemma: 640, 29—31 (πτῶσεις — κύ) s. 343 oben
916, 5—11 [zusatz: der vocativ wird nur von der zweiten person gebildet] 919, 4—920, 21 [zusatz: fortsetzung der flexion. εἶδη des pronomen, darin: 921, 1—7. 921, 16—22; ähnlich auch 921, 24, 33] lemma: 641, 8—10 (Τῶν δὲ — ὁ ἐμός.) 923, 1—19.

περὶ προθέσεων.

923, 31—926, 2. εἰς δὲ αἱ προθέσεις ἅπασαι ὀκτωκαίδεκα. s. 346 mitte
927, 32—928, 3 [kurzer zusatz über περί] 928, 28—929, 25. 930, 3—11. Διούλλαβοι δὲ δυοκαίδεκα.

930, 26—931, 11.

περὶ ἐπιρρήματος.

931, 28—935, 8 ohne die anmerkungen. 935, 26—936, 5. 936, 9—937, 24. 939, 3—27 lemma. 941, 4—11 lemma. 942, 24—28 lemma. 944, 5—14. 943, 30—33 (anmerkung) [zusatz über οἶκοι οἴκαδε οἴκοθεν usw.] s. 349 oben

lemma. 946, 26—30 [zusatz: τὰ δὲ εὐχῆς σημαντικά . . vgl. s. 354
946, 8. 18. 947, 20] lemma. 948, 11—14 lemma: τὰ δὲ ἀθροίσεως — ἤλιθα [erklärung dazu] 949, 7—9 lemma: τὰ δὲ ἐπιτάσεως — σφόδρα [erklärung dazu] lemma. 950, 4—12 τὰ δὲ κατωμοτικά οἶον νῆ . . . [erklärung dazu] 950, 15—17. 950, 18—22. 951, 5—8.

περὶ συνδέσμου.

951, 26—953, 21 ohne die anmerkungen. lemma. 956, 17—33. s. 355 mitte
957, 11—15 εἰς δὲ — κεν ἄν. 957, 30—958, 5. 958, 19—26. 959, 4. 959, 9—11. 16. 960, 9. 22. 27—29. Διαzeugτικοὶ — ἡέ. 962, 27—963, 13. 963, 25—964, 15. 966, 1—6.

969, 26—33. lemma. 971, 1—22 [zusatz über die ἐναντιωματικοί]. s. 359 oben

Diese tabelle gewährt das bild eines zusammenhängenden commentars, dessen anfang, vielleicht bis über die hälfte hin, verloren gegangen ist, und dessen vorhandener teil den schlusz des nomen und die übrigen redeteile mit übergang des participiums (§ 19 der grammatik) umfasst. er kann — und das darf als feststehend vorausgesetzt werden — nur das werk eines verfassers sein, dessen name eben auf dem titel des verlorenen originals gestanden haben musz. schon Uhlig schloz in der oben citierten anmerkung auf Georgios Choeroboskos als verfasser aus der stelle 920, 14 'mit welcher sich' wie er sagt 'zugleich noch viele andere unter den von Bekker edierten [scholien] als dictate des Georgios erweisen. in der Hamburger hs. nemlich, aus der Bekker die scholien herausgab, ist schol. 919, 4 [ff.] ein stück eines zusammenhängenden commentars zu Dion. 637, 7—643, 15, den Bekker zerteilte.' da mich nun auch andere erwägungen, unabhängig von Uhlig's bemerkung, auf den-

selben verfasser führten, will ich versuchen einen eingehenden be-
weis dafür beizubringen.

Choeroboskos repräsentiert recht eigentlich die grammatische
gelehrsamkeit des vierten und fünften jh. 'die productivität auf
diesem gebiete ist erloschen, man verarbeitet den vorhandenen stoff
und macht ihn mund- und schulgerecht, die kleineren schriften des
Choeroboskos περί ἐγκλίσεως, περί τοῦ ἐφελκυστικοῦ N, πρὸς τοὺς
ἐν πᾶσι τοῖς ῥήμασι κανόνας ζητοῦντας, περί τῶν εἰς ὧ θελυκῶν
ὀνομάτων bewegen sich ganz in ausgetretenen bahnen; die commen-
tierenden dictate, deren chronologische reihenfolge Uhlig (rh. mus.
XXV s. 71) überzeugend festgestellt hat, erstrecken sich zunächst
auf Dionysios grammatik, dann auf die kanones des Theodosios, die
als eine notwendige ergänzung jener grammatik angesehen wurden,
endlich auf die schriften des Apollonios und Herodianos. es liegt—
beiläufig bemerkt — in dieser thätigkeit des Choeroboskos zugleich
ein zeugnis für den bestand und die wertschätzung der Dionysischen
grammatik neben Apollonios in jener zeit, mit der Göttings und
Prellers annahme von der entstehung dieser grammatik in byzan-
tinische periode sich kaum vereinigen lässt. die dictate zu Theo-
dosios kanones (herausgegeben von Gaisford, Oxford 1842), die aus-
führlichste unter den erhaltenen schriften des Ch., geben uns das
deutlichste bild seiner arbeit: sie war durch und durch trivial; die-
selbe anlage in den beiden prolegomenen zum nomen und zum
verbum, dieselben stilistischen wendungen, derselbe enge zirkel
von gedanken kehrt monoton wieder. ein so mechanischer kopf
lehnte sich vor allem an Apollonios, von dem er auch — wie wir
sehen werden — nicht frei wird, wo er den Dionysios commentiert;
Apollonios ist das masz an dem er jenen miszt.

Was nun den umfang der uns erhaltenen arbeiten des Choero-
boskos zu Dionysios Thrax betrifft, so findet sich sein name zunächst
in der überschrift eines tractates, der in der Hamburger hs. das
sechste heft (s. 369—384) einnimmt. die überschrift lautet Γεωργίου
γραμματικοῦ τοῦ Χοιροβόσκου περί γραμματικῆς. darauf folgen
die worte περί γραμματικῆς γράφειν προθέμενοι usw. = BA. 675,
31—676, 6, woran sich eine andere fortsetzung schlieszt als die bei
Bekker. dieser hat sie in der adnotatio (s. 1141 zu 676, 7), aber
auch da nur teilweise abgedruckt, mit fortlassung der stelle die
sich auf das leben des Apollonios Dyskolos und seines sohnes be-
zieht, erst auf diese notizen folgt die Herodianische erklärung der
προσώδια usw., also BA. 676, 16 ff. eine vollständige mitteilung
dieser stelle bis zu dem eben bezeichneten puncte gab Osann (Phi-
lémon s. 303 ff.) aus der Pariser hs. 2603, die auch Bekker benutzte;
das unmittelbar darauf folgende von der erklärung der προσώδια
ab — diese mit eingeschlossen — findet sich aus eben derselben
hs. bei Götting: Theodosii Alexandrini grammatica (Leipzig 1822)
s. 202—205. aber die Pariser hs. trägt die überschrift Θεοδο-
σίου γραμματικοῦ περί γραμματικῆς, während eine Vaticanische,

nach Bekkers nachweis ao., übereinstimmend mit der Hamburger 'Choeroboskos' bietet.

Eine zweite fassung desselben tractates beginnt nun mit den worten 'Ιcτέον τοίνυν ὡς ὁ Θραξ Διονύσιος, also = BA. 676, 3—6, woran sich unmittelbar 676, 7 anschlieszt. mit diesem anfang steht der tractat zum zweiten male in der Hamburger hs. s. 60 ff. unmittelbar nach dem abschnitt Γεωργίου τοῦ Χοιροβοσκού περὶ προσηδίων (BA. 703—708), während Bekker die reihenfolge beider umgekehrt hat. der Bekkersche abdruck — 703, 19 folgt nun ganz dem wortlaute dieser fassung; nur die einleitungsworte 675, 29—676, 6 hat er aus jener ersten entlehnt und damit die erkenntnis des sachverhaltes erschwert. diese fassung trägt in der Hamburger hs. — und so auch in allen die Bekker s. 1140 aufführt — den namen eines 'Porphyrus' an der spitze; in der Hamburger in einer bemerkung am rande: «Πορφυρίου περὶ προσηδίας in Vat. 240 et Pal. 70.»

Eine weitere vergleichung der beiden Fassungen — die mir nur nach den beiden stellen der Hamburger hs. möglich gewesen ist: denn für die Pariser hs. lässt uns Götting schon von BA. 679 an (um z. 25) im stich und Bekkers angaben reichen nicht aus — zeigt dass sie parallel nebeneinander hergehen; abweichend in einzelnen ausdrücken ist bald die eine, bald die andere kürzer. so schaltet die redaction im sechsten heft nach BA. 679, 3 einen längern abschnitt ein, während umgekehrt ihr die stelle 681, 23—683, 9 ganz fehlt, ebenso ein abschnitt den wir uns bei Bekker nach 690, 33 aus der Hamburger hs. s. 72 ergänzen müssen. endlich von 693, 8 ab artet dieselbe (in der hs. s. 382 mitte) in einen auszug aus, der die sache auf anderthalb folioseiten zu ende bringt, während die andere fassung, sich in weiteren abschweifungen über *κυναλοιφή* (BA. 697) und über die *κύθητα* (699) ergehend, noch bis 703, 19 reicht. abgesehen von diesen verschiedenen ausgängen, deren ungleichheit auf die ungeschicklichkeit eines epitomators zu schieben sein wird, liegt der hauptunterschied beider redactionen in den abweichenden anfängen. die ausführlichere darstellung spricht von einer einleitung in die grammatik, schwankt zwischen Theodosios und Gregorios dem θεολογικώτατος als verfassern des aufsatzes περὶ προσηδίων (BA. 674—675), der eben erläutert werden soll, bekennt sich ganz zur doctrin des Herodian und gibt einen abrisz seines lebens, woran sich dessen erklärng der προσηδία anknüpft. von diesem allem schweigt die andere fassung. sie hat nur die zeilen 676, 3—6 mit jener gemeinsam und erwähnt kurz den spätern ursprung jenes artikels περὶ προσηδίων, um dann zur erklärng der προσηδία überzugehen. der commentar mit jenem ausführlichen anfang wird a) dem Theodosios, b) dem Choeroboskos; ohne jenen anfang c) dem Porphyrus zugeschrieben. wie nun des Theodosios name irrtümlich in den titel kam, hat schon Preller ao. s. 77, neuerdings auch Hiller in diesen jahrb. 1871 s. 517 gezeigt. man bezog den angeblichen

verfasser des zu erklärenden stückes περὶ προσῳδιῶν auf diese erklärung selber. und wie steht es mit der autorschaft des Choeroboskos? unbestritten unter seinem namen geht der schon erwähnte tractat Γεωργίου τοῦ Χοιροβόσκου περὶ προσῳδιῶν in der Hamburger hs. (BA. 703—708) voraus, und nun soll derselbe verfasser noch einen zweiten commentar über dieselbe sache geschrieben haben, der von jenem durch inhalt und ausdehnung sich unterscheidet, auch nicht im verhältnis eines auszuges zu ihm steht, und soll ihn περὶ γραμματικῆς betitelt haben? endlich fehlt die übereinstimmung mit Herodian¹ in diesem zweiten tractat περὶ γραμματικῆς, die in der vermeintlichen einleitung doch angekündigt wird. ich denke, wir lassen die kürzere fassung, wie einstimmig bezeugt ist, dem Porphyrios und nehmen für jene ausführliche einleitung allein die autorschaft des Choeroboskos in anspruch. dem Choeroboskos also verdanken wir die biographischen notizen über Apollonios und Herodian, aus der alle anderen bei Lentz ao. praef. s. VI f. geflossen sind; er gab sie in einem abschnitt περὶ γραμματικῆς, den wir zugleich als einleitung in seinen commentar zur grammatik des Dionysios ansehen müssen, wozu er sich vortrefflich eignet. diese einleitung wurde dann von späteren mit bezug auf die prosodie excerpiert und gerieth wegen ihrer ähnlichkeit auch vor den commentar des Porphyrios: an dieselbe schlieszt sich nun ungezwungen der tractat des Choeroboskos (BA. 703—708) und an diesen wieder ganz eng § 1 περὶ γραμματικῆς = BA. 730, 5—731, 24. 733, 13—22, dergestalt dasz in der Hamburger hs. die zeilen 730, 5—11 1) am schlusz von περὶ προσῳδίας (BA. s. 708), 2) am anfang von περὶ γραμματικῆς (ebd. s. 730) mit ausdrücklichen, gegenseitigen verweisungen stehen. zwischen beide teile sind dann in den hss. noch die andern commentare περὶ προσῳδιῶν, Πορφυρίου und eines anonymus (709—720) so wie der abschnitt περὶ τέχνης (720—729) eingeschoben.

Damit hört die namentliche erwähnung des Choeroboskos in den scholien auf, bis zum schlusz, wo er noch viermal zu finden ist; diese lücke wird eben ausgefüllt durch den inhalt des oben erwähnten fünften heftes in der Hamburger hs., zu dessen besprechung ich zunächst zurückkehre.

Ueber das wenige, was von § 14 über das nomen darin enthalten, ist wegen der lückenhaftigkeit und des abgerissenen anfangs kein sicheres urteil zu gewinnen; auf eben diesen anfang bezieht sich das citat (881, 1) εἰρήκαμεν γὰρ ὅτι τὰ κυριώτατα τῶν μερῶν τοῦ λόγου usw., eben dahin rechne ich die stelle aus dem abschnitt vom verbum in der hs. s. 329 unten (zusatz nach 884, 3) πληρώσας ὁ τεχνικός τὴν ἐξήγησιν τοῦ ὅρου περὶ τῶν παρεπομένων ἀρχεται διαλαμβάνειν ἅτινα ἐν τῷ περὶ ὀνόματος ἤδη εἰρήκαμεν. hierauf folgt unmittelbar 886, 31—887, 15, woran sich die bemer-

¹so urteilt auch Lentz Herodiani technici reliquiae I s. CXXXII.

kung schlieszt: πρόσωπα, χρόνοι καὶ συζυγίαι. ταῦτα ἐν τοῖς ἰδίοις τόποις διαιροῦμεν. dies versprechen wird aber nirgends im commentar erfüllt, auch vom participium, das hier seine stelle finden müste, ist nicht die rede: denn der nächste abschnitt (898, 22—899, 12) behandelt den artikel, dessen erklärungs auch in dem zusatz fortgesetzt wird. so wird man nicht umhin können an dieser stelle eine verkürzung des ursprünglichen commentars anzunehmen, durch welche die lehre vom participium ausgefallen ist.

Vollständig erhalten ist zunächst die einleitung zum verbum (881, 1 ff.), zu welcher des Choeroboskos ausführlich erhaltene einleitungen in die Theodosischen kanones des ὄνομα und ῥῆμα eine willkommene parallele bieten. an der spitze aller redeteile stehen nomen und verbum (κυριώτατα BA. 881, 2 — Gsf. 2, 33 προτερεύουσι τῶν ἄλλων μερῶν τοῦ λόγου); das nomen hat wieder den vorrang vor dem verbum; jenes bezeichnet eine substanz, dieses handlungen oder accidentien der substanz: 881, 5 κατὰ οὐσίαν τίθεται, τὸ δὲ ῥῆμα δευτερεύει, ὅτι κατὰ πραγμάτων (τίθεται) — Gsf. 3, 6 τὸ μὲν ὄνομα οὐσίαν ἐστὶ σημαντικόν, τὸ δὲ ῥῆμα συμβεβηκότος· vgl. 468, 27. dasz die grundlage für diese auffassung Apollonios in der einleitung zur syntax und in der schrift περὶ ἐπιρρήματος bildet, bemerkte schon LLange: das system der syntax des Apollonios Dyskolos (Göttingen 1852) s. 11 anm. 15, und Skrzeczka: die lehre des Apollonios Dyskolos von den redeteilen (Königsberg 1853) s. 14; doch stehen sich die obigen erklärungen untereinander näher als dem Apollonios. weiter stellt der commentar (BA. 882, 19) der Dionysischen definition vom verbum die des Apollonios gegenüber und zergliedert sie, ganz wie das in der einleitung zu den kanones geschieht, nur dasz diese letztere vortragartig und weitschweifiger gehalten ist. es genüge die erklärungen des lemma [ῥῆμα] ἐν ἰδίοις μετασχηματισμοῖς διαφόρους χρόνους δηλοῦν gegenüberzustellen:

BA. 882, 27 διὰ τὰ χρονικά ἐπιρρήματα, ἐπεὶ δὲ τῶν ἐπιρρημάτων, οἷον τὸ χθὲς σήμερον κάκεῖνα χρόνους δηλοῖ οἷον σήμερον αὔριον χθὲς, ἀλλ' οὐκ ἐν ἰδίοις μετασχηματισμοῖς usw.	Gsf. 470, 4 πρόκειται διὰ τὰ χρονικά τῶν ἐπιρρημάτων, οἷον τὸ χθὲς σήμερον αὔριον. ἰδοὺ γὰρ καὶ ταῦτα χρόνου σημαντικά εἰσι καὶ διαφόρους χρόνους δηλοῦσιν ἀλλ' ἐν ἀλλοτρίαις φωναῖς οὐκ ἐν ἰδίοις μετασχηματισμοῖς usw.
---	--

die ausführungen zum lemma [ῥῆμα] προσώπων τε καὶ ἀριθμῶν παραστατικὸν . . ὅτε καὶ τὰς τῆς ψυχῆς διαθέσεις δηλοῖ, durch welchen zusatz auch der infinitiv mit in die definition des verbum eingeschlossen wird, BA. 883, 4 ff. = Gsf. 470, 33 verglich schon Skrzeczka: die lehre des Apollonios Dyskolos vom verbum (Königsberg 1861) s. 8, und seinem scharfsinn verdankt die erstere stelle manche besserung; nur an der wiederholung desselben gedankens (883, 30) nahm er vielleicht allzu streng anstoss; sie ist auf rechnung des diffusen scholiasten zu setzen, der doch auch in der einleitung zu den kanones denselben gedankenkreis durch vier seiten

variierte: der infinitiv unterscheidet sich dadurch von den übrigen modi, dass diese eine διάθεσις ψυχῆς (die auch κίνησις ψυχῆς BA. 883, 4, βούλησις ebd. 24 heisst, und Gsf. 471, 3 τοῦτ' ἔστιν προαίρεσιν, θέλημα ψυχῆς 474, 17 uö.) der sprechenden person bezeichnen, die dem infinitiv fehlt, weshalb dieser auch keine personen oder numeri unterscheidet:

BA. 883, 5 ταῦτα γὰρ ψυχικὴν βού-	Gsf. 471, 5 ὅτε γὰρ μὴ
λησιν μὴ ἐμφαίνοντα οὔτε προσώπων	ἔχουσι θέλημα ψυχῆς οὔτε
οὔτε ἀριθμῶν εἰς παραστατικά	πρόσωπα ἔχουσι

während Gsf. 474, 17 der gedanke gerade umgekehrt ist: μὴ ὄντων δὲ προσώπων εἰκότως οὐδὲ θέλημα ψυχῆς δύναται εἶναι. welche übereinstimmung um so lehrreicher ist, als die auffassung des modus als eines θέλημα ψυχῆς dem Apollonios fremd ist, so dass von einer gemeinsamen abhängigkeit von ihm hier am wenigsten die rede sein kann.

Das Choeroboskos in der einleitung zu den kanones die reihenfolge der modi nach Apollonios festhält, während er in der erklärung des Dionysios sich diesem anbequemt, ist selbstverständlich. der abschnitt sodann, ob die εἶδη dem verbum (886, 31—887, 15) ebenso wie dem nomen zukommen, erinnert in seiner ganzen fassung an Gsf. 476, 24: der scholiast widerlegt das bedenken, dass das verbum durch ableitung nicht, wie das nomen, andere bedeutung annehme (denn ἄρδω sei gleich ἀρδεύω), indem er die veränderung als eine an der form geschehende nachweist:

BA. 887, 5 ἵνα δι' αὐτῶν τῆς	Gsf. 476, 32 ἔστι δὲ εἰπεῖν ὅτι
τῶν ῥημάτων φωνῆς νοῦμεν τὸ	εἰ καὶ μὴ γίγνεται ἐναλλαγὴ ση-
διάφορον, εἰ γὰρ καὶ σημασία	μαινομένων, ἀλλ' οὖν ἐναλλαγὴ
οὐδὲν ἀλλήλων διαφέρουσιν.	φωνῆς γίγνεται.

diese einleitung in die kanones des nomen und verbum lässt uns für die übrigen redeteile in den scholien im stich, sie werden gleichmässig wie das verbum eingeleitet; der definition des Dionysios wird in der regel widersprochen (ἐπεύκατο 923, 1 — ὁ γὰρ ὅρος Διονυσίου ἔπταιται 924, 11 vgl. 882, 1) und ihr eine zweite entgegengestellt, beim verbum diese ausdrücklich mit dem namen des Apollonios (882, 19): παραλάβωμεν τὰ νῦν καὶ τὸν Ἀπολλωνίου ὅρον ἐντελῶς ἔχοντα. ebenso sicher sind die zweiten erklärungen des pronomen (BA. 906, 8) und die des adverbium (BA. 931, 33) aus Apollonios, weil sie so gut wie wörtlich den bei Apollonios de pron. 10 A und de adv. BA. 529, 6 gegebenen entsprechen. so muss man consequent annehmen, dass die namenlos gegebenen erklärungen des artikels (899, 9), der praposition (924, 7), der conjunction (952, 7) auch wörtlich dem Apollonios entnommen seien, zumal die authentie der beiden letztern noch durch die ähnliche übersetzung des Priscian² gestärkt wird, der sich viel-

²ang des 14n und 16n buches.

fach zu Apollonios bekannt³ und nur den artikel wegen des mangels dieses redeteils im lateinischen nicht berücksichtigt hat. nur in bezug auf die conjunction sind bedenken erhoben worden von Skrzeczka (1853 s. 11), der ihre definition für nichtapollonianisch, und von Schömann (die lehre von den redeteilen s. 207 ff.), der dieselbe für schlechter als die des Dionysios hält und sie einem spätern Byzantiner zuschreibt. sie lautet: σύνδεσμός ἐστι μέρος λόγου ἀκλιτον συνδετικὸν τῶν τοῦ λόγου μερῶν οἷς καὶ συσσημαίνει ἢ τάξιν ἢ δύναμιν παριστῶν. dasz der wortlaut correct sei, muss zugestanden werden, die einfügung von ἀκλιτον war notwendig, weil auch andere redeteile, die aber κλιτικά sind, worte verbinden können; sie wird auch gestützt durch des Apollonios bemerkung (synt. 52, 22): ἀκλιτα δὲ μόρια σύνδεσμοι, ἐπιρρήματα, προθέσεις, sowie durch den umstand dasz auch das ἐπιρρημα in der erklärung ausdrücklich ἀκλιτον heiszt, was bei der präposition gleichbedeutend καθ' ἓνα σχηματικὸν lautet. anstosz wird genommen an der stelle συνδετικὸν τῶν τοῦ λόγου μερῶν, da die conjunction, wie Apollonios anderweitig zeige, satzteile, nicht wörter verbinde; aber Skrzeczka sammelt (s. 10) stellen, an denen Apollonios doch auch von einer verbindung der wörter durch die conjunction spricht (adv. 531, 5; synt. 18, 12). der fehler ist also vielmehr dem Apollonios zuzuschreiben — dessen authentische definition des adverbium ja auch nicht genügt (Skrzeczka ao. s. 4; Schömann ao. s. 166 anm.) — als dem scholiasten, der sie getreu ihm entlehnt haben wird. gerade in dieser ähnlichkeit der scholien mit Apollonios, welche sie charakterisiert und auf die in einer kritischen ausgabe derselben fortlaufend einzugehen sein wird, liegt, wenn auch nur indirect, eine begründung für die autorschaft des Choeroboskos. es soll dieser übrigens sehr ergibige hinweis im folgenden nur gelegentlich gegeben werden.

Zunächst handelt es sich um die vier oben erwähnten stellen, die gegen das ende des zweiten heftes der Hamburger hs. mit dem namen Γεωργίου am rande bezeichnet sind.

1) BA. 961, 27—962, 16 (mit der randschrift Γεωργίου) verbreitet sich über die σύνδεσμοι διαζευκτικοί, deren benennung einen widerspruch in sich schliesze, denn was binde, könne nicht zugleich trennen; sodann werden die verschiedenen arten von gegensätzen aufgeführt, die durch ἢ ausgedrückt werden können; zu einer ähnlichen betrachtung findet Choeroboskos gelegenheit proleg. zu Theod. kanones I s. 4, 24 Gsf. noch näher an diese zweite stelle streift aber das scholion zu Dionysios aus dem fünften heft: 962, 27—963, 13⁴ + 963, 25—964, 3 wegen der spaltung des ἢ in fünf arten: διαζευκτικός, παραδιαζευκτικός, διασαφητικός, διαπορητικός,

³ wobei jedoch die von Skrzeczka jahrb. 1871 s. 630 ff. gemachten einschränkungen zu berücksichtigen sind. ⁴ 963, 4 ist doch wol für σύνδεσμοι zu schreiben διαζευκτικοί.

βεβαιωτικός, das somit auch hierdurch den Choeroboskos als verfasser verräth; von den proleg. s. 4, 27 angekündigten fünf arten kommen in diesen prolegomenen nur die drei ersten zur sprache; wie billig haben die früheren Dionysiosscholien die ausführlichere fassung, Choeroboskos wiederholte sich selber in den dictaten zu Theodosios, die er nach jenen schrieb. noch musz erwähnt werden, dasz sich Ch. an allen drei stellen als getreuen gefolgsmann des Apollonios kundgibt; ihm liegt zum teil wörtlich zu grunde die arg verstümmelte stelle aus Apollonios περί συνδέσμων BA. 481, 25 ff., deren lücken aus unseren scholien stellenweise zu ergänzen sind.

2) BA. 966, 17—29 (Γεωργίου) über συναπτικοί und παρα-συναπτικοί. entspricht der stelle 966, 1—6 (aus heft 5), woraus jedoch wegen der kürze der behandlung kein nachweis für denselben verfasser herzuleiten ist.

3) BA. 972, 10—16 + 970, 29—33 + 970, 24—27⁵ (Γεωργίου) bringt (972, 13) dasselbe beispiel wie die entsprechende stelle des fünften heftes 971, 1—22 mit dem zusatz. doch geht die erste erörterung auf die dichterische licenz im gebrauch der conjunctionen ausführlicher ein.

Eine schwierigkeit bietet sodann die vierte stelle 940, 23—29 (Γεωργίου), wo die bezeichnung ἐπιρρήματα μεσότητος daher abgeleitet wird, dasz diese adverbia eine mittlere stelle zwischen nomen und adverbium (!) einnehmen, während im fünften heft 939, 18—27 und damit übereinstimmend 941, 8 die benennung erklärt wird als von adverbia auf -ως gebraucht, die von genetivi plur. derjenigen nomina herkommen, bei denen masculinum und femininum nicht unterschieden sind (φίλων καλῶν, φίλων καλῶς). beides ist falsch, das letzte noch unglaublicher als das erste; richtiger meint Oros im etym. m. 581, 9, sie nähmen eine mittelstellung zwischen nomen und verbum ein.⁶

Die frage, wie nun diese beiden verschiedenen erklärungen einem verfasser, den wir behaupten, zugeschrieben werden können, ist nicht zu trennen von der andern, wie auszer jenem zusammenhängenden commentar des Choeroboskos, den wir annehmen, noch die vier besprochenen notizen in die scholiensammlung gekommen sind. diese stammen aus einem oder mehreren anderen werken des Choeroboskos, auf die verschiedene spuren in seinen dictaten zu Theodosios und sonst führen. er kündigt dort mit dem üblichen ὡς εἰ θεῶ φίλον ἐν τῷ περὶ . . ῥηθήσεται oder ähnlich an: περὶ ἄρθρων, περὶ ἀντωνυμιῶν, περὶ προθέσεως, περὶ κτητικῶν⁷, lauter einzeltitel von schriften, die alle acht redeteile umfaszt haben werden; fügen wir dahinein das bisher unverständliche citat 960, 28

⁵ ob auch 972, 17—33, das nach einem absatz auf das vorige folgt, dem Choeroboskos zuzuschreiben ist, steht dahin: jedenfalls ist z. 30 zu schreiben statt ὡφελήθειν. ⁶ vgl. Schömann opusc. IV ihre von den redeteilen s. 161. ⁷ die belege bei Gaisford

(aus dem fünften heft) . . ἐν τῷ περὶ συνδέσμου λεκτέον, so erübrigt nur noch ebenso einen später geschriebenen tractat περὶ ἐπιρρημάτων zu statuieren, aus welchen beiden letzten schriften die vier excerpte von einem spätern redactor der scholien in diese übertragen wurden. so hätte Choeroboskos in der erklärung der ἐπιρρήματα μεσότητος eine änderung zum bessern vorgenommen: denn 940, 23—29 ist nach unserer voraussetzung später geschrieben als 939, 18—27; einen widerspruch in diesen definitionen, der die annahme desselben verfassers für beide erschwerte, wird niemand darin finden, der sich an die direct widersprechenden ansichten eines Herodian in seinen verschiedenen werken erinnert.⁸

Diese notwendige beziehung des citats ἐν τῷ περὶ συνδέσμου auf Choeroboskos ist um so wichtiger, als dadurch die möglichkeit abgeschnitten wird die vielfach erwiesenen übereinstimmungen des fünften heftes mit der sonst bekannten lehre des Choeroboskos auf ein ausschreiben aus diesem zurückzuführen: eine annahme die ja an und für sich in der grammatischen und lexicalischen litteratur reiche belege findet. und in diesem zusammenhange hat auch Uhlig's bemerkung, von der ich ausgieng, ihre stelle, der ao. in den von ihm überzeugend hergestellten worten BA. 920, 14 . . ὀνηρόμεθα προσέχοντες ταῖς βιωφελέσι τέχναις (εἰ αἱ βιωφελεῖς τέχναι die hs.) τῶν μεγάλων τεχνογράφων Ἡρωδιανοῦ καὶ Ἀπολλωνίου einen hinweis des Choeroboskos fand auf seine schriftstellerei über Apollonios und Herodian, auf welche derselbe auch in den einleitungen zu den kanones (zb. 469, 26 Gsf.) hindeutet.

Noch musz ich vor dem schlusz mir selbst eine schwierigkeit aufwerfen. einige kurze stellen, die nach der oben aufgestellten tabelle im fünften heft stehen, also des Choeroboskos arbeit sein müssen, kehren noch einmal in dem scholiencomplex des zweiten heftes wieder, sowol unter dem namen eines andern verfassers als auch namenlos.

Zunächst stehen die drei stellen 907, 25—908, 2; 912, 8—11; 921, 16—22 auch im zweiten heft in abschnitten die mit 'Stephanos' bezeichnet sind, in völlig anderm zusammenhange, welchen ich wegen der von Bekker beliebten veränderungen ausführlich angeben musz. der paragraph περὶ ἀντωνυμιῶν ist so zusammengesetzt: lemma: 640, 15—16; 906, 13—16; 905, 9—906, 3; 907, 7—20; 912, 26—33. εἰς τὸ αὐτὸ καὶ ἄλλωσ. 906, 17—24; 907, 21—24. εἰς τὸ αὐτὸ καὶ ἄλλωσ. Cteφάνου. 906, 25—29; 907, 25—908, 2 [zusatz von zwölf zeilen in der hs.]; 910, 18—35; 911, 31—912, 7. absatz. s. 239 beginnt: 912, 8—11. absatz. γένη τῶν πρωτοτύπων — ἐγώ. 913, 21—26; 910, 12—15. καὶ ἄλλωσ usw.

Unten auf s. 242 folgt sodann: εἰς τὸ αὐτὸ καὶ ἄλλωσ. 918, 25—919, 2; 920, 23—921, 7; Cteφάνου am rande von 921, 8—22⁹;

⁸ vgl. Hiller jahrb. 1871 s. 512.
16—22.

⁹ im fünften heft nur 921,

wiederum *Τρεφάνου* am rande von 922, 3—922, 10; 922, 23—32. *περὶ προθέσεως* beginnt.

Nun sind zwei möglichkeiten, wie diese gleichen abschnitte mitten unter übrigens ganz verschiedene stücke gerathen sind: sie können aus einer gemeinsamen quelle ausgeschrieben sein, oder der eine hat sie dem andern entlehnt.

In dem absatz 907, 25—908, 2¹⁰ ist in den worten *διὰ τὸν προειρημένον λόγον τὸν λέγοντα* *ὅτι διὰ τοῦτο παρελήφθη ἡ ἀντωνυμία ἵνα ἀναπληρώσῃ ἀντὶ τοῦ ὀνόματος πρώτον καὶ δεύτερον πρόσωπον* und weiter in *τὰ ὀνόματα καθὼς ἤδη εἰρηκαμεν τρίτου ἐστὶ προσώπου* eine beziehung auf etwas vorangehendes enthalten, das sich in dem mit 'Stephanos' bezeichneten abschnitt nicht findet, wol aber im zusammenhang des fünften heftes, wo diese beziehung in dem fast unmittelbar vorangehenden 904, 32 ff. gegeben ist; auch das dort (905, 5) gebrauchte *παράδειγμα θεῶν* wird hier (907, 32) wieder aufgenommen.¹¹ hier also im fünften heft ist der abschnitt 907, 25—908, 2 an seiner stelle und scheint von hier in den zusammenhang des zweiten heftes übertragen, welche schluszfolgerung dann auch für die beiden anderen stellen gelten musz. dasz dies von Stephanos selbst geschehen sei, wage ich bei der unmöglichkeit, sein verhältnis zu Choeroboskos mit dem vorliegenden hsl. material sicher zu bestimmen, nicht auszusprechen; möglich und wahrscheinlicher ist es, dasz erst eine spätere redaction ungehörige stücke unter dem namen des Stephanos verband. mich bestärkt in dieser meinung die wahrnehmung, dasz der name des Stephanos, der nach dem häufigern vorkommen schon in der Hamburger hs. den ersten platz unter den scholiasten einnimmt, in dem Neapolitaner codex, über den CWachsmuth (rhein. mus. XX s. 375—389) berichtet hat, derartig überwiegt, dasz er andere ganz verdrängt hat. eine vergleichung auch nur des ersten paragraphen, wie er sich in der Neapolitaner und dagegen in der Hamburger hs. darstellt (bei Preller ao. s. 19), lehrt dasz die vielen hier dem Melampus oder Porphyrios zugeschriebenen scholien dort ausschliesslich mit 'Diomedes' und 'Stephanos' abwechselnd bezeichnet sind. eine spätere überarbeitung hat also die spuren anderer commentatoren vollständig verwischt.

Noch finden sich drei andere stellen des fünften heftes im zweiten in anderem zusammenhang wieder: 921, 1—7; 949, 7—9; 950, 15—17: diese aber in abschnitten die namenlos mit der überschrift *εἰς τὸ αὐτὸ καὶ ἄλλως* überliefert sind und aus lauter einzelnen scholien verschiedener verfasser componiert zu sein scheinen,

¹⁰ ich notiere folgende varianten aus dem fünften hefte: 27 *ὅσα γὰρ τῷ ὀνόματι, καὶ αὐτῇ παρέπεται*. 28 *προσώπων ἐν παρεπομένοις διὰ τὸν προειρημένον* (lücke) *διὰ τοῦτο*. 31 *διότι οὐ* καθὼς καὶ im zweiten hefte.

¹¹ die grundlage bildet übrigens wieder Apollonios synt. 112 15 ff.; und für 921, 16—22 derselbe de pron. 129.

von denen die angegebenen also dem Choeroboskos zugeschrieben werden müssen.

Endlich verdienen berücksichtigung diejenigen stellen des fünften heftes, welchen nach CWachsmuths mittheilungen so. in der Neapolitaner hs. der name des Heliodoros, der in den Hamburger scholien überhaupt nicht vorkommt, beigeschrieben ist. derselbe steht bei 904, 21—24; davon 'durch (∴) getrennt, aber doch vielleicht auch Heliodoros angehörig ein anderes scholion, welches so weit zu entziffern = 907, 1—6 ist'. zum lemma 921, 1 εἶδη . . καλοῦνται und den nachfolgenden zeilen 921, 4—6 (ἐκ τῆς ἐμοῦ πρωτοτύπου . . κτῆμα) steht am rande 'Ἡλιοδώρου περὶ εἰδῶν αὐτῶν, derselbe name bei dem lemma πρόθεσις ἐστι λέξις (924, 12) und den nachfolgenden worten bis μονοσχημάτιστος (14), worauf ein neues lemma folgt; er findet sich bei 930, 3—6 (πῶς . . τόνον), worauf noch fünf andere unleserliche worte folgen, das sechste ist διευλλάβοις endlich bei 930, 26—31 (ὅτι αἱ . . ὑπομένουσιν) mit anderem ausgang. das sind also wiederum lauter kurze stellen, die in dem fünften hefte, das ich dem Choeroboskos zuschreibe, in grösserem zusammenhange vorkommen, so dasz man sie für ein directes excerpt aus diesem letztern halten möchte, wenn man bei der räthselhaften natur jenes byzantinischen grammatikasters, wie ihn Ritschl opusc. I s. 121 charakterisiert, ein bestimmtes urteil wagen dürfte.

BERLIN.

ADOLF HART.

36.

STATISTICA DEL REGNO D'ITALIA. BIBLIOTECHE. ANNO 1863. Firenze, tipografia dei successori Le Monnier. 1866. CXXVIII u. 47 s. gr. 8.

Jeder philologe, welcher die Alpen überschritten hat, kennt Blumes 'iter Italicum', und es wird kein einziger sein, der sich diesem fleiszi gen werke nicht in irgend einer hinsicht zu danke verpflichtet fühlte. und doch leidet es an einer rei he von schweren mängen, die von jahr zu jahr mehr hervortreten. es ist unter den allernünstigsten verhältnissen entstanden, zu einer zeit wo die italiänischen bibliotheken und archive nur sehr schwer zugänglich waren, und ohne dasz der verfasser in der lage gewesen wäre die reichen litterarischen hülfsmittel genügend auszubeuten. bei seiner abfassung haben zudem gesichtspuncte geleitet, für welche philologische interessen erst in zweiter linie maszgebend waren: eine rei he von hauptfragen, auf die es dem forscher ankommt, ist kaum berührt worden, während ganz untergeordnete puncte zum theil eine sehr ausführliche behandlung erfahren haben; endlich und vor allem fehlen selbstverständlich alle notizen über die reiche entwicklung des italiänischen bibliothekswesens in den letzten vierzig jahren und

die resultate der zum theil nicht unwichtigen forschungen, welche in dieser zeit über jene gegenstände angestellt worden sind. ganz unbrauchbar — wenigstens für den philologen — ist die 'bibliotheca Italica'; sie ist mit erstaunlicher kritiklosigkeit angefertigt worden, und es ist fast regel, dasz man die wichtigen handschriften übergangen und dagegen eine ganze reihe der wertlosesten sorgfältig verzeichnet findet.

Es wäre daher sehr verdienstlich, wenn jemand eine neue arbeitung des buchs oder noch besser eine ähnliche arbeit auf ganz neuer grundlage unternehmen wollte. indessen so lange die seit jahren angekündigte geschichte der italiänischen bibliotheken von Reifferscheid nicht erschienen ist, wird sich schwerlich jemand daran wagen wollen.

Um so dankbarer müssen wir daher der regierung des königreichs Italien für ein werk sein, welches vorläufig wenigstens dem dringendsten bedürfnisse genügt und eine anzahl der wesentlichsten lücken bei Blume ausfüllt. sonderbarerweise ist dasselbe, obwol bereits im j. 1865 erschienen, in Deutschland fast noch ganz unbekannt, und es wird daher nicht ohne nutzen sein mit einigen worten darauf hinzuweisen.

Bei der gründung des königreichs Italien nahm man in allen dingen einen sehr idealen anlauf, und der wolwollende eifer der verwaltung beschäftigte sich mit aufgaben der allerhöchsten cultur, während vielfach noch die allergrößte arbeit zu thun war. einem solchen streben verdankt auch der vorliegende band seinen ursprung; wir besitzen in ihm die erste bibliotheksstatistik, die überhaupt unternommen worden ist. sie war für den statistischen congress von Florenz bestimmt und soll dort einen recht günstigen eindruck hervorgebracht haben. doch ist der eigentlich wissenschaftlich-statistische theil der arbeit von geringem wert; die vergleichung der bücherschätze der öffentlichen bibliotheken von acht europäischen staaten zb. auf s. CXXV beruht offenbar auf dem allerdürftigsten material. relativ richtig mögen allerdings die günstigen angaben über Baiern sein, dessen öffentliche bibliotheken 1,268,000 bände umfassen sollen, so dasz 26,4 bände auf je 100 einwohner kämen; doch sind auch hier offenbar nur einige der vornehmsten bibliotheken in betracht gezogen worden. wahrhaft lächerlich aber ist dagegen zb. das was über Groszbritannien gesagt wird. in den dortigen öffentlichen bibliotheken sollen sich bloz 1,771,493 bände befinden, während doch allein die samlung des britischen museums nach der letzten zählung 1,006,000 bände umfaszte.

Allein diese wie verschiedene andere fragen, zu denen die publication ihrer eigentlichen bestimmung und ihrem räsonnieren-theile nach veranlassung gibt, können für die leser dieser zeitschrift nur von untergeordnetem interesse sein; um so wertvoller dagegen ist das zu grunde liegende material, der 'elenco delle biblioteche del regno con particolari notizie sopra ciascuna'. er um-

fasst freilich nur das gebiet des königreichs Italien von 1863, also nicht Venetien, nicht das sog. patrimonium Petri, und schlieszt demnach einen groszen teil der wichtigsten sammlungen aus; aber auch in dieser beschränkung haben wir allen grund uns des gebotenen zu freuen. wir erhalten nemlich ein annähernd vollständiges verzeichnis aller dem publicum zugänglichen bibliotheken des königreichs nebst einer kurzen geschichte und charakteristik einer jeden. der philologe wird sich selbstverständlich zumeist für diejenigen bibliotheken interessieren, welche handschriften enthalten, allein es ist oft auch von groszem nutzen für ihn zu wissen, welche anderen bibliotheken an einem orte existieren, um im notfall auf sie recurriren zu können. leider sind trotz aller mühe, welche sich das ministerium offenbar gegeben hat, einige wichtige bibliotheken völlig übergangen worden, während ganz kleine volksbibliotheken aufnahme gefunden haben. so fehlen die bibliothek des domecapitels von Ivrea und die klosterbibliothek von S. Salvatore in Bologna, welche doch erst 1867 mit der universitätsbibliothek vereinigt worden ist.* — Der hauptwert des ganzen werkes besteht in den im allgemeinen ziemlich sorgfältigen angaben zur geschichte und charakteristik jeder einzelnen bibliothek, wodurch vielfache lücken unserer kenntnis ausgefüllt werden. die groszen bibliotheken, über welche eine reiche litteratur vorhanden ist, werden dabei freilich verhältnismässig ziemlich kurz abgemacht; doch ist darin im allgemeinen ein schade für die sache nicht zu sehen, und die angaben reichen wenigstens zur orientierung aus. was zB. über die Florentiner bibliotheken und die Brera gesagt wird, entspricht etwa dem jetzigen stande unserer kenntnis, die bemerkungen über die biblioteca nazionale in Neapel genügen wenigstens für den ersten anlauf; die Ambrosiana dagegen hätte allerdings eine etwas ausführlichere und sorgfältigere darstellung erfordert, wobei dann auch wol irrthümer, wie die einreihung des Fronto unter die 'manoscritti greci' vermieden worden wären. für alle kleineren bibliotheken aber ergeben sich zahlreiche nachträge zu Blume, über manche erhalten wir hier die erste genauere nachricht. ich verweise zum vergleich mit Blume namentlich auf die sicilischen bibliotheken und die bibliothek zu Parma.

Dasz die zahl der bände und die höhe der dotation überall angegeben ist, versteht sich bei dem zwecke der veröffentlichung von selbst; als eine sehr brauchbare zugabe sind die notizen über die kataloge und die über die einzelnen bibliotheken handelnden schriften zu bezeichnen. recht nützlich sind ferner die sehr ausführlichen angaben über die reglements, die ferien udgl., da diejenigen Blumes

* in der einleitung s. XXIII wird zwar die geschichte derselben erzählt, aber nur bis 1796, und bemerkt, die bibliothek sei heute zerstreut, während in wirklichkeit ein — allerdings kleiner — stamm von griechischen und lateinischen handschriften in Bologna zurückgeblieben ist.

total veraltet sind. sie gestatten sich jedesmal die günstigste zeit für eine arbeit auszusuchen und dürften manchen vor unnötigen weiterungen bewahren. bei den meisten bibliotheken sind die wertvollsten druckwerke und handschriften aufgeführt, doch nur in wenigen fällen mit einer ausführlichkeit, die über die gewöhnliche weisheit der Ciceroni hinausgeht. auszer der biblioteca Classense ist hier namentlich die Malatestiana in Cesena zu erwähnen, von der alle einigermaßen wichtigen classikerhandschriften verzeichnet sind, was um so angenehmer ist, als der katalog von Muccioli zu den seltneren büchern gehört. man hat sich aber nicht damit begnügt Mucciolis angaben einfach abzdrukken, sondern sie auch vielfach verbessert, so dasz man sich jetzt wol auf die bezeichnung des jahrhunderts bei den einzelnen handschriften wird verlassen können. wir heben daraus hervor einen codex der etymologien des Isidorus saec. IX ('il Mansio, nelle sue aggiunte alla Biblioteca Fabriciana, lo reputa del secolo VII'), einen andern saec. IX 'le cui glosse sono tuttora inedite', eine anzahl nicht ganz junger Galenushandschriften, 'Caii Ptolemaei Astronomiae libri XII' saec. XI, einen codex von Senecas tragoedien saec. XII, einen Aemilius Probus und einen Ammianus Marcellinus, beide saec. XV, Xenophontis opera saec. XIV. ob die angabe 'Aulii Gellii Noctium Atticarum libri XX, codice del secolo XIV' richtig sei, musz bis auf nähere untersuchung dahingestellt bleiben. obwol selbstverständlich das achte buch auch hier fehlen wird und kaum jemand hoffen wird, dasz uns hier ein codex einer neuen classe erhalten sei, so wäre es doch nicht ohne interesse die notiz zu verificieren und den codex näher zu untersuchen, da die älteste bekannte hs. des Gellius, welche alle 19 bücher enthält, erst 1418 geschrieben worden ist. auch von dem buche 'de scriptoribus Latinis' des schwindlers Xiccus Polentonus findet sich hier eine handschrift, was wir deshalb erwähnen, weil die Mailänder hs. von der von Ritschl benutzten Laurentianischen beträchtlich abweicht.

Nicht ohne interesse ist endlich die 'introduzione storica', welche in verständiger zusammenstellung einige hauptanhaltspunkte für die geschichte der italiänischen bibliotheken gibt und am schlusz auf das bedürfnis eines 'riordinamento sulla base della concentrazione e d'una maggior dotazione' hinweist. manches ist in dieser beziehung in dem verflossenen jahrzehnte geschehen, überall sind communen und provinzen bemüht neue bibliotheken zu gründen und die alten zu heben; die staatsbibliotheken von Turin, Mailand, Venedig und Neapel entsprechen jetzt den heutigen bedürfnissen wenigstens einigermaßen, aber es bleibt noch unendlich viel zu thun: selbst in einer stadt wie Florenz ist es in den bibliotheken mit der modernen wissenschaftlichen litteratur wahrhaft kläglich bestellt.

LEIPZIG.

FRANZ RÜHL.

37.

DES Q. HORATIUS FLACCUS ODEN UND EPODEN FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ERKLÄRT VON DR. C. W. NAUCK, DIRECTOR DES FRIEDRICH-WILHELMS-GYMNASIUMS IN KÖNIGSBERG I. D. N. SIEBENTE AUFLAGE. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1871. XXIV u. 259 s. gr. 8.

Die siebente auflage nach 18 jahren (seit 1853) erschienen, das ist kein tñbles anzeichen: das buch hat sich als brauchbar erwiesen. es bedarf mithin weder einer nachricht über sein dasein noch einer versicherung von seiner tüchtigkeit, auch keiner nergelnden besprechung von flecken und mñngeln (wie sollte unter tausend bemerkungen sich nicht mangelhaftes finden? wenn nur das gute überwiegt), am wenigsten einer peinlichen feststellung dessen was seit der sechsten auflage 1868 gewonnen sei. wer danach sucht findet gleich in den ersten gedichten die gewñhr. wenn dennoch diese zeilen eine neue anzeige unternehmen, so möchten sie sich die frage stellen, auf welchem wege die ausgabe bestrebt ist die interessen der schule zu fördern. besinnt man sich doch gern im fortgang eines werkes einmal auf das woher und wohin. so mag man doch auch einmal fragen, worin denn der grund des errungenen erfolgs liegt und in welchem masze die einzelnen seiten hervortreten.

Da darf man denn zuerst nicht übersehen, dasz es eine ausgabe mit anmerkungen, und zwar deutschen ist; dasz Horatius aber zu einer tüchtigen vorbereitung des schülers wie zur wiederholung und vollends für die privatlectüre einiger bemerkungen bedarf, und dasz sich der hg. das ziel gesetzt hat für den schulgebrauch zu erklären, und dasz er — gewis kein tñbles zeichen — ohne nebenbuhler geblieben ist. für den schulgebrauch erklären heiszt aber sowol für lehrer als für schüler erklären, für den schüler, um ihm zu einem vorläufigen verständnis zu verhelfen, für den lehrer, damit er habe, woran er sich anlehnen könne, auch wol als wink, was er nicht versäumen dürfe zur besprechung zu bringen und was als ährenlese sein wort ergänzen könne. so ist die doppelaufgabe doch eine einige und vom hg. wacker festgehalten. aus ihr wollen wir suchen die einzelnen eigentümlichkeiten abzuleiten.

Durch sie stellt sich des hg. verhältnis zum texte fest. derselbe ist ihm ein gegebener, von ihm zu erklärender, und zwar für schüler zu erklärender. darum ist derselbe mit groszer achtung behandelt: nichts von kühnen conjecturen, nichts von athetesen (nur IV 8 sind zwei zeilen eingeklammert), nichts von höherer kritik, die den dichter vom dichterischen standpunct zu corrigieren und für den historischen Horatius ein ideal zu substituieren sucht. der pädagog weisz, was er mit der anregung des schülers zu solchen fragen und zweifeln dem dichter geraubt hat, und auf welche gefährliche bahnen er den dñnkel des schülers führt. der hg. will für schüler erklären: darum stützt er sich in der erklärang auf den gesichtskreis d-

schülers, zieht zur erklärang von alten autoren heran nur was in der schüler händen ist, Homeros vor allen, vereinzelt Sophokles, Aeschylos, Hesiodos, Pindaros. ob er recht gethan hat die fragmente der lyriker, denen die Horazischen dichtungen so oft nachgeahmt sind, so dasz sich gewisse strophen geradezu als übersetzungen aus denselben darstellen, so consequent fern zu halten, wollen wir nicht untersuchen (keine erwähnung des Alkaios I 9 oder 14 oder 18; allerdings I 37. warum daneben I 12, 13 Aratos und Alkman genannt sind, fragt man vergebens, bald dünkt es einen eine laune); wir wollen nur constatieren dasz er es consequent gethan hat, trotz ThArnolds vortrefflicher arbeit (Halle 1855. 56).

Auf pädagogische gesichtspuncte ist wol auch das streben zurückzuführen jeden schein massenhafter gelehrsamkeit fern zu halten: denn daraus erkläre ich mir das streben keinen namen eines vorgängers zu nennen, so dasz man ganz überrascht ist, wenn man einmal Bentley (I 9, 24), Voss oder Lucian Müller (I 28, 24) genannt findet, ja er richtet zuweilen seine noten gegen sie, wie gegen Dillenburger (I 3, 1. 26. 6, 3. 7, 8) ohne diesen zu nennen. dadurch hält er jedes gelehrtengezänk fern und bewahrt seiner polemik stets neben entschiedenheit den ton der humanität. etwas räthselhaft neben dieser, man darf wol sagen idiosynkrasie, steht s. 14 f. die übersicht der von Peerlkamp angefochtenen stellen. wenn er damit dem lehrer sagt: bespreche sie wer mag, was sagt er denn dem schüler? will er ihn erinnern, wie bedeutsames er ihm verschweige? was soll der schüler mit der aufzählung machen, wenn der lehrer ihm nichts sagt? was gibt seine ausgabe dem lehrer, worauf er eine besprechung dieser kritik stützen kann, einer kritik die mit der von dem hg. geübten in so schneidendem widerspruch steht? wie hier so läßt auch sonst wol einmal der hg. den leser im unklaren, auf welche seite er sich in gewissen wissenschaftlichen fragen stelle. über das Meinekesche gesetz der vierzeiligen strophe in allen Horazischen oden schweigt er durchweg, aber theilt überall die oden danach ab, nur in der ersten ode sondert er die beiden ersten und beiden letzten verse ab. darf man daraus schlieszen dasz er jene lehre verwirft? dasz er die vier verse nicht für unecht hält, zeigt der titel den er dem gedichte gibt. diese titel zeigen oft viel tact und gesundes urtheil und verdienen gewis lob, ebenso wie die aufmerksamkeit auf die gliederung der gedichte, wonach zwei, drei und mehr strophen von dem dichter zusammengefasst sind zu einem grösseren ganzen, vgl. IV 5 einl. die anerkennung dieser zusammenfassung ist darum so wichtig, weil dadurch die theile des ganzen ans licht, und einzelne strophen zu einander in gegensatz treten: vgl. I 1, 4. 8, wo dem gedichte gar fein die gliederung abgelauscht ist; II 14. aber mit groszer zurückhaltung weisz auch der hg. da, wo die gliederung nicht offen vorliegt oder zweifelhaft sein kann, das manum la zu sprechen: so ist I 3 kein versuch der gliederung gegeben. 7 auf die über dieselbe obwaltenden meinungsverschieden-

heiten nicht eingegangen. damit soll nicht gesagt sein, dass man ihm überall in diesen andeutungen der glieder recht geben könnte: so ist die I 2 behauptete teilung sehr bedenklich, weil dadurch die auf offener hand liegende zusammengehörigkeit der beiden letzten strophen nicht zur geltung kommt. nie aber verlockt die aussicht einen strophischen complex herzustellen den behutsamen erklärer zu athetesen. aber auch da wo man ihm in diesen versuchen einer gliederung nicht recht geben kann, zb. III 6 einl., regt er die forschung zu einer frage nach dem innern leben der ode und dem faden, an den sich die einzelnen gedanken anreihen, fruchtbar an.

Wenden wir uns zu der frage nach der grammatischen erklär-
 rung. auch hier hat N. sein sehr eigentümliches. er nennt principiell keine grammatik, ganz im gegensatz zu Krüger, dessen ausgabe der satiren und episteln doch die seinige erst zu einer gesamt-
 ausgabe des Hor. ergänzt, und der seine grammatik natürlich sehr häufig citiert. aber man würde dem hg. sehr unrecht thun, wollte man meinen, seine ausgabe lasse das grammatische in den hintergrund treten. ein paar seiten schon müsten diesen irrthum beseitigen; aber er behandelt die grammatik von ganz entgegengesetzter seite als Krüger; nicht als spiegel der grammatik hält N. den Hor. empor, sondern verfolgt vers für vers mit nachdrücklicher mahnung und warnung vor flichtiger irrthümlicher construction und auffassung. bald erinnert er I 1, 4 *collegisse* verliere seine bedeutung als praeteritum nicht, bald I 1, 8 *honoribus tollere* heisse wol 'zu ehren erheben', sei aber doch abl. instr., bald I 2, 47 *vitis* sei nicht dativ zu *iniquus*, sondern ablativ zu *rara*; bald weist er auf das zwiefache object eines verbum, den accusativ neben dem infinitiv hin (I 2, 49); bald motiviert er den ablativ *populo* neben *secernunt* I 1, 32 als abl. neben verben der trennung, wie I 9, 23. ganz besonders faszt er formen ins auge, welche durch ihre zweideutigkeit und die nächstliegende deutsche übersetzung zu irrthümlicher auffassung verleiten können, wie oben I 1, 8 und 2, 4; erinnert an den unterschied des ablativ von participien auf -e und -i I 2, 2, an die verschiedenheit von *nihil mortalibus arduum est* und *ardui est* I 3, 37. besonders grosse aufmerksamkeit widmet er der satzgliederung, s. I 7, 3, 7, 13 (über *et* und *ac*). 12, 31 und zeigt überall den denkenden interpreten. zu wenig rücksicht scheint der hg. der nachahmung des griechischen zuzuwenden, wie wenn er I 12, 11 das *blandus ducere* keiner weitem bemerkung würdigt, was doch aus echt lateinischen verhältnissen sich nicht rechtfertigen lässt, ebensowenig 15, 7 *coniuratus rumpere*; während er in der wortklärung das griechische so oft heranzieht: 14, 16 *debes* richtig durch ὀφείλειε erklärt, I 12, 28 *refulsit* durch ἀνεφάνη, 7, 27 *certus* durch νημερτής, 3, 22 *dissociabilis* durch ἀμικτος, III 4, 70 *integra* durch ἀγνή. dadurch würde auch das *sunt qui* mit dem indicativ eine richtigere würdigung erhalten haben als durch die blosze parallelisierung des sinnes mit *nonnulli*. es ist eben der lateinischen sprache eigentümlich diese wendung nicht als

eine bloße umschreibung von *nonnulli* zu fassen, sondern von dem gedanken 'es gibt wesen von solcher größe, eigentümlichkeit, in solchen verhältnissen, daß sie . . .' auszugehen und darum den conjunctiv damit zu verbinden. von dieser auffassung hat sich Hor. auch keinesweges losgesagt, vielmehr erscheint *sunt qui* mit dem conjunctiv *serm.* I 2, 28. 4, 75. *epist.* I 1, 77. 6, 4 usw., und indem er *epist.* II 2, 182 schrieb: *argentum, vestes Gaetulo marmore tindas, sunt qui non habeant, est qui non curat habere*, hat er, meine ich, einen fingerzeig gegeben, daß er sich klar bewusst war was er sage. er hat sich in den oden dem griechischen sprachgebrauch angeschlossen, aber darum auf die echt lateinische auffassung nicht verzichtet. — Ebenso wenig darf man N. wol zugeben daß I 6, 1 *scriberis Vario fortis et hostium victor, Maeonii carminis alite* ein abl. abs. sei, sondern hat auch darin eine griechische wendung zu sehen, welche den casus ohne präp. setzt in einfacher anerkennung der ursprünglichen bedeutungskraftigkeit des casus. annähernd gleicht I 7, 3 *vel Baccho Thebas vel Apolline Delphos insignes*. sehr wacker erklärt ist I 3, 1 das *sic*, worüber auch vorrede s. XI zu vergleichen. allerdings ist die rede bewegt, allerdings in *sic* die bedingung, wenn denn von einer solchen die rede sein soll, enthalten. die partikel, die so viel not gemacht hat, erklärt sich auf das leichteste und einfachste, wenn man das *precor* des zweiten satzes, wie es durch den gegensatz geboten ist, zu *sic* ergänzt. *sic precor* — (*ut*) *precor* wäre die vollständige form. nur dadurch daß man das *sic* zu dem von seinem *precor* abhängigen satze gezogen hat, ist unklarheit und streit darüber herbeigeführt. ja man hat den satz getadelt, weil er mit groszem pathos selbstverständliches ausspreche; wenn das schiff den Vergilius wolbehalten zu den grenzen Atticas bringe, müsse es doch selbst wolbehalten sein. gewis. aber ist denn von dieser reise die rede? nein, selbstverständlich von den künftigen fahrten; für treue besorgung des ersten auftrages soll es mit günstigen späteren fahrten belohnt werden. so innig und wahr bete ich für deine (künftigen) fahrten, als ich jetzt bete für eine glückliche überführung des Vergilius. ebenso ist *sic* I 28, 25 zu fassen: *sic precor, silvae plectantur te sospite, ut precor, vagae ne parce harenae*.

Nicht minder ist für die erklärungs der einzelnen wörter mancherlei sinniges und bedeutsames beigebracht, wenn auch nicht immer mit gleichem glücke. hier aber ist es vor allen dingen am platze als eines wesentlichen vorzuges dieses buches der groszen kürze zu gedenken, in welcher der hg. das einzelne auszusprechen weisz. so findet man I 11, 8 *crechula* 'leichtsinnig trauend', 9, 20 die feine bemerkung über die mit *re* componierten wörter; vgl. 10, 17. III 1, 21 und IV 1, 8 wo N. Peerlkamps conjectur *rite vocant* als bereits in *revocant* liegend abweist; vgl. auch IV 4, 22. ferner eine reihe feiner winke zu I 4; zu I 1, 5 *nobilis* mittelbar so viel wie *nobilitans*; ferner wenn er I 1, 33 *cohibet* richtig auf das flöten-

spiel der Euterpe bezieht. aber es läuft auch manche rasche behauptung mit unter, die mehr scheinbar als wahr ist: so wenn in *verritur* I 1, 10 etwas geringschätziges gesucht wird: wie soll denn das korn anders als durch fegen auf einen haufen gebracht werden? wenn er ebd. in *trabe Cypria* das handelsschiff sucht; freilich ist es ein handelsschiff, aber so ist es durch *trabe Cypria* nicht bezeichnet; vgl. *Pontica pinus* I 14, 11: die wird doch kein handelsschiff sein sollen? richtig protestiert er bei *tener* I 1, 26 gegen die bedeutung 'zärtlich'; aber wenn er es dann von *tenere* ableitet, so ergibt sich doch keine andere; gewis war das wort mit G. Curtius gr. etym. I 185 auf *τείνω*, *ταύω* zurückzuführen, wovon allerdings auch *tenere* herkommt, aber nicht als vermittelnder begriff, so dasz es das zarte, zerbrechliche, feine, anmutige, jugendliche bezeichnet, wie I 4, 19 *nec tenerum Lycidan mirabere* und IV 2, 53 *tener vitulus*. — Sehr richtig statuiert er I 1, 30, 36 einen unterschied zwischen *miscuit dis superis* und *vertice sidera feriam*, aber das eigentliche punctum saliens ist doch mehr angedeutet als angegeben, dasz das eine in *deorum consortium receptus*, das andere *ad deorum magnitudinem elatus* bezeichnet. sehr bedenklich ist es doch, wenn I 4, 13 der tod mit dem fasz an die thür klopft, anstatt die buden der armen umzustoszen und niederzutreten; wenn ebd. v. 16 *premere* ohne weiteres 'umschlieszen' heissen soll statt 'überwältigen', *equitare* 2, 15 auf feindliche einfälle statt auf stolz herausfordernde haltung der feinde bezogen wird: vgl. IV 4, 44; wenn N. I 2, 21 zu dem *cives acuisse ferrum* ein *in cives* hinzugedacht haben will, weil es so der vers verlange. nein, der gegensatz ist: *quem milites rectius acuerent*. ebenso wenig ist ihm zugegeben, dasz dort *perirent* heisse 'umgekommen wären'. es hat die stelle nichts mit dem 'standpunct der nachkommen' zu thun; das schwert ist da, damit die Parther dadurch umkommen sollen. so liesze sich unter tausend bemerkungen wol noch mehr einzelnes aussetzen: *sed ubi plura nitent* — —.

Vor allen dingen aber zeichnet sich die Naucksche ausgabe dadurch aus, dasz sie das poetische betont und ihrem leser stets gegenwärtig hält, dasz er einen dichter vor sich habe. dahin deutet schon die heranziehung von worten deutscher dichter: Goethe III 6 am schlaz; Schiller I 1, 25. 34. 15, 5; Heine I 4, 5. IV 1, 34; Uhland IV 2, 11; Klopstock IV 2, 12; Lessing IV 3, 1; Schlegel IV 8, 7; dahin die mühe welche der hg. wiederholt für eine zierliche übersetzung aufbietet, wenn er I 1, 1 und 4, 16 erinnert, wie hier die apposition *regibus* und *fabulae* für das verwandte adjectiv *regius* und *fabulosus* stehe, wenn er I 4, 4 darauf hinweist, wie im interesse einer geläufigen übersetzung substantivisches und adjectivisches verhältnis umzukehren sei, um den anspruch der treue der übersetzung festzuhalten und dem genius beider sprachen gerecht zu werden: *canis albicant pruinis* 'grauen von silberreif', *decentes* 'die holden, lieblichen', *alterno pede* 'wechseltritt', oder I 5, 6 *asper* durch 'empört', *insolens* durch 'befremdet' übersetzt; wenn er bei

regna vini an den humor erinnert, der in der wahl des wortes liegt, 12, 29 *agitatus umor* 'die gepeitschte flut', III 3, 21 *damnatus* 'verfallen', IV 2, 33 *maiore plectro* 'mit vollerm anschlag' übersetzt.

Aber nicht bloß daran daß wir einen dichter vor uns haben erinnert uns die vorliegende ausgabe, sie weist uns wieder, und immer wieder auf die kunstmittel hin, die der dichter in anwendung gebracht hat, und erinnert uns an den feinen tact mit dem er verfahren ist. so hebt N. I 2, 43 das tactvolle hervor, mit dem der dichter hier ebenso wie im *carmen saeculare* die anrede bis zum schlusse verschoben habe. er macht I 2, 19 auf 'das malerische in der wortbrechung' aufmerksam, indem der *uxorius amnis* gleichsam auch aus den ufern des metrum herausstrete, ebenso wie I 25, 11 die wortbrechung in *bacchante magis sub inter-lunia vento* ihm ganz geeignet scheint 'das maszlose rasen des sturmes zu versinnlichen'. weniger einleuchtend ist die gleiche behauptung II 16, 7, daß die brechung von *venale* 'überströmende fülle' versinnliche. — Nicht minder weist er auf das bedeutsame der wortstellung hin, die er I 1, 6 sehr verständig entschuldigt, 1, 29 trefflich geltend macht; doch geht er auch hier zu zeiten über die grenze hinaus, bis zu der ihm ref. billigend und beistimmend folgen kann, wie wenn er I 1, 21 die poetische rundung geltend macht um hinter *nunc viridi membra sub arbuto* zu interpungieren, wodurch *stratus* vor *nunc ad aquae lene caput sacrae* einen nachdruck erhält, den er sicher nicht wird rechtfertigen können; das gleiche gilt über das *rite* IV 4, 25, wo er behauptet, es sei *epist.* I 12, 18 zu interpungieren *quid premat obscurum, lunae quid proferat orbem*. ebenso wenig möchte ihm ref. einräumen, daß die concinnität der strophen I 12, 20 verlange vor *proeliis audax* zu interpungieren. durch diese hinzufügung wird vielmehr dem ruhig selbstbewussten walten des Juppiter das mutige vorgehen der Pallas entgegengestellt, während ein solches mit nachdruck vorangestelltes *proeliis audax* wol für einen Mars, aber nicht für Liber geeignet ist.

Sehr anerkennenswert aber ist nun wieder die aufweisung der kunstmittel, welche der dichter für die poetische gestaltung seines stoffes oder für dessen anmutige ausschmückung aufgeboten hat: auch pädagogisch ist solch eine hindeutung auf den fleisz, mit welchem der dichter an seinen liedern gearbeitet hat, nicht gleichgültig. zu den ersteren gehört die tapeinosis I 6, 5; die praeteritio I 6, 1; das Zeugma I 4, 16; die syllepsis I 4, 12; die litotes I 1 19; das hysteron proteron III 2, 17; das hendiadyoin II 16, 32; die anaphora IV 2, 41; der chiasmus IV 5, 17. 8, 11; zu den letzteren die alliteration und deren ausgedehntes gebiet I 1, 1. 4, 1 u. 13. 2, 1. III 2, 13. III 13, 2. es ist das ein feld, wo der schüler nicht oft genug darauf aufmerksam gemacht werden kann, daß der einschmeichelnde klang des liedes nicht allein die frucht eines glücklichen griffes, sondern oft die eines ernsten studiums und gewaltigen ringens mit der sprache ist.

Es schlieszt sich hieran naturgemäss die frage nach der behandlung des metrischen. hier aber bleibt die ausgabe auf dem standpunct der alten schule stehen und begnügt sich mit der aufstellung der verschiedenen Horazischen metra, ohne irgend einen wink oder eine hülfe zu geben, wie der schüler systematisch in diese kenntnis einzuführen sei. es ist das aber eine frage von nicht geringer schwierigkeit, der eine recht eigentlich für den schulgebrauch gearbeitete ausgabe nicht so ganz aus dem wege gehen sollte. den neueren arbeiten auf dem felde der metrik steht die ausgabe fern, auch über die eigentümlichkeiten der Horazischen metrik schweigt sie ganz, weist nur beiläufig einmal auf cäsuren hin. nur in einem puncte enthält sie einen fortschritt gegen das herkömmliche, indem sie bei jedem masze einen kurzen fingerzeig über dessen charakter gibt.

Schliesslich aber müssen wir noch einmal auf die frage zurückkommen, welche stellung die ausgabe in beziehung auf die kritik einnimmt, die wir oben nur in flüchtigen umrissen berührt haben. eine schulausgabe hat auf diesem felde keine kränze zu suchen: es wäre für sie kein tadel, wenn sie sich an einen als tüchtig anerkannten text anschlosse und nur das nötige zur erklärung seiner lesarten beibrächte; aber wir Deutschen lieben es nicht so auf eigenes urteil zu verzichten. so behauptet denn auch die Naucksche ausgabe, obgleich allen conjecturen sich fern haltend, doch eine gewisse eklektische selbständigkeit, von der sie aber sparsamen gebrauch macht, indem sie von verschiedenen lesarten diejenige wählt, welche für die grammatische oder metrische regel eintritt. so liest N. I 15, 24, wo Lachmann auf den trochäus *Teucer et Sthenelus sciens* die annahme einer frühen abfassung gründete, *Teucer te*, und ebd. v. 36 *ignis Pergameas domos* statt *Iliacas* aus demselben grunde; so schaltet er I 36, 5 *a* vor *Mareotico* ein, um die cäsur zu wahren, dh. mit andern worten, er schiebt kritische untersuchungen von der prima zurück. im ganzen ist das gewis zu billigen und im Hor. auch wol durchzuführen; ob auch im Sophokles, ist wol eine andere frage. dem princip wird man beistimmen müssen.

Wir sagen nichts von den sachlichen erklärungen als dasz sie sich nirgends vermissen lassen und im interesse der schüler so kurz und knapp gehalten sind wie möglich. zwei dinge aber vermiszt ref. an der sehr brauchbaren ausgabe ungern, ein register über die einzelnen noten, freilich bei ihrer zahl und kürze keine leichte sache, und eine übersicht über das leben des dichters. die zahlreichen anspielungen auf die zeitereignisse erkennt der hg. ja schon bei dem dritten verse des ersten liedes an, und es bedarf nur der hinweisung auf I 2, 14. 29. 37. II 1 usw. um das zu constatieren. wir sehen den dichter, der einst für die republicanische partei die waffen ergriffen hatte, allmählich der kaiserlichen partei sich anschlieszen, den kaiser, seine stiefsöhne feiern, die neueren zustände anerkennen: da möchte doch wol ein fingerzeig in dieser richtung für nützlich

schelten werden. Meineke hat es nicht verschmäht die *vita Horatii* von Suetonius aufzunehmen; ich glaube, pädagogisch sehr richtig. wie oft hört man einen primaner den Horatius einen schmeichler des Augustus schelten, und wer weisz nicht wie bei der jugend mit der achtung vor dem menschen auch die liebe zu seinen werken schwindet? da verlohnt es sich schon der mühe sie auf Augustus schreiben hinzuweisen: *irasci me tibi scito, quod non in plerisque eius modi scriptis mecum potissimum loquaris. an vereris ne apud posteros infame tibi sit, quod videaris familiaris nobis esse?*

MELDORF.

WILHELM HEINRICH KOLSTER.

38.

ZU CICEROS CATILINARIEN.

Im rhein. museum XXV s. 175 f. bespricht W. Meyer Cic. in Cat. III § 4 *itaque ut comperi legatos Allobrogum . . a P. Lentulo esse sollicitatos eosque in Galliam ad suos cives eodemque itinere cum litteris mandatisque ad Catilinam esse missos, comitemque iis adiunctum esse T. Volturcium atque huic esse ad Catilinam datas litteras* usw. und kommt zu dem resultat, dasz die worte *cum litteris mandatisque* als späterer zusatz ausgeschieden werden müssen, weil Cicero briefe, die den gesandten von irgend einem der verschworenen an Catilina mitgegeben waren, später beim verhör c. 4 und 5 nicht vorbringt. dasselbe habe ich auch einmal gedacht, aber nach weiterer überlegung in meiner ausgabe lieber das zweite *ad Catilinam* eingeklammert. dazu gewährten die hss. einen anhalt, insofern diese worte in dreifacher stellung überliefert sind, vor *esse*, vor *datas*, hinter *litteras*. dadurch habe ich dasselbe erreicht, was Meyer will: denn man verstehe nicht besondere briefe an Catilina, die einerseits die gesandten, anderseits Volturcius erhalten, sondern das von Lentulus jenen zugesagte beglaubigungsschreiben bekommt dieser zu überbringen. ebendasselbe sagt auch Plutarch, den Meyer hierin ohne grund angreift, im leben Ciceros c. 18: καὶ γράμματα μὲν αὐτοῖς πρὸς τὴν ἐκεῖ βουλὴν, γράμματα δὲ πρὸς Κατρίλιναν ἔδοσαν . . συναπέστειλλον δὲ μετ' αὐτῶν πρὸς τὸν Κατρίλιναν Τίτον τινὰ Κροτωνιάτην κομίζοντα τὰς ἐπιστολάς, nur dasz er nicht genau den Lentulus von den übrigen scheidet. dasz Gabinius den gesandten der Allobroger gar nichts schriftliches gegeben hatte, darin bin ich mit Meyer ganz einverstanden, habe es auch im sinne gehabt, als ich in der einleitung § 25 schrieb: 'auf seinen rath setzten sie die unterhandlungen mit Gabinius fort, verlangten aber zu ihrer beglaubigung in der heimat eine schriftliche-verpflichtung von den übrigen hauptern der verschwörung. arglos giengen Lentulus, Cethegus und Statilius in die fälle' usw. schliesslich berichtige ich einen druckfehler in meiner ausgabe ao. *Q. Lentulo*, soll heissen *P.*

R. ASTENBURG.

FRIEDRICH RICHTER.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

39.

DER PARTHENON HERAUSGEGEBEN VON ADOLF MICHAELIS.
15 tafeln im grösten folio und ein band text im grösten octav.
XVI und 370 s. mit einer hilfstafel. Leipzig, druck und verlag von
Breitkopf und Härtel. 1871.

Die unvergleichliche künstlerische vollendung macht den Parthenon zu einem muster künstlerischen schaffens für alle zeiten; die wechselnden schicksale im laufe von 23 jahrhunderten, seine berührung mit so vielen wichtigsten begebenheiten alter, mittlerer und neuer geschichte sichern ihm ein allgemeines historisches interesse; aber vor allem beansprucht er andächtiges studium von denen die mit dem altertum sich beschäftigen. denn erbaut auf betrieb des Perikles, aus den mitteln des athenischen bundes und zur aufbewahrung des bundesschatzes mit bestimmt, ausgeführt durch die vereinigung aller bedeutendsten kräfte unter oberleitung des Pheidias, eingeweiht bei dem glänzendsten athenischen feste, stolz und augenweide des ganzen kunstgewohnten volkes der Athener, ist der Parthenon die blüte Athens zu nennen, wie in demselben masze kein anderes einzelnes werk. in trümmern aber wie das ganze altertum, will auch er erst wieder aufgebaut sein, nicht in wirklichkeit — wer vermöchte das? — aber im geiste durch wort und bild.

An diesem und jenem theile haben schon viele dies werk gefördert; aber auch das ganze zu unternehmen war die zeit gekommen, seit die ausgrabungen einen abschluss erreicht hatten und an fragmenten keine wesentlichen funde mehr zu hoffen waren. ein bedeutender versuch zur ausführung vom grafen Laborde ist selbst fragment geblieben, so dasz das vorliegende werk von Michaelis die erste lösung der durch zerstreung des stoffes, vielseitigkeit des gegenstandes und fülle der vorliegenden specialuntersuchungen sehr schwierigen aufgabe ist.

In drei theile zerlegt sich die arbeit: 1) den historischen teil, 2) die übersicht und kritik der quellen, 3) die erklärung der tafeln, und vier anhänge enthalten die umfangreicheren belege. die beiden haupttheile, der erste und dritte, greifen denselben stoff von zwei

verschiedenen seiten an: während der dritte die zusammengelesenen fragmente prüft und mit verständnis zum einstigen ganzen wieder zusammenfügt, schildert der erste, die resultate des dritten vorwegnehmend, wie das ganze dereinst nicht nur entstanden, sondern namentlich wie es umgestaltet und zerstört worden, und wie in jenem teile die tafeln durch den text, so wird in diesem der text durch die tafeln erklärt.

Der erste teil, dem eine ansicht der höhen in und um Athen vorangestellt ist, orientiert zunächst mit wenigen strichen in der landschaft und auf dem burgfelsen mit seinen urältesten heiligtümern, denen der Athena, des Erechtheus und des Zeus Polieus.¹

Dazu kommt dann der ältere hekatompodos, der von den Persern zerstörte vorläufer des Parthenon, den auch der vf. auf Peisistratos zurückführt, wie er die unfertigkeit desselben um 480 aus der vertreibung der Peisistratiden erklärt; mehr freilich als die reaction gegen die tyrannis, die wir uns bei der bald zum siege gelangten partei des Kleisthenes gleich damals wol nicht zu grosz denken dürfen, mag der parteienkampf, die fehlenden schätze der tyrannenfamilie und bald auch die furcht vor Persien der vollendung des baus im wege gewesen sein. dasz noch genau die bereitung der von natur für eine so grosze anlage nicht günstigen, aber durch die höhe imponierenden stätte, die substructionen, die ausdehnung von 2464 (so, nicht 2444) □ m., sogar im allgemeinen die architektonischen verhältnisse, das material und die farbenanwendung angegeben werden kann, verdankt man ja teils den ausgrabungen, teils den am nordrande der akropolis eingemauerten² resten, an denen die spuren des persischen feuers noch erkannt werden. seiner hauptbestimmung nach lässt der vf. diesen bau wie den spätern ein schatzhaus der götter sein gleich den thesauren in Delphi und Olympia, im anchluss an Böttichers lehre, von der später zu sprechen ist.

Den neubau, der ja jedenfalls mit der verlegung des bundeschatzes um 460 zusammenhängt, lässt der vf. mit anderen bei gelegenheit der finanzreform ol. 81, 3 (454), in einem jahre groszer Panathenäen beschlossen, aber auch sofort begonnen werden, so dasz er statt 6—8 jahre oder wenig mehr für den bau das doppelte, nemlich sechzehn jahre annimmt; und dasz schon vor des Thukydides verbannung (ob auch vor Kimons tod?) der bau begonnen worden sei, macht er sehr wahrscheinlich.³

¹ ob mit recht s. 5 die stätte des zwölfgöttergerichtes, also die *θεὸν δρῶν*, mit *Διὸς θάκοι* und *πρετοί* identificiert wird, ist die frage.

² des Thukydides schilderung des mauerbaus 1, 89 wegen dieser eingemauerten stücke auf die nördliche burgmauer auszudehnen scheint mir insofern bedenklich, als ich nicht einsehe, weshalb man gleichzeitig so geeilt haben sollte die burg zu befestigen. ³ die berufung auf die ungleiche arbeit an den metopen (s. 11), als ob daran die allmähliche schulung zu erkennen sei, scheint mir freilich verfehlt; und s. 12 gibt der vf. dafür den gewis richtigern grund an, dasz der raschen ²g wegen alle kräfte, arbeiter auch der ältern schule, angestellt

Von besonderem interesse sind auch in des vf. darstellung, die kurz, klar und durch eine menge von abbildungen nach allen seiten anschaulich gemacht ist, die veränderungen welche mit dem fundament des alten hekatompodos vorgenommen werden musten, weil wir hier die spätere zeit das werk einer fröhern so unmittelbar wieder angreifen und umarbeiten sehen. bei dem aufbau des tempels selbst ist es sehr zweckmässig, dass das verständnis der dorischen bauordnung, des ganzen wie der einzelnen glieder, nicht vorausgesetzt wird, sondern mit angabe der griechischen resp. lateinischen terminologie die bedeutung jedes teiles im ganzen erklärt wird. und selbst denen, welche mit griechischer architectur nicht ganz unbekannt sind, dürfte dies nicht unlieb sein, da es einmal in aller kürze geschieht, überdies aber der vf. auch hier den gewissenhaft geprüften ansichten anderer gegenüber seine selbständigkeit behauptet: so sehr er nemlich Bötticher als den meister anerkennt (einl. s. VIII), so hat er doch auch von anderen gelernt, zb. die ansprechende erklärung der *annuli* von Krell, wie er natürlich auch der curvatur der horizontalen sich nicht verschlossen hat. vorsichtig äussert er sich über die bemalung der flächen von seulen, epistyl und cellawänden, wo sichere indicien fehlen, während er die farbigen ornamente genau verzeichnet.

Bei der cella werden die eigentümlichkeiten des wandabschlusses⁴ wie der anten durch vergleichung anderer dorischer bauten hervorgehoben. die doppelte vorhalle mit dem gitterverschluss und nach innen jede mit doppelten thüren, einer festen und einer gitterthür, die scheidung des gesamten tempelhauses in cella und opisthodomos, die durch zwei fittgelthüren verbunden waren, die einrichtung des opisthodomos und der dreischiffigen cella mit ihren zwei seulenstellungen übereinander, wie in Olympia, auch die abteilung des ganzen untern cellaraumes durch mehrfache gitter, auch selbst die benennung der so geschaffenen abteilungen als hekatompodos, Parthenon — das alles ist ja durch die wiederholten untersuchungen namentlich zuletzt noch Böttichers festgestellt. auch die annahme des opaeon, wodurch der tempel ein hypäthraler wurde, die bestimmung der nische zwischen wandpfeilern im westen für das bild und die anlage von treppen jederseits von dieser nische kann wol als gesichert gelten.⁵ kurz, wie es in diese geschichte gehört, wird hier

worden wären, was freilich, wie der vf. es versteht, nicht mit jenem in widerspruch ist: vgl. s. 16, 46.

⁴ wenn die regulae unter dem fries, die doch sicher mit bedacht stehen gelassen sind, auch nur andeuteten, dass der fries die stelle des triglyphenfrieses einnehme, und damit auch die bedeutung des epistylbalkens selber klarer stellten, als sie sonst zwischen fries und wand sein würde, wäre er doch wol nicht so ganz 'bedeutungslos'. ⁵ allerdings machen mir die worte des Pausanias 5, 10, 10 ἐκτῆκασι δὲ καὶ ἐντὸς τοῦ ναοῦ κίονες, καὶ τοιαῖ τε ἐνδον ὑπερῶσι καὶ πρόκοδοι δι' αὐτῶν ἐπὶ τὸ ἀγαλμὰ ἐκτι immer wieder den eindruck, als könnte die treppe nicht schon unmittelbar neben dem bilde gemündet haben.

auch die verwendung der einzelnen teile des baus für die schatzmeister und den schatz, die processionsgeräte und weihgeschenke angegeben, wozu anhang I die urkundlichen belege gibt. um nun den zweck des baus weiter zu bestimmen — denn der angegebene genügt M. mit recht nicht — folgt er Bötticher. mit diesem wird zunächst aus Perikles vorschlag (Thuk. 2, 13) die cultlosigkeit des bildes und damit des tempels gefolgert, wofür dann auch noch der mangel an nachrichten von cultpriestern, schatz und weihgeschenken der Parthenos geltend gemacht wird. seine eigene bestimmung der Parthenos scheint mir dann aber an demselben fehler zu leiden wie die späteren ansichten Böttichers, der im vierten bande der tektonik viel richtiger über die rechtliche wirkung der weihung geurteilt hat als in seinen späteren aufsätzen im philologus XVII—XIX, wo er, offenbar durch die consequenzen seiner agonaltempeltheorie genötigt, nicht nur seinen früheren ansichten vielfach entgegengesetztes, sondern auch mit sich selbst unvereinbares aufgestellt hat. zu diesen neuerungen gehört auch die stricte scheidung von anathema und cultheiligem, so dasz dieses das ewig gebundene gut des tempels, jenes aber das gerade Gegenteil davon wäre. so glaubt denn auch M. dasz Perikles vorschlag einem cultbilde gegen über 'tempelschändung', bei einem 'anathema' durchaus in der ordnung sei. mit unrecht: denn war es ein anathema, so war es eben damit eigentum der gottheit, nicht nur scheinbar⁶, wie der vf. an einer stelle s. 28 annimmt, ihr zu eigen gegeben, gleich dem ganzen staatschatz, ja wie ganz Attika ihr eigen hiesz (Paus. 1, 26, 6 *ἱερὰ μὲν τῆς Ἀθηνᾶς ἐστὶν ἢ τε ἅλλη πόλις καὶ ἡ πᾶσα ὁμοίως γῆ*), sondern als wirkliche weihgabe. als solche bezeichnet der vf. sie auch s. 27 und 28, scheint aber unter der Polias, welche er als eigentümerin nennt, nicht die göttin selbst, sondern das alte holzbild zu verstehen, während in wahrheit auch das cultbild zwar die gottheit vertritt, aber doch selber nur ein eigentum der gottheit ist. wenn nun die antastung der Parthenos, von einem Lachares verübt, wirklich hierosylie gescholten wird, aber vom staate ausgeführt nach Perikles vorschlag nicht so erscheint, so liegt die erklärung einmal darin dasz zuletzt doch der staat der vertreter des eigentumsrechtes der gottheit ist, und zweitens, worin ich Stark folge (philol. XVI 97), in der besondern natur jenes goldschmuckes, der von vorn herein abnehmbar, über dem doch sicher künstlerisch ausgearbeiteten holzkern befestigt war, so dasz, wenn er abgenommen wurde, die gestalt der göttin unverändert war, nur statt des goldenen vielleicht in ein farbiges holzgewand gehüllt. dasz der staat in der auszersten not einen solchen losen schmuck auch von einem cultbild als ein darlehen — mehr wollte Perikles nicht — zu nehmen sich erlauben konnte, darf man angesichts so vieler viel schlimmerer antastungen heiligen

⁶ Büchkl. staatsh. I 578 unterscheidet diese scheinweihe sehr wol von wirklicher.

gutes nicht bezweifeln. dasz man aber eben diesen schmuck selbst in der äussersten not doch nicht antastete, kann ich nicht mit M. s. 28, der sehr übertrieben von einer zerstörung des bildes spricht, aus dem respect vor der arbeit, die über dem holzmodell ja wieder herzustellen war, sondern allerdings nur aus der scheu vor der heiligkeit herleiten.

Die cultusheiligkeit nun verträgt sich nicht nur mit der kranzfeier, welche der vf. von Bötticher für den Parthenon wie für den Zeustempel in Olympia wol mit recht angenommen hat, sondern sie scheint sogar notwendig dafür, wie das M. selber gefühlt hat, wenn er schliesslich s. 32 sich gegen Bötticher zu kehren genötigt ist, der das ganze bild 'lediglich als illustration des panathenäischen wettkampfes' und als 'effectvolles decorationsstück für eine glänzende festliche schaustellung' ansehe. damit bekämpft er sich selbst. denn wenn auch Pheidias die wahre göttin in dem bilde hatte darstellen wollen, und wenn ihm das auch dermassen gelungen war, dasz die schönheit desselben der traditionellen religiösen vorstellung etwas hinzusetzte, und das bild war doch nicht heiliger als die persischen tropäen oder die zurückgelegten talente goldes im opisthodomos: so besteht eben der widerspruch zwischen dem was Pheidias gewollt und dem zweck für den er gearbeitet. war der act der kranzfeier, wie M. zugibt, ein religiöser, und war derselbe in einen tempel vor ein bild der göttin, die eigentlich die preisvertheilerin war, verlegt, so war der tempel offenbar das haus der göttin, und nennt man die Parthenos 'die ideale repräsentantin der Polias', gut, so nenne man aber auch den Parthenon den idealen repräsentanten des Poliastempels, und da wird man ihm auch die cultheiligkeit, meinetwegen eine idealisierte, nicht absprechen dürfen. so kann man den platz vor dem bilde zwischen den gittern (s. 28) immer noch für einen altar⁷ beanspruchen, in welchem falle natürlich eben so gut, wie wenn man mit M. Böttichers podest für die kränzung dort ansetzte, für stufen und den platz um den altar so viel von den 8 × 4 m. abgieng, dasz der altar nicht zu colossal bliebe. wurden dann die kränze von dem elfenbeintische verteilt, der in dem inventare des Parthenon verzeichnet ist, wie Bötticher und M. urteilen, so hatte er neben dem altar seinen platz, wie er jedenfalls in Olympia ihn haben musste. ja da der tisch des Kolotes in Olympia (Paus. 5, 20, 1) nicht im Zeustempel sondern im Heräon verwahrt wurde, und Pausanias nur von der ausstellung der kränze — natürlich auf dem kampfflatze — spricht (ἐν ᾧ ἥσ' ἀποτίθενται τοῖς νικῶσιν οἱ στέφανοι), so kann man füglich denken, dieser tisch wäre nur im stadion oder hippodrom der vertreter des tisches oder altars im tempel, und verteilt würden die kränze von diesem.

Ueber die goldelfenbeinstatue erfahren wir hier nur so viel als zum geschichtlichen zusammenhang gehört: welche bilder der göttin

⁷ für einen solchen fehlen nicht alle beweise.

verehrung spricht, so werden wir darin nicht eine spätere veränderung der ursprünglichen bestimmung sehen, wie Michaelis⁹, sondern nur deren fortdauer.

Um 430 nach Ch. setzt der vf. die entfernung der Parthenos, deren fernere schicksale dunkel sind, aus ihrem tempel, der dann in eine christliche kirche, erst der Sophia (?), dann der θεοτόκος umgewandelt wurde. gleichzeitige nachrichten fehlen freilich. denn auf den allmählich untergegangenen tag des altertums folgt die lange nacht des mittelalters, und erst mit dem dreizehnten und vierzehnten jh. beginnt es wieder für kurze zeit zu tagen: durch den vierten kreuzzug und die kämpfe der Venetianer, dann durch reisende fällt das erste schwache licht wieder auf den bau des Iktinos. wir wissen daher auch nicht ob alle die durch einen plan im text anschaulich gemachten veränderungen, namentlich die verlegung des haupteingangs von osten nach westen, die überwölbung der cella über veränderter seulenstellung im innern usw. mit einem male oder in wie langer zeit vorgenommen wurden. mit der eroberung durch die Türken umhüllt abermals dunkel den Parthenon, nachdem er aus einer griechischen eine römisch-katholische kirche geworden war, dann auf kurze zeit dem griechischen culte zurückgegeben und endlich, aber ohne grössere veränderungen, zu einer moschee gemacht worden war.

Im siebzehnten jh. gelangt durch reisende und mönche, jesuiten und kapuziner neue kunde von Athen nach dem abendlande, und bei der bessern kenntnis vom altertum spornte dieselbe zu immer neuen versuchen, die nun schon mehr und mehr den charakter antiquarischer forschung annahmen. das jahr 1674 führte den marquis de Nointel mit seinem zeichner Carrey hin, und reichlich ein jahr später kamen Spon und Wheler. kaum war, namentlich durch Spons reisebeschreibung, ein noch weit grösseres interesse erregt, als der krieg zwischen der Türkei und Venedig und der planlose zug des nachmaligen dogen Morosini im j. 1687 den 26 sept. zu der beklagenswerten explosion führte, die den Parthenon nach so vielfach wechselnden schicksalen zum ersten male geradezu zerstörte.

Es ist wie ein rückblick am grabe, wenn der vf. hier einen kurzen überblick gibt über die beschädigungen welche der tempel, namentlich die bildgeschmückten teile, vor 1687 erlitten hatte, und sodann über den zustand in welchem die Venetianer bei ihrem abzug den tempel liessen. und auch fernerer zerstörung waren die trümmer natürlich weit mehr ausgesetzt als bisher das ganze, zumal die Türken fortan minder schonung übten.¹⁰

⁹ derselbe stellt s. 45 die identificierung von cultusbild und gottheit zuerst als die natürliche und gewöhnliche auffassung hin, dann aber als extrem wüster götzendienerei, das aber im volksglauben längst vorbereitet gewesen sei. ¹⁰ ob man freilich aus Morosinis depesche (anhang III 25) folgern darf, dass noch nach 1688 wesentlich mehr im westgiebel vorhanden gewesen, als Dalton 1749 gezeichnet hat, ist mir zweifelhaft.

Nach einer pause von etwa sechzig jahren, aus denen wir keine kunde erhalten, beginnen wieder die reisen von künstlern, kunstfreunden und gelehrten, deren verschiedenartige bemühungen zu messen, zu zeichnen, zu beschreiben, abgüsse oder fragmente zu erwerben der vf. mit zunehmender ausführlichkeit schildert. hier seien nur die namen Dalton 1749, Stuart und Revett 1751, Le Roy 1754, Pars und Chandler 1765, Worsley 1785, Fauvel 1787 und namentlich lord Elgin genannt. da des letztern erwerbung und fortschaffung der wertvollsten reste des plastischen schmuckes mehr als alles andere beigetragen hat die werke des Pheidias zu allgemeinerer kenntnis des abendlandes zu bringen, und eine neue epoche in der geschichte sowohl des monumentes selbst als seines studiums bezeichnet, so wird uns hier bis ins einzelne der verlauf nicht nur der ausgrabungen und arbeiten auf der akropolis, sondern auch der langen verhandlungen Elgins mit dem parlamente bis zum schliesslichen ankaufe der samlung erzählt, wobei namentlich die steigende bewunderung, ja begeisterung aller künstler wie kunstgelehrten wahrzunehmen interessant ist.

In rascheren zügen werden dann die neueren keineswegs unerheblichen forschungen und entdeckungen in Athen selbst erzählt, die ja für einen groszen teil der sculpturen und namentlich für alles architektonische nur hier gemacht werden konnten. erfreulich für uns und nicht ohne zusammenhang mit unserer ganzen entwicklung ist es dasz, während bisher fast nur Franzosen, Engländer, Italiäner an der classischen stätte gearbeitet hatten, jetzt auch deutsche namen dabei mit ehren beteiligt sind, wie Ross, Schaubert und Bötticher, wie es denn auch charakteristisch ist, dasz die erste verarbeitung des umfassenden, groszenteils von fremden gelieferten materials zu einem ganzen, in vorliegendem werke, von einem Deutschen kommt.

Der zweite abschnitt 'übersicht und kritik der quellen' bezeichnet als solche 1) die originale in Athen, im britischen museum, im Louvre, die zerstreuten, die verschollenen und die zweifelhaften und unechten stücke; 2) gipsabgüsse, darunter auch solche deren originale noch erhalten sind, aber seit der abformung noch ferner schaden litten, oder durch ihren platz hoch am tempel schwer erreichbar sind; 3) zeichnungen, 14 nummern von Ciriaco bis Laborde. am ausführlichsten wird darunter Carrey besprochen, zeit und umstände unter denen er zeichnete, die geschichte und der inhalt seiner blätter. von 'Nointels anonymus' (III) scheint es mir freilich sehr zweifelhaft, ob es mehr als eine nach der Carreyschen zeichnung von der hand eines schtlers gefertigte copie ist, in welchem falle auch das datum der überschrift 1683 wirklich das der zeichnung sein könnte. jedenfalls ist der wert der zeichnung neben Carreys gleich null, und dasz sie von einem gefertigt ist, der den wirklichen giebel nie gesehen hatte, scheint mir auch daraus hervorzugehn, dasz das ganze wie ein relief gezeichnet ist und das gemäuer in der mitte

zurückspringend hinter der rückwand des giebels statt vorspringend erscheint.

Daltons zeichnungen (VII) sind von Böttiger andeutungen s. 77 erwähnt, wie es scheint nach eigener anschauung, aber mit gering-schätzung. dass ich Michaelis wertbestimmung der einen giebel-aufnahme nicht teilen kann, zeige ich unten.

Das verhältnis der originale, gipse, zeichnungen liesz sich im ganzen mit wenigen worten auseinandersetzen, nur Carrey, Stuart und Pars sind eingehender beurteilt. das auf grund sorgfältiger prüfung abgegebene, gewis gerechte und zutreffende urteil lautet dahin, dass Carrey getreu, nicht ohne fehler, die übrigen verhältnis-mässig gering sind, aber ohne interpolation gezeichnet, während Stuart das vertrauen, das er durch grözere genauigkeit in manchen dingen und grözere stiltreue verdient hätte, durch interpolationen wieder abgeschwächt hat. treuer als Stuart und geschmackvoller als Carrey ist Pars.

Das ergebnis seiner quellenkritik faszt der vf. dann in einer in der sprache philologischer technik abgefaszten textgeschichte zusammen, die vorzüglich geeignet ist die richtigkeit seiner methode darzuthun.

Die tafeln nun, deren erklärang den dritten abschnitt füllt, funfzehn an der zahl, in groszem format, enthalten 1) ansichten und pläne, 2) architektonische details, 3—5) die metopen, 6) den ost-giebel, 7—8) den westgiebel, 9—14) den fries, 15) die restaurations-mittel der Parthenos. wer nur genusz sucht, der wird sich freilich nicht überall angemutet fühlen. schon der fragmentarische zustand nicht nur der ganzen compositionen, sondern auch der einzelnen figuren, das dichte gedränge der verschiedenen abbildungen, dabei die mischung von sculpturen und architekturteilen auf derselben tafel, die ungleiche ausführung der einzelnen stücke, auch der erhaltenen originale, beim friese auch die varianten — das alles wird verwöhnte augen vielleicht hie und da unangenehm berühren. mit groszem aufwande, noch weit grözserem als er so schon erforderlich gewesen ist, wäre diesem und jenem abzuhelpen gewesen; aber der hauptzweck, dem bedürfnis der lernenden zu dienen, wäre schwerlich erreicht worden durch ein werk, dessen preis es der mehrzahl eben dieser verschlossen hätte. und wer, dem es um belehrung und möglichst lebendige anschauung zu thun ist, zöge nicht diese reich besetzten tafeln, deren inhalt leicht für die doppelte zahl ausgereicht hätte, wo jede lücke benutzt ist um irgend ein detail oder einen nebenplan vor augen zu stellen, einer gleichen anzahl solcher vor, wo nur die hauptsachen in vornehmer isoliertheit prangten? dass überall die möglichst zuverlässigen vorlagen benutzt sind, kann man aus den sorgfältigen angaben darüber (s. namentlich s. 130. 172. 229. 233. 242. 252; für das architektonische ist die quelle meistens auf der tafel angegeben) ersehen. für die genauigkeit aber, mit welcher nach diesen vorlagen gearbeitet ist, sprechen am besten die

~~SECRET~~

[The page contains extremely faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side.]

It was found that the majority of the respondents were male, with the highest percentage being in the 25-34 age group. The majority of respondents were also in the 1-4 years of experience range. The majority of respondents were also in the 1-4 years of experience range. The majority of respondents were also in the 1-4 years of experience range.

~~and all other persons who are in possession of the same~~
~~shall be liable to pay the same to the person to whom they are~~
~~issued or to the person to whom they are assigned or to the person~~
~~to whom they are transferred or to the person to whom they are~~
~~assigned or to the person to whom they are transferred or to the person~~
~~to whom they are assigned or to the person to whom they are transferred~~
Standard "

I have just received your letter of the 10th inst. and am glad to hear that you are well. I am well and hope this letter finds you the same. I am glad to hear that you are well and hope this letter finds you the same. I am glad to hear that you are well and hope this letter finds you the same.

[illegible]

den reliefcharakter¹³, die bemalung, welche dem vf. nach bestimmten indicien feststeht, obgleich er constatirt dasz keine farbspuren mehr gefunden sind, endlich über die zwei hier dem künstler gestellten bedingungen, erstens kleine abgeschlossene gruppen zu bilden, zweitens diese doch wieder reihenweise zu verbinden, geht er mit recht von der erwartung aus, an jeder seite eine hauptbegebenheit in einer menge von einzelbildern dargestellt zu sehen.¹⁴

Was der vf. s. 129 über den anteil des Pheidias an den metopen sagt, wird man wol unterschreiben können, dasz die ausführenden künstler hier jedenfalls ein grösseres mass von freiheit gehabt haben; und auch die einteilung der Kentaurenmetopen von der südseite, welche allein so weit erhalten und bekannt sind, um solche unterscheidungen zuzulassen, in vier gruppen trifft wol meist das richtige; doch besteht daneben ein fast ihnen allen gemeinsamer, wie auf schulverwandtschaft hinweisender grundzug, von dem weder in den mittleren metopen dieser reihe noch an den übrigen seiten eine spur zu entdecken ist. die dargestellten bewegungen wird man wol mitunter anders aufzufassen haben als der vf.; teils die verstümmelungen, teils die eigentümlich complicierten stellungen machen das verständnis nicht immer leicht; stellenweise ist auch der beschreibende ausdruck etwas ungenau.¹⁵ die vermutung über die beziehung von metope XXI zum Kentaurenkampf, welche die ganze reihe von einer auffallenden unregelmässigkeit befreit und zugleich ein sehr interessantes beispiel kunstgeschichtlicher entwicklung gibt, trifft mit dem zusammen, was ich vor jahren niedergeschrieben habe.

Ueber die metopenreihe der nordseite verbreitet die glückliche entdeckung einer auf vasen nicht seltenen darstellung aus der Iliupersis auf XXIV und XXV erfreuliches licht und gibt zugleich einen neuen beweis für die verwandtschaft der sculpturen mit der vasen-

¹³ es scheint mir aber nicht richtig, dasz für den verschiedenen reliefcharakter von metopen und fries (vgl. s. 230) allein die lichtwirkung als entscheidend angesehen wird. in erster linie ist doch wol die natur des zur aufnahme des bildwerkes bestimmten architekturteils massgebend: die metope ist ja wie der giebel eigentlich ein offener raum, der natürliche platz für runde figuren, die nur der festigkeit wegen in den kleineren metopen an der platte haften; der fries dagegen kann nur als verzierte fläche gelten, namentlich wo er wie hier — anders am 'Theson' — auf den langen seitenwänden hinläuft, und es kommt ihm daher von vorn herein mehr der charakter der zeichnung zu, wie ihn das flache relief hat. ¹⁴ für die einschaltung einer kürzern reihe mit andern darstellungen an der süd- und nordseite glaube ich noch einen andern grund gefunden zu haben als die vermeidung der einförmigkeit, den ich aber hier nicht darlegen kann. ¹⁵ II ist das linke bein des Lapithen statt des rechten genannt, auch stand dasselbe offenbar nicht 'fest auf dem boden', sondern mit den zehen, und die linke umklammerte nicht den hals, sondern den kopf des Kentauren. IV: nicht nur der Lapithe, sondern auch der Kentaure trägt die festliche binde im haar, und bei Brøndsted hat auch dieser Kentaure spitzenohren, nicht bloss der von XXIX, wie der vf. sagt.

Die Gruppe der Amazonen ist eine Annahme troischer Krieger, die in der Antike von wahrscheinlich troischen Kriegerinnen durch eine veränderte Darstellung der Amazonen schlecht erhalten worden ist. Die Gruppe ist von einem ausgebildeten Künstler geschaffen, der nicht zu einer Gruppe gehört.

Die Gruppe ist eine Annahme troischer Krieger, die in der Antike von wahrscheinlich troischen Kriegerinnen durch eine veränderte Darstellung der Amazonen schlecht erhalten worden ist. Die Gruppe ist von einem ausgebildeten Künstler geschaffen, der nicht zu einer Gruppe gehört.

Die Gruppe ist eine Annahme troischer Krieger, die in der Antike von wahrscheinlich troischen Kriegerinnen durch eine veränderte Darstellung der Amazonen schlecht erhalten worden ist. Die Gruppe ist von einem ausgebildeten Künstler geschaffen, der nicht zu einer Gruppe gehört.

Die Gruppe ist eine Annahme troischer Krieger, die in der Antike von wahrscheinlich troischen Kriegerinnen durch eine veränderte Darstellung der Amazonen schlecht erhalten worden ist. Die Gruppe ist von einem ausgebildeten Künstler geschaffen, der nicht zu einer Gruppe gehört.

Die Gruppe ist eine Annahme troischer Krieger, die in der Antike von wahrscheinlich troischen Kriegerinnen durch eine veränderte Darstellung der Amazonen schlecht erhalten worden ist. Die Gruppe ist von einem ausgebildeten Künstler geschaffen, der nicht zu einer Gruppe gehört.

gefühlt, scharf gedacht, klar und sorgfältig ausgearbeitet finden; manches aber ist, nach meiner überzeugung wenigstens, eben durch zu vielen und übel angewendeten scharfsinn teils des vf. teils anderer denen er folgt verfehlt. die fünfteilung beider giebelcompositionen kann man annehmen; doch ist zu bemerken dass namentlich im westgiebel für das ange eigentlich nur drei teile, centrum und flügel sich markieren.

Die symmetrie betreffend hat der vf. sich jetzt von den anschauungen von Friederichs (Philostratische bilder s. 221), denen er früher bei erklärung der friesgötter huldigte (nuove mem. II 206) losgemacht. was er s. 155 über die belebung der symmetrie sagt¹⁷, ist gewis richtig; aber die annahme der entprechung so durchaus nicht gleichwiegender figuren wie Iris (G) und Nike (J) im ostgiebel ist etwas davon ganz verschiedenes; und durchaus verwerflich, wie unten darzuthun, ist die für den westgiebel angenommene unregelmässigkeit.

Auch der weiterhin behauptete unterschied der hauptcompositionslinien in beiden giebeln beruht nur auf der vom vf. vermuteten anordnung des ostgiebels, welche ich nicht als die richtige anerkennen kann. misbilligen ferner musz ich die vom vf. gebilligte Brunnsche¹⁸ auffassung von dem verhältnis der compositionslinien zu den umrahmenden geisa. die centralisation der composition durch senkrechte stellung der figuren auf dem untern horizontalen geison ausgedrückt zu sehen, zweiteilung aber und widerstreit durch senkrechte stellung zu den beiden schrägen geisa, weil diese selbst einen widerstreit zweier hälften in der architectur bezeichneten¹⁹, das heiszt doch ganz offenbar an die stelle directer einwirkung einer kunst durch ihre eigenen mittel, also hier der plastik durch gestalten in charakteristischer form und bewegung, eine indirecte durch eine andere kunst vermittelte setzen. hört denn wol die westliche giebelgruppe auf eine zweiteilige zu sein, oder verliert jede figur und jede bewegung auch nur ein tüttelchen von ihrer bedeutung, wenn wir den giebelrahmen auf der zeichnung tilgen? oder verwandelt sie sich gar in das gegenteil, wenn wir statt des giebeldreiecks einen flachen bogen darum spannen? oder enthielten die giebel des äginetischen tempels etwa nicht zweigeteilte compositionen trotz der

¹⁷ auf die wagenlenkerinnen (GO) jedoch findet dies keine anwendung: denn wenn hier linker arm und linkes Bein dem rechten arm und Bein entsprechen, so ist das offenbar fürs Auge, den nächsten richter darüber, strenge symmetrie. ¹⁸ sitzungsberichte der bayrischen akad. d. wiss. 1868 II 448 ff. ¹⁹ wenn Brunn s. 462 sagt: 'es ist gewissermassen der kampf und der conflict der von beiden seiten gegen die mitte drückenden massen des giebelfeldes' (streben sie da also nicht auf ein centrum, nach einheit hin?) 'der durch die in der mitte auseinanderweichenden figuren zum ausdruck gelangt, aber zugleich durch ihr energisches gegenstreben (!) seine lösung findet', so dient es nur nicht einmal die architectur zur erklärung des bildwerkes diente den baulichen organismus zu veranschaulichen.

senkrechten Athens im centrum? was die von oder gegen einander gekehrte bewegung, die ja freundlich wie feindlich sein kann, an sich ausspricht, können architektonische linien ringsum unmöglich modificieren.

Vorsichtig äussert sich der vf. jetzt über die früher von ihm behaupteten beziehungen der composition zu den tragenden architecturteilen, den seulen. mir scheint, die einheit der horizontalen decke wurde gestört, wenn die linien der seulen gewissermassen sie durchbrechend sich in den markiertesten figuren der giebelgruppen fortsetzten, nachdem doch schon die triglyphen gleichmässig über seulen und intercolumnien gestellt waren. auch sind die angeführten thatsachen nicht beweisend. die stellung von J im ostgiebel war eine andere als die angenommene; die rosse des Helios haben weniger verticale linien als die liegende figur daneben; der oberkörper von Selene (N) ragt ja unstreitig weit weniger empor als die sitzenden K und selbst L; wenn endlich hinter Iris (G) stehende figuren von noch grösseren verhältnissen folgten, wie sicher anzunehmen, so hat ja die stellung von G über einer seule nichts mehr zu bedeuten. es ist aber klar dasz eben im centrum beider compositionen der gerade gegensatz jenes principes herrscht, da im westen über den metopen des mittelsten intercolumniums gerade die beiden protogamisten stehen, und im osten M. selber Athena alle überragend in die mitte stellt, andere Zeus.

Dasz der künstler die schattenwirkung, den wechsel von licht und schatten nicht ausser acht lassen durfte, behauptet der vf. natürlich mit recht; aber die vermuthung, dasz dafür hier in der einheitlichen composition auf der gleichmässigen fläche des freien giebelraumes der regelmässige wechsel der triglyphen und metopen massgebend gewesen sein möchte, würde wieder die bildende kunst fremdem, nicht ihrem eigenen gesetzte folgen lassen. wegen der bemalung hält der vf. sich auch hier streng an die bezeugten thatsachen, neigt aber dahin ihr eine weite ausdehnung einzuräumen.

Sehr interessant sind die stilistischen bemerkungen, die um so mehr als sie sich auf äusserungen des bildhauers von der Launiz stützen, geeignet sind weitere forschungen nach dieser seite anzuregen, an denen natürlich vor allen die künstler sich zu beteiligen hätten. wäre es doch noch ein wichtiger schritt weiter in unserer erkenntnis, wenn es gelänge auch hier ausser der einheit der künstlerischen ideen, die mit dem vf. nur dem Pheidias zugeschrieben werden können, noch die verschiedenen richtungen seiner schüler und mitarbeiter zu erkennen. die bemerkung, dasz der zwischen dem ostgiebel D und dem westgiebel A wahrgenommene unterschied von idealistischerer und realistischerer behandlung nicht zwischen den beiden ganzen giebeln bestehe, scheint sich mir namentlich durch M (ostg.) zu bestätigen, an der ich dieselbe behandlung des

angenommen zu haben glaube wie an A (westg.).

ug der einzelnen figuren ist, wie die übersichtstafeln

zeigen, welche der vf. für beide giebel s. 165 und 180 f., ebenso für den fries s. 218 f. und speciell für die mitte des ostfrieses s. 262 f. beigegeben hat, bei so vielfachen versuchen so verschieden ausgefallen, dasz der anblick dieser tafeln leicht die meinung erzeugt, es sei hier nur zu rathen möglich und nicht zu beweisen. und doch sieht jeder, von wie groszer bedeutung es sein würde, wenn auch nur eine geringe zahl von götterfiguren des Pheidias sicher nachgewiesen würde. dieser nachweis scheint dem vf. bei dem friese besser gelungen zu sein als an den giebeln. beim ostgiebel geht derselbe richtig von der bestimmung des locals durch Helios und Selene aus, denen er nur nicht mit Overbeck ua. noch eine nebenbedeutung hätte beilegen sollen (s. 168). wenn er aber durch die ruhe der seitengruppen und ihre unberührtheit von dem ereignis in der mitte die grözse des locals im gegensatz zu dem engen schauplatz im westgiebel bezeichnet glaubt, so hat er entschieden verkannt, dasz es weniger auf die grözse des locals als auf die plötzlichkeit des vorgangs ankommt.

Mit recht wird gefolgert, dasz die anwesenden Olympier seien, und Dionysos, Demeter, Kore sind unzweifelhaft richtig erklärt; für die berühmte frauengruppe rechts aber werden durch denselben satz sowol die drei thauschwestern Welckers als auch die für Aglauros und Herse vom vf. angesetzten Karpo und Thallo abgeschnitten. denn mit den Olympiern darf man die in localculten verehrten götter nicht gleichstellen, und mehr als einmal, namentlich auch bei den friesgöttern, hat der vf. zu viel rücksicht auf diese genommen. nicht durch die charakteristik hat man sich hier wie öfters leiten lassen, sondern durch die vorgefaszte meinung, dasz der Athena näher befreundete wesen anwesend sein müsten, die der vf. alle rechts (vom beschauer) platz finden lässt, ohne dasz man in der situation einen grund dafür erkannte.

Ueber die verlorene mitte der composition referiert der vf. die hauptansichten, enthält sich selbst aber weiterer vermuthungen; nur dasz Athena in Zeus nähe als hauptfigur, etwa zwischen zwei thronenden, im centrum gestanden, sucht er namentlich durch verweisung auf andere giebelfronten wahrscheinlich zu machen. ich finde aber seine argumente nicht genügend, und glaube anhaltspunkte für eine andere restitution gefunden zu haben, die wie anderes was ich hier nur andeute in einer baldigst zu veröffentlichenden arbeit über die kunst des Pheidias ihre stelle finden wird.

Alles zum ostgiebel gehörige enthält tf. 6, von den sculpturen sechs stück in doppelter ansicht, und für eine klare vorstellung von der aufstellung im giebel ist durch einen durchschnitt der giebelmitte im profil (1), durch einen plan des mittlern giebelbodens neben andern architektonischen details (7) gesorgt. der giebel mit andeutung der erhaltenen figuren (6) hätte neben dem facsimile von Carreys zeichnung in halber grözse vielleicht gespart werden können, da von den hinzugekommenen figuren (HJN) nur N einen festen platz hat. d--f

findet J zu weit links gerathen, nach meiner ansicht steht sie noch zu weit rechts. sie sowol wie H sind hier zu klein gerathen, und jedenfalls ist nach ausweis meiner photographien P, also wol auch O, das ja nicht mehr im giebel steht, um ein spatium zu nah an Selene (N) gertickt.

Der beschreibende text mit angabe alles dessen was in der zeichnung nicht wiedergegeben war ist äusserst genau, nur bei K habe ich etwas über die anordnung des himation vermiszt. die auffassung und ergänzung der dargestellten situationen trifft, wie nicht zu verwundern, bei mehreren wol noch nicht das rechte. am wenigsten kann ich die charakteristik von Iris (G) und Nike (J) loben. wird jene als eine 'langaufgeschossene' (!) bezeichnet, diese von 'bedeutend kräftigeren formen' gefunden, und dann beide an entsprechende stellen des giebels gesetzt, so gewinnt man notwendig die vorstellung, als seien schon bei Pheidias sehr verschiedenartige proportionen mittel der charakteristik gewesen, und wer könnte gerade im wesen von Nike und Iris den unterschied entdecken, der jene kurz und voll, diese lang und schwächling darzustellen berechtigt hätte? die ergänzung und richtung der Nike dagegen ist sicher richtig gegen anderer und namentlich Böttichers fabelhafte einfälle bestimmt. bei KLM kann ich weder die engere verbindung aller drei noch die bereits bis L sich erstreckende, von der mitte ausgehende bewegung zugestehen.

So viel mehr wenigstens in zeichnungen von dem streite Athenas und Poseidons im westgiebel erhalten ist, so viel grösser ist hier die verschiedenheit der erklärungen. nach voranstellung der schriftlichen zeugnisse wird gezeigt, wie erst durch die entdeckung der wirklichen front ein teil, dann durch die auffindung der reste des ölbaums ein anderer teil verkehrter erklärungen umgeworfen ist, und wie im ostgiebel von den eckfiguren, so wird hier mit recht von dem ölbaum ausgegangen, dann auch der salzquell als vorhanden gesetzt, beider platz und die haltung der beiden streitenden genauer bestimmt. mit Athena aber, deren bewegung allen am meisten schwierigkeit gemacht hat, weil man sie der des besiezten so ähnlich, ja sogar völlig gleich (Welcker) fand, weisz auch der vf. offenbar nichts rechtes zu machen. er lässt mit Overbeck sie eine hand an den ölbaum legen; da sie aber dabei nicht forteilen könne, denkt er sie mit der andern hand die lanze aufstützend, als ob damit der bewegung des körpers einhalt gethan würde.

Wol gewürdigt ist das fehlen der richter. treffend bemerkt M., der ölbaum im centrum ersetze dieselben.²⁰ Nike als wagenlenkerin für Athena, Amphitrite für Poseidon nimt er mit den meisten an. der begleiter Athenas wird, wie auch meine ansicht war, und die

²⁰ so bedeutungsvoll gäbe er aber keine so schwache mittellinie ab, wie der vf. s. 155, 7 meint.

von Beuvens, Hermes genannt, der ausser Nike den sieg Athenas verdeutlichen helfe.²¹

Hinter jedem wagen der anhang der rivalen ist nicht zu bestreiten: Leukothea, Palaemon, Aphrodite mit Eros im schosze von Thalassa und eine Nereide, die gottheiten des Isthmos hinter Poseidon stehen auch dem vf. fest. Kekrops familie hinter Athena glaubt er durch gründe abgefertigt zu haben, die mich indessen nicht überzeugen, und seine deutung (Asklepios und Hygieia, Demeter, Kore und Iakchos) ist wieder weit mehr auf cultusbeziehungen als auf den lebendigen zusammenhang der überlieferten streitsage gebaut. neben dem Kephisos links ist der ausfall einer nymphe gewis richtig angenommen und für eine vertiefung neben Kallirroë passend eine hydria vorausgesetzt, wie etwas ähnliches wol auch der bei Dalton wie noch heute neben dem Kephisos sichtbare gegenstand ist. ob wir nun vor Poseidons wagen hippokampen annehmen, macht für den inhalt des ganzen wenig aus; aber die unregelmässigkeit, durch die der vf. eben die hippokampen beweisen will, dass nemlich die in haltung und bedeutung möglichst entsprechenden gestalten der lenkerinnen und begleiter beider gespanne nicht an derselben stelle des giebels, sondern rechts um eine triglyphenbreite ferner vom centrum als links gestanden, das ist allerdings nicht gleichgültig. denn eine solche compositionsart wäre nicht etwa der s. 155, 6 vom vf. besprochenen belebung strenger symmetrie gleichzusetzen, es wäre vielmehr das stricte gegenteil von symmetrie. der vf. glaubt, die unruhe der streitscene solle sich darin malen. einem Pheidias wird man aber zutrauen, dass er die figuren nicht bloss äusserlich verschoben haben würde, sondern dass eine solche verschiebung sich aus der bewegung der dargestellten personen ergäbe durch in den motiven der begebenheit begründetes zusammendrängen auf der einen, lockering auf der andern seite. sehen wir aber hier die beiden von der verschiebung betroffenen partien jederseits an, von denen rechts das gespann so viel raum mehr einnimmt als links der anhang, so ist bei den gespannen ein innerer grund weder links für das zusammendrängen noch rechts für die dehnung zu erkennen. bei den gruppen der anhänger aber B—F und P—U, bei denen man es am ersten erwarten sollte, noch weniger. denn da die vier hauptfiguren rechts QSTU sitzen, so wie sie sich zu anfang zur schau des streites niedergelassen, kann hier an ein zusammendrängen nicht gedacht werden; rechts aber findet eine dehnung augenblicklich so wenig statt, dass vielmehr die einzigen personen, welche in bewegung sind, nicht nach auszen, den umfang der gruppe erweiternd, sondern in der entgegengesetzten bewegung begriffen sind.²² so

²¹ ich hoffe Bursian hiervon noch durch ein Michaelis entgangenes indicium zu überzeugen.

²² die bewegung in dieser gruppe scheint vom vf. falsch ausgelegt und die voraussetzung, ähnliche aufregung bei Poseidons anhang sei nur von Carrey abgeschwächt, verkehrt.

scheint mir klar dasz, was auch der eindruck von des vf. restauration (hilstafel 2, im textband) ist, nur der äusere grund der grösseren dimensionen der vorausgesetzten hippokampen übrig bliebe. eine wie bedenkliche annahme das wäre, sieht man leicht ein, wird also einen durchaus zwingenden beweis verlangen. allerdings baut der vf. seine annahme auf einen positiven grund, auf die zeichnung Daltons vom j. 1749, deren grosze genauigkeit durch eine vergleihung der jetzigen tempelfront erhele. freilich findet man auf jener zeichnung zb. auch die abgebrochenen geisonplatten genau gezeichnet, aber beachtet man, mit welcher sorgfalt eben alle solche nebendinge ausgeführt sind, so wird man schwerlich die vorstellung des vf. teilen, als ob es Dalton hauptsächlich darauf angekommen wäre die figuren an der richtigen stelle zu zeichnen, und als ob er nur behufs dieser gewissenhaften einordnung derselben die metopen und triglyphen mit dem gefüge der geisonplatten so genau gegeben hätte. zu solcher auffassung, die gerade der anordnung der figuren noch ein ganz besonderes vertrauen zu schenken geböte, berechtigt der charakter der zeichnung nicht: nur eben so viel treue wie das übrige — vorausgesetzt die gleiche befähigung des zeichners für figuren und architectur — können die figuren beanspruchen. figurenzeichner war aber Dalton offenbar nicht, und namentlich die proportionen, auf die für unsere frage viel ankommt, sind sehr misrathen.

Könnte man nun aber auch, wenn sonst nirgends ein fehler in Daltons zeichnung wäre, die breite einer einzigen metope ausreichend glauben für zwei figuren UV, da nach den erhaltenen torsen tf. 8, 5 'eine frau von bedeutenden dimensionen' und 21²³ vielmehr jede dieser figuren ein ganzes spatium verlangt, wie es gewöhnlich ist auszer bei den liegenden, die das doppelte einnehmen? so viel musz auch die liegende T, nach dem fragment 8, 20 von beträchtlich grösseren dimensionen als M im ostgiebel oder als W im westgiebel, gehabt haben. so aber kommen wir von W, deren platz feststeht, für VU Q mit P je eins, für T mit S und R zwei spatia gerechnet, mit der wagenlenkerin O genau auf den der andern G entsprechenden platz. wahrscheinlich begann Dalton diese gruppe von T her zu zeichnen, und da er die liegende nicht recht erkannte, gerieth sie ihm zu kurz, und damit auch die folgenden figuren zu weit rechts. bei diesem fehler scheint aber noch das mitgewirkt zu haben, dasz er diese figuren (wenigstens QST) wie alles detail am giebel perspectivisch gezeichnet hat, bedeutend verschoben und verkürzt²⁴ — nach den geisonplatten über BC war sein standort für diesen teil etwa diesen figuren gegenüber — während dagegen die dimensionen des giebels — wofern die wiedergabe der hilstafel treu ist — ohne

²³ im text ist die vermutung, das stück gehöre zu D, widerrufen. auch die niedrigkeit des felsensitzes spricht gegen D, welche dem centrum ja zwei plätze näher war. ²⁴ die auf dem schosze sitzende S, die fünfte figur vom ende, ist nicht höher als die am boden knieende, die vierte C links.

andere verkürzung gezeichnet sind, als dasz das letzte intercolumnium, aber links so gut wie rechts, etwas schmaler ist: also ist der raum rechts zu grosz und in einem andern verhältnis gezeichnet als die figuren. es sind aber auch noch andere fehler, die der zeichnung jene beweiskraft rauben: nicht nur dasz die aussplitterung im epistyl über der vierten statt über der fünften seule von links gezeichnet ist, auch die figur B fällt bei Dalton mit ihrer hauptmasse auf die neunte geisonplatte, statt dasz sie nach den photographien über der achten sich befindet. ist nun auch die asymmetrie beseitigt, so wären hippokampen doch des raumes wegen immer noch möglich, wenn nicht überwiegende gründe für wirkliche rosse sprächen, besonders die symmetrie und die tradition.

Von den sechs älteren zeichnungen des westgiebels auf tf. 7 ist für die reconstruction allein Carrey (2) zu brauchen. dasz die zeichnung von 'Nointels anonymus' (3) wahrscheinlich eine copie nach Carrey ist, habe ich schon gesagt.²⁵ bei Ciriaco, Spon, Wheler, d'Otières kann es sich nur darum handeln, wie viel des anderweitig constatierten giebelinhalts bei ihnen wiederzuerkennen, also für ihre zeit bezeugt ist, so dasz sie für den ersten historischen teil allerdings interessante documente sind. der giebel mit andeutung der erhaltenen reste (7) ist für die anschauung des raumes der composition mit der architektonischen einrahmung, wovon freilich die schrägen geisa zu schwer sind, und besonders für den plattenschnitt des geraden geison wichtig. von den eingefügten figuren sind auszer ABC auch H zu weit rechts, OPQ zu weit links, letztere überdiess und V in verkehrte ansicht gestellt, und die dimensionen von LMQ zu grosz, die von A wieder zu klein gerathen. man musz aber auch bedenken, wie schwierig es ist eine solche zeichnung durch einen fernen zeichner anfertigen zu lassen. auch in dem nach Penrose gegebenen grundriss des giebelbodens musz auszer dem vom vf. bemerkten fehler noch ein anderer stecken: denn da alle platten links bis zur mitte eine marke tragen, lässt sich die partie von A bis BC ja nicht ohne weiteres eine platte weiterschieben.

Tafel 8 enthält die fragmente der gruppe, von deren beschreibendem texte dieselbe genauigkeit zu rühmen ist wie bei den übrigen sculpturen: nur bei O ist dem verfasser eine eigentümliche abnormität entgangen, indem das rechte bein von der einen seite gesehen anders liegt als von der andern. die eigentümlichkeiten

²⁵ auszer den oben angeführten indicien, dasz der zeichner selbst den giebel nicht gesehen und ohne verständnis gezeichnet, mache ich noch auf die fast immer vor dem schrägen geison befindlichen köpfe, auf Athenas (L) in die luft gesetzten linken fusz, auf die unklarheit der unteren extremitäten von E und J, auf das misverständene gewand am linken arme von N und die für beine von P versehenen falten im schosse von Q aufmerksam. was hier mehr oder deutlicher zu sehen ist, wie der fusz von W, der wunderliche zweite fisch, lässt weder ein vorliegendes original noch grosze erfindungsgabe voraussetzen.

der gewandung vor der brust von C hatte ich mir anders erklärt, wage aber ohne neue prüfung eines abgusses dem vf. nicht zu widersprechen. als besonders wichtig hebe ich die bemerkungen über die unterlage von AVW hervor, in denen der einzige positive beweis für die fluszgötter enthalten ist, ferner über die schlange bei B, an der kein zweifel ist, über die chlamys von H. treffend werden die verschiedenen conjecturen über das fragment 4 beurteilt. der kopf 6 scheint mir wegen der halsbiegung nicht zu so vielen köpfen passend wie dem vf., sondern fast einzig zu S, in welchem falle auch das von Friederichs mit unrecht für einen rest von archaismus gehaltene lächeln als characteristicum der φιλομειδῆς erhöhtes interesse gewönne.

Glänzend sind die resultate bei dem friese, welcher durch umsichtigste benutzung aller reste und sonstigen hilfsmittel so weit hergestellt ist, dass der zusammenhang nirgends wesentlich gestört erscheint. so zusammengefügt, wie uns das ganze jetzt vorliegt, lässt es sogar fast vergessen, wie grosze mühe es gekostet hat; doch einen schwachen geschmack davon kann man bekommen, wenn man die verschiedenen combinationen bei den wenigen zusammenhangslosen platten des nord- und südfrieses, in denen man übrigens den vf. schwerlich wird corrigieren können, für sich wieder durchmacht.

Nach eingehenden bemerkungen über die beleuchtung und den reliefstil folgt eine beurteilung der ansichten von Bötticher, ChPetersen, AMommsen, welche alle drei nicht den panathenäischen festzug dargestellt sehen wollten. nicht viele werden diese beurteilung unrichtig finden. den grund jener falschen auslegungen sehe ich aber noch mehr in der mangelhaften kunsterklärung als in dem mangel einer kritischen zusammenstellung der friesreste oder der überlieferungen von dem Panathenäenzuge. dennoch ist die prägnante darstellung jenes festes und die art der verweisung auf die in anhang II zusammengestellte schriftliche überlieferung durchaus angebracht und sehr zweckmässig, nur die behauptung s. 211: noch gar manches werde im inventar der Panathenäen fortgeführt, was für dieses fest ganz unbezeugt sei, wird nicht genügend gerechtfertigt. eingeklammert sind unter den schriftlichen zeugnissen die nummern (125. 133. 161) 171—177. 183. 187—190. 214—216.²⁶ allerdings von dem kataniptes und den arrephoren ist ein directer anteil am feste nicht bezeugt; ihre beteiligung am peplos ist aber so beschaffen, dass sie von einer stellensammlung über die Panathenäen nicht ausgeschlossen werden können, und jedenfalls ist die überlieferung über sie kein hindernis sie auf dem friese dargestellt zu sehen. auch von diphrophoren, skiadephoren, hydriophoren

²⁶ jedenfalls war nr. 184 auszuschneiden, da Thukydides, den Aelian nur missverstanden, die pompe, an welcher Harmodios schwester den korb tragen wollte, deutlich von den Panathenäen unterscheidet: s. Hermann-Stark gottesd. alt. 55, 30.

ist die beteiligung an den Panathenäen speciell nicht bezeugt, sondern nur allgemein bei den pompen, wie das auch bei den kanephoren einmal (181), öfters bei den skaphephoren und namentlich immer bei den reitern geschieht; aber wenn schon diese allgemeine angabe, wo keine gründe entgegenstehen, eher sie auch für die Panathenäen in anspruch zu nehmen empfiehlt als sie auszuschliessen, so kommt noch dazu dass jene dienstthuenden nur einerseits mit den kanephoren (185. 186), anderseits mit den skaphephoren (189. 190. 194. 195. 197. 200) zusammen genannt werden.²⁷ auf diese weise also, scheint mir, kann man das fehlen von jenen trägerinnen in der friespompe nicht rechtfertigen. einen andern bestandteil dagegen hätte der vf. mit besserem rechte, wenigstens von dem kleinen feste, ausscheiden können: das ist der peplos, über den die meinungen der gelehrten unnötiger weise differieren. denn während die einen ihn nur den groszen Panathenäen zuweisen, teilen die meisten ihn auch den kleinen zu, Bötticher jedem feste einen besondern. der vf. stellt eine vermittelnde ansicht auf, dass die kleinen nur den aufgebesserten geführt hätten. dass bei dieser annahme der peplos kaum noch ein vorzug des groszen festes war, namentlich bei der ersten einföhrung der groszen feier, da doch auch bei den kleinen früher, wenn überhaupt peplen, mitunter neue dargebracht sein musten, will ich nur andeuten. halten wir uns an die zeugnisse. die meisten, klarsten und gewichtigsten zeugnisse²⁸ nennen nemlich den peplos als eine auszeichnung der groszen vierjährigen feier, so dass sie eine darbringung am kleinen feste ausschliessen, und zwar wird der peplos als der einzige ὁ πένλος bezeichnet; auch nur eine art der anfertigung, durch die hände der παρθέναι (ἀρρηφόροι); nur eine art der verzierung, mit der Gigantomachie; nur eine art der darbringung, nemlich am maste des processionsschiffes²⁹, in diesen stellen bezeugt. stehen diesen zeugnissen, die für frühe und späte zeiten dasselbe bezeugen, wenige

²⁷ dass das schirmtragen der metökenweiber nur für die Eleusinien bezeugt sei, wie der vf. s. 214 sagt, ist streng genommen nicht richtig, da in den z. 187 angeführten stellen gesagt ist, dass nach Eleusis die kanephoren selber ihren schirm getragen. ²⁸ anh. II 9. 147. 148. 157. 162. 163 mit 164. 168. 170 ²⁹ diesem schiffe hat man nach und nach ein höheres alter zugestehen müssen; z. 167 bezeugte es für den anfang des dritten, 165 für den anfang des vierten jh. so viel ich sehe, hat niemand das allem anschein nach echt altertümliche schwfg. vassenbild in Müller-Wieselers denkm. II 604 dazu verglichen, das doch die beste analogie und illustration (im kleinen) für jenes processionsschiff, οὖον ἐπὶ τινῶν κυμάτων ὑποκειμένοις κύκλοις φέρεται z. 143, die ναὺς ὑπὸ πτόχος z. 149 gibt und wol nicht ohne jenes vorbild entstanden ist. vgl. auch z. 143 das ἄλλ' αὖραι ταύτην λιγυρὸν ἐπηχούσαι πέμπουσιν ἐξ αὐλῶν Ἀττικῶν πνέουσαι zu den stötenden satyrn, die mit Dionysos in jenem räderschiff des vassenbildes sitzen, auf dem rebengezweig den peplos vertritt. begründet ist jene form der darbringung in der alten art zu weben, dem doppelsinne von ἱστός und der doppelten erfindung Athenas.

andere entgegen, so müssen wir, da jenen nichts anzuhaben, diese zu entkräften suchen. von den bei OJahn de antiquissimis Minervae simulacris Atticis 12, 39 für einen jährlichen peplos citierten stellen stehen bei M. s. 211 mit recht nur der schol. zu Platons rep. 327^a (26) (Proklos zu Plat. Timaeos 26 [und 41^d] auf den auch M. jenes scholion z. 26 zurückführt, scheint ausgefallen); schol. Arist. ri. 565 (154); Diodor 20, 46 (159).

Proklos jedoch, welcher durch eine falsche schlussfolgerung den Timaeos den kleinen Panathenäen gleichzeitig setzt, wird durch Kritias worte bei Platon Tim. 21^a πρέπον ἂν ἡμῖν εἴη τοῖ τε ἀποδοῦναι χάριν καὶ τὴν θεὸν ἅμα ἐν τῇ πανηγύρει δικαίως τε καὶ ἀληθῶς οἰόντες ὑμνοῦντας ἐγκωμιάζειν veranlaszt den dialog Platons einen peplos in worten zu nennen 41^d τούτου δὲ (nemlich als der wirkliche mit der Gigantomachie geschmückte) κρείττων ὁ ἐν λόγοις ὑπὸ τοῦ Πλάτωνος καὶ ἐν αἰνίγματι . . . φερόμενος, desgleichen 26^a ἄλλος οὖν οὗτος πέπλος ὑπ' αὐτοῦ³⁰ πόλεμον ἔχων, ἐν ᾧ νικῶντες οἱ τροφίμοι τῆς Ἀθηνᾶς, ἀνάγεται τῇ θεῷ, ὥς περ ἐκείνος ὁ τῶν Παναθηναίων πέπλος ἔχει τοὺς γίγαντας νικωμένους ὑπὸ τῶν Ὀλυμπίων θεῶν, καὶ ὕμνος ἀποδίδεται τῇ θεῷ δίκαιος καὶ ἀληθής. ein zeugnis für peplosweihe an den kleinen Panathenäen liegt also nicht vor; die schlussfolgerung aber, dass Proklos den seiner meinung nach am kleinen feste gehaltenen Timaeos nicht habe mit dem peplos vergleichen dürfen, wenn nur am groszen feste ein solcher dargebracht wäre³¹, wird angesichts der unkenntnis des Proklos und jener zeugnisse über den peplos niemand wagen.

Durch misverständnis von Proklos worten 26^a hat dann der scholiast des Platon zur rep. 327 aus dem πέπλος ἐν λόγοις einen wirklichen gemacht.

Bei Diodor 20, 46 in dem ehrendecret für Antigonos und Demetrios heisst es: καὶ συντελεῖν αὐτοῖς κατ' ἐνιαυτὸν ἀγῶνας καὶ πομπὴν καὶ θυσίαν, ἐνυφαίνειν τε αὐτοὺς εἰς τὸν τῆς Ἀθηνᾶς πέπλον κατ' ἐνιαυτὸν. dass hier die letzten beiden worte nicht attributiv diesen peplos etwa von dem des groszen festes unterscheiden sollen, wie in Παναθηναῖα τὰ κατ' ἐνιαυτὸν oder bei ἱεροποιῖαι, geht abgesehen von dem fehlenden artikel und dem sinne des decretes daraus hervor, dass es eben der segelpeplos mit dem Gigantenkampfe war, der die bilder der fürsten enthielt, dargebracht wahrscheinlich bei den groszen Panathenäen ol. 118, 3.³²

³⁰ der vf. durfte dies nicht von ἀνάγεται trennen und ἐφ' αὐτῷ vermuten.

³¹ auch faszt Proklos eigentlich den Timaeos mit dem Parmenides, gehalten an den groszen Panathenäen, zusammen (26^a), deren jeder eine seite von Athenas wesen darlege, die beide vereint im πέπλος zur anschauung kämen. ³² Plut. Dem. 12. die einnahme Athens fand jedenfalls erst nach den kleinen Panathenäen ol. 118, 2 statt, so dass der beschluss sich auf die nächsten groszen beziehen musste.

adverbiell genommen können die worte κατ' ἐνιαυτὸν nur so mit der festen tradition vierjähriger darbringung sich vertragen, dass sie jedes jahr, wo ein peplos dargebracht wird, also 'jedes mal' bedeuteten. wer diese auslegung bestreitet, musz wie L.Dindorf mit Wesseling die worte als wiederholung der zwei zeilen vorhergehenden streichen, obgleich man die bestimmung, ob nur einmal oder öfters der peplos jene bilder enthalten sollte, vermissen würde. und durch Pausanias 9, 3, 5 ἑόανα δὲ τεσσαρακάδεκα ἔτιμά σφισιν ἐστὶ κατ' ἐνιαυτὸν ἕκαστον παρασκευαθέντα ἐν Δαίδαλοιο τοῖς μικροῖς glaube ich in der that jene auslegung stützen zu können, da die kleinen Δαίδαλα nur alle vier oder sechs jahre gefeiert wurden.³³

Auf das scholion zu Aristoph. rittern 565 darf man diese erklärung jedoch schwerlich anwenden, sondern, wie das unbestimmte ἐν τοῖς Παναθηναίοις³⁴ beweist, der verfasser denkt gar nicht an den unterschied der groszen und kleinen Panathenäen, und aus diesem scholion könnte man ebenso gut ableiten, dass auch an den groszen Panathenäen nur der aufgebesserte peplos erschienen wäre.³⁵

Also der peplos bildet die hervorragendste auszeichnung des groszen festes, wie er namentlich z. 163. 164. 168. 143 erscheint, was er aber zu sein aufhören würde, wenn der alte peplos in den zwischenjahren aufgeführt worden wäre: denn bei dem feststehenden muster würde der unterschied ja sehr viel geringer gewesen sein als zwischen alten und neuen dramen.³⁶

Der vergleich der nur etwas zu kritisch gesichteten schriftlichen überlieferung mit der ebenfalls kritisch festgestellten friesdarstellung gibt dem vf. das recht entschieden die darstellung des panathenäischen — und sagen wir wegen des peplos: des groszen — festzuges zu behaupten. trefflich wird dann die anordnung der composition mit rücksicht auf den bau besprochen, die zerlegung des einen zuges in zwei, woran andere anstoss genommen haben, gewürdigt, die lebendige strömung in der ab- und zunehmenden bewegung innerhalb des ganzen aufmerksam verfolgt, die zweckmässige auswahl und behandlung der für künstlerische darstellung ungleich

³³ 9, 3, 3 δι' ἑτους ἑβδόμου war dem Pausanias gesagt worden; er meint aber weniger müsten es sein, doch genau habe er es nicht berechnen können; indes 14 kleine feiern zwischen zwei groszen (δι' ἑτηκοστού δὲ ἀγούσιν ἑτους) ergäbe vierjährige feier der kleinen. ³⁴ vgl. z. 153. 157 ende. 160. 167, wo eben durch τῷ πέπλῳ die von M. zu z. 14 gestellte bedingung erfüllt wird. ³⁵ ἐπεσκευάζετο erkläre ich wie Bur-

sian litt. centr. 1872 sp. 18. vgl. Aristoph. ekkl. 1147. Polybios 2, 9, 1. Bekker anecd. 39, 24. ³⁶ dass die namen der künstler, welche die zeichnung dazu geliefert (z. 152), bekannt waren, deutet eher auf eine spätere als eine sehr alte zeit, wie Brunn gr. künstlergesch. II 18 meint; und ebenso wenig kann die jährliche wahl der arphoren, oder das anfangen der arbeit am Chalkeenfeste für jährliche darbringung und höheres alter als Peisistratos beweisen. vgl. Mommsen heortologie s. 186. 446*.

geeigneten teile betont, das gleichmässige hinstreben nach der frontseite, deren markierung durch symmetrische composition mit zwei concentrischen mittelgruppen, die übergabe der überbrachten gegenstände eingerahmt von den schauenden göttern, die erklärung der einzelnen götter³⁷ wie der verschiedenen functionäre und teilnehmer des zuges — das alles ist mit ebenso viel künstlerischem wie antiquarischem verständnis dargelegt.

Nur eine ausstellung will ich hier machen: der lebendigen wirklichkeit gegenüber räumt der vf. dem künstler bald zu viel bald zu wenig freiheit ein, schreibt ihm bald zu wenig bald zu viel realismus zu. das offenbart sich namentlich bei dem versuch das fehlen des bürgergefolges zu fusz zu erklären. denn dasz der künstler diesen für darstellung, wie ich zugebe, ungeeigneten teil hätte durch hopliten in den wagen des südfrieses (s. 215), durch freiwillige reiter ebenda, neben der militärischen reiterei des südfrieses (s. 216), durch verstärkung der thallophorengruppe (s. 220), endlich durch die musiker (s. 216) ersetzen können, hiesze dem künstler reine willkür zutrauen, die um so unstatthafter wäre, weil, wenn jene gruppen doch in dem wirklichen zuge auftraten, sie auch in der darstellung nur als diese wirklichen genommen werden könnten, nicht zugleich als vertreter des fuszvolkes.³⁸

Zu viel realismus scheint es mir ferner, das beamtenpersonal des zuges, sogar bis zu allen neun archonten, nachweisen zu wollen; zu wenig dagegen, wenn mit KOMüller s. 215 das apobatenspiel am nordfries als andeutung der vorangegangenen agonen statt als etwas auch im zuge übliches gefaszt wird, oder der vorgang zwischen den götterreihen am ostfries als in einem idealen heiligtum, 'das sowol den cultustempel der Polias als ihr schatzhaus den Parthenon in sich schlieszt', statthabend sich darstellen soll, womit nach meiner meinung auch die handlung selbst eine ideale würde.³⁹

Wo haltung und bewegung einzelner figuren mir unrichtig aufgefasst scheint, ist hier anzumerken nicht der ort; irrungen im factischen bestande des bildwerkes aber würde ich notieren, wäre mir etwas anderes aufgestoszen als der schon von Bursian vermiszte petasos im nacken von westfr. 4.⁴⁰

Der historische charakter der ganzen arbeit tritt auch in diesem commentar hervor. wie der erste teil die geschichte des ganzen baus

³⁷ mit dieser stimmt meine schon vor dem erscheinen der nuove memorie dell' inst. niedergeschriebene bis auf den Triptolemos in den resultaten überein, doch weiche ich in der gesamtauffassung ab.

³⁸ gegen die πολεμικτῆρια ἄρματα habe ich freilich noch bedenken, und die freiwilligen reiter werden durch Theophrast char. 21 und Xenophon hipp. 11, 1 nicht erwiesen. ³⁹ nicht richtig sagt der vf. s. 225 auch, der künstler habe für den ganzen zug einen idealen raum geschaffen er hat sich nur enthalten irgend eine andeutung des realen raumes in die darstellung aufzunehmen. ⁴⁰ nur ein paar druckfehler notiere ich: s. 242 z. 10 v. u. soll wol 221 für 211, und 219, 19—23 für 223, 26 und s. 251, XLI z. 8, 129 für 127 gelesen werden.

entrollt, so werden hier, wie schon bei giebeln und metopen, die zum teil wunderbaren schicksale der einzelnen stücke verfolgt, und wie hierauf die feststellung des bildtextes, so baut sich die erklärung auf der fleiszigsten prüfung der manigfachen früheren ansichten auf, ohne dasz doch die anführung derselben lästig würde. davor schützt einmal die kernige kürze, zweitens die besondere zusammenstellung in den übersichtstafeln s. 218 und 262.

Meisterhaft ist dann zu tf. 15 auch die reconstructions-geschichte der Athenastatue im Parthenon, wobei, um eins anzuführen, auch der streit über die richtung der Nike auf der hand der göttin eine entscheidung findet. die tafel, mit 37 nummern, enthält auszer den statuen, reliefs und münzen, die für die restauration der Parthenos von besonderer wichtigkeit sind, namentlich auch die münzen mit darstellung der akropolis und zwar nach neuen zuverlässigen zeichnungen.

Anhang I enthält die actenstücke über den inhalt des Parthenon: 1) eine baurechnung und eine andere rechnungsablage, 2) die schatzverzeichnisse, 3) inschriften über restaurationen. den schatzverzeichnissen, welche auszer den möglichst historisch geordneten inventaren der vier abteilungen des opisthodomos, des proneos, des Parthenon und des hekatompedos auch diejenigen der chalkothek und skenothek sowie der brauronischen Artemis und zuletzt noch eine übersicht aller $\epsilon\pi\omicron\delta\chi\rho\eta\mu\alpha\tau\alpha$ enthalten, ist eine kurze geschichte des schatzes voraufgeschickt.

Von anhang II, die zeugnisse über die Panathenäen enthaltend, ist schon die rede gewesen.

In anhang III sind ältere berichte über den Parthenon bis 1688 und über die zerstörung desselben zusammengestellt.

Anhang IV endlich enthält 'actenstücke über lord Elgins erwerbung der bildwerke vom Parthenon'.

So ist dies werk voll reichen, edlen inhaltes, durch den ernst der forschung, die nur auf die sache gerichtet frei ist von polemik und, was so leicht damit verbunden, von betonung des eigenen verdienstes, durch gewissenhaften, keine mühe scheuenden fleisz, durch klarheit der auffassung wie des ausdrucks, durch liebevolle, aber von sentimentalität wie übertreibendem pathos gleich weit entfernte erwärmung für den gegenstand, eine classische publication, die nicht nur für die künftigen arbeiten über den Parthenon und Phaidias eine feste grundlage, sondern auch für andere publicationen ein vorbild sein wird, und für Otto Jahn, dessen andenkens sie gewidmet ist, das schönste denkmal, an welchem die verleger in würdiger, dankenswerter weise mitgearbeitet haben.

PLÖN.

EUGEN PETERSEN.

40.

POLYMNIA-HEBE?

RSchillbach hat in dem programm des Elisabeth-gymnasiums zu Breslau 1862 unter andern eine inschrift aus dem musenthal im Helikon veröffentlicht, die er folgendermassen beschreibt: 'auf einer über drei fusz langen und einen fusz hohen basis stand unter einer defecten und unverständlichen überschrift folgendes distichon:

ΚΛΥΜ

Θ Ε Ι

ἡ Ζηνὸς Διὶ τόνδε Πολύμνια νέκταρος ἀτμὸν
πέμπω, τὴν δόσιν πατρὶ τίνουσα χάριν.

es mag wol auf dem steine eine statue der muse Polymnia gestanden haben, auf welche sich die verse bezogen. eigentümlich ist darin, dasz von der Polymnia gesagt wird, sie sende ihrem vater Zeus aus schuldigem danke nektarduft.' an dies bedenken Schillbachs anknüpfend sagt LStephani *compte-rendu de la commission archéologique de St. Petersburg pour 1861* s. 41: 'es wäre das mit dem wesen einer muse unvereinbar. denn wenn eine muse ihrem vater Zeus ihren schuldigen dank beweisen will, so kann sie ihm nur dinge darbringen, die sie selbst besitzt, also werke der dichtkunst und musik, nicht aber nektar oder dessen duft, mit dem sie überhaupt nichts zu thun hat. wol aber kam einer andern tochter des Zeus, Hebe, das darbringen des nektars ganz eigentlich zu, und es ist gar kein grund abzusehen, weshalb wir nicht glauben sollen dasz der name Polymnia hier nichts anderes sei als ein beiname dieser göttin, zumal wenn man sich der Artemis ὕμνια, der Aphrodite πολύμνω und des Dionysos gleiches namens erinnert.' dieser annahme Stephanis sind beigetreten KKeil philol. XXIII 231 und BKekulé Hebe s. 52 anm. mir jedoch ist dieselbe durchaus unwahrscheinlich; vielmehr glaube ich dasz Polymnia die muse ist und τόνδε νέκταρος ἀτμὸν πέμπω ein bildlicher ausdruck für poesie oder gesang sein soll. dasz letzteres möglich ist, beweist doch wol (hinzuweisen wäre vielleicht auch auf Dionysios Chalkus fr. 1 Bergk) eine stelle wie Pindars Ol. 7, 7 καὶ ἐγὼ νέκταρ χυτὸν, Μοισᾶν δόσιν, ἀθλοφόροις ἀνδράσιν πέμπων, γλυκὺν καρπὸν φρενός, ἰλάσσομαι, von der ich fast glauben möchte dasz sie dem verfertiger unseres epigramms vorgeschwebt habe: so auffallend stimmen die ausdrücke in beiden überein. das τόνδε ἀτμὸν in der inschrift sollte wol den leser darauf hinweisen, dasz er die erklärung des νέκταρ aus der vor ihm stehenden bildlichen darstellung zu entnehmen habe. auch der gedanke, dasz die musen durch ihren gesang ihren vater Zeus verherlichen, ist vielleicht aus Pindar entlehnt: vgl. Aristoteles II 142 (fr. 8 Bergk) Πίνδαρος δὲ τοσαύτην ὑπερβολὴν ἐποίησεν, ὥστε ἐν Διὸς γάμῳ καὶ τοὺς θεοὺς αὐτοὺς φησὶν ἐροῦναι τοῦ Διὸς, εἰ τοῦ δέοντο, αἰτῆσαι ποιήσασθαι τινὰς αὐτῶν

θεούς, οἵτινες τὰ μεγάλα ταῦτ' ἔργα καὶ πᾶσάν γε δὴ τὴν ἐκείνου κατασκευὴν κατακομήσουσι λόγοις καὶ μουσικῇ. ähnlich Hesiodos theog. 47 δεύτερον αὐτε Ζῆνα θεῶν πατέρ' ἦδὲ καὶ ἀνδρῶν ἀρχόμεναί θ' ὕμνευσι θεαὶ λήγουσι τ' αἰοιδῆς. sonach wäre wol die Hebe Polymnia definitiv aufzugeben. ob die Hebe Klymene (Stephani ao. Kekulé ao. s. 39), die Stephani sogar vermuthungsweise in die unverständliche überschrift unseres epigramms hineinsetzen wollte, mehr wahrscheinlichkeit hat, bleibe dahingestellt.

BERLIN.

EUGEN FLEW.

(2.)

ZU DEN ODYSSEESCHOLIEN.

o 223 ist die aus Pherekydes geschöpfte erzählung zu anfang offenbar lückenhaft: Πολυφειδης ὁ μάντις Καριούσαν γῆμας γίνονται αὐτῷ παῖδες Ἀρμονίδης καὶ Θεοκλύμενος usw. Q. vulg. Dindorf will ἐξ ἧς γίνονται, was augenscheinlich wegen des participiums γῆμας nicht genügt. M^a hat πολυφειδης ὁ μαντίου καριούσαν γῆμας αἵχμην τὴν αἵμονος ἐν ἐλευσίνι ὤκει· γίνονται δὲ αὐτῷ παῖδες usw. zunächst ist hier ὁ Μαντίου, das Dindorf schon aus den scholia vulgata kannte, aber unbegreiflicherweise nicht aufnahm, gewis richtiger als ὁ μάντις, nach o 249 Μάντιος αὐ τέκετο Πολυφειδέα τε Κλειτόν τε. wie der fehler entstand, ist noch aus der hs. M ersichtlich: denn in derselben findet sich dieses scholion auch noch zu anfang des buches π von derselben hand, die hier den text schrieb (M^v), und lautet daselbst:

πολυφειδης ὁ μαν^τ (so) καριούσαν γῆμας ἐν ἐλευσίνι ὤκει· ἦσαν δὲ αὐτῷ usw. hiernach wird man nun aber auch die ausfüllung der lücke in unserem bisherigen texte durch die lesart ἐν Ἐλευσίνι ὤκει· γίνονται δὲ αὐτῷ usw. für vollkommen sicher halten. fraglich bleibt sonach nur καριούσαν oder καριούσαν und αἵχμην τὴν αἵμονος — also name resp. abstammung der frau. ich wage die vermuthung auszusprechen, dasz das ursprüngliche Κάρισσαν τὴν Αἵμονος war und αἵχμην, von einem glossographen zu Κάρισσαν beigeschrieben, von dem schreiber M^a in ein nomen proprium Αἵχμην verwandelt wurde. Κάρισσαν fand M^a vermuthlich bereits in Καριούσαν verdorben vor, was ich daraus schliesze dasz alle hss. in diesem fehler übereinstimmen. ich bemerke noch dasz drei hss. (Q, O — wortüber Dindorf praef. s. LXIII — und V — ein Monacensis über den ich im progr. acad. Alb. Regimont. 1871 I gesprochen habe —) sowie die vulgata jene erzählung lückenhaft haben; von den mir bis jetzt bekannten hss. bietet nur M die im wesentlichen unzweifelhaft richtige ergänzung — grund genug auch hinsichtlich des αἵχμην τὴν αἵμονος diese überlieferung nicht zu unterschätzen. den namen Κάρισα kann ich freilich nicht belegen, meine aber dasz

er genügende analogien findet in namen wie Ἀκίς Κλείς Θρυαλλίς Ἀκμων Θύλακος Θώραξ Θύρκος Χίτων.

c 246 hat Carnuth in dem Aristonikeischen scholion mit Dindorf ohne anstoss aus BQ geschrieben: Ἰακον Ἀργος] τὴν Πελοπόννησον, ἀπὸ Ἰάκου τοῦ τῆς Ἰοῦς. πρὸς τὴν αὐτὴν δὲ καὶ Ἀχαϊκὸν Ἀργος φησί, Πελασγικὸν δὲ Ἀργος τὴν Θεσσαλίαν. bei Stephanos von Byzanz steht in dem artikel Ἀργος s. 112, 20: εἶτα Ἰακον ἀπὸ Ἰάκου τοῦ κατ' ἐνίου πατρὸς Ἰοῦς (vgl. schol. Arat. 179). wenn schon hierdurch die vermutung nahe gelegt wird, dass in unserem scholion πατρὸς für das unsinnige πρὸς zu schreiben und mit τῆς Ἰοῦς zu verbinden sei, so wird dies zur gewisheit dadurch, dass jenes πρὸς in M^a geschrieben ist πρς', was nur ein unkundiger oder flüchtiger schreiber in πρὸς statt in πατρὸς auflösen konnte. vielleicht ist es zufall, vielleicht auch absicht, dass hier der schreiber von M^a das compendium seiner vorlage unaufgelöst liesz. wie unglücklich er oft in solchen auflösungen gewesen ist, davon nur eine lehrreiche probe. statt Ἀρίσταρχος schreibt er

fast durchweg Ἀρίων^x sicherlich fand er ἀρί, hielt aber den geraden strich des χ für den acut, den gewundenen für die (auch in M ganz gewöhnliche) abbreviatur von ων, und so entstand Ἀρίων.

u 302 (über μέιδῃς καρδάνιον) ist vielleicht so wiederherzustellen: τοῦτοις δὲ θυομένοις τὸ μὲν δακρύειν καὶ λίαν αἰσχροὺς εἶναι δοκεῖ καὶ δειλόν, τὸ δὲ ἀσπάζεσθαι καὶ γελᾶν καὶ περ ἔσχατον (oder vielmehr τὰ ἔσχατα) παθόντας ἀνδρῶδες τε καὶ καλόν. die überlieferung ist: τοῦτοις δὲ θυομένοις τὸ μὲν δακρύειν καὶ λίην (so M^a, der Monacensis 233 hat für die beiden letzten worte κλίνην: in den ausgaben fehlen sie ganz) αἰσχροὺς εἶναι δοκεῖ καὶ δειλόν (so M^a, andere δῆλον, was Barnes angeblich aus einer hs. in δούλον änderte), τὸ δὲ ἀσπάζεσθαι Dindorf will aus Hesychios ἀλλήλους hinzufügen) καὶ γελᾶν ἔσχατον (αἰσχιστον M^a) καὶ προϊόντων (προσποίητον Buttmann) ἀνδρῶδες τε καὶ καλόν.

ψ 218 ἡ ἱστορία παρὰ Νικίᾳ τῷ πρώτῳ. Dindorf praef. s. LXX: «τῷ πρώτῳ editionis Aldinae interpolatio est. in O est

καὶ πρῶ, ex quo colligi potest nomen aliquod scriptoris restituendum esse a πρώτος formatum.» das ist richtig — aber der name des schriftstellers ist bis jetzt noch nicht gefunden. M^a hat ihn aufbewahrt: καὶ πρῳτέα d. i. Πρωτέα. vielleicht ist Πρωτέας ὁ Ζευγ-ματίτης gemeint.

w 205 hat sich ein eigentümlicher schreibfehler bis heute im texte erhalten: ὑποστικτέον μετὰ τοῦτο, ἐπεὶ τοι φιλός λόφος ἐστί. V. wozu Dindorf bemerkt: «φιλός λόφος Barnes. ex cod. pro πολός λόφος.» was aber mit dieser änderung gewonnen wird, vermag ich nicht einzusehen. dass das scholion von Nikanor ist, zeigt der anfang, und daher ist aus M^a herzustellen φιλός λόγος, ein dem Nikanor ganz geläufiger ausdruck.

KÖNIGSBERG.

ARTHUR LUDWICH.

41.

ZUR LITTERATUR VON ARISTOTELES POETIK.

SECHSTER ARTIKEL.

(vgl. jahrgang 1867 s. 827—846.)

- 1) ARISTOTELIS ARS POETICA. AD FIDEM POTISSIMUM CODICIS ANTIQUISSIMI A^c (PARISIENSIS 1741) EDIDIT FRIDERICUS UEBERWEG. Berolini 1870. L. Heimann. 40 s. 8.
- 2) ARISTOTELES ÜBER DIE DICHTKUNST. INS DEUTSCHE ÜBERSETZT UND MIT ERLÄUTERNDEN ANMERKUNGEN UND EINEM DIE TEXTKRITIK BETREFFENDEN ANHANG VERSEHEN VON DR. FRIEDRICH UEBERWEG, ORD. PROF. DER PHILOSOPHIE AN DER UNIVERSITÄT KÖNIGSBERG. Berlin 1869. L. Heimann. VIII u. 112 s. gr. 8.
- 3) ZU ARISTOTELES POETIK CAP. 6. VON E. HERZOG. im philologus XXVIII s. 557—559.
- 4) ZUR POETIK DES ARISTOTELES. VON ED. FRIEDERICH. im philologus XXIX s. 716—723.
- 5) ARISTOTELISCHE FORSCHUNGEN. II. ARISTOTELES PHILOSOPHIE DER KUNST ERKLÄRT VON GUSTAV TEICHMÜLLER, DR. PHIL., ORD. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT ZU BASEL. Halle 1869. E. Barthel. XVI u. 464 s. 8.
- 6) ARISTOTELES ÜBER KUNST, BESONDERS ÜBER TRAGÖDIE. EXEGETISCHE UND KRITISCHE UNTERSUCHUNGEN VON DR. JOSEPH HUBERT REINKENS, ORD. Ö. PROFESSOR AN DER KÖNIGL. UNIVERSITÄT BRESLAU. Wien 1870. Braumüller. VII u. 339 s. gr. 8.
- 7) ARISTOTELIS DE AGATHONE POETA TRAGICO IUDICIUM. DISSERTATIO PHILOLOGICA QUAM . . . SCRIPSIT NICOLAUS GEORGIADES CYNURIENSIS. Turici, typis Herzogianis. MDCCCLXV. 56 s. 8.
- 8) VERBESSERUNGSVORSCHLÄGE ZU SCHWIERIGEN STELLEN GRIECHISCHER SCHRIFTSTELLER. VON MORIZ SCHMIDT. im rheinischen museum für philologie XXVI: Aristoteles poetik s. 224—233.
- 9) STUDIEN ZUR ARISTOTELISCHEN POETIK. VON FRANZ SUSEMIHL. DMITTES STÜCK. im rheinischen museum für philologie XXII s. 217—244.

Indem ich meine übersicht über die neuesten der Aristotelischen poetik gewidmeten studien fortsetze, bedaure ich dasz die wertvollen untersuchungen Teichmüllers über die kunstlehre des Aristoteles bisher sich noch auf den allgemeineren teil beschränken, und dasz ich daher hier auf die nicht minder interessanten forschungen von Reinkens über die wirkung der tragödie nach Aristoteles noch nicht in dem masze eingehen kann, wie sie es verdienen, vielmehr, um mich nicht zu wiederholen, mir lieber die beurteilung derselben vorbehalte, bis auch der betreffende teil von Teichmüllers darstellung erschienen ist [s. einstweilen philol. anz. III (1871) s. 300 ff.]. ich sehe demselben mit spannung entgegen und bin gern bereit, wie T.

spruch heraus, welchem Reinkens vielfältig einen nicht unbegründeten ausdruck geliehen hat. dieser gibt nemlich nicht bloß eine darstellung der Aristotelischen kunsttheorie, sondern in einem zweiten abschnitt auch eine geistvolle kritik derselben, welche thatsächlich wie nach seiner eigenen absicht bei weitem das bedeutendere an seinem buche ist und sich vielfach zugleich gegen die ansichten T.s richtet. im ganzen wird man anerkennen müssen, daß diejenigen bestandteile der kunstanschauung des Ar., denen auch R. eine absolute und bleibende bedeutung zuerkennt, wirklich eine solche besitzen, während in bezug auf die übrigen die wahrheit zwischen seinem rücksichtslos polemischen und dem mehr apologetischen standpunkte von T. zum teil in der mitte liegt.*

So schieszt gleich bei der grundlage der ganzen untersuchung, nemlich in bezug auf die Aristotelische unterscheidung der theoretischen, praktischen und technischen (poietischen) geistesthätigkeit seine kritik einerseits über das ziel hinaus, anderseits sucht sie den irrhum an einem verkehrten orte.² Brandis hat in der von R. angeführten stelle (gr.-röm. phil. II 2 s. 133) vollkommen recht dem Ar. vorzuwerfen, er habe verkannt daß ein entschieden sittliches streben auch in der wissenschaftlichen und künstlerischen arbeit liegt, und daß der höchste, auch ihnen überzuordnende maszstab der sittliche ist. aber Brandis hat zugleich eingeräumt, daß man dies nicht zu verkennen braucht und doch zugeben kann, daß die wissenschaftliche thätigkeit allein ihren zweck zunächst in sich selbst, die praktische aber in der nach auszen hervortretenden handlung abgesehen von ihrem erfolge und die poietische gar erst in diesem erfolge, in dem durch die handlung zu schaffenden werk habe, daß der wert der sittlichen handlung allein in der gesinnung liege, während in der kunst und wissenschaft die beste absicht

* woher weisz aber R. (s. 168), wenn ich in meiner bearbeitung der poetik im j. 1865 vor dem erscheinen von Vahlens beiträgen zu Aristoteles poetik und von Teichmüllers buch eine solche kritik noch für verfrüht erklärt habe, daß ich auch im j. 1870 noch ganz ebenso urteilen werde? nur so wenigstens kann ich es verstehen, daß er noch in letzterem jahre eine polemik gegen meine damalige äusserung für nötig erachtet. wie wenig dieselbe damals unbegründet war, erhellt am besten aus dem oben angeführten umstande, daß auch heute noch R. seine polemik gegen Ar. mit der gegen Teichmüller fast zu gleichen teilen gehen zu lassen genötigt ist.³ wenn ich (ao. s. 20) bemerkte, bei Platon fehle es noch an jeder rechten scheidung theoretischer, praktischer und technischer geistesthätigkeit, bei Ar. aber bilde diese scheidung eine der wesentlichsten grundlagen seines philosophie-rens, so habe ich unter einer 'rechten' scheidung nur eine gehörige, ordentliche, überall dieses namens würdige, klare und bestimmte scheidung verstanden, und habe mir nicht träumen lassen daß jemand dies so misverstehen könnte, wie R. (s. 169) thut, als hätte ich hiermit die Aristotelische unterscheidung für die allseitig richtige erklären wollen. wie weit ich sie für richtig halte und wie weit nicht, mag man aus dem folgenden abnehmen; dort habe ich absichtlich mit meinem urteil hierüber vollkommen zurückgehalten.

nichts hilft, wenn ihr nicht zugleich der erfolg entspricht. und nun lese man getrost die ganze auseinandersetzung von R. (s. 170—172) und zeige mir eine einzige zeile in derselben, in welcher auch nur der versuch gemacht wird die unhaltbarkeit dieses zugeständnisses nachzuweisen. völlig richtig ist dagegen sein einwurf (s. 173), dasz auch über den wert des staatsmannes der erfolg wesentlich mit entscheidet. aber was folgt hieraus? nichts weiter als dasz die auffassung der politik als der ethik des staates bei Platon und Aristoteles eine grundfalsche, aus der dem Griechentum noch fehlenden scheidung von recht und sittlichkeit entsprungene, dasz der staat, so sehr er die versittlichung seiner bürger im auge haben musz, doch etwas ganz anderes als die erziehungsanstalt zur tugend, dasz die thätigkeit des staatsmanns gar keine direct sittliche, sondern vielmehr eine poetische, dasz sie die oberste aller nützlichen künste ist. ganz dazu stimmt es auch, dasz nach der ebenso feinen wie neuen bemerkung von T. (s. 51 ff.) der unterschied der künste vom sittlichen nach Ar. lehre auch in der ihnen eigentümlichen sonderung des leitenden künstlers (ἀρχιτέκτων) von dem ausübenden (δημιουργός) und von dem bloz kritisch gebildeten manne (πεπαιδευμένος) sich zeigt. denn dies passt doch ganz gewis auch auf die staatskunst. oder was war denn Ar. selbst in bezug auf sie anders als ein solcher kritisch gebildeter? kurz, so lange nicht R. zum wenigsten seine allgemeine behauptung (s. 174), die kunstthätigkeit sei nur eine besondere richtung der praktischen, durch den nähern nachweis, wie sie sich denn von den anderen richtungen derselben unterscheide, genauer ausführt, wird man keine ursache haben über die kritik von Brandis auch nur einen weitem schritt hinauszugehen.

Mit recht tadelt nun aber T. (s. 10) die frühere behauptung von Ueberweg, dasz die poetische philosophie mit der ästhetik zusammenfalle, während doch die letztere es in wahrheit nur mit den nachahmenden künsten zu thun hat. dasz Ar. die übrigen künste unter den begriff der nützlichen zusammenfaszt, war bisher noch nicht erkannt worden; jetzt haben es gleichzeitig Teichmüller und im widerspruch mit jener seiner frühern behauptung Ueberweg (übers. v. Ar. poetik s. 49) ausgesprochen und der erstere genauer durchgeführt, indem er zugleich in dankenswerter weise auch alles, was Ar. über diese art von künsten gelehrt hat, systematisch zusammenstellt. wie aber R. (s. 20) dazu kommt, die bemerkung, dasz Ar. sie alle von den nachahmenden geschieden habe, durch ein vorsichtiges 'so scheint es' zu beschränken, begreift man nicht. höchstens kann sich die frage erheben, ob es nicht gewisse spielarten zwischen beiderlei künsten gibt oder ob wirklich eine an sich nachahmende kunst, sobald sie in den dienst des bedürfnisses tritt, von Ar. nicht mehr als eine solche angesehen wird. ist poet. c. 1, 1147^a 14 f. das αὐλητικὴς ἢ πλείστη καὶ κιθαριστικὴς richtig überliefert, so ist die antwort klar: denn die dann von ihm anerkannte nicht nachahmende instrumentalmusik kann in der that nur,

wie Ueberweg ao. richtig bemerkt, eine solche praktischen zwecken dienende, wie zb. die militärmusik sein. aber zugeben musz man auch dasz Ar. dann sich selbst widerspricht, indem er pol. VIII 5, 1340^a 18 — ^b 19 und c. 7, 1341^b 32 — 36 ausdrücklich anerkennt, dasz jede besondere tonart und jeder verschiedene tact nachahmender ausdrück je eines bestimmten charakters oder affectes ist, und dasz jedes musikstück sich darin nach seiner ton- und tactart richtet, wie auch jeder tanz es nach seinem tacte thut. ein unterschied des grades kann hiernach stattfinden, eine künstlerisch vollendete musik wird eine gesteigerte musikalische nachahmung bezeichnen, gleichwie ja auch die tragödie gegenüber dem epos als eine gesteigerte poetische nachahmung ausdrücklich von Ar. hingestellt wird, aber eine wirklich nicht nachahmende musik würde eben damit aufhören musik zu sein. ich halte es aber fortwährend für viel gewagter dem Ar. einen so plumpen widerspruch zuzutrauen und diesen dann obendrein auch noch auf den tanz zu übertragen, indem man das verderbte μιμουῦνται . . οἱ τῶν ὀρχηστῶν (poet. 1447^a 26 f.), statt einfach μιμεῖται . . ἢ aufzunehmen, durch einfügung von ἀκροὶ oder πολλοὶ oder μουσικοὶ (so Ueberweg) oder gott weisz was sonst zu verbessern sucht, als eine noch so starke verderbnis des textes zu mutmassen.

Wenden wir uns nun speciell zu dem nachahmenden oder, wie wir sie jetzt nennen, den schönen künsten, so möge hier nur das eine bemerkt sein, dasz auch nach T.s auseinandersetzungen daran festzuhalten ist: Ar. seinerseits hat den begriff des schönen zu einem specifischen merkmal dieser künste nicht gemacht. 'mag T.' so bemerkt R. (s. 195) sehr richtig 'in seiner abhandlung über «ästhetik und kunst» (s. 208 ff.) das resultat noch so fleissiger forschungen in noch so feinen distinctionen niederlegen, das schöne (τὸ καλόν), welches Ar. kennt, gehört ebenso wesentlich dem gebiete der ethik an wie dem der kunst, ist also nicht specifisch unterscheidend.' und wenn Zeller (phil. d. Gr. II 2 s. 606) hervorhebt, wie wenig namentlich die sinnliche erscheinung als ein wesentliches moment der schönheit von Ar. erkannt sei, zeige vornehmlich die (freilich nur in dem verdächtigen 13n buche der metaphysik aufgestellte) behauptung, dasz uns besonders die mathematik die wesentlichen merkmale des schönen, ordnung, ebenmasz und begrenzung, zur anschauung bringe (1078^b 1), so begreife ich die antwort von T. (s. 276) nicht, die mathematik habe es ja überall nur mit den formen des sinnlichen zu thun. denn Zeller hat ja nicht von den formen des sinnlichen gesprochen, sondern von der sinnlichen erscheinung, und eben von der letzteren abstrahiert ja die mathematik, um sich lediglich in den ersteren zu bewegen, und wenn T. hinzufügt, Ar. scheine absichtlich die beschränkung des schönen auf das sinnenfällige versäumt zu haben, so ist damit eben alles zugestanden, was nur seitens derer, welche über diese frage so denken wie Zeller, Reinkens und ich, verlangt werden kann.

Und hiermit stehen wir denn an der schwelle der poetik selber und können nunmehr nach dem leitenden faden dieser Aristotelischen schrift zugleich alles dasjenige in betracht ziehen, was wir aus den tüchtigen arbeiten von Ueberweg und den bemerkungen anderer im folgenden in gedrängter kürze erwähnen wollen. noch sei bemerkt, dasz die dissertation von Georgiades, auf die ich hier nicht näher eingehe, mehrere conjecturen von Bursian enthält, die indessen auch schon auf anderem wege bekannt geworden sind.

Dasz aus dem ältesten codex A^c alle unsere sonstigen hss. stammen, erklärt jetzt auch Ue. für wahrscheinlich. um so nötiger aber ist es von den ursprünglichen lesarten dieses manuscripts die änderungen und zusätze zu scheiden, welche in demselben erst von einer jüngern hand herkommen. dafür bietet nun auch die neueste vergleihung Thurots noch immer nicht vollständig den anhalt dar, und es war mir daher in hohem masze erfreulich, dasz sich hr. dr. C. Henning für mich der aufgabe unterzogen hat die hs. zu diesem zwecke noch einmal zu durchmustern. nach seiner versicherung ist die jüngere hand eine andere als die von welcher die correcturen der rhetorik in dem nemlichen codex herrühren, und er schreibt dieselbe dem 13n jh. zu. ich benutze nun diese gelegenheit um hier die ergebnisse seiner arbeit zu veröffentlichen.⁴

Um nichts zu übergehen, führe ich hier zunächst einige randbemerkungen, vorzugsweise inhaltsangaben, die theils vom schreiber selbst, theils vom corrector beigefügt sind, vollständig auf. 1447^a 17 ἐτέροις ἔτερα ἐτέρως rc. 1448^b 16 ff. ὠραῖον. 1449^a 38 περὶ κωμωδίας. ^b 6 ff. ὠραῖον. 22 περὶ τραγωδίας. 24 ὅρος τραγωδίας. 1450^a 8 πόσοι τρόποι. 1452^b 9 cñ. 1453^a 30 δευτέρα. ^b 34 τρίτον. 1454^a 16 περὶ ἡθους. ^b 8 ff. ὠραῖον. 1456^a 34 περὶ λέξεως καὶ διανοίας. ^b 8 περὶ λέξεως. 1459^a 17 περὶ διηγητικῆς. 1459^b 4 μικρὰ ἱλιάς rc. 7 σίνων rc. 30 τὸ ὁμοιον rc. 1460^a 5 Ὀμηρος rc. 18 γυνῶμη rc. ^b 34 οἶους rc. 1461^a 14 εὐειδὲς rc. ζωρότερον rc. 29 χαλκευς rc.

Ich lasse nun die lesarten folgen. 1448^a 13 δειλιάδα pr., δηλιάδα rc. ^b 16 συλλογίζεσθαι τι. 1450^a 3 ἔστιν. 1452^b 19 ἔστιν. 1453^a 35 ἔστιν rc. 1457^a 31 εἶδη] εἶ steht auf einer rasur, aber von erster hand. 1459^a 25 ἡ auf einer rasur von zweiter hand. 33 μέγα pr., μέγας rc. ^b 4 μόναι pr., μόνας rc. 7 πρωιάδες pr., τρωιάδες rc. 15 παθητικόν. 16 ἡθικοῦ rc. 1460^a 21 εἰ] ἡ pr., εἰ rc. 24 ὃν auf einer rasur von jüngerer hand. ^b 8 ἡ] εἰ pr., ἡ rc. 11 δεῖν rc. 22 ἄν om. pr., εἰ ubergeschrieben rc. 27 ἡ vor ἦττον von jüngerer hand ubergeschrieben. 28 μαρτῆσθαι pr., ἡμαρτῆσθαι rc. 29 ἔτι] ἦττον rc. am rande. 31 εἶδει pr., ἡδει rc. 32 η η pr., ἡ εἰ rc. 1461^a 1 οὐ pr., οὖν rc. 9 ἡ ubergeschrieben rc. 17 πανύχιοι pr., παννύχιοι rc. 24 αἶψα. 25 κέρητο pr., κέκριτο rc. ^b 1 τί pr., ὁ τί rc. am rande. 18 φρόνημον pr., φρόνιμον rc. 34 ὑπερβάλλοντα —

⁴ was schon von erster hand stammt, ist entweder gar nicht oder durch pr., die zuthaten der zweiten durch rc. bezeichnet.

τοιαυτη, 1262^a 1 προς — προς, 3 σχημάτῳ, und zwar so dasz τα, αυτη, προς, προς, αυ an den anfangen der zeilen verblichen und dann vom corrector nachgemalt sind. 1262^b 2 διπρουν pr., οιδίπρουν rc. τὸ pr., τὸν rc.

C. 1, 1447^a 9 ff.: den anstoss, welcher darin liegt dasz im zweiten theile der inhaltsankündigung schon von πῶς δεῖ συνίστασθαι τοὺς μύθους und erst im dritten davon die rede ist, ἐκ πόρων καὶ ποίων ἐκτὶ μορίων, während doch die fabel selbst einer von den theilen des gedichts ist, hat Vahlen (beitr. I s. 2) dadurch zu beseitigen gesucht, dasz hier unter μῦθος noch nicht die fabel des fertigen gedichts, sondern das demselben voranliegende poetische gebilde, wie es in der seele des dichters sich gestaltet, zu verstehen sei. dies bekämpft R. (s. 32 f.) mit erfolg, und obwol sich gegen seine einreden manches erwidern liesze, so heiszt doch μύθους συνιστάναι überall in der poetik genau dasselbe, nemlich aus dem stoff als rohstoff die eigentliche fabel als theil des fertigen gedichts herausarbeiten. nur der anfang dieser arbeit geht rein in der seele des dichters vor, und nur um genau das gedeihen solcher arbeit bis zu ihrem letzten abschluss zu bezeichnen, setzt Ar. c. 17, 1455^a 22 noch καὶ τῇ λέξει [cuv] ἀπεργάζεσθαι hinzu. wollte man aber diese hinzuffügung auch noch so sehr zu gunsten Vahlens wenden, so würde doch die bezeichnung τοὺς μύθους συνιστάναι für das blosze innere bilden des dichters immer noch unpassend bleiben, da bereits in diesem, sobald es nur, falls derselbe nach den anweisungen des Ar. verfährt, über seinen allerersten act, nemlich über das von Ar. sogenannte ἐκτίθεσθαι καθόλου (1455^b 1) hinaus ist, sobald der dichter beginnt seinen personen bestimmte namen unterzulegen (ebd. z. 12 f.), die charakter- und verstandeseigentümlichkeiten dieser personen neben der fabel bestimmt unterscheidbar hervortreten. man müste also auf diese weise das συνίστασθαι τοὺς μύθους zu anfang der poetik sogar auf jenen allerersten act beschränken, wie ja in der that im 17n cap. bei der beschreibung desselben die anlage jener allgemeinen grundzüge als der eigentliche μῦθος oder λόγος (ebd. z. 8. 17) im gegensatz gegen die speciellen ausführungen (ἐπεισόδια) derselben bezeichnet wird; allein dort wird diese eingeschränkte anwendung des ausdrucks durch den zusammenhang völlig verständlich; hier dagegen fehlt jede genauere hindeutung auf eine solche einschränkung gänzlich.

1447^a 29: Ue. tilgt einfach ἐρροποιία, ohne ein particip wie μπουμένη an die stelle zu setzen. aber wovon sollen dann die dative τοῖς λόγοις, τοῖς μέτροις und τοῦτοις abhängen?

Dagegen hat Ue. meine bemerkung als richtig anerkannt, dasz durch die einfügung von ἀνώνυμος (mit Bernays) vor τυγχάνουσα 1447^b 9 allein auch insofern noch nicht geholfen ist, als in dem folgenden begründenden oder erläuternden satze vor allen dingen gerade das epos nicht fehlen darf. nur zieht er vor statt meines vorschlags <δι' ἑξαμέτρων ἢ> διὰ τριμέτρων (z. 11) vielmehr τρι-

μέτρων in ἑξαμέτρων zu verwandeln. von dieser richtigen einsicht aus hätte er aber noch einen schritt weiter gehen und, statt das καὶ z. 23 in δικάϊωc zu ändern, vielmehr den bereits von Vahlen eingeschlagenen und dann von mir im anschluss an MSchmidt weiter verfolgten weg nicht verlassen sollen. ich habe nach Schmidt vorgeschlagen καὶ ποιητὴν zu streichen und προκαγορευτέον hinter das voraufgehende ἢ ποιητὴν z. 19 f. hinaufzurücken. wenn man nun aber statt dessen vielmehr die vorangehenden worte ὁμοίωc . . μέτρων z. 20—22 vor πλὴν z. 13 hinaufstellt, so reiht sich unmittelbar an ἢ ποιητὴν nunmehr καὶ ποιητὴν προκαγορευτέον an, und nun liegt es erst auf der hand, wie das zu tilgende καὶ ποιητὴν entstanden ist, und auch die notwendigkeit nunmehr das erste ποιοῖτο τὴν μίμησιν z. 12 f. gleichfalls auszumerzen kann dagegen nicht bedenklich machen: denn nachdem die worte ὁμοίωc . . μέτρων einmal an eine falsche stelle gerathen waren, verstand sich diese ausfüllung des dadurch lückenhaft gewordenen satzes von selbst. diese umstellung ist aber durch den gedanken geboten. denn nachdem die behauptung, dasz die gesamtheit der für blosse declamation oder lectüre bestimmten poesie noch keinen gemeinsamen namen habe, vorausgeschickt war, durfte in der genauern aufzählung aller zu ihr gehörigen arten, von denen es jetzt in der begründenden erläuterung heiszt, dasz man vergeblich nach einem solchen gemeinsamen namen für sie suchen werde, auch diejenige nicht weggelassen werden, welche schon in jener behauptung mit aufgeführt ist, die anwendung verschiedener metra in einem gedicht dieser art. überdies bedurfte es für griechische hörer und leser nicht erst der versicherung dasz, wer in verschiedenen versmassen nachahmend darstellt, ein dichter zu heissen verdiene, da sie ja, wie Ar. selbst hinzufügt, einen jeden der in versen schreibt; auch wenn seine darstellung keine nachahmende ist, ohne weiteres fälschlich als einen dichter bezeichneten. das alles hat schon Vahlen richtig erkannt, aber übersehen dasz sich erst jetzt nach vollendung dieses gedankens die weitere bemerkung πλὴν . . ποιητὴν z. 13—19 passend anschlieszt, während sie als parenthese mitten in ihn hineingeschoben noch durchaus nicht am orte war. ausserdem sieht er sich so getrieben das καὶ ποιητὴν προκαγορευτέον als ein willkürlich gemachtes einschiebsel anzusehen. wäre es aber ein solches, so würde der interpolator sicher nicht καὶ, sondern etwa δικάϊωc geschrieben haben, wie Ue. will, oder καὶ τοῦτον, wie der urheber derjenigen recension, welcher die eine classe unserer hss. angehört, zu bessern versucht hat.

Weiter unten z. 25 bereitet sich T. (s. 341 ff.) unnötige schwierigkeiten, deren lösungsversuch ihn schliesslich selber nicht ganz zu befriedigen scheint, dadurch dasz er wegen des τοῖς εἰρημένοισι, λέγω δὲ οὖον annimt, unter ῥυθμῷ καὶ μέλει καὶ μέτρῳ sei dasselbe zu verstehen wie vorher unter ῥυθμῷ καὶ ἁρμονίᾳ καὶ λόγῳ. um mich hier möglichst kurz zu fassen, ich habe über die engste, mitt-

lere und weiteste bedeutung von μέλος schon in diesen jahrb. 1864 s. 516 ff. eingehend gesprochen; T. übergeht die dritte ganz und gar, wie ich selbst dort eine vierte übergangen habe, indem μέλος auch die eigentliche melodieführung im gegensatz gegen die begleit-ung bezeichnen kann. T. nun hält sich an die erste, aber er über-sieht dasz auch in dieser μέλος immer nur eine bloß melodisch-harmonisch geordnete folge von tönen, aber nie diese melodisch-harmonische ordnung selbst bezeichnen kann, welche vielmehr stets ἁρμονία heiszt. ich nehme dagegen das wort hier in der zweiten bedeutung der verbindung von rhythmos und harmonie oder viel-mehr einer zugleich rhythmisch und melodisch-harmonisch geregel-ten folge von tönen. diese bedeutung ist namentlich auch in der politik die gewöhnliche. hätte aber T. jene meine frühere ausein-andersetzung beachtet, so würde er nicht aus meiner übersetzung von ρυθμός durch 'tanz' geschlossen haben, ich sei mit Ritters be-merkung einverstanden: 'per ρυθμόν h. l. saltatio ad numeri leges accommodata intellegitur' usw. es ist einem übersetzer oft unmög-lich einen vollkommen entsprechenden ausdruck zu finden, er wählt dann denjenigen welcher der sache am nächsten kommt.⁵ gestützt darauf, dasz nach 1447^a 26 ff. der tanz allein den bloßen rhythmos anwendet, verstehe ich unter ρυθμός hier den rhythmos in der orchestischen begleitung, unter μέλος die verbindung von rhythmos mit melodie und harmonie in der musikalischen composition des ge-sanges mit seiner instrumentalen begleitung, unter μέτρον endlich die verbindung von wort und rhythmos in dem dieser composition zu grunde liegenden text. so ist das λέγω . . μέτρον kein mtasziger zusatz, sondern bezeichnet genauer die art, wie sanglyrik und drama die genannten drei mittel, rhythmos, melodisch-harmonische ordnung und wort, verbunden zur anwendung bringen, dasz nemlich diese verbindung keine einfache ist, sondern 1) aus rhythmos, 2) aus einer mischung von rhythmos mit melodie und harmonie, und 3) einer mischung von rhythmos und wort sich zusammensetzt. ich habe nie daran gezweifelt, dasz ρυθμός an sich nie den tact des tanzes im besondern, sondern immer nur den tact im allgemeinen bezeichnen kann; aber wenn man den in der mischung des μέλος und des μέτρον steckenden rhythmos abzieht, so bleibt im gegeben-ten falle thatsächlich nur noch der reine rhythmos des tanzes übrig. ich gebe mich der hoffnung hin, dasz nach dieser nähern ausein-andersetzung meine auffassung ohne jede weitere polemik auch T. einleuchten wird.

Das ἅμα z. 28 soll nach Ue. 'ohne verteilung an die einzelnen partien' heissen. ich habe schon früher gegen T. ausgeführt, dasz derartige erklärungen sprachwidrig sind und ἅμα nichts anderes

⁵ dies hat auch R. nicht beachtet, indem er mehrfach ausdrücke in meiner übersetzung als nicht genau zutreffend tadelt, ohne dasz er selbst bessere anzugeben weisz.

bedeuten kann als 'zugleich', d. i. in der nemlichen zeit zusammen. nun wendet aber das drama die betreffenden drei momente ebenso gut 'zugleich' an wie die sanglyrik, nur aber nicht in allen seinen teilen. obendrein heisst κατὰ μέτρον auch gar nicht 'eins nach dem andern', denn unter letzterm ausdruck kann doch nach allen regeln der logik und grammatik nur verstanden werden 'abwechselnd mit einander ῥυθμός, μέλος und μέτρον' und nicht 'abwechselnd einerseits die verbindung von allen dreien und anderseits nicht ῥυθμός, nicht μέλος, sondern allein μέτρον'. kurz, der erforderliche gegensatz zu κατὰ μέτρον, welches sonach vielmehr bedeutet 'nur in bestimmten teilen', fehlt in dem durch A^o überlieferten text.

Noch unberechtigter freilich ist es, wenn R. (s. 199 anm.) mich tadelt, dass ich τῶν τεχνῶν z. 29 durch 'dieser künste' übersetzt habe, da doch das 1e capitel nicht von unterschieden aller, sondern nur der musisch-poetischen künste von einander handelt und es einem aufmerksamen leser auch nur der poetik nicht entgehen kann, wie oft der artikel bei Ar. deiktische bedeutung hat und etwa so viel als 'der betreffende' bezeichnet. aber auch die kritik welche R. (s. 197—199) gegen Ar. in bezug auf dies capitel übt, geht über das mass hinaus. nach den ergebnissen desselben ist, wie schon EdMüller richtig bemerkte, das allein unentbehrliche mittel der poesie das wort. es ist daher eine ungerechtfertigte behauptung, dass die einmischung der sprache in den Aristotelischen ideengang über ursprung (c. 4, 1448^b 20) und wesen der poesie, welche T. (s. 363 f.) sich erlaube, gegen die einfache und gesunde hermeneutik verstosse.⁶ im gegenteil trifft die definition der poesie als künstlerischer nachahmung durch das wort sonach vollkommen den sinn des Ar., und in wie fern diese definition dadurch unrichtig werden soll, dass die wenigsten dichtarten mit diesem mittel allein ausreichen, sondern fast alle noch verschönerungen (ἡδύσματα) desselben hinzunehmen müssen, verstehe ich nicht. vielmehr braucht man sonach nur noch hinzuzusetzen: 'sei es nun durch das blosze, sei es durch das verschönernte (ἡδυμένον) wort.' mithin kann auch c. 3, 1448^b 20 der λόγος von Ar. selbst nicht weggelassen sein, wie dies mir bereits Spengel, MSchmidt und Ue. zugegeben haben⁷ und T. (s. 379 f.) nahe daran ist zuzugestehen.

C. 2, 1448^a 2: das wort πρῶτατος wird in der poetik bald in

⁶ allerdings durfte T., wie R. richtig bemerkt, die sprache nicht das material, sondern nur das organ der dichtkunst nennen. ⁷ doch habe ich nicht, wie Ue. angibt, vermutet, dass dort καὶ τοῦ λόγου, sondern τε καὶ τοῦ λόγου vor καὶ τῆς ἁρμονίας ausgefallen sei. durch ersteres würde sich freilich der ausfall leichter erklären, letzteres aber oder, was Schmidt vorzieht, ἐν δὲ καὶ τοῦ λόγου, ist schlechterdings nötig, damit wort, harmonisch-melodische ordnung und rhythmos gemeinsam als ein ganzes erscheinen und dem μιμῆσθαι als der zweite factor gegenübertreten: auch wer καὶ τοῦ λόγου verwirft, muss demnach annehmen dass die einfügung wenigstens von τε oder ἐν δὲ un- ist.

der bedeutung 'sittlich gut' oder auch 'ästhetisch gut' im gegensatz zu φαῦλος, bald in der von 'ernst und würdig' im gegensatz zu γελοῖος gebraucht.⁹ den zusammenhang beider bedeutungen hat T. (s. 172 ff.) gut entwickelt und zuerst die dritte richtig festgestellt, in welcher es c. 9, 1451^b 6 steht: προυδαιότερον heisst dort 'höher stehend', vgl. B. s. 289 ff. Friederichs freilich will darthun dasz das wort vielmehr überall dieselbe bedeutung 'groszartig, ausserordentlich' habe. allein diese hat es meines wissens überhaupt nie. F. übersieht dasz in c. 2 die erste bedeutung durch den zusatz τὰ γὰρ ἦθη σχεδὸν αἰεὶ τοῦτοις ἀκολουθεῖ μόνοις, κακία γὰρ καὶ ἀρετὴ τὰ ἦθη διαφέρουσι πάντες (z. 3 f.) sicher gestellt ist, dasz βελτίονας ἢ καθ' ἡμᾶς (z. 4) mithin nicht heisst 'hervorragender als zu unserer zeit', sondern 'edler als im vergleich zu uns', und τῶν νῦν (z. 18) nicht 'als in der jetztzeit', sondern 'als die wirklichen menschen' (man vgl. den index von Bonitz u. κατὰ und νῦν), und dasz obendrein, wäre auch die erstere erklärung die richtige, doch nicht gesagt werden könnte, die komödie stelle nach Ar. 'die menschen von gewöhnlichem schlage dar, wie man sie auch heutzutage noch findet', denn Ar. sagt vielmehr χείρους τῶν νῦν (z. 19 f.).⁹

C. 3, 1448^a 18 ff.: B. (s. 25. 201) vermiszt eine hinlängliche sonderung des dritten einteilungsgrundes der poetischen künste vom ersten. allein zugegeben auch, dramatische und diegematische darstellung könnten eben so gut als mittel wie als art der nachahmung aufgefasst werden, so liegt daran wenig: denn jedenfalls sind sie doch in ganz anderer weise mittel als wort, melodie und rhythmos. die berufung darauf dasz Ar. selbst c. 6, 1449^b 26 δι' ἀπαγγελίας sage, ist verfehlt, denn διὰ bedeutet etwas anderes als ἐν. bei περαινέσθαι (ebd. z. 30 f.) passt freilich διὰ μέτρων und διὰ μέλους, aber nicht bei μυμείσθαι. solche ausstellungen haben etwas kleinmeisterliches. vollends ungerecht aber ist die behauptung, Ar. selbst z. 25 ff. fühle eine genaue scheidung auf diese weise nicht bewirken zu können: denn die genaue scheidung zwischen epos, tragödie und komödie legt er vielmehr völlig sachgemäss nicht in diesen einteilungsgrund allein, sondern in alle drei zusammen.

Z. 23: auch Ue. zieht πάντας der änderung πάντα vor. aber der unterschied des drama von den anderen dichtarten ist ja nicht dasz alle personen (denn das wäre ja auch im epos möglich), son-

⁹ R. (s. 28 anm. 3) misbilligt meine übersetzung von προυδαιος 1449^b 24 durch 'würdig-ernst', weil 'der gegensatz <unwürdig-ernst> nicht recht passen will'. also darf man wol auch nicht von der alles erhellenden sonne reden, weil es nicht auch eine alles verdunkelnde gibt? ⁹ 1448^a 15 halte auch ich jetzt die verbesserung ὡς περ <'Αρ-> γὰρ [Κόκλωπος] für die wahrscheinlich richtige, wenn wir auch sonst von Argas nur wissen, dasz er ein schlechter dithyrambendichter war, und das von Ar. hervorgehobene sonst nicht ausdrücklich von ihm berichtet wird.

dern dasz die personen alles in directer rede sprechen. vielleicht ist aber <πάντα> πάντας das richtige, und zwar wol jedenfalls, wenn es, was ich dahingestellt lasse, nötig sein sollte τοὺς μιμουμένους in αὐτοὺς μιμούμενον, wie Bücheler, oder μιμούμενον, wie Friederichs will, zu verwandeln, da man bei dem blossen πάντα die voranstellung von ὡς erwartet. die weiter gehende änderung Schmidts von πράττοντας . . μιμουμένους in δρῶντας καὶ ἐνεργοῦντας τοὺς πράττοντας μιμούμενον scheint mir auf alle fälle unnötig: allerdings gilt das μιμεῖσθαι πράττοντας auch vom epos, aber nicht das μιμεῖσθαι ὡς πράττοντας, zumal noch καὶ ἐνεργοῦντας hinzugesetzt ist; wenn c. 6, 1449^b 31 πράττοντες ποιοῦνται τὴν μίμησιν für δρῶντες usw. steht (s. u.), so sehe ich nicht ein warum hier ὡς πράττοντας für ὡς δρῶντας unhaltbar sein sollte.¹⁰ eben hieraus erhellt aber, dasz das von Friederichs vorgeschlagene πάντως statt πάντας ὡς nicht eine verbesserung, sondern eine arge verschlechterung des textes ist. freilich F. will auch z. 22 das analoge ὡς, welches doch sogar grammatisch unentbehrlich ist, in πάντως oder ὁμαλῶς ändern. vor dieser art von kritik ist nichts sicher.

Eben so wenig kann ich Schmidt beistimmen, wenn er z. 35 Spengels αὐτοὶ μὲν für οὗτοι μὲν verwirft und τοῦτο μὲν empfiehlt. denn ich sehe beim besten willen nicht ein, in wie fern dadurch dies argument als ein bloss beiläufiges (was es in der that ist) auch in der form dargestellt sein, noch in wie fern es sich bei der conjectur Spengels irgendwie besonders vordrängen würde: αὐτοὶ bringt bloss den, wie mir scheint, unentbehrlichen ausdruck des gegensatzes so, wie ihn die sprache verlangt, und durch τοῦτο μὲν wird doch schwerlich bloss dadurch eine stärkere zurückdrängung dieses arguments erreicht, dasz ihm das zweite anakoluthisch nicht durch τοῦτο δέ, sondern durch καὶ gegenübergestellt wird. überdies müßten erst beispiele dieser redeweise aus Ar. beigebracht werden, während schon das dem blossen μὲν anakoluthisch entsprechende καὶ an dieser stelle sehr vereinzelt dasteht und meines erachtens die von Schmidt gewünschte wirkung auch nach voraufgehendem αὐτοὶ eben so stark erzielt.

C. 4, 1448^b 12 f.: Schmidt erklärt sich mit recht gegen die auch von Vahlen aufgenommene änderung Hermanns von αἴτιον δέ καὶ τούτου in αἴτιον δέ καὶ τοῦτο, aber wenn er καὶ zwischen διὰ γὰρ und τοῦτο z. 15 umstellt, so läuft in wahrheit die sache auf dasselbe hinaus. denn sagt jemand dasz etwas auch diesen grund hat, so wird man darunter schwerlich den haupt-, sondern

¹⁰ weit eher läßt es sich hören, wenn Schmidt z. 27 f. in πράττοντας μιμοῦνται καὶ δρῶντας ἀμφοῖν das καὶ in ὡς verwandelt; aber Ar. ist, mit Goethe zu reden, oft sehr 'lässlich' in seiner ausdrucksweise, und es fragt sich daher sehr, ob nicht schon das hinzugefügte καὶ δρῶντας genügt, um zu verstehen, wie hier allein das πράττοντας gemeint sein kann.

nur einen nebensgrund verstehen können, auch wenn er diesen grund voranstellt. ich bleibe daher bei der von mir gegebenen erklärung der hsl. lesart stehen. übrigens hat Schmidt übersehen, dasz die verbesserung von δὲ z. 20 in δὴ bereits von Vahlen gemacht war.

Z. 22 will Schmidt nach ἐξ ἀρχῆς πεφυκότες κατ' (so schreibt er mit Bernhardy für καὶ) αὐτὰ μάλιστα ein wort wie αὐτοσχεδιασταὶ einschieben. allein ist diese ausdrucksweise sprachgemäsz? ich zweifle. ferner folgt aus den angegebenen gründen nur, dasz der mensch von natur zur schöpfung der poesie bestimmt ist; dasz dagegen die ersten schritte auf diesem wege nur noch rohe stegreifversuche sein konnten, ist erst eine weitere reflexion, und diese ist durch das folgende ἐκ τῶν αὐτοσχεδιασμάτων, dem hier nicht schon vorgegriffen werden darf, genügend bezeichnet. ist überall eine änderung nötig, kann πεφυκότες wirklich nicht so nackt dastehen, müste endlich, wenn man καὶ αὐτὰ gelten lässt, wenigstens μᾶλλον für μάλιστα gesetzt werden: so würde sich (εὖ) κατ' αὐτὰ μάλιστα noch am meisten empfehlen, da es für κατὰ mit acc. bei dem blossen πέφυκα sonst keine beispiele zu geben scheint, wol aber bei εὖ πέφυκα.

Z. 28 ff. will Schmidt οἷον ἐκείνου ὁ Μαργίτης z. 30 unmittelbar hinter τοιοῦτον ποίημα z. 28 f. hinaufrücken; allein ich kann nicht finden dasz τοιοῦτον ποίημα irgendwie schon nach οἷον usw. hinüberschielt: denn daraus dasz der schriftsteller dies nachher anzuführende beispiel natürlich schon hier im gedanken hatte, ist doch noch keineswegs bereits ohne weiteres so etwas zu folgern. noch weniger ist nach dem sprachgebrauch des Ar. ἐκείνου an seiner jetzigen stelle irgend anstößig, s. Bonitz index unter ἐκείνῳ. der natürliche gedankenfortschritt endlich verlangt, dasz vor Homeros kein solches gedicht sich anführen lässt, wie die von denen zuletzt die rede war, nicht aber, kein solches wie sein Margites, und dasz erst, nachdem im gegensatz dazu gesagt ist, von ihm ab aber existieren solche beispiele, nun auch wirklich die beispiele angeführt werden; εἰπεῖν aber zu ἔστιν zu ergänzen ist durchaus nicht nötig. die änderung von εἶναι s. 29 in (πεποιηκ)εἶναι dagegen empfiehlt sich allerdings sehr, auch die einschiebung von φύειν hinter κατὰ z. 30 ist ansprechend, weil man zu ἱαμβεῖον μέτρον ungern den artikel vermiszt, da es sich ja nicht unbestimmt um ein iambisches, sondern um das bekannte iambische metrum handelt und κατὰ τὸ ἀρμόττον sonst keine bei Ar. übliche ausdrucksweise ist. aber für das erste ἱαμβεῖον vielmehr ἱαμβίζουσι oder ἱαμβισταῖς zu schreiben sehe ich bei der hinzufügung von διὸ . . ἀλλήλοισι s. 31 f. keinen grund.

1449* 8 schreibt Ue. αὐτὰ καθ' αὐτὰ, allein mir scheint dasz Ar. ungekünstelt entweder nur sagen konnte, wie es dasteht, αὐτὸ καθ' αὐτὸ 'mag man nun die sache' oder αὐτὴν καθ' αὐτὴν 'mag man nun die tragödie', nicht aber 'mag man nun diese arten' (—²—)

an und für sich betrachten', da doch die εἶδη nur nebenbestimmung sind, mögen sie 'arten' oder 'gestaltungen' bezeichnen.

Z. 15 vor καὶ vermutet Ue. ohne not den ausfall der entwicklungsgeschichte der voraeschylischen tragödie, namentlich der einführung eines schauspielers durch Thespis. letzteres ist eben erst die entstehung der tragödie selbst, von dieser ist aber hier nicht mehr die rede, sondern von den phasen ihrer fortentwicklung (μεταβολαί), und bei diesen handelt es sich ja wirklich vor allem um die hinzufügung des zweiten schauspielers, und z. 19 ff. kommt auch das hinterher mit zum ausdruck, was ihr noch zum teil vorausgieng.

Z. 29, meint Ue., sei wahrscheinlich entweder das einschiebsel der Aldina vor ἔστω beizubehalten oder ἐν ἄλλοις an dessen stelle zu setzen.

C. 5, 1449^a 32: Friederichs frischt die alte conjectur von Batteux, deren sinnwidrigkeit ich längst nachgewiesen habe, die einfügung von οὐ hinter αἰσχροῦ noch einmal auf, macht aber überdies diese leichte änderung zu einer höchst gewaltsamen, indem er ausserdem τοῦ αἰσχροῦ in κατὰ τὸ αἰσχρόν verwandelt. dem sinne nach richtig schreibt Ue. <τοῦ γελοίου, δ> τοῦ αἰσχροῦ ἐστὶ [τὸ γελοῖον] μόριον, ungleich einfacher aber ist es mit Schmidt καθ' ὅσον vor τοῦ einzufügen.

Ue. vermutet, dasz nach der erörterung über wesen und geschichte der dichtarten vor ἡ (1449^a 9) auch eine vollständige abhandlung über die wirkung derselben ausgefallen sei, und dasz daher hier allein die eingehende auseinandersetzung über die katharsis gestanden habe. zweierlei hält mich ab dieser vermutung zu folgen: ich glaube wahrscheinlich gemacht zu haben, dasz speciell über die tragische katharsis hinter dem 14n cap. gehandelt wurde, und wenn es auch nicht mathematisch gewis ist dasz der satz ἡ δὲ . . ὁδύνη (1449^a 31—37) nicht an seiner ursprünglichen stelle steht, so ist doch jedenfalls die unterbrechung der historischen erörterung durch diese rein dogmatische genauere wesensbestimmung der komödie wenig angemessen, vielmehr ungleich wahrscheinlicher, dasz diese partie und die spätere ἡ μὲν . . ἐποποιία (* 9—20) nach Thurots annahme versprengte stücke der einst vollständigeren vergleichung von tragödie, epos und komödie sind, welche von dem allgemeinen teile der poetik zum speciellen überleitet, und in welcher denn freilich auch der unterschied der episch-tragischen von der komischen katharsis in den vorläufigen grundzügen angegeben war.

Die verderbte stelle z. 9 f. glaubt Ue. durch bloße einschließung geheilt zu haben: μόνου <τοῦ διὰ λόγου ἐμ>μέτρου μεγάλου. aber, wie schon bemerkt, hier passt nicht διὰ, sondern nur ἐν oder höchstens der bloße dativ. ferner ist sonst nirgends von einem λόγος μέγας des epos und der tragödie die rede. Ue. selbst ist daher nicht abgeneigt überdies Lassons änderung μεγάλη zu billigen. allein μέγεθος ἔχων kann wol heißen 'eine bestimmte richtige länge habend', aber kann das bloße μέγας ein gleiches bedeuten? wenig-

stens steht es sonst nirgends so in der poetik. und was soll denn überhaupt die hinzufügung von μέγολου oder μέγολη? ein unterschied gegen die komödie wird doch dadurch gewis nicht ausgesprochen: denn sicher verlangte Ar. auch für diese einen bestimmten umfang. dass das μέγεθος έχούσης trotzdem in der definition der tragödie (c. 6 anf.) hinzugethan wird, spricht nicht dagegen: denn im folgenden galt es eben, obwol das μέγεθος für alle dichterarten erforderlich ist, doch die erörterungen vorzubereiten, wie weit dasselbe nach den verschiedenen ein verschiedenes ist. ich musz daher dabei bleiben, dass längst theils durch Goulston, theils durch Tyrwhitt das richtige gefunden ist: μὲν τοῦ μέτρου (oder besser <ἐν> μέτρῳ) [μεγάλου]. die gewaltsame änderung von Friederichs τοῦ μέτρου καὶ μήκου, die er durch berufung auf c. 24, 1459^b 17 ff. erläutert, thut nicht einmal dem sinne genüge: denn hier ist nur erst von dem tragödie und epos gemeinsamen die rede, μέχρι musz also im einschliessenden und nicht ausschliessenden sinne stehen, erst von τῷ δὲ z. 10 ab folgen die unterschiede.

Nachdem die früher von T. über z. 12 ff. aufgestellte hypothese von ORibbeck (rhein. mus. XXIV s. 133 ff.) widerlegt worden ist, hat man von ihr mit Ue. nur das eine als richtig anzuerkennen, was auch Ribbeck nicht hätte verkennen sollen, dass μήκος auch hier die länge des gedichts und nicht die zeitdauer der in ihm dargestellten begebenheiten bezeichnet. die einwendungen, welche T. (s. XII ff.) gegen die hierauf gegründete, ihm früher brieflich mitgetheilte erklärung von Ue. erhebt, scheinen mir durch die gleichzeitigen erläuterungen Ue.s bereits erledigt zu sein. Ue. vertheidigt im anschluss an Spengel auch das hsl. ἢ μὲν ὅτι μάλιστα gut, indem er μάλιστα als gegensatz zu ἢ (z. 13) faszt, aber wenn ὅτι 'weil' oder 'insofern' heissen und nicht mit μάλιστα verbunden sein soll, ist da diese wortstellung grammatisch zulässig? das musz doch erst bewiesen werden.

C. 6, 1449^b 29: Ue. billigt Vettori's änderung von μέλος in μέτρον, aber seine vertheidigung derselben enthält keinen versuch zur widerlegung meiner gegen sie vorgebrachten gründe. meinen früheren erörterungen völlig gemäsz vermute ich jetzt vielmehr ἢ ἅμα für καὶ ἀρμονίαν.

Friederichs will nicht dulden, dass z. 31 πράττοντες für ὁρῶντες stehen könne, sondern verliert sich lieber in logische und grammatische ungeheuerlichkeiten; jedoch nur daraus, dass die personen in der tragödie agieren, kann geschlossen werden, dass die scenische darstellung ein naturgemäzes element von ihr ist.

Die schon von mir in der kürze widerlegte behauptung von Vahlen, dass die sechs theile der tragödie z. 31 ff. nicht aus der vorangehenden definition der letztern hergeleitet würden, weist R. s. 227 ff. eben so ausführlich wie schlagend zurück. wenn er dann aber an Ar. tadelt, dass die vier hauptelemente, welche dieser unter-

reden hervortretende διάνοια handelt, nicht entgegengetreten werden, vielmehr ist sie stets auch die meine gewesen.

1450^a 8 schiebt Ue. hinter καθ' ὃ ποία τις noch μίμησις ein; mir ist indessen noch nicht klar, warum dies 'durch den zusammenhang unbedingt gefordert wird.' z. 12 f. versucht Ue. folgende verbesserung: τοῦτοις μὲν οὖν <ἡ> οὐκ ὀλίγοις αὐτῶν <ἐν πάσιν> ὡς εἰπεῖν κέχρηται τοῖς εἰδεσιν, καὶ γὰρ ὅψει πάν ἔχει usw. mir scheint ἐν πάσιν ein glücklicher griff, aber ἡ οὐκ ὀλίγοις macht den gedanken gar zu nichtssagend. ich möchte eher glauben dasz eine ganze zeile ausgefallen sei und etwa so ergänzen: τοῦτοις μὲν οὖν οὐκ ὀλίγοι <τῶν ποιητῶν ἀλλὰ πάντες ἐν πάσιν> αὐτῆς κέχρηται usw. auf jeden fall ist die behauptung von T. (s. 440 f. vgl. Aristot.forsch. I s. 70 f.) unerweislich, dasz εἶδη hier und 1449^a 7 f. nicht die arten der tragödie, sondern nur die (qualitativen) theile derselben (μέρη) bezeichnen könne, und R. (s. 241), welcher unvorsichtig genug ihm beistimmt, musz doch selbst zugeben, dasz die εἶδη in den aus der metaphysik angeführten stellen zunächst arten einer gattung bezeichnen.

Die z. 17 von Vahlen versuchte ergänzung, die ich leider in den text gesetzt habe, wird von R. (s. 33 anm. 2) noch immer bewundert. ich habe (zs. f. d. österr. g. 1867 s. 71 und in diesen jahrb. 1867 s. 179 f.) ihre unhaltbarkeit dargethan; Spengel hat erkannt dasz vielleicht gar keine lücke anzunehmen ist, und mit einer noch viel einfacheren änderung als er, εὐδαιμονία δὲ für εὐδαιμονία, kommt Ue. aus, und es ist auch mit ihr auszukommen."

Aeuszerst lesenswert ist dagegen die polemik von R. (s. 58 ff.) gegen Vahle's behandlung von 1450^b 4 ff., und es gereicht mir zu hoher befriedigung, endlich einmal einen denkenden kopf zu finden, der mit mir in der annahme der lückenhaftigkeit von z. 4 übereinstimmt und überzeugt ist, dasz Ar. den vorzug des ἥθους vor der διάνοια nicht ohne ausdrückliche begründung gelassen haben kann. R. sucht jedoch die lücke vor, ich, dessen auseinandersetzung bei ihm keinerlei beachtung gefunden hat, hinter τρίτον δὲ ἡ διάνοια. welche von beiden annahmen die richtige ist, dafür liegt, um von

¹¹ auf die frage, ob z. 30 ποιήσει oder οὐ ποιήσει das richtige sei, will ich hier nicht zurückkommen; doch hätte R. (s. 34 anm. 1) mit solchen argumenten, wie er sie gegen mich gebraucht, mich und alle anderen billigerweise verschonen und nicht bloss meine ausgabe, sondern auch meine abhandlungen lieber erst lesen sollen. dann würde er eingesehen haben, dasz sich die vorangehenden worte ungezwungen auch in meinem sinne auffassen lassen. wenn ich ferner vor R. einen kupferdreier, einen thaler und einen doppelfriedrichsdor hinlege und ihm nun sage: 'der dreier ist allenfalls auch noch geld, aber viel eher schon der thaler', wird er mich da auch etwa fragen, warum ich den dreier nicht lieber 'einfach' kein geld nenne? endlich streiche er gestrost das eingeschobene 'allenfalls auch noch' in meiner übersetzung, und er wird finden dasz der sinn dadurch kein anderer wird, sondern dann nur weniger klar und deutlich hervortritt.

jeder weiteren polemik abzusehen, ein sicherer prüfstein darin, bei welcher es möglich ist die in den worten ἐπὶ τῶν λόγων (z. 6) liegende schwierigkeit zu beseitigen, für welche der einzige bisherige lösungsversuch, welcher wirklich einen sinn hat, Vahlen's annahme einer zwiefachen lücke, hinter ἐστὶν (z. 7) und hinter ῥητορικῶς (z. 8) ist. aber diese annahme ist doch mehr als gewagt, und ich bin ihr ohne not in meiner ausgabe beigetreten. viel einfacher und leichter ist die umstellung von ἐπὶ τῶν λόγων vor τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ λέγειν δύνασθαι τὰ ἐνόντα καὶ τὰ ἀρμόττοντα (z. 4), so dasz dies ἐπὶ τῶν λόγων das erhaltene ende jener im übrigen ausgefallenen auseinandersetzung ist. nach R. dagegen soll es heissen 'in bezug auf die dialoge des drama.' also in bezug auf die lyrischen partien desselben nicht? T. (Aristot.forsch. I s. 246) hat es doch wenigstens von allem verstanden, was die personen des drama reden. aber wie? soll es denn etwa nicht sache der politik oder ethik und der rhetorik sein, dasz man das in der sache liegende und angemessene zu sagen versteht in bezug auf das was die personen des epos reden, oder in bezug auf das was vor gericht, in der volksversammlung, in epideiktischen reden usw. gesprochen wird? und wie soll denn das nackte ἐπὶ τῶν λόγων dazu kommen ausschliesslich dramatische reden im ausdrücklichen gegensatz gegen alle anderen zu bezeichnen? fürwahr es ist unbegreiflich, wie sich so scharfsinnige männer bei solchem widersinn beruhigen können, zumal nachdem auch bereits Sauppe (bei T. a. o. s. 245) denselben völlig richtig hervorgehoben hat.¹²

Indessen in der Aristotelischen poetik scheint gelegentlich auch das unmögliche möglich sein zu sollen. denn weiter unten z. 12 geht τῶν μὲν λόγων voraus und z. 15 folgt τῶν δὲ λοιπῶν, und dennoch soll, wenn wir Ue. und jetzt auch Vahlen hören, das δὲ sich nicht auf das μὲν zurückbeziehen, obwol niemand zu sagen weisz, was denn hier das μὲν ohne ein auf dasselbe bezogenes nachfolgendes δὲ für eine bedeutung haben könnte. gewis mit recht hat daher Spengel das πέντε z. 16 gestrichen, und nicht ist es in πέμπτον zu verwandeln. selbst R. (s. 72 f.) ist zweifelhaft, neigt sich jedoch entschieden mehr Spengels auffassung zu. wenn er aber von ihr auch das als unzweifelhaft festhält, dasz unter τῶν λόγων der dialog, unter τῶν λοιπῶν die lyrischen partien zu verstehen seien, so kann ich nur bedauern, dasz es ihm wieder einmal nicht gefallen hat den von mir im zweiten stück meiner 'studien' geführten nachweis der gänzlichen unhaltbarkeit dieser erklärung seiner

¹² in bezug auf z. 9 ff. stimme auch ich jetzt nach der auseinandersetzung Ue.s Vahlen bei, dasz die worte in A^c <ἡ> ἐν οἷς οὐκ ἐστὶ δῆλον ἡ (ei Ue., τί Vahlen) προαίρεται ἡ φεύγει hinter z. 10 φεύγει einzusetzen sind; um so weniger aber verstehe ich, wie Ue. vermuten kann, dasz zugleich ein teil von ihnen hinter z. 9 ὅποια τις beizubehalten sei, indem vielleicht ὅποια τις ἡ προαίρεται ἡ φεύγει gelesen werden könne.

aufmerksamkeit zu würdigen. im übrigen hat er bei seiner anschuldigung (s. 241), Ar. vergesse dasz beim bloßen lesen einer tragödie auch die melopöie wegfalle, selbst vergessen dasz Ar. dies keineswegs übersehen hat, wenn anders nach der wahrscheinlichen annahme von Bernays hinter ἡδυσμάτων (z. 16) ursprünglich der von dem anonymos περὶ κωμωδίας aufbewahrte satz stand, welchen ich und Ue. demgemäß an dieser stelle in den text gesetzt haben.

Mit dem 7n cap. beginnen wir in die bestimmungen über die äussere gesetzmässigkeit und die innere allgemeinheit der poesie und überhaupt aller nachahmenden kunst einzutreten, und man wird sich hier im ganzen an die schöne auseinandersetzung von R. (s. 274 ff. vgl. s. 180 ff. 16 ff.) anschlieszen haben und seiner scharfen polemik gegen T. (s. 158 ff. 430 ff.) einräumen müssen, dasz letzterer sich nicht auf die wahre höhe der Aristotelischen kunstanschauung erhoben hat, obwol R. der definition der kunst in der Nikom. ethik VI 2 als einer ἕως μετὰ λόγου ἀληθοῦς ποιητικῆ eine viel zu hohe bedeutung beilegt. denn da hier von aller kunst und nicht bloss von der nachahmenden die rede ist, müste auf diese weise auch dem handwerker ein erfassen der ewigen wahrheit beigelegt werden. immerhin aber bewegt sich zwar auch die nachahmende kunst im gebiete der contingenz (des ἐνδεχόμενον ἄλλως εἶναι), aber daraus folgt nur scheinbar, dasz die ihr zukommende allgemeinheit und wahrheit bloss die im kreise des wandelbaren und der contingenz sind. vielmehr bezeichnet die schöne kunst dasjenige gebiet der contingenz, in welchem die letztere über sich selber hinausgetrieben wird. nur aber geht doch auch R. zu weit, wenn er der notwendigkeit und der regel (ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ) oder wahrscheinlichkeit (εἰκός) jede inhaltliche bedeutung für das ideal-allgemeine abspricht, welches sich in der kunst offenbart. denn gerade aus ihnen leitet Ar. die ganzheit und einheit des kunstwerks und aus diesen wieder die ausdehnung des dichterischen stoffes über das gebiet der wirklichen hinaus auf das des möglichen und die innere allgemeinheit der dichtung her. gerade dadurch dasz das gesetz der notwendigkeit und der regel in der nachahmenden kunst strenger befolgt wird als in der wirklichkeit, wird die porträtähnlichkeit, welche die gebilde der erstern mit denen der letztern haben, bereits zu einer idealisierten, welche diese schöpfungen erst dazu hintreibt jenes ewige gesetz selbst zu verwirklichen, das allerdings weit über das der notwendigkeit und der regel hinausgeht, das allgemeine der ewigkeit in die endlichkeit selber hinabzuziehen, das ideal zu erfüllen oder, um mit Ar. selbst zu reden, die dinge darzustellen, wie sie sein sollen (c. 25, 1460^b 11). und dabei werden denn in der that notwendigkeit und regel eben 'die normen, innerhalb deren die von der kunstwissenschaft umfaszten ideale zur anschauung gebracht werden'.

Uebrigens suchen sowol T. (s. 437 ff.) als auch R. (s. 37 ff. 243 ff. 255 ff.) zwischen ganzheit und einheit der fabel scharf zu

unterscheiden. nur schade dasz von den unterschieden, welche sie aufstellen, in der poetik kein sterbenswörtchen steht. Ar. braucht beides als bezeichnungen für dieselbe eigenschaft, allerdings ohne zweifel nach verschiedenen richtungen hin; welches aber diese verschiedenen richtungen sind, mögen R. und T. aus der natur der sache richtig entwickelt haben, Ar. selbst sagt darüber nichts. die behauptung von Ue. (übers. s. 102), die einheit schliesze vorzugsweise das zuviel, die ganzheit das zuwenig aus, scheint mir willkürlich, der tadel des Ar. durch R. (s. 38. 255), dasz derselbe zu der ganzheit noch die richtige länge ($\mu\epsilon\gamma\epsilon\theta\omicron\varsigma$) fordere, die doch nach seiner definition der letztern schon in der erstern mit enthalten sei, ungerecht. denn die richtige länge wird vielmehr als die unentbehrliche bedingung bestimmt, dasz die ganzheit sich voll entfalten könne, die unentbehrliche bedingung aber ist nicht etwas was notwendig schon in dem bedingten liegt, sondern vielmehr etwas was zu demselben erst hinzukommen musz.

Die früher von Bonitz bestrittene versetzung von $\mu\eta$ (1450^b 27) hinter $\epsilon\tilde{\epsilon}$ $\alpha\nu\acute{\alpha}\gamma\eta\varsigma$ findet auch bei T. (Aristot.forsch. I s. 54. 250) und R. (s. 243) keinen beifall, weil sie einen absoluten anfang zu setzen scheint. dann aber müsten folgerichtig dieselben gelehrten auch an der überlieferten definition des endes den gleichen anstoss nehmen: soll sie zu der des anfangs stimmen, so müste hinter $\mu\epsilon\tau\alpha$ $\delta\epsilon$ $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$ $\delta\iota\alpha\lambda\omicron$ $\sigma\upsilon\delta\epsilon\nu$ noch $\alpha\nu\acute{\alpha}\gamma\eta\iota$ $\epsilon\iota\nu\alpha\iota$ stehen, und R. (s. 248) spricht auch, als ob es so dastände, von einem 'abschlusz der keine nachfolgende begebenheit mehr fordert'. an einer von beiden stellen wird man also wol in der that emendieren müssen. der widerspruch aber, den R. (s. 245 f.) zwischen der definition des anfangs und der der schürzung (c. 18, 1455^b 26 ff.) findet, wäre nur dann vorhanden, wenn Ar. den anfang des stückes und nicht den der fabel hätte definieren wollen. R. führt meine schon in diesem sinne gemachte bemerkung an, aber er widerlegt sie mit keinem worte.

Z. 39 ändert Ue. das von Bonitz gestrichene $\chi\rho\acute{o}\nu\omicron\upsilon$ in $\chi\omega\rho\iota\omicron\upsilon$, aber nicht 'raum', sondern 'grösze' ist der hier erforderliche begriff.

Eher kann man ihm beistimmen, wenn er 1451^a 3 $\kappa\omega\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$ in $\epsilon\chi\eta\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu$ umwandelt; indessen bedarf es keiner änderung, sobald man $\zeta\omega\omicron\nu$ mit Knebel durch 'gemälde' übersetzt. R. (s. 38) belehrt mich überflüssigerweise, dasz jeder lebendige organismus, nicht bloss jedes gemälde zur schönheit der faszbaren grösze bedürfe; er hat also wol nicht gelesen, dasz 1450^b 34 nicht bloss $\zeta\omega\omicron\nu$ dasteht, sondern auch noch $\kappa\alpha\iota$ $\acute{\alpha}\pi\alpha\nu$ $\pi\rho\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha$ δ $\kappa\upsilon\nu\epsilon\tau\iota\kappa\eta\nu$ $\epsilon\kappa$ $\tau\iota\nu\acute{\omega}\nu$ hinzugefügt ist.

Z. 9 ist $\varphi\alpha\tau\iota\nu$ mit recht schon von Harles beanstandet worden. nachdem ich bemerkt habe, was vielmehr der sinn verlange, verbessert Schmidt jetzt sehr gut $\langle\epsilon\iota\omega\rangle\theta\alpha\tau\iota\nu$.

Z. 10 ist Schmidts änderung von $\delta\omicron\mu\omicron\varsigma$ in $\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$ früher auch schon von Bücheler gemacht und von mir mitgeteilt worden.

C. 8 z. 34 scheint Schmidts verwandlung von $\delta\iota\alpha\varphi\epsilon\rho\epsilon\varsigma\theta\alpha\iota$ in

διατρέφεσθαι richtig zu sein. aber an ἐπίδηλον, οὐδὲν z. 35 ist nach den von Vahlen, T. und Ue. gegebenen nachweisungen des Aristotelischen sprachgebrauchs nicht zu rütteln: δ . . μὴ προσὸν ist object, μηδὲν subject: 'denn dasjenige dessen an- und abwesenheit sich durch nichts bemerklich macht.'

C. 9, 1451^b 34 erkennt Schmidt mit mir und Bücheler an dasz ἐπεισόδια falsch sei, und vermutet nicht τίβελ ἐπίοντα.

Z. 33 schreibt Ue. τραγικῶν für ἀπλῶν. die änderung ist gewaltsam, und der ganze absatz leitet zu der unterscheidung der fabeln in einfache und verflochtene über, welche dem epos mit der tragödie gemein ist; daher will auch schon hier eine ausdrückliche sonderung der tragischen fabeln von den epischen nicht recht passen, wenngleich in der that das z. 33—1452^a 1 bemerkte vollständig nur bei den ersteren zutrifft. da ferner z. 37 die änderung τοῦς κριτὰς einen guten sinn gibt, hätte Ue. nicht eine sachlich gleichbedeutende und paläographisch um nichts leichtere τὰς ὑποκρίσεις an die stelle setzen sollen. solche unnötige anhäufung von conjecturen ist vom übel.

1452^a 4 ff.: gute erörterungen über den begriff von θαυμαστόν, ἐκπληκτικόν, τερατιώδες usw. gibt T. s. 282 ff.

C. 10 z. 17 schreibt Ue. πρῶτις ἥς statt λέξις, an sich gut, aber zu sehr von den schriftzügen abweichend.

C. 11, 1452^b 10: gegen meine übertragung von τὸ πάθος durch 'das drastische' bemerkt R. (s. 43 anm. 3), dasz durch dieselbe eine unmittelbare beziehung auf die zuschauer hineinkomme, welche gegen den zusammenhang streite. glaubt er wirklich dasz ich das nicht eben so gut gewusst habe? trotzdem ist diese übersetzung noch die verhältnismässig beste. das würde auch R. eingesehen haben, wenn er nicht den sinn, den hier τὸ πάθος hat, so gänzlich verkannt hätte. für Lessing war es verzeihlich, wenn er damals noch jede art des leidens darunter verstand; für R. ist es dies nicht mehr, wenn er noch heute ein gleiches thut und sich nun wundert, wie Vahlen behaupten konnte, dasz was hier πάθος genannt wird kein notwendiger bestandteil einer tragödie sei. ihm lag Vahlens erörterung vor, die er gelesen, und die meine im dritten teil meiner studien, die er wenigstens lesen konnte, aber freilich nicht gelesen hat. und meint er denn dasz ἐν τῷ φανερῷ z. 12 ein müßiger zusatz sei? oder wird er nicht zugeben müssen, dasz durch diesen zusatz doch schon Ar. selbst wenigstens eine gewisse 'unmittelbare beziehung auf die zuschauer' hineingetragen hat? natürlich wird ihm nun von hier aus auch völlig unverstänlich (s. 319 f. vgl. 316 ff.), was Ar. sich unter einer τραγῳδία παθητικῇ (c. 18) gedacht hat.

C. 13, 1453^a 23—30: nach der darstellung von R. stehen die Aristotelische forderung einer einheitlichkeit der handlung und die Aristotelische lehre von der katharsis in einem unversöhnlichen widerspruch. ich kann dies hier einer prüfung nicht unterziehen.

nun soll aber Ar. weiter von der letztern in seiner beurteilung der dichter so beherrscht worden sein, dasz er gar nicht gemerkt habe, wie sehr er dabei in bezug auf die erstere mit sich selbst in widerspruch gerathe. den einzigen beweis dafür entnimmt R. aus dem urteil über Euripides, und dieser beweis wird mit folgenden worten geführt (s. 321): 'Susemihls argumente zur beseitigung des widerspruchs schwächen die aussprüche des Ar. erst ab, um sie zu versöhnen.' das ist alles. sonst pflegte man dergleichen anschuldigungen gegen einen mitforscher auch zu begründen; ob in zukunft derartige macht- und orakelsprüche ihr publicum finden werden, weisz ich nicht, wol aber dasz das urteil dieses publicums für mich und die wissenschaft gleichgültig ist.

Z. 31 ist Ue.s verbesserung des aus dem vorausgehenden κύττασις entstandenen κύττασις in μετάβασις sehr wahrscheinlich, dagegen z. 34 θεάτρων (eben so wie pol. VII 17, 1336^b 30) ganz richtig. auch Aristophanes gebraucht θεάτρον mehrfach für die zuschauer-schaft.

Irrig ist die behauptung von Ue. (s. 69), wie die tragödie in bezug auf furcht- und mitleiderregung ihre aufgabe zu erfüllen habe, werde im 13n cap. in bezug auf die arten des glückswechsels (μετάβασις) und der peripetie untersucht. nur das erstere ist wahr, von arten der peripetie dagegen keine rede. dieser irtum wird aber verhängnisvoll für Ue., indem er ihn zu der weitem vermutung verleitet, cap. 16 sei vor cap. 14 zu stellen (s. 71. 73. 77). vor derselben hätte ihn auch die von mir gemachte erinnerung bewahren sollen, dasz im 16n cap. die verschiedenen arten der erkenntnis lediglich mit rücksicht auf die einheit der handlung und gar nicht auf die tragische wirkung unterschieden und gewürdigt werden. dasz aber das 15e capitel nicht mit Vahlen hinter das 16e, sondern mit Spengel hinter das 18e zu stellen sei, hat R. s. 52 ff. sehr gut nachgewiesen.¹³

C. 19, 1456^b 2 streicht Ue. ἐν, wozu ich keinen grund sehe. eben so bezweifle ich dasz z. 4 εἰκότα, wie Schmidt meint, verdorben sei. der gegensatz zu μέγιστα versteht sich von selbst, und ich glaube nicht dasz das von Schmidt vorgeschlagene εἰκαῖα je in diesem rhetorischen sinne für μικρὰ gebraucht ist. dagegen hat Schmidt darin recht, dasz δ' ἢ in A^c eher auf die conjunctivform δῆ als auf δὲ führt; was indessen die übrigen hss. haben, ist dabei vollständig gleichgültig, wenn anders sie alle aus A^c stammen.

Wie z. 10 μὴ διὰ 'auch ohne' bedeuten und also bloz durch Castelvetro von Ue. aufgenommene änderung von ἡδέα in ἡδὲ geholfen sein könnte, verstehe ich nicht. Schmidts vorschlag τέλεια καὶ [μὴ] διὰ τοῦ λόγου aber enthält zu viel änderungen, wo sich meines erachtens mit der einzigen ἡδὲ <δι' αὐτ>α auskommen lässt.

¹³ eine würdigung der neuesten leistungen in bezug auf das 15e—18e cap. musz ich mir im übrigen für die fortsetzung meiner 'studien' vorbehalten.

Die frage von Schmidt, ob z. 14 nicht etwa πλεονέκτημα ἢ vor ἐπιτίμημα ausgefallen sei, dürfte zu verneinen sein: ähnliche ungenauigkeiten sind allzu häufig bei Aristoteles.

C. 20, 1456^b 34 ff.: richtig weist Schmidt den widerspruch nach, in welchem die definition der silbe mit c. 21, 1458^a 1 ff. steht, und erweist sie auch aus anderen triftigen gründen als unaristotelisch. verstehe ich ihn recht, so nimmt er daher hinter ἔχοντος eine lücke an und vermutet dasz die folgenden worte etwa so zu verbessern seien: καὶ γὰρ τὸ Α ἄνευ τοῦ ΓΡ συλλαβὴ καὶ μετὰ τοῦ ΓΡ usw.

1457^a 1 ff.: nicht übel vermutet Ue. im anhang zu seiner ausgabe, gestützt auf Abraham de Balme's lateinische übersetzung der epitome des Ibn Roschd, dasz z. 2 πεφυκυῖαν συντίθεσθαι richtig, aber καὶ ἐπὶ τῶν ἄκρων καὶ ἐπὶ τοῦ μέσου zu streichen, und dasz dagegen z. 8—10 nach tilgung des vorangehenden πεφυκυῖα τίθεσθαι καὶ ἐπὶ τῶν ἄκρων καὶ ἐπὶ τοῦ μέσου beizubehalten sei; nur müste es in diesem falle doch wol vor οἶον (z. 7) umgestellt werden. um so weniger aber kann ich es billigen, wenn er <ἦ> λόγου ἀρχὴν ἢ τέλος ἢ διορισμὸν δηλοῖ (z. 6 f.) zunächst vor ἄρθρον δ' ἐστὶ φωνὴ ἀκριβής, ἢ (z. 6) und dann beides zusammen vor ἢ ἐκ (z. 4) stellt. in diesem neuen versuch liegt selbstverständlich nichts, was mich zu einer änderung meiner früher gegebenen darlegung veranlassen könnte. obendrein aber ist mir unbegreiflich, wie dem artikel das zugeschrieben werden könnte, was diese conjectur ihm beilegt, während ich durchaus nicht einsehe, warum nicht füglich eine art von σύνδεσμοι als ἢ οὔτε κωλύει οὔτε ποιεῖ usw. und eine andere im gegenteil als ἢ . . ποιεῖν πέφυκε usw. definiert werden konnte.

Z. 12 f. schlägt Schmidt folgende änderung vor: ἐν γὰρ <οὐδέ> τοῖς διπλοῖς οὔτω χρώμεθα ὥστε — σημαίνειν ὁδὸν καὶ αὐτῷ — σημαίνοντι. gewis wäre diese ausdrucksweise klarer und eleganter, aber darum braucht sie noch nicht die des Ar. gewesen zu sein.

Ausgezeichnet hat dagegen Schmidt die definition des λόγος z. 23 ff. hergestellt, nachdem ich bereits die vergeblichkeit von Vahlens versuch z. 27 f. als unverderbt zu rechtfertigen nachgewiesen hatte. er schreibt: λόγος δὲ φωνὴ συνθετὴ σημαντικὴ, ἥς ἕνια μέρη καθ' αὐτὰ σημαίνει τι. οὐ γὰρ ἅπας λόγος ἐκ ῥημάτων καὶ ὀνομάτων σύγκειται (οἶον [ὁ τοῦ ἀνθρώπου ὁρισμός, ἀλλ'] ἐνδέχεται ἄνευ ῥημάτων <καὶ ἕνα> εἶναι λόγον), μέρος μέντοι αἰεὶ [τι] σημαῖνον ἔχει, οἶον <ἐν τῷ βαδίζειν> <ἦ> <Κλέων ὁ Κλέωνος>· εἰς δὲ ἐστὶ λόγος διχῶς· ἢ [γὰρ] ὁ ἐν σημαίνων ἢ ὁ εἰς πλειόνων συνδέσμων, οἶον ἢ Ἰλιάς μὲν συνδέσμων εἰς, ὁ δὲ τοῦ ἀνθρώπου <ὁρισμός> τῷ ἐν σημαίνειν. indessen ist weder γὰρ (z. 28) und auch wol nicht τι (z. 27) zu tilgen noch bedarf es der einschiebung von ἢ (z. 28), s. z. 22. auch die von καὶ ἕνα (z. 26) ist vielleicht entbehrlich: denn in dem beispiel ἐν τῷ βαδίζειν (z. 27) ist βαδίζειν durch den artikel ja zum ὄνομα gemacht. zwischen ἅπας (z. 25) und πᾶς kann ich auch keinen so grossen unterschied finden wie Schmidt.

C. 21, 1456^a 8 verwandelt Ue. οὐτῶν δὲ ἐν ἀκρίτοις δ' οὐ
 ὡς ἐστὶ δ' οὐ, schreibt z. 9 ἐστὶ nach ὅσα. z. 13 ἐκ τῶν φωνηέντων
 vor τὰ ἅπλῃς ὡς τῶν φωνηέντων vor ἐκ ὅσα und z. 15 ἀεὶ vor
 βραχὺ etc., indem er meint, diese Änderungen seien nicht allzu ge-
 wagt. Ich fürchte, die meisten werden anders denken. dagegen
 scheint Schmidt das richtige zu treffen, indem er z. 17 τὸ δὲ μεταξὺ
 ἐκ ταῦτα / τοῖς ὁρᾶσιν καὶ τῶν φωνηέντων ἐκ τὰ συσπλάττομενα
 schreibt und N καὶ C als glosse zu ταῦτα τοῖς ὁρᾶσιν tilgt, dann
 aber dies alles vor ἐκ δὲ τὸ I (z. 15) umstellt. sein versuch aber
 z. 11 οἶον durch λέγω δὲ zu ersetzen ist eine verkennung des Aris-
 totelischen sprachgebrauchs, welche ich auch schon an andern be-
 kämpft habe: οἶον bedeutet unzähligmal bei Ar. 'nemlich': s. dar-
 über jetzt besonders Bonitz im index u. οἶος.

C. 22, 1458^b 9 vermutet Schmidt Μητῆ, Ἄρην, ich ziehe um
 der häufigung fehlerhafter dehnungen willen Ἡτῆράρην vor.

Z. 10 schreibt Ue. mit recht γ' ἠράμενος, dann aber ist doch
 wol auch kein grund mehr τὸν ἐκείνου ἐλλήβωπον mit ihm in τοῦ
 κείνου ἐλλήβωπου zu verändern.

Z. 11 schlägt Schmidt μαίνεσθαι πικρὸν vor; allein wenn φαίνεσθαι
 leicht als zu schwach erscheinen kann, so μαίνεσθαι als zu stark.
 musz also geändert werden, so bleibe ich bei πάντως für πικρὸν
 stehen, aber es fragt sich nach der anseinandersetzung von Vahlen
 beitr. III s. 321 sehr, ob es überhaupt einer Änderung bedarf.

C. 23, 1459^a 28 verteidigt Ue. μετὰ θατέρου im sinne von
 'in verbindung mit' und tilgt z. 36 das hal. δις, statt es in οἷς zu
 verandeln; ob mit recht, wird sich schwerlich entscheiden lassen.
 überaus ansprechend aber ist z. 33 f. die vermutung von Bursian
 bei Georgiades s. 17: μέγα (so A^c) . . εὐκύνοντον . . μετριάζον,
 vgl. Vahlen beitr. III s. 327 f.

C. 24, 1460^a 34 f.: Ue. schreibt ὡς ἄν statt des καὶ vor φαί-
 νηται, wozu man hinzudenken soll συνίστασθαι οὕτως. allein der
 grund, aus welchem er dergestalt φαίνεται zum nachsatz ziehen
 will, weil ja Ar. nicht dem leser vorzuschreiben beabsichtige womit
 er sich begnügen solle, sondern dem dichter wie er verfahren müsse,
 ist allzu spitzfindig, da es doch in der that auf dasselbe hinausläuft
 zu sagen, was der dichter sich erlauben dürfe, wie was der leser
 ihm verstatten müsse. die eigentliche schwierigkeit wird durch
 diese Änderung nicht gehoben: denn wie fern in dieser vorschrift so
 das Homerische ἀφανίζειν ἡδύων ἄλλοις ἀγαθοῖς τὸ ἄτοπον
 (^b 2) mit enthalten sein soll, geht wenigstens über mein begriffs-
 vermögen hinaus.

C. 25, 1460^b 11: Ue. schiebt ἀπλῆ hinter λέξει ein; aber ob
 Ar. statt κυρία λέξις auch ἀπλῆ λέξις sagt, ist wol keineswegs
 sicher.

Wol die glänzendste kritische leistung Ue.s ist seine verbesse-
 rung der schwierigen stelle z. 16 ff., an welcher eine masse von heil-
 versuchen verschwendet worden ist und über die auch ich noch zu-

letzt in die irre gegangen bin, die er aber jetzt allem anscheine nach glücklich in folgender weise hergestellt hat: ἡ (so A^c) μὲν γὰρ <τοῦ δ> προείλετο μιμήσασθαι ἀδυναμία[v] αὐτῆς ἡ ἀμαρτία, εἰ δὲ <διὰ> τὸ προελέσθαι μὴ ὀρθῶς, ἀλλὰ τὸν ἵππον ἄμφω τὰ δεξιὰ προβεβληκότα ἡ τὸ καθ' ἑκάστην τέχνην ἀμαρτία, οἷον τὸ κατ' ἱατρικὴν ἡ ἄλλην τέχνην, [ἡ] ἀδύνατα πεποιήται ὅποια[v] οὖν, οὐ καθ' ἑαυτὴν. um so weniger aber begreife ich, wie dann Ue. im folgenden z. 23 unter τὰ πρὸς αὐτὴν τὴν τέχνην nicht die dichtungskunst, sondern die betreffende sonstige kunst verstehen und diese worte, statt sie mit ἀδύνατα πεποιήται zu verbinden, für sich nehmen und sogar Thurot beistimmen kann, dasz sie vielleicht hinter ἔχει (z. 24) zu stellen seien, bei welcher umstellung freilich αὐτὴν τὴν τέχνην wirklich die dichtungskunst bedeuten würde. denn wenn von vorn herein schon zugestanden ist, dasz der fehler eine andere kunst betrifft, wie kann sich da überhaupt noch erst die zweite frage ἔτι ποτέρων usw. z. 29 ff. erheben? aber auch die umstellung ist falsch. denn die eben erwähnte zweite lösung unten z. 29 ff. stimmt ganz genau mit der zweiten oben z. 18 ff. εἰ δὲ usw. überein, also musz auch der erste fall an beiden stellen übereinkommen: auch wo etwas streng genommen vom standpunct der poesie selbst unmögliches dargestellt wird, also eigentlich eine ἀδυναμία τοῦ δ προείλετο μιμήσασθαι derselben vorliegt, ist die sache immer noch gerechtfertigt, sobald dadurch ihr τέλος wirklich am besten erreicht wird. ich musz daher auch bei meiner frühern entscheidung stehen bleiben, dasz ἀδυναμία nicht das unermögen des dichters, sondern nur das der dichtungskunst bezeichnen kann: vgl. 1461^b 9 τὸ ἀδύνατον πρὸς τὴν ποιήσιν. die hinzufügung eines εἰ zu ἀδύνατα πεποιήται mag übrigens, wie Ue. richtig bemerkt, wol entbehrt werden können. auch z. 27 aber bezeichnet κατὰ τὴν περὶ τούτων τέχνην in wahrheit die dichtungskunst, zwar nicht schlechthin, aber in so fern es ihre aufgabe ist das poetisch unmögliche nicht bloss im zweck, sondern auch in den mitteln zu vermeiden. ob es durchaus nötig ist ἄνευ τὸ vor κατὰ z. 27 (unter setzung des komma hinter ἡμαρτήσθαι z. 28) mit Ue. einzufügen, lasse ich dahingestellt. seine conjectur αἰρεῖται (in passiver bedeutung) statt εἴρηται z. 25 aber ist sprachlich bedenklich und sachlich kaum angemessen: denn der gedanke ist ja vielmehr jedenfalls, dasz das τέλος eben darin besteht, εἰ οὕτως ἐκπληκτικώτερον usw.

C. 26, 1462^a 14 spricht sich Ue. in der übers. zu gunsten von Useners verbesserung ἔστι δὲ ὅτι für ἔπειτα διότι aus und meint nur, man könne auch vielmehr vor ἔπειτα mit Thurot eine lücke annehmen. allein der anfang derselben könnte doch wieder nur etwa durch ἔστι δὲ ὅτι ergänzt werden, und alle irgend erdenklichen gründe sind im folgenden schon angegeben, so dasz man nicht einsehen, welchen andern Ar. ihnen noch hätte voranstellen können. um so auffallender ist dann aber, dasz Ue. in seiner ausgabe ὑπερέχει δὲ ὅτι schreibt, da man doch sicher nach εἰ οὖν ἔστι z. 12 vie^l

mehr auch hier ἔστι erwarten muss und ἔπειτα doch wahrlich leichter aus ἔστι als aus ὑπερέχει entstehen konnte.

An sich recht hübsch ist endlich seine ergänzung <ἐὰν δὲ μή, ἐπεικοδιώδῃ τὴν μίμησιν εἶναι>, λέγω^b 7, aber sie erklärt nicht, wie der ausfall entstehen konnte.

Warum übrigens Ue. überall οὕτω vor einem consonanten gegen die autorität von A^c schreibt, ist mir nicht klar geworden. bei T. ist es höchst störend, dass er nicht nach der Bekkerschen, sondern nach der Didotschen ausgabe citiert, die nicht jedem so leicht zur hand ist.

GREIFSWALD.

FRANZ SUSEMHL.

42.

AXEPONTA.

W. Jordan hat in seinem aufsatz über den Hadeseingang (oben s. 7) eine ansprechende vermutung über das wesen des Acheron = *Orcus* aufgestellt. nur bezüglich der erklärungs der form ist einiges noch zu erledigen. 1) schwerlich würde aus ἄ-χερείων werden ἄχέων. 2) ein comparativ mit ἄ priv. dürfte schwer nachzuweisen sein: denn ἄ-βέλτερος kann dies so wenig enthalten wie ἄ-μείων, wofern dies mit *manus* gleicher herkunft ist. 3) ἄ-χερείων mit ἄ priv. würde nicht heissen 'wer keinen ärgern hat' noch auch 'der unbeswingbare' sondern 'wer keinen geringern oder schwächern (als er selbst) hat', also der schwächste. 4) insbesondere aber ist die participiale form ἄ-χέροντα damit gar nicht erklärt (man müsste ἄχέονα erwarten).

Gerade diese participialform (bei Homer kommt nur Ἀχέροντα κ 513 vor) kann zur auffindung der bedeutung verhelfen, wenn man nur zugibt dass wz. *har* (im skr. *harāmi*), welche bekanntlich dem altlat. *hir* wie dem gr. χεῖρ χερός zu grunde liegt, sich in einer vereinzelt verballform erhalten haben mag; dieselbe hat die bedeutung *rapere* 'wegraffen'. das ἄ ist aus ᾶ (= ca- 'zusammen') zu erklären, welches in ἄ-πναι- gegenüber lat. *rapac-* und sonst oft vollständig erhalten, hier aber vielleicht nach dem aspiratengesetze in ἄ verwandelt ist; doch kommt diese verwandlung auch sonst vor.

Mit recht hat Jordan schon auf das lateinische verwiesen, wo *Acheron* (altlat. *Accheruns*: s. Ritschl praef. Trin. s. LXVI mit den nachträgen von Ribbeck trag. Rom. fragm.^a s. XX) so oft *Orcus* bedeutet. wenn der name also ursprünglich den alles zusammen- oder dahinraffenden bedeutet, so dürfte der abgrund des todes kaum passender bezeichnet werden können.

ERLANGEN.

GEORG AUTENRIETH.

43.

ÜBER DAS AUFTRETEN DER EINZELNEN CHOREUTEN
BEI ARISTOPHANES.

In dem kürzlich erschienenen buche von Christian Muff 'über den vortrag der chorischen partien bei Aristophanes' (Halle 1871) nimt der verfasser von s. 120 ab auf eine denselben gegenstand behandelnde arbeit von mir ('scenische untersuchungen über den chor bei Aristophanes, ein beiträg zur richtigeren anordnung Aristophanesischer chorportien', Elbinger gymnasialprogramm von 1871) rücksicht und streitet mit groszer entschiedenheit gegen die hier vorgetragene ansicht von dem auftreten der 24 einzeln und der reihe nach singenden oder sprechenden choreuten in verschiedenen komödien des dichters. meine promotionsschrift 'de choro Aristophanis quaestiones scaenicae' (Königsberg 1868) ist ihm unbekannt geblieben, ebenso das akademische programm von GHermann 'de choro Vesparum Aristophanis' (Leipzig 1843), in welchem die eben bezeichnete ansicht zum ersten male aufgestellt und für die wespen versuchsweise durchgeführt worden ist. dieser umstand mag schuld daran sein, dasz der vf., der sich in ganz andere anschauungen eingelebt hatte und überdies meine abh. nur während des druckes benutzte und prüfte, von einer ihm völlig neuen theorie überrascht, sich mit allen mitteln gegen dieselbe wehrt. die frage aber ob, wie Muff im einklange mit der jetzt gangbaren annahme behauptet, wirklich nur chorführer, gesamtchor und an wenigen stellen halbchöre bei dem komiker zu finden, oder ob mit GHermann und nach meiner ansicht in bestimmten significanten teilen der Aristophanischen komödie auch chorischer einzelvortrag und andere teilungen des chors anzunehmen seien, diese frage ist durch Muffs ausführungen keineswegs als erledigt zu betrachten.

Diejenigen stellen, in denen ich den chorischen einzelvortrag bei Aristophanes glaube nachgewiesen zu haben, sind folgende: wespen 230—487 (diss. s. 11—27), Acharner 204—346 (programm s. 1—10), Lysistrate 254—386 (pr. s. 10—17), ekklesiazusen 478—503 (pr. s. 17—25), vögel 310—450 (pr. s. 26—32). hierzu gesellen sich noch nach meiner bereits diss. s. 6 ausgesprochenen überzeugung ritter 247—497 und frieden 301—519. damit ist die reihe der partien, in welchen ich die einzelnen chorporsonen singend und sprechend zum vortrag gelangen lasse, geschlossen. alle diese chorportien fallen in die parodos (epiparodos in den ekklesiazusen) und den sich anschliessenden epeisodischen teil, in den teil der betreffenden komödien, in welchem der chor am meisten selbstthätig in die handlung des stücks eingreift und am lebhaftesten mit den personen der bühne oder mit sich selber verhandelt, in den teil also, auf welchen Bambergers treffendes wort in seiner epochemachenden schrift 'de carminibus Aeschyleis a partibus chori can-

tatis' (Marburg 1832, wiederholt in den opuscula philologica, Leipzig 1856) s. 2 bezug hat: 'quo maior autem chori ad actionem usus, eo saepius carminum a partibus chori cantatorum locum fuisse consentaneum est.' oder ist dem bei Aristophanes nicht so? in den wesen verhandelt der chor an der bezeichneten stelle nach seinem einzuge zunächst eifrig mit Philokleon über dessen fluchtversuch und geräth darauf mit dem die flucht verhindernden Bdelykleon und dem sklaven Xanthias in einen überaus heftigen wortwechsel und einen stürmischen kampf. dasselbe lebhaftes wortgefecht, derselbe sturmangriff erfolgt in den Acharnern gegen Dikaopolis, in den vögeln gegen Epops und seine beiden schützlinge Peithetaeros und Euelpides, in den rittern gegen Kleon, indem hier der chor zugleich seinen günstling wursthändler durch ermutigung und witzige einrede aufs kräftigste gegen den gewaltigen schreier unterstützt. in ähnlicher weise nimmt der chor der landleute im frieden an Trygaeos bemühungen, das zürnende Ἐπιδῖον zu besänftigen und die Εἰρήνη zu befreien, den eifrigsten antheil, so dass er es ist der ganz wie ein schauspieler agierend die friedensgöttin unter häufigen ermunternden zurufen aus ihrer höhle ans tageslicht zieht. in der Lysistrate endlich führen die beiden halbchöre der greise und der weiber, nachdem sie getrennt von einander, der erste abwechselnd unter sologesang und solorecitation, der zweite mit einem vollstimmigen¹ lied die orchestra betreten haben, von 352—386 unter sich eine kleine zankscene auf; und ebenso spielen die von der ekklesie zurückkehrenden in männer verkleideten weiber, welche von den zwölf ordentlichen² choreuten dargestellt werden, in den ekklesiazusen 478—503 unter einander eine kleine scene ab, in der die einzelnen mitglieder sich in ängstlicher wechselrede zur eile und vorsicht auffordern. jenen scenen ist hiernach durchgängig der charakter höchster aufregung des chors und thätiger theilnahme an den vorgängen auf der bühne gemeinsam. einem solchen charakter scheint nun, wenn wir die sache ganz allgemein betrachten, diejenige anordnung der scenischen darstellung am meisten zu entsprechen, welche einem jeden choreuten einzeln und für sich seiner freude oder seinem schmerze, seinem zorn oder seiner besorgnis worte zu leihen gelegenheit bietet. dieser meiner anordnung entgegen steht die annahme, welche in zusammenhängender begründung zuerst von Muff durchgeführt worden ist, von anderen vereinzelt vor ihm und namentlich auch von Rossbach und Westphal vertreten wird, der zufolge nur der chorführer vom gesamtchor abgetrennt und alle dialogisch-recitativen stellen jenem, die lyrisch-melischen diesem zugewiesen werden.³ hiergegen musz ich im all-

¹ die genauere darlegung und bestimmung dieses verhältnisses s. in m. programm s. 12 f. und s. 16. ² der beweis hierfür ist ebd. s. 17—25 geführt.

³ wie ungemessen zweideutig, unsicher und streitig dieses criterium ist, weisz jeder der sich darüber rechenschaft zu geben gesucht hat, wo der chor singt und wo er recitiert. und auf diesem schwan-

gemeinen wiederholen, was ich in m. diss. s. 7 einwandte: 'est tamen propter quod in ista Rossbachii aliorumque sententia acquiescere non possum. eam enim si sequimur, tam multa uni chorago tribuere cogimur, vix ut intellegamus quid opus fuerit choro viginti quattuor choreutarum. ita fit ut apud Rossbachium choragus vesp. v. 230—271 prope totam parodum solus recitet, choreutae taceant omnes. quin etiam in tumultuosissimis illis fabularum locis unus chori dux altercatur cum personis in scaena versantibus et totius chori vice fungitur, chorus ipse adstat otiosus nihil loquens nihil agens.' doch ist diese allgemeine betrachtung nicht im entferntesten der grund gewesen, der mich von der gewöhnlichen annahme abzugehen bestimmte; vielmehr hat die ganze obige auseinandersetzung nur den zweck zu zeigen, dass ich nicht hier und da, 'in vielen fällen' wie Muff s. 121 sagt, sondern an einer ganz bestimmten, sehr charakteristischen stelle in der ökonome der Aristophanischen komödie chorischen solovortrag annehme.

Der wahre grund oder richtiger die wahren gründe, die mich leiteten, sind genau dieselben welche seit Hermann und Bamberger von den bedeutendsten philologen für zwingend genug erachtet werden, um bei Aeschylos das auftreten der einzelnen chorpersone zu statuieren, dieselben gründe durch welche Ritschl in seiner behandlung der parodos in den sieben gegen Theben sich leiten lässt, wie man in seiner vorlesung über diese tragödie hören kann. sie liegen aber theils in dem inhalte, theils in der metrischen form der chorstücke. anreden, aufforderungen, befehle, fragen, welche offenbar ein einzelner choreut an diesen oder jenen genossen sehr oft geradezu mit nennung seines namens richtet, die häufige wiederholung derselben gedanken, endlich plötzliche gedankensprünge und gegensätze in den gedanken bilden die sachlichen indicien. es kann hier nicht meine absicht sein diese indicien im einzelnen, wie es in meinen beiden abhandlungen geschehen ist, nochmals anzugeben; dass sie sich jedoch bei Aristophanes in ebenso hohem grade wie bei Aeschylos vorfinden, davon kann sich jeder überzeugen, der entweder die bezüglichen chorstellen durchliest oder meine zusammenstellung jener sachlichen anhaltspunkte einer prüfung unterzieht. ich will nur irgend eine beliebige stelle herausgreifen. die parodos der wespen beginnt nach Droysens übersetzung folgendermassen:

mach fort! nur vorwärts, Komias! schon matt? das mag sich ziemen!
bei gott, so warst du nicht vordem, nein fest wie hunderiemen;
nun ist ja besser noch wie du Charinades bei wege!

kenden fundament ist die theorie Muffs erbaut. daher kommt es denn dass Muff und Westphal, obgleich sie im princip übereinstimmen, doch im einzelnen oft zu gänzlich verschiedenen und einander entgegengesetzten resultaten gelangen. so lässt Westphal II² s. 494, um bei dem im texte alsbald citierten beispiel stehen zu bleiben, wespen 230—247 vom chorführer vorgetragen, Muff s. 142 dagegen (entschieden mit unrecht) vom ganzen chore gesungen werden.

ei Strymodor von Konthyle, mein lieber gerichtscollage!
 wo steckt denn noch Euergides? wo noch der Phlyer Chabes?
 wer sonst noch fehlt, kommt alle her, he holla! vollen trabes usw.

die unzuträglichkeiten, welche hier entstehen, wenn man mit Muff s. 18. 37. 82. 142 die angeführten worte vom gesamtchor, also auch von den namentlich aufgerufenen choreuten singen lässt, mag ein jeder sich selbst vergegenwärtigen; sie gipfeln in der unsinnigen erscheinung, dass jener Euergides und Chabes so ganz ihres ich vergessen, dass sie nach ihrer eignen anwesenheit fragen. wie verhält sich nun Muff diesem umstande gegenüber? hören wir ihn selber s. 124 f., wo er dieselbe von mir in bezug auf die Lysistrate geltend gemachte beobachtung zu entkräften sucht: 'behält man die abteilung bei, der wir im frühern das wort geredet haben, so kann es nicht ausbleiben dass nicht bloß der chorführer, sondern auch der chor selber einzelne choreuten namentlich aufruft. es geschieht dies unter anderem in v. 289 (ὦ Τρυμόδωρε) und v. 303 (ὦ Αἰ-χνη). diese anreden findet Arnoldt «nur im munde einzelner verständlich, im munde aller choreuten aber unsinnig», weil im letztern falle der einzelne choreut sich selber beim namen rufen, sich selbst diese oder jene frage vorlegen müsste. aber ist das etwas so unerhörtes oder gar so albernes? der vollstimmige chor redet in dem einzelnen irgend ein hervorragendes, besonders bekanntes mitglied, und in ihm auch die andern, schliesslich also sich selber an. es wird dasselbe verfahren eingeschlagen, welches der koryphaeos so oft beobachtet. wenn derselbe v. 254 den Drakes oder v. 266 den Philurgos nennt, wendet er sich da bloß an diese einzelnen männer oder nicht vielmehr an den gesamtchor? das betreffende individuum aber, das von den choreuten gerufen wird, darf unbedenklich an dem gesange teil nehmen, weil es im grunde nur für den vertreter der anderen gilt und nur zu dem zwecke genannt wird, damit der aufruf einen mehr persönlichen anstrich und dadurch grössere lebhaftigkeit gewinne.' einer solchen argumentation, welche wie die vorstehende ein völlig einfaches, offen vor augen liegendes und durchsichtiges sachverhältnis mittels künstlicher interpretation geflissentlich zu einem höchst verwickelten umgestaltet, ist es nicht möglich mit logischen mitteln zu begegnen. indem ich daher von einer widerlegung gänzlich absehe, erlaube ich mir folgende fragen. wie erklärt es sich dass Aristophanes gewisse parodoi in einer immerhin so zweideutigen weise angelegt hat, dass der unbefangene mensch aus den sich daselbst findenden fragen und antworten, anreden und aufforderungen unwillkürlich auf verschiedene sprecher schliessen muss? wie erklärt es sich dass derselbe dichter in andern parodoi, wie die der wolken, thesmophoriazusen und frösche beschaffen sind, alle dergleichen dinge vermeidet? und welche methode ist diesem factischen verhältnis gegenüber die richtige, diejenige welche alle chorlieder nach einem einmal aufgestellten principe behandelt und unbarmherzig zuschneidet, oder die welche

aus eindringender betrachtung jeder einzelnen stelle für diese die scenische darstellungsweise herauszubringen bemüht ist und dann erst sich allgemeinere schlüsse erlaubt?

Zu den sachlichen anhaltspunkten meiner hypothese kommen die metrischen, welche für Aristophanes im wesentlichen in dem wechsel des metrum, der mit dem wechsel der person hand in hand geht, bestehen und in der wahrnehmung, dasz in strophe und antistrophe, bisweilen sogar in den einander respondierenden abtheilungen der dialogpartien an derselben versstelle ein gedankenabschnitt oder chorkomma und dem entsprechend personenwechsel bemerkbar ist. hierzu tritt schliesslich als das wichtigste moment, welches sich besonders bei der praktischen ausführung der verteilung als überaus fruchtbringend erwies und mich in den resultaten nicht unbedeutend von Hermanns oben erwähneter schrift unterscheidet, die genaue rücksichtnahme auf die aufstellung des chors κατὰ ζυγά oder κατὰ τριῶν und eine hieraus hervorgegangene scenisch-metrische entdeckung für die behandelten chorstücke des komikers. es ist nemlich bei Aristophanes festes gesetz, dasz in den einzelnen durch das metrum von einander gesonderten gliedern der betreffenden chorpartien die einzelnen glieder des chors, in der einen komödie die ζυγά, in der andern die τριῶν, zum sprechen oder singen kommen, so dasz, wenn einmal in dem ersten metrischen abschnitte vier choreuten gefunden wurden, die gleiche zahl sich in den folgenden abschnitten wiederfindet, wenn dagegen sechs einzelne chorpersone sich ergaben, alsdann diese zahl fest und durchgehend ist. im einzelnen erleidet dieses allgemeine gesetz folgende genauere bestimmungen, die ich mit den worten m. diss. s. 23 f. und s. 27 angeben kann.

I. Singulas partes, in quas carmina chori metro mutato discedunt, singuli choreutarum ordines sive τριῶν sive ζυγά in se recipiunt cantandas, ita tamen ut, si in prima parte τριῶν cecinerit, aequè τριῶν canant in reliquis, sin autem ζυγόν canendi fecerit initium, ζυγά sequantur oporteat. cuius rei causa cum haud dubie in aequalitatis studio, quo tantopere Graeci praestiterunt, ponenda sit: fructus inde percipitur uberrimus. nam hoc usi iudicio gravissimo ubivis possumus diiudicare, chorus utrum κατὰ τριῶν an κατὰ ζυγά dispositus fuerit, et quod caput est, certum iam nacti sumus fundamentum, quo nisi non coniectantes sed necessariam sequentes computationem in distribuendis inter singulas personas partibus versabimur.

II. Quae antistropham habent carmina eisdem strophae et antistrophae locis personarum vices admittunt, ubi solae chori personae invicem cantant, diversis vero locis, ut est consentaneum, ubi aliae personae interlocuntur. verum ubique, vel cum alterum istud evenit, par sit choreutarum numerus in strophae atque antistrophae oportet, qui quidem numerus modo totum chori ordinem in strophae totumque in antistrophae, modo in strophae dimidium dimidiumque in antistrophae complectitur.

III. In *diverbia Aristophanea*, in quibus actores collocantur cum choreutis, valet item regula, quam posui I, nisi quod hic illic eorum partes antistropha destitutae non unum chori ordinem sed duos tresve continent.

Selbstverständlich lege ich auf die vorstehende beobachtung das größte gewicht: sie ist der rothe faden der sich durch meine untersuchungen hindurchzieht; sie kann daher auch Muff unmöglich entgangen sein. danach begreife ich es nicht, wie derselbe, ohne nur ein wort hiertüber zu verlieren, ohne die *ζυγά* und *τροίχοι* nur einmal zu erwähnen, diesen cardinalpunct meiner theorie mit den folgenden worten umgehen konnte, welche meine ganze verteilung notwendiger weise verdächtigen müssen (s. 122): 'ob es dem vf., die sache rein äusserlich betrachtet, gelungen ist, ohne anwendung von gewalt und rein willkürlicher bestimmung die bewusste einteilung vorzunehmen, mag dahingestellt bleiben' . . dies verfahren in der bekämpfung eines litterarischen gegners mag nicht unedel sein, edel aber ist es auch nicht.

Wenn ich nun im folgenden eine statistische übersicht der von mir vorgenommenen anordnung in ihren hauptpuncten gebe, so geschieht dies nicht in der hoffnung durch diese nackte zahlenzusammenstellung irgend jemand von der notwendigkeit und richtigkeit meiner verteilung zu überzeugen; vielmehr beabsichtige ich hierbei einzig, das vorhandensein der oben besprochenen grundsätze und normen innerhalb meiner anordnung zu erhärten. was die bekleidung des nachstehenden zahlengerippes mit dem fleisch des gedankens und was die innerliche begründung betrifft, so musz ich auf die ausführliche kritische behandlung in meinen monographien verweisen.

wespen 230—487: κατὰ τροίχους

A 230—316: τροίχος α' β' γ' δ'

I 230—247 (katalektische iamb. tetrameter): τροίχος α''

230. 233. 235. 240. 242. 246 = 6 choreuten

II 248—272 (synkopierte katal. iamb. tetram.): τροίχος β'

249. 251. 258. 259. 262. 266 = 6 choreuten

III 273—281 = 282—290 (daktylo-epitrit. stropfen): τροίχος γ'

273. 278. 281⁴. 282. 286. 290 = 6 choreuten

strophe antistrophe

IV 291—303 = 304—316 (ionische stropfen): τροίχος δ'

293. 297. 300. 309. 310. 313 = 6 choreuten

strophe antistrophe

= 24 choreuten

⁴ dieser vers lautet ὦ παῖ, ὦ παῖ. er ist hier im ausgange der strophe ausgefallen, aber mit Hermann ao. s. 8 und Meineke aus strophe zu ergänzen.

B 334—487: στοῖχος α' β' γ' δ'

I u. II 334—355 = 365—388 (responsion trochäischer strophon und anapästischer tetrameter): $\sigma\tau\omicron\iota\chi\omicron\varsigma$ α' u. β'
334. 338. 342. 346. 350. 354 = 6 choreuten

system

365. 369. 373. 379. 383. 387 = 6 choreuten

antisystem

III u. IV 403—429 = †⁵—487 (réspension troch.
und kretischer tetrameter und stropfen): $\sigma\tau\omicron\iota\chi\omicron\varsigma$ γ' u. δ'
403. 405. 408. 417⁶. 422. 428 = 6 choreuten

system

†. 463. 466. 474. 480. 486 = 6 choreuten

antisystem

= 24 choreuten

es bleiben übrig die drei zwischen das letzte system und antisystem
gestellten chorkommata 437. 441—447. 453—455, welche keine
respondierenden chorkommata haben und daher dem koryphaeos
auszer der reihe zuzuweisen sind.

Acharner 204—346: κατὰ ζυγά

A 204—240: Ζυγόν α΄⁷

[illegible]

strophe antistr:

die überzähligen chorkommata 234—236 und 238—240 gehören dem koryphaeos.

B 280—346: Ζυγόν α' β' γ' δ' ε' ς'

I 280—283 (proodos von zwei trochäischen und zwei kretischen dimetern): ζυγὸν α'

Π 284—301 (päonisch-trochäische strophe): ζυγὸν β'

III. IV. V 302—334 (troch. tetrameter): Ζυγὸν γ' δ' ε'

302. 307. 311. 315 = 4 choreuten

319. 323. 324. $324^8 = 4$ choreuten

VI 335—346 (päonisch-troch. antistrophe): ζυγὸν σ'

4 = 4 choreuten

⁵ den ausfall zweier trochäischer tetrameter des chors vor v. 483 entsprechend 403 und 404 nehme ich mit WHelbig rhein. mus. XV s. 260 an diss. s. 26. ⁶ denn v. 415 und 416 werden allein von Bdelykleon gesprochen: vgl. m. diss. s. 25 f. ⁷ dass ζυρὸν α' zweimal zum sprechen gelangt, ist in der anlage der ganzen scene begründet, indem der

350 R. Arnoldt: tib. d. auftreten der einzelnen choreuten bei Aristophanes

Lysistrate 254—318: halbchor der greise, aufgestellt κατὰ ζυγά
I 256—270 = 271—285 (iambische stropfen und tetrameter): ζυγὸν α'

256. 266. 271. 281 = 4 choreuten

II 286—295 = 296—305 (iambisch-trochäische stropfen):

ζυγὸν β'

286. 292. 296. 302 = 4 choreuten

strophe antistr.

III 306—318 (iambische tetrameter):

ζυγὸν γ'

306. 310. 312. 315 = 4 choreuten
= 12 choreuten

die chorkommata 254 f. und 317 f. fallen dem koryphaeos zu, welcher die parodos einleitet und mit einem kurzen gebet abschliesst.
ekklesiazusen 478—503: die zwölf ordentlichen choreuten, aufgestellt κατὰ ζυγά

I 478—482 (proodos iamb. monometer u. tetrameter): ζυγὸν α'

478. 479. 480. 481 = 4 choreuten

II u. III 483—492 = 493—503 (iamb. stropfen): ζυγὸν β' u. γ'

483. 486. 489. 491 = 4 choreuten

strophe

493. 496. 500. 502 = 4 choreuten

antistrophe

= 12 choreuten

vögel 310—450: κατὰ τροίχους

I 310—326 (dochm. trim. u. troch. tetram.): τροίχος α'

310. 315. 319. 322 (323)^a. 325. 326 = 6 choreuten

II 327—335 = 343—351 u. 336—338: 352—353

(freie anap. systeme m. angehängten troch. tetram.): τροίχος β'

327. 333. 336. 343. 349. 352 = 6 choreuten

strophe

antistr.

III 364—385 (troch. tetrameter):

τροίχος γ'

364. 365. 369. 374. 381. 385 = 6 choreuten

IV 414—434 (iamb. und dochm. stropfen):

τροίχος δ'

414. 415. 417. 427. 429. 432 = 6 choreuten

= 24 choreuten

chor beim erscheinen des die Dionysien feiernden Dikaeopolis abbricht und sich versteckt, um darauf gegen den sich arglos nähernden wieder hervorzubrechen (progr. s. 7). ^a die personenbezeichnung dieses verses in den hss. ist nach dem übereinstimmenden urteil aller neueren herausgeber fehlerhaft. die ausführliche begründung meiner emendation, nach welcher beide kommata des verses dem chor, und zwar zwei verschiedenen choreuten zuzuweisen sind, s. pr. s. 5 ff.

vierte und fünfte ausspruch des chors zusammen und an choreuten gehört, ist pr. s. 27 gezeigt.

die kommata des chors 400 ff. 408. 410. 442 f. und die folgenden am schlusz des ganzen abschnitts gehören dem koryphaeos an, wie progr. s. 28 f. dargethan ist.

Ritter 247—497 und frieden 301—519 in eingehenderer weise zu behandeln behalte ich mir für eine andere gelegenheit vor.

Es ist noch übrig diejenigen einwürfe Muffs gegen meine theorie, welche im vorhergehenden nicht schon ihre beurteilung und erledigung gefunden haben, zu besprechen. da sie alle ohne ausnahme so allgemeiner natur sind, dasz sie nur das princip des chorischen einzelvortrags überhaupt, nicht aber meine specialuntersuchung in ihren beobachtungen und schlüssen angreifen, so ist es mir verstattet in der widerlegung kurz zu sein. wenn man nemlich bei Aeschylus an gewissen stellen seiner tragödien, wie allgemein geschieht, die mitglieder des chores einzeln hinter einander singen und sprechen lässt, so fallen mit einem mal sämtliche einwendungen Muffs; sie haben nur geltung, wenn man das auftreten der einzelnen choreuten überhaupt und überall leugnet. so verhält es sich mit dem vom vf. s. 122 geäußerten bedenken, dasz sich, wie ich selbst öfter hervor gehoben habe, bei den alten keinerlei anhalt für meine hypothese darbietet; so ist es damit bestellt, wenn Muff ebd. und s. 126 an der fähigkeit des einzelnen choreuten verse und strophen im sologesange vorzutragen zweifelt oder s. 123 es für unpassend erklärt, dasz ein einzelner choreut aus dem groszen haufen den beschlüssen des gesamtchors vorgreife. alle angeführten bemerkungen treffen, wie leicht einzusehen, nicht mich allein, sondern jeden der an irgend einer stelle eines tragikers oder komikers amöbäischen sologesang der choreuten behauptet. und wer wollte dieses verhältnis bei Aeschylus gänzlich zu bestreiten sich herausnehmen? doch sehen wir hiervon einmal ab. wie traurig stünde es um unsere gesamte wissenschaft, wie traurig im besondern um die gliederung und abteilung der dramatischen chorlieder der Griechen, wenn wir die seit GHermann unabhängig von aller antiken tradition in diesem bezuge gemachten entdeckungen plötzlich verwerfen wollten, weil wir für sie keine angaben bei den alten kritikern haben? ich will den leser nicht durch aufzählung einzelner beispiele, die zahlreich und bekannt genug sind, ermüden. was ferner die zweite von der leistungsfähigkeit der choreuten hergenommene gegenbemerkung des vf. anlangt, so scheidet uns hier wiederum der schon einmal angedeutete gegensatz in seiner und meiner methode. er sagt in betreff dieses punctes s. 122: 'heiszt es nicht nahezu unmögliches fordern, wenn man verlangt dasz ein einzelner choreut, oder richtiger einer nach dem andern, also ein jeder der 24 choreuten verse und strophen von verschiedener länge, vom schwierigsten metrum und in rascher aufeinanderfolge im sologesange vortragen soll? das waren sie sicherlich auszer stande zu leisten, so gut sie auch im allgemeinen chorp...' ihre schuldigkeit thun mochten. denn dazu hätte ein jeder vor ein geübter und geschulter sänger sein müssen, da es nichts

war zugleich schön und laut zu singen, weil es galt ein groszes theater anzufüllen und das in einem augenblicke, wo der geräuschvolle einzug von 24 männern die stille so gewaltsam unterbrochen hatte.' Muff verfährt hiernach also in der weise, dasz er sich a priori eine vorstellung von der bildung und schule des dramatischen choras zusammensetzt und nach maszgabe dieser selbstgemachten vorstellung die möglichkeit chorischer solovorträge bestreitet. gerade den entgegengesetzten weg schlage ich ein. durch genaue untersuchung der verschiedenen chorika suche ich nach den in ihrer anlage gefundenen anhaltspuncten die ausführung derselben durch den chor zu bestimmen und erkläre, wo ich vom dichter selbst geführt einzelne choreuten entdecke: hier beabsichtigte Aristophanes einzelgesang, demnach musste der chor diesen zu leisten im stande sein. welcher von beiden wegen der wissenschaftlich begründete sei, mögen die leser entscheiden.

Bei seinem bestreben alles nur ersinnliche gegen mich vorzubringen verfällt Muff mitunter in den bedenklichen logischen fehler, dasz er zwei gegensätzliche und einander ausschliessende einwendungen gegen meine ansicht geltend macht. so bemerkt er s. 121 anlässlich der von mir notierten wiederholungen des gedankens, man müsste consequenter weise 24 verschiedene arten desselben gedankens und des ausdrucks nachweisen; so viel nünancen und schattierungen aufzuzeigen würde man indes, selbst wenn man die worte noch so sehr presste, nicht im stande sein. bald darauf s. 124 ist er der umgekehrten überzeugung, dasz, wenn wir auf grund einer jeden nünance im ausdruck desselben gedankens immer auf eine neue vortragende person schlieszen wollten, alsdann nicht einmal die zahl von 24 choreuten ausreichen würde. beide gründe sind an und für sich irrig und eine entstellung meiner beobachtungen und folgerungen, in ihrem verein aber heben sie sich geradezu gegenseitig auf.

Wenn sich Muff schliesslich auf die autorität Westphals beruft, die ich, wie wir oben sahen, schon in m. diss. berücksichtigt und gewürdigt habe, so lebe ich allerdings der festen überzeugung und wage dieselbe offen auszusprechen, dasz in demjenigen teile der metrik, um den es sich hier handelt und den ich den scenischen teil nennen möchte, GHermann entschieden über Westphal zu stellen sei, da der letztere die hierher zielenden untersuchungen beinahe verächtlich von der hand weist (vgl. proleg. zu Aeschylus s. VI). und dieser überzeugung getreu halte ich dafür, dasz unsere arbeit in der genannten hinsicht nicht an Westphal, sondern an Hermann anknüpfen müsse, wenn wir in der lösung der scenisch-metrischen probleme vorwärts und nicht zurück kommen wollen.

ELBING.

RICHARD ARNOLDT.

(8.)

KRITISCHE SATURA.

V. Varros saturae. Bimarcus fr. VII (Riese) *socius es hostibus; sociis bellum ita geris, ut bella omnia domum auferas*. man wird Madvig recht geben müssen, wenn er advers. critica I s. 36 an der fassung dieses fragmentes anstosz nimt; die gegensätze sind in der that ausserst unklar. betrachten wir die hsl. überlieferung genauer. der Harleianus bietet von erster hand *sociis es*, ebenso der Genevensis; ferner lesen sämtliche hss. *socius bellum*. ich kann daher der vermuthung Madvigs *socius es hostibus, hostis sociis* nicht beistimmen. in jenem *sociis* dürfte am leichtesten *sociis* zu suchen sein. auch hat es weit mehr probabilität für sich *hostis* vor als hinter *hostibus* einzuschieben. meine nur wenig von der überlieferung abweichende restitution des fragmentes lautet demnach: *sociis es hostis, hostibus socius; bellum ita geris, ut bella omnia domum auferas*. zwar bleibt auch so noch ein bedenken unerledigt: *bella omnia* ist ziemlich unverstänlich. vielleicht *bella nova*?

Caprinum proelium fr. III *non posse se eam amplius perferre; tamen suadet ut notat*. so die hss. sinnlos. haben wir es im ersten satze aller wahrscheinlichkeit nach mit den klagen eines gatten über die treulosigkeit oder sonst eine schlimme eigenschaft seiner ehehälfte zu thun, so enthalten die worte *tamen suadet* usw. die ermahnung eines zweiten zur standhaften ertragung oder dergleichen. wenn man sich erinnert, wie häufig in hss. *noscere* und *ignoscere*, *nobilis* und *ignobilis* mit einander verwechselt werden, wird man es wol mit mir für das wahrscheinlichste halten, dass Varro schrieb *tamen suadet ut ignoscat*.

Est modus matulae fr. V *non vides ipsos deos, si quando volunt gustare vinum, derepere ad hominum fana et temetum ipsi illi libero simpuvio vinitari?* setzt man an stelle des hier ganz überflüssigen *temetum*, einer conjectur von Riese, das hsl. *tamen tum* und für das ebenso ungeheuerliche *vinitari* die lesart einer alten ausgabe *invitari*, so erhalten die obigen worte schon eine etwas erträglichere gestalt. aus *invitari* ist mit derselben silbenumstellung *vinitari* gemacht worden, mit welcher zb. bei Valerius Flaccus II 191 aus dem einzig richtigen *infestaque*, welches übrigens zuerst von Markland (epist. crit. ad Hare s. 19) gefunden wurde, das noch in der Thiloschen ausgabe geduldete *festinaque* entstand. zu dem ausdruck vgl. Sesquialix V *ipsum acri vino (audiuvino die hss.) invitavi poclis large atque benigne inpletis*: denn so schreibe und ergänze ich die stelle. was aber ist mit den klärlch verdorbenen worten *ipsi illi libero* anzufangen? mir scheint in *ipsi illi* ein epitheton des *simpuvium* zu stecken. die tendenz der satire sowie das fragment selbst lassen keinen zweifel darüber übrig, welcher art dieses beiwort war. aus *ipsi illi* ist wol *pusilli* di. *pusilli* zu machen. schreiben wir jetzt für *pusilli libero*

meis pusillo Liberi, so dürfte die emendation unseres fragmentes
 vorschlagen: *non vides ipse deus, si quando voluit gustare vinum
 deperire ad hominum sana et tamen tum pusillo Liberi simpulo
 incedere?* mit *simpulum Liberi* vgl. zb. Ov. fast. IV 934 *meis pastore
 kläglich*, wenn auch weiter von der überlieferung abweichend, ver-
 muthete schon Böheler rhein. mus. XX s. 421 *tamen tum pusillo
 simpulo*.

Manius fr. XVIII *harum aedium symmetria confutabat archi-
 lectum*, ist es schon an und für sich eine unmöglichkeit, dass die
 symmetrie eines gebäudes die baumeister habe verwirrt machen
 können, so weist die überlieferung der meisten und besten hss.
numme atrius auf etwas anderes. es stand im archetypus *aedum
 a*
symmetria, also: *harum aedium asymmetria confutabat archi-
 lectum*.

Marcipor fr. II *Propontis unda quam liquenti caerulea | natantem
 perfundit, caue*, für *quam* ist *quom* zu schreiben: 'wenn die blaue
 Propontis mit flüssiger welle den schwimmenden überflutet, so fasse
 (ergreife) sie doch', ruft Varro einem unmöglichen wollenden zu.
 die worte standen vielleicht in der nähe von fr. XV.

Marcipor fr. IV *nubés aquali, frigido velo leves
 caeli cavernas aureas subduxerant,
 aquám vomentes inferam mortalibus*.

vor allem schreibe man *aqualis*; das folgende *frigido* gibt die er-
 klärung für den ausfall des *s*. schon Scaliger verlangte *aquales*.
 betrachtet man das lemma bei Nonius s. 45, 32 M. näher (*inferum
 ab imo dictum, unde inferi, quibus inferius nihil; unde inferum
 recte potest dici, quicquid desuper mittitur. Varro . .*),
 so leuchtet ein dass die hsl. lesart *inferant mortalibus* in *inferunt
 mortalibus* zu verwandeln ist. die verse lauteten wol ursprünglich:
*nubes aqualis, frigido ut velo leves
 caeli cavernas aureas obduxerant,
 aquam vomentes inferunt mortalibus*.

in der änderung *obduxerant* treffe ich mit Böheler ao. s. 440 zu-
 sammen.

*Ovoc λύρα fr. XII *et id dicunt sua vi Briseidem producere,
 quae eius nervia tractare solebat*. das total unverständliche *sua vi* hat
 Riese nach eigener conjectur in den text gesetzt; die hss. lesen *suam*.
 man schreibe *et indicunt seruam (suam) Briseidem producere*.
 vgl. Hor. carm. II 4, 2 *prius insolentem serva Briseis niveo colore
 movit Achillen*. gemeint sind die abgeordneten des Agamemnon,
 welche Achilleus zur herausgabe der Briseis auffordern.

Sesquulix fr. IX *quocumque ire vellemus, obvius flare; ubi cor-
 pori aérinas compedes impositas video* — richtig bietet der Guelfer-
 bytanus *quo cum ire*; mit *quo* ist das uns unbekannte ziel der reise
 — endenden person gemeint. der singularis *video* sowol als der
 eines subjectes zu *obvius flare* zeigt, dass *vellemus* nicht

richtig sein kann. irre ich nicht, so stand im archetypus des Nonius *uellem emus*, bei welcher schreibung die gleiche silbe *em* nur zu gut ausfallen konnte; *emus* aber ist in *curus* zu verwandeln, wie ähnlich der Florentinus in der Aetna v. 139 *minas* statt *ruinas* liest. also: *quo cum ire vellem, Eurus obuius flare*.

Sesquialix fr. XXII *Pieridum comes, quae tenet cava geloque acri horrida montium saxa*. dies fragment lautet hsl.: *pueridam comes que tenent cata gelo putri montium laxa*. man hat bisher mit bewunderungswürdiger beharrlichkeit an der zuerst von Scaliger aufgestellten behauptung, dasz unter *Pieridum comes* die Echo gemeint sei, festgehalten. diese wird zwar bei Ovidius *met.* III 337 als *vocalis nymppha* bezeichnet, aber mir ist keine stelle der alten im gedächtnis, wo sie als begleiterin der musen dargestellt wird. am einfachsten wird man *Pieridum comes* auf Apollo beziehen. acceptiert man diese erklärung, so erhält man zugleich den schlüssel zur verbesserung der verderbten worte *que tenent*. ich lese *quem tenent . . montium saxa*, womit man vgl. *Hor. carm.* I 7, 19 *seu te fulgentia signis castra tenent seu densa tenebit Tiburis umbra tui*, Valerius Flaccus II 48 *Pan . . quem lucis ad horas antra tenent*, Aetna 5 *seu te Xanthos habet* uä. ferner ist *cata* in *cana* zu emendieren: vgl. zb. Lucanus I 679 *video Pangaea nivosis cana iugis*.* für das sehr anstößige *putri* weisz ich keine ganz sichere verbesserung; aber es wird wol nicht zu gewagt sein darin eine nähere ortsbestimmung jener *cana gelo montium saxa* zu erblicken. vielleicht ist also *Patarea* oder *Patara* zu schreiben. eine für unsere behandlung dieses fragmentes in mancher hinsicht interessante stelle des Statius lautet (*Theb.* I 696 f.): *Phoebe parens, seu te Lyciae Patarae nivosis | exercent dumeta iugis seu rore pudico* usw. die anrufung des Phoebus, welche Varro wol mit der bitte ihn bei seinem opus zu inspirieren begleitete, zeigt dasz das fragment zu anfang der satire stand; ob in metrischer form, bezweifle ich.

VI. Ich habe bei meiner neulichen besprechung des zweiten bandes der Rieseschen *anthologia latina* zwei in mancher beziehung höchst interessante piecen (725 und 726) unberücksichtigt lassen müssen, weil mir damals HHagens aufsatz 'zur erklärung und kritik der beiden bukolischen novitäten aus Einsiedeln' (jahrh. 1871 s. 139—152) nicht zu gebote stand. ich teile daher nachträglich einige bemerkungen zu jenen gedichten mit, welche auch nach Hagens trefflicher arbeit sowie den inzwischen erschienenen abhandlungen von Bücheler und Ribbeck (*rhein. mus.* XXVI s. 235. 406. 491) vielleicht nicht überflüssig sind.

* durch die freundlichkeit des verehrten herausgebers dieser zeitschrift werde ich auf die zweite ausgabe des Büchelerschen Petronius (Berlin 1871) aufmerksam gemacht, welcher die Varronischen fragmente angehängt sind. dort steht *cana* schon im texte.

Nachdem die beiden wettstreitenden knaben sich (725, 1 und 2) an Midas mit der bitte das schiedsrichteramt zu übernehmen gewandt und dieser dasselbe angenommen, ruft der vorlaute Thamyrras v. 5 aus: *praemia si cessant, artis fiducia mutast.* an *muta* ist bei unserem dichter, welcher sich häufig in affectierten und geschraubten ausdrücken bewegt, kein anstoss zu nehmen; das eigentlich der *ars* zustehende attribut wird, allerdings kühn, der *fiducia artis* beilegt. Ribbecks änderung *artis fiducia nulla est* scheint mir daher unnötig zu sein. ebenso wenig liegt ein grund vor obigen vers mit Hagen nach Peipers vorgang dem Ladas zu geben, weil 'da Thamyrras keine anstalten treffe, von sich aus preise auszusetzen für den fall, dasz Ladas sieger bleibe, eben weil er dessen sieg für etwas unmögliches halte, Ladas damit den anfang machen müsse'; vgl. Hagen ao. s. 140. diese bemerkung wird durch den umstand zurückgewiesen, dasz wir nicht *pignora*, sondern *praemia si cessant* lesen: denn eben durch den ausdruck *praemia* manifestiert Thamyrras gleich zu anfang die durch alle seine späteren worte hindurchklingende siegesgewisheit. Ladas, welcher als der bescheidnere der beiden knaben vorgeführt wird, schlägt seinerseits einen bock oder eine pfeife als kampfspreis vor (9): *fistula, silvicolae munus memorabile Fauni.* *memorable* ist ein viel zu schwacher, ja geradezu unpassender ausdruck. man schreibe *munus venerabile Fauni*; vgl. oben s. 51. höhnisch ruft jetzt der übermüthige Thamyrras (v. 10—13):

sive caprum mavis vel Fauni ponere munus,

elige utrum perdas, et erit puto certius omen.

fistula damnato iam nunc pro pignore demptast.

die worte *et erit puto certius omen* sind völlig unverständlich, weil ja aus der bloßen wahl des Ladas, welches von den beiden pfändern er verlieren wolle, für Thamyrras sich in keiner weise ein günstiges vorzeichen des sieges ergab. was wollen ferner die worte *fistula damnato iam nunc pro pignore demptast* im munde des Thamyrras? ganz abgesehen davon dasz nicht dieser, sondern Ladas die pfeife aussetzt, würde er mit diesem verse seiner sichern siegeszuversicht valet sagen. Hagen änderte daher die interpunction *et erit puto certius omen fistula; damnato* usw., ist aber damit auf halbem wege stehen geblieben, weil *et* hier, wo man notwendigerweise einen gegensatz verlangt, ungeschickt ist und die worte *damnato iam nunc pro pignore demptast* noch immer eines rechten sinnes erman-
geln. ich halte deshalb an einer alten vermuthung von mir fest, wonach diese verse also zu schreiben sind:

sive caprum mavis vel Fauni ponere munus,

elige utrum perdas. set erit, puto; certius omen

fistula damnato iam nunc pro pignore dempta.

die änderung von *et* in *set* ist, da *perdas* vorhergeht, die leichteste von der welt; man könnte auch *at erit* vermuten. jeder weisz ferner, mit welcher willkür die schreiber in der auslassung oder hinzufügung von *est* verfahren. in der erklärungs der so hergestellten

worte stimme ich mit Hagen überein, dasz das *omen* darin besteht, dasz Ladas durch die aussetzung der pfeife seine ganze gesangeskunst symbolisch preisgibt. jetzt erst nennt Ladas mit recht den spöttischen witz des andern v. 13 *insana verba*, welche stelle man gegen Ribbecks auch sonst wenig ansprechende änderung am besten durch berufung auf Verg. *eccl.* 3, 36 *insanire libet quoniam tibi* vertheidigt. v. 17 f. *et me sidereo corrupti Cynthus ore | laudatamque chelyn iussit variare canendo*. was auch unter dem hsl. *corrupti* in v. 17 sich verbergen mag, der hauptfehler an welchem die stelle krankt scheint mir in *ore* zu liegen. denn was soll das 'auch mich hat Nero-Apollo mit stralendem antlitze begeistert'? wahrscheinlich *et me sidereo commovit Cynthus oestro*, di. 'mit flammender begeisterung hat mich der Cynthier erfüllt'. mit *sidereo oestro* vgl. zb. die worte eines unbekannten dichters bei Marius Victorinus s. 88, 31 K. *amor sidereus cor pepulit flammigero oestro*. indem nun Midas v. 19 die streitenden ermahnt endlich zur sache zu kommen, gibt er, gewissermassen der bescheidenheit ihren lohn erteilend, dem Ladas die ehre des anfangs. der jetzt folgende gesang desselben beginnt also:

- 22 *maxime divorum caelique aeterna potestas,*
seu tibi, Phoebe, placet temptare loquentia fila
et citharae modulis primordia iungere mundi,
 25 *carminibus virgo furit et canit ore coacto:*
fas mihi sit vidisse deos, fas prodere mundum.
seu caeli mens illa fuit seu solis imago,
dignus utroque . . stetit oestro clarus et auro
intonuitque manu.

der dichter, welcher Neros gesang verherlicht, weisz nicht, welcher der höchsten götter, ob Juppiter oder Phoebus, in der gestalt des kaisers aufgetreten ist, so viel weisz er, dasz *dignus utroque Nero stetit oestro clarus et auro*: denn so hat Bücheler die in der hs. befindliche lücke vortrefflich ausgefüllt. dasz die worte *et citharae modulis primordia iungere mundi* an ihrer jetzigen stelle ganz ungehörig sind, hat Hagen richtig gesehen; ich kann seinen argumenten, welche man ao. s. 143 sehe, nur beistimmen. aber sein heilmittel, mit veränderung von *et citharae* in *seu citharae* v. 24 vor 23 zu stellen, ist deshalb zu nichts nütze, weil es mehr als hart ist, in dem jetzt vorangehenden v. 24 aus v. 23 *seu tibi placet* zu ergänzen und dies ergänzte *tibi* noch obendrein auf Juppiter zu beziehen. auch wird so der von Hagen mit recht gertigte übelstand, dasz hier nicht von dem inhalte des gesanges, sondern nur vom singen selbst die rede ist, nicht gehoben. indem ich die worte *et citharae . . mundi* von dieser stelle entferne, stelle ich den anfang von Ladas gesang also her:

- 22 *maxime divorum caelique aeterna potestas,*
 23 *seu tibi, Phoebe, placet temptare loquentia fila*
 25 *(carmine uti virgo furit et canit ore coacto,*

*fas mihi sit vidisse deos, fas prodere mundo) —
seu caeli mens illa fuit seu solis imago:
dignus utroque Nero stetit ostro clarus et auro
intonuitque manu.*

carmine *uti* habe ich statt des hsl. *carminibus* geschrieben. wie *Apollo*s priesterin dem ihr innewohnenden gotte folgend weissagt, so treibt es auch den sänger die geschauten wunder der götter zu offenbaren; mit *ore coacto* vgl. man Phaedrus app. 6, 6 *voces resoluit icta Pytho numine*, mit *prodere mundo*, wie auch ich statt des überlieferten *prodere mundum* vermutet hatte, Lucanus I 626 *vix fas, superi, quaecumque movetis prodere me populis*. was der dichter mit dieser *parenthese* sagen will? einfach dies, dasz nur er, der von *Apollo* *inspierte* sänger, das gottgleiche in der gestalt *Neros* erschaut habe, während es für das *profanum vulgus* der alltagsmenschen unsichtbar geblieben sei, dasz er deshalb das wunder diesen verrathen wolle. somit hat also der zwischensatz, welcher etwaigen zweifelh probaischer naturen an diesem wunder von vorn herein die spitze abbricht, seine volle berechtigung. sei es nun dasz die *parenthese* ihn aus dem *contexte* bringt, sei es dasz er seinen ἐνθουσιastic auch äusserlich in der form manifestieren will, der dichter fällt, absichtlich oder unabsichtlich, aus der construction und recapituliert daher kurz noch einmal das in v. 22 und 23 gesagte durch die worte *seu caeli mens illa fuit seu solis imago*. es war ein unglücklicher gedanke von Hagen, der verzückten jungfrau selbst die worte *fas mihi sit vidisse* usw. in den mund zu legen. die zweite hälfte von *Ladas* gesang lautet folgendermassen:

*talis divina potestas
30 quae genuit mundum septemque intexit orbis
artificis zonas et totum miscet amore:
talis Phoebus erat, cum laetus caede draconis
doda repercusso generavit carmina plectro* usw.

wie in v. 22—29 *Neros* gestalt, so wird hier *Neros* gesang mit dem von *Juppiter* und *Phoebus* verglichen. aber der vergleich des kaiserlichen sängers mit *Juppiter* hinkt, derweilen wir über dessen gesangeskunst nichts erfahren. um kurz zu sein: der an seiner obigen stelle unpassende v. 24 wird mit leichter verbesserung hier seinen platz finden müssen:

*talis divina potestas
quae genuit mundum septemque intexit orbis
artificis zonas et totum miscet amore,
it citharae modulis primordia iungere mundi.*

it iungere steht, wie mehrfach bei den römischen dichtern, für einfaches *iungit*: vgl. zb. Statius *Theb.* III 626 *ventura pandere maestas eo*. die wiederholung von *mundus* wird man sich bei unserem poetaster gefallen lassen müssen, wie auch in der *Aetna* 68—70. —
worte *venerat ad modulos doctarum turba sororum* können von *Ladas* gesprochen sein. Bücheler meint freilich

ao. s. 237, Thamyras sei dem Ladas ins wort gefallen, als dieser gerade miene machte den bericht weiter auszuspinnen. allein dieser fall, dasz einer der wettsänger dem andern das wort so zu sagen aus dem munde nimt, ihn mitten im satze unterbricht, ist in der bukolischen poesie der alten unerhört. die folgenden worte des Thamyras zerfallen in zwei teile, welche des überganges entbehren.* während in v. 36—41 eine anrufung der musen und Trojas stattfindet, haben wir es in der zweiten hälfte mit einer handlung zu thun. der trojanische sänger tritt auf, löst, als er Neros gesang hört, die binde von seinem haupt, um das des kaisers damit zu schmücken. beiläufig gesagt: der wechsel des subjects in v. 45 ist ungemein schwerfällig; vielleicht *ergo ut divinis implentur vocibus auras*; die hs. hat *aures*. um den übergang vom ersten zum zweiten teile herzustellen, bietet sich uns v. 35 als willkommener lückenhüszer an. ich schreibe und ergänze:

40 *iam tanti cecidisse fuit: gaudete, ruinae,*
et laudate rogos: vester vos tollit alumnus!

35 *venerat ad modulos doctarum turba sororum*

42

43 *<venerat, en, et Maeonides, cui> plurima barba*
albaque caesaries pleno radiabat honore.

v. 42 enthielt wol eine ausschmückende schilderung der bewohnerinnen des Helicon, was besonders durch den umstand, dasz auch der beschreibung Homers zwei verse gewidmet sind, sehr wahrscheinlich gemacht wird. wird durch diese restitution das gleichmasz der beiden gesänge zerstört, so erhält, wenn anders die oben begründete umstellung richtig ist, die sehr ansprechende nachträgliche vermutung von Bücheler ao. s. 492, dasz auch v. 36—49 dem Ladas zu vindicieren seien, mithin des Thamyras gesang fehle, eine neue bestätigung. man könnte freilich auch daran denken, des Ladas lied mit v. 41 zu beenden und das des Thamyras mit *venerat ad modulos* usw. beginnen zu lassen, so dasz das ende desselben nebst dem schiedsrichterspruche des Midas verloren gegangen wäre.

Ich verweile noch einen augenblick bei den von mir vorgenommenen umsetzungen. es ist beachtenswert, dasz die beiden umgestellten verse 24 und 35 fast gleich viel zeilen, der eine sieben, der andere sechs, zu hoch stehen. dies ist wol so zu erklären, dasz wir annehmen, dieselben seien im archetypus ursprünglich durch nachlässigkeit übergangen und später am rande nachgetragen worden. dieser mochte sehr schmal bemessen sein, so dasz der schreiber, um die beiden verse überhaupt auf demselben unterzubringen, sich gezwungen sah bedeutend über dem platz, wo sie eigentlich einzu-

* in v. 38 *tu quoque Troia sacros cineres ad sidera tolle* wäre *quoque* richtig, wenn einige andere städte, an welche eine ähnliche aufforderung gerichtet war, vorangingen. man lese *tuque o Troia*, was wol *tug^o troia* geschrieben war.

schieben waren, anzufangen. so konnte denn der anfang von v. 24 neben v. 23 und der von v. 35 neben v. 34 zu stehen kommen.

Zum schlusz noch in aller kürze einige bemerkungen zu gedicht 726. in v. 22:

*ergo num dubio pugnant discrimine nati
et negat huic aevo stolidum pecus aurea regna?*

will Hagen jetzt gegen seine frühere änderung *ergo non* die hsl. überlieferung in schutz nehmen. aber ein *ergo num* habe ich nirgends gelesen. der sinn der stelle erfordert folgende auch den buchstaben nach sehr naheliegende schreibung: *ergo nunc dubio* usw.

v. 24 f.: *Saturni rediere dies Astraetaeque virgo*

totaque in antiquos redierunt saecula mores.

die hs. liest *Saturni dies redit*, worin ich ein ursprüngliches *Saturnique dies rediit* erblicke. im folgenden verse schreibe man *totaque in antiquos* usw. so Calpurnius ecl. 1, 42 *aurea secura cum pace renascitur aetas*. — v. 26 *condit securus tota spe messor aristas*. *tota spe* weisz ich nicht zu erklären. Riese vermutet nicht übel *tuta spe*; allein da die hs. *securas* hat, möchte ich lieber vorschlagen zu lesen *condit secura totas spe messor aristas*: — *totas aristas*, weil jetzt nicht mehr feindlicher rosse hufe oder der über die äcker hinführende kampf den landmann um den größten teil seiner ernte bringen werden; *secura spe*, weil er nicht mehr zu fürchten hat dasz die brandfackel seine scheunen vernichten werde.

VII. Lateinische anthologie. II 644, 4 f.:

*quid procures vanique levis quid opinio vulgi
securus* usw.

die annahme einer lücke zwischen v. 4 und 5 wird überflüssig, sobald man schreibt *vanique velit quid opinio vulgi*.

645, 15 f. *hinc etiam placidis schola consona disciplinis
dogmaticas agitat placido certamine lites.*

man lese *rabido certamine lites*.

653, 59 *dumque petunt laudem, vincunt contraria fata*. zu schreiben *iungunt contraria fata*.

671, 36 *quem socerum probitas fecit iam grata Maroni*. aus der hsl. lesart *iam data Maroni* war zu machen *laudata Maroni*.

ebd. 71 ff. *monte sub hoc lapidum tegitur Ballista sepultus;*

nocte die tutum carpe, viator, iter.

nos tamen hoc brevius, si fas simulare Maronem:

Ballistam sua poena tegit; via tuta per oras.

von einer nachahmung kann keine rede sein, da der grammatiker nur abkürzen will, ganz abgesehen davon dasz er für ein bloßes *simulare* sich nicht erst die erlaubnis einholen wird. weisz ja doch jeder, der in die römischen poeten der spätern zeit einen blick geworfen, wie diese ohne weitere umstände den in rede stehenden Vergilius oft schamlos nachgeahmt, di. ausgeplündert haben. es musz natürlich heißen *si fas mutare Maronem*. wenn im folgen-

den verse die hs. liest *via tuta per auras*, so liegt doch wol am nächsten *via tuta per arva*. übrigens haben Reifferscheid und nach ihm Riese sehr mit unrecht v. 71 f. verdächtigt, während allerdings v. 75—83 tändeleien von mönchen sind, welche durch des Phocas vortrag ein privilegium erhalten zu haben glaubten auch ihrerseits die obigen verse des Vergilius, wenn nicht abzukürzen, so doch zu variieren.

731, 49 *sed neque olor moriens imitari posse putetur* usw. ist die adversativpartikel *sed* unerklärlich; wol mit vorheriger leichter interpunction *et neque*. bemerkenswert ist übrigens, dasz diese stelle (45—50) von Euphorbius in dem gedichte 637 *de Sirenis* zu anfang nachgeahmt ist; nach v. 2 desselben dürfte wol bei Lactantius 46 mit den jüngeren hss. zu lesen sein *et mira lucem voce ciere novam* statt des etwas anstößigen *referre*.

ebd. 103 f. *creverit immensum subito cum tempore certo*
seque ovi teretis colligit in speciem.

diese worte wimmeln von sprachlichen und sachlichen ungereimtheiten. denn was soll nach *cum creverit* die copula *que in seque*? wie trägt sich *immensum* mit *ovi*? wie passen endlich *subito* und *tempore certo* zusammen? der Vossianus läßt *cum* aus. ich schreibe *crescit, ut in densum coit, sub tempore certo seque ovi* usw. *in densum* bezieht sich auf 101 *primum sine membris fertur oriri*.

subito entstand wol aus ^{sub}*coit tempore*. vgl. Ovidius *met.* XIII 605 ff. *atra favilla volat, glomerataque corpus in unum densatur faciemque capit sumitque calorem.*

ebd. 109 *non illi cibus est nostro concessus in orbe*. offenbar *nostro consuetus in orbe*.

ebd. 123 f. *mirandam sese praestat praebetque videnti;*
tantus avi decor est, tantus abundat honor.

videnti, eine conjectur von Heinsius für die lesart des Vossianus *vehementes*, dürfte kaum zu billigen sein, sowol weil es an sich matt ist, als auch weil die anhäufung der begriffe *praestat praebetque* in diesem falle ganz unstatthaft wäre. Lactantius schrieb ohne zweifel *mirandam sese praestat praebetque verendam*: nicht nur bewunderung, sondern auch ehrfurcht und heilige scheu flöszt der phoenix ein. die richtigkeit meiner verbesserung erweist der folgende vers, in welchem *decor* dem *mirandam* und *honor* dem *verendam* entspricht.

ebd. 125 *principio color est qualis sub sidere caeli*. so der Vossianus, woraus sich von selbst *qualis sub sidere cancri* ergibt; vgl. Verg. *ed.* 10, 68 *Aethiopum versemus ovis sub sidere cancri* u. a. st. auffallend ist noch *principio*, zumal wenn man v. 129 f. *hoc umeri pectusque decens velamine fulgent (fulget vulgo); hoc caput, hoc cervix summaque terga nitent* liest. wie man sieht, war purpur die hauptfarbe des vogels; vielleicht *praecipuus color est*.

ebd. 139 f. *aequatur toto capiti radiata corona*. der Vossianus

bietet *aequat aq. notho*. ich weiss nicht ob der dativ *toto* mit beispielen zu belegen ist. wollte man einfach *toti capiti* ändern, so würde der gleiche ausgang *ti* das ohr unangenehm berühren; auch wäre dann nicht abzusehen, wie ein so gewöhnliches wort in das monströse *notho* corrumpiert werden konnte. ich vermute *arquata est rutilo capiti radiata corona* und sehe in *rutilo* eine nachahmung von Claudians *phoenix* 18 *rutilo cognatum vertice sidus attollit cristatus apex*.

ebd. 161 *at fortunatae sortis felixque volucrum*. will man nicht nach der nachgeahmten stelle des Claudian *phoenix* 101 *o felix heresque tui* auch hier allerdings kühn *o fortunatae sortis* verbessern, so dürfte das durch keine beispiele zu vertheidigende *at* am einfachsten in *sat* zu ändern sein.

Zu 734 teile ich die varianten einer hs. der Leipziger stadt-bibliothek (Rep. I 4, 37) aus saec. X mit. v. 1 *excelse tectis Kartaginis altis* 2 *preda* 4 *qualiter et scrui* 5 *quid leno dolis cum fingat avarus*, wonach zu schreiben sein dürfte *dolis confingat avarus* 6 *hec quicunque legit sic puto*.

775, 1 *hunc ego, iuvenes, locum villulamque palustrem . . .*

en tuor: magis et magis sit beata quotannis.

hier ist zunächst für *en tuor*, welches keine hsl. stütze hat, mit Lucian Müller die lesart des Rehdigeranus *nutrivi*, wofür der Bruxellensis corrupt *nutrior* bietet, wieder in den text zu setzen. hierauf lesen die hss. metrisch falsch *magis et magis ut beata quotannis*. begnügt man sich damit *ut* mit Vossius in *sit* zu ändern, so erhält die stelle einen, wie mir scheint, etwas schiefen gedanken. denn wenn der gartengott sagt, er habe die hütte bisher gepflegt und beschirmt, so nimt sich der hieran angeknüpfte wunsch, dieselbe möge von jahr zu jahr immer glücklicher sein, wunderbar aus. nein, Priapus musste, sollte anders die folgende erzählung hand und fusz haben, das gedeihen als das resultat seines mächtigen schutzes hinstellen. diese erwägung hat, wie ich glaube, Gruppe und LMüller bewogen hinter *nutrivi* ein *ut* einzuschieben, welches natürlich consecutiv aufzufassen ist. so erklärlich nun auch der ausfall dieses wörtchens ist, so liesz sich doch mit nicht gewaltsamerer, aber dem sprachgebrauch der *cantores Euphorionis*, bekanntlich der den verfassern der meisten Priapea als vorbilder dienenden dichter, näher tretenden änderung schreiben *nutrivi, magis ut magis sit beata quotannis*: vgl. Catullus 38, 3 *et magis magis in dies et horas*. 64, 274 *magis magis increbrescent*. sollten aber einige ängstliche gemüther davor zurückschrecken, auf diese weise an zwei stellen von der überlieferung abzuweichen, so dürften diese vielleicht durch folgende vermutung, welche ich für die richtigere halte, beruhigt werden: *nutrivi: magis et magis fit beata quotannis*.

794, 43 *aurum sinceris solitum praevertere mentes*

mortales animos in scelus omne vocat.

lies *solitum pervertere mentes*.

VIII. Da ich einmal bei der lat. anthologie bin, so mögen hier noch einige conjecturen zum ersten fascikel der Rieseschen ausgabe als nachtrag zu den schon in meinen lectiones latinae (Bonn 1870) s. 31—35 mitgeteilten ein plätzchen finden.

21, 174 ff. *pauperis omne nefas: facile scelus aptus ad omne,
in pretium pronus, despector numinis, audax,
vilis, inops, scaevus, turpis, temerarius, ardens* usw.

dasz unter den untugenden des *pauper* die *inopia* nicht erwähnt werden kann, sieht man leicht ein; ebenso ist *scaevus* sehr anstößig. vermutlich ist zu schreiben *vilis, iners, saevus*.

ebd. 180 f. *caedibus infamant silvas et crimine cauto
insidias tendunt domibus gregibusque rapinas?*

lies *insidias tendunt dominis*.

61, 1 f. *pingitur ora Venus, ne se contemnat Adonis
aut neget omnipotens; pingitur ora Venus.*

was hat hier der *omnipotens*, Juppiter, zu schaffen? eine frau, welche von ihrem vater die erfüllung einer bitte erlangen will, sucht dies entweder durch liebkosungen und schmeicheleien oder durch thränen und klagen zu erreichen; sie schmückt und ziert sich, um ihrem manne oder buhlen zu gefallen. wir haben also die wahl zwischen Vulcan und Mars; und da wird wol der *armipotens* aus paläographischen gründen über den *ignipotens* den sieg davontragen. man könnte nun bei *aut neget* sich beruhigen und etwa *concupitum* dazu ergänzen; da indessen die hs. *aut rogat* bietet, dürfte der dichter wol folgendes geschrieben haben:

*pingitur ora Venus, ne se contemnat Adonis;
ut roget armipotens, pingitur ora Venus.*

was *rogare* bedeutet, kann man aus Catull 8, 14 *at tu dolebis, cum rogaberis nulla*, Ov. amor. I 8, 43 *casta est quam nemo rogavit; aut si rusticitas non vetat, ipsa rogat* und anderen stellen ansehen.

126, 1 f. *tecta novem Phoebi nuper dicata Camenis
nunc retinet Bacchus et sua tecta vocat.*

um das metrisch unmögliche *dicata* zu entfernen, bedurfte es nicht so gewaltiger änderungen, wie sie Heinsius (*nuperque dicata*) und Biese (*decorata*) vorschlugen. man lese *nuper dictata Camenis*. *dictare* findet sich in der spätern latinität im sinne von *dicare* gebraucht, so in der Orestis tragoedia 31 *maxima fulmineo dictabat dona Tonanti*. danach dürfte wol auch 117, 9 *Maius Atlantis natae dilatus honoret, | expolit et pulchris florea sarta rosis*, da ABV *dicatus*, V *honor*, AB *honore* mit auslassung von *est*, endlich alle hss. *expoliat pulchris* haben, zu lesen sein *natae dictatus honori | expolit, a, pulchris florea sarta rotis*. bekanntlich steht *a* als zeichen der bewunderung häufig bei wörtern wie *pulcher*; so lässt sich auch 126, 4 *hic potat laeta dulcia vina Cypris* der metrische fehler durch *hic potat laeta, a, dulcia vina Cypris* beseitigen.

156, 3 f. *cur tua femineo caeduntur tempora socco
infamique manu barbula vulsa cadit?*

nachdem wir an stelle des abgeschmackten *tempora* mit LMüller *tergora* gesetzt haben, bleibt noch *infamique* zu verbessern, wofür ebenderselbe *infirmaque* vermutete. ich möchte *insanaque manu* vorziehen: vgl. Prop. I 6, 16 *Cynthia et insanis ora notet manibus*, IV 7, 4 *proicis insana cymbia plena manu* uß.

266, 1 *hic est ille, suis nimium qui credidit undis*. besser *qui credit umbris*: vgl. II 528, 2 *qualis et a speculis simulatrix umbra resultat*.

292, 4 *et posito famulas furore temperat minas*. lies *famulans*.

298, 3 f. *spado regius mitellam*

capitis velo capit.

zu schreiben *capitis velo* (oder *velum*) *locavit*.

Gedicht 306 ist in der überschrift *in aurigam senem victum crimina in populos* (*populo* die hs.) *iactantem* zu setzen: vgl. v. 2 *crimine victores polluis et populos*.

316, 3 *indoctaque malis verba facis locis*. vielleicht *malis v. f. modis*: vgl. 288, 2 *placere qui bonis possent modis*.

317, 4 *cur te ceperit inpotens voluptas*. die hs. *quur te cepit inpotens*; lies *cur te cepit ita inpotens voluptas?*

407, 5 ff. *ingentes dominos et famae nomina clarae*

inlustrique graves nobilitate domos

devita et longè virus cole; contrahe vela

et te litoribus cymba propinqua vehat.

so die hs. in v. 7 absurd. für *cole* hat Burman mit eben nicht leichter ünderung *fuge* hergestellt; es war *cave* zu schreiben, worauf sich 408, 4 die worte *turba cavenda simul* zurückbeziehen. ebenso scheint mir Cannegieter, wenn er *cautus* für *virus* schreiben will, den sinn richtig getroffen zu haben, nur dasz wiederum weit leichter *tutus* zu verbessern war, welches, wie bekannt, häufig im sinne von *cautus* steht. endlich hat Riese richtig *devita longe et* umgestellt. also: *devita longe et tutus cave*.

Gedicht 431 ist in der überschrift *excusatio vilioris* (*sikoris Vossianus*) *materiae* zu schreiben.

IX. Suetonius *de viris inlustribus* 103 (s. 131, 4 Reifferscheid): *postea institutum est ut in cera ossibus scriberent, sicut indicat Atta in satura dicens: vertamus vomerem in ceram, an mucrone unquam aremus osseo*. die hss. des Isidor, bei welchem diese worte sich finden, haben *in cera* (oder *ceram*) *mucroneque aremus osseo*. Atta schrieb:

vertamus vomerem

in ceram; mucrone ecce aremus osseo.

wie *ecce* zuweilen bei einer aufforderung steht. mit ähnlichem bilde sagt Titinius bei Charisius s. 138, 20 K. *velim ego osse arare campum cerum*.

X. Ein lange unbemerkt gebliebenes fragment eines römischen scenikers findet sich bei Charisius s. 195, 21 ff. K., woselbst es heiszt: *acriter. Crispus III 'non tu scis, siquas aedes ignis cepit*

*acriter, haud facile sunt defensu quin comburantur proxumae.** * *'aegre faciam filiis.' idem in eadem * subaudiri debet verbum, ut sit aegre. aliter Plautus in Bacchidibus 'aegre impetravi.' item Caesellius Vindex libro L aegre ut docte ait posse dici.* dasz die worte *non tu scis* usw. nicht dem Sallustius, sondern vermutlich einem komiker angehören, hat man längst bemerkt: vgl. LMüller rh. mus. XXIV s. 242, welcher das fragment also schreibt: *nonne tu scis, si quas aedes ignis cepit acriter, | haud facilest defensu quine comburantur proxumae.** hinter *Crispus III* ist daher das zeichen der lücke zu setzen; in derselben sind ausser der stelle des Sallust auch die namen des autors und stückes jener verse ausgefallen. schwierig ist die frage über das folgende. zwei lücken, vor *aegre* und hinter *eadem*, anzunehmen hat sowol an sich grosze bedenkllichkeiten als auch deshalb, weil sich im Neapolitanus keine anzeichen dafür finden und auch so noch kein rechtes verständnis in die stelle kommt. denn was soll *subaudiri debet verbum, ut sit aegre* bedeuten? die letzten worte spotten jeder vernünftigen interpretation. ohne veränderung auch nur eines buchstaben lassen sich diese schwierigkeiten durch folgende umstellungen lösen: *aegre. idem in eadem: 'aegre faciam filiis.' subaudiri debet verbum ut 'sit'. aliter Plautus* usw. jetzt bezieht sich *idem in eadem* auf das in der lücke ausgefallene citat; *aegre faciam filiis*, der schlusz eines senars, ist also demselben stücke wie die obigen verse *nonne tu scis* usw. entnommen. zu jenen worten ist eben, wie der grammatiker erklärend beifügt, *sit* zu ergänzen: *faciam, aegre sit filiis*. der grund der argen verwirrung im texte des Charisius springt in die augen: ein abschreiber, dessen auge von dem ersten *aegre* auf das zweite übergesprungen war, trug die so übergangenen worte am rande nach, also: *idem in eadem: aegre*. später ist dann dieser marginalzusatz more solito ohne rücksicht auf den zusammenhang dem texte einverleibt worden. — Bei dieser gelegenheit sei noch bemerkt dasz der schlusz der obigen Charisiusstelle zu schreiben ist: *item Caesellius Vindex libro L a* (di. libro litterae A) *aegre ut docte ait posse dici.* es ist ja sonnenklar, dasz Caesellius nicht bei den mit *L* beginnenden wörtern über *aegre* gehandelt haben kann. vgl. Char. s. 117, 13 *ut Vindex A litterae libro I notat*, wo *I* wol zu streichen ist; s. 239, 21 *ut Caesellius Vindex libro B litterae scribit.* a fiel vor *aegre* aus.

LEIPZIG.

EMIL BAEHRENS.

* [nach den ermittlungen von ASpengel in dem programm des Münchener Ludwigsgymnasiums von 1867 'die partikel *nonne* im altlateinischen' halte ich es doch für sehr gewagt in obigem fragment das überlieferte *non tu scis* in *nonne tu scis* zu ändern; viel wahrscheinlicher ist mir der ausfall von *quando* (oder etwa *forte*) zwischen *quas* und *aedes*; ferner ist im zweiten verse wol nicht *quine*, sondern mit HKeil (gramm. lat. I s. 609) getrennt *qui ne* zu schreiben, wie Ter. Andr. 335 *ego id agam mihi qui ne detur*: so dasz das ganze bruchstück lauten würde:

*non tu scis, siguds <quando> aedes ignis cepit acriter,
haud facilest defensu qui ne comburantur proxumae.* A. F.]

44.

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

II 2, 54 *estne item violentus ut tu? [nocuum illic meretriculis
moenerandis rem coëgit, verum parsimonia
duriſſimae, quae nunc ad vos clam exportantur, pessumae.
ea vos estis exungimini ebibitis. egone haec mussitem?*

Hier ist im dritten und vierten verse zuvörderst eine verschiedenheit zwischen dem Ambrosianus und den Pflzer hss. zu constatieren. A hat *exportantur* und in übereinstimmung damit auch *ea*; BCD *exportatur*, womit wieder in dem was diese hss. im vierten verse geben *em tuos exungula male uiuitis* das *em* stimmt, worin doch *eam* zu suchen sein wird. die grözere einfachheit der beziehung auf das vorhergehende *rem* spricht für den singularis, so dasz also *exportatur* und *eam vos estis* zu lesen sein würde. sehen wir uns nun aber den vierten vers genauer an, so befremdet die stellung des *vos*, das offenbar den ictus verlangt: denn dasz die buhlerinnen, nicht der besitzer den genusz des mühsam erworbenen vermögens haben, soll hervorgehoben werden, wonach also die umstellung *vós eam* sich als notwendig erweist. indes auch so ist die restitution des verses noch nicht vollendet. dasz neben *exungimini* und *ebibitis* Plautus das kahle *estis* gesetzt haben sollte, ist kaum glaublich. was hier das richtige ist, zeigt *trin.* 406 *exëssum, ex-potum, exunctum, elutum in balineis*, wie der vers jetzt nach Ritschls schöner emendation lautet. auf grund dieser stelle glaube ich nicht zu irren, wenn ich auch hier schreibe: *vós eam exestis, exungi-mini, ebibitis. egone haec mussitem?*

II 4, 34^e *tibi mea consilia semper summa credidi.*

Hier hat nur A *credidi*, dagegen BC *crebri*, Da *crebri* gemacht aus *creui*. diese spuren scheinen auf ein ursprüngliches *credui* zu führen, das nach ausgefallenem *d* zu *crebi* geworden endlich in *crebri* verderbt wurde. dieselbe form findet sich *Cas.* II 8, 43 *ei ego amorem omnem meum | concredui*.

II 5, 12 *müle quod mulier facere incepit, nisi si eficere perpetrat,
id illi morboſt, id illi senioſt, ea illi miserae miseriast.*

Der zusatz von *miserae* zu dem dritten *illi* könnte nur durch eine art prolepsis erklärt werden, da der *mulier*, von der die rede ist, doch nur insofern die bezeichnung *misera* zukommt, als es ihr nicht gelingt *quod male facere incepit* zu ende zu bringen. wollte man sich aber auch bei dieser immerhin etwas künstlichen rechtfertigung von *miserae* beruhigen, so ist doch die dreimalige wiederholung des *illi* danach angethan überhaupt einen jeden derartigen zusatz als ungeeignet erscheinen zu lassen. es ist deshalb vielmehr zu schreiben: *ea illi misera miseriast.*

II 5, 21

*nunc prius praecaveo sciens
eumque ornatum ut gravida quasi puerperio cubem.*

das richtige wird sein: *meumque ornatum muto, grvida quasi puerperio cubem*. Ähnlich hat Camerarius gewis mit recht II 8, 9 für *ut at B, ut ad CD mutat* geschrieben. *muto* ist natürlich gleich *mutavi*, indem es sich an *praecaveo* angeschlossen hat.* kurz vorher v. 15 f. *nimis quam paucae sunt defessae, male quae facere oceperunt | nimisque paucae efficiunt si quid facere oceperunt bene* verlangt die eleganz Plautinischer rede unweigerlich, dasz auch im zweiten verse *nimis quam* geschrieben werde, wie bereits Guyet gethan hat.

IV 2, 41 *hic me adesce. [abi, occupatast: res itast, ne frustra sis.*

So schreibt den vers Spengel, während die hss. anstatt *res itast ne frustra sis* geben: *resistat ex ex frustra sit B, resistat et frustra sit CD*, und zwar C mit einer lücke nach *resistat*. ich glaube dasz man dieser überlieferung gerechter wird als Spengel, wenn man schreibt *si restiteris, frustra sis*.

IV 4, 12 *scto equidem sponsam tibi esse et filium ex sponsa tua, et tibi uxorem ducendam iam esse, alibi iam animum tuom, ut me quasi pro derelicta sis habiturus.*

Hier hat Spengel sehr willkürlich *novi* für *alibi iam* geschrieben. es kann hier abgesehen von der metrischen gestalt des verses nur das doppelte *iam* anstosz erregen. wie dieses zu beseitigen sei, lehrt eine genauere erwägung des gedankens. Phronesium, nachdem sie die *sponsa* des Diniarchus erwähnt hat, kann nicht von einer *uxor* im allgemeinen sprechen, sondern eben diese *sponsa ex qua filium habebat* sollte er heimführen. also: *et tibi uxorem ducendam eam, alibi iam esse animum tuom*.

* [in meinem handexemplar steht dieser vers schon längst als interpoliert in klammern: wie kann denn Phronesium jetzt, da sie vorgeblich bereits geboren hat, sich noch *grvida* nennen? mit jenem *factum* pflegt ja naturgemäsz der zustand der *graviditas* ein ende zu nehmen. CFWMüller (Plaut. prosodie s. 396) hat diesen widerspruch zuerst erkannt und schlägt mehrere verbesserungen vor, um an die stelle des unmöglichen *grvida* ein *aegra* oder *aegrota* zu bringen: meiner überzeugung nach alles vergeblich. der vers (der allerdings ursprünglich so gelautet haben mag, wie mein verehrter mitarbeiter oben vorschlägt) ist von einem alten interpolator, dessen gedankenlosigkeit sich eben in der wahl des widersinnigen *grvida* verräth, aus v. 10 f. dieser scene zusammengeflocht worden, zwei baccheischen tetrametern die ich so schreibe:

vosmet iam videtis <me> ut ornata incedo:

puerperio ego nunc med esse aegram adimulo.

ja auch wenn man mit einer keineswegs leichten änderung herstellen wollte: *meumque ornatum muto, aegrota quasi puerperio cubem*, so würde die wiederholung des schon oben gesagten hier ganz unmotiviert sein. — Auch von den zwei oben sogleich behandelten versen ist sicherlich der eine unecht, und zwar der erstere obendrein in B fehlende: s. Kiessling jahrb. 1868 s. 632. A. F.]

Ich kann doch den anstosz von *grvida* nicht für so bedeutend halten; thierte die schon geworfen haben werden öfters als *fetae* bezeichnet; Varro nennt so auch die *puerperae*. ein interpolator würde eben nicht *grvida*, sondern *aegrota* gebraucht haben. auch der ausdruck *puerperio cubem* sieht nicht nach interpolation aus. H. A. K.

IV 4, 37 *adest pater pueri. ¶ sine eum pse adire huc: sine, si is est, modo. sineum ipse adire ut cupit ad me ad recta si tenent.*

So schreibt B den zweiten vers, daneben *sin eum ipse* CD, *ad recta sitenent* C, *ad recta sitenent* D. für *cupit* hat bereits Geppert *coepit* hergestellt, im übrigen vermute ich: *sic sine eum pse adire, ut coepit, ad me recta semita.* zu *sic sine* vgl. *Men.* 1028 *sic sine igitur, si esse tuom negas me, abire liberum;* 351 *sine foris sic;* *aul.* III 5, 50 *nunc sic sinam.*

V 64 f. *pécua ad hanc collo in crimina ego obligata defero.*

vide licet. ut destrinxī hominem! ¶ immo ego vero qui dedi.

vide licet, womit Spengel für das hsl. *quid dedi* eintritt, ist offenbar nur ein notbehelf. in dem wettkampf zwischen Strabax und Stratophanes um den besitz der Phronesium hat letzterer seiner geliebten bereits ein talent zu füssen gelegt und den Strabax höhnisch aufgefordert ebenfalls den beutel zu öffnen. dieser weist auf das für jene tarentinischen schafe (III 1, 10) erlöste geld hin, das er mitgebracht habe, indem er, damit ich gleich meine Vermutung über die fraglichen worte mitteile, fortführt: *quae dabo iam: ut destrinxī hominem.* in dem *quae dabo iam* ist der richtige gegensatz zu *qui dedi* enthalten, wie gleich darauf Phronesium sagt v. 68 *tū dedisti, hic iam daturus.*

SCHULPFORTE.

HERMANN ADOLF KOCH.

45.

MISCELLEN.

(fortsetzung von jahrgang 1871 s. 860 f.)

31.

In der erzählung von der verschwörung zu gunsten der erhebung des Otho zur kaiserwürde bei Tacitus *hist.* I 25 wird gesagt, dasz die beiden von Othos freigelassenem Onomastus, dem die mise en scène von seinem herrn übertragen war, gewonnenen subalternenchargierten nur wenige zu mitwissern des beabsichtigten verbrechens machten (*in conscientiam facinoris pauci adsciti*). *suspensos ceterorum animos*, heiszt es weiter, *diversis artibus stimulant, primores militum per beneficia Nymphidii ut suspectos, volgus et ceteros ira et desperatione dilati totiens donativi. erant quos memoria Neronis ac desiderium prioris licentiae accenderet. in commune omnes metu mutandae militiae terrebantur.* die den *pauci* gegenüber gestellten *ceteri* werden vollständig erschöpft durch die *primores militum* + dem *volgus*; *et ceteros* findet neben diesen keinen platz weiter und erscheint als zusatz eines lesers, der die ausdrückliche erwähnung der vorher genannten *ceteri* glaubte buchstäblich fordern zu müssen, ohne sich darüber klar zu werden, dasz er aus $3 = 1 + 2$ dadurch $3 = 1 + (2 + 3)$ machte.

BRESLAU.

MARTIN HERTZ.

ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

46.

ZU EURIPIDES IPHIGENEIA IN AULIS.

Im dritten hefte des vorigen jahrgangs dieser zeitschrift s. 153 — 171 hat R. Rauchenstein in einer längern abhandlung des Euripides Iphigeneia in Aulis einer eingehenden besprechung unterzogen, wobei er ebenso den fragen der höhern kritik wie den zahlreichen an und für sich unverdächtigen, aber im texte verdorbenen einzelnen stellen seine beachtung geschenkt hat. besondere rücksicht nimt der aufsatz nicht nur auf die ausgabe H. Weils, sondern ganz besonders auf meine abhandlung 'de Iphigeniae Aulidensis forma ac condicione' (Berlin 1870). das gibt mir vielleicht das recht auch meinerseits noch einmal wenigstens eine anzahl der wichtigsten stellen einer beurteilung zu unterwerfen: denn trotzdem ich dem trefflichen gelehrten für das günstige urteil welches er über meine arbeit gefällt hat mehr als dankbar sein musz und die zustimmung welche er den von mir entwickelten ansichten an vielen orten angedeihen lässt mit freuden aufgenommen habe, musz ich bekennen an nicht wenig stellen sein urteil nicht billigen zu können, und bin überhaupt der ansicht dasz auch nach Rauchensteins abhandlung noch sehr viele streitfragen der entscheidung harren.

Die erste stelle welche dem erklärer schwierigkeiten bereitet findet sich v. 4 f. R. nimt dort ὄζυ wie ich mit Bremi und Firnhaber in malam partem und erklärt es durch 'schmerzlich'. dagegen hält er diesen dem alten auf den augen lastenden schmerz für unabhängig von der doch gleichzeitig hervorgehobenen schlaflosigkeit, während ich ὄζυ in nahe beziehung zu αὐτοῖς brachte und, durch die gedankenfolge der stelle selbst ebenso wie durch die erfahrung des täglichen lebens geleitet, dem dichter die folgerung vindicierte: 'mein alter ist schlaflos, und da es schlaflos ist, so liegt es mir schmerzend auf den augen.' allerdings legt der ausdruck welchen ich meiner erklärang gegeben habe 'praeter insomnia ex improvise insomniae adfertur acerbitas' den ton nicht auf das alter son-

dern ausschliesslich auf die schlaflosigkeit dieses alters. es ist dies geschehen um den gedanken mit der annahme in übereinstimmung zu bringen, dass der greis eine erklärung seiner schnelligkeit geben will, einer ansicht die, wenn ich mich recht besinne, allein Bremi ausgenommen, alle teilten welche sich bisher auf die genauere erklärung der stelle eingelassen hatten. jetzt hat nun auch Rauchenstein die erklärung gegeben, dass der alte vielmehr sein langsames erscheinen entschuldigen will. die bemerkung, das alter liege schmerzhaft auf den augen, scheint allerdings demjenigen der so eben erklärt hat, sein schlafloses alter lasse ihn selbst zur nachtzeit rasch am platze sein, wenig nahe zu liegen, während der langsam erscheinende und seine langsamkeit mit schlaflosigkeit seines alters entschuldigende immerhin wol auch die schwäche seiner augen als milderungsgrund anführen kann. allein man bedenke zunächst die unmöglichkeit aus den worten πτεύδω. μάλα τοι γῆρας τοῦμόν ἄπνουν, so wie sie im texte stehen, ohne irgend eine modification durch eine den zweiten gedanken einleitende adversativpartikel, etwas anderes herauszulesen als das gerade Gegenteil von dem was R. in ihnen findet — denn es ist augenfällig dass der schlaflose in der nacht mehr zur eile befähigt ist als wer sich eines gesunden schlafes erfreut — und sodann wie wenig berechtigt überdies die meinung ist dass der greis, der vielmehr wunderbar schnell zur stelle ist, für nötig halten sollte seine langsamkeit zu entschuldigen. letzteres bedenken ist zugleich der grund für mich auf den vorschlag Dobrees πτεύσεις; für πτεύει zu schreiben nicht einzugehen. der alte erscheint bereits während er seine ersten worte spricht vor dem zelte, und will man daher ändern, so hat man dem Agamemnon für πτεύει nicht das befehlende πτεύσεις, sondern ein anerkennendes oder, wenn man will, verwundertes πτεύσεις in den mund zu legen. indessen hat die lesart der hss. nichts bedenkliches. der alte, der, wie wir zum überflusz v. 34—43 erfahren, längst schon auf etwas ausserordentliches vorbereitet ist, zögert, als Agamemnon ihn herbeiruft, keinen augenblick, sondern tritt mit der bedeutungsvollen frage τί δὲ καὶ νουργείεις, Ἀγάμεμνον ἄναξ; aus dem zelte, indem er gleich darauf, während ihm Agamemnons 'du sollst es erfahren' verkündet dass er eben gerufen sei um mitwisser des geheimnisses zu werden, hinzufügt, schnell habe er herbeikommen können, da kein schlaf in seine augen gekommen sei; auch damit andeutend dass das nächtliche treiben des königs von ihm beobachtet worden ist. nicht also seine langsamkeit, sondern im Gegenteil sein schnelles erscheinen erklärt der greis durch die schlaflosigkeit mit der ihn das alter behaftet hat, und wenn er dabei nicht unerwähnt lassen kann dass ihm dieses schmerzhaft auf den augen liegt, so erklärt sich das aus dem bedürfnis seinem unmut über die last welche ihm die schlaflosigkeit verursacht ausdruck zu geben.

Auch in der streitfrage über die ursprüngliche anordnung der

unmittelbar folgenden stelle hat R. nicht von Bremi abweichen wollen. letzterer hat bekanntlich gegen die überlieferung der bücher, allerdings aber, wie sich gezeigt hat, mit zustimmung eines alten zeugnisses (Theon Smyrn. 16 s. 202 Martin), den ersten vers eng mit dem zweiten verbunden, so dasz $\epsilon\epsilon\iota\pi\iota\omicron\varsigma$ neben $\acute{\alpha}\tau\tau\eta\rho$ zum blossen attribute wird, und den ganzen passus v. 6—11 dem Agamemnon in den mund gelegt. alle diejenigen welche es für unmöglich halten dasz Eur. den fehler begangen haben sollte den hundsstern in die nähe der Pleiaden zu versetzen, haben Bremis vorschlag aufgenommen und als unzweifelhaft wahre emendation begrüßt. unter diesen auch Rauchenstein. auch mir wäre es lieb sagen zu können, Eur. sei nicht so wenig sternkundiger gewesen, wie ihm seine uns erhaltenen hss. den anschein geben, bin aber nichtsdestoweniger noch immer mit Hare, WDindorf und den früheren hgg. der ansicht dasz an der überlieferung der hss., was die verteilung der verse betrifft, nicht gerüttelt werden darf, und dies um so mehr, da, wie ich sehe, inzwischen auch Nauck zu derselben zurückgekehrt ist. Bremis correctur befreit den dichter allerdings von einer nach modernen begriffen anstößigen unkenntnis und übereilung, bietet aber keinen ersatz für die dramatischen vorteile welche durch sie verloren gehen. an stelle eines lebhaften, klaren und durchsichtigen dialogs erhalten wir einen einförmigen, unverständlichen monolog; versetzt uns die anordnung der bücher mitten in die situation, wendet sie mit einem schlage unser ganzes interesse der handlung zu, so gibt uns dagegen die Bremische einteilung ein räthsel, auf dessen lösung unser geist für den augenblick seine aufmerksamkeit mehr als auf die dramatische handlung richten wird, um sich erst wenn er an jener verzweifeln musz, aber mismutig und zerstreut, zur bühne zurückzuwenden. die nennung eines bestimmten sternes gibt den anhaltspunct zur bestimmung der jahreszeit; der Seirios um die vierte morgenstunde hoch am himmel und dennoch immer noch windstille und träge ruhe in der natur, ist nicht damit dem zuschauer ein spannendes bild von der trostlosen lage des Agamemnon in scharfen und treffenden zügen entworfen? und wie führt uns Bremi in die situation ein? ein ungenannter stern, allerdings in der nähe der mit namen bezeichneten Pleiaden — aber warum wird nicht auf diese selbst der ton gelegt? — in welchem zusammenhange mag wol die windstille mit ihm stehen? alles geheimnisvoll und überall fragen, nirgends klarheit, nirgends feste umrisse. wird nicht mancher der diese betrachtung anstellt mit mir zu der überzeugung kommen, dasz wir kein recht haben gegen die autorität der hss. so viel feinheit und charakteristik zu zerstören? ist es denn in der that so sehr undenkbar dasz ein groszer dichter einmal auch einen fehler auf einem ihm wenig bekannten gebiete gemacht habe, dasz wir ihn lieber beschuldigen albernheiten auf seinem eigensten felde begangen zu haben und einem fälscher die kunst und das glück zutrauen mit zwei federstrichen jene albernheiten

feinheiten verwandelt zu haben? überdies wäre es nicht ein sonderbarer zufall dasz da, wo die erwähnung des hundsterns so sehr am platze war (wenn auch die Pleiaden besser fehlten), gerade das seltsame adjectivum *ceipioc* gestanden hätte, das hier keinen metrischen grund zur ursache seiner existenz hat?

Dasz Agamemnon mit seiner frage nach dem sterne nicht die tageszeit im auge hat, geht mit sicherheit daraus hervor, dasz er die windstille mit ihm in zusammenhang bringt, die, wenn sie nicht das werk der göttin wäre, doch nur durch die jahreszeit hervorgerufen sein könnte. aber auch zur frage nach der jahreszeit will οὐκουν als folgerungspartikel nicht passen. wenigstens widerspricht es aller logik, wenn Agamemnon auf den gegenwärtigen zustand der natur, der ihm ja bekannt ist (auf den zukünftigen die stelle zu beziehen verbietet ihr wortlaut), aus der jahreszeit wie auf eine thatsache schlieszen will, die ihm nicht gegeben ist und deren existenz nur aus einer andern, gegebenen gefolgert werden kann. aus allgemein gültigen rücksichten also faszte ich die verse 9—11 als frage. indessen habe ich belege für ein οὐν, das einem οὐκ ohne mit demselben die engere verbindung eingehen zu können, einfach wie ἄρα, unmittelbar folgt, nicht finden können. wäre daher vielleicht κοὺ νῦν für οὐκουν zu schreiben?

ΑΓ. τίς ποτ' ἄρ' ἀστήρ ὅδε πορθμεύει;

ΠΡ. *Ceipioc*, ἐγγὺς τῆς ἑπταπόρου

Πλειάδος ἥσων ἐτι μεσσήρης.

ΑΓ. κοὺ νῦν φθόγγος γ' οὐτ' ὀρνίθων

οὔτε θαλάσσης, σιγαί δ' ἀνέμων

τόνδε κατ' Εὐριπον ἔχουσιν;

Ueber v. 22 sowie über v. 93 zu reden verbietet der mir zugemessene raum, und nur so viel kann ich sagen, dasz mich R. nicht von deren echtheit hat überzeugen können.

Wenn er ferner die notwendigkeit leugnet an v. 124—132, da der alte ja. nun den zusammenhang der sache genau kennen musz, den allerernstesten anstosz zu nehmen, und es für möglich hält die unzweideutige frage des alten entgegen allen bisherigen erklärern, die eben der ansicht waren, dasz dieselbe aus der meinung, Iphigeneia sei dem Achilleus in wahrheit verlobt worden, hervorgegangen sei, einfach als den ausdruck der besorgnis aufzufassen, Achilleus werde über das spiel welches man mit seinem namen getrieben sehr empört sein, so berufe ich mich zunächst auf den wortlaut der frage selbst, die wol so klar wie nur möglich von der ehe spricht, die Achilleus nicht erreicht habe, kein wort aber von dem betrage fallen lässt, zu dem sein name benutzt worden sei¹, und weise ferner auf die antwort des Agamemnon hin, die sich ganz offenbar nicht gegen den sinn welchen R. der frage zu

¹ und wie könnte denn Achilleus neben Agamemnon auch der Klytämnestra (col cη τ' ἀλόχῳ) wegen dieses betruges zürnen?

geben sucht, sondern gegen die ansicht wendet, dasz das mädchen dem Achilleus in wahrheit versprochen worden sei. wenigstens hätte Ag., da er es betont dasz Achilleus gar nichts weisz, den sinn der frage, die ja nach R. ebenfalls von der voraussetzung ausgehen soll, dasz die verhandlungen ohne mitwissen des Achilleus geführt worden seien, gänzlich misverstanden, und wie sehr natürlich das auch wäre, so läßt sich doch ein zweckloses hin- und herreden mit den grundgesetzen des dramas und der würde der tragödie nicht vereinigen.

Die erfolglosigkeit dieses neuen erklärungsversuches ist mir ein neuer beweis für die richtigkeit meiner vermutung, dasz die verse 124—132 von einem interpolator herrühren², und die aufklärung, welche R. über den sinn der stelle v. 133—135 gegeben hat, trägt zur kräftigung dieses beweises nicht wenig bei. nicht, wie ich meinte, die kindesopferung an sich hat der alte mit den worten $\delta\epsilon\iota\nu\acute{\alpha}\ \gamma'\ \epsilon\tau\acute{o}\lambda\mu\alpha\varsigma$ im auge — denn diese scheint verhütet — sondern auf die gefährlichkeit des umstandes weist er hin, dasz man des Achilleus namen zu einer schimpflichen intrigue benutzt habe.³ nun schlieszt sich v. 133 aufs beste an v. 123, und es beseitigt sich der verdacht dasz die verse 124—132 zum mindesten eine lücke verdeckt haben möchten, die nach austoszung derselben nun wieder zu tage trete. befriedigt durch die aufgabe des kindesmörderischen planes geht der alte auf die auseinandersetzung des Ag. nicht weiter ein; aber als treuer diener kann er sich nicht enthalten seinen herrn auf die aufnahme hinzuweisen, welche der misbrauch seines namens, der ja nicht ungeschehen gemacht werden kann, bei Achilleus finden werde. und wie bedenklich ihm in der that diese seite der angelegenheit erscheint, bezeugt Ag. durch die ausrufe höchster besorgnis welche ihm der einwurf des alten entlockt.

V. 334 empfiehlt R. die Hensesche conjectur $\nu\omicron\upsilon\varsigma\ \delta'\ \acute{o}\ \mu\eta\ \beta\acute{\epsilon}\beta\alpha\iota\omicron\varsigma$ statt der allgemein in unsere ausgaben herübergenommenen lesart des Flor. $\nu\omicron\upsilon\varsigma\ \delta\epsilon\ \gamma'\ \omicron\upsilon\ \beta\acute{\epsilon}\beta\alpha\iota\omicron\varsigma$. $\omicron\upsilon\ \beta\acute{\epsilon}\beta\alpha\iota\omicron\varsigma$ nemlich setzt ein wenigstens stillschweigend entgegengestelltes $\beta\acute{\epsilon}\beta\alpha\iota\omicron\varsigma$ voraus, und das läßt sich doch hier nirgends ergänzen. dasz nun aber Hense auf grund der zwar fehlerhaften, aber von den versuchen der correctoren verschont gebliebenen lesung des Pal. $\nu\omicron\upsilon\varsigma\ \delta'\ \omicron\upsilon\ \beta\acute{\epsilon}\beta\alpha\iota\omicron\varsigma$ — offenbar in der meinung, das verdächtige $\omicron\upsilon$ verdanke seine entstehung einem verkannten \acute{o} — $\acute{o}\ \mu\eta\ \beta\acute{\epsilon}\beta\alpha\iota\omicron\varsigma$ gibt, scheint mir nicht zulässig. man müste vielmehr $\nu\omicron\upsilon\varsigma\ \delta\epsilon\ \mu\eta\ \beta\acute{\epsilon}\beta\alpha\iota\omicron\varsigma$ lesen. indessen glaube ich die fehlerhafte lesart des Pal. so erklären zu müssen, dasz ich annehme, das ursprüngliche sei $\nu\omicron\upsilon\varsigma\ \delta\epsilon\ \varsigma\omicron\upsilon\ \beta\acute{\epsilon}\beta\alpha\iota\omicron\varsigma$ gewesen, was sich zunächst, da man die ironie nicht verstand, in $\nu\omicron\upsilon\varsigma$

² in seiner neuesten ausgabe hat Nauck sich gleichfalls für „athetese erklärt. ³ es ist die bekannte construction, in welcher zwei verben dasjenige welches den hauptbegriff enthält ins par gesetzt ist: vgl. 745. 930 f. Or. 1100. Eur. El. 663. OK. 1083.

δὲ οὐ βέβαιος und darauf natürlich in νοῦς δ' οὐ βέβαιος verwandelte. liest man aber νοῦς δὲ τοῦ βέβαιος ἄδικον usw., so entspricht dieser satz wort für wort dem tadel den so eben Agamemnon gegen Menelaos richtete — denn da es jenem schwerlich einfallen konnte jede gewandte zunge hassenswert zu nennen, so wird im vorigen verse mit Bothe und Nauck πονηρῶν γλώσσ' ἐπιφθονον σοφῇ zu lesen sein — und wenn der eine den andern unter die πονηροί rechnet, so wird er von diesem dafür zu jenen πονηροί in ironischen gegensatz gestellt (κοῦ).

Auch an κτῆμα kann man nicht ohne anstosz vorübergehen. denn wenn man auch eines menschen unbeständigen charakter recht gut ein κτῆμα οὐ καφὲς φίλοις nennen kann, so lässt sich doch unmöglich eine beziehung finden, in der es gestattet ist denselben als ein κτῆμα ἄδικον zu betrachten. ich würde also vorschlagen νοῦς δὲ τοῦ βέβαιος ἄδικον, κτῆμα δ' οὐ καφὲς φίλοις zu schreiben, wenn ich nicht auch an der richtigkeit von κτῆμα οὐ καφὲς φίλοις zweifeln müste. so substituiere ich denn χρήμα⁴ für κτῆμα. — Gehen wir an das letzte bedenken. woran hat Menelaos seinen bruder als charakterlosen menschen erkannt? doch wol daran dasz dieser sich οὐ καφῆς φίλοις erwiesen hat ebenso gut wie an der plötzlichen aufgabe des gefassten planes. muste er sich demgemäsz nicht so ausdrücken: 'deine unbeständigkeit, bei der die freunde nie wissen woran sie sind' usw.? es wird also zu schreiben sein: νοῦς δὲ τοῦ βέβαιος ἄδικον χρήμα, καὶ καφῆς φίλοις. nachdem man einmal οὐ βέβαιος geschrieben hatte, fand sich von selbst auch κοῦ καφῆς ein, und dasz man endlich καφὲς schrieb, ist bei der nähe von χρήμα natürlich.

Was v. 350—355 anlangt, so bleibe ich der ansicht dasz weder die reihenfolge welche die hss. geben etwas bedenkliches hat noch die einzelnen verse anstösze bieten, die so ernstlich wären, dasz eine aussonderung ganzer verse gerechtfertigt werden könnte. es ist vielmehr zunächst, worauf ich bereits aufmerksam gemacht habe, v. 354 ὡς δ' ἀνολβον zu schreiben; ferner aber ist ἐμπλήσας nicht haltbar und auch durch die Hermannsche erklärung nicht geschützt; Menelaos würde, wenn er sich dieser ausdrucksweise bediente, das gegenteil von dem sagen, was die gedanken des Agamemnon enthalten haben können. Ag. konnte nur εἰ μὴ ἐμπλήσῃ oder εἰ μὴ ἐμπιπλῶ oder εἰ μὴ ἐμπλήσω denken. es ist also, da sich das von Matthiae vorgeschlagene ἐμπλήσων in paläographischer hinsicht am wenigsten empfiehlt, entweder ἐμπιπλάς zu schreiben oder mit Hartung die auflösung des hypothetischen satzes herzustellen, nur dasz ich nicht κύγχυς τ' εἰ μὴ . . ἐμπλήσεις sondern εἰ μὴ . . ἐμπλήσεις schreiben würde.

V. 365 habe ich verworfen; R. verteidigt ihn. aber er be-

⁴ vgl. Andr. 727. Or. 70. eine samlung von beispielen verschiedener art bei Nauck Eur. studien II 94.

schränkt sich auf den hinweis dasz, wie er meint, unter dem was der äther gehört haben soll nicht der wortlaut des briefes, sondern die zwischen Agamemnon und Menelaos stattgefundene verabredung, deren resultat allerdings den inhalt des briefes bildete, zu verstehen sei. die verse 363 f. habe ich auch nach R.s urteil hinreichend geschützt. ich gehe also auf sie nur insofern ein, als ich betone dasz v. 365 jedenfalls seinen platz nur vor diesen versen, nicht nach ihnen haben kann, dasz wir also eine umstellung vornehmen müssen, wenn er erhalten bleiben soll; aber frage nun ob jemand an die unterredung welche die brüder nach v. 97 und 98 mit einander hatten, deren erwähnung aber von Menelaos hier gänzlich übergangen worden ist, denken wird, wenn er, unmittelbar nachdem ihm der inhalt des briefes angegeben worden ist, die worte hört οὗτος αὐτός ἐστιν αἰθρῇ δὲ τὸδ' ἤκουεν céθεν, oder ob er den ausruf, den er dann freilich lächerlich finden wird, nicht vielmehr auf den brief selbst beziehen musz. bedenken wir ausserdem dasz sich der vers in den büchern an einem platze befindet, von dem aus er auf das worauf ihn die erklärer notgedrungen beziehen in wahrheit unmöglich bezogen werden kann, vielmehr in enge beziehung zu seinem unmittelbaren vorgänger gebracht werden musz, über den so leicht die meinung entstehen konnte, dasz er einen ausspruch wiederhole, den Agamemnon kürzlich bei änderung seines planes gethan: so werden wir doch wol nicht umhin können v. 365, als offenbar in folge eines misverständnisses eingedrungen, für untergeschoben zu erklären und etwa für eine unzeitige reminiscenz eines interpolators zu halten.

Dagegen schütze ich die beiden folgenden verse auch jetzt noch, indem ich, betreffs des sinnes dieser stelle und ihres zusammenhangs mit dem vorhergehenden auf meine abh. verweisend, die bedeutung des im ersten verse enthaltenen αὐτό, dessen angebliche beziehungslosigkeit R. den einzigen anlass zur verwerfung der verse bot, ebenso zwanglos sicherlich wie zum vorteil des sinnes in der function erblicke, auf die kategorie hinzudeuten, unter welche der im vorhergehenden beregte und besonders v. 363 zu klarer anschauung gebrachte concrete fall gehört, dasselbe was dann der zu αὐτό gleichsam in apposition tretende v. 367 scharf und ausführlich zum ausdruck bringt: ἐκπονοῦς' ἐκόντες (vgl. v. 360—362), εἶτα δ' ἐξεχώρησαν κακῶς (vgl. v. 363 f.).

V. 373 scheint auch mir ἄν eine verschreibung des bereits von Monk und Fix vorgeschlagenen οὖν, und für χρέουσ ist auch meiner ansicht nach γένους mit Reiske zu schreiben — man denke an v. 84 f. —; am ende des verses aber schreibe ich θεῖμεν χθονός: denn so viel steht fest, dasz der singular nicht sinngemäß ist. der folgende vers ist durch die scharfsinnige manipulation Weils nicht hinreichend gegen mein verdammungsurteil geschützt. die erwähnung des προετάρης χθονός im vorigen verse ist zu nachdrucksvoll. der δπλων ἀρχων im ersten teile des zweiten verses danebe

wenig hervorgehoben, als dasz es erlaubt wäre dieses verhältnis im zweiten gliede des parallelismus so gänzlich umzustossen, wie es durch die einseitige betonung des στρατηλάτης πόλεος im zweiten teile des verdächtigten verses thatsächlich geschieht. dies beachte man zunächst, und bedenke dann ferner wie leicht sich ein mit dem geschäfte das interpolierens vertrauter grammatiker veranlaszt sehen konnte das scheinbare versehen des Euripides, der in seiner nutzanwendung gerade das was am nächsten lag, den Gesichtspunct welcher bei der wahl eines στρατηγός massgebend sein müsse, übergangen hatte, durch seine nachhilfe gutzumachen. ist es in der that nicht mehr als zufällig dasz sich alle anstösze durch aussonderung eines einzigen verses beseitigen lassen?

V. 436 hält R. für unverdorben. ich bleibe bei der ansicht, die neuerdings auch Nauck äussert, dasz geändert werden musz, modificiere aber meinen fröhern vorschlag durch einföhrung der partikel δέ und beseitigung des nach Porson und Nauck (Eur. studien II 160 f.) fehlerhaften anapästes, welcher in der von mir angenommenen Hartungschen conjectur καὶ cū καὶ Μενέλεως ἀναξ enthalten ist. demgemäss schreibe und interpungiere ich die stelle folgendermassen: ἄλλ' εἶα . . κανῶ, στεφανοῦ δὲ κράτ', αὐτός τε Μενέλεως τ' ἀναξ ὀμέναιον εὐτρέπιζε . . κύπρος. φῶς γὰρ τὸδ' usw.

Um nichts mehr kann ich mich durch R. in dem urteile das ich über v. 464 gefällt habe irremachen lassen. ich habe darauf aufmerksam gemacht, wie wenig es mit dem sanften charakter der kindlichen Iphigeneia, der doch dem vater gerade in diesem augenblicke klar vor der seele stehen musz, in übereinstimmung zu bringen ist, dasz ihr von Ag. die fähigkeit zugemutet wird einen so grauenhaften fluch, wie ihn v. 464 enthält, auf den vater zu schleudern, wie es ferner geradezu eine lächerliche übertreibung ist diesen fluch auf alle die ihm lieb sind, auf ihre eigenen freunde also, auszudehnen; ich habe weiter daran erinnert, wie wenig es denkbar ist einem gatten in gegenwart seiner gattin (adstante uxore) zu wünschen dasz er eine unglückliche heirat, nicht gethan haben, sondern thun möge, und wie endlich überhaupt eine verfluchung weder mit der bedeutung von ἱκετεύειν noch mit dem tone jener ersten worte ὦ πάτερ, ἀποκτενεῖς με;⁵ in übereinstimmung zu bringen ist. diese bedenken, meine ich noch jetzt, rechtfertigen die verwerfung des verses, während R. durch seine einwendung, dasz der vater im geföhl seiner schuld bekenne, einen solchen wunsch werde er von der tochter verdienen, keines derselben als richtig erwiesen hat.

Ablehnend verhalte ich mich auch gegen die von R. gebilligte

⁵ wie leicht konnten nicht auch diese worte dem folgenden angepasst werden, zb.

οἶμαι γὰρ νῦν εὐθεσθαι τὰδε·
πατὴρ ἀποκτενεῖ με· τοιοῦτους γάμους
γῆμειε καὶ τὸς χῶστις ἔστ' αὐτῷ φίλος.

interpunction welche Weil v. 500 eingeführt hat. das fragezeichen gibt dem verse einen ton der wenigstens meiner ansicht nach dieser stelle einen geschwätzigen anstrich verleiht. s. 70 m. abh. deutete ich an durch welche interpunction ich den zusammenhang der einzelnen gedanken vermittele:

εἰ δέ τι κόρης ἑῆς θεσφάτων μέτεστί μοι,
μή μοι μετέστω — τοὶ νέμω τοῦμόν μέρος —,
ἀλλ' εἰς μεταβολὰς ἦλθον ἀπὸ δεινῶν λόγων.
εἰκὸς πέπονθα·

V. 535 sucht R. zu schützen. ich nahm anstoss, einmal daran dasz die erwähnung der hauptperson, neben welcher Ag. nur in zweiter linie in betracht kommt, gänzlich unterblieben ist und anderseits, da man aus κἄν πρὸς Ἄργος ἐκφυγῶ allerdings ἐμέ ergänzen kann, an der engen verbindung in welche durch αὐτοῖς τεῖχεσιν Κυκλαπῖοις ἔναρπάσουσι (oder ἀναρπάσουσι) die personen mit den mauern gebracht werden: denn wenn auch ein schiff mit mann und maus, eine stadt samt den einwohnern zu grunde geht, so kann man doch nicht mit derselben thätigkeit und in demselben augenblick mauern zerstören und menschen mishandeln oder gar in gefangenschaft führen. R. hat keines dieser bedenken beseitigt. nicht das letztere, indem er es als festgestellt annimmt dasz ἀναρπάζειν, dem auch er den vorzug vor dem ἔναρπάζειν der hss. gibt, vom vernichten sowol von personen als von sachen gebraucht werde: denn mir wenigstens ist ἀναρπάζειν nur Rh. 121 in einem zusammenhange vorgekommen, wo ihm diese bedeutung zwar beigelegt werden könnte, aber nicht beigelegt werden musz, weshalb denn durch diese stelle nichts bewiesen werden kann. und wenn ferner R., ἐμέ ergänzend, meint, Iphigeneia zu erwähnen sei nicht nötig, weil mit Ag. selbstverständlich auch sie verloren wäre, so ist dagegen einzuwenden dasz es sich bei Iph. nicht wie bei Ag. einfach um die vernichtung sondern um die opferung handelt, und dasz die einnahme von Argos, bei dessen zerstörung der seine tochter vertheidigende vater seinen untergang findet, und der opfertod Iphigeneias am altar der Artemis ebenso bestimmt aneinandergehalten werden müssen, wie der dichter oben v. 531 ff. die notwendigkeit eingesehen hat zu sagen: οἷς ἔναρπάσουσιν στρατὸν καὶ καὶ ἀποκτείναντας Ἄργεῖον κόρην σφάξει κελεύει. wenn ich demnach anfangs grund hatte v. 535 einem interpolator zuzuschreiben, so wiederhole ich jetzt diese behauptung mit demselben rechte. dennoch wäre es, wenn nicht auch die beiden nächsten verse durch die hastige und nichtssagende art mit der sie das thema abubrechen eilen, durch ihren aufwand an unnützen worten und endlich durch das bedenkliche ἡπόρημα der interpolation verdächtig schienen — während man die folgerung dasz man sich also ins unvermeidliche geschick fügen müsse vermiszt —, vielleicht nicht zu tadeln, wenn man, den in rede stehenden vers, der ja an sich nicht anstössig ist, von der allzu prägnanter

verbindung mit v. 534 befreiend, eine lücke zwischen v. 534 und 535 statuierte, wo durch einen einzigen trimeter alles gesagt sein konnte was man jetzt vermiszt:

ἐλθόντες αὐτοῖς τείχεσιν Κυκλωπίοις
τόνδ' ἄνδρ' ἀναλῶσαντες ἰσχυροὶ τέκνον
ἐυναρπάσουσι, καὶ κατακᾶψουσι γῆν.

V. 556 habe ich in dem bestreben das metrum zu berichtigen μετά τ' ἔχοιμι zu schreiben vorgeschlagen. dagegen hätte R. weniger bestimmt behaupten sollen dasz eine änderung nicht geboten sei: denn durch die auseinandersetzung s. 101—104 m. abb. habe ich mir wenigstens das recht erworben widerlegt werden zu müssen, und den vers aus dem Philoktetes, der nach vier verschiedenen schemata gelesen werden kann*, durfte R. am wenigsten als beleg für seine behauptung anführen. v. 571, der correspondierende vers der antistrophe, ist jedenfalls verdorben; aber dasz Markland in κόμος ἐνὼν die emendation gefunden hätte, würde ich auch dann bezweifeln, wenn ich das metrum als gesund anerkannte. meiner conjectur κόμος ἐνθ' ὁ μυριοπληθής musz ich also den vorzug geben, nicht blosz weil sie schönern sinn gibt und grösseres ebenmasz der satzglieder bewirkt. und da dieselbe in paläographischer hinsicht ebenso wenig bedenken erregen kann, so darf ich wol nach dem muster des in dieser weise hergestellten antistrophischen verses das metrum des strophischen corrigieren. aber ich schreibe nicht mehr μετά τ' ἔχοιμι, sondern καὶ μεταχχοίην Ἀφροδίτας usw. es ist ja wol denkbar dasz einst ein schreiber statt des aorist μεταχχοίην, der so schön mit ἀποθείμαν harmoniert, aus gedankenlosigkeit das präsens setzte und dasz man, um den hiatus zu beseitigen und einigen rhythmus herzustellen, den artikel vor Ἀφροδίτας einschob.

V. 614 zog ich meine conjectur ἄβρὼν τιθεῖσα κῶλον ἀθηνέος ποδόος der Hermannschen vor, welche κῶλον ἀφραλῶς χαμαὶ in vorschlag bringt. auch jetzt, wo R. seine volle übereinstimmung mit Hermann ausspricht, kann ich meine ansicht nicht ändern. zunächst gestatte ich mir nicht ἀφραλῶς für ἀθηνέος zu schreiben, einmal weil ich nicht einsehe weshalb, wie R. behauptet, der fusz eines zarten mädchens nicht ἀθηνής genannt werden könne, selbst wenn er gesund und verhältnismässig kräftig wäre, sodann weil ἄβρὼν, von dem ich nachgewiesen habe dasz es vorzugsweise gern adverbial zu verben des gehens und schreitens tritt⁷, in seiner stellung unmittelbar vor τιθεῖσα dazu herausfordert auch hier adverbial gefaszt zu werden. das zweifellos fehlerhafte θ' ἄμα aber ferner könnte zwar an und für sich recht gut aus χαμαὶ verdorben sein;

* indessen zweifle ich jetzt nicht mehr dasz wir in ihm eine logaödische pentapodie zu erkennen haben, das glied einer deutlich ausgesprochenen aus tripodien und pentapodien bestehenden periode.

⁷ Aeschylus nennt die Perser ἄβροσάται in dem gleichnamigen stücke

dass dies jedoch an dieser stelle der fall sei hat keine wahrscheinlichkeit, weil Iphigeneia, nach Klytämnestras eigenen worten, gar nicht zur erde steigt, sondern von den frauen in die arme genommen und aus diesen erst zu boden gelassen wird. R. glaubt allerdings den widerspruch zwischen τῖθεϊα κῶλον . . χαμαὶ und dem unmittelbar folgenden ὑμεῖς δὲ νεανίαις νιν ἀγκάλας ἐπὶ δέξασθε durch die erklärung zu heben, dass Kl. zuerst die tochter zwar auffordere selbständig herabzusteigen, gleich darauf aber, sich verbessernd, den sklavinnen den befehl erteile dieselbe herabzuheben; dabei hat er jedoch gänzlich auszer acht gelassen dass in diesem falle Kl. ihr an die dienerinnen gerichtetes geheisz nicht mit ὑμεῖς δέ, sondern ganz notwendiger weise mit ἀλλ' ὑμεῖς oder ähnlich hätte beginnen müssen. dass Eur. eben ὑμεῖς δέ geschrieben hat, gibt uns vielmehr die gewisheit, dass die der zweiten gruppe aufgetragene handlung gleichzeitig mit der ersten und neben derselben vor sich gehen, durchaus aber nicht jene alterieren oder aufheben soll, weshalb man denn auch v. 613 μέν statt des überflüssigen und lästigen μοι zu schreiben hat.

Auf die wiederaufnahme dessen was ich s. 86—92 über v. 627—639 gesagt habe darf ich mich hier nicht noch einmal einlassen, will aber doch erwähnen dass ich zum mindesten glaube die auch von R. empfohlene versetzung der verse 633 f. als unrichtig erwiesen zu haben (s. 89 ff.). was ferner R. zur emendierung der verse 627—629 vorschlägt, leidet an einem metrischen gebrechen, und überhaupt ist die erstrebte verknüpfung von 628 und 629 unmöglich, wenn dem sinne nicht durch eine ganz befriedigende conjectur eine andere wendung gegeben werden kann. vielleicht aber wäre so oder ähnlich zu lesen:

ἔξῃς κάθησο δεῦρ' ἐμοῦ ποδός, τέκνον.
 πρὸς μητρὶ δ', Ἰφιγένεια, μακάριον δέμας
 ξέναίσι ταῖςδε πλησία σταθεῖα δός —

630 καὶ δεῦρο δὴ πατέρα πρόειπε δὲ φίλον.

die scene bietet, wenn man die zu v. 628 gemachten vorschläge gelten lässt, ein klares, des Eur. nicht unwürdiges bild, und auch die worte welche Kl. spricht sind der königlichen frau nicht unangemessen. der zug ist von der orchestra, auf der im anfang der scene der von sklaven und sklavinnen begleitete wagen erschienen, noch nicht zum logeion emporgestiegen; darauf deutet v. 629. Kl. hat sich, den gemahl erwartend und das gesicht der seite zugewendet, auf welcher derselbe erscheinen musz, zur linken des zuschauers zum sitzen niedergelassen und bedeutet die sklavinnen den knaben Orestes an ihrer rechten seite zu ihren füssen niederzusetzen. während sich darauf die sklavinnen im vordergrunde, dem zuschauer noch mehr zur linken, hinter ihr und dem kinde auf der einen seite gruppieren und der chor zwischen thymele und hyposkenion auf ihrer andern seite seine stellung hat, ruft sie die tochter, die, diesen vorkehrungen

wenig aufmerksamkeitschenkend, nach dem lang entbehrten vater späht, an ihre linke seite, in die nähe des chors; neben der mutter (πρὸς μητρί, vgl. OK. 1268) soll sie sein, die gebenedeite braut, dort den fremden frauen (ἔναντι ταῖςδε) aus der nähe (πληγία σταθείς) den anblick ihrer gestalt gewähren. das wäre alles einfach und natürlich, ganz ebenso wie der verlauf der folgenden scene, über den man m. abh. s. 88 f. nachlesen möge, und ist ohne mühe aus den worten des textes zu entnehmen, wie mein herstellungsversuch denselben bietet. dasz die redensart δοῦναι τι τὸ ἑαυτοῦ δέμας auch anderswo in der bedeutung 'jemandem den anblick seiner gestalt gewähren' gebraucht worden ist, kann ich freilich nicht nachweisen, denke aber dasz man, wenn v. 1238 Iphigeneia zu Agamemnon sagt βλέψον πρὸς ἡμᾶς, ὅμμα δὸς φίλημά τε und es Or. 893 f. von Talthybios heiszt τὸ δ' ὅμι' αἰεὶ φαιδρωπὸν ἐδίδου τοῖσιν Αἰγιδίου φίλοις, wenigstens hier, wo ein missverständnis unmöglich ist, an diesem ungewöhnlichen gebrauch keinen anstoss zu nehmen hat.

An der v. 666 von mir vorgenommenen änderung εἶθ' ἐν καλῷ μοί κοί τ' ἄγειν (vielleicht ἔχειν) κύμπλοιαν ἦν halte ich fest, weil entschieden unrichtig ist was R. behauptet, dasz καλὸν μοί κοί τ' bedeuten könne, was eben nur ἐν καλῷ μοί κοί τ' ausdrücken kann, 'thunlich für mich und dich'. dagegen bezweifle ich jetzt selbst dasz ich den vorhergehenden vers richtig emendiert habe. bereits aus der aufklärung welche ihr v. 651 erteilt worden ist hat Iph. schlieszen müssen dasz sie den vater nicht begleiten kann (vgl. v. 664), und ist also nicht im stande v. 665 dem vater als andeutung einer gemeinschaftlichen reise auszulegen. der vers bedarf also nicht grösserer deutlichkeit, sondern nur einer äusserlichen herstellung, und diese werden wir leicht finden, wenn wir bedenken dasz einerseits ἦκει seine jetzige stellung im verse nur unter verletzung eines metrischen gesetzes behaupten kann, woraus sich anderseits, wenn wir nicht auch cō von seinem platze verdrängen wollen, die notwendigkeit ergibt bei allen emendationsversuchen von benutzung der worte ὦ θυγάτηρ abzusehen. wahrscheinlich lautete der vers ursprünglich εἰς ταῦτόν ἦκει, Ἰφιγένεια, cō πατρί, im archetypus unserer hss. aber war der eigennamen nur durch eine abkürzung angedeutet; dieses zeichen gieng verloren, ein ergänzender grammatiker aber gab dem verse seine jetzige gestalt.

V. 674 können εὖν ἱεροῖς und τὸ γ' εὐσεβές nicht neben einander bestehen: denn Iphigeneia versteht den begriff einer frommen handlung sicherlich nicht vom opfer zu trennen. sie wird den vater vielmehr an das opfergepränge erinnern wollen, das nicht fehlen dürfe, an musik und tanz, an denen sie als mädchen ihr besonderes wolgefallen hat — was sie gleich darauf v. 676 durch ihre harmlose frage deutlicher zu erkennen gibt — und ich schlage also vor: ἀλλὰ εὖν ἱεροῖς χρὴ τὸ γ' ἐπεικέεσσι σκοπεῖν 'neben den opfern darf nicht vergessen was sich dabei ziemt.'

Anch v. 710 kann nicht in ordnung sein; aber dasz Klytämnestra in ihrem bestreben den verständigen vater zu loben das logische mass überschreitet, finde ich nicht unnatürlich und begnüge mich daher mit der leicht zu begründenden änderung $\sigma\omega\phi\acute{o}\varsigma \gamma' \delta \theta\rho\acute{\epsilon}\upsilon\alpha\varsigma, \delta \delta\epsilon \delta\iota\delta\omicron\upsilon\varsigma \sigma\omega\phi\acute{\omega}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$.

Im zweiten stasimon habe ich die verse 764—767 für untergeschoben erklärt: denn ich hielt es für bedeutsam dasz dieselbe stelle, welche sich durch eine lästige wiederholung der bereits in der strophe vorgetragenen schilderung um so unliebsamer auszeichnet, je bestimmter man von ihr vielmehr die fortsetzung jener schilderung zu hören erwartet, zwei verse in sich schlieszt, welche metrisch durchaus fehlerhaft gebildet sind und die zwischen strophe und antistrophe stattfindende responsion vernachlässigen. was den letztern punct anlangt, so glaubt R. dem übelstand vollkommen genügend abzuhelpen, wenn er die bekannten von Hermann vorgeschlagenen änderungen in den text setzt. dem gegenüber kann ich freilich nur wiederholen, womit ich bereits in m. abh. die Hermannschen vorschläge abgewiesen habe: dasz man an eine verwechselung, durch welche glossierte wörter mit ihren glossemen vertauscht worden wären, schon an und für sich nicht denken kann, weil es niemandem einfallen konnte wörter wie $\Phi\rho\acute{\upsilon}\gamma\epsilon\varsigma$ und $\delta\lambda\iota\omicron\varsigma$ zu glossieren, dasz aber ein schreib- oder gedächtnisfehler des librarius wenigstens deswegen nicht angenommen werden darf, weil der zufall, dasz in zwei aufeinanderfolgenden versen in jedem derselbe fehler, an derselben stelle, mit ganz derselben wirkung — herstellung desselben unrichtigen metrums — auftritt, undenkbar, zum mindesten höchst unwahrscheinlich ist. meinen hinweis auf die unter solchen umständen doppelt schnell verdacht erregende thatsache, dasz die verse 764—767 im wesentlichen und unwesentlichen das wiederholen, was bereits in der strophe seine erwähnung gefunden hatte, glaubt R. zu entkräften, wenn er darauf aufmerksam macht dasz es in der strophe heiszt 'die feinde werden kommen', während die antistrophe davon spricht 'was die Troer thun werden, wenn jene kommen.' leider aber hat er übersehen dasz in wahrheit von den Troern eben nur die beiden ersten verse reden — dieselben von denen ich schon in m. abh. gesagt habe dasz sie, da sie uns in der erwartung nun von der belagerung zu hören bestärken, mit den vier folgenden nicht harmonieren — dasz aber die übrigen 9 verse der antistrophe es nur mit den Griechen, und, füge ich hinzu, von diesen 9 wiederum die 4 ersten es mit denselben in einer weise zu thun haben, durch welche die strophe überflüssig gemacht wird. ohne es zu wollen spricht also R. selbst aus dasz der inhalt der antistrophe der hauptsache nach unpassend ist, und das resultat der untersuchung bleibt daher das alte.

Dasz v. 805—809 die nähere begründung dessen enthalten, was im vorhergehenden verse nur im allgemeinen angegeben ist, $\omicron\upsilon\kappa \epsilon\chi \iota\omicron\upsilon \mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\mu\epsilon\nu \epsilon\upsilon\rho\acute{\iota}\pi\omicron\upsilon \pi\acute{\epsilon}\lambda\alpha\varsigma$, musste ich besonders hervor-

heben: denn gerade dasz dem so ist, liefert, wie ich s. 110 f. dargethan zu haben behaupte, den beweis dasz sich der passus nicht mit dem verträgt, was Achilleus im unmittelbaren anschlusse daran von sich aussagt. um so auffälliger ist es nun dasz R. diesen umstand zu dem zwecke geltend macht, für diese von mir in unmittelbarer consequenz jener auseinandersetzung als unecht gestrichenen verse vielmehr die berechtigung herzuleiten für echt zu gelten. von zwei ansichten, die im diametralen gegensatze zu einander stehen, kann nur éine die richtige sein; um so lieber weise ich in diesem falle auf die auseinandersetzung hin welche ich gegeben habe.

Weiterhin hat R. die von mir zu v. 865 vorgeschlagene emendation ὁδε λόγος μέλλων ἀναλοῖ χρόνον· ἔχει δ' ὄγκον τινά für nicht befriedigend erklärt. gehen wir einmal auf die situation näher ein. man beachte die umständlichkeit des alten überhaupt und besonders die zögernde vorsicht, mit der er an die mittheilung des geheimnisses geht. bereits v. 861 fordert ihn Achilleus zum reden auf. darauf die frage, ob auch nicht etwa ein unberufener lausche, und kein eingehen auf die aufforderung. nun folgt zwar von seiten der Klytämnestra die gewünschte beruhigung, aber von seiten des alten noch immer nicht die bei dessen zur schau getragener angst vor lauschern und bei einer miene und haltung, die etwas ausserordentlich unheilvolles verkündet, ohnehin schon ängstlich und sehnlich erwartete aufklärung, sondern ein zwar die angst und spannung der hörer noch immer mehr steigerndes, aber leeres und eine weitere längere einleitung verheissendes vorwort. was ist nun natürlicher als dasz der jugendliche und leidenschaftliche Achilleus im hinblick auf die in der nähe des unheils doppelt kostbare zeit sich nicht länger bemeistert und der Klytämnestra zuruft, wie sehr die zögernde aufklärung des alten die zeit vergeudet, was er nicht thut ohne zugleich auch seinerseits darauf aufmerksam zu machen, dasz die ankündigung eine sehr gewichtige und ernste sei. jedenfalls wenigstens ist das passender für Achilleus als wenn er die philisterhaft-altväterische bemerkung macht, das wort beziehe sich auf die zukunft, habe aber etwas zögerndes an sich. und da nun meine änderung auch paläographisch, trotz dem wegfall des εἰς, mindestens ebenso leicht wie jede andere der bis jetzt vorgebrachten ist, da ferner das μὴ μέλλε der Klytämnestra im folgenden verse dafür spricht, dasz auch das μέλλω unsers verses die bedeutung 'zögern' habe, an die es dann sehr passend anknüpfen würde, und da ich endlich im stande bin für λόγος μέλλων in der hier von mir hervorgerufenen bedeutung in Ion 1002 (μέλλον γάρ τι προσφέρεῖς ἔπος) und für ἀναλοῖ χρόνον in Phoen. 588 (ἀνάλωται χρόνος οὖν μέω μάτην) belege anzuführen, so scheint mir auch jetzt noch mein vorschlag der einzig empfehlenswerte der bisher gemacht worden ist.

V. 884: ganz entschieden stelle ich jetzt in abrede dasz der sinn, in welchem mit alleiniger ausnahme von Gomperz und mir sämtliche emendatoren, also auch R., diesen vers aufgefasst haben,

zulässig ist. es ist nemlich nicht nur psychologisch durchaus unwahrscheinlich dasz Klytämnestra in dem augenblicke, wo sie erfahren hat dasz ihre tochter geopfert werden soll, im stande sei die lächerlich nebensächliche, weibisch neugierige frage zu thun: 'was hat er aber für einen grund gehabt die hochzeit zum vorwande zu nehmen?' sondern ich brauche nur auf die herlich durchdachte ordnung der verse, welche Eur. gerade dieser scene zu geben gewusst hat, hinzuweisen, um darzuthun dasz der dichter dieses fehlers nicht fähig war. es ist ferner unmöglich dasz Kl., die allerdings bereits durch das gespräch, welches sie vor dem auftreten des greises mit Achilleus hatte, darüber im klaren ist dasz die ihr angekündigte verheirathung Iphigeneias eine bloße teuschung war, zwar in richtiger combination erfasst hat, dasz diese vorspiegelung eben der vorwand war, der sie in die falle lockte (εἶχε πρόφασιν ἢ μ' ἐκόμιεν ἐκ δόμων), aber doch den grund nicht weisz, weshalb Agamemnon ihr diese heirat und nichts anderes vorgespiegelt hat. fühlt sie es nicht am besten selbst, dasz nichts sicherer als die aussicht auf die verheirathung ihrer tochter an den herlichsten jüngling Griechenlands sie dem befehle des gatten gehorsam machen konnte? sprach sie es nicht selbst zu wiederholten malen aus, wie stolz und freudig sie diese aussicht begrüßte? war sie es nicht selbst die dem scheinbar über den bevorstehenden wegzug der tochter betrübten gatten den trostspruch zurief (v. 694) ἄλλ' ὁ νόμος αὐτὰ τῷ χρόνῳ κυριεύει; Nauck hat das gewicht dieser bedenken erkannt und in seiner neuen ausgabe die änderung von Gomperz in den text aufgenommen. indessen kann ich den in m. abh. ausgesprochenen zweifel an der berechtigung dieser emendation nicht überwinden und musz an meinem vorschlage festhalten, der mir paläographisch empfehlenswerter erscheint: ὁ δὲ γάμον τόνδ' εἶχε πρόφασιν ἢ μ' ἐκόμιεν ἐκ δόμων; eine bemerkung welche Kl., wie ich ausdrücklich hervorgehoben habe, was aber R. übersehen hat, in fragform ausspricht, da sie als auf combination beruhend der positiven bestätigung bedarf.

Unrecht, glaube ich, thut R., wenn er, meine vertheidigung des εἶπερ zwar gelten lassend, in gleicher weise wie die meisten vorgänger v. 889 für verdorben erklärt und an ἀλγινόν snstosz nimt. ganz wie v. 135 liegt hier der ton des hauptverbalbegriffes nicht auf dem regierenden verbum (ἄκρῳποεῖν), sondern auf dem participium, und die einzige änderung die man vornehmen möchte ist die verwandlung des τό in γέ.

V. 910 kann nicht mit erfolg vertheidigt werden. zunächst trifft ihn der vorwurf allzu groszer, ärmlicher kürze, die nach der weitschweifigkeit, mit der im unmittelbar vorhergehenden der eine grund, weshalb Achilleus sich verpflichtet fühlen soll Iphigeneia zu retten, auseinandergesetzt wird, doppelt unangenehm empfunden wird, und einer lästigen zweideutigkeit, welche uns im zweifel darüber lässt, ob wir ψ auf den ganzen vorhergehenden satz oder auf

ὄνομα beziehen und von ἀμυνάσθαι abhängig machen sollen. beides ist an sich denkbar; aber keines von beidem ist im stande weder die anwesenheit der partikel γάρ zu rechtfertigen, noch zu erklären wie der vers vom dichter an diese stelle, hinter die jene auseinander- setzung abschliessenden und ganz augenscheinlich mit v. 911 ff. im engsten zusammenhange stehenden worte πρὸς γεveιάδος usw. ge- setzt werden konnte. der vers enthält einen zweiten, vom ersten ganz verschiedenen grund; sollte er also den platz welchen er ein- nimmt nur einigermaßen mit recht behaupten, so musste er sich mit καὶ γάρ einführen.

Hält man nun neben diese ernsten anstösze endlich die that- sache dasz unser vers Klytämnestra ganz denselben gedanken aus- sprechen lässt, welchen nicht ganz 30 verse später (938 f.) in gegen- wart der Kl. und zu derselben gewendet Achilleus in einer weise vorträgt, die nur gerechtfertigt werden kann, wenn sie der ausdruck selbständiger überlegung, nicht aber einer von Kl. selbst eben erst geschehenen eingebung ist; bedenkt man dabei ferner wie wün- schenswert und vorteilhaft für die zeichnung des heldencharakters es ist, wenn Ach. gerade diesen gedanken, der ganz vorzugsweise von einem leicht verletzlischen ehrgefühle zeugt, selbst findet und nicht erst von Kl. aufnimmt: so wird man sich nicht weigern v. 910 dem interpolator zu lassen. denkbar ist es jedenfalls sehr, dasz ein solcher wolgefallen an dem gedanken hatte und es für gut befand ihn der rede der Kl. als neues überredungsmittel einzuverleiben.

Die ausstoszung von v. 925 billigt R. ebenso wie die verdäch- tigung der verse 920—923, verlangt aber zugleich auch die entfer- nung des vorhergehenden verses. allein ich denke nachgewiesen zu haben dasz der gedankenconex, welcher auszerlich allerdings jetzt zwischen den beiden versen besteht, in wahrheit nur zufällig, durch das misverständnis eines interpolators herbeigeführt ist. v. 924 steht in genauester beziehung ebenso zu v. 919 wie zu v. 926, und während durch οὖν das folgende auch auszerlich als eine aus der im ersten verse enthaltenen thatsache zu ziehende folgerung gekenn- zeichnet wird, treten einerseits die worte ἔστιν μὲν ἴν' ἥδ' οὐ μὴ λίαν φρονεῖν dem in v. 926 ff. enthaltenen nachsatze als vordersatz gegenüber, während anderseits μὴ λίαν φρονεῖν auf ὑψηλόφρων μοι θυμός usw. zurückweist. die analogie des μάλλον φρονεῖν in fr. 295, 1 — denn hier steht μάλλον offenbar für μέζον — liefert den beweis, dasz ich das recht hatte den worten μὴ λίαν φρονεῖν die bedeutung 'non nimis magnanimum esse' unterzulegen. denn wenn auch in der belegstelle μάλλον φρονεῖν im übeln sinne ge- meint ist und μέγα φρονεῖν und die verwandten redensarten von den tragikern vielleicht überhaupt nicht in bonam partem, zur be- zeichnung einer hohen gesinnung gebraucht worden sind, obwol ich wenigstens Phoen. 41 in dem benehmen des Oedipus eine handlungs- weise erkenne, die im antiken sinne recht wol hochgesinnt erschei- nen kann, so finden wir doch nicht nur bei Menandros (com. gr. IV

128, II) μέγα φρονεῖν, sondern auch bei Platon μεγαλόφρων und μεγαλοφροσύνη (rep. 567^b. symp. 194^b) in der erwünschten bedeutung, und anderseits ist jegliches weitere bedenken niederschlagen teils mit der einwendung dasz an unserer stelle jedem misverständnis durch den zusammenhang vorgebeugt ist, teils mit der entgegnung dasz in λίαν φρονεῖν ja überdies lob und tadel gemischt sind, die gute bedeutung unmerklich in die üble übergegangen ist. sollte man sich aber auch jetzt noch nicht genötigt sehen v. 924 als echt anzuerkennen, so verweise ich endlich auf die unmöglichkeit v. 926 in seiner jetzigen gestalt ohne jenen andern vers zu halten, und gebe zu bedenken dasz mit v. 926 auch die 5 zunächst folgenden verse fallen müssen. davor wird auch der kühnste zurückschrecken.

V. 946 f. habe ich beide verworfen, R. dagegen sucht sie beide als echt zu erweisen. zwar gibt er mir zu dasz die enge beziehung, in welcher der erste dieser beiden verse in der überlieferung zu den vorhergehenden steht, unerträglich sei; er ist aber der ansicht dasz durch eine sachgemäße änderung am anfang des verses diesem übelstande abzuhelpen sei. die änderungen welche er empfiehlt sind beide nicht annehmbar — die Elmsleysche, weil dem ἐγὼ das oppositum fehlen würde; die seinige, weil nach vorausgegangenem ἦν und ἄρα auch hier das imperfectum zu stehen hätte —; doch liesze sich in κοῦ Πηλέωσ ἦν allenfalls ein ersatz bieten; allein ein vers, in welchem ein zwar an sich nicht verwerflicher, aber doch an der stelle wo er auftritt höchst überraschend kommender gedanke in fehlerhafter form erscheint, ist der fälschung dringend verdächtig, doppelt bedenklich aber, wenn ihm ein vers der notorisch unecht ist auf dem fusze folgt. denn dasz v. 947 unhaltbar sei, durfte nicht geleugnet werden. schon an der unbeholfenen ausdrucksweise erkennt man den interpolator, und dazu ist der stümperhafte vers die wörtliche wiederholung eines v. 937—939 ausgesprochenen gedankens. und ist denn anderseits nicht bereits v. 941 f. dasselbe gesagt? schlieszen sich nicht gerade daran durch ἄρα die ausrufe v. 944 f.? wäre denn sonst ἄρα dort erträglich? wie verträgt sich nun mit diesem folgernden ἄρα, an das ohne vorhergehende prämissen gar nicht gedacht werden könnte, die in gestalt eines hypothetischen vordersatzes oder sonst wie angehängte wiederholung desselben gedankens der so eben als prämissen fungierte?

Ueber den misklang des endreims κεκλήσεται — ἐνάρξεται mag man sich hinwegsetzen und v. 954 nach herstellung der vom Pal. gebotenen lesart Φθία δέ, τοῦμόν, deren verständnis bisher offenbar nur durch den unrechtmässig eingedrungenen v. 953 verdunkelt war, im texte stehen lassen; aber ich wundere mich letztern vers, der doch sicherlich für jeden Griechen ebenso überflüssig wie wegen des nachlässigen und unbeholfenen ausdrucks anstössig sein musste, von R. einfach mit der bemerkung in schutz genommen zu sehen, dasz man ohne ihn nicht sähe wozu v. 952 Κύπριος erwähnt wäre. kann man in der that aus diesem nichtigen grunde von der

echtheit des schlechten verses überzeugt sein, so möge man wenigstens schreiben was ich in m. abb. vorgeschlagen habe, oder, wie es vielleicht noch annehmbarer lautete, ὅθεν πέφυκε τοῖς στρατηλάταις γένος, oder auch δ τοῦ πεφύκατος οἱ στρατηλάται γένους.

Die verwerfung der verse 981—989 hält R. ebenfalls nicht für gerechtfertigt. mochte ihm die wiederholung der bitte um beistand im engsten anschluss an die dankerfüllten lobsprüche welche dem so eben gegebenen versprechen beistand leisten zu wollen 'gezollt werden, nicht anstosz genug bieten, so hätte ihn doch einmal der widerspruch in welchen diese stelle ausdrücklich zu allen übrigen tritt, in denen gesinnung und benehmen der Klytämnestra geschildert werden (vgl. v. 981 f. mit 900—916, bes. 900—903, 909—916, ferner mit 992 vgl. 997), und sodann auch der umstand dasz auf v. 990 erst nach ausscheidung jener verse das rechte licht fällt — beides thatsachen die von R. ebenso bestimmt ignoriert wie von mir hervorgehoben worden sind — darauf hinweisen sollen, dasz die drei vorwürfe, überflüssig zu sein, im widerspruch mit notwendigem und wesentlichem zu stehen und den zusammenhang zu stören, gegen einen einzigen passus vereinigt sicherlich stark genug sind denselben zu fälle zu bringen.

Gegründet ist übrigens der anstosz den man von jeher an v. 978 genommen hat. μή vor τοῦδ' einzuschieben war jedenfalls nur der erklärungsversuch eines grammatikers. aber auch die lesart, welche seit Markland in fast allen unseren ausgaben zu finden ist, ist keineswegs vom dichter ausgegangen. dafür spricht mir neben der fehlerhaften beziehung des ἐνδεῶς und der zweifelhaften stellung von τοῦδ' besonders die lästige abundanz des λόγοις im vorhergehenden verse. wahrscheinlich schrieb Eur. πῶς ἂν ε' ἐπαινέσαιμι μὴ λίαν λόγου | μηδ' ἐνδεῶς τοῦδ', ἀπολέααα τὴν χάριν; davon wird zunächst ἀπολέααα, durch das ungefähre an gleicher stelle über ihm stehende ἐπαινέσαιμι angezogen, in ἀπολέααιμι übergegangen sein; in folge dessen verwischte sich die beziehung des μηδ' ἐνδεῶς τοῦδ' auf den vorhergehenden vers, und dies hatte wiederum zur folge dasz λόγου unverstündlich wurde und der corrector anheimfiel.

In v. 1103 ist meiner ansicht nach μνήμην verdorben: denn Klytämnestra hat von Agamemnon durchaus keine andeutung darüber erhalten, wann er wiederkehren werde (vgl. v. 742 ff.). vielleicht ist φήμην zu schreiben, wodurch wir etwa diesen sinn erhielten: 'eine (durch übernatürliche kräfte vermittelte) anzeige also, wie ich sehe, hatte ich von seiner nähe.'

V. 1168 glaube ich zu heilen, wenn ich καλὸν χρέος schreibe, dem leser es anheimstellend ob er χρέος als 'verlangen' oder als 'schuldigkeit, pflicht, sache jemandes' (vgl. IT. 883. Soph. El. 74) auffassen will. damit hätten wir zugleich einen beweis für die be-
rechtigung Reiskes v. 373 γένους für χρέους zu schreiben, und es
hiesse die annahme grosze wahrscheinlichkeit, dasz γένος und χρέος
hss. öfters verwechselt worden sind.

Ueber v. 1179 f. und 1191—1193 von neuem eine auseinandersetzung zu geben verbietet mir der raum. nur so viel sei gesagt, dasz es mir undenkbar bleibt, wie man sich v. 1179 bei annahme einer gewöhnlichen verderbnis die entstehung und das fortbestehen des rein unverständlichen und doch so leicht verbesserlichen $\pi\rho\acute{o}\varsigma$ τοὺς δόμους zu erklären habe, und dasz die unechtheit der verse 1191—1193 für mich auch dann erwiesen bleiben würde, wenn sich die vermuthung als wahr bestätigte, dasz die beiden folgenden verse nicht auf eine vorstellung an die heeresversammlung, sondern auf eine überlegung zielten, die Ag. bei sich selber anstellen soll. wie wäre es aber, wenn Eur. ταῦτ' ἦλθετ' ἥδη geschrieben hätte? das ἦλθ' des Pal. neben dem ἦλθεν des Flor. deutet auf einen durch den ausfall eines consonanten bewirkten hiatus; vor η aber konnte in allen schriftgattungen τ viel leichter ausfallen als c.

V. 1207 ist lückenhaft und verstümmelt. νύ, das einzuschieben sich kein anlass bot und das im gegentheil das verständnis erschwert, scheint mir eine hinterlassene spur des echten zu sein. vielleicht ist zu schreiben: εἰ δ' εὖ λέλεκται, πῶς δὲ δὴ τήνδε κτενεῖς usw.

Ebensowenig dürfen wir v. 1240 das fehlerhafte πεισθῆς ohne weiteres mit πείθει oder gar πείσει vertauschen, sondern müssen es einerseits als anzeichen einer schwerern verderbnis, andererseits als den festen punct betrachten, von welchem die emendation ausgehen soll. in dieser überzeugung schlage ich vor: μνήμ', εἴ γε μὴ δ' ἐμοῖσι πεισθῆσει λόγοις.

Die vermuthung dasz im folgenden verse der dichter ἐπικουρεῖν geschrieben habe, erweist sich durch Bakchen 1367 als nicht zutreffend.

V. 1309 ff. wird ἐμοὶ δὲ θάνατον | ὄνομα μὲν φέροντα Δαυαῖταίειν, ὦ κόραι, | πρόθυμα δ' ἔλαβέ μ' Ἄρτεμις πρὸς Ἴλιον zu lesen sein.

V. 1344 verdient R.s vorschlag οὐ . . ἔργον αἰχyunώμεθα beifall; indessen scheint es mir dasz statt des conjunctivs das futurum αἰchyunούμεθα vorzuziehen ist.

Was v. 1380—1382 betrifft, so halte ich den letzten dieser verse auch heute noch für unecht und glaube noch immer dasz von den beiden anderen nur der erste einer correctur bedarf. in m. abb. habe ich auseinandergesetzt dasz mir die worte ἦν τι θρωῖσι, vermöge des absoluten widerspruches in welchen sie zu der alle Trojafahrer beseelenden idee treten, dieser zug müsse ein für alle mal den barbaren die lust benehmen griechische herde zu schänden, darauf hindeuten scheinen, dasz wir in v. 1380 wiederum einen vers vor uns haben, dessen verloren gegangene echte worte durch die erfindung eines grammatikers schlechten ersatz erhalten haben. durch änderung des ἦν in μὴ hat Weil jenen widerspruch zwar beseitigt; dagegen sprechen die änderungen welche er im zweiten verse vorzunehmen gezwungen war wenig zu seinen gunsten. mir scheint Eur.

ungefähr so geschrieben zu haben: τὰς τε μελλούσας γυναῖκας βαρβάρους τοὺς τλήμονας μηκέθ' ἀρπάζειν ἑὴν usw.

V. 1455: das logische verhältnis ist in diesem verse dasselbe wie in v. 1153, und wenn man nun findet dasz die überlieferung des letztern verses genau denselben fehler aufweist, auf welchen die hss. beim erstern führen, so wird man hier wie dort bei der emendation dasselbe verfahren einschlagen; wenigstens wäre es höchst wunderbar, wenn das an beiden stellen unter ganz gleichen verhältnissen auftretende γε und τε das eine mal einen andern ursprung hätte als das andere mal. ganz von selbst aber bietet sich die vermutung dar, dasz γε aus τε verschrieben ist, und da zugegeben werden musz dasz τε — τε an beiden orten einen passenden sinn gibt, so wird man bei einem rationellen verfahren schwerlich umhin können an der ersten stelle καὶ τῷ Διός τε παῖδ' ἐμῷ τε συγγόνῳ mit Markland, an der zweiten aber πατέρα τε τὸν ἐμὸν μὴ κτύγει πόσιν τε ζών mit Hermann zu schreiben. Elmsley (zu Med. 940), der Marklands conjectur ausdrücklich gebilligt hat, würde dasselbe gethan haben, wenn er nicht offenbar geglaubt hätte, Scaligers πατέρα τὸν ἀμὸν sei durch die hss. begründet.

Ehe ich schliesze, musz ich noch näher auf zwei probleme eingehen, welche R. in den bemerkungen berührt, die er am ende seiner abhandlung macht. das erste betrifft zunächst die frage, wer der verfasser des ersten teils der exodos sei, und in engem zusammenhange damit die zweite frage, ob es in der that, wie man meist geglaubt hat, feststehe dasz von Euripides das drama unfertig und dem jüngern Euripides zur vollendung hinterlassen worden sei. R. schreibt mir die meinung zu, der jüngere Eur. sei nicht nur der autor jener ebenso bestimmt wie die zweite hälfte als unecht erkannten ersten hälfte des schlusses, sondern, da ich allerdings überzeugt bin dasz ohne eine wirkliche exodos das stück nicht für vollendet gelten konnte, so folge nun für mich auch dasz der ältere Eur. die tragödie als ein bruchstück hinterlassen habe. kein wort davon steht in meiner abhandlung, sondern R. hat mich vollständig misverstanden. vielmehr heiszt es zunächst s. 184 von jenem ersten teile ausdrücklich 'non dubito quin minorem Euripidem non habeat auctorem', worauf dann die gründe angeführt werden, welche mich für diese ansicht bestimmt haben, und etwas weiter unten (s. 185) spreche ich noch bestimmter positiv die ansicht aus, dasz der ursprüngliche epilog für uns gänzlich verloren sei, dasz dagegen der in den hss. auf uns gekommene in seinem ersten teile einen grammatiker zum verfasser habe, der aber nicht der jüngere Eur. sei. und ebenso wenig vertrete ich die meinung dasz man annehmen müsse, das stück sei vom ältern Eur. nicht zur vollendung gebracht worden; vielmehr äuszere ich auch in bezug auf diese frage ausdrücklich (s. 187) 'primo loco moneo ab Euripide fabulam non omni ex parte absolutam et ad finem perductam esse neque ex ipsius fabulae forma ac condicione colligi posse . . neque quali-

cunque argumento aliunde petito suaderi aut scriptoris cuiusquam testimonio', weshalb ich auch nicht umhin gekonnt habe gleich darauf den jüngern Eur. für den ältesten interpolator zu erklären.

Hat sich somit bei näherer betrachtung ein punct mehr gefunden, wo ich R.s ansicht vollkommen theile, so musz ich dagegen die behauptung, durch welche er alle fragen welche den epilog betreffen mit einem male aus der welt schaffen möchte, ein epilog sei zur vollendung des stücks gar nicht nötig und die tragödie habe schon mit dem chorliede v. 1531 den gehörigen abschluss, während man zur anfügung eines epilogs erst in späteren zeiten geschritten sei, mit entschiedenheit als ungerechtfertigt verwerfen.

Die frage ist eine rein historische, und das urteil moderner ästhetik hat für die entscheidung dieser untersuchung kein gewicht. überschauen wir nun die übrigen uns erhaltenen dramen des Eur., so legt uns jedes von ihnen — selbst nicht der cyclus dramatischer bilder welcher den namen Troades führt macht eine ausnahme — bestimmtes zeugnis davon ab, dass dem Eur. alles daran gelegen war den zuschauer über das schicksal der im stücke auftretenden hauptpersonen so lange vollständig in kenntnis zu erhalten, als es nur einigermaßen unter dem einflusse der dargestellten handlung oder selbst nur in oberflächlichem zusammenhange mit derselben steht. gibt man nun aber unserer Iphigeneia ihren abschluss mit v. 1531, so darf man nur dann behaupten über das ende der handlung und das endliche schicksal der hauptperson nicht im unklaren zu bleiben, wenn man dem mythos entgegen annimmt dass Iphigeneia wirklich den tod erleidet. wer aber, wie ohne zweifel jeder griechische zuschauer, wusste dass der herrschenden sage gemäsz das schicksal der jungfrau keineswegs zu diesem ende gelangt, der musste das stück um so mehr für unvollendet und unbefriedigend erklären, als man, da Eur. bekanntlich, wie zb. seine Helene, oder der Orestes neben El. 1250 ff. uam. beweist, sich nicht scheute eine und dieselbe person, ja auch die Helene Homers, in dem einen stücke nach einem ganz andern mythos zu behandeln als in dem andern, keineswegs aus der Taurischen Iphigeneia entnehmen konnte, dass das leben der am ende des stückes zum opferaltar geführten Iphigeneia nicht wirklich auch mit dem opfertode endigen werde.

Ein epilog ist also ursprünglich vorhanden gewesen; und dieses ergebnis historischer betrachtung können wir auch vom ästhetisch-dramaturgischen gesichtspuncte bestätigt finden. Achilleus ist halb und halb in der erwartung abgegangen — und der dichter hat diese erwartung in keiner weise als ungerechtfertigt gekennzeichnet — dass Iphigeneia am altar, vor dem opfermesser des priesters, ihren entschluss sich dem tode willig hinzugeben noch bereuen möge, und hat dieser erwartung nachdrücklich die verheissung hinzugefügt, dass er für ihre rettung alles einsetzen werde, sobald nur sie willig zeige; mit dieser verheissung ist der jüngling zum alt-

Artemis geeilt, von einer schar bewaffneter begleitet. was wird nun aus diesen vorbereitungen? sieht sich Achilleus in seiner hoffnung geteuscht und bleibt Iphigeneia todesmutig bis ans ende? oder wird sie schwanken in ihrem entschluss, wird sich Achilleus mit den seinen auf die mörder stürzen? und welches wird dann die lösung des knotens sein? mit so vielen unbeantworteten fragen, mit solchen ungelösten räthseln konnte kein dichter sein publicum nach hause gehen lassen — am wenigsten Euripides — und Schiller irrte demnach als ästhetiker ebenso wie Bremi und Rauchenstein als philologen (bei Porson selbst kann ich nirgends die ihm von R. beigelegte behauptung finden, dass auch seiner ansicht nach die tragödie ohne epilog ihren richtigen abschluss gehabt habe), als sie das ende des dramas mit Iphigeneias abschiede zusammenfallen lieszen.

RONNEBURG.

HERMANN HENNIG.

47.

ZU PAUSANIAS.

VIII 37 beschreibt Pausanias die im heiligtum der Despoina bei Akakesion befindlichen, von dem Messenier Damophon angefertigten statuen der Demeter, Despoina, Artemis und des Anytos. die bildseule der Artemis ist § 4 mit folgenden worten beschrieben: τοῦ θρόνου δὲ ἑκατέρωθεν Ἀρτεμὶς μὲν παρὰ τὴν Δήμητρα ἔστηκεν ἀμπεχομένη δέρμα ἐλάφου καὶ ἐπὶ τῶν ὤμων φαέτραν ἔχουσα, ἐν δὲ ταῖς χερσὶ τῇ μὲν λαμπάδα ἔχει, τῇ δὲ δράκοντα δύο· παρὰ δὲ τὴν Ἀρτεμὶν κατὰκειται κύων, οἷαι θηρεύειν εἰς τὴν ἐπιτήδειοι. es ist auffallend, dass bisher weder die herausgeber des Pausanias noch die archäologen wie Brunn in seiner künstlergeschichte I 290 oder Overbeck in den schriftquellen nr. 1564 an den beiden schlangen in der hand der Artemis anstosz genommen haben. und doch dürfte eine erklärung dieses seltsamen attributs ebenso schwer werden wie die nachweisung einer analogie in den erhaltenen oder bei den autoren beschriebenen bildwerken. es ist mir ganz unzweifelhaft, dass anstatt τῇ δὲ δράκοντα δύο geschrieben werden musz τῇ δὲ ἄκοντα δύο und dass das δρ nur durch ein versehen eines abschreibers aus dem vorhergehenden δὲ entstanden ist. so erhalten wir eine vollständig verständliche statue der Artemis agrotēra: die beiden wurfpiesze in ihrer hand vervollständigen die durch das rehfell, den köcher und den jagdhund angedeutete jagdausrüstung. wie häufig dieser typus war, zeigt uns eine silbermünze von Thurii, abgebildet bei Müller-Wieseler II 15, 160^b: hier sehen wir Artemis in kurzem jagdgewand, vorwärts eilend, in der linken hand zwei speere, in der rechten eine fackel haltend, zu ihren füssen ein nach ihr emporblickender hund, also der statue des Damophon fast genau entsprechend.

BRESLAU.

HUGO BLÜMNER.

48.

DAS VOLKSLEBEN DER NEUGRIECHEN UND DAS HELLENISCHE ALTERTHUM VON BERNHARD SCHMIDT. ERSTER THEIL. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1871. VII u. 251 s. gr. 8.

Das ganze werk wird in drei teilen ziemlich gleiches umfanges erscheinen, also 7 bis 800 seiten stark werden.

Eingleitung. Fallmerayers Slaventheorie wird zurückgewiesen. Slaven — lehrt der vf. — sind allerdings eingedrungen (slavische ortsnamen), aber sie sind hellenisiert worden. die neugriechische sprache ist ein unumstößliches zeugnis für das fortleben des Hellenentums alter zeit; es lässt sich nur eine kleine zahl slavischer lehnwörter nachweisen (nur sieben), denen eine allgemeine oder doch weite verbreitung im griechischen sprachgebiete zugestanden werden musz. der widersinnige gedanke Fallmerayers, als sei das gänzlich slavisch gewordene Griechenland dann wieder von Byzanz aus, wie christianisiert, so auch hellenisiert worden, stimmt nicht mit dem reichthum und der ursprünglichkeit der volksdialekte, deren jetzt eifriger betriebenes studium immer mehr erhaltene reste der antiken sprache ans licht bringt. im pontischen dialekt (bei Trapezunt) tritt ein sehr ausgedehnter etacismus hervor, das dorische lebt in den mundarten von Rhodos ua. inseln, und namentlich zeigt die Tsakonensprache östlich vom Parnon unverkennbare reste des atlakonischen, wie denn auch andere mundarten des nach Fallmerayer vorzugsweise slavisierten Peloponnes archaismen enthalten, beweiße dasz in Griechenland nirgends eine vollständige unterbrechung hellenisch redender geschlechter stattgefunden hat. der vf. stützt die antike abstammung der heutigen mundarten vielfach durch beispiele die er aus neugriechischen autoren sehr fleissig gesammelt hat.

Unter den Griechen des europäischen festlandes erkennt der vf. den Tsakonen die lauterste abstammung zu. neben ihnen räumt er denen, die den pontischen dialekt reden, und den bewohnern vieler inseln einen hohen grad nationaler reinheit ein, obwol auch die inseln nicht völlig frei von slavischer einwanderung geblieben seien (slavische ortsnamen auf Kreta; die Sphakianer, ein kretisches bergvölkchen, von reinster abstammung). die auf den inseln stattgehabte verschmelzung der Griechen mit Lateinern beschränkt der vf. auf die städte. auch von der albanesischen einwanderung des vierzehnten jh. seien nicht gar viele inseln betroffen worden, die meisten ganz frei geblieben, welches letztere sich auf dem continent nur von Aetolien, Akarnanien und Lakonien sagen lasse.

Der vf., welcher 1861—64 drei jahre lang in Griechenland war, hat diesen langen aufenthalt benutzt um das leben des volkes, mit dem er in dessen sprache verkehrte, genau kennen zu lernen und umfassende samlungen zu machen, die er dann nach seiner rückkehr theils durch die mittheilungen verschiedener in Jena studirender Griechen (wie des aus Arachoba am Parnass gebürtiger

Georgios Kremos), teils durch ausbeutung des gedruckten materials (arbeiten von Neugriechen, namentlich in den athenischen zeitschriften ἐφημερίς τῶν φιλομαθῶν und Πανδώρα; nachrichten deutscher ua. reisenden) erweitert hat und jetzt in seinem werke geordnet und gesichtet der öffentlichkeit übergibt. die samlungen des vf. indes sind durch dies werk nicht erschöpft; sie erstrecken sich auch auf neugriechische märchen, sagen und volkslieder, welche er unabhängig von dem 'volksleben der Neugriechen' demnächst herauszugeben gedenkt.

I. Heidnisches im christlichen glauben und cultus. 1) vorstellungen von gott. der vf. sucht spuren des Zeusdienstes in ausrufen die auf Kreta tiblich sind. mit dem worte θεός verbindet der Neugriechen den begriff des groszen und gewaltigen, woraus sich composita erklären wie θεογούρουνο, θεόκουφος ua. man schreibt der gottheit die witterungserscheinungen zu, regen, gewitter, erdbeben. eine schar kinder, die nicht in kleider sondern in laub gehüllte Perperuna an der spitze, ziehen in Makedonien und Thessalien von haus zu haus, regen von gott erflehend. nach einer sage von Zante ist das gewitter ein kampf gottes mit den riesen. die erde bebt, wenn gott sein haupt zur erde neigt oder es zornig schüttelt (Zante).

2) die heiligen. das volk schiebt gott als zu erhaben bei seite, die heiligen sind ihm tranter und näher, zu ihnen betet es. an der spitze der heiligen steht Panagia. heilige mit localnamen wie Παναγία τῆς Ἀμοργού; in ähnlicher weise hatte das altertum eine Hera von Samos, einen Apollon von Delos. den meisten heiligen wird eine bestimmte sphäre ihrer wirksamkeit zugeschrieben: der h. Georg steht dem kriegshandwerke, der h. Nikolaos dem seeleben vor, die Ἀνάργυροι sind himmlische ärzte. auf Zante heilt der h. Charalampos die pest, die h. Maura die blattern, die h. Marina den irrsinn. auf Kreta ist der h. Eleutherios geburtshelfer, während sich die Arachobitinnen an den h. Stylianos oder an Charalampos wenden. am Parnass verfolgt der h. Seraphim schädliches gethier und schützt der h. Lukas das getreide. so finden sich denn beinamen, die auf eine specielle thätigkeit deuten, Παναγία θαλασσίτρια (Melos), Ἰωάννης ὁ κυνηγός (am Hymettos); auf Paros heiszt der h. Georg ὁ μεθυστής, weil man an seinem feste den wein ansticht. für beneidenswert gelten orte, welche die sterblichen überreste eines heiligen besitzen, da die bewohner dann eines himmlischen fürsprechers gewis sind. an einzelne heilige haben sich antike mythen angesetzt, wie der hellenische weingott als h. Dionysios in einer legende erscheint. die ausrottung der wilden thiere auf Kreta, einst ein ruhm des Herakles, wird jetzt dem apostel Paulus zugeschrieben; ebendasselbe ist der h. Nikolaos eine art Bellerophon.

Der christliche cultus siedelte sich am liebsten da an, wo einst heidnische götter bestanden, und weihte die zu gründende kirche gern einem heiligen, der früher da verehrten gottheit einigermassen

verwandt war, wie die Panagia nachfolgerin der Athena im Parthenon wurde. dass diese verwandtschaft indes bei topographischen forschungen keine sichere führerin sei, zeigt der vf. durch hinweis auf den h. Elias, dessen capellen keineswegs früheren Heliosdienst voraussetzen. Sanct Elias werde im heutigen Griechenland auf vielen bergspitzen verehrt, im altertum aber sei dem Helios auf sehr wenigen bergspitzen gedient worden.

3) bilder und reliquien. obwol die Griechen nur gemälde in ihren kirchen dulden, schreiben sie diesen doch persönliche eigenschaften und thätigkeiten zu und zeigen sich als bilderdiener, die den heiligen in seinem conterfei anwesend glauben. wunderthätige Marienbilder, die man angeblich in tiefer erde, in einem baumstamm entdeckte (Παναγία παρρησιμένη). bilder, schutz gewährend gegen dürre, heuschrecken; orakelbilder. küssen des gemalten heiligen. ewige lampen in der kirche. auch im hause lässt der geringe mann die lampe, welche er dem himmlischen patron vor dessen bilde anzündet, tag und nacht brennen, der vornehme nur an besonderen tagen; in jedem griechischen hause nemlich befindet sich mindestens ein heiligenbild. an kirchenfesten schmückt man die bilder mit lorbeer, myrte ua. processionen mit bildern.

4) opfer der christlichen Griechen, die auf heidnischer tradition beruhen. τὰ κόλυβα, aufgekochter weizen mit zuthaten, theils bei leichen und an gedächtnistagen, theils an kirchenfesten dargebracht. nur von letzteren, die der vf. dankopfer nennt, wird hier gehandelt. auf Zante bringen die bauern solche zur zeit der korinthenenernte; zu Arachoba an namenstagen, und mit bezug auf segen in landbau (und ehe) unter dem namen παννύπτιον am vorabend des 21n nov. a. st. an bestimmten tagen auf Zante herkömmliches backwerk; κουλλούρα, runder kuchen, auf den ionischen inseln am 24n dec. üblich nebst einer ceremonie am herde des hauses.

5) gelübde und weihgeschenke. eine mutter thut eine gelübde, wenn ihr kind gedeihe, ein räuber, wenn die nächste unternehmung gelinge — kaum gibt es etwas das man dem heiligen, dessen gute dienste man ja bezahlt, vorzutragen sich scheute. darbringungen von weihrauch, kerzen, öl; stiftung von lampen; schenkung von frauenschmuck, waffen ua. die gelobten gegenstände beziehen sich mitunter auf die umstände unter denen sie gelobt wurden, wie seeleute im sturm schiffchen aus edlem metall darzubringen verheizen, genesene abbilder der geheilten glieder weihen, eltern ganze kinderfiguren — wächserne, silberne — darbringen, weil ihre kinder gesund wurden. es kommt auch vor dass jemand einen theil des heiligenbildes vergolden oder versilbern lässt, dass münzen dem gesichte des heiligen angeklebt werden, dass geld oder anderer besitz gelobt und geschenkt wird. der Panagia zu Megaspilion werden knaben zum geschenke gemacht, die nun einem mönche als seelenkinder dienen müssen, bis sie selbst mönche werden können. leidende weihen, als letztes mittel, ihre person dem heiligen und

Kypros trägt der so geweihte eine kette um den hals. man händigt die gaben mit einer gewissen feierlichkeit dem priester ein, der den namen des Weihenden aufschreibt. unantastbarkeit der weihgeschenke.

6) curen an christlichen cultusstätten. eine solche ist der nächtliche tempelschlaf; besonders an den festen der heiligen begeben sich kranke in die kirchen um da zu übernachten. quellen von wunderbarer heilkraft, die meistens eine kirche oder capelle in der nähe haben. ceremoniöse curen, welche zum teil von priestern geleitet werden; curen irrinniger, faszleidender.

7) die religiösen volksfeste, τὰ πανηγύρια, hier und da an den Christusfesten, meistens aber an den gedächtnistagen der heiligen, vorzugsweise der örtlichen schutzpatrone, gehalten, daher sie auf Kreta ὁριονήσια heißen. die feste sind größtenteils ländlich, weil sie sich an heiligtümer zu knüpfen pflegen, die in freier natur liegen, an klöster, capellen abseits von den wohnungen der menschen. viele panegyrien vereinigen nur die bewohner einer ortschaft oder die umwohner der weihstätte, manche aber sind gesamtbeste grösserer gebiete, einer ganzen insel, einer landschaft; die euangelistrienfeier am 25n märz a. st. hat sich fast zu einem nationalfeste aufgeschwungen, reigentänze am feste der Panagia auf Ithoma, wo einst der Zeus Ithomatas verehrt ward. die grösseren panegyrien dauern mehrere tage, weshalb zelte aufgeschlagen oder laubhütten errichtet werden. auf Amorgos gibt es ständige quartiere. angeschlossene jahrmärkte. an den panegyrientagen wird geld geopfert oder andere gegenstände dargebracht, auch früherhin gelobte. es finden dann jene curen statt, von denen unter nr. 6 gesprochen ist. mit dergleichen vergeht der morgen, dann folgen die freuden der geselligkeit. an manchen orten gibt es gebäude neben den kirchen, die eine gemauerte festtafel, ῥώματα genannt, enthalten, ähnlich den alten ἐκτατόρια. blinde bettler tragen volkslieder zur laute vor, besonders lieder ernsten inhalts; auch die tänze sind ernst und gemessen, trunkenheit selten.

8) besondere kirchliche verhältnisse. die heiligen personen finden sich mit denselben beinamen mitunter an verschiedenen orten wieder: so gibt es eine Panagia Portaritissa sowol auf dem berge Athos als auch auf Astypaläa, letztere wol eine tochterkirche der ersten. die griechischen kirchen werden unentgeltlich gereinigt durch greise, welche den alten γεωκόποι entsprechen.

II. Dämonen. 1) allgemeines. während die ortsgeister und die Mōren unvermittelt neben dem christentum hergehen, Charos (tod) sogar im dienste des christlichen gottes steht, sind die dämonen dem christentum feindselig. sie heißen die heidnischen, die trübseligen; auch gibt es euphemistische bezeichnungen. ihre tze haben sie auf kreuzwegen, an brunnen und anderswo, nondaher nacht verkehren. wer nachts pfeift, sammelt 1 um sich. mitternacht ist ihre zeit, bis zum ersten

bahnenschrei; doch auch mittags sind sie fürchten, weshalb kinder in der mittagsstunde, namentlich sommers, nicht ausgehen dürfen. mittag war auch im altertum die stunde der götter. am Johannistage sind die dämonen am regiment, in den zwölften diejenige gattung welche kalikantsaren heisst. ein märzlicher umzug der dämonen wird in Zagori (Epirus) angenommen. ausdrücke für schädigungen die man ihnen zuschreibt.

2) Neraiden. formen des namens Νεράϊδα, Ἀνεράϊδα u. d. die antiken Nereiden waren bloß seenymphen, die neugriechischen Neraiden umfassen das ganze geschlecht der nymphen, auch Najaden, Dryaden, Oreaden. es sind vorzugsweise geister des flüssigen elements, auch wenn sie in gebirgen, wäldern, bäumen wohnen. von ihnen hergenommene ortsnamen. die korykische höhle am Parnass, einst den nymphen und dem Pan geweiht, ist jetzt ein liebingsaufenthalt der Neraiden. ihre körperliche schönheit. weisse gewänder, auch roth und weisse; schleiertuch. hier und da denkt man sie sich mit thierfüssen. staunenswerte schnelle und behendigkeit der Neraiden. sie können durchs schlüsselloch schlüpfen, sie verwandeln sich in beliebige gestalten, sind geschickte spinnerinnen und weberinnen. ihr gesang ist sehr lieblich. in manchen gegenden herrscht die ansicht, dass die Neraiden eine oberin haben, die grozse herrin (Zante), könig Alexanders schwester (Kephallonia). in Elis ist die Lamia königin der Neraiden. sie werden auch als frauen der dämonen gedacht und διαβολίαι, teufelinnen, genannt; dem entsprechend wird von neraidischen verlobungen, brautzügen, hochzeiten gefabelt. indes erscheinen sie vorherrschend jugendlich mädchenhaft. es ist ihnen eine leidenschaftliche liebe zu musik, gesang und tanz eigen, überhaupt eine fröhlichkeit und heiterkeit ohne gleichen. nachts im mondschein führen sie ihren reigen; ihre männer, die teufel, müssen zum tanze aufspielen (Arachoba). gern sammeln sie sich um musicierende hirtten. liebe der Neraiden zu schönen jünglingen, denen sie reichthum verleihen. untreue strafen sie. hier und da wird ihnen auch arglist bei ihren liebeshändeln zugeschrieben. nach gewöhnlicher ansicht haben sie eine schein vor der wirklichen ehelichung eines sterblichen, doch kann man sie zur ehe zwingen, wenn man ihnen das kopftuch entreisst. so hat mancher jüngling sich eine Neraide zur frau gewonnen, aber die ihrer freiheit beraubte wird traurig, ihr ganzes sinnen richtet sich darauf ihr schleiertuch und damit ihre freiheit wieder zu bekommen. erlangt sie dies kleinod, so entflieht sie und meistens kehrt sie niemals zurück. andere gegenstände, deren raub den Neraiden ihre selbständigkeit nimt. es gibt im heutigen Griechenland familien, die von einer neraidischen ahnfrau abstammen und dieser das erbtteil schöner körperbildung verdanken wollen. um die mittagsstunde, zumal im sommer, sind die Neraiden zu fürchten. treffen sie an ihren orten einen schlafenden, so schlagen sie ihn mit lahmheit. wahnsinn udgl. auch um mitternacht soll man sich hüten.

mut und tod eines jungen mädchens zu Chalandri bei Athen ward einst den Neraiden zugeschrieben. man soll den Neraiden auf ihre fragen nicht antworten; wer es thut, wird stumm. an ihrem feindseligen thun hat ihre oberin keinen teil, diese ist vielmehr wolwollend (Kephalaria und Zante). die Neraiden gelten als urheberinnen des wirbelwindes, in diesem schreiten sie einher und reissen, wen sie antreffen, in die lüfte. hiernach sind zwei auffassungen zu scheiden, eine freundlichere, noch heidnische, und eine entgegengesetzte die unter christlichem einflusse entstand: letztere wiegt vor. opfer, die den Neraiden dargebracht werden, sind milch und honig, zuckerwerk udgl. in manchen gegenden gibt es bestimmte plätze wo man ihnen die gaben hinstellt, zb. auf dreiwegen (Zante).

3) Drymien, weibliche wassergeister, die in den ersten sechs tagen des august schaden können.

4) Lamia, auch in der mehrheit als gattung: Lamien. in gewissen gegenden ist Lamia eine dämonin der see, welche wasserhosen und wirbelwinde erregt (Elis), schönen jünglingen tod oder schaden zuflügt (Parnass, Saloniki), über die Neraiden als königin herrscht (Elis), s. oben. die Lamien, pluralisch, treten vollständig in die stelle der Neraiden, sofern diese dem meere angehören. daher eben erscheinen diese häufiger als quell- und bergnymphen denn als das was sie ursprünglich gewesen sind, nymphen der see. die Lamien verlocken auch schiffer durch sirenenhafte töne und bereiten ihnen den untergang. verbreiteter ist die andere auffassung, nach welcher die Lamia als wilde, menschenfressende unholdin auf dem lande haust. in Arachoba indes pflegt man ein würdevolles weib der Lamia zu vergleichen, welcher man aber eine misbildung der füsse beilegt. eine dortige sage, nach der ein jüngerling die Lamia erlegt, ähnelt der antiken von der in der höhle bei Delphi wohnenden Sybaris. in den märchen kommt die Lamia viel vor und zwar als ein ungeschlachtet weib, gefräßig und tückisch, mitunter gutmütig und dumm wie die drachen.

5) meerdämon, halb fisch halb mensch, eine gabel mit drei zinken führend und auf einem gespann von delphinen fahrend, alles was ins meer sinkt sich aneignend, daher er sehr reich ist (Zante).

6) striglen, hässliche zauberweiber, die nachts an die wiegen der kinder heranfliegen um ihnen blut und leben auszusaugen, die antiken strigen. Leo Allatius spricht von ihrem bunde mit dem teufel. sie erscheinen in gesellschaft der brukolaken (Kephalaria). in einem märchen von Syra verwandelt sich ein kleines mädchen jeden abend in eine menschenfressende strigla, während nach der gewöhnlichen ansicht nur alte abgezehrte weiber diese hexennatur annehmen. albanesischer und wlachischer striglenglaube.

7) Gillu, ein weibliches kindertötendes gespenst, nahe verwandt mit Strigla. wie letztere auch pluralisch Γελοῦδες, und in einer nennt sie unter ihren namen auch Στρίγλα. im mittelalter

war der ursprünglich lesbische glaube an die Gillu verbreitet und lebendig, jetzt kommt er nur einzeln (wie auf Kythera) vor.

8) Empusa, Mormo. nur hier und da scheinen diese antiken schreckgespenster in der erinnerung der Neugriechen fortzuleben.

9) Gorgona, ebenfalls nur schwach belegt. an einzelnen orten scheint man unter Gorgona ein dämonisches wesen zu verstehen. das wort wird auch vituperativ von weibern gebraucht.

10) kalikantsaren. von den namensformen ist *καρκαίνταλος* die ursprünglichste, indem das wort aus dem türkischen *kara-kond-jolos* (werwolf) verdreht ins griechische übergegangen ist. der name ist also von junger entstehung; der glaube selbst ist älter. auf Chios glaubte man in Leo Allatius zeit, dasz ein zwischen weihnachten und neujahr geborener — zwar sonst ein mensch wie andere menschen — alljährlich um diese zeit zum kalikantsaros werde und als solcher struppig und mit krallen versehen nachts umherschweife, den begegnenden, der auf die frage 'werg oder blei?' mit 'blei' antworte, entsetzlich zurichtend. ähnlicher glaube auf Zante. nach dieser auffassung ist der kalikantsaros ein werwolf. anderswo in Griechenland denkt man sich die kalikantsaren nicht als menschen, die in den zwölfen werwölfe werden, sondern als halbtierische dämonen, wie die satyrn tanzliebend und nach weibern ltstern. anderen quellen zufolge erscheinen sie klein wie kinder, dabei nackt, bloz ein käppchen auf dem kopfe, oder als misgestaltete zwerge, die, auf wunderlichem gethier reitend, am heiligen abend mit pauken und trompeten ihren einzug ins dorf halten (Arachoba). die kalikantsaren kommen durch den schornstein in die häuser, besudeln alles und gebärden sich höchst schamlos. hier und da denkt man sie sich kindlich harmlos, um etwas speise bettelnd, während sie sonst nicht für ungefährlich gelten, besonders am letzten tage der zwölfen, da sie fliehen müssen. sie fürchten sich vor einem feuerbrand, auch gar sehr vor dem schwarzen hahn. wenn der priester am 6n jan. oder abends vorher kommt mit dem sprengwedel die häuser einzusegnen, so stieben sie entsetzt auseinander. mehrere ihnen in den mund gelegte volkreime sprechen dies entsetzen vor dem ihnen sehr antipathischen christlichen ritus aus. es wird auch geglaubt, dasz die verschwindenden kalikantsaren unter die erde gehen, um an der seule zu sägen die den erdboden stützt.

11) der lahme dämon, von allen dämonen der feindseligste. er wird auf Kephalaria mit einer todbringenden schlange in der hand gedacht. in Arachoba wird er unter der schar der kalikantsaren, als letzter nachhinkend, zwerghaft; auf Zante und Kephalaria unter den Neraiden, ebenfalls als letzter folgend; im epirotischen Zagori aber, wo die kalikantsaren nicht bekannt zu sein scheinen, ziegenbockartig vorgestellt.

12) hirtendämon. die hirtten des Parnass glauben an einen herrn der hasen und wilden ziegen, mit welchem der vf. ein anderes wesen identifiziert, welches, als langbärtiger bock gestaltet, danach

trachtet sich mit den ziegen der herde zu begatten, was diesen den tod bringt. ähnlicher glaube im Peloponnes, wo der dämon bienen und schafen verderblich wird.

13) burkolaken. der in vielen formen variierende name ist ursprtinglich slavisch, bedeutet indes im slavischen werwolf, nicht vampyr. dasz der mensch nach seinem tode keine ruhe findet sondern als blutsaugendes gespenst, als burkolake umgeht, hat seinen grund in stunden, excommunication, verfluchung seitens der eltern oder der gemeinde, gewaltsamem tode, mangelnder oder mangelhafter bestattung ua. verwest die leiche nicht, so mutmaszt man vampyrismus des toten. schon frth bildete sich die ansicht, dasz nicht sowol der tote wiederkomme als vielmehr der teufel in dem leichnam fahre und unter dieser maske die menschen plage. der als vampyr zuruckkehrende tote nährt sich vom blute und fleische der lebenden, zunächst seiner angehörigen. klopft er nachts an, so soll man nicht antworten. er erscheint auch als poltergeist und incubus, auch wol bloss als gespenst ohne böses zu verüben, ja auf Santorin soll ein solcher wiedergänger seiner nachlebenden familie dienste geleistet haben. mittel den vampyr zur ruhe zu bringen. grundlagen dieses aberglaubens alt.

14) telonia. der name ist aus einer stelle im evangelium Lucae entstanden. telonia sind geister der luft, welche, wie zöllner (τελώνης) den zoll verlangen, so anspruch erheben auf die seelen sterbender. zwischen himmel und erde schwebend trachten sie die seele ihrem engel abzustreiten und wehren ihr den eintritt in den himmel. die geisterschar der telonien entspricht dem wütenden heere, indem sie sich wie dieses aus den ohne taufe verstorbenen kindern recrutiert. bei den seeleuten wird unter τελώνια das St. Elmsfeuer verstanden. auf Mykonos kommt das wort als name eines brunnengeistes vor.

15) teufel, vielnamig. er wird hier und da reitend gedacht; in einer sage erscheint er als dummer teufel. schlimme dinge, die auch anderen dämonen beigelegt werden, setzt man mitunter auf des teufels rechnung, wirbelwind (daher άνεμος ein teufelsname), wasserhose, auf dem wege angetroffene dornen. verwirrung der pferdemähnen wird ihm häufiger als den Neraïden zugeschrieben.

III. Genien. 1) engel der menschen. die Neugriechen teilen jedem menschen einen ihn schützenden und geleitenden genius zu, häufig deren zwei, einen καλός άγγελος und einen κακός oder πονηρός άγγελος, letzteren zuweilen mit dem teufel identificierend. volkstümliche ausdrücke die sich auf die anwesenheit des engels in der sterbestunde beziehen. es wird auch vom ίκτιος, dem schatten des menschen gesprochen und ebenfalls dualistisch ein guter und ein böser schatten angenommen, was so viel sagen will wie etwa gutes glück und das gegenteil.

2) ortsgeister. ein solcher heiszt στοιχείο d. i. στοιχείον, element. die ortsgeister erscheinen in der gestalt von thieren, beson-

ders schlangen, aber auch als mohren oder sonst in menschengestalt. der hausgeist ist fast immer eine Schlange, die zu verletzen schweres leid bringen würde. auf Kephalaria denkt man sich auch den Ortsgeist der Tenne als eine Schlange; ebenfalls glaubt man an einen schlangengestalteten schützer der bienenstöcke. die als mohren vorgestellten brunnengeister sind fabelhaft reich, die phantasie des volks weisz auch anderes wunderbare von ihnen zu berichten. streit verschiedener Ortsgeister. so bekämpfen sich der Schutzgeist von Kastri und der von Arachoba bei einer gewissen quelle; siegt jener, so sterben Arachobiten, siegt dieser, Kastriten. die drachen der märchen gehören zu den Ortsgeistern, obwol die Ortsstütze bedeutung oft zurücktritt. von ihrer gestalt herrschen schwankende vorstellungen: man denkt sie bald als grosse schlangen, bald als menschen mit einem zusatze von thierheit. es sind ungeschlachte wesen, menschenfressend, bei riesiger stärke einfältig. das pfeifen des drachen ist furchtbar, sein blosser athem schlürft das opfer in seinen rachen. die drachinnen, roh wie ihre männer, ähneln den Lamien. es werden von diesen wesen verborgene schätze gehütet, die der, welchem ein traum die stelle verräth, heben kann, wenn er daselbst ein opfer schlachtet und durch das hinabtriefende blut die geneigtheit des Ortsgeistes gewinnt. die schatzhütenden drachen haben sich in den märchen zu reichen königen gestaltet, die in palästen wohnen. helden, auch heilige, welche drachen töten. Ortsnamen von drachen hergenommen. bei gründung eines gebäudes wird eine henne, ein lamm u. a. geschlachtet, so dass das blut den grundstein überströmt; selbst menschen sollen eingemauert sein. der vf. zweifelt nicht dass die bei gründung eines gebäudes gebrachten thier- oder menschenopfer dem Ortsgeiste gelten und bestimmt sind ihn wegen eingriffs in seine localen rechte zu versöhnen.

IV. Riesen. bezeichnungen für einen riesen sind γίγαντες, Ἑλληνες. auf Zante glaubt man an einäugige giganten, die im innern der erde wohnen; der teufel hat sie mit einer Lamnissa oder einer zauberin erzeugt, und ihres ungehorsams wegen wurden sie von gott dort unten eingesperrt; von ihnen rühren die erdbeben her. auch in Arachoba findet sich die volksmeinung von einem geschlecht einäugiger, das in unbekanntem lande lebt. unter Hellenen verstehen die heutigen Griechen ein untergegangenes hünenvolk von übermenschlicher grösse und stärke. diesem legen sie die erbanung der in ruinen erhaltenen werke des altertums bei, nach den für jetzige menschen viel zu grossen tempelstufen den schritt und ganzen wuchs jener riesigen altvordern bemessend. so schrieb das altertum wiederum die mauern seiner vorzeit den Kyklopen zu. in volkstümlicher rede wird ὁ Ἑλληνας auf einen ungewöhnlich starken menschen angewendet. an verschiedenen orten zeigt man gräber solcher riesenhafter männer der vorwelt. das grab des Hellenen, τὸ μνημα τοῦ Ἑλληνος, am asiatischen ufer des Bosporos, 15 fusz in die länge, andere gräber der art setzen noch grö-

wuchs voraus. die alten Hellenen gelten den bauern für götzen-diener.

V. Schicksal. tod. leben nach dem tode. wo die Mören heu-tiges glaubens in der mehrzahl vorkommen, erscheinen sie meistens zu dreien. sie werden bald als lenkerinnen der geschicke überhaupt, bald als schicksalsgöttinnen einzelner gedacht. man stellt sie sich als alte, runzelige frauen vor. ihre wohnungen sind höhen wie der gipfel des Olymp, auf Korfu eine höhle. in der dritten nacht nach der geburt eines kindes finden sich die drei Mören ein, dem neugeborenen sein lebensloos zuzuteilen. im epirotischen Zagori bestimmt die eine die lebensdauer (spinnt den faden, κλώθει τὸ γνέμα), die andere, ἡ Καλουμοῖρα, verleiht glück, die dritte, ἡ Κακουμοῖρα, unglück. nicht selten hadern sie unter einander. in kleinen flecken oder hautausschlägen, die das gesicht des säuglings zeigt, erblicken die frauen aufgeschriebene beschlüsse der Mören. auf Zante leiht man den schicksalsgöttinnen eine ruthe, deren sie sich beim loosaus-teilen dreimal bedienen. das volk hält die Mören für höchst empfindlich und reizbar, weshalb sie, in den tagen da man ihrer wartet, durch schmeichelnamen, hingestellten wein und zuckerwerk freundlich gestimmt werden. hier und da denkt man sie auch altjüngferlich neidisch auf das mutterglück. eine reihe volksüblicher redensarten führt auf die vorstellung von einem schicksalsbuche, in welches die Mören ihre aussprüche schreiben. auch in das leben der erwachsenen greifen sie ein. sie stiften ehen und werden in diesem sinne von heiratslustigen mädchen mit opfergaben angegangen. um fruchtbar zu werden rufen frauen sie an, auch der niederkunft wegen. ein walten beim tode des menschen wird ihnen seltener zugeschrieben. das wort μοῖρα bedeutet, appellativisch gebraucht, schicksal, glück, verheiratung. auch τύχη wird vom volke personifiziert.

2) Charos. unterwelt. Charos, altgriechisch Charon, kommt nur vereinzelt als fährmann der verstorbenen vor; er repräsentiert vielmehr den tod, welcher dem sterblichen die seele entreißt und sie seinem düstern reiche zuführt. schon im altertum ist die allgemeine bedeutung des Charon nachweisbar; der vf. adoptiert die meinung, Charon sei auch den alten Griechen ursprünglich todes-gott gewesen und die vorstellung von dem schiffer Charon habe aus der fremde eingang gefunden, so dasz das heutige volk zu der altheimischen ansicht von Charon als dem tode zurückgekehrt wäre oder vielmehr dieselbe niemals aufgegeben hätte. in der volkspoesie ist Charos ein starker mann, dessen auge leuchtet gleich dem blitze. häufig wird ihm schwarze farbe beigelegt, ebenfalls seinem rosse. als waffe führt er ein schwert, erscheint aber auch als jäger, spitze pfeile sendend, ferner als schnitter und winzer. (hier und da denkt man sich den tod wiederum auch als gerippe, doch scheint diese vorstellung durch die völker des abendlandes verbreitet zu sein.) Charos besitzt die fähigkeit sich zu verwandeln, er erscheint als

natter oder welche gestalt sonst die phantasie ihm leiht. der Neugriecher stellt sich ein wirkliches herausreisen der seele aus dem laibe seitens des beim tode des menschen stets persönlich gegenwärtigen Charos vor. der sterbende ringt mit ihm und unterliegt allemal. statt des ringkampfes ein wettspringen in einem volksliede der ionischen inseln. wer Charos macht geringschätzt, den faszt und vernichtet er. der volksglaube macht ihn zum diener des christlichen gottes, doch zeigt er sich häufig unabhängig. er ist rauh, gefühllos, streng, keine klage rührt ihn; seine mutter ist mild und gutherzig, aber auch auf sie hört er nicht. nebenher verlautet indes doch dasz er sich in einzelnen fällen etwas milder gezeigt habe.

Die unterwelt heiszt $\delta \kappa \alpha \tau \omega \kappa \acute{o} \sigma \mu \omicron \varsigma$ ($\eta \kappa \alpha \tau \omega \gamma \eta$), $\delta \dot{\iota} \delta \eta \varsigma$ ($\tau \alpha \tau \acute{\alpha} \rho \alpha \nu \alpha$). in den volksliedern kommt vor, dasz eine treppe hinabführe. in manchen gegenden hat sich die vorstellung von einem strome erhalten, den die toten überschreiten müssen, und ein volkslied meldet von einem, aus dem sie vergessenheit trinken. in einem myrologion (Zante) soll von Charos nachen die rede sein. auch für Kleinasien ist die vorstellung von dem fährmann Charos bezeugt; man legt dort dem toten ein geldstück in den mund, eine sitte die auch im europäischen Griechenland entweder noch besteht oder erst kürzlich erloschen ist. — Im Hades ist es finster, auch eisig kalt; die dort weilenden haben keine freuden mehr. wiewol die einbildungskraft des volkes nicht immer die farben so düster wählt, so sind die schwermütigen vorstellungen doch bei weitem überwiegend und beweisen, dasz im heutigen Griechenland wesentlich die Homerische vorstellung vom jenseits herrscht, eine vorstellung die nicht trostloser sein kann. die daseinsform der toten im Hades ist so ziemlich die der epischen $\epsilon \dot{\iota} \delta \omega \lambda \alpha \kappa \alpha \mu \acute{o} \nu \tau \omega \nu$. — Sagen von lebenden, die ins totenreich eindringen. Charos führt einen schlüssel. Charontissa, Charos gemahlin, in volksliedern der ionischen inseln vorkommend: neben dem glauben an den alle toten bergenden Hades geht auch die christliche ansicht von paradies und hölle, welche aber im volke nicht so tiefe wurzeln geschlagen hat. örtlichkeiten die nach der meinung der Neugriechen in die hölle hinabführen, darunter die grotte beim vorgebirge Tánaron.

Niemand wird dieses buch, dessen reichen inhalt ich im obigen summarisch wiedergegeben habe, ohne ein gefühl der dankbarkeit aus der hand legen. ein leser der ergetzung sucht wird für den genusz zu danken haben, welchen eine treue schilderung des gemütslebens dieses eigenartigen volkes gewährt, und der mitforscher wird überdies sich für vielfache belehrung verpflichtet fühlen. die in letzterem falle sind, mögen dem ebenso kundigen wie gewissenhaften vf. mit vertrauen folgen auf diesem bisher so oberflächlich und unvollständig behandelten forschungsgebiete. die studien über neugriechisches volkstum haben durch Schmidts werk einen bedeutenden schritt zur wissenschaftlichkeit vorwärts gethan.

s. 29: 'βρέχει ὁ θεός sagt man heutzutage, wie θεὶ ὁ Ζεὺς in der alten sprache.' die alten haben aber ebenfalls, und nach Homer wol öfter, ὁ θεὸς βρέχει gesagt: Xen. oekon. 17, 2 und 20, 10; vgl. Krüger spr. 61, 4, 4. — s. 30: wenn erwünschter regen fällt, sagen die Arachobiten 'regne nur zu, groszvater.' in diesem ausrufe versteht der vf. unter dem groszvater (πάππος) gott den herrn, obwohl er selbst hinzufügt dasz gott von den Arachobiten selten oder gar nicht groszvater genannt werde, ausser in dem fall der jenen ausruf bedingt. aber der ausruf ist auf den winter zu beziehen, der in einem spruche aus Missolonghi πάππος heisst. ebenso wird der winterliche Nikolaos (6 dec. a. st.) ὁ γέρονς genannt in sprüchen meiner samlung; vgl. Schmidt s. 40 anm. 6. — s. 40: der vf. verwirft meine erklärung von Κολοκυθοῦ (name einer kleinen ortschaft bei Athen) und versteht unter der Panagia Kolokythu eine beschützerin des kürbisbaus nach Ulrichs. aber Κολοκυθοῦ ist ortsname und mit dem worte κολολύθιον (kürbis) nicht identisch, wenn meine beiden lexika recht berichten. allerdings könnte der ortname zurückgehen auf das appellativ κολοκύθη. aber wäre es dann nicht natürlicher den weiler von dem dortigen anbau benannt zu glauben und die Panagia wiederum von der ortschaft? dann hätte man bei Athen ein 'Kürbisdorf' und das kirchlein wäre der Maria von Kürbisdorf geweiht, nicht aber der Kürbis-Maria. — s. 55: das ceremoniell der Eleusinien soll in Athen teilweise auf die osterwoche übertragen und in der nächtlichen charfreitagsprocession, die den leichnam Christi bei fackelschein durch die strassen trägt, erhalten sein. man hätte also diesen brauch von seiner jahreszeit abgelöst und auf eine andere übertragen? Curt Wachsmuth, der auch dieser ansicht ist, scheint ihre schwäche gefühlt zu haben, indem er eine zweite behauptung hinzufügt, es werde wol auch an den Eleusinien eine mimische bestattung (des Dionysos) stattgefunden haben (das alte Griechenland im neuen s. 52). diese zweite behauptung ist unbewiesen und lässt sich gar nicht beweisen; im gegentheil wird Dionysos tod im anthessterion begangen. die charfreitagsprocession ist meines erachtens nicht erbin der Eleusiniengebräuche. das christentum war nicht zu allen zeiten so unproductiv wie jetzt, und das osterfest musste den griechischen heidenchristen besonders sympathisch sein. — s. 61: mit der panspermie am vorabend des 21n nov. a. st. werden die proerosen Athens verglichen und zwar mit bezug auf den offenkundigen zweck der panspermie, eine gute ernte im nächsten jahre zu erlangen. hier hätte die ἐψησις τῶν ὀσπρίων im saatmonat pyanepsion verglichen werden müssen, zumal da die bereitung des mischgerichts mit den thesmophorien sich nahe berührte.

SCHLESWIG.

AUGUST MOMMSEN.

49.

ZU PLAUTUS MENAECHEMEN.

V. 7 (9 R.) ff. *atque hoc poetae faciunt in comoediis:
omnis res gestas esse Athenis autumant,
quo vobis illud graecum videatur magis.
ego nusquam dicam, nisi ubi factum dicitur.*

Ladewig (im philologus I 281) erklärt den letzten vers so: 'ich werde die scene nirgend andershin verlegen als wohin sie — vom dichter verlegt ist.' ihm ist Brix in seiner ausgabe gefolgt, indem er die worte *nisi . . dicitur* übersetzt: 'ausser wo es (im stück, also vom dichter) angegeben wird.' wie albern der gedanke den diese erklärang gibt, und wie schlecht derselbe ausgedrückt sei, entgieng dem urheber dieser ansicht nicht. doch beschwichtigte er seine bedenken mit einem hinweis auf die geistige schwäche der prologschreiber, die es eben auch hier nur zu einem 'faden witz' gebracht habe. ich halte diese erklärang für unmöglich. jenes *factum* geht nicht auf das verfahren der dichter, sondern auf das objectiv thatsächliche. der schauspieldirector sagt: 'die dichter geben in ihren stücken an, der schauplatz eines jeden sei Athen: ich werde nie sagen dasz ein stück in Athen spiele, ausser wo man mich versichert, der darin geschilderte vorgang habe sich zu Athen wirklich zugetragen.' daran schlieszt sich nun das folgende (11 — 7 R. ff.) vortrefflich an: 'und so sage ich auch heute nicht dasz unser stück in Athen spiele, aber es bezieht sich doch auf griechische, nemlich sicilische verhältnisse.' bei dieser erklärang kommt der deutliche gegensatz zwischen v. 7 und 10 (*poetae* — *ego*) zur gehörigen geltung: natürlich ist es nur ein scherz des impresario, wenn er sagt dasz er nur wirklich attischen stoffen Athen zum schauplatz einräume. aber dieser scherz ermöglicht es dem *dominus gregis* sein heutiges stück, das nicht in Athen spielte, gegenüber einem publicum, das Athen als den eigentlichen schauplatz der lustspiele anzusehen gewohnt war, ins licht zu stellen. das *dicitur* geht also auf berichterstatte über den thatbestand, nicht auf den dichter, gerade so wie v. 22 *ut quidem ille dixit mihi qui pueros viderat* und v. 48 *quia illum clamore vidi flagitarius* (s. unten) solche berufungen auf den äussern thatbestand des in der komödie dargestellten hergangs vorkommen. den gegensatz zu *factum* bildet *autumant*. demnach kann man v. 10 so umschreiben: *ego res Athenis gestas esse nusquam dicam nisi ubi ita factum esse dicitur* (vgl. rud. 29 *quique aetatem agitis cum pietate et cum fide: retinete porro, post factum [— ita factum esse] ut laetemini*). eine andeutung der richtigen erklärang finde ich in Weises bemerkung zu dieser stelle: 'ubi disertè legitur in graeco exemplari; ubi certo constat.' hier gibt offenbar Weise zwei erklärungen zur auswahl. die erstere, auf das griechische original hinweisende hat Ladewig mit recht verworfen; aber

die zweite (die Ladewig übersehen hat) 'ubi certo constat' gibt die beziehung auf den äuszern thatbestand, welche ich hier finde, gut wieder. — Für *atque* in v. 7 (9) schlägt CFWMüller in den nachträgen zur Plant. prosodie (Berlin 1871) s. 128 vor zu schreiben *alii*. 'es wäre wunderbar' sagt er 'wenn der dichter lieber die dichter sich (*ego* v. 10 = 12) entgegengestellt hätte als andere dichter.' die vermuthung ist ohne zweifel unrichtig. denn es stellt sich hier gerade nicht der dichter anderen dichtern gegenüber, sondern vielmehr der schauspieldirector, welcher dem publicum *adportat Plautum lingua, non manu* (v. 3), den dichtern.

39 *patrémque pueri Tarenti esse emortuom*. dasz dieser vera, dessen richtige schreibung bis jetzt nicht gefunden ist, nicht mit Bothe, Weise und Brix getilgt werden könne, hat Teuffel in diesen jahrb. 1866 s. 704 gut bemerkt. denn es handelt sich hier um die von dem grossvater durchgesetzte namensänderung des éinen zwilingsbruders, wozu jener bei lebzeiten des vaters nicht befugt war. der für die verdächtigung angeführte grund 'dasz der tod des vaters für die hier geschilderte handlung gleichgültig sei' ist aber um so weniger anzuerkennen, als die quelle dieses prologverses und der angrenzenden, nemlich v. 1127 f. *postquam ad nos remintiatumst te *** et patrem esse mortuum | avos mutavit noster: tibi quod nomen est fecit mihi*, deutlichst sowol den raub des knaben als auch den tod des vaters erwähnte, und zwar ebenfalls in verbindung mit der namensänderung des in Syrakus zurückgebliebenen bruders durch den grossvater. endlich würde man nach tilgung des v. 39 in v. 38 ein *esse* vermissen, das nach Plautinischem sprachgebrauch, dem auch die prologisten nachahmen, nicht fehlen darf (s. Ritschl prol. Trin. s. CXIII, opusc. II 488).

41 R. *ita illum dilexit qui subruptust alterum:* 41

illius nomen indit illi qui domist.

45 *Menaechmo idem quod alteri nomen fuit:*

et ipse eodemst avos vocatus nomine.

propterea illius nomen memini facilius, 45
quia illum clamore vidi flagitarius.

43 *ne mox erretis, idm nunc praedicó prius:*

idemst ambobus nomen geminis fratribus.

so haben (abgesehen von kleinigkeiten) die hss., wie mir scheint, richtig. nur musz am schlusz des v. 43 (45 R.) *facit* mit Ritschl statt *fuit* geschrieben werden. Ritschls schöne verbesserung wird gesichert durch v. 1129 *avos mutavit noster: tibi quod nomen est fecit mihi*, der eben die quelle des prologverses ist. schon durch diesen nachweis vom ursprung des v. 43 wird die annahme von Brix sehr erschüttert, es sei dieser vers eine glosse zu v. 42. widerlegt aber wird dieselbe durch den umstand dasz, würde v. 43 (45 R.) gestrichen, der name *Menaechmus* im prolog gar nicht vorkäme.

rusz er hier notwendig gewesen sein, wie v. 45
lich macht *propterea illius nomen memini facilius*.

Auch v. 46 — 48 R. ist neuerdings unrichtig erklärt worden. Ladewig (ao. s. 279) verwirft zwar mit vollem rechte die wunderliche erklärungsweise, wonach *flagitare* von den gläubigern, welche von dem grozvater (!) Menaechnus geld fordern, zu verstehen wäre; aber seine eigene erklärungsweise ist gleichfalls zurückzuweisen. Ladewig meint, der schauspieldirector spiele hier darauf an dass das theaterpublicum wiederaufführungen der Plautinischen Menaechnen verlangt habe. Ladewig stützt sich dabei auf die bekannte stelle im prolog der Casina 11 ff. *nos postquam populi rimore intelleximus | studiose expetere vos Plautinas fabulas | antiquam <aliquam> eius edidimus comœdiam*. das *flagitare* in unserer stelle entspreche dem *studiose expetere* im Casinaprolog. bezüglich dieser auf den ersten blick bestechenden erklärungsweise beruft sich Ladewig auch auf Lambins vorgang; indes gibt dessen kurze bemerkung ('a quibus flagitari? a vobis') seine meinung nicht genügend kund. dass *clamore flagitari* die bedeutung welche Ladewig hier annimmt haben könne ist zuzugeben. ich führe als schlagende beweisstelle dafür an Plinius nñ. XXXIV 62 *cum quidem tanta populi romani contumacia fuit, ut theatri clamoribus reponi apozymenon (des Lysippus) flagitaverit*. aber diese möglichkeit kann bei der vieldeutigkeit jenes allgemeinen ausdrucks gar nichts beweisen. zb. lässt sich auch in dem von Weise angenommenen sinne der ausdrucks *clamore flagitari* belegen (Pseud. 555. 1145). dagegen macht mich gegen Ladewigs erklärungsweise schon misstrauisch, dass sie in den schlichten ton des prologs einen nach meinem gefühl zu künstlichen gesuchten ausdrucks einführt, und in dieser ansicht bestärkt mich die vergleichung sowol der prologstelle der Casina als auch der stelle aus Plinius. davon jedoch ganz abgesehen stimmt mit Ladewigs erklärungsweise *illum* nicht zusammen. denn das stück heisst ja *Menaechni*, nicht *Menaechnus* (letzteren namen wird doch kein verständiger aus des Vetus über- und unterschrift entnehmen wollen). statt *illum* erwartete man wenigstens *illud* als auf *nomen* (45 — 47 R.) bezüglich. endlich wird Ladewigs deutung sicherlich nicht empfohlen durch den umstand dass, wenn sie angenommen wird, in den versen 45 und 46 (47 und 48 R.) der vom prologisten erzählte sachverhalt und dessen dramatische darstellung sonderbar unter einander gewirrt erscheinen. der prologist will erklären wie er den namen Menaechnus erfahren und behalten hat — und soll anführen: 'das stück Menaechni ist oft vom publicum verlangt worden'? das kommt mir ganz unwahrscheinlich vor. man erwartet vielmehr hier eine ähnliche beziehung auf das thatsächliche von seiten des prologisten, wie v. 22 eine solche enthält, und wie auch in dem mit unserm prolog so bedeutende ähnlichkeiten aufweisenden prolog zum Poenulus 61 (*alter est emortuos. | propterea apud vos dico confidentius, | quia mihi pollinctor dixit qui cum pollinxerat*) eine solche sich findet. dieser erwartung wird gerecht die so nahe liegende, von Douss und Pareus vorgeschlagene, von Hildyard und anderen gebilligte, von Ladewig

aber nicht einmal erwähnte erklärung. *clamore flagitari* geht ohne zweifel auf öffentliche ausrufungen, veranstaltet zu dem zweck den verlorenen knaben wiederzufinden. für ein solches aufsuchen eines vermiszten durch ausruf ist *merc.* 663 ff. eine sehr belehrende stelle. noch besser mit unserm vers stimmt, worauf schon Doussin hinwies, Petronius c. 97, wo der junge Giton von Ascyrtos mittels eines *praeco* gesucht wird. und was kann genauer mit unserm ausdruck *illum clamore vidi flagitari* zusammentreffen als *iuvenis non minore clamoris indignatione Gitiona flagitabat* (Petr. 92)? auch auf Plutarch's Alkib. 3 mag hingewiesen werden, wo erzählt wird dasz Ariphron, der eine vormund des Alkibiades, als der knabe einst heimlich von hause fortgelaufen, denselben habe öffentlich ausrufen (ἀνοκη-πύττειν) lassen wollen. nach diesem allem kann es, denke ich, nicht zweifelhaft sein, dasz Ladewig unrichtig erklärte und Brix dieser erklärung mit unrecht in seiner ausgabe folgte.

Der v. 44 = 46 R. gibt offenbar den grund an, warum der grossvater gerade für den namen Menaechmus eine vorliebe der art hatte, dasz er diesen namen dem zu hause gebliebenen enkel beilegte. der gedankengang in den oben ausgeschriebenen versen ist durchaus gut fortschreitend: 'der grossvater ändert den namen des zu hause gebliebenen zwillings (40) in den namen des verlorenen (42), und zwar zur erinnerung an diesen, der sein bevorzugter liebbling war (41). dieser neue name war Menaechmus (43 = 45 R.), welchen der verlorene zwilling einst nach seinem grossvater erhalten hatte (44 = 46 R.).' diese benennung des enkels nach dem grossvater war bekanntlich in Griechenland ganz gewöhnlich. auffällig ist mir nur dasz der v. 44 = 46 R. parataktisch statt, wie es der gedanke nahe legt, hypotaktisch mit dem vorhergehenden vers verbunden ist: und zwar um so auffälliger als der v. 45 = 47 R. sich aufs engste an v. 43 = 45 R. anschlieszt. denn dieser anschluss wird durch den mit einfachem *et* an 43 angefügten v. 44 = 46 R. sehr erschwert. ich denke, es ist das wörtchen *enim* ausgefallen, und der vers lautete einst: *et (enim) ipse eodemst avos vocatus nomine*.

Aus der obigen darlegung des gedankengangs ist ersichtlich, dasz es mit der angeblich doppelten einander ausschliessenden motivierung der umbenennung, woran hier Teuffel in diesen jahrb. 1866 s. 704 anstosz nimmt, wenig auf sich hat; ebenso wenig mit dem tempuswechsel *inmutat* und *dilexit*, der so natürlich ist dasz vielmehr ein *dilegit* wunderlich wäre. am wenigsten freilich will das bedenken besagen, dasz *inmutat* und *indit* so wie *nomen facit* den standpunct des *avos* festhalten, dagegen aber das in der mitte stehende *idemst ambobus nomen* eine unpersönliche sachliche motivierung enthalte. denn hier hat Teuffel übersehen dasz dieser von ihm richtig gefühlte misstand erst durch Ritschls von Brix befolgte umstellung hervorgerufen worden ist. ich halte die überlieferte versfolge für richtig. nachdem im einzelnen die umbenennung erwähnt worden ist, faszt v. 48 = 44 R. zu nutz und frommen

der zuschauer (*ne mox erretis*; vgl. *trin.* 4. *glor.* 150. *capt.* 14, auch *Amp.* 110 und *cist.* I 2, 29) das für das verständnis des stückes sehr wichtige nochmals zusammen, dasz die auftretenden zwillinge einen und denselben namen tragen.*

116 *quid petam, quid feram, quid foris égerim*. diese allgemein gebilligte schreibung hat Haupt (im *Hermes* V 176) mit recht beanstandet und dafür dem sinne nach vortrefflich geschrieben: *quid petam, quid feram, quid foras égeram*. vielleicht ist aber in der form noch nicht ganz die hand des Plautus hergestellt. zunächst kommt sonst (wenn ich nichts übersehen habe) das wort *egerere* bei Plautus nicht vor. dagegen wird *degerere* gerade in dem hier erforderlichen sinne von ihm gebraucht: s. *Men.* 736 *pállas atque aurum meum | domo supillas <tr> tuae uxori et tuae | degéris amicae* und 804 *mé despoliat, mea ornamenta clam ad meretrices dégerit*. hier liegt in beiden stellen das *foras degerere* aufs deutlichste enthalten, ebenso deutlich *truc.* I 2, 18 (s. Studemund im *Hermes* I 304), wo Diniarchus vor dem hause der geliebten stehend sagt: *nam ego hic bona mea degéssi*. wegen des *foras* vergleicht sich auch gut *Men.* 658, wo die frau des Menaechmus sich über die entwendung der *palla* seitens ihres mannes beschwerend zu diesem sagt: *équidem coactor tuum nec chlamydem dó foras nec pállium | quotquam utendum. mulierem aequomst véstimentum muliebre | dare foras, virum virile*. s. auch *truc.* I 2, 4. II 7, 6. IV 2, 38. erwägen wir endlich dasz jenes *egerim* nur auf einer conjectur der Italiäner beruht, und dasz die gute überlieferung einstimmig *legerim* bietet, so werden wir auch dadurch bestärkt zu schreiben: *quid petam, quid feram, quid foras dégeram*. und dem entsprechend möchte auch *truc.* II 7, 1. 2 anstatt des hsl. *foras gerronis*, der früheren vulgata *foras gerones* und der lesart AKiesslings (jahrh. 1868 s. 635) *foras egerrones* vielmehr zu lesen sein:

*ite te hac simul munifereí damnígerúkí
forás degerónes, bonórum exagógae.*

150 *pérge. ¶ non pergo hercle, nisi scio qua grátia*. so die hss. um dem vers aufzuhelfen haben nach *pergo* Pylades porro, nach *hercle* Camerarius ego, Bothe, Ladewig und Ritschl *vero* eingeschoben. rücksichtlich des ursprungs der auslassung empfiehlt sich besser und entspricht ganz und gar dem drängenden unwillen des Menaechmus, der schon vorher dreimal den parasiten aufgefordert hatte ihm ein compliment zu machen: *pérge, pérge. ¶ nón pergo hercle, nisi scio qua grátia*. andere beispiele von dergestalt wiederholten imperativen brauche ich nicht anzuführen: doch vgl. man *Oas.* 612 *meménto meménto, Curc.* 310 *rétime rétime, Pseud.* 1284 *aperite aperite*, damit nicht jemand an der gleichen betonung zwei gleicher wörter in demselben vers anstosz nehme (s. Ritschl prol. *Trin.* s. CCVI, n. Plaut. exc. I 70, Lorenz im philol. XXX 594).

202 *cápe tibi hanc: quando una vivis meis morigera móribus*.

* [vgl. jetzt Vahlen im rhein. museum XXVII s. 173 ff.]

die gute überlieferung gibt statt *meis*, wie die ausgaben haben, *mieis*, welches um so eher aufzunehmen ist, als ganz dieselbe schreibung in einer alten Scipionieninschrift CIL. I 38 (und zwar wie hier an einer stelle wo der vers ein einsilbiges wort verlangt) sich findet: VIRTUTES GENERIS MIEIS MORIBVS ACOVMVLAVI. gut vergleicht sich das jetzt nach Bücheler (lat. decl. s. 21. 66) von Ritschl *trin.* 822 aus den hss. aufgenommene *bonis mis*.

208 *iūbe igitur tribus nobis apud te prandium accurdrier
atque aliquid scitdmentorū de foro opsondrier:
glāndionidam suillam aut laridum pernonidem
aut sincipitāmēta porcina aut aliquid ad eum modum.*

so hat Ritschl geschrieben, mit ganz geringfügigen änderungen der überlieferung: zu v. 210 bemerkt er: 'mira scitamentorum nomina satius duxi intacta relinquere.' die bedeutendste abweichung von den hss. ist dasz Ritschl in v. 210 das in A nach *laridum* gesetzte (in BCD ganz ausgelassene) *aut* vor *laridum* gestellt hat. diese schreibung wird indes auf das beste durch die vortreffliche gliederung empfohlen, welche dadurch in v. 210 und 211 hergestellt wird: drei durch ein substantiv mit attribut bezeichnete delicatessen werden durch *aut* getrennt. *glandionidam* und *pernonidem* sind, wie längst erkannt worden, komische bildungen nach art griechischer patronymica von *glandium* und *perna*, welche beide oft bei Plautus unter den besonders geschätzten gerichten genannt werden (s. *Stich.* 360. *Pseud.* 166. *Curc.* 323. *carbon.* fr. bei Festus s. 330, 28; fr. bei Varro *de l. lat.* VII 61; vgl. auch Naevius com. 65 Ribb.). die endung -wvidhç (-wvidac) führt naturgemäß auf einen stamm zurück, der in -wv auslautete: vgl. Ἀβρωνίδης ('Αβρων), Ἀλκμαίωνίδης ('Αλκμαίων), Ἀπολλωνίδης, Ἀριστωνίδας, Ἀρχωνίδας, Εὐχωνίδας, Λεωνίδας (Λέων), Κυμωνίδης, Φειδωνίδης, Χιωνίδης, Τελαμωνίδης uä. aber Plautus kümmert sich selbstverständlich nicht ängstlich um die gesetze der wortbildung, wo er wie hier einen komischen trumpf ausspielen will, und wie er im *Persa* 702 ff. unmittelbar aus verben jene hübschen bildungen *Virginesvendonides*, *Argentumextrebronides*, *Nummosexpalponides* mit derselben endung geschaffen hat, so bildet er auch ohne scrupel von *glandium* und *perna* *glandionides* und *pernonides*, beziehungsweise *glandionida* und *pernonida*. doch es erhebt sich die frage, in welchem verhältnis zu einander die worte des v. 210 stehen. dasz dieselben gleichwertig neben einander gerückt seien, wie zb. Salmasius meinte, als er zu schreiben vorschlug *glandionidem*, *suillam*, *laridum*, *pernonidem*, oder dasz die beiden ersten worte enger unter einander verbunden seien als die übrigen, wie zb. Lambin wollte, als er vermutete *glandionicam suillam*, *laridum*, *pernam*, *pedem*: das alles widerlegt sich durch die, wie schon erwähnt, von Ritschl aus A unzweifelhaft richtig hergestellte lesart so vollständig, dasz es sich nicht lohnt die anderen gegengründe vorzubringen. danach ergibt sich von selbst (was auch schon lange vor der richtigen schreibung erkannt wurde)

dasz einerseits die worte *glandionidam suillam*, anderseits *laridum pernonidem* enger unter sich verbunden seien: und zwar verstehen die erklärer (zb. Gruter, Taubmann, Pareus, Gronov ua.) *suillam* und *laridum* als substantiva, *glandionidam* aber und *pernonidem* als attribute jener substantiva. dasz diese formen als nach art der patronymica gebildet so gebraucht werden können, ist sowol an sich klar als auch beweisen es stellen wie *most. 356 ubi sunt isti plagi-patidae ferritribacis viri, capt. 471 nil morantur idm Lacones imi supsellit viros | plagi-patidas*: vgl. auch den nachplautinischen titel des *Poemulus patruus multi-phagoides* (*Poen. pr. 54*). ferner dasz *laridum* und *suilla* substantivisch verwendet werden, scheint für *laridum* ganz natürlich, da es eben fast ausschliesslich als substantiv vorkommt; aber auch *suilla* hier substantivisch zu nehmen kann an sich keine schwierigkeit machen. denn kommt es selbst auch sonst so bei Plautus nicht vor, so braucht er doch die ganz gleichartigen *agnina*, *bubula*, *porcina*, *vitulina* ebenso mit ausgelassenem *caro*.

Trotzdem ist diese herkömmliche erklärungs unhaltbar. denn ausdrücke wie (*caro*) *suilla glandionides* und *laridum pernonides* sind wegen der in beiden auftretenden incongruenz des grammatischen geschlechts zwischen substantiv und attribut durchaus gegen den genius der lateinischen sprache. die endung *-idm* bildet bekanntlich ausnahmslos masculina, und es können deshalb jene komischen bildungen weder mit dem femininum *suilla* noch gar mit dem neutrum *laridum* verbunden werden. auch Plautus braucht selbstverständlich jenes *-ides* nur männlich: s. ausser den schon angeführten beispielen noch *Persa 703 Nugipalamloquides, Tedi-niloquides, Quod-semelarripides, glor. 14 Bombomachides, Clutomestoridusarchides, sept. 285. 633 Thensaurochrysonicochrysidis, trin. 1022 collicrepidae, cruricrepidae, aul. 368 rapacidarum ubi tantum sit in aedibus*. auch Juvenals (2, 65) *stoicidae* mögen hier noch genannt sein.

Führen aber die formen *glandionidam* und *pernonidem* unzweifelhaft auf einen nominativ *-ides* (*-idas -ida*)? *pernonidem* kann ebenso gut von einem femininen patronymicum auf *-is* herkommen, also von *pernonis*, und in der that setzt so Forcellini im wörterbuch den nominativ an. mit dieser komischen bildung liesze sich der gleichfalls von lateinischem stamm scherzweise gebildete name der *Lucris* in dem *Persa* vergleichen (*Lucridei* = *Lucridi* 624, *Lucridem* 627). weniger einfach verhält sich die sache mit *glandionidam*. auch dies hat man von einem femininum ableiten wollen. so setzen Forcellini und die neueren lexicographen als nominativ *glandionida*, *ae*, *f. an.* aber diese bildung ist so gut wie ohne alle analogie. ich kenne als einziges beispiel, das zu gunsten des acc. *glandionidam* als von einem femininum auf *-ic -idm* herstammend geltend gemacht werden könnte, den acc. *Miletidam* in einem fragment aus der Hymnis des Caecilius Statius 65 Ribb. *habes | Miletidam* (Μιλητίδα), *ego illam huic despondebo et gnato saltum obspiam*; aber gewis mit recht haben hier Ribbeck und Keil (zu Diomedes 378 P.

383 K.) *Miletidam* verworfen und nach Bothe *Miletida* geschrieben. allerdings weisz ich nicht ob dieses *Miletida*, welches für Ovid ganz angemessen ist (*met.* IX 635. *trist.* I 10, 41), für Caecilius passe und nicht vielmehr *Miletidem* herzustellen sei. wie wenig ein *Miletida*, *ae* wahrscheinlich ist, zeigt recht deutlich das fragment des Afranius bei Nonius 318 (136 Ribb.) *ubi hic Moschis quales habet meretrix Neapolitis*, welches als genaueste parallele zu jener *Hymnis meretrix Miletis* eine *Moschis meretrix Neapolitis* aufzeigt (vgl. Μιλητικός: Μίλητος = Φίλητος; Φίλητος; Νεαπολίτις: Νεαπολίτης = Μιλητοπολίτις: Μιλητοπολίτης). ein weibliches *glandionida* anzunehmen ist also höchst bedenklich: denn auch umgestaltungen wie *statera* und *placenta* aus den männlichen accusativen στατήρα und πλακοῦντα, oder solche wie weibliches *charta margarita gausapa cochlea* (*coculea*) aus männlichem χάρτης (*χάρτας*) μαργαρίτης γαυκάτης κοχλίας, oder die noch am meisten bestehenden *Salmacida spolia* des Ennius bei Festus 329 und Cicero *de off.* I 18, 61, welche ein von Καλμακίς -ιδος gebildetes adjectiv *Salmacidus* voraussetzen, können zur beglaubigung jenes vermuteten weiblichen *glandionida* nichts beitragen. ist also *glandionidam* als femininum aufzugeben, so lässt sich freilich in sehr einfacher weise eine richtige bildung durch die leichte änderung *glandionidem* einführen als accusativ von *glandionis*. damit wäre *glandionidem suillam* gerechtfertigt; aber *laridum pernonidem* bleibt nach wie vor unmöglich, weil *pernonidem* — sei es männlich oder weiblich — mit dem neutralen *laridum* sich nicht verbinden kann.

So werden wir auf die frage geführt: ist denn *laridum* hier wirklich das neutrale substantiv, als welches es fast allein die wörterbücher kennen? zunächst ist aus der bildung des wortes *laridum* klar, dass es nichts ist als das substantivierte neutrum eines adjectivi *laridus*, das genau so gebildet ist wie *aridus cupidus solidus floridus* usw. (s. die beispielsammlung Leo Meyers in Kuhns zs. f. vgl. sprachf. VI [1857] 371, auch dessen griech.-lat. gramm. II 94). die nebenform *lardum* verhält sich zu *laridum* genau so wie *ardus solidus caldus udus* zu *aridus solidus calidus uvidus*. ohne zweifel ist dieses *lār-idus* aufs engste verwandt mit dem griech. λᾶρ-ivός: von einem und demselben stamme sind durch verschiedene suffixe verschiedene adjectiva sehr ähnlicher bedeutung gebildet worden. jenes adjectiv *laridus* lässt sich auch wirklich nachweisen im codex Theodosianus, wo man VIII 4, 17 (s. 707 Hänel) liest: *pro octoginta libris laridae carnis, pro octogenis etiam libris olei et pro duodenis modis salis singuli solidi proferantur*. ferner findet sich aus des sog. Cyrillus griech.-lat. glossar bei Labbaeus (Paris 1679) s. 114' folgende glosse: Λάρδος *Laridus*. hier ist also deutlichst das adjectivische *laridus* überliefert. was soll aber jenes griechische Λάρδος? darüber gibt das etymologicum Gudianum s. 362, 57 folgende erwünschte auskunft: Λάρδος· παρὰ τὸ λαρίνον (σχεῖβ λαρίνον) τὸ λιπαρόν. endlich ist auch die glosse des sog. Philoxenus (bei

Labbaeus s. 104^b) *Laridus* ἔρπος, falls sie richtig überliefert ist, für den adjectivischen gebrauch von *laridus* zu veranschlagen. *lardum* bedeutet zunächst den speck als das fette, dann aber allgemeiner die eingepökelten fetten seiten des schweins (*lata lardi* bei Charisius 78 P. 102 K.). demgemäß kann *laridus* — ἔρπος gemeint sein von trockenem, nicht frischem fleisch im gegensatz zu frischem (s. Salmasius zu Vopisci *Probus* 4, Gothofredus zum cod. Theod. VII 4, 2 s. 294 Bitter). vgl. dafür Macrobius *Sat.* VII 12, 2 *saepe adposita salita carne, quam laridum vocamus, ut opinor quasi 'large aridum'*, Juvenalis 11, 82 *sicci terga suis rara pendencia crate | moris erat quondam festis servare diebus | et natalicium cognatis pomere lardum*, cod. Theod. VII 4, 2 *laridum vel recens fortasse caro*.

Diese darlegung gibt demjenigen, welcher in der ersten vershälfte *glandionidem suillam* herstellt, auch für die zweite eine sehr einfache verbesserung an die hand: *laridum pernonidem*, so dass also wie einerseits *glandionis* und *pernonis*, so anderseits (*caro*) *suilla* und (*caro*) *larida* sich einander genau entsprechen.

Indessen stellt vielleicht auch diese schreibung noch nicht die ursprüngliche dar. ich finde die verbindung der substantivierten adjectiva *suilla* und *larida* mit jenen patronymica ziemlich schwerfällig und meine dass in der obigen lesart die hauptbegriffe *glandium* und *perna* ungebührlich in attributive stellung zurückgeschoben seien, und dass stellen wie *Curc.* 323 *pernam suis, abdómen, sumen, glandium* oder *carbon.* fr. bei Festus 330 † *ego pernam, sumen sueris, spétile, callum, glandia* den weg zur richtigen erklärung insofern zeigen, als die genetive *suis* und *sueris* zu *pernam* usw. gesetzt für die adjectivische geltung von *suillam* (und dann auch von *laridum*) sprechen; endlich spricht auch der folgende vers zu gunsten dieser auffassung. denn wie hier unzweifelhaft die komische substantivneubildung *sincipitamenta* von dem adjectiv *porcina* begleitet ist, so sind auch in dem von uns behandelten verse die entsprechenden wortschöpfungen substantiva und als von den adjectiven *suillus* und *laridus* begleitet anzusehen (man erwäge auch die ähnlichkeit der bedeutung von *porcinus* und *suillus*). ist dies richtig erschlossen, so fällt aller grund für uns fort an dem femininen *glandionis* und *pernonis* festzuhalten: wir werden vielmehr hier männliche patronymica erwarten, die ja, wie wir sahen, Plautus unvergleichlich viel geläufiger waren.

Damit aber haben wir nun auch die möglichkeit gewonnen das *glandionidam* der bücher beizubehalten, ohne uns auf solche raritäten wie *Miletidam* und *Salmacida spolia* u. dgl. m. berufen zu müssen. wie sehr das altlatein es liebte die masculina der griechischen *a*-declination ganz nach der lateinischen *a*-declination abzuwandeln ist ja bekannt (s. Bücheler lat. decl. s. 9). so hat hier von einem *glandionida* statt *glandionides* Plautus den acc. *glandionidam* gebildet, dem genau entspricht *asin.* 101 *Leonidam* vom nom. *Leonida* ebd. 57. 265: vgl. auch anderes bei Neue formenlehre I 37 ff.

der von Bergk beitr. z. lat. gramm. I 139 in *truc.* II 6, 3 durch vermutung gewonnene nominativ *Homerida* ist ganz unsicher. — Daz die sonst bei Plautus im nominativ vorkommenden männlichen patronymica auf *-ides* ausgehen (s. oben die beispiele) und daz die gleich gebildeten namen wie *Charmides* und ähnliche ihren accusativ bei Plautus auf *-idem* ausgehen lassen (s. zb. *trin.* 950. 982. 1121. 1151 *Charmidem*, *Bacch.* 257 *Archidemidem*, *most.* 962 *Theopropidem*) kann gegen jenes *glandionidam* nicht eingewandt werden. sicherlich galt von jenen *plagipatidae collicrepidae cruricrepidae rapacidae*, welche unserm *glandionida* am nächsten stehen, für Plautus ein *plagipatida* usw. als nom. sing. ist aber *glandionidam* männlich, so ergibt sich daz das *suillam* (*sullam*) der bücher in *suillum* zu ändern ist: seine endung wurde dem benachbarten *glandionidam* fälschlich angeglichen. und ebenso fordert es die gleichmässigkeit, daz die an sich mögliche form *pernonidem* in *pernonidam* sich umwandle. *laridum* ist gleich *suillum* adjectivisch zu verstehen. die bedeutung anlangend sind *glandionida* und *pernonida* natürlich nichts anderes als komisch aufgeputzte ausdrücke für die schlichten *glandium* und *perna*, gerade so wie im folgenden verse *sincipitamenta* ein solcher ist für das einfache *sinciput*. die griechische komödie war auch in solchen bildungen Plautus vorausgegangen: s. Lobeck zu Soph. Aias 880. also lautete vielleicht einst die stelle:

*glándionidám suillum aut laridum pernonidam
aut sincipitamenta porcina aut aliquid ad eum modum.*

deutsch etwa (mit verwendung der in deutschen namen häufigen endung *-sen* = sohn: zb. *Johannsen*, *Clausen*, *Petersen* usw.)

schweineschwartsen oder speckigen schinkensen schaff uns herbei oder ferkelkopfgeschichten oder sonst was solcher art:

eine übersetzung die freilich das original bezüglich des komischen gegensatzes zwischen lateinischem stamm und griechischer endung und bezüglich der dröhnenden sesquipedalia verba lange nicht erreicht.

235 *Histrós Hispanos Mássiliensis Hílurios*. die schilderung der reisen des Menaechmus und seines sklaven Messenio beginnt wunderbarlich mit der nennung der *Histri*. abgesehen von ihnen ist die reihenfolge der genannten örtlichkeiten einigermassen verständlich. von westen, den *Hispani*, anhebend geht die schilderung ostwärts nach Massilia, dann, als wäre Menaechmus quer durch Oberitalien gereist, zu den Illyriern; daran schlieszt sich sachgemäss das adriatische meer, Groszgriechenland und endlich die (westlichen) küsten Italiens — womit eine art rundreise vollendet ist. aber was sollen die *Histri* noch vor den Spaniern? warum sind sie, die anwohner des *mare superum*, die nachbarn der *Hílurii*, in der aufzählung von beiden getrennt? falsche umstellungen bei solchen namenanhäufungen sind etwas ganz gewöhnliches. darum möchte ich glauben daz folgende umstellung (die der allitteration keinen schaden bringt) die hand des Plautus wieder herstelle: *Hispános Mássiliensis Histrós Hílurios*.

294 ov. *Culindrus ego sum: nōn nosti nomēn meum?*

ME. *seu tū Culindru's sei Calindrus, pērieris.*

so schreibt Ritschl und nach ihm Brix den v. 295. statt *Culindrus* haben die hss. *cilindrus*, aber jene richtigere form ist doch v. 217 in den guten hss. aufbewahrt geblieben. für *Calindrus*, wie man nach Scaliger schreibt, haben die hss. *coriendrus*. ich gestehe jenem *Calindrus* einen passenden sinn nicht abgewinnen zu können. auszugehen ist bei der betrachtung dieser stelle von dem *Culindrus* in v. 295, welches, wie schon NHeinsius und Salmasius einsahen, von Menaechnus in derber weise, um den koch zu höhnen, als von *culus* abgeleitet wiederholt wird. es ist, wenn dies richtig ist, noch etwas anderes einleuchtend. dieses wortspiel ist von Plautus original erfunden und auf lateinischem boden gewachsen. deshalb muss auch das zweite wort, das doch offenbar das wortspiel fortsetzt, in seinem ersten teile lateinisch sein, und gewis sucht es Salmasius wenigstens in der richtigen sphäre, wenn er erklärt: 'quasi diceret sive a *culo* sive a *colcis* nomen habes, pērieris.' Salmasius schreibt demnach (wie schon Lambin in andern sinne vor ihm) *Coliendrus*, welches dem überlieferten *coriendrus* sehr nahe steht; aber allerdings macht die einfügung dieses namens in den vers schwierigkeiten. *colleus* hat stets die erste silbe lang (Pomponius 40. 69. Laberius 66 Ribb. Mart. XII 83, 2. Priap. 14, 8. 25, 7. 29, 4): demnach fügt sich *Coliendrus* dem vers nur wenn man *Cōliendrus* miszt, etwa nach analogie von dreisilbigem *dierectus*, zweisilbigem *dierum*, einsilbigem *lien* bei Plautus, welche, wenn auch nicht ganz gleichartig, doch dem komisch gebildeten eigennamen, der eine gewisse freiheit für sich beanspruchen kann, zur stütze dienen. doch was soll hier die endung *-endrus*? offenbar ist das wortspiel am glücklichsten, wenn der zweite name sich zwar durch einen drastischen bedeutungsunterschied sehr stark, aber zugleich sehr wenig im wortlaut vom ersten namen entfernt. nach *Cōli-indrus* von *culus* erwarten wir als von *colleus* abgeleitet zunächst *Cōle-indrus*. sollte aus diesem, das an sich lautlich ebenso unerträglich war wie etwa ein *Cōli-indrus*, durch eine art vocalischer dissimilation jenes *Coliendrus* gebildet sein? wie mit den endungen *-andrum -endrum -indrum* Plautus ähnlich wie mit dem oben besprochenen *-ides* frei schaltete, sieht man aus *Pseud.* 831, wo der koch seine tollen gewürznamen *cicilendrum cepolindrum cicimandrum* zum besten gibt.

Obwol so jenes *Coliendrus*, das sich durch engsten anschluss an die überlieferung empfiehlt, genügend geschützt ist, so kann doch gefragt werden ob nicht vielmehr Plautus geschrieben habe: *seu tū Cōlindru's sei Cōlindrus, pērieris*, so dass neben dem *culus* als namen verleihend der *colis caulis* erschiene. vgl. Lucilius bei Nonius 399 *praecidit caulem testisque una amputat ambo*, ferner *colis* in diesem sinne bei Celsus VI 18, 2—5 häufig. dann sähen wir hier den koch Cylindrus, anstatt mit dem namen eines 'cujones' (dies wort stammt bekanntlich von *coleus*), mit einem zwillingenamen

von Catulls *Mentula* beehrt. *Cylindrus* aber erinnert an den edlen Hans von Rippach und seine erlauchten namensverwandten bei Goethe. schliesslich bemerke ich dasz jenes wortspiel zwischen *Cylindrus* und *Cölyndrus* um so treffender ist, wenn wir mit Fleckeisen in diesen jahrb. 1866 s. 244 eine volkstümliche form *cölyndrus* neben *cylindrus* annehmen dürfen.

636 *PE. omnia hercle uxori dixi. ME. quid dixisti? PE. nescio. campse roga. ME. quid hoc est, uxor? quidnam hic narravit tibi?*

Ritschl schreibt hier im anfang des zweiten verses nach seiner und Fleckeisens vermuthung *campse* roga*. er gieng dabei richtig aus von der lesart in C und D *eam pseusei*, denn des B *eam plus* ist offenbar eine auf dieselben unverständenen elemente zurückgehende interpolation. doch erklärt jene schreibung nicht vollständig die züge der überlieferung. ausserdem ist auch die betonung des begriffs der frau (*campse*) hier weniger natürlich als die des angeredeten Menaechmus. denn auf die frage *quid dixisti?* antwortet Peniculus (*ego*) *nescio*, (*tu*) *roga eam*. dies haben die Italiäner, Guyet, Bothe richtig gefühlt, als sie hier *ipsus roga* herstellen wollten. es bedarf aber nur der hinzufügung eines buchstaben, um aus der angeführten überlieferung das richtige hervortreten zu lassen: *eam ipsus ei roga*. ¶ *quid hoc est, uxor? quidnam* usw. *ei* als ältere schreibung des imperativs *i* ist in den Plantinischen hss. öfters erhalten, bald ganz unverändert (zb. *Men.* 731. *merc.* 282. 689. 787. *aul.* 686) bald mehr oder weniger umgestaltet (zb. in *ei Men.* 623. 435. *Pseud.* 349. 891. *glor.* 521. 812, auch *aul.* 455). vgl. auch *merc.* 747 *cite*, 749 *abei* usw. altes *ei* statt *i* findet sich überhaupt von den Plantinischen stücken am meisten in den Menaechmen und dem Mercator erhalten: s. Ritschl prol. Trin. s. XCVIII, praef. *Men.* s. IX. über den mit einem zweiten imperativ asyndetisch zusammengestellten imperativ *i* s. Fleckeisen in diesen jahrb. 1851 bd. 61 s. 18, Brix zu *Men.* 432, Kiessling jahrb. 1868 s. 629.

859: Brix in der anmerkung zdst. und Teuffel in diesen jahrb. 1869 s. 485 haben sich mit vollstem recht der auch durch Nonius 72 vortrefflich geschützten überlieferung *osse fini dedolabo assulatim viscera* angenommen. auch Ritschl sagt opusc. II 252 dasz er über die richtigkeit des einst von ihm hier eingeschlagenen weges (er schrieb *osse tenuis dolabo* <*et concidam*> *assulatim viscera*) jetzt starken zweifel hege. der zwiefache widerspruch CFWMüllers (*Plaut. pros.* s. 578 und nachträge s. 89) gegen die billigung der überlieferung hat mich durchaus nicht von deren unrichtigkeit überzeugt. nur darin hat Müller recht, dasz er die construction *dedolabo senem viscera* für unplautinisch hält, welche Teuffel in schutz nimmt, um der annahme von Brix, es sei vor 859 ein vers ausgefallen, zu entgehen. nichts desto weniger ist Teuffel mit grund der ansicht von

• [*campse* Lucian Müller de re metrica s. 304.]

Brix nicht beigetreten. auch ich glaube dasz hier nichts verloren gegangen, dasz vielmehr mit Gronov eine anakoluthische wendung anzunehmen ist:

fāciam quod iubēs: securim cāpiam ancipitem et hūnc senem —

osse fini dedolabo assulatum viscera.

ein solches *quos ego* — ist hier in dieser pathetischen äusserung des verstellten wahnsinns ebenso zulässig wie bezeichnend. sehr gut lassen sich mit unserer stelle die kurz vorhergehenden verse 853—855 vergleichen: *hāud male illanc <ā me> amovi. nūnc hunc impurissimum | bārbatum tremulū Tithonū, qui dūct Cucinō patre — | ita mihi imperās ut ego huius mēbra atque ossa atque artua | cōmminuam illo scipione.* gerade wie hier *hunc impurissimum barbātum tremulū Tithonū* von *huius mēbra cōminuam* aufgenommen wird, so dort der accusativ *hunc senem* von *viscera dedolabo*. durch ein vor *viscera* eingeschobenes *ei* (s. Ritschl opusc. II 252) würde die ähnlichheit beider stellen noch vergrößert und das anakoluth in unseren versen gemildert werden.

924 *quid? tu me lucustam censes esse, homo ignavissume?* sollte nicht gegenüber der breitspurigen gravität des doctors nach der höhrenden frage 'du hältst mich wol für eine heuschrecke?' hier eine anspielung auf diese verkehrte diagnose natürlicher sein als auf des arztes nichtanutzigkeit? und sollte demnach nicht zu schreiben sein *homo ignarissume?* vgl. *Pseud.* 1161 *an nescis quā sit haec res? | iuxta cum ignarissumis.** — Mit recht hat Ritschl hier die schreibung der hss. *lucustam* beibehalten. ganz denselben vocalwechsel wie im appellativum finden wir im namen der bertiichtigten giftmischerin zur zeit Neros, welche zb. bei Tacitus ann. XII 66 und XIII 15 *Locusta* (ann. XV 5 steht das appellativum *locusta*), aber bei Sueton Nero 33 und 47, Cassius Dion LX 34 und LXIV 3 *Lucusta* (Λουκουστὰ) heiszt. bei Juvenalis 1, 71 (mit den scholien) schwankt die überlieferung zwischen beiden formen. *Lucusta* als name auch auf inschriften, zb. CIL. II 4013. für das appellativum ist die form *lucusta* noch bezeugt zb. bei Livius XLII 2 und 10. Plinius nh. XXXII 148. XXXVII 124. XXX 49. Liv. periocha 60; auch unter den glossem bei Labbaeus s. 109^b liest man *Lucusta* δρυπί und *Lucusta marina* κάπαβος. endlich wird durch die alliteration dieselbe form sehr empfohlen in dem fragment des Naevius bei Varro de l. lat. VII 39 *atque prius pariet lucusta lucam bovem* (wo freilich *locusta* überliefert ist). KOMüller zu Varro schlug folgende teilung des fragments in zwei saturnische verse vor:

atque-prius pariet locusta

lucām bovēm.

* aus Gronovs anmerkung xdst. sehe ich nachträglich dasz die lesart *ignarissume*, ich weiss nicht von wem, schon vorgeschlagen worden ist, gestehe aber dasz mich Gronovs einwendung von ihrer unrichtigkeit nicht überzeugt hat.

ihm folgten Klussmann Naevii rel. s. 77 und Vahlen zu Naevii bell. pun. fragm. 11 s. 19, zugleich des vermeintlichen metrum wegen das fragment dem punischen krieg zuschreibend. dasz der gedanke wenigstens ebenso gut in eine komödie passe, wird niemand leugnen. zugleich spricht aber die nachgewiesene allitteration entschieden dafür dasz die worte *lucusta lucam bovem* in einem verse standen. da nun diese worte die tadellose zweite hälfte eines trochäischen septenars bilden *lucustā lucām bovem*, so wird man den anfang des fragments entsprechend messen dürfen, zb. $\text{—} \sim$ — *atque prius pariet* oder freier *diquei [pol] prius paribit lucusta lucām bovem*.*

937 *quid ego dixi? 'insanisti, inquam. 'Égone? 'tu istic, qui mihi etiam me iunctis quadrigis miniatu's prosternere.*

hier befremdet mich der ausdruck *iunctae quadrigae*. wo kommt etwas ähnliches vor? in *quadrigae* (wie in *bigae triga seingues octo-iges decemiugis*) ist ja *iungere* als zweites glied der composition schon enthalten, und es wäre doch höchst auffällig, wenn schon bei einem so alten und mit so lebendigem sprachsinne begabten dichter, wie Plautus einer ist, das verständnis für die eigentliche bedeutung von *quadrigae* erstorben gewesen wäre, welche noch jahrhunderte später (s. unten die stelle des Gellius und Prisc. 1358 P. 416 K.) deutlichst gefühlt wurde. darum halte ich *iunctis* hier für falsch. richtig steht dasselbe participium natürlich in der stelle worauf der senex sich hier bezieht, in v. 862 *nunc equos iunctos iube | cāpere me indomitos ferocis atque in currum inscendere. equi iuncti* dort sind eben gleich den *quadrigae* in unserm verse (s. wegen des ausdrucks Gellius XIX 8, 11 *quoniam quattuor simul equi iuncti 'quadrigae' quasi 'quadringae' vocantur*). und zwar glaube ich dasz aus eben jenem v. 862 und aus v. 868 *in his equis iunctis minare?* jenes *iunctis* hier eingeschwärzt und dadurch ein anderes beiwort wie zb. *citis* (vgl. *aul.* 592) verdrängt worden ist.

952 *i arcesse homines qui illunc ad me deferant. 'quot sunt satis? 'profunde ut insanire video, quattuor, nihil minus.*

'iam hic erunt. adserua tu istunc, medice. 'immo ibo domum, ut parentur quibus paratis opus est. tuos servos iube hunc ad me ferant. 'iam ego illic faxo erit. 'abeo. 'vale.

in v. 954 schreibt B *immo ego ibo domum*, die andern hss. und mit ihnen die neuesten hgg. lassen *ego* aus. mir scheint nach dem zusammenhang und zumal nach dem vorausgehenden *adserua tu istunc* ein *ego* hier sehr am platze. vielleicht schrieb Plautus: *iam hic erunt. adserua tu istunc, medice. 'immo ego abibo domum*. vgl. *Pseud.* 33 *at tu cita. 'immo ego tacebo. aul.* 724 *ego sum miser. 'immo ego sum. Bacch.* 1177 *ego quidem ab hoc certe exorabo. 'immo ego te oro ut me intro abducas*. in dieser meinung werde ich durch den folgenden vers bestärkt, den die alte vulgata richtiger gab als ihn die neueren ausgaben schreiben. die hss. C und D

* [vgl. Bergk in diesen jahrb. 1861 s. 496.]

bieten nemlich den ausgang des v. 955 so *tu servus iube*. das besagt gewis nichts anderes als was die Italiäner daraus machten *tu servos iube*. *tuos*, welches in B steht, ist aus dem unverständlichen *tu* erst durch vermuthung gemacht worden und durfte von Ritschl und Brix nicht aufgenommen werden. *tu* wird durch den zusammenhang sehr empfohlen: *adserva tu istunc*... *Immo ego abibō domum*... *tu servus iube* | *hinc ad me ferant*. *Immo ego illic scizo erit*. drei andere vermuthungen über v. 954 s. in CFWMüllers Plaut. pros. s. 651 und eine vierte in den nachträgen dazu s. 86.

1003 *ecquid suppetias mi audeat ferre?* *Immo ego* (*atque*) *audacissime*. *atque* fügten Acidalius und Ritschl ein, Brix will *ego vero audacissime*, CFWMüller (um den hiatus wegzuschaffen) so. s. 651 *ego hercle, ere, atque audacissime*. ich möchte vorschlagen *ego, ere, audeo audacissime** oder *ego, ere, audacissime audeo*. der verlust des *audeo* erklärt sich bei beiden schreibungen sehr gut (der letztern wegen vgl. zb. *Mén.* 1141 = 1139 R. und dazu Brix, auch 1142 R.). das wortspiel ist echt Plautinisch: s. unten 1050 *mén hodie usquam convenisse te, auidax, audes dicere*, und ähnliche zusammenstellungen von verben mit adverbien ihres stammes s. zb. *Amph.* 417. *Cas.* 164. *Persa* 427. *Pseud.* 358. 1297. *truc.* II 4, 3.

1113 *inter homines me deerrare á patre atque inde avehi*. so die hss. und Ausgaben. hinsichtlich der ersten verhälfte hat man schon verschiedene besserungsvorschläge gemacht (s. Bücheler *rhén. mus.* XII 133. Müller *Plaut. pros.* s. 453), ohne die lesung sicher gestellt zu haben. wahrscheinlich ist aber auch die zweite hälfte nicht ganz in ordnung. denn es ist auffällig, dass bei dem *δραγμωπιού* nicht gesagt wird, wie denn der als knabe geraubte Menæchmus nach Epidamnus gekommen sei. dies musz notwendig gesagt gewesen sein, wenn auch nur andeutungsweise. vergleicht man den prolog, welcher die letzte scene ganz besonders als quelle benutzt hat, so finden wir daselbst v. 31 ff. folgendes: *puer inter homines aberravit á patre. | Epidamniensis quidam ibi mercator fuit: | is puerum tollit dechitque Epidamnium eum* (die letzten worte so mit OSeiffert *philol.* XXV 451, die hss. haben *avehitque epidamnium*). hier geht offenbar v. 31 zurück auf die erste hälfte von 1113 und v. 33 auf die zweite hälfte desselben. versen. v. 33 hat aber ganz richtig die ortsbezeichnung *avehitque Epidamnium eum*, die wir in 1113 vermisseu. man könnte vermuthen: dass hier ein vers ausgefallen sei, in welchem sowol die ortsbezeichnung als auch das in v. 32 angegebene detail erwähnt gewesen. doch ist es mir wahrscheinlicher dass man statt *atque inde avehi* einfach schreiben müsse *atque huc avehi*. man vgl. des ausdrucks wegen die sehr ähnliche stelle *Poen.* 898 *erus meus Agorastocles | ibidem gnatet, inde eurytus fero senensis, postibi | qui cum surrupuit huc decessit*, worauf sich im

* ebenso, wie ich nachträglich sehe, CFWMüller jetzt in den nachträgen zur *Plaut. pros.* s. 104.

prolog mit einer unserm v. 33 ganz gleichen wendung v. 72 bezieht
ille qui surrupuit puerum Calydonem avehit.

1161 *vix credo tota auctione capiet quinquagēsiens.* dieser vers, an dem bis jetzt niemand, so viel ich weisz, anstosz genommen hat, erregt mir eine ganze reihe von bedenken, über die ich nicht hinweg kommen kann. vor allem ist es nicht klar weshalb Plautus den Messenio diesen vers sagen lässt. der in den worten enthaltene gedanke muss sein: 'kaum wird er, glaube ich, aus der ganzen versteigerung so und so viel lösen.' wer so spricht, kann doch nur den erlös einer relativ unbedeutenden summe erwarten. *quinquagesies* aber, das heiszt (wenigstens nach allen auslegern — und in der that lässt sich ein anderer wert für jenen ausdruck nicht annehmen —). *HS quinquagies centena milia* ist, noch dazu für Plautus zeit, eine sehr bedeutende summe, deren erwähnung hier sich mit dem allgemeinen gedanken des verses durchaus nicht verträgt. aber lassen wir auf einen augenblick dieses bedenken bei seite. dann fragt es sich, für wen Messenio diese bemerkung hier mache. zunächst natürlich für das publicum, das von ihm, dem *praeco*, im scherz zu des Menaechmus versteigerung eingeladen werden soll. aber eine solche wendung, die merken lässt dasz die sachen des Menaechmus nicht viel wert seien, schreckt doch die käufer eher ab als dasz sie dieselben anziehe. ja wenn Messenio sagte 'die sachen werden billig abgegeben werden' oder etwas ähnliches, dann hätte der vers seinen guten sinn: dieser gedanke kann aber aus dem wortlaut nicht entnommen werden, ganz abgesehen von dem *quinquagesies*, das, wenn es, wie es muss, als bedeutende summe verstanden wird, erst recht einer vernünftigen erklärung ins gesicht schlägt. auch zu dem mehr als verzweifelten mittel hier einen witz ἐξ ἀποροδοκῆrou anzunehmen, so dasz Plautus anstatt eines kleinen wertes, den man erwartet, die zuhörer mit einem riesengroszen überrascht habe — wird niemand greifen wollen.

Jedoch auch von anderer seite erheben sich schwierigkeiten. dahin will ich freilich nicht rechnen, dasz Plautus hier einen durchaus römischen geldausdruck anwendet. denn gerade hier wo sich Messenio an das römische publicum mit seinem ausruf der versteigerung richtet, lag in der that die benennung einer summe nach römischer weise nahe. immerhin ist es aber doch zu beachten, dasz Plautus sonst as und sesterz, das römische nationalgeld, nie erwähnt (s. Christ in diesen jahrb. 1868 s. 345). schon einigermaßen auffällig erscheint mir der wertausdruck an sich. die formel *quinquagies* (= *HS quinquagies centena milia*) ist eine abgeschliffene, durch den gebrauch auf das geringste mögliche masz zusammengezogene. bedenkt man dasz, wenn auch nicht der vollständige ausdruck, so doch vollständigere wendungen als die uns hier vorliegende, sich stets als die regelmässigen in geltung behaupteten, so kann man sich wol wundern schon bei Plautus, in einer stelle

wo uns vielleicht am frühesten die Wendung mit dem Zahladverbium begegnet, jenen kürzesten Ausdruck anzutreffen.

Noch größere Bedenken aber bereitet uns die Form des Zahladverbs. Die hsl. Überlieferung (*quingagesies* B. *quingageseas* CD. *QUINGAGESISA-S* A) scheint nur die Deutung als *quingagesies* zuzulassen. Aber diese Form für *quingagesies* steht ganz vereinzelt. Es ist mir keine andere analog gebildete Form eines Zahladverbs bekannt, die gehörig beglaubigt wäre. Allerdings werden von unseren Lexicographen und Grammatikern noch einige ähnliche Formen aufgeführt, aber ohne Ausnahme mit Unrecht. So nennt Neue lat. formenl. II 123 aus dem *bell. afr.* 97, 2 *vicesies* und *tricesies* und aus Hieronymus in Eusebios chron. ol. 198 *nonagesies*. Allein im *bellum africanum* (s. Nipperdey und Dübner zdst.) hat die gute Überlieferung an beiden Stellen Zahlzeichen, und auch bei Hieronymus entbehrt jenes *nonagesies* aller Beglaubigung (s. ASchöne zdst. s. 147). Nicht besser steht es mit den in den Wörterbüchern genannten Formen *sexagesies* und *septuagesies*. Denn jenes welches aus Martianus Capella VI § 610 citiert wird, empfängt aus der Überlieferung, welche das richtige *sexagesies* gibt (s. Eyssenhardt zdst. s. 206), nicht die geringste Unterstützung. Was aber *septuagesies* anbetrifft, so bietet zwar bei Martianus Cap. VII § 737 (s. 265 Eys.) die Darmstädter hs. *septuagesies*, aber die beste Bamberger *septuagesies* und dasz dies einfach für *septuagesies* steht, beweist ebensoviel der Sprachgebrauch des Martianus, der sehr oft Formen auf *-ies*, jedoch nie solche auf *-esies* hat, als auch ein Vergleich mit § 735, wo dieselbe Bamberger und die Reichenauer hs. (die Zwillingschwester der Darmstädter hs.) anstatt *quadragies quinquies* haben *quadragies quinquies*. Endlich kann auch nicht der falsche Asconius zu Cic. in *Verrem act.* I 18, 56 s. 152 (Baier), wo freilich *septuagesies* steht, zu dessen Verteidigung herangezogen werden: denn die Stelle ist anerkanntermaßen ganz verdorben. Es ist dort dem Zusammenhang nach vielmehr *septingenties* zu schreiben (s. Madvig zdst.).

Eine Form wie *quingagesies* kommt also in den uns zugänglichen Überbleibseln der römischen Literatur, so viel wir wissen, nicht vor: und in der That widerspricht eine solche der bei der Bildung der Zahladverbien im lateinischen sonst ausnahmslos befolgten Regel. Vor dem Zahladverbium bildenden Suffix *-iens -ies* (*sex-iens tot-iens quot-iens*, s. Priscian *de fig. num.* 1354 P. 415 Keil, Aufrecht zs. f. vergl. sprachf. I 120 und Corssen ebd. III 294) fällt vocalischer Stammauslaut weg: *quingu'-iens oct'-iens mill'-iens pauc'-iens complur'-iens*. Ja selbst ganze Silben werden davor ausgestossen: *sept'-iens nov'-iens dec'-iens cent'-iens*, und ganz consequent geschieht dies in den Zahladverbien von 20—90. Denn offenbar stehen *vicesies tricesies* usw. bis *nonagesies* für **vicinties *tricinties* usw. So wurde auch aus **quingaginties* ganz der strengen Observanz der übrigen zehner entsprechend *quingagesies*. Auf Formen wie *vicesimus tricesimus* als auch von *viginti triginta* abgeleitet kann man sich zur Erklärung

jenes *-esies* nicht berufen, weil jene zahlen aus älterem **vicint-tumus* **tricint-tumus* sich entwickelten, welche nach lat. lautgesetz durch die mittelstufen **vicenstumus* **vicenssumus* sich zu *vicensumus* und weiter gestalten musten. auch die nach analogie fälschlich gebildeten formen *cent-esimus ducent-esimus* usw. *mill-esimus* können ein *quinquagesies* nicht entschuldigen, denn hier fehlen eben bildungen in denen ein *-esies* berechtigt ist.

Nur eine möglichkeit sehe ich *quinquagesies* zu verstehen, nemlich es aus **quinquagintiens* mittels assibilation des *t* abzuleiten, als wenn man durch **quinquaginsiens* zu *quinquagensiens* *quinquagesies* gekommen sei. für diesen sehr sporadischen lautwandel mag man sich auf *Hortensius* neben *Hortentius*, *Valesium* neben *Valentium* und anderes berufen (s. Corssen krit. beitr. z. lat. formenl. s. 469, wo indes vieles sehr unsicher ist). jedenfalls ist die so ganz allein stehende form seltsam, um so mehr als ja, wie die formen *ducenties trecenties quadringenties* usw. zeigen, der sprache eine form wie *quinquaginties* durchaus nicht unbequem war. nur wünschte sie für die häufigst gebrauchten niedrigeren zahlen kürzere formen und schuf sich darum aus **vicinties* usw. *vicies* usw., wobei es ganz unstatthaft wäre als mittelform *vicesies* anzunehmen. ein *vicesies* stünde vielmehr zu *vicies* nicht in mütterlichem, sondern in geschwisterlichem verhältnis.

Böte sonst der vers keine schwierigkeiten, so würde man sich mit *quinquagesies* abfinden müssen, ganz abgesehen von der möglichkeit durch eine änderung die form *quinquagiens* zu gewinnen (zb. *vlx credo tota auctione capiet [hic] quinquagiens*): so aber steigert die fremdartige form noch unsern verdacht gegen diesen vers. ja selbst wenn sich eine verbesserung des verses finden liesze, die gleichzeitig von der fremdartigen form des zahladverbs und von der unpassenden größe des angegebenen wertes uns befreite (vielleicht denkt jemand an *vlx credo tota auctione capiet quinquagesimam*), so bliebe die oben geschilderte unverträglichkeit des verses mit seiner umgebung ungemindert bestehen. da nun auch der zusammenhang hier einen weitem vers nicht nur nicht verlangt, sondern vielmehr alles ohne v. 1161 noch besser darum in einander greift, weil der deutliche gegensatz zwischen v. 1157 *auctio fiet Menaechmi mane sane septumi* (nebst der angabe des verkäuflichen in v. 1158—60) und dem v. 1162 *nunc, spectatores, valet et nobis clare applaudite* durch die dazwischen geschobene äusserung einer persönlichen ansicht des Messenio über den erfolg der versteigerung nur geschwächt wird, so meine ich, alles wol erwogen, dasz der v. 1161 als ein ungehöriges einschubsel, wie deren ja so viele den Plautus entstellen, aus dem text entfernt werden müsse.

DORPAT.

LUDWIG SCHWABE.

50.

DIE KENTAURENNAMEN BEI OVIDIUS METAM. XII 220—499.

Unter den 56 Kentaurennamen, die in der von Ovidius im zwölften buche der metamorphosen gegebenen schilderung der Lapithenschlacht erscheinen, finden sich mehrere die in ihrer gegenwärtigen überlieferung erhebliche bedenken erregen. dieselben stimmen weder mit den von anderen autoren überlieferten namen in form oder bedeutung überein, noch lassen sie sich ihrer etymologie nach mit den vorstellungen der alten vom wesen und charakter der Kentauren vereinigen. eine genauere untersuchung sämtlicher Kentaurennamen lehrt nemlich, dass sie ihrer bedeutung nach fast ausnahmslos ganz bestimmten, ziemlich scharf zu begrenzenden vorstellungskreisen angehören, und ihre etymologien sind ebenso wie die der Nereiden, Okeaniden, Giganten¹ und Musen gröstenteils so durchsichtig, dass sie ganz entschieden schon den alten selbst bewusst gewesen sein müssen. in der folgenden abhandlung sollen demnach auf grund der etymologie zunächst die verschiedenen vorstellungskreise, welchen die von Ov. überlieferten Kentaurennamen angehören, nachgewiesen werden, um sodann den versuch machen zu können mit hülfe anderweitiger überlieferung gewisse von der analogie der übrigen durchaus abweichende namen zu verbessern.²

I.

Namen die sich auf die ursprüngliche flusznatur der Kentauren beziehen.

Es ist von neueren mythologen wiederholt behauptet worden, dass die Kentauren ursprünglich nichts weiter als personificationen wilder, von hohen waldgebirgen niederströmender bäche seien, welche in ihrem ungestüm tosenden laufe entwurzelte bäume und felstrümmer mit sich fortreiszen und so die angebauteu fluren am fusze jener gebirge verwüsten (vgl. Preller gr. myth. II² s. 16. Klausen Aeneas s. 495 ff. Schwenck myth. d. Griechen s. 412. Wieseler in

¹ die sämtlichen Gigantennamen findet man zusammengestellt von Wieseler in seiner abb. über die Giganten in Ersch und Grubers enc. section I bd. 67. über derartige poetische namengebung im allgemeinen vgl. man die schönen bemerkungen von Welcker götteri. III s. 62—66.

² dass Ov. sich bei der benennung der Kentauren mehrfach an griechische (wahrscheinlich alexandrinische) überlieferung — die wiederum auf ältere Kentauiromachien zurückzuführen sein dürfte — angeschlossen hat, wird aus dem folgenden klar hervorgehen; ob er aber alle namen griechischen quellen entlehnt oder einige selbst erfunden habe, muss unentschieden bleiben. wie dem aber auch sein möge, keinesfalls durfte Ov. namen bilden, deren etymologie in offenem widerspruche mit den anschauungen der alten von den Kentauren steht. übrigens kannte Porphyrios nach dem schol. zu II. A 266 nicht weniger als 60 Lapithennamen (Ov. führt 23 auf), woraus wol geschlossen werden darf dass die zahl der Kentauren in den Ov. zugänglichen quellen eine mindestens ebenso grosse sein mochte.

Ersch und Grubers enc. I 67 s. 183^b).³ für die richtigkeit dieser ansicht sprechen die verschiedensten thatsachen, die sonst gar nicht zu erklären sein würden: die Kentauren wohnen nur in gebirgen, namentlich auf dem Pelion und Pholoë, ihre mutter heisst Νεφέλη, sie kämpfen gewöhnlich mit ausgerissenen baumstämmen und felsstücken (vgl. Apollod. II 5, 4. Apollon. Rh. I 64. Diod. IV 12. Ov. *met.* XII 327. 341. 356. 432) und haben die gestalt von rossen, die von jeher symbole der sich gleichsam bäumenden meereswogen oder der schnellfließenden ströme und quellen gewesen sind.⁴ wir sind also berechtigt eine hindeutung auf diese flusznatur der Kentauren nicht nur in namen wie Κρηναῖος, sondern auch in denen zu erblicken, welche sich auf die rossgestalt und den wohnsitz in waldgebirgen beziehen oder das tobende und lärmende treiben ausdrücken sollen.

a) ganz klar ist diese bedeutung der Kentauren in den vier namen Κρηναῖος (v. 313), Εὔρυτος, Ποῖτος und Κλάνιος ausgesprochen, die wir deswegen an die spitze unserer untersuchung stellen.

Εὔρυτος (v. 220 u. 224) ist zweifellos derselbe Kentaur, welcher von Homer (Od. φ 295), Apollodor (II 5, 4), Diodor (IV 35) und von Ovid selbst an einer andern stelle (a. a. I 593) Εὔρυτιον genannt wird. beide namensformen sind jedenfalls von ῥέω (wz. ῥυ, vgl. Curtius grundz.⁵ s. 329) abzuleiten und bilden somit wie Εὐρώτα eine masculine parallele zu Καλλιρόη. dazu berechtigt uns vor allem die beobachtung, dass mehrere andere mythische wesen desselben oder verwandten namens genau dieselbe beziehung zum wasser verrathen. so ist Εὔρυτος name zweier söhne des Poseidon (vgl. Phylarchos bei dem schol. zu Apollon. Rh. IV 1561 und Pherekydes beim schol. zu Il. A 709), Εὐρύτιος heisst der vater der Galateia (Anton. Lib. 17) und Εὐρύτη die mutter des Halirrothios (Apollod. III 14, 2). die ableitung von εὐρύς, welche das etym. m. (396, 51) bietet, kann daher unmöglich richtig sein.

Auf dieselbe wz. ῥυ ist auch der vielfach⁶ bezeugte Kentaurenname Ποῖτος (v. 271 und 285) zurückzuführen, was ein ursprüngliches durch steigerung von ῥυ in ῥου entstandenes Ποφ-ι-τος, gebildet wie λή-ι-τος (von wz. λαφ, vgl. Curtius gr. s. 338), κλε-ι-τος

³ auch schon die alten scheinen die Kentauren ähnlich gedeutet zu haben: vgl. Verg. *Aen.* VII 674 ff. ⁴ vgl. Preller a.o. und Welcker götterl. I s. 67. den flussgöttern opferte man nach Il. φ 132 und Paus. VIII 7, 2 rosse. Ovid *met.* II 630 nennt die tochter des Cheiron Ὠκυρόη. verschiedene meer-, fluss- und quellengottheiten führen namen die mit ἵππος zusammenhängen, zb. die Nereiden Ἴπποθόη, Μενίππη, Ἴππονόη, die Okeaniden Ἴππώ und Λευκίππη, endlich die flüsse Ἴππαρις, Ἴπποῦριος, Ἴπποκόων sowie die quelle Ἀγανίππη oder Ἴππου κρήνη. so erklärt es sich auch, wenn Φόλος der sohn des Ceληνός genannt wird, denn die Seilene sind 'dämonen des fließenden, quellenden, nährenden und befruchtenden wassers' (Preller gr. myth. I² s. 574).

⁶ vgl. Verg. *geo.* II 456. Lucan VI 391. Val. Fl. I 141. Claudian *in nupt. Hon.* 13.

{von wz. κλυ für κλεφ-ι-τος, Curtius s. 144), ἀ-δήρ-ι-τος, voraussetzt. dieselbe steigerung von υ in ου bemerken wir auch in στο-ιά = στοφ-ιά von wz. στυ (Curtius s. 203), πλο-ιον = πλοφ-ιον von wz. πλυ (Curtius s. 262), πνο-ή von πνυ für πνοφ-ή u. a. m. verwandte namen sind Ποτειά, eine tochter des Proteus (vgl. schol. zu Apollon. Rh. I 929) und Ποτειον, das bekannte vorgebirge bei Ilion, welches nach jener wassergöttin benannt sein soll. der von Kallimachos hy. III 221. Apollod. III 9, 2. Aelian π. i. XIII 1 erwähnte Kentaurenname Ποϊκος (d. i. Ποφ-ικος) scheint nur ein mittels eines andern suffixes gebildeter doppelgänger unseres Ποϊρος zu sein.

Hierher gehört wahrscheinlich auch der v. 379 und bei Val. Fl. I 146 erwähnte Κλάνις, den ich mit dem bekannten flusse in der nähe von Κύμη (vgl. Lykophron v. 718 und Steph. Byz. u. Γλάνις⁶), welcher nach Verg. *geo.* II 225 die gegend von Acerrae nicht selten durch überschwemmungen verwüstete, identifizieren möchte. dass nemlich in dieser gegend die Seirenen- und Kentaurensage zusammenflossen, erhellt aus der bei Lykophron v. 670 und Ptolemaeos Heph. s. 192, 24 (Westermann) erhaltenen notiz, wonach die vor Herakles fliehenden Kentauren von den Seirenen getötet wurden, sowie aus dem namen des Φλεγραιός, dessen Ov. in dem unmittelbar vorausgehenden verse gedenkt und der eine deutliche beziehung auf die Phlegräischen gefilde, welche der Κλάνις durchströmt⁷, ver-räth. nach Aelianos π. i. IX 16 kannten sogar die umwohnenden Ausoner die Kentaurensage, da sie ihrem stammvater Μάρης Kentaurengestalt beileigten. was die etymologie des namens anlangt, so ist Κλάνις aus Κλάνιος entstanden (vgl. Benseler de nominibus propriis et Latinis in -is pro -ius et Graecis in -ic pro -ioc terminatis in Curtius studien III s. 149 ff.), was durch die bei Verg. *geo.* II 225 und Silius It. VIII 537 erhaltene nebenform *Clanius* genügend bestätigt wird. höchst wahrscheinlich hängt Κλάνις mit derselben wz. κλαν oder κλον zusammen, die in κλόνος dh. heftige, verworrene bewegung und κλονέω toben erscheint, und bedeutete also einen tobenden, wild dahinströmenden flusz, eine bezeichnung die zu den Vergilischen worten *Clanius non aequus Acerris* vortrefflich passen würde.

δ) rosznatur ist angedeutet in folgenden namen:

Ἰππαικος (v. 352 vgl. Val. Fl. I 148), womit sich der von Diodor IV 12 erwähnte Ἰπποτίων vergleichen lässt, Χρόμις (v. 333) aus Χρόμιος entstanden und wie χρόμος und χρόμη (Hesych.) von der wz. χρεμ wiehern abzuleiten (Curtius gr. s. 192), Μώνυχος (v. 499, vgl. Juv. *sat.* 1, 11. Lucan VI 389. Val. Fl. I 146), jeden-

⁶ hinsichtlich der erweichung der tenuis in die media vgl. Corssen ausspr. I² s. 78. ⁷ dass der Κλάνις und die gegend von Acerrae mit zu den Phlegräischen gefilden gerechnet wurden, ergibt sich aus den worten des Polybios II 17, 1 τὰ Φλεγραιά ποτε καλούμενα τὰ περὶ Καπύην καὶ Νώλην und III 91, 7 τὰ πεδία τὰ κατὰ Καπύην . . . προσαγορεύεται δὲ καὶ ταῦτα Φλεγραιά.

falls zusammenhängend mit dem bekannten Homerischen beiwort der rosee, dessen etymologie in durchaus befriedigender weise festgestellt zu haben das verdienst von Ameis ist (anhang zur Odyssee III s. 48). endlich rechne ich auch Κέλλαρος (v. 398) hierher, einen namen der zwar etymologisch noch nicht erklärt ist, aber doch unterschieden in diese reihe gehört, da er zugleich eines der berühmten rosee des Kastor bezeichnet.

c) einige namen sollen offenbar das lärmende und gekäuschvolle treiben der Kentauren ausdrücken, welche vorstellung sich meiner ansicht nach leicht aus der ursprünglichen anschauung tosender, brausender bergetrüne erklärt.⁹ hierher gehört ausser den ohne weiteres verständlichen Ἐπίδουπος (v. 452, vgl. Δούπων bei Diod. IV 12 und Bekkers anecd. s. 1864), Τηλεβόας (v. 441) und Βρόμος (v. 459) auch der uralte name des Νέκκος (v. 308), welchen Curtius gr. s. 228 gewis mit recht auf die wz. ved = brüllen, lärmern zurückführt. der umstand dass Νέκκος schon bei Hesiod (theog. 341) als flussname erscheint deutet ebenso wie die bekannte verknüpfung der Nessossage mit dem flusse Ἐθνος noch klar die flussnatur auch dieses Kentauren an.

d) da in allen mythen von den Kentauren ihr wohnsitz in waldgebirgen im allgemeinen und an bestimmten örtlichkeiten¹⁰ im besondern bedeutungsvoll hervortritt, so lag es nahe eine ganze reihe von namen zu bilden, die sich hierauf beziehen: so erklären sich die namen Ὑλης (v. 378, womit der mehrfach bezeugte Ὑλαῖος identisch ist¹¹), Ὑλονόμη (v. 405), Πετραῖος (v. 327, vgl. Hes. schild 185. CIG. 7388 u. 8185) und Χείρωνος (v. 441), welcher name sich wahrscheinlich auf die natürlichen felsengrotten bezieht, in denen der sage nach die Kentauren hausen¹² (vgl. Theokr. VII 149. Hesychios u. αὐτόχθων ἑστία· ἡ τοῦ Χείρωνος, παρόσον ἐν τοῖς ὄρεσι διήγεν). mit diesen namen vergleiche man die aus anderweitiger überlieferung bekannten Πευκεῖον (Hes. schild 187), Δρύαλος (ebd. 188), Ἐλατος (Apollod. II 5, 4), Δάφνις (Diod. IV 12), Οὔρειος oder Ὀρειος (Hes. schild 185. Diod. IV 12. Paus. III 18, 9),

⁹ vgl. Preller gr. myth. I² s. 427. Il. Φ 237 (Κράνυρος) μεμυκώς ἥϊτε ταύρος. Od. κ 515 πέτρῃ τε εἴνεσις τε δῶα ποταμῶν ἐριδοῦσιν. aus Diodor IV 12 gehört in diese reihe der name des Kentauren Ὀμάδος. ¹⁰ ausser Pelion und Pholoë werden in den Kentaurensagen ausdrücklich genannt der Pindos und das gebiet der Aethiker: Il. B 748. Orph. Arg. 382, der Ossa: Ov. met. XII 819. Solinus 68, 16 (Monsseus), das Dotische gefilde: Hesychios u. Πυρραία, Homole und Othrys: Verg. Aen. VII 675. Ov. met. XII 518, Malea und Pheneos: Apollod. II 5, 4. schol. Pind. Py. 2, 85. schol. Il. A 268, Chalkis in Aetolien: Strabon IX 427, Bura in Achaia: schol. Kallim. hy. IV 102, die Seireneninseln und Phlegäischen gefilde in Campanien (vgl. oben s. 429).

¹¹ vgl. CIG. 7888, 8185. Apollod. III 9, 2. Kallim. hy. III 221. Verg. geo. II 456. Aen. VIII 994. Ov. am. II 191. Prop. I 1, 13. Stat. Theb. VI 589. Nonnos Dion. XVII 200. ¹² aus demselben grunde nymphen χέονται oder ἀντιπύδες: vgl. Preller gr. myth. I² 569, 8. Apollon. Rh. II 504.

in denen eine deutliche anspielung auf den wohnsitz in tannen-,
 fichten-, eichen- und lorbeerwäldern sowie in gebirgen (vgl. das epi-
 theton ὄρεοςφόρος bei Homer) zu erkennen ist. dagegen beziehe ich
 auf bestimmte örtlichkeiten Φαεγραιός, nemlich auf die Φαεγραιά
 πεδιάς bei Cumae, "Αβρος (v. 306) auf Euböa, das land der "Αβαντες,
 "Ελωψ" (v. 334) entweder auf das gebiet der euböischen "Ελλοπιείς
 oder auf die von Steph. Byz. udw. erwähnte stadt der Doloper am
 Pindos, "Ελυμος ("Ελυμός? v. 460) auf die in der nähe des gebietes
 der Aethiker" am Pindos gelegene landschaft "Ελυρία, deren epony-
 mos nach Steph. Byz. u. "Ελυρία "Ελυμος hieß. ebenso erblicke
 ich in dem namen des Φόλος (v. 306) den eponymos von Φολόη, wo
 dieser Kentaure nach Diod. IV 12 wohnte, in Θούριος (v. 308) den
 mythischen repräsentanten des am fusse des Pelion gelegenen Θου-
 ριμάδα oder des Θουριόκιον ὄρος in Arkadien. die aus anderen
 quellen bekannten namen des "Αργεῖος (Diod. IV 19) und "Ορόβριος
 (CIG. 8185) dürfen wir mit wahrscheinlichkeit als die eponymen von
 "Αργος Πελαγονικόν und "Ορόβριον auf Euböa ansehen.¹²

II.

Namen welche sich auf die späteren vorstellungen von
 den Kentauren zurückführen lassen.

Während wir bisher nur solche namen aufgeführt haben, deren
 etymologie noch deutlich an die ursprüngliche vorstellung der
 tosenden wasser des waldgebirges erinnerte, gehören die nun fol-
 genden kaum minder zahlreichen namen einer zweiten stufe mytho-
 logischer entwicklung an, welche auf der in der gesamten griechi-
 schen mythologie zur geltung gekommenen tendenz zu anthropo-
 morphisieren beruht. auf dieser stufe erscheinen die Kentauren
 bereits als halbmenschen, deren namen und eigenschaften nur noch
 entfernt an die ursprüngliche bedeutung erinnern: aus den brausen-
 den, ungestümen bächen des waldgebirges sind wilde und furchtbare
 halbmenschen geworden, die kampf und jagd lieben, in gebirgen
 hausen und in roher weise mit felsstücken, baumstämmen, feuer-
 bränden oder mit speeren und beilen kämpfen (vgl. Hes. schild 190.
 Apollod. II 5, 4. Apoll. Rh. I 64. Diod. IV 12. Ovid. metam. XII 460).

a) auf wildheit, grausamkeit und rohen charakter¹³ beziehen

¹² "Ελωψ für "Ελλοψ wie "Αχιλεός für "Αχιλλεύς: vgl. Kühner a. a. o. gr. gr. I² s. 214. in betreff des wechsels von spiritus asper und lenis verweise ich auf Pape-Benseler u. "Ελλοπία. ¹³ dass die Kentauren von den Lapithen in die nähe des gebietes der Aethiker gedrängt wurden, bezeugt Hom. II. B 744, wozu der scholast bemerkte: Αἰθίκες ἔθνος Θενταλικόν ὑπερκεκμενον τῆς Ἠπείρου ἢ ὡς τινες τῆς Μακεδονίας. ἄλλοι δὲ εἶπον τῆς Ἠπειρίας. ¹⁴ auch bei den Gigantennamen lassen sich noch deutliche beziehungen auf bestimmte örtlichkeiten nachweisen: vgl. Steph. Byz. u. "Αλμυρία, "Αθως, Βέρβικος. schol. zu II. I 479. Servius zu Verg. Aen. III 578. mythogr. Vat. II 58.

¹⁵ die thierische roheit der Kentauren war geradezu sprichwörtlich geworden: vgl. Suidas und Hesychios u. κενταυρικῶς und den schol. zu

sich folgende, zum teil von wilden thieren entlehnte namen: Δημολέων (v. 356), Λυκάβας (v. 530), Λυκάβας (v. 302), Λύκος (v. 332), Λυκίδας (v. 310), Ὀφίων (v. 245), Βιάνωρ (v. 345), Ἰφινόος (v. 379), Μέρμερος (v. 305), Ἀφείδας (v. 317, von φείδομαι gebildet wie Ἀ-δάμ-ας von δαμάω, Ἀ-κάμ-ας von κάμνω), Κτυφέλος (v. 459, vgl. κυφέλος rauh). dass die Kentauren geradezu als räuber gedacht wurden, geht hervor aus der bemerkung Diodors (IV 70) λέγουσι . . τοὺς Κενταύρους . . ὀρμημένους ἐκ τῆς Φολῆς λήζεσθαι τοὺς παριόντας τῶν Ἑλλήνων καὶ πολλοὺς τῶν περιόικων ἀνελεῖν, sowie aus der glosse des Hesychios welche lautet κένταυροι· λησταὶ καὶ οἱ Αἰνιάδες. man wird es aus diesem grunde nicht zu kühn finden, wenn ich den namen Λατρεύς (v. 463) im sinne von ληστής auf die von Curtius gr. s. 338 behandelte wz. λαF = erbeuten, fangen zurückführe, der auch bildungen wie λά-τρις, λα-τρο, λα-τρεύω, λά-τρον angehören. aus anderen quellen sind als in diese kategorie gehörig noch anzuführen: Ἄρκτος (Hes. schild 186 und Apollod. II 5, 4, wo Ἄγχιος gelesen wird), Ἄγχιος (CIG. 8185 und Apollod. ao.), Φριξός (Diod. IV 12 = φορικτός furchtbar¹⁶), Μίμας (Hes. schild 186), ein name der von μαι-μά-ω toben, wüten nicht getrennt werden kann.

b) kriegerischen sinn, kampf- und jagdlust deuten an: Ἀντίμαχος (v. 460), Ἀρείος (v. 310), Δορύλας (v. 380), Ἄμυκος (v. 245, mit ἀμύσσω verwunden, zerfleischen zusammenhängend), Νή-δυ-μνος (v. 350), dh. der sich nicht duckende von νη- und δύω¹⁷, Ριφεύς (v. 352) von ρίπτω, Δίκτυς (v. 334), ein jägername wie Θηρεύς bei Diod. IV 12 und Δίκτυνα, der bekannte beiname der Artemis. an die bewaffung der Kentauren mit feuerbränden erinnern drei namen, die sich möglicherweise aus der vorstellung von waldbränden erklären lassen, nemlich Γρυνεύς (v. 260) von γρυνός feuerbrand, Πύρακμος (v. 460) und Πύρητος (v. 449), wofür wahrscheinlich Πύραιθος zu schreiben ist. diesem kreise scheint auch der aus anderen quellen bekannte Ἀσβολός¹⁸ (Hes. schild 185. CIG. 7383 und 8185. Philostr. her. 19, 17. Tzetzes chil. V 22) anzugehören.

c) die letzte kategorie mögen endlich diejenigen namen bilden,

Arist. frö. 38. Soph. Trach. 1095 sagt von den Kentauren: διφυῆ τ' ἄμικτον ἱπποδάμωνα στρατὸν | θηρῶν, ὄβριστην, ἀνομόν, ὑπέροχον βίαν. ¹⁶ nur beiläufig mag hier bemerkt sein, dass der bekannte von Corssen ausspr. I² s. 180 behandelte übergang von *et* und *pt* in *x* und *ps* auch im griechischen eine analogie hat: man vergleiche κομψός und *compus*, γαμψός oder καμψός (Hesych.) und κάμπτος, φριξός (Arist. phys. V 6) und φοικτός, εὐξέος (Hesych.) und εὐεκτός usw. eine ausführliche besprechung dieser erscheinung behalte ich mir vor. ¹⁷ hinsichtlich der bedeutung von δύω verweise ich auf Il. Θ 271 αὐτὰρ ὁ αὐτὶς ἰών, πᾶσις ὡς ὑπὸ μήτερα, δύσκειν | εἰς Αἰανθ'· ὁ δέ μιν κάκει κρύπτασκε φαεινῷ.

¹⁸ ἀσβολός qualm, russ ist ebenso wie das gleichbedeutende πόλ-ος von einer wz. *sval* (angelsächsisch *svelan* = urere, ustulare) qualmen, schwelen abzuleiten: vgl. Curtius gr. s. 652. in betreff des a protheticum in ἀσβολός verweise ich auf Curtius gr. s. 673.

die offenbar dem poetischen drange zu individualisieren entsprungen sind und somit nur den zweck haben gewisse individuelle eigenschaften oder die besondere stellung einiger Kentauren anzudeuten. so bezeichnen die beiden namen *Μελαινεύς* (v. 306) und *Φαικόμυς* (v. 431), mit denen man den auf der Françoisvase (CIG. 8185) erscheinenden *Μελαγχαίτης*¹⁹ vergleichen möge, eine dunkle haarfarbe im gegensatze zu *Πύρρος*, einem namen der ebenfalls einem Kentauren der Françoisvase beigeschrieben ist, *Ἰμβρεύς* (v. 310) ebenso wie *Ἰμβρος* bei Tzetzes chil. VII 56 u. IX 467 die liebesbrunst (vgl. Curtius gr. s. 373), der nach der antiken anschauung sämtliche Kentauren sich hingaben, *Ἀπαρεύς* (v. 341), dessen etymologie die adverbialia *ἄραρ* und *ἄραρός* schnell an die hand geben, die schnelligkeit. die gaben der klugheit und der mantik dagegen sind angedeutet in den namen des *Πειρήνωρ* (v. 303) und des *Ὀρνεϊός* (v. 302), welche in dem *Περὶ μῆδος* des Hesiodos (schild 187) und dem *Ἀβόλος οἰωνιστής* (ebd. 185) ihre analogien finden. dass man nemlich einzelnen Kentauren klugheit und weissagung zuschrieb, lehrt deutlich die sage von Cheiron²⁰, dem geschickten jäger und arzt, welcher nach Pind. Py. 9 sogar dem Apollon die zukunft voraussagte. so erblicke ich auch in dem vom scholiasten zu Kallimachos hy. auf Delos 102 erwähnten Kentauren *Δεξαμενός* eine anspielung auf den gastlichen sinn, welcher nach Apollodor II 5, 4. Philostr. her. 9. schol. Theokr. 7, 149 einzelne Kentauren zb. den *Φόλος* und *Χείρων* auszeichnete. die bei Nonnos Dion. XIV 186 erscheinenden namen habe ich absichtlich nicht in den bereich dieser untersuchung gezogen, weil sie mit ausnahme des *Πετραῖος* nicht nur ganz singulär sind, sondern auch einer ganz verschiedenen gattung von Kentauren mit rindhörnern angehören, die nach v. 146 söhne von Naiaden waren und ursprünglich menschliche gestalt besaßen, aber zur strafe von Hera verwandelt wurden.

Somit bleiben von den 56 bei Ovidius überlieferten Kentaurennamen nur sechs übrig, die sich in keine der von mir aufgestellten kategorien einreihen lassen. von diesen scheinen mir zwei, nemlich *Εὐρύνομος* (v. 310) und *Μέδων* (v. 303), wenn sie auch durchaus keine für Kentauren charakteristische benennungen sind, doch unverdächtig zu sein, da ihre bedeutungen mit den vorstellungen der alten vom wesen der Kentauren wenigstens in keinem widerspruche stehen; vier dagegen glaube ich mit sicherheit als verderbt bezeichnen zu können. hierzu rechne ich zunächst den v. 450 erwähnten *Echellus*, weil, wie aus der sage von dem attischen heros *Ἐχέτιος* oder *Ἐχέτλαος* hervorgeht, der von *ἐχέτη* abzuleitende name einen pflüger bedeutet²¹, also für einen Kentauren durchaus unpassend ist.

¹⁹ vgl. auch den *μελαγχαίτης Μίμας* bei Hes. schild 186. ²⁰ *Χείρων* dürfte von *χείρ* abzuleiten sein und den geschickten bedeuten: vgl. *ἀχειρ* ungeschickt, *δέυχειρ* gewandt, *εὐχερός* behend, *εὐχειρος* geschickt.

²¹ vgl. Paus. I 15, 3 und 32, 5, wo es heisst: *συνέβη δέ, ὡς λέγουσιν, ἀνδρα ἐν τῇ μάχῃ [bei Marathon] παρῆναι τὸ εἶδος καὶ τὴν κευτὴν*

da nun eine der ältesten und besten hss. der metamorphosen, der von JCJahn mit Flor. bezeichnete codex bibl. Marc. 225 (vgl. Merckels ausg. praef. II s. III) hier *Echeclos*²² bietet, einen namen der sich seiner bedeutung nach mit den so eben besprochenen Εὐρύνομος und Μέδων vergleichen lässt, so trage ich kein bedenken diese lesart für die richtige zu halten. ganz ähnlich verhält es sich mit den beiden namen *Astylos* (v. 309) und *Hodites* (v. 457). was nemlich den vermeintlichen *Astylos* anbetrifft, so kann dieser auch sonst vorkommende name doch nur von ἄστυ abgeleitet werden und müste demgemäss einen städter bedeuten, eine bezeichnung die bei einem in waldgebirgen und in hölen wohnenden Kentauren ganz unzulässig ist. aus diesem grunde glaube ich mit veränderung nur zweier buchstaben v. 309 *Asbolos* vorschlagen zu dürfen, weil dieser nicht nur einer der berühmtesten Kentauren war, sondern auch Ov. ausdrücklich von einem *augur* redet, was aufs genaueste mit dem Hesiodischen verse (schild 185) ἀμφὶ μέγαν Πιτταῖον ἰδ' Ἀεβόλον οἰωνιστὴν übereinstimmt.

Der ebenfalls ganz singuläre und deshalb anstössige name des *Hodites* lässt sich sehr leicht in den durchaus passenden *Orites* (Ὀρείτης) verwandeln, welche emendation durch einen hinweis auf den mehrfach bezeugten Ὀρειός oder Οὐρειός (Hes. schild 186. Diod. IV 12. Paus. III 18, 6) hinreichend gerechtfertigt erscheinen dürfte. wenn man zudem bedenkt wie viele Kentauren mit zwei der bedeutung nach identischen und nur formell verschiedenen namen bezeichnet sind, zb. Εὐρύτος — Εὐρύτιων, Ὀλῆς — Ὀλαῖος, Μελανεύς — Μελαγχαιῆς, Ἐριγδοῦπος — Δούπων, Ἰππασος — Ἰπποτίων usw. — so wird man diese conjectur nicht zu kühn finden.

Sehr anstössig ist endlich auch der name des *Tereus* (v. 353), da er ganz entschieden ebenso wie Τήρης (vgl. Pape-Benseler udw.) thrakischen ursprungs ist, ausländische namen und einflüsse aber sich in der Kentaurensage entschieden nicht nachweisen lassen. deshalb erblicke ich in dieser schreibutig nur ein leichtes verderbnis aus *Thereus* (Θηρεύς), den ja Diodor IV 12 ausdrücklich erwähnt, und spreche diese vermutung um so zuversichtlicher aus, da der zusatz des Ovid *Haemonius qui prensos montibus ursos | ferre domum vivos indignantesque solebat* wahrscheinlich eben durch die bedeutung jenes namens veranlaszt war (vgl. v. 405 *Hylonome, qua nulla decentior inter | semiferos altis habitavit femina silvis*).

ἄγροικον: οὗτος τῶν βαρβάρων πολλοὺς καταφονεύσας ἀρότρῳ μετὰ τὸ ἔργον ἦν ἀφανής. ²² Ἐχεκλος (vgl. II. O 694 und T 474) ist nur formell verschieden von Ἐχεκλῆς: vgl. Ἐτέοκλος — Ἐτεοκλῆς, Ἀνδροκλος — Ἀνδροκλῆς, Ἀντικλος — Ἀντικλῆς, Ἰπποκλος — Ἰπποκλῆς usw. ²³ nachträglich sehe ich dass schon Constantius de Fano, welcher die metamorphosen zu Mailand 1510 mit einem commentar herausgab, dieselbe vermutung geäussert hat, ohne jedoch in neuerer seit irgendwelche beachtung zu finden.

MEISZEN.

WILHELM HEINRICH ROSCHER.

51.

GNAEUS GELLIUS.

Die notwendigkeit den früher unter den römischen annalisten aufgezählten A. Gellius — denn von Sex. Gellius konnte überhaupt nie ernstlich die rede sein — aus der reihe derselben zu streichen schien bereits von Nipperdey (philol. VI s. 131—134) hinreichend sichergestellt zu sein. auch Teuffel erachtete ihn von vorn herein für beseitigt, und erst neuerdings wieder ist von Vahlen zu Cic. *de leg.* I 2, 6 eine angebliche beweisstelle für seine existenz als solche endgültig aus der welt geschafft worden.* doch möge hier noch ein wort zur sache gestattet sein, im hinblick auf die gefahr dasz er auch so noch leicht durch HPeters verdiente autorität (vgl. hist. Rom. rell. I s. CCXXXVIII—CCXLIV) wieder von den toten auferweckt werden könnte.

Als einzige stelle, die angeblich für mehrere annalisten des namens Gellius zeugt, verbleiben noch die worte bei Cicero *de div.* I 26. *sed quid ego Graecorum? omnes hoc historici, Fabii, Gellii, sed proxime Coelius*, mit welchen die bekannte erzählung vom traum des T. Atinius eingeleitet wird; und wenn HPeter hier (proleg. s. CCXXXVII) nicht geneigt ist ihnen für sich allein entscheidendes gewicht beizulegen, so stimmt dies nicht ganz zu der art und weise, wie er anderwärts, zb. s. LXXVII von ihnen gebrauch macht. der grundirrtum dabei liegt in der annahme auch nur einer möglichkeit dessen, dasz Cicero die erzählung aus Fabius herübergenommen habe (s. LXXXVII: LXXXIX). dasz sie vielmehr direct und einzig dem

* seine auffassung der früher vielfach angefochtenen lesart *belli* acceptiert von Teuffel (RLG. s. 57 der 2n. aufl.). im fall der notwendigkeit einer änderung durch conjectur wäre immer noch zuerst an *bello* zu denken gewesen, was auf Coelius bezogen auch ohne ironische nebenbedeutung zu Ciceros unmittelbar vorher motiviertem urteil über diesen trefflich passt — obgleich es nicht eben leicht ist für ein wort zu sprechen, das Nipperdey so. für eine 'alberne interpolation' erklärt hat. darüber hinaus wären des Gellius immer erst genau eben so viel wert wie des Passeratius *Gellius*. aber beide vermuthungen widersprechen direct der ganz unzweideutigen datierung in *de div.* I 26; und das von HPeter ergriffene auskunftsmittel zu erklären, dasz Gellius und Coelius wol schliesslich zu derselben zeit gelebt und geschrieben haben müsten, wäre doch schon an sich gar zu dürftig, auch im hinblick auf die letzten zeitpunkte welche aus ihren schriften erwähnt werden, und auf die art wie Gellius dabei genannt wird (Gellius fr. 28, vgl. Nipperdey so. s. 134) wenig plausibel, ganz abgesehen noch von der weiter unten auszuführenden eventualität, dass Cicero den Gellius schon bei Coelius citiert gefunden haben kann. ein besonderes bedürfnis den namen nicht zu übergehen, wie Peter proleg. s. CCXXXIX will, lag sicherlich für Cicero nicht vor bei einem schriftsteller den er wol kaum jemals in den händen gehabt hat. und wo bleibt dann zb. Cassius, wo Valerius? die von Nipperdey und Kiessling vertretene auffassung der pluralia bei Dionysios I 7 muss auch gegen ThPlüss widerspruch (jahrh. 1871 s. 292) aufrecht erhalten werden.

Coelius entnommen ist, zeigt zwar eigentlich schon das citat selbst, das durch die neueren entdeckungen über die citiermethode der alten noch eine ganz besondere illustration bekommt; ganz unzweifelhaft aber machen es die bisher gewöhnlich übersehenen, weil ausserhalb des zusammenhangs betrachteten worte *ut scriptum apud eundem Coelium est*, mit welchen die folgende erzählung vom traum des C. Gracchus angeknüpft wird. der weitere zusammenhang gibt zugleich den schlüssel des verständnisses dafür, warum der sprecher Q. Cicero gerade hier sich bewogen findet im gegensatz zu den vorangegangenen griechischen erzählungen mit gut und umfassend verbürgter einheimischer tradition aufzutreten, und *de div.* II 66 wird mit dem ausdruck *pervulgatum illud de praesule* noch einmal so auf unsere erzählung recurriert. kurz, mit den pluralen an unserer stelle hat es genau dieselbe bewandnis wie bei Dionysios I 7. übrigens fand Cicero den Fabius und wol auch den Gellius sicherlich schon bei Coelius citiert. denn dasz der letztere den Fabius im vorliegenden fall ausgeschrieben hat, ist ja durch die übereinstimmung mit der erzählung bei Dionysios VII 68 f. ganz zweifellos; dasz er ihn auch genannt hat, wenigstens sehr wahrscheinlich, nicht sowohl aus allgemeinen gründen — obgleich es auch deren bei der ganzen stellung des Coelius innerhalb der annalistik nicht wenige gibt — als aus der eigentümlichen stellung eines derartigen excurses zu seinem zeitlich bestimmt abgegrenzten werke und aus dem umstande, dasz er bei dem traume des C. Gracchus, der sicherlich auch bei ihm in dieser unmittelbaren verbindung demjenigen des T. Atinius angefügt gewesen ist, gleichfalls nicht unterlassen hat sich durch eine analoge anführung zu decken.

Mit dieser auffassung der plurale *Fabii* und *Gellii* soll natürlich keineswegs gelengnet werden, dasz Cicero zwei Fabius gekannt habe; nur darf die stelle eben nicht in dem von Peter ihr untergelegten sinne zum beweis dafür benutzt werden. und wie einerseits festzuhalten ist, dasz bei dieser anführung (im gegensatz zu der andern, *de div.* I 21) es für Cicero doch nur ein begriff gewesen ist, wenn er sagt, das und das stehe auch 'bei Fabius', genau nach massgabe des verhältnisses, in welchem sich auch Peter die annalen der beiden Fabius zu einander denkt, so scheint letzterer andererseits nicht das befremdliche des umstandes gefühlt zu haben, dasz zwei annalisten namens Gellius, die doch schliesslich um dieselbe zeit gelebt haben müsten und deren annalen kaum in einem analogen verhältnis zu einander gestanden haben können, dieselbe erzählung hätten in gleicher weise behandeln, oder auch nur in gleicher weise neben einander hätten genannt werden können.

Ueberhaupt aber scheinen mir die bücher *de divinatione* noch in einem ganz eigentümlichen verhältnis zu Coelius zu stehen. offenbar hat Cicero ihn nicht bloss vorwiegend für seinen zweck ausgenutzt, was ja bei der neigung desselben zur erzählung von träumen ur-
sachen und bei Ciceros sonstigem urteil über ihn noch

kein wunder wäre, sondern er scheint überhaupt der einzige lateinische geschichtschreiber zu sein, den Cicero bei der abfassung wirklich eingesehen und ausgeschrieben hat. neben der verhältnismässig bedeutenden anzahl der entsprechenden erzählungen (Coelius fr. 11. 20. 34. 49. 50) weist ihre ausführlichkeit und teilweise auch der stil entschieden darauf hin. in diesem sinne und mit besonderer rücksicht auf die hier behandelte stelle (fr. 49, vgl. etwa noch fr. 11) hatte ich früher einmal daran erinnert, dasz in den kurzen, vorwiegend parataktisch an einander gereihten sätzen, mit dem bezeichnenden gebrauch von *exim* und *tum* (vgl. in fr. 60 die bemerkung über den gebrauch von *subinde* bei Coelius) noch ein deutlicher anklang an den stil des Coelius selbst zu erkennen sei. was sonst an kurzen beispielen aus der früheren römischen geschichte und überlieferung jenseits der selbst erlebten zeiten angeführt wird — sei es direct, sei es mit einem *dicitur*, *traditur*, *accepimus* udgl. — zeugt nirgends für stattgefundene heranziehung einer schriftlichen vorlage, sondern stammt eben nur aus der gewöhnlichen kenntnis vaterländischer geschichte, wie sie überall in gebildeten kreisen verbreitet war, aus reminiscenzen an frühere lectüre (wohin auch die erwähnung von Sisenna *de div.* I 44 vgl. II 25 zu verweisen ist) oder aus Ciceros praxis als augur. zwar gibt es auch noch längere erzählungen dieser art und ausführlichere verweisungen als die eben ange deuteten, wie I 17 *quis veterum scriptorum non loquitur?* vgl. im folgenden *ut scriptum videmus . . negemus omnia, comburamus annales*; 24 *quod exstat in annalibus*; 44 *quod in annalibus habemus*; 45 *atque etiam scriptum a multis est* (II 23 und 41 dagegen gehören in einen andern kreis, wie auch die verweisung auf C. Gracchus I 18 vgl. II 29). aber wenn jemand jetzt noch auf solche anführungen etwas gibt, so könnte wol auch ihn der umstand schwankend machen, dasz I 53 mit ähnlichen worten *quae historia non prodidit?* ein vorfall angeführt wird, der ganz entschieden jener ersten categorie angehört. ich wenigstens trage kein bedenken ihr auch die obigen fälle zuzuweisen.

Nach allem wird der *Agellius* bei Nonius s. 194, 4, der allein noch übrig bleibt, kaum mehr viel schwierigkeiten machen; sei es dasz eine neue ausgabe des Nonius ihn auf demselben wege verschwinden lassen wird, auf welchem schon der andere namensvetter bei Vopiscus *Probus* 1, 1 (Gellius fr. 1) dahingiang, sei es dasz die sehr naheliegende vermengung mit dem verfasser der *noctes Atticae* stattfand, für welche Nipperdey ao. spricht, sei es endlich dasz wir — und damit schwindet auch das letzte argument welches Peter aus dem inhalte des fragments gegen die so eben bezeichnete annahme ins feld führt — schon jetzt durch verwandlung von *Agellius* in *Asellio* uns eigenmächtig zu helfen befugt sind.* es nimt wunder,

* [*Asellio* steht in der neuesten ausgabe des Nonius von LQuicherat (Paris 1872) im texte.]

daß Peter diesem vorschlag des alten Antonio Agustin nicht mehr beachtung geschenkt hat. als hauptgrund dafür brauchen wir gar nicht einmal die groaze leichtigkeit der verwechslung beider namen (statt *o* die abbreviatur für *us*) anzuführen, sondern können uns begnügen in erster linie darauf zu verweisen, daß *historiarum lib. I* citiert wird und Asellio auch sonst von den gewährrsmännern des Nonius benutzt worden ist (s. 481, 4, Semp. Asellio fr. 4), was mit Gellius nicht der fall ist.

So werden doch sämtliche 33 fragmente dem einzigen Gnaeus Gellius wirklich zuzuweisen sein, die Peter schon jetzt vorläufig unter seinem namen zusammengestellt hat. dem letzten unter ihnen (Servius zu *Aen.* IV 390 *Gellius annalium 'deliquium solis' et 'deliquionem' dicit*) läßt sich mit groazer wahrscheinlichkeit ein bestimmter platz in dem gesamtwerke anweisen, durch die lesung *annali VIII* statt *annalium*. vielleicht läßt sich auch noch anderwärts auf ähnliche weise helfen.

DRESDEN.

OTTO MELTZER.

52.

ZU DEN HYMNEN DES PROKLOS.

In dem hymnos des Proklos auf die Musen, den *ua. Fabricius bibl. gr. bd. VIII s. 510* und *Brunck analecta bd. II s. 448* herausgaben, lesen wir v. 12

μηδέ μ' ἀποπλάγξειεν δεισιθέων γένος ἀνδρῶν
ἀτραπιτοῦ Ζαθέης —

und in dem hymnos auf Athena πολύμητις, der (zuerst von Iriarte *cat. codd. gr. bibl. reg. Matrit. I s. 88* ediert) in der bibliothek der alten litt. und kunst I (Göttingen 1786) s. 49 steht, v. 47 f.

δὸς βίῳ τῳ πλῶντε γαληνιώωντας ἀήτας,

τέκνα, λέχος, κλέος ὄλβιον, εὐφροσύνην ἐρατεινήν —
verse die wol eines Tzetzes, aber nicht eines so gelehrten und geschickten dichters wie Proklos würdig sind. zudem verlangt der erste der metrisch fehlerhaften verse auch dem sinne nach unstreitig ἀδεισιθέων; in dem andern stand ursprünglich vielleicht κλέος, ὄλβιον, εὐφροσύνην ἐρατεινήν. vgl. hymnos auf Helios v. 45 ὄλβιον δ' ἀτυφέλικτον ἀπ' εὐσεβείης ἐρατεινῆς; εἶχε θέλης, δὸς ἀναξ und hymnos εἰς Ἀθηνᾶν πολύμητιν v. 5 κέκλυθι· δέχνησο δ' ὅμνον εὐφρονη, πότνια, θυμῷ.

KÖNIGSBERG.

ARTHUR LUDWIG.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

53.

ÜBER DIE BEDEUTUNG UND ECHTHEIT DES PLATONISCHEN PARMENIDES.

Das nachfolgende will es unternehmen, die in den letzten jahren wiederholt besprochene streitfrage über die bedeutung und echtheit des Platonischen Parmenides durch eingehende analyse und erläuterung seines gedankengangs zu einem wenigstens in der hauptsache befriedigenden abschlusse zu bringen. dass eine solche erörterung noch immer sehr notwendig ist, wird sicherlich nicht zu leugnen sein, da die neueren angriffe auf den dialog sich keineswegs auf eine solche eingehende erklärungs desselben gründen, vielmehr das verständnis desselben weit eher zu verwirren geeignet sind, die entgegnungen auf dieselben aber, auch noch die neueste von Steinhart¹, überhaupt nicht eingehend genug sind, um irgend auszureichen. für den einzuschlagenden gang aber erscheint es am natürlichsten, zunächst unsere eigene auffassung des dialogs zu entwickeln, indem die begründung dieser der hauptsache nach auch schon die widerlegung der entgegenstehenden ansichten, namentlich der angriffe gegen seine echtheit, enthalten wird. so weit aber dieselben noch eine eigene berücksichtigung fordern, und so weit insbesondere auch noch die echtheit desjenigen dialogs, der für den Parmenides die nächste voraussetzung bildet, des sophisten, in betracht kommt, wird auch dies am besten von jener grundlegung aus seine erörterung finden.

In dem Parmenides hat Platon am vollständigsten und ausschliesslichsten sein verhältnis zur Eleatischen philosophie ausgesprochen und festgestellt, was ihm mit dieser gemeinsam ist und was ihn von ihr unterscheidet. deshalb weicht dieser dialog

¹ zeitschrift f. philos. und philos. kritik bd. 58 heft 1. 2. Ähnliches gilt auch von der einleitung Susemihls zu seiner übersetzung des Parmenides (Stuttgart 1865).

seiner einkleidung und form wie der art seines inhaltes nach am meisten von denen der Sokratisch-Platonischen art ab. schon in der einkleidung musz ebenso wie im sophisten, in welchem gleichfalls das verhältnis zur Eleatischen anschauung das wichtigste ist, die person des Sokrates zurticktreten, eben weil es sich um die dem Sokrates fremdeste, mehr mit der Eleatischen anschauung zusammenhängende seite des Platonismus handelt. und ebenso verhält es sich dann mit dem hauptinhalte des dialogs, so wenig auch Platon, wie wir sehen werden, durch dies alles mit seiner sonstigen, zunächst und vor allem an Sokrates anknüpfenden gesamtansicht in widerspruch treten will.

Parmenides und mit ihm die Eleatische schule hatte von dem logischen gesetzte der identität, von dem begriffe des gesetzmässig einen seins aus, alle die empirische manigfaltigkeit, die vielfache geteiltheit und veränderlichkeit der erscheinungen für nichtigen schein erklärt, so wenig er auch diese vielheit und veränderlichkeit der erscheinung zu erklären und mit jenem begriffe des einen seins in einklang zu setzen vermochte. mit diesem logischen idealismus stand er im schärfsten gegensatze zur realistischen anschauung der Ionischen naturphilosophen (insbesondere dem reinen fusse des Herakleitos), sowie der atomistiker, die vielmehr von einer (wenn auch nur der äusserlichen gestalt und grösse nach verschiedenen) vielheit der grundbestandteile ausgingen. indessen scheint Parmenides selbst den begriff des einen noch nicht in seiner rein logischen, rein unsinnlichen und unräumlichen form herausgearbeitet, sondern ihn in der älteren noch naiveren weise halb in der form der anschauung, als eine stetig gleichmässige und ungeteilte fülle des seins, festgehalten zu haben (daher jene vergleichung mit der geschlossenen kugelgestalt usw.). Platon, der die Sokratische begriffslehre weiter bildend nur das rein begriffliche, unsinnlich allgemeine in den dingen für das wahre und schlechthin wirkliche hält, stimmt mit Parmenides darin zusammen, dass auch ihm gegenüber der sinnlich äusserlichen und vergänglich wechselnden vielheit des seins nur die eine, ewige und unveränderliche gesetzmässigkeit des rein begrifflichen seins das wirkliche ist, jene empirische vielheit dagegen nichtiger schein. ja er faszt diese insofern noch schärfer, als bei ihm erst das rein logische und begriffliche in seiner vollen unsinnlichen scheidung von aller anschauung, in seiner kritischen reinheit zum durchbruch gekommen ist (was erst von Sokrates aus möglich wurde). allein indem er doch die inhaltsvolle, von der erfahrung und dem sittlichen leben ausgegangene begriffslehre des Sokrates weiterbildet, ist es ihm statt der inhaltsleeren logischen identität oder einheit des Eleatischen seins vielmehr eine inhaltsvolle und in sich selbst manigfach gegliederte begriffs- oder ideenwelt, die an dieser empirischen zwar nur ihren getrübtten und mit dem nichtseienden gemischten widerschein hat, aber doch zugleich positiv nach ihrem eignen reichthum in derselben zur erschei-

nung kommt. und so ist bei Platon nicht mehr jener rein unvermittelte und unerklärte gegensatz des einen seins und der mannigfachen und wechselnden empirischen erscheinung vorhanden, sondern obwol auch bei ihm die rein empirische, äußerliche und vergängliche seite der erscheinung ihrem ursprunge nach unerklärt bleibt (als eine dem rein begrifflichen entgegengesetzte blinde und vernunftlose notwendigkeit), so hat doch die ideenwelt in ihrem eigenen gegliederten inhalt das vermittelnde, kraft dessen sie in der erscheinungswelt selbst sich mannigfach offenbart. und dieses verhältnis der Platonischen ideenwelt zu dem Eleatischen einen, kraft dessen sie zwischen diesem und dem entgegengesetzten reinen flusse des Herakleitos die mitte hält, in diesem letztern zwar auch nur die nichtige erscheinungsform erkennt, aber doch die ideenwelt in mannigfache beziehung zu dieser setzt — dies ist es was eben im Parmenides von dem begriffe des einen selbst aus begründet und näher bestimmt wird, so dasz das Eleatische princip in und durch sich selbst weitergeführt und vervollständigt wird.

Es geschieht dies in der weise, dasz zunächst von dem jungen Sokrates im gegensatz zu der Zenonischen weise vielmehr das wahre ziel und programm des ganzen dialogs hingestellt wird, nemlich die aufgabe das eine an sich selbst zugleich als vielheit und diese als einheit zu erweisen, dann aber die scheinbaren widersprüche erörtert werden, welchen die ideenlehre selbst von der Eleatischen anschauungsweise aus zu unterliegen scheint, dasz nemlich die ideen entweder selbst in die sinnliche zerteiltheit der erscheinung herabgezogen werden, oder wenn sie von dieser ganz getrennt gedacht werden, selbst wieder zu einem besondern sein gegenüber der erscheinung werden, das ebenso wie sein abbild in der erscheinung ein gemeinsames höheres über sich haben müste, und dasz endlich bei einer solchen selbständigen trennung der erscheinungswelt von den ideen diese und die gottheit eine für uns ganz transcendente und beziehungslose welt bleiben müßten. diese scheinbaren widersprüche aber, welche also dem Parmenides gegenüber dem jungen Sokrates, dem vertreter der ideen, in den mund gelegt sind, werden nun, wie sie schon überhaupt (nach dem eigenen zugeständnis des Parmenides) die logische notwendigkeit der ideen nicht aufheben können, in dem zweiten (antinomisch angelegten) hauptteile dadurch gelöst, dasz das eine seinem vernünftigen begriffe nach sich selbst als eine auf rein begriffliche weise in sich geteilte und gegliederte vielheit und ordnung erweist, und dasz dagegen das 'andere', dh. die vernunftlose und nichtige reine vielheit des räumlichen und zeitlichen seins, überhaupt nur durch das hereinwirken des einen und seiner begrifflichen ordnung relative denkbarkeit und wirklichkeit erhält. so ist diese durch die ideen geformte erscheinungswelt durchaus keine selbstän- für sich getrennte gegenüber den ideen, sondern alles vernünftige und wirkliche in jener gehört unmittelbar nur der

einwirkenden und gegenwärtigen ideenwelt selbst an, die also an sich selbst von jener räumlichen äusserlichkeit und ihrem zeitlichen wechsel unberührt ist, aber doch eben in diesem entgegengesetzten ihren widerschein hat.

Mit dieser eigentümlichen aufgabe unseres dialogs, zufolge deren er vor allen anderen die principiellste begründung der Platonischen ansicht und ihres verhältnisses zur Eleatischen gibt, hängt nun aber auch seine eigentümliche form zusammen, die seit an ihm, welche am meisten schwierigkeit zu machen scheint und am meisten anstoss und misverständnisse hervorgerufen hat. indem nemlich Platon in seiner eignen ansicht nur den richtigern und vollständigern ausdruck dessen sah, was schon dem Parmenides selbst noch unentwickelt vorschwebte (wozu ihm auch, wie wir noch bestimmter sehen werden, äusserungen des Parmenides selbst eine berechtigung gaben), so legte er eben deshalb und des schlagenderen eindrucks wegen seine eigene weiterbildende und widerlegende erörterung des Eleatischen princips dem Parmenides selbst in den mund, ganz entsprechend, wie er sonst seine weiterbildung der Sokratischen philosophie dem Sokrates selbst in den mund legt. allein dies konnte nun, wenn die einkleidung selbst festgehalten und nicht geradezu wieder aufgehoben werden sollte, natürlich nicht in der weise geschehen, dass er den Parmenides in ausdrücklicher und erklärter weise sich selbst widerlegen liess. im sophisten, der eine ausdrückliche widerlegung und weiterbildung der Eleatischen einseitigkeit gibt, ist es ja eben deshalb nicht einer der geschichtlich bekannten Eleatischen philosophen, dem dies in den mund gelegt wird, sondern es ist nur ein ideal gehaltener und unbestimmter, wenn auch mit der lehre der Eleaten bekannter 'gast aus Elea'. indem dagegen die unmittelbare weiterbildung des Eleatischen princips selbst eben als solche dem haupt der schule, dem Parmenides, in den mund gelegt werden sollte, konnte die widerlegung hier nur in stillschweigend thatsächlicher form, wenn auch der sache nach noch vollständiger als im sophisten, geschehen. dazu aber war dann durchaus nötig dass der Parmenides eben durch diesen vorausgehenden dialog, durch die schon im sophisten gegebenen deutlichen und ausdrücklichen erklärungen, das nötige licht und verständnis erhielt. denn dem obigen zufolge wird von Parmenides nicht geradezu und einfach positiv die richtigere und inhaltsvolle fassung des einen entwickelt, kraft welcher es die ideenwelt in sich schlieszt, sondern es sind der form nach antinomische, scheinbar sich gegenseitig widersprechende resultate, mittels deren die wahrheit sich herausstellen soll. und zwar ist dabei nicht bloss an die form der Eleatischen dialektik selbst, zunächst an die des Zenon, angeknüpft, so dass ein überlegenes, weiterführendes und widerlegendes gegenbild zu dieser gegeben ist, sondern es ist zugleich auch der sachliche gewinn beabsichtigt, dass die entgegengesetzten seiten in den betreffenden grundbegriffen,

sowol dem des einen als wiederum dem des vielen (oder 'andern'), durch einseitiges festhalten an einer derselben noch deutlicher ins licht treten und in ihrem verhältnis zu einander erkannt werden, und dasz zugleich mit der positiven wahrheit auch die einseitigkeit der extremen entgegengesetzten auffassungen erkannt werde, sowol die der Eleatischen als die der ganz entgegengesetzten, welche einseitig die vielheit (wie die atomistiker) oder den fließenden wechsel des seins festhält (wie Herakleitos).

Indem nun dies alles nur sachlich zur erkenntnis gebracht, nirgends aber in ausdrücklicher form die positive wahrheit als solche hervorgehoben oder das resultat der scheinbar antinomischen glieder gegenseitig ausgeglichen wird, sondern nur teilweise durch das einseitig negative und sich selbst aufhebende resultat einer folgerungsreihe auf die einseitigkeit derselben hingedeutet wird, so musz also um so mehr in den vorausgehenden dialogen, zunächst im sophisten, die anleitung enthalten sein, welche von selbst das nötige licht auf alles wirft. und dasz dies das wahre verhältnis der beiden dialoge ist, dies wird (abgesehen von der ganzen folgenden nachweisung) auch schon dadurch bestätigt, dasz der Parmenides in gleicher weise auch schon über die verschiedenen geschichtlichen beziehungen auf frühere philosophien (abgesehen von der Eleatischen selbst), zb. über die eigentümliche bedeutung in welcher die begriffe von ruhe (stillstand) und bewegung und andere dergleichen auftreten, gar keine aufklärung gibt. im sophisten sind auch schon diese geschichtlichen beziehungen auf andere philosophien, zb. auf Herakleitos, auf Empedokles, auf die atomistiker usw. in ausgesprochener und deutlicher weise erörtert, und eben jene begriffe von ruhe und bewegung udgl. kommen auch dort schon nach ihrer ausgesprochenen geschichtlichen beziehung in betracht. der Parmenides setzt also auch nach dieser seite schon den sophisten für sein verständnis voraus. wol hat man eben die klare und ausdrückliche form, in welcher der sophist jenen fortschritt über die Eleatische philosophie hinaus ausspricht und deren widerlegung gibt, schon umgekehrt als einen beweis dafür betrachtet, dasz der sophist später als der Parmenides und schon zu grösserer klarheit und consequenz durchgebildet sei (so namentlich Steinhart). allein man hat sich hierbei durch einen kuszern anschein, insbesondere durch die schon in der einkleidung des Parmenides begründete verstecktere form teuschen lassen, in welcher hier der gegensatz gegen die Eleatische einseitigkeit gehalten ist, und hat die fortgeführtere begründung, die sachlich in dem Parmenides gegeben ist, nicht genug gewürdigt. dasz vielmehr erst von dem obigen aus das wahrhaft würdige und alle schwierigkeiten aufklärende verständnis unseres dialoges sich ergibt, dies wird jetzt durch die erläuterung seiner wesentlichen resultate und ihres verhältnisses zum sophisten vollkommen deutlich werden. zunächst handelt es sich aber dabei um den dialektischen hauptteil des dialoges, die von Parmenides ent-

wickelten scheinbaren antinomien. erst von hier aus können dann auch die im einleitenden teile hervorgehobenen scheinbaren probleme und schwierigkeiten, in betreff des verhältnisses der ideen zur erscheinung, in betracht kommen.

Zur richtigen würdigung und auffassung jener antinomien nun ist von vorn herein der doppelte charakter nicht zu vergessen, den sie an sich tragen, dasz sie nemlich allerdings die wahrheit gegenüber der noch einseitigen Eleatischen auffassungsweise zu tage fördern sollen, dasz sie aber doch der ganzen einkleidungsform zufolge nicht einfach und in offen daliegender weise irrthum und wahrheit einander gegenüberstellen sollen, sondern dem nächsten anscheine nach antinomien darstellen, in welchen auch die wahrheit zugleich noch mit dem scheine einer nicht vermiedenen entgegengesetzten einseitigkeit auftritt, obwol von ihr selbst aus diese einseitigkeit als nur ironisch angenommener schein zu erkennen ist. in solchem verhältnisse stehen zu einander vor allem die zwei ersten und wichtigsten abschnitte, die zusammen die erste antinomie bilden, c. 10—12 und wiederum c. 13—20.

Der hauptsache nach verhalten sich dieselben allerdings so, dasz der erste die starre und einseitige consequenz des Eleatischen einen vertritt, die auch allen unterschied logisch begrifflicher bestimmungen von sich ausschlieszt und so in einem undenkbaren und unsagbaren nichts endigt, während der zweite im wirklichen sinne Platons den innern unterschied des einen in sich selbst (als gegliederte ideenwelt) begründet, zufolge dessen seine ordnung auch in der ihr entgegengesetzten räumlichen und zeitlichen vielheit der empirischen erscheinungswelt offenbar zu werden vermag. deshalb ist ja auch dieser zweite abschnitt der umfangreichste des dialogs. allein so sehr dies seine wahre und hauptsächliche bedeutung ist, so ist doch zugleich der form nach jeder der beiden abschnitte zum scheinbaren einseitigen gegenbilde des andern angelegt. während der erste von dem einen als solchen in einseitiger weise alles andere, auch allen unterschied logisch begrifflicher bestimmungen ausschlieszt, scheint der zweite abschnitt dem einen als seienden wiederum in einseitiger weise alles zuzuerkennen. dies ist der einfache grundplan, nach welchem die beiden abschnitte scheinbar (oder ihrer form nach) gebildet sind, indem im zweiten abschnitte der innerlich begriffliche unterschied des einen (diese vielheit der ideenwelt) in ironischer weise zugleich in die räumliche und zeitliche vielheit hintbergespielt und namentlich diese letztere mit ihrem sich selbst aufhebenden steten wechsel ausführlich erörtert wird, ohne dasz ausdrücklich hervorgehoben wäre, dasz diese zeitliche und räumliche vielheit nur die empirisch gegebene und notwendige erscheinungsseite, jener innere unterschied der ideenwelt dagegen ein rein begrifflich begründeter ist. und so scheint gegenüber dem ersten abschnitte, der von dem einen alle räumliche und zeitliche vielheit ausschlieszt, der zweite abschnitt

auch wieder ein irriger, scheint zugleich ein entgegengesetztes (Herakleitisches) extrem zu vertreten.

Allein die scheinbare schwierigkeit, die hier und in anderen abschnitten aus dieser mischung von wahren und einseitigem, von ernst und ironie entspringt, hebt sich von selbst bei genauer ansicht des inhalts und bei berücksichtigung der klaren und ausgesprochenen anhaltspuncte, die der sophist für die richtige würdigung an die hand gibt. und von hier aus stellt sich das verhältnis der entgegengesetzten abschnitte vielmehr so dar, dass der erste, wenn er auch (nach Platons sinne) sonst mit recht die räumliche und zeitliche vielheit von dem einen ausschlieszen würde, doch auch dies in einseitiger und falscher weise thut, weil er nemlich überhaupt auch allen und jeden unterschied rein begrifflicher bestimmungen von dem einen ausschlieszt. dieses eine also ist als ein widersinniges und unsagbares nichts auch schon dazu unfähig, sich so wie die ideenwelt in der empirischen räumlich-zeitlichen erscheinung als die wirksame wesenheit zu offenbaren. und deshalb also, nicht, wie es in ironischer weise am schlusse des ganzen abschnittes (s. 141*) erscheint, bloss wegen seiner ausschliessung alles zeitlichen seins, ist dies eine überhaupt ein unwirkliches nichts. der zweite abschnitt dagegen spielt zwar allerdings den rein begrifflichen unterschied der ideenwelt mit ironie in die hiervon ganz verschiedene räumlich-zeitliche vielheit der erscheinungswelt hinüber. allein wie doch schon von ihm selbst aus der gänzliche unterschied zwischen beidem und das ironische in jener sinnlichen vorstellungsweise erkennbar und auffällig wird, so ist zugleich auch hier wieder gegenüber der einseitigkeit des ersten abschnittes die wahrheit ausgesprochen, dass nur das in sich selbst schon unterschiedene, an sich selbst schon in seinem andern wirksame eine auch das wahrhaft wirkliche sei, das sich als solches auch in der räumlich-zeitlichen erscheinungsform (dieser ihm selbst allerdings entgegengesetzten erscheinungswelt) auf manigfache weise offenbaren und wirksam erweisen könne, während die starre und inhaltslose einheit der Eleaten in die erscheinung noch nicht eingehen könne, noch beziehungslos gegen sie sei.

Dass dies der unzweifelhafte sinn und das wahre verhältnis der beiden abschnitte sei, dies wäre nun allerdings aus ihnen selbst, wenn sie rein für sich betrachtet werden, noch nicht so deutlich zu entnehmen, wird aber vollkommen klar, wenn sie mit dem sophisten verglichen werden, und wenn man bedenkt wem dies alles in den mund gelegt ist. schon der sophist hat nachgewiesen, dass auch das eine sein der Eleaten, das sie so einseitig der vielheit als dem nichtseienden entgegengesetzten, bereits einen gegensatz von bestimmungen in sich trage, nemlich den gegensatz des einen und des seins usw., dass überhaupt allem und jedem, auch dem sein schlechtweg im unterschied von allem andern sein, ein nichtsein dh. der negierende und bestimmende unterschied von allem andern, anhafte,

dasz also das nichtseiende, statt (wie die Eleaten wollten) schlechthin nicht zu sein, vielmehr als bestimmtheit des seienden über den ganzen reichthum des seins verteilt sei, und eben als das anderssein (verschiedensein, ἑτερον) diesen reichthum hervorbringe, dasz folglich das eine sein in sich selbst diese fülle von ideen sei, welche je nach ihrem bestimmten verhältnis sich zwar vielfach ausschlieszen, aber auch vielfach in verbindung und gemeinschaft mit einander seien. hierin ist der sophist ganz analog und übereinstimmend mit dem was in dem zweiten gliede unserer antinomie (von c. 13 an) entwickelt wird. es ist ferner demgemäsz schon im sophisten ausgeführt, dasz eben aus jenem grunde auch gar kein reden, denken und erkennen möglich sei ohne eine verknüpfung verschiedener bestimmungen mit einander und ohne eine differenz der begriffe, und dasz daher die, welche keine verbindung und gemeinsamkeit von verschiedenem zugeben wollen, schon unmittelbar in sich selbst, in ihrem eignen reden und denken, die fortwährende widerlegung tragen. und hierin liegt also bereits die consequenz, dasz gerade das schlechthin eine, das rein gegensatzlos, alle differenz und vielheit ausschlieszend gedacht werden soll, das absolut nichtseiende wäre, das gar nicht einmal gedacht werden könnte.

Dies nun ist ja zunächst eben in jenem ersten gliede der ersten antinomie (c. 10—12) näher ausgeführt: denn dieses endigt in jener alles reden und denken aufhebenden, absolut differenzlosen auffassung des einen, und diese widersinnigkeit ist daher auch ausdrücklich am ende des abschnitts (s. 142*) hervorgehoben, in ausdrücken die von selbst an jene im sophisten ausgesprochene kritik erinnern. zwar scheint diese auffassung des ganzen abschnittes dadurch durchkreuzt, dasz es zunächst vorher die ausschlieszung des zeitlichen seins ist, an welche dies rein negative schluszergebnat sich anknüpft, während doch diese ausschlieszung der zeitlichen differenz von dem wahrhaft einen unmöglich gegen Platons wirklichen sinn sein kann. allein es gehört dies, wie wir weiter unten ganz klar sehen werden, nur zu jener rein gegenbildlichen anlage beider abschnitte, der zufolge das wahre und das einseitige, ernst und ironie, in beiden gemischt ist, und der zufolge das ende des ersten abschnittes sich ebenso ironisch anstellt, als ob mit der ausschlieszung der zeitlichen differenz das sein des einen schlechtweg aufgehoben wäre, wie umgekehrt der zweite abschnitt in seinem verlaufe auf ironische weise neben dem innerlich dialektischen (begrifflichen) unterschiede des einen auch noch den räumlich-zeitlichen als einen in gleichem sinne notwendigen und wirklichen wechsel in dasselbe aufnimmt. dasz aber nach dem wahren sinne des verfassers die widersinnigkeit des rein negativen resultates nicht sowol in jener ausschlieszung der zeitlichen differenz, als in der schon vorausgegangenen ausschlieszung auch aller logisch verschiedenen bestimmungen begründet ist, dies erhellt ganz klar bei vergleichung an stelle 140*, wo die ausschlieszung der zeitlichen

differenz oder gleichheit von dem einen damit begründet wird, dasz es überhaupt nach dem früheren schon begrifflich an gar keiner ähnlichkeit oder unähnlichkeit, dieselbigkeit oder verschiedenheit usw. teilhabe, wie denn davon unten noch weiter die rede sein wird. das bloss ironische jener vorausgegangenen folgerungsweise aber wird vollkommen klar bei vergleichung des hierher gehörigen abschnittes (von s. 139^b an) mit dem was im sophisten über das verhältnis der betreffenden begriffe gesagt ist. wir beschränken uns dabei auf ein beispiel, da in diesem alles weitere schon enthalten liegt und der raum uns eine zu grosze ausführlichkeit nicht gestattet.

Es wird in der bezeichneten stelle von dem streng festgehaltenen einen sowohl die dieselbigkeit (identität mit sich) als die verschiedenheit von anderem ausgeschlossen, deshalb weil sowohl die identität mit etwas als die verschiedenheit von etwas begriffe seien, die von dem des einen unterschieden sind, und so das eine mit jenen bestimmungen gedacht nicht mehr rein eines wäre. weil dieselbigkeit (identität) ebenso gut eine dieselbigkeit mit dem vielen wie mit dem einen sein kann, weil sie also gegenüber dem einen ein allgemeinerer, formeller und relativer begriff ist, der erst durch seine bestimmte beziehung seinen sinn erhält, so soll sie als ein von dem einen unterschiedener begriff überhaupt von ihm ausgeschlossen werden (139^d*), so dasz dieses auch nicht identität mit sich selbst sein soll. dies ist nun allerdings consequent im sinne jener schlussweise, die schon allen unterschied logischer bestimmungen eben zufolge der reinen einheit ausschliessen will. allein sachlich ist die berichtigung hier unmittelbar an die hand gegeben, dasz nemlich nur die identität in jenem noch formell allgemeinen sinne von dem einen auszuschliessen sei, nicht aber die identität des einen mit sich selbst, welche, wie wir sagen würden, gar nichts von dem einen objectiv verschiedenes, sondern bloss eine andere beziehungsweise des denkens auf dasselbe enthält. und das gleiche liegt ebenso auf der hand bei dem begriffe der verschiedenheit von anderem, welcher auf das eine angewandt wiederum gar nichts objectiv von demselben verschiedenes, sondern bloss eine logische auffassung desselben nach einer andern beziehung hin enthält. allein um es ganz zweifellos zu machen, dasz auch der verfasser unseres dialogs dies vollkommen erkannt und das irrige, aber allerdings consequent einseitige jener obigen schlussweise durchsicht habe, ist im sophisten s. 255 ff., besonders s. 256^a^b ausdrücklich gerade das verhältnis jener beiden logischen begriffe (identität und verschiedenheit) zu anderen, zunächst zum begriffe der bewegung deutlich gemacht und von seinen scheinbaren widersprüchen befreit. die bewegung ist identität, nemlich mit sich selbst als diesem vorausgesetzten bestimmten begriffe, und wieder nicht identität, sofern diese ein von ihr verschiedener formell allgemeiner begriff ist, der zb. auch dem stillstande zukommt. wenn sie also das eine mal als dieselbigk

(identität) und wiederum nicht als dieselbigkeit bezeichnet wird, so geschieht dies, wie gesagt wird, nicht in gleicher beziehung und ist darum nichts weniger als ein widerspruch. das gleiche wird in betreff der verschiedenheit gesagt: die bewegung ist verschieden von anderem, namentlich vom stillstand, ist aber wiederum nicht verschiedenheit, dh. ist nicht identisch mit diesem viel allgemeineren formellen begriffe, der ebenso dem stillstand usw. gegenüber anderem zukommt. es ist klar dasz mit der ausdrücklichen erörterung eben dieses begriffsverhältnisses jene einseitige folgerungsweise in unserer ersten antinomie schon vollständig widerlegt und in ihrer nichtigkeit erkannt ist. der eine begriff hat an dem andern als einem allgemeineren nur in seiner weise teil, ohne dasz er deshalb aufhört von ihm verschieden zu sein. und es ist also ganz unlenkbar, dasz für den verfasser die antinomie, welche er durch die starre festhaltung der einheit im ersten abschnitte gegenüber der umgekehrten folgerungsweise des zweiten abschnittes hervorbringt, keine wirkliche ist, sondern dasz er sie mit vollkommen bewuster ironie durchführt, dasz es also auch gar keine willkürliche annahme ist, wenn man ebenso anderes, namentlich die darstellung am schluss jenes abschnittes, als ob mit der ausschließung der zeitlichen differenz das sein überhaupt dem einen abgesprochen wäre, gleichfalls als ironie auffasst, zumal da schon die person des Parmenides, der alles in den mund gelegt ist, es nur als ironie erscheinen lassen kann. demungeachtet ist jene einseitige schlussweise vollkommen durchgeführt, teils um die starre Eleatische einheit durch sich selbst zu widerlegen, teils um überhaupt das wahre dialektische verhältnis der begriffe auch in negativ kritischer weise, an der einseitigkeit jener trugschlüsse klar zu machen. die vernichtende ironie aber, die darin liegt, dasz gerade das schlechthin eine, dies rein nach dem gesetz der identität gedachte und allen unterschied ausschließende sein, nicht einmal identität mit sich und nicht verschiedenheit von anderem sein soll, springt ohnehin von selbst in die augen.

Im obigen ist zugleich schon gezeigt, dasz der Parmenides den sophisten voraussetzt, teils weil er nur so sein aufklärendes verständnis erhält, teils weil er noch weiter geht als der sophist, sowol in der weise wie er die starre einheit der Eleaten durch sich selbst ad absurdum führt, als umgekehrt in der positiven ableitung des innerlich dialektischen unterschiedes im einen, welche im zweiten abschnitte (von c. 13 an) gegeben ist. auszer den schon oben hervorgehobenen manigfachen berührungspuncten aber, die zwischen dem sophisten und jenen beiden abschnitten unseres dialogs vorhanden sind, und zu welchen auch die hervortretende eigentümliche bedeutung der begriffe von bewegung und ruhe usw. gehört, ist als etwas mit dem sophisten gemeinsames auch noch die art hervorzuheben, wie gleich im anfang des ersten abschnittes ein (wenn auch nur bildliches) hauptprädicat, das Parmenides dem einen sein bei-

as als solches auch im sophisten (s. 244^o) mit bedeutung

hervortritt, nemlich das bild der gleichmässig gerundeten, nach allen seiten in sich selbst geschlossenen kugel, von dem einen consequent ausgeschlossen wird. wie schon im sophisten gegen dasselbe bemerkt wird, diese bezeichnung (bei welcher dem Parmenides im widerspruch mit der abstracten fassung der einheit zugleich ein inhaltsvolles sein vorschwebte) würde teile des einen voraussetzen und sei also mit der reinen einheit nicht zu vereinigen, so wird aus gleichem grunde auch in unserm dialog (s. 137^a) das gerundete ihm abgesprochen. zwar ist dies, so weit es nur ausschliessung der räumlichen differenz bedeutet, dem wirklichen sinne Platons gemäss; allein wenn man die höhere bildliche bedeutung in das auge faszt, welche jene schilderung des einen seins in dem lehrgedichte des Parmenides hat, und das weitere dazu nimt, dass in diesem ersten gliede der ersten antinomie auch alle andern (logisch ganz notwendigen) bestimmungen von dem einen ausgeschlossen werden, so weist offenbar auch dies obige zugleich wiederum auf die einseitigkeit des Eleatischen princips hin, das eben durch die starre festhaltung der einheit und identität sich selbst dessen beraube, was es doch auch sein wollte, nemlich eine gleichmässig in sich geschlossene continuierliche fülle des seins. die speciell geschichtliche beziehung aber, welche in jener ausschliessung des rundseins von dem einen liegt, wird also wie so vieles andere erst bei voraussetzung des sophisten deutlich.

Indem nun also dieser erste abschnitt das einseitige und starre festhalten an der einheit, die einseitige ausschliessung auch alles unterschiedes logischer bestimmungen darstellt, so musz selbst das, was nach Platons sinne sachlich berechtigt wäre, die ausschliessung aller räumlich-zeitlichen differenz, doch gleichfalls noch aus einseitigem gesichtspuncte geschehen. das eine soll überhaupt gar kein ganzes sein, weil es so einen unterschied oder teile (im allgemeinsten sinne des worts) in sich schlösse, und aus diesem ganz einseitigen grunde, der überhaupt allen inhalt aus dem einen ausschlieszen musz, und dessen widersinnigkeit wiederum schon im sophisten (über das verhältnis des einen zum begriff des ganzen s. 244^d—245^a) dargethan ist, werden dann auch alle jene prädicte, die eine räumliche differenz in sich schlieszen, abgewiesen. ebenso wird der zeitliche wechsel nicht etwa deshalb von dem einen ausgeschlossen, weil er ein mit demselben unvereinbares stetes selbstaufheben sei, sondern deshalb weil von dem einen überhaupt keinerlei ähnlichkeit noch unähnlichkeit (keine dieselbigkeit noch verschiedenheit) ausgesagt werden könne, also auch alle gleichheit und ähnlichkeit (sowie ungleichheit und unähnlichkeit) in bezug auf die zeit auszuschlieszen sei (anfang von c. 12). dass diese schlussweise gewählt ist, während sachlich offenbar die viel näher läge, dass der begriff des einen die wechselnde vielheit des zeitlichen unterschieds ausschliesze — dies zeigt ganz deutlich, dass in dem ganzen ersten abschnitte eben die einseitigkeit charakterisiert

werden soll, welche starr an der einheit und identität festhält (wie eben die Eleaten), und bei welcher daher selbst die sachlich berechnete ausschließung der räumlich-zeitlichen differenz doch zugleich auf einseitiger und unrichtiger grundlage ruhe. es gehört dies also noch unmittelbar mit jener oben erörterten folgerungsweise zusammen, deren innere nichtigkeit und einseitigkeit durch das im sophisten gesagte schon vollkommen dargethan ist. denn nach diesem musz ja alles, selbst der begriff des seins schlechtweg, zugleich das nichtsein, den unterschied von allem andern, an sich tragen, so dasz er demzufolge hierin ebensosehr allem andern ähnlich wie von ihm verschieden ist (was dann auch in dem entgegengesetzten zweiten abschnitt, von c. 13 an ausführlich genug hervorgehoben wird). ist aber sonach jene folgerungsweise, durch welche im anfang von c. 12 die zeitlichkeit von dem einen ausgeschlossen wird, jedenfalls nur ironisch zu verstehen und in ihrer nichtigkeit vom verfasser vollkommen durchschaut, so hat es auch gar keinen anstand und zweifel mehr, dasz ebenso das umgekehrte, in der zweiten hälfte desselben capitels, als ironie zu betrachten ist, als ob nemlich alle teilnahme am sein nur in der form des zeitlichen werdens, gewordenseins usw. wäre und das eine also, weil es an diesen formen nicht teil habe, gar nicht wäre. diese folgerungsweise, die im munde eines Parmenides schon an sich nur wie bittere ironie klingen kann, unterscheidet sich auch überdies von der logisch dialektischen, die vorher in dem ganzen abschnitte herrschte, schon dadurch gänzlich, dasz sie auf einmal in etwas ganz anderem fuzt, nemlich in der unmittelbaren bloszen anschauung und erscheinung, wonach alles sein ein zeitliches ist. es ist also darin gegenüber jener fröhern, starr an der einheit festhalten- den einseitigkeit zum schlusse die entgegengesetzte eingeführt, so wie dies analog und noch ausführlicher auch in dem zweiten gliede der antinomie (in dessen zweiter hälfte) geschieht und daher dort noch genauer besprochen werden wird. demungeachtet ist jene folgerungsweise, wonach das starr und ausschliesslich festgehaltene eine wegen seiner unfähigkeit zu zeitlicher existenz gar nicht sein könne, doch nicht in blosz ironischem sinne zu nehmen, sondern hat auch für Platon zugleich ihre wahrheit: denn jene unfähigkeit zu zeitlicher existenz beruht ja auf der einseitigen ausschließung alles und jedes, auch logisch begrifflichen unterschiedes von bestimmungen. das eine in dem wahren und inhaltsvollen sinne Platons dagegen musz, wenn es auch seinem eignen begrifflichen wesen nach nichts vom zeitlichen sein in sich hat, sondern dieses blosze nichtige erscheinungsseite ist, doch als ein in sich unterschiedenes wirkliches auch die fähigkeit der empirisch zeitlichen erscheinungsweise haben, obgleich es in derselben nur empirisch gebrochen und getrübt erscheint. als wahre ansicht Platons ergibt sich also auch hier die zwar über dem widerspruch und wechsel der erscheinung stehende, aber doch in sich selbst begrifflich unterschiedene und

inhaltsvolle und dadurch mit jener erscheinungsform vermittelte gesetzmässigkeit der ideenwelt.

Freilich könnte man im sinne jener einseitigen folgerungsweise, die den ersten abschnitt charakterisiert, statt jenes obigen schlusses vielmehr den erwarten, dass zuletzt auch noch die begriffe des einen und des seins als verschiedene einander gegenübergestellt wären, und so der starre begriff des einen auch den des seins vollends ausschliessen würde. allein teils wäre mit dieser unterscheidung des einen und des seins dem anfang des zweiten abschnittes vorgegriffen, der nun positiv eben hieraus den inneren unterschied des einen in sich selbst folgert, so dass also sachlich nur eine anders gewendete wiederholung von diesem gegeben wäre; teils fände so nicht jene vollständige gegenbildlichkeit des ersten abschnittes gegenüber dem zweiten statt. diese bringt es mit sich, dass der erste abschnitt ebenso aus einseitigem gesichtspunkte das räumlich-zeitliche sein von dem einen ausschlieszt, wie der zweite nach entgegengesetzter seite zu weit gehend dasselbe in das eine aufnimmt, wobei aber beide abschnitte, auch der zweite (anfang von c. 19), in ironischer weise von derselben (unphilosophischen und nur in der erscheinung wurzelnden) voraussetzung ausgehen, dass teilnahme am sein nur als teilnahme an der zeitlichkeit sei.

Gegenüber dieser ebenso sehr unphilosophischen und ironischen wie zugleich eine wahrheit in sich bergenden schlussweise, wonach das in falscher starrheit festgehaltene eine deshalb nicht wäre, weil es nicht am zeitlichen sein teil habe, erscheint jetzt nemlich die philosophische und wirklich dialektische wahrheit gleich im anfang des zweiten abschnittes (c. 13), wonach das eine als sein mit logischer notwendigkeit in sich selbst den unterschied und den gegensatz gegen die blosze einheit tragen musz, sowie schon im sophisten dieser sachlich vorhandene gegensatz in der begriffsbestimmung des Eleatischen seins hervorgehoben worden ist (vgl. soph. s. 244). für uns nun ist freilich auch diese dialektik, wie sie hier im Parmenides weiter geführt wird, nur eine logisch formalistische, und in diesem sinne, wenn man so sagen will, sophistische. aus dem bloszen logisch formalen begriffe des seins, der dem einen beigelegt wird, ist kein realer unterschied des einen in sich selbst herauszubringen; er drückt nur eine andere logische beziehung aus, nach welcher das eine darin aufgefasst wird, die setzung desselben, nicht etwas was real einen neuen inhalt gäbe. und noch klarer tritt ohnehin in der weitem dialektischen erörterung dieses abschnittes das blosz formalistisch-logische spiel hervor, zb. in der ausführung davon, dass das eine sowol nach seiner verschiedenheit vom andern als nach seinem dasselbesein mit ihm, in jeder dieser beziehungen ihm ebenso sehr ähnlich wie unähnlich sei. allein dass das streben einen wirklichen inhalt des einen seins auf dialektischem wege abzuleiten in wahrheit ein blosz logisch formalistisches bleiben musz, dies ist in der ganzen natur der alten griechischen phi

sophie begründet, in einem mangel den die Platonische mit der Eleatischen und allen anderen teilt, dasz sie nemlich nur die formal philosophische auffassung der dinge immer vollständiger herausarbeiten konnten, noch nicht die wirkliche begründung des realen, wie hiervon zum schlusse noch die rede sein wird.

Dagegen entspricht jener versuch aus dem sein des éinen eine innere vielheit desselben abzuleiten nicht nur ganz dem schon im sophisten gesagten, sondern er erscheint auch als eine consequente fortführung dessen, was schon dem haupte der Eleaten selbst, dem Parmenides, seinen überlieferten aussprüchen zufolge vorschwebte. denn ungeachtet der strengen einheit bezeichnete doch auch er schon das sein als ein gleichmäszig ununterbrochen zusammenhängendes ganzes (daher das bild von der kugelgestalt), so dasz es seinem sinne zufolge nicht ein leeres, sondern nur eine gleich- und einartige fülle ist. freilich ist diese seite bei Parmenides mehr auf rechnung jener noch ungeschiedenen (unkritischen) einheit zu setzen, in welcher bei ihm die reine gedankenform des gesetzmäszig éinen noch mit der unmittelbaren räumlichen anschauung steht, und begrifflich konnte sie jedenfalls über der andern, über der strengen logisch gesetzmäszigen einheit oder identität, noch nicht zu ihrem rechte kommen. dagegen strebt nun eben die betreffende stelle unseres dialogs (s. 142^a ff.) dies zu ergänzen. es genügt ihr nicht hervorzuheben, dasz dem éinen in dem sein ein zweiter von demselben unterschiedener begriff beigelegt werde; sondern damit dieser unterschied als ein realer gedacht werde, musz das sein des éinen auch einen wirklichen gegensatz gegen die blosze einheit, eine vielheit innerhalb des éinen in sich schlieszen. freilich von der echt kritischen und realistischen consequenz (von der am schlusse dieser ganzen erörterung die rede sein wird), dasz das sein nach seinem wahrhaft objectiven gegensatze gegen die blosze gedankeneinheit gedacht überhaupt erst in der vielheit, als zeitliches und räumliches, sei und in der ausdehnung seine erste wesensbestimmung habe, ist diese denkweise weit entfernt. allein indem ihr doch in dem sein ein realer inhalt vorschwebt und sie also am sein einen realen unterschied von der bloszen einheitlichen gesetzmäszigkeit (diesem kerne der Eleatischen anschauung) zu haben glaubt, so musz sie, um doch nicht wieder bei dem bloszen sein des éinen stehen zu bleiben, dieses letztere in sich selbst durch das sein unendlich geteilt denken. denn wenn das sein nur als einheit festgehalten würde, so wäre sein gegensatz zu derselben noch kein wirklicher. die seiende einheit musz also immer wieder, in stetig unendlicher weise, sich als seiende zugleich neben sich haben, so dasz sie ihren gegensatz, das sein, innerlich mit in sich schlieszend ihn auf unendliche weise in sich wiederholt, und auf unendliche und doch einheitlich gesetzmäszige weise im éinen das sein und wiederum im sein das éine gesetzt ist. dies ist der wahre ursprung der für uns freilich seltsam sophistisch erscheinenden begründung, wonach jedes der beiden

elemente des seienden éinen selbst immer wieder von neuem den gegensatz beider in sich enthalten soll. es beruht dies darauf, dasz gemäsz der durchgängigen anschauungsweise Platons beide begriffe, obgleich sie in ihrer bloz logischen form festgehalten sind und also sachlich keinen realen gegensatz bilden, doch zugleich als ein solcher gegensatz, als reale, genommen werden, und so jeder innerlich mit dem andern behaftet den gegensatz immer neu in sich wiederholen soll. auch nachher werden ja begriffe, die bloz eine logisch verschiedene auffassung nach einer andern beziehung hin enthalten, zb. das verschiedensein des éinen (von dem sein und von dem andern) gleich einer neuen realen bestimmung genommen und damit ein realer unterschied des éinen in sich selbst begründet, analog wie schon im sophisten solche nur logisch verschiedene auffassungsformen wie reale elemente der ideenwelt gedacht sind. — Indem nun in dem gesetzmäszig éinen zugleich eine unendliche fülle des seins als von ihm beherrschte gesetzt sein soll, so ist damit jenes von Parmenides gebrauchte bild der gleichmäszig in sich geschlossenen kugelgestalt, das im ersten abschnitte als der starren einheit widersprechend abgewiesen wurde, jetzt erst zu seiner begrifflichen wahrheit gebracht.

Das éine ist in sich unendliche menge, und doch ist diese in ihm nur als unendliche menge der zahl, dh. als eine solche die durchaus die einheit in sich hat und eine durch sie begrenzte und geordnete ist, während das dem éinen rein entgegengesetzte räumlich-zeitliche princip dem später (in c. 22. 26 usw.) gesagten zufolge für sich selbst nichts von der zahl in sich hat, sondern sinnlose reine vielheit wäre, welche daher erst durch die relative teilnahme am éinen denkbarkeit und faszbarkeit erhält. es soll also in jenem auf den Pythagoreismus zurückweisenden begriff der unendlichen zahlfülle, die in dem éinen ist, eben das begrifflich in sich geordnete und geschlossene, wie doch zugleich inhaltsvolle reich der ideenwelt bezeichnet werden. indem aber so das, was der geschichtliche Parmenides nur erst in noch widersprechender weise anstrebte, jetzt wirklich geleistet ist, so ist nun auch das, wozu im sophisten nur der vorbereitende grund gelegt war, erst wirklich durchgeführt, nemlich jene gleich im anfang des Parmenides als sichtliches ziel desselben bezeichnete aufgabe, die Sokrates ausspricht, dasz das éine an sich selbst zugleich als vielheit und wiederum diese als éins, die ähnlichkeit an sich selbst zugleich als unähnlichkeit usw. nachgewiesen werde (s. 129^{b,c}). der sophist erörtert nur erst innerhalb des schon gegebenen unterschiedes der begriffe und formen das wahre und widerspruchslose verhältnis derselben zu einander, das behaftetsein alles seins mit dem relativen nichtsein, das gegenseitige sichbeschränken und die manifold gegliederte gemeinschaft der begriffe unter sich. Parmenides erst leitet den unterschied und die vielheit in dem als innerlich notwendig ab, begründet diese ganze innerlic

gliederte gemeinschaft der ideenwelt und bestimmt damit der consequenz nach ihr verhältnis zur blossen erscheinungswelt, während der sophist noch in dem sich bewegt, was Sokrates an eben jener stelle und mit sichtlicher hinweisung auf den sophisten² als das leichtere und nicht zu bewundernde bezeichnet, nemlich in dem was auf grund des schon vorausgesetzten gegensatzes an demselben teil hat und ihn in sich vereinigt, und nur die widerspruchslöse denkbarkeit dieses verhältnisses klar macht. dasz darum doch der sophist den grund für den Parmenides gelegt hat, dasz namentlich der dort schon hervorgehobene unterschied des éinen und des seins auf den letzteren hinweist, ist damit nicht geleugnet. allein wie doch erst im Parmenides aus diesem gegensatz die vielheit innerhalb des éinen abgeleitet ist, so ist auch erst dem Parmenides jene dialektik eigen, welche eben in der gegenseitigen verschiedenheit zugleich die dieselbigkeit und ähnlichkeit erkennt usw. und so von einem begriffe zum andern entgegengesetzten hinüberführt. der Parmenides erst begründet also auch, dasz das éine in sich selbst zugleich ruhe und bewegung sein musz. denn ewige ruhe ist es allerdings, sofern all jener unendliche unterschied der ideenwelt doch nur in dem sein des éinen selbst begründet und so in dieser ewigen begrifflichen einheit und gesetzmässigkeit beschlossen bleibt (im gegensatz gegen alles zeitlich-räumliche sein). aber es ist ebenso ewige innere bewegung, sofern das éine in sich selbst zu dem andern seiner hinüberführt und in diesem andern ist und wirkt (vgl. s. 146^a und das genauere, was weiter unten, mit anknüpfung an den sophisten, über diesen begriff der bewegung innerhalb der ideenwelt gesagt werden wird). und diese lebendige innere begriffsbewegung, durch welche das éine im Platonischen sinne sich ebenso von dem Eleatischen wie anderseits von der sinnlich empirischen bewegung und ihrem steten flusse unterscheiden soll, wird nun recht gefissentlich (gegentüber der leeren und starren Eleatischen einheit) nach dem verhältnis der in ihr vorhandenen gegensätze hervorgehoben, wenn auch freilich für uns diese dialektik wieder ebenso innerhalb des bloss formalistischen bleibt wie das Eleatische princip.

Mit einer so zu sagen naiven lust nemlich ergeht sich nun jener zweite und umfangreichste abschnitt überhaupt darin, nach allen seiten hin die entgegengesetzten und dem oberflächlichen anscheine nach widersprechenden begriffsverhältnisse hervorzuheben, welche schon den logischen grundbestimmungen anhaften. das éine ist zb. von dem andern (von dem nichtéinen) ebenso sehr nicht verschieden, weil nemlich das verschiedensein gar nicht dem in und für sich selbst betrachteten, sondern nur dem in beziehung auf ein anderes betrachteten zukommt, beide also für sich betrachtet nur ein dasselbesein mit sich sind und insofern also beide dasselbe sind. indem

² vgl. darüber schon Zeller Platonische studien s. 187 ff.

ferner das eine von dem andern (dem nichteinen) verschieden ist, so gilt ja gerade hierin auch wieder dasselbe von ihnen, sie sind sich also eben darin zugleich ähnlich, sowie sie dann demzufolge umgekehrt, so weit sie nach dem obigen dasselbe sind, einander nicht ähnlich sind (nemlich nicht in der beziehung, nach welcher eben ihr verschiedensein von einander zugleich ein ihnen gemeinsames ist). dieses logisch formalistische spiel kann offenbar nur gegenüber dem einseitigen Eleatischen festhalten an der logischen identität seine bedeutung haben. es ist durchaus nicht der art, dass darin für den verfasser selbst widersprüche zu liegen schienen, sondern es entspricht nur, wie schon aus unserer erörterung des ersten abschnitts hervorgeht, in einer noch durchgeführten weise der schon im sophisten ausgesprochenen erkenntnis, dass überall dem sein zugleich das relative nichtsein anhaftet und ihm scheinbar entgegengesetzte bestimmungen zukommen, die aber nicht sich widersprechen, sondern in wahrheit nur jede nach einer andern beziehung hin gelten, während dagegen der widerspruch, der zwischen dem ersten und zweiten gliede dieser ersten antinomie stattfindet, nur durch das unrichtige und starre festhalten an einer seite der bestimmungen entsteht, wie dasselbe im ersten gliede der antinomie dargestellt ist. unter jene nur scheinbar sich widersprechenden folgerungen, die in wahrheit bloss gegen das absolute und ausschliessliche festhalten eines begriffes gegenüber anderen sich kehren, und denen so überall eine bewusste ironie zu grunde liegt, gehört zb. auch die erörterung über grösse und kleinheit, sofern sie von dem einen und seinem andern einerseits auszuschliessen seien, anderseits doch ihm zukommen (s. 150^a ff.).³ was also unserm dialog

³ der sinn dieser ganzen schlussfolgerung, die wir als beispiel für andere scheinbar auch sophistische hier kurz erörtern, geht nemlich dahin, dass die begriffe von grösse und kleinheit in ihrer absoluten ausschliesslichkeit festgehalten widersinnig seien, sofern sie ja doch zum mindesten auch die gleichheit des betreffenden mit sich selbst in sich schliessen müssen. grösse und kleinheit, als diese quantitativen verhältnisse gegenüber anderem, lassen sich also nie schlechthin für sich festhalten, sondern schliessen logisch immer zugleich eine entgegengesetzte begriffsseite mit in sich, wie eben jene der gleichheit des groszen und kleinen mit sich selbst. und in diesem sinne gibt es also nirgends reine grösse oder kleinheit. auch dies ist also wieder ganz in demselben sinne, wie schon im ganzen ersten gliede der antinomie die ausschliessend absolute festhaltung der einheit als widersinnig dargethan wird, und wie sonst an den begriffen zugleich eine entgegengesetzte logische seite hervorgekehrt wird. dass nun freilich aus der unmöglichkeit jene verhältnisbegriffe rein für sich festzuhalten die andere folgerung gezogen wird, in keinem seienden könne grösse oder kleinheit sein, und das eine sowie sein anderes könne also auch nicht relativ gegenüber von einander kleiner oder grösser sein, dies ist freilich nur eine ironische sophistik. allein der wahren tendenz nach handelt es sich auch hier nur darum, dass auch grösse und kleinheit, wie die einheit und vielheit selbst usw. nur in der verknüpfung mit anderen logischen verhältnissen gedacht werden können. — Wer

den ursprung gegeben hat, ist eben das erwachte bewusstsein dieser scheinbaren widersprüche (zunächst gegentüber der Eleatischen einseitigkeit) vollkommen mächtig zu sein, sie zur wahren dialektik auflösen zu können.

Wie aber dieses zweite glied der antinomie schon in der positiven weiterbildung der Eleatischen ansicht zugleich den ironischen schein von widersprüchen hervorruft, die doch für den verfasser keine sind, so geht jene ironie noch weiter, indem sie als völliges gegenbild zum ersten abschnitte aus dem innerlich begrifflichen unterschiede innerhalb des éinen nun auch scheinbar seine teilnahme am räumlichen und zeitlichen gegensatze, an dieser nichtigen und widersprechenden erscheinungsform folgert. während das erste glied der antinomie den begriff des ganzen und seiner teile einseitig ausschloß, so wendet umgekehrt das zweite glied denselben aus seiner anfänglichen begrifflich dialektischen wahrheit auch noch in das sinnlich äusserliche hinüber. die übertragung der räumlichen anschauung auf den unterschied des éinen in sich selbst tritt zwar nicht in so entschieden und geradezu ausgesprochener form hervor wie die des zeitlichen seins. denn das eingeschlossen sein des éinen in sich selbst und im andern und das gegenseitige sich berühren sind ausdrücke, die auch im bloß übertragenen sinne stehen können, und bei denen nicht zu vergessen ist dasz auch schon der mangel an wahrhaft klarer und durchgeführter innerer begründung der Platonischen ideenwelt die beihilfe sinnlich bildlicher ausdrucksweise ihr nahe legte (wie ja selbst Aristoteles noch das einwirken der form auf den stoff als ein verhältnis der 'berührung' bezeichnet). auch tritt die scharfe ironie, mit welcher die sinnlich räumliche vorstellungsweise abgewiesen wird, recht sichtlich hervor, wenn gesagt wird, das éine müste, um mit sich selbst in berührung zu sein, zunächst und unmittelbar hinter ihm selbst liegen, und dann eben deshalb der ganze begriff der berührung wieder ebenso sehr von dem éinen ausgeschlossen wird (s. 148° f.). allein nicht nur ist im vorausgehenden manches enthalten, was in ironisch zwei-

übrigens 150° auch noch überdies das inhärieren der größe in einem andern wie ein äusserlich quantitatives befasstsein innerhalb dieses letztern hingestellt wird, so dasz jenes andere grösser wäre als die größe selbst, so weist auch dies wieder in derselben ironischen weise, die wir sonst so vielfach in diesem abschnitte finden, auf die falsche vermischung des begrifflichen befasstseins in einem andern mit dem sinnlich räumlichen befasstsein hin. (in ähnlicher weise wird auch schon 131⁴ das inhärieren der kleinheit als eigenschaft in einem andern ironisch-sophistisch mit einem quantitativen hinzufügen der eigenschaft vermischt, so dasz es wie ein wunderlicher widerspruch hingestellt ist, dasz das welchem die kleinheit beigelegt wird durch diesen zusatz kleiner, nicht grösser werde.) die rein begrifflich in dem éinen befaszte vielheit der ideenwelt zugleich in die sinnlich äusserliche vorstellungsweise hinüberzuspielen, dies ist ja überhaupt ein ironischer grundzug in der zweiten hälfte dieses ganzen abschnittes.

deutiger weise an die sinnliche vorstellung anstreift, sondern es ist auch mit der beilegung einer gestalt, sei es nun 'einer geraden oder runden' usw. direct die räumliche vorstellung hereingetragen, und gleichen sinn scheint auch die äusserung zu haben 'das seiende musz doch immer irgendwo sein' s. 151^a, so dasz also im bewusstsein der hiervon ganz verschiedenen rein begrifflichen begründung, die vorausgegangen ist, mit absichtlicher ironie auf den gegensatz zur sinnlichen erscheinung und auffassung hingedeutet wird. denn an sich schlieszen auch solche begriffe, wie der von anfang, mitte und ende, die dem einen als ganzen zugeschrieben werden, noch nicht etwas sinnliches in sich, da ja mit recht auch bei einer rein begrifflichen entwicklung als einem in sich unterschiedenen systeme von anfang, mitte und ende geredet werden kann. und selbst jenes beilegen einer gestalt bezieht sich auf das prädicat des gleichmässig in sich gerundeten zurück, von welchem oben die rede war. allein es ist nicht zu verkennen, dasz in absichtlich ironischer weise, um auf den gegensatz der ganz verschiedenen gebiete recht hinzuweisen, das seiner wahrheit nach nur rein begrifflich zu verstehende zugleich in die sinnlich räumliche erscheinungsform hinübergezogen wird. (darüber, wie schon in den begriffen der bewegung und ruhe, die von dem einen ausgesagt werden s. 146^a, auf das sinnliche wenigstens angespielt wird, soll ohnehin noch später im zusammenhang mit andern die rede sein.)

Die teilnahme an der zeitlichen veränderung aber wird für das eine ganz in derselben weise gefolgert, wie schon am schlusse des ersten abschnitts gesagt ist, dasz das sein nur als ein teilhaben an gegenwart, vergangenheit und zukunft sei. so wenig dies dort ernstlich von dem wahren und ewigen sein der ideenwelt gemeint sein kann, so gewis es vielmehr nur ein aus der erscheinung aufgenommener, nicht in innerlich begrifflicher und gesetzmässiger weise begründeter satz ist, so gewis gilt es auch für das zweite glied der antinomie, dasz diese darstellungsweise nicht jenen wahren und ernstlichen sinn haben kann, wie die fröhre innerlich begriffliche begründung des unterschiedes in dem einen. scheinbar allerdings ist die vereinigung entgegengesetzter bestimmungen, die dem einen durch seine teilnahme an der zeit zukommen soll, nur analog wie der im fröhern durchgeführte gegensatz logisch dialektischer bestimmungen. allein in wahrheit sind ja diese letzteren nicht etwas was sich wirklich aufhebt und widerspricht, sondern sie gelten nur nach verschiedenen beziehungen, während im zeitlichen werden ein wirkliches fortwährendes sich aufheben, ein reiner gegensatz stattfindet, der dem logisch und gesetzmässig einen, an dem auch Platon festhält, nicht zukommen kann. eben deshalb werden auch in diesem unserem abschnitte (von c. 19 an) die ganz entgegengesetzten bestimmungen, welche dem einen als zeitlichen zukommen müsten in so vollständiger ausführlichkeit hervorgehoben. es soll dadur bei aller scheinbaren analogie mit den logisch dialektischen verh'

nissen, die an ihm hervorgehoben wurden, doch zugleich der völlige unterschied von diesen klar werden, die ihrer wahrheit nach keineswegs solche sich selbst aufhebende gegensätze, wie das zeitliche sein, enthalten.

Freilich wäre es aber bei dem allem doch falsch nur ironie darin zu sehen, dasz in den beiden oben angeführten stellen (s. 141° und 151° f.) das zeitliche sein als unumgängliche form aller teilnahme am sein hingestellt wird. schon bei der erstern stelle, bei der folgerung am schlusse des ersten abschnittes, haben wir ja gesehen, dasz sie keineswegs bloz ironisch ist, dasz vielmehr nach Platons sinn nur das in sich selbst unterschiedene, den gegensatz in sich tragende éine auch fähig ist in die ihm entgegengesetzte zeitliche und räumliche erscheinungsform einzugehen und in diesem trübenden empirischen widerscheine offenbar zu werden, während das starr und ausschliesslich festgehaltene éine sich auch in dieser beziehung als ein realitätsloses unding erweise. überhaupt sind ja zeit und raum für Platon nicht etwa nur subjectiv idealistische erscheinungsformen; es ist also vielmehr ebenso im ernste und objectiv gesagt, dasz allem sein diese zeitliche und räumliche erscheinungsform anhafte. nur ist diese seine äusserlich empirische daseinsform für Platon das nichtige, und gehört nicht der ewigen logischen gesetzmässigkeit der ideenwelt an, ist vielmehr bloz eine blind vernunftlose physische notwendigkeit, die jenem rein begrifflichen reiche als nichtige erscheinungsseite anhängt, und in der es auf empirische weise getrübt und gebrochen erscheint. zu bemerken ist dabei, dasz ebenso, wie schon innerhalb des éinen das sein desselben durch seinen unterschied von der einheit die begriffliche vielheit begründet, so auch jetzt wieder die form des seins es ist, an die im gegensatze zum éinen und zu seiner ordnung die zeitliche und räumliche vielheit sich knüpft. nur ist diese für Platon eine äusserliche, nicht begrifflich begründete, und gehört so nicht mehr zum sein des éinen, in welchem letztern auch das sein nur als begriffliches festgehalten ist, während das zeitlich-räumliche sein vielmehr die jenem reiche ganz entgegengesetzte blind empirische erscheinungsseite ist. aber doch erhält diese selbst allen wirklichen bestimmten inhalt (die allgemeinen formen die in ihr erscheinen) nur eben durch die hereinscheinende gegenwart der ideenwelt selbst, und in diesem (nur der erscheinung angehörigen) sinne ist also das éine selbst zeitlich und räumlich. denn gerade deshalb, weil auch für Platon, wie für die Eleaten, das rein empirische und dem vernünftigt begrifflichen entgegengesetzte princip der erscheinungswelt noch das einseitig nichtige ist, noch nicht, wie bei Aristoteles, ein positiver zu formender stoff für die verwirklichung des vernünftigen, hat auch seine erscheinungswelt noch nicht jene selbständige existenz wie die geformte materie bei Aristoteles, sondern ist nur das trübende empirische anhängsel der ideenwelt selbst, das, so wenig es auch dieser selbst angehört, doch nur an ihr die wirkliche substanz

hat, die auch in den allgemeinen formen der erscheinungswelt, her-
einscheint. genauer wird davon weiter unten, aus anlass der in der
einleitung unseres dialogs aufgestellten scheinbaren probleme und
widersprüche, die rede sein.

Dem allem zufolge läßt sich also der wahre sinn dessen, was
in den entgegengesetzten abschnitten c. 10—12 und c. 13—20 ge-
zeigt werden soll, kurz so bezeichnen. im ersten wird gezeigt, wie
das starr und ausschliesslich festgehaltene eine, das als solches auch
allen unterschied logischer bestimmungen ausschlieszt, sich als ein
widersinniges nichts erweist, und selbst das in anderweiter be-
ziehung richtige, nemlich die ausschlieszung der räumlich-zeitlichen
differenz von dem einen, hier doch auf einem falschen und einseitigen
gesichtspuncte beruht, so dasz auch nach dieser hinsicht jenes
eine als ein alles seins unfähiges nichts erkannt wird. umgekehrt
soll das zweite glied (c. 13—20) zeigen, dasz zwar das eine als
seiendes selbst den innern unterschied und den reichthum der ideen-
welt in sich schliesze, und dasz es eben als dieser innerliche unter-
schied und gegensatz von bestimmungen auch erst in seinem 'an-
dern', in der räumlichen und zeitlichen erscheinungsform, offenbar
werden und hereinwirken könne, dasz aber doch jener dialektisch
begriffliche und logisch gesetzmässige unterschied innerhalb des
einen nicht mit dem Auszerlichen des räumlichen seins und dem sich
selbst fortwährend aufhebenden wechsel des zeitlichen seins zu-
sammengeworfen werden dürfe. die notwendigkeit des räumlich-
zeitlichen unterschieds gehört nur der empirischen erscheinungsseite
an, und wird auch in den beiden abschnitten (insbesondere c. 19
anf.) nur aus dieser begründet, nicht aber dialektisch gesetz-
mässig, wie der innere unterschied der ideenwelt.

Um so weniger kann der dritte kleine abschnitt (c. 21) es
ernstlich meinen, wenn er die beiden ersten scheinbar dahin ver-
einigen will, dasz das eine mit seinem sein und nichtsein zeit-
lich wechsele, bald sei bald nicht sei, und hieran eine genauere
erörterung des werdens und vergehens knüpft. schon der form
nach ist dies keine wahre einigung und syntthese der beiden ent-
gegengesetzten glieder, da ja im ersten das zeitliche sein ganz von
dem einen ausgeschlossen ist. vor allem aber kann an eine derartige
vereinigung beider abschnitte schon deshalb gar nicht im ernst ge-
dacht werden, weil der verfasser sich der einseitigen folgerungs-
weise des ersten und ebenso teilweise des zweiten vollkommen be-
wusst ist. er weisz wol dasz das eine, indem es zugleich den unter-
schied in sich aufnahm, nur dialektisch, dh. in logisch begriff-
licher weise, ohne aus seiner ewigen gesetzmässigkeit herauszutreten,
diese andere seite an sich zeigt, während in jenem dritten abschnitt
vielmehr von einem zeitlichen werden und wechseln die rede ist.
der wahre sinn des ganzen ist daher, wie sich zeigen wird, wieder
ein scharf ironischer, indem nachgewiesen wird, wie jede der beiden
entgegengesetzten einseitigkeiten, die in der vorhergehenden anti-

nomie einander gegenübergestellt sind, die starre und bestimmungslose eineit und wiederum das hineinziehen des einen in den zeitlichen wechsel, unmittelbar zu einander überführen. auch der begriff des zeitlos momentanen überganges in das entgegengesetzte, der sich bei dieser analyse des werdens ergibt, gilt ja doch eben für das zeitliche werden. er sagt weiter nichts aus als dasz es ein bloz negatives, die bestimmte zeitgrenze sei, von der aus auf einmal das andere, entgegengesetzte sein müsse, während es einen zeitlichen mittelzustand, der das entgegengesetzte beisammen vereinige, (dem gesetz der identität zufolge) nicht geben könne. schon dies zeigt, dasz jene angebliche vereinigung der widersprechenden resultate wieder nur eine scharf ironische sein kann, indem auch hier der ganze gegensatz der bloz logisch dialektischen, dem ewigen reich der begriffe angehörigen bewegung, die dem einen in seiner nähern bestimmung inwohnt, und anderseits der zeitlich sinnlichen veränderung hervortritt und verdeutlicht wird. und dies wird vollkommen bestätigt durch die anderweitige bezeichnung die jenem zeitlichen werden gegeben wird, dasz es nemlich in dem plötzlichen (τὸ ἐξαίφνης) sein wesen habe. kann es denn einen stärkern gegensatz gegen die ewige logisch begriffliche ordnung der ideenwelt und das in ihr waltende gesetzmässig eine geben als eben das plötzliche, das auf einmal hervortritt, um ebenso auf einmal wieder zu verschwinden? darum wird es auch 'jenes seltsame' (ἄκρον) genannt, weil es ein der rein logischen gesetzmässigkeit ganz fremdes und nach dieser idealistischen auffassung, die auch Platon mit den Eleaten teilt, ihr ganz widerstreitendes ist. es gehört also nur der reinen erscheinungsseite an, die für Platon das nichtseiende ist. und nicht bloz dies plötzliche ist es, das nach Platons sinne sich als ein widersprechendes, der nichtigen erscheinung angehöriges erweist, sondern der widerspruch liegt ebenso darin dasz das, was sich verändert, in diesem übergange selbst, sei er auch zeitlos, keine der entgegengesetzten bestimmungen an sich hat, sondern ein rein bestimmungsloses ist und doch eben hieraus dies oder jenes bestimmte werden soll. so wird denn also in diesem dritten, die beiden vorhergehenden scheinbar vereinigenden abschnitte mit der schärfsten ironie gezeigt, dasz jedes der beiden entgegengesetzten extreme, die im vorhergehenden einander gegenübergestellt sind, das starr festgehaltene Eleatische eine und wiederum der rein empirische flusz der erscheinung, unmittelbar zu dem andern hinüberführt. das wechselnde zeitliche erscheinungsprincip erweist sich genau analysiert als jenes zeit- und bestimmungslose eine, und wiederum würde das an sich selbst bestimmungslose Eleatische eine, das in sich selbst noch keinen inhalt trägt, nichts als das für sich selbst bestimmungslose princip des empirischen reinen wechsels sein, also eben das was doch für die Eleaten wie für Platon nur das nichtseiende ist.

Diese von der anschauungsweise Platons aus ebenso einfache und natürliche wie schlagende widerlegung der beiden entgegengesetzten extreme (des Eleatischen wie des Herakleitischen) ist wol die grosartigste und geistvollste ironie in dem ganzen dialoge, wenn auch natürlich vor der wirklichen wissenschaft die kritik jenes angeblichen widerspruches, der im werden liegen soll, nicht stichhaltig ist. um so auffallender ist es, wie man von anderer, sonst sicherlich verdienstvoller seite her sich so ganz in der auffassung dieses 'plötzlichen' sowie jenes zeit- und bestimmungslosen teuschen konnte, als ob darin die über die zeit erhabene, ewig wirksame bewegung und thätigkeit des einen ausgesprochen werde (so namentlich Steinhart). freilich ist diese nach Platons sinn eine ewige und zeitlose; allein eben als solche hat sie mit jenem widerspruch des werdens, mit diesem 'plötzlichen' und diesem *ἄτοπον*, nichts zu thun, sondern dieses gehört nur der widersprechenden erscheinung an. geht auch alles vernünftig faszbare und wirkliche im zeitlichen werden von der ewigen begrifflichen ordnung und wirksamkeit des einen aus, so ist doch jenes eine, das als substrat der auf einander folgenden entgegengesetzten zustände und eigenschaften des zeitlichen werdens gedacht werden musz, nach Platons sinne nur ein bestimmungsloses und eben damit nichtiges, in welchem die einseitigkeit des Herakleitischen reinen werdens und flusses mit der entgegengesetzten, dem starren und unterschiedslosen einen der Eleaten, unmittelbar zusammengrenzt. dem einen in Platons sinne, oder der ideenwelt, kommt also nicht irgend ein werden, sondern nur ewige wirksamkeit oder thätigkeit zu (wovon aus anlass des sophisten später noch näher die rede sein wird), während alles werden, mag es auch seine vernünftig faszbaren formen von dem einen und seiner ideenwelt aus erhalten, doch schon der widersprechenden erscheinung angehört. das eine hat mit diesem 'plötzlichen' und diesem *ἄτοπον* nichts zu thun.

Scharfsinnig allerdings und von bleibendem werte ist jener begriff des zeitlos momentanen überganges in allem werden: denn alles werden kann, wenn es scharf und dem gesetze der identität gemäsz gedacht wird, nur in einer stetigen reihe solcher zeitlosen übergänge bestehen. allein damit ist doch nichts als das wesen des zeitlichen werdens selbst ausgesprochen, dasz es nemlich die blosze zeitgrenze, dies blosz negative ist, von dem aus das neue beginnt, wobei aber jedes wirkliche werden, zb. das warmwerden eines kalten körpers usw., immer schon in einer stetigen reihe solcher auf einander folgender übergänge besteht. auch ist diese kritik des werdens, wonach es als ein an sich selbst bestimmungsloser übergang von einem entgegengesetzten zum andern ein innerer widerspruch sein soll, natürlich eben deshalb ungenügend, weil sie nur eine logisch formale, vom bloszen identitätsgesetze ausgehende ist, dagegen die über das blosz logische hinausliegende natur des

realen, von der aus erst der übergang in ein entgegengesetztes sich begreift, dabei noch gar nicht in betracht kommt.

Mit jener obigen auffassung der zwei oder drei ersten hauptabschnitte (c. 10—21) ist nun über die aller weiteren bereits entschieden: sie bilden nur die in gleichem sinne gehaltene und analog angelegte ergänzung. auch sie sind nur scheinbar antinomien, und auch in ihnen ist die wesentliche wahrheit jedesmal in dem gliede enthalten, welches statt starr und ausschliesslich nur die eine seite festzuhalten, vielmehr auch die andere und entgegengesetzte mit ihr zusammenzudenken weisz, zb. in dem andern des einen auch dieses letztere selbst als dasjenige mitdenkt, durch welches das andere selbst erst vernünftig fassbar und wirklich werde (c. 22), oder im nichtsein des einen nur so einen vernünftigen sinn erkennt, dass das nichtsein nicht absolut und ausschliesslich festgehalten wird, sondern zugleich das sein des einen (nemlich als bestimmten und beschränkten und so das nichtsein an sich tragenden) in sich schlieszt, wie von dem allem unten noch näher die rede sein wird.

Alles aber, was sich gegen die obige auffassung der ersten drei abschnitte (c. 10—21) einwenden lässt, läuft nur darauf hinaus, dass eine solche verbindung und Mischung des wahren mit dem ironischen undenkbar und widersprechend sei, wie dies namentlich von Ueberweg (zunächst gegen die Zellersche auffassung) geltend gemacht wird (in diesen jahrb. 1864 s. 97 ff.). 'dass der leser dieses gewebe so auflöse, das princip der vielheit in der einheit zwar als erwiesen anzuerkennen, die hineintragung der räumlichkeit und zeitlichkeit aber als auf fehlschlüssen beruhend abzuweisen, das ist eine anforderung, die denselben nicht zum schtlier, sondern zum meister und richter des verfassers macht, die nicht auf deutung, sondern auf philosophische kritik hinausläuft. in solcher art, wie es hier nach jener ansicht geschehen sein würde, versteckt kein verständiger lehrer seine wirkliche meinung. man verfährt apagogisch, indem man aus einer falschen voraussetzung durch richtige schlüsse unhaltbare consequenzen ableitet; wer in das schlieszen selbst fehler einfließen lassen wollte, um auch diese durch die unhaltbarkeit der folgerungen zu widerlegen, würde thöricht handeln. diese thorheit wird Platon aufgebürdet, wenn man ihn von der 'abstracten fassung der begriffe' ausgehen lässt, um dieselbe zu widerlegen, zugleich aber ihn in die deduction den zweiten fehler der sinnlichen fassung des seins hineinbringen lässt, als ob diese mit widerlegt werden sollte' (s. 116).

Dies alles ist in wahrheit schon durch das bisherige widerlegt. unwahr ist vorerst schon das, dass der verfasser bei jenen antinomien seine eigene ansicht gar nicht andeute. so klar wie es bei dieser antinomischen einkleidung des ganzen überhaupt noch geschehen kann und wie es sich bei dem was schon anderwärts (im 'en) gesagt war überhaupt noch erwarten liesz, ist am ende

von c. 12 die widersinnigkeit der in dieser ersten antinomie enthaltenen folgerungsweise ausgesprochen. das was schon der sophist ausdrücklich als das rein widersinnige, allen bedingungen des denkens und redens zuwiderlaufende bezeichnet hat, das ist bei jener starren festhaltung des einen eingetreten. es ist daher ganz unmöglich an eine skeptische bedeutung dieses ersten gliedes der antinomie (und analog des folgenden) zu denken, da der verfasser vielmehr die innere nichtigkeit dieser ganzen folgerungsweise vollkommen durchschaut, wie dies oben auch noch an specielleren beispielen (mit dem sophisten verglichen) gezeigt wurde. umgekehrt entwickelt dann die erste hälfte des zweiten abschnittes (von c. 13 an) nur in einer durchgeführten consequenten ableitung das, was auch schon im sophisten als die wahrheit bezeichnet war, den gegliederten innern unterschied des gesetzmäßig einen seins in sich selbst, wenn dann auch im weiteren verlaufe, als sichtbar ironisches gegenbild zum ersten gliede der antinomie, die von jener wahrheit ganz verschiedene äusserliche vielheit und der zeitliche wechsel der erscheinung ange-reiht wird. auch hier also ist es unmöglich an eine skeptische bedeutung zu denken. überhaupt aber war es der unglücklichste und verfehlteste gedanke, in diesen antinomien eine zusammenstellung aus einer philosophisch schon überlebten, im übergang zum skepticismus (der spätern akademie) begriffenen zeit zu sehen, da gerade umgekehrt, namentlich in dem zweiten abschnitte, noch das naivste, in übermütiger ironie sich ergehende bewusstsein eines erst neu hervorgetretenen logisch dialektischen vermögens sich ergeht, das mit rechter lust die scheinbar verblüffenden, in wahrheit aber, wie schon der sophist gezeigt hat, ganz widerspruchlosen dialektischen ver-hältnisse der logischen begriffe hervorhebt, und ebenso dann an den erscheinungsformen, vor allem der des zeitlichen seins, ihren steten sich selbst aufhebenden wechsel und gegensatz mit einer vorher noch nicht dagewesenen schärfe und vollständigkeit darlegt. dass ferner der leser die widersprechenden folgerungen selbst erst prüfen müsse, darauf war ja schon durch die einfache gegenüberstellung der entgegengesetzten glieder der antinomie hingewiesen. dass er insbesondere bestimmte seiten derselben scharf in das auge zu fassen und zu prüfen habe, wie namentlich die scheinbare hinein-tragung des sinnlich-zeitlichen seins in das eine, darauf musste schon die wolbekannte person und anschauung des Parmenides, dem alles in den mund gelegt ist, und auf welche schon die einleitung des dialogs sich bezieht, sowie die eigene schon in früheren dialogen ausgesprochene anschauung des verfassers dh. Platons hinweisen. dass ferner der erste abschnitt eine wirkliche widerlegung der starr festgehaltenen einheit und also des einseitigen an der Eleatischen ansicht sei, dies ergab sich aus seinem ganzen inhalt. dass dagegen der zweite abschnitt mit seiner unterscheidung des einen und des seins desselben, und der daraus abgeleiteten vielheit innerhalb des einen, wirklich Platons sinn ausdrücke, darauf war bereits durr'

den sophisten hingewiesen. durch eben denselben waren die scheinbaren logisch dialektischen widersprüche, die sich hier innerhalb des einen ergeben, der consequenz nach bereits beseitigt, indem dort schon die lösung gegeben ist, dasz solches scheinbar entgegengesetzte und widersprechende in wahrheit nur nach verschiedenen logischen beziehungen hin gelte. ebenso hatte schon der sophist sich gegen die entgegengesetzten extreme, gegen die welche alles in den einseitigen flusz hineinziehen (Herakleitos usw.), wie gegen die unbewegliche und starre einheit ausgesprochen. und wie der fehler selbst, auf welchem die hineintragung des sinnlich-zeitlichen beruht, nemlich das fallenlassen des logisch-dialektischen und das überspringen auf die bloße anschauung, dem früheren zufolge ganz offen daliegt, so konnte dem obigen gemäsz auch im übrigen theils wegen der person des Parmenides, dem alles in den mund gelegt ist, theils nach der schon anderwärts ausgesprochenen eigenen anschauung Platons, hier am meisten vorausgesetzt werden dasz der leser dies nicht ohne weiteres als ernst hinnehmen, sondern es in hinsicht auf sein verhältnis zu den übrigen logisch dialektischen folgerungen genau ansehen werde.

Dasz aber das wahre und falsche nur neben einander gestellt, dasz zunächst die durch ihre consequenzen sich selbst aufhebende starre fassung des einen vorgenommen, dann erst die andere entwickelt wird, und dasz dann hier wieder nach den nur logisch verschiedenen, nicht aber sich widersprechenden verhältnisbestimmungen innerhalb des einen die ganz andersartigen, nur aus der anschauung entnommenen verhältnisse des zeitlichen wechsels und seines fortwährend sich selbst aufhebenden unterschiedes wie scheinbar gleichartig mit jenen ersteren aufgeführt werden, dies geschieht natürlich deshalb, weil die volle und umfassende erkenntnis erst dann möglich wird, wenn nicht bloz das wahre und ewige der reinen begriffswelt selbst, sondern ebenso auch das falsche, nur scheinbare und nichtige der erscheinungswelt in seinem unterschied vom logisch dialektischen vor augen gestellt wird. und wenn endlich das fehlen einer deutlichen und ausdrücklichen erklärang von dem allem (wie sie unsere heutigen kritiker als angeblich notwendig hinstellen) sich, wie wir sahen, schon aus der einkleidung des dialogs, der dem Parmenides alles in den mund legt, ganz natürlich erklärt, so wird es ebenso aus der (auch in unserm dialog wie anderweitig) so vielfach hervortretenden anschauung begreiflich, dasz selbstthätige übung erst recht in die philosophische kenntnis einführe. die vollständig genügende anleitung aber zur prüfung und würdigung all der scheinbaren widersprüche, sowie des ernsthaft und des ironisch gemeinten hatte ja Platon vor allem schon in seinem sophisten gegeben.

Zunächst sehen wir jetzt noch kurz (da ein noch genaueres eingehen der raum nicht zulässt), wie nach der obigen auffassung das in den drei ersten abschnitten (bis c. 21) durchgeführte durch die

weiteren vollends ergänzt und so eben jene auffassung bestätigt wird. was aus dem sein des éinen für das andere desselben sich ergibt, ist ganz analog mit dem was für das éine selbst sich ergeben hat. wie dieses als seiendes gedacht den unterschied und die vielheit (also das andere seiner selbst) in sich schliessen musz, so musz ebenso (nach c. 22) das andere, wenn es in vernünftiger weise gedacht werden soll, selbst wiederum zugleich als einheit gedacht werden, diese als element in sich enthalten, indem es als ganzes mit teilen zu denken ist usw. dh. also: nicht nur die ideenwelt selbst ist als eine in sich unterschiedene fülle zugleich ewig éines, sondern vor allem auch die erscheinung, das princip welches im gegensatz zu dem éinen und für sich selbst gedacht die sinnlose reine vielheit ist (s. 158^c), wird doch nur durch sein relatives teilhaben an dem éinen und dessen ordnung ein denkbares und faszbares. da es aber an sich selbst dem éinen fremd und ihm entgegengesetzt ist, so wird es also nur durch die hereinscheinende gegenwart dieses transcendenten denkbar und faszbar (s. 158^d), erhält nur dadurch eine relative realität. so ergeben sich für das 'andere' vollständig dieselben consequenzen wie im zweiten abschnitt für das éine; es gilt wieder dasselbe, nur von der umgekehrten seite her betrachtet. wird dagegen das andere in einseitiger und abstracter weise nur als ausschließender gegensatz gegen die einheit betrachtet, so wird es ein ebenso undenkbares und unsagbares nichts wie das starr festgehaltene éine (c. 23). dieses zweite glied der antinomie ist also selbst nur eine weitere bestätigung des im ersten gliede nachgewiesenen, es ist nur der form und dem schein nach gegen das erste glied antinomisch, in wahrheit aber bloz von anderer seite her bekräftigend für dasselbe.

Von den aus dem nichtsein des éinen abgeleiteten scheinbaren antinomien endlich bedarf nur die erste (c. 24) noch einer erläuterung. diese weist nemlich im unterschied von der zweiten (c. 25, die sich auf ein absolutes nichtsein des éinen bezieht) nach, dasz vernünftiger weise nur von einem relativen nichtsein des éinen die rede sein könne. denn da dieses, wenn seine verneinung einen vernünftigen sinn haben soll, doch selbst ein bestimmter und von anderem unterschiedener begriff sein musz, dem die verschiedenen logischen prädicate eines solchen zukommen, so musz dasselbe, wie namentlich aus dem im sophisten gesagten folgt, selbst ebenso sehr ein relatives sein haben; nur von einem solchen, nicht aber von dem absolut nichtseienden lässt sich ja (nach dem was im sophisten gesagt ist) überhaupt ein bestimmter und aussprechbarer begriff bilden. und so ist ja auch der sache nach schon im frühern ausgeführt, wie das éine, indem es als seiendes die vielheit und den unterschied, dies andere seiner selbst, in sich schlieszt, zugleich relativ nicht ist. indessen ist zufolge der eigentümlich selbständigen behandlung jeder antinomie in unserm cap. nic¹ ausdrücklich hierauf reflectiert, sondern es wird nur in nicht¹

ironischer weise hervorgehoben, wie das éine, wenn es auch nicht sei, doch an vielen prädicaten des seienden teil haben könne und müsse (s. 161'). im übrigen aber wird, ohne auf das positive sein als solches zu reflectieren, das dem éinen nach dem obigen zukommen musz, bloss an dem vorausgesetzten nichtsein desselben festgehalten, um doch eben aus diesem selbst heraus ein sein des éinen, nemlich eben sein sein als nichtseiendes, dh. deutlich ausgedrückt als beschränktes, mit der negation behaftetes, zu folgern. denn jenes nichtsein des éinen soll ja nach dem obigen selbst ein bestimmtes, reales und objectives nichtsein eines denkbaren und bestimmten begriffes bezeichnen, nicht aber ein absolutes nichtsein eines undenkbaren begriffes. folglich ist jenes nichtsein nur ein relatives, beschränktes, es ist ein mit der negation behaftetes, durch sie beschränktes sein, indem das éine nur zugleich mit dem andern seiner selbst ist. es ist und besteht, indem es zugleich das nichtsein an sich hat. dasz dies der wahre sinn sei, den Platon freilich auch hier wie in so vielen anderen teilen unseres dialogs deutlicher hätte ausdrücken können, wenn er gewollt hätte, dies geht ebenso aus dem ganzen inhalt dieses abschnittes wie aus der im sophisten gegebenen erörterung hervor, wonach allem sein zugleich das relative nichtsein anhaftet und nur ein solches nichtsein gegenstand des denkens und der rede sein kann. eben weil der Parmenides auch hier wieder nur die durchgeführtere und in antinomischer vollständigkeit durchgebildete bestätigung des im sophisten gesagten ist, überhebt er sich einer ausdrücklichen wiederholung dessen was dort schon klar und deutlich gesagt ist. und so ist denn auch dieser abschnitt wieder seinem wahren resultate nach eine bestätigung des aus den früheren gewonnenen, obwol für das nichtseiende éine scheinbar wieder dieselben entgegengesetzten und widersprechenden bestimmungen sich ergeben wie früher für das seiende. (davon noch weiter unten.)

Die folgende, dem entgegengesetzte antinomie (c. 25) führt dann aus, wie ein absolutes nichtsein des éinen mit einem wirklichen begriffe des letztern unvereinbar wäre und statt dessen zu einem widersinnig undenkbaren nichts hinführen müste, analog wie früher der starr festgehaltene begriff des éinen oder der in seiner starren ausschliesslichkeit festgehaltene begriff des andern. dieses zweite glied der dritten antinomie ist also analog wie das zweite der zweiten nur eine vollkommene bestätigung des aus dem ersten glied folgenden resultats; es ist wieder nur der form nach antinomisch, nicht seiner bedeutung nach. die beiden glieder der letzten antinomie endlich (c. 26 und 27) zeigen an den consequenzen, die sich für das andere (nichtéine) ergeben, die widersinnigkeit einer leugnung des éinen. denn entweder wird das andere zu einer widersinnigen reinen vielheit, zu einer blossen 'masse', die für das denken nicht mehr faszbar ist, weil bei ihr alle zusammenfassung zur einheit ausgeschlossen wäre und statt einer solchen immer wieder

nur neue vielheit entgegenträte (c. 26), wobei also Platon ebenso wie s. 158 die auseinanderfallende und unendlich teilbare vielheit des bloß räumlichen vor augen hat; oder das andere wäre gar nicht einmal vielheit, weil diese ja notwendig selbst die einheit in sich schlieszt, selbst vielheit von einem sein muss, so dass also das andere wieder ein widersinniges reines nichts wäre. dies zweite glied ist also nicht einmal der form nach ein eigentlich antinomisches, es ist nur die noch stärkere und schärfere bestätigung des ersten.

Zu bemerken ist noch bei den drei letzten antinomien (von c. 22 an), dass hier nicht mehr, wie in der ersten antinomie, die negativ ausschließliche und eben damit widersinnige fassung des betreffenden begriffes vorausgeht, sondern umgekehrt die positive seite des vernünftig denkbaren oder (wie in c. 26) dessen was wenigstens noch einen schein von denkbarkeit und faszbarkeit hat, während die negative seite, die starr ausschließliche fassung des andern, sowie das absolute nichtsein des einen, jedesmal nachsteht und das sichtlich untergeordnetere glied bildet. ist dies schon an sich eine bestätigung dafür, dass die ganze erörterung den bisher erörterten positiven sinn hat (nichts weniger als einen skeptischen), so erklärt es sich überdies auch eben daraus, dass durch das erste und zweite glied der ersten antinomie, dieses umfassendsten hauptabschnittes, der als mittelpunkt des ganzen hervortritt, bereits resultate gewonnen sind, zufolge deren in den folgenden antinomien eben jene vernünftig denkbare form der auffassung (dass das andere selbst das eine als element in sich enthalten muss usw.) vorausgestellt ist, und die andere art der auffassung nur noch in zweiter reihe als eine sich selbst aufhebende einseitigkeit mit aufzuführen ist.

Und so ist denn nun in einer nach allen seiten abgeschlossenen und abgerundeten, freilich (wie es bei Platon nicht anders sein kann) nur logisch formalistischen weise der nachweis gegeben, dass das eine in wahrheit alles sein und nicht sein, dh. selbst das andere seiner, den unterschied und die vielheit in sich schlieszen muss, ohne aber deshalb auch die äusserlichkeit und den einseitigen flusz der nichtigen sinnlichen erscheinungswelt in sich zu schlieszen. denn die hierauf bezüglichen scheinbaren folgerungen scheiden sich ja in deutlicher weise als bloß in der anschauung (erscheinung) wurzelnde und insoweit bloß ironische von den dialektisch begrifflichen ab, und nicht das schlechthin andere des einen, das nach s. 158 und 164 ff. für sich reine und unfaszbare auseinanderfallende vielheit ist, also auch nicht die erscheinung als solche, sondern nur der begrifflich im sein des einen selbst begründete unterschied, die innere vielheit oder fülle der ideenwelt, die in der erscheinung nur ihren getrübbten widerschein hat, gehört dem einen selbst an.

Um so mehr aber bleibt jetzt allerdings noch die frage, wie sich mit den im einleitenden abschnitt unseres dialogs hergehobenen problemen und schwierigkeiten, in betreff des ve

nisses der ideenwelt zur erscheinung verhalte? schon überhaupt die aufstellung dieser einwürfe gegen die ideenlehre will man auffallend und unplatonisch finden, da 'nicht die urheber einer theorie, sondern erst antagonistien von grundverschiedener psychischer organisation auf solche grundstürzende (!) einwürfe zu fallen pflegen' (Ueberweg unters. über die echtheit und zeitfolge Platonischer schriften s. 180). und allerdings ist es richtig, dass solche einwürfe nur bei dem vergleichenden verhältnis zu einer andern philosophie zum bewusstsein zu kommen pflegen. allein liegt denn diese fremde anschauungsweise, durch welche in Platon solche einwürfe gegen seine eigene ideenlehre angeregt wurden, nicht unmittelbar im dialog selbst zur hand, nemlich wieder die beziehung zur Eleatischen philosophie? in der that ist ganz klar dass alle jene einwürfe eben solche sind, die von der Eleatischen anschauung aus sich ergeben, so vor allem derjenige der als erster und nächster vorausgestellt ist, nemlich die sinnlich empirische zerteiltheit der ideen selbst, die scheinbar angenommen werden müsste, oder der scheinbare widerspruch, dass die betreffende idee weder als teil (was ihrem begrifflichen wesen widerstreitet) noch auch als ganzes (was ihrer zerteilten erscheinung widerstreitet) in dem einzelnen sein könne. in diesen scheinbaren widerspruch ist ja Platon eben dadurch gerathen, dass er anstatt der reinen einheit der Eleaten, die mit der erscheinung gar nichts gemein hat, vielmehr eine in sich selbst unterschiedene ideenwelt gesetzt hat, die so selbst in der erscheinung mit erscheinen soll. wird nun aber die idee von ihrer erscheinungsform ganz getrennt, so dass sie als das ewige und vollkommene ideal (νόητον) ihrem unvollkommenen und vergänglichen abbild gegenübertritt, so scheint sie wiederum analog wie dieses in das einzeldasein herabgezogen, und der einwurf, als ob ein drittes über beiden angenommen werden müsste, tritt hervor. und endlich, wenn die erscheinung nicht mehr, wie bei den Eleaten, nichtiger schein, sondern wirkliche erscheinungsform der ideen selbst sein und doch zugleich so verschieden von diesen sein soll, so scheint auch jener widerspruch einzutreten, als ob der mensch einer von den ideen selbständig getrennten welt angehöre, so dass weder er die reinen ideen erkennen noch umgekehrt die reine ideenwelt und deren absoluter grund und einheit, dh. die gottheit, zu jener menschlichen erscheinungswelt in beziehung stehen könnte.

Alle diese scheinbaren widersprüche und einwürfe sind für die Eleatische ansicht selbst noch nicht vorhanden, da für diese die vielheit der erscheinung noch das rein nichtige, das eine noch der reine gegensatz zu derselben ist (wenn auch natürlich die ganze erscheinung selbst dann um so unerklärlicher bleibt). erst mit der Platonischen ansicht, die das eine der ideenwelt ebenso sehr in gemeinschaft mit der erscheinung setzt, diese letztere als erscheinung der ideen auffasst, wie sie doch (den Eleaten entsprechend) sie wiederum von derselben scharf scheidet, treten auch alle jene

scheinbaren bedenken hervor; und es ist daher ganz natürlich, dass dieselben dem Parmenides in den mund gelegt werden gegenüber Sokrates, dem vertreter der begriffs- oder ideenwelt. allein wie Platon selbst in seiner lehre doch nur die wahre weiterbildung der Eleatischen und die vollendung dessen sieht, was schon dem Parmenides vorschwebte, so lässt er auch eben deshalb durch Parmenides nicht bloss anerkennen, dass jener einwürfe ungeachtet an den ideen als einer bedingung aller denkenden auffassung und besprechung der dinge festgehalten werden müsse (s. 135^b), sondern er lässt ihn auch selbst die principielle widerlegung all jener scheinbaren einwürfe geben. während so der einleitende teil die angriffe enthält, welche von der Eleatischen anschauung aus sich scheinbar gegen die ideenlehre ergeben, so ist umgekehrt der zweite teil die widerlegung der ersten durch die letztere, und so stehen beide teile in vollkommenem innerem zusammenhang, bilden ein ganzes, obgleich der zweite seiner ganzen anlage und haltung zufolge nicht mehr direct auf die einwürfe im ersten bezug nehmen kann.

(der schluss folgt.)

BLAUBEUREN.

KARL CHRISTIAN PLANCK.

54.

ZU PLATONS DIALOGEN.

Republik 344^c: mit recht haben an den worten ἐστὶν ἱκανῶς γιγνομένη die interpreten von jeher groszen anstoss genommen. denn einmal erwartet man ἱκανῶς γιγνομένη überhaupt nicht, da ja ἐστὶν vorausgeht und γίγνεται allein vollständig genügen würde; dann weisz man nicht wie man das part. γιγνομένη mit ἐστὶν vereinigen soll. auch der zusatz ἱκανῶς scheint zu jedem andern worte passender als gerade zu γιγνομένη. ich glaube daher kaum zu irren, wenn ich annehme dass γιγνομένη verderbt ist. die versuchten erklärungen sind so künstlich und so wenig zum sinne der ganzen stelle passend, dass wir von ihnen ganz absehen können. wenn wir bedenken dass im nächst folgenden gleich zweimal ἱκανῶς wiederkehrt, das eine mal mit διδάξαι, das andere mal mit πείσων, und dass Thrasymachos offenbar sagen musste, er habe das wesen der ἀδικία als ἰσχυρότερον καὶ ἐλευθεριώτερον καὶ δεσποτικώτερον δικαιούνης genügend erwiesen, so werden wir gewis als das in γιγνομένη verderbte wort allein δεδηλωμένη wieder erkennen können. die verderbnis war, paläographisch angesehen, ausserordentlich nahe liegend. Platon hat aber, wie Ast im lex. Plat. u. δηλώω nachweist, auch im sophisten 221^c ἱκανῶς δεδηλωται gesagt ganz ähnlich unserer stelle im Philebos 27^b ὡς ἱκανῶς ἐτ' ἐκείνων δεδηλωμένον.

Symposion 196^a: durchaus überzeugend hat Vermehren in seinen Platonischen studien (Leipzig 1870), welche sehr wertvolle beiträge zur kritik des Platon enthalten, dargethan dasz Platon ὕψος nicht habe schreiben können. ich möchte glauben dasz zu lesen sei ὀψος.

Menon 78^c: auch hier gebührt Vermehren das verdienst die unhaltbarkeit der bisherigen lesart evident nachgewiesen zu haben. die stelle lautet gegenwärtig folgendermassen: Ω. τάγαθὰ φησὶ οἷόν τ' εἶναι πορίζεσθαι ἀρετὴν εἶναι; ΜΕ. ἔγωγε. Ω. ἀγαθὰ δὲ καλεῖς οὐχὶ οἷον ὑγίειάν τε καὶ πλοῦτον, καὶ χρυσίον λέγω καὶ ἀργύριον κτᾶσθαι καὶ τιμὰς ἐν πόλει καὶ ἀρχάς; μὴ ἄλλ' ἅττα λέγεις τάγαθὰ ἢ τὰ τοιαῦτα; ΜΕ. οὐκ, ἀλλὰ πάντα λέγω τὰ τοιαῦτα. Ω. εἰεν· χρυσίον δὲ δὴ καὶ ἀργύριον πορίζεσθαι ἀρετὴ ἐστίν, ὥς φησι Μένων ὁ τοῦ μεγάλου βασιλέως πατρικὸς ξένος. zunächst ist in den jetzt dem Sokrates zugetheilten worten der wechsel von καλεῖς, λέγω und λέγεις auffällig. sodann kann man nicht einsehen, wie Platon den Sokrates, nachdem dieser den Menon bereits gefragt hat, ob er beispielsweise gesundheit und reichthum unter den ἀγαθὰ verstehe, hinzusetzen lassen kann, er verstehe auch gold und silber zu erwerben unter ihnen. wol aber durfte Sokrates durch seine beispiele den Menon veranlassen dasz dieser alles aufführte, was er vorzugsweise zu den ἀγαθὰ zählte. endlich musz die stelle eine solche fassung erhalten, dasz des Sokrates prädicierung des Menon als ὁ τοῦ μεγάλου βασιλέως πατρικὸς ξένος den rechten effect hervorbringen kann. diese fassung scheint sie mir zu gewinnen, wenn wir die worte καὶ χρυσίον λέγω bis ἀρχάς dem Menon zutheilen, mit μὴ ἄλλ' bis τοιαῦτα aber den Sokrates wieder antworten lassen. wir hätten dann in diesem dialog des Platon den fall, welcher in den hss. der scenischen dichter öfters vorkommt, dasz die worte falsch unter die redenden verteilt sind. wie leicht konnte, wenn einmal vor καὶ χρυσίον die sigle für Menon ausgefallen war, jemand sich veranlaszt fühlen nun auch das zeichen für Sokrates vor μὴ ἄλλ' wegzulassen. die betreffende stelle gewinnt also, glaube ich, ihre frühere gestalt und ihren vollen effect wieder, wenn wir so lesen: Ω. ἀγαθὰ δὲ καλεῖς οὐχὶ οἷον ὑγίειάν τε καὶ πλοῦτον; ΜΕ. καὶ χρυσίον λέγω καὶ ἀργύριον κτᾶσθαι καὶ τιμὰς ἐν πόλει καὶ ἀρχάς. Ω. μὴ ἄλλ' ἅττα λέγεις τάγαθὰ ἢ τὰ τοιαῦτα; ΜΕ. οὐκ, ἀλλὰ πάντα λέγω τὰ τοιαῦτα.

Hippias II 364^a: dasz die stelle εἰ ἄλλως γε cὺ βούλει verderbt ist, scheint unzweifelhaft. mit ἄλλως kann unmöglich auf ἄλλοθι zurückgewiesen sein. mit Bekker ἄλλως auszuschneiden erscheint jedoch zu gewaltsam. Vermehrens ἄλλ' ὥς γε cὺ βούλει ist gewis dem sinn der stelle vollständig entsprechend. sollte es aber nicht noch näher liegen zu lesen: εἰ μὴ ἄλλως γε cὺ βούλει? vergleichen könnte man mit unserer stelle Gorg. 479^c εἰ μὴ coί γε ἄλλως δοκεῖ.

ALTENBURG.

CH. FRIEDRICH SEHRWALD.

55.

DES SOGENANTTEN PHILEMON ΛΕΞΙΚΟΝ ΤΕΧΝΟΛΟΓΙΚΟΝ
UND FAVORINUS.

1. Wahrlich es gibt wunderbare artikel in diesem Philemon. zb. s. 126 *σπεῖον τὸ σπήλαιον, σπύλωνες δὲ οἱ πρὸς τῇ βάσει λίθοι. καὶ τῆς νεῶς κευός τι. καὶ κύστρεμμα ἐκ χοινίου. καὶ εἶδος ἱματίου γυναικείου εὐμεγέθους. εὐρήσεις δὲ καὶ γενικὴν σπείους, ἀπὸ τῶν εἰς οὐ οὐδετέρων. αἶ γὰρ ἐντελῶς λέγεται τείχεος, κάκεος. τὸ δὲ αἴτιον ἡ εὐθεία, καθὼ σπέος καὶ δέος, εἰ προσέλαβεν ἡ γενικὴ ἕτερον ε, σπέεος καὶ δέεος, κακώφωνον ἂν ἐγένετο. ἐνθεν ἐποίησεν δέους καὶ σπέους. καὶ αὐταὶ εἰσι μόναι παρὰ τῷ ποιητῇ εἰς οὐς λήγουσιν. καὶ πλεονασμῷ τοῦ ἰ δέους καὶ σπείους. abgerechnet die nicht nachgewiesene form σπείον, welch ein sonderbarer übergang zu einem worte — übrigens wieder ein an und für sich wunderliches wort, bei dem man doch nach der bedeutung eher etwa an ein *σπύλων* denken möchte — zu einem worte also, das mit σπείον weder der form noch der bedeutung nach zusammengehört. sodann mehrere erklärungen, die doch als zusammengehörige mit *σπύλων* oder selbst mit σπείον auf das äusserste befremdend sind, während sie sicher vielmehr sich als erklärungen zu σπείρον und σπείρα zu erkennen geben. sodann mit εὐρήσεις ein unerklärlicher übergang. denn man würde doch erwarten: 'man findet aber — ausser σπείον — den nominativ auch σπέϊος.' und dagegen haben wir nicht nur den ganz fremdartigen übergang: 'man findet aber auch den genetiv σπέϊους', sondern auch mit der fortführung 'von den neutra auf οὐ: denn man sagt immer mit der vollständigen form τείχεος, κάκεος' — den reinen unsinn.*

Sieht man sich nun in sonstigen alten quellen um, so wird man gewahr dass die erste partie bis εὐμεγέθους aus Hesychios ist. der unterschied besteht nur darin, dass unter den erklärungen hinter σπύλωνες Hesychios noch einige mehr hat, und — was gleichfalls sehr wichtig — dass bei ihm keine verbindung der beiden wörter σπείον und σπύλωνες durch ein δὲ vorhanden ist; sondern es sind zwei gesonderte artikel: *σπεῖον σπήλαιον. σπύλωνες οἱ πρὸς τῇ βάσει λίθοι. καὶ τῆς νεῶς κευός τι. καὶ κύστρεμμα ἐκ χοινίου. ἡ ῥάκη. καὶ ἱμάτια. καὶ ἱστία. ἄλλοι εἶδος ἱματίου εὐμεγέθους γυναικείου.* also nicht nur aus Hesychios wäre der erste teil des Philemonartikels geflossen, sondern aus einem bereits ebenso wie unser Venetus fabelhaft durch verschreibung und versetzung und zusammenwürfelung und auslassung der indexwörter (denn unzweifelhaft sind hier die zu σπείρον und σπείρα gehörigen erklärungen hineingekommen) entstellten manuscript des Hesychios. nur die zusammenfügung der wenigstens noch zwei artikel zu einem würde dem Philemon angehören. ist nun etwa die fortsetzung *εὐρήσεις* an ein originalstück des Philemon? der verkehrte fall

gang und sinn lässt es nicht gerade vermuten. es ist der artikel *Πείου* aus dem etymologicum: übrigens genau, nur dasz er dort ein artikel für sich ist und ausserdem der anfang dasselbst anders lautet, nemlich so: *Πείου· αὐταὶ εἰσι μόναι παρὰ τῷ ποιητῇ εἰς οὐκ ἀγγέλλονται ἀπὸ τῶν εἰς οὐκ οὐδετέρων. αἰεὶ γὰρ* usw., wo denn alles ganz verständlich und gut ist, obgleich, was man sich gleich sagt, die jetzigen worte des etymologicum auch eine kleine veränderung haben: nemlich hinter *Πείου* ist ohne zweifel ausgefallen ein *ὡς δέου* (unter dem kurzen artikel des etymologicum *δέου* ist auf diesen verwiesen mit den worten *εἰς τὸ εἶμα*).

Auch diesen kleinern irrthum des etymologicum hätte Philemon in seinem manuscripte des etymologicum schon gehabt. was ihn bewog einen artikel, den er sich nach dem ersten dann selbst aus der ferne und aus einer andern quelle herbeiholte, so unverständlich mit dem ersten als einen einzigen artikel zu behandeln, ist gewis auch befremdend. die wirklichkeit der sache ist folgende. er hatte weder den Hesychios vor sich noch das etymologicum, sondern des Favorinus wörterbuch, in welchem die drei artikel *Πείον*, *Πύλιν*, *Πείου* unmittelbar hinter einander folgen, und zwar völlig mit Hesychios und etymologicum, wie wir deren bestand oben angegeben, übereinstimmend (aus Hesychios nicht nur die von Philemon ausgelassenen erklärungen, sondern sogar auch die dortige wortstellung *ἡματιοῦ εὐμεγέθους γυναικεῖου*). einzeln stehende artikel des Favorinus zu verbinden wird man bei Philemon häufig die neigung finden, und er benimmt sich dabei öfter nicht vorsichtig oder verständig. für die verbindung des *Πύλιν* mit dem vorangehenden artikel *Πείον* mag aber hier noch etwas ihn verleitet haben, was komisch wäre, nemlich dasz im Favorinus der artikel *Πύλιν* nicht, wie bei neuen artikeln im Favorinus gewöhnlich allerdings geschieht — ich habe natürlich immer die Römische ausgabe des Favorinus von 1523 vor mir — mit einem grossen anfangsbuchstaben gedruckt ist, sondern mit dem kleinen. was aber auch sonst mitunter geschieht, zb. *οὐ* hinter *Οἰόθεν*.

Also hätte Philemon aus dem wörterbuch des Favorinus abgeschrieben? und nicht wenigstens umgekehrt? wie denn anders? wie hätte denn Favorinus die bei Philemon fehlenden erklärungen des Hesychios? den mit etymologicum stimmenden anfang des *Πείου*? wie hätte er die verklitterten artikel richtig wieder auseinander getrennt?

2. Mich wieder mit der frage über diesen Philemon zu beschäftigen wurde ich veranlaszt, als ich vor einiger zeit Nabers einleitung zum Photios vor mir hatte, wo er diesem Philemon einen besonderen paragraphen (23) widmet. es wird ganz richtig gegen Osann, welcher ihn ins fünfte jh. setzte, festgehalten, dasz er jünger sei als Eustathios, indem eine anzahl artikel angezeigt werden, welche unzweifelhaft aus Eustathios seien. s. 191 heiszt es: *'sed iam satis est ut lectores intelligent, Philemonis reliquias eodem pretio esse*

habendas atque Varini Camertis lexicon.' hierbei musste mir wol natürlich einfallen dasz ich im jahre 1848 (Nabers buch ist von 1864) in meinen Herodiani scripta tria s. 439 folgendes geschrieben habe: 'prudens genus hominum, qui libros suos non scripserunt sed descripserunt, non remota et recondita solent quaerere sed proxima quaeque arripere, vel sic se latere scientes. Philemo qui fertur descriptus ex Favorino. qui si Apuleio Pseudographo et Draconi Stratonicensi idem dixerit quod Dionysius tyrannus amicis Pythagoreis apud Schillerum, non poterunt detrectare.' hätte Naber dies gelesen, so wäre er vielleicht doch auch nicht bei einer auffälligen gegenseitigen wertabschätzung zwischen Philemon und Favorinus stehen geblieben. wir haben seitdem einen vierten zu jenem freundschaftsbunde kennen gelernt, den falschen Hesy chius Milesius. was den Philemon und Favorinus betrifft, so ist allerdings die sache auch in Deutschland recht unbekannt, und citieren des Philemon kommt befremdlicher weise immer noch vor. ich hatte geglaubt dasz ich selbst nicht mehr nötig haben würde darauf zurückzukommen. ich hatte gemeint, das würde nun jeder, der es zu wissen nötig hätte, leicht selbst sehen. es zeigt sich nun doch eine ausführliche behandlung der sache nötig. es gilt — offen gesagt — einem scandal ein ende zu machen, auf den man, um etwa nur ein groszes werk zu nennen, zb. in Gaisfords etymologicum fortwährend stöszt, aber auch im Thesaurus.

3. Wer den Eustathios gut kennt, der wird schon in einem geschraubten und gezierten ausdrucke wie dieser (Philemon s. 90), womit er sagt dasz οὐδεῖ keinen nominativ habe: τὸ δὲ οὐδεῖ ὠρφαίνεται οἷον μητρὸς εὐθείας, den Eustathios erkennen. ganz in derselben manier gesagt, wie er zb. über δάκρυ spricht (s. 217, 4): ἰστέον δὲ ὅτι τὸ δάκρυ ἀποκοπὴν παθὸν ἐκ τοῦ δάκρυος οὐκέτι κινεῖται εἰς κλίειν, ὡς οὐδὲ τὸ δῶ . . . οὐδ' ὅσα ἕτερα τοιαῦτα. ὡς γὰρ οὐκ ἂν ὑπόπουν ζῶον βαδίζοι τῶν ποδῶν αὐτῷ ἀποκοπέντων, οὕτω που οὐδὲ λέξις ἀποβαλοῦσα τὴν λήγουσαν ἔχει ἂν κινεῖσθαι εἰς κλίειν. aber auch ohne solche feinheiten muss ja doch jeder, der nur einigermaßen sich in den Eustathios eingelesen und seine quellen und art und eigenheit beobachtet hat, an den wiederkehrenden citaten von Aelios Dionysios und Pausanias, von οἱ παλαιοί, ὁ γεωγράφος, ὁ δειπνοσοφιστής — ja auch Ἡρόδωρος, wenn auch nur einmal und aus Ἀπίων καὶ Ἡρόδωρος abgekürzt erscheinend, bleibt nicht aus — erkennen dasz er den Eustathios vor sich hat.¹ nun dies ist ja auch von einigen gemerkt worden, und die

¹ οἱ παλαιοί ist bekanntlich bei Eustathios der ihm sehr gewöhnliche ausdruck für die ihm vorliegenden bücher, aus denen er schöpft, die auch recht neu sein können. wie sehr ihm dieser ausdruck in dieser bedeutung ich möchte sagen im blute steckte, sehe man aus folgender komischen stelle, wo er ein οἱ παλαιοί in anderer bedeutung erst durch einen zusatz definiert und dann sogleich in die ihm zur gewohnheit gewordene bedeutung ohne vermittlung zurückfällt: Od. 1 219 ταρτοὶ δὲ κάλα-

übereinstimmung mit dem etymologicum auch. aber wie? sind denn nicht artikel darin aus Zonaras, und aus Moschopulos, und aus Thomas Magister, und aus Maximus Planudes, und aus — Theodorus Gaza? ja freilich sind sie wörtlich darin. zum beispiel

Zonaras ist in ἄλλος, ξηρόν, céas, Οἰδίπους.

Moschopulos sylloge in ἐμπληκτός, εἰμαρμένη, δα, ὁτισοῦν, κύτος, τί (s. 166 ζητεῖ bis λέγεται), ἀλλάττομαι, ἀκούω σου.

Thomas in μόνος, μηδένες, οὐδεῖς, ποδαπός, cées, χάρις, ἀξιῶ.

Maximus Planudes in ἐπίθετον ὄνομα (Bachmann II s. 34), ἐρωτηματικά ὀνόματα (s. 119).

Gaza in ἀναφορικά ὀνόματα (s. 471 ed. Basileae 1538), περιληπτικά (s. 475), πευτικά unter ποῖος πόκος s. 98 (s. 469).

Also nicht bloß jünger als Eustathios ist unser mann, sondern jünger als Theodorus Gaza. alle jene artikel stehen bei Favorinus auch, bei dem bekanntlich aus diesen wie aus allen anderen auch hier irgend sich zeigenden bei weitem reichlichere benutzung vorhanden ist. in jenen eben bezeichneten artikeln findet sich bei Philemon nie weiter oder mehr ausgeschrieben als bei Favorinus. wol aber weniger. um aus den eben angeführten zur anschaulichkeit nur eins auszuheben: der artikel εἰμαρμένη ist, wie gesagt, aus Moschopulos sylloge (denn dasz er von dort ist, dafür darf man sich mit sicherheit entscheiden, und nicht aus dem allerdings sehr ähnlichen artikel bei Thomas Magister). aber dem was hier steht geht bei Moschopulos noch ein stück voran über die synonyma πεπωμένη μοῖρα τύχη πρόνοια, was bei Philemon nicht steht, aber bei Favorinus steht dies alles auch.

4. Dasz bei Philemon überhaupt kein artikel vorhanden ist, der nicht bei Favorinus stände, sei hier auch sogleich gesagt. das gegenseitige verhältnis an einigen beispielen zu betrachten ist nun doch nötig, da man immer noch die wunderliche vorstellung hat, Favorinus sei der abschreiber unseres Philemon, dieser Philemon sei eine der quellen des Favorinus gewesen. aber nur an einigen beispielen aus ähnlichen zu gebote stehenden. Eustathios hat schon zu Γ 449 s. 434, 31 eine regel angekündigt mit den worten Ἰστέον δὲ ὡς ὁ ἐξ Αἰτωλίας οὐ μόνον Αἰτωλός, ἀλλὰ καὶ Αἰτώλιος λέγεται, ὡς ἀλλαχού φαίνεται. und zu Δ 398 s. 488 gegen ende gibt er dann folgendes: ὁ δὲ Αἰτώλιος διαφορεῖται ὁμοίως τῷ Δάρδανος Δαρδάνιος, κάπρος κάπριος, Κάϋστρος Καῦστριος, ἔκτοπος ἐκτόπιος ὁ καὶ ἀφορμος παρά Σοφοκλεῖ, ἐγχωρος, οὗ χρήσις παρά Λυκόφρονι, ἐγχώριος. bei Favorinus steht folgendes: Αἰτώλιος διαφορεῖται ὁμοίως τῷ Δάρδανος Δαρδάνιος, κάπρος κάπριος,

θῖσκοι, ἐν οἷς τυροκομοῦσι, κληθέντες οὕτω παρὰ τὸ τέρσαι τὸ ξηρᾶναι, ἐν οἷς τεραίνονται οἱ τυροί. οὗς καὶ πλεκτοὺς ταλάρους ἐρεῖ. οἱ δὲ παλαιοὶ τὸν τοιοῦτον ταρρὸν καὶ ταρρὸν λέγουσιν, οἱ μεθ' Ὁμήρον δηλαδὴ, ἐν οἷς καὶ ὁ κωμικός. οἱ καὶ φασιν ὅτι ταρρὸς τὸ τυροκομεῖον, καὶ ὅτι ἀρριχοὶ μὲν κόφιννοι σταφυλοφόροι, ταρρὸς δὲ ἀγγεῖον πλεκτὸν usw.

Καῦστρος Καῦστριος, ἔκτοπος ἐκτόπιος ὁ καὶ ἄμορφος παρὰ Κοφοκλεῖ, ἔγχωρος, οὐ χρήσις παρὰ Λυκόφρονι, ἐγχώριος (worauf alsbald bei ihm ein anderer artikel Αἰτωλός aus einer andern stelle des Eustathios s. 311 zu B 638). und bei Philemon haben wir folgendes: Αἰτωλίος. Αἰτωλός. διφορεῖται οἷον (also nicht ὁμοίως τῷ, wie Favorinus übereinstimmend mit Eustathios hatte) Δάρδανος Δαρδάνιος, κάπρος κάπριος, Καῦστρος Καῦστριος, ἔκτοπος ἐκτόπιος ὁ (nicht ὁ καὶ) ἄμορφος παρὰ Κοφοκλεῖ, ἔγχωρος, οὐ ἡ χρήσις παρὰ Λυκόφρονι, ἐγχώριος. nun ist die verwandlung von ἄφορμος in ἄμορφος, welche wir bei Favorinus und Philemon sehen, komisch. wenn Favorinus nicht wusste was er mit ἄφορμος machen sollte und deshalb ἄμορφος las — worauf dann Philemon durch weglassung des καὶ die sache noch etwas mehr verdunkelte — so würden wir uns nicht zu sehr wundern. wenn aber Osann gar nicht sich zu helfen weisz mit ἄμορφος, wenn er eine veränderte interpunction vorschlägt ('ita ut post ἄμορφος colo positio verba παρὰ Κοφοκλεῖ cum sequentibus coniungerentur'), von deren abenteuerlichkeit er denn doch wieder eine ahnung hat sowie von der sonderbarkeit das ἐκτόπιος bei Sophokles soll ἄμορφος bedeutet haben, und wenn er nun zuletzt seine note in verzweiflung endigt — so darf man doch wirklich fragen, ob dies spaszhaft sei oder über den spasz. dasz die quelle Eustathios ist und das dortige ἄφορμος, war ihm unbewust. sonst hätte er ja wol gesehen dasz das citat zu ἐκτόπιος aus Soph. OK. 119, welches er gibt, noch nichts hilft, sondern noch ein anderes citat wesentlich war, nemlich OK. 233 *cū δὲ τῶνδ' ἐδράνων πάλιν ἔκτοπος αὐτίς ἄφορμος ἐμὰς χθονὸς ἐκθορε*. Eustathios wollte sagen und hat es auch gesagt, wiewol es in seiner quelle gewis deutlicher gesagt war, ἔκτοπος und ἐκτόπιος und für denselben begriff ἄφορμος finde sich alles bei Sophokles; wahrscheinlich besagte seine quelle deutlicher, dasz alles in demselben Sophokleischen stück vorkomme, dem Oedipus auf Kolonos.

5. Die erwähnung des Lykophron in der eben behandelten stelle erinnert mich an eine andere stelle, die zu wunderlichkeiten anlasz gegeben hat, in welcher gerade Lykophron auch citiert ist. Eustathios zu E 557 s. 582, 13 hat folgendes: σταθμοὶ δὲ καὶ νῦν αἱ ἐν ἀγροῖς καταγωγαί. καὶ ἐκ τούτου μὲν συντέθεται τὸ βούσταθμον, ἐκ δὲ τοῦ ἀπλῶς δηλοῦντος τόπον ττάσεως τὸ ναύσταθμον εἴρηται. δέχνεται δὲ ὁ σταθμός κανόνι τοιοῦτῳ· τὰ εἰς μος λήγοντα ἔχοντα πρὸ τοῦ μ τὸ θ δέχνεται, μηνιμός, πορθμός, καρθμός, ἰσθμός. οὕτω καὶ σταθμός. τὸ κρήθος οἱ μὲν τοῦ Ὀμήρου ὑπομνηματισταὶ βαρύνεσθαι φασιν εἰς ἰδιότητα, ἐν δὲ τοῖς ἀντιγράφοις τοῦ Λυκόφρονος καὶ αὐτὸ δέχνεται. dies steht bei Favorinus so: Σταθμός δέχνεται κανόνι τοιοῦτῳ. τὰ εἰς μος λήγοντα ἔχοντα πρὸ τοῦ μ τὸ θ δέχνεται· μηνιμός, πορθμός, καρθμός, ἰσθμός. τὸ κρήθος οἱ μὲν τοῦ Ὀμήρου ὑπομνηματισταὶ βαρύνεσθαι φασιν εἰς ἰδιότητα. ἐν δὲ τοῖς ἀντιγράφοις τοῦ Λι

φρονος σταθμοὶ αἱ ἐν ἀγροῖς καταγωγαί. καὶ ἐκ τούτου μὲν συν-
 τέθεται τὸ βούσταθμον, ἐκ δὲ τοῦ δηλοῦντος ἀπλῶς τόπον στά-
 σεως τὸ ναύσταθμον εἴρηται. bei Philemon unter σταθμός (s. 128)
 heisst dieses stück so: ὀξύνεται δὲ κανόνι τοιοῦτῳ· τὰ εἰς μος
 λήγοντα ἔχοντα πρὸ τοῦ μ τὸ θ ὀξύνεται, μηνιθμός, πορθμός,
 σκαρθμός, ἰσθμός. τὸ κρήθμος δὲ βαρύνεται· παρὰ δὲ Λυκόφρονι
 σταθμοὶ αἱ ἐν ἀγροῖς καταγωγαί. καὶ ἐκ τούτου μὲν τὸ βούσταθ-
 μον, ἐκ δὲ τοῦ δηλοῦντος ἀπλῶς τόπον στάσεως τὸ ναύσταθμον
 εἴρηται. also die Ὀμήρου ὑπομνηματισταὶ und die ἀντίγραφα Λυ-
 κόφρονος und den ausdruck εἰς ἰδιότητα hat Favorinus noch aus
 Eustathios beibehalten, von Philemon sind diese dann weggelassen,
 der denn also auch wol die allerdings gleichgültigen worte οὕτω
 καὶ σταθμός in folge davon nicht haben wird, weil sie Favorinus
 nicht hat. sodann hat Favorinus die reihenfolge bei Eustathios,
 indem er die accentregel voransetzt, verändert und hat hierbei oder
 dadurch etwas ganz anderes als Eustathios gesagt: und ebenso auch
 Philemon. Osann hat davon wieder nichts bemerkt. er macht zu
 Philemons παρὰ δὲ Λυκόφρονι σταθμοὶ αἱ ἐν ἀγροῖς καταγωγαί
 die anmerkung: 'Lycophr. v. 272 et 290. Phavorinus ἐν δὲ τοῖς
 ἀντιγράφοις τοῦ Λυκόφρονος.' von Eustathios keine erwähnung
 und keine ahnung, dass es auf Lykophrons κρημοῖσι v. 238 an-
 kommt. seine citate sind um so komischer, da σταθμοὶ bei Lyko-
 phron v. 272 die wagschale bedeutet und v. 290 — ναυλόχων
 σταθμῶν πρόβλημα — doch wahrlich auch nicht αἱ ἐν ἀγροῖς κατα-
 γωγαί. übrigens an der dritten stelle an welcher es bei Lykophron
 überhaupt noch vorkommt v. 1371 — πάντα δυσμενῶν σταθμά —
 auch nicht. so dass also die worte bei Philemon παρὰ δὲ Λυκόφρονι
 σταθμοὶ αἱ ἐν ἀγροῖς καταγωγαί, bloss einmal ganz für sich be-
 trachtet, etwas falsches enthalten, was freilich bei Favorinus durch
 das noch beibehaltene ἐν τοῖς ἀντιγράφοις sinnloser erscheint. dass
 Philemon davon etwas gemerkt und vielleicht deshalb absichtlich
 bloss παρὰ Λυκόφρονι geändert hat, ist möglich.

Doch halten wir einen augenblick an. kann es dem geringsten
 zweifel unterworfen sein, dass die abfolge ist: Eustathios, Favo-
 rinus, Philemon?

Aber ich fürchte, es spukt in manchem kopfe etwa doch noch
 von einer möglichkeit, Favorinus und Philemon haben ihre quellen
 unabhängig benutzt. sie haben also hier die gleiche umstellung im
 artikel des Eustathios durch zufall vorgenommen und haben dabei,
 was damit noch gar nicht nötig war, den sinn des Eustathios ver-
 dreht und ganz gleichmässig verdreht und auf Lykophron die σταθ-
 μοὶ übertragen, während Eustathios, und zwar ganz deutlich, von
 Lykophrons κρημός spricht. welch eine wunderbare prästabilierte
 harmonie! wer sie weiter beachten will — sie erstreckt sich bis
 auf schreib- und druckfehler — wird sich in tiefes mystisches sinn-
 ---ieren dürfen.

Doch wir sind mit dem eben behandelten artikel noch nicht

fertig. die bereits behandelte stelle ist ja nur eine partie aus dem viel längern artikel des Philemon. und in dem übrigen wird wol seine selbständigkeit sich glänzend offenbaren. es ist jene stelle nicht einmal der anfang seines ganzen artikels; dieser lautet so: Σταθμός ἡ ἔπαυλις, ἣν Σοφοκλῆς μεταπλάσας σταθμὰ λέγει. ὁζύνεται δὲ κανόνι τοιοῦτω und nun weiter die obige stelle. woher das? unmittelbar hinter der oben ausgeschriebenen stelle folgt hinter εἰρηται bei Favorinus ein anderer artikel so: Σταθμός ἡ ἀγροτική κατοικία. ὃ ἐστὶν ἔπαυλις· ἣν ὁ Σοφοκλῆς μεταπλάσας σταθμὰ λέγει, welches ist Eustathios zu B 470 s. 257, 8 σταθμός δὲ νῦν μὲν ἀγροτική κατοικία, ὃ ἐστὶν usw. ebenso. es geht bei Eustathios und ebenso bei Favorinus noch weiter. Philemon wollte aus σταθμός einen zusammenhängenden artikel machen und nahm jenes stück voran, um mit einer definition der wortbedeutung anzufangen. hinter der oben behandelten stelle geht der artikel bei Philemon so weiter: καὶ ὅλως σταθμοὶ αἱ ἀγροικικαὶ κατοικίαι. πολλὴ δὲ χρῆσις παρὰ τῷ ποιητῇ usw. das ist nun nach dem bei ihm vorangegangenen ein wunderlicher fortgang, und jeder, meine ich, fühlt sogleich dasz hier eine zusammenflickung ist. bei Favorinus folgt bald noch ein anderer für sich bestehender artikel so: Σταθμοὶ τὰ ἐν τοῖς ἀγροῖς ζωοστάσια, αἱ ἐπαυλεῖς. καὶ ὅλως κατοικίαι ἀγροικικαί. πολλὴ δὲ χρῆσις παρὰ τῷ ποιητῇ usw. bis zum schlusz ebenso wie hier. dies ist wieder alles Eustathios, wieder aus einer anderen stelle, zu E 140 s. 531, 18. Philemon hat mit dem καὶ ὅλως angefangen, was immer noch um ein wenig es eher angiegt und die wiederholung des schon gesagten ein klein wenig mehr verhüllt als in ein und demselben artikel nun fortzufahren etwa: καὶ τὰ ἐν τοῖς ἀγροῖς ζωοστάσια —. ich will noch anmerken: ἀγροικικαὶ κατοικίαι, wie Philemon, hat auch Favorinus, bei Eustathios ist auch hier gedruckt ἀγροτικάι, und etwas später bei Philemon οὐς παραστάδας ὁ τραγικός φησιν, ebenso bei Favorinus, bei Eustathios παραστάδας.

6. Bei Philemon s. 118 steht folgender artikel: Céας σημαίνει τοὺς κώληκας, οὓς ἡ ὀνομαστική οὐχ εὖρηται ἐν χρήσει, ἀλλ' αἱ πλαγίαι. παρὰ Ἀριστοφάνει· ὑπὸ céων κατακαμπτόμενος. ὥφειλε δὲ περιπαθεῖν, ὡς χῆνες χηνῶν· ἀλλὰ ἐσημαίνεται καὶ τοῦτο μετὰ τῶν ἄλλων ἐννέα. ἀπὸ ἀχρήστου ὀνομαστικῆς τῆς céως ὅμως τὸ céας φαίνεται, καὶ τὸ céες. Λουκιανός· συμβούλους τοὺς céας ἐπὶ τὴν ἐξέτασιν παραλαμβάνει. dasz dieses kein fließendes ganzes ist, sondern eine zusammenklitterung, sieht man sogleich. vergleicht man nun den Favorinus, so erklärt sich alles, zugleich auch, was man hier sich wol zu fragen hat, warum er mit dem accusativ begonnen. nemlich bei Favorinus stehen drei getrennte artikel, jeder an seinem alphabetischen platze eintretend, nemlich:

1) Céας κώληκας. οὐχ εὖρηται ἡ εὐθεία ἐν χρήσει, ἀλλ' αἱ πλαγίαι· καὶ παρ' Ἀριστοφάνει ὑπὸ céων κατακαμπτόμενος. ἡ εὐθεία τῶν πληθυντικῶν céας (so) céις.

2) Céec ἀττικόν, καὶ céac, ἀπὸ τῆς ceύς ἀρχῆς τοῦ εὐθείας, ὡς περ καὶ υἱέας ἀπὸ τοῦ υἱέυς. Λουκιανὸς ἐν τῇ πρὸς τὸν ἀπαίδευτον καὶ πολλὰ βιβλία ὠνούμενον· καὶ συμβούλους τοὺς céac ἐπὶ τὴν ἐξέτασιν παραλαμβάνει.

3) Ceύς σημαίνει τὸν κώληκα. οὐχ εὐρηται δὲ ἐν χρήσει ἡ εὐθεία, ἀλλ' αἱ πλάγιοι, ὡς παρὰ Ἀριστοφάνει ὑπὸ τῶν céων κατακαμπτόμενος. ὥφειλε δὲ περισπᾶσθαι, ὡς χήνες, χηνῶν· ἀλλὰ cesμειώται καὶ τοῦτο μετὰ τῶν ἄλλων ἐννέα, ὡς περ καὶ οὐδένας οὐδένων καὶ τὸ φῶδες φῶδων. Χοιροβοσκός.

Man sieht hier also deutlich und zur völligen erklärang des artikels bei Philemon die drei artikel, aus welchen der seinige zusammengefloßen, und wie. man sieht dasz selbst der unterschied im anfang, bei Favorinus céac κώληκας, bei ihm céac σημαίνει τοὺς κώληκας nicht zufällig ist, sondern aus dem einblick in den dritten artikel des Favorinus gefloßen ist, aus welchem auch sein κατακαμπτόμενος stammt, über das man freilich geteuschet würde, wenn man meinte sich auf Osann verlassen zu können, der folgendes schreibt: 'in Aristophane, Lysistr. 731, hodie editur ὑπὸ τῶν céων κατακοπτόμενος. Phav. ὑπὸ τῶν céων καμπτόμενος.' nach dem ersten artikel hat er also zunächst aus dem dritten artikel, dessen anfang mit dem ersten artikel ja ganz übereinstimmt, die sich anschließende accentregel herübergenommen. ferner sieht man in den artikeln des Favorinus verschiedenes noch aus den quellen beibehalten, was Philemon nun weggelassen hat: ὡς περ καὶ υἱέας ἀπὸ τοῦ υἱέυς, und ὡς περ καὶ οὐδένας οὐδένων καὶ τὸ φῶδες φῶδων, und besonders das citat Χοιροβοσκός und der titel der schrift, aus welcher das Lukianische beispiel ist. und woher hat Favorinus die drei stücke seines artikels? sein erstes stück ist Zonaras, sein zweites Thomas Magister (s. 328), sein drittes etymologicum: in diesen drei verschiedenen quellen je unter demselben index stehend, céac, céec, ceύς, und aus ihnen fast bis auf die silbe genau abgeschrieben, so genau dasz sich sogar im ersten artikel das céac vor ceic, welches man für druckfehler halten würde, nicht als solcher erweist — es steht im Zonaras ebenso — sondern nur erweist dasz Favorinus gedankenlos abgeschrieben. nur das καὶ (bedeutend 'zb.') vor παρ' Ἀριστοφάνει steht nicht in unserm Zonaras.

Und nach alledem bleibt ja doch dem Philemon noch einiges zu eigen. zuerst der übergang mit δμως: ἀπὸ ἀρχῆς τοῦ ὀνομαστικῆς τῆς ceύς δμως τὸ céac φαίνεται. man sieht den grund. er empfand doch dasz jetzt, wo die getrennten artikel verbunden wurden, bei der völligen wiederholung des in demselben artikel schon gesagten eine kleine milderung zu versuchen war. dann aber gehört ihm noch, dasz er zweimal für εὐθεία gesetzt hat ὀνομαστική. was er auch gethan hat unter Αἰδώς, wo die quellen, Favorinus und etymologicum, εὐθεία haben. auch unter συγκριτικὸν ὄνομα ist ein angehöriges ὀνομαστική (das dreimalige ὀνομαστική aber unter st auch bei Favorinus). diese änderung hat keinen grund als

den kitzel etwas zu ändern. solchen veränderungskitzel, es mögen die veränderungen in weglassung, in leicht zu machenden zusätzen, in umstellung, in leicht zu machenden stilistischen änderungen in wort oder wendung bestehen, empfindet, wie die erfahrung lehrt, jeder abschreiber. selbst Favorinus, im ganzen seine vorlagen sehr treu abschreibend, hat dergleichen.

7. Aus Philemon will ich hier etwas interessanteres, das in dasselbe capitel gehört, anführen. unter τί hat Favorinus auch eine partie, welche abgeschrieben ist aus Moschopulos sylloge. es ist das stück welches bei Favorinus, wie auch bei Moschopulos, anfängt mit Ἰστέον ὅτι τὸ μὲν τί ζητεῖ τὴν οὐσίαν —. hierin kommt folgendes vor, was bei Moschopulos so lautet: ἐπεὶ δὲ πρὸς τὸ τίς οὐκ ὄνομα μόνον ἀπαντᾷ κύριον, ἀλλὰ καὶ cὺν ἐπιθέτῳ ἐνίοτε κύριον, οἷον τίς ὁδε ἐστίν; ὁ ἡδὺς Λουκιανός, διὰ τοῦτο οὐκ ὀνόματι μόνον κυρίῳ τὸ τίς ὑποτάσσεται, ἀλλ' ἔστιν ὅτε καὶ ἐπιθέτῳ, οἷον Λουκιανός τις ἐποίησε τοῦτο, καὶ ὁ Λουκιανός ἡδὺς τίς ἐστι. dies heiszt bei Favorinus ganz ebenso bis ἀλλ' ἔστιν ὅτε καὶ ἐπιθέτῳ, nach welchen Worten es sodann bei ihm heiszt οἷον Βαρῖνος ἐποίησε τὸδε καὶ Λουκιανός ἡδὺς τίς ἐστι. er hat sich hier also das vergnügen gemacht seinen eignen namen zu einem beispiel zu benutzen, was übrigens auch sonst noch bei ihm vorkommt, zb. unter ῥήμα.

Nun wie hat sich denn unser Philemon da verhalten? Varinus wollte sich gar nicht unkenntlich machen, im gegenteil. aber unser verfasser, der sich verkappen wollte, wie die vorrede an Antiphanes zeigt, und als ein alter erscheinen? bei ihm steht unter seinem τί, einem aus mehreren Favorinischen artikeln (in etwas veränderter ordnung) zusammengeschriebenen artikel auch jene obige partie. sie fängt an Ζητεῖ δὲ τὴν οὐσίαν —. und an der stelle wo der Βαρῖνος eintritt? ei da werden wir wol — aus gemeinschaftlicher quelle scilicet — das οἷον Λουκιανός τις ἐποίησε τοῦτο wiederfinden. o nein. wir finden nur dasz er bei dem unbequemen Βαρῖνος sich auf die einfachste weise half. er liesz das beispiel mit dem Βαρῖνος fort und schrieb οἷον Λουκιανός ἡδὺς τίς ἐστι.

8. Wie er nicht sehen lassen konnte dasz er den Favorinus abschreibe, so mochte er auch nicht sehen lassen dasz er ein christ sei.

Unter ἄλλος ist ein stück, welches aus Zonaras ist (s. 121 Tittm.) und aus diesem ganz übereinstimmend bei Favorinus. bei beiden lautet der anfang: ἄλλος προσώπου σημαντικὸν ἐστὶν ἦγουν ὑποστάσεω, οἷον ἄλλος Πέτρος καὶ ἄλλος Παῦλος. und was lesen wir bei unserm Philemon? ἄλλος προσώπου σημαντικὸν ἐστὶν ἦγουν ὑποστάσεω, οἷον ἄλλος Ἀντιφάνης καὶ ἄλλος Ξενοφάνης. indem er also aus genanntem grunde offenbar den Petrus und Paulus eliminierte (deren anwendung übrigens bei ἄλλος traditionell war, wie die Homerischen epimerismen unter dem artikel zeigen, wo sie auch schon angewendet sind s. 70), erinnerte er sich seines fingierten Antiphanes in der vorrede — ἐπεὶ δὲ τοι, ὦ Ἀντίφανες — und setzte diesen und ihm anschliessend den Ξενοφάνης hinein.

Χοινίον beginnt mit einem artikel aus dem etymologicum, in welchem eine stelle vorkommt, die im etymologicum wie bei Favorinus so lautete . . καὶ ἡ κατ' εὐθυνηρίαν κάθοδος, ὡς ὁ ψαλμωδὸς φησὶ τὴν τρίβον μου καὶ τὴν χοινὸν μου σὺ ἐξίχνας. Philemon hat den psalmisten und die psalmenstelle herausgeschafft und hat eben nur ἡ κατ' εὐθυνηρίαν κάθοδος. wobei beiläufig Osann eine verkehrte kritik geübt hat, wie an vielen anderen stellen auch. er hat gebessert ἡ κατ' εὐθυνηρίαν κάθετος. aber κάθοδος steht bei Favorinus und es steht im handschriftlichen etymologicum, wo es dem allerdings richtigen κάθετος erst durch Sylburg gewichen ist. so weit erstreckte sich Philemons kenntnis oder aufmerksamkeit nicht: Osann konnte für seinen schützling zufrieden sein, wenn er das richtige παρατάγης schrieb. denn bei Favorinus fand er παραπάνης, was Favorinus selbst im etymologicum fand: auch dies hat in dem etymologicum erst Sylburg gebessert. Philemon hat nemlich bei Favorinus auffällige fehler, auch schreib- oder druckfehler, wenn er einmal aufmerksam war, gebessert, sonst die auffallendsten stehen lassen, wie ἀποδόσαι τι für ἀποδόσθαι unter ἀπεμπολῶ σοι τὸν ἵππον s. 263.

Doch wir haben noch ein beispiel zum verhelten christentum anzuführen. unter ἀναβάλλω steht s. 243 τὸ ἐνδύομαι. das citat einer bibelstelle, welches im Favorinus dabei steht: τὸ ἐνδύομαι, ὡς τὸ ἀναβάλλομαι φῶς ὡς ἱμάτιον liesz er fort. und ebenso ferner unter ἀξίω hat er die worte καὶ παράκλησις παρὰ τῇ θείᾳ γραφῇ weggelassen, welche bei Favorinus und in dessen quelle, Thomas Magister s. 32 stehen. ein anderes beispiel aus Euripides, das im Thomas steht, hat er freilich auch nicht. aber dies hat Favorinus auch schon nicht.

Unter ὅστις heiszt es: ὅστις ἀόριστόν ἐστι. τὸ δὲ ὅστις ποτὲ ἀμφίβολος λόγος. der artikel ist aus Thomas Magister s. 260, wo als beispiel hinzugefügt wird, was bei Favorinus auch beibehalten ist, ὅστις ποτὲ ἦν ὁ παράδεισος (aus Gregorios von Nazianzos); bei Philemon ist dies weggeblieben.

9. Dasz 'unser sogenannter Philemon aus dem Favorinus abgeschrieben ist', das würde auch dann die sache richtig bezeichnen, wenn er einiges eigen hinzugefügt hätte, sei es aus sich selbst, sei es indem er hin und wieder einmal auch ein buch aufschlug. dasz es sich, wie überhaupt, nur um einiges handeln könne, davon kann sich jeder in Osanns ausgabe überzeugen, welcher bei den einzelnen artikeln sein 'Favorinus h. v. pag. —' hinzusetzt. und dieser nachweis bleibt ganz selten aus. und doch darf man sich dabei noch nicht auf Osann verlassen. er sagt zu ἀνήλωκα s. 256 'in Phavorino non exstat.' es steht aber — man erlaube — lang und breit nun genau bei Favorinus. er sagt zu ὤρ: 'multo breviora ius s. ὤπεcci.' es steht aber bei Favorinus alles, und noch leinigkeiten mehr. er sagt s. 229 unter ἀλήλιφα: 'breviora ius.' aber es steht bei Favorinus mehr: Philemon hat gegen

den schlusz abgekürzt. er sagt unter ψδὴ s. 214: '— παῖθονα. reliqua desunt apud Phavorinum.' das ist unrichtig: das folgende steht bei Favorinus etwas später. unter ὤπεε sagt er: 'usque ad verba τρῆματι εἰοίκας Phavorinus.' nemlich unter ὤπεε. er sieht nicht dasz alles folgende auch bei Favorinus steht unter einem kurz voran stehenden artikel ὤπα. zu dem artikel νῆεε, beginnend νῆεε, οὐχ αἱ ναῦς, τὰ πλοῖα λέγομεν· κόλοιον γάρ· ἤμαρτε μέντοι Φαβωρίνου usw. finden wir bei Osann den Favorinus nicht citiert. und das wäre doch sehr angebracht gewesen. obgleich er nach einer spätern note 'haec verba, quae in codice desunt, e Phavorino restituit Burneus' zu wissen scheint dasz es im Favorinus vorhanden ist. wer es vergleichen will, wird unter νῆεε oder etwa ναῦς nichts finden. es steht aber dennoch bei ihm unter Αἱ νῆεε. nach dem artikel Αἰνῆσις — folgt: Αἱ νῆεε ἐρεῖς. κόλοιον γάρ. ἤμαρτε μέντοι Φαβωρίνου usw. das ist geschehen, weil der artikel des Phrynichos, den er hier abschrieb, anfängt (s. 170 Lob.) Αἱ νῆεε ἐρεῖς, οὐχ αἱ ναῦς. κόλοιον γάρ. ἤμαρτε γάρ Φαβωρίνου usw. immerhin ist das sonderbar geschehen. eine parallele dazu habe ich zur hand aus Favorinus eclogae, wo hinter dem artikel Ἀπορῶρες folgt: Ἀπὸ τοῦ βλάβεται ἡ βλάβη γίνεται usw.

Zu Εὐγήρωε s. 63 heiszt es bei Osann: 'partem priorem Favorinus h. v.' das wäre bis χρυσόκερω, und es bliebe ein grosses stück übrig, fast noch einmal so lang als dieses erste stück, das im Favorinus nicht stünde. es steht aber auch dieses ganz bei Favorinus unter Εὐθείαι. es beginnt bei ihm Εὐθείαι πολλὰι μονάζουσι πλαγίαι μὴ ἔχουσι —. es ist aber dies ein von Favorinus abgekürzter artikel aus Eustathios zu A 340 s. 113, 20, daselbst beginnend: Ὅτι πολλὰι τῶν εὐθειῶν μονάζουσι πλαγίαι μὴ ἔχουσι —. wörtlich wie bei Favorinus steht es hier bei Philemon, nur dasz er es an das vorangehende stück εὐγήρωε zu einem artikel zusammenfügend verbunden hat mit dem übergang — dessen anwendbarkeit und richtigkeit hier er selbst zu vertreten hätte — ἐν τούτοις εὐρηναὶ καὶ τινεε εὐθείαι μονάζουσι πλαγίαι οὐκ ἔχουσι —.

Gleich auf der nächsten seite (64) zu Ζωγράφωε sagt uns Osann wieder, dasz das schluszstück — von ζῶον καὶ ζῦδιον ὑπογράφονται an — bei Favorinus fehle: 'desunt apud Phavorinum.' o nein: es steht zwar nicht unter ζωγράφωε, aber unter ζῦδιον. und dabei hat hier Osann, wie eine, um wenig zu sagen, wunderliche anmerkung zeigt, wodurch er seine wunderliche änderung des hsl. ὑπογράφονται in προσγράφονται begründet — er hat also hierbei sogar Favorinus artikel ζῦδιον eingesehen, aber es nicht erkannt, weil Philemon das in des Favorinus artikel allerdings auch vorkommende ζῶον vorangesetzt und es noch ein wenig abgekürzt — noch ein wenig mehr als Favorinus selbst es schon gethan mit dem artikel des etymologicum, aus dem er den seiniger

Noch an einer ganzen zahl von stellen wird man bei solche bemerkungen über das fehlen von Philemonischen :

hatte bis vor προτεραία zurück zu datieren. — Wie kommt denn aber bei Favorinus dies πρόπολος an diese stelle, zumal er schon oben einen kürzern artikel πρόπολος an der richtigen buchstabenstelle hatte? dadurch dasz er seinen eben von mir abgeschriebenen artikel πρώτος πολλοστός usw. aus Moschopulos sylloge entnahm, in welchem bekanntlich überhaupt in unregelmässiger reihe gehenden buche unmittelbar dahinter dieser artikel πρόπολος folgt.

In dem ganzen bereich der nomina bei Philemon ist aber doch eine stelle, wo ich die ursache der nicht eingehaltenen genauen buchstabenfolge nicht anzugeben weisz. jedenfalls wird der grund nicht der gewesen sein, dasz Osann auf die reihenfolge der buchstaben in einem griechischen wörterbuch nicht viel gibt ('ordinem litterarum in lexico Graeco magni haud facientes' s. 81). der ganze buchstab Ξ besteht aus drei artikeln (es gibt auch einen buchstaben der nur aus einem artikel besteht, Θ, bloss Θεαντιάς) Ξυγγέωργος, Ξυλάφιον, Ξηρόν in dieser folge, worauf buchstab Ο, beginnend mit Οιδίπους, 'Ο ἕτερος. ich glaube folgendes. kurz wollte er zwar den buchstaben Ξ abfertigen, gieng auch gleich über den ersten abschnitt des Favorinus τὸ ἔμετὰ τοῦ α καὶ μετὰ τοῦ ε hinweg und griff aus dem folgenden, dem Ξ mit η ι ο υ und ω, ein paar artikel heraus. er wollte eigentlich mit Ξυγγέωργος und Ξυλάφιον aufhören. da meinte er doch, nachdem auch eben der buchstab ν nur mit zwei artikeln abgemacht war, wenigstens noch einen hinzuzufügen und sah nach einem aus dem anfang, der mit dem Ξύλον einige innere ähnlichkeit hatte.* — Den Οιδίπους im folgenden vor 'Ο ἕτερος zu setzen, geschah vielleicht weil er das nomen proprium voransetzen wollte.

In der ganzen abteilung welche die verba behandelt, s. 223—284, ist die genaue alphabetische ordnung einmal gestört. es steht ἀμφικαλύπτειν vor ἀμφοποῖδο. was man hier unter ἀμφικαλύπτειν liest, davon sieht man sogleich dasz es auf eine bestimmte stelle gemünzt ist. es ist eine erklärung, gehörig zu ἔρωε φρένας ἀμφεκάλυψε Γ 442, und es ist Eustathios zu eben dieser stelle, was wir lesen, und es steht bei Favorinus unter ἀμφεκάλυψε.

Diese bemerkungen über die buchstabenfolge sind allein ein so untrüglicher beweis dafür, dasz Philemon den Favorinus abschreibt, dasz ich an dieser stelle den vorwurf wieder recht empfinde, den ich mir wiederholt mache, dasz ich einer so augenscheinlichen sache so viel zeit widme. und soll ich aufrichtig sein, das verlangen einem philologischen scandal entgegenzuwirken, wie ich oben gesagt, hätte mich doch dabei nicht festgehalten, zumal ich persönlich ja schon durch meine bemerkung im Herodian sicher gestellt war. was mich bei der sache festhielt, ist erstens mancherlei, was man

* übrigens hat er in diesem artikel eine kleine, verderbliche veränderung gemacht, wozu, wie ich glaube, er veranlasst wurde durch einen druckfehler bei Favorinus, Ξυρόν für Ξερόν.

dabei nebenbei recht gründlich kennen lernt, und was für leben und kritik verwertet werden kann, und zweitens dasz durch fürsorge des autors und des herausgebers immerfort ergötzliches vorkommt.

12. Wir hatten uns in jener unter 10 angefangenen aufzählung der eigenen zusätze des Philemon unterbrochen. wir fahren nun damit fort.

Μετουσιαστικά ὀνόματα «τὰ μετέχοντα ἐκ τινος ὕλης», οἷον χρύσειον —

Παιδάριον «τὸ μικρὸν παιδίον, ὑποκοριστικῶς ὑπερ» οὐ μόνον ἐπὶ ἀρρένων κέχρηται οἱ ῥήτορες, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν παρθένων. bei Favorinus: Παιδάριον· οὐ μόνον —

Καθρός ὁ δεσπότης. statt dessen findet man bei Favorinus Καθρός σημαίνει τὸν δεσπαυμένον, im etymologicum, woher der artikel ist, σημαίνει τὸν δεσπυμένον. also er merkte dasz es mit δεσπαυμένος (wol nur druckfehler bei Favorinus) nicht richtig sei, und schrieb ganz gut δεσπότης.

Συγκριτικὸν ὄνομα «ἔστι δι' οὗ σύγκρισις γίνεται πρὸς ὁμοφθεῖς καὶ ἑτεροφθεῖς». ἔχει —

Ψῶς «ὁ ὕψις». προσγεγραμμένον ἔχει —

Den artikel Ταρκοί, der auf eine bemerkenswerte art aus drei stellen des Eustathios und einer des Moschopulos zusammengefügt ist, hat Philemon ebenso. nur am schlusz, der bei Favorinus heiszt σημαίνει δέ ποτε καὶ πόλιν — wo auch das ποτε noch aus Eustathios geblieben ist — hat er etwas hinzugefügt. es heiszt bei ihm: σημαίνει δέ καὶ πόλιν «τῆς Κιλικίας, ἥς ὁ πολίτης Ταρσεύς».

Ταχὺς «ὁ ὥκυς» καὶ —

Ἀλλήλιφα s. 229 das Ἀττικοί εἰσιν ὑπερσυντελικοί.

Bemerkenswert wäre noch folgendes: Ἀκείρεκός τις heiszt bei Favorinus (abgeschrieben aus Zonaras: es ist erkennbar dasz aus diesem vielmehr als aus dem allerdings auch sehr ähnlichen etymologicum): Ἀκείρεκός τις ὁ μὴ κείρων τὴν κόμην. παρὰ τὸ κείρω, ὁ μέλλων αἰολικῶς κέρσω, καὶ τὴν κόμην γίνεται κερσοκόμος διὰ τοῦ ο μικροῦ· πᾶς γὰρ ἐνεστὺς ἐν πρώτῳ προσώπῳ λαβὼν συνήθειαν τρέπει τὸ ω μέγα εἰς ο μικρόν· λείπω λειποτακτίης. μίջω μίξοπολις. hier hat Philemon die begründung der futurform anders gegeben und auch ausserdem sich aufmerksam gezeigt auf einiges freilich sehr leicht bemerkliche: Ἀκείρεκός τις ὁ μὴ κείρων τὴν κόμην. ἐκ τοῦ κείρω κέρσω. οὕτως γὰρ ὦφειλεν. ἀλλ' ὅτι ἀμετάβολον ἐπομένου τοῦ σ οὐχ εὐρίσκεται, ποιεῖ κερῶ. ἐκ δὲ τοῦ κέρσω πρώτου προσώπου κερσοκόμος διὰ τοῦ ο μικροῦ. πᾶς γὰρ ἐνεστὺς ἐν πρώτῳ προσώπῳ ἐν συνθέσει τὸ ω μέγα εἰς ο μικρόν τρέπει, οἷον λείπω λειποτάκτης. καὶ ὁ μέλλων μίջω μίξοπολις. er merkte also, als er an μίջω μίξοπολις kam, dasz zu dem πᾶς γὰρ ἐνεστὺς, wie Favorinus aus Zonaras unaufmerksam beibehalten (im etym. steht πᾶς γὰρ ἐνεστὺς ἢ μέλλων), das μίξοπολις nicht passe, und schob das καὶ ὁ μέλλων ein. μίξοπολις hat auch schon Favorinus, während wir in unserm Zonaras haben μίξοπόλιος (und so

hat auch ein teil der hss. des etymologicum, andere μιξοπολίτης). gebessert hat er den druck- oder schreibfehler bei Favorinus λειποτακτίτης und vielleicht auch συνήθειαν, das Favorinus aus Zonaras beibehalten — verwechselung von σύνθεσις und συνήθεια: s. Bast zu Gregor. Cor. s. 844 —. es ist nemlich bei Osann nicht verständlich ausgedrückt, ob die hs. des Philemon συνήθειαν oder σύνθεσιν hat. dasz bei Burney σύνθεσιν steht, entscheidet auch nicht: denn dieser hat sich dergleichen änderungen erlaubt.

Eine bemerkenswerte veränderung habe ich angetroffen unter "Αλφα. dies heiszt bei ihm so: "Αλφα τὸ στοιχεῖον. ἐκ τοῦ ἄλφω ὅπερ μετὰ ἄρθρων κλινόμενον τὰς πλαγίας διίστησι. bei Favorinus steht: "Αλφα τὸ στοιχεῖον. περὶ οὗ ἰστέον ὅτι χωρὶς ἄρθρου δίδωσιν ὑπόνοιαν εὐθείας, εἰ δὲ σὺν ἄρθρῳ πλαγίας πτώσεως, was aus Suidas ist. man sieht aber dasz dies schlecht ausgedrückt ist; bei Philemon gut. aber die zu anfang hinzugesetzten worte τὸ στοιχεῖον ἐκ τοῦ ἄλφω hat er vielleicht doch auch aus Favorinus genommen. nemlich ausser den artikeln "Αλφα unter Αλ- hat Favorinus einen artikel "Αλφα als ersten artikel seines ganzen wörterbuchs. und dieser fängt an: "Αλφα τὸ στοιχεῖον, παρὰ τὸ ἄλφω τὸ εὐρίσκω.

13. Wir gelangen nun zu änderungen und zusätzen etwas anderer art als die bisher angeführten.

Unter "Ωταν s. 220 steht Δείναρχος δὲ τὸ πλήρες εἶναι φησιν ὧ ἔταν —. es musz aber Δίδυμος sein, und so steht auch bei Favorinus und in der quelle dieses artikels, Suidas gleich schol. Plat. s. 332 Bk. was den Philemon bewogen haben könnte Δείναρχος für Δίδυμος zu setzen, vermag ich durchaus nicht abzusehen, und kann nur glauben dasz durch irgend einen zufall das ursprünglich geschriebene Δίδυμος bis auf anfangs- und vielleicht endbuchstaben verlöscht war und von einem abschreibenden falsch ergänzt ward. und dasselbe möchte ich glauben von dem τῷ Κυζικηνῷ, welches wir s. 259 unter ἀπάγει finden. es ist alles aus drei artikeln des Favorinus (ἀπάγει, ἀπάγεται, ἀπάγω) zusammengesetzt, die er durch καὶ verbindend zusammengedrückt hat. zu den beiden ersten partien hat Philemon beispiele weggelassen, und zwar, zugleich mit dem namen des autors, ein beispiel aus Aristophanes und eines aus Synesios. in einem dritten beispiel, welches bei Favorinus wie in seinen quellen (vgl. die mitteilungen aus dem Pariser wörterbuch bei Osann s. 225) noch heiszt καὶ παρὰ Cuvεσίῳ «ἀπαγε τοῦ νόμου» (Synesios epist. 3 s. 159⁴), hat Philemon die worte des beispiels weggelassen, den autornamen aber mit einem eignen zusatz verziert, der jetzt τῷ Κυζικηνῷ lautet: was ich, wie angedeutet, doch geneigter bin für eine verderbung aus Κυρηναίῳ zu halten als ihm selbst zuzuschreiben.

Wir haben s. 100 einen sehr langen artikel Πρευμαμένης. er ist aus Eustathios s. 437, 5 geflossen und steht übereinstimmend mit Eustathios bei Favorinus. er steht im übrigen ganz übereinstimmend

auch hier: nur sind dem Philemon im anfang einige zeilen eigen. es heiszt also bei Philemon: Πρευμενής «ὁ εὐμενής». ἐτυμολογεῖται ἐκ τοῦ πρῶτος καὶ εὐμενής. «καὶ ἐκ τῆς τεχνολογίας γινώσκεις τὴν δύναμιν τῆς λέξεως. οὐ γὰρ μικρὸν ἢ τεχνολογία παρὰ γραμματικοῖς, ἀλλὰ γινώσκεις τις τῆς ὑποκειμένης λέξεως. σαφῶς γὰρ δι' αὐτῆς» καὶ τὸ ἀγῆλατεῖν τὸ ψιλούμενον ἐκ τοῦ ἀπάγειν καὶ ἀπελαύνειν «ἔχει τὴν ἐτυμολογίαν, ἥτις διαφερεῖ (so der codex) τὴν τῆς λέξεως δύναμιν». καὶ κυκεῶν ἐκ τοῦ χύω καὶ χέω κατὰ τοὺς παλαιούς usw. die hier mit gänsefüßchen bezeichneten worte sind es welche weder bei Eustathios noch bei Favorinus stehen. bei Eustathios steht καὶ³ ἐκ τοῦ πρῶτος καὶ εὐμενής ὁ ἐν τῇ τραγωδίᾳ πρευμενής καὶ ἐκ τοῦ ἀπάγειν καὶ ἀπελαύνειν τὸ ψιλούμενον ἀγῆλατεῖν usw. bei Favorinus beginnt es: Πρευμενής ἐκ τοῦ πρῶτος καὶ εὐμενής, καὶ ἐκ τοῦ ἀπάγειν καὶ ἀπελαύνειν τὸ ψιλούμενον ἀγῆλατεῖν usw. es ist doch wol sehr natürlich zu sagen, Philemon, der ein λεξικὸν τεχνολογικόν zu schreiben schon in der vorrede angekündigt, ein λεξικὸν τῶν ὀκτῶ μερῶν τοῦ λόγου, σύνταξιν καὶ τεχνολογίαν τινὰ γραμματικῆς περιέχον, kam hier darauf, bei einem recht langen und an belegen für die sache reichen artikel, eine lobrede auf die τεχνολογία einzuflechten. an der stelle, wo der codex das verdorbene διαφερεῖ hat, wird man bei Osann finden διασαφεῖ mit der bemerkung: 'ita Burneius e Phavorino pro scriptura codicis διαφερεῖ.' da die stelle bei Favorinus nicht steht, so kann Burney sein διασαφεῖ daher nicht haben. dass sich die conjectur — neben dem eben vorangehenden σαφῶς — sehr empfehle wird man nicht sagen. ich möchte emendieren διακριβοῖ. ich übersetze die stelle: 'πρευμενής bedeutet εὐμενής, ist etymologisch herzuweisen aus πρῶτος und εὐμενής. und durch das grammatische raisonnement erkennt man das wesen des wortes. denn nicht von geringer wichtigkeit ist das grammatische raisonnement bei den philologen, sondern es ist eine art gnosis desjenigen wortes um das es sich handelt. durch dieses grammatische raisonnement erhält ebenso auch das mit dem lenis geschriebene ἀγῆλατεῖν deutlich aus ἀπάγειν und ἀπελαύνειν seine etymologische herleitung, welche das wesen des wortes genau gibt.' ich bemerke: δύναμις kann nicht obenhin durch 'bedeutung' übersetzt werden. ferner τεχνολογία bedeutet nicht ἐτυμολογία, und Osanns 'legendum pro τεχνολογία ni fallor ἐτυμολογία, parique modo mox ἐτυμολογία pro τεχνολογία' — wodurch wir dann auch erhalten würden σαφῶς διὰ τῆς ἐτυμολογίας τὸ ἀγῆλατεῖν ἐκ τοῦ ἀπάγειν καὶ ἀπελαύνειν ἔχει τὴν ἐτυμολογίαν — ist sicher ein irrtum. die ἐτυμολογία ist ein teil der τεχνολογία, derjenige teil um den es sich augenblicklich hier handelt: denn declination, conjugation, accentlehre und vieles andere gehört auch zur τεχνολογία, zum technologischen, specifisch

³ denn bei Eustathios schlieszt sich dies an schon vorangehendes an. dies vorangehende steht bei Favorinus unter ὁροθύνω.

technischen teil der grammatik, die auch andere teile hat, das ἱστορικὸν μέρος, das κριτικὸν, das ἐξηγητικὸν μέρος. auch wird es wol von umständen und belieben abhängen, ob man diesen teilen gegenüber unter τεχνολογία auch die syntax mitbegreifen will oder speciell auch wieder ihr gegenüber nur die formenlehre. ich habe τεχνολογία übersetzt durch 'grammatisches raisonnement'. das wird hier ausreichen; anderwärts würde es nötig sein dem was mit τεχνολογία bezeichnet wird noch näher zu kommen: nach den regeln der grammatischen kunst, nach der grammatischen theorie oder system (*ars*) vorgenommenes raisonnement oder dergleichen. 'grammatisch' wo eben die grammatische τέχνη gemeint ist, was nach umständen wie hier als selbstverständlich vorausgesetzt wird, sonst auch hinzugesetzt werden kann. Sextus Empiricus adv. grammaticos I § 97 sagt: διὰ πολλὰ μὲν καὶ ἄλλα δίκαιόν ἐστι μετὰ σπουδῆς ἐξετάζειν τὴν γραμματικὴν τεχνολογίαν, μάλιστα δὲ ἀπάντων διὰ τὸ ἐπ' αὐτῇ κομᾶν καὶ μέγα φρονεῖν τοὺς γραμματικούς. darauf § 98 μία γὰρ ἀντὶ πάντων ἄμυνα γενήσεται πρὸς αὐτοὺς, ἐὰν τὴν ψευδώνυμον αὐτῶν τεχνολογίαν ἀτεχνον ἀποδείξωμεν. denn an und für sich kann man dem worte nicht ansehen, auf welche τέχνη es bezogen wird, wie wir philologen ja bei anführungen mit bedauern oft im zweifel bleiben, ob namentlich eine γραμματικὴ τέχνη oder eine ῥητορικὴ τέχνη gemeint ist. und allerdings ist τεχνολογία und τεχνολογεῖν namentlich auch in der rhetorik gebräuchlich gewesen, es scheint früher als in der grammatik. für den gebrauch in der grammatik sind, wenn ich nicht irre, die stellen bei Sextus die ältesten. gerade diese stellen des Sextus, wo das wort auf die grammatik übertragen ist, sind im Thesaurus nicht angegeben. ich habe auszer den obigen noch notiert § 141 — die stelle ist lang, aber sie ist schön, ich will sie ganz herschreiben: ταῦτα μὲν οὖν καθολικώτερον πρὸς τὰ μέρη τοῦ λόγου ῥητέον· ἐμβάντες δὲ εἰς τὰς κατὰ μέρος παρ' αὐτοῖς περὶ τούτων τεχνολογίας πολλὴν λήρον εὐρήσομεν. καὶ τοῦτο πάρεστι μαθεῖν οὐκ ἐπὶ τὴν πᾶσαν ὕλην φοιτήσαντας (ἀδόλεσχον γάρ ἐστι καὶ γραμματικῆς γρασολογίας πλήρες), ἀλλ' ὁμοίον τι τοῖς οἰνοκαπῆλοις ποιήσαντες καὶ δν τρόπον ἐκεῖνοι ἐξ ὀλίγου γεύματος τὸν ὅλον δοκιμάζουσι φόρτον, οὕτω καὶ αὐτοὶ ἐν λόγου μέρος προχειρισάμενοι, καθάπερ τὸ ὄνομα, ἐκ τῆς περὶ τούτου τεχνολογίας συνοψόμεθα καὶ τὴν ἐν τοῖς ἄλλοις τῶν γραμματικῶν ἐντρέχειαν. § 170 bei ihrer behandlung der orthographie: πάλιν ἡ τοιαύτη τεχνολογία μάταιος εἶναι φαίνεται. § 171 ὅθεν καὶ οὕτως αὐτοὺς ἐρωτητέον. εἰ χρειώδης ἐστὶν ἡ περὶ ὀρθογραφίας τεχνολογία τῷ βίῳ, ἐχρῆν usw. § 270 ἥδη μὲν δυνάμει καὶ τὸ περὶ ποιητὰς καὶ συγγραφεῖς μέρος τῆς γραμματικῆς ἀνήρηται, δεῖξαι τὸ ἀδύνατον τοῦ κατὰ τὰς τεχνολογίας καὶ τὸ ἱστορικόν· χωρὶς γὰρ τούτων οὐκ ἀπευθύνεται τις ποιήσεως ἐξήγησις.

Für Sextus Empiricus konnte es für dasjenige wogegen er ankämpft, die systematik der gelehrsamkeiten, kein bezeichnenderes wort geben als τεχνολογία, und so hat er es denn auch bei der

polemik gegen die grammatik wiederholt angewendet. und es ist wol möglich dasz diese, wie wir sehen, wiederholte anwendung bei ihm in seiner grammatischen schrift einen einfluss getübt hat auf ein späteres einbürgern in die grammatische terminologie. unser Philemon, der es selbst gebraucht, schreibt gleich am anfang der vorrede auch von τοῦ Ἀλεξανδρέως Ὑπερεχίου ὀνομάτων τεχνολογία κανονικῶς συντεθεῖσα, wobei wir nicht sicher wissen ob er das τεχνολογία als titel jenes buches verstanden haben wollte, ja sicher nicht einmal ob das buch des Hyperechios überhaupt vorhanden war und nicht auch zu Philemons fictionen gehört.

Zur grammatik des Dionysios spricht ein scholiast, dessen name nicht übereinstimmend überliefert wird in verschiedenen hss. (Porphyrios zb., auch Choeroboskos, dem wenigstens die worte, um die es sich hier gerade handelt, schwerlich gehören): Dionysios habe nicht mit der prosodie angefangen, sondern mit der definition der grammatik: ein späterer habe dann dieses für anfänger notwendige stück περὶ προσῳδίας hinzugefügt: δεῖ οὖν ἡμᾶς μὴ ἀπὸ τῆς τοῦ Διονυσίου τεχνολογίας τῆς ἐξηγήσεως ἀρξασθαι, ἀλλ' ἀπὸ τῆς προσῳδίας. von Georg Lekapenos wird genannt 'diversa ab edita syntaxi τεχνολογία περὶ γραμματικῆς sive περὶ σημασίας ῥημάτων καὶ ὀνομάτων in codice Parisino et Vaticano: incipit γράφειν ἐνεργητικὸν σημαίνει πέντε' bei Fabricius bibl. gr. VI s. 343. τεχνολογία περὶ γραμματικῆς ist aber gar nichts und ist entstanden durch zusammenwerfung verschiedener titel welche diese schrift führte. sie heiszt in Matthaeis hs. — denn es handelt sich offenbar um dieselbe schrift die mit allerhand variationen abgeschrieben ward — γραμματικὴ Γεωργίου τοῦ Λεκαπηνοῦ, lectt. Mosq. 55: freilich auch ganz unpassend. (der name περὶ σημασίας ῥημάτων καὶ ὀνομάτων wäre nicht unpassend, aber wenigstens für die von Matthaei herausgegebene redaction nicht vollständig: denn sie wenigstens enthält auch artikel anderer redetheile, zb. ἐπιεικῶς, ἦπου, ἦν καὶ ἄν, λαμπρῶς, μόλις, ὅποι, οὐκουν, ὅπως —.) ein ganz später-byzantinischer titel: σταχυολογία τεχνολογικὴ κατ' ἐρωταποκρίσιν τῆς γραμματικῆς τέχνης bei Fabricius VI s. 335. unsere Moschopolische sylloge wird so überschrieben (und diese überschrift ist aus hss., s. Iriarte s. 270): ὀνομάτων Ἀπτικῶν Εὐλλογῇ ἐκλεγεῖσα ἀπὸ τῆς τεχνολογίας τῶν εἰκόνων τοῦ Φιλοστράτου, ἦν ἐξέδοτο ὁ σοφώτατος κύριος Μανουὴλ ὁ Μοσχόπουλος. — ἡ τεχνολογία τοῦ θηλυκοῦ καὶ τοῦ οὐδετέρου προεγράφη εἰς τὸ τυπτόμενος Theodosios gramm. Goetl. s. 181. die ganze sippeschafft hat man bei Laskaris: ἐν ψ̄ διεξοδικώτατα τεχνολογίαν τινὰ ποιήσομαι περὶ τῆς κλίσεως πάντων τῶν ὀνομάτων γενῶν τε καὶ καταλήξεων καὶ σχηματισμῶν τῶν πτώσεων im prooemium zum dritten buche s. 96. νῦν δὲ εἰδικῶς περὶ πάντων τεχνολογητέον· περὶ ῥημάτων s. 160. πόσα δὲ αὐτῷ (τῷ ῥήματι) καὶ ποσαχῶς συντάσσεται ἐν τοῖς πρότερον εἰρηται, νῦν δὲ τεχνολογικῶς περὶ τοῦ σχηματισμοῦ λεκτέον s. 156. der im Laskaris belezene falsche Drakon hat ei'

pitel s. 147 περὶ κοινῆς συλλαβῆς τεχνολογικῶς. — προτεχνολογήματα bei Stephanos von Byzanz unter Αἰθίοψ: περὶ τοῦ Αἰθιοπίσσαι πλατύτερον ἐν τοῖς τῶν ἐθνικῶν προτεχνολογήματιν εἰρηται. (das τεχνολογραφεῖ bei Eustathios s. 650, 19 ὡς Ἡρωδιανὸς τεχνολογραφεῖ scheint mir nichts anderes sagen zu wollen als τεχνολογεῖ, genau etwa gleich τεχνολογῶν γράφει.)

Dasz die beispiele des wortes, die ich mir, leider nicht mit bestimmter absicht der vollständigkeit, angezeichnet habe, überwiegend späte und byzantinische sind, wird dennoch wol kein zu-fall sein.

14. Wir fahren weiter fort in der betrachtung der zusätze, die wir bei Philemon als dessen eigentum finden. s. 233 Ἀμέρδειν. τὸ ἀποτερεῖν καὶ ἀμαυροῦν· ὃ ἐστὶ τοῦ μέρδειν ἤτοι τοῦ βλέπειν ἀποτερεῖν. οὐ τὸ ἐναντίον μερδεῖν τὸ ἄγαν βλέπειν, ὃ καὶ διὰ τοῦ Ζ παρὰ τοῖς παλαιοῖς, καὶ μερδνόν κυρίως τὸ τῇ ὄψει καταπληκτικόν. ἐνμειῶσαι δὲ ὅτι οὐ μόνον τὸ Ζμερδεῖν, ἀλλὰ καὶ ἕτεροι λέξεις ἐν ἀρχῇ προέφερον τὸ Ζ, ὡς αὐτὸς ἐν τῷ περὶ διαλέκτων εὐρήσει. statt der letzten worte steht bei Favorinus und in dessen quelle, Eustathios zu N 340 s. 936 ὡς ἀλλαχοῦ ἱκανῶς δεδῆλωται (vgl. zu B 310 s. 228). solche verweisungen hat Philemon, sowie Favorinus, an anderen stellen auch nicht selten mit abgeschrieben. hier beliebte es ihm wieder sich seiner maske zu erinnern und sich ein buch über die dialekte anzudichten. einige sonstige verkürzung, die er beim abschreiben des Favorinus vorgenommen, ist uns gleichgültig. aber eine verschiedenheit musz angemerkt werden. wo nemlich hier steht παρὰ τοῖς παλαιοῖς (und so, sagt man uns, hat die hs.) ist bei Favorinus gedruckt παρὰ τοῖς Ἀχαιοῖς, bei Eustathios παρὰ τοῖς ἀρχαίοις. Philemon hat also hier wieder einmal aufgepasst und gemerkt dasz es mit den Ἀχαιοῖς nicht richtig sei, und schrieb etwas allgemeineres, was dem sinne nach mit des Eustathios ἀρχαίοις zufällig ziemlich übereinkam. aber dergleichen aufmerken ist bei abschreibern zufällig, und dasselbe bei Favorinus stehende Ἀχαιοῖ statt des bei Eustathios richtig stehenden ἀρχαίοι hat er nicht geändert, sondern das Ἀχαιοῖ aus Favorinus nachgeschrieben unter Φρήτρη (aus Eustathios s. 239). was hinter dem ἐν τῷ περὶ διαλέκτων εὐρήσει bei Philemon zunächst folgt: καὶ ἀμέρσαι ἀντὶ τοῦ μερίδος στερῆσαι usw. ist wieder aus Eustathios an einer ganz andern stelle s. 1045, 40: bei Favorinus als besonderer artikel zu finden wenige zeilen später.

Der artikel Ὠδὴ beginnt mit einer ziemlich langen partie, die aus Eustathios stammt zu jenen versen οἱ δὲ πανημέριοι μολπῇ θεὸν ἱλάσκοντο, καλὸν αἰδόντες παιήονα, κοῦροι Ἀχαιῶν, μέλποντες ἐκάεργον, ὃ δὲ φρένα τέρπετ' ἀκούων A 472 s. 137, 30. Philemon stimmt mit Favorinus bis auf ganz unwesentliche kleinigkeiten, auch darin natürlich dasz er am anfang ein paar zeilen, die Favorinus aus Eustathios weggelassen, gleichfalls nicht hat. aber er hat auch etwas zugesetzt, was bemerkt zu werden verdient. nem-

lich ganz am schluss. dieser lautet bei Eustathios: καὶ παιανική, ὁποῖα ἐστὶν ἡ νῦν αὕτη παρὰ τῷ ποιητῇ· φησὶ γὰρ καλὸν αἰδόνοντας παιήονα. bei Favorinus ebenso, nur ohne αὕτη und mit dem aoristus καλὸν αἰείαντες. bei Philemon καὶ παιανική, ἡ εἰς τὸν Παιήονα, ὡς λέγει καλὸν αἰείαντες παιήονα οἱ κοῦροι τῶν Ἀχαιῶν τὸν θεόν (denn Osann wird wol richtig θεόν für das θυμόν der hs. geschrieben haben) ἔτερψαν. nicht das leicht hinzuzufügende τὸν Παιήονα bemerken wir, sondern die ausfüllung des οἱ κοῦροι τῶν Ἀχαιῶν τὸν θεόν ἔτερψαν. er hatte also diese Homerischen verse aus dem ersten buche der Iliade im gedächtnis. (Favorinus hat den viel weiter gehenden artikel des Eustathios hier abgebrochen. die fortsetzung hatte er bereits unter Παιήων.)

Ein diesem ähnlicher fall ist s. 103 unter πρότερος . . ἐκράτησε δὲ τοῦτο (nemlich πρῶτιστος) παρὰ τοῖς ἡκυσιν, ὡς καὶ παρ' Ὀμήρῳ εὐρίσκεται Ἰλιάδος β' ἃ κοὶ πρωτίστῳ δίδομεν εὖτ' ἂν πτολίεθρον ἔλωμεν. dies ist, wie das vorhergehende des artikels πρότερος, genau wie bei Favorinus, auch ἃ κοὶ für das richtige ἃς τοὶ (II. B 228); nur die worte εὐρίσκεται Ἰλιάδος β' sind dort nicht zu finden und ein zusatz.

Die ganze reihe der artikel, welche Philemon hier hat, προτεραία, πρότερος, προτεραίτερος, πρῶτιστος lässt sonst bei Favorinus nichts vermissen. wol aber möchte nicht unwesentlich sein, dass unter πρῶτιστος in den worten ἔστι δὲ ὑπερθετικὸν χαρακτήρι μόνῳ die beiden letzten worte bei Philemon ausgelassen sind. denn die lehre ist ja, um es etwa mit Gazas worten zu sagen (s. 483) τὸ δ' Ὀμήρου πρῶτιστος καὶ τρίτατος σχῆμα μόνον ὑπερθετικοῦ ἔχει.

Ein drittes beispiel dass er ein citat genauer gegeben ist unter πόσον. dies heisst bei Favorinus: Πόσον ἔχει τὴν ἐρώτησιν περὶ πλήθους εἰ πολὺ ἢ ὀλίγον ἐστὶ. Πόσον ἐστὶ τὸ ἐν τῷ καταμετρεῖσθαι ἔχον τὴν ὑπόστασιν· πόσον χρόνον δεμνίοις πέπτωχ' ὅδε, ἤγουν ἐπὶ πόσον κεῖται ἐν τοῖς δεμνίοις. bei Philemon heisst es so: πόσον ἐπὶ πλήθους, εἰ πολὺ ἢ ὀλίγον ἐστὶ· ὡς παρ' Εὐριπίδῃ· πόσον χρόνον δεμνίοις πέπτωχ' ὅδε; οἶον ἐπὶ πόσον. es ist Orestes 88.

Zu der bekanntschaft mit Euripides findet sich noch ein merkwürdiges beispiel. der sehr lange artikel συγκριτικὸν ὄνομα s. 131—141 ist dem allgerösten theile nach der abschnitt περὶ συγκριτικῶν καὶ ὑπερθετικῶν aus des Planudes περὶ γραμματικῆς διάλογος s. 72—79 in Bachmanns anecdota II. es sind darin nur folgende stücke die nicht aus Planudes sondern anderswoher sind, um- und eingesetzt: die vier einleitungszeilen s. 131 bis τιμιώτερος τῶνδε: ferner das stück s. 132 z. 2—13 καὶ τὰ μὲν εἰς ος ἐπίθετα bis καὶ τᾶλλα. ferner s. 136 gegen ende ein stück von sechs zeilen ἐστὶ τὰ συγκριτικὰ bis ἄλλα πάντων. und von s. 137 unten ein vierzehn zeilen betragendes stück τὰ συγκριτικὰ ἀντὶ ἀπλῶν bis μάλιστα πάντων κοφός. diese sind also in die grosze stelle aus Planudes eingewoben. in dem Planudischen stück ist ein paar mal mit klei-

partien eine umstellung vorgenommen, so dass man bei der
m vergleichung mit Planudes glaubt, sie fehlten. abgekürzt ist
erst wenig. dies alles nun steht ganz so bei Favorinus. nur
spricht Favorinus dem texte des Planudes noch genauer. weg-
lassen hat Favorinus aus Planudes nur wenig (z. 76, 4—16).
s fehlt natürlich bei Philemon auch, der aber selbst noch einiges
gelassen hat, was bei Favorinus steht, teils in den Planudes,
ils in dem nicht Planudischen stück s. 73, wo Favorinus noch
mehr beispiele hat. an der stelle, wo gesagt wird dass bisweilen
och μάλλον zu dem comparativ gesetzt sei, heisst es bei Planudes
75, 26 ἐστι γὰρ μὴν ὅτε οἱ λογογραφούντες οὐ παρητήσαντο πρὸς
τῷ συγκριτικῷ καὶ τὸ μάλλον τιθέναι, ὡς καὶ Εὐριπίδης· θανὼν
δ' ἂν εἴη μάλλον εὐτυχέστερος ἢ ζῶν. dies hat Favorinus so ge-
schrieben: ἐστι δ' ὅτε πρὸς τῷ συγκριτικῷ μάλλον τιθέσθαι ὡς
Εὐριπίδης· θανὼν δ' ἂν εἴη μάλλον εὐτυχέστερος ἢ ζῶν. und
ebenso Philemon, nur dass er hat ὡς Εὐριπίδης ἐν 'Εκάβῃ θανὼν
δ' usw. Hekabe 381. ausserdem ist Philemons zusatz die definition
am anfang: Συγκριτικὸν ὄνομα «ἐστι δι' οὗ σύγκρισις γίνεται πρὸς
ὁμοφυεῖς καὶ ἑτεροφυεῖς», wortüber oben s. 479.

Bei Favorinus ist ein artikel Χοῖνιον, aus dem etymologicum.
dann nach dazwischentreten einiger kleiner anderer artikel mehrere
artikel Χοῖνον, deren einer so lautet: Χοῖνόν φησιν Ἀριστοφάνης
ἐν τῷ Πλούτῳ τὴν κύλλαν. δηκτικὰ γὰρ βούλεται πάντα εἶναι.
ἀλλὰ ἑτερόν τι ἢ κύλλα ἐκ τῶν Θεοφράστου. καὶ χοῖνος παρὰ
τὸ χλίζεσθαι καὶ δακρύειν. ἡ αὐτὴ γὰρ τῇ μακρίῃ. es ist nicht
gleichgültig ausdrücklich anzumerken, dass hinter Θεοφράστου das
punctum so bei Favorinus steht. dies ist eine von den stellen, wie
sie bei Favorinus, aber auch im etymologicum vorkommen, die aus
den scholien zu einer bestimmten stelle abgeschrieben gar nicht
mehr verständlich sind, weil die bezügliche stelle nicht mit ange-
führt ist. natürlich gehört dieses zu Aristophanes Plutos 720, wo
der gott seine mischung für die augeneinreibung macht, bestehend
aus lauter beizenden ingredienten, dergleichen ganz richtig in dem
dortigen καὶ χλῖνον (κύροδα sind abgesondert genannt in v. 718)
auch bezeichnet sein musz. denn von χλῖνος ist natürlich die rede;
aber Favorinus hat χοῖνος, gesichert durch die buchstabenfolge
bei ihm, und Philemon ebenso. es ist das dortige scholion, welches
wir jetzt so lesen: Χλῖνον νῦν φησι τὴν κύλλαν. δηκτικὰ γὰρ
βούλεται πάντα εἶναι. ἐν δὲ τοῖς ἑξῆς παράκειται ἐκ τῶν Θεο-
φράστου ὅτι ἑτερόν τι ἢ κύλλα καὶ χλῖνος, παρὰ τὸ χλίζεσθαι καὶ
δακρύειν. ἡ αὐτὴ γὰρ τῇ μακρίῃ. nun hat also Philemon nach
dem artikel χοῖνιον (wo er, wie oben gezeigt, nur das christliche
citat weggelassen) den artikel χοῖνον unmittelbar mit δὲ ange-
knüpft folgen lassen: χοῖνον δὲ Ἀριστοφάνης und ganz so wie
Favorinus bis ἢ κύλλα ἐκ τῶν Θεοφράστου, in derselben, von der
gestalt unseres heutigen Aristophanesscholions doch ein wenig ab-
weichenden form. hier aber abbrechend fügt er hinzu: χλῖνος δὲ

(hier auch richtig *σχῖνος* mit *ι* schreibend) παρὰ τὸ *σχίζεσθαι*, δένδρον, ὅπερ *σχιζόμενον* δακρύει τὴν καλουμένην *σχινίνην* τὴν καὶ *μαστίχην*. *ἥτις καὶ ῥητίνη* παρὰ τινων λέγεται, ὡς *Διοσκορίδης* ὁ *Ἀναξαρχεὺς* περὶ αὐτῆς ἐν τῷ πρώτῳ διαλαμβάνει (*hyle iatr.* s. 93 Sprengel). und hiermit stehe ich ganz zum schlusz an einer *ἐνστασις*. dieses ganze, offenbar sehr gute stück, mit seinem citate des *Dioskorides*, steht im *Favorinus* nicht. es ist mir wenigstens nicht gelungen es zu finden. das wäre das einzige in seiner art in diesem ganzen *Philemon*. aber das resultat kann dadurch nicht erschüttert werden.

Schliesslich überlasse ich nun zu erwägen, ob man glauben will, das abbrechen des buchs mit dem artikel *βάλλειν* und in diesem selbst mitten im anfangsbuchstaben eines wortes καὶ *βάλλειν* ἐν ᾧ (*ἀπλότῃ* müste es werden) sei durch abschreiben entstanden, oder vielmehr dasz der autor meinte seinem zwecke genug gethan zu haben und sich die fortsetzung des verbums durch die übrigen buchstaben und dann die noch übrig bleibenden sechs redeteile ersparen zu können. ebenso ob der anfang der vorrede Ἐπεὶ δέ σοι, ὦ Ἀντίφωνε —, worüber *Osann* nicht eine silbe verliert, bloss verschrieben ist aus Ἐπειδὴ σοι, oder so geschrieben vom autor, um auch am anfang die lücke einer alten hs. zu fingieren.

15. Noch einige beispiele zum studium der prästabilierten harmonie (vgl. oben s. 470). bei *Zonaras* steht der artikel *Οἰδίπους* so: *Οἰδίπους· οἰδῶ οἰδήσω οἰδησίπους καὶ Οἰδίπους* διὰ τοῦ *ι*. τὰ γὰρ ἀπὸ βαρυτόνων μελλόντων γινόμενα διὰ τοῦ *ι* γράφεται ἢ διὰ τοῦ *ο* μικροῦ, ἐνίοτε δὲ καὶ διὰ τοῦ *ε* φιλοῦ, οἷον *στήσω* *Ἐτησίχορος*, *πράξω* *Πραξιφάνης*, *μίξω* *μιξόθριξ*, *πέρσω* *Περσεφό- νεια*. οὕτως οὖν καὶ *οἰδῶ* *οἰδήσω* *οἰδησίπους* καὶ ἐν *συγκοπῇ* *οἰδίπους*. οὕτω *Θεόγνωστος*. diesen artikel hat *Favorinus* ebenso; nur hat er weggelassen *μίξω* *μιξόθριξ*, *πέρσω* *Περσεφόνεια*, welches letzte doch eigentlich notwendig ist. und eben diese wörter hat auch *Philemon* weggelassen. dasz dieser auch noch das citat οὕτω *Θεόγνωστος* weggelassen hat, ist natürlicher.

S. 153 ist bei *Philemon* ein artikel *Ταρκοί*. man wird leicht finden dasz man hier drei, resp. zwei stellen des *Eustathios* vor sich hat. nemlich aus der stelle *Eustathios* zu *ι* 219 s. 1625, 12—14; dann, nachdem aus dem fortgehenden *Eustathios* ein stück weg- gelassen, wieder *Eust.* ebd. z. 20. 21; endlich *Eust.* zu *Λ* 377 s. 850, 33. nur vermiszt man, wenn man die genaue vergleichung mit *Eustathios* anstellt, bei diesem die hier zwischen dem zweiten und dritten stück stehenden worte λέγεται δὲ ὁ *ταρκὸς* καὶ *τυροψύκτης*, und vermiszt die in dem dritten stück vorkommenden worte λαμβάνεται δὲ καὶ ἐπὶ *χειρὸς*. woher stammen diese zusätze? sie stammen aus einem artikel des *Moschopoulos*: *ταρκὸς ἐπὶ ποδὸς καὶ ἐπὶ χειρὸς λαμβάνεται*. λέγεται δὲ καὶ ὁ *τυροψύκτης*. dieser kleine artikel ist also dort, in seine zwei teile zerlegt, zwischen- und eingeschoben in jene stücke aus *Eustathios*. dies alles hätte *Philemon* ganz ebenso gemacht wie *Favorinus*, bei dem alles dies ebenso ist.

S. 45 finden wir den artikel aus Eustathios über den namen Dolophonia oder Doloneia übertragen, dessen worte am anfang von Π. Κ so lauten: νυκτηγεργία καὶ δολωνοφονία, καθ' ἣν δηλαδὴ ὁ Δόλων πεφόνευται. πολλοὶ δὲ τῶν παλαιῶν καὶ Δολώννειαν ταύτην ἐκάλεσαν ὥσπερ καὶ Πατρόκλειαν usw. bei Philemon finden wir: Δωλωνοφονία ἢ νυκτηγεργασία, καθ' ἣν δηλαδὴ ὁ Δώλων πεφόνευται. λέγεται δὲ καὶ Δωλώννεια ὥσπερ καὶ Πατρόκλεια. der artikel bei Favorinus schlieszt sich in einigem gleichgültigen genauer an Eustathios an, zb. in dem πολλοὶ δὲ τῶν παλαιῶν. die Δωλωνοφονία (der artikel steht bei ihm unter Τὸ Δ μετὰ τοῦ Ω), der Δώλων und die Δωλώννεια ist auch bei ihm, und die νυκτηγεργασία auch.

Der artikel ἀπεμπολῶ σοι τὸν ἵππον — schlieszt s. 263 mit einem stücke aus Hesychios: Ἀπεμπολῆσαι τὸ ἐπὶ κέρδος ἀποδόσθαι τί. bei Philemon lesen wir τὸ ἐπὶ κέρδος ἀποδόσαι τι: von Osann übrigens ebenso wenig wie die eben besprochene Δωλωνοφονία auch nur einer silbe gewürdigt. bei Favorinus ganz ebenso τὸ ἐπὶ κέρδος ἀποδόσαι τί. wogegen denn es allerdings nur eine kleinigkeit ist, wenn unter χεῖρά in den worten des Eustathios (s. 1259) λέγονται δὲ αἱ τοιαῦται χεῖραι καὶ εἰλυοὶ καὶ τρόχμαλοι — beide haben τροχμαῖοι, wenn auch Favorinus τρόχμαῖοι, er τροχμαῖοι.⁴

⁴ Osann hat im texte τρόχμαλα und dazu folgende anmerkung: 'codicis et editionis Angl. scripturam τροχμαῖοι iubentibus Villoisono et Bastio ad Gregorium Schaeferi p. 512 mutavimus.' dasz die englische ausgabe so habe ist falsch: sie hat τρόχμαλοι, ohne zweifel durch änderung des herausgebers. jene stelle von Bast heiszt: 'etym. m. p. 809, 54 λέγονται δὲ οἱ τοιοῦτοι τόποι εἰλυοὶ καὶ τρόχμαλα (so steht im etym.) καὶ αἱμαῖα. posteriore etymologi loco usi sunt Philemon lex. techn. (v. Apollon. Villos. p. 852) et Phavorinus: sed uterque male habet τροχμαῖοι pro τρόχμαλα.' aber bei Favorinus steht τρόχμαῖοι, und die stelle ist nicht aus dem etymologicum, sondern aus Eustathios. und Philemon hat sie weder aus dem etymologicum noch aus Eustathios, sondern aus Favorinus.

KÖNIGSBERG.

KARL LEHRs.

(44.)

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

II 5, 28 *dáte aquam manibus. nunc ecastorum ueniret miles uelim.* diese überlieferung der zweiten hälfte des verses will Brix epist. ad ASPengelium s. 10 f. so geändert wissen: *ecastor militem veniat velim.* und ebenso, was Brix entgangen ist, schon Näke im rhein. museum. III (1829) s. 378. ich sehe in dem an den auslaut von *ecastor* vorgeschlagenen *um* lieber ein *huc* und schreibe den ganzen vers so: *dáte aquam manibus. nunc ecastor miles huc veniat velim*, wie most. 1074 *nunc ego ille huc veniat velim.* auch hier wird der nominativ *ille* gegen Acidalius änderung *illum* geschützt durch *Poen. V 5, 9 sed mea amica nunc irato mi obviam veniat velim.*

D.

A. F.

56.

P. OVIDII NASONIS METAMORPHOSES. AUSWAHL FÜR SCHULEN . .
VON JOHANNES SIEBELIS. ERSTES HEFT, SIEBENTE AUFLAGE.
ZWEITES HEFT, SECHSTE AUFLAGE. BESORGT VON FRIEDRICH
POLLE. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1872. 1871.
XX u. 186. IV u. 212 s. gr. 8.

Von der nach Siebelis tode hrn. prof. Polle anvertrauten schul-
ausgabe von Ovids metamorphosen liegen zur zeit vor heft I (buch
I—IX) in siebenter und heft II (buch X—XV) in sechster auflage.
dass sich der neue bearbeiter nicht für berechtigt gehalten hat in
der freilich nicht immer glücklichen auswahl von seinem vorgänger
abzuweichen, wird gewis allgemeine zustimmung finden. denn nur
hierdurch ist eine nebeneinanderbenutzung verschiedener auflagen
in der schule möglich.

Weniger conservativ hat sich dagegen Polle in der gestaltung
des textes und der noten gezeigt. denn hatte er sich schon in I⁶
weit mehr von Merckels texte emancipiert als Siebelis, indem er in
den ersten sieben büchern vielfach Haupt gefolgt war, so sind im
zweiten hefte der änderungen noch weit mehr. von 109 änderungen
der 6n auflage nemlich fallen nicht weniger als 77 auf den zweiten
teil. und noch in I⁷ ist an 16 stellen der text geändert worden.
mit dem hierbei vom hg. befolgten princip, weniger danach zu fra-
gen 'was hat Ovid geschrieben?' als vielmehr 'was ist einer schul-
ausgabe angemessen?' musz sich ref. bei dem jetzigen stande des
kritischen apparatus der metamorphosen einverstanden erklären,
wenn er auch selbstverständlich in vielen einzelnen fällen anderer
meinung als der hg. ist. um aber schon jetzt ein gesamturteil vor-
auszuschicken, so musz ref. zugestehen, dass die neue textesrecension
einen wesentlichen fortschritt gegen die von Siebelis bezeichnet.

Die von P. vorgenommenen textesänderungen dürften sich viel-
leicht am geeignetsten in drei kategorien bringen lassen. die erste
würde aus den stellen bestehen, an denen rückkehr von Merckels les-
arten zu der frühern textgestaltung stattgefunden hat; die zweite
aus solchen wo Bentleysche conjecturen aufnahme gefunden haben;
die dritte endlich aus solchen wo der hg. teils eigene teils fremde
conjecturen recipiert hat.

Was zunächst die erste kategorie betrifft, so scheint mir ganz
besonders an folgenden stellen die frühere hsl. gut beglaubigte les-
art mit recht gegen Merkel festgehalten zu sein: 20, 25 (VIII 84)
horrida cervix statt Burmans und Merckels *ardua*, welches auf den
hals des ebers nicht passt; mit recht ist bei dieser lesart v. 26 als
zusatz eingeklammert; 27, 8 (X 93), wo Merckels *nec* den vom dichter
offenbar beabsichtigten kunstvollen chiasmus der conjunctionen
stört; 27, 39 (X 124); 28, 30 (X 706); 28, 46 (X 722); 32, 75 (XI
358); 33, 232 (XI 644), wo Merckels *hic . . solet* einen ganz ver-
kehrten sinn gibt; 36, 23 (XII 61); 36, 70 (XII 108), wo für die

hsl. lesart *valuit* statt Merckels *valui* besonders auch v. 76 spricht; 37, 201 (XII 270); 38, 134 (XIII 186); 38, 431 (XIII 384), wo der singular *ignem* geschützt wird durch v. 139; 44, 108 (XIV 262); 46, 68 (XIV 612); 48, 42 (XV 593). vielleicht hätte aber auch noch an manchen anderen stellen Merckels text verlassen werden sollen: so zb. 3, 130 (I 292) will Heinsius *erant* mich doch mehr ansprechen als Merckels *erat*, trotz XV 529, wegen des nachfolgenden *deerant*. ebenso kommt mir 3, 133 (I 295) Heinsius *supra* noch signifikanter vor als Merckels *super*. ausserdem scheint *navigare* mit *super* verbunden nur 'über einen ort hinausfahren' zu bedeuten. auch 3, 236 (I 398) musz ich mich gegen Merckels *descendunt* erklären, welches freilich schon Heinsius hat. liest man nemlich mit einigen hss. *discedunt*, wie zb. auch Haupt, so erhält man mit v. 381 ff. einen parallelismus von der art, dass sich die zwei ersten glieder beider stellen wörtlich, die zwei letzten dagegen nur dem sinne nach entsprechen, während bei *descendunt* das parallele verhältnis so gut wie ganz gestört wird. dagegen scheint mir 15, 23 (VI 701) Merckels auch von Haupt recipierte lesart *vi sed* statt *mihi sed* das richtige zu treffen. denn die nach Loers citierte stelle 16, 37 (VII 37) passt nicht, da es an dieser nicht sowol auf die art der ausführung, wie an der unsrigen, als vielmehr nur auf die ausführung überhaupt ankommt.

Eine zweite kategorie von textesänderungen haben wir in den zahlreich aufgenommenen conjecturen Bentleys gefunden. gewiss kann man dem hg. nur dankbar dafür sein, dass auf diese weise die sonst so schwer zugänglichen und gerade für die metamorphosen so reich fließenden conjecturen des groszen britischen philologen, über deren nichtbeachtung sich Haupt nicht mit unrecht beklagt, nunmehr auch für die letzten acht bücher bekannt geworden sind. wie es sich von Bentley nicht anders erwarten lässt, sind unter seinen conjecturen nicht wenige, die man geradezu durchschlagend nennen musz. als solche möchte ref. vor allen folgende* bezeichnen: 4, 344 (II 313) *saevos* statt *saevis*; 9, 90 (IV 506) *vergūt* für *vertit*; 11, 110 (IV 725) *patet* für *patent*, emendationen die sämtlich auch Haupt aufgenommen hat. ferner 24, 16 (IX 10) *ambitiosa* für *invidiosa*; 30, 69 (XI 153) *munera* statt *carmina*; 32, 98 (XI 381) *sua* statt *suo* oder *sui*; 36, 59 (XII 97) *moratur* statt *moratum est*; 38, 283 (XIII 235) *repono* für *reposco*. 38, 379. 380 (XIII 331. 332) hat die zusammenziehung dieser beiden verse in einen viel ansprechendes; 38, 385 (XIII 338) *conferat* statt *comparat* (vgl. v. 55); 39, 12 (XIII 410) verdient Bentleys *raptata* gewiss den vorzug vor dem weder hsl. gesicherten noch dem sprachgebrauch recht entsprechenden *tractata*; ebenso 39, 125 (XIII 523) *muneribus* vor *funeribus*. ganz evident ist die auch von anderer seite empfohlene ände-

* die bereits in I⁶ aus Haupt's ausgabe aufgenommenen emendationen Bentleys sind hier übergangen.

rung von *barbarus* in *Dardamus* 45, 133 (XIV 574). eine andere nicht unbeträchtliche anzahl der vom hg. aufgenommenen Bentley-schen conjecturen ist zwar an und für sich ansprechend, ohne jedoch zwingend zu sein. als solche möchte ich bezeichnen: 20, 20 (VIII 279); 33, 3 (XI 412); 33, 179 (XI 591); 38, 206. 247. 280. 321 (XIII 158. 199. 232. 273); 44, 42 (XIV 196); 46, 72 (XIV 818); 47, 89. 464 (XV 89. 480); 49, 59 (XV 680). etwas sehr bestechendes hat die 41, 72 (XIII 694) von Bentley vorgenommene änderung von *demisso* . . *telo* in *demissa* . . *tela*, so dasz sich also die töchter des Orion mit einer *tela*, von P. durch 'weberschiffen' erklärt, getötet hätten. es stimmt dies allerdings gut mit der erzählung des Antoninus Liberalis 25 überein, wonach sich des Orion töchter mit einer *κερκίς* getötet haben. aber ob *tela* trotz seiner manigfachen bedeutungen auch die bedeutung von *κερκίς* haben kann, musz fraglich bleiben. mir erscheint diese art von metonymie kaum möglich: denn um ein analogon zu bilden, wer würde zb. *plectrum* durch *lyra* oder *fides* ausdrücken? dagegen möchte ich für nicht gerechtfertigt die aufnahme folgender vorschläge Bentleys halten: 26, 42 (X 42) *steteruntque Ixionis orbes* statt des hsl. *stupuitque Ixionis orbis*. denn *stupuit* 'vor staunen ins stocken gerathen' sagt mehr als *steterunt*, und am sing. *orbis* kann man doch hier unmöglich anstosz nehmen, wenngleich sonst in dieser verbindung der plural vorherrschend ist. auch gegen die von Bentley und einigen anderen empfohlene lesart *arquit* statt *arguit* 47, 73 (XV 73) musz ich mich erklären. denn es entspricht dem *arguit* 'er wies als falsch nach' (vgl. Tacitus ann. I 12) das nachfolgende *sed non et credita* besser als dem *arquit*, welches mit infinitiv verbunden zunächst doch nur 'verhindern' heiszt. auch 47, 231 (XV 236) kann ich Bentley nicht beistimmen, der für *vitiatque dentibus aevi* | *paulatim lenta consumitis omnia morte, lento* . . *morsu* schreiben will. denn ich vermisse hier den fortschritt der handlung im verhältnis zu *vitiatque dentibus*. und die verbindung *consumere morte*, wobei allerdings *mors* nicht seine gewöhnliche bedeutung 'das hinschwinden', sondern 'das hinschwindenlassen' hat, kann doch ebenso wenig anstößig sein wie *perdere morte* I 224.

Unter die dritte kategorie von textesänderungen würden zunächst folgende stellen gehören, wo der hg. jetzt in der 7n aufl. mit recht Haupt gefolgt ist: 3, 201 (I 363) *possem* statt *possim*; 4, 341 (II 310) *demitteret* statt *dimitteret*. ob 11, 284 (V 111) statt des allerdings zweifellos verderbten namens *Iapetide* mit Haupt *Lam-petide* zu schreiben ist, mag dahingestellt bleiben. hsl. autorität scheint auch dieser meines wissens sonst nur noch in der Ilias als patronymicum vorkommende name nicht zu haben. aber immerhin ist so der vers wenigstens lesbar gemacht. auszer an diesen stellen hätte Haupt noch gefolgt werden sollen 12, 108 (V 383), wo dieser gestützt auf Priscians (VI 4, 20) ausdrückliches zeugnis selbst gegen die autorität aller hss., wie es scheint, *cornum* statt *cornu* auf

nommen hat. ferner hätte 13, 56 (VI 201) Haupts *ite, satis, propere ite, sacri est* vor Merckels conjectur *ite satisque superque sacri* schon deshalb den vorzug erhalten sollen, weil jene viel mehr den spuren der hsl. überlieferung folgt als diese. ebenfalls hätte 16, 239 (VII 246) doch wol Haupts auch hsl. gestütztes *mellis* statt *Bacchi* aufnahme finden sollen, da es scheint als ob honig bei derartigen opfern für notwendiger gehalten wurde als wein. man vgl. darüber Preller gr. myth. II s. 477 und speciell mit diesem opfer das der Medeia bei Apollonios Rh. III 1036. mit vollem recht hat 32, 110 (XI 393) die allerdings etwas kühne, doch den spuren der hass. folgende conjectur Hofman Peerlkamps aufnahme gefunden: *turre focus* statt Merckels *arce patens*. dagegen kann ich mich nicht befreunden mit der 7, 135 (III 643) aufgenommenen conjectur Roschers *ore* statt *aure* (*susurrat*). denn dies würde nicht wesentlich verschieden sein von dem vorausgehenden *pro se quisque fremit*, also auch keine steigerung sein zu *maxima nutu pars mihi significat*. der abl. *aure* ist zwar ungewöhnlich gebraucht, dürfte aber doch nicht ohne analogie sein. 47, 52 (XV 52) hätte statt des offenbar verderbten *Nemesenque* mit Burman *Crimisenque* geschrieben werden sollen, welches seiner geographischen lage nach das einzig richtige sein kann. die ursprünglich lange paenultima dieses namens, der auch Κρίμικκα geschrieben wird, hat dieselbe verkürzung erfahren wie ω in *Leucosia* 49, 87 (XV 708). es kommt hinzu, dasz derselbe ort in der form Κρεμῖκα bei Diodor VIII 20 erwähnt wird, und zwar in einem orakel welches ebenfalls dem Myskelos über die lage der zu gründenden stadt erteilt wird. an der acc.-form auf -ην ist kein anstosz zu nehmen: man denke an die verschiedenen nominativformen wie Τεμέτῃ, Τέμεττα, ja sogar Τέμεττα. bei dieser gelegenheit möge zugleich eine eigene vermutung des ref. ihren platz finden. sollte 27, 9 (X 94) statt *curvataque glandibus ilix* nicht *coopertaque* oder vielleicht richtiger *copertaque* zu lesen sein? vgl. Columella V 6, 36 *vitis cum se nulla fronde cooperit*.

Die eignen conjecturen des hg. sind dem ref. meist annehmbar erschienen, so 4, 232 (II 201) *cadentia* für *iacentia*; 6, 93 (III 93) *ima caudae parte* statt *imae c. p.*; 13, 91 (IV 236) *crudum* statt *nudum* (*ferrum*); 25, 1 (IX 98) *admonuit* für *domuit*. weniger ansprechend erscheint mir 11, 49 (IV 663) (*clauserat Hippotades*) *adversos carcere ventos* für *aeterno carcere vento* oder wie Haupt schreibt *alterno c. v.* mir will an dieser stelle doch Bentleys *aerato* als das beste erscheinen: vgl. damit Od. κ 4 πᾶσαν δέ τέ μιν περί τεῖχος χάλκεον. auszerdem erscheint *aeratus* auch bei Propertius III 30, 59 als übersetzung von χάλκεος: denn der dort erwähnte *aeratus murus* entspricht doch ohne zweifel dem θάλαμος χάλκεος des Apollodor (II 4, 1) und der *turris aenea* des Horatius (*carm.* III 16, 1). von den im 2n heft aufgenommenen eignen conjecturen des hg. gefällt mir besonders 46, 74 (XIV 820) *in validos* statt des höchst anstössigen; 47, 245 (XV 250) *deorsum* statt *densum*. annehmbar

scheint mir auch 32, 68 (XI 351) *pendet et ipse metu trepido Trachinius hospes*. kühn, aber doch den bisherigen anstosz beseitigend ist die in 46, 101 f. (XIV 847) vorgenommene änderung (s. jahrb. 1870 s. 288). völlig überzeugend ist die 47, 306 (XV 311) vorgenommene emendation von *Athamantis* oder *Athamanis* . . *narratur* in *Athamanes* . . *narrantur*, auf welche bereits Faber gekommen war.

Aber nicht nur der text, sondern auch der commentar hat durch den neuen hg. wesentliche umgestaltungen und verbesserungen erfahren. nicht wenige der bei Siebelis oft überreich fließenden anmerkungen sind entweder ganz gestrichen oder wenigstens bedeutend verkürzt worden. freilich hätte nach dieser richtung hin hie und da noch mehr geschehen sollen. so würden beispielsweise die anmerkungen zu 27, 72 (*aeternus*); 32, 105. 123; 33, 121. 136; 36, 2 (*triplicis mundi*). 19; 37, 141. 196 usw. getrost gestrichen werden können. dagegen hätte 33, 156 und 37, 191 die frühere fassung gewahrt werden sollen. die neu hinzugekommene anm. zu 8, 133 über *supplevit* geht zu sehr ins detail. wenn *supplevit* hier überhaupt richtig ist, so war es mit Haupt nur in der bedeutung 'füllen', nicht in der 'ergänzend ausfüllen' zu nehmen. 32, 46 musz *pius* durch 'liebend' übersetzt werden, da die bedeutung der stelle auf welche verwiesen ist 'anhänglich' nicht recht passt. die anmerkung über *iste* 38, 205 hätte schon bei v. 60 gegeben werden sollen. andere anmerkungen hätten sich einfach durch hinweis auf das mythologisch-geographische register erledigt, so 7, 89; 26, 13. 51; 30, 22. 81; 32, 2; 36, 55; 37, 302; 45, 21. 28. die 29, 62 gegebene bemerkung über das Elysium ist nur für die Homerische zeit (vgl. Od. b 563) richtig, nicht für die Augustische. nicht wenige anmerkungen haben mit recht umänderungen erfahren, um entweder ein geeigneteres deutsches gewand zu erhalten, oder, was besonders bei unterscheidung gleichklingender wortformen stattgefunden hat, um dem schüler zwar einen fingerzeig für die richtige auffassung zu geben, ohne ihm jedoch das nachdenken gänzlich zu ersparen. nicht recht glücklich will die fassung der hierauf bezüglichen anmerkung zu 8, 73. 74 erscheinen. endlich sind aber auch — und das mit recht — manche erklärungen ganz neu hinzugekommen, so besonders manche wertvolle metrischer art, wie zu 1, 56; 2, 29; 40, 32; 48, 39. dagegen ist bei 49, 122 dem hg. etwas menschliches begegnet, indem er *caelesti* als einen creticus bezeichnet. häufiger als bei Siebelis sind stellen aus anderen schriftstellern zur erklärungs herbeigezogen. doch ist es in maszvoller und zweckentsprechender weise geschehen, da fast ohne ausnahme nur schulschriftsteller citiert sind. auf Homers Odyssee und Ovids Fasten hätte vielleicht noch etwas mehr hingewiesen werden können, besonders da wo diese gleichen stoff mit den metamorphosen behandeln. auch dasz vereinzelte wendungen deutscher dichter — doch auch nur solcher die in der schule eingehendere bertücksichtigung finden — zum vergleich herangezogen sind, lässt sich nur billigen.

Eine durchgreifende umgestaltung hat die orthographie erfahren und zwar, wie sich nicht anders erwarten liesz, nach den von Ritschl, Fleckeisen, Brambach aufgestellten principien. der druck ist fast durchweg correct.

Sein gesamturteil über die vorliegende ausgabe möchte ref. dahin zusammenfassen, dasz Polle es nicht nur verstanden hat dem Siebelisschen buche seinen praktischen wert für die schule völlig zu wahren, sondern dasz es ihm auch gelungen ist demselben einen wissenschaftlichen wert zu verleihen.

MEISZEN.

CONSTANTIN ANGERMANN.

57.

ZUM PERVIGILIUM VENERIS.

Die frage nach der abfassungszeit des pervigilium Veneris ist schon so oft erörtert, dasz ich mich fast scheue dieselbe nochmals zu berühren; um so mehr sollte es mich freuen, wenn meine ansicht anerkennung fände. ich glaube die lösung in der richtigen erklärang der handschriftlichen überlieferung von v. 73 f. gefunden zu haben, wo die worte

*unde Ramnes et Quirites proque prole posterum
Romoli matrem crearet et nepotem caesarem*

auf niemand anders zu beziehen sind als auf die mit dem Griechen Orestes vermählte, aber aus italischer familie stammende mutter des Romulus Augustulus und dessen vorgänger Julius Nepos. so nach wäre das gedicht im märz 476 verfasst, als Romulus eben auf den thron erhoben war, während der aus Ravenna entflohene, vom byzantinischen hofe noch als rechtmässiger kaiser betrachtete Nepos in seinem fürstentum Dalmatien lebte. bezeichnend für eine zeit, wo der weströmische thron binnen 22 jahren von 9 kaisern besetzt war, trägt der dichter beiden parteien rechnung. dasz die Veneralia damals wirklich gefeiert worden seien, ist wol nicht anzunehmen: bestanden auch damals noch heidnische gebräuche, wie zb. die erst 20 jahre später von pabst Gelasius abgeschafften Lupercalia, so spricht doch schon der umstand, dasz der dichter ein solches fest gar nicht erwähnt, sondern die feier als eine in ausschliesslich göttlichem kreise vor sich gehende darstellt, für die annahme einer poetischen fiction, wie ja auch der gleichzeitige Sidonius Apollinaris die heidnische mythologie zur verzierung seiner gedichte benutzte. dasz das pervigilium wenigstens keine festode war, sondern rein subjectiver gefühlsausdruck, geht aus den schlussversen deutlich hervor.

G.

G. F.

58.

POMPEJUS AGAMEMNON.

In dem aufsatze 'wunder und zeichen in der römischen chronologie' (jahrb. 1871 s. 385—397) war zuletzt die rede von der wunderlichen rolle, welche Gnaeus Pompejus in diesen mysterien spielte. als gegner der Aeneaden aus Troja, der Caesarianer, tritt Pompejus als Argiver Agamemnon auf, welcher um Trojas schutt und staub mit ihnen kämpft. als er Caesar nach Thessalien folgt, eine schlacht aber vermeidet, da heisst es, er wolle gern die fürsten der erde als seine diener und trabanten für immer um sich behalten, und darum verspotten ihn die republicaner als Agamemnon und könig der könige¹; Agamemnon hatte ja auch die fürsten Griechenlands um sich versammelt wie ein könig der könige.

Die sache lässt sich weiter verfolgen. einem könig der könige wurde Pompejus schon früher verglichen: im seeräuberkrieg, als er über seine unterfeldherren, von denen jeder in seinem gebiet ein könig war, die oberhoheit trug²; im Mithradatischen kriege, als er den Partherkönig nicht mehr mit dem zukommenden titel könig der könige anredete, nachdem zwölf barbarenkönige zu ihm selber gekommen waren³; auch der titel μέγας αὐτοκράτωρ oder μέγας στρατηγός, der ihm als oberfeldherrn im kriege gegen Mithradates beigelegt wird, erinnert an den μέγας βασιλεύς der Asiaten.⁴

Auf der andern seite war Agamemnon damals ein beliebtes bild höchster herschergewalt, wol von der tragischen bühne her; er wird gern der höchste und der mächtigste könig genannt, so von Cicero⁵; aber auch sein ehrgeiz, seine grausamkeit dient als gemeinplatz, er ist für die republicaner der *rex* im wahren sinne des wortes, dh. ein abscheulicher tyrann. schon in der rhetorik an Herennius (IV 34, 46) wird als beispiel einer bildlichen hyperbel angeführt: *quid ait hic rex atque Agamemnon noster sive, ut crudelitas est, potius Atrous?* also *rex* und *Agamemnon* und *Atrous*, alle drei bedeuten appellativ so viel wie ein herrschstüchtiger, grausamer mensch. von Lucretius und Cicero wird dem Agamemnon besonders die opferung der Iphigeneia vorgeworfen.⁶ sehr merkwürdig für uns ist aber das gespräch des stoikers mit dem könig Agamemnon bei Horatius, in der dritten satire des zweiten buches (v. 187 ff.). auf die frage, warum Ajax nicht begraben werden dürfe, antwortet Agamemnon erst hochmütig und barsch: *rex sum*. dann aber musz sich der groszmächtigste der könige, der *maximus regum*, gefallen lassen, dass er als der eitelste, der dümmste und

¹ Plut. Pomp. 67. Caesar 41. ² Appian Mithr. 94. ³ Plut. Pomp. 38. ⁴ Appian Mithr. 97. Diodor fr. XL 4 B. ⁵ Tusc. I 41, 98. III 24, 57. vgl. Cato m. 10, 31. Tusc. I 37, 90. an der ersten stelle hat Cicero den *summus rex* zu den worten Platons hinzugesetzt. ⁶ I 84 ff. Cic. de off. III 25, 95.

erückteste aller könige hingeplectuntur Achivi sagt dasselbe. Als im orient, der titel *rex regum* name wie könig Agamemnon: achivene philosoph, der sich ein könig aus an seinem bart gezerzt oder an seinen an seine menschlichkeit erinnert. Titel des Partherkönigs, könig der könige gegeben wird, der sonst nur könig heisst. Ertragung kann erst in der Pompejanischen nach geläufig geworden sein; weil Pompejus Agamemnon genannt wird, darum denkt man jetzt gern als den hochmütigen gross-

Ich möchte ich eine solche beziehung, bewusste oder auf die Pompejanische zeit erkennen. Cicero (1. 4. 2) schreibt an Dolabella im j. 44: er, Cicero, Dolabellas rathgeber zu sein, und es sei auch nicht würde, weil es sogar für Agamemnon, den könig ausständig gewesen sei einen Nestor zu rathe zu ziehen. Er die rundreise des Aemilius Paulus in Griechenland mit ihm nach Aulis gelangt, nennt den tempel der zusatz: *ubi navibus cursum ad Troiam filia victimae regum petit* (XLV 27). auch hier klingt ein tadel heraus; mit tempel und altar ist das unnatürliche schäfer der betonte begriff, von den schiffen ist vorher nicht gewesen; da hat denn auch der titel *rex ille regum* von aus der letzten republicanischen zeit.

Man wird mir einwenden: Livius folgt in dieser partie dem Polybios, aber erstens fehlt hier der griechische text, zweitens auch die Polybios der ausdruck der ganzen stelle viel zu rhetorisch, klingt, und drittens gibt es noch andere anzeichen, dass Livius hier wie anderswo den Polybios nicht aus erster hand, sondern in einer römischen bearbeitung benützt. so kehrt die Livianische erzählung von Aemilius besuch in Olympia die Polybianische darstellung völlig um. Polybios erzählt: Aemilius sieht die bildwerke des Zeus und wird betroffen und ruft aus, Pheidias allein habe den Zeus bei Homer nachgebildet. bei Livius steht: er sieht den Jupiter wie leibhaftig gegenwärtig und lässt ein opfer rüsten, ganz als wenn er auf dem Capitolium opfern wollte. nicht das bild des Pheidias — den Jupiter leibhaftig schaut er; nicht den Homerischen Zeus erkennt er wieder, nein, den Jupiter vom Capitolium; es spricht nicht der in griechischer litteratur bewanderte philhellene des zweiten jhs. sondern es opfert der fromme Römer des ersten jhs., von der

identität griechischer und römischer götter durchdrungen. so würde aber Livius, so weit wir ihn kennen, niemals den Polybios ummodelln: zwischen beiden steht ein dritter. dazu passt es dann ungewungen, dasz bei dem besuch in Epidauros die plünderung des Asklepiostempels erwähnt wird, und zwar mit einer gewissen rhetorischen gereiztheit; wir kennen nur die plünderungen durch Sulla und durch die piraten zu Pompejus zeiten, und wenn wir mit Nissen solche kenntnisse unserm Livius selber nicht zutrauen, so ist es am natürlichsten, dasz er sie aus einer quelle schöpft, die zugleich von Polybios abhängig und jünger ist als Sulla. dieselbe quelle erwähnt nichts von dem wiederaufbau Korinths durch Caesar: damals, vor der zerstörung sei es eine herliche stadt gewesen. daraus liesze sich schlieszen, dasz dieser unbekannte gewährsmann vor der ausführung der pläne Caesars geschrieben — vielleicht zur zeit des bürgerkrieges zwischen Caesar und Pompejus.

Alles weist auf die zeit zwischen Sulla und Caesar hin, auf einen historiker, der gedanken und gefühle der eignen zeit mit absicht in die geschichte früherer zeit hineinarbeitet. in solchem munde hat dann auch das scharfe wort vom könig der könige Agamemnon seinen richtigen ton und sinn. es ist ein republicaner, der seinem unmut gegen die neumodischen könige, die herschstüchtigen gewalthaber seiner zeit auf diese weise luft macht.

Ich erinnere an die rede des Ti. Gracchus im Scipionenprocess, welche Mommsen so sicher als eine politische tendenzschrift aus der zeit des krieges zwischen Caesar und Pompejus erwiesen hat⁹, und ferner an das was ich in diesen blättern 1871 s. 286 ff. über die tendenzgeschichtschreibung der Römer erörtert habe.

Endlich noch eine wundergeschichte. Livius berichtet im 43n buche unter dem j. 169 erst vom amtsantritt der neuen consulu und den ersten militärischen anordnungen. auf einmal, ohne übergang schlägt er im 13n capitel einen sehr feierlichen ton an. 'ich weisz wol' sagt er, 'heutzutage stehen wunderzeichen nicht mehr in ehren, und es kommen auch keine mehr in die annalen. aber es überkommt auch mich eine altväterliche scheu vor diesen wundern; sie, die doch einstmals den einsichtigsten staatsmännern als wichtig genug für das staatswohl erschienen sind, darf ich nicht von meinen annalen ausschlieszen.' warum diese feierliche einleitung erst hier, nachdem Livius schon zahllose prodigien an zahllosen stellen der 42 vorausgehenden bücher berichtet hat? wie darf er behaupten dasz zu seiner zeit eigentlich keine wunderzeichen mehr in die annalen registriert würden? wir kennen ja doch aus Ciceros, Caesars, Augustus und der folgenden kaiser zeiten eine ganze menge dergleichen, und zwar aus geschichtswerken.¹⁰ und hat Livius nicht früher selbst über die leichtgläubigkeit der menschen wundern gegenüber den kopf geschüttelt? Livius musz zu dieser verspäteten

⁹ Hermes I 212 ff.

¹⁰ s. Weissenborn im commentar zu d. s.

expectoration durch seinen gewährsmann verleitet worden sein, den annalisten dem er die nachher aufgezählten prodigien entlehnt, und dieser gewährsmann musz wiederum seine ganz besonderen gründe haben, gerade diese wunderzeichen, gerade aus diesem jahre so zu empfehlen und gegen den unglauben seiner zeitgenossen gerade hier loszuziehen.

Nachher bemerkt Livius bei zwei prodigien, sie seien nicht von staatswegen anerkannt worden, weil das eine auf privatem, das andere auf fremdem grund und boden stattgefunden habe. auch diese bemerkung kommt unerwartet, wie Weissenborn bemerkt: denn da erst der senat über die geltung der gemeldeten wunder unterschied, wie oft musten solche nicht zutreffende fälle gemeldet, wie oft solche abgelehnt worden sein! oder hat Livius bisher nur staatsrechtlich gültige fälle registriert, dh. in seinen quellen gefunden? wie kommt es dasz er hier auf einmal ein paar wie verlorene wunder entdeckt? und dasz er diese staatsrechtlich verworfenen fälle dennoch mit den anderen unter den schutz seines feierlichen redneraltars nimt? sind diese damals abgelehnten zeichen seither etwa bedeutsam für den römischen staat geworden? jedenfalls musz auch hier der gewährsmann des Livius seine guten gründe haben gerade solche seltenheiten zu bringen.

In der that ist bei dem ersten von den beiden verkannten wundern die beziehung leicht zu finden. dem T. Marcius Figulus wächst in seinem impluvium eine palme. die palme bedeutet sieg; da sie *in privato* gewachsen, im besondern sieg dem hause des T. Marcius Figulus — im selben jahre 169 erringt auch C. Marcius Figulus als admiral einige erfolge.

Sollte da das zweite verkannte wunder nicht auch 'etwas bedeuten'? da hat in Fregellae der alte Lucius Atrejus seinem sohne, der soldat war, eine lanze gekauft, und wie sie da im hause steht, fängt sie am hellen tage an zu brennen und brennt fort mehr als zwei stunden lang, und dabei verkohlt der schaft auch nicht ein bischen. man wundert sich, wie genau, wie detailliert der gewährsmann des Livius bescheid weisz über dinge die in Fregellae geschehen und die amtlich nicht constatiert sind; gewöhnlich wird doch blosz der name des ortes angegeben, hier noch vor- und name des hausbesitzers usw. der mann weisz zu viel, und man merkt die absicht wie beim vorigen wunder. der siegespalme entspricht hier die lanze. glühende waffen bei soldaten bedeuten kriegsnot — ich erinnere an den zweiten punischen krieg —, hier klingt ein gewisser gegensatz heraus, dasz die lanze, welche für den sohn gekauft, für den krieg bestimmt ist, im hause des vaters, in der friedlichen stille des privatlebens zu brennen anfängt. im frieden, zu hause bedeutet die *hasta* öffentliche auctionen, confiscationen, proscriptionen, gewaltherrschaft, und wie der sprichwörtliche ausdruck *hasta refrigescit*, der in Ciceros briefen wiederholt begegnet, Orse der confiscationen so viel bedeutet wie 'geschäfte flau',

so muss eine glühende lanze den schwunghaften betrieb des ächtungsgeschäftes bezeichnen.

Wenn dem also ist, so sind auch ort und zeit des prodigiums nicht übel gewählt. Fregellae ist nach seinem aufstand und seiner vernichtung sprichwörtlich für einen treulosen, friedensbrüchigen, brudermörderischen ort, wie man aus den rhetorischen schriften des Cornificius und Cicero erkennt. das jahr 169 aber weist bedeutsam hundert jahre voraus auf das jahr 69, welches, wie ich früher erwähnt habe, als das anfangsjahr der Pompejanisch-Caesarischen zeit eine rolle spielt in den zeichen und wundern der römischen zeitrechnung.

Auch die personen stimmen. der sohn, der die lanze im kriege brauchen soll, sie aber jetzt zu haus in die ecke gestellt hat, wo sie zwei stunden lang zu brennen anfängt, das ist Pompejus: ende 70 hat Pompejus sein siegreiches heer entlassen, und die zwei nächsten jahre lebt er als privatmann in Rom, um dann im j. 67 die militär-gewaltherrschaft aufzurichten, als könig der könige, als zweiter Agamemnon hervorzutreten. wenn der sohn aber Agamemnon ist, muss er dann nicht *Atrai filius* sein, muss der vater nicht *Atrous* heissen?

Auch hier hat sich uns ein blick in das parteileben und die tendenzschriftstellerei der letzten republicanischen zeit eröffnet, nicht gerade erfreulich, aber menschlich interessant.

Plön.

THEODOR PLÜSS.

59.

ZUR LITTERATUR DES CLAUDIANUS.

- 1) *QUAESTIONES CRITICAE AD EMENDATIONEM CLAUDIANI PANEGYRICORUM SPECTANTES. DISSERTATIO PHILOLOGICA QUAM . . . IN UNIVERSITATE LIPSIENSI . . . SCRIPSIT LUDOVICUS JEEP.* Numburgi typis G. Paetzii. 1869. 45 s. gr. 8.
- 2) *DE CLAUDIANI CODICE VERONAE NUPER REPERTO COMMENTATIO LUDOVICI JEEP (IN DER BEGRÜßUNGSSCHRIFT DER LEIPZIGER THOMASSCHULE ZUR PHILOLOGENVERSAMMLUNG IM MAI 1872).* Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. s. 43—54. gr. 4.

Die fast elegische klage Bernhardys (röm. litt. 4e Aufl. s. 502), dass der bei Burman lagernde kritische apparat zu Claudian wol für immer unbenutzt liegen bleiben werde, ist jetzt sehr erfreulicher weise zu einer unbegründeten geworden. gewis haben die wüsten variantenmassen bei Burman manchen bisher abgeschreckt, den einer neuen ausgabe wahrlich in erster linie würdigen dichter in angriff zu nehmen. um so höheres lob verdient der vf. obiger abhandlungen, in welchen er, unbeirrt von den nicht geringen schwierigkeiten seiner aufgabe, die für den herausgeber unumgänglichen vorarbeiten, eine genaue untersuchung über den wert der einzelnen handschriften und ihr verhältnis zu einander, unternommen hat.

In der ersten schrift behandelt Jeep nach kurzer beschreibung des wichtigen Vaticanus 2809 (V), welcher zum grösten theile im elften jh. geschrieben ist, sowie anderer hss. in Wolfenbüttel, Helmstedt, Leiden, Erlangen und Zürich aus dem dreizehnten jh. (s. 7—13) die vielfach behandelte frage über die excerpta Gyraldina und Lucensia. bei der ungemeinen wichtigkeit dieser excerpte für die kritik des Claudian war eine sorgfältige prüfung dieser frage von selbst geboten. der cinquecentist Gyraldus hatte aus einer wahrscheinlich im besitze Petrarcas befindlichen sehr alten Claudian-hs. am rande der Aldina varianten beige-schrieben. dieses exemplar hatte NHeinsius von den Jesuiten in Antwerpen erhalten und die varianten daraus in seiner ausgabe von 1650 bekannt gemacht. ausserdem hatte er in Italien von der in der Mediceischen bibliothek befindlichen editio princeps des Claudian einsicht genommen, an deren rande aus einem 'codex Lucencis' abweichende lesarten an-gemerkt waren (Jeep s. 13 f.). das verhältnis der exc. Gyraldina und Lucensia zu einander war bisher nicht ohne die schuld Leclercks, welcher in der Burmanschen ausgabe die varianten beider ziemlich nachlässig zusammenstellte, äusserst unklar. indem J. für die aus beiden excerpten gemachten angaben sich lediglich an die beste ausgabe des Heinsius von 1650 hielt, kam er durch gegenüberstellen der exc. Gyr. und Luc. zu dem ergebnis, welchem ref. nur beistimmen kann, dass beide aus einem und demselben codex geflossen seien. diese hs. musz übrigens, wie eine nähere betrachtung der corruptelen zeigt, dem achten oder neunten jh. angehört haben. die wenigen verschiedenheiten, welche zwischen den beiden excerpten bestehen, erklärt J. richtig aus der im 15n jh. herrschenden nachlässigkeit im vergleichen von hss.; einiges wird durch die von J. später veranstaltete neue vergleihung der exc. Lucensia (denn die exc. Gyraldina scheinen verloren zu sein) berichtigt; so *epith. Palladii* 28, wo die exc. Gyr. *utque fuit turbata comas*, die Lucensia nach Heinsius angabe *utque erat intexta comas* lesen. hierauf gestützt hatte J. s. 25 *atque ut erat t. c.* vermutet. die neue vergleihung ergab, was ich freundlicher mittheilung Jeeps verdanke, dass auch die Luc. *utque fuit turbata comas* bieten, wonach jeder grund zu einer änderung schwindet. auf s. 21—27 bespricht sodann J. den groszen wert des codex Gyraldinus (G) für die textkritik. derselbe ist in der that ein so gewaltiger, dass es erste pflicht eines neuen herausgebers sein wird, stets die varianten von G gebührend zu berücksichtigen. einige auch von Heinsius übersehene beispiele bringt J. s. 22 ff. bei. ref. kann jedoch nicht beistimmen, wenn J. die überlieferung von G in *de tertio cons. Hon. 77 aestuat (leo) et celsi tabo sordere iuvenci in caesi tabum sorbere* ändern will. der gegensatz des kleinen, jungen — des *celsus iuvencus* ist ein recht anmutiger, und nach dem von Heinsius bemerkten kein anstoss zu 10, 10 liest G *attactu confisa immobilis haeret. cessu laeta resurgit*, wogegen in den andern

hss. die worte *immobilis haeret* fehlen. hier zeugt Oppian halieut. II 58, welchen Claudian nachgeahmt hat, für die richtigkeit von G. die stelle dürfte etwa so zu heilen sein:

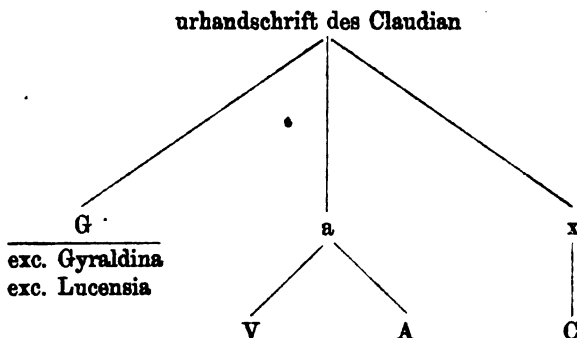
*et tactu confisa suo iam immobilis haeret;
qui tetigere iacent; successu laeta resurgit.*

ich füge den von J. für die vortrefflichkeit von G angeführten beispielen ein weiteres hinzu. *epith. Palladii* 4 (Gesner):

crispatur opaca

pampinus et mites undatim ventilat uvas

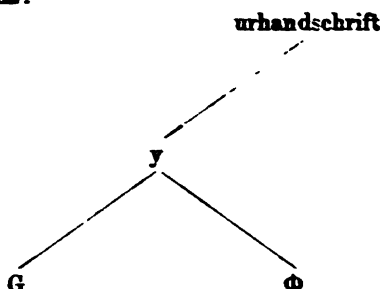
lesen die jüngeren hss. ganz unverständlich *vitem sudantem ventilat uvis*, G *mites sudanti ventilat uvas*. Claudian schrieb ohne zweifel *mites sudanti ventilat auras*. das schattige weinlaub wird durch den wind hin und her bewegt und fächelt der erhitzten Venus milde lüfte zu. die *uvae* verdanken dem umstande, dasz *pampinus* vorhergeht, ihr dasein. s. 27 geht J. auf das verhältnis von V zu dem ihm offenbar verwandten Ambrosianus M 9 sup. (A) über, dessen nähere beschreibung sich in der zweiten schrift s. 49 f. findet. bekanntlich ist in VA das *epithalamium Laurentii* (anth. lat. R. n. 742) überliefert. aus verschiedenen lücken dieses gedichtes hatte LMüller im rhein. mus. XXII s. 83 die schöne schluszfolgerung gezogen, dasz auf der seite des archetypus 28 oder 29 zeilen standen. J. normiert allerdings die seitenzahl richtiger auf 29, begeht aber dabei den für seine späteren untersuchungen verhängnisvollen fehler, den archetypus des *epith. Laurentii* (und nur an diesen dachte augenscheinlich LMüller) mit dem des Claudian zu identificieren, in welchem, wie wir aus den anderen hss.-classen wissen, jenes gedicht nie stand. es konnte von dem *epith. Laur.* nur ein schlusz auf den archetypus von VA gezogen werden. obgleich nun G und der archetypus von VA auf dieselbe urhs. zurückgehen, verdient doch fast überall G als dieser näherstehend den vorzug; dies wird an einigen beispielen s. 30—32 dargethan. natürlich fehlt es auch nicht an stellen, wo die classe VA bessere lesarten aufbewahrt hat als G (s. 33). folgt dann s. 34—39 eine auseinandersetzung über die anderen schlechteren hss. (C), welche einer gemeinsamen quelle (x) entfloßen sind. J. leitet ihren ursprung von dem archetypus von VA (a) ab, welche annahme jedoch dadurch unwahrscheinlich gemacht wird, dasz in keinem vertreter von C das *epith. Laurentii*, welches doch in a stand, sich befindet. wir werden daher C als eine neben G und a (VA) selbständig dastehende classe bezeichnen müssen. in dieser annahme wird ref. durch einige nach Jeeps schrift neu entdeckte repräsentanten dieser classe bestärkt. nicht nur die Brüsseler hs. 5381 saec. XI, sondern auch das von Schenkl (sitzungsber. der Wiener acad. XLIII [1863] s. 32—42) nachgewiesene fragmentum Sangallense saec. IX, von denen dieses VA an alter überragt, jene mit ihnen auf gleicher altersstufe steht, sprechen dafür. das stemma welches J. s. 39 als das ergebnis seiner studien hinstellt dürfte nach vielmehr so zu gestalten sein:



In dem angehängten corollarium s. 39—45 sind manche schöne und sinnreiche verbesserungen mitgeteilt, denen ref. zum allergrösten theile seinen vollen beifall schenkt. in *Rufinum* 85 *linguisque trisulcis mollia lambentes finxerunt membra cerastae* dürfte indessen die vorgeschlagene änderung *strinxerunt* weniger gutzuheissen sein, da der in dem worte *stringere* liegende sinn für unsere stelle zu matt ist. ref. verbessert *tinxerunt membra cerastae*: beleckend netzten, befeuchteten die schlangen die jungen glieder und tränkten sie so gewissermassen mit ihrem gifte.

In der zweiten abhandlung werden über einen von J. gefundenen und bisher unbenutzten Veroneser codex mittheilungen gemacht. derselbe ist von äusserstem interesse nicht allein dadurch dasz er ins neunte jh., mithin zu den ältesten Claudian-hss. gehört, sondern auch weil er mehrere gedichte, von welchen bisher keine hss. bekannt waren, die *laudes Herculis* und in *Sirenas*, ausserdem das gewöhnlich dem Lactantius zugeschriebene gedicht *de phoenice* sowie am schlusz *dicta Marci Catonis ad filium suum* enthält. leider ist der Veronensis (Φ) in einem sehr lückenhaften und schadhafteu zustande und bietet nur die kleineren sachen von Claudian aus den nummern XXXII bis C bei Gesner. offenbar haben wir es mit dem letzten theil einer hs. zu thun, welche einst den ganzen Claudian umfaszte. s. 51 wird der wert von Φ für die kritik durch eine vergleichung seiner lesarten mit denen von G und VA festgestellt. das resultat ist ein sehr günstiges: es zeigt sich dasz Φ mehr zu G als zu VA hinneigt, also mit G in eine classe zu setzen ist. die schwierigere frage, ob G oder Φ, von denen keiner aus dem andern abgeschrieben sein kann (s. 52), grösseren vorzug verdiene, wird s. 54 dahin beantwortet 'Φ et G codicibus auctoritatem plane parem esse concedendam'. und in der that sind die verschiedenheiten der art, dasz die abweichungen meist als reine versehen der abschreiber angesehen werden müssen. da nun GΦ, wie aus einer menge übereinstimmender lesarten hervorgeht, gegenüber VA eine besondere classe bilden, so war die von J. nicht weiter behandelte frage, ob

G und Φ aus demselben archetypus geflossen seien oder ob sie direct auf die urhs. zurückgehen, nicht zu übergehen. G enthielt bekanntlich einen meist unter dem namen des fragmentum Florentinum bekannten teil der *Actus*, wovon in Φ , dieser wiederum enthält die *laudes Herculis, de phoenice* usw., wovon in G keine spur sich findet. dies führt uns notwendigerweise für die classe G Φ zu folgendem stemma:



auch hier können die anderen classen zur bestätigung des von ref. aufgestellten stemmas dienen. weder VA noch C bieten die in G und Φ angehängten gedichte; diese können also unmöglich in der urhs. gestanden haben. man darf überhaupt solchen anhängseln nicht allzu viel gewicht beilegen. der motive, weshalb solche kleinere gedichte eingeschoben oder angehängt wurden, sind sehr viele denkbar. einerseits spielte die verwandtschaft des inhalts sowie das gefallen, welches der schreiber an den zufällig irgendwo gefundenen sachen fand, eine rolle, anderseits wirkten äussere umstände, wie unbenutzter raum in der hs., mit ein. dies ergebnis ist in doppelter beziehung von der weitreichendsten bedeutung. da die *laudes Herculis* in Φ durch die überschrift *eiusdem* als Claudianisch bezeichnet sind, so glaubt J. s. 47, durch dieses zeugnis werde die autorschaft Claudians für dieses gedicht unwiderruflich dargethan. nun ist es aber aus tausenden von beispielen hinlänglich bekannt, dass die schreiber apokryphe gedichte durch beigefügtes *eiusdem* einem in der hs. vorhergehenden autor zugeschrieben haben. ich sage 'apokryphe gedichte'; und dadurch begegne ich dem etwa zu erhebenden einwurfe, dass, da die überschrift des *phoenix* und der *disticha Catonis* richtig, dh. im einklang mit anderen alten zeugnissen überliefert sei, man auch an der der *laudes Herculis* keinen grund habe zu zweifeln. bei jenen gedichten fand eben der schreiber von Φ die namen der verfasser schon in seiner quelle angegeben, bei diesem aber nicht. wenn J. ferner zur unterstützung seiner ansicht, dass Claudian der verfasser der *laudes Herculis* sei, sich auf seine theorie von der zeilenzahl der seiten in der urhs. beruft, so haben wir oben gesehen dass diese theorie unhaltbar ist. aber selbst hierfür ist J. zu der an sich unwahrscheinlichen annahme einer 1^{er} von 5 versen nach v. 91 der *laudes Herculis* gezwungen. wer

überhaupt (wortüber ein anderes mal) etwas ausgefallen ist, so können es höchstens zwei verse gewesen sein. sind somit die diplomatischen bewewe für Claudians vaterschaft der *laudes Herculis* äusserst schwach bestellt, so lässt sich aus inneren gründen die völlige unmöglichkeit derselben erhärten. in den *laudes Herculis* wiederholen sich mehrere ausdrücke und wendungen, welche Claudian gänzlich unbekannt sind. auffallend ist der gebrauch von *post* in redensarten wie 11 *dignus credi post viscera* (= *post viscera matris relictæ*) *numen* und 88 *dignaque sidereos post membra* (= *p. m. corporis relictæ*) *intrare recessus*; neuerdings hat dazu Binsfeld im rhein. mus. XXVI s. 313 einiges gesammelt. ferner ist beachtenswert 44 (*angues*) *in tua fata tument* und 77 *in tua depastis armabat fata* (so richtig Gesner: *vota* die ausgaben) *iuuencis*. eine wahre leidenschaft hat der verfasser für das verbum *corripere*; 57 *corripis exiguis mox grandia guttura palmis*, 95 *grandia corripens eluso guttura morsu* und 135 *flammasque vomentem corripit*, in welchen beispielen man auch auf die sich wiederholenden *grandia guttura* achte. zweimal findet sich *invictus* in der bedeutung 'unbesiegbar', 12 *invicti roboris* und 36 *invictis fatis*. bedenkt man den kleinen umfang des gedichtes (138 verse), so springt in die augen, dass diese redensarten dem dichter besonders geläufige Lieblingsausdrücke waren. merkwürdigerweise findet sich von alledem bei Claudian nichts. ich könnte noch manche sprachliche eigentümlichkeiten anführen, wie zb. 89 *posse mori quam vile putat*, wo *quam* mit dem positiv statt des superlativs sehr auffällt. auch der gesamteindruck der *laudes Herculis* ist für den, welcher frisch von der lectüre Claudians kommt, der, dass unser gedicht bei aller zierlichkeit doch im ganzen wie im einzelnen unter der Claudianischen muse steht. es steht für den ref. aus den angegebenen äusseren wie inneren gründen felsenfest, dass Claudian nicht die *laudes Herculis* verfasst hat. da also nimmermehr zugegeben werden kann, dass dieses gedicht schon in der urhs. stand, so können die s. 54 von J. angekündigten untersuchungen über die zeit der redaction der verschiedenen gedichte Claudians hieran keinen anhalt haben. jene urhs. wird bei unserem jetzigen hsl. material ein ungelöstes räthsel für uns bleiben müssen: 'et quaedam est nesciendi ars'!

Diese ausstellungen, welche der wahrheit gemäss vorzubringen pflicht des ref. war, betreffen nur untergeordnete puncte. mit den hauptresultaten von J.s untersuchungen können wir uns in jeder beziehung einverstanden erklären; man gewinnt aus obigen schriften die volle überzeugung, dass Claudian sich durchaus in guten händen befindet. möge denn Jeep recht bald die für alle, welche dem studium der römischen poesie obliegen, so dringend notwendige neue ausgabe des genialen dichters uns geben!

WIG.

EMIL BAEHRENS.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

60.

ZU DES EURIPIDES PHOENISSEN.

Da ich mich entschieden zu der ansicht bekenne, dass Euripides zur ersten einföhrung der schüler in die griechische tragödie nicht bloaz verwendet werden dürfe, sondern sogar vorzüglich geeignet sei (freilich nur die stücke Medea, Iphigenia in Taurien, Bakchae, Hekabe, Phoenissae), so habe ich das erscheinen einer schulausgabe der Phoenissen von GKinkel (Berlin 1871) mit freuden begrüsst. die arbeit hat eine vortreffliche beurteilung eines schulmannes erfahren, zu dem wir jüngeren mit ehrerbietung hinaufblicken, Rudolf Rauchensteins (jahrb. 1871 s. 433 — 442). nachdem ich nun das stück mit der classe, die durchweg Kinkels ausgabe in händen hatte, gelesen habe, so möchte ich hier im interesse der neuen auflage, die das buch ohne zweifel sehr bald erleben wird, einige nachträge zu Rauchensteins recension zusammenstellen.* da ich nur ausstellungen verzeichnen werde, so hebe ich, um misdeutungen vorzubeugen, nachdrücklich hervor, dass ich über das ganze der arbeit keineswegs so ungünstig urteile, als es hiernach scheinen könnte.

Das allgemeine betreffend sähe ich der einleitung gern eine angabe angefügt, wie die rollen unter die schauspieler verteilt waren. diese angabe ist schon wegen der verse 1270—79 wünschenswert (s. das schol. zu 87). sodann würde es sehr im interesse des unterrichtes sein, wenn der neuen auflage ein kärtchen von Theben und seiner umgebung beigelegt würde. die Ulrichssche karte können

* das mscr. des vorliegenden aufsatzes war längst in den händen der redaction, als mir Schenkls recension (zs. f. d. öst. gymn. 1872 s. 267 ff.) zukam. wo Schenkl mit mir zusammentraf — und diese fälle waren ziemlich zahlreich, namentlich in betreff der exegese, aber auch der kritik, zb. v. 52, 770, 967; 1320 f. hatte auch ich gestrichen — da habe ich meine bemerkungen nachträglich getilgt; von einer polemik gegen Schenkl in den fällen der dissensio musste ich schon aus rücksicht auf den raum absehen.

die schüler nicht haben, und selbst von den lehrern dürfte nur ein kleiner teil sie besitzen. endlich müsten für die neue auflage die Euripideischen studien von ANauck (Petersburg 1859. 1862) ausgebeutet werden, die dem hg. auffallender weise unbekannt geblieben sind, wie der leser bald bemerken wird. zur gewisheit aber wird diese thatsache durch K.s anmerkung zu 1533 erhoben, wo K. die emendation ἐν für ἐπὶ sich selbst beilegt, während sie doch von Nauck so. I 96 schon vor zwölf jahren veröffentlicht worden ist. gleich hier bemerke ich, dasz im kritischen anhang auch zu 448 der urheber der conjectur τὰς (Wecklein ars Sophoclis em. s. 200) aus versehen nicht angegeben ist.

Da Eur. verständiger weise namentlich zur einföhrung in die tragiker zu verwenden ist, so darf eine schulausgabe desselben schon etwas freigebiger mit anmerkungen sein. aber selbst abgesehen von diesem gesichtspuncte vermisze ich auch nach Rauchenstein an vielen stellen die stützende hand des commentators. so meine ich dasz überall da, wo verse im text eingeklammert sind, den schülern der grund dieses verfahrens angegeben werden sollte. so musz ihn der lehrer angeben, und bei einem so langen stück sollte der bearbeiter auch auf die zeitersparnis bedacht sein. auszerdem vermiszt man erläuternde anmerkungen an folgenden stellen: 22 war Hartung gegenüber zu bemerken, der ausdruck zeige an dasz der erfolg des κρείπευ wirklich ein kind war, während ja früher das κρείπευ seinen erfolg nicht gehabt hatte. genau würde man übersetzen: 'er sät mir ein kind, und nachdem er wirklich ein kleines kind ersät hatte' usw. — 283 war auf den absoluten nom. μέλλων aufmerksam zu machen (so lässt sich wol auch 167 φουάδα μέλεον als absoluter anakolutischer acc. fassen, wie ich einen solchen sogar beim redner Lykurgos g. Leokr. 26 angenommen habe jahrb. 1869 s. 748); ebenso 289 über das impf. ἔτικτε, vgl. Wolff zu Soph. El. 342; die anmerkung zu 311 war schon zu 169 nötig; 417 vermiszt man ein wort über γέ; man wird aber wol Naucks κῆρ' ἐπῆλθεν (so. I 73) aufnehmen müssen; 443 über καὶ μὴν, vgl. Wolff zu Soph. Aias 1223; 548 über καὶ ἀπονέμεῖς = οὐδὲ ἀπονέμεῖς, wo indes ἀπονέμεῖν vorzuziehen ist; 551 über τίμιον, ob es masc. oder neutrum sein solle, wo ich jedoch Hartungs und Klotzs interpunction und erklärungs vorziehen möchte; 600 über κώζουσι θαρεῖν statt μὴ θαρεῖν; 601 über καὶ γε, s. Bäumlein unters. über gr. part. s. 62 f. die hier gegebene anm. über κρήπτρον war, wenn überhaupt, schon v. 52 und 80 nötig; 727 über den inf. ἐνδουτυχῆσαι unter verweisung auf den gleichartigen ἀναχαιρεῖν 730; 748 über ἐς πόλιν; 804 und 813, wo so gut wie 352 auf die anm. zu 1496 zu verweisen war; 878 über das schwer verständliche relativum; 937 über καρπός, das die schüler ohne erläuterung schwerlich richtig deuten dürften; 995 über συγγνώμην ἔχει, s. Schneidewin-Nauck zu Soph. Aias 1322; 1021 über den nom. ἀπραγᾶ, sowie über die gedankenfolge und den zedankenzusammenhang in diesem chorliede; 1274 über das fut.

λέξει; 1306, wo auf die anm. zu 1046 zu verweisen war; 1517 f. über das verhältnis der verschiedenen dative; 1524 über ἐπί, s. das schol.; 1590, wo auf 886 zu verweisen war; 1661, wo anzugeben war dasz Antigone die leiche umfasst; 1666 über τυγχάνειν τι, s. Krüger di. 47, 14, 3; 1667 über ἄλλὰ und δέ; 1682, wo Kock gegenüber, der es sonderbar findet dasz Kreon sich durch Antigones drohung wirklich einschüchtern lässt, zu bemerken war, dasz die ökonome des stückes dies erforderte, nach welcher Antigone ihrem vater als führerin dienen sollte; 1692, wo anzugeben war dasz Oedipus nach diesem verse wahrscheinlich seine tochter umarmt und so eine pause entsteht; 1741 dürfte der schüler schwerlich die richtige übersetzung finden: 'aber leider geschieht dies bei des vaters unglück.'

Besonders durften anmerkungen nicht fehlen an kritisch oder exegetisch schwierigen stellen, wo der philologe selber in verlegenheit geräth. hier musste nötigenfalls offen gesagt werden, dasz eine genügende erklärung zur zeit nicht möglich sei. öfter verweist K. in solchen fällen auf den kritischen anhang, rathlos aber bleibt der leser an folgenden stellen (natürlich sehe ich immer ab von den stellen die Rauchenstein bereits hervorgehoben hat): 303 findet sich nur in der angabe der metra die bemerkung 'verdorbener vers'. — 473 war auf den krit. anhang zu verweisen. — 842 hätte ἄτρεως ὁδός entweder erklärt werden oder es hätte angegeben werden sollen, dasz der gen. unklar ist, s. Nauck Eur. studien I 83. dasselbe gilt 1312 von δι' Ἀχέρωντος ἰέναι den ansichten Hermanns, Kirchhoffs, Kocks gegenüber; von dem οὐ 1358, vgl. Bäumlein unters. über gr. part. s. 298; von πόδα τυφλόπου 1549 Geel ua. gegenüber. — 1517 war μονομάτωρ zu übersetzen, das einzig in der übersetzung FGSchönes (philol. X 402) 'als mutter vereinsamt' angemessen ist, so schwer man sich auch entschlieszen mag diese bedeutung anzuerkennen. — Keine silbe finden wir zu 1606 weder über das unmögliche τέ noch über δουλεύειν, da doch Oedipus dem Polybos nicht als sklave gedient hat (beiläufig erwähne ich dasz dieser vers auch von JCäsar, der in den coniectanea critica, Marburg 1871, s. XI vorschlägt ἄλλὰ δούλοισιν φέρειν δαίμων usw. noch nicht geheilt ist; vgl. philol. anz. 1871 s. 403). überhaupt ist diese ganze an noch ungelösten schwierigkeiten so reiche rede des Oedipus sehr kümmerlich mit erläuterungen bedacht. — 1664 war ὑγρὸν zu erklären oder als unerklärbar zu bezeichnen, vgl. Kock. dasselbe gilt von τί τλάς; τί τλάς; 1726.

Entbehrlich dagegen sind anmerkungen wie die zu 167. 520. 601 und 1651 über den doppelten acc., 784. 853. 886 über τῶν Οἰδίπου, 927. 1230. 1329. 1665, eine anmerkung die, wenn sie nötig wäre, schon 923 hätte gegeben werden müssen.

Für unrichtig muss ich die erklärenden anmerkungen zu folgenden stellen halten: 38 χιιστή ὁδός sollte nie durch 'kreuzweg', sondern genauer durch 'dreiweg' oder 'wegteilung' übersetzt werden. — 88 würde ich nicht beide dative mit θάλας verbinden,

sondern nur πατρί, οἴκοις dagegen mit κλεινόν 'o sprosz des vaters, Antigone, hochangesehen im hause'. — 109 ist mir der von K. angegebene grund, warum Antigone die Artemis anruft, mindestens zweifelhaft, und ebenso auch der von Wölflin philol. XVIII 537 ausgesprochene. es ist wol die Ἀρτεμις Εὐκλεία, die speciell in Theben cult hatte (Paus. IX 17, 1) und die dort zu den γαμήλιοι θεοί gehörte (Preller gr. myth. I² 239 mit der anm.); Antigone aber ist braut. — 134: dasz Ἄρης die rüstung bezeichnen könne ist nicht anzunehmen, und somit ist Schillers übersetzung die richtige. Tydeus war bekanntlich ein mann des dreinschlagens: das will der pädagog andeuten. — 151: nicht wegen, sondern trotz des verhältnisses der Atalante zur Artemis wird diese angerufen. höchstens kann man sagen, dasz der Antigone wegen dieses verhältnisses die Artemis zunächst in den sinn kommen muste. — 171: an eine über-grosze neugierde der Antigone kann ich nicht glauben, vielmehr wird man hier, wie auch 1692, eine pause anzunehmen haben, während welcher Antigone sich ihren gedanken überlässt, vielleicht auch dem pädagogen die hand drückt. — 172: wenn man ἄρμα durch 'gespann' übersetzt (vgl. 1190 ἀρμάτων ὄχρους, IA. 250 μῦνονον ἄρμα), so erklärt sich λευκόν weit einfacher. — 188: Hartungs erklärung ist in hohem grade gesucht; vielmehr werden öfter gewässer für die daran liegenden ortschaften genannt, vgl. 126. 613. Bakchen 530 ff. — 195 τέρας ist wol nicht 'sättigung', sondern 'genusz', πόθος aber 'gegenstand der sehnacht' wie cépas Soph. El. 685; vgl. Hor. *carm.* II 8, 8 *iuvenumque prodis publica cura*. — 308: über diese stelle vergleiche man Bauchenstein s. 440. hier bemerke ich noch, dasz 'die ausgestreckten wangen' eine unglückliche übersetzung ist für 'die dargebotenen'. — 418 ist von Hartung richtiger als von K. erklärt worden. — 465: nicht πρόθε, sondern cōc πρόθε würde ich als prädicat betrachten: 'das wort ist zuerst dein.' — 530: die erklärung von ἔχει τι λέγει als gleich unserm 'hat etwas zu sagen' führt in ähnlicher weise irre, wie die von 20 βήσεται δι' αἵματος 'wird durch blut waten'; es heiszt 'weiszt etwas zu sagen, anzugeben', vgl. 767. — 565 πορθομέναις 'mit gewalt ihrer keuschheit beraubt'; der keuschheit aber kann man niemanden mit gewalt berauben, sondern nur durch verführung, überredung usw., da sie eine eigenschaft des charakters ist. eine Lucretia, Virginia ist bei und nach dem erlittenen frevel nicht minder keusch als vorher. — 621 ὥς hier pleonastisch; in dieser form ist diese anm., die nichts erklärt, sehr überflüssig. freilich könnte ὥς hier fehlen; aber pleonastisch steht es darum noch nicht, sondern im gegenteil elliptisch: es ist dasselbe wie das häufige ἵνα τί 'damit was geschehe?' dh. 'zu welchem zwecke, wozu?' dafür hat Eur. ein ὥς τί gewagt, was Bernhardt syntax s. 352 einen misgriff nennt. — 625 war anzugeben, dasz dieses ὥς stets mit dem ind. fut. steht. — 641: die angabe dasz δίδωμι ursprünglich 'setzen' bedeute beruht wol auf einer verwechslung mit dem lateinischen *dare*, in welchem die

stämme von δίδωμι und τίθημι zusammengeschmolzen sind, s. GCartius grundzüge der gr. etym. s. 322 f. 239. die phrase νελεεφόρον δοῦναι auch bei Soph. El. 646 und OK. 1489 f. — 719: zu πολλοῦ πόνου wird beiläufig bemerkt, auch die deutsche sprache kenne einen solchen prädicativen genetiv in verstümmelter form, ab. 'diese sache ist von grosser wichtigkeit', während er im englischen noch rein erscheine: *this matter is of great importance*. die ann. hätte ohne schaden wegleiben können; da sie aber einmal dasteht, so darf nicht verschwiegen werden dass sie irrig ist: *of great importance* ist ebenso wenig ein gen. wie 'von grosser wichtigkeit'. wenn die englische sprache irgendwo einen reinern casus bewahrt haben soll als die deutsche, so könnte sie das nur vermöge ihres sächsischen genetivs (der hier unmöglich ist), da sie ja im übrigen alle casusflexion der substantiva eingebüsst hat. — 961 κἀποὶ γάρ, elliptisch 'ich frage, denn auch mir'. so K. statt 'ich frage' dürfte richtiger ergänzt werden 'sprich etwas, tröste mich, ich erwarte dein wort'. — Zu 976 wird (überflüssiger weise) citiert: 'Plaut. Trin. II 4, 18 *argentum οἷχεται* (*Targent s'en va*).' aber *s'en va* ist unrichtig übersetzt; es muss heissen *s'en est allé*. sodann aber wäre richtiger 'das geld s'en est allé'. — 1099 hat Eur. sicher an keine anspielung gedacht und die zuhörer ebenso wenig. — 1116: 'die augen (des auf Hippomedons schilde dargestellten Argos) zerfielen in zwei hälften: einige waren geöffnet (βλέποντα) und schlossen sich durch diese haltung dem aufgang der sterne an; die übrigen senkten sich (κύπτοντα) und entsprachen dadurch dem niedergang der sterne.' nach dieser darstellung sah Argos bei tage nichts. ausserdem ist 'die augen senkten sich' nicht gleich 'schlossen sich', wie es K. faszt. der wahrheit kommt wol EPetersen jahrb. 1870 s. 809 ff. am nächsten. — 1133: ὑπόνοιαν apposition zu ὀλυν πόλιν, vielmehr zu der ganzen 1131 f. beschriebenen darstellung. — 1154 βοᾷ πῦρ καὶ δικάλλας. K. sagt: «βοᾷ 'laut fordern' mit dem acc. des verlangten gegenstandes.» vielleicht aber übersetzt man richtiger 'er schreit «feuer und hacken»': vgl. MHaupt zu Ov. met. III 244 *Actaeona clamant*. — 1223 passt das aus Xenophon entlehnte beispiel nicht. — Zu 1354 heisst es: 'ja unten 1635 liest man sogar τριπτύχους θρήνους.' ich sehe nicht ein, warum τριπτύχος auffallender sein soll als δίπτυχος. — 1372: auch hier kann ich nicht an eine anspielung glauben: m. vgl. die Homerischen epitheta χρυσοτέφρανος, χρυσοόρατις, χρυσοπτερος, χρυσοπέδιλος uä. — 1439 ist die erklärung von ὑγρὰν χέρα vollkommen nichtig. — 1533: die übereinstimmung mit 1521 f. kann ich nicht als vom dichter beabsichtigt ansehen. — Geringfügigeres habe ich übergangen. dass K. durch die ann. zu 211 die geographischen schwierigkeiten gehoben habe, kann ich nicht finden; m. vgl. Hartung. — Falsche citate finden sich zu 153 (488; ich habe die betreffende ann. nicht gefunden), 659 (159; ist 647 gemeint?), 1732 (281 statt 821). zu 598 wird Soph. El. 1129 citiert, ein vers den Ne

mit vollem recht als interpoliert bezeichnet hat. — Endlich bezeichnet K. in der regel die ἀπαξ εἰρημένα durch ein 'nur hier'; es fehlt aber diese bezeichnung bei χιονοτρόφος 802 und bei ἐκπροθυμεῖσθαι 1678; dagegen steht sie bei βοστρυχώδης 1485 ungerechtfertigter weise.

Auf das gebiet der metrik wage ich mich nur schüchtern; doch darf ich auch hier sagen dasz die arbeit nicht frei von mängeln ist. zunächst bietet das verzeichnis der metra zu wenig. zum wenigsten hätten, wie in der Schneidewin-Nauckschen ausgabe des Sophokles, die schemata der lyrischen partien vollständig abgedruckt werden sollen; die blosze bezeichnung 'trochäisch-iambischer rhythmus' usw. kann dem schüler nicht genügen. noch dankenswerter wäre eine benennung der einzelnen verse gewesen, wie sie Wolff in seinem Sophokles gibt. bei dieser arbeit würde der hg. vielleicht manchen seiner verse als metrisch bedenklich erkannt haben. im einzelnen bemerke ich folgendes: 120 gestaltet sich das metrum einfacher, wenn man πρόπας δὲ zum vorhergehenden verse zieht, der dadurch zum trimeter wird; syllaba anceps ist ja gestattet. — 177 f. miszt K. κύρπονν irrig - - - statt - - - und ἰούει - - - statt - - -. nach seinem schema wären die beiden verse drei dochmien und ein bacchius, in wirklichkeit aber haben sie gar kein metrum, da ja syllaba anceps bei κύρπονν nicht zulässig ist (Westphal gr. metrik II² 660 ff.). man wird κύρπονν zum folgenden verse ziehen müssen: dann besteht 177 aus einem dochmius und einem iambus (wie 300 uö.), und 178 aus zwei dochmien. — 186 hat kein metrum; es ist mit der besten hs. Μυκηνητίῳ zu schreiben; ebenso 321, wenn man nicht mit Geel πόλει schreibt, wozu Θήβαι offenbar glosse ist. — 674 muste K. εὐηλόισι, wenn er es aufnehmen wollte, metrisch rechtfertigen. — 1024 f. dürfte die Westphalsche messung, der χα- zu 1024 zieht und dadurch zwei trochäische tripodien erhält, als einfacher vorzuziehen sein. — 1300 besteht nach K. aus zwei dochmien und einem iambus. in der strophe aber (1288) steht statt des iambus ein spondeus; die beiden verse werden also entweder richtiger so gemessen wie die je vorhergehenden, nemlich als iambus zwischen zwei dochmien, oder, wenn solche verse unzulässig sein sollten (EvLeutsch philol. X 703), so wären die vorausgehenden unrichtig gemessen. — 1302 miszt K. ἰαχὼν unrichtig - - - statt - - - (vgl. zb. IT. 180, wo Köchly meiner ansicht nach ohne not ändert), während er 1523 ἰαχῆω richtig - - - miszt. — 1485 ff. nimt K. mit Hermann strophische resposion an, während Westphal (ao. II² 390) und andere namhafte metriker der gegenwart zwar strophen, aber keine resposion anerkennen, die selbst durch die für den sinn unnötigen änderungen in 1488. 89; 1519. 40. 47 doch nur sehr ungenügend erreicht wird. hier dürfte im allgemeinen Westphals anordnung vorzuziehen sein.

Was sodann die kritische gestaltung des textes anlangt, so werden namentlich hier stets meinungsverschiedenheiten bleiben.

dennoch möchte ich über einige stellen meine von der des hg. abweichende ansicht in aller bescheidenheit aussprechen. zunächst einige kleinigkeiten: 492 musz wol das komma gestrichen werden; 1118 ist unecht, aber nicht aus dem von K. angeführten grunde: den wahren grund spricht Geel aus; 795 findet sich $\sigma\alpha\rho\tau\acute{\omega}\nu$, dagegen 1235 und 1245 $\sigma\alpha\rho\tau\acute{\omega}\nu$ geschrieben; 1488 sollte gemäsz K.s erklärung dieser worte hinter $\phi\omicron\lambda\upsilon\kappa'$ ein komma stehen; auch 1304 würde ein komma hinter $\tau\acute{\upsilon}\chi\alpha$ das verständnis erleichtern.

Mit entschiedenheit glaube ich von folgenden stellen sagen zu dürfen, dasz der hg. unrichtiges gegeben, besseres verschmäht habe. 104 hat Löhbach jahrb. 1863 s. 660 die einzig richtige interpunction gegeben: $\chi\epsilon\iota\rho'$, ἀπὸ κλιμάκων ποδός usw. — 175 hat MHaupt im Hermes I 26 Hermanns Ἀλίου so sicher gestellt, dasz ich den zweifel Naucks für unbegründet halten musz. — 473 kann man sich wol bei Hartungs interpunction und erklärung beruhigen. — 986 ff. ist mit Kirchhoff und Hartung zu schreiben $\chi\omega\upsilon\epsilon\acute{\iota}$ νυν, ὥς . . προσ-ηγόρῃσας εἶμι καὶ ὥςω βίον. — 1075 setzt Kock, anstatt ihn zu streichen, vor 1072, und da kann er nicht allein stehen, sondern macht sich sogar vorzüglich gut. — 1561 halte ich mit Hartung und Bauchenstein ἄν für unentbehrlich; durch einsetzung dieser partikel vor ἔβας entstehen zwei choriamben. ich musz jedoch auf diesen vers noch einmal zurückkommen. — 1596 musste K., wenn er den vers nicht streichen wollte, mit Seyffert rh. mus. XVII 38 οὕτις ἄλλος schreiben. — 1743 halte ich Naucks $\tau\acute{\alpha}\lambda\alpha\iota\upsilon'$ ἐμῶν συγγόνου θ' ὑβρίσματος für ziemlich sicher, und jedenfalls thut man besser ihm zu folgen als $\sigma\omicron\upsilon$ einzusetzen. vielleicht hat er auch darin recht, dasz er 1745 $\mu\epsilon$ streicht, so dasz die drei verse gleiches metrum haben.

Andere stellen gestatten weniger eine bestimmte entscheidung zwischen richtig und unrichtig. so glaube ich von 52, dasz seine unechtheit von Bergk (zs. f. aw. 1835 s. 964) bewiesen sei. — 92 hat mir Hartungs ἔωc hohe wahrscheinlichkeit. — 143: Bergk philol. XVI 616 ff. und JMStahl animadvers. ad Eur. Phoen. crit. (Bonn 1856) s. 4 scheinen mir mit recht zu behaupten, dasz es bei der streichung dieses verses nicht bewenden könne. — 147 ff. würde ich Geels interpunction vorziehen. — Ueber 209 ff. dürfte zur zeit kaum etwas besseres vorliegen als was Wölflin philol. XVIII 719 vertritt. — 375—378 hat Usener rh. mus. XXIII 153 f. nicht ohne hohe wahrscheinlichkeit für unecht erklärt. — 391 hat Wölflin ao. s. 721 das hsl. $\xi\chi\epsilon\iota$ gut vertheidigt. — 408 ff. musz ich die umstellung für irrig halten, weisz aber der vortrefflichen vertheidigung Näkes, die für mich durchaus überzeugend ist und der auch FGSchöne, Kock, Schenkl (philol. XX 487) zustimmen, neues nicht hinzuzufügen. — 416 scheint mir Hartung erwiesen zu haben, dasz ἦ unmöglich ist. — 494 war Naucks αὐθέκαστα meiner ansicht nach allein richtig. — 624 gibt Stahl ao. s. 12 ff. die worte ἐπέρτω πρόπας δόμος dem Polyneikes, wie ich glaube mit recht, wie

Schenkl ao. widerspricht; man sehe Stahls begründung. ob freilich 623 die worte αὐτὸ ζητᾷν dem Eteokles zu geben seien, erscheint zweifelhaft. — 789 ist wol die leichteste änderung die von Seyffert ao. s. 34 κύγ' ὄπλοφόρων. — 868 scheint mir Wecklein ars Soph. em. s. 200 mit recht τέκνωσε zu schreiben. — Nach 870 musz man wol mit Kirchhoff eine lücke annehmen. — 917 würde ich mit Nauck ao. s. 84 ἐν βραχεὶ λόγῳ schreiben. — 1252 f. schreibt Nauck ao. s. 89 sehr angemessen κύ — κύ für νῦν — νῦν. — 1369 hat Valokenaer nebst den beiden folgenden versen gestrichen, und ich glaube nicht dasz er sich vertheidigen läszt; man sehe Hartung. — Ueber 1388 f. vergleiche man Nauck ao. s. 92. — Wollte K. 1394 κνήμης aufnehmen, so musste er den gen. erklären; das entsprechende gilt 1504 von πρόπαν. — 1498: indem Nauck ao. s. 94 καθομένα schreibt, hebt er zwei schlimme übelstände, und 1516 schreibt er ἀκροκόμοις κλάδοις, was wenigstens besser ist als ἀμφὶ aus den geringeren hss. aufzunehmen. — 1581 ist wol am besten von Hartung hergestellt: ὅς τὰδε τὰδε τελευτᾷ.

Ich lasse nun einige neue vorschläge zur berichtigung des textes folgen: 312 τί φῶς ce macht Hartung darauf aufmerksam, dasz cε 'was soll ich von dir sagen?' nicht passe, und Stahl ao. s. 11 fügt hinzu dasz man φάναι τίνα von personen überhaupt nicht sagen könne. anstatt ihrer verbesserungsvorschläge aber möchte ich lieber schreiben: τί ὁρῶς ce 'was soll ich dir (liebes) anthun?' — 387 καὶ δὴ c' ἐρωτῶ πρῶτον ὦν χρήζω τυχεῖν, τί τὸ στερεέσθαι πατρίδος; eine hs. χρήζω μαθεῖν, was offenbar auf conjectur beruht. τυχεῖν kann nicht ohne weiteres bedeuten 'eine antwort erhalten', und wenn es das könnte, so kann es doch hier schon deshalb nicht stehen, weil die bedenkliche zweideutigkeit entstehen würde, ὅτι 'λοκάστῃ χρήζει τυχεῖν τοῦ τῆς πατρίδος στερεέσθαι. es ist wol κλύειν zu schreiben, vgl. 1211 f. Bote: μεῖζόν τι χρήζεις παῖδας ἢ σεσωμένους; Iok.: καὶ τὰπίλοιπά γ' εἰ καλῶς πράσσω κλύειν. Soph. OT. 91 εἰ τῶνδε χρήζεις πλησιαζόντων κλύειν. OK. 1208 χρήζω κλύειν. 518 χρήζω . . ἀκοῦσαι. — 468 διαλλακτῆς κακῶν. διαλλακτῆς und διαλλακτήρ haben überall wo sie vorkommen die bedeutung 'friedensstifter', nirgends aber ausser hier stehen sie mit sachlichem genetiv. es wird διαλλακτῆς τέκνων heissen müssen. κακῶν scheint eingedrungen zu sein, indem man bei διαλλακτῆς ἀπαλλακτῆς dachte. — 503: sehr gut würde sich κάγῳ machen, besonders wenn 494 Naucks αὐθέκατα richtig sein sollte. — 526 οὐκ εὖ λέγειν χρή μὴ 'πὶ τοῖς ἔργοις καλοῖς. mit recht lobt K. sehr Henses vorschlag χρή πλὴν καλοῖς ἔργοις ἐπὶ, doch möchte ich lieber schreiben: οὐκ εὖ λέγειν χρή τοῖς c' ἐπ' ἔργοις μὴ καλοῖς: jetzt, bei prädicativer stellung, ist μὴ richtig. nachdem τοῖς c' in τοῖς übergegangen war, konnte der vers einer zustützung nicht entgehen. — 567: über die bedenken, welche die worte φιλότιμος δὲ κύ erregen, vergleiche man Geel und Hartung. ich glaube, Eur. hat geschrieben πολέμιος δὲ κύ. diesen vorwurf weist Eteokles 609

zurück. (oder wäre mit rücksicht auf das scholion πολέμιος δὲ τοῖς vorzuziehen?) — 703 ἡ Θήβας ist unverständlich und auch von Kvčala im litt. centralblatt 1872 nr. 8 nicht erklärt worden; Wecklein so. εἰς Θήβας, was dem sinne nicht recht entspricht. K. im anhang ἡ θνητόν dann müßten wir annehmen, dasz Kreon über die unterredung nicht authentisches, sondern übertriebenes erfahren habe. zu dieser annahme liegt kein grund vor. das einzige interesse das der dichter an der auffassung des Kreon hat ist, dasz dieser für Eteokles partei ergreife. dazu ist ἡ θνητόν viel zu stark. ich schreibe ἡ θέμις, vgl. 612. — 745 εἰς δ' ἀνὴρ οὐ πάνθ' ὁρᾷ ist δὲ ohne alle frage zu streichen. Δ konnte vor A sehr leicht eindringen. — 916: hier musz ich vorausschicken, dasz Usener rh. mus. XXV 574 ff. die verse 911—914 mit feinem und richtigem gefühl so herstellt, dasz Teiresias nicht, wie nach dem überlieferten, schroff und lieb- und teilnahmslos spricht, sondern voll tiefen mitgeföhls nur gezwungen sein orakel ausspricht. es heiszt dann weiter: Kreon: τί φής; τίν' εἶπας τόνδε μῦθον, ὦ γέρον; Teir.: ἄπερ πέφυκε, ταῦτα κἀνάγκη ce ὄρν. so die hss. Campers πέφηνε (vgl. Elmsley zu Backhen 858), das K. aufgenommen hat, genügt ebenso wenig. etwas besser Hartung mit veränderter interpunction: ἄπερ πέφυκε, ταῦτα, κἀνάγκη. Usener sieht in dem verse einen blossen relativsatz und schreibt ἄπερ (oder besser δ καὶ) πέφυκ' οὐ τλητὰ κἀνάγκη ce ὄρν 'talía tibi indicavi, quae etsi intellego vix tolerari posse, tamen tibi sint subeunda.' hier müste man schon δ καὶ schreiben: denn das einfache καὶ ist zu schroff. ich finde aber, dasz bei dieser sowie bei Hartungs weise Teiresias wieder sehr kalt und teilnahmslos spricht, was Usener doch gerade zur änderung des vorhergehenden den anstosz gegeben hat. diese kälte hat ihren grund darin, dasz auf die frage τί mit einem auf dieses τί sich beziehenden relativum geantwortet, also die kalte, logisch-grammatische seite der worte herausgekehrt wird, während vom gesichtspuncte der sympathischen psychologie die frage τί φής; eine directe antwort gar nicht erwarten läßt. die teilnahmslose kälte schwindet aber auch hier, wenn wir, das relativum entfernend, mit nicht stärkerer änderung, als die Useners ist, etwa schreiben Ἀρης κελεύει ταῦτα κἀνάγκη ce ὄρν (vgl. 931 ff.). wenigstens dürfte damit der weg angedeutet sein, auf dem die heilung zu suchen ist. — 1153 ὁ δ' Ἀρκάς, οὐκ Ἀργεῖος soll nach Schenkl (philol. XX 309) darauf gehen, dasz Parthenopaios in argeischer tracht und rüstung aufgetreten sei und daher leicht für einen Argeier habe gehalten werden können. aber selbst wenn nachgewiesen werden könnte, dasz die Argeier der heroenzeit (wo ja alle Griechen Argeier hießen) in eigentümlicher tracht auf der bühne dargestellt worden seien, was ich bezweifle, so würde dieser umstand nicht genügen zu der annahme, Eur. habe einen boten in so prägnanter kürze irrige voraussetzungen abwehren lassen. daher Nauck so. s. 86 ὁ δ' Ἀρκάς αὖ κἀργεῖος: FGSchöne philol. X 393 und Stahl so. s. 24 ὁ δ' Ἀρκάς ὦν Ἀργεῖος. ich

würde lieber mit ebenso geringer änderung schreiben ὁ δ' Ἀρκὰς ὦν κάργειος oder besser ὁ δ' Ἀρκὰς, δε κάργειος. — 1229: weder Geel noch Stahl noch Kirchhoff ist es gelungen die schwierigkeiten die dieser vers bietet zu beseitigen, und Naucks (ao. s. 88) κίνδυνον τεμῶν ist keineswegs eine leichte änderung. ich finde dasz die rede entschieden gewinnt, wenn man den vers, den die scholien nicht erwähnen, streicht und vorher ein kolon setzt. — 1308 f.: das asyndeton empfinde ich sehr störend; ich möchte λεύκων schreiben. — 1354: die beziehung des καὶ (Porson übersetzt 'die praeterea, quomodo'; aber warum schrieb der dichter dann nicht καὶ πῶς?) ist keineswegs klar. Valckenaer schrieb πῶς δὴ nach dem πῶς δέ einer jüngern hs., die keine berücksichtigung beanspruchen darf. sollte Eur. nicht πῶς γὰρ πέπρακται geschrieben haben? — 1508: die anrede πάτερ ist hier gar nicht am orte, wie schon ein alter kritiker (in der hs. F) gefühlt hat, der dafür μήτερ setzte; sie scheint aus 1550. 1559 hierher gerathen zu sein und musz gestrichen werden. — 1514: die hss. (nicht freilich die scholien) haben alle ἐλελίζει, vielleicht also τάλαιν' ὡδ' ἐλελίζει τις ἄρ' ὀρνις (ein iambus, zwei choriamben mit hyperkatalaxis). — 1560 ist die frage τί τάδε καταστένει; ganz unmöglich. das ist an sich klar und wird noch besonders augenfällig, wenn man sieht, wie kläglich der scholiast sich abmüht der frage verstand abzugewinnen. τί ist zu streichen, ebenso das fragezeichen, wie denn jede interpunction wegfallen musz, da Antigone in ihrer rede durch den ausruf (nicht die antwort) τέκνα 'o kinder' unterbrochen wird. Antigone setzt dann ihre rede ohne rücksicht auf die unterbrechung fort; dieser fortsetzung aber ist auszer ἄν (s. o.) noch ein δέ einzufügen: δι' ὀδύναι δ' ἄν ἔβας, also 'du seufzest darüber, du würdest aber' usw. — 1652 scheint mir die hsl. überlieferung weder von K. noch von Seyffert rhein. mus. XVII 40 mit glück vertheidigt zu sein, und es dürfte bei dem bleiben, was Nauck ao. s. 101 sagt, dasz dieselbe sich nicht anders übersetzen lasse als 'so gewis er das vaterland haszte, ohne es zu hassen.' für οὐκ ἔχθρος ὦν schreibt Nauck ἔχθαρτέος. ich glaube man kann auf leichtere weise zum ziele kommen: ich schreibe ἔγχωρος ὦν. nachdem dieses ΕΓΧΩΡΟΣ durchversehen in das dendschriftzügen nach überaus ähnliche ΕΧΘΡΟΣ übergegangen war, musste οὐκ eingesetzt werden. — Der folgende vers bleibt noch zu emendieren; ich stimme Nauck darin bei, dasz man den sinn erwarte οὐκ οὖν ἔδωκε τὴν δίκην θανῶν πόλει; was dagegen mit dem nächsten verse (1654) anzufangen sei, gesteht Nauck nicht zu wissen. hier möchte ich mit ziemlich geringer änderung und nicht ohne einiges vertrauen auf die brauchbarkeit meines vorschlags schreiben: καὶ νυν ἀδελφῷ τὴν δίκην παρασχέτω 'auch seinem bruder büsz er denn, was er verwirkt'. — Dasz K. die letzten verse von 1747 an ausscheidet, hat Rauchenstein gebilligt und andere werden es auch billigen. ich glaube aber, das echte stück schloß noch früher. es waltet ein mehr oder minder offenbarer widerspruch

zwischen 1728 ff. und 1688 f., zwischen 1739 und 1691 f. und zwischen 1745 und 1710 ff., wozu man vergleiche was ich oben s. 507 über 1682 gesagt habe. mit den versen 1720—22 würden Oedipus und Antigone passend die bühne verlassen.

Zum schlusz will ich versuchen von noch einigen stellen, bei denen K. ein non liquet nicht ausspricht, nachzuweisen, dasz sie bis jetzt nicht erklärt bez. emendiert sind.

1120 ff. ist nach K.s fassung erstlich nicht gesagt dasz Prometheus auf dem schilde dargestellt war, zweitens auch nicht, dasz Prometheus mit dem löwenfell angethan war, und ein löwenfell und daneben ein Prometheus wäre doch zu abenteuerlich. der umstand aber, dasz der dichter erst das fell und dann den Prometheus nennt, deutet darauf hin, dasz er jenes nicht als diesen bekleidend habe darstellen wollen. drittens ist doch hier Aeschylos vorbild; bei diesem kann wol ein γυμνός ἀνὴρ sagen: ich werde die stadt, nemlich Theben, verbrennen, denn dieser γυμνός ist schliesslich niemand anders als Kapaneus selbst. so wie der mann aber zu der bestimmten persönlichkeit Prometheus wird, kann ὡς πρῆξων πόλιν nicht mehr heissen 'wie wenn er Theben', sondern nur 'wie wenn er eine (dh. irgend eine) stadt anzünden wollte', es müste denn die ἐπτάπυλος πόλις mit auf dem schilde dargestellt gewesen sein, was doch wol ausdrücklich hätte gesagt werden müssen. wenn aber Prometheus als πυρφόρος dargestellt wird, so trägt er das feuer, um es den menschen zu bringen, nicht um städte anzuzünden (Preller gr. myth. I² 71). viertens stand bei Aeschylos auf dem schilde geschrieben πρῆξω πόλιν, und ohne diese beischrift kann der bote auch einen so speciellen zweck der fackel nicht errathen. deshalb versieht Hermann ὡς mit dem gravis und Kock und Rauchenstein stimmen ihm zu. die hilfe ist jedoch nur scheinbar. zwar was Hartung dagegen anführt, dasz Tydeus dann keine hand für die waffe frei habe, ist ohne gewicht; aber erstlich ist es bei Aeschylos doch der mann auf dem schilde, der die fackel trägt; zweitens ist ein blosses löwenfell eine sonderbare, nichtssagende art von schildzeichen (dann müste man wenigstens aus dem löwenfell einen löwen machen, indem man etwa λέοντος δέμας schriebe), und zumal ist dasselbe frei von der in allen übrigen ausgesprochenen ὕβρις, die der dichter 1111 f. als selbstverständlich bezeichnet; drittens ist bei keinem der übrigen helden etwas angegeben, was sie thun, sondern es wird immer nur das κημεῖον beschrieben, auszer bei Amphiaraios, der keins hat; viertens endlich würde die stellung von ὡς vor dem part. fut. dem misverständnis allen vorschub leisten und deshalb ungeschickt sein. die stelle dürfte also noch der erledigung harren; ich vermute den fehler in den worten Τίτ᾽ ἐν Προμηθεύς.

Auch das sogleich folgende schildzeichen des Polyneikes ist nicht klar. die schwierigkeiten, die φόβῳ dem verständnis bietet, hebt W Roscher acta soc. philol. Lips. I 97 scharf hervor, seinem eigenen vorschlage jedoch zuzustimmen wage ich nicht. ebenso

wenig sind die worte πόρπαχ' ὑπ' αὐτόν bis jetzt genügend erklärt. vor allem aber vermisste ich hier wie auch bei dem κημεῖον des Hippomedon die leichtigkeit, ja die möglichkeit der deutung: was sollen die Ποτινιάδες πῶλοι andeuten, ausdrücken? was will Polyneikes durch die wahl dieses zeichens sagen? denn ohne symbolische deutbarkeit haben doch die zeichen keinen sinn. jede deutung aber, die ich versuche, ist entweder nicht ganz angemessen oder gesucht, und kein hg. hilft über diese schwierigkeit hinweg.

In der beschreibung des schildes des Adrastos 1135 ff. kann ich nicht umhin die wortstellung sehr ungeschickt zu finden. man musz von ἐκπληροῦν anderthalb verse, von dem gen. ὕδρα einen vers weiter lesen, ehe man erfährt womit diese worte zu verbinden sind: mit andern worten, wer 1135 und 1136 liest, hat keine ahnung von ihrem inhalte, bis er 'Ἀργεῖον αὖχην' hinzugefügt und unterdessen die construction wieder vergessen hat. das ist nicht die weise des Eur., am wenigsten in einer botenrede. ausserdem sehen die worte γραφῇ und λαοῖσιν ἐν βραχίονι aus, als wären sie blosz hinzugefügt um die verse zu füllen.

DRESDEN.

FRIEDRICH POLLE.

61.

ZU DES EURIPIDES ORESTES.

In dieser tragödie findet man durch die neuesten herausgeber WDindorf und HWeil vieles berichtigt. besonders hat sich Weil durch manche gelungene conjectur und durch erklärungen schwieriger stellen verdient gemacht. sind nun auch seit GHermanns vorgang durch die bemühungen der genannten gelehrten und anderer beträchtliche und sichere fortschritte gemacht worden, so bleibt doch noch manches, wo man zweifel hegen kann oder abweichender meinung sein musz. einige solche puncte wollen wir hier besprechen.

Hermann hat die composition des stücks einer strengen kritik unterworfen und tadelt darin manches als dem wesen der tragödie und der dadurch hervorzubringenden wirkung auf die gemüther nicht entsprechend mit recht; doch tadelt er unsers bedünkens den anfang des stücks zu stark. er sagt: 'Orestem aegrotantem et insanientem, Electram autem sollicitam in curando fratris morbo occupatam videmus: quae miserrabilia quidem sunt, sed nihil pertinent ad imminens ab iudicio periculum. ita metus, quo corripiamur, nullus est.' allerdings wird nicht furcht, aber tiefes mitleid im ersten epeisodion erweckt durch den schreckhaften anblick des im wahnsinn kranken Orestes und durch die liebevollste besorgung der geängstigten treuen schwester, und durch dieses mitleid will der dichter zuerst für die beiden unglücklichen geschwister die theilnahme des zuschauers fesseln, in welchem, wenn auch noch nicht die bestimmte furcht vor

einem gerichtlichen todesurteil, gleichwol schwere besorgnis vor einem unheilvollen ausgang hervorgerufen wird.

35 τλήμων Ὀρέστης δδε περὶν ἐν δεινίοις
κεῖται, τὸ μητρὸς δ' αἵμ' αἶν τροχλατεῖ
μανίασιν· ὀνομάζειν γὰρ αἰδοῦμαι θεᾶς
Εὐμενίδας, αἱ τὸνδ' ἐξαμιλλῶνται φόβῳ.

im letzten dieser verse hält Weil Εὐμενίδας für unecht. denn wie der chor bei Soph. OK. 128 κορὰν δς τρέμομεν λέγειν, so scheue sich auch hier Elektra sie mit deutlicher bezeichnung zu benennen. er vermutet daher δεινοῖσιν αἱ τὸνδ' ἐξαμιλλῶνται φόβοις. wenn es nur um vermeidung des namens der Eumeniden zu thun wäre, so böte sich leicht ein umschreibender ausdrück dar, etwa τὰς τίσις, wie bei Herodot III 126 und 128 Ὀροίτεια Πολυκράτεος τίσις μετῆλθον. allein es bedarf keiner änderung, sondern nur dazs man αἱ nicht auf Εὐμενίδας, sondern auf μανίασιν beziehe. und der gedanke 'ich scheue mich die wahnsinnsanfälle, die diesen verfolgen, göttinnen Eumeniden zu nennen' entspricht ganz der neigung des dichters zu rationalisiren.

118 φόβῳ προσελθεῖν μνήμα κόν, ταρβοῦα τε | Ἀργεῖον ὄχλον. ταρβοῦα τε ist unmöglich, da nicht eine zweite ursache der fureht angeführt, sondern φόβῳ erklärt wird. entweder ist also ταρβοῦα δὴ zu schreiben oder mit Albert Schmidt ταρβοῦς ὅτε. eine andere schwierigkeit liegt in dem vorausgehenden verse 'Ἐλένη ε' ἀδελφῇ ταῖςδε δωρεῖται χοαῖς, wo zum verständnis des folgenden durchaus eine äusserung darüber verlangt wird, dazs Helene nicht selbst zum grabe der Klytämnestra komme, sondern ihr die grabgeschenke durch Hermione schicke. so wäre also entweder nach Weils vorschlag zu schreiben τὰςδε κοὶ πέμπει χοὰς, wobei aber der hiatus 'Ἐλένη ἀδελφῇ nicht ohne anstoss ist, oder vielmehr nach meiner vermuthung 'Ἐλένη εε δι' ἐμοῦ ταῖςδε δωρεῖται χοαῖς.

Da v. 141 aus einem einzigen dochmies besteht: τίθετε, μὴ κτυπεῖτ' (denn die folgenden worte μὴδ' ἔστω κτύπος sind anerkanntermassen interpoliert), der antistrophisch entsprechende v. 154 aber τίνα τύχαν εἶπω; τίνα δὲ συμφορὰν; zwei dochmien enthält, somit einer wird wegfallen müssen, so entsteht die frage, welcher von beiden? Nauck schlieszt τίνα τύχαν εἶπω; aus und behält τίνα δὲ συμφορὰν; nemlich ἔχεις bei. aber dieses ἔχεις lässt sich aus v. 153 πῶς ἔχει; schwerlich hinzudenken. also ist τίνα τύχαν εἶπω beizubehalten. — Sehr passend teilen Weil und Dindorf die worte v. 173 ὑπνώσσει, λέγεις εὖ und v. 194 δίκ' αὖ, καλῶς δ' οὐ nicht, wie gewöhnlich geschieht, zwischen den chor und Elektra, sondern geben sie beide ganz dem chor.

249 ἐπίσημον ἔτεκε Τυνδάρεως εἰς τὸν πόγον

γένος θυγατέρων δυκλεές τ' ἄν' Ἑλλάδα.

Hermann schrieb γὰρ ἐς πόγον, und der auch dem schol. Marc. auffällige artikel fehlt in einigen hss. die worte δυκλεές τ' ἄν' Ἑλλάδα verlangen einen gegensatz, und so vermute ich αὐτῷ

ψόγον. zwei schöne töchter sind sonst dem vater eine freude und ehre, hier aber ein ψόγος und übel berüchtigt in Hellas.

281 αἰχχύνομαι σε μεταδιδούς πόνων ἐμῶν. so schreiben Nauck, Kirchhoff, Weil. indessen scheint doch σοι, wenn auch weniger als σε beglaubigt, mit Hermann, Hartung, Dindorf wegen μεταδιδούς vorzuziehen. — 286 ὅστις μ' ἐπάρας ἔργον ἀνοσιώτατον | τοῖς μὲν λόγοις ἡὔφρανε, τοῖς δ' ἔργοις οὐ. da ἐπαίρειν τινα ἔργον eine unzulässige construction ist, so hat man auf verschiedene weise zu helfen gesucht. schon in hss. findet man εἰς theils vor theils nach ἔργον. Hermann vermutet ὁράσαι statt τοῖς μὲν, Nauck ὅς ὁρᾶν statt ὅστις, Kirchhoff nimt den ausfall eines ganzen verses nach 286 an. meine Vermutung ist ὅστις με ὁρᾶν ἐπάρας ἀνοσιώτατον. so ist begreiflich dasz man, weil man ἀνοσιώτατον nicht substantivisch auffasste, ἔργον hineinsetzte. — 307 ff. sagt Elektra zu Orestes, sie wolle mit ihm leben und sterben: 'denn falls du stirbst, was soll ich thun, ein verlassenes weib ohne vater, ohne bruder, ohne freund?' εἰ δὲ σοὶ δοκεῖ, ὁρᾶν χρὴ τάδ'. statt εἰ δὲ σοὶ δοκεῖ v. 310 erwartet man eher εἰ δὲ σοὶ μέτα, da es sich nicht sowol um einen wunsch des Orestes als darum handelt, dasz Elektra sei es tod oder leben mit ihm zu teilen entschlossen ist. — Die verse 314 f. κἄν μὴ νοσῇ γάρ, ἀλλὰ δοξάζῃ νοσεῖν, | κάματος βροτοῖσιν ἀπορία τε γίγνεται hält Dindorf mit unrecht für eingeschoben. schon Hermann hatte bemerkt: 'debut enim ex lege tragoediae scena finiri generali sententia. in membro secundario ad pluralem primarii membri τίς intelligi satis notum est.' er führt dafür an Eur. hik. 1111. Alk. 356. Heindorf zu Plat. Gorg. s. 105, zu Prot. 499, und Weil deutet mit recht auf die neigung des Eur. zu rationalistischer erklärng.

321 μελάγχρωτες Εὐμενίδες, αἶτε τὸν
ταναὸν αἰθέρ' ἀμπάλλεθ' αἵματος
τινύμεναι δίκαν, τινύμεναι φόνον.

hier schreibt Weil αἱ πτερὸν | ταναὸν ἀμπάλλεθ' αἰθέρος, αἱμάτων usw. er gibt also den Eumeniden flügel, abweichend, wie er selbst bemerkt, von Aesch. Eum. 368 und Soph. Aias 837, bei denen sie gewaltige sprünge auf die schuldigen machen. dann will er αἰθέρος als lokalen gen. verstehen, was schwerlich angeht; warum ferner ταναός nicht vom αἰθήρ 'weit, ausgedehnt' gesagt sein könne, wie er meint, da es besser auf flügel passe, ist nicht einzusehen. allerdings mag in den silben αἶτε τὸν, die Weil in αἱ πτερὸν verwandelt, etwas anderes stecken. ich vermute αἱ διὰ und erkläre: 'die ihr durch den weiten äther euch emporschwingt', womit eben der weite sprung angedeutet wird. — Dagegen müssen wir 338 ματέρος αἷμα cāc, ὃ c' ἀναβακχεύει Weils zur herstellung der correspondenz mit v. 322 ausgeführte umstellung in ὃ c' ἀναβακχεύει, ματέρος αἷμα cāc als notwendig billigen; und ebenso wenn er im hinblick auf die strophischen verse 323 f. den v. 340 vor 339 stellt, während Dindorf die alte versfolge beibehält. — 345 ff. τίνα γάρ ἐτι πάρος

οἶκον ἄλλον | ἕτερον ἢ τὸν ἀπὸ θεοτόνων γάμων | . . ἐβέσθαι με χρή; an der verbindung von ἄλλος ἕτερος ist zwar nicht zu zweifeln, wol aber gerade an dieser stelle, wo einige hss. ἄλλον, andere ἕτερον weglassen. möglich dasz ἄλλον aus ἀνδρῶν verschrieben wäre, wie ich schon früher Pind. Py. 7, 5 τίνα δ' οἶκον ἀνδρῶν statt des unverständlichen τίνα δ' οἶκον ναίοντ' conjiiciert hatte. an beiden stellen ist ἀνδρῶν passend zur verallgemeinerung: 'welches haus in der menschenwelt', und hier um so passender, da es einen gegensatz zu denen ἀπὸ θεοτόνων γάμων enthält.

414 sagt Orestes ἀλλ' ἔστιν ἡμῖν ἀναφορά τῆς συμφορᾶς, worauf Menelaos antwortet μὴ θάνατον εἴπῃς· τοῦτο μὲν γὰρ οὐ κοφόν. Weil vermutet μὴ πατέρα γ' εἴπῃς mit berufung auf ein scholion, welches μὴ λέγε τὸν θάνατον τοῦ πατρὸς erklärt. dafür könnte auch 425 πατρὸς δὲ δὴ τίς' ὠφελεῖ τιμωρία zu sprechen scheinen. θάνατον müste man mit Heath und Hermann auf selbstmord beziehen, allein nichts führt auf einen gedanken an selbstmord des Orestes, vielmehr zeigt der ausdruck ἀναφορά, dasz davon die rede sei, auf wen Orestes die schuld seiner unheilvollen that werfen wolle, und da anzunehmen ist dasz Menelaos wol etwas vom orakelspruch Apollons gehört habe, so vermute ich μὴ θεῶν τιν' (oder auch δαίμον') εἴπῃς, woraus θάνατον leicht durch verschreibung entstehen konnte. — 434 f. OP. οὐ γ' οὐ μετὴν μοι· διὰ τριῶν δ' ἀπόλλυμαι. | ME. τίς δ' ἄλλος; ἢ που τῶν ἀπ' Αἰγίσθου φίλων; für διὰ τριῶν findet sich keine befriedigende erklärung. Weil würde wenigstens δι' ἐτέρων verständlich finden. vielleicht ist zu lesen διὰ πικρῶν 'durch erbitterte', worauf dann Menelaos 435 antworten würde τίνων ποτ'; und es mit den freunden des Aegisthos, wie ausser v. 436 auch 894 zeigt, richtig trifft. — 580 φόνον δικάζων. Weil vermutet mit recht δικάων: denn Orestes ist nicht im falle einen urteilsspruch zu fällen, sondern eine rechtfertigung vorzubringen. — Die verse 588—590, in denen gesagt wird, Telemachos habe seine mutter nicht getötet, weil sie nicht einem andern manne sich hingab, sondern das ehebett rein erhielt, findet Dindorf mit grund verdächtig: denn das beispiel des Telemachos als gegen teil zu Orestes ist unnütz und störend für den zusammenhang. — 605 f. sagt der chor αἰ γυναῖκες ἐμποδῶν ταῖς συμφοραῖς | ἔφουσαν ἀνδρῶν πρὸς τὸ δυστυχέστερον. der chor besteht aus weibern, denen ein so schroffes urteil über die frauen nicht zuzutragen ist. die härte liegt in ἔφουσαν, wofür wol δοκοῦσιν zu schreiben ist. — 671 fleht Orestes den Menelaos bei dessen liebe zu Helene um schutz an. doch gleich gereut es ihn den namen eines so unwürdigen weibes in seine bitte verflochten zu haben. er geräth von ὦ μέλεος v. 671 an in ein selbstgespräch und bedauert sein unglück, das ihn zu solcher erniedrigung nötige. dann aber besinnt er sich: er müsse doch sich unterziehen, denn es handle sich um die rettung des hauses, dh. der nachkommenschaft seines vaters. also ist v. 672 nach Hartung, was bisher nur Kirchhoff befolgt hat, zu interpun-

gieren τί δέ; τάλαιπωρεῖν με δεῖ· ὑπὲρ γάρ usw. — 686: Menelaos nimt den schein an, als wolle er den Orestes schützen: denn so müsse man am unglück der blutsverwandten teilnehmen, dasz man ihr unglück tragen helfe θνήσκοντα καὶ κτείνοντα τοὺς ἐναντίους. diesen vers, der von Hermann und Nauck für unecht gehalten wird, vertheidigt Weil mit recht durch die erklärung 'entschlossen zu sterben und die feinde zu töten', da das präsens oft eine intention ausdrücke. — 688 ἦκω γὰρ ἀνδρῶν ζυμμάχων κενὸν δόρυ ἔχων. nachdem schon Hermann andere meinungen widerlegt und erklärt hatte: 'praeter meam ipsius non multam habeo sociam hastam', will doch Albert Schmidt δόρυ wieder vom schiffe verstehen. da aber von kampf die rede ist, denkt man natürlich nicht zunächst an schiff, sondern an waffe; vgl. auch v. 712 λόγχη μίφ. — 694 f. μικροῖσι γὰρ τὰ μεγάλα πῶς ἔλοι τις ἂν | πόνοισιν; ἀμαθὲς καὶ τὸ βούλεσθαι τάδε, oder nach Hermann τόδε. Hermann findet πόνοισιν unnütz, und des schol. τὴν ἐνέργειαν τιθεῖς ἀντὶ τῆς δυνάμεως vermag es nicht zu schützen. Weil schreibt πονῶν; ἀμαθὲς οὖν. ich möchte ohne weitere änderung nur περ an Weils πονῶν anhängen: 'man mag sich anstrengen wie man will.' — 704 f. ἐλθὼν δὲ Τυνδάρεών τέ σοι πειράσομαι | πόλιν τε πείσαι τῇ λίαν χρῆσθαι καλῶς. Menelaos kann doch nicht sagen, er wolle den Tyndareos und das volk von Argos bereden ihre aufgeregtheit klug zu gebrauchen, wol aber er wolle, indem er sie umstimme, mit ihrer leidenschaft klug umgehen. das wird erreicht durch Weils treffliche emendation πείθων. schon Hermann dachte an πείσας.

714 οὐ γάρ ποτ' Ἄργους γαῖαν εἰς τὸ μαλθακὸν
προσηγόμεθα· νῦν δ' ἀναγκαίως ἔχει
δοῦλοισιν εἶναι τοῖς σοφοῖσι τῆς τύχης.

diese verse so wie sie da stehen passen schlecht in den zusammenhang. nachdem Menelaos v. 705 seinen vorsatz ausgesprochen hat die Argeier mit zureden zu gewinnen, kann er doch nicht mit sich selbst im widerspruch sagen: 'denn niemals konnten wir sie zur milde bewegen.' Dindorf schlieszt darum diese verse aus. Hermann schreibt Ἄργους γ' ἔνεκ' ἂν 'non enim unquam Argivorum quidem causa ad lenitatem adduceret' mit der bemerkung: 'superbe loquitur Menelaus, fortitudinem suam iactans, quo ignaviam dissimulet.' wir müssen uns aber der in der zeit der aufführung des Orestes noch andauernden bitteren stimmung zwischen Sparta und Argos erinnern, und Menelaos spricht als Spartaner. nachdem er nun vorher erklärt, er wolle versuchen die Argeier zu begütigen, steigt ihm das bedenken auf: aber niemals konnten wir die Argeier zur milde gewinnen, so dasz v. 714 statt οὐ γάρ ποτ' zu schreiben ist ἄλλ' οὐ ποτ'. auf diese äusserung geringer aussicht auf erfolg kommt dann bei seiner heuchelei, wie ernst es ihm sei dem Orestes zu helfen, passend der schlusz: jetzt aber ist es dringende notwendigkeit sich den umständen zu unterziehen und die beredung zu versuchen. statt Ἄργους γαῖαν erwartet man eher Ἄργους δῆμον.

— 755 ἐν κακοῖς ἄρ' εἰ μεγίστοις, καὶ c' ἀναγκαῖον θανεῖν. Hennig de Iph. Aul. s. 38 will φθάνειν. dieses könnte sich auf nichts anderes beziehen als auf einen fluchtversuch, was sich aber nicht wol annehmen lässt, da Orestes v. 756 gar nicht darauf eingeht. den richtigen weg hat schon Hermann gezeigt. Pylades spricht 755 seine besorgnis nur vermuthungsweise aus, weswegen Weil mit recht nach θανεῖν ein fragezeichen setzt. aber nach der von Orestes gegebenen erläuterung wächst seine vermuthung zur gewissen befürchtung. nun erst v. 579 räth er dem Orestes φεύγε. — Den v. 782 OP. καὶ τὸ πρᾶγμα γ' ἐνδίκον μοι. ΠΤ. τῷ δοκεῖν εὐχου μόνον versetzt Weil wol mit recht nach v. 785 und schreibt πρᾶγος statt πρᾶγμα γ'. im folgenden mit Kirchhoff cū τὸ δοκεῖν εὐχου μόνον. ich vermutete τὸ γε δοκεῖν εὐχου μόνον 'im recht begründet wenigstens ihnen vorkomme'. — 784 καὶ τις ἂν γέ μ' οἰκτίσειε schreibt Hermann καὶ τις ἂν μ' ἐποικτίσειε. vielleicht καὶ τις ἂν ποῦ μ' οἰκτίσειε.

811 πάλαι παλαιᾷς ἀπὸ συμφορὰς δόμων. voraus gieng πάλιν ἀνήλθ' ἐξ εὐτυχίας Ἀτρεΐδαϊς. πάλαι παλαιᾷς erklärt Weil als eine art superlativ: 'doch mehr als am alter liegt an der umkehr des Atridenhauses aus dem höchsten glanz in tiefes unglück.' da nun diese umkehr betont wird, so folgt dasz πάλιν wiederholt wird v. 811. so hatte ich schon vermutet, als ich bei Hartung das gleiche fand. — 823 f. τὸ δ' αὖ κακουργεῖν ἄσβεστα μαινόμεναι | κακοφρόνων τ' ἀνδρῶν παράνοια. die worte so wie sie dastehen erklärt Weil mit recht für eine platitüde, aber seine änderung τὸ δ' αὖ κακούργων hilft auch nicht recht. es musz gesagt werden an wem gefrevelt wird, und da der zusammenhang offenbar auf frevel an den eltern begangen hinweist, so schreibe ich τοκεῖς κακουργεῖν. — Beifall verdient dasz Dindorf theils nach Hartung theils nach Hermann 834 f. so schreibt: οἷον ἔργον τλάς ὁ τάλας | ἐκβεβάκχεται μανίαις. aber auch gleich in den folgenden versen εὐμένειν θήραμα φόνῳ | δρομάει δινεύων βλεφάροις empfiehlt sich Weils vorschlag und interpunction θήραμα, φόβῳ als sehr angemessen.

Die verse 895—897 verwirft Dindorf als unecht. sie sind zwar entbehrlich, enthalten aber nichts anstößiges. denn nachdem vom herolde Talthybios und seinem benehmen umständlich die rede war, ist es nicht auffallend dasz, woran Dindorf anstosz nahm, die κήρυκες erst v. 896 erwähnt werden und der v. 893 zuerst ihr γένος im allgemeinen bezeichnet. Eur. scheint einen zahn auf die κήρυκες gehabt zu haben, und bei passender gelegenheit wie hier lässt er seine abneigung gegen sie umständlicher aus. es galt eben auch von ihnen 'was brod ich esse, des lied ich singe'. — 904 Ἀργεῖος οὐκ Ἀργεῖος, ἡναγκαμένος. allerdings ist der letzte ausdruck zur bezeichnung eines unechten bürgers nicht passend. dem sinn entsprechend wäre Ἀργεῖος οὐκ ὦν, ἀλλὰ προσποιούμενος. da aber Hermann auf Aristoph. vögel 32 ὦν οὐκ ἄττος εἰσβιάζεται hinweist, so könnte man vermuten Ἀργεῖος οὐκ ὦν, ἀλλ' ἐχναγκαμένος 'der sich widerrechtlich ins bürgerrecht eingedrängt hat'. — Mehr

anstößiges findet sich in den versen 906—913, die deswegen von Dindorf und Kirchhoff ausgestossen werden. sind sie echt, so müste zuvörderst in v. 906 mit Heimsoeth ἱκανός für πιθανός geschrieben werden: denn dieses ist in der ihm von Weil zugemuteten bedeutung 'von dem zu glauben ist' schwerlich nachzuweisen; ferner müste man 914 mit Heimsoeth ὁ δέ statt ὅς schreiben. aber eine hauptschwierigkeit liegt in den worten v. 912 f. ὁμοιον γὰρ τὸ χρῆμα γίγνεται | τῷ τοὺς λόγους λέγοντι καὶ τιμωμένῳ. das letzte wort ist unverständlich und Hermann schlieszt den ganzen vers aus. Musgrave schlug vor χερί τ' ἰωμένῳ und nach ihm Brunck τῷ τ' ἰωμένῳ, was Weil annimmt: es bedeute τῷ τε ἱατρῷ, es habe mit dem redner die gleiche bewandtnis wie mit dem arzte. aber zu dieser vergleichung des redners und arztes passt γίγνεται nicht gut, sondern man müste ein ἔστιν erwarten, ein sein nicht ein werden. auf einen passendern gedanken führt der schol. ὁμοίως ἀποβαίνει τὸ πρᾶγμα καὶ τῷ λέγοντι καὶ τῷ ἀκούοντι. jedoch ist auch wenn man annimmt, er paraphrasire mit ἀκούοντι etwa κάκρωμένῳ des textes, nicht befriedigend. vielmehr erwartet man, guter rath komme für den redner ebenso gut heraus wie für das volk das ihm folgt, und der schlechte übel für beide. somit könnte man καὶ πεπεισμένῳ vermuten, vorausgesetzt dasz die verse, die jedenfalls in eine unnötige reflexion abschweifen, echt sind. — 921 ζυνετός δὲ χυπεῖν ὁμοίε τοῖς λόγοις θέλων. für θέλων will Nauck θένων und Heimsoeth für die drei letzten worte τοῖς ἄλλων λόγοις. ich glaube es genügt wenn man θ' nach χυπεῖν einsetzt: 'verständlich und den wortkampf einzugehen entschlossen.' — Gut ergänzt v. 960 ASchmidt die lücke vor αἱματηρὸν ἄταν mit ἐς. — 964 νεπτέρων Περσέφασσα καλλίπαις θεά. Weil erkennt in Περσέφασσα mit recht ein glossem und setzt dafür κλέμμα ein mit bezug auf den raub der Persephone in die unterwelt; Heimsoeth dagegen schreibt ansprechend νεπτέρων καλλίπαις ἄνασσα. — 1016 ἰκάδελφος ἀνὴρ, | ἰθύνων vocerὸν κῶλον. zwischen ἀνὴρ und ἰθύνων vermiszt Hermann ein adverbium und denkt an πέλας oder ἀτρέμ'. ich ergänze ἐχύρ', welches zwischen jenen beiden wörtern leicht verloren gieng: 'fest leitend den schritt.'

1045 f. ὦ φίλτατ', ὦ ποθεινὸν ἡδιστόν τ' ἔχω | τῆς σῆς ἀδελφῆς ὄνομα καὶ ψυχὴν μίαν. Weil bemerkt mit recht, dasz die vulg. unverständlich sei und dasz die erklärer sich damit umsonst bemüht haben, und schon der schol. quält sich damit ab. aber auch was Weil schreibt ἡδιστόν τ' ἔχω | τῇ σῇ τ' ἀδελφῇ σ' ὄνομα καὶ ψυχὴ μία ist schwer zu verstehen und bedarf einer künstlichen erklärungs. ich schlage vor ἔχω ἑμοί τ' ἀδελφὸν ὄνομα καὶ ψυχὴν μίαν. Elektra will sagen: wir haben wie den namen von geschwistern so auch das leben gemeinschaftlich, was für ihre absicht passt mit dem bruder zu leben oder zu sterben, vgl. 307 ff. — 1086 ff. μήθ' ἑμὶ μοι δέξαιτο κάρπιμον πέδον, | μὴ λαμπρὸς αἰθήρ, εἰ σ' ἐγὼ οὕς ποτε | ἐλευθερώσας τοῦμόν ἀπολίποίμ' αἶ. Hartung

hat zuerst (gestützt auf die erklärang des schol. μήτε εἰς αἰθέρα ἢ ἐμὴ ψυχὴ χωροῖη, gemäsz der ansicht von der rückkehr der bestandteile in ihre elemente) mit beseitigung des unhaltbaren μῆθ' αἶμα die treffliche emendation eingeführt μὴ cῶμα und 1087 μὴ πνεῦμά τ' (wofür wol richtiger δ') αἰθήρ. ihm folgt mit recht Weil, nur nimt er anstoss an dem doppelten cē und schreibt ἐγὼ εἰ als synäresis, was nicht ganz unbedenklich scheint: denn in dem von ihm angeführten beispiel Soph. Phil. 585 steht ἐγὼ εἰμ' im anfang des verses und kann als anapäst gelten. das doppelte cē ist um so weniger anzufechten, als das zweite einen nachdrücklichen gegensatz zu τοῦμόν bilden soll. übrigens liesze sich auch, um λαμπρός zu retten, schreiben μὴ πνεῦμα δ' αἰθήρ λαμπρός, εἰ προδοῦς ποτε. — 1106 πῶς; τὸ γάρ ἔτοιμον ἔστιν, εἴ γ' ἔσται καλῶς. dieses καλῶς wäre am platz, wenn es sich um die sittliche rechtefertigung handelte; aber von der möglichkeit der ausführung erwartet man etwa εἴ γ' ἔστ' εὐχερῶς. Heimsöeth will εἴ γ' ἐν εὐμαρεί. ich vermute, da der sinn doch ist: die bereitwilligkeit ist da, wenn nur die ausführung möglich sein wird, εἴ γ' ἔσται τὸ δοῦν. — Den vers 1145 μητέρα τ', ἐμὲ τοῦτ', οὐ γὰρ εὐπρεπὲς λέγειν hält Nauck für unecht, Dindorf behält ihn und Weil schützt ihn richtig mit der erklärang des schol. 'mir ziemt es nicht davon zu reden'. — 1200 f. καὶ νῦν δοκῶ, τὸ πρῶτον ἦν πολὺς παρῆ, | χρόνῳ μαλακεῖν σπλάγχνον. man könnte πολὺς hier doch nur verstehen von einem der viele worte macht, oder etwa, der mit vielen scheingründen zudringlich ist (vgl. Demosth. 40 § 53), was hier nicht passt. ich vermute τραχύς, welches auch dem μαλακεῖν gegenüber geeigneter ist. — 1270 καλοῖσιν ὑμεναίοισιν ἀξιουμένη. Weil bedient sich hier eines unrichtigen ausdrucks: 'le verbe ἀξιοῦν gouverne ici le datif.' denn sowol an der von ihm angeführten stelle Aesch. Ag. 903 τοιοῖδ'ε τοῖ νῦν ἀξίῳ προσφθέγμασιν als an andern stellen, wie Soph. Aias 1115 οὐ γὰρ ἡξίου τοὺς μηδέναις heiszt ἀξιοῦν nicht 'würdigen', sondern 'ehren', und dazu kann der dativ des mittels treten: so auch ἀξιος ohne τινός bei Lysias 16 § 21. — 1235 f. OP. ἔκτεινα μητέρ', HA. ἡψάμην δ' ἐγὼ ξίφους. | ΠΥ. ἐγὼ δ' ἐπενέκλευσα κάπελ' οὐκ οὐκ. so verteilt Weil die worte trefflich unter die personen, während vulgo gleich nach des Orestes auszerung Pylades und dann erst Elektra spricht, welcher doch eine auszerung noch vor Pylades gebührt. zudem spricht dann hier Elektra in den gleichen ausdrücken wie in der gleichnamigen tragödie 1225 ξίφους δ' ἐφηψάμην ἄμα. — 1255 f. φόβος ἔχει με μὴ τις ἐπὶ δώματι | σταθεῖς ἐπὶ φοίνιον αἶμα | πῆματα πῆμασιν ἐξεύρη. für das zweite ἐπὶ dürfte wol παρὰ zu schreiben sein: 'unmittelbar neben' oder 'während'. — 1324 ist zu billigen dasz Weil Hartungs ἐνδοθεν statt ἐν δόμοις aufgenommen hat. ebenso verdient beifall 1360 Weills τὰ μέν — τὰ δ' für τὰς μέν — τὰς δ', und 1395 ἀγάν für ἀρχάν. — 1494 πάλιν δὲ τὰν Διὸς κόραν ἐπὶ σφαγὰν ἔτεινον. hier berichtet Weil nach Schäfer den accent mit

ἐπι, denn sonst müste man verstehen 'sie streckten die Helene zur schlachtung aus', oder τὰς Διὸς κόρας schreiben: 'sie eilten zur schlachtung der Helene.'

1518 ὡδε κὰν Τροίᾳ σίδηρος πᾶσι Φρυεῖν ἦν φόβος. im cod. Marcianus fehlt πᾶσι, welches auch etwas ungeeignet ist. den durch die auslassung des πᾶσι lückenhaften vers schlägt Nauck vor zu ergänzen Φρυεῖν ἦν φόβου πλέως. ich vermute Φρυεῖν ἦν μέγας φόβος. — 1530 ὅξυ γὰρ βοῆς ἀκούσαν Ἄργος ἐξεγείρεται. hier schreibt Weil annehmlicher ἐξεγείρετ' ἄν. doch gefällt weniger, dasz er ὅξυ auf βοῆς ἀκούσαν bezogen wissen will. natürlicher wird ὅξυ in der bedeutung 'rasch, schnell' auf das verbum bezogen. — Sehr gut schreibt Weil die verse 1546—1548 so:

μεγάλα δέ τις ἂ δύναμις· μάλ' ἀλάτῳ
ἐπέπεσεν ἔπεσε μέλαθρα τὰδ' αἰμάτῳ
διὰ τὸ Μυρτίλου πέτῃ· ἐκ δίφρου.

was ebensowol metrisch mit den strophischen versen 1363—1365 übereinstimmt als sprachlich befriedigt, indem das auffallende in dem dreimaligen διὰ der vulg. δι' ἀλαστόρων, δι' αἱμάτων, διὰ τὸ beseitigt wird.

1562 ὡς ἂν ἀλλὰ παῖδ' ἐμῇ
ῥυκύμεθ' ἀνδρῶν ἐκ χειρῶν μαιφόνων
καὶ τὴν τάλαιναν ἀθλίαν δάμαρτ' ἐμῇ
1565 λάβωμεν, ἥ δὲ εὐθανεῖν ἐμῇ χειρὶ
τοὺς διολέσαντας τὴν ἐμὴν εὐνάορον.

Weil hält die beiden letzten verse für interpoliert, wol mit recht, wie τὴν ἐμὴν εὐνάορον zeigt, nachdem eben δάμαρτ' ἐμῇ vorausgegangen war; dann wäre auch λάβωμεν ἥ δὲ hineingefickt. wenn er aber statt dieser zwei verse τοὺς διολέσαντας εὐθανεῖν ἐμῇ χειρὶ vorschlägt, so dasz statt des nach ῥυκύμεθα zu erwartenden conjunctivs der infinitiv εὐθανεῖν folge, so erscheint doch letzteres zu hart, und ich schlage vor anstatt dieser zwei verse zu schreiben οἱ διολέσαντες εὐθάνως' ἐμῇ χειρὶ. — 1608 die antwort ψευδῆς ἔπος scheint durchaus Naucks θυγατὶς ἀπαρεῖς φάσανον zu fordern. — 1613 f. ME. ὦ τλήμον' Ἑλένη, OP. τὰμά δ' οὐχὶ τλήμονα; | ME. cē σφάγιον ἐκόμισ' ἐκ Φρυγῶν. 1614 schreibt Dindorf nach Canter cē passend für coi. Menelaos läßt sich durch die drei worte des Orestes in seinem ausruf nicht unterbrechen: 'o arme Helene! ich brachte dich so eben mit unsäglichlicher anstrengung heim und nun — als schlachtopfer!' was ergreifender ist als das allerdings gegen Orestes gehässige coi. — 1656 f. θανεῖν γὰρ αὐτῷ μοῖρα Δελφικῷ εἴπει | δίκας Ἀχιλλέως πατρὸς ἔξαιτοῦντί με. auch hier that Dindorf recht, dasz er Hermann folgend, wenn auch nach den geringeren hss., ἔξαιτοῦντί με dem von den andern neuern hgg. angenommenen ἔξαιτοῦντά με vorzog. der dativ bezogen auf αὐτῷ macht die rede deutlicher als der acc. bezogen auf θανεῖν, und dieser konnte leicht wegen des με entstehen.

62.

ZUR HANDSCHRIFTENKUNDE DES EURIPIDES.

Wie ich früher (in diesen jahrb. 1869 s. 760 ff.) nachgewiesen habe, dasz eine für verloren gehaltene handschrift des Euripides zwar noch existiere, aber als nachlässige abschrift eines andern codex aus der reihe der wichtigeren und beachtenswerten hss. zu streichen sei, so kann ich jetzt die zahl der letzteren um eine bisher unbeachtet gebliebene vermehren. es ist dies um so erfreulicher, da diese hs. gerade diejenigen stücke des Euripides enthält, für welche wir bisher nur einen einzigen massgebenden codex kannten. die hs. die ich meine befindet sich in Florenz und ist verzeichnet als codex Abbatiae Florentinae 2664 (172). es ist eine pergament-hs. des vierzehnten jh., vorn und hinten verstümmelt. Hugo Hinck, den ich gebeten hatte mir gütigst die in Florenz befindlichen Euripidescodices, welche die Helene enthielten, für einige verse zu vergleichen, hat die freundlichkeit gehabt die 76 ersten verse der Helene auch mit diesem codex zu vergleichen. schon aus der collation dieser verse glaubte ich die bedeutung des cod. 2664 erkennen zu können und ersuchte deshalb August Wilmanns, der nach Hincks abreise gerade in Florenz verweilte, mir die hs. genauer zu beschreiben und sie für verschiedene wichtige stellen einzusehen. nach seinen gütigen mitteilungen enthält der codex: fol. 1^r ende von Euripides Herakliden (v. 1003—1055 N.), fol. 1^v Euripides rasenden Herakles, fol. 13^v Helene, fol. 28^v Elektra, fol. 40^r Hekabe, fol. 51^v Orestes, fol. 67^v Phoenissae (fol. 83^v drei viertel leer), fol. 84^r Sophokles Aias, fol. 97^r Elektra, fol. 110^r Oedipus Tyrannos. darauf folgte Antigone, von der jetzt fol. 123^v noch die hypothesis und das personenverzeichnis vorhanden sind. am ende ist eingeklebt ein quaternio membr. saec. XI mit stücken aus Ioannes Chrysostomos homilien über die genesis.

Dieser codex ist der einzige der die hypothesis und das personenverzeichnis der Helene, welche sich in allen neueren ausgaben finden, enthält. so viel ich weisz, hat die hypothesis zuerst Matthiä ediert und zwar mit dem ausdrücklichen zusatze 'e codice Florentino n. XVIII' (vgl. seine gröszere ausgabe bd. III [1815] s. 119 und seine kleinere textausgabe [1819] bd. III s. 83). was dies aber für ein codex Florentinus sei, erfahren wir nirgends. zwar wird bd. VI s. VII ein cod. Flor. 18 aufgeführt; dies ist aber derjenige von dem es bei Beck bd. III s. X heiszt: 'cod. 18 membr. in 4 saec. XV extr. Hecuba, Or., Phoen. sed Orestis finis et Phoenissarum initium deest. adduntur Theocriti idyllia 4. Bandini catal. t. II p. 91.' jedenfalls hat Furia, der bekanntlich Matthiä eine heralich schlechte collation der Florentiner has. geliefert hat, auch unsern codex gekannt, die hypothesis an Matthiä mitgeteilt, im übrigen aber es für unnötig gehalten den codex genauer einzusehen. diese hypothesis ist

den späteren hgg. nachgedruckt worden, ohne dasz angegeben ist woher sie entnommen sei. selbst Kirchhoff sagt in seinen anmerkungen nichts darüber. an einer stelle aber, an der er die herkömmliche lesart verbessern zu müssen glaubte, hyp. z. 4 sagt er vorsichtig nicht «οὐ μὴν δέ cod.», sondern «οὐ μὴν δέ vulg. quod corrigendum duxi». Klotz, der sonst den Kirchhoffschen apparat getreu, selbst mit beibehaltung der druckfehler, abdruckt, hat sich diesmal zu einer änderung bewogen gefühlt, die falsch ist, indem er s. 17 seiner ausgabe anmerkt: «οὐ μὴν δέ cod. C» (dh. Flor. XXXII 2). die hypothesis ist bei Matthiä und den neueren hgg. genau nach dem cod. 2664 abgedruckt. an einer stelle nur (z. 12 Kirchhoff) steht τῷ τοῦ Πρωτεύω μνημεῖω, während der codex bietet τῷ τοῦ Πρωτεύω μνημ.^{ci} es wird also das im sinne von 'grabdenkmal' auch gebräuchlichere wort μνήμα, welches auch Euripides in der Helene v. 961 anwendet, zu setzen und statt μνημεῖω zu schreiben sein μνήματι.

Wie das vorhandensein der hypothesis der Helene im cod. 2664, welche im cod. Laur. XXXII 2 und in den aus diesem abgeschriebenen hss. Laur. XXXI 1, Paris. 2887 und Paris. 2817 fehlt, so beweisen auch die abweichungen in den lesarten, dasz cod. 2664 kein apographon von Laur. XXXII 2 sein kann. im folgenden gebe ich einige proben mit dem bemerken, dasz ich eine genaue und sorgfältige collation des Laur. XXXII 2 der groszen freundlichkeit HHincks verdanke, die Pariser hss. 2887 und 2817 aber von mir selbst verglichen sind. den cod. Laur. XXXII 2 nenne ich L, den cod. Abbat. Flor. 2664 A, den cod. Paris. 2887 E, Paris. 2817 P.

v. 3 (Nauck) γυίας L. γυίας EP. γύας A 8 δύμασιν LEP. δύμασι A 42 προυθέμην (supra u litura) L. προυθέμην EP. προυτέμην A 58 γνόντος ὡς LEP. γνόντι μ' ὡς (u in litura a m²) A 74 θεοῖς ὅσον μίσχμ' ἔχεις ἐλένη c' ἀποπτύσαιεν superscr. c'.

m² L. θεοῖς c' ὅσον μίσχμ' ἔχεις ἐλένη c' ἀποπτύσαιεν E. θεοῖς ὅσον μίσχμ' ἔχεις ἐλένη c' ἀποπτύσαιεν superscr. man. pr. P. θεοῖς ὅσον μίσχμ' ἔχεις ἐλένη c' ἀποπτύσαιεν A 77 ἀπώλλυς ἴν' ἐνεκα εἰκοὺς superscr. m² L. ἀπώλες ἴν' εἰκοὺς E. ἀπώλλυς (c in litura ex alia littera correcte) ἴν' εἰκοὺς P. ἀπώλλυς ἴν' εἰκοὺς m¹. ὥλλυς in ὠλες' mutatum a m² A 109 ἀπώλλυνται LEP. ἀπώλονται ἡ που

m. pr. ται litura in το mutatum A 135 οὔπω superscr. m² L. οὔπω EP. ποῦ A 164 οἶκον m. pr. οἶκτον m². eadem manus superscripsit γρ. δῖκτον L. οἶκτον EP. οἶκον A 171 κύριγγας ἡ φόρμιγγας (ἡ φόρμιγγας del. m²) αἰλίνοις (λι in litura a m²) κακοῖς m. pr. in marg. adscripsit γρ. αἰλίνοις κακοῖς L. κύριγγας αἰλίνοις κακοῖς EP. κύριγγας ἡ φόρμιγγας αἰ αἰνοῖς κακοῖς A

^β ἐν ταῖς

182 χρυσέαιςιν (civ in c mutavit m^a) αὐγαῖς (iv addidit m^a). superscr., ordinem verborum numeris adpositis corr. m^a L. χρυσέαις αὐγαῖςιν. alia manus vocabulo αὐγαῖςιν a superscripsit et in mg. ad-

scripsit ἐν ταῖς E. αὐγαῖςιν (v in litura ex alia littera corr. m^a) ἐν ταῖς χρυσέαις P. χρυσέαιςιν (έαιςιν ex έαις correctum) αὐγαῖς A γρ. ἔλεγον

185 ἄλυρον θρήνον. superscr. m^a. eadem θρήνον delevit L. γρ. ἔλεγον

ἄλυρον θρήνον superscr. m. pr. E. ἄλυρον ἔλεγον P. ἄλυρον θρήνον A 202 αἰσχύνας (ac ex uc corr. m^a) ἡμᾶς ἐπ' ἀλγέων L. αἰσχύνα c' ὑμᾶς ἐπ' ἀλγέων. in mg. al. man. adscripsit ἔμῃς E. αἰσχύνα c' ἡμᾶς ἐπ' ἀλγέων P. αἰσχύνας ἡμᾶς ἐπ' ἀλγέων A 229 ante versum nulla personae nota. in mg. a m^a πρόσωπον χρή εἶναι ἐνταῦθα L. personae nota ommissa est a m. pr., m^a margini adscr. πρόσωπον χρή εἶναι ἐνταῦθα. m^a ante versum pinxit ΕΛΕΝΗ E. personae nota deest. ante versum minio scriptum est: πρόσωπα χρή εἶναι ἐνταῦθα P. ante versum personae nota ἐλ^e a m. pr. scripta A.

Aus diesen proben ersieht man dasz A an den meisten stellen, an denen die m. sec. in L nachgebessert hat, mit der m. pr. von L übereinstimmt, wie denn A und L wol sicher aus demselben archetypus herkommen werden. die correcturen, die sich in A von zweiter hand finden, scheinen zum groszen teil auf conjecturen und weniger auf hsl. autorität zu beruhen. jedenfalls ist nach meiner meinung v. 58 cὺν ἀνδρὶ γνόντι μ' ὥς statt des in L und in A von erster hand stehenden cὺν ἀνδρὶ γνόντος ὥς eine blosze conjectur. in neuerer zeit hat Badham ganz dieselbe vermutung aufgestellt. mir scheint der vers auf andere weise geheilt werden zu müssen. ich halte cὺν für eine glosse, die anfangs übergeschrieben sich später statt des ursprünglichen μετὰ in den text eingeschlichen und die veränderung von ἀνδρός in ἀνδρὶ nach sich gezogen hat, und lese μετ' ἀνδρός γνόντος ὥς.

Ich komme nun nochmals auf die von mir früher aufgestellte behauptung zurück, dasz der Florentiner codex S. Marco (in Laurentiana) 226, der, wie Hinck richtig erkannte, eine nachlässige abschrift von cod. Flor. XXXI 10 ist, der von Vossius in Florenz verglichene und später für verloren gehaltene codex sei. das einzige was dieser ansicht zu widersprechen scheint ist der umstand, dasz der codex nicht die Troades enthält, von denen sich auch eine durch Vossius besorgte collation vorfindet. ich glaubte daher annehmen zu müssen, dasz er die Troades mit einem andern codex verglichen habe, vielleicht mit dem von ihm bisweilen mit VV bezeichneten, und sagte in diesen jahrb. 1869 s. 762, ein einblick in das collationsexemplar zu Leiden würde es vielleicht lehren. darauf hin hat nun der conservator der manuscripts der Leidener bibliothek dr. WNdurieu mit groszer zuvorkommenheit mir mitgeteilt, dasz

in jenem collationsexemplare des Vossius (catal. XIII n. 218) die varianten in den Troades ebenso wie in den übrigen tragödien mit V bezeichnet seien. er meint dasz Vossius, der sehr viele codices gesehen habe und ein tüchtiger kenner von hss. gewesen sei, kaum eine hs. des 16n jh. einen 'codex vetus' hätte nennen können und 'will lieber annehmen dasz dieser vetus codex des Vossius verschwunden sei, als darunter jene abschrift von cod. Flor. XXXI 10 aus dem 16n jh. verstehen.' die gründe welche für meine behauptung sprechen sind aber so triftig, dasz ich dieselbe auch jetzt noch aufrecht halte und bedaure dasz Vossius in diesem falle seine grosse handschriftenkenntnis nicht bewiesen hat. um die gründe nochmals kurz zusammenzufassen, so sind es hauptsächlich folgende: Vossius führt aus seinem codex ganz eigentümliche lesarten an, die von denen aller andern hss. bedeutend abweichen, sich aber sämtlich im cod. S. Marco 226 finden. er berichtet ferner, dasz in dem von ihm verglichenen codex einige blätter fehlten, die den anfang der Medea enthalten hätten. die erste lesart, welche er für diese tragödie aus seinem codex anführt, ist aus v. 267 N. auch im cod. S. Marco 226 fehlt der anfang der Medea, da mehrere blätter ausgefallen sind, der erste vers der Medea ist 262. für den Orestes verzeichnet Vossius nur einiges zur hypothesis, ganz natürlich, da im cod. S. Marco 226 nichts weiter als die hypothesis und auch diese noch unvollständig enthalten ist. für die Hekabe gehen die varianten nur bis zur hälfte des stücks, für die letzte hälfte werden nur drei varianten mitgeteilt. es wird uns dies erklärlich, wenn wir wissen dasz die blätter des cod. S. Marco 226, welche die letzte hälfte der Hekabe enthalten, vollständig unter einander versetzt sind. für den Rhesos gibt Vossius nur lesarten bis v. 602 und bemerkt dann: 'reliqua huius tragoediae desunt in eo cod. quem contuli.' auch dieses passt genau auf cod. S. Marco 226, denn er endigt mit v. 608.

Die angeführten thatsachen scheinen mir fast jeden zweifel an der identität des cod. S. Marco 226 mit dem codex des Vossius auszuschliessen, und auch A Nauck scheint nicht den geringsten zweifel daran zu hegen, indem er in der dritten auflage seiner Euripidesausgabe (Leipzig 1871) den cod. b einfach aus der reihe der erwähnenswerten hss. gestrichen hat und in einer anmerkung (bd. I s. XLII anm. 91) sagt: 'ex hoc libro (Flor. XXXI 10) didicimus neglegenter descriptum esse codicem eum quem Kirchhoffius littera b significat Florentinum (Marc. 226) olim ab Is. Vossio usurpatum in Hec. Phoen. Med. Hipp. Alc. Andr. Rhes. non insunt in codice b Troades, quam fabulam quo cum libro contulerit Is. Vossius, nondum constat. vide quae dixit Rud. Prinz in jahrb. f. philol. vol. 99 p. 760 sqq.' in der adnotatio critica führt er freilich noch bisweilen diesen cod. b an. an diesen stellen ist aber wol b nur aus versehen aus der früheren auflage stehen geblieben.

RHBYDT.

RUDOLF PRINZ.

(53.)

ÜBER DIE BEDEUTUNG UND ECHTHEIT DES PLATONISCHEN PARMENIDES.

(schluss von s. 433—463.)

Gelöst nemlich wird vorerst (wenigstens im Platonischen sinne) das problem der geteiltheit der ideen (oder begriffswesen) und der hierin liegende scheinbare widerspruch. denn entsprechend dem was schon im sophisten über die gegenseitige manigfache verbindung der ideen mit einander und über die verteilung der differenz (oder des *θάτερον*) durch das ganze sein gesagt ist, hat noch bestimmter unser dialog an der grundidee des einen selbst die innerliche, logisch dialektische notwendigkeit ihrer verteilung durch die vielheit des seins und das ineinanderliegen der verschiedenen ideen, zb. der ähnlichkeit und dieselbigkeit in der verschiedenheit, oder das ineinander von logisch dialektischer bewegung und ruhe nachgewiesen, und das eine wie das sein ist in diesem als ein 'möglichst verteiltes' bezeichnet (s. 144^{b4}), ohne dasz diese verteilung zu solchen widersprüchen führte, wie sie in dem einleitenden abschnitte hervorgehoben sind. denn diese verteilung ist ja nicht eine sinnlich äusserliche, sondern auf innerlich begriffliche weise begründet, so dasz die eine und unmittelbar durch alles hindurchgehende logische gesetzmässigkeit darin nicht aufgehoben ist und jede idee ungeachtet ihres manigfachen verflochtenseins mit den andern und verteiltseins durch sie doch in ihrer rein begrifflichen einheit bleibt. insoweit also ist es nun auch kein widerspruch mehr, wenn innerhalb der empirischen erscheinungswelt das allgemein begriffliche und bleibende manigfach zerteilt erscheint. denn die sinnliche zerteilung gehört ja nach Platon gar nicht der wirklichen idee und dem einen an, sondern ist nur ein gebrochener widerschein derselben in dem ihr entgegengesetzten princip des nichtseienden, dh. physisch-empirischen, wovon gleich nachher noch genauer die rede sein wird.

Jener einwurf aber, der später bei Aristoteles unter dem namen des *τρίτος ἀνθρωπινος* erscheint, dasz nemlich bei einer trennung der idee als eines für sich bestehenden von dem einzeldasein, in welchem sie vorhanden erscheint, wiederum ein drittes noch höheres allgemeines über der idee und jenem einzelnen angenommen werden müste — dieser einwurf ist für Platon gleichfalls eben deshalb keiner, weil ungeachtet des transcendenten unberührtseins der ideenwelt von der empirischen erscheinung doch alles allgemeine in dieser nur eben der hereinwirkenden gegenwart der idee selbst, diesem ihrem widerschein angehört, keineswegs dagegen, wie bei Aristoteles, ein fürsichbestehen des durch die vernünftige form geformten empirisch-stofflichen principis angenommen wird. Aristoteles aber, der in diese eigentümlichste seite Platons sich nicht

finden kann, sondern unwillkürlich seine anschauungsweise von dem geformten stofflichen princip hineinträgt, erhebt eben deshalb jenen einwurf. vgl. über diese irrige auffassungsweise des Aristoteles auch Zeller Plat. studien s. 257 ff. und phil. d. Gr. II² 1 s. 472.

Das auffallende also, das darin zu liegen scheint, dasz Platon die ihm selbst sonst geläufigste bezeichnung der ideen als urbilder (*παρὰδειγματα*) als unzulänglich und widersprechend (s. 132^a) hinstellt, verschwindet dadurch, dasz er infolge des vergleichenden gegensatzes gegen die Eleatische anschauung auch auf das hingelenkt werden musste, was von dieser aus an seiner eigenen lehre als angeblicher widerspruch sich darstellte. eben das was ihn von den Eleaten unterschied, dasz nemlich die reine begriffswelt jetzt in der erscheinung selbst ihr relatives abbild haben soll, scheint ja die ideen (von der Eleatischen anschauung aus betrachtet) selbst in das einzeldasein herabzuziehen. zugleich ist jetzt klar, inwiefern Sokrates jene bezeichnung der ideen als urbilder für die ihm noch am meisten zusagende erklärt (s. 132^d), obgleich auch sie sich dann als nicht zulänglich erweist. jene bezeichnung drückt nemlich zwar am bestimtesten das verhältnis aus, in welchem die idee ihrem inhalt nach zur erscheinung (als diesem unvollkommenen) steht. allein sie bezeichnet noch nicht ebenso das verhältnis in welchem die idee ihrem sein nach zur erscheinung steht, dasz nemlich diese letztere durchaus nicht, wie das abbild gegenüber dem urbild, etwas selbständiges neben und ausser der idee ist, sondern alles wirklich allgemeine und substantielle in ihr unmittelbar nur der idee selbst angehört, die erscheinungsseite dagegen nur der nichtige schein, das nichtseiende trübende anhängsel der idee ist. und nur die mehr populäre und halb mythische ausdrucksweise, wie sie z. b. im Timaios sich findet, kann zu einem misverstehen dieses wahren begrifflichen verhältnisses führen.

Indem nun also die durch die ideen geformte erscheinungswelt gar keine selbständig getrennte existenz gegenüber den ideen hat, sondern alle begrifflichen formen, die in dem 'ändern' d. h. in der räumlich-zeitlichen erscheinung sich darstellen, nur unmittelbar der hereinscheinenden und hereinwirkenden ideenwelt selbst angehören und die erscheinungswelt bloz das umspielende anhängsel jener ist, so ist damit von selbst auch der letzte einwurf beantwortet, den Parmenides gegen die ideenlehre erhebt, als ob die ideenwelt und die gottheit von unserer erscheinungswelt einseitig getrennt und gegen dieselbe beziehungslos wäre. vielmehr ist es ja unmittelbar die ideenwelt selbst, die so zu sagen als fester unveränderlicher fels in dieses meer des wechselnden scheines hereinragt und durch ihre hereinwirkende und hereinscheinende gegenwart die allgemeinen und gesetzmässigen formen in ihm hervorbringt. so wenig wir also auch in dem 'was bei uns ist' schon die reine begriffswelt haben und erkennen, so folgt doch ebenso wenig, dasz wir diese gar nicht zu kennen vermögen, da wir vielmehr vermöge des in uns selbst (als

wahre substanz) vorhandenen rein begrifflichen uns mit unserem denken auch in das reich desselben und über die erscheinung zu erheben vermögen. so sehr die ideenwelt in dem sinne transcendent ist, dasz sie von der wirklichen natur, vom räumlich-zeitlichen und wechselnden sein, nichts in sich enthält, so kann doch eben deshalb, weil alles wahrhaft allgemeine nur ihr angehört, auch nur ihre gegenwart es sein, die in der erscheinungswelt selbst das denkbare und geistig faszbare, die allgemeinen formen hervorbringt. und so vermag auch der mensch, in welchem diese hereinwirkende macht des begrifflichen in höchster weise vorhanden ist, sich zu den reinen ideen zu erheben, in welchen das begrifflich allgemeine von den widersprüchen befreit ist, welche ihre scheinbare sinnliche zerteiltheit mit sich zu führen scheint.

Gleiches gilt nun natürlich von dem verhältnis der gottheit, als der höchsten und reinsten erkenntnis, zu der erscheinungswelt. das rein empirische, einzelne und nichtige an ihr kann allerdings nach der consequenz der Platonischen philosophie gar nicht gegenstand der göttlichen erkenntnis sein, sowie es überhaupt kein gegenstand wahrer erkenntnis ist. es ist für die gottheit gar nicht vorhanden, und dies müste also namentlich auch in beziehung auf das unwahre und schlechte des menschlichen daseins gelten; auch dieses ist der strengen consequenz nach für die gottheit nicht vorhanden und fällt nur dem gericht seiner eigenen nichtigkeit anheim: denn dasz auch das schlechte noch seine relativ allgemeinen formen hat, würde noch nicht genügen es zu einem object der göttlichen vernunft zu machen. nur das im menschen, was sich zur allgemeinen und ewigen ordnung erhebt, ist eben damit auch für die gottheit vorhanden, ebenso wie in der natur (diesem schon gemischten mittelreiche) nur die allgemein gesetzmässigen formen, abgesehen von dem wechselnden einzeldasein, in welchem sie selbst wieder der vergänglichkeit unterliegen. dies alles ist eine notwendige consequenz der Platonischen philosophie, wenn sich auch leicht begreift, dasz Platon diese rein philosophische ansicht vom verhältnis der gottheit zur empirischen welt wegen der zu fürchtenden misverständnisse und angriffe von seiten der gewöhnlichen religionsanschauung nicht direct ausspricht und auch im Timaeos sich mehr an die mythisch populäre form hält. allein eben weil insoweit jener einwurf des Parmenides nur die reine consequenz der Platonischen ansicht selbst ausspricht, wird auch von ihm gesagt, dasz er so ausserordentlich schwer zu widerlegen sei (θαυμαστόν ὡς δυσανάγκιστον s. 135*). demungeachtet folgt aus dem allem nicht, dasz die gottheit von der menschlichen welt einseitig getrennt wäre, da ja vielmehr alles wirklich begriffliche in dieser erscheinungswelt, und so vor allem die wahre vernünftige substanz des menschlichen wesens selbst, eben nur der hereinwirkenden göttlichen ordnung angehört, der mensch also sich ebenso zu dieser erheben kann, wie er dem wahren kerne seines wesens nach gegenstand der göttlichen ordnung ist.

Diese gesamtansicht, wodurch jene scheinbaren probleme und widersprüche gelöst sind, hat eben in dem zweiten theile des dialogs ihre principielle begründung erhalten, indem das eine selbst (also die unveränderliche logische gesetzmässigkeit) als seiendes sich zugleich zur gesamtheit der in sich gegliederten ideenwelt ausbreitet und so die wahre substanz aller allgemeinen ordnung auch in der erscheinungswelt ist, ohne doch anderseits selbst an der äusserlich zerteilten vielheit und dem widersprechenden wechsel der erscheinung teilzunehmen. insbesondere ist ja nach dem sinne Platons auch noch durch den begriff der blossen masse (oder widersprechenden reinen vielheit), als welche sich die rein für sich betrachtete und vom einen verlassene zeitlich-räumliche vielheit darstellen würde (nach s. 158^{b-4} und nach c. 26), gezeigt, dass alle räumlich natürlichen erscheinungsformen nur durch die hereinwirkende gegenwart des über ihnen stehenden transcendenten einen und seiner ewigen ordnung, durch die relative teilnahme an ihr, zu bestimmten und faszbaren formen und zu etwas relativ wirklichem werden. denn nur durch die zusammenfassung zu einem ganzen oder zur einheit (wie sie in manigfachen formen sich darstellt) werden sie statt sinnwidriger reiner vielheit etwas relativ faszbares und denkbare (ein punct über welchen am schlusse, bei der würdigung und charakteristik des Platonismus überhaupt, noch besonders die rede sein wird). aber nicht in sich selbst hat die äusserliche vielheit dies zusammenfassende und die einheit, sondern verdankt sie nur dem in sie hereinscheinenden und von ihr unberührten einen und seiner ideenwelt, wie namentlich auch s. 158^{b-4} gesagt ist. und ebenso ist an der rein momentanen natur des zeitlichen wechsels und an dem bestimmungslosen substrate desselben (c. 21) die widersprechende nichtigkeit auch dieser erscheinungsseite gezeigt; es ist dargethan dass alle wahre wirklichkeit nur dem einen und seiner begrifflichen ewig gleichen ordnung angehört.

Nur das bleibt nach dem allem unerklärt und widersprechend, wie denn die reine ideenwelt, wenn sie allein das wahrhaft wirkliche ist, dennoch mit dieser ihr entgegengesetzten räumlich-zeitlichen vielheit und wechselnden erscheinungsform behaftet sein soll, woher also überhaupt diese sinnlich äusserliche und dem fortwährenden wechsel und vergehen unterworfenen erscheinungswelt selbst komme? hierauf konnte Platon zufolge der ganzen natur seiner und in letzter beziehung der griechischen philosophie überhaupt nie eine andere antwort geben als die, welche auch im Timaeos enthalten ist, dass es nemlich eine blind physische, dem rein begrifflichen und logischen entgegengesetzte notwendigkeit sei, zufolge welcher dem ewigen und logisch gesetzmässigen reich der ideen zugleich diese unvollkommene erscheinungsform innerhalb eines ganz entgegengesetzten, rein empirischen principes anhängt. auf diese weise bringt das rein begriffliche (logische) reich der ideen in dem ihm entgegengesetzten räumlich-zeitlichen principe zunächst eine art

mittlerer welt hervor, in welcher die allgemeinen formen selbst zugleich schon an der äusserlichkeit jenes entgegengesetzten princip teilhaben und daher in ihrem einzeldasein selbst der wechselnden vergänglichkeit unterliegen. dahin gehören denn solche allgemeine formen wie die in unserem dialog (s. 130^d) genannten, haar, koth, schmutz usw., begriffe die, wie jene stelle zeigt, den ideen im engern sinne nicht gleich geachtet werden, sondern schon dem unrein empirischen widerschein des rein begrifflichen angehören, aber darum doch als allgemeine formen, in denen gleichfalls noch die ideenwelt hereinscheint, für die philosophische auffassung gleichfalls ihre wichtigkeit haben. und ausserdem ist neben dem allgemeinen dieser art zugleich noch die rein empirische, begrifflich und sprachlich gar nicht mehr zu bezeichnende reine einzelheit, dies nach Platons anschauung bloss nichtseiende scheinbild.

Bei diesem verhältnis der ideen und der erscheinung ist Platon freilich halb unbewusst in den widerspruch hineingerathen, dass seine ideen ihrem Sokratischen (von der erfahrung und vom menschlich-praktischen ausgehenden) ursprunge nach selbst in der erscheinung als dem inhaltvollen und manigfachen wurzeln, aus ihr abstrahiert sind, und dass er in wahrheit eben dadurch zuerst zur vielheit der ideen (im gegensatz gegen die Eleaten) gekommen war, während doch anderseits eben die consequenz des streng und rein begrifflichen, im gegensatz gegen alle der erscheinung angehörige äusserliche vielheit und deren vergänglichen wechsel, an den ideen nur noch das rein logische übrig lassen und alles wahrhaft inhaltgebende und materiale, das ja in wahrheit auf dem natürlichen dasein ruht, ausschliessen würde. kurz die Eleatische, rein und ausschliessend logische seite seiner ideenlehre kommt mit jener Sokratischen, die doch ihr ursprünglicher ausgangspunct ist, in widerstreit, was sich sehr bezeichnend eben in jenem problem darstellt, das durch Parmenides dem Sokrates entgegengehalten wird und diesen in zweifel versetzt, ob nemlich auch für dinge solcher art wie haare, schmutz udgl. ideen anzunehmen seien. die ganze consequenz der Platonischen anschauung verlangt hier notwendig den begriff von mittelformen, die nicht mehr der reinen ideenwelt im engern sinne angehören, sondern eine zugleich schon im entgegengesetzten princip erscheinende und wirksame form des begrifflichen sind, ein schon gemischtes. diesen begriff des schon gemischten, nicht mehr der reinen idee angehörigen hat ja auch Platon ausdrücklich als die allgemein gesetzmäszige grundlage der ganzen empirischen weltordnung hingestellt in seinem begriff der weltseele (im Timaeos), sowie er auch, namentlich nach Aristoteles angabe, in dem mathematischen ein mittleres jener art sah. allein wie das widersprechende, das in dieser zusammenbringung rein entgegengesetzter seiten liegt, ihn im Timaeos zur mythischen darstellungsweise nötigt, so ist es auch begreiflich dass er niemals zu einer durchgeführten kritischen scheidung zwischen den reinen ideen

und den nur aus der erscheinung entnommenen begriffswesen gekommen ist, eben weil dabei die inhaltvolle seite der ideen (die Sokratische) gegenüber der logisch formalen (Eleatischen) seite hätte zu kurz kommen müssen. um so bedeutungsvoller aber ist es, dasz überall wo die ideenwelt ihrer principiellen natur nach bestimmt und begründet werden soll, wie im sophisten und Parmenides, nur logisch formalistische begriffe als ideen zum vorschein kommen, und dasz Platon nach Aristoteles angabe keine ideen von künstlich gemachtem usw. angenommen hat, so dasz man um so mehr recht hat solche beispiele wie die idee des bettes, des tisches udgl., ja des schlechten und ungerechten, von der consequenz und dem geiste seiner anschauung aus nur zu der ungenauern sprechweise, zu jenen bloßen mittelformen zu rechnen, oder sie sogar (wie jene idee des schlechten) für vorübergehende, nur durch das rein thatsächliche aufgedrängte inconsequenzen zu halten.⁴ auch das stärkere hervortreten der zahlen als bezeichnungsform für die ideen in Platons späterer zeit hat wol eben die bedeutung, dasz gegenüber der wirklich materialen seite der ideen jene logisch formale stärker ihr recht verlangte, und die schwierigkeit dabei doch die ideen als etwas inhaltvolles festzuhalten sich am leichtesten hinter dieser schon vom Pythagoreismus her geläufigen zahlensymbolik verbarg. (dagegen hat wol Zeller phil. d. Griechen II² 1 s. 442 ff. jene strengere Eleatische seite der ideenlehre gegenüber der andern, Sokratischen, nicht genug hervortreten lassen.)

Kehren wir jetzt zu unserem nächsten gegenstande zurück, so kann von einer immanenz der erscheinung in den ideen freilich deshalb nicht gesprochen werden, weil in wahrheit alles, was der erscheinung als solcher angehört, auch die allgemeinen und innerhalb ihres vergänglichen wechsels zugleich sich erhaltenden formen der natur, doch nur ein widerschein der ideenwelt in dem ihr entgegengesetzten rein empirischen princip ist, nicht aber der reinen ideenwelt selbst angehört. diese ist und bleibt, auch indem sie in dem entgegengesetzten princip erscheint, doch rein transcendent gegen dasselbe (wobei freilich dies hereinwirken ebenso wie noch bei Aristoteles das der form auf die materie ein unerklärter widerspruch bleibt). allein wenn also auch Ueberweg (jahrh. 1864 s. 112 ff.) insoweit sich mit recht gegen jenen ausdruck 'immanenz' erklärt, so ist damit doch gegen die oben gegebene auffassung, mit welcher sachlich auch die Zellersche übereinstimmt, nicht das mindeste ausgerichtet, weil ja dennoch alles allgemein begriffliche auch in der erscheinungswelt nur der einwirkenden gegenwart der ideen

⁴ denn thatsächlich hat ja auch das rein empirische princip, das Platon der ideenwelt rein entgegengesetzt und aus dem er den vergänglichen wechsel usw. herleitet, doch eben hierin zugleich seine allgemeinen formen, des vergehens, sterbens usw. mit schwierigkeiten dieser art hat Platon sich offenbar nie auseinandergesetzt.

selbst angehören kann, nicht aber eine hiervon getrennte welt für sich ist. erst Aristoteles, welcher der materie schon eine positivere bedeutung für die verwirklichung der allgemein vernünftigen ordnung und ihres weltplanes zuweist, kennt auch eben damit ein für-sichbestehen der durch die bildende form hervorgerufenen natürlichen entwicklungsformen. für Platon, dem die materie noch nicht in solcher weise positiver stoff, sondern noch einseitig das princip des nichtseienden, bloss empirischen ist, kann es auch noch kein solches selbständiges bestehen der erscheinungsformen geben, sondern sie sind nur der unselbständige widerschein der hereinwirkenden und in diesem dunkeln principe sich brechenden lichten ideenwelt selbst. Platon schlieszt sich also hierin viel schärfer als Aristoteles noch an die Eleatische ansicht an, für welche die erscheinungswelt blosser schein ist, und es erhellt auch von hier aus wieder, warum Platon seine eigene ansicht (als die bloss entwickeltere und fortgeführtere) dem Parmenides in den mund legen konnte. dagegen hat Aristoteles die Platonische ansicht eben deshalb nicht vollkommen richtig gefasst und zu würdigen vermocht, weil er seine anschauung, wonach die vom begrifflichen geformte materie schon ein selbständigeres bestehen hat, unwillkürlich auf Platon überträgt, und ähnlich allem anschein nach auch Ueberweg.

Fassen wir jetzt alles zusammen, so bezeichnet der Parmenides denjenigen entwicklungspunct, wo sich Platon seines verhältnisses zu der Eleatischen und den übrigen früheren philosophien vollkommen bewusst und desselben vollkommen mächtig geworden war. bei den Eleaten stand das gesetzmässig eine und die empirische erscheinungswelt noch in widersprechender rein beziehungsloser weise einander gegenüber. wie in dem lehrgedichte des Parmenides der zweite theil, der die erscheinende natur zum gegenstand hat, in wahrheit ganz unvermittelt neben dem ersten steht, der mit dem einen sich beschäftigt, so stehen auch für die dialektik des Zenon die widersprüche der erscheinungswelt, aus denen er die wahrheit des einen und das nichtsein dieses vielen erweisen will, rein dualistisch neben dem gesetzmässig einen sein. für Platon dagegen hat dieser einseitige blosser gegensatz der erscheinungswelt und des gesetzmässig einen aufgehört; dieses kommt als der in sich unterschiedene reichertum der ideenwelt selbst in der erscheinungswelt zu einer wenn auch getrübbten und zugleich mit seinem gegenteil behafteten offenbarung; es gibt allein auch dieser ihre allgemeinen formen. allein indem also der gegensatz der logisch gesetzmässigen begriffswelt zur erscheinenden doch ebenso sehr bleibt, diese letztere von jener aus noch nicht zu erklären ist, so ergibt sich nun jener eigenthümliche doppelcharakter der Platonischen weltanschauung, wonach die ideenwelt, dies allein wahre und wirkliche, überall ebenso sehr herein scheint, als sie doch in diesem erscheinen nicht ihren wahren inhalt und ihre wesensheit hat, sondern nur wie in einem trübenden spiegel sich bricht. in dieser gesamtanschauung bilden das gesetzmässig eine und ander-

seits der wechselnde reine flusz der erscheinung die entgegengesetzten extreme, die einseitig betrachtet gar keiner beziehung des einen auf das andere fähig scheinen. allein der innere unterschied der ideenwelt selbst, den das eine seinem vollständigen begriffe nach in sich schlieszt, ist die vermittlung, an welche das einwirkende verhältnis des begrifflichen zum empirischen sich knüpft.

Und eben von dieser doppelseitigkeit der Platonischen weltanschauung, die entgegengesetzte extreme durch eine vereinigende mitte verknüpft, ist nun der Parmenides das zusammengedrückte abbild. wie nach der Platonischen anschauung die wahrheit, das ewige reich der ideen, für den menschen überhaupt nur farbige gebrochen und getrübt (in dem ihr entgegengesetzten elemente) erscheint, so erscheint sie auch im Parmenides nur in diesen antinomisch gebrochenen, nach ganz entgegengesetzten seiten auseinandergehenden stralen. sowol nach der logisch begrifflichen seite als nach der sinnlich empirischen auffassung will sich die wahrheit in einseitig extremer form darstellen. während das gesetzmäßig eine als solches alle vielheit auszuschlieszen scheint, so scheint es wiederum nach der entgegengesetzten seite nicht nur die vielheit des innern logischen unterschieds, sondern mit der vielheit auch den wechselnden reinen flusz der erscheinung in sich schlieszen zu müssen, während die in der mitte liegende wahrheit nach Platon nur die ist, dass das eine kraft des inneren unterschieds seiner eigenen ideenwelt auch in dieser wechselnden rein empirischen hereinscheint und ihr dadurch relative denkbarkeit und wirklichkeit gibt. das vollkommen wahre resultat aber, das nur nach seinen verschiedenen seiten richtig gefasst werden musz, um in Platonischem sinne als vollkommen wahr zu gelten, ist eben das am schlusz ausgesprochene, dass in allen fällen das eine ebenso sehr alles ist und alles scheint wie alles nicht ist und nicht scheint. denn es ist alles, sofern alles wahrhaft wirkliche (begriffliche) nur in ihm ist, und scheint alles, sofern es teils als ideenwelt allem erst die form gibt, teils als dieser in sich unterschiedene inhalt (für den in der sinnlichen auffassung gefangenen) selbst die räumliche und zeitliche vielheit mit ihrem flusz in sich schlieszen zu müssen scheint. es ist aber ebenso sehr alles nicht, sofern ja schon der innere unterschied der ideenwelt der einheit derselben im engern sinne zugleich entgegengesetzt, dh. logisch von ihr unterschieden ist; und es scheint ebenso alles nicht zu sein, sofern es in starrer und einseitiger weise festgehalten (wie bei den Eleaten) nicht nur etwa die empirisch sinnliche vielheit von sich ausschlieszt, sondern auch den innerlich begrifflichen unterschied und reichtum der ideenwelt selbst.

Geht man in dieser weise von dem eigentümlichen gesamtcharakter der Platonischen anschauung aus, wonach für sie die gegebene wirklichkeit nur dieser widersprechende und getrübt widerwärtige der allein wahren und wirklichen ideenwelt ist, und das

menschliche bewusstsein selbst diese einander widerstrebenden seiten, die rein logische gesetzmässigkeit und identität neben der sinnlich empirischen anschauungsform, in sich schlieszt — nimt man ferner hinzu, wie nahe für Platon bei seinem verhältnis zur Eleatischen philosophie eine höhere und überlegene nachahmung ihrer dialektik und der von ihr aufgestellten antinomien war, und berücksichtigt man endlich die durchgreifende erläuterung, die unser dialog von früherem aus (zunächst dem sophisten) erhielt, dann wird das auffallende verschwinden, was jene eigentümliche und durchgreifende mischung von ernst und ironie in unserem dialog zu haben scheint. man wird dann erkennen dass der Parmenides das dialektisch grossartigste und kühnste werk unter allen Platonischen dialogen ist, obgleich er als der am meisten principielle auch wiederum in die schwäche der Platonischen anschauung, in ihre nur logisch formalistische natur und grundlage am meisten hineinsehen lässt und zufolge seines eigentümlichen zwecks die vorzüge, die wiederum andere dialoge in ihrer anlage haben, entbehren musz. allein was insbesondere jene von der Sokratisch-Platonischen so abweichende dialogform betrifft, die nur äusserlich noch eine solche zu nennen, sachlich aber eine selbständig fortgehende dialektische erörterung ist, so ist auch sie nicht bloss eine anknüpfung an die Eleaten, sondern sie hat auch, kraft des resultates das sie zu tage fördert, eine für immer über dieselbe hinausführende bedeutung. eben durch diese art scheinbar antinomischer erörterung soll für immer der einseitigen natur der Eleatischen dialektik ein ende gesetzt sein, und ihr selbst wird das in den mund gelegt, was der sache nach für immer über sie hinausführt.

Dies alles wird nun seine noch durchgreifendere bestätigung erhalten, wenn wir jetzt kurz den ganz verunglückten versuch betrachten, den Parmenides und den eng mit ihm zusammenhängenden sophisten einer nachplatonischen zeit, einem übergange zu dem skepticismus der spätern akademie zuzuweisen. nirgends, wie wir gesehen haben, zeigen die antinomien, die den zweiten teil des Parmenides bilden, einen skeptischen charakter und skeptisches interesse, sondern nur das einer vollständigen und nach allen seiten geschlossenen dialektischen abrundung, die in den entgegengesetzten zweigen, in welche sie auseinanderläuft, doch ihrer wahren bedeutung nach sich nur gegenseitig stützt, so sehr sie auch ihrer form nach antinomisch scheint.

Insbesondere wird ja der wahre positive sinn der ersten haupt-antonomie, wie er im frühern erörtert wurde, ebenso durch die noch folgenden abschnitte bestätigt. jener erste, welcher die widersinnig starre, unterschieds- und bestimmungslose fassung des einen vertritt, hat seine vollkommene parallele am fünften (c. 23), welcher das andere des einen in ebenso widersinniger weise nur als starre und reine anschlieszung des einen faszt. so gewis dieser abschnitt ganz klar und deutlich ein widersinniges, sich selbst aufhebendes

resultat, ein reines nichts zu tage fördern soll, eben weil er vom unvernünftigen absoluten gegensatz gegen das eine ausgeht, ebenso gewiss hat auch schon der erste abschnitt dem sinne des verfassers nach die gleiche bedeutung; und beide führen so von entgegengesetztem ausgangspuncte zu der gleichen consequenz, dass das eine und das andere desselben (der unterschied oder die vielheit) vernünftiger weise nur zusammengedacht werden können, jedes, wenn es ein denkbare und wirkliches sein soll, das andere in sich trage. der vierte abschnitt aber (c. 22) hat dies ohnehin schon positiv gezeigt, da ihm zufolge das andere als vernünftig denkbare ganz ebenso das eine in sich schlieszen musz, wie nach dem zweiten abschnitt das eine sein anderes, die vielheit, in sich schlieszt, obgleich dabei immer noch der grosze unterschied bleibt zwischen der vielheit welche das eine an sich selbst in sich trägt, dh. der ideenwelt, und wiederum der nichtig empirischen und äusserlichen, die nur relativ durch das hereinscheinen des einen und seiner ordnung faszbarkeit und denkbarekeit erhält.

Die zweite hälfte der antinomien aber, welche von der voraussetzung des nichtseins des einen ausgeht, passt ja noch weniger als die erste zur annahme einer skeptischen denkweise. sie zeigt ja ganz augenfällig, dass sie das einfache nichtsein des einen als etwas rein widersinniges nachweisen will, so dass nur von einem relativen nichtsein des einen die rede sein kann und das andere des einen ohne dieses gar nicht faszbar und denkbar ist.

Die annahme einer sei es auch nur halb skeptischen denkweise hat also hier gar keinen sinn. die ganze, nicht umsonst so dialektisch abgerundete antinomienreihe geht durchweg auf ein und dasselbe positive resultat hin, sie wurzelt ihrem wahren sinne nach durchaus in der schon früher, im sophisten, klar und deutlich entwickelten anschauung und setzt voraus, dass von dieser aus alles sein kritisches licht erhalte. wenn nun auch die methode, die in dieser antinomienreihe eingeschlagen ist, sich eigentümlich von der sonstigen in den Platonischen dialogen unterscheidet, so erklärt sich dies von selbst aus dem eigentümlichen zwecke, aus der weise wie hier Platon, noch strenger als anderwärts an die Eleaten anknüpfend, das princip derselben in und durch sich selbst weiterbilden und insoweit widerlegen, aber auch ebendarin (gegentüber der sinnlich empirischen denkweise) erst wahrhaft bestätigen will. hierbei musz man sich also hüten, der stelle s. 136^a ff., wo Parmenides diese allgemeine methode anempfiehlt, einen zu ausgedehnten sinn zu geben, wie wenn sie im geist des verfassers selbst gesprochen wäre. sie ist vielmehr nach Platons wahrer meinung zunächst nur für den vorliegenden, eigentümlich bedeutungsvollen zweck eingeschlagen, und nur dem Parmenides ist jene empfehlung in den mund gelegt, während sachlich eben diese nachfolgende erörterung über den geschichtlichen Parmenides ganz hinausführt. und auf den sinn weist denn auch schon die antwort des Sokrates hin,

der ein solches verfahren, auf alle die verschiedenen gegenstände der untersuchung angewandt, ein kaum (oder gar nicht) zu bewältigendes geschäft nennt, eine äusserung die bei der ironischen sprechweise Platons deutlich zeigt, dass jene anweisung des Parmenides keineswegs so buchstäblich allgemein zu nehmen sei.

Anderes, was man an dem Parmenides als unplatonisch hervorgehoben hat, will noch ungleich weniger besagen. wenn Parmenides (s. 135^c) zu dem jungen Sokrates sagt, er wolle ideen annehmen, ehe er sich genügend durch begriffserörterung eingeübt, so ist dies ganz klar nicht mit beziehung auf den geschichtlichen Sokrates gesprochen, sondern hängt ganz und gar mit der übrigen einkleidung zusammen. diese aber ist in dem Parmenides begreiflicher weise durchsichtiger und weniger geschichtlich gehalten als irgendwo. denn jeder einsichtige musste ja erkennen, dass Parmenides selbst niemals diese folgerungen entwickelt hat, in welchen er hier sein eigenes princip weiterbildet und widerlegt. es konnte also auch auf die äussere einkleidung des ganzen hier kein solches gewicht gelegt, konnte nicht auf ein mehr geschichtliches aussehen derselben abgezielt werden; es sollte und durfte vielmehr klar und durchsichtig sein, dass es sich um eine blosze einkleidung handle. und so ist es denn auch nicht nötig auf die schwierigkeiten und widersprüche, die man an dieser, an ihren personen, altersverhältnissen usw.⁵

⁵ dass die namen Kephalos, Glaukon und Adeimantos nicht zufällig auch in der republik wiederkehren, und dass es immer am nächsten liegt an Platons brüder, nicht (wie man als eine art von aushilfe gewollt hat) an oheime zu denken, dies ist sicher, und ebenso, dass unlösbare chronologische schwierigkeiten vorliegen, da die erzählung den natürlichen eindruck macht, als fälle sie erst in die zeit nach Sokrates tod. denn warum wäre sonst gar keine rede davon, irgendwie diesen selbst über jene unterredung zu hören? dann aber müsste das gespräch mit Parmenides schon so weit zurückliegen, dass sich für das alter der in der einleitung genannten personen, zumal wenn man an die brüder Platons denkt, unlösbare widersprüche ergeben. allein dass und warum Platon es keineswegs auf eine geschichtlich aussehende einkleidung angelegt hat, ist ja oben entwickelt. dass er insbesondere die hauptpersonen nicht unmittelbar einführt, uns nicht in die zeit der angeblichen zusammenkunft selbst versetzt, sondern zunächst in die nach Sokrates tod, dies soll ohne zweifel eben darauf hinweisen, dass es sich um eine erst in dieser spätern zeit mögliche gesamtauffassung des verhältnisses zur Eleatischen philosophie handelt, sowie dies in einer noch bestimmtern ironischen weise durch die anknüpfung der erzählung an den pferdeliebhaber Antiphan geschieht. übrigens genügt es überhaupt die absichtliche anknüpfung an die namen der brüder Platons zuzugeben. auch der Kephalos unseres dialogs ist ja wol keineswegs mit dem in der republik identisch, wie seine herkunft von Klagomenae, der vaterstadt des Anaxagoras, auf die gemeinsamkeit des philosophischen interesses und zusammenhanges zwischen der ionischen naturphilosophie und der Eleatischen hinweist, und weiteres dgl., haben schon andere hervorgehoben. dass die (auch im Theaetetos und sophisten erwähnte) zusammenkunft mit Parmenides je stattgefunden habe, erscheint zum mindesten höchst zweifelhaft. jene hinweisung in den beiden dialogen, die dem Parmenides zunächst vorausgehen, soll ohne zweifel nur ab-

hervorheben will, einzugehen. was namentlich die eigentümliche und umständlich vermittelte art betrifft, wie das schon vor langer zeit gehaltene gespräch jetzt von einem andern, der es selbst nur mittelbar gehört hat, reproducirt wird, so soll sie offenbar nur dazu dienen, einerseits auf das hoch bedeutungsvolle, anderseits aber mit ironie auf den keineswegs geschichtlichen charakter des gesprächs hinzuweisen, da die undenkbarkeit einer so langjährigen bloss mündlichen überlieferung solcher reden durch einen mann, der dem allem ganz fremd geworden und vielmehr ein pferdeliebhaber ist, in ironisch absichtlicher weise vor augen gerückt wird.

Unplatonisches in den gedanken ist ohnehin nichts zu finden. wenn s. 133^c die ideen, die eine beziehung auf ein anderes ausdrücken (wie zb. herrschaft, knechtschaft, wissenschaft), besonders hervorgehoben werden (was Ueberweg gegenüber der sonstigen naivetät Platons bei der wahl seiner ideen auffallend finden will), so geschieht dies ja nur aus anlass jenes angeblichen problemes, wonach den reinen ideen keine beziehung auf die bei uns befindlichen (empirischen) verhältnisse und umgekehrt zukommt. es hat also nicht eine bedeutung für die einteilung und ordnung der ideen selbst. vielmehr werden s. 131^d solche blosse relativbegriffe, wie 'die grösze, das kleine, das gleiche' ganz in derselben weise, wie anderwärts auch, einfach als beispiele von ideen (εἶδη) gewählt.

Dagegen bleibt mit vollem rechte gegen die Ueberweg'sche ansicht, als ob unser dialog schon Aristotelische kritik der Platonischen ideenlehre voraussetzen und hierauf sich beziehen würde, die

sichtlich auf diesen letztern vorbereiten, in welchem endlich das verhältnis der ideenlehre zur Eleatischen philosophie zu seiner vollständigen entscheidung kommt. denn stufenweise tritt in diesen drei dialogen die beziehung zur Eleatischen philosophie immer stärker hervor. während es im Theaetetos noch zu keiner kritik derselben kommt, weil hier erst der kritische, vom wesen der erkenntnis ausgehende grund gelegt werden soll, ist jene kritik im sophisten, wo bereits ein Eleat spricht, schon das hauptmoment. auch dort aber wird sie zunächst noch von der seite des denkens und erkennens vorgenommen, indem dieses als ein verknüpfen des begrifflich unterschiedenen an sich selbst ebenso sehr ein denken des nichtseins (der manigfachen begrenzung und bestimmtheit der begriffe) als des seins ist und hierin also schon eine widerlegung der Eleatischen einseitigkeit liegt. allein im Parmenides erst kommt dies verhältnis zu den Eleaten zu seiner vollen entscheidung und wird zu dem alles ausfüllenden, und hier erst tritt darum auch das haupt der schule auf. das gespräch des Sokrates mit Parmenides soll also jedenfalls nur (gemäss der sonstigen Platonischen weise) die innere beziehung und gemeinsamkeit zwischen der ideenlehre und der Eleatischen philosophie bezeichnen. und wenn schon der Theaetetos in der angeführten stelle sich über Parmenides so äussert, dass es vor allem erst gelten würde den wahren tiefern sinn seiner anschauung zu verstehen, so hat unser dialog das verhältnis zu ihm in ganz entsprechendem sinne behandelt, indem er als eigentliches ziel, das dem Parmenides vorschwebte, erst das zur wahrheit der ideenlehre entwickelte, nicht aber das in seiner starren und leeren einseitigkeit festgehaltene eine erkennen lehrt.

entgegnung bestehen, dasz dann die antwort, die der dialog darauf gibt, viel zu ungenügend oder vielmehr gar keine wäre. wir haben oben gesehen dasz jene scheinbaren widersprüche und einwürfe, die sich auf das verhältnis der ideen zur erscheinung beziehen, aus einer von der Aristotelischen noch ganz verschiedenen anschauungsweise hervorgegangen, nemlich durch den gegensatz zur Eleatischen angeregt sind, und dasz sie eben darum nach dem sinne des verfassers durch seine widerlegung und weiterbildung des Eleatischen einen schon mit beantwortet sind, indem z. b. die scheinbare zerteilung der ideen einerseits auf begrifflich dialektische weise in dem innern logischen unterschiede des éinen in sich selbst und der gegenseitigen verknüpfung und gemeinschaft der ideen mit einander beruht, anderseits aber nach ihrer sinnlich äusserlichen seite nur der nichtigen erscheinung angehört, nicht eine reale zerteilung der idee ist.

Doch schon eben jene anschauungsweise, in der, wie wir sahen, auch der ganze Parmenides wurzelt, die im sophisten, soll eine nicht mehr rein Platonische sein. es soll darin, im widerspruch mit der rein Platonischen ansicht, den ideen schon eine bewegung (*κίνησις*) zugeschrieben werden, bei welcher sie schon ähnlich wie einzelwesen hypostasiert und lebendig gedacht werden, während doch die wirklich Platonische ansicht alle bewegung und veränderung von den ideen ausschliesze. auch dieser einwurf beruht wieder auf der gänzlichen miskennung des doch ganz offen daliegenden geschichtlichen gegensatzes, aus welchem der sophist wie der Parmenides hervorgegangen ist, nemlich des gegensatzes gegen die Eleatische philosophie. eben gegenüber der starren und unterschiedslosen unbewegtheit des Eleatischen princips nimt Platon für seine ideenwelt bewegung im geistig begrifflichen sinne, vernunft und leben, in anspruch, so dasz aber zwischen der sinnlich empirischen bewegung (dh. veränderung und raumbewegung) und anderseits der bloss begrifflich-dialektischen scharf zu unterscheiden ist. diese letztere ist einfach mit der ewig gesetzmässigen und unveränderlichen wirksamkeit (oder beziehung) der ideen auf einander identisch; sie besteht eben in dem was das ziel und der beherrschende grundgedanke des sophisten ist, dasz die ideen als eine in sich unterschiedene, gegenseitig zu einander hinüberführende welt in einem verhältnis der verknüpfung und gemeinschaft zu einander stehen, also gegenseitig auf einander wirken. dasz die bewegung eben in der gegenseitig auf einander bezogenen wirksamkeit (die ein leidentliches wie ein actives verhältnis in sich schlieszt) beruhe, dies ist ja durch die ganze begründung (soph. s. 248 ^{b-e}) gesagt. für uns freilich sind die begriffe, an denen der sophist beispielsweise dies wechselverhältnis ihrer verknüpfung nachweist, nur logisch formalistische, in denen noch durchaus nichts von einer realen wirksamkeit und gemeinschaft enthalten ist; allein etwas anderes ist es für Platon, der für die grundbegriffe

seiner ideenwelt notwendig auf logisch formalistische zurückkommen musste. auch erhält die notwendigkeit der obigen auffassung teils aus der sonstigen anschauung Platons, teils aus dem übrigen charakter der betreffenden stelle selbst.

Zwar ist jene stelle im sophisten nicht mehr unmittelbar gegen die Eleaten selbst gerichtet; allein die 'ideenfreunde', auf die sie sich bezieht, sind doch in einer solchen weise geschildert, dass sie an den ideen selbst einseitig eben die Eleatische seite (um diesen kurzen, schon oben für Platon selbst gebrauchten ausdruck festzuhalten), dh. den negativen gegensatz gegen die verhältnisse der erscheinung, geltend machen. so werden sie schon s. 246^{bc} geschildert; die negative polemik gegen die vom sinnlichen ausgehende anschauung, dies $\beta\acute{\iota}\alpha\lambda\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ gegenüber der sinnlichen anschauungsweise, und das 'zertrümmern' ($\delta\iota\alpha\theta\rho\alpha\acute{\iota}\nu$) des sinnlichen, werden als ihre charakteristischen eigenschaften genannt, und deshalb werden sie dann auch s. 249^{c-d} ausdrücklich mit den Eleaten selbst zusammengestellt. dass dies alles vollkommen auf die Megariker zu passen scheint, die gleich Platon von der Sokratischen begriffslehre, also von einer vielheit der begriffe ausgingen, aber durch die richtung, in welcher sie diese ideenlehre ausbildeten, wieder mehr zur Eleatischen auffassungsweise hingeführt und als 'eristiker' fortsetzer der Zenonisch-Eleatischen dialektik wurden, dies ist nicht zu leugnen. die kargen anderweitigen nachrichten, die wir über sie haben, beziehen sich natürlich schon auf ihre ausgebildeteren schulform, während wir im sophisten, der ja noch früher ist als der Parmenides, sie in ihrer frühere, noch mehr in der entwicklung von Sokrates aus begriffenen zeit geschildert finden.⁶ und selbst jene späteren nachrichten sagen nur, dass Enkleides für das gute, für das eine und höchste sein nach seiner ethischen und religiösen seite gefasst, bloß verschiedene namen ('gottheit, einsicht, vernunft' usw.) anerkannt habe, nicht aber dass nicht nach anderer beziehung hin doch noch eine untergeordnete mehrheit von begriffen und seiten in ihm anerkannt worden sei. allein wenn sie also im unterschied von Platon an den ideen nur den negativen, logisch formalistischen gegensatz gegen die erscheinung verfolgten, nicht aber, wie Platon selbst, zugleich im gegensatz gegen die Eleaten den positiv inhaltvollen und in sich unterschiedenen reichtum der ideenwelt, diese ihre innere gemeinsamkeit mit der erscheinungswelt, hervorkehrten, so war es ganz natürlich dass sie im verlauf immer mehr sich zur Eleatischen auffassung hinüberneigten und dieser mehr nur einen formell Sokratischen anstrich gaben. übrigens erscheint es in dieser geistig gährenden entwicklungszeit, in die uns der sophist versetzt, und aus der wir sonst verhältnismässig so wenig wissen, kaum notwendig nur

⁶ vgl. zu dem allem die hiermit zusammenstimmende ansicht von Zeller phil. d. Gr. II² 1 s. 185.

an die Megariker zu denken. es gab vielleicht auch noch andere, Platon selbst geistig noch näher stehende, welche an den ideen doch einseitig die seite des negativen und logisch formalen gegensatzes gegen die erscheinung hervorkehrten und so den geist der Platonischen ansicht nicht faszten.

Dasz nun aber Platon in stellen, wo er von vorn herein nur die sinnlich empirische bewegung im auge hat, wie Theaet. s. 181^c f., bloz die zwei arten dieser, die veränderung und die räumliche bewegung, nennt, dies ist ganz natürlich und kann gegen das obige nichts besagen. bei der theorie des reinen flusses der dinge, welche eben die empirische bewegung derselben in ihrer ganzen schärfe auffasst und durchführt, und von welcher dort im Theaetetus die rede ist, lag ja der gedanke an die unveränderliche rein begriffliche wirksamkeit oder bewegung der ideenwelt gänzlich fern, konnte gar nicht in betracht kommen. dasz dagegen Platon auch nach seinen anderweitigen anschauungen und äusserungen eine bewegung und wirksamkeit der ideenwelt im obigen sinne ausgesprochen hat, dies ist gar nicht zu leugnen. es ist vorerst bekannt, dasz er das wesen der seele als selbstbewegung, und wiederum diese letztere als ein ewiges, anfangsloses und unvergängliches bezeichnet, das also der ideenwelt angehören musz (vgl. Phaedros s. 245^c ff.), wie er denn auch anderwärts von der idee des lebens (oder also, nach seinem sinne, der selbstbewegung) spricht. es ist also schon hiernach gar nicht abzusehen, wie er die ideen als etwas rein bewegungsloses hätte fassen können, wenn ihm doch das wesen der selbstbewegung und des lebens (im höheren sinne) zu den ewigen wesenheiten selbst gehört, und die Platonischen ideen überhaupt (soweit sie das im reinen und vollen sinne sind) selbständige, über der veränderlichen erscheinung bestehende wesenheiten sind.⁷ im gleichen sinne wie im sophisten ist ferner auch im Parmenides (s. 133^c) von einer wirksamkeit, einem vermögen (δύναμις) der ideen in bezug auf einander die rede. und eben in diesem sinne und ohne irgend

⁷ so viel als kurze widerlegung der für uns unverständlichen und nichtssagenden einwürfe von Cöhaarschmidt: die samlung der Platon. schriften usw. s. 208. — Dasz ferner Platon auch sonst das denken und die vernunft als bewegung faszt und mit dieser zusammenstellt, ist ebenso bekannt und unleugbar (vgl. eine reihe von stellen hierüber, die bei Zeller phil. d. Gr. II² I s. 506 zusammengestellt ist). er kann also auch die höchste göttliche vernunft selbst (oder oberste idee), von der alle weltbildung ausgeht, nicht als bewegungslos aufgefasst haben, sondern nur eben als höchstes princip aller bewegung, so wie auch schon der νοῦς des Anaxagoras eben in seiner bewegenden macht sein wesen hat. in keiner weise ist also der consequenz zu entgehen, dasz Platon die idee als bewegung gedacht hat, und seine principielle begründung dafür hat er eben im sophisten und im Parmenides gegeben. — Dasz aber in jener stelle des sophisten s. 248^c nur von der gotttheit, nicht von den ideen als vielheit die rede ist und nur von jener vernunft, leben und geistigkeit ausgesagt werden soll, dies zeigt ganz deutlich der absichtlich gewählte singular.

welche sinnlich materialistische auffassungsweise, ist schon im sophisten selbst s. 247^{de} ganz richtig das verhältnis gegenseitiger wechselwirkung, die δύναμις zum einwirken und zum erleiden einer einwirkung, als allgemeine begriffsbestimmung des seins oder wirklichen hingestellt. daraus aber dass Aristoteles von seinem standpunct aus mit recht den Platonischen ideen bewegungslosigkeit und wirkungslosigkeit vorwirft, zu folgern, sie haben auch für Platons eigene anschauungsweise keine bewegung, dh. keine wirksame beziehung auf einander und auf die erscheinungswelt gehabt, ist durchaus unrichtig und verkehrt.⁸

Es wiederholt sich vielmehr in diesem verhältnis des Aristoteles zu Platon nur auf einer höhern stufe dasselbe, was im verhältnis Platons zu Parmenides stattfand. wol hatte auch dieser schon gott als reine vernunft und erkenntnis bezeichnet; aber die starre und unterschiedslose identität, in der er das eine festhielt, schloß der consequenz nach dies aus; und so konnte Platon von seinem

⁸ nur von dem παντὸς ὄν, von dem αἰνὸν καὶ ἄγιον, werden eben jene prädicatc ausgesagt; mit gar nichts wird angedeutet dass hier von einer vielheit geistiger und als kräfte wirkender substanzen die rede sein solle. freilich jenes eine und wahrhafte sein kann dem ganzen resultate des dialogs zufolge kein unterschiedsloses sein, kann nicht ohne jenen gegensatz und ohne jene innere gemeinschaft von unterschiedenem gedacht werden, die zu dem wesen aller wirklichkeit als einer wirkung und gegenwirkung (oder innern wechselwirkung) als unzertrennlich gehört. allein in dem allem liegt doch durchaus nicht die folge, dass hier von einer vielheit geistiger substanzen (im gegensatz zu der anderweitigen anschauung Platons) die rede sei, sondern es drängt sich bloss dieselbe frage auf, die auch anderwärts bei Platon ohne nähere lösung bleibt, wie denn die gottheit, die eine und höchste idee, die er sonst auch als das gute bezeichnet, in ihrem verhältnis zu den besonderen und untergeordneten ideen näher zu denken sei. diese frage (obwol sie jedenfalls im sinne einer begrifflichen immanenz der ideen in gott beantwortet werden muss) bleibt bei Platon doch in derselben weise ohne eine genauere lösung, wie er auch den begriff der gottheit als vernünftig geistiger (im subjectiven sinne, nicht in dem bloss objectiven des rein begrifflichen wesens) nicht wirklich begründet, sondern in einer unkritischen weise mit dem des vernünftig begrifflichen zusammengenommen hat. deshalb gibt Steinhart (ao. s. 83 f.) entschieden zu viel zu, wenn er meint, es sei im sophisten, abweichend von der spätern anschauung, noch die vielheit der ideen als eine vielheit geistig lebendiger ursubstanzen gedacht. der einzige ausdruck, den man späterem gegenüber als abweichung deuten könnte, ist der dass dem göttlichen hier ψυχή beigelegt wird, während diese bezeichnung in ihrer strengern fassung sonst erst dem schon gemischten sein (der weltseele usw.) zukommt. allein wer, der die betreffende stelle (248^e—249^a) unbefangen liest, sieht nicht auch, dass hier jener ausdruck bloss zur lebendigen hervorhebung des grundgedankens neben νοῦς und ζῷον noch mitgenannt ist, um recht entschieden den begriff der geistigkeit hervorzuheben? es ist also auch hier, wie sonst so häufig bei Platon, dem zusammenhange gemäss zwischen einer genauern und ungenauern bezeichnungsweise zu unterscheiden, so wie zwischen einer strengern und wiederum ungenauern fassung der ideen usw., dinge von denen schon im frühern die rede war.

standpunct aus das princip der Eleaten und jener ihnen verwandten 'ideenfreunde' noch als ein bewegungs- und vernunftloses betrachten. denn erkenntnis setzt ihm mit recht ein verhältnis innerer wechselwirkung von unterschiedenem voraus (soph. s. 248^{de}). allein für Aristoteles ist dann wieder die ideenwelt Platons noch bewegungs- und wirkungslos, wie sie in wahrheit dem Eleatischen princip noch näher stand.

Dasz aber Platon sich sonst des gemeinsamen wie des unterschiedes der dialektisch begrifflichen und wiederum der sinnlich-empirischen bewegung (veränderung und raumbewegung) wol bewußt war, dies zeigt in merkwürdiger weise eben der Parmenides, indem er ein paar mal mit ganz deutlicher ironie die bloß dialektisch begriffliche bewegung in eine veränderung oder sinnlich räumliche bewegung entweder geradezu hintüberspielt oder jedenfalls absichtlich in ein solches zweideutiges licht stellt. so am allerdeutlichsten s. 162^{bc} und s. 163^{ab}, nachdem nachgewiesen worden ist dasz das nichtseiende eine (vernünftiger weise als bestimmter begriff gedacht) zugleich sein müsse, nemlich eben als ein die negation an sich tragendes sein. dieser dialektisch logische übergang, vermöge dessen an dem nichtsein des einen (als einem bloß relativen, nicht absoluten) zugleich das sein desselben sich zeigt, wird nun mit der handgreiflichsten ironie wieder in die sinnlich-empirische auffassungsweise hinübergezogen, als wäre es eine veränderung aus dem einen in das andere und eine bewegung in diesem sinne, während es doch in wahrheit nur ein sich gegenseitig begrenzendes zusammen begrifflicher bestimmungen ist. s. 162^{bc}, wo nur erst von einem μεταβάλλειν die rede ist, wäre es allerdings noch möglich dies auf den bloß dialektischen übergang selbst zu beziehen, obwol der ausdruck schon sichtlich auf die veränderung im gewöhnlichen sinne anspielt. allein s. 163^{ab}, wo dies nicht nur in ein ἀλλοιοῦσθαι, sondern auch in ein werden und vergehen hinübergezogen wird, ist die offenbarste ironie nicht zu verkennen. denn nach dem vorausgehenden zusammenhange ist es rein unmöglich diese verwechselung des bloß dialektischen verhältnisses mit einer veränderung im gewöhnlichen (empirischen) sinne für baaren ernst des verfassers zu nehmen; man müste sonst diesem in der abstractesten begriffsdialektik so geübten geiste in der widersprechendsten weise eine kindisch traurige unfähigkeit und schülerhaftigkeit zuschreiben. vielmehr hat jene ironische ausdrucksweise hier wie anderwärts, namentlich in dem groszen zweiten abschnitte (c. 13—20), denselben zweck, nemlich einerseits die dialektisch begriffliche bewegung des einen in sich selbst (im gegensatz zum Eleatischen einen) scharf hervorzuheben, anderseits zugleich damit den gänzlichen unterschied zwischen jener logisch dialektischen begriffsbewegung, die im verhältnis der ideen stattfindet, und der sinnlich empirischen bewegung und veränderung scharf vor augen zu legen.

In analoger weise ist von der dialektischen begriffsbewegung

des einen in sich selbst an einer andern stelle die rede, nemlich in dem groszen zweiten hauptgliede der ersten antinomie s. 146^a, nur dasz dort dem ausdruck und zusammenhang nach wirklich die bloss begrifflich dialektische bewegung, wenn auch mit einer ironischen anspielung auf veränderung oder räumliche bewegung, zu verstehen ist. daraus dasz das eine mit seinen teilen dem frühern zufolge ebenso sehr in sich selbst wie zugleich im andern seiner ist, wird hier geschlossen dasz es ebenso sehr ruhe wie sich bewege. indem es nemlich immer in einem andern ist und so niemals in demselben, so wird daraus gefolgert dasz es sich bewege. es wäre auch hier nur dann möglich an räumliche bewegung zu denken, wenn man es für reine ironie nähme. denn wollte man annehmen, es solle in wirklichem ernste hier eine räumliche bewegung gefolgert werden, so wäre das gerade so wie wenn man sagte: weil das kleid fortwährend in einem andern, nemlich in dem kasten ist, deshalb bewegt es sich. und jene oben erörterte stelle würde es also ohnehin noch gewisser machen, dasz wir in diesem falle auch hier nur ironie sehen könnten, und zwar wieder in gleicher absicht. indessen der ganze zusammenhang wie die form des ausdrucks ist in dieser zweiten stelle doch anderer art; es ist hier nicht von einer veränderung, sondern nur allgemein von bewegung (zugleich mit der ruhe) die rede, und so spricht dies wie der ganze übrige zusammenhang dafür, dasz hier wirklich die bloss dialektische begriffsbewegung selbst gemeint ist. dasz das eine zugleich sein anderes, den unterschied und die vielheit, in sich schlieszt und so ebenso sehr im andern wie in sich selbst ist — diese von dem einen zur vielheit (oder zum andern) hinüberführende bewegung des begrifflichen seins und verhältnisses selbst soll hier hervorgehoben und gegentüber der starren unbewegtheit des Eleatischen einen als lebendige bewegung bezeichnet werden. ruhe und bewegung verhalten sich dabei ganz entsprechend wie das in sich bleibende gesetzmässig eine und wiederum dessen eigene innerlich begriffliche fülle und unterschied. allein allerdings wird mit absichtlicher ironie die analogie dieses verhältnisses mit den formen der empirischen bewegung hervorgekehrt, während ohnehin im weitem verlaufe dieses abschnittes jenem innerlich begrifflichen und dialektischen unterschiede des einen in sich selbst mit absichtlicher ironie seine verkehrung, die auffassung nach art der sinnlich empirischen erscheinungsform, zur seite gestellt wird.

Auch hiermit also hat sich wieder unsere gesamtauffassung des Parmenides und des ihm vorausgehenden sophisten vollständig bewährt. gerade dies ist der eigentliche hauptzweck des Parmenides, die dialektische bewegung der idee (oder des einen) in sich selbst und doch zugleich den gänzlichen unterschied derselben von der sinnlich empirischen bewegung und ihrem steten flusse recht zu machen. dasz nach jahrtausenden kritiker und ausleger sich in jene kühne ironie des zu

seinem vollen selbstbewusstsein erwachten philosophen nicht gefunden haben, dafür kann Platon nichts, noch weniger dafür dass man selbst seine klaren erörterungen im sophisten als eine unplatonisch materialistische verkehrung seiner ideen misdeutet hat.

Gewiss ist nun allerdings, dass Platon jener logisch formalistischen begriffsbewegung, auf welcher dem Parmenides und sophisten zufolge seine ideenwelt beruht, fälschlich schon eine reale bedeutung gibt, sie wie eine höhere, ewig in sich selbst wirksame welt über der empirischen aufgefasst ('hypostasiert') hat; und insofern liegt allerdings in allen den hierher gehörigen stellen auch eine selbsttäuschung des verfassers zu grunde, aber eine in der ganzen griechischen bildung und entwicklung begründete. ebenso versteht es sich von selbst, dass mit jenem dialektischen verhältnis der ideen zu einander der sache nach noch in keiner weise auch schon eine geistigkeit des göttlichen (dh. des obersten grundes dieser ideenwelt) erwiesen ist. vielmehr lässt die Platonische ideenwelt auch mit jenem fortschritte, den sie gegenüber den Eleaten macht, doch dem realen innern gegensatze, auf welchem leben und geistigkeit beruht, noch viel zu wenig raum, bleibt selbst noch viel zu sehr in der unveränderlichen logisch formalistischen gesetzmässigkeit stehen, als dass auf dieser grundlage wirkliche geistigkeit möglich wäre. allein vorerst soll ja jene stelle im sophisten noch keineswegs die geistigkeit des göttlichen schon begründen, sie soll bloss ein absolutes hindernis derselben, die starre und unterschiedslose Eleatische auffassung des éinen hinwegräumen. im übrigen aber ist eben dies eine unkritische schwäche nicht bloss Platons, sondern der alten philosophie überhaupt, dass sie mit der objectiven reinen vernünftigkeit zu unmittelbar auch schon die subjective, die geistigkeit, verknüpfte. es ist dies ein fehler, der sich immer neu, nur auf einer fortgeschritteneren stufe wiederholt, bei Parmenides, bei Platon, bei Aristoteles, wie hiervon in der gesamtbeurteilung der Platonischen philosophie noch kurz die rede sein wird.

Im obigen sind bereits die durchaus nichtigen und grundlosen argumentationen widerlegt, mit welchen Schaarschmidt die anschauungsweise des sophisten als eine unplatonische, ja als eine bekämpfung der echt Platonischen darthun will. es ist gleichfalls rein willkürlich, wenn derselbe behauptet, die im sophisten gelehrte gemeinschaft und verknüpfung der begriffe (oder ideen) mit einander sei 'eine bloss potentielle', bezeichne nur die aussagbarkeit dieser begriffe in bezug auf einander, nicht aber im Platonischen sinn eine ewig gleiche und feste rein actuelle ordnung der ideen. die wahrheit ist, dass die gemeinschaft der ideen mit einander, wie sie im sophisten gelehrt ist, unmittelbar auf seinem beherrschenden grundgedanken beruht, darauf dass (im gegensatz zu den Eleaten) das sein durchaus und wesentlich zugleich das nichtsein als beschränkung und nähere bestimmung an sich hat (vgl. über den zusammenhang dieses grundgedankens mit der κοινωμία τῶν γένων zb. die

stelle s. 257^a). so gewis nun die ideenwelt nach dem sophisten darin ihre ewige 'actuelle ordnung' hat, dasz die verschiedenheit oder das relative nichtsein (ἡ ὁυτέρου φύσις) über das ganze sein verteilt, also mit all den ewigen formen des seins verknüpft ist (soph. s. 258^d), so gewis soll auch durch jene gemeinsamkeit der ideen mit einander eben ihre 'ewige actuelle ordnung', das wesen der Platonischen ideenwelt, bezeichnet werden, während das, was Schaarschmidt hier finden will, 'die unendliche variation' dieser verknüpfung der begriffe 'durch die subjective freiheit des denkens und sprechens', nach Platon nur dem irrtum und der teuschung angehört, nicht der erkenntnis, die an den ewigen festen formen und gesetzen jener gemeinschaft ihren inhalt hat. die ganze tendenz des sophisten ist auch hier, bei dieser gemeinschaft der ideen, wie wir schon oben gesehen haben, gegen die Eleaten gerichtet, bezweckt eine fortbildung ihres princips, wie auch schon die ganze einkleidung des dialogs, der gleich dem Parmenides einen Eleatischen ζῆνός zur hauptperson hat, und die als mittelpunct des ganzen so mächtig hervortretenden beziehungen auf die Eleaten, vor allem jene hauptstelle s. 258, dies für jeden unbefangenen handgreiflich darthun. nur Schaarschmidt und Ueberweg haben statt dieser sonnenklaren geschichtlichen beziehung, in welcher sich die ganze grundanschauung des sophisten wie der ganze Parmenides bewegen, etwas ganz anderes, ein seltsam unklares und zwitterhaftes product aus einer schon Aristotelischen zeit, zu entdecken vermocht. und insbesondere ist es Schaarschmidt aufbehalten gewesen jene logisch speculativen verhältnisbestimmungen, in welchen der philosophische fortschritt des sophisten über die Eleaten hinaus liegt, und deren bedeutung von den ersten denkern der neuzeit anerkannt worden ist, in blosse logische trivialitäten zu verwandeln.

Und was soll denn die behauptung Schaarschmidts besagen (ao. s. 217): 'Platon hätte eine solche übertragung der logischen verhältnisse auf die existenzform der ideenwelt niemals zugegeben'? wenn irgend etwas gewis ist, so ist es vielmehr eben das, dasz Platon dem ganzen ursprung und wesen seiner philosophie zufolge, sobald er seine ideenwelt ihrem sein und wesen nach innerlich begründen und ableiten (nicht etwa nur von der empirischen erscheinung aus zu ihr aufsteigen) wollte, sachlich in das blosz logisch formalistische hineingerathen und solche blosz logische grundbegriffe, wie wir sie im sophisten und Parmenides finden, und deren verhältnisse als grundformen der ideenwelt hypostasieren muste. denn die ganze bedeutung seiner ideenlehre ist ja in wahrheit nur diese logisch formalistische, dasz das allgemein begriffliche im gegensatz gegen das ihm entgegengesetzte empirische princip der bloszen einzelheit und ihres begrifflich unfaszlichen, vergänglichen und nichtigen seins das allein wahre und wirkliche sei. so wie schon die Eleatische philosophie nur diesen logisch formalistischen ursprung hat, dasz die logische gesetzmässigkeit mit ihrer

rein formellen forderung der identität und einheit sich gegen die erscheinende reale veränderung und manigfaltigkeit erhob und sie für nichtig erklärte, so hat auch Platons philosophie wieder analogen ursprung, nur dasz er einsah, das eine und absolut unveränderliche sein, das auch er annahm, müsse, um seinen getrübtten widerschein in der erscheinung erklären zu können, selbst schon eine in sich gegliederte begriffswelt sein. aber eben der einseitig logische gegensatz derselben gegen die erscheinung brachte es mit sich, dasz für diese begriffe, wenn sie consequent alles empirischen, zugleich noch erscheinungsmässigen inhalts entkleidet wurden und von sich selbst aus begründet werden sollten, nichts als die bloss logischen unterscheidungsformen und ihre verhältnisse zu einander übrig blieben. indem Schaarschmidt dies nicht einsieht, zeigt er nur dasz er das wesen der Platonischen ideen überhaupt nicht versteht. sonst würde er auch nicht solche begriffe, die Platon nur im weitem und ungenauern sinne zu den ideen zählt, solche von naturwesen und naturbeschaffenheiten, ja selbst von menschlichen kunstproducten, zu den wirklichen ideen rechnen, während sie bloss jenen früher bezeichneten mittelformen angehören, in welchen die ideenwelt ihren durch das empirische erscheinungsprincip schon getrübtten und vergänglichen widerschein hereinwirft.

Aber, sagt Schaarschmidt, der zweck des sophisten ist doch offenbar nur die definition dieses begriffes des sophisten selbst, mit welcher daher der anfang wie das ende des dialogs zu thun hat; nicht aber hat der dialog, wie man um seines angeblich Platonischen ursprungs willen annimt, in jenen allgemein philosophischen erörterungen seinen zweck und mittelpunct. darauf ist zu antworten, dasz hiermit beides in einen ganz falschen gegensatz zu einander gestellt wird. freilich will der dialog das wesen des sophisten erörtern, allein so dasz eben darin zugleich die philosophische grundfrage, um die es sich für Platon handelt, gelöst werden soll. denn der sophist benützt, wie im dialoge gezeigt wird, einseitig die manigfache differenz des seins, und vor allem der erscheinung, um in falscher weise begriffe und verstellungen mit einander zu verknüpfen oder zu trennen, während der philosoph in der richtigen verknüpfung und trennung der reinen begriffe oder wesensformen seinen inhalt hat. beides aber setzt gegenüber der Eleatischen ansicht das relative nichtsein innerhalb des seins selbst, die notwendige innere differenzierung desselben voraus und eine gegliederte innere gemeinschaft der ewigen formen des seins (oder der ideen) mit einander. so wird die begriffsbestimmung und erklärang des sophisten zur blossen einkleidung⁹

⁹ wer fühlt nicht bei genauer vergleichung das vollkommen analoge und echt Platonische, das im übergange des sophisten zu seiner wahren hauptfrage (s. 236^a ff.) und wiederum in dem des Phaedros zu seinem tiefern hauptgedanken (s. 242^a ff.) liegt? beidemal tritt eine wendung der rede ein, die in hervorhebender und halb feierlicher weise darauf hinweist, dasz nun erst der tiefere hauptgedanke zur sprache kommt.

für jene entscheidende philosophische grundfrage, an die sich der fortschritt des Platonismus über die Eleaten hinaus und sein ganzes verhältnis zu den früheren philosophien knüpfte. aber auch das lebendige und polemisch-satirische interesse, mit dem der begriff des sophisten erörtert wird, begreift sich bloß bei dem wirklich Platonischen ursprung, in einer zeit in welcher die sophistik noch eine wirkliche macht und etwas ganz naheliegendes war, nicht aber bei einer viel spätern ursprungszeit, die, wie Schaarschmidt will, schon den Aristoteles voraussetzen soll. auf alle die übrigen nergeleien Schaarschmidts einzugehen ist natürlich hier nicht der ort. dasz er für den frischen und lebendigen humor keinen sinn hat, mit welchem die einleitung den sophisten bald als jägersmann, bald als handelsmann und krämer, als wortkämpfer, reinigungskünstler usw. verfolgt und am schlusse endlich in einer all diesen manigfachen wendungen entsprechenden humoristisch langathmigen definition einfängt, ist bei der ganzen übrigen art dieser Schaarschmidtschen kritik nicht zu verwundern. nur eine bemerkung, in bezug auf das fragliche Aristotelische zeugnis für den Platonischen ursprung des sophisten, fügen wir hinzu. wenn nemlich Aristoteles die Platonische begriffsbezeichnung des sophisten, dasz er mit dem 'nicht-seienden' es zu thun habe, in seiner Aristotelischen begriffs- und bezeichnungsweise so adoptiert und erörtert, dasz derselbe es mit dem 'zufälligen' (συμβεβηκός) zu thun habe, wer hat denn das recht dies so anzulegen, als ob Aristoteles mit jenem (seiner ganzen form nach selbständig und im eigenen namen hinzugesetzten) satze wiederum Platons sinn geben wolle und sich also 'über Platons meinung gründlich geirrt haben' müste (Schaarschmidt ao. s. 196)? Schaarschmidt selbst hat dies thatsächlich widerlegt, indem er anderwärts (s. 100) sagt, dasz Aristoteles hier wie sonst die gedanken anderer kurzweg in die formeln seines philosophierens fasse, worin liegt dasz er, ohne genau auf den Platonischen sinn jener bezeichnung einzugehen, sie eben in der ihm eigenen und entsprechenden auffassungsweise adoptiert haben kann. und in der hauptsache ist auch der sinn der Platonischen bezeichnung von der Aristotelischen gar nicht so verschieden. denn das reich der nichtigen erscheinung und meinung, in welchem nach Platon das gebiet des sophisten liegt, und das 'zufällige' des Aristoteles, dh. die aus dem bloß stofflichen erscheinungsprincip herrührende unwesentliche und nichtig

und diese ähnlichkeit geht hier so weit, dasz analog wie im Phaedros die tiefere rede des Sokrates mit einer anknüpfung an die verse des Stesichoros eingeleitet wird, durch welche sich Sokrates warnen lasse, so im sophisten mit der anknüpfung an die warnenden verse des Parmenides. und wer fühlt nicht wiederum s. 254^a des sophisten, wo von der glänzenden region des philosophen im gegensatz gegen die dunkle des sophisten die rede ist, den mit dem Phaedros gemeinsamen echt Platonischen geist? für dergleichen sind freilich geister wie Schaarschmidt unempfänglich.

empirische daseinsseite an allen wesensformen, gehören doch unmittelbar zusammen. wozu also all dieser rabulistische aufwand, um ein klares zeugnis des Aristoteles für den dialog hinwegzuschaffen und eine künstliche, durchaus unklare hypothese aufzubauen, als ob vielmehr der dialog in jener Aristotelischen äusserung seinen anknüpfungspunct genommen hätte, um der himmel weisz was für einen zweck damit zu erreichen?

Sind nun nach allem bisherigen der sophist und der Parmenides, diese in so enger beziehung zu einander stehenden dialoge, eben diejenigen, in welchen Platon die speculativ theoretische seite seiner anschauung, die ihn von Sokrates am meisten unterschied und über denselben hinausführte, nemlich seine fortbildung des Eleatischen principes, näher entwickelt hat, so erscheint es auch natürlich dasz nur in diesen beiden dialogen die person des Sokrates so zurtücktritt und andere, nemlich eben Eleaten, als hauptpersonen auftreten. (vgl. zu dem allem die in gleichem sinne gehaltene entgegnung von Steinhart in der zs. f. philos. bd. 58 s. 51 f.)

Die ganze Ueberweg-Schaarschmidtsche kritik, soweit sie hierher gehört, verräth deutlich ihren einseitig äusserlichen, von der frage nach dem Aristotelischen zeugnis ausgehenden, nicht aber durch ein inneres verständnis der betreffenden dialoge begründeten ursprung. diese selbst hat sie vielmehr entschieden nicht verstanden, und so trägt denn auch diese kritik den charakter der jetzigen einseitig äusserlichen und empiristischen zeitrichtung. auf andere dialoge, wie namentlich die echtheit des Philebos, der den Parmenides schon voraussetzt, kann hier natürlich nicht eingegangen werden, ebenso nicht auf den politikos. darüber ist theils die abhandlung von LGeorgii 'die Schaarschmidtsche kritik des Philebos' (jahrb. 1868 s. 297 ff.), theils Steinhart ao. zu vergleichen.

So wie Platon seine eigene entwickeltere anschauung sonst dem Sokrates in den mund legt, gerade so legt er jene dem Sokrates fremdeste seite seiner anschauung denen in den mund, deren princip er hier fortgebildet hat, dh. Eleaten. auch dies erscheint also der sonstigen weise Platons ganz analog und natürlich. allein da dennoch die durch Sokrates in Platon angeregte ideenlehre, die Sokratische, vom menschlichen und praktischen ausgehende begriffsbildung es ist, welche ihn auch zur fortbildung des Eleatischen principis hingeführt hat, so ist es auch in unserem dialog dennoch eben Sokrates, welcher die eigentlich höchste aufgabe, um die es sich handelt, dasz das eine begrifflich an sich selbst sich zugleich als vielheit erweise, zur bewunderung der beiden Eleaten mit richtiger und sicherer hand gleich von anfang an bezeichnet, wie dies schon oben näher erörtert wurde. und so ist also auch die behauptung ganz unrichtig, dasz hier in einer der sonstigen art Platons widersprechenden weise Sokrates ganz untergeordnet sei und einseitig auf Parmenides alles gewicht gelegt

werde.¹⁰ die scheinbar noch ganz problematische, räthselhafte und nur antinomische form aber, in welcher nachher von Parmenides jene aufgabe gelöst wird, weist (abgesehen von allem übrigen, was über sie gesagt wurde) unter diesen obigen verhältnissen auch noch darauf hin, dass in wahrheit für Parmenides selbst jene aufgabe noch problem blieb, dass sie erst nach ihm, wenn gleich mit fortbildung seines princips, gelöst worden ist, und dass er so gleichsam unwillkürlich und unbewusst jene resultate zu tage fördern musz, durch welche die Platonische anschauung begründet wird.

In dieser scheinbar noch so ganz problematischen und zweifelhaften natur dessen, was der Parmenides bietet, liegt nun ohne

¹⁰ auf einige andere speciellere und untergeordnetere puncte, die namentlich Schaarschmidt noch geltend macht, gehen wir hier nur noch nebenbei ein, so zunächst auf die bedeutung des Zenon. die art wie von diesem und seiner schrift s. 128^a die rede ist, und wiederum wie von dem jungen Sokrates in c. 3, namentlich am schlusse (s. 129^a), der Zenonischen dialektik die wahre und höhere aufgabe der philosophie als etwas weit grösseres gegenübergestellt wird — dies alles zeigt deutlich dass Zenon auch hier, wie anderwärts bei Platon, in einer Parmenides gegenüber weit untergeordneteren bedeutung erscheint. wenn daher nachher (s. 135^d) Sokrates zu übungen nach art des von Zenon gegebenen beispieles aufgefordert wird, so will dies, da nur erst von vorübungen für den noch angehenden weisheitsjünger die rede ist, theils schon an sich nicht so viel heissen, theils ist es ebenso wie die gleich nachher von Parmenides bezeichnete methode keineswegs aus Platons eigenem sinne gesprochen, sondern ist analog wie die ganze antinomische erörterung des Parmenides nur der Eleatischen weise angepasst und soll ebenso wie die einwürfe gegen die ideenlehre usw. erst durch das kritische gesamtresultat des dialogs sein wahres licht erhalten. so gewis durch dieses die Eleatische philosophie ihre weiterbildung und widerlegung erhalten soll, so gewis gilt ein gleiches auch für die andern damit zusammenhängenden äusserungen des Eleaten. — Aehnlich verhält es sich mit der angeblich unplatonischen 'scheu vor dem vorurtheil der menge gegen die dialektik.' die hierher gehörige äusserung s. 136^d ist ja wieder nur dem Eleaten Zenon in den mund gelegt, und zwar mit beziehung auf eine derartige erörterung, wie sie nachher durch Parmenides stattfindet. nur eine solche, ihrer form wie ihrem abstracten gegenstande nach an die Eleatische weise angepasste erörterung passt nicht vor einen grössern hörerkreis, ohne dass damit gegen die Sokratische, unmittelbar an das leben und die wirklichkeit anknüpfende weise etwas gesagt ist. vielmehr liegt auch hierin wol, gemäss dem wahren resultate des dialogs, eine hinweisung auf die schwäche der Eleatischen philosophie, die in der logischen einseitigkeit und abstraction ihres princips keine solche anknüpfung an das leben zulässt. und ebenso verhält es sich mit der s. 137^b enthaltenen hinweisung auf die einseitige form dieses dialogs, in welcher das antworten nur noch eine formelle bedeutung hat und es sich sachlich nur um eine von dem fragenden selbst ausgehende dialektische erörterung handelt. schon die abweichende einkleidungsform des ganzen dialogs, in welchem ja nicht der, dem Platon sonst seine eigene ansicht in den mund legt, sondern der vertreter einer fremden und von Platon nur nach einer seite hin anerkannten richtung spricht, musste ja nach Platons sinne darauf hinweisen, dass man hier nicht ihn höre, sondern eine denkweise die erst durch den verlauf des dialogs in das rechte kritische licht treten soll.

zweifel auch ein hauptgrund, weshalb wir bei Aristoteles keine directe bezugnahme auf ihn finden. die einwürfe im ersten teil, in beziehung auf das verhältnis der ideen zur erscheinung, sind ja scheinbar noch als ungelöste probleme hingestellt, so dasz Aristoteles sich auch so noch berechtigt glauben konnte zu sagen, Platon habe die frage über die art der teilnahme des empirischen an den ideen in der schwebel gelassen (*ἀπεῖσαν ἐν κοινῷ ζητεῖν*). der zweite teil aber bezieht sich ausserdem, dasz er scheinbar rein antinomischer art ist, zunächst noch auf das Eleatische princip zurück. es kann daher nicht auffallen, wenn die in c. 13 gegebene principielle begründung der Platonischen ideenlehre, die begründung des innern unterschiedes, den das eine in sich selbst tragen musz, bei Aristoteles nirgends berücksichtigt erscheint. denn diesem selbst war ohnehin zufolge seiner eigentümlichen anschauungsweise eine solche systematische ableitung des vielen aus dem einen, ein solches interesse, die gliederung des rein begrifflichen seins innerhalb seiner selbst zu begründen, fremd. sie blieb ihm ebenso fremd wie jene seite der Platonischen anschauung, wonach die empirische erscheinungswelt nur ein unselbständiges nichtiges anhängsel der ideenwelt ist; und um so weniger konnte er vollends diese beiden seiten würdigen, wenn sie auch der form nach in einer so eigentümlichen und scheinbar problematischen darstellungsweise auftraten wie im Parmenides. um so gewisser ist es dagegen, dasz für uns der volle einblick in den ursprung des Platonismus und sein verhältnis zur frühern philosophie fehlen würde, wenn jener sich selbst widerlegende versuch den Parmenides und sophisten (im zusammenhang mit noch andern dialogen) als spätere erzeugnisse zu erklären wirklich recht hätte. welches eigentümliche, in der alten philosophie einzig dastehende interesse insbesondere jener positive grundgedanke des Parmenides, die auffassung des seins als einer von dem einen wirklich unterschiedenen bestimmung, und die hierin liegende ableitung einer vielheit hat, dies wird sich jetzt noch deutlicher zeigen, wenn wir schliesslich den gesamtcharakter der Platonischen philosophie, im zusammenhang mit dem der griechischen überhaupt und im verhältnis zu ziel und aufgabe der neuern philosophie, kurz bezeichnen, wobei wir aber notwendig an das wesen des griechischen volksgeistes anknüpfen müssen, dessen höchste und innerlichste form seine philosophie ist.

Inhalt und zweck des griechischen volksgeistes ist nur das schön geformte (dh. durch das geistige masz gestaltete) natürliche dasein selbst, noch nicht der in seiner reinheit und geschiedenen innerlichkeit für sich erfaszte geistig sittliche zweck. so ist denn der Griechen mit seinem höchsten ziele noch an das natürliche dasein selbst gebunden, wie denn diese abhängigkeit des höchsten zweckes von dem kuszern dasein und erfolge besonders deutlich auch im griechischen orakelwesen hervortritt. denn hier sucht der einzelne wie der staat in wichtigeren dingen sich vorher erst in betreff des

küszern erfolges eine verhältnismäszige versicherung und beruhigung, er hat noch keinen unbedingt auf sich stehenden dh. rein geistigen und sittlichen bestimmungsgrund seines handelns. allein eben weil nur das schön gestaltete natürliche dasein selbst den zweck des Griechen ausmacht, so kann auch anderseits das natürliche dasein noch nicht zu seiner vollen ausbildung kommen. die volle hingebung in die bedingende arbeit für das natürliche bedürfnis und dasein kann der Grieche nicht zulassen; sie droht ihn in die unfrei sklavische und unschöne abhängigkeit vom bloz natürlichen bedürfnis hinabzuziehen. daher überall der negative gegensatz gegen verschiedene formen und zweige der natürlichen erwerbsarbeit, wenn auch derselbe je nach der eigentümlichkeit der einzelnen staaten mehr oder weniger scharf ist, in Sparta einseitiger als in Athen usw.; daher ferner die notwendigkeit der sklavenwelt: sie ist die unfrei natürliche grundlage, durch welche dem freien und gebildeten Griechen erst die freie schönheit seines lebens möglich wird. weil also der Grieche den rein geistigen zweck noch nicht kennt, so kennt er auch noch nicht jene universelle ausbildung der natürlichen culturthätigkeiten, der technik, der empirischen naturwissenschaft usw., welche der neuzeit eigen ist. denn nur vom rein geistigen zwecke aus kann auch jene volle natürliche thätigkeit und ausbildung als sittliche aufgabe erscheinen. dagegen bringt also jene gebundenheit des Griechen an das natürliche dasein zugleich auch jenes einseitig negative verhalten gegen einzelne seiten desselben mit sich. die geistige freiheit vom roh natürlichen triebe wird da selbst noch einseitig als küszerliche freiheit vom natürlichen und von der arbeit für dasselbe aufgefasst, nicht als wahrhaft innerliche, geistige.

Ganz entsprechend ist nun auch die religiöse naturanschauung des Griechen. sie kennt nicht den rein geistigen zweck als das was von anfang an das innere ziel der ganzen naturentwicklung wäre; sondern sie kennt nur als schlusz derselben die vergeistigte schöne naturgestalt, wie sie in den olympischen gottheiten angeschaut ist. da aber diese, wie wir sahen, keineswegs mit der vollen natürlichkeit selbst in zusammenstimmung ist, sondern zu der vorausgehenden grundlage des natürlichen bedürfnisses und triebes und den bedingungen seiner verwirklichung zugleich in einseitig negativem gegensatz ist, als unmittelbar küszerliche freie erhebung über sie, so ist auch jene ideale götterwelt in analogem einseitigem gegensatz gegen ihre vorausgehenden natürlichen grundlagen. diese sind noch einseitig rohe und widerstrebende, von dem ursprünglichen chaos an bis zu den jetzt in das dunkel zurückgedrängten älteren göttergeschlechtern der Titanen usw. so wie die sklavenwelt die unfreie grundlage für die schöne bildung des Griechen ist, so jene älteren naturmächte die besiegte grundlage für die herrschaft des Zeus. davon dasz die natur schon in ihrem ursprunge der verwirklichung des geistig guten diene, die voraussetzung für dieses sei und

in der entwicklung zu diesem hin ihre ordnung habe, wie es (wenn auch noch in einseitig idealistischer form) die christliche weltanschauung ausspricht, weisz die griechische noch nichts. gerade die gebundenheit des geistigen an das natürliche dasein, dieser charakter der bloßen vergeistigten naturgestalt, bringt auch hier zugleich das einseitig negative verhältnis zu den vorausgehenden natürlichen grundlagen mit sich, so dasz sie als einseitig blinde und widerstrebende angeschaut sind.

Dem allem entspricht nun (in theoretischer form) auch die griechische philosophie, dies höchste erzeugnis griechischer bildung. sie konnte vorerst niemals in geistig unbedingter weise auf ein voraussetzungsloses begreifen der natur und der dinge gehen, so wie dies das ziel der neuern philosophie ist; sondern wie der geistige zweck des Griechen bloz die schön gestaltete natürlichkeit selbst ist, so bleibt auch die griechische philosophie ihrer gesamtanschauung nach immer ein bloßes subjectiv logisches formen und gestalten auf grund der schon vorausgesetzten (empirisch aufgenommenen) naturgrundlage. noch bei Platon und Aristoteles ist die grundlage der natur oder erscheinung im engern sinne, im gegensatz zur bildenden begrifflichen form derselben, eine blinde und unerklärte, bloz empirisch vorgefundene notwendigkeit. weder die materie (oder das nichtseiende) des Platon noch das rein stoffliche princip des Aristoteles sind ihrem dasein nach erklärt; sie sind bloz vorausgesetzt. schon überhaupt das streben nach voraussetzungsloser erklärungs und begründung der letzten grundlagen der erscheinungswelt ist also dieser alten philosophie fremd; nur das rein geistige (rein sittliche) bewusstsein kann auch theoretisch dieses bedürfnis und streben haben, in denkend voraussetzungsloser weise (rein kraft dieser geistigen gesetzmäßigkeit) die wirklichkeit zu begründen. das griechische bewusstsein blieb seiner sonstigen bildung gemäz auch philosophisch immer zugleich in die schon gegebene naturgrundlage versenkt. insbesondere ist so das streben nach einer ableitung der kuzern erscheinung aus dem idealen grunde, wie sie namentlich dem idealismus der deutschen philosophie (Fichte, Hegel usw.) so eigentümlich ist, der griechischen philosophie durchaus fremd. die Eleaten erklärten wol die empirische vielheit und erscheinung für nichtig, aber von einer erklärungs dieses scheines aus dem einen sein selbst konnte bei ihnen noch weniger als bei Platon die rede sein (während selbst die so vielfach verwandte Herbartsche philosophie den schein selbst aus dem verhältnis der einfachen realen zu erklären sucht).

Aber eben indem so die griechische philosophie immer an die unerklärte und undurchdrungene naturgrundlage als eine empirisch gegebene gebunden bleibt, musz sie auch wiederum analog wie der griechische volksgeist selbst zugleich in den einseitigen negativen gegensatz gegen die naturgrundlage treten. gegenüber dieser als einer blinden und undurchdrungenen empirischen notwendigkeit

musz dem denken, sobald ihm seine gesetzmässigkeit rein für sich zum bewusstsein kommt, alles vernünftige und eben damit auch das geistige nur in dem logisch formalen und subjectiv begrifflichen liegen. hier ist der grund, weshalb die griechische philosophie in so unkritischer weise auch das geistige mit dem formal begrifflichen, logisch vernünftigen zusammennimmt. denn die wahrhaft reale und objective, wirklichen inhalt gebende grundlage alles seins, auch des geistigen, ist ja hier eine wissenschaftlich undurchdrungene, nicht selbst in denkend gesetzmässiger weise begründete. sie wird also für diese anschauung das unwahre in allem sein, der gegensatz zum begrifflich vernünftigen, das aber so seinerseits nur noch ein formales sein kann. in solcher negativen weise ist zuerst die Eleatische philosophie kraft des logisch formellen gesetzes der identität der natur gegenübergetreten und hat alle die veränderung in derselben und ihre manigfache vielheit für unwahren und nichtigen schein erklärt. und analog steht noch die Platonische ideenwelt, wenn sie gleich in sich selbst schon ein gegliederter reichthum begrifflicher formen und dadurch der erscheinung näher gerückt sein soll, der natur oder reinen erscheinung gegenüber. da alles in dieser letztern, was der sinnlichen äusserlichkeit und dem zeitlichen wechsel angehört, aus der dem rein begrifflichen entgegengesetzten grundlage stammt, so ist den ideen eben damit die reale und wirklich inhalt gebende grundlage ganz entzogen: sie können in ihrer consequenten reinheit nur noch logisch formalistischer art sein, und selbst das geistige könnte, wenn auch Platon sich dieser consequenz nicht bewusst ist, nicht mehr der reinen ideenwelt, sondern nur jenen früher bezeichneten mittelformen, diesem in der natur wirksamen widerschein der ideen, angehören.

Und eben hierin zeigt sich, bei allem einseitig negativen gegensatz gegen die natur, doch auch das noch unfreie, verhältnismässig ungeistige des griechischen wesens. denn nicht die geistig sittliche selbstbethätigung als solche, sondern die ideenwelt als dies vernünftige objective sein, diese höhere ideale natur, und die denkende versenkung in diese gilt hier als das höchste. weil dem Griechen noch die schön gestaltete natürllichkeit selbst das höchste ist, so wird ihm auch in der philosophie unmittelbar dies theoretisch gestaltende verhältnis zur empirisch aufgenommenen natur das höchste, aber eben deshalb nicht die versenkung in die wirkliche natur, sondern im gegensatz zu dieser bloss empirischen grundlage eine subjectiv vom denken gestaltete, ideale und gegen die wirkliche natur einseitig negative welt. aber doch soll also die denkende hingebung in dies objective sein, nicht das als selbstzweck gedachte sittliche wollen, das höchste sein.

Auch bei Aristoteles wiederholt sich, nur auf einer noch reifern stufe, dasselbe grundverhältnis. denn obgleich ihm das stoffliche prinzip selbst möglichkeit der durchbildung zum zweckmässig ver-

so liegt doch dasjenige, was all diesen vernünftigen

und eigentümlich ist, dass die griechische philosophie nur wirklich vor-
aussetzungen und mittelst materialen übertragung und ver-
breitung von natur und wirklichkeit sich erheben können, selbst
kritiken, die die philosophische naturkenntnis noch das malte
gibt, hat, kann doch, von unserem standpunkt aus betrachtet,
kein solches naturprinzip selbst wurzelndes, wahrhaft reales
prinzip der entwicklung, sondern dieses fällt auf ganz dualistische
weise in die logisch formale begriff der vernünftigen bildenden
form. der geistliche bestimmte natur selbst hat also zwar diese form
schon in sich, allein diese ist doch nichts weniger als in dem stoff-
lichen prinzip an sich selbst schon enthalten, sondern ist diesem
gegenüber noch in analoger weise ein dualistisch getrenntes und
transzendentes, wie die Platonische ideenwelt der materie gegen-
über. es war daher notwendig dass die griechische philosophie, da
sie niemals von dem empirisch aufgenommenen und unüberbrun-
genen naturprinzip loskam, schließlich im skeptizismus endigte, es
hätte einer gesetzmäßig vorgeordneten und kritischen begrün-
dung der naturgrundlage selbst bedurft, um in dieser zugleich auch
das geistige prinzip der ganzen weltentwicklung zu erkennen, sich
und ausdehnung hätten in kritische geschichtliche weise die drei not-
wendige grundform und beziehung über sich selbst begründet werden
müssen, damit eben in dieser weise die drei naturprinzipien
zusammen der welt von natur und der menschlichen entwicklung
zum ganzen, die ganze entwicklung der welt in sich selbst
als das hätte erkannt werden können, was die natur in sich selbst
inneru einbehalten, und schließlich die drei naturprinzipien zur
geistigen concurrenz führen. ¹² und die drei naturprinzipien

¹² vgl. zu dem drei naturprinzipien, die drei naturprinzipien

licher form jene erkenntnis hergestellt, welche schon die christliche weltanschauung (wenn auch noch in religiös idealistischer form) ausspricht, dasz die natur selbst ein dasein des guten und von anfang der geistige zweck das innere gesetz ihrer entwicklung sei. nur die voraussetzungslose, denkend gesetzmässige begründung der natur (die erst dem wahrhaft geistigen bewusstsein möglich ist) vermag auch die wahrheit und das volle recht derselben anzuerkennen.

Wir können also die eigentümliche natur und bedeutung der griechischen philosophie kurz dahin zusammenfassen, dasz sie das ziel und die aufgabe der philosophie nur erst in logisch formalistischer weise, nur seinem formalen begriffe nach, herausgearbeitet, also nur diese kindlich naive und formale propädeutik zur wahren wissenschaft hervorgebracht hat¹⁸, während die wirklich materiale und inhaltsvolle erkenntnis von natur und geist der neuern philosophie aufbehalten ist. denn selbst die durchgebildete form griechischer naturerkenntnis, die Aristotelische, stellt in ihrer als entelechie wirksamen bildenden form doch nur erst die logisch formale analogie zu dem auf, was das wirkliche natur- und geistesprincip ist, der ursprünglichen innern concentrierung und zusammenfassung zum ganzen. nirgends aber liegt jenes logisch formale wesen der griechischen philosophie klarer zu tage als im Platonismus. denn seine ideenwelt ist nichts als die logisch formale abstraction des rein begrifflichen in aller wirklichkeit im gegensatz gegen das allem begrifflichen entgegengesetzte princip in derselben, das wir insofern das rein oder blind empirische nennen können. und so konnte auch, da alles wirklich inhaltsvolle und materiale (oder reale) der begriffe schon der natur und erscheinung angehört oder, wie das geistige und sittliche, wenigstens mit ihr zusammenhängt, der consequente und reine kern der ideenwelt nur noch in den logisch formalen begriffen und verhältnissen liegen, wie dies am deutlichsten eben der Parmenides zeigt.

Dennoch hat Platon in der art, wie er der einseitigen logisch gesetzmässigen einheit (oder identität) der Eleaten entgegentritt, in einer ewig denkwürdigen weise, gleich keinem andern der alten philosophen, an die kritische grundwahrheit aller wissenschaft angestreift. er stellt das sein als eine andere, von dem éinen verschiedene bestimmung dem éinen entgegen, um daraus den innern

wesen und thätigkeitsform der psychischen und geistigen organisation' (Leipzig 1871).

¹⁸ diese bis jetzt noch keineswegs gewürdigte gesamtauffassung und bezeichnung des wesens der griechischen philosophie ist schon längst in dem werke des vf. 'die weltalter' 2r teil ausgesprochen und durchgeführt (vgl. insbesondere s. 176 f.) sowie die ganze vorhergehende ausführung, namentlich auch über die Platonische und Aristotelische philosophie. ist auch diese schon im j. 1850 geschriebene ausführung in manchem einzelnen (namentlich auch ihrer form nach) mangelhaft, so ist doch ihr wesentlicher grundgedanke durchaus richtig, aber freilich, wie so vieles andere in jener schrift, bis heute noch nicht gewürdigt.

unterschied und die unendliche fülle des seins innerhalb des einen abzuleiten. so unrichtig nun auch diese entgegensetzung ist, wenn das sein, wie es bei Platon geschieht, zugleich noch als dieser logisch formale begriff festgehalten wird, so gewis ist doch dasz, wenn diese entgegensetzung in ihrer kritischen wahrheit und consequenz vollzogen wird, eben in ihr das inhaltgebende princip der voraussetzungslosen reinen wissenschaft liegt. denn die blosze einheit ist ihrer natur nach das noch blosz subjective, sie ist nichts als die eigene subjective zusammenfassungsform des denkenden selbstbewusstseins, in welcher es als diese rein geistige (rein centrale) unterscheidungsform auch das object, den gedanken des seins, noch festhält. aber eben darum ist in diesem noch ganz innerhalb der logischen einheit festgehaltenen denkbegriffe des seins oder des wirklichen der gedanke dieses letztern selbst noch gar nicht wahrhaft vollzogen. nur eben deshalb ist er noch ein inhaltsleeres nichts, weil das denken darin zugleich noch blosz innerhalb seiner eigenen einheit, seiner subjectiven zusammenfassungsform, feststeht, welche als solche gar nichts objectives denkt und enthält. da also nach der kritischen consequenz das, was das wahrhaft objective sein und die wirklichkeit ausmacht, eben im gegensatz gegen die blosze einheit, gegen dies nur subjectiv logische, liegen musz, so ist es erst im stetigen reinen unterschied, dh. im stetigen quantitativen unterschied von zeit und ausdehnung. und diese letztere erst, in welcher der stetige quantitative unterschied als ein wirkliches zumal ist (nicht, wie in der zeit, als ein sich selbst noch stetig aufhebender wechsel), ist darum die grundbestimmung des realen, so wie auch wiederum eben darin, dasz realität stetig nur in einem ausgedehnten zusammen ist, ihre unmittelbare innere zusammenfassung zum ganzen, ihre innere, in reiner wechselwirkung begriffene concentrirung, begründet ist. (vgl. über dies alles den kritischen schlussabschnitt in 'seele und geist' usw. s. 625 ff. und die begründung der ursprünglichen schwere oder concentrirung ebd. s. 31 ff.) allein diese volle kritische entgegensetzung des seins oder des wirklichen gegen die blosze einheit war für Platon unmöglich. so wie sie schon als eine kritik des blosz logischen dem altertum noch nicht möglich war, so hätte sie ja auch im vollständigsten gegensatz zur Platonischen weltanschauung die consequenz in sich geschlossen, dasz erst in der reinen naturgrundlage, im zeitlich-räumlichen sein zugleich auch das princip aller entwicklung und der grund des geistigen seins selbst (als vollendeter innerer zusammenfassung oder concentrirung des ausgedehnten) liege. es wäre also dieser wahrhafte realismus damit ausgesprochen, während die Platonische ideenlehre ein logisch formaler idealismus ist.

Dennoch konnte nur Platon, kraft seines gegensatzes gegen die Eleaten und seines bedürfnisses einer innerlich begrifflichen (dialektischen) begründung der ideenwelt, so an jene wahrheit anstreifen, während Aristoteles, dem das inhaltgebende nicht mehr so ausschliessend in der begrifflichen form, sondern zugleich schon

in dem stofflichen princip liegt, und der erst aus dem zusammenwirken beider den vollen reichtum des seins entstehen lässt, eben darum jene rein begriffliche begründung der vielheit und differenz nicht mehr kannte. um so weniger ist es zu verwundern, dass diese im Parmenides vertretene und nach der Eleatischen philosophie zurückweisende seite des Platonismus sich bei ihm nicht erwähnt und besprochen findet. sahen wir doch überhaupt, dass Aristoteles eben in die seite, welche der Platonismus noch mit den Eleaten gemeinsam hat, also auch in seine ansicht von der nichtigkeit der äusserlichen erscheinung, als eines blossen trübenden nebls um die ideenwelt selbst, sich am wenigsten hineinendenken konnte.

Einen nicht weniger fruchtbaren und eindringenden gedanken hat der Platonische Parmenides darin ausgesprochen, dass ihm die äusserliche, räumliche und zeitliche vielheit selbst, dies dem einen rein entgegengesetzte princip, doch eben nur durch die teilnahme an der einheit, durch die relative teilnahme am begriffe des ganzen (oder an der zusammenfassung) und durch die hierin liegende begrenzung denkbarkeit und relative wirklichkeit erhält (nach c. 22 vgl. mit c. 26). sein fehler ist dabei nur der, dass ihm die äusserliche vielheit (oder ausdehnung) doch nur einseitig das unwahre und nichtige, die in ihr erscheinende einheit also doch eine fremde, gegen jene vielheit selbst transcendente und rein logische ist, statt als realer begriff, als innere einheit des ausgedehnten, selbst erst eben in jener reinen naturgrundlage zu wurzeln und so als immanente einheit das wahre princip aller entwicklung und insbesondere des geistigen daseins selbst zu sein. so beschränkt sich jene von Platon hervorgehobene wahrheit zunächst freilich auf das bloss formale, dass wir auch die äusserliche reine vielheit selbst gar nicht denken können, ohne ihre teile zugleich wieder als einheit zusammenzufassen. allein indem dies doch mit recht auch als das reale verhältnis behauptet wird, ohne welches jene vielheit ein widersprechendes unding wäre, so weist jene formalistische wahrheit doch wieder unmittelbar auf die reale grundwahrheit hin, dass das ausereinander (die ausdehnung) an sich selbst nur als unmittelbare einheit eines ganzen, als innere zusammenfassung oder concentrierung (und eben damit auch nur als vielheit begrenzter sphären) sei. denn gerade die kritisch realistische erkenntnis, dass wirklichkeit erst im reinen (quantitativen) unterschied ist, schlieszt ja ebenso in sich, dass nur in einem zusammen dieses unterschiedes realität ist, dass also stetig und überall das an einander grenzende unmittelbare reine einheit, und folglich gegenseitige reine zusammenfassung und wechselwirkung zum centrum hin ist, als diese ursprüngliche innere concentrierung aber auch von anfang an anlage zum organischen und geistigen. im begriffe der unmittelbaren innern zusammenfassung, oder des ausgedehnten als eines innerlich ganzen, liegt so die grundform aller entwicklungsstufen des seins; alle haben ihr wesen

nur in der stufe, auf welcher sich in ihnen das verhältnis der teile zur innern einheit ihres ganzen darstellt, wie denn in dem organischen und schliesslich dem geistigen eben diese innerliche einheit eines ganzen (oder innere concentrierung) sich vollendet hat. so weit also Platon selbst von diesem echten realismus entfernt ist, so hat er doch gleich keinem der alten philosophen in scharf begrifflicher weise die beiden elemente (die einheit wie die ihr entgegengesetzte reine vielheit) hervorgehoben, in deren wahren und richtig erkanntem ineinander der unendlich fruchtbringende kern aller wissenschaft liegt.

Knüpfen wir also an die oben gegebene bestimmung des verhältnisses der alten philosophie zu dem ziele der neuern an, so ist die Platonische, und zwar am schärfsten und ausgeprägtesten eben der Parmenides, das logisch formale, gegen die natur noch dualistisch negative vorbild dessen, was in seiner mit der naturgrundlage vollständig geeinigten form das ziel der neuern wissenschaft ist. denn so sehr auch Platon mit recht alle realität erst in der innerlich zusammenfassenden einheit erkannt und alle erscheinungsformen erst aus der zusammenfassung der ausgedehnten vielheit zur einheit eines ganzen erklärt hat, so ist ihm doch die ausdehnung an und für sich selbst nur das nichtige und unwahre, von der einheit verlassene princip aller empirischen äusserlichkeit, statt dass sie selbst die erste grundbestimmung aller realität und in sich selbst die innerliche zusammenfassung und concentrierung, die entwicklung zur geistigkeit wäre.

BLAUBEUREN.

KARL CHRISTIAN PLANCK.

63.

ZU CORNELIUS NEPOS.

Cimon 4, 1 fuit enim tanta liberalitate, cum compluribus locis praedia hortosque haberet, ut numquam in eis custodem imposuerit fructus servandi gratia, ne quis impediretur, quo minus eius rebus, quibus quisque vellet, frueretur. ich kann diese stelle nicht lesen ohne bei dem vor *rebus* stehenden *eius* anzustoszen. denn einmal erscheint es überflüssig, dass die dinge von denen hier die rede ist noch besonders als Cimon's eigentum bezeichnet werden, und dann führt diese bezeichnung den tadelstand herbei, dass die worte *eius rebus* in verbindung mit dem relativsatze *quibus quisque vellet* eigentlich die vorstellung erwecken, als ob dabei an die einräumung eines auf Cimon's ganzen besitz ausgedehnten nutzungsrechtes gedacht worden sei, während der zusammenhang lehrt, dass hier nur die von jenem jedermann freigestellte fruchtnutzung auf seinen landgütern und in seinen gärten gemeint werde und gemeint werden könne. nun ist Nepos freilich ein schriftsteller, bei dem man manche unebenheit des stils in den kauf zu nehmen hat; ich glaube jedoch

nicht dasz es in dem vorliegenden fall angezeigt sei bei dieser entschuldigung sich ohne weiteres zu beruhigen. und zuvörderst lässt die stelle des Theopompos, auf welcher die erzählung des Nepos beruht, in dem fraglichen puncte an deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. wir lesen nemlich bei Athenaios, der uns jene stelle aufbehalten hat, XII 533* ἐν τῇ δεκάτῃ τῶν Φιλιππικῶν ὁ Θεόπομπος φησι «Κίμων ὁ Ἀθηναῖος ἐν τοῖς ἀγροῖς καὶ τοῖς κήποις οὐδένα τοῦ καρποῦ καθίστα φύλακα, ὅπως οἱ βουλόμενοι τῶν πολιτῶν εἰσιόντες ὁπωρίζωνται καὶ λαμβάνωσιν εἴ τινος δεοῖντο τῶν ἐν τοῖς χωρίοις.» das hauptgewicht aber lege ich darauf, dasz an unserer stelle des Nepos mit dem einfachsten mittel, durch tilgung eines einzigen vocals, ein völlig tadelloser ausdruck herzustellen ist. denn sobald wir *eius* in *eis* verwandeln (*ne quis impediretur, quo minus eis rebus, quibus quisque vellet, frueretur*), so wird *rebus* durch das determinative *eis* mit dem vorausgehenden *fructus* so ungezwungen in beziehung gesetzt, dasz die besondere bedeutung, die jenes wort an dieser stelle haben soll, kaum angemessener sich ausdrücken lässt. wie leicht übrigens gerade im texte des Nepos die angenommene verderbnis eintreten konnte, wird jedem einleuchten, wenn er sich daran erinnert, dasz bei diesem schriftsteller nach KL.Roths beobachtung (rhein. mus. VIII s. 629 a. 3) von der form *eis* überhaupt nur sieben beispiele vorkommen, von denen vier mit *in* (Milt. 4, 4. Cim. 4, 1. Timoth. 4, 2. Epam. 6, 1) und zwei mit *cum* (Dat. 4, 4 und 6, 6) verbunden sind und nur eines im *Atticus* (17, 2) als dativus ohne präposition steht.

Dion 9, 2 (*Callicrates*) *navem triremem armatis ornat Philostrate quoque fratri suo tradit eamque in portu agitari iubet, ut si exercere remiges vellet, cogitans, si forte consiliis obstitisset fortuna, ut haberet qua fugeret ad salutem.* statt des hsl. überlieferten *fugeret ad salutem* hat Halm in seiner ausgabe *aufugeret ad salutem* geschrieben, und es ist nicht in abrede zu stellen, dasz bei *aufugere* die hinzufügung der zweckbestimmung *ad salutem* weniger anstoss geben würde, als dies bei dem einfachen verbum *fugere* der fall ist. im grunde aber halte ich diese änderung doch nur für ein palliativ, da der fehler nach meiner ansicht in den Worten *ad salutem* steckt, unter deren hülfle mir als ursprüngliche lesart das adverbium *saltem* verborgen zu liegen scheint. jedenfalls würde, wenn man an unserer stelle *ad salutem* mit *saltem* vertauschte, der stein des anstosses vollständig beseitigt und dafür ein ausdruck gewonnen werden, der den erfordernissen des gedankenzusammenhangs in jeder hinsicht entspräche: *cogitans, si forte consiliis obstitisset fortuna, ut haberet qua fugeret saltem.* und für die aus mehr als einem grunde leicht erklärliche verwechslung von *saltem* und *ad salutem* in hss. bietet Plautus im Trinummus v. 487 ein unterrichtendes beispiel, wenn man dazu die verschiedenen lesarten in Ritschls kritischen nachweisungen vergleicht. der umstand aber, dasz *saltem* sonst bei Nepos sich nicht findet, kann die von mir vorausgesetzte verderbnis

befördert, kann sie hervorgerufen haben, dagegen die wahrscheinlichkeit meines besserungsversuches kaum wesentlich beeinträchtigen. auch läge es nahe genug wider diesen einwand sich auf Cäsar zu berufen, bei dem jenes adverbium ebenfalls nur einmal vorzukommen scheint. wenigstens wird es bei demselben nicht bloss in Freunds groszem wörterbuche, sondern auch in den specialwörterbüchern von Crusius und Eichert als ἀπαξ εἰρημένον bezeichnet (b. c. I 6, 2).

GUMBINNEN.

JULIUS ARNOLDT.

64.

DIE HAUPTPUNKTE DER LIVIANISCHEN SYNTAX. FÜR DAS BEDÜRFNIS DER SCHULE ENTWORFEN VON DR. LUDWIG KÜHNAST, K. OBERLEHRER UND PROFESSOR. ZWEITE BEARBEITUNG. ERSTE HÄLFTE. Berlin, verlag von W. Weber. 1871. IV u. 192 s. gr. 8.

Diese mit vielem fleisse und groszer umsicht abgefaszte schulschrift ist als 'zweite bearbeitung' aus einer samlung von schulprogrammen aus den jahren 1863, 1867 und 1868 hervorgegangen, welche der vf. unter dem titel 'Livius als schullectüre' herausgegeben hat. da schon jene samlung viel teilnahme gefunden hat, so ist zu erwarten dasz die hier angezeigte 'zweite mit einem überblick über die Livianische formenlehre und mit samlungen zur Livianischen stilistik und glottographie vermehrte bearbeitung' um so gröszern beifall erlangen wird, weil in ihr die mängel der frühern samlung, namentlich die grosze menge von druckfehlern und die vielen abbreviaturen beseitigt worden, ausserdem aber zusätze hinzugekommen sind, die etwa ein drittel des buches ausmachen: darunter die Livianische formenlehre in der ersten hälfte, und die stilistischen (pleonasmus, ellipse, brachylogie usw.) und glottographischen samlungen, die der zweiten hälfte der bearbeitung beigelegt werden sollen. die neue bearbeitung ist, wie wir wissen, resultat einer aufforderung des recensenten der frühern arbeit, welche im litterarischen centralblatt 1869 nr. 15 sich findet. die verlagsbuchhandlung von WWeber in Berlin, welche die herausgabe derselben aus eigener bewegung übernommen hat, beweist die wertschätzung der schrift ihrerseits durch die schöne ausstattung derselben, besonders durch correcten druck, anständiges format und elegantes papier. worauf wir noch ausserdem aufmerksam zu machen uns erlauben, besteht in folgendem.

1) die in treffendem umrisse gegebene charakterisierung der sprache des Livius, welche der umsichtige herausgeber dieses schriftstellers WWeissenborn in der einleitung s. 41 ff. niedergelegt hat, ist natürlich noch zu sehr im allgemeinen gehalten als dasz der leser sich ein vollständiges bild derselben machen kann; nimt er aber die detaillierten ausführungen einzelner fälle, wie sie hr. Kühnast behandelt hat, hinzu, dann erhält er eine umfassende anschauung der Livianischen schreibweise. denn als ein wesentliches verdienst

der bearbeitung müssen wir die gründliche, selbst auf einzelne stellen eingehende darstellung der Livianischen eigentümlichkeiten in formenlehre und syntax bezeichnen. nicht der scheinbar geringste gegenstand ist vergessen worden nach dem kanon: in litteris nil parvum est. man vergleiche nur die sorgfältige entwicklung der unregelmäßigkeiten im eintreten des genetivus possessivus, der pronomina *is, ipse (ille, hic)* für die possessiva und umgekehrt im anhang s. 87 ff. u. a. m.

2) mit besonderer vorliebe, so ist es uns erschienen, sind mehrere von anderen grammatikern mit weniger genauigkeit erörterte sprachliche eigentümlichkeiten vom vf. behandelt worden: dahin rechnen wir s. 128 den nachweis gewisser adjectiva mit den präpositionen *ad* und *in*, wie *efficax ad eventum, rudis ad certamina, habilis ad, avidus in novas res* u. dgl. m., wobei die vergleihung mit dem griechischen erwünscht ist; ferner rechnen wir dahin die gräcisierende attraction bei *licet* und deren ausdehnung auf *necesse est, decorum erat, liberum est* s. 139 ff., ebenso die aufzählung der verba intransitiva mit dem acc. des inhalts von gleichem stamme, wie *nocere noxam, bellum bellare, pacem pacisci* u. a. m. s. 141, wo wiederum die vergleihung mit dem griechischen (zb. *occisione occidere* und *θανάτῳ θανείν*) zweckmäßig erscheint. vieles andere könnte hierher gezogen werden.

3) recht belehrend ist die häufig vorkommende vergleihung des Livianischen sprach- und formengebrauchs mit dem des Cicero, Caesar, Nepos ua., sowie die nicht selten stattfindende verweisung auf die grammatischen erörterungen anderer gelehrter, mit deren werken und ansichten die jugend bekannt zu machen ebenfalls von interesse ist.

Dasz durch diese mit so viel aufwand von gelehrsamkeit und ausdauer verfaszte Livianische schulgrammatik einem bedürfnis der schule in der that abgeholfen wird, werden diejenigen lehrer, welche Livius zu tractieren haben, sofort erkennen, wenn sie sich mit derselben vertraut gemacht haben. ihnen dieselbe zu empfehlen, wenn sie noch nicht kunde von ihr haben sollten, halten wir um so mehr für unsere pflicht, da uns bekannt ist dasz bei der lectüre des Livius lehrer und schüler in der regel fast nur auf sich beschränkt sind.

Nachschrift. mittlerweile ist auch die zweite hälfte mit einem gesamttitle erschienen. wir finden auch hier unser oben ausgesprochenes urteil auf das vollständigste bestätigt; denn mit demselben fleisse, mit derselben umsicht sind die nachfolgenden capitula: syntax des pronomens, der tempora, der modi, des infinitivus, des gerundiums und particips, grammatische und rhetorische figuren, wort- und satzstellung, Livianische glottographie abgehandelt worden. zum schlusse sind seltene wörter aus Livius und nachträge hinzugethan worden, welche des vf. umfassende kenntnisse der latinität aufs neue bekunden.

65.

CONIECTANEA.

I. Frontonis ad Antoninum Pium epistula V sic incipit p. 167 Naber: *vitae meae parte adipicisci cupio ut te complecterer felicissimo et optatissimo initi imperii die.* in indice istarum epistularum quod principio accessit vocabulum *carius vitae meae parte*, id vereor ne de suo grammaticus addiderit, non ex ipsa epistula transcripserit. *cupii* praeteritum requirimus non modo propter *complecterer* verum etiam quod eius diei vota Fronto infra narrat se reddidisse et suscepisse, non redditurum et suscepturum. *adpicisci* autem Berolinenses editores inscite mutarunt in *adipisci*, nam quali opus sit verbo cognoscitur vel ex Frontonis ad Marcum Caesarem epistula V 42 p. 88 (*plurimos natales liberum tuorum ut celebres, omni vita mea redemisse cupiam*) vel ex eis quae Bentleius ad Horati carmen III 14, 2 adnotavit *vita emit et morte emit* eodem utrumque recidere dicens. itaque quem Terentius in Phormione v. 166 posuerat sensum iam *depicisci morte cupio*, eum Fronto sic restrinxit *vitae meae parte depicisci cupii*. forma verbi in Terentio editur minus recte expressa, nam *depicisci* antiquissimi libri ac Bembinus praestant, tametsi *depecisci* et *depacisci* testium auctoritate non sunt destituta. fortasse etiam in Frontonis codice confusa est scriptura, quod quae valet in simplici verbo vocalis adscripta est in composito. in Ciceronis epistula ad Atticum IX 7, 3 *depacisci* Mediceus praebet, *depicisci* Cratandrina, in oratione pro S. Roscio 110 *depacisci* libri plerique, Lambinianus unus *depecisci*. at a mutata *depiciscor* Priscianus aut *depeciscor* praecepit inst. VIII 86. X 21. legitime autem a paciscendo fit *depicisci depectus* ut *indipisci indeptus* ab apiscendo.

II. Divortium coniuges Romae alterum alteri nuntiasse constat hoc verbo *tuas res tibi habe*, eaque formula iam Plauti aetate inveteravit cuius in Amphitruone 928 Alcumena virum sic repudiat atque adeo per translationem in Trinummo 266 Lysiteles amoris inlecebras (*apage te sis Amor, tuas res tibi habeto*). sed in duodecim tabulis eam non fuisse scriptam iam dudum intellectum est. lex quam statuerit formulam clarissimo eundem Plautum indicio aperuisse mihi persuasi qui in Casina II 2, 35 nuptas mulieres induxerit sic inter se colloquentes: *insipiens, semper tu hoic verbo vitato abs tuo viro. ¶ quoi verbo? ¶ ei foras, mulier.* varietque dictionem hanc etiam posteriores multo scriptores repetierunt, Martialis XI 104, 1 *uxor vade foras*, Iuvenalis 6, 146 *collige sarcinulas et exi*, Quintilianus declamator 262 *repudiatam credis uxorem cum res suas sibi habere iussa est, cum egredi de domo?* quae varietas primum sententiam meam eo inclinavit ut iure ac vetustate sanctum verbum ne Plautum quidem totidem syllabis reddidisse suspicarer. iam solidum huius opinionis ac stabile argumentum quaerenti Varronis mihi subvenit satura cui titulus est τοῦ πατρὸς τὸ παιδίον. eius

enim libelli praeter tria enuntiata, quibus de necessitate liberum quaerundorum, de eligenda uxore bene morata, de muneranda diligenti matre familias disseritur, quartum hoc superest ex historiarum tractatione depromptum (fr. 553 exemplaris Weidmanniani): *annos multos quod parere ea non poterat, mulierem foras baetere iussit*. divortium narrari aliquod manifestum est, probabile narrari illud quod primum Romae usu venisse credebatur quia sterilis uxor esset factum a Carvilio Ruga. *baetere* rectius an *betere* scribatur perdubia res est. diphthongum et etymologia videtur commendare, manet enim innata vocalis $\beta\alpha$ -, et codices veteres non in simplici tantum verbo exhibent, velut apud Nonium p. 77 quem qui nuper edidit libros scriptos in hac quidem re plane neglexit, sed etiam in composito velut in Truculento Plauti I 2, 2, tractatumque est *baetere* ad *perbitere* sic ut *quaesivi* ad illud *conquaeisivei*, *conquisivi*. quod autem etiam simplex *i* vocalem accepit, eandem syllabam per *ai* id est *ae* et per *ei* id est *i* aliquando esse elatam, cum *quaistores* et *queistores* in titulis legantur antiquissimis, prorsus non incredibile est. tantum de litteris ac sono, verum ipsum verbum paulo post bellum Poenicum secundum obsoletum et intermortuum e communi sermone ante a. u. DC evanuit omnino nec post Plautum qui dixerit *baetere* novimus praeter Pacuvium tragicum quem prisca ac verrucosa non dedecueret. Pomponio autem Atellanicoque versui 150 R. p. 224 Nonii qui coniectura illud obtrusit, male coeptum pessime pertexuit. Varronem igitur cum non sui aevi consuetudinem sed longinquae vetustatis secutum esse eluceat, fallor an legitimum ac sollemne quondam adimentis claves exigentisque uxorem mariti hoc verbum fuit *baete foras, mulier*?

III. Senecae ad Paulum et Pauli ad Senecam epistolae certe non ante tertium a Christo saeculum fictae sed Hieronymi aetate a plurimis lectitatae nuper minus quam vellem bene editae sunt earum undecima (XII Haasiani exemplaris) Seneca Paulo de incendio urbis Neroniano Christianorumque suppliciis haec scribit: *putasne me haut contristari et non luctuosum esse quod de innocentia vestra subinde supplicium sumatur? dehinc quod tam diros [duros codices] tamque obnoxios vos reatui omni [omnis codd.] populus iudicet putans a vobis effici quicquid in urbe contrarium fit? sed feramus aequo animo et utamur foro quod sors concessit, donec invicta felicitas finem malis imponat. tulit et priscorum aetas Macedonem Philippi filium et post Darium [intelleges conlata Senecae epist. 119, 7] Dionysium, nostra quoque Gaium Caesarem, quibus quicquid libuit licuit. incendium urbs Romana manifeste saepe unde patiatur constat. sed si effari humilitas humana potuisset quid causae sit et inpune in his tenebris loqui liceret, iam omnes omnia viderent. Christiani et Iudaei quasi machinatores incendiū supplicio affecti fieri solent [duo haec aut insiticia aut nimis quam deformata], grassator iste quisquis est cui voluptas carnificina est et mendacium velamentum, tempori suo destinatus est. et ut optimus quisque unum pro multis donatum est caput, ita et hic*

devotus pro omnibus igni cremabitur. centum triginta duae domus, insulae quattuor sex diebus arsere, septimus pausam dedit. bene te valere frater opto. extrema haec qui prodiderit auctor nescimus. per sex dies septemque noctes saeviusse ignem Suetonius refert Ner. 38, Tacitus ann. XV 40 finem esse incendio factum sexto die. deinde praeter immensum numerum insularum Suetonius domus arsisse ait priscorum ducum, Tacitus haud promptum esse numerum inire domuum et insularum amissarum, quattuor ex XIV urbis regionibus solas mansisse integras, tres solo tenus esse deiectas. et hae quidem quae fuere IV X XI, tum cum regiones urbis descriptae sunt, domos habuisse feruntur CCLXV id est alterum tantum quantum in tota urbe periisse Pseudoseneca narrat. qui ut ementitus sit domorum illum numerum, non adeo fuit mente captus ut ad domos CXXXII insulas faceret non plus quattuor deflagratas. nec vero scriptor ita aut librarii peccavere sed editores imprudentes. nam ex Argentoratensi codice optimo quod ego olim enotavi *insulae IIII*, id significat quattuor milia. dubites autem, cum in fine versiculi hic numerus fuerit et praeterea *arsere* quod codices alii post *diebus* habent nusquam apparuerit in Argentoratensi, an millenario numero insularum alius ac minor subiectus quidem fuerit ab scriptore sed culpa librariorum aut fortuito interceptus. quoniam in regionum indice insulae per totam urbem XLVIDCII, domus MDCCXC numerantur, ad domos singulas insulae conveniunt vicinae senae, ad domos CXXXII insulae minimum IIIICDXXXII.

IV. Placidus a Maio editus glóssas scripsit sex ad loca urbis Romae spectantes quarum partem ab eis qui urbis topographiae operam navarunt neglectam vidi. tres quod aliunde compertis nil inde novi accedit indicabo tantum, sed hoc tamen habent utilitatis ut etiam in hoc genere quae Placidus testetur a patulo quasi lacu antiquae doctrinae ad stagnum illud defluxisse intellegamus. sunt autem haec: p. 437 *bellica columna*, 452 *doliola* pro eo quod volgaturn est *delioca*, 462 *favissae*. locum urbis cui corneta nomen fuit unus Varro commemorat l. l. V 146 *ad corneta forum cupedinis* et 152 *inter sacram viam et macellum editum corneta* ubi *editum* errant me iudice qui ad macellum referunt, nam aut locum paulo editiorem dici corneta Muellero credendum est aut corrigendum est *dictum ad corneta quae obscura*. aliter definit Placidus p. 448 *corneta locus quem nunc ex parte magna templum Iovis occupavit*, Statoris aedis ad sacram viam. collem ignotum nominatum ad similitudinem eius qui in Argeorum sacris scriptus erat Mucialis Placidus p. 450 monstrat: *Catialis collis, nunc lacus funditur, est dictus a Catio loco*. haec in praesentia intacta relinquenda duco, Maius ediderat *lacus Fundani*, fuit is in Quirinali notatusque est *vicus laci Fundi*. in titulo Sullanae aetatis CIL. I 584. restat glossa haec p. 464: *Fauri compitum ubi nunc lacus captivus de hostibus recuperatos domus Fabricia data est*. emendo *Fabrici* aut *Fabricium compitum*, ubi nunc lacus * ubi ob captivos de hostibus recuperatos domus Fabricio data est et Fabricium intellego legatum ad

Pyrrhum regem de redimendis captivis. confirmatur hac glossa annalium romanorum memoria remisisse Pyrrhum captivos non depectos ad suam condicionem, domum publice accepisse Fabricius alibi non narratur. proxime compitum Fabricium Festus p. 174 novas curias esse aedificatas memorat.

V. Ti. Caesar aequae ac Messalla orator quem adulescens ille sectabatur et Pomponius Marcellus sermonis latini observator diligentissimus molestissimusque exactor Graecis verbis ac peregrinis civi Romano abstinendum esse iudicavit. itaque 'cum in quodam decreto patrum ἐμβλημα recitaretur, commutandam censuit vocem et pro peregrina nostratē requirendam aut si non reperiretur, vel pluribus et per ambitum verborum rem enuntiandam.' quod studium imperatoris cum historicarum scriptores non omiserint (Suetonius Tib. 71. gramm. 22. Dio LVII 15 et 17) tum memorabili exemplo declarat sepulcro ignoti hominis quem Aug. libertum fuisse putes inscriptum elogium quod legitur in Jahni specimine epigraphico p. 38 n. 107 *Caesaris lusor | mutus argutus imitator | Ti. Caesaris Aug. qui primum | invenit caesidicos imitari* . . . nam altero ex eis qui supersunt versu nihil aliud quam graecum pantomimi vocabulum ad Tiberi normam exprimitur.

VI. L. Cornelium Cn. f. praetorem cuius est ad Tiburtes epistula CIL. I 201 Ritschelius dixit Lentulum esse eum qui consulatum gessit anno u. DIIC. ego Ritschelio assentior. nam orthographia tempora inferiora qui prodi arbitrantur belli socialis aut Sertorianae coniurationis, reputare eos volo non tanta fide in describendis monumentis doctos homines abhinc annos trecentos uti solitos ut argumentum petere liceat ex silentio, quin etiam aes illud aliquot quidem locis detritum laesumve mirum esse si legentibus sine molestia fuerit fraudisque discrimine. atque errarunt profecto nec solum in levioribus quibus sonorum ac pronuntiationis vices variantur, qualia olim minus curabantur, sed in gravissimis quibus notiones et intelligentia verborum constituitur, quando quidem in ipsa epistula non potest fuisse hoc *nos ea ita audiveramus ut ei vos decessistis vobis nontiata esse*, necesse est fuisse *nobeis nontiata*. similiter v. 13 et fortasse v. 8 pro *vostrum* et *vostrae* in exemplaria singula *nostrum* et *nostrae* transcriptum est. verum quas formas illi homines non oblitterarunt *eiis otile poplicae nontiata* non est cur obtinuisse putes sermonem ultra Gracchanam aetatem, in *doucere* quod constanter per diphthongum effertur ne Gracchanae quidem convenit. crimen Tiburtium epistulaeque summa quod chartae silent tenebris obruta est. quod si anno DXCV senati consultum illud adsignaris, qui scribendo adfuerunt A. Manlius A. f. Sex. Iulium [Sex. f.] L. Postumium Sp. f. habeas eos qui consules in fastis reperiuntur annorum DXC DXCVII DC, Torquatium tum consularem, Caesarem praetorium, Albinum magistratu functum minore.

VII. Truculenti Plautinae aliquot proponam emendationes aut quas aliis sperem usui fore coniecturas.

prol. 6 *quid si de vostro quippiam orem? abnuunt.* vitiosus hiatus est, insanum *vostro*, nam praecessit *de vestris moenibus*. addendum igitur quo res familiaris ac privata separatim ab urbana et publica denotetur ad hunc modum *quid si de vostro quippiam aere orem?* nec laudantis sequens versus exclamationem sed dolentis requirit *heu hercle*.

I 1, 16 *siniecit rete piscis.* piscatoris meretrix similis dicitur qui ubi demisit rete, adducta linea attentus est paratusque ad extrahendum: *si inierit rete piscis ne effugiat cavet.* sequens versus forsitan hic fuerit *dum huc illuc rete circumvortit, impedit.* certe quidem nec per anaphoram Plautus *dum* iteravit nisi absoluto sensu (*dum calet, dum datat*) nec *dum huc dum illuc* quisquam sic dixit ut *nunc huc nunc illuc.* qualem locutionem licet natura vocis permiserit, stultus sit qui coniectet ex versiculo lacero.

I 1, 19 quasi piscator *itidem est amator.* itane vero an quasi piscis? lege *itidem isti amator sei id quod oratur dedit.*

I 1, 27 si iratum scortum est amanti suo, bis hic perit, et ab re et ab animo: *sin alter alteri potius est, idem perit.* emendavi *sin alter altri propitiust.* satis erit commemorasse Terentiana *evenire ea satius est quae in te uxor dicit irata quam illa quae parentes propitii* et Noniana p. 463. inepte autem inlatum est *itidem*, nam diversa ratione perit *idem* amator, non bis sed semel, aut dum raro admittitur ab animo aut dum crebro, ab re.

I 1, 47 *nam si nusquam alibi sunt, circum argentarias scorti lenones quasi sedent cottidie ea nimia est ratio.* nimio sane facilius est ereptum ire Plauto versus male traditos quam vindicare ac purgare. legendum est *scorta et lenones qui sedent cottidie, ea nimia est ratio* id est circum argentarias istius modi homines sedent plurimi. *pondera* v. 50 apparet dici trapezitica, quorum maiorem solito fuisse copiam ac varietatem consentaneum est post bellum Poenicum alterum eo tempore quo publice res nummaria commutata aesque argento solvi coeptum est. id ab anno u. DLX factum esse viri periti statuere, Truculentus acta est circiter a. DLXV.

I 1, 65 *qui manifesta ac odiosum sibi esse memorabat mala.* aliud latet nihil quam quod quattuor abhinc annos in scholis docui *quem antehac odiosum*, nam *festa ac exaequatum est tehac* litteris. subiungendus autem hic versiculus priori quem ne nunc quidem scio quo modo expediam, etsi indignor vitium sermoni oblatum a bono editore.

I 1, 71 *cum isti suppositum puerum opus pessume.* adest puer, nec enim nihil peperisse se mulier simulat, non iam opus est puero. versus ipse iuvat emendantem, poscit *opinor*.*

I 2, 12 *per ioculum et ludum de nostro saepe edunt quod fectorum faciunt.* fit *pō* hoc et pars spectatorum scitis *pō* hoc vos me *haut*

* [atque ita etiam emendavit BDombartus philologi vol. XXVIII p. 732, nisi quod ille maluit *opino*.]

mentiri. iuvenes in aedes meretricis complures veniunt, ut dum unus amatorem se simulat, reliqui furentur custode si quis est decepto. numeri anapaestici *edunt* demonstrant non ab esu sed ab editione ductum idem esse quod *produnt* vel *inducunt*, inde consequitur *quod furtum faciunt*. saepe etiam palam iuvenes quo rem meretriciam temptant dolum fatentur.

I 2, 14 *ibi sibus pugnae et virtuti de praedonibus praedam capere*. perplexa est quam Camerarius commentus est locutio *ibist ibus pugnae*, perversius autem praedones vocari ab Astaphio non quorum modo quæstæ sunt furta sed se suosque. bene Goellerus senserat collocandum hunc versum esse post eum qui sequitur, mihi scribendum videtur *at ecce nos rusum lepide referimus gratiam furibus nostris, neque ibist opus pugna et virtuti de praedonibus praedam capere, nam ipsi vident eorum cum egerimus bona atque etiam ultro ipsi aggerunt ad nos*. Gesneri enim probò coniecturam ita ut *aggerimus* ex *aegerimus* natum putem. claudunt deinde anapaesticam partem septenarii duo quorum alter Diniarchi est et hic quidem *me quidem illis hæc verberat verbis, nam ego huc bona mea degessi*.

I 2, 28 *dic quò iter inceptas quis est? quem accersis?* ¶ *Archilinem meretricem*. ¶ *mala tu femina es, oles unde es disciplinam*. non alia mulier nominari videtur quam quæ II 5, 26 inter famulas Phronesii in scaena astat appellaturque Archilis. duravit metaplasmus talis in sermone vulgari ut nomina a Graecis per *d* declinata aut sine consonante in latina flexione *n* acciperent, *Graphini Helpini Zoini Genesinem Epictesinem* al. (Lupi epitaph. Severæ p. 159. Jahn spec. ep. p. 90. Lanza lap. Salonit. p. 108). Archilin hanc Ambrosianus *meretricem*, reliqui libri *obstetricem* vocant, ille admodum absurde, hi aptissime quidem cum obstetricem par sit ad puerperam et die lustrico accersi, sed ut hic ipse duorum exemplarium dissensus utrumque vocabulum ab interprete, a Plauto nullum eius modi adiectum esse ostendat. dempto glossemate in Ambrosiano satis verborum relictum est quo compleamus septenarium, immo vero *eam* pronomen tam aegre fero sublatum ut quovis pacto recuperare cupiam. talem igitur opinor fuisse versum *mala femina es et unde tu es, oles eam disciplinam*. certius mihi est v. 33 sic Diniarchum interrogasse *an novos amator?* versus 48 ut recte exponatur, redigenda in memoriam est Graecorum vita et oratio qui ἀποῦci τέκνα et ἐπ' ἀπότῳ γυναικῶν παῖδων iungunt matrimonia.

II 2, 32 modulate Palatini *iam ego istos fictos compositos crispas cincinnos tuos unguentatos usque ex cerebro exvellam*, verum tamen prave. *compositos cincinnos* non vitupero, sed post *fictos* nihil valet illud *compositos*. quod desiderabam id ex Ambrosiani facile excitatur scriptura *iam hercle ego istos* eqs. nempe hoc si obtinemus principium, ut ne immodulatus versus sit, continuare nos oportet *fictos comptos*. interpretatur Placidus Mai VI p. 557^b *comptos compositos ornatos*, alios ut mittam grammaticos vel librarios. fuit qui recordatum esse Tru-
lenti opinaretur Ciceronem cum in Pisoniana 25 comptos capillos

et fluentes buccas descripserit. *compto* reddendum eidem est in Rosciana 135. paucis addo hanc partem me suspicari ab alio poeta esse subditam. versus enim 25 neque eo quem in libris occupat loco neque alibi positus usquam non dirimit sermonem, nimirum fecit eum qui in versu 14 responderi noluit. *pudendum est vero churinum pecus*. atqui hoc est Plautinum, item suasum et patula bos aliaque personam olent orationemque Plautinam. quae cum postera aetas ut obsoleta ac sordida sperneret, novi suppositi sunt versiculi in quibus nervos Plauti salesque non agnosco. nam illic Stratullax reapse rus merum est, hic adeo urbanus ut in capillis unguentisque cogitatio et cura eius haereat, illic violentissimus ac probissimus servus, hic inter minas nescio quid mollius consulens monitor et corrector. comparentur porro versus 31 cum 12, 26 cum 3 et 12. ergo accessisse versus existimo a 25 ad 40 cum fabula ageretur denuo, nec vero quem statui certus est terminus, tantum modo proferre eum amplius equidem non habeo necesse. post annum u. DC ubi sumpseris fabulam ita retractatam, potestas dabitur servandae etiam in versu 39 fidei librorum, cui Ritschelius in opusculis II p. 587 patronus extitit validissimus invalida opinor causa. nam a *rubro rubrica* dicta primam apud Plautum corripere debebat committique numeris ad hoc exemplum *nam buccas rubrica, creta corpus intinxi tibi*.

II 4, 45 *si quod peperissem, id educarem ac tollerem, bona sua me habiturum omnia esse. ¶ ausculto libens*. hunc versum quamvis traiecta vocula reparare queas, aliud tamen emendationis genus praestat. etenim *habiturum* cum librorum consensus et priscae latinitatis atque ipsius Plauti usus loquendi confirmet, defendere quam impugnare malo. hanc autem formam qui pro infinitivo indeclinabilem posuere, eos plerumque non subiecisse esse exempla a Gellio I 7 congesta satis probant. quamobrem *esse* omisso Plautum dedisse arbitror *bona sua me habiturum omnia*.

II 4, 76 *ecastor munus te curaturum scio ut quibus me non paeniteat mittas mihi*. displicet in tertio quartoque pede hic choriambus, displicet in hac verborum distributione ac longinquitate structura illa *te curaturum ut mittas*. libri *mitta* praebent aut *mitte*, scribendum *mittatur*, quovis monosyllabum est.

II 4, 85 *ostendit sese iam mihi medullitus, se mi infidelem numquam dum vivat fore*. inaequaliter structa sunt duo membra *ostendit sese* et *ostendit se fore*. tum *ostendit* in priore membro aliter dicitur atque in posteriore, modo quasi corporis velamina detegens modo declarans quod ratione intellegatur. denique quoniam *ostendit* temporis est praeteriti, si alter versus futura praedicens ex eodem suspenditur verbo, praesens spes et perpetua nullo modo distinguitur. caverat haec incommoda Plautus scribens *scio mi infidelem*.

II 5, 21 *nunc prius praecaveo sciens cumque ornatum ut gravida quasi puerperio cubem*. stultum illud *gravida* librario in mentem harundinemve venit respicienti ad versum 19, debebat scribere ut-

egrauidear. quo invento sententiam numerosque in promptu est sic reficere *sumque ornata ita ut aegra videar.* qui novit Plautum, nullam hinc syllabam detrahet.

II 5, 27 *fēr verbenam huc mihi tus et bellaria.* perversum est asyndeton quod si poeta affectasset, *verbenam tusque* potius quam *tus et bellaria* copulavisset. et postquam *myrrham* mulier qua *Lucinam* suam veneraretur in versu 23 adferri iussit, non oportuit iterum odorum apparatus nec post suavissimos istos ac pretiosissimos hoc loco viliores significari. corrigo *fer verbenam huc intus*, ex hoc depravatum est *mihi tus*. viderint alii si his potiora illa ducant *huc fēr verbenam mi intus*, ego aspernatus sum.

II 6, 20 glossemate distortum versum componere sic incepti *quoī adhuc ego eram monctrix, tu iam me malficio vinceres?* 29 *correxī intra tot dies, 54 cedo tu mi istum purpuram* ac deinde 57 *iam auro contra constat filius, et iam nihili pendit purpuram.* *ecce ex Arabia tibi adtuli tus, Ponto amomum: tene tibi, voluptas mea,* 62 *ne bonum verbum quidem unum dixit.* verum iam nimis longus fui et quamquam multa mihi etiam in eis quas modo perlustravi scaenis supersunt, desisto de Truculento. scholasticam illa flagitant disceptationem et ineptiarum molestam reprehensionem, at qui alterum *incusat probi, sumpse eniterc oportet.*

VIII. *Tuscum* fecere Latini et *Etruscum*, Vmbri servarunt *Turskum*. osce *trīstaamentul* dicitur, latine *testamento* quod iam patet provenisse ex *terstamento*. ante *sc* vel *st* posita *r* quia ori latino parum erat commoda, etiam in compositione ubi triplex ille sonus extiterat, fuere qui extenuare ac mollire eum studerent demendo liquidam aut traiciendo. itaque *superstes* abiit in *supestes* aut *suprestes*. illud legitur in Romano monumento quod Carolus Diltheius vidit *Deciū Procula filio Q. Septimio Supestiti carissimo* et in Lugudunensi quod Boissieu depinxit p. 427 *nepotes vidit ed eos supestites sibi reliquit*, hoc in libris antiquissimis reperiri Schuchardtus de pronunt. volgi II p. 528 exemplis docuit non nullis quibus plura addi possunt. velut in Bernensi libro glossarum ab Vsenero comperi *supprestes suprestiti suprestites* expressum esse eamque scripturam ordine glossarum plane stabilitam. videor mihi etiam epigraphicum eius formae exemplum deprehendisse. ex monumento enim quod interiit Emeritensi CIL. II 554 qui olim titulum legit enotavit *Fab. Suppestes* ('nam non aliter habet lapis'): vehementer offendit duplex unius nominis corruptela, pignus da Mamerane ni lapis habuerit *Suprestes*.

IX. Inscriptionem Renier inscr. Alger. 3755 proposuit Pomariae inventam hanc: *d. M. s. Valeria Sardoī vixit annis IXX. h(ic) s(ita) c(st).* nomen mulieris ita testis rettulit uterque neque causa est dubitandi quod difficultates legentibus lapis non videtur obiecisset et si diffidere tamen malis, emendatio in proclivi nulla fuerit. explicandum igitur nomen est, non temptandum. iam Valeriam Sardoī in hoc sepulcro sic appellatam ut in Romano Vrbiliam Primi omis-

sumque uxoris vocabulum ne statuamus, tam more prohibebur regionis illius aetatisque qua titulum incisum esse credideris quam eo quod consociatus in lapide eodem est cum mulieris memoria titulus Aurelii Ianuarii, unde hunc hominem illi maritum fuisse, non Sardoun conieceris. itaque quid restat nisi ut pro cognomine Valeriae id vocabulum habeamus, Καρδῶν vel ut solemus scribere Καρδῶ? Italiam Asiam Corinthum Sybarim Zmyrnam plurā terrarum civitatumque nomina in cognomina muliebria versa Keilius alique congesserunt, Sardo similiaque in iota exiisse apud veteres iam trita res est. imitatur ergo Africanus titulus nominis graeci graecam scripturam, nam qua ratione τραγῳδίων Latini antiquitus vocarint *tragoidiam*, eadem Afros etiam tum elocutos esse *Sardoī* aut vocalem quae obmutuerit in Graecia, in Africa non desiisse sonare abhorret a probabilitate.

X. In Clementiis V 13 in encomio illo adulterii quod Apioni grammatico Alexandrino attributum est, adulteria quae Iuppiter commisit 'transformatus utpote magus' — appellatur autem Ἀπίων ἐν τῷ περὶ μάγου ab Suida in glossa Πάτης — ita recensentur ut mulier a Iove vitata, forma in quam deus sit mutatus, proles ex concubitu nata brevissima narratione comprehendantur. aliud eius indicis exemplar Rufinus interpres adhibuit in recognitionibus X 22, quo conlato multae eximuntur mendae, tolluntur emblemata, expleantur rimae, denique egregia eruditionis Alexandrinae lumina emicant. hoc autem valde mirer si nemo ante nos animadverterit, verum enim in editionibus commentariisque non modo non observatum inveni sed adeo obscuratum ac subversum, enumeratas mulieres esse secundum ordinem litterarum. tota huc transcribere capita piget, nomina tantum a sinistra quae in homiliis, a dextra quae in recognitionibus leguntur, illa ex Lagardiano exemplari p. 67, 11 sqq. haec e Migniano p. 1432^e repetam:

Ἀντιόπη

Antiopen

Ἀλκμήνη

Alcmenam

Αἰγίνη

*Aeginam**Ganymedem*

Ἀμαθεία

Mantheam

Δανάη

Danaen

Καλλιστοί

Εὐρώπη

Europen

Εὐρυμεδούση

Eurymedusam

Ἑρκαίου νύμφη γενόμενος

Thaliam Aetnaeam nympham

τῷ ἐξ ἧς οἱ ἐν Σικελίᾳ

mutatus in vulturem ex qua

Παλικοί.

nascuntur apud Siciliam Palici

Ἰμαλία

Imandram

Κασσιόπειαν

Cassiepiam

Νεμέσει τῇ καὶ Λήδᾳ

Ledam

Λαμία

Lamiam

Μνημοσύνην

Mnemosynen

Νεμέλην

Περσεφόνην

Nemesin

Semelen

Persephonen

in Graecis Callisto, in Latinis Ganymedes interpolati sunt. sinistra Pelicorum matri aut idem quod dextra apparet nomen fuit immamque labe *Θαλεία* interemptum est aut quale alius scriptor nullus edidit *Ἑρση*. tum Nemesis et Ladae disiungenda sunt nomina ac suo utrumque loco reponenda. dextra *Manthea* depravata est ex *Amalthea*, quod ne commemorarem quidem nisi divinius ingenium ex trunco isto edolasset *Mantum*. hoc autem pergratum accidit quod litterarum ordine evinci vidi, Proserpinae quae agmen claudit nomini principium in graeco archetypo non *Π* fuisse sed *Φ*. nam quod Iovis ex Proserpina puer non adiectus est, nominatus autem paulo superius erat in recognitionibus X 20, id non tantum valet ut deam a coetu illo segregare debeamus, praesertim cum sine prolis mentione etiam proxime scriptum sit *Λαμία ἐπεμορφώθη ἔπου*, *Lamiam mutatus in urupam*. ceterum dictio modulique graeci indicis vestigia mihi servare videntur poematis.

in recognitionibus huic de quo dixi indici praemissus est iuncturaque compactus parum callida alius X 21 in quo etiam plus est nominum atque eruditionis reconditae, quo Iovis stupra nulla habita metamorphoseon ratione ad hoc exemplum referuntur: *Io Inachi ex qua nascitur Epaphus*. hic proinde ut ille index, sive ab eodem auctore compositus primum est sive ab alio, ordinem tenet litterarum quo conserantur nomina, verum ab initio complura fortasse propterea omissa sunt, quod in alia suae demonstrationis parte Christianus homo iam adhibuerat ea aut adhibere animum induxerat, quemadmodum proxime nominarat *τὴν οὐρανίαν Ἀφροδίτην ἣν καὶ Δωδώνην λέγουσιν* (recogn. X 20. hom. V 13. IV 16). reliqua haec sunt sic ut quondam legebantur perscripta graece et quoad fieri potuit emendata: *Εὐρώπην, Ἑλένην, Εὐρυνόμην τὴν Ἀσωπού, Εὐρυνόμην τὴν Ὀκεανοῦ, Θέμιν, Θεμιστώ, Ἰδαίαν, Ἰφιάνασσαν, Ἰώ, Ἰπποδάμειαν καὶ Ἡσιόνην, Κάρμην, Καλλιπτώ, Λιβύην, Λητώ, Λεάνειραν, Λυσιθέαν, Λαοδάμειαν (τὴν Βελλεροφόντου unde expedita erat emendatio, nam *Hippodamiam* libri), Μεγακλείτην, Νιόβην, Ὀλυμπιάδα, Πύρραν, Πρωτογένειαν, *Thaieruciam* vel *Thraicitiam* *Protci ex qua nascitur Nympheus* (generi aquatico *Pasiltheam* potius quae inter Nereides refertur quam *Praxitheam* convenire opinor), *Χαλμύνα, Ταῦγέτην καὶ Ἠλέκτραν καὶ Μαίαν καὶ Πλούτιδα, Φθίαν, Χωνίαν* nisi tamen corrigendum est *Χθονίαν, Χάλκειαν, Χαρίκλειαν, Χλώριδα, Χθονίαν, Χρυσογένειαν*. unum praeterea nomen paenultimo loco positum *Hippodamiam Aniceti*, quod non modo deserit ordinem sed etiam una haec ex tot mulieribus quid Iovi pepererit non narratur, ideoque non perperam traditam esse *Hippodamiam* sed universum illud loco motum eaque traiectione mutilatum suspicor, certe turbatum hic est maxime.*

temeritatis ac pravitatis via omni antiquissimorum saeculorum

homines grassati sunt qui Clementis istos commentarios tractaverunt et posteritati propagarunt, nec tam absurdum quicquam est quin interpolatum ab illis existimari possit. iuvat proferre ex eadem adulterii laudatione haec facete dicta hom. V 18 p. 69, 8 τί δὲ καὶ τῶν σοφῶν οἱ περιβόητοι; οὐχ ἡδονὴν προκρίνουσιν καὶ αἰς ἐβουλήθησαν ἐμίγησαν; ὧν πρῶτος ὁ τῆς Ἑλλάδος διδάσκαλος περὶ οὗ αὐτὸς ὁ Φοῖβος ἔφη «ἀνδρῶν ἀπάντων Ὡκράτης σοφώτατος· οὐκ ἐν τῇ εὐνομητάτῃ πόλει τῇ Λακεδαιμονίᾳ κοινὰς προτίθεται τὰς γυναῖκας καὶ ὑπὸ τῷ τρίβωνι τὸν καλὸν Ἀλκιβιάδην καλύπτει; Lacedaemonem expungenti plaudo Davisio, Platonis enim tangitur res publica Platonicaque Socrates, ac postrema aequum fuit inter testimonia adnotari ad symposion p. 219^b.

BONNAE.

FRANCISCUS BUECHLER.

66.

PELOPONENSUS.

Die allererste variante in EHedickes verdienstlicher ausgabe des Curtius lautet: '*Peloponneso* Zarotus: *peloponenso* A' [dh. sämtliche hss.], und dieselbe discrepanz zwischen dem texte Hedickes und der überlieferung findet sich auch in den spätern büchern desselben historikers überall notiert, wo der name vorkommt. derselbe fall liegt, wenn auch nicht mit derselben regelmässigkeit wie hier, vor bei Cornelius Nepos, wo die beste quelle *peloponensus*, *peloponensium* (*bellum*) usw. bietet, und vereinzelt auch bei andern schriftstellern, wie *peloponensias* im Mediceus des Cicero *ad Att.* VI 2, 3; *peloponensium* in den ältesten hss. des Quintilian VII 2, 7, ferner wiederholt bei Pomponius Mela, Solinus ua. an allen diesen stellen haben die herausgeber diese überlieferten formen consequent verwischt und mit den hergebrachten *Peloponnesus*, *Peloponnesius* usw. vertauscht — wie ich glaube mit unrecht.

Was erstlich den einschub von *n* zwischen dem *η* und *c* der zweiten hälfte des griechischen compositums betrifft, so hat dieser seine vollkommenste analogie in dem durch eine inschrift der Trajanischen zeit (Orelli 750) beglaubigten *Cherronensi*, in dem gleichfalls inschriftlich (Mommsen IN. 5809) beglaubigten *Onensimus*, in *Scaptensula* (= Καπτηκύλη Steph. Byz. s. 573, 19) bei Lucretius VI 810 vgl. Festus s. 330, 12 ff., endlich in den längst bekannten latinisierten formen *thensaurus* und *Megalensia*.

Etwas schwieriger ist es den zweiten anstoss hinwegzuräumen, der die herausgeber zu der oben erwähnten änderung veranlaszt hat: dass bei beibehaltung der überlieferung eine griechische form Πελοπόννησος vorausgesetzt werden muss, während man Πελοπόννησος für die einzig richtige hält. in betreff der mit *νησος* zusammengesetzten geographischen namen hat bekanntlich Meineke zu Stephanos Byz. s. 121 auf grund einer stelle des Strabon (XIII s. 618) die

regel aufgestellt, dasz das *v* immer verdoppelt worden sei, wenn der erste teil der zusammensetzung der genetiv eines nomen der dritten declination sei, wie in Πελοπόννησος Προκόννησος Ἀλόννησος, dagegen einfach geblieben in allen andern fällen wie Χερκόννησος Ἀρκόννησος Ἰππόννησος, und man kann ECurtius nur beistimmen, wenn er in seinem classischen buche über die Peloponnesos bd. I s. 30 sich dahin erklärt, dasz diese regel, wenn sie auch nicht aus den gesetzen griechischer wortbildung abzuleiten sei, doch dem seit alten zeiten vorherrschenden sprach- und schriftgebrauch entspreche: wie sich das später auch durch die reiche stellensammlung in Vömlers prolegomena grammatica zu Demosthenes demegorien s. 122 ff. bestätigt hat. aber sehr vorsichtig spricht Curtius nur von einem vorherrschenden gebrauch — er selbst führt eine reihe von autoritäten an (Duker Poppo KWKrüger Tzschucke) dafür dasz das einfache *v* durch gute hss. gestützt werde — und dasz die Meinekesche regel nicht durchgängig beobachtet worden ist, zeigt recht schlagend eine auf der stätte des alten Sigeion gefundene inschrift (bei Franz elem. epigr. gr. s. 77 ff.), wo auf demselben marmor desselben mannes oben als τοῦ Προκονηίου, unten als τοῦ Προκοννηίου erwähnung geschieht. wenn man nun noch hinzunimt dasz eben diese insel zweimal bei lateinischen dichtern mit einem *n* vorkommt: bei Priscianus *perieg.* 556 *saxisque riget Procönesus in illa*, und bei Valerius Flaccus III 34 in der syncopierten form *veloque Procneson* (eine syncope die sich der dichter nimmermehr erlaubt haben würde, wenn nur *Procneson* im gebrauch gewesen wäre): so sollte uns das, meine ich, ein fingerzeig sein auch ein *Peloponnesus* oder *Peloponensius* oder *Peloponesso* (so zb. bei Livius I 7, 8), wo die überlieferung diese formen bietet, unangetastet zu lassen. —

Vorstehende zeilen waren druckfertig, als mir im neuesten hefte des rheinischen museums (bd. XXVII s. 475) folgende bemerkung Büchelers vor die augen kam:

‘Factum est aliquotiens ut graecorum nominum formas a Graecis ipsis antiquatas quod suo ori convenirent Romani servarent velut *Atlans Athamans Agragans* nominativos. qua ratione *formossus formosus* latina, item *ῥῆccoc ῥῆcoc* graeca provenire, quamquam *ῥῆvcoc* principale nantis in salo molis vocabulum non tenuere nisi Romani. *Cherronensi* legitur in nobili Plautii Silvani monumento (Or. 750) unde apparet *Peloponnesum* similiaque quotiens in latinis libris reperiuntur — sunt autem pervagata tamque maioribus nostris fuerunt trita ut etiam incidendum in monumento curarent *Peloponensi* (Le Bas inscr. gr. et lat. 210) — totiens esse restituenda.’

Ich hoffe dasz gegen die im obigen enthaltene kleine erweiterung dieser seiner regel (die ich als selbstverständliche consequenz der obigen auseinandersetzung gar nicht besonders betont habe) mein lieber freund nichts einzuwenden haben wird.

DRESDEN.

ALFRED FLECKEISEN.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

67.

DER ATHENISCHE VOLKSBECHLUSZ VON 409/8.

Als Pittakis und Rangabé gleichzeitig die spärlichen reste des volksbeschlusses von 409/8, welcher die aufzeichnung der Drakonischen gesetze verordnet, mit gröſtenteils unbrauchbaren ergänzungen herausgaben (ephem. arch. 1842 nr. 886 und antiquités Hell. I nr. 259), da konnte niemand ahnen, welcher schatz noch unter der oberfläche des schmutzbedeckten inschriftsteines verborgen lag. erst Ulrich Köhlers publication (Hermes II s. 27 ff.) hat uns den wert des steines erkennen lassen: sein scharfblick hat in der feststellung der buchstabenreste das mögliche geleistet und in den ergänzungen meist das richtige getroffen. je seltener unserer wissenschaft ein fund von solcher bedeutung zu teil wird, in desto höherem masze erwächst ihr die pflicht denselben in allen seinen folgerungen für unser wissen auszunutzen (vgl. den schönen aufsatz von Carl Curtius im philol. XXIV s. 83 ff.), sei es dasz er neue kenntnis bringt oder bisher geglaubtes widerlegt oder auch nur früher vermutetes bestätigt. da es nicht in der absicht des letzten herausgebers lag diese aufgabe nach allen gesichtspuncten zu verfolgen, so will die nachfolgende abhandlung dem Köhlerschen commentar ergänzend zur seite treten.

Die inschrift ist zunächst von wichtigkeit für die frage nach dem werte der rednerurkunden. sodann berichtet oder ergänzt sie unsere kenntnis der staatlichen einrichtungen und gesetze Athens in mehrfacher hinsicht. ich habe die einzelnen puncte nach ihrer sachlichen zusammengehörigkeit zu besonderen abschnitten gruppiert. der erste abschnitt behandelt das verhältnis der inschrift zu den in die Demosthenische rede gegen Aristokrates eingelegten urkunden und diejenigen puncte, in welchen unsere kenntnis der attischen blutgerichtsbarkeit aus dem vergleiche beider eine erweiterung erfährt. der zweite beschäftigt sich mit einer urkunde der rede gegen Makartatos über die blutrache der verwandten; daran schlieszt

sich eine kritik anderer schriftquellen, namentlich einiger stellen des Pollux, über welche wir jetzt anders urteilen werden als bisher. der dritte abschnitt versucht einige grundsätze für die kritik der in die reden eingelegten urkunden aufzustellen.

Ich lasse zunächst den text der inschrift nach Köhlers lesung in cursivschrift folgen. für die ergänzungen, welche sämtlich wiederzugeben mir überflüssig schien, verweise ich auf Köhlers aufsatz. ich habe sie im zusammenhange meiner arbeit nur da angegeben, wo es zur beurteilung meiner ausführungen für den leser von interesse sein kann ihren umfang zu kennen.

Διόγνητος Φρεάρριος ἐγραμμάτευε
Διοκλῆς ἦρχε

- ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ. Ἀκαμαντὶς ἐπρυτάνευε. Διόγνητος ἐγραμμάτευε. Εὐθύδικος ἐπεστάται. Ἀθηνοφάνης εἶπε· τὸν
- 5 Δράκοντος νόμον τὸμ περὶ τοῦ φόνου ἀναγραφάντων οἱ ἀναγραφεῖς τῶν νόμων παραλαβόντες παρὰ τοῦ κατὰ πρυτανείαν γραμματέως τῆς βουλῆς ἐστήλη λιθίνῃ καὶ καταθέντων πρόσθεν τῆς στοᾶς τῆς βασιλείας. οἱ δὲ πωληταὶ ἀπομισθωσάντων κατὰ τὸν νόμον· οἱ δὲ Ἑλληνοταμίαι δόντων τὸ ἀργύριον.
- 10 πρῶτος ἄξων.
..... καὶ ἅμ μὴ ἐκ προνοίας κτείνῃ τίς τινα, φεύγειν, δικάζειν δὲ τοὺς βασιλέας αἰτιῶν φόνου ἢ βουλευέσεως τὸν αἰὲ βασιλεύσαντα, τοὺς δὲ ἐφέτας διαγνῶναι. αἰδέσασθαι δ' ἂν μὲν πατὴρ ἢ ἢ ἀδελφὸς ἢ υἱεῖς, ἅπαντας ἢ τὸν κωλύοντα κρατεῖν
- 15 ἂν δὲ τούτων μηδεὶς ἢ, κτείνῃ δὲ ἄκων, γινῶσι δὲ οἱ πεντήκοντα καὶ εἰς οἱ ἐφέται ἄκοντα κτείνειν, ἐσέσθων δὲ οἱ φράτορες ἂν ἐθέλωσι δέκα, τούτους δὲ οἱ πεντήκοντα καὶ εἰς ἀριστίνδην αἰρείσθων. καὶ οἱ πρότερον
- 20 κτείναντες ἐν τῷδε τῷ θεσμῷ ἐνεχέσθων. προειπεῖν τῷ κτείναντι ἐν ἀγορᾷ ἐντὸς ἀνεσιότητος καὶ ἀνεσιοῦ. συνδιώκειν δὲ καὶ ἀνεσιούς καὶ ἀνεσιῶν παῖδας καὶ γαμβροὺς καὶ πενθεροὺς καὶ φράτορας. — 24. 25 lücke —
- 26 ἂν δὲ τις τὸν ἀνδροφόνον κτείνῃ ἢ αἰτιος ἢ φόνου, ἀπεχόμενον ἀγορᾶς ἐφορίας καὶ ἄθλων καὶ ἱερῶν ἀμφικτυονικῶν, ὥσπερ τὸν Ἀθηναῖον κτείναντα ἐν τοῖς αὐτοῖς ἐνέχεσθαι, διαγινώσκειν δὲ τοὺς ἐφέτας.
- 30 τοὺς δὲ ἀνδροφόνους ἐξεῖναι ἀποκτείνειν καὶ ἀπάγειν ἐν τῇ ἡμεδαπῇ, λυμαίνεσθαι δὲ μὴ μὴδ' ἀποινᾶν ἢ διπλοῦν ὀφείλειν ὅσον ἂν καταβλάσῃ ἄρχοντα χειρῶν ἀδίκων
35. 36 nur einzelne buchstaben
. . . . καὶ ἂν φέροντα ἢ ἄγοντα βία ἀδίκως εὐθὺς ἀμυνόμενος
- 38 κτείνῃ, νηποινεῖ τεθνάναι
39—48 nur einzelne buchstaben.

I.

Die urkunden der Demosthenischen rede gegen Aristokrates und die attische blutgerichtsbarkeit.

Ich beschäftige mich zuerst mit dem letzten teile der inschrift. z. 26—32 enthält bestimmungen über fälle unfreiwilliger tödtung (φόνος ἀκούσιος). z. 33 ff. behandelt erlaubten, gesetzlich gerechtfertigten todschlag (δικαιος φόνος). es handelt sich also um die kompetenz der beiden gerichtshöfe am Palladion und am Delphinion. dieselben bestimmungen finden sich bei Demosthenes gegen Aristokrates, und zwar in doppelter fassung, einmal als worte des redners im zusammenhange der rede, sodann als eingelegte gesetzformeln. das verhältnis beider fassungen zu einander ist der art, dass in den meisten fällen die eingelegte formel, kleine umstellungen abgerechnet, mit den betreffenden worten des redners wörtlich übereinstimmt, an einigen stellen dagegen die formel mehr bietet als der redner, oder kleine abweichungen zeigt. bereits F. Franke 'de legum formulis quae in Demosthenis Aristocratea reperiuntur' (Meiszen 1848) hat zu beweisen gesucht, dass die formeln zusätze eines interpolators seien, welcher durchaus nach den worten des redners sich richtete und, wo er mehr oder anderes bietet als dieser, selbst erfand und zwar meist ziemlich unglücklich. der hauptsache nach trete ich dieser ansicht bei, in einzelnen puncten jedoch wird sie zu berichtigen sein. Köhler dagegen glaubt dass durch die inschrift die abweichungen der gesetzformeln von den rednerworten bestätigt werden. er folgt deshalb in der herstellung der inschrift dem interpolator auch in bezug auf einen grössern zusatz (z. 31. 32), welcher meiner ansicht nach nicht festgehalten werden darf. die behandlung dieser stelle ist der sache wegen von interesse, dann aber auch von allgemeiner bedeutung für die frage nach dem werte der urkunden der rede gegen Aristokrates. denn wenn in diesem puncte die urkunde durch die inschrift geschützt würde, so würden auch an den anderen stellen die abweichungen der urkunden von den worten des redners den wert einer selbständigen überlieferung beanspruchen können, und das resultat der untersuchung von Franke würde falsch sein.

Die rede enthält im ganzen elf einlagen, von denen die drei letzten nicht hierher gehören; nur 1—8 beziehen sich auf die blutgerichtsbarkeit. unter diesen fällt die erste weg, weil sie die kompetenz des Areopags zum gegenstande hat, diese aber in unserer inschrift nicht berührt wird; sie ist § 22 eingelegt und stimmt wörtlich mit dem citate des redners § 24 überein. es bleiben die einlagen 2—8 übrig. ich behandle dieselben nach der aufeinanderfolge der bestimmungen in der inschrift (von z. 26 an), von der ich ausgehe. mit der bezeichnung 'formel', welche ich den einzelnen abschnitten voranstelle, sind die nach ihrer reihenfolge numerierten einlagen bei Demosthenes gemeint.

1. Dritte formel: z. 26 ff. der inschrift ἐάν bis τοὺς ἐφέταc stimmt wörtlich überein mit der dritten formel § 37. die worte des redners § 38 entsprechen der formel abgesehen von dem abweichenden anfang ἐάν τις ἀποκτείνει τὸν ἀνδροφόνον. dasz dieser sich nicht in die inschrift einfügt, ist klar. trotzdem aber beweist die inschrift nichts für die originalität der formel. denn der redner gibt unten § 39 den eingang des gesetzes mit den worten ἐάν τις τὸν ἀνδροφόνον κτείνει, hält sich also hier genau an den wortlaut des gesetzes, den uns die inschrift bietet, während er an der ersten stelle das gesetz umschreibt. der verfertiger der formel aber richtete sich in bezug auf den eingang nach der zweiten stelle, um durch die abweichung von der ersten seine quelle zu verdecken. zufällig traf er damit das richtige, ohne dasz er dadurch an glaubwürdigkeit gewänne, wie Köhler ao. s. 34 zu beweisen sucht.

2. Zweite und fünfte formel = z. 30—32 der inschrift τοὺς δὲ bis καταβλάψη. die zweite formel § 28 lautet: τοὺς δ' ἀνδροφόνους ἐξεῖναι ἀποκτείνειν ἐν τῇ ἡμεδαπῇ καὶ ἀπάγειν, ὡς ἐν τῷ ἄξονι ἀγορεύει, λυμαίνεσθαι δὲ μὴ, μηδὲ ἀποινᾶν, ἣ διπλοῦν ὀφείλειν ὅσον ἂν καταβλάψη. εἰσφέρειν δὲ τοὺς ἀρχοντας, ὧν ἕκαστοι δικασταὶ εἴσι, τῷ βουλομένῳ. τὴν δ' ἡλιαίαν διαγιγνώσκειν. hiervon lässt sich nur, was gesperrt gedruckt ist, aus den worten des redners § 29—33 gewinnen, welcher ausserdem εἶρηται hat für ἀγορεύει. diese abweichung der urkunde sowie der zusatz ἐν τῇ ἡμεδαπῇ und der ganze schlusz sind von Franke ao. s. 5 für erfindungen des interpolators erklärt worden. Köhler hat nun auf dem steine spuren von ἡμεδαπῇ, wie es scheint auch von ὅσον festgestellt, und so scheinen ihm die worte der formel durch die inschrift bestätigt zu werden. dem raume nach lassen sich diese worte in die inschrift einfügen und zwar, da die zeile 50 buchstaben hat, in folgender weise:

- z. 30 [τοὺς δὲ usw.] = 43 stellen. TL[ι] EME[δ] = 7 stellen
 „ 31 [απῇ usw.] = 45 stellen. OII [ἂν κ] = 5 stellen
 „ 32 [καταβλάψη]

Köhler bemerkt zu seiner ergänzung s. 35: 'dem Demosthenes ist in der auslegung dieses gesetzes ein starker irrtum passiert, welchen man auch neuerdings nicht bemerkt zu haben scheint, indem er die worte ὡς ἐν τῷ ἄξονι ἀγορεύει blosz auf ἀπάγειν bezieht und behauptet, es werde damit auf anderweitige die ἀπαγωγὴ betreffende gesetze verwiesen; allein in diesem falle konnte die zahl des ἄξων nicht fehlen' usw. ein derartiger irrtum bei Demosthenes wäre allerdings keine kleinigkeit. bekanntlich führen die redner meistens nur den inhalt der gesetze an, ohne ihren wortlaut wiederzugeben. auf solchen stellen beruht zum grösten teil unsere kenntnis der athenischen gesetze. wie gering aber müste man diese überlieferung anschlagen, wie misstrauisch an ihre benutzung gehen,

wenn einem Demosthenes ein solcher irrthum zur last gelegt werden könnte! ich kann Köhlers auffassung nicht für richtig halten und finde nach vergleichung der einschlägigen litteratur so manches zu bemerken, dasz ich diese in mehrfacher hinsicht wichtige frage ausführlicher behandeln musz.

Aristokrates hat den antrag eingebracht: 'wer den Charidemos tötet, soll, wo er sich auch befindet, vogelfrei sein' (§ 34). um das ungesetzmässige eines solchen antrages darzuthun, verweist der redner auf das bis jetzt geltende gesetz, welches einen mörder unter gewissen umständen zu töten und aufzufangen gestattet, aber nicht so unbedingt, wie Aristokrates durch seinen antrag es für den mörder des Charidemos fordert. dies gesetz wird dann erklärt § 30 f. λέγει δὲ τί; ἐξεῖναι ἀποκτείνειν καὶ ἀπάγειν. ἀρ' ὡς αὐτόν; ἢ ὡς ἂν βούληται τις; πολλοῦ γε καὶ δεῖ. ἀλλὰ πῶς; ὡς ἐν τῷ ἄξονι εἴρηται, φησὶν. τοῦτο δ' ἐστὶ τί; ὁ πάντες ἐπίστατο θ' ὑμεῖς. οἱ θεσμοθετοὶ τοὺς ἐπὶ φόνῳ φεύγοντας κύριοι θανάτῳ ζημιῶσαι εἰσι, καὶ τὸν ἐκ τῆς ἐκκλησίας πέρυσι πάντες ἑωρᾶτε ὑπ' ἐκείνων ἀπαχθέντα. was bedeuten die worte ὡς — φησὶν? das gesetz, auf dessen worte der redner sich beruft, citiert selbst ein anderes gesetz (ἄξονι). das ist unbestritten. was für ein gesetz ist aber mit dem ἄξων gemeint? die meisten erklärer haben hier um des ausdrucks ἄξων willen eine beziehung auf ein Solonisches gesetz gesucht. so, um die confuse auseinandersetzung von Petitus leges Atticae s. 610 (2e auflage) zu übergehen, Salmasius de modo usurarum s. 767 ff. nach ihm gab es Solonische zusätze zu den Drakontischen gesetzen, und beide befanden sich abschriftlich in den händen der Areopagiten. diese ansicht ist von HSchelling de Solonis legibus s. 62 und KFHermann de Dracone legumlatore Attico s. 8 weiter ausgestaltet: auf den tafeln, welche Drakons gesetze enthielten, waren kurze zusätze späterer redaction verzeichnet; diese verwiesen auf diejenigen stellen der ἄξωνες Solons, an denen der gesetzgeber ausführlicher, als es Drakon gethan hatte, über das weitere jeweilig zu beobachtende verfahren sich aussprach. wir hätten hiernach in dem von Demosthenes citierten gesetzte einen Drakontischen θεσμός, natürlich in einer spätern redaction, welche letztere demselben die verweisung auf einen Solonischen ἄξων hinzufügte. das ist auch die ansicht der neueren herausgeber: s. Weber und Westermann zu der stelle. letzterer vermiszt eine zahl vor dem worte ἄξων und meint dasz diese ausgefallen sei, da doch sonst, zb. bei Plutarch im Solon, ein bestimmter axon citiert zu werden pflege. durch diese bemerkung veranlaszt scheint Köhler auf die vermuthung geführt worden zu sein, Demosthenes habe das gesetz missverstanden. seiner ansicht nach besteht das gesetz, welches Dem. vor sich hatte, aus einem alten theile bis καταβλήσῃ — welcher dann von ihm in der inschrift hergestellt wird — und einem später hinzugefügten. der erstere wird durch die worte ὡς bis ἀγορεύει als der alten gesetzgebung herübergenommen bezeichnet.

Die wahrheit liegt, wie ich glaube, anderwärts. Heraldus animadv. in Salmasium s. 296 sprach schon die vermuthung aus, dass auch die gesetze Drakons seit Solon auf $\delta\lambda\omicron\upsilon\epsilon\varsigma$ geschrieben worden seien, dass also in dem worte $\delta\lambda\omicron\upsilon\nu$ eine beziehung auf ein Solonisches originalgesetz nicht liegen müsse. dies bestätigt sich nun auf merkwürdige weise durch unsere inschrift. aus ihr sehen wir dass auch Drakons $\theta\epsilon\sigma\mu\omicron\iota$ nach $\delta\lambda\omicron\upsilon\epsilon\varsigma$ numeriert sind (z. 10 $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\varsigma\ \delta\lambda\omicron\upsilon\nu$). aber Heraldus irrt in einem puncte. die $\sigma\tau\eta\lambda\alpha\iota$ — das ist seine ansicht — standen draussen vor dem gerichtslocale der Areopagiten und enthielten nur die hauptpuncte der Drakontischen $\theta\epsilon\sigma\mu\omicron\iota$, während drinnen die $\delta\lambda\omicron\upsilon\epsilon\varsigma$ mit den vollständigen gesetzen Drakons standen, auf welche von den $\sigma\tau\eta\lambda\alpha\iota$ aus mit den worten $\acute{\omega}\varsigma\ .\ .\ \epsilon\lambda\eta\gamma\eta\alpha\iota$ verwiesen wurde. dieser ausweg ist zu künstlich, um das richtige zu treffen. es ist bekannt dass Solon die gesetze Drakons über den blutbann bestehen liess. danach hat man die frage aufgeworfen, ob sie dergestalt in den codex des Solon übergiengen, dass ihre einzelnen theile dem letztern etwa an verschiedenen stellen einverleibt wurden, oder ob sie auch später ein ganzes bildeten und einen besondern theil des codex ausmachten. Salmasius, Schelling und Hermann behaupten das letztere; mit recht: denn wenn es nicht schon aus den stellen der redner, welche auf Drakon sich berufen, geschlossen werden könnte, so würde es nun wenigstens durch unsere inschrift bewiesen sein. die entgegengesetzte ansicht, welche an sich unwahrscheinlich ist, findet sich übrigens nicht bei Heraldus, dem Hermann sie zuschreibt. Salmasius und Hermann haben nun aber einen unterschied aufgestellt zwischen $\sigma\tau\eta\lambda\alpha\iota$, für gesetze Drakons, und $\delta\lambda\omicron\upsilon\epsilon\varsigma$, für Solons gesetze. diesem widersprechen unsere quellen auf das bestimmteste. dass Drakons gesetze seit Solon nach $\delta\lambda\omicron\upsilon\epsilon\varsigma$ paginiert waren, sahen wir bereits. was aber die $\sigma\tau\eta\lambda\alpha\iota$ betrifft, so citiert freilich Lysias vom morde des Eratosthenes § 30 ein den blutbann betreffendes, also Drakontisches gesetz $\acute{\epsilon}\kappa\ \tau\eta\varsigma\ \sigma\tau\eta\lambda\eta\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \acute{\epsilon}\epsilon\ \text{'}\text{Αρείου πάγου}$, ebenso [Dem.] g. Euerg. s. 1161 § 71 $\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \nu\omicron\mu\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \Delta\rho\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\tau\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\ \tau\eta\varsigma\ \sigma\tau\eta\lambda\eta\varsigma$. anderseits aber beruft sich Andokides myst. § 96 auf ein gesetz $\delta\epsilon\ \acute{\epsilon}\nu\ \tau\eta\ \sigma\tau\eta\lambda\eta\ \acute{\epsilon}\mu\pi\rho\omicron\sigma\theta\acute{\epsilon}\nu\ \acute{\epsilon}\tau\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\text{-}\tau\eta\rho\iota\omicron\upsilon$, welches er für Solonisch hält. wie der ausdruck $\sigma\tau\eta\lambda\eta$ jeden inschriftstein bezeichnet, so galt er auch für alle tafeln welche die gesetze enthielten, nach denen die richterstände bei der instruction der processen ihre entscheidung zu treffen hatten, gleichviel ob sie alte oder neue gesetze enthielten. $\delta\lambda\omicron\upsilon\epsilon\varsigma$ aber sind zunächst die originaltafeln der Solonischen und der von Solon aufgenommenen Drakontischen gesetze, welche zwar noch in ihrer ursprünglichen gestalt aufbewahrt wurden, aber nicht mehr dem praktischen gebrauche dienten, weil ihr inhalt auf die $\sigma\tau\eta\lambda\alpha\iota$ in den einzelnen richterstandslocalen übertragen worden war. auf diesen $\sigma\tau\eta\lambda\alpha\iota$ erhielt sich dann für den ältern sog. Solonischen theil der gesetze die paginierung nach $\delta\lambda\omicron\upsilon\epsilon\varsigma$. so wird auch unser

inschriftstein, der doch selbst gesetzestafel ist, *κτήλη* genannt (z. 7) und nach *ἔξονες* (z. 10) paginiert.¹

Wenden wir uns nun zu dem von Demosthenes angezogenen gesetz. *ἐν τῇ ἡμεδαπῇ* hat die formel allein, es ist aber nicht, wie Franke ao. s. 4 will, auszustoszen, denn der redner umschreibt den begriff (§ 34 *μηδ' ἄλλοθι πλὴν ἐνταῦθα*. § 35 *πλὴν ἐν τῇ ἡμεδαπῇ*), und die inschrift z. 30 zeigt dass die worte in dem gesetz standen. dass aber der verfertiger der formel sie gibt, beweist nichts für die glaubwürdigkeit seiner anderen zusätze: denn er konnte sie leicht aus den eben angeführten worten des redners hinzufügen. nun erklärt Demosthenes das gesetz (§ 30): 'was sagt der

¹ die Solonischen originalgesetze — man sah sie wenigstens für die ursprünglichen an, mochten sie auch während der persischen invasion zerstört und später erneuert sein — waren auf hölzerne *ἔξονες* und *κύρβεις* verzeichnet: die stellen darüber s. bei Preller zu Polemon s. 87 und Rose Aristoteles pseudopigr. s. 413. ein unterschied zwischen *ἔξονες* und *κύρβεις* in bezug auf den inhalt der verzeichneten gesetze bestätigt sich nach den nachrichten der älteren (Aristoteles in der politik der Athener und Eratosthenes) keineswegs. auch Polemon, der sie sah, macht Eratosthenes gegenüber, welcher beide dreieckige körper nennt, nur den unterschied geltend, dass die *ἔξονες* viereckig, die *κύρβεις* dreieckig seien. erst Aristophanes und Didymos stellen jenen andern unterschied auf, welcher möglicher weise, wie Rose vermutet, gebaut ist auf Lysias g. Nikom. § 17 *ὡς χρή θύειν τὰς θυλάκας τὰς ἐκ τῶν κύρβων καὶ τῶν κτηλῶν*: denn hiernach konnte jemand annehmen, die *κύρβεις* hätten nur gottesdienstliche bestimmungen enthalten. diese originalgesetze waren längst nicht mehr im praktischen gebrauche. wo befanden sie sich? Pausanias I 18, 3 sah sie im *prytaneion* im nordosten der akropolis, ebenda waren sie schon zu Polemons zeit c. 200 vor Ch. (den Plutarch Solon 25 nur ausschreibt): denn dies neue *prytaneion* ward schon in hellenistischer zeit gegründet (RSchöll im Hermes VI s. 49). was die frühere zeit betrifft, so befanden sie sich nach Anaximenes von Lampsakos (Harp. u. *ὁ κάτωθεν νόμος*) im rathhause; dorthin (*εἰς τὸ βουλευτήριον καὶ τὴν ἀγορὰν*) hatte sie Ephialtes von der akropolis, ihrem ältesten aufbewahrungsorte, gebracht. diese thatsache ist in sich wahrscheinlich: denn wenn die akropolis als früherer, und das neue *prytaneion* als späterer aufbewahrungsort feststeht, so ist das rathhaus auf dem Kerameikos eine passende zwischestation. das alte *prytaneion* im stüden der burg passte nicht, weil der altmarkt verlassen war. auf dem neumarkt aber im Kerameikos gab es kein *prytaneion*: die stelle desselben vertraten die *tholos* und das rathhaus, das amts-local der rathsprytenen und das sitzungshaus des rathes. eines von beiden wurde also für die gebetze zum aufbewahrungsorte gewählt, und als endlich im nordosten das neue *prytaneion* entstand, um das später der dritte markt Athens sich legte, wanderten auch sie dort hinüber. die nachricht des Pollux VIII 128 *εἰς τὸ πρυτανεῖον καὶ τὴν ἀγορὰν μετεκομίσθησαν* wirft die beiden versetzungen durch einander. die worte des Aristoteles bei Harpokration u. *κύρβεις: ἀναγράφαντες δὲ τοὺς νόμους εἰς τοὺς κύρβεις ἔστησαν ἐν τῇ στοᾷ τῇ βασιλείᾳ* kann man doch wol schon wegen des *ἀναγράφαντες* nicht auf die versetzung durch Ephialtes beziehen. sie können entweder wegen des *κύρβεις*, wie Rose meint, auf eine ältere zeit gehen oder, was mir wahrscheinlicher ist, auf eine der späteren *ἀναγραφαί* von wirklich zum praktischen gebrauche aufgezeichneten gesetzen sich beziehen.

gesetzgeber? es sei erlaubt ihn zu töten und der behörde vorszuführen (ἀπαγεῖν). aber etwa zu sich hinzuschleppen oder ganz nach eigenem ermessens? keineswegs. wie denn aber? wie es im axon steht, sagt er. was heisst das aber? das wiszt ihr alle selbst. die thesmotheten haben das recht die flüchtigen mörder töten zu lassen und ihr selbst habt voriges jahr erlebt' usw. ich sehe nicht wie in diesen worten liegen musz, der axon enthalte ausführliche vorschriften über die art der ἀπαγωγή (Salmasius, Hermann, Weber), oder wenn dies in der that nicht der fall war, Demosthenes habe es irrtümlich vorausgesetzt. ἀπαγεῖν heisst jemanden ohne vorgängige ladung der zuständigen behörde zur bestrafung vorführen. die behörde ist meist die der elfmänner, im vorliegenden falle sind es, wie aus Demosthenes hervorgeht, die thesmotheten.² das war jedem bekannt, wie der redner sagt. der bloße ausdruck ἀπαγεῖν in Drakons axon war also verständlich genug. jeder wusste dasz damit die gesetzlich bestimmte ἀπαγωγή zu den thesmotheten gemeint sei, und nicht ein beliebiges fortschleppen und mishandeln, wie es Aristokrates in seinem gesetzesantrage an dem mörder des Charidemios zu thun gestattet hatte (ἀγώγιμος ἔστω πανταρχόθεν § 34).

So viel über den vermeintlichen irrthum des redners. wenn nun hier Demosthenes ein gesetz anzieht, welches selbst einen axon des Drakon citiert, so folgt doch wol daraus, dasz das ganze gesetz nicht selbst Drakontisch ist, dasz es nicht in dieselbe reihe gehört wie die übrigen, in deren mitte es bei Demosthenes steht und welche wir in unserer inschrift wiederfinden. es fragt sich daher: woher nahm Demosthenes die übrigen? und wo befand sich dieses gesetz?

Man nimt gewöhnlich an, die gesetze welche den blutbann bestrafen hätten sich auf dem Areopag befunden. das gesetz, nach welchem auf dem Areopag gerichtet wurde, ist in unserer rede § 22 durch das echte lemma bezeichnet: νόμος ἐκ τῶν φονικῶν νόμων τῶν ἐξ 'Αρείου πάγου' aber dies lemma bezieht sich als generalüberschrift auch auf die folgenden gesetze, welche nicht ausschliesslich auf die competenz des Areopags, zum teil vielmehr ausschliesslich auf die des Palladion und des Delphinion sich beziehen. das gesetz ferner, welches Lysias 'auf der stele vom Areopag' (oben s. 582) citiert, verbreitet sich über gesetzlich erlaubten todschlag; über diesen ward am Delphinion gerichtet, wo auch die

² über jene ἀπαγωγή noch nicht verurteilter mörder zu den elfmännern, welche also an die stelle einer γραφή φόνου tritt, s. Lysias g. Agoratos und Lykurgos g. Leokrates § 112 (gegen die mörder des Phrynichos). eben darauf bezieht sich Antiphon mord des Herodes und die auseinandersetzung Dem. g. Aristokrates § 80. die erfordernisse zu einer solchen ἀπαγωγή hat Rauchenstein zu Lysias g. Agoratos präcisirt, wovon nur Dem. an der eben genannten stelle etwas abweicht. mit dieser ἀπαγωγή ist also die zu den thesmotheten nicht zu verwechseln; bei letzterer ist vorausgesetzt, dass der mörder bereits gefasst ist, aber durch die flucht bisher der strafe sich entzog.

rede gehalten ist.³ was soll also dies gesetz auf dem Areopag, wo die epheten seit Solon nichts mehr zu thun hatten? nach unserer inschrift sollen diese und die ferneren stelen, welche das ganze gesetz Drakons enthalten, auszen an der königshalle angebracht werden. hier wo der archon-könig, der präsident aller fünf blutgerichtshöfe, seinen sitz hatte, wo er processe annahm und instruierte, dh. sie nach ihrer beschaffenheit einem der höfe zuwies (Platons Euthyphron im anfang), hier bedurfte man der gesetze; in den localen der richter waren sie überflüssig: denn das urteil der letzteren ward erst durch die publication des ἡγεμῶν rechtskräftig. in und vor der königshalle befanden sich aber nicht nur die blutgesetze, sondern viele andere. nach Andokides myst. § 82. 85 wurden dort im j. 403 alle neu geprüften und bestätigten gesetze aufgezeichnet (vgl. Aristoteles politie der Athener bei Harpokr. u. κύρσεις, was entweder auf eine derartige neue redaction, etwa die von 411 oder 403, vielleicht aber auch wegen des ausdrucks κύρσεις auf ältere zeit geht: s. oben anm. 1). es ist ferner nicht zufällig, dass der schwurstein, auf dem die archonten den eid schworen die gesetze zu halten, neben der königshalle stand (Pollux VIII 86). aber auch anderwärts befanden sich gesetze, zb. nach Andokides (s. oben s. 582) am rathhause. es gab gewis, im falle dass in der königshalle sämtliche gesetze vorhanden waren, in den amtlocalen (ἀρχεῖα) derjenigen beamten, welche eine gerichtsvorstandschaft hatten, wenigstens abschriften der hauptsächlichen gesetze, welche die gegenstände der competenz der einzelnen betrafen, da man doch die gesetze nach diesem gesichtspuncte gruppieren konnte. ist das richtig, so wurde der ausdruck 'gesetze auf der stele vom Areopag' ([Dem.], Lysias oben s. 582), 'areopagitische gesetze' (Dem. u. [Lysias] g. Andok. § 15), da die gesetze nicht wirklich auf dem Areopag sich befanden, für diejenigen gebraucht, welche auf die competenz des königs als vorsitzenden der blutgerichte sich bezogen, also im wesentlichen auf Drakon zurückgingen. Demosthenes nun nennt die von ihm angezogenen gesetze (formel 1—8, § 22—62) areopagitische (§ 22 lemma)⁴ und Drakontische (§ 51), was sie auch sind, nur mit der einschränkung dass Solon sie redigiert und zb. den Areopagiten wieder anteil an der blutgerichtsbarkeit gegeben hatte, welche seit Drakon von den epheten ausschliesslich ausgeübt worden war.

Eine andere bewandtnis musz es mit diesem zweiten gesetz haben (= zweite formel): denn Demosthenes citiert es in einer

³ vor epheten, denen die anrede ὦ δῆμοις gebührt anstatt ὦ δῆμοις δικασταί.

⁴ vor der sechsten formel § 86 beschlieszt er die reihe: ἐστὶ μὲν οὐκ ἐπὶ τῶν ποινικῶν ὅδε ὁ . . νόμος. das neunte gesetz § 82 über das ἀνδροπόλημον rechnet er zu den ποινικαί, es geht uns indessen nichts an. Drakontisch ist es schwerlich, wird aber den in der königshalle befindlichen hinzugefügt sein, so dass der redner auch auf dieses die kategorie der ἐξ Ἀρείου πάγου ausdehnen durfte.

fassung welche auf ein Drakontisches, von Solon redigiertes gesetz (δῆλον) bezug nimmt. es gehört also einer jüngern periode an als die übrigen von ihm citierten, und hat einen teil eines Drakontisch-Solonischen gesetzes in sich aufgenommen. da nun die ἀπαγωγὴ der ἀνδροφόνου zu den thesmotheten geschah, so ist es wol klar dasz das gesetz, welches für diesen fall noch weitere bestimmungen enthielt als der axon Drakons, zum spruchgebiete der sechs unteren archonten gehörte und wahrscheinlich doch auch in ihrem amtslocale, dem thesmothesion, sich befand. ob es nur hier zu finden war oder auch in der königshalle, lässt sich nicht entscheiden, da nicht auszumachen ist, ob in oder an der königshalle alle gesetze verzeichnet waren (oben s. 585). dieses thesmothetengesetz⁵ beginnt nun nach den worten des redners (§ 29 ff. oben s. 580): 'es soll erlaubt sein die mörder im inlande zu töten und vorzuführen, wie es im axon steht, aber nicht sie zu mishandeln noch ihnen lösegeld abzupressen.' nun fügt die formel allein hinzu: ἢ διπλοῦν . . διαγιγνώσκειν (oben s. 580). der verfertiger dieser formel konnte leicht auf den richtigen gedanken kommen, dasz das angezogene gesetz noch mehr enthalten haben müsse, als der redner selbst aus ihm citiert. aber was er uns gibt, kann nicht in dem gesetzestexten haben. die sache, in welcher die heliasten richten sollen, ist nicht die des mörders (Reiske), sondern desjenigen welcher diesen gemishandelt oder geplündert hat (Weber). nun werden die ἄρχοντες als vorsitzende genannt, welche nach der gegenwärtigen lesart die sache instruieren und vor gericht bringen sollen. das kann aber nur εἰσάγειν, nie εἰσφέρειν heissen (Franke ao. s. 6). mit

⁵ καίτοι πάντα ταῦτα ἀπείρηκεν ἀντικρυς καὶ σαφῶς ὁ κάτωθεν νόμος. mit diesen worten führt Dem. § 28 das gesetz ein. Didymos gibt bei Harp. u. ὁ κάτωθεν νόμος für diese bezeichnung drei erklärungen, deren eine das gesetz so bezeichnet wissen will, weil Solons gesetze vor Ephialtes auf der akropolis, später aber unten auf dem markte aufbewahrt wurden. dasz dieser gegensatz schief ist, leuchtet ein. wol aber darf man fragen, ob wirklich, wie die erklärer seit Taylor allgemein annehmen, der ausdruck nur bedeuten soll, dasz dies gesetz unten auf dem zettel, von welchem der vorleser alle vorlas, oder unter dem vorher verlesenen stand. denn was gieng es die richter an, welche stelle das gesetz in der abschrift einnahm, da es für sie höchstens von wichtigkeit sein konnte, woher es genommen war. an den vorleser aber sind die worte nicht gerichtet, denn an diesen wendet sich der redner gleich darauf: λέγε δ' αὐτοῖς αὐτὸν τὸν νόμον τὸν μετὰ ταῦτα. fände man in dieser rede den ausdruck ὁ ἄνωθεν νόμος, so würde man sich sicher nicht bedenken ihn mit dem öfter gebrauchten ὁ νόμος ὁ ἐξ Ἀρείου πάγου gleich zu setzen, obachon das gesetz thatsächlich sich nicht auf dem Areopag befand, die bezeichnung also bildlich genommen werden müste. so gut wie man nun den Areopag die ἄνω βουλή nannte, konnte man ihn auch als ἄνω δικαστήριον den civilgerichtlichen als den κάτω δικαστήριος entgegensetzen (Didymos bei Harp.). dürfte nicht demnach auch vielleicht durch den ausdruck κάτωθεν νόμος bei einem Athener der gegensatz eines ἄνωθεν νόμος, eines 'areopagitischen' wie man sonst sagte, hervorgerufen sein?

dem dativ τῷ βουλομένῳ haben sich alle erklärer vergebens abgemüht; er wird erträglich, wenn man mit Schelling ao. s. 68 εἰσφέρειν δ' ἐς τοὺς (so auch Köhler ao. s. 34) liest und den satz von ἐξεῖναι abhängig macht: 'wer da will, soll die sache vor die archonten bringen dürfen.' aber trotz aller bemühungen Webers lässt sich εἰσφέρειν in der bedeutung 'verklagen' oder 'vor gericht bringen' (vom präsidenten) nicht vertheidigen. dann heisst es: ὧν ἕκαστοι δικάζονται εἰς. man darf δικάστης in der bedeutung ἡγεμῶν τοῦ δικακτηρίου nicht unbedingt mit Franke verwerfen, obwol es nur in der ähnlichen stelle einer bei [Dem.] g. Makart. s. 1074 eingelegten urkunde sich findet. denn der ausdruck kann im gebrauche der gesetzessprache gewesen sein, so gut wie man das δικάζειν, welches in späterer zeit streng genommen nur den richtern zukam, dem ἡγεμῶν beilegte und dann die thätigkeit der richter als διαγινώσκειν unterschied (vgl. unsere inschrift und Pollux VIII 90). aber der relativsatz ist unverständlich. man kann nemlich entweder mit beziehung von ὧν auf ἀρχοντες übersetzen: 'deren ein jeder hegemon ist' — was ein ganz überflüssiger zusatz wäre — oder mit Weber ταῦτα ergänzen und von εἰσφέρειν abhängig machen. nun heisst es unter beibehaltung der alten lesart: 'instruieren und vor gericht bringen sollen die archonten das wortüber jeder von ihnen die vorstandschaft hat', oder nach Schellings correctur: 'vorbringen (als kläger) vor die archonten soll man das wortüber jeder von ihnen die vorstandschaft hat.' die auslassung des ταῦτα ist hart und in einem gesetzte, wo dadurch eine entschiedene zweideutigkeit hervorgerufen wird, nicht vorauszusetzen. schliesslich aber ist die vorstandschaft der 'archonten' höchst verdächtig. wenn es feststeht, dass die thesmotheten das forum sind, vor welches der aufgefangene mörder zur bestrafung gebracht wurde, warum gieng das gesetz dann der natürlichen folgerung aus dem wege, vor dasselbe forum auch diejenigen zu ziehen, welche den mörder bei der ἀπαγωγῇ in gesetzwidriger weise gemishandelt oder an seinem gute geschädigt hatten? zumal da alle klagen wegen beleidigung und schädigung (ὕβρεως, βλάβης), öffentliche und private, bekanntlich bei den thesmotheten anhängig gemacht wurden. es kann überhaupt nach allem, was wir über die richtersvorstandschaft sämtlicher archonten wissen, kein grund ausfindig gemacht werden, aus welchem im falle der in der formel angegebenen schädigung bald dieser, bald jener unter den drei ersten, bald die sechs unteren archonten die vorstandschaft gehabt hätten. soll aber ἀρχοντες nur 'beamte' heissen, so ist die bestimmung völlig nichtssagend⁶ und bei der einfachheit des zu beurteilenden und zu bestrafenden falles einem gesetzte unangemessen. so zeigt sich in diesem zusatz eine

⁶ anders bei Platon unter bloss angenommenen staatlichen verhältnissen ges. s. 871^d ὁ προκυῶν . . δῆσας τοῖς ἀρχουσι τῶν τὴν δίκην κρινάντων κτείνει παραδότῳ.

Für die richtigkeit dieser ergänzung spricht der umstand dasz die jetzt in der inschrift auf einander folgenden drei bestimmungen (= formel 3. 2. 5 nach Dem.) sich gegenseitig ergänzen. ihren zusammenhang nachzuweisen genügen wenige worte. der hauptsatz (= formel 3) steht zu oberst: 'wer den ἀνδροφόνος, welcher den bann achtet, tötet oder seinen tod veranlaszt, soll wie ein gewöhnlicher mörder behandelt werden.' den gegensatz dazu gibt (= formel 2) die nächste bestimmung: 'überschreitet der ἀνδροφόνος den bann, so kann er getötet oder der behörde vorgeführt, im letztern falle aber nicht gemishandelt werden.'⁷ nun wird eine folgerung aus diesem satze hinzugefügt (= formel 5): 'wer den ἀνδροφόνος, welcher den bann überschreitet, anzeigt und — haben wir hinzuzusetzen — dadurch urheber seines todes wird, soll nicht des mordes angeklagt werden.' der sinn dieser bestimmung ist einfach und natürlich, obwol die erklärer durch unzeitige erklärungs- und besserungsversuche ihn verdunkelt haben (so Salmasius de modo usurarum s. 784, Heraldus ao. s. 318, Wesseling zu Petitus s. 617, Meier att. process s. 309). des mordes konnte nicht nur derjenige angeklagt werden, der einen andern selbst getötet, sondern auch wer durch eine scheinbar ungerechtfertigte anklage seine hinrichtung veranlaszt hatte. beweis dafür ist die ganze rede des Lysias g. Agoratos und darin wieder der vorfall § 56, ferner Andokides myst. § 94, wo der grundsatz klar zu tage liegt. hier in der inschrift wird nun dieser satz als folgerung aus dem unmittelbar vorhergehenden deswegen gezogen, weil der erste satz ja nicht nur den mörder, sondern auch den urheber (αἴτιος) des todes eines ἀνδροφόνος in anklagestand setzte, im falle der ἀνδροφόνος den bann nicht überschritten hatte. da nun in dem letzten der drei sätze diese voraussetzung umgekehrt wird, so tritt damit als folgerung aus dem zweiten satze für den urheber straflosigkeit ein.

Es bleibt noch die wichtige frage zu erledigen, was für eine classe von mördern unter der bezeichnung des ἀνδροφόνος in diesen drei gesetzabschnitten verstanden ist. welchen mörder durfte man ungestraft töten, wenn er im lande sich aufhielt, zumal markt und tempel betrat? während im auslande ihn zu töten jedem andern morde gleich geachtet ward. ich übergehe die umfangreichen auseinandersetzungen der älteren gelehrten, durch welche diese frage darum nicht gefördert ist, weil nicht auf den gesichtspunct geachtet

⁷ ἀποκτείνειν καὶ ἀπάγειν. jenes schlieszt dieses aus. subject ist darum bei ἀποκτείνειν nicht die behörde, sondern jeder beliebige, der auch das ἀπάγειν vornehmen kann. darum ist καὶ = ἢ, wie in der parallelstelle bei Platon ges. s. 871⁴ ὁ προκυψὼν . . κτενέτω, ἢ . . τοῖς ἀρχούσι . . κτείνειν παπαδόντω. die andere erklärang würde mindestens umgekehrte stellung fordern. die richtige erklärang hat Heraldus anim. in Salm. s. 298 und Wesseling zu Petitus s. 610, danach Westermann zu Dem. g. Aristokrates § 29; die falsche Weber zu derselben stelle.

anklage auf mord nach sich. jener soll überhaupt nicht heimkehren, dieser in der beobachtung seiner verbannungszeit den spruch des gerichtes achten. es bestätigt sich also, was KOMtiller Eumeniden s. 128, freilich ohne es zu beweisen, aussprach: 'dabei dauerte die thätliche blutrache immer noch für bestimmte fälle fort: sie trat alsdann ein, wenn der eines vorsätzlichen oder unvorsätzlichen mordes geständige oder überwiesene (dies ist der rechtliche begriff des ἀνδροφόνος) sich auf eine widerrechtliche weise im lande aufhielt.' die inschrift erwähnt diese bestimmungen nur für den einen fall unter der rubrik φόνος ἀκούσιος. selbstverständlich ist nach dem gesagten, dass auch bei der behandlung des andern falles — unter φόνος ἐκ προνοίας — diese bestimmungen wiederholt worden sind oder doch auf sie verwiesen wurde.

3. Diese ergänzung (oben s. 588) führt uns bis zu dem ersten buchstabenspur von z. 33. bis zu der völlig sichern ergänzung Köhlers ἀρχοντα χειρῶν ἀδίκων haben wir 39 stellen. die buchstaben zeigen dass hier das gesetz stand, welches todschlag im falle der notwehr erlaubte. die inschrift wendet sich also von dem ἀκούσιος φόνος zum δίκαιος φόνος, vom Palladion zum Delphinion. die redensart ἀρχων χειρῶν ἀδίκων findet sich abgesehen von unserer rede § 50 bei Antiphon tetral. III β § 1 ἀμυνόμενος ἀρχοντα χειρῶν πρότερον und bei Platon ges. s. 869^a, vgl. Apollodor II 4, 9 ὃν ἂν ἀμύνηται τὸν χειρῶν ἀδίκων ἀρξάντα, ἀθῶον εἶναι. das Drakontische gesetz musz, um jene 39 stellen zu füllen, einen volleren anfang gehabt haben.

4. Siebente und sechste formel. z. 37 hat Köhler, durch buchstabenspuren geleitet, ein anderes gesetz über tötung im falle der notwehr eingerückt, welches wieder in unserer rede sich findet = formel 7 § 60. wie Köhler den text gibt, hat ihn die formel. mit ihr stimmen die worte des redners § 60 bis auf die umstellung ἄγοντα ἢ φέροντα überein. obwol beides sich rechtfertigen lässt, so haben wir doch nach den bisherigen beobachtungen anzunehmen, dass der interpolator willkürlich die änderung machte. die inschrift kann das eine wie das andere gehabt haben.

Vor dieser bestimmung (z. 34 bis anfang von 37) musz, wie Köhler richtig bemerkt, ein drittes gesetz über erlaubten todschlag gestanden haben = sechste formel § 53. um die buchstabenspuren der inschrift aus der rede zu ergänzen, müsste man in dem eben eingerückten gesetz (= formel 7) umstellungen vornehmen, so dass hinter ΕΑΕΥΘΕ[ρ]ΟΣ z. 36. 37 platz gewonnen würde. aber auch dann würde es unmöglich sein das neue gesetz (= sechste formel) so einzurücken, wie es sich aus dem vergleich der rednerworte mit der formel etwa herstellen lässt. Demosthenes hat also das gesetz in anderer fassung vor sich gehabt, als es auf unserer tafel geschildert werden kann. von interesse bleibt es aber zu bemerken, wie der interpolator die worte des redners zur herstellung seiner formel benutzt hat. diese lautet: ἐάν τις ἀποκτείνῃ ἐν ὄλοις ἄκων ἢ ἐν

ὁ δὲ καθελὼν ἢ ἐν πολέμῳ ἀγνοήσας ἢ ἐπὶ δάμαρτι ἢ ἐπὶ μητρὶ ἢ ἐπ' ἀδελφῇ ἢ ἐπὶ θυγατρὶ ἢ ἐπὶ παλλακῇ ἦν ἂν ἐπ' ἐλευθέροις παισὶν ἔχη, τούτων ἕνεκα μὴ φεύγειν κτείναντα. die gesperrt gedruckten worte fehlen in der recapitulation des redners § 54 ff., der ausserdem für die ersten worte bis ἄθλοισι schreibt: ἂν τις ἐν ἄθλοισι ἀποκτείνῃ τινά. dass der schluss von dem interpolator gemacht sei, wird man Franke ao. s. 9 zugeben, auch wenn man den von diesem vorgeschlagenen schluss κατὰ τούτων φόνου δίκας μὴ εἶναι nicht annimmt. nach § 56 würde man ἄθλος ἔστω erwarten, wie es in dem gesetzte bei Apollodor heisst, oder καθαρός, was Dem. g. Lept. s. 505 § 158 in bezug auf dasselbe gesetz gibt (vgl. Platon ges. s. 865^b. 869^b). ἄκων lässt der redner aus; es stand aber in dem gesetzte, wie aus der inschrift z. 34 ἀκων κτεί. . und aus Platon s. 865^b hervorgeht. der interpolator konnte das wort leicht aus dem vom redner § 54 gemachten gegensatze οὐ τὸ κυμβάν. . ἀλλὰ τὴν τοῦ δεδρακότος διάνοιαν ergänzen. unsere inschrift hatte κτείνῃ, der redner § 54 ἀποκτείνῃ, was möglicher weise die fassung des gesetztes, welcher er folgt, ihm bot (z. 30 der inschrift ist ἀποκτείνειν durch den umfang der lücke sicher gestellt); vielleicht aber umschreibt er eben so ungenau wie § 38 ἀποκτείνῃ (inschrift z. 27 κτείνῃ) vgl. § 39 κτείνῃ. der interpolator nimmt den ausdruck des redners ἀποκτείνῃ. der zusatz ἢ ἐν ὁδῷ καθελὼν wird entweder übersetzt 'im hinterhalte tötend' (mit Harp. u. καθελὼν = ἀνελών) — dann ist das poetische καθαιρεῖν für das in prosa gebräuchliche ἀναιρεῖν genommen — oder 'im hinterhalte niederwerfend' (mit Harp. u. ἢ ἐν ὁδῷ = καταβαλόν). beides ist, wie Franke ao. s. 9 ff. gezeigt hat, ebenso bedenklich wie ὁδός = λόχος, ἐνέδρα zu nehmen, ausdrücke mit denen Harp. u. ὁδός das wort erklärt. dass aber Harp. die worte aus der rede anführt, beweist nicht dass sie einst auch im texte standen und später ausgefallen sind (so Sauppe or. Att. I zur stelle), sondern nur dass damals bereits die formeln in die rede eingelegt waren.

5. Achte formel. die erörterungen über die blutgesetze schlieszt Demosthenes mit der verweisung auf einen schlusssatz, welcher am ende einer Drakontischen gesetzestafel stand: ὅς ἂν ἀρχων ἢ ιδιώτης αἴτιος ἢ τὸν θεσμόν συγχυθῆναι τόνδε ἢ μεταποιήσῃ αὐτόν, ἄτιμος ἔστω καὶ οἱ παῖδες καὶ τὰ ἐκείνου (§ 62); hier bezieht sich θεσμός nicht, wie Meier de bonis damn. s. 142 will, auf die zuletzt genannte bestimmung, sondern auf die summe der gesetzte welche die betreffende tafel enthielt: s. die inschrift z. 20. der verfasser der formel (§ 62) hielt sich an die worte des redners; am schlusse gibt er indessen: ἄτιμον εἶναι καὶ παῖδας ἄτιμους καὶ τὰ ἐκείνου. die willkürlichkeit seiner änderung beweist der beständige gebrauch, welcher in dieser und ähnlichen formeln das wort ἄτιμος nicht wiederholt. dass ein ähnlicher satz am ende der ersten inschrifttafel stand, schlieszt Köhler mit recht aus den spuren des wortes μετ[α]φ[ο]ρ[α] z. 47.

6. Aus dem bisher betrachteten geht wol mit sicherheit hervor, dass aus dieser inschrift kein beweis für die echtheit der gesetzformeln in der rede gegen Aristokrates gewonnen werden kann. denn auch wenn man meine ergänzung von z. 31 ff. aus Dem. § 51 = fünfte formel (oben s. 588) nicht billigt, so zwingt doch nichts dazu, die lücke um die buchstaben OH daselbst aus dem letzten teile der zweiten formel (§ 28) mit Köhler zu ergänzen.

Wir haben noch zu fragen, was zwischen z. 38 und der schlussbestimmung auf dem steine stand. Köhler vermutet gesetzte überfälle welche am prytaneion und in Phreattys erledigt wurden, so dass der erste axon auf die vier gerichtsstätten sich bezog, an welchen auch nach Solon und später noch die epheten richteten, der zweite aber den $\phi\acute{o\nu\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\kappa$ $\pi\rho\omicron\nu\omicron\iota\alpha\varsigma$ behandelt haben würde, über welchen vor Drakon sowol als seit Solon die Areopagiten auf dem Areopag recht sprachen. aber es scheint doch dass der von z. 38 an bleibende raum zur aufnahme der bestimmungen über jene beiden gerichtshöfe nicht ausreicht. der erste axon würde ferner unter der voraussetzung dieses inhaltes manches vermissen lassen, was doch auch nicht in einem einzigen zweiten gestanden haben kann, zb. eine nähere bestimmung über die $\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$, abgesehen von der blossen erwähnung z. 12; über sie wurde aber, zwar nicht immer, aber doch unter einer voraussetzung am Palladion gerichtet. wo fanden sich endlich die strafbestimmungen, die doch bei dem $\phi\acute{o\nu\omicron\varsigma$ $\acute{\alpha}\kappa\omicron\upsilon\varsigma\iota\omicron\varsigma$ nicht gefehlt haben und auch auf dem zweiten axon, wenn dieser den $\phi\acute{o\nu\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\kappa$ $\pi\rho\omicron\nu\omicron\iota\alpha\varsigma$ behandelte, nicht gestanden haben können? der $\Delta\rho\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\omicron\tau\omicron\varsigma$ $\nu\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ δ $\pi\epsilon\pi\iota$ $\tau\omicron\upsilon$ $\phi\acute{o\nu\omicron\upsilon$, dessen aufzeichnung im eingange der inschrift angeordnet wird, kann darum nicht nach hinzufügung von nur einem fernern axon erschöpft sein; ein zweiter konnte über prytaneion und Phreattys, ein dritter über $\phi\acute{o\nu\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\kappa$ $\pi\rho\omicron\nu\omicron\iota\alpha\varsigma$ handeln, ein vierter endlich die strafbestimmungen nach den kategorien gesondert bringen. für die grössere zahl der $\acute{\alpha}\xi\omicron\nu\epsilon\varsigma$ spricht auch die bezifferung $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\varsigma$ (nicht $\pi\rho\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$) $\acute{\alpha}\xi\upsilon\nu$ z. 10. denn darin erblicke ich nicht mit Köhler eine paginierung des Solonischen codex, sondern eine specialbezifferung des $\nu\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ δ $\pi\epsilon\pi\iota$ $\tau\omicron\upsilon$ $\phi\acute{o\nu\omicron\upsilon$. denn einmal liegt kein grund vor zu der annahme, dass der Solonische codex die Drakontischen gesetze an die spitze gestellt habe; sodann ordnete man zwar im j. 411 nach der vertreibung der vierhundert eine $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\gamma\alpha\phi\acute{\eta}$ aller Solonischen, nicht nur der Drakontischen gesetze an (Schömann gr. alt. I³ s. 584), aber dieser volksbeschluss von 409/8 bezieht sich auf die letzteren allein, und darum kann die bezifferung nur auf sie bezogen werden.

Von den sieben gesetzesteilen des $\nu\acute{o}\mu\omicron\varsigma$ $\phi\omicron\nu\iota\kappa\acute{o}\varsigma$, welche Demosthenes citiert, sind jetzt alle in unserer inschrift nachgewiesen bis auf einen, die vierte formel (§ 44): $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\nu$ $\tau\iota\varsigma$ $\tau\iota\nu\alpha$ $\tau\omicron\upsilon\omega\nu$ $\acute{\alpha}\nu\delta\rho\omicron\phi\acute{o}\nu\omega\nu$ $\tau\omicron\upsilon\omega\nu$ $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\lambda\eta\lambda\upsilon\theta\acute{o}\tau\omega\nu$, $\acute{\omega}\nu$ $\tau\acute{\alpha}$ $\chi\rho\acute{\eta}\mu\alpha\tau\alpha$ $\acute{\epsilon}\pi\iota\tau\iota\mu\alpha$, $\pi\acute{\epsilon}\rho\alpha$ $\delta\rho\omicron\upsilon$ $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\upsilon\eta\eta$ η $\phi\acute{\epsilon}\rho\eta\eta$ η $\acute{\alpha}\tau\eta\eta$, $\tau\acute{\alpha}$ $\iota\varsigma\alpha$ $\delta\phi\epsilon\iota\lambda\epsilon\iota\nu$ $\delta\alpha$ $\pi\epsilon\rho$ $\acute{\alpha}\nu$ $\acute{\epsilon}\nu$ $\tau\eta$ $\eta\mu\epsilon\delta\alpha\pi\eta$ $\delta\rho\acute{\alpha}\kappa\eta$. von den worten des redners (§ 45 f.) weicht die formel nur darin

ab, dass sie τὰ ἴσα für ταῦτά und ἐν τῇ ἡμεδαυῇ für οἴκοι setzt. das erste sieht aus wie eine willkürliche änderung; das zweite trifft vielleicht das richtige, da der redner mit οἴκοι den ausdruck des gesetzes umschrieben haben mag. der interpolator wurde indessen auf diese änderung durch blosze vermutung geführt, nachdem er bereits in die zweite formel (§ 28) aus § 35 dieselben worte eingefügt hatte.

Warum finden wir aber dies gesetz nicht in der inschrift und woher nahm es der redner? eine sichere antwort kann ich darauf nicht geben. insofern das gesetz den mörder, welcher wegen φόνοσ ἀκούσιος das land mied, berücksichtigt, könnte man erwarten es auf unserm steine wiederzufinden. aber es enthält weder für den mörder noch für den welcher diesen tötet eine strafbestimmung, sondern für denjenigen welcher ihn innerhalb seines bannes beleidigt. wenn es also wahrscheinlich ist, dass speciellere strafbestimmungen auf einer besondern tafel standen, so wird dort auch diese ihre stelle gefunden haben.

II.

Kritik einer in die pseudo-Demosthenische rede gegen Makartatos eingelegten urkunde und der ihr parallelen schriftquellen.

1. Während der zweite teil des Drakontischen gesetzes in der inschrift nach einzelnen fällen bestimmt, ob ein todschläger bestraft werden soll oder nicht, handelt der erste von demjenigen was dem stadium der gerichtlichen verhandlung vorhergeht: von der ver-söhnung der verwandten des getöteten mit dem mörder, von der ausweisung des mörders und der anbringung der klage vor gericht — obliegenheiten welche ebenfalls von den verwandten zu übernehmen waren. diese partie z. 13—23 stimmt in der hauptsache überein mit der bei [Dem.] g. Makartatos s. 1069 § 57 eingelegten gesetzformel. an die reihenfolge der einzelnen Bestimmungen des inschriftlich erhaltenen gesetzes hat freilich der verfasser jener formel sich ebenso wenig gebunden, wie Demosthenes selbst in der rede g. Aristokrates dieselbe berücksichtigte. die formel in der rede g. Makartatos konnte weder aus den worten dieser rede noch aus irgend welchen anderen schriftstellen verfertigt werden, weil eine zusammenhängende recapitulation derselben sich nirgends findet. wenn sie sich nun jetzt durch ihre übereinstimmung mit dem inschriftlich beglaubigten gesetz bestätigt, so folgt daraus dass ihrem verfasser dieses gesetz in irgend einer überlieferung zugänglich war. ihrem wesentlichen inhalte nach wurde sie übrigens bisher von den meisten gelehrten für echt gehalten. nur in bezug auf einzelheiten des textes herrschen abweichende ansichten, und nach dieser seite bringt die inschrift erwünschte entscheidung. eine kurze prüfung der bisherigen ansichten an den worten der inschrift ist in mehrfacher hinsicht lehrreich.

2. Z. 13 ff. handelt über den modus der versöhnung (αἰδε-
σις). diese hebt entweder jedes gerichtliche verfahren auf oder sie
erfolgt nach dem gerichtlichen erkenntnis und hat dann die wirk-
kung, dass sie die strafe beschränkt, die rückkehr des todschlägers
aus der verbannung vor dem ablauf der vom gerichte verhängten
strafzeit möglich macht. nach dieser seite wird sie bei Dem. g.
Aristokr. s. 644 § 72 erwähnt (φεύγειν, ἕως ἂν αἰδέσῃται τινα
τῶν ἐν γένει τοῦ πεπονθότος), nach jener in der inschrift, denn
hier ist eine klage noch nicht eingereicht. dann spricht die in-
schrift z. 20 f. von der πρόρρησις, welche der klage vorhergeht:
dem mörder wird befohlen von markt und tempeln sich fern zu
halten, was hier προειπεῖν, sonst ([Dem.] g. Euerg. s. 1160 § 69)
προαγορεύειν genannt wird. zuletzt z. 21 f. werden diejenigen
verwandten genannt, welche die klage mit anhängig zu machen
(συνδιώκειν) berechtigt sind. die pflicht der blutrache, welche
früher das geschlecht (γένος) ausübte, wird von dem gesetzgeber
bestimmten verwandtschaftsgraden zugewiesen. es bestätigt sich
also, was früher nur aus [Dem.] ao. § 71 bekannt war, dass schon
Drakon es ist, welcher in dieser hinsicht das γένος beschränkt und
an seine stelle die familie treten lässt. denn in bezug auf das erb-
recht tritt bekanntlich erst mit Solons verfassung die aufhebung
der gentilrechte ein.

3. Ich beginne mit den beiden letzten vorschritten des gesetzes,
dem προειπεῖν und dem συνδιώκειν. die hss. des Dem. geben die
verwandtschaftsgrade in folgender weise: ἀνεψιότης καὶ ἀνεψιού,
συνδιώκειν δὲ καὶ ἀνεψιῶν παῖδας καὶ γαμβροὺς καὶ ἀνεψιούς καὶ
πενθεροὺς καὶ ἀνεψιαδοὺς καὶ φράτερας.¹⁰ die meisten gelehrten¹¹
und mit ihnen die herausgeber haben, wie schon Reiske vorschlug,
καὶ ἀνεψιού gestrichen, so Meier de gentil. Att. s. 18, Schömann
antiqu. s. 288, Hermann de Dracone s. 13, was die inschrift nun un-
möglich macht. ἀνεψιότης hat, wie gleich gezeigt werden soll, eine
engere und eine weitere bedeutung; letztere ist hier gemeint und
zur näheren bestimmung ist ἀνεψιός hinzugefügt. da aber die ver-
bindung ἐντός ἀνεψιότητος καὶ ἀνεψιού anstössig schien, so
lasen Bunsen de iure hered. Athen. s. 37 und KOMüller Eumeniden
s. 126 καὶ ἀνεψιούς, was schon Reiske wollte. ich schlage ἀνεψιῶν
vor, was die inschrift ebenfalls gestattet. sodann handelt es sich im
folgenden um ἀνεψιῶν παῖδας und ἀνεψιαδοὺς. Bunsen, Müller,
Hermann, Meier haben beide worte beibehalten; die ersten beiden
erklären ἀνεψιῶν παῖδας als 'söhne der rechten vettern' (*consobri-
norum filii*), verwandte im fünften grade nach römischrechtlicher be-
zeichnung), ἀνεψιαδοὶ als 'vettern im zweiten grade' (*sobrini*, ver-
wandte im sechsten grade). aber Schömann zu Isaeos s. 456 f. hat

¹⁰ so wird anstatt φράτερας zu schreiben geboten sein (Cobet Mnem. XI s. 138), so lange bis sich etwa in einer inschrift jene andere form zeigen sollte. ¹¹ Schellings (de Solonis legibus s. 72) willkürlichen herstellungsversuch übergehe ich.

bewiesen dass die worte völlig gleichbedeutend sind und, wo beide zusammen in handschriften sich finden, das eine als glossen zu dem andern zu betrachten ist. das bestätigt unsere inschrift, welche nur für eines (ἀνεψιῶν παῖδας) platz hat. nun können aber beide ausdrücke doppelte bedeutung haben und sowol die *consobrinorum filii* (fünfter grad) als die *sobrini* (sechster grad) bezeichnen. um diese zweideutigkeit zu vermeiden, setzt zb. Platon ges. s. 925^a anstatt eines dieser worte den ausdruck πάππου παῖδων υἱοί, enkel der söhne des groszvaters, dh. enkel des onkels oder *consobrinorum filii*. dass in Drakons gesetzte ebenfalls diese, und nicht die *sobrini* — vettern im zweiten grade — genannt sind, steht fest: denn auf die ἀνεψιοί, die vettern, folgen die vetterssöhne. bis zu diesen geht also die ἀνεψιότης im weiteren sinne. mit ihnen macht auch die intestaterbfolge bei den Athenern eine grenze (Hermann privatakt. § 63), und erbfolge und blutrecht beruhen ja auf demselben principe. das blutrecht zieht jetzt noch die angeheirateten verwandten, schwiegerväter und schwiegersöhne, heran, und dann folgen die genossen der phratie, zwischen denen die verwandtschaft nicht mehr nach graden bestimmbar ist.

Nun machte aber die art, wie hier das ποσειπεῖν und das κυνδιώκειν den einzelnen graden zugewiesen wird, der erklärung bisher grosse schwierigkeiten. man erwartet nemlich nach dem gegensatze, in welchen das κυνδιώκειν zu dem ποσειπεῖν gestellt ist, dass diejenigen, denen das κυνδιώκειν zugestanden wird, von dem ποσειπεῖν ausgeschlossen seien, dass die näheren grade allein dieses recht, die entfernteren auch jenes ausüben können. denn die 'verkündigung' ist nicht etwa eine bloße formalität und als solche der verfolgung vor gericht als einer wirklichen mülhwaltung entgegengesetzt, wie man aus [Dem.] g. Euerg. s. 1160 § 69 ff.¹² schlieszen könnte. die eigentliche πρόρρησις, welche den verwandten oblag, war mehr als eine ceremonie: mit ihr war schon der erste schritt zur klage bei dem βασιλεὺς gethan. darum wird der ausdruck ποσειπεῖν auch für 'verklagen' gebraucht, zb. [Dem.] g. Neaera s. 1348 § 9 ποσειπεῖν

¹² der redner ist in zweifel darüber, ob er den mord einer frau rächen soll oder nicht, da sie weder seine verwandte noch seine sklavin ist, sondern nur von seinem vater her, dessen freigelassene sie ist, auch zu ihm noch in einem verhältnisse der pietät steht. nach der entscheidung der exegeten, welche er um rath fragt, liegt ihm die pflicht gerichtlicher verfolgung (δίωξις § 70, ἐπεκτείναι § 72) der mörder nicht ob, da diese nur den verwandten und — bei sklaven — den herren zukommt (s. weiter unten abschnitt 5). dagegen soll er nach ihrem rathe die πρόρρησις übernehmen, aber in ganz eigentümlicher weise: er soll niemanden ὀνομαστὶ προαγορεύειν, obgleich doch die mörder bekannt sind, sondern nur den thättern im allgemeinen künden (τοῖς δεδρακόσι καὶ κτεῖναι) und dann abwarten, ob sich etwa ein verwandter der getöteten finde, der das weitere übernehme. diese bloße ceremonie vertritt also nur die stelle der eigentlichen πρόρρησις und wird in ermangelung der verwandten von einem nichtverwandten freiwillig — ter ganz besonderen umständen übernommen.

αὐτῷ ἐπὶ Παλλαδίῳ φόνου, was genau dem πρὸς τὸν βασιλέα λαγχάνειν (g. Euerg. § 69) entspricht. also ist mit der πρόρρησις, dem προειπεῖν in seiner gewöhnlichen bedeutung, die anhängigmachung der klage bei dem könige, das was sonst ἐπεξίεναι oder διώκειν genannt wird, verbunden, und die συνδιώκοντες unserer inschrift und der urkunde bei [Dem.] g. Makartatos sind nur gehülften, unterstützende bei diesem geschäft.

Trotzdem sollen die verwandten προειπεῖν ἐντὸς ἀνεψιότητος καὶ ἀνεψιῶν, und diese ἀνεψιοὶ erscheinen wieder an der spitze der zum συνδιώκειν berufenen. deshalb haben Bunsen, Müller, Hermann, Meier καὶ ἀνεψιοὺς in der kategorie der συνδιώκοντες gestrichen, so dass das συνδιώκειν erst mit den ἀνεψιῶν παῖδες beginnt. Schömann ant. s. 288 streicht ausserdem καὶ ἀνεψιῶν παῖδας, weil auch diese bereits ἐντὸς ἀνεψιότητος begriffen seien; er überträgt das συνδιώκειν allein auf γαμβροί, πενθεροί und φράτερες. beide änderungen beruhen aber auf falscher erklärung der worte ἐντὸς ἀνεψιότητος und werden durch die inschrift widerlegt, in welcher Köhler richtig καὶ ἀνεψιοὺς καὶ ἀνεψιῶν παῖδας καὶ γαμβροὺς καὶ πενθεροὺς καὶ φράτερας hergestellt hat. die inschrift stimmt nun mit den hass. des Dem. überein, abgesehen von den in diese eingedrungenen ἀνεψιαδοί und der verschobenen reihenfolge. beide überlieferungen stützen sich gegenseitig, und die buchstabenspuren der inschrift mit ihren intervallen gestatten keine änderung.

Köhler vermutet dass in der redensart ἐντὸς ἀνεψιότητος καὶ ἀνεψιῶν die vettern als grenze gesetzt, aber nicht ein- sondern ausgeschlossen seien, dass also die grade, welche dem getöteten näher stehen als die vettern, προειπεῖν, diese selbst aber und die auf sie folgenden grade συνδιώκειν sollen. diese erklärung schien mir lange zweifelhaft; nach genauer erwägung jedoch finde ich sie nicht nur zulässig, sondern sogar notwendig. entscheidend ist die bedeutung von ἀνεψιότης. sie ist eine engere und eine weitere, wie die des ἀνεψιός (oben s. 595). der ἀνεψιός im engern sinne ist rechter vetter und die ἀνεψιότης das verwandtschaftsverhältnis von geschwisterkindern zu einander (vierter grad bei den Römern). die ἀνεψιότης im weitem sinne reicht nach unten bis zu den kindern des veters (fünfter grad), auch wol bis zu den vettern im zweiten grade (sechster grad) — beide letztere heissen ἀνεψιῶν παῖδες oder ἀνεψιαδοί —; doch führte der rechtsbegriff der ἀνεψιότης, wie er im erbrecht und also auch blutrecht galt, nicht weiter als bis zu den veterskindern (fünfter grad). wie weit reicht nun die ἀνεψιότης nach oben hin? gewis nicht weiter als bis zu den rechten vettern (ἀνεψιοί). denn die näheren verwandten, welche diesen rechten vettern vorangehen, sohn, geschwister und deren kinder, sind nicht ἀνεψιοί: diese letzteren folgen erst auf die kinder der geschwister¹³: vgl. darüber den eingang der rede des Isaeos über

¹³ kinder und geschwister einer person heissen niemals deren ἀνε-

[The following text is extremely faint and appears to be a series of lines, possibly a list or a table, but the content is illegible due to the quality of the scan.]

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12
13	14	15	16
17	18	19	20

[The following text is also faint and appears to be a continuation of the list or table, but the content is illegible.]

südostgrenze Boeotiens', die dann nicht überschritten werden darf, oder — von Boeotien aus — 'innerhalb der grenzen Boeotiens', aber niemals — von Attika aus — 'bis nach Boeotien', so dass die grenze Boeotiens gegen Phokis die nicht zu überschreitende linie bildete. demnach können οἱ ἐντὸς ἀνεψιότητος sein:

- a) wenn ἀνεψιότης im engern sinne genommen ist, die verwandten welche näher stehen als die ἀνεψιοί, dh. sohn, geschwister und deren kinder;
- b) wenn es im weitem sinne genommen ist, die ἀνεψιοί mit ausschlus der näheren verwandten, also die vettern und deren kinder,

aber niemals

- a) wenn ἀνεψιότης die engere bedeutung hat, die nächsten verwandten und die ἀνεψιοί, oder
- b) wenn es die weitere bedeutung hat, dieselben und die rechten vettern nebst deren kindern.

sollte nun in der inschrift ἐντὸς ἀνεψιότητος in der ersten der beiden allein möglichen bedeutungen genommen werden, so würde den ἀνεψιοί das προεπιεῖν zugewiesen sein; die näheren verwandten aber, sohn, bruder, kinder der geschwister würden ausgeschlossen sein. da aber diese zunächst berücksichtigt werden mussten, so kann der ausdruck nur die zweite bedeutung haben und die nächsten verwandten bezeichnen, musz also die vettern und natürlich auch deren kinder ausschlieszen. die hinzufügung des ἀνεψιῶν ist allerdings scheinbar überflüssig: denn dieser ausdruck ist nicht deutlicher als ἀνεψιότης. aber wenn man bedenkt, dass das abstractum ἀνεψιότης leichter und häufiger im weitem sinne gebraucht werden konnte als das concretum ἀνεψιός, so konnte man auf den gedanken kommen dieses wort hinzuzufügen, um jenen begriff auf das bestimmteste einzuschränken und eine grenze zu geben, die selbst ausgeschlossen ist, während οἱ ἐντὸς ἀνεψιότητος allein wenigstens leichter zweideutig aufzufassen war.

So sind also die ἐντὸς ἀνεψιότητος καὶ ἀνεψιῶν die verwandten welche dem getöteten näher stehen als die ἀνεψιοί. so erklärte schon Reiske, und diese erklärungs, welche von den späteren verlassen wurde, hat Köhlers herstellung der inschrift als die einzig richtige festgestellt. demnächst treten als unterstützende zu diesen nächsten verwandten die vettern, deren söhne und die angeheirateten verwandten hinzu. sie müssen oder dürfen also nur dann an der klage teilnehmen, wenn diese bereits von den nächsten verwandten anhängig gemacht worden ist.

4. Sehen wir nun, ob zu dieser interpretation die übrigen zeugnisse des altertums stimmen. [Dem.] g. Euerg. s. 1161 § 72 κελεύει ὁ νόμος τοὺς προκήκοντας ἐπεξείναι μέχρι ἀνεψιαδῶν. das hier erwähnte gesetz (τοὺς νόμους τοὺς τοῦ Δράκοντος ἐκ τῆς στήλης § 71) ist dasselbe welches die inschrift enthält. die ἀνεψιαδῶν die ἀνεψιῶν ποῖος (fünfter grad). aber ἐπεξείναι ('ver'

entspricht weder dem προειπεῖν noch dem συνδιώκειν ('mit verklagen'); es nimt auf die unterscheidung, welche die inschrift macht, keine rücksicht. darum kann auch μέχρι ἀνεψιῶν nicht die grenze angeben, welche auf der inschrift die προειπόντες von den συνδιώκοντες trennt. der redner hat vielmehr die letzten unter den blutsverwandten genommen, welche an der διώξις anteil haben, und sagt, bis zu ihnen gehe die pflicht oder das recht der blutrache, ohne rücksicht darauf dass das gesetz sie nur dann heranzog, wenn nähere verwandte bereits die klage einreichten. denn es kam ihm nur darauf an eine verwandtschaftsgrenze zu haben, welche ihn selbst nicht umfasse. er hat darum die verschwägerten und die phrateren fortgelassen.

Platon, welcher die verwandten zur ahndung des mordes verpflichtet und sie im unterlassungsfalle für strafbar erklärt, bezeichnet den grad ges. s. 871^b ὁ δὲ μὴ ἐπεξιὼν δέον ἢ μὴ προαγορεύων εἰργεσθαι τῶν ἐντὸς ἀνεψιότητος, πρὸς ἀνδρῶν τε καὶ γυναικῶν προσήκων τῷ τελευτήσαντι . . . er verbindet das προειπεῖν mit dem ἐπεξιέναι und teilt es denselben graden zu, darum musz τῶν ἐντὸς ἀνεψιότητος mit beiden participien verbunden werden. hier ist klar dass es den grad bezeichnet, welcher als grenze ausgeschlossen ist: denn wenn die ἀνεψιοί eingeschlossen werden sollten, so würden die näheren verwandten, welche mit ἀνεψιοί sind, unberücksichtigt bleiben: sohn, bruder und neffe des verstorbenen; diese sind also durch προσήκων τῷ τελευτήσαντι näher bestimmt.¹⁴

5. Nun kommt nur noch Pollux VIII 118 in betracht, welcher zu Ἄρειος πάγος sagt: ἐξῆν ἐπεξιέναι μέχρι ἀνεψιῶν. die stelle wurde bisher mit der eben angeführten des [Dem.] zusammengestellt und der widerspruch so ausgeglichen, dass man entweder, wie Schelling s. 76, Demosthenes nach Pollux, oder, wie Petitus s. 624, diesen nach jenem corrigierte, oder schliesslich annahm, Pollux habe den als grenze genannten verwandtschaftsgrad einbegriffen, während Demosthenes ihn habe ausgeschlossen wissen wollen. vergleicht man aber beide stellen, so ergibt sich dass Pollux gar keine der

¹⁴ zur weiteren bestätigung dient ges. s. 877^c. bei schlimmen streitigkeiten zweier eheleute soll die ehe gelöst werden und die kinder sofort in ihr erbe eintreten. sind aber keine kinder vorhanden, so sollen die verwandten im verein mit der behörde einen erben einsetzen. diese verwandten werden genannt συγγενεῖς μέχρι ἀνεψιῶν πατρὶν der schuldigen ehehälfte, ἀμφοτέρωθεν πρὸς τε ἀνδρῶν καὶ πρὸς γυναικῶν. da kinder nicht existieren, so kommen nur die seitenlinien in betracht: geschwister und kinder der geschwister, vettern und kinder derselben. letztere sind nach analogie des Drakontischen gesetzes über die blutrache als eingeschlossen zu betrachten. dem ausdrücke nach könnten sie auch ausgeschlossen sein. vermieden ist der ausdruck ἐντὸς ἀνεψιότητος: denn entweder (ἐντὸς = innerhalb) würde er die geschwister und deren kinder ausschliessen und nur vettern und deren kinder bezeichnen, oder (ἐντὸς = diesseits) die vettern und deren kinder ausschliessen und nur die geschwister und deren kinder bezeichnen.

Demosthenischen stelle parallele überlieferung bietet, sondern dass seine worte aus denen des Demosthenes geflossen sind.

Die abhängigkeit des Pollux von Demosthenes erstreckt sich bis auf eine corruptel in den hss. des letztern, welche Pollux zu einem seltsamen misverständnis anlass gibt.

Demosthenes

κελεύει γὰρ ὁ νόμος τοὺς προσήκοντας ἐπεξείναι μέχρι ἀνεψι-
αδῶν· καὶ ἐν τῷ ὅρκῳ διορίζεται
ὅτι προσήκων ἐστὶ, κἂν οἰκέτης ᾦ,
τούτων τὰς ἐπικήψεις εἶναι.

dann fährt Dem. fort: ἐμοὶ δὲ οὔτε γένει προσήκεν ἡ ἀνθρωπος οὐδέν, εἰ μὴ ὅσον τιτθὴ γενομένη, οὐδ' αὖ θεραπείαν γε· ἀφείτο γὰρ ὑπὸ τοῦ πατρὸς τοῦ ἐμοῦ ἐλευθέρᾳ usw. der eid, von welchem der redner spricht, musste von dem kläger bei einreichung der klage auf mord geschworen werden, was aus § 70. 73 folgt; durch ihn wurde das verwandtschaftsverhältnis, in welchem der kläger zu dem getöteten stand, festgestellt: διορίζεται (genau angegeben) ὅτι (so die hss., ὅτι nach Reiske Bekker = 'inwiefern') προσήκων (sc. τις) ἐστὶ. danach konnte der basileus entscheiden, ob die klage zulässig sei oder nicht. die worte κἂν bis εἶναι lässt man gewöhnlich mit Reiske von διορίζεται abhängen und übersetzt 'der verwandte soll die klage anbringen können, auch wenn er sklave ist': so die erklärer des Dem. und Kühn zu Pollux VIII 118. aber das ist aus zwei gründen unmöglich. erstens kann ein sklave überhaupt nicht kläger sein: denn einen verwandten unter den bürgern, dessen tod er rächen könnte, kann er nicht haben; der tod eines sklaven wird aber nicht durch seinen verwandten unter den sklaven gerächt (sklaven haben überhaupt keine verwandtschaft in rechtlicher bedeutung des begriffes), sondern durch den herrn des sklaven: ἔξεστι τῷ δεσπότη, ὃν δοκῇ, ἐπεξελεθεῖν ὑπὲρ τοῦ δούλου (Antiphon Her. § 48). der sklave kann nur dadurch mit dem blutgerichte in berührung kommen, dass er entweder zeugnis ablegt (Antiphon ao.) oder von seinem sterbenden herrn auftrag bekommen hat den mörder dem βασιλεὺς anzuzeigen, dann pflegt er als beweis einen von dem herrn beschriebenen zettel (γράμμα Antiphon stiefmutter § 30) einzureichen. zweitens beweisen die worte des redners, dass der sinn von κἂν . . εἶναι ein anderer war. er folgert daraus (ἐμοὶ δὲ usw.), dass er den mord der frau nicht rächen könne, weil er weder ihr verwandter noch sie seine sklavin ist. der erste teil dieser folgerung ergibt sich aus κελεύει . . ἐστὶ. der zweite, dass er als δεσπότης den tod der sklavin würde haben rächen können, muss aus κἂν . . εἶναι gewonnen werden können; folglich können diese letzten worte nur heissen: 'der δεσπότης kann den tod seines sklaven rächen.' das sagt aber der text nicht. das wort τούτων (so alle hss.) ist verderbt. denn wenn man es auch als plur. auf den sing. οἰκέτης bezogen sich gefallen liesze, so kann

Pollux

φόνου δὲ ἐξῆν ἐπεξείναι μέχρι ἀνεψιῶν, καὶ ἐν τῷ ὅρκῳ ἐπερωτᾶν τίς προσήκων ἐστὶ τῷ τεθνεῶτι· κἂν οἰκέτης ᾦ, ἐπικήπτειν συγκεχώρηται.

es doch nicht gen. obiect. sein ('man soll diese rächen dürfen'): denn ἐπίκληπτεν oder ἐπίκληπτεσθαι ist hier = διώκειν und nimt in seinem casus, dem dativ, den namen des beklagten zu sich; im passivum kann es auch wie ein transitivum persönlich construiert werden. ein gen. obiect., welcher von dem subst. ἐπίκληπις abhängt, kann nur den beklagten, nicht aber denjenigen, dessen tod man durch die klage rächt, bezeichnen.¹⁵ dieser gen. obiect. würde hier sinnlos sein, also musz τούτων gen. subiect. sein und den kläger ausdrücken. wenn man dafür τῶν δεσποτῶν¹⁶ schriebe, wäre alles in ordnung. der ganze satz gewinnt ein neues ansehen, wenn man die interpunction hinter ἀνέψιαδῶν streicht und die worte κἄν . . εἶναι, die nicht inhalt des eides sein können, von κελεύει ὁ νόμος abhängen lässt: 'das gesetz bestimmt, dasz die verwandten bis zu den vetterskindern rächen sollen — und in dem eide den man schwört wird ja ausgesagt, inwiefern der kläger mit dem getöteten verwandt ist — und dasz, wenn es sich um einen sklaven handelt, die herren sollen klagen können.' wie man nun über die correctur denken mag, jedenfalls steht fest, dasz die stelle diesen sinn haben musz und dasz dieser, wenn man τούτων behält, nicht gewonnen werden kann.

Was hat nun Pollux aus dieser stelle gemacht? er sagt: 'in dem eide konnte man fragen, wer der verwandte des verstorbenen sei.' das ἐπερωτᾶν in einem eide, den der kläger leistet, ist unsinn und offenbar eine durch das pronomen ὃ τι veranlaszte correctur für διορίζεται, welche Pollux selbst gemacht haben könnte. nun findet sich aber in zwei Venediger hss. des Dem. (F und Q) eine durch die note γρ. als aus einer andern hs. genommen bezeichnete variante: καὶ ἐν τῷ ὅρκῳ ἐπερωτᾶν προσήκον (F), καὶ . . ἐπερωτᾶν τί προσήκον (Q). man könnte danach annehmen, dasz diese lesarten aus Pollux geflossen wären und dasz dieser demnach schrieb: τί προσήκων ('inwiefern einer verwandt ist mit dem verstorbenen'), und man würde so eine übereinstimmung zwischen Dem. und Pollux abgesehen von dem thörichten ἐπερωτᾶν erreichen. aber Pollux schrieb sicher τίς 'wer der verwandte sei': denn er fährt fort κἄν οἰκέτης ᾦ 'und wenn er ein sklave ist, so war (ihm) gestattet eine klage einzureichen.' Pollux hat unter dem sklaven nicht den getöteten verstanden (denn dann würde ja der kläger fehlen), sondern den verwandten, der als kläger auftritt. dabei kam es aber nicht darauf an zu wissen, inwiefern jemand verwandt sei, sondern wer der verwandte sei. jene lesarten können ferner nicht aus Pollux geflossen sein. denn ihr sinn ('fragen was schicklich sei') konnte nicht aus Pollux deutlichen worten 'wer der verwandte sei' werden.

¹⁵ denn in § 70 τούτων τὴν δίωξιν εἶναι sind οὗτοι nicht diejenigen, um deren willen (sc. ὑπὲρ, ἔνεκα, περὶ Reiske) man jemanden verklagt, sondern die verklagenden (διώκοντες).

¹⁶ die conjectur ist 'in eigen; wem sie gehört, finde ich augenblicklich nicht: ich vor längerer zeit an den rand meines textes notiert.

wol aber konnten sie aus der lesart aller anderen hss. des Dem. $\delta\tau\iota$ $\pi\rho\omicron\sigma\eta\kappa\omega\nu$ entstehen, wenn statt dessen $\delta\tau\iota$ $\pi\rho\omicron\sigma\eta\kappa\omega\nu$ eintrat, dann $\tau\iota$ $\pi\rho\omicron\sigma\eta\kappa\omega\nu$ und schliesslich $\epsilon\pi\epsilon\rho\omega\tau\acute{\alpha}\nu$ für $\delta\iota\omicron\pi\acute{\iota}\zeta\epsilon\tau\alpha\iota$ gesetzt wurde. diesen lesarten von FQ ähnlich lautete dann der text, aus dem Pollux oder seine quelle schöpfte; bietet er doch auch sonst lesarten, welche keine hs. des Dem. mehr hat.¹⁷

Pollux gibt uns also eine, wie oben gezeigt ist, sachlich falsche notiz aus Demosthenes. sie ist veranlaszt durch die verderbte lesart $\tau\omicron\upsilon\tau\omega\nu$, die auch unsere hss. sämtlich haben, und durch eine andere schlechte lesart welche nur seine hs. enthielt, eine phrase mit $\epsilon\pi\epsilon\rho\omega\tau\acute{\alpha}\nu$. man darf darum seine stelle nicht mit Petitus s. 624 nach Demosthenes corrigieren wollen, da sie auf einem missverständnis beruht. ist aber dies richtig, so erklärt sich jetzt auch das $\acute{\alpha}\nu\epsilon\psi\iota\omega\nu$ des Pollux für $\acute{\alpha}\nu\epsilon\psi\iota\alpha\delta\omega\nu$ bei Dem. es ist eine lesart welche bei Dem. nur jene zwei glossen γρFQ haben, welche für Dem. also äusserst schlecht bezeugt ist, von Pollux aber, in dessen hs. sie stand, als richtig angenommen wurde.

6. Gehen wir jetzt zu der $\alpha\acute{\iota}\delta\epsilon\iota\varsigma$ über — z. 13 ff. der inschrift — so werden hier zunächst die nahen verwandten genannt, welche einstimmig ($\eta\tau\omicron\nu\kappa\omega\lambda\acute{\upsilon}\omicron\nu\tau\alpha\kappa\rho\alpha\tau\epsilon\acute{\iota}\nu$) den mörder durch verzeihung von aller strafe befreien können. ob $\acute{\alpha}\delta\epsilon\lambda\phi\acute{o}\varsigma$, wie alle hss. des Dem. geben, richtig ist oder $\acute{\alpha}\delta\epsilon\lambda\phi\acute{o}\iota$, lässt sich nicht entscheiden. z. 16 ff. heisst es: 'wenn solche — eben genannte — verwandte nicht existieren, so sollen die epheten zehn mitglieder der phratrie des erschlagenen auswählen, und diese können ebenfalls, wenn sie wollen, den mörder durch $\alpha\acute{\iota}\delta\epsilon\iota\varsigma$ von strafe befreien.' z. 15. 16 ist eine grössere lücke, z. 16 liest man $\text{HO}[\rho\kappa]\text{ON}$, und Köhler meint, hier sei von dem eide die rede gewesen, durch welchen der kläger vor gericht als verwandter sich legitimieren musste (s. oben s. 601). nun ist es aber sehr befremdlich, dass abgesehen von den nächsten verwandten (vater, bruder, sohn) nur die phrateren das recht haben sollen dem mörder die strafe zu erlassen, nicht die neffen, vettern und vetterskinder, die ihnen doch weiter unten bei der $\pi\rho\acute{o}\rho\rho\eta\varsigma$ und $\delta\acute{\iota}\omega\epsilon\iota\varsigma$ (z. 21 f.) vorangehen. da nun z. 15 $\text{A}[\nu]\text{E}[\phi\alpha\iota]\text{OT}[\eta]\text{TO}\varsigma$ ergänzt werden kann, so glaube ich dass abgesehen von dem eide hier noch die verwandtschaftsgrade genannt waren, welche auf die bereits genannten drei nächsten verwandten folgen, bis zu den $\acute{\alpha}\nu\epsilon\psi\iota\omega\nu$ $\pi\alpha\acute{\iota}\delta\epsilon\varsigma$, dass erst dann ($\acute{\epsilon}\alpha\nu\delta\epsilon\tau\omicron\upsilon\tau\omega\nu$ $\mu\eta\delta\epsilon\iota\varsigma$ η z. 16) die $\phi\rho\alpha\tau\epsilon\varsigma$ eintraten. übrigens weicht die inschrift

¹⁷ [Dem.] g. Phormion s. 918 § 32 $\kappa\alpha\iota\tau\alpha\theta\alpha\tau\alpha\pi\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\varsigma\iota\varsigma\tau\epsilon\epsilon\nu\tau\omega$ $\pi\omicron\mu\pi\epsilon\iota\omega$ $\delta\iota\alpha\mu\epsilon\tau\rho\acute{o}\upsilon\mu\epsilon\nu\omicron\iota$ ohne variante (Pollux IX 45 lässt $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\varsigma$ fort und liest $\delta\iota\alpha\mu\epsilon\tau\rho\acute{o}\upsilon\mu\epsilon\nu\alpha$). g. Stephanos I s. 1115 a. e. eingelegte urkunde die in Z fehlt: $\text{C}\tau\epsilon\phi\alpha\nu\omicron\varsigma\ldots\mu\alpha\rho\tau\upsilon\rho\eta\varsigma\tau\alpha\epsilon\nu\tau\omega$ $\gamma\rho\alpha\mu\mu\alpha\tau\epsilon\iota\omega$ $\gamma\epsilon\gamma\rho\alpha\mu\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha$ (Pollux VIII 58 hat $\gamma\rho\acute{\omega}\mu\alpha\varsigma$ und lässt $\gamma\epsilon\gamma\rho\alpha\mu\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha$ fort). g. Olympiodor s. 1171 § 13 $\kappa\alpha\iota\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma\epsilon\acute{\iota}\lambda\epsilon\tau\omicron\ldots\tau\eta\nu\omicron\iota\kappa\iota\alpha\nu\acute{\epsilon}\gamma\omega\delta\acute{\iota}\epsilon\lambda\alpha\beta\omicron\nu\ldots\tau\eta\nu\omicron\iota\kappa\iota\alpha\nu\tau\eta\nu\epsilon\tau\epsilon\rho\alpha\nu$ ohne variante (Pollux IX 39 $\tau\eta\nu\omicron\iota\kappa\iota\alpha\kappa\eta\nu\ldots\tau\eta\nu\omicron\iota\kappa\iota\alpha\nu$ ohne $\epsilon\tau\epsilon\rho\alpha\nu$).

(αἰδέσθαι) von den Demosthenes-hss. (ἐὰν δὲ αἰδέσθαι δέη) ab, während sie z. 18 das ἐέέθων aller hss., welches allgemein in texten und handbüchern in αἰδέσθων geändert worden ist, bestätigt; ἐέέθων heisst aber 'hereinlassen', als ob der mörder schon geflohen wäre.

Z. 18 τούτους δὲ οἱ πεντήκοντα καὶ εἰς ἀριτρίνῃν αἰρείσθων. bei Dem., wo die hss. τοῦτοις haben, corrigierte Reiske τούτους. dies bestätigt die inschrift: ΤΟΥΤΟΣ = τούτους: denn ου wird in den endungen nach der orthographie der inschrift stets durch ο ausgedrückt, während οἱ nach maszgabe der vorhandenen stellen durch Οἱ ergänzt werden musste. die lesart kann aber auch dem sinne nach nicht angefochten werden, worüber gleich näheres zu sagen ist. statt ἀριτρίνῃν wollte Schömann ant. s. 196 bei Dem. ἀρχιτρίνῃν (nach der nähe der verwandtschaft) lesen. die conjectur ist, so viel ich sehe, von den späteren nicht aufgenommen, sie wird durch die inschrift entschieden nicht bestätigt und ist auch dem sinne nach nicht annehmbar. denn wenn die verwandtschaftsgrade so weit erschöpft waren, dass die phrateren an die reihe kamen, so konnte von näherer oder entfernterer verwandtschaft mit dem getöteten nicht mehr die rede sein — der φράτηρ ist eben nicht mehr wirklicher verwandter —; wol aber konnten die epheten zehn phrateren nach ihrer geburt, dh. vornehmheit auswählen. diese wurden dann aus den geschlechtsangehörigen genommen, welche zugleich mit den nichtgenneten der phratie angehörten (s. meine beiträge zu einer gesch. des att. bürgerrechts s. 180). denn nur auf gentilität bezieht sich bekanntlich das wort ἀριτρίνῃν: nur die gentilen der phratie hatten also nach der inschrift das recht strafe zu erlassen, wenn verwandte nachweisbar nicht vorhanden waren.

7. Auf grund der eben behandelten inschriftstelle können wir bei Pollux eine zweite stelle nachweisen, deren inhalt auf missverständlicher auffassung des Demosthenes beruht. VIII 125 ἐφέται τὸν μὲν ἀριθμὸν εἰς καὶ πεντήκοντα, Δράκων δ' αὐτοὺς κατέστηεν ἀριτρίνῃν αἰρεθέντας. abgesehen von Pollux haben wir in der inschrift und der entsprechenden urkunde bei [Dem.] g. Makart. s. 1069 das einzige zeugnis für die zahl 51 der epheten. wer bei Dem. τοῦτοις . . αἰρείσθων las, musste erklären: 'von diesen oder für diese sollen die 51 epheten nach geschlechtern gewählt werden.' dass dann das τοῦτοις ziemlich unverständlich war, liesz sich allenfalls übersehen. so übersetzt Petitus s. 624: 'adsunto (!) phratores si velint decem, his quinquaginta et unus ex optimatibus eliguntor.' er schlägt dann s. 626 vor: οὔτοι δ' οἱ . . αἰρείσθων, was sich bei Meier de gentil. s. 19 wiederfindet. diese änderung schien durch Pollux empfohlen zu werden, dessen stelle bisher als locus classicus über die epheten angesehen wurde. bedenkt man nun aber, dass der ausdruck ἀριτρίνῃν αἰρεῖσθαι und die zahl der epheten (51) nur in den zwei fassungen des gesetzes — inschrift und [Dem.] — und bei Pollux sich findet, dass ferner bei

Pollux das ἀπικρίνων αἰεῖσθαι auf die epheten als object übertragen ist, während es doch nach der inschrift auf die zehn phrateren gehen sollte, und dass schliesslich diese übertragung nur bei der lesart τοῦτοις, welche alle Demosthenes-hss. bieten, möglich war, so ist es wol unzweifelhaft, dass Pollux worte aus jener urkunde bei [Dem.] geflossen sind.¹⁸

Die angabe des Pollux, dass die epheten ἀπικρίνων αἰεθέεντες seien, verdankt ihre entstehung also wiederum einem missverständnis, welches auf einer corruptel bei [Dem.] beruht. sie ist insofern interessant, als sie zeigt dass die urkunden bei Dem. im zweiten jh. nach Ch. bereits eingelegt waren. in bezug auf die sache bemerke ich übrigens, dass die epheten von Drakon jedenfalls aus den geschlechtern genommen wurden. man kann eben, was man durch aufgabe des zeugnisses von Pollux verliert, durch einen analogieschluss auf das sicherste wiedergewinnen.

III.

Ergebnisse für die beurteilung der rednerurkunden.

Dass die bei Demosthenes vorhandenen urkunden in dem manuscript der alexandrinischen bibliothek, aus welchem unsere handschriften geflossen sind, noch nicht enthalten waren, lässt sich durch stichometrische berechnung sicher beweisen.¹⁹ Droysen hat es ferner in hohem grade wahrscheinlich gemacht, dass auch Dionysios von Halikarnass die urkunden wenigstens der kranzrede noch nicht kannte (zs. f. d. aw. 1839 s. 963). Harpokration bezieht sich auf die Aristokratesrede in einer fassung welche die urkunden enthält (oben s. 592); die quelle des Pollux benutzt die urkunden zweier

¹⁸ auf welchem wege, ist schwer anzugeben. Pollux scheint seinen einzelnen büchern sammelwerke zu grunde gelegt zu haben, welche nach sachlichen Gesichtspuncten angeordnet waren. er citirt im achten buche über das gerichtswesen ausser den rednern Theophrast, Krateros, Demetrios, auch Atthidenschreiber. es kommen aber auch sichere beziehungen, ohne namen, auf viel spätere zb. Didymos vor. das alles konnte ihm ein vorhandenes onomastikon bieten. den Demosthenes las er schwerlich selbst: das beweist wol das zufällige seiner auswahl. hierfür ein bezeichnendes beispiel. die im texte behandelte stelle, VIII 125 anfang, beruht auf der eingelegten formel bei [Dem.] g. Markartatos, obgleich diese formel ausführlich von den verwandtschaftsgraden in bezug auf die blutrache handelt, ist sie doch VIII 118, wo von der blutrache der verwandten besonders die rede ist, nicht benutzt, sondern dort wird alles mit der einen stelle aus [Dem.] g. Euerg. s. 1161 § 72 abgemacht. ein solches verfahren wäre unmöglich, wenn Pollux den Demosthenes selbständig benutzt hätte. der ganze abschnitt δικατρία Ἀθήνῃναι VIII 117—120 ist aus der rede g. Aristokrates s. 642 § 67 ff. genommen, mit der er oft wörtlich übereinstimmt. eingelegt sind die mythen über den ursprung der gerichte und einzelnes andere, was ebenfalls die quelle des Pollux wol schon vereinigt bot.

¹⁹ von den elf reden, welche urkunden enthalten, sind sechs mit angabe der τριχοι versehen: s. Blass im rhein. museum XXIV s. 524 ff.

anderer reden (g. Stephanos I und g. Makartatos: oben s. 603 anm. 17. s. 605). aus diesen daten folgt, dass wenigstens ein teil dieser urkunden im ersten und im anfang des zweiten jh. nach Ch. verfertigt, beziehungsweise in die reden eingelegt worden ist. was man jetzt in dieser hinsicht noch leisten konnte, das hieng lediglich von den umständen ab. Caecilius von Kaleakte, der zeitgenosse des Dionysios, konnte noch im ersten jh. vor Ch. seinem commentar über Antiphon den volksbeschluss einrücken, in folge dessen der redner in anlagestand versetzt und hingerichtet wurde (leben der zehn redner s. 833). damals waren ohne frage werke wie des Krateros *συγγραφή ψηφισμάτων* dem forscher, welcher sich darum bemühte, noch zugänglich. ebensowol für einzulegende gesetze die schriften des Demetrios von Phaleron und des Theophrast. anderseits gab es in der alexandrinischen bibliothek ganze gesetzsammlungen. bereits Kallimachos hatte die einzelnen gesetze katalogisiert; einen *τρίτος πινάξ τῶν νόμων* citiert Athenaios XIII s. 585. aus dieser quelle neben manchen anderen konnte Didymos für seine schrift über Solons *ἄζωρε* (MSchmidt Didymi fragm. s. 399) schöpfen und für seine lexika. ihn benutzt zb. Plutarch im Solon (Rose Aristot. pseudopigr. s. 415. RPrinz de Plut. Solonis fontibus, Bonn 1869), und der von ihm angeführte Solonische axon (Solon c. 19) geht also auf die alexandrinische bibliothek zurück.

Als aber einmal all dieser vorrat, wenn auch nur bruckstückweise, in die lexika und ähnliche sammelwerke übergegangen war und diese stets mehr in umlauf kamen, da nahm nicht nur die belesenheit in den klassischen schriftstellern ab, sondern es verschwanden auch gewis die werke jener gelehrten sammler mehr und mehr aus dem allgemeinen gebrauche. schwerlich war deshalb im ersten und zweiten jh. nach Ch. ein beliebiger leser noch im stande ganze volksbeschlüsse und gesetze von einiger länge aus vorhandenen quellen abzuschreiben, der *μαρτυρία* ganz zu geschweigen, welche überhaupt nicht aufbewahrt, sondern sämtlich nachträglich fabriciert worden sind.²⁰ der wert solcher urkunden kann demnach ein sehr verschiedener sein, je nach der quelle welche ihrem verfasser zu gebote stand. die Demosthenischen urkunden sind äusserst ungleich. einige, ohne jede quelle und sogar ohne sachkenntnis verfertigt, widersprechen den bekanntesten thatsachen und einrichtungen athenischer geschichte und verfassung, so die auf die gesetzgebung bezüglichen urkunden der rede g. Timokrates s. 706 ff. (Westermann ao. s. 1 ff.) und der heliasteneid s. 746 f. (Westermann comm. de iuris iurandi iudicium Ath. formula usw. part. III, Leipzig 1859). andere sind, wie die der rede g. Aristokrates, im wesentlichen nach

²⁰ im einzelnen kann man von dem was Westermann über die zeugnisse vorgetragen hat (abh. d. sächs. ges. d. wiss. 1850 s. 60 ff.) abweichen; an den resultaten seiner untersuchung wird sich schwerlich erhebliches ändern.

den rednerworten gemacht. andere schliesslich, wie das gesetz über die blutrache der verwandten (g. Makartatos s. 1069) sind aus einer guten quelle geschöpft und in der gestalt, in welcher sie gefunden wurden, in die betreffende rede eingelegt worden. es bestätigt sich also aufs neue für die untersuchung dieser documente der grundsatz, dass die kriterien für jede urkunde einzeln gewonnen werden müssen und im allgemeinen ein vorurteil nur insofern berechtigt ist, als bisweilen von vorn herein mit sicherheit gesagt werden kann, dass der verfertiger keine quelle haben konnte, um daraus zu schöpfen, also auf seine erfindungsgabe angewiesen war. so viel echtes nun auch in solchen ψηφίσματα und νόμοι stecken kann, bei sorgfältiger untersuchung wird es stets sicherer sich herausstellen, dass das echte oder besser dasjenige, was durch sachliche gründe sich nicht als unecht erweisen lässt, nur in einzelnen stücken besteht. und wenn wir nun, wie in der formel der rede g. Makartatos s. 1069 die einzelnen theile eines echten gesetzes in einer durch nichts gerechtfertigten veränderung der reihenfolge wiederfinden, so darf daran vielleicht eine vermutung geknüpft werden, für welche bei gelegentlicher beobachtung analogien sich finden könnten. die lexika und onomastika, nach denen man fabricieren konnte, wenn man sich nicht ausschliesslich auf erfindung verlegte, boten nur einzelnes dar und führten zusammengehöriges an verschiedenen stellen auf, weil für die anordnung andere Gesichtspunkte massgebend waren als diejenigen welche die verfertiger der rednerurkunden verfolgten. dem geschick der letzteren blieb also anordnung, zusammenstellung und hinzuffügung von zuthaten überlassen.

LEIPZIG.

ADOLF PHILIPPI.

68.

ZUM EPITAPHIOS DES HYPEREIDES.

Im folgenden sollen einige die texteskritik des Hypereidischen λόγος ἐπιτάφιος betreffende vorschläge mitgeteilt werden. vorher aber möge es gestattet sein einige bemerkungen zu den beilagen zu machen, womit FBlass seine ausgabe des redners (Leipzig 1869) ausgestattet hat, nemlich zur biographie des Hypereides und zu den sog. 'iudicia veterum'. ich beginne mit dem letzten und kürzesten, dem bekannten und oft citierten des Quintilian, welcher (X 1, 77) also urteilt: *dulcis in primis et acutus Hyperides, sed minoribus causis, ut non dixerim utilior, magis par.* eine seltsame gegenüberstellung von *utilis* und *par.* es versteht sich doch wol von selbst dass, wer als anwalt und redner einer rechtssache *utilis* werden oder sein soll, ihr vor allen andern dingen gewachsen sein musz; eine eigenschaft bedingt notwendig die andere; das brauchte Quintilian, der lehrer der rhetorik, seinen schülern und lesern wahrlich nicht besonders zu sagen. die gegenüberstellung könnte höchstens zum zweck haben

den leser den schlusz ziehen zu lassen, dasz Hypereides grösseren rechtsstreitigkeiten nützlicher, wenn auch weniger gewachsen gewesen sei; aber das zu glauben widerstreitet aller erfahrung und allem menschenverstande, und wir werden uns wol hüten dem Quintilian diesen gedanken zu insinuieren. es wird aber wol, trotzdem dasz der text sämtlicher hgg. bis auf und mit Halm nichts anderes zulässt, mit jener gegenüberstellung von *utilis* und *par* nicht so ernst gemeint, dh. die überlieferung wird wol verdorben sein. wie ganz anders liegt die sache und wie sehr kommt die redensart *ut non dixerim* zu ihrem rechte, wenn Quintilian schrieb: *sed minoribus causis, ut non dixerim futtilibus, magis par*.

Das urteil des rhetors Hermogenes περὶ ἰδεῶν II 11 s. 382 (Walz) lautet unter anderem: μέγεθος δὲ αὐτῷ ἔστιν ὑπέρογκον, κληρόν δὲ τοῦτο καὶ οὐ κεκραμένον, ὥστε μὴ σφόδρα εὖ τῷ ἠθικῷ καὶ καθαρῷ κεκράσθαι. dieser auch der gewöhnlichsten sorgfalt hohn sprechende stil soll einem rhetor zugemutet werden? zumal dem Hermogenes? es ist freilich schwer zu sagen wie κεκραμένον — denn dies ist doch wol das verdorbene wort — zu heilen sei: denn was dem geforderten sinn am besten entsprechen würde, ἡδυσμένον, liegt der form nach zu weit ab; die verderbnis dagegen in κεκράσθαι zu suchen und zu schreiben (mit stillschweigender annahme des subjectes Ὑπερείδης) κεκρήσθαι, wäre kaum mehr als ein notbehelf. aber auch — und das ist die zweite corruptel — τῷ ἠθικῷ καὶ καθαρῷ bildet keinen genügenden gegensatz zu κληρόν. statt καθαρῷ wird χαλαρῷ zu schreiben sein.

An der stelle des Longinos περὶ ὕψους c. 34, wo dem Hypereides nachgerühmt worden κῶμματα οὐκ ἄμους οὐδ' ἀνάγωγα κατὰ τοὺς Ἀττικοὺς ἐκείνους ἅμ' ἐπικείμενα, διακυρμός τε ἐπιδέξιος usw. hält es beinahe schwer sich der jedenfalls glänzenden conjectur Kayzers (trotz Böhnkes interpellation) zu entziehen οὐδ' ἀνάγωγα κατὰ τοὺς Ἀττικοὺς κῶμους, ἀλλ' εὐσχήμονα. so viel ist für jeden aufmerksamen leser sicher, dasz im text eine corruptel steckt; vielleicht aber lässt sich diese auf leichtere art so heben, dasz man schreibt und interpungiert: οὐδ' ἀνάγωγα κατὰ τοὺς Ἀττικοὺς ἐκείνους, ἀλλ' ἐπικαίρια. weiter heisst es, bei der zusammenfassenden vergleichung des Demosthenes und Hypereides, in einer etwas langathmigen und schwerfälligen periode: ἀλλ' ἐπειδήπερ, οἶμαι, τὰ μὲν θατέρου καλὰ καὶ εἰ πολλά, ὅμως ἀμεγέθη καὶ οἷα νήφοντος ἀργὰ καὶ τὸν ἄκροατὴν ἡρεμεῖν ἐῴντα — οὐδεὶς γοῦν Ὑπερίδην ἀναγινώσκων φοβεῖται — ὃ δὲ τένθεν ἐλὼν τοῦ μεγαλοφυστάτου, καὶ ἐπ' ἄκρον ἀρετὰς συντετελεσμένας ὑψηγορίαν, τόνον, ἔμψυχα πάθη, περιουσίαν, ἀγχίνοιαν, τάχος, ζῆθα δὲ κύριον, τὴν ἅπασιν ἀπρόσιτον δεινότητα καὶ δύναμιν, ἐπειδὴ ταῦτα, φημί, ὡς θεόπεμπτα δεινὰ δωρήματα. . . ἄθρόα ἐς ἑαυτὸν ἔσπασε, διὰ τοῦτο οἷς ἔχει καλοῖς ἅπαντας αἰεὶ νικᾷ καὶ ὑπὲρ ὧν οὐκ ἔχει usw. mit ἐπειδὴ ταῦτα, φημί wird der vordersatz deutlich wieder aufgenommen; ebenso deutlich ist aber dasz

dem ἔνθα δὲ κύριον ein ἔνθα μὲν . . . entsprechen musz. irre ich nicht, so lautete der satz nach dem zwischensatz οὐδεὶς . . . φοβεῖται also: ὁ δέ, ἔνθα μὲν ἔδει τοῦ μεγαλοφυστάτου καὶ ἐπ' ἄκρον ἀρετᾶς συντελεσμένας, ὑψηγορίαν, τόνον, ξμψυχα πάθη, . . . ἔνθα δὲ κυρίου, τὴν ἀπασιν ἀπρόσιτον δεινότητα . . . ἐπειδὴ ταῦτα, φημί . . . ἐς ἑαυτὸν ἔσπασε, διὰ τοῦτο . . . ἀπαντας αἰὲ νικᾷ καὶ ὑπερέχει. die accusative ὑψηγορίαν usw. hängen ab von ἐς ἑαυτὸν ἔσπασε.

Die hs., welche den λόγος ἐπιτάφιος enthält — papyrus Stobartianus — ist in jeder beziehung geringer als die andere welche die übrigen reden des Hypereides enthält (vgl. Blass s. XII u. XV). es ist demnach, wie Blass richtig bemerkt, auch dem kritischen verfahren, dh. der conjecturalkritik nicht dieselbe norm vorgeschrieben in der behandlung beider hss.: während sie dort, dh. in der von Harris und Arden aufgefundenen hs., nur mit der grössten behutsamkeit und gleichsam notgedrungen vom buchstaben der überlieferung abweichen darf, ist im epitaphios der spielraum ein nicht so beschränkter und die freiheit der conjectur eine grössere. von diesem princip ausgehend mache ich folgende verbesserungsvorschläge, wobei ich, den text von Blass zu grunde legend und die von anderen gelehrten gefundenen unzweifelhaft richtigen ergänzungen als wirklichen text ansehend, meine eigenen vorschläge zwischen eckige klammern setze [. den eingang der rede construieren ich folgendermassen:

Τῶν μὲν λόγων τῶν μελ-
λόντων ῥηθήσεσθαι ἐπὶ
τῷδε τῷ τάφῳ περὶ τε
Λεωσθένους τοῦ στρατη-
5 γοῦ καὶ περὶ τῶν ἄλλων
τῶν μετ' ἐκείνου τετε-
λευτηκότων ἐν τῷ πο-

λέμῳ ὡς ἦσαν ἄνδρες
ἀγαθοὶ μὰ [Δί' ἀκούειν ὕμέ-
10 τέ]ρον ὅσοι [ἐν τῷ πολέ-
μῳ] τὰς πρᾶξεις εἶδετε
τὰ]ς ἀνθρώπων οἷας ἡλι-
ος] οὕτω κα[λλίους καθ-
εώρ]ακε —

z. 9 μάρτυρες zu ergänzen wie Babington und Cobet, dagegen spricht, wie Sauppe richtig bemerkt, II 15. z. 13 habe ich οὕτω der hs. in οὕτω verändert.

III 32 ff. (ὥσπερ γὰρ ὁ ἥλιος πᾶσαν τὴν οἰκουμένην ἐπέρχεται τὰς μὲν ὥρας διακρίνων εἰς τὸ πρόπον καὶ καλῶς πάντα καθιστάς,) 5 τοῖς δὲ [ἐνοικοῦσιν] ἐπ- [ἀρχηγὸς] τῶν ἄλλων
ετησί[ων] τῶν καρπ[ῶν] 10 πάντων τῶν εἰς τὸν
ἐπιμελούμενος καὶ γε- βίον χρησίμων. —
νόμενος [αἴτιος] καὶ

z. 5 findet sich zu ende ei in der hs., woraus ich ἐπ- gemacht habe; die folgenden züge (z. 6) werden von den hgg. nicht übereinstimmend angegeben — ικεστ, ικεσιτ, ικεσιτ —; ich habe daraus ἐτησι (dh. ἐτεσι, denn die verwechslung von ε λ η ist sehr häufig in der hs.) gebildet.

IV 11 ff. οὕτως καὶ ἡ πόλις ἡμῶν διατελεῖ τοὺς μὲν κακοὺς κολάζουσα, τοὺς δὲ δικαίους ὡφελούσα. so möchte ich ergänzen

der leicht zu errathende inhalt ausgedrückt war, kann man sehr verschiedene vermuthungen aufstellen. am besten gefällt mir die reconstruction von Blass:

παρὰ ποίᾳ δὲ τῶν	φοβὸν ἄ[ξουσιν τὸν λοιπὸν
ἡλικίων οὐ μακαριστοὶ	βίον κα
γενήσ[υνται; πότερον οὐ πα-	γεγενῆ
ρὰ τοῖς γ[εραϊτέροις, οἱ ἄ-	διὰ τοῦτ[ους; usw.

ich ergänze die beiden fehlenden zeilen also:

βίον κα[ὶ ἀτυφέλικτον]
 γεγενῆ[μένης ἀφαιλείας]
 διὰ τοῦτ[ους;

XII 39 ff. τὴν ἐλευθερί[αν παρασκευα-
 σάντων ἀ[πὸ τῶν Μακεδό-
 νων;

zweifelhaft kann hier nur sein das verbum παρασκευασάντων. ich möchte aus äusseren wie inneren gründen vorziehen ἀποκατα-
 στησάντων.

In dem von Stobäos floril. 124, 36 aufbewahrten stücke des epilogs zum epitaphios heisst es zu anfang: χαλεπὸν μὲν ἵσως ἐστὶ τοὺς ἐν τοῖς τοιοῦτοις ὄντας πάθει παραμυθεῖσθαι. es muss gewis heissen πένθει: denn es folgt τὰ γὰρ πένθη οὔτε λόγῳ οὔτε νόμῳ κοιμίζεται. was soll ferner νόμῳ bedeuten? ist das wort richtig, so kann es kaum etwas anderes bezeichnen als die durch einen νόμος festgesetzte trauer- oder leichenrede, und der redner in seinem auch sonst sichtbar, ja allzu sichtbar hervortretenden streben nach gleichklängen, nach parallelismus von wörtern und gliedern hätte auch hier dieses rhetorische mittel angewandt und eine art hendiadyon der streng logischen syntax vorgezogen (λόγος καὶ νόμος = λόγος νόμῳ προσαχθεῖς oder ähnliches). es wäre aber doch gut, wenn es gelänge für νόμῳ ein anderes wort zu finden, welches einen zu λόγῳ parallelen begriff enthielte, wofür ich allerdings κόμπῳ nicht vorzuschlagen wage. sicherer steckt jedenfalls ein fehler, dh. eine lücke im folgenden: ὅμως δὲ χρὴ θαρρεῖν . . . καὶ μεμνηθεῖσθαι μὴ μόνον τοῦ θανάτου τῶν τετελευτηκότων, ἀλλὰ καὶ τῆς ἀρετῆς ἥς καταλελοίπασιν. οὐ γὰρ θρήνων ἄξια πεπόνθασιν usw. es würde schwer halten zu sagen, was ἀρετῇ καταλελοίπασιν zu bedeuten habe: denn verschieden ist doch Dem. Olynth. III 36 καὶ μὴ παραχωρεῖν τῆς τάξεως ἣν ὑμῖν οἱ πρόγονοι τῆς ἀρετῆς κατέλιπον (dh. τάξεως τῆς ἀρετῆς). offenbar ist ein satzglied in folge des gleichklangs der beiden endworte im archetypus weggefallen, etwa ἀλλὰ καὶ τῆς ἀρετῆς ἥς ἀποδείχασιν καὶ τῆς δόξης ἥς καταλελοίπασιν — oder irgend ein anderes verbum für ἀποδείχασιν, obschon das in dieser bedeutung sonst allerdings gebräuchlichere medium in diesem fall gerade durch die rhetorische rücksicht gerechtfertigt sein dürfte.

BASEL.

JACOB MÄHLY.

69.

ZU PLATONS THEAETETOS.

Die prüfung, welcher Sokrates Theätets definition, wissen sei richtige meinung (κινδυνεύει ἡ ἀληθὴς δόξα ἐπιστήμη εἶναι), unterwirft, besteht aus zwei dem umfange nach sehr ungleichen teilen. der erste, sich von 187^c—200^c hinziehende prüft die jener definition zu grunde liegende voraussetzung von der möglichkeit der falschen meinung oder des irrturns (ψευδὴς δόξα); der zweite, auf 201^b—201^c beschränkte beweist durch den erfahrungssatz, dass redner in ihren zuhörern, und namentlich gerichtliche redner in den richtern durch bloße überredung und ohne alle wissenschaftliche belehrung eine wahre meinung erzeugen können: dass wissen nicht identisch mit wahrer meinung sein könne. über das verhältnis nun, in welchem diese beiden teile sowol zu einander als zu der kritik jener definition überhaupt stehen, herrschen zwei entgegengesetzte ansichten. Schleiermacher (übers. II 1 s. 519), Steinhart (einleitung zu HMüllers übers. des Theätet s. 81), Susemihl (genet. entwicklung I s. 199) und Schubart (gymnasialprogramm von Weimar 1869 s. 5) sehen in dem ersten teile die eigentliche widerlegung der definition und in dem zweiten nur eine nachträgliche, das resultat des ersten teils auf das praktische leben anwendende bemerkung; Bonitz dagegen (Platonische studien I s. 50. 54 und 66—71) hält den über die falsche meinung handelnden ersten teil nur für eine nähere bestimmung der wahren meinung oder vorstellung und verlegt die widerlegung der definition ausschliesslich in den zweiten teil.

Susemihl fasst das resultat der nach ihm im ersten teile enthaltenen widerlegung so zusammen: 'die richtige vorstellung kann nicht mit der erkenntnis identisch sein, weil damit die möglichkeit des irrturns, die sich doch erweisen lässt, ausgeschlossen wird.' wenn dagegen nun Bonitz zunächst aufs entschiedenste leugnet, dass in Platons worten überhaupt von einer möglichkeit des irrturns die rede sei, so müssen wir ihm darin ebenso entschieden widersprechen. er sagt (s. 69): 'um die möglichkeit des irrturns handelt es sich in dem ganzen fraglichen abschnitte nicht, diese möglichkeit wird nicht in zweifel gezogen, nicht bestritten, nicht erwiesen, kein wort Platons gibt uns ein recht zu solcher annahme. wer die richtige vorstellung für wissen erklärt, der setzt es hiermit schon als thatsache voraus, dass es neben der richtigen auch eine andere, eine unrichtige gibt (187^b δόξαν μὲν πᾶσαν εἶπεῖν, ὃ Σώκρατες, ἀδύνατον, ἐπεὶ δὴ καὶ ψευδὴς ἐστὶ δόξα).' gewis, aber wenn Theätet sie bei seiner definition voraussetzt, so steht es doch dem Sokrates frei diese voraussetzung zu prüfen: vgl. Michelis über die philosophie Platons in ihrer innern beziehung zur geoffenbarte wahrheit s. 168: 'als ob nicht philosophisch über die reale mögli'

keit eines begriffes untersucht werden könnte, der als solcher thatsächlich in der allgemeinen meinung der menschen vorhanden ist.' Bonitz fährt fort: 'nicht diese thatsache oder ihre möglichkeit wird in zweifel gezogen, sondern es wird versucht zu erklären, wie wir uns den psychischen vorgang bei entstehung des irrthums zu denken haben; das sagt Platon mit klaren worten, da er die frage aufwirft: τί ποτ' ἐστὶ τοῦτο τὸ πάθος παρ' ἡμῖν καὶ τίνα τρόπον ἐγγιγνόμενον 187^d, und dieser gesichtspunct der frage wird unverkennbar eingehalten.' mit dieser frage verhält es sich indes doch etwas anders. Platon lässt sie den Sokrates keinesweges aufwerfen, sondern ihn nur sagen 'es beunruhige ihn jetzt, wie auch sonst, die ungewisheit in welcher er sich hinsichtlich des irrthums befinde, da er sich weder rechenschaft darüber geben könne, was das überhaupt für ein zustand sei, noch wie er in den menschen hineingekommen', und das lässt sich doch recht gut mit dem zweifel an die möglichkeit des irrthums überhaupt vereinigen. beide fragen, ob irrthum möglich sei und was er sei, durchdringen sich vielmehr und bedingen sich gegenseitig, da über die möglichkeit des irrthums nur durch eine erklärang darüber, was man sich unter ihm zu denken habe und wie er entstehen könne, entschieden werden kann. und wenn nun überdies von 192 an in beziehung auf das irren fortwährend vom δυνατόν und ἀδύνατον, οἷόν τε und μὴ οἷόν τε, ἔστιν und οὐκ ἔστιν die rede ist, so lässt sich allem dem gegenüber doch wol schwerlich behaupten, dass es sich in diesem ganzen theile überhaupt nicht um die möglichkeit des irrthums handle.

Dabei kann nun aber doch sehr wol die behauptung von Bonitz (s. 70) bestehen, dass 'in der ausführlichen psychologischen erörterung über den irrthum ein beweis für den unterschied der richtigen vorstellung vom wissen nach Platons sinn und absicht nicht enthalten' sei, und die bestreitung derselben durch Schubart beruht, wie es mir scheint, auf einem missverständniss der von ihm für seine ansicht angeführten stellen des dialogs. er sagt: 'die art und weise, wie jene erörterung im dialog eingeführt wird, macht doch ganz den eindruck, als wolle Sokrates den Theätet bestimmen, sich der ganzen tragweite der aufgestellten definition bewusst zu werden. ehe er die aporien über die falsche meinung auseinandersetzt, sagt er 187^c: «ist es auch der mühe wert nun wieder die untersuchung über meinung aufzunehmen?» nemlich wie vorher in dem haupttheil des gesprächs die untersuchung über das verhältnis der sinnlichen wahrnehmung zum wissen. da Theätet erwidert (187^d), wenn es irgend wie nötig zu sein scheine, solle man die philosophische musze zu der bevorstehenden untersuchung anwenden, fügt Sokrates hinzu: «du mahnst mit recht, denn vielleicht ist es nicht unzeitgemäsz, von neuem gleichsam die spur zu verfolgen» — doch wol die spur, die eben jetzt sich uns gezeigt hat, um uns zum verstehen des wissens zu führen. und nun lässt er sich noch einmal zugeben «dass es alle wege eine falsche meinung gebe» 187^e, um

darauf die untersuchung ihrer denkbarkeit zu beginnen. das klingt doch nicht, als gehe Sokrates zu einer «besondern frage» (Bonitz s. 67) über, die als solche mit der von Theätet aufgestellten definition des wissens gar nichts zu thun habe.' allein dasz die worte 187^c ἀρ' οὖν ἐτ' ἄξιον περὶ δόξης ἀναλαβεῖν πάλιν nicht, wie gewöhnlich geschieht, auf die meinung überhaupt, sondern auf die falsche meinung zu beziehen sind, zeigt Theätets frage τὸ ποῖον δὴ λέγεις; die, wenn Sokrates schon so bestimmt den gemeinten gegenstand bezeichnet hätte, ganz ungehörig sein würde. es ist daher mit Deuschle des Sokrates frage als eine noch nicht abgeschlossene zu fassen: 'ist es nun noch der mühe wert, hinsichtlich der meinung noch einmal zurückzukommen —?' ehe aber Sokrates noch das object zu ἀναλαβεῖν ausspricht ('auf das capitel von der falschen meinung'), fällt ihm Theätets ungeduld durch die frage τὸ ποῖον δὴ λέγεις; ins wort, worauf er zuerst in einem selbständigen satze θράττει μέ πως und was er meint nur andeutend antwortet, und dann erst auf die wiederholte frage Theätets τὸ ποῖον δὴ; das eigentliche object zu ἀναλαβεῖν durch τὸ δοξάζειν τινα ψευδῇ folgen lässt. inwiefern die untersuchung aber trotzdem, dasz sie sich nicht auf die eigentliche widerlegung bezieht, doch nützig (εἴπερ γε καὶ ὀνηροῦν φαίνεται δεῖν) und nicht unzeitgemäß oder zwecklos (οὐκ ἀπὸ καιροῦ) sein konnte, wird sich später zeigen. hiernach sind denn auch die folgenden worte πάλιν ὥσπερ ἵχνος μετελθεῖν darauf zu beziehen, dasz die frage nach der ψευδῆς δόξας hier noch einmal und gründlicher als früher (170^c und 182^a) zu behandeln sei. und ist dies richtig, dann sind die worte τί δὴ καὶ λέγομεν; ψευδῇ φαιμέν ἐκάστοτε εἶναι δόξαν, καὶ τινα ἡμῶν δοξάζειν ψευδῇ, τὸν δ' αὖ ἀληθῆ, ὥς φύσει οὕτως ἔχοντων; nicht so zu verstehen, dasz Sokrates dies sich als etwas ihm feststehendes zugeben lässt, es gebe eine falsche meinung, sondern so dasz er den Theätet dadurch nur veranlaszt die bisher von ihnen als selbstverständlich angenommene ansicht, es gebe eine solche, noch einmal zu bestätigen und sich dabei die nähere prüfung derselben vorbehält, was alles doch durchaus nicht auf die absicht Theätets definition widerlegen zu wollen hindeutet. Schubart fährt fort: 'Bonitz beruft sich für seine auffassung auf die stelle 200^c, wo, nachdem die erklärung des irrthums für einen gewissen fall mislungen ist, Sokrates abschlieszt mit den worten: «also schön schilt uns die beweisführung und zeigt, dasz wir nicht recht die falsche meinung eher suchen als das wissen» usw. und Theätet aufgefordert «wieder von vorn» seine meinung zu sagen über das wesen des wissens, legt noch einmal die definition vor: wissen ist richtige meinung, «weil ja wol noch nicht des irrthums geziehen sei (ἀναμάρτητον) das richtige meinen und weil alles was aus dem richtigen meinen komme schön und gut gerathe».' und ^{hätte} Theätet seine definition mit der begründung wiederholt, Schubart in den mund legt: 'weil das richtige meinen no'

des irrthums geziehen sei', so könnte man dies allerdings so verstehen, dasz der vorangegangenen untersuchung des Sokrates die widerlegung jener definition noch nicht gelungen sei. allein im texte steht nicht ἀναμάρτητόν γε ἔτι sondern ἀναμάρτητόν γέ που, so dasz der sinn der stelle nur dieser sein kann: 'da Sokrates jetzt zu der hauptfrage zurückkehre und aufs neue von ihm eine definition der ἐπιστήμη verlange, so könne er nur bei der von ihm bereits gegebenen, wissen sei wahre meinung, stehen bleiben, da diese definition doch wol das dem wesen der ἐπιστήμη eigentümliche merkmal der untrüglichkeit enthalte (vgl. 152^c und 160^c^d, wo der ἐπιστήμη die ἀψευδέεια zuerkannt war). und so stimmen denn alle diese stellen ganz wol zu der behauptung von Bonitz, dasz Sokrates mit der untersuchung über den irrthum zu einer besondern, mit der hauptfrage nur in einem lockern zusammenhang stehenden und die widerlegung noch gar nicht berührenden frage übergehe. zu einer über das bedürfnis hinausgehenden ausführlichen behandlung dieser frage aber glaubt er sich durch den vorzug, den die philosophie vor der gerichtlichen beredsamkeit darin habe, dasz sie wegen der ihr verstatteten χολή volle freiheit für die ausdehnung ihrer untersuchungen habe, berechtigt: 187^d, wo Theätet sagt: ἄρτι γὰρ (172) οὐ κακῶς γε εὐ καὶ ὁ Θεόδωρος ἐλέγετε χολῆς πέρι, ὡς οὐδὲν ἐν τοῖς τοιοῖσδε κατεπείγει, und Sokrates antwortet: ὀρθῶς ὑπέμνησας.

Einen schlagenden beweis für die richtigkeit dieser auffassung gibt Sussemihls eigene angabe des unterschiedes, der durch die untersuchung über die ψευδὴς δόξα zwischen der ἀληθοῦς δόξα und der ἐπιστήμη festgestellt sein soll: 'das wissen schlieszt den irrthum, die richtige vorstellung dagegen nicht die falsche aus': denn diese unterscheidung erweist sich entweder als falsch, wenn man nemlich das wort 'ausschlieszen' beide male in demselben sinne faszt, und zwar a) in dem des nicht zugleichseinlassens: denn wie das wissen nicht zugleich eine falsche meinung oder irrthum sein kann, so kann auch die richtige vorstellung nicht zugleich eine falsche sein; b) in dem des nicht nebeneinanderseinlassens: denn wie es neben der richtigen vorstellung auch eine falsche gibt, so neben dem wissen den irrthum; oder sie erweist sich zwar an sich als wahr, aber für die widerlegung der definition als bedeutungslos, wenn man das wort 'ausschlieszen', wie es Sussemihl zu thun scheint, das erste mal in dem ersten und das zweite mal in dem zweiten sinne nimt. ein beispiel wird dies am besten zeigen. wenn man den menschen als ein vernünftiges lebendes wesen definiert, so schlieszt der mensch das vernunftlose wesen insofern aus, als er nicht beides zugleich sein kann, und das vernunftlose lebende wesen schlieszt das vernünftige insofern nicht aus, als beide neben einander sein können; die definition selbst aber bleibt davon hinsichtlich ihrer richtigkeit ganz unberührt. mit recht sagt daher Bonitz s. 70 dasz, wenn Platon durch die untersuchung über die ψευδὴς δόξα dies

(das von Susemihl angegebene) als das unterscheidende merkmal zwischen wissen und richtiger vorstellung hätte andeuten wollen, dieselbe eine nicht bloß unnütze sondern geradezu verkehrte abschweifung gewesen wäre. Platon 'musste sich dann vielmehr gegen die verbindung des merkmals ἀληθής mit δόξα in der definition für ἐπιστήμη richten: denn eben diese notwendigkeit innerhalb der δόξα eine grenze des richtigen und unrichtigen anzuerkennen würde zeigen, dass der begriff der ἐπιστήμη verfehlt sei'; mit anderen worten: Platon musste sich, wenn er durch diese untersuchung jenen unterschied zwischen wissen und richtiger meinung andeuten wollte, gegen die annahme der δόξα überhaupt als des gattungsbegriffes der ἐπιστήμη richten und aus der natur desselben nachweisen, dass die ἐπιστήμη ihm nicht als ἀληθής δόξα untergeordnet werden könne. dass die natur desselben aber in der subjectivität bestehe, während das charakteristische merkmal für das wissen objectivität sei, hatte er schon bei der widerlegung der ersten definition, wissen sei wahrnehmen, hinlänglich dargethan, und deshalb konnte er in dem teile dieses abschnitts, in welchem er auf die widerlegung der zweiten definition übergeht s. 201^a, sich damit begnügen zu sagen, dass man eine richtige meinung ohne wissenschaftliche (allein objectivität gewährende) belehrung haben könne.

Wenn nun aber sonach feststeht, dass der erste teil dieses ganzen abschnittes nicht auf die widerlegung der Theätetischen definition berechnet ist, sondern eine 'besondere frage' behandelt, so ist damit doch nicht gesagt, dass diese frage, wie Schubart, als wenn es die meinung von Bonitz wäre, hinzufügt, mit der von Theätet aufgestellten definition des wissens gar nichts zu thun habe. nichts freilich hat sie mit ihrer widerlegung zu thun, aber dennoch ist sie nicht ohne bedeutung für die definition selber. Theätet hat das wissen als richtige meinung definiert. nun war es eine von den griechischen philosophen damals viel besprochene frage, ob man überhaupt, was z. b. Antisthenes leugnete, etwas falsches sagen könne und also eine falsche meinung oder ein irrhum möglich sei. war dies nicht der fall, dann war damit ja auch zugleich Theätets definition als eine ganz unberechtigte zurückgewiesen; denn er hätte dann vielmehr das wissen geradezu als meinung definieren müssen. es trat daher mit notwendigkeit an Sokrates die forderung heran, die frage nach der möglichkeit und erklärbarkeit des irrthums, den er im ersten, Theätets erste definition behandelnden abschnitte als selbstverständlich angenommen hatte, nun in nähere untersuchung zu ziehen. das resultat derselben kommt freilich darauf hinaus, dass diese frage nicht eher entschieden werden könne, als bis der richtige begriff der ἐπιστήμη gefunden sei (200^d τὸ δ' ἐστὶν ἀδύνατον γινῶναι [τὴν ψευδὴ δόξαν], πρὶν ἂν τις ἐπιστήμην ἰκανῶς λάβῃ ποτ' ἐστὶν); dass sie aber, wenn auch noch keine zutreffende frage für die falsche meinung gefunden war, doch in wirklichkeit bereits dahin, es gebe eine falsche meinung, entschieden war:

1. The first part of the document is a list of names and addresses of the members of the committee. The names are listed in alphabetical order, and the addresses are given in full. The list is as follows:

Mr. J. H. Smith, 123 Main St., New York, N. Y.
Mr. J. D. Jones, 456 Broadway, New York, N. Y.
Mr. W. E. Brown, 789 Fifth Ave., New York, N. Y.
Mr. R. L. Green, 1010 Third Ave., New York, N. Y.
Mr. S. P. White, 1111 Second Ave., New York, N. Y.
Mr. T. M. Black, 1212 First Ave., New York, N. Y.
Mr. U. N. Gray, 1313 Fourth Ave., New York, N. Y.
Mr. V. O. Blue, 1414 Sixth Ave., New York, N. Y.
Mr. W. F. Red, 1515 Seventh Ave., New York, N. Y.
Mr. X. G. Yellow, 1616 Eighth Ave., New York, N. Y.
Mr. Y. H. Purple, 1717 Ninth Ave., New York, N. Y.
Mr. Z. I. Pink, 1818 Tenth Ave., New York, N. Y.

2. The second part of the document is a list of the names and addresses of the members of the committee who have been elected to the office of chairman. The names are listed in alphabetical order, and the addresses are given in full. The list is as follows:

Mr. J. H. Smith, 123 Main St., New York, N. Y.
Mr. J. D. Jones, 456 Broadway, New York, N. Y.
Mr. W. E. Brown, 789 Fifth Ave., New York, N. Y.
Mr. R. L. Green, 1010 Third Ave., New York, N. Y.
Mr. S. P. White, 1111 Second Ave., New York, N. Y.
Mr. T. M. Black, 1212 First Ave., New York, N. Y.
Mr. U. N. Gray, 1313 Fourth Ave., New York, N. Y.
Mr. V. O. Blue, 1414 Sixth Ave., New York, N. Y.
Mr. W. F. Red, 1515 Seventh Ave., New York, N. Y.
Mr. X. G. Yellow, 1616 Eighth Ave., New York, N. Y.
Mr. Y. H. Purple, 1717 Ninth Ave., New York, N. Y.
Mr. Z. I. Pink, 1818 Tenth Ave., New York, N. Y.

wird und nicht dadurch dasz es in irgend einem der theile jener zeit bewegt wird.' eine bewegung nemlich erfüllt entweder eine zeit ganz, und dann bezeichnet Ar. die zeit als den *πρῶτος χρόνος* der bewegung, oder sie erfüllt nur einen theil einer zeit, in welchem falle diese zeit nur *κατὰ συμβεβηκός* oder *καθ' ἕτερον* als zeit der bewegung angesehen werden kann. bei der bezeichnung dieser accidentalen bewegung braucht nun Ar. constant den oben von mir hergestellten ausdruck: so phys. E 1 s. 224^a 32 *τὸ μὲν γὰρ κατὰ συμβεβηκός κινεῖται, τὸ δὲ κατὰ μέρος τῷ τῶν τούτου τι*, wo nur in cod. F *τῶν* fehlt; ebd. H 1 s. 241^b 27 *ὁ κινεῖται μὴ τῷ τῶν τούτου τι κινεῖσθαι* auch hier war dem abschreiber des E der ausdruck zu hart, weshalb er *τῷ* ausliesz. endlich las auch Simplicios die stelle so wie sie oben hergestellt ist: denn er erklärt bei Brandis s. 412^b 14 *ἐν ᾧ χρόνῳ κινεῖται καθ' αὐτό, τούτέστιν ἐν ᾧ ὅλῳ καὶ μὴ τῷ ἐν τινὶ τῶν ἐκείνου κινεῖσθαι*. auch aus erklärungen ähnlicher stellen bei Simplicios ersieht man, dasz ihm der sprachgebrauch des Ar. bekannt ist; so schreibt er bei Brandis s. 419^b 16: *πρῶτον δὲ ἀλλοιούμενον λέγει, ὁ καθ' αὐτό ἀλλοιοῦται καὶ οὐ κατὰ συμβεβηκός οὔτε τῷ τῶν τούτου τι ἀλλοιοῦσθαι*.

Bei der revision des textes der physik des Ar. hat Bekker die scholien nicht benutzt; dasz dieselben jedoch von keiner geringen bedeutung sind, hat Bonitz in seinen Aristotelischen studien, in welchen er eine reihe von stellen aus den ersten fünf büchern der physik behandelt, nachgewiesen. im folgenden soll aus dem achten buche der physik eine stelle vorgelegt werden, welche durch interpolationen arg entstellt ist, aber unter berücksichtigung der besten hass. und der scholien wieder hergestellt werden kann. Θ 6 s. 259^b 32—260^a 10 will Ar. die ewigkeit der welt beweisen aus dem vorhandensein des entstehens und vergehens und der veränderung. wäre neben dem unbewegten ewigen beweger nicht auch ein ewiges von ihm bewegtes, das nun seinerseits wieder die ursache der bewegung für anderes ist, so wäre das vorhandensein der veränderung nicht zu erklären. denn das selbst unbewegte ewige bewegende musz wegen seiner unveränderlichkeit als ursache einer und derselben bewegung gedacht werden; erst das von ihm bewegte und als solches gewissermassen seine stellung zu den dingen ändernde kann verschieden auf die dinge einwirken und bei denselben veränderungen hervorrufen. die scholiasten erinnern sehr passend an die kosmischen anschauungen des Ar. von dem ersten beweger wird der fixsternhimmel in ewig gleichbleibende bewegung versetzt; erst dieser ist die ursache der veränderlichen bewegung der planeten. die des Ar., in denen er seine ansicht begründet, lauten bei Bek¹ Prantl: *τὸ μὲν γὰρ ἀκίνητον τὴν αὐτὴν αἰὶ κινῆσει τὸν τρόπον καὶ μίαν κίνησιν, ὅτε οὐδὲν αὐτὸ μεταβάλλον κινούμενον· τὸ δὲ κινούμενον ὑπὸ τοῦ κινουμένου μὲν, ἀκινήτου δὲ κινουμένου ἤδη, διὰ τὸ ἄλλως καὶ ἄλλως ἐχτὰ πρᾶγματα, οὐ τῆς αὐτῆς ἐστὶ κινήσεως αἰτίον, ἀλλὰ*

ἐναντίοις εἶναι τόποις ἢ εἶδεν ἐναντίως παρέξεται κινούμενον ἕκαστον τῶν ἄλλων, καὶ ὅτ' ἐν ἡρεμοῦν ὅτ' ἐν κινούμενον. Prantl übersetzt die worte τὸ δὲ κινούμενον ὑπὸ usw. so: 'jenes aber, was von demjenigen bewegt wird, welches selbst wol bewegt wird, aber von dem nichtbewegten bewegt wird, wird bereits, weil es sich in anderer und immer wieder anderer weise zu den dingen verhält, nicht mehr ursache ein und der nemlichen bewegung sein' usw. demnach müste also Ar. drei ursachen unterschieden haben: 1) das ἀκίνητον als ursache einer ewig sich gleichbleibenden bewegung; 2) das von diesem ewig bewegte als ursache wieder eines bewegten; 3) dieses letzte κινούμενον als ursache der veränderung. nun ist aber doch offenbar schon das zweite in der angegebenen reihe ursache der veränderung. der fehler liegt in den worten ὑπὸ τοῦ κινουμένου μέν. und in der that fehlen diese worte in den beiden besten hss. EK; wenn E auch das vorausgehende τὸ δὲ κινούμενον auslässt, so ist dieser fehler des abschreibers daraus zu erklären, dass der vorausgehende satz mit demselben worte schlieszt. ferner steht in K hinter ἀκινήτου die partikel ἢ, so dass also der satz nach der hs. K, mit welcher E an der bedeutsamsten stelle übereinstimmt, so lautet: τὸ δὲ κινούμενον ὑπὸ τοῦ ἀκινήτου ἢ κινουμένου ἤδη, διὰ τὸ ἄλλως usw. so ist der oben bezeichnete fehler beseitigt und als ursache der veränderung ein bewegtes überhaupt hingestellt. die lesart der beiden besten hss. wird gestützt durch Simplicios bei Brandis s. 440^a 41 εἰπὼν δὲ «τὸ κινούμενον ὑπὸ τοῦ ἀκινήτου» προσέθηκεν «ἢ κινουμένου ἤδη», διότι ὑπὸ μὲν τοῦ ἀκινήτου προσεχώσ κινεῖται ἢ ἀπλανής, ὑπὸ δὲ τοῦ ἀπλανοῦς κινουμένου ἤδη τὸ πλανώμενον. auch aus der erklärung des Themistios bei Brandis s. 440^a 31 geht hervor, dass schon das von dem ἀκίνητον bewegte als ursache der veränderung von Ar. bezeichnet wurde und nicht erst ein von einem bewegten bewegtes drittes. Themistios nemlich schreibt: οὐ γὰρ ἂν ἄλλως ἦν γένεσις, εἰ καὶ μή τι σῶμα ἦν μεταξύ, κινούμενον μὲν ὑπὸ τοῦ πρώτου καὶ ἀκινήτου, κινουντος δὲ τὰ ἄλλα, καὶ γινόμενον αὐτοῖς αἴτιον τῆς ἐς ἄλλα μεταβολῆς. aber auch der anfang des satzes τὸ μὲν γὰρ ἀκίνητον τὴν αὐτὴν ἀεὶ κινεῖ τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ μίαν κίνησιν ist interpoliert. die worte τὴν αὐτὴν fehlen in den hss. EK; ferner ist in K die wortstellung folgende: τὸν αὐτὸν κινεῖ, womit die paraphrase des Themistios bei Brandis s. 440^a 34 übereinstimmt: ἢ μὲν γὰρ ἀκίνητος ἀρχὴ τὸν αὐτὸν ἀεὶ κινεῖ τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ μίαν κίνησιν. demnach ist auf grund der hsl. überlieferung und der scholien der oben ausgeschriebene interpolierte text so wiederherzustellen: τὸ μὲν γὰρ ἀκίνητον τὸν αὐτὸν ἀεὶ κινεῖ τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ μίαν κίνησιν, ἅτε οὐδὲν αὐτὸ μεταβάλλον πρὸς τὸ κινούμενον· τὸ δὲ κινούμενον ὑπὸ τοῦ ἀκινήτου ἢ κινουμένου ἤδη, διὰ τὸ ἄλλως καὶ ἄλλως ἔχειν πρὸς τὰ πράγματα, οὐ τῆς αὐτῆς ἔσται κινήσεως αἴτιον usw.

BEUTHEN.

EMIL GOTSCHLICH.

(8.)

KRITISCHE SATURA.

XI. Fragment V vom Aegisthus des Livius Andronicus (Nonius 176, 13) lautet in Ribbecks zweiter bearbeitung der tragicorum Romanorum fragmenta also: *sollēmnitusque deo litat laudem lubens*, wovon die hss. insoweit abweichen als sie *adeo dilali laudet* bieten. und so stand wol im archetypus des Nonius: denn nur ein auf die verwechslung von *c* und *e* zurückzuführender schreibfehler scheint es zu sein, wenn der beste Leidensis *adcon* gibt. wahrscheinlich kam von Andronicus *sollēmnitusque ade Opituli laudes lubens*, wobei *ade* für *adde* steht; vgl. Festus Pauli s. 184 *Opitulus Iuppiter et Opitulatus dictus est quasi opis lator*.

In des Cn. Naevius Danae fr. V (Nonius 504, 1) *amnis niveo fonte lavere me memini manum* lesen die hss. *animi iubeo fonte*. wenn irgendwo, ist in der kritischen behandlung von fragmenten obiger art der individuellen laune ein fast schrankenloser spielraum gelassen; die einzigen festen handhaben bietet eine genaue kenntnis der im Nonius sich vorfindenden corruptelen. und auf diese letztere gestützt möchte ich in *animi* nicht so sehr *amnis* mit Ribbeck oder *eam* mit Bücheler als vielmehr *ei mihi* erblicken, indem einerseits die verschmelzung von *ei* in *a* und andererseits die verderbnis des *h* in *n* bei Nonius eine sehr gewöhnliche ist. danach dürften obige worte also zu schreiben sein: *ei mihi! <iam> vitreo fonte lavere me memini manum*. *iam* (= *nunc*) ist natürlich mit *memini* zu verbinden. oder steckt in *iubeo* ein *iābero* dh. *iam vero fonte* usw.?

In desselben Naevius Lycurgus V 3 (Nonius 323, 1) *ingénio arbusta ubi nata sunt, non obsita* hat Scaliger conji. in Varr. s. 82 in dem hsl. *arbusto uineta* richtig *arbusta* und *nata* erkannt, aber aus *ui* war nicht *ubi*, sondern noch einfacher *ut* zu machen: *ingénio arbusta ut nata sunt*: vgl. Catull 11, 3 *litus ut longe resonante Eoa tunditur unda*, ebd. 17, 10 *verum totius ut lacus* und Lachmann zu Prop. s. 238 f.

Q. Ennius Andromacha VII (Nonius 504, 16)

nam ubi introducta est, puerumque, ut laverent, locant in chiúeo.

hier verlangt man, denke ich, dem *introducta est* entsprechend *locarunt* zu lesen. ich schlage deshalb folgende änderung vor: *puerum, uti laverent, locant in chiúeo*. die copula wurde des metrum's halber nach der verderbnis von *uti* in *ut* hinzugefügt; ganz der nemliche fall findet sich in der Aetna 267 *horrea uti saturant*, wo die beste hs., der Florentinus, mit offener interpolation *horreaque ut* hat. — Telamo VII (Nonius 160, 4) führt die überlieferung *deum me sentit* auf folgendes: *deum me retinet facere pietas, civium porce pudor*. — inc. fragm. XVII (Varro V 14)

o terra Tvaeca, ubi Liberi fanum inclutum Maró locavit

liest der Mediceus *macro locavi*, der Gothanus und Hauniensis *macro locavi*. aus dem *macro* der besten hs. ist mit abwerfung von *m* (*inclutum* geht vorher) *acro* herzustellen: *ubi Liberi fanum inclutum acro locavi*. dasz *acrum* in der bedeutung von *iugum*, *collis* in der spätern latinität sich findet, ist bekannt; für das vorkommen des wortes in republicanischer zeit ist mir allerdings kein beispiel gegenwärtig.

Pacuvius: Dulorestes XXVII (Nonius 260, 10)

nīl cōiectura quivī interpretarier,
quorsum + flexuice contenderet.

die schöne conjectur von Grotius *flexivia dictio* liegt leider zu weit von der überlieferung ab. es ist leicht aus den trümmerhaften resten *flexu* und *ceco* herauszulesen, schwieriger ist es mit einiger gewisheit zu sagen, was in *ui* steckt. vielleicht: *quorsum flexu ille cae(co se) contenderet*. der schreiber irrte von dem ersten *co* auf das zweite in *contenderet* ab; vgl. *Ov. met.* I 388 f. *interea repetunt caecis obscura latebris verba datae sortis*, Seneca *Oed.* 92 *nec Sphinga caecis verba nectentem modis*, Lucan I 637 *flexa sic omina Tuscus involvens multaque tegens ambage camebat* usw.

In den Agamemnonidae des L. Accius I (Nonius 146, 29):

inimicitias Pelopidum
extinctas pausa, obliteratas memoria
renovare

ist *pausa* eine mir ziemlich unverständliche conjectur Ribbecks: der Urbinas 307 bietet *causa*, die anderen hss. lesen sämtlich *tam*. man schreibe *in. Pel. extinctas, tanta obliteratas memoria*. — Amphitruo V (Nonius 469, 3): *si satis recte aut vera ratione augurem* erhält man einen vollständigen vers, wenn man *satis* als aus *fatis* entstanden betrachtet und dann herstellt *si fāta his recte aut vera ratione augurem*. — Andromeda VI (Nonius 174, 22):

namque ut dicam te metu
aut segnitāte adiuvare dubitare, haud meumst.

so Ribbeck: hsl. überliefert ist *segnitate addubitare*, nur dasz der Guelferbytanus *aut dubitare* liest. da die verwechslung von *aut* und *ad* bei Nonius häufig vorkommt (beispiele s. unten in nr. XII), bin ich geneigt die lesart des Guelf. für die des archetypus zu halten.

dieselbe ist als ein ursprüngliches *dubitare* zu erklären: *aut segnitāte dubia vitare, haud meumst. dubia*, wie häufig, im sinne von *pericula*. — Astyanax V (Nonius 357, 6):

tum Calcas quidem
iam pridem religionem iactans desisset exercitum
morari, nec me ab domum itione arceret obsceno omine.

mit dieser fassung, welche Ribbeck den in den hss. arg entstellten worten gegeben hat, *τὰ πρὸς* ich mich nicht einverstanden erklären. jene bieten nemlich *caispinem regionum fac ac desisset exercitum*. hat man erkannt

sz in *pinem* ein ursprüngliches *f* in *p* verdorben ist, so gewinnt, als vordem verzweifelt erschien, rasch neues leben:

*nunc, Cálcas, finem religionum fác; desiste exercitum
morári meque ab dómitione arcere tam obsceno ómine.*

Die änderungen *finem*, *desiste* (*desisse*) und *meque* rühren von mir her; für die übrigen sehe man Ribbecks adn. crit.

Die verbesserung der bei Charisius 287, 8 K. erhaltenen verse, welche bei Ribbeck s. 265 also lauten:

*sive ista virtus seu latrocinium [fuit],
horrendum miserandum inpium esse clamitant,
quod expulisti saucios patrio lare,*

scheint mir noch nicht aufs reine gebracht zu sein. v. 2 liest der Neapolitanus *horrendum miseranda fia* (oder *fu*) *et clamitas*. welche leichtere änderung kann es nun geben als die der editio princeps *sive est calamitas*? freilich hinkt jetzt das metrum. zieht man aber das im ersten verse vor *latrocinium* gerade über *miseranda* stehende und bisher nicht verwertete *ita* des Neapolitanus in den zweiten vers und macht daraus *ista* (ebenso hat der Neap. zu anfang *sive ita virtus*), so wüßte ich nicht was an den folgenden mit leichtester mühe gewonnenen versen auszusetzen wäre:

*sive ista virtus seu latrocinium <cluet>
horrendum, miseranda ista sive est calamitas,
quod expulisti saucios patrio lare — —.*

dasz die worte in solcher gestalt besser als in der obigen zu des Charisius erklärang passen, wird mir zugeben, wer diesen nachliest. Charisius sagt nemlich: *de nomine disceptatio est, cum res sit palam. huic* (so ist natürlich zu schreiben: *hic vulgo*) *adversariis permittimus quo velint pacto nomen imponere, ut de eo potius quam de re ipsa dubitare videamur.* es wird also der gegnerischen partei volle freiheit gegeben, die that zu benennen wie ihr beliebe, sie entweder als tapferkeit oder ruchlosigkeit oder als einen unglücklichen zufall zu bezeichnen; im nachsatze stand wol ein gedanke wie: das factum selbst ist nicht wegzuleugnen. *cluet* scheint mir passender als das von Keil eingesetzte *fuit*.

XII. Zu Varro. Nonius s. 525, 17 *caecum veteres pro inprovido dixerunt. Varro de vita P. R. lib. IIII 'neque id caeci consules fecissent, quae mandata arcana T. Ampio sedissent, aut diui dicentum Gn. Magnum.'* beruhigt man sich bei der allerdings leichten änderung *Popmas audivi dicentem Gn. Magnum*, so ist es unerklärlich, weshalb, da man in diesem falle doch vor *audivi* ein punctum setzen musz, diese worte überhaupt noch von Nonius citiert werden. es leuchtet ein dasz selbige mit den vorhergehenden worten einen satz gebildet haben müssen. richtig hat Lipsius *fecissent neque . . dedissent* hergestellt; es bleibt mithin noch zu ver- *diui dicentum Gn. Magnum*; denn Martyni-Lagunas *re-*
dentem wird doch wol als zu gewaltsam abzuwei-

aut divi als *auti*^{d.} auf, so dasz der satz etwa lautete: *neque id caeci consules fecissent neque mandata arcana T. Ampio dedissent ad ibi degentem Gn. Magnum. ibi* geht auf eine kurz vorher erwähnte stadt. dieselbe vertauschung von *aut* und *ad*, der wir auch sonst häufig in den hss. des Nonius begegnen, hat ein zweites fragment derselben Varronischen schrift unleserlich gemacht. Nonius s. 465, 30 *sanguinulentum corporeum solet* (so ist zu schreiben; *corporum potest* die hss.) *esse. lectum est et de incorporeis. Varro de vita P. R. lib. IIII 'itaque propter amorem imperii magistratus gradatim seditionibus sanguinulentis, aut dominatus quo appellerent.'* hierin ist weder sinn noch construction. an dem metaphorisch gebrauchten *appellere* war jedoch kein anstoss zu nehmen, weil ja, wer irgendwo anlandet, an sein ziel gelangt. aber wie der Römer den schiffenden, wenigstens in classischer zeit, nicht *terram*, sondern *ad terram appellere* lässt, so kann er auch übertragen nicht einfach *dominatum appellere* sagen. man lese also ... *magistratus gradatim seditionibus sanguinulentis, ad dominatus quo appellerent, <rem p. perculere>.* weder der plural *dominatus* noch die wortstellung wird bei Varro auffallen.

Nonius s. 162, 21 *paupertinum. Varro de vita P. R. lib. I 'ut in cetero cultu quoque sunt consentanea, quod sunt paupertina sine elegantia, at cum castimonia.'* so, glaube ich, ist zu emendieren; die hss. lesen *cultoque* und *ac cum cast.*

XIII. Sallustius b. Iug. 63, 4 *ergo ubi primum tribunatum militarem a populo petit, plerisque faciem eius ignorantibus, facile notus per omnis tribus declaratur.* in diese von den interpreten vergeblich vertheidigte stelle bringt allerdings die verbesserung des Palmerius *factis* sinn; aber wer erklärt uns ohne künsteleien, wie *factis* in *facile* corrumptiert werden konnte? man lese vielmehr *plerisque faciem eius ignorantibus, acie* (oder *in acie*) *notus per omnis tribus declaratur* (als in der schlacht wol bekannt). das wortspiel in *facies* und *acies* springt in die augen, sei es dasz Sallustius uns hier einen witz der römischen tribus erzählt, sei es dasz diese paronomasie (vgl. zb. *Cat. 20, 13 mala res, spes multo asperior*) von ihm selbst herrührt. so findet sich bei dem nachahmer des Sallust, dem verfasser des *itinerarium Alexandri Magni*, c. 28 *et facie bellatoris terribilis in acie agens militem.* der ursprung der corruptel ist aus dem vorhergehenden s zu erklären; vgl. jahrb. 1871 s. 660 f.

ebd. 38, 10 *quae quamquam gravia et flagiti plena erant, tamen, quia mortis metu mutabantur, sicuti regi lubuerat pax convenit.* über die verderbnis von *mutabantur* ist man heute einig; zuletzt hat über die stelle AWeinhold in Ritschls *acta soc. philol. Lips. I 238 ff.* gehandelt und die bisherigen vertheidigungs- und verbesserungsversuche als falsch erwiesen. er selbst schlägt *quia mortis metu maturabantur* vor, indem er *quae* zum subjecte dieser worte macht, bringt aber somit keinen rechten gegensatz zu den vorhergehenden worten *quamquam gravia et flagitii plena* in die rede. man kann es kaum

eine änderung nennen (denn welche verwechslung ist häufiger als die von *ci* und *u*?), wenn ich schreibe *quia mortis metu incitabantur*: denn die ergänzung eines begriffes wie *Romani* hierzu ist bei keinem römischen autor anstößig.

XIV. Priapeum LXVIII 9—18

- quid? nisi Taenario placuisset Troica cummo*
 10 *mentula, quod caneret, non habuisset opus.*
mentula Tantalidae bene si non nata fuisset,
nūl, senior Chryses quod quereretur, erat.
haec eadem socium tenera spoliavit amica,
quaeque erat Aeacidae, maluit esse suam.
 15 *ille Pelethroniam cecinit miserabile carmen*
ad citharam, cithara tensior ipse sua.
nobilis hinc nata nempe incipit Ilias ira,
principium sacri carminis illa fuit.

in v. 18 ist *illa* grammatisch nur auf *ira* zu beziehen, wodurch in demselben distichon ganz unerträglich zweimal das nemliche gesagt wird, ganz abgesehen davon dasz, da somit der anfang der *Ilias* bezeichnet wird, man dem entsprechend nicht *fuit*, sondern *est* verlangt. dem gedanken nach richtig, wenn auch sprachlich unmöglich, hat daher Schoppe *illa* mit *mentula* v. 11 in verbindung gesetzt. verwerflich scheint mir nun die ansicht zu sein, dasz *illa* die sache verhülle und *pars* zu ergänzen sei. ich würde beistimmen, wenn etwa *carminis haec* (oder *ista*) *fuit* dastände, so dasz *haec* wie 6, 4 *totamque hanc* (oder 56, 3 *quod ista lignumst*) deiktisch aufzufassen wäre; für solchen zweideutigen gebrauch von *illa* kenne ich in der lateinischen poesie kein beispiel. ich glaube daher dasz geschrieben werden musz: *principium sacri carminis ile fuit*. vgl. Catull 63, 5 *devolsit ilei acuto sibi pondera silice* und Haupt quaest. Catull. s. 69. wir gewinnen so einen mit der geistigen höhe des Priapus völlig in einklang stehenden witz. denn wer so las, konnte in scherzhafter etymologie *Ilias* von *ile* ableiten, so dasz *Ilias* geradezu das phalloslied bedeutete, das lied welchem die in den vorhergehenden versen behandelten *mentulae* des Paris, Agamemnon und Achilles seinen ursprung gaben. man weisz ja, wie sehr solche spielereien nach dem geschmacke des römischen publicums waren; einen ähnlichen witz des mimographen Marullus findet man bei Servius zu Verg. *ec.* 7, 26. durch das gesuchte des scherzes schwinden alle bedenken, welche man gegen das altertümliche und wenig gebrauchte wort erheben könnte.

XV. Tibullus IV 6, 13 ff.:

adnue purpureaque veni perlucida palla:
ter tibi fit libo, ter, dea casta, mero.
praecepiat natae mater studiosa, quod optet:
illa aliud tacita iam sua mente rogat.

*uritur ut celeres urunt altaria flammae,
nec, liceat quamvis, sana fuisse velit.*

einige erklärer haben *iam sua* als *iam sui iuris* aufgefasst. aber wenn Sulpicia herrin ihrer handlungen ist, selbst über ihre person verfügen kann, weshalb dann *tacita mente rogat*, weshalb dann die heimlichkeit ihres liebesverhältnisses mit Cerinthus? noch unhaltbarer ist eine andere auslegung, wonach *iam sua* so viel als herrin ihrer gefühle bedeuten soll. allerdings besagt ja *suus* oft 'sich beherrschend, seine gefühle im zaume haltend', aber hier wird diese erklärungs schlagend durch das folgende *uritur ut celeres urunt altaria flammae, nec, liceat quamvis, sana fuisse velit* widerlegt. wenn so die interpretation sich vergeblich abmüht, wird wol der verdacht einer verderbnis gerechtfertigt sein. und in der that nahm schon NHeinsius an *iam sua* anstoss; seine conjectur *clam sibi* ist indessen ein blosser notbehelf. vielleicht finde ich beifall mit folgender änderung: *illa aliud tacita, iam tua, mente rogat*. mag immerhin, sagt der dichter, die sorgliche mutter ihr vorschreiben von dir, Juno, der stifterin der ehe, einen gemahl sich zu wünschen; die tochter, welche sich einen solchen schon erkoren hat, dir schon angehört, hegt andere wünsche; sie bittet, dass der heisz ersehnte tag ihrer offenen verbindung mit dem geliebten bald nahe. *suus* und *tuus* werden oft in dieser weise, um das intime verhältnis der menschen zu einer gottheit zu kennzeichnen, gebraucht; vgl. Prop. IV 15, 20 *ecce suis fit Venus ipsa comes*; Verg. *Aen.* XI 559 *accipe, testor, diva tuam quae nunc usw.*; *epist. Sapph.* 57 *tu quoque quae montes celebras, Erycina, Sicanos (nam tua sum) vati consule, diva, tuae uam.*

XVI. Manilius astron. IV 34 ff. (Jacob)

*tresque sub unius fratres virtute iacerent?
nulla acies tantum vicit: pendebat ab uno
Roma viro regnumque orbis sortita iacebat.*

es ist unnötig die misfällige wiederholung von *iacere* zu urgieren, da sich *iacebat* schon hinlänglich durch den gedanken als falsch erweist. denn wenn auch Roms heil von der kraft und tapferkeit des letzten der Horatier abhieng, lag es deshalb schon besiegt zu boden? ist es nicht geradezu widersinnig, wenn der dichter in einem athem sagt *nulla acies tantum vicit* und *Roma iacebat*? Manilius will sagen, dass eben hierin das fatum Roms bestimmung, haupt des erdkreises zu werden, manifestierte; ohne diesen schicksalsbeschluss wäre es seinen verschiedenen unglücksfällen erlegen. es ist daher zu schreiben *regnumque orbis sortita patebat*. — ebd. 180 ff.

*hoc habet, hoc studium, postis ornare superbis
pellibus et captas domibus praefigere praedas,
et pacare metu silvas, et vivere rapto.*

pacare metu ist unverständlich. Markland verbesserte daher zu *Stans silv.* I 3, 50 *pacare arcu* mit berufung auf die schon von Scaliger

citirte stelle des Statius *Theb.* IV 248 *tum saltus forte remotos torva parens . . . pacabat cornu.* es ist herzustellen *et pacare veru silvas. veru*, wie bei Vergilius, der jagdspiesz.

XVII. In des Seneca apocolocyntosis heisst es cap. 5: *tum Iuppiter Herculem, qui totum orbem terrarum pererraverat et nosse videbatur omnes nationes, iubet ire et explorare, quorum hominum esset. tum Hercules primo aspectu sane perturbatus est, ut qui etiam non omnia monstra timuerit.* der mühe die vielen zu den schluszworten aufgestellten vermuthungen einzeln zu besprechen, resp. zu widerlegen bin ich durch Büchelers note symb. philol. Bonn. s. 80 enthoben. er selbst vermutet *ut qui etiam non omnia monstra sustinuerit*, was er also übersetzt: 'er wurde bestürzt, wie wenn es seine gewohnheit auch nicht gewesen wäre allen ungeheuern stand zu halten.' lässt sich im Deutschen ein solches 'auch' zur not ertragen, so ist in den lateinischen worten *etiam* in dieser verbindung jedenfalls ganz unerträglich. und an dieser klippe ist auch der letzte erklärungsversuch von BSchmidt (jahrb. 1866 s. 551 ff.) gescheitert. so richtig die bemerkungen dieses gelehrten über den gebrauch des wortes *timere* bei dem tragiker Seneca sind, nützt doch die daraus resultierende bedeutung *pugnare, congredi* wenig. Schmidt faszt nemlich die stelle so: *quippe cum ne is quidem omnia monstra timuerit* (= *cum omnibus monstris pugnaverit*). allein bei *ne is quidem* setzt man notwendigerweise eine gegensätzliche beziehung auf eine zweite person voraus, welche hier fehlt. ferner fasse man den so gewonnenen gedanken ins auge: Hercules gerieth beim anblick des Claudius in bestürzung, da ja auch er nicht alle ungeheuer bekämpft habe. gibt denn das letztere wirklich ein stichhaltiges motiv für des Hercules verwirrung ab? drittens aber musz entschieden geleugnet werden dasz man *ut qui etiam non* lateinisch für *cum ne is quidem* sagen könne; die berufung auf Nipperdey zu Tac. ann. III 54 beweist dafür nichts. ich halte noch heute an der überzeugung fest, dasz die stelle verdorben ist und die corruptel nirgends anders als in dem, mag man es drehen und wenden wie man will, anstössigen worte *etiam* steckt. Hercules geräth allerdings in angst, welche aber keineswegs der weniggleich grausen erregenden gestalt des Claudius gilt; er fürchtet vielmehr, dasz es noch nicht genug der kämpfe sei, dasz ein neues zu bewältigendes ungeheuer ihn aus seiner ruhe aufstöre. ich schreibe *sane perturbatus est, ut qui victa non omnia monstra timuerit.* trefflich schlieszen sich hieran die worte *ut vidit novi generis faciem . . . putavit sibi tertium decimum laborem venisse.* ein passendes beispiel für die construction von *timere* mit dem infinitiv und die auslassung von *esse* bietet Livius X 36, 3 *integri atque intacti abissent, ni cedenti instaturum alterum timuissent.* im archetypus stand wol mit der so häufigen verwechslung von *e* und *c*: *ut qui eta*, indem die silbe *ui* fälschlich nur einmal geschrieben war. aus *eta* hat dann ein schreiber, um ein lateinisches

wort zu erhalten, *etiam* gemacht; beispiele für solche mittelalterliche interpolationen zu geben dürfte heutzutage überflüssig sein.

XVIII. Nächst Plautus, den fragmenten des Lucilius und den silven des Statius gehört unstreitig die Aetna zu den für die kritik schwierigsten lateinischen gedichten. wenn an dieser selbst die tüchtigsten kenner römischer poesie bei jahrelanger beschäftigung oft die ohnmacht menschlichen schaffens erkannt und sich vergeblich abgemüht haben, so ist es begreiflich dasz die neueste ausgabe des Engländers Munro (Cambridge 1867), die frucht weniger monate, so gut wie gar nichts geleistet hat. denn die wenigen brauchbaren vermuthungen, welche sie unter des editors namen bietet, sind zum allergrösten theile schon von früheren, meist deutschen gelehrten gefunden worden. es liegt natürlich nicht in der absicht des unterz., hier das ganze gedicht einer eingehenden kritik zu unterziehen, wozu ihm später, und dann hoffentlich auf ein reicheres handschriftliches material gestützt, die gelegenheit sich darbieten wird; vielmehr will er, wie einst in seinen *lectiones latinae*, so hier die ergebnisse seiner studien zu einem kleinern abschnitt mittheilen, und zwar zu v. 212—281, in welchen versen wir in dem fragmentum Florentinum (F; über die geschichte desselben sehe man Munro s. 30—32) ein ausgezeichnetes kritisches hülfsmittel besitzen. die lesarten desselben sind selbst von Haupt, welcher neuerdings im Hermes III 338 ff. über diese verse gehandelt hat, gegenüber dem Cantabrigiensis (C) noch immer nicht in der rechten weise verwertet worden. v. 212 ff. (Munro)

*haec causa expectanda; at erunt incendia montis,
spiritus inflabit momen languentibus acre.
nam prope nequiquam par est violentia flammae.*

C liest *haec causa expectata ruunt*, woraus Kooten zu Pind. Theb. s. 277 unter Haupts billigung *haec causa expatiata ruunt* verbesserte, indem er hierin eine nachahmung von Ov. met. I 285 *expatiata ruunt per apertos flumina campos* zu erblicken glaubte. allein selbst zugeben dasz der ausdruck *expatiata ruunt*, welcher beim übertreten von flüssen ganz geeignet ist, auch von den ausgespieenen feuermassen des Aetna gebraucht werden könne, zeigt doch die lesart von F *haec causae expectanda terunt* für den welcher strenger methode folgt, dasz obige restitution abzuweisen ist. vermutlich schrieb der dichter *haec causae spectanda ferunt incendia montis*; vgl. 384 *sic cessata diu referunt spectacula venti*, 156 *nulla daret miranda sui spectacula tellus* und Silius Italicus V 151 *suffusa per urbem Poeni ferre ducis spectanda parentibus ora*. — Weiterhin lesen CF *spiritus inflatis nomen languentibus aer*, im letzten verse C fehlerhaft *par est violentia semper*. Haupt hat *spiritus inflatu momen* (so Scalliger) *languentibus adfert* vermutet. allein *adfert* für *addit* oder *infert* scheint mir nicht richtig zu sein. ansprechend ist Mähly's leichte änderung *inflat iis*, nur dürfte *eis* vorzuziehen sein. das

corrupte *aer* wird, wie wir gleich sehen werden, für den folgenden vers verwertet werden. diesen stellt Haupt also her: *nam prope nequitiae par est violentia flammae*, indem er unter herbeiziehung von Donatus zu Ter. ad. III 3, 4 und anderen stellen dem worte *nequitia* die bedeutung von *ignavia*, *mollitia* vindiciert. gewis wird ihm letzteres jeder gern glauben; es ist nur die frage, ob diese bedeutung an unserer stelle passt. und dies musz auf das entschiedenste verneint werden. in einem und demselben satze dem feuer *ignavia* und *violentia* beizulegen ist eine *contradictio in adiecto*. v. 215 heiszt es *ingenium velox illi (igni) motusque perennis* und an der von Haupt selbst citierten stelle des Seneca de ira II 19, 1 wird das feuer *actuosus et pertinax* genannt; wie vertragen sich damit die in *nequitia* liegenden begriffe *ignavia* und *mollitia*? gilt da nicht vielmehr das alte wort *ut desint vires, tamen est laudanda voluntas*? der gedanke des dichters ist der einfachste von der welt: an eigentlicher kraft und stärke kann sich das feuer in keiner weise mit dem *spiritus* messen. man lese:

*spiritus inflat eis momen languentibus; aurae
namque ope nequaquam par est violentia flammae.*

das mit nachdruck vorangestellte *aurae* war, wie dies häufig am ende der verse geschehen, *auf* geschrieben; unser dichter beginnt oft mit dem letzten versfusze einen neuen satz.

218 *hic princeps magnoque sub hoc duce militat ignis*. *hic* hat Haupt quæst. Catull. s. 61 hergestellt: *hinc* CF. sodann liest C *magnoque sub hoc duce*, F *magnoque qui sub duce*, was Jacob sogar in den text aufnahm. es bedarf wol keiner langen vertheidigung, wenn ich den spuren von F folgend als das richtige bezeichne *hic princeps magnus, quo sub duce militat ignis*.

Es folgt jetzt die anziehende und von wirklich dichterischem schwunge getragene stelle, in welcher der verfasser den wert der von ihm angestellten naturbetrachtungen für die bildung des menschengeschlechtes darlegt. merkwürdigerweise hat man bisher nicht gesehen dasz nach v. 223 eine lücke sein musz, weil kein vernünftiger mensch das subject jener ganzen erörterung von 224 an erst v. 250 bringen wird. auch möchte ich nicht behaupten dasz es eine *divina ac iucunda animi voluptas* sei, *non oculis solum pecudum miranda tueri more nec effusus in humum grave pascere corpus*. noch merkwürdiger ist freilich, dasz man ruhig geduldet hat dasz die ausgaben den dichter nach 269, wo er naturgemäsz am ende seiner abschweifung war, noch einmal das alte lied beginnen lassen *scire quod occulto* (272) usw. wenn etwas sicher ist, so ist es dies, dasz v. 270—275, 279—281 (denn 276—278 stellt F richtig hinter 257) in die lücke nach 223 zu setzen sind:

223 *digna laboratis respondent praemia curis.*

270 *implendum se cuique bonis est artibus; illis
sunt animi fruges; haec rerum est optima merces,*

scire quid occulto terrae natura coarctet — bis 281

224 *non oculis solum pecudum miranda tueri* usw.

implendum se cuique habe ich dem dichter nach dem vorbilde seines lieblings Lucretius restituirt; *implendus sibi quisque* CF, was man verschiedenartig zu heilen suchte; vgl. Tac. dial. 31 *sed ut iis artibus pectus implerent*.

246 *quo volet Orion, quo Sirius incubet index.* so C; F *qua uocet* und *excubet*. Haupt machte daraus mit berufung auf Manilius I 413 *quo voltu Orion, quo Sirius exoubet index.* und gewis verdient *excubet* aufnahme. vielleicht steckt aber in *qua uocet* vielmehr *qua luce Orion, qua Sirius excubet index*: vgl. Val. Flaccus II 68 *et Actaeus niteat qua luce Bootes*. entschieden falsch ist es aber, wenn derselbe gelehrte in den folgenden worten:

et quaecumque iacent tanto miracula mundo

non congesta pati nec acervo condita rerum

die conjectur von Wassenbergh *quaecumque patent* gatheiszt. dem *patent* schlägt *congesta*, schlägt *condita*, schlägt überhaupt *acervus* geradezu ins gesicht, von welchem letztern es bei Ovid met. I 24 vielmehr heiszt *caecoque exemit acervo*. es war also gerade im gegen- teil zu lesen *et quaecumque latent tanto miracula mundo*, womit m. vgl. Ov. met. XV 71 *quid quateret terras, qua sidera lege mearent et quodcumque latet*.

266 *leves cruciant animos et corpora causae,*

horrea uti saturent, tumeant et dolea musto.

zunächst ist ganz augenscheinlich *leves* . . *curae* zu bessern. F liest sodann *horreaque ut sature tumeant ut dolea musto*; über *horreaque ut* habe ich schon oben s. 621 gehandelt. in der vulgata ist *saturent*, dessen neutrale bedeutung mit keinem beispiele zu belegen ist, sehr anstößig. fügen wir dem *sature* von F den anfangsbuchstaben des folgenden wortes zu, so erhalten wir *saturet* dh. *satura et*. also *horrea uti satura et tumeant ut dolea musto*. für die auslassung von *sint* finden sich beispiele zb. 25 *qui tanto motus operi* und fast auf jeder seite von Statius silven.

Ich knüpfe hieran drei stellen des übrigen gedichtes, deren sichere herstellung ich gefunden zu haben glaube. v. 188 ff. liest F also:

nunc opus artificem incendi causamque reposcit.

non illam parvo aut tenui discrimine signis.

mille sub exiguum venient tibi pignora tempus.

mit recht hat dies Haupt quaest. Catull. s. 62 eine 'oratio impeditiissima' genannt. aber sein *signes* ist zu gesucht. ich schreibe *non illa in parvo aut tenui discrimine: signis mille* usw.

306 *quod si forte mihi quaedam discordia tecumst*

principiisque aliis credas consurgere ventos

liest C (F fehlt leider hier und im folgenden) *principiis*. man ändere *principiis aliis credas cum surgere ventos*. über die stellung von *cum* vgl. Germanicus phaen. 103 *aurea pacati regeres cum saecula*

mundi und Manilius II 136 *haec ego divino cupiam cum ad sidera flatu ferre*.

617 *defectum raptis illum sua carmina tardant* erhalten wir wenigstens sinn, wenn wir *sua germina* schreiben.

XIX. Silius Italicus I 29 ff.

*verum ubi magnanimis Romam caput urbibus alte
exerere ac missas etiam trans aequora classes
totum signa videt victricia ferre per orbem —*

sollte auch, was ich sehr bezweifle, ein römischer autor jemals städten das attribut *magnanimus* gegeben haben, so würde an obiger stelle das gewaltig matte und unnütze wort dadurch wenig geschützt werden. es ist zu lesen *verum ubi magnam aliis Romam caput urbibus alte exerere*; als vorbild diene augenscheinlich Verg. *ed.* 1, 24 *verum haec (Roma) tantum alias inter caput extulit urbes, quantum lenta solent inter viburna cupressi*.

V 137 *nobile Gargeni spoliū, quod rege superbus
Boiorum caeso capiti inlacerabile victor
aptarat, pugnasque decus portabat in omnes*.

klärlich *victor raptarat*: vgl. v. 323 *caeso quam victor sub moenibus ille Saguntis abstulerat Durio*.

VIII 389 *saevitque in imagine virtus*.

*tunc ictus specie pavitare hoc bella magistro
cernitur effugiens ardentem Porsena dextram*.

nach Thilos zeugnis (symb. philol. Bonn. s. 403) bietet der Vaticanus 1652 und Oxoniensis *tunc ictu species nuere ac bella magistro*, der Coloniensis *tunc ictae species iniere ac d. m.* die zahl der zu dieser verdorbenen stelle aufgestellten conjecturen ist legion; keine von ihnen befriedigt. ich vermute *vindictae specimen trepidare* (oder *specimenque timere*) *ac bella magistri | cernitur effugiens ardentem Porsena dextram*. mit *bella magistri* vgl. Livius II 12, 11 *hoc tibi inventus Romana indicimus bellum. nullam aciem, nullum proelium timueris; uni tibi et cum singulis res erit*.

IX 52 *cunctator et aeger,
ut rere, in pugnas Fabius quoscumque sub illis
culpatis duxit signis, nunc arma capessunt,
at quos Flaminius — sed dira avertite, divi*.

von Silius kam *non arma capessunt, at quos Flaminius*: nicht die soldaten des von dir so geschmähten Fabius, nicht solche welche sich an den namen und anblick Hannibals gewöhnt haben, greifen zu den waffen, sondern die des Flaminius, dh. ungetübte neulinge.

X 462 *hinc rapidum glomerans cursum per lubrica pingui
stante cruore soli et multata cadavera caede
evolat ac domini consistit ad ora iacentis*.

wird hier die treue anhänglichkeit des pferdes geschildert, welches durch kein hindernis sich abschrecken lässt zu seinem herrn zu eilen, so kann in dem verdorbenen *multata* nicht, wie Thilo ao. s. 405

will, *mutilata* liegen, wodurch kein neues moment in die rede kommt, sondern es musz vielmehr entsprechend dem *lubrica soli* ein zweites hindernis hineingebracht werden. demnach verbessere ich *et cumulata cadavera caede*.

XIV 654

*non usquam clarior illo
gloria picturae saeclo; non aera invabant
quem scire Ephyren.*

so die hss. der gedanke des Silius ist der, dasz auch in der erzgieszerei (vgl. Cic. in *Verrem* IV 26) Syracus nicht zurtückgeblieben sei und darin sogar Ephyre übertroffen habe. ich vermute also *non aera iacebant, quae vicere Ephyren*. *Ephyren* nach bekanntem dichtergebrauch für die in Ephyre gemachten erzarbeiten.

XX. Dasz der tractat des P. Annius Florus *Vergilius orator an poeta* wahrscheinlich von Macrobius im 5n buche seiner *Saturnalia* benutzt worden ist, habe ich lect. lat. s. 21 f. dargethan. ein weiteres citat aus demselben glaube ich in den Berner Vergilscholien entdeckt zu haben. zu *georg.* I 19 heiszt es nemlich daselbst s. 846 (Hagen): *puer] Triptolemus. Ceres raptam Proserpinam cum quaereret, hospitata est apud quendam et pro humanitate fruges Triptolemo dedit totumque orbem seminavit. dedit etiam dracones, quibus iunctis adsideret et reliqua, velut Philorus ait.* den corrupten namen hat Hagen nach Müllers vorgang in *Philochorus* umgeändert; mir scheint derselbe aus *phlorus* dh. *Florus* entstanden zu sein. so findet sich bekanntlich in alten hss. *phoedus* statt *foedus* uä.: vgl. Jahn praef. Flori s. XXXIII, Lachmann zu Lucr. I 84. vermutlich schwebten dem scholiasten die worte des Florus s. 107, 25 (Halm) vor augen: *non aliter mehercules, si conferre parvis magna licet, sacer ille iuvenis terras* (vgl. lect. lat. s. 20) *pervolitavit, cui Terra mater capaces oneraverat frugibus amictus, et cum alite serpente currum ipsa iunxisset, nisi toto orbe peragrato vetuit suas redire serpentes*, welche worte übrigens noch der verbesserung bedürfen. welcher römische autor hat jemals die Ceres als *Terra mater* bezeichnet? nach römischen begriffen sind beide ganz verschiedene gottheiten: vgl. Preller röm. myth. s. 402, anth. lat. R. I 5 uam. ich lese *cui errans mater*: denn wie der *sacer iuvenis*, so war die *errans mater* auch ohne weitere namensbezeichnung jedem leser durch den zusammenhang kenntlich. in den schluszworten ist wol mit ausmerzung des offenbaren glossems *serpente* herzustellen *et cum alites currui ipsa iunxisset*, wie ähnlich schon Freudenberg im rhein. museum XXII 30 vermutete.

Hiernach ist eine der corruptesten stellen des Minucius Felix 22, 2 *Ceres facibus accensis et serpente circumdata errore subreptam et corruptam Liberam anxia et sollicita vestigat* also zu verbessern: *et serpente currui iuncta ab Erebo subreptam* usw.

XXI. Bei Fronto s. 8, 7 (Naber) ist zu lesen: *templa fana*

delubra passim fortunae dicata; at (dica^{T⁴¹} die hs.) rationi nec simulacrum nec aram usquam consecratam? non fallor igitur, quum (quin die hs.) malim amorem erga me tuum fortuna potius quam ratione genitum. ebenso findet sich die schreibart *quum* s. 121, 23 und 24.

s. 17, 9 schreibe man *puto totum descripsi. quid ego facerem, quom (ergo facerent quod die hs.) totum ac iure iam (mirciam die hs.) totum amorem hominem bonum?* — Zu den vielen merkwürdigkeiten, welche die neueste ausgabe des Fronto aufzuweisen hat, gehört auch dasz s. 30, 8 noch gelesen wird *igitur priusquam poetare incipiam.* schon Heindorf verlangte *poetari*; vielmehr ist *poetares incipiam* herzustellen.

s. 31, 13 *caelum Neapolitanum plane commodum, sed vehementer varium: in singulis scriptulis horarum frigidius aut tepidius aut horridius fit.* hier ist *horridius*, weil nur der jähe temperaturwechsel des Neapolitanischen himmels geschildert wird, durchaus ungehörig und musz daher einem *torridius* weichen, womit die folgenden worte *tum merides fervida, Puteolana* übereinstimmen. — s. 35, 2 ist zu verbessern *anno abhinc tertio me commemini . . in agrum Pompei Falconis devertere ibique (ibi me die hs.) videre arborem multorum ramorum.*

s. 49, 6 *duas per idem tempus epistulas tuas accepi. earum altera me increpabas et temere sententiam scripsisse arguebas, altera vero tuere studium meum. laudet te Bahus.* an stelle dieses blödsinns hat Haupt (zu Ov. *halieut.* s. 40) vortrefflich *altera vero tueri studium meum laude (laudant die hs.) nitebaris* gesetzt; nur muste er *acuere studium meum* schreiben.

s. 76, 6 *libris Aristonis propitiatis paulisper quiescere concedam meque ad istum histrionum poetam totum convertam, lecteis prius oratiunculis Tullianeis.* nur den ausdruck hat Haupt verbessert, wenn er schreibt *histrionicum poetam.* denn noch immer haben wir keine person von fleisch und blut, sondern eine ganze gattung von dichtern vor uns, unter denen wir nach belieben wählen können. denn nach des Livius (VII 2, 8) bekanntem zeugnisse waren die meisten der früheren scenischen dichter zugleich *auctores* und *actores* ihrer stücke. ist es nun glaublich, dasz M. Antoninus sich so unbestimmt ausgedrückt habe? ich denke nicht. *histrionum* scheint daher aus *pistonum* entstanden zu sein, indem *ri*, ursprünglich correctur des fehlerhaften *n*, an falscher stelle dem worte eingeschoben wurde: *meque ad istum pistonum poetam totum convertam.* angenscheinlich wird auf die bekannte erzählung angespielt, wonach sich Plautus in bedrängter lage in eine mühle verdingte. — s. 82, 22 ist zu schreiben *quando id factum est? an Romae?*

s. 97, 21 *nimirum quisquam superiorum imperatorum (superioribus enim te comparare malo, ne viventibus comparem), quisquam illorum his figurationibus uteretur, quae Graeci schemata vocant?* zu lesen

quisquam, inquam, illorum; dies erfordert die gewohnheit des Fronto bei wiederholungen eines wortes nach einem zwischensatze *inquam* hinzuzufügen: vgl. s. 111, 16 *adiunxi, inquam, orationem*; 158, 10 *Apollonius, inquam, qui u. a. stellen*.

s. 107, 12 *tres libros, duos ad Brutum, unum ad Axium describi iubebis, siquid rei esse videbitur, et remittes mihi: nam exemplares eorum excerptorum nullos feci*. man kann an dieser stelle lernen, wie ein ursprünglich geringfügiger fehler weitere und grössere verderbnisse nach sich gezogen hat. denn es heisst doch wahrlich dem guten Fronto allzuwenig zutrauen, wenn man ihm, der sonst immer die richtige pluralform *exemplaria* geschrieben hat, hier *exemplares* zumutet. aber der plural ist überhaupt sehr befremdlich; genügte es ja schon, wenn Fronto sich nur eine abschrift jener excerpte gemacht hätte. man lese *nam exemplar eorum excerptorum nullus feci*: vgl. über *nullus* Haupt obs. crit. s. 3—6. in *nullus* war das zweite *u* in *o* verdorben, was einen abschreiber bewog *exemplar* jenem *nullos* zu assimilieren.

s. 155, 19 *confusam eam ego eloquentiam . . subvertendam censeo radicitus, immo vero Plautino trato verbo exradicitus*. ich glaube nicht dass sich für diese vielfach behandelten worte eine einfachere änderung finden lässt als diese: *Plautino et trato verbo* (mit einem Plautinischen und daher gültigen worte). — s. 207, 13 *sed forte temere Syrorum munditias, introspicere Pannoniorum inscitias. lies et prope* (so schon Heindorf) *cernere Syrorum munditias*. — s. 208, 19 *Traiano suam potiozem gloriam* (so Niebuhr; *gloriam* in die hs.) *sanguine militum futuram de ceteris eius studiis multi coniectant: nam saepe Parthorum legatos pacem precanteis dismississe inritos*. das wörtchen *suam* ist nicht allein durch seine stellung auffällig, sondern auch ganz überflüssig. dass es verdorben ist, beweist eine genauere betrachtung des folgenden. denn da das praesens *coniectant* auf die zeit des schreibenden geht, wie können dem doch damals längst verstorbenen Trajan einige zeitgenossen des Fronto etwas als in der zukunft stattfindend vorhersagen? diese und andere schwierigkeiten, welche die stelle bietet, werden gehoben, wenn man *suam* in *sam*^{ui} ändert: *Traiano visam potiozem gloriam sanguine militum* usw. — s. 229, 20 lies *non enim te solis, ait, et* (aut die hs.) *talari ornatu*.

XXII. Claudianus raptus Proserpinae I 137 ff.

*raptusque timens (heu caeca futuri)
commendat Siculis furtim sua pignora terris,
infidis natam laribus commisit alendam.
aethera deseruit Siculasque relegat in oras,
ingenio confisa loci.*

in diese bei unserer bisherigen kenntnis der Claudianischen überlieferung verzweifelte stelle ist durch LJeeps äusserst dankenswerte arbeit 'über die hss. von Claudians raptus Proserpinae' in Ritschls

acta soc. philol. Lips. I 345—387 licht gekommen. der kritischen behandlung, welche Jeep obigen versen angedeihen lässt, kann ich indessen nicht beipflichten. von den drei hss., welche nach den untersuchungen desselben als die für den R. P. maßgebenden betrachtet werden müssen und von ihm mit L1, V1 und G bezeichnet worden sind, kennen V1 und G die worte *infidis natam* usw. nicht, L1 hat sie von junger hand am rande. wenn nun L1 auch den vers *commendat Siculis* auslässt, so heisst es doch allzu weit gehen, für die hand des Claudian nur folgendes zu halten: *raptusque timens (heu caeca futuri) aethera deseruit Siculasque relegat in oras ingenio confisa loci*.^{*} Jeep vertheidigt diese seine ansicht s. 373 wie folgt: 'in L1 steht von der hand des dem schreiber der hs. selbst gleichaltrigen glossators: *Commendat siculis furtim sua pignora*, und diesem ist dann beigelegt: *furtim quia timens raptus*. es unterliegt nicht dem geringsten zweifel, dass hieraus der jetzt in den ausgaben stehende vers entstanden ist.' es ist aber eine reine unmöglichkeit zu statuieren, dass der glossator von L1 jenes *commendat siculis furtim sua pignora* als paraphrase der textworte beige geschrieben und dann diese seine eigene glosse wiederum durch *furtim quia timens raptus* glossiert habe. für jeden unbefangenen leuchtet ein, dass die worte *commendat* usw. in L1 zuerst aus nachlässigkeit übergangen und später am rande nachgetragen worden sind. demnach ist dieser vers als durch V1, G und auch L1 beglaubigte echte überlieferung beizubehalten. natürlich wird kein vernünftiger mensch die worte selbst in schutz nehmen. der lästigen wiederholung *Siculis terris* und *Siculas in oras* zu geschweigen geht das *aethera deseruit* doch der natur der dinge nach dem *commendat* voraus. letztere schwierigkeit wird aber gehoben durch umsetzung der beiden hemistichien *commendat Siculis* und *aethera deseruit*. ich schreibe demnach:

*raptusque timens (heu caeca futuri)
aethera deseruit; furtim sua pignora terris
commendat fidis Siculasque relegat in oras,
ingenio confisa loci.*

die verderbnis von *fidis* in *sichis* und *siculis* lag ungemein nahe: vgl. Verg. *Aen.* II 23 *statio male fida carinis*, anth. lat. R. 474, 6 *haec statio tacitis fida cupidinibus* uä. an *fidis* — *confisa* ist durchaus kein anstoss zu nehmen: ähnliches findet sich bei allen römischen dichtern; für die prosaiker habe ich einiges lect. lat. s. 31 zusammengestellt. der so hergestellte sinn lässt nichts zu wünschen übrig: Ceres vertraut ihre tochter zuverlässigen orten an, und zwar (über que vgl. Fabri zu Livius XXI 48, 4) entfernt sie dieselbe nach Sicilien. fast zur evidenz erhoben wird die verbesserung *fidis* durch den interpolierten vers *infidis natam laribus commendat alendam*. so wie er jetzt dasteht, ist er unsinnig; ein mönch, welcher Claudian

^{*} das fehlen eines begriffes wie *alliam* ist nach meinem urteile wie Jeep meint, auffallend, sondern unerträglich.

variieren wollte, konnte natürlich nur schreiben *in fidis natam larius commendat alendam*. wer dies aber schrieb, las aller wahr-scheinlichkeit nach jenes *terris commendat fidis*. denn es darf durchaus nicht hiergegen angeführt werden dasz, da nur die schlechteren hss. jene interpolation haben, diese nicht im archetypus stand. ihr fehlen in L1, V1 und G zeigt nur dasz die schreiber derselben vernünftige leute waren und sich wenig um die im urcodex am rande befindlichen worte in richtiger erkenntnis von deren ursprung küm-merten, während im stammvater der schlechteren hss. dieselben ruhig dem texte einverleibt wurden.

XXIII. In des Julius Valerius *res gestae Alexandri Magni* I 31 (Mai auct. class. VII s. 102 ff.) hat Mai, welcher mehrfach aversis Musis reine prosa als verse gegeben hat, nicht erkannt dasz wir bei richtiger handhabung der kritik im ganzen regelrechte iam-bische senare vor uns haben. da die sache es nicht verlohnt sich länger dabei aufzuhalten, so schreibe ich ohne weiteres die verse her wie ich sie verbessern zu müssen glaube. v. 3 ff. *mens quippe homulli non videt variantia | et* (om. C) *quae reformat perpes aevi aeternitas. | nam sic* (om. C) *si cessat casuum scientia — 9 ergo his* (hisce C) *quae fas est instruare, ut* (et C) *praescias — 12 tunc-que haec revises animo liber ac* (liberas C) *tuis — 14 nitore surget* (nitoris urguet C), *cunctis exoptabilis — 19 optata* (obtata C) *sedes vitae qua letum* (quale tum C) *sapit — 28 exim nocere perni-cioso* (imperiioso C) *numine — 31 famemque nosse celere perfunctam* (perfuncta C) *metu — 35 divinum summo cultu multi* (om. C) *exambient — 37 quorum frequente cultu fis* (is C) *beatior — 41 nomenque nostrum numeris hisce* (hisce numeris C) *collige.*

XXIV. Dasz das wunderliche, wenngleich interessante gedicht Orestis tragoedia auch nach der neuesten ausgabe von Schenkl noch an gar manchen stellen der verbesserung bedarf, habe ich an eini-gen beispielen im rh. mus. XXVI 493 f. dargethan. hier in aller kürze einige weitere. v. 11 *Thracia virginitas qua dat de clade salutem* steckt in dem *tertia* der besten hs., des Bernensis (B), wol *trecia* dh. *Thraecia*: vgl. Fleckeisen fünfzig artikel s. 30. — Wie die neue von Hagen veranstaltete und im philol. XXVII 157—168 publicierte collation von B recht ergibige nachträge für die kritik liefert, so zeigt sie auch dasz v. 26 die von Bücheler grundrisz der lat. decl. s. 13 angeführte pluralform *dua* doch nicht so ganz sicher steht. B liest nemlich *post duo bella reduz et post dua bella triumphans*; ohne zweifel ist das zweite *dua* in das richtige *duo* umzuändern. — 44 *quo non cursus erat, sed quo dux impulit aether*. A (der interpolierte Ambrosianus) und B haben *quo lux*, B *ester*. lies *non quo cursus erat, sed quo trux impulit auster*. — 63 *conticuit genitor, dum vultus gaudia plorant*. der ausdruck *vultus gaudia plorant* ist plump und ungeschickt. es leidet für mich auch nicht den schatten

eines zweifels dasz zu lesen ist *dum vultus gaudia rorant*. — Richtig hat Mähly v. 70 *dic igitur qua sorte manes a matre dirempta* dem gedanken nach *venis* hergestellt; zu lesen *qua sorte meas*. ebenso ist 467 *si gremio Paridis remanens erepta Lucaena* an stelle des sinnlosen *remanens* zu setzen *remeans*. — 131 schreibe man *sed spes ibi fallitur audax* | *propterea: sors regis erat*. — 195 *exulat interea Menelaus frater Atrides* hat Mähly *frater* für das hsl. *alter* geschrieben; aber ausserdem ist *frater Atridis* zu lesen, da mit *Atrides* in unserem gedichte stets Agamemnon bezeichnet wird. — 215 *luctibus inlatis avertere funera nostra*. unsinn: zu schreiben *ictibus inlatis*. — 315 *callida participem sceleris solatur in arto fraudis et ancipitem confirmat in arte manere*. B liest *solature arte*, woraus man richtig *solatur et arte* gemacht hat; zu construieren ist *et solatur arte fraudis et confirmat*. sodann ist klarlich *confirmat in arce manere* zu bessern, sei es dasz man *arx* im gewöhnlichen sinne als königsburg oder als königsherrschaft (vgl. 529 *promotus in arcem*) auffasst. — 318 *et diademales profert quas garrula capsas*. B hat *quas sarrula gapsas*, worin *quas servula gasas* (*gasas*) steckt. denn *capsae* ist mehr ein kasten für bücher und kleidungsstücke als für schmucksachen. — 322 *nam principis uxor, cuius cumque libet, licet extet pulchra pudica*. dasz die schönheit des weibes kein palladium gegen bestechungen ist, leuchtet von selbst ein; wol *licet extet pura pudica*. — 325 *adgreditur praestructa suae dulcedine linguae*; BA lesen *praesumta*; also vielmehr *praeputa*. — 326 *divitiis armata meis en dulce venenum* | *auribus adtonitis fundet blandita perita*. statt des corrupten *armata* wollte Mähly *ornata*; allein schon zwei zeilen vorher steht *censibus his ornata*. der folgende vers *mollibus artifices iungens amplexibus artus* weist auf etwas anderes, nemlich *deliciis* (oder *inliciis*) *armata suis*; so 161 *quae sexus armata dolis* und Claudian *rapit. Pros. I 221 coge tuis armata dolis*. — 331 *pulchrum equidem est aurum, sed femina pulchrior auro*. BA *pulchrius est aurum*; lies *pulchra est res aurum*; vgl. zb. Prudentius *perist. X 266 sed pulchra res est forma in aere sculptilis*. — 438 *crimen adulterii cumlasti caede mariti*. B *seminasti*; also wol *geminasti*. — 465 *placata negabant numina proventus*. man erwartet im gegenteil einen begriff wie *irata*; wol *flammata negabant*; vgl. 103 *sensit ut armipotens flammari corda Dianae*. — 529 ff. sind also zu verbessern: *quod pastor mea regna tenet promotus in arcem* | *sanguinea mercede? chuat (= sit; vgl. Markland zu Statius silv. V 1, 33) sub crimine inulto* | *laetus? et indomitus, tumida cervice supinus, gaudeat infamis, vos iam (nam fama) perisse? | sed peto Oecropidas usw.* die worte *nam fama* sind fast unentbehrlich, indem damit Agamemnon den jünglingen mittheilt, was ihnen ja noch unbekannt sein musste, dasz sie nemlich in der heimat tot gesagt würden. — 561 *quae perpendo diu, bis quino mense peracto* | *conceptus portare meos*. B hat *perida*; lies *per athla*. — 567 *dulcia nectarei fundentia mella saporis*. B hat *necta-*

reum — *saporem*; also besser *nectareo* — *saporem*. — 586 *mage sit quae dignior oro*. B hat *mage it que dignior ora*; lies *mage dic quae dignior Orco*. in *Orco* ist *co* zu *a* zusammengeschmolzen. — 602 lies *parcitur infestis*. — 676 *cunctis nosse licet, solis nam scire negatur complicitibus scelerum*. B hat *solis hoc nescire*, A *solis nescire*; lies *solis rescire negatur*. — 776 schreibe man *en spectate* (*expectate* B) *vices* und 783 *exhibuit* (*extimuit* BA) *natura chaos*. — 808 *qui sic exorsus amico*. B *extorsus*; lies *est orsus*. — 932 *arguit unus iners quem comprobat ordo deorum*. Schenkl vermutet *arguor*; vielmehr *quae non probat ordo deorum*. — 952 *fuit et perfecta potestas, si vellet punire deis*. B hat *fuit est* dh. *fuit ē*; also *fuit en perfecta potestas*.
LEIPZIG. EMIL BAEHRENS.

71.

ZU PLAUTUS CASINA.

Prol. 84 ff. *mox hērde vero post, transacta fabula,
argēntum si quis dederit, ut ego suspicor,
ultro ibit nuptum*.

ich denke dasz weder bei Plautus noch in der übrigen latinität die verbindung *mox post* für *paulo post* sich wird nachweisen lassen. hier ist jedenfalls zu schreiben: *mox hērde vero, post transactam fabulam*.

I 38 f. *post autem nisi ruri tu acervom ederis
aut quāsi lumbricus terram* —

dasz hier in *acervom* ein *ervom* stecke, ist längst erkannt. bei der herstellung des verses im übrigen ist davon auszugehen, dasz der parallelismus der glieder zu *ervom* einen ähnlichen zusatz verlangt, wie *quasi lumbricus* bei *terram* bildet, weshalb zu schreiben sein wird: *post autem ruri nisi cum <pecore> ervom ederis*.

II 1, 15 *sed foris concrepuit atque ipsa ecca egreditur
non per tempus iter hoc mi incepti*.

so erscheinen diese beiden verse in A nach Geppert. in dem ersten erkannte Loman nach der überlieferung des Vetus folgenden trochäischen septenar: *sed foris concrepuit atque ea ipsa* (oder vielmehr mit Bothe *eapse*, vgl. *truc.* IV 3, 78 *sed nimium pol opportuna eapse eccam egreditur foras* und dazu Ritschl n. Plaut. excursion I s. 52) *eccam egreditur foras*, und Geppert sowol wie Spengel (T. Maccius Plautus s. 104) stimmen ihm bei. nun hat es doch die grösste wahr-scheinlichkeit, dasz auch der schlussvers in demselben metrum abge-fasst war, da die gedanken eng zusammenhängen, und ebenso wahr-scheinlich ist es, dasz wie in jenem, so auch in diesem in A einige worte ausgefallen sind, zumal auch der Vetus hinter *non* ein *pol* ein-schiebt, das A nicht hat. demnach wird der vers ursprünglich gelaute-t haben: *nōn <ede>pol per tempus iter hoc <hoc edie> incepti mihi*.

II 3, 18 *respice, oh mi lepos. [nēpe ita ut tū mihi es. für*

mihi es wird zu schreiben sein *mones*. auf die aufforderung des Lysidamus ihre blicke auf ihn zu richten erklärt Cleostrata in ironischem tone 'allerdings, wie du begehrt'.

II 5, 30 f. *opinione melius res tibi habeat tua,*
si hoc impetramus, ut ego cum Casina cubem.

dasz anstatt dieser lesart des Vetus zu schreiben ist *opinione melius res* <se> *habeat tibi*, natürlich mit änderung von *impetramus* in *impetremus*, zeigen folgende stellen: *aul.* I 1, 8 *at scin, quomodo tibi res se habet?* Ter. *eum.* 800 *scin tu ut tibi res se habeat?* Bacch. 1063 *dico ut res se habet;* *trin.* 749 *edoce eum uti res se habet.* die bedenken, welche CFWMüller nachträge zur Plaut. prosodie s. 124 gegen den conjunctiv ausspricht, kann ich nicht teilen.

II 6, 25 Ly. *tene sortem tibi.*

vide, quid scriptumst? CH. unum iniquomst, quia isti prius quam mihi datast.

nach der angabe des Pareus teilt der Vetus *unum* dem Olympio zu; gibt man es dem Chalinus, so ist alles richtig und keine änderung nötig. es hat dies *unum* nemlich offenbar eine komische beziehung zu dem *unum* im folgenden verse Ly. *accipe hanc sis.* CH. *cedo, mane: unum venit in mentem modo: | vide nequa illic insit alia sortis sub aqua.* Chalinus, der überall übervorteilung wittert, bricht zuerst, als Lysidamus dem Olympio sein loos gibt, mit den worten heraus: 'eins ist ungerecht, dasz er es zuerst erhält', dann, als er das seinige ebenfalls erhalten hat, ganz in derselben weise: 'eins fürchte ich, dasz dort ein anderes unter dem wasser verborgen ist.'

II 6, 34 *euge: cave. conicite sortis nunciam ambo huc. eccere.* was *cave* hier heissen soll, ist schwer zu sagen, und mit recht hat Acidalius sowol wie Guyet daran anstosz genommen. letzterer folgt der vermutung des erstern, indem er schreibt: *euge, cate conicite sortis*; richtiger ist wol *euge, aequae conicite sortis*, da es dem Lysidamus auf das gleichmässige verfahren beim loosen besonders ankommt, wie gleich das folgende *uxor, aequa* zeigt. *aeque* steht ausserdem mit *ambo* verbunden *Men.* 1119 *aeque ambo pares.*

III 2, 1 f. *hoc erat ecaster quod me vir tanto opere orabat meus, ut properarem arcessere hanc <hinc> ad me vicinam meam.* so schreibt Brix jahrb. 1870 s. 761 sicher mit recht anstatt der umgekehrten folge der beiden verse im Vetus, während er das von Geppert hinzugefügte *hinc* beibehält. Loman hatte *istanc* vermutet, wie denn ja allerdings *hic* und *istic* in den hss. öfter vertauscht werden (vgl. Brix an den von Fleckeisen jahrb. 1871 s. 817 bezeichneten stellen). grössere wahrscheinlichkeit als beide vermutungen hat wol die hinzufügung von *huc* nach *hanc*, wie es III 3, 16 heiszt *iamne hanc traduxisti huc ad nos vicinam tuam?* vgl. auch III 2, 9 *miror huc iam non arcessi in proximum uxorem meam.* gleich nachher v. 4 f. *nunc adeo nequaquam arcessam, ne ignavissumis | liberi loci potestas sit vetulis vervecibus* wird die lücke in v. 4 so auszufüllen sein: *ne <illis> ignavissumis.*

III 2, 20 *própter operam illius hirci improbi edentuli*. Ritschl will lesen *hirquini improbi atque edentuli* (opusc. II 680); da aber *atque* sowol in A wie in B fehlt, möchte sich empfehlen zu schreiben *própter operam illius hirci <vetuli> edentuli improbi*. vgl. Men. 864 *út ego hunc proteram leonem vetulum olentem edentulum*, auch most. 275 *vetulae edentulae quae vitia corporis fuco occultunt* und in dem eben vorher behandelten Casinaverse *vetulis vervecibus*.

IV 3, 8 *quid si etiam si offendam hymenaeum sique pulcra hymnodia*. so A, während der Vetus nur hat *quid si etiam offendam hymenaeum*. *offendam* hat schon Pylades in *occidentem* verwandelt. in *si etiam si* scheint zu stecken *si adeam*, si; vgl. Curc. 145 *quid si adeam ad foris atque occidentem?*

V 4, 1 *ubi tu es qui colere mores Massilienses postulas?* die einfachste ergänzung wird hier sein *ubi tu es qui <te> colere mores Massilienses postulas?* *postulo* mit acc. c. inf., besonders ohne wechsel des subjects, findet sich häufig bei Plautus; vgl. Cas. I 37 *quod te postules | gustare quicquam*; 51 *nunc né tu te mihi respondere postules; capt. 389 ego me amitti, donicum ille huc redierit, non postulo; Pseud. 853 an tú te Veneris publicum aut Amoris alia lege | habere posse postulas? asin. 506 si istoc more moratam tibi | postulem placere*.

V 4, 29 *lépidiorem nemo uxorem, quam ego habeo, habet*. ¶ *hanc habe*. um den hiatus nach *habeo* zu tilgen ist zu schreiben *quam ego habeo <hanc>*, *habet*; vgl. II 6, 4 *hariolum hunc habeo domi*. man sieht, wie viel wirkungsreicher und schlagender jetzt die antwort des Chalinus *hanc habe* wird.

SCHULPORTE.

HERMANN ADOLF KOCH.

72.

EIN SOLDATENSCHERZ ÜBER CAESAR.

Nach Cassius Dion XLIII 20 sang Caesars heer bei seinem triumphzug im j. 708 d. st. das spottlied: *ἄν μὲν καλῶς ποιήσης, κολασθήσῃ, ἄν δὲ κακῶς, βασιλεύσεις*. nehmen wir diese nachricht damit zusammen dasz nach Porphyrio zu Hor. *epist.* I 1, 59 (*pueri ludentes 'rex eris' aiunt, 'si recte facies'*) ein bekanntes kinderlied lautete:

rex erit qui recte faciet, qui non faciet non erit,
oder in der von Isidor orig. IX 3, 4 überlieferten fassung:

rex eris si recte facies, si non facies non eris,
und dasz der welcher *non recte facit* (ὁ ἀμαρτύν) nach Platon Theaet. 146^a (vgl. schol. Plat. s. 358 Bk.) ὄνος, also *asinus*, hiesz und als solcher billiger weise prügel erhielt (ἐκολάσθη), so werden die soldaten, in verkehrung jenes kinderliedes, etwa gesungen haben:

asinus es si recte facies, si non facies rex eris.

TÜBINGEN.

WILHELM TEUFFEL.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

73.

STUDIEN ZUR ALTSPARTANISCHEN GESCHICHTE VON DR. PH. GUSTAV GILBERT, LEHRER AM GYMNASIUM ZU GOTHA. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprechts verlag. 1872. VI u. 196 s. gr. 8.

Die vorliegenden untersuchungen zerfallen in zehn capitel, von welchen das erste 'eine darstellung derjenigen formen bezweckt, in denen die überlieferung geschichtlicher thatsachen bei den Spartanern erhalten und fortgepflanzt wurde' (s. 1—32). von s. 1—28 werden zunächst die schriftlichen aufzeichnungen besprochen und kritisch gesichtet. von denselben sind nach den auseinandersetzungen des vf. hauptsächlich drei verschiedene arten hervorzuheben: 1) die Karneonikenverzeichnisse, 2) die orakelsamlungen der Pythier, 3) die königlisten. aus den aufzeichnungen erster art soll nach der ansicht des vf. und der gelehrten überhaupt Hellanikos seine metrische zusammenstellung der Karneoniken entnommen haben. mir scheinen vielmehr sichere indicien darauf zu führen, dass jene schrift dem Hellanikos abzusprechen sei, worüber unten das nähere beigebracht werden wird. den orakelsamlungen der Pythier weist der vf. das orakel über Lykurgos zu, von dem Plutarch adv. Col. 17 sagt: Λακεδαιμόνιοι τὸν περὶ Λυκούργου χρησμόν ἐν ταῖς παλαιωτάταις ἀναγραφαῖς ἔχοντες. der hier erwähnte χρησμός ist richtig mit dem bei Plut. Lyk. 5 im auszug mitgetheilten διαβόητος χρησμός, welchen Lykurgos von der Pythia erhielt, identificiert. den weitern schluss des vf., dass der von Plutarch excerpierte orakelspruch bei Herodot I 65 in vollständiger fassung vorliege, kann ich nur teilweise gelten lassen, da, wie eine vergleichung lehrt, das orakel, welches dem Plutarch vorgelegen hat, ausführlicher gewesen sein muss als das Herodoteische. bei Herodot lautet es:

ἦκει, ὦ Λυκόοργε, ἐμὸν ποτὶ πίονα νηὸν
Ζηνὶ φίλος καὶ πᾶσιν Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσιν.
διζῶ ἢ σε θεὸν μαντεύομαι ἢ ἄνθρωπον.
ἀλλ' ἔτι καὶ μᾶλλον θεὸν ἔλπομαι, ὦ Λυκόοργε.

Plutarch sagt: καὶ τῷ θεῷ καὶ χρηζόμενος ἐπανήλαθε τὸν διαβόητον ἐκείνον χρησμὸν κομίζων, ὃ θεοφιλή μὲν αὐτὸν ἡ Πυθία προσέειπε καὶ θεὸν μᾶλλον ἢ ἄνθρωπον, εὐνομίας δὲ χρῆζοντι διδόναι καὶ κατανείν ἔφη τὸν θεόν, ἡ πολὺ κρατικτὴ τῶν ἄλλων ἔσται πολιτειῶν. dasz in den letzten worten von εὐνομίας an nicht an eine eigene zuthat des Plutarch oder seiner quelle zu denken ist, beweist der bei Diodor in ausführlicherer fassung uns bewahrte orakelspruch, welchen der vf. übersehen hat: exc. Vat. 1 = Diod. VII 14, 1 Ddf. sind zu den vier versen welche Herodot mitteilt noch folgende zwei hinzugefügt:

ἦκεῖν δ' εὐνομίαν αἰνεύμενος· αὐτὰρ ἔγῳ γε
δῶσω τὴν οὐκ ἄλλη ἐπιχθονίῃ πόλιν ἔξει.

es lässt sich hier nicht die vermittelnde ansicht aufstellen, dasz zur zeit des Herodot zwar das orakel in dieser form bereits vorhanden gewesen sei, dasz dieser es aber nicht für nötig erachtet habe die beiden letzten verse anzuführen. wie hätte er sonst fortfahren können: οἱ μὲν δὴ τινες πρὸς τούτοις λέγουσι καὶ φράσαι αὐτῷ τὴν Πυθίην τὸν νῦν κατεστεῶτα κόσμον Σπαρτιήτησι· ὥς δ' αὐτοὶ Λακεδαιμόνιοι λέγουσι, Λυκούργον ἐπιτροπεύσαντα Λεωβῶτεω . . ἐκ Κρήτης ἀγαγέσθαι ταῦτα? so müssen wir also schliessen, dasz nach Herodot und vor Ephoros — denn auf diesen geht ohne zweifel Diodor zurück (vgl. Trieber forschungen z. spart. verfassungsgesch. s. 69 ff.) — die beiden letzten verse, und nicht blosz diese sondern auch die sich weiter daranschliessenden (exc. Vat. 2 = Diod. VII 14, 2 Ddf.), in der absicht hinzugefügt worden sind, um ein für alle mal die meinung, als habe Lykurgos seine gesetzgebung der kretischen nachgebildet, zu widerlegen und den ruhm für immer dem delphischen orakel zu sichern. dennoch war der erfolg dieser fälschung nicht vollständig. noch Pausanias III 2, 4 und die quelle des Suidas im leben des Lykurgos geben beide ansichten, und selbst Ephoros lässt sich doch nur teilweise durch die autorität des orakels bestimmen, indem er den Lykurgos zunächst nach Kreta wandern, dort mit Thaletas traulich verkehren und dann erst nach Delphi reisen lässt. Aristoteles dagegen und pseudo-Platon (Minos 318^a. 320^b) leiten die gesetze von Kreta her, während Platon (ges. I 624^a. 632^a. 634^a) und Xenophon (staat der Lak. 8, 5) die urheberschaft dem delphischen orakel zuschreiben.

Die dritte art einheimischer aufzeichnungen der Spartaner sind die privaten und officiellen königslisten der Spartaner. private königslisten wurden von den herscherhäusern geführt, und diese sind von Herodot benutzt, weil die officiellen verzeichnisse nach der ansicht des vf. erst nach Herodot entstanden sind. wenn wir ihm hierin nicht vollständig beistimmen, so gestehen wir doch gern zu, dasz Herodot diejenigen officiellen listen, welche zu seiner zeit bestanden, nicht benutzt hat. auch das hat der vf. schlagend bewiesen, dasz in dem Eurypontidenverzeichnis, welches bei Herodot vorliegt, fälschungen sich vorfinden, geschehen im interesse des

Leotychidenzweiges, der durch die intriguen von Kleomenes I auf den thron gelangte. Herodot nemlich bemerkt VIII 131, wo wir die genealogie dieses zweiges finden, zu den vorfahren des Leotychides bis auf Theopompos, zu Menares, Agesilaos, Hippokratidas, Leotychides, Archidamos, Anaxandridas, dasz sie alle mit ausnahme des vaters Menares und des groszvaters Agesilaos könige gewesen seien. der vf. weist dies als durchaus falsch zurtick durch verglichung mit den angaben des Pausanias, welcher, wie er weiter unten zeigt, officiële stammbäume der königsgeschlechter benutzte. er sieht in jener fälschung mit recht einen versuch der Leotychiden, sich von anfang an als das legitime königshaus hinzustellen. ja ich meine, man darf noch weiter gehen und behaupten, dasz Anaxandridas gar nicht der sohn des Theopompos war. nehmen wir nemlich an, dasz die ahnenreihe des Leotychides zwar fälschlich an die stelle des legitimen herscherzweiges gesetzt, im übrigen aber richtig gegeben sei, so ersehen wir aus Pausanias, dasz auch dies nicht richtig ist. dieser nemlich sagt III 7, 5: Θεόπομπος δὲ αὐτὸς οὐ μετέσχε τοῦ ἔργου γῆρα καὶ ὑπὸ λύπης τὸ πλεόν· Ἀρχίδαμον γὰρ Θεοπόμπου ζῶντος ἔτι ἐπιλαμβάνει τὸ χρεὼν. οὐ μὲν ἅπαις ἐτελεύτησεν ὁ Ἀρχίδαμος, Ζευξίδαμον δὲ ἀπολιπὼν υἱόν. Ζευξίδαμος δὲ Ἀναξίδαμος ὁ παῖς ἐκδέχεται τὴν ἀρχήν. die reihenfolge der könige ist hiernach also: Theopompos, Zeuxidamos, Anaxidamos. wäre nun der von Herodot genannte Anaxandridas wirklich der sohn des Theopompos gewesen, so hätte er statt seines bruders Archidamos in der herschaft folgen müssen. danach dürfen wir wol aus dem peinlichen streben der Leotychiden ihre legitimität zu beweisen eher das gegenteil schlieszen. es wirft dies ein neues licht auf die bestrebungen des Kleomenes. bei seinen hochfahrenden plänen musste es ihm darum zu thun sein, einen ihm geneigten mitkönig zur seite zu haben. der war Leotychides, und wie das delphische orakel dem Kleomenes zu gefallen die absetzung des Demaratos bewirkte, dadurch dasz es ihn für einen bastard erklärte, so war es auch wol gern bereit dem Leotychides legitimität zu verleihen. denn damals war Kleomenes noch der Pythia liebstes kind.

Die kritische prüfung der königslisten, welche uns durch Herodot überkommen sind, gibt dem vf. gelegenheit auch über die übrige von demselben uns bewahrte, aus den mündlichen berichten der Spartaner geschöpfte tradition sein urteil abzugeben. er kommt dabei zu dem verfehlten resultat, dasz die kenntnis, welche die Spartaner zur zeit des Herodot von ihrer ältesten geschichte hatten, abgesehen von der königssage und der Lykurgischen gesetzgebung, nicht 'über den unglücklichen krieg gegen Tegea unter Leon und Agesikles' hinaufreichte. woher, fragen wir mit recht, haben denn die Spartaner ihre kunde zur zeit des Pausanias, der doch nach dem überzeugenden nachweis des vf. (s. 7) auch aus der einheimischen überlieferung schöpfte, und dessen angaben, wie er ebenfalls s. 79 ff. darthut, von den königen Archelaos und Charilaos an geschicht-

lichen wert haben? aber überhaupt darf man von dem was Herodot berichtet doch wol kaum auf die kenntnis, welche die Spartaner damals von ihrer landesgeschichte hatten, schliessen. denn wir müssen bedenken dasz Herodot durchaus nicht universalgeschichte schrieb, sondern, wie er selber am anfang seines werkes bemerkt, nur die ursachen und den verlauf des kampfes zwischen Hellenen und barbaren erzählen wollte. dazu hatte er natürlich nicht nötig die geschichte der einzelnen griechischen staaten, welche mit den barbaren in berührung kamen, von anfang an ausführlich zu berichten, sondern es genügte einleitender weise jedesmal kurz die hauptsachen aus der ältesten geschichte hervorzuheben, und so sehen wir denn auch dasz er I 59 die athenische geschichte nach einigen vorausgeschickten capiteln über die Dorier, Ionier und Pelasger mit Peisistratos beginnt, ohne dasz wir daraus schliessen dürften, Herodot oder gar die Athener hätten von der athenischen geschichte vor Peisistratos nichts wesentliches gewusst. was speciell die ansicht des vf. über die kenntnis Herodots von der spartanischen geschichte betrifft, so beruht dieselbe auf einem missverständnis: der krieg gegen Tegea, welchen Herodot I 65 und 66 berichtet, wurde nicht unter Leon und Agesikles, sondern unter Charillos geführt (Paus. III 7, 3. VIII 5, 9. 48, 4), und dies war auch die meinung Herodots, wie die herausgeber richtig bemerkt haben.

Die officiellen königsverzeichnisse zerfallen, wie der vf. nachweist, in zwei classen: 1) stammbäume der herscherhäuser ohne beigefügte zahlen der regierungsjahre, 2) listen der könige allein mit angabe der regierungszeit. die existenz der ersteren in Sparta erkennt der vf. aus den worten des Pausanias III 1, 9 und identificiert sie mit recht mit den ἀναγραφαί, welche Plutarch Ages. 19 erwähnt, in welchen nach dessen angabe auch weiber und kinder der könige verzeichnet waren. da Plutarch an jener stelle wahrscheinlich den Dioskorides benutzt hat, worin ich dem vf. um so lieber beistimme, als auch mein verehrter lehrer, hr. prof. Wachsmuth, schon vor mehr als einem jahre mir gegenüber dieselbe vermuthung aussprach, so fällt die entstehung jener ἀναγραφαί vor 300 vor Ch. wenn der vf. ferner aus dem umstande, dasz Herodot dieselben noch nicht benutzt hat, folgert dasz ihre entstehung nach dessen anwesenheit in Sparta falle, so kann ich diesen schlusz nicht stringent finden. denn dem Herodot lag durchaus nicht daran, das inschriftliche material auch nur annähernd vollständig zu verwerten, sonst hätte er es in viel höherm grade gekonnt, als er es wirklich gethan hat. dagegen kommen wir auf einem andern wege auch etwa in die zeit des Herodot als abfassungszeit der ἀναγραφαί. Pausanias nemlich fand in denselben bereits den könig Soos vor, den Herodot nicht kennt, und der bei Platon (Krat. 412^b) nur ein berühmter mann ist. ebenso nennt die quelle des Polyaeos II 13 den Eurypon zeitgenossen des Agis, nicht Soos. dagegen kennt ihn Ephoros, da er von Lykurgos, welchen er bruder des Polydektes nennt, sagt: Λυκούργον δ' ὁμο-

λογεῖσθαι παρὰ πάντων ἔκτον ἀπὸ Προκλέους γεγονέναι. dasz hier nicht etwa ein versehen vorliege, bestätigt der scholiast zu Pind. Py. 1, 120 οὗτος γὰρ (Λυκούργος) ἐνδέκατος ἔστιν ἀπὸ Ἡρακλέους, ὡς Ἔφορος ἱστορεῖ.¹ wenn nun aus Pausanias folgt, dasz in den geschlechtsregistern jener Soos sich auch vorfand, wenn ferner ein blick auf die königsreihen lehrt dasz die einschreibung dieses königs nur ein product der reflexion sein kann, da sie offenbar geschehen ist, um die königsreihen gleich zu machen, so dürfen wir wol dem redactor jener κατάλογοι τῶν βασιλέων die erhebung des Soos zum regenten zuschreiben. dann aber dürfen wir ferner jene redaction nicht gar zu lange zeit vor Platon ansetzen, da dieselbe sonst wol schon so weit auf die litteratur eingewirkt haben würde, dasz dieser den Soos nicht mehr privatmann hätte sein lassen. mit jener officiellen erhebung stimmt aufs beste, dasz Soos schon zu Ephoros zeit παρὰ πάντων anerkannt wurde. dasz Ephoros fr. 19 den Eurypion sohn des Prokles nennt, ist entweder ein versehen oder wol besser so zu erklären, dasz er hier, also wahrscheinlich im zweiten buche, noch der alten überlieferung folgte, während er im vierten buche, welchem wol fr. 64 angehört, eine quelle vor sich hatte, auf welche bereits die redaction der ἀναγραφαί ihren einfluss ausgeübt hatte. wenn der vf. s. 88 den widerspruch bei Ephoros durch die annahme zu heben sucht, dasz dieser in fr. 64 die ansicht der Kreter mittheile, so kann dies für die worte Λυκούργον δ' ὁμολογεῖσθαι παρὰ πάντων usw. nicht gelten. Ephoros will beweisen, dasz die Spartaner die verfassung von den Kretern empfangen haben, nicht umgekehrt, und führt als argument an, Lykurgos habe viel später gelebt als Althaemenes, der archaget der kretischen gründung. unter diesen umständen die worte παρὰ πάντων auf die aussage aller Kreter zu beziehen ist schwerlich erlaubt.

An jene königsregister nun lehnte sich die mündliche überlieferung der Spartaner, wie sie wol hauptsächlich von den exegeten gepflegt wurde, und diese liegt dem abriß der spartanischen geschichte bei Pausanias zu grunde, wovon der vf. uns im gegensatz zu OPfundtner, der in diesen jahrb. 1869 s. 443 ff. Herodot als quelle annahm, überzeugt hat. dagegen schätzt er die geschichtsforschung jener exegeten allzu niedrig, wenn er meint (s. 6), man habe 'den einfachern und leichtern weg eingeschlagen, die beiden regentenverzeichnisse einzeln zu behandeln, ohne einen geschichtlichen zusammenhang zwischen-beiden herzustellen.' die argumente, welche der vf. für diese ansicht beibringt, sind nicht stichhaltig. zunächst sieht er nemlich einen widerspruch zwischen dem was Paus. III 2, 2 und was er III 7, 2 berichtet. dort in der Agiaden-geschichte würde der beginn des kampfes gegen die Kynurier unter dem könig Echestratos motiviert durch die feindschaft der Kynurier

¹ was hier über Soos zusammengestellt ist, findet sich, wenn auch nicht mit diesen schlussfolgerungen, beim vf. s. 25.

gegen die Argeier als blutsverwandte der Spartaner, in der Eury-
pontidenerzählung dagegen würde als grund des kampfes gegen die
Kynurier unter dem könig Prytanis die feindschaft der Spartaner
gegen Argos angeführt, indem hier richtig die Kynuria als teil von
Argos aufgefasst wäre. sehen wir zunächst die zweite stelle III 7, 2
näher an, so ergibt sich dasz der vf. in ihr etwas ganz anderes findet
als wirklich darin enthalten ist. sie lautet: ἐπὶ μὲν δὴ Πρυτάνιδος
τοῦ Εὐρυπῶντος τὸ ἔχθος τε Λακεδαιμονίοις ἤρξατο τὸ ἐς Ἀργείους
καὶ ἔτι τοῦ ἐγκλήματος τούτου πρότερον Κυνουρεῦσιν ἐπολέμησαν,
dh. die Spartaner führten unter Prytanis 1) mit den Kynuriern,
2) mit den Argeiern krieg. dies stimmt vollständig mit dem was
Pausanias in der Agiadenerzählung III 2, 2 und 3 berichtet, nur
dasz dort der krieg gegen Kynuria von Echestratos, der gegen Argos
von Labotas, seinem nachfolger, geführt wird, und dies hat einfach
seinen grund darin, dasz die regierungen der einzelnen könige sich
chronologisch nicht deckten, was auch Pausanias III 1, 9 selber
hervorhebt: οὐ γάρ τι τὰ πάντα ἐς τὸ αὐτὸ συνεληλύθεσαν ἡλι-
κίας, ὥς ἀνεψιὸν τε ἀνεψιῷ καὶ ἀνεψιῶν παῖδας usw. zum über-
flusz berichtet er auch noch, dasz Echestratos den krieg gegen
Kynuria nicht lange überlebte: III 2, 3 ἔτετι δὲ ὕστερον οὐ πολ-
λοῖς Λαβῶτας ὁ Ἐχεστράτου τὴν ἀρχὴν ἔσχεν ἐν Σπάρτῃ.² end-
lich ist noch gegen den vf. zu bemerken, dasz Kynuria ursprünglich
nicht teil von Argos war, sondern vielmehr, wie sich gerade aus
unserer stelle III 2, 2 ergibt, selbständig, was auch Curtius Pelop.
II s. 210 bereits hervorgehoben hat. Bursian geogr. v. Griech. II
s. 43 nimt auch fälschlich an dasz Kynuria ursprünglich zu Argos
gehörte.

Auf ähnliche weise wie in dem eben besprochenen falle sind
auch die anderen unzuträglichkeiten zu erklären, welche der vf. in
dem berichte des Pausanias aus dem umstande herleiten will, dasz
den sich entsprechenden königen der beiden königshäuser nicht die-
selben thaten zugeschrieben werden.

Verschieden von den eben besprochenen ἀναγραφαί sind die
officiellen königslisten, welche nur die namen der könige und die
zahlen der regierungsjahre enthielten. ihre existenz erfahren wir
aus Polybios XII 11, 12, welcher von Timaeos sagt: ὁ γὰρ τὰς
συγκρίσεις ποιοῦμενος ἀνέκαθεν τῶν ἐφόρων πρὸς τοὺς βασιλεῖς
τοὺς ἐν Λακεδαιμόνι und weiter τὰς ἀμαρτίας τῶν πόλεων περὶ
τὰς ἀναγραφὰς τὰς τούτων ἐξελέγχων. da nun aber die ephoren-
listen erst seit ol. 5, 4 (nicht, wie der vf. s. 10 meint, seit 756 =
ol. 6, 1) geführt wurden, so ist zunächst aus dieser stelle nur zu
folgern, dasz die königslisten bis ol. 5, 4 hinaufreichten, ohne damit
vorläufig entscheiden zu können, ob bereits damals die aufzeichnun-
gen der könige begonnen oder ob die listen erst später wenn auch
vor Timaeos abgefasst worden sind. in der that entscheidet sich der

² dasselbe vershen findet sich noch s. 73 und 75.

vf. für das letztere und glaubt ferner, dass eine nachträgliche hinaufführung der ἀναγραφαί über ol. 5, 4 überhaupt nicht anzunehmen, dass die chronologie dieses theiles vielmehr erst von den Alexandrinern festgestellt sei. wir können auf diese frage erst näher eingehen, wenn wir den versuch des vf. die einzelnen recensationen der königslisten so weit möglich zu reconstruieren besprochen haben. hier sei nur erwähnt, dass es immerhin schwer zu erklären bleibt, weshalb die Spartaner, wenn sie doch einmal daran giengen auch die reihe der früheren könige chronologisch zu fixieren, dann nicht auch diese thätigkeit bis auf Eurysthenes und Prokles ausdehnten.

Von s. 17 an beginnt der vf. die besprechung und reconstruction der verschiedenen königslisten, wie sie bei den chronographen in grösseren oder geringeren bruchstücken erhalten sind, und zwar zunächst der Eratosthenisch-Apollodorischen recensation, von der man bisher glaubte die verhältnismässig grössten reste zu besitzen in dem auszuge des Diodor bei Eusebios chron. I s. 166 ff.:

<i>Eurysthenes</i>	42
<i>Agis</i>	1
<i>Echestratus</i>	31 (35 s. 167)
<i>Labotas</i>	37
<i>Doryssus</i>	29
<i>Agésilas</i>	44
<i>Archelaus</i>	60
<i>Teleclus</i>	40
<i>Alcámenes</i>	38 (37 s. 167)

in huius anno decimo pr. ol. comperitur. da sich nach angestellter rechnung nur 293 jahre von ol. 1 bis zur Heraklidenrückkehr ergeben, Eratosthenes und Apollodor aber 327 jahre bis dahin rechneten, so hat man ein versehen des Diodor oder Eusebios angenommen und auf verschiedene weise zu helfen gesucht. die früheren verbesserungsvorschläge hat JBrandis de temp. Graec. antiquiss. rationibus s. 28 zurückgewiesen und selber einen neuen an die stelle gesetzt, indem er aus der in den excerpta barbara (Euseb. Scal. s. 77) aufbewahrten liste den könig Menelaos in die königsreihe aufnahm. der vf. weist s. 20 mit recht diesen verbesserungsversuch von der hand, da sich ein solcher könig weder bei Herodot noch bei Pausanias finde, und fügt auch über die absicht, in welcher der pseudo-Menelaos in die liste der excerpta barbara eingeschwärzt sei, eine anscheinend höchst ansprechende vermuthung hinzu, welche hier weiter auszuführen unnötig ist, da sie nicht bloss überflüssig, sondern auch falsch erscheint durch die einfache erklärung CMüllers FHG. bd. V s. XXXVI anm. 2. danach ergibt sich dass ein missverständnis des griechischen textes durch den excerptor anzunehmen ist. derselbe machte nemlich aus Ἀγησίλαος ἢ ἡ κειμένη ἄλλως μὲν sein 'Agésilas 30; Cemenelaus 44'. in der that werden dem Agésilas in allen übrigen uns erhaltenen listen 44 jahre gegeben. damit fällt allerdings der vorschlag von Brandis fort, aber der welchen

der vf. dafür an die stelle setzt ist ebenfalls unhaltbar. er glaubt nemlich dasz Diodor oder Eusebios ol. 1 fälschlich in das 10e jahr des Alkamenes gesetzt habe, während sie in das 37e desselben falle; dann kämen die 327 jahre von 1103 bis 776 heraus, wenn man dem Echestratos die 35 jahre und dem Alkamenes die 37 der series regum gebe. selbst zugegeben dasz letzteres wirklich erlaubt wäre, so kommen doch nicht 327, sondern 325 jahre heraus, und während dies dem vf. ein neuer beweis hätte sein sollen, dasz wir es eben überhaupt nicht mit dem kanon des Apollodor zu thun haben, sondern dasz mit der aufzählung der könige bei Diodor eine andere quelle beginnt, ändert er vielmehr die 42 jahre des Eurysthenes in 44, wofür sich als rechtfertigung nur die worte s. 19 finden: 'die 42 jahre des Eurysthenes sind allerdings verkehrt für 44 gesetzt, kehren aber auch bei Eusebios, wie bereits oben bemerkt, mehrere male wieder.' oben ist nichts bemerkt, sondern einfach geändert. eine solche willkürliche behandlung der überlieferung ist auf keinen fall gestattet, da sechsmal übereinstimmend dem Eurysthenes 42 jahre gegeben werden, dreimal bei Eusebios: in dem historisch-chronographischen teil, in der series regum und im kanon, einmal bei Synkellos s. 336 Ddf., einmal in den excerpta barbara, einmal im vaticanischen pseudo-Eusebios (AMai scriptorum veterum nova collectio I 2 s. 27), von welchem ich übrigens durchaus nicht behaupten will dasz er gänzlich auf Eusebios fusze.

Vielmehr müssen wir, wie schon bemerkt, annehmen, dasz das königsverzeichnis bei Diodor nicht aus Apollodor stammt, wie denn wol niemand behaupten möchte, dasz ihm das bei Diodor sich anschließende Eurypontidenverzeichnis entnommen sei. in der that gibt es denn auch eine andere überlieferung, nach welcher Apollodor die erste olympiade vielmehr in das 18e jahr des Alkamenes setzte. in Eusebios kanon (s. 76 Schöne) wird zum jahr Abr. 1223 bemerkt: *Licurgi leges Lacedmone apud Apollodorum XVIII anno Alcamenis*, ebenso bei Hieronymus zu demselben jahre: *Lycurgi leges in Lacedaemonem iuxta sententiam Apollodori hac aetate susceptae*, endlich Synkellos s. 349 mit einem versehen von ihm selber oder von seiten der abschreiber: Ἀπολλόδωρος Λυκούργου νόμιμα ἐν τῷ ἡ' Ἀλκαμένους. dasz Apollodor den gesetzgeber Lykurgos nicht ins 18e jahr des Alkamenes setzte, weisz ein jeder. schon Lachmann (spart. staatsverf. s. 317) nahm daher an dasz Eusebios, Hieronymus und Synkellos die gesetzgebung des Lykurgos mit der ersten olympiade verwechselt hätten. obgleich ich dieser ansicht im resultat beistimme, so kann ich doch nicht einsehen, wie alle drei zu jener argen verwechslung gekommen sein sollten, zumal Hieronymus wenigstens die richtige ansetzung des Lykurgos nach Apollodor kennt, da er zum j. 1134 Abr. bemerkt: *Lycurgus insignis habetur*. es ist vielmehr anzunehmen dasz Apollodor den Iphitos nach dem vorgange des Timaeos in ol. 1 setzte (und als genauer forserh muste er dies, da jene ansetzung, wie sich noch weiter unten zeigen

wird, die einzig richtige ist), und dasz er dann ferner ebenso wie Timaeos zwei Lykurge annahm, einen als vormund des Charillos und gesetzgeber, den andern, um die autorität des in Olympia bewahrten diskos zu retten, wonach Lykurgos und Iphitos die olympischen spiele wieder eingerichtet haben sollten. dann ist also bei Eusebios, Hieronymus und Synkellos nur eine verwechselung dieses Lykurgos mit dem gesetzgeber zu statuieren, und wir kommen damit allerdings auch dahin, dasz ol. 1 nach Apollodor ins 18e jahr des Alkamenes fiel. dasz das letztere auf keinen fall zu bezweifeln ist, geht auch daraus hervor, dasz nach Synkellos s. 349 der regierungsantritt des Alkamenes in das jahr der welt 4708, die erste olympiade in das j. d. w. 4726 (s. 368), folglich in das 18e jahr des Alkamenes fällt. dasselbe beweist auch Eusebios indirect: denn das jahr Abr. 1223, zu welchem jene bemerkung gemacht ist, ist das 18e vor ol. 1. es erhellt dasz er das jahr des regierungsantrittes mit dem 18n jahr des Alkamenes, zu welchem die bemerkung gehörte, verwechselte.

Somit ist also jenes regentenverzeichnis bei Diodor dem Apollodor abzusprechen, und wir besitzen daher von seinem Agiadenkanon nichts weiter als die eben angeführte bemerkung. gab nun auch Apollodor wie alle anderen dem Alkamenes 37 resp. 38 jahre, so fällt dessen letztes regierungsjahr auf 757 oder 756, und er rechnete also im ganzen auf die könige von Eurysthenes bis Alkamenes 347 resp. 348 jahre.

Von der zweiten recension der spartanischen fasten, welcher Sosibios gefolgt sein soll, ist ebenfalls nur geringes erhalten, aber immerhin doch so viel dasz man sich ein urteil über den wert der fasten selbst bilden kann. und da musz ich mich entschieden gegen die ansicht des vf. erklären, welcher die abfassung in die zeit nach Herodot herabdrücken will. wenn er dafür mit Brandis anführt, dasz eine vernachlässigung der fasten durch Herodot anders nicht zu erklären sei, so möchte ich wieder darauf aufmerksam machen, dasz eine benutzung derselben durchaus nicht in der tendenz des Herodot lag. so lässt sich zb. nachweisen, dasz er die athenischen königsfasten ebenfalls nicht benutzte, obgleich sie, wie ich im gegensatz zu Brandis annehme, schon vor ihm in der dem Hellanikos vorliegenden recension aufgestellt waren. wenn der vf. ferner auf den contrast zwischen der durchschnittlichen regierungszeit der ersten 9 Agiaden ($36\frac{1}{3}$ jahr) und der 15 von Kleomenes I (520) bis Kleomenes III (236—219) ($20\frac{1}{5}$ jahr) hinweist, so spricht das doch zunächst nur gegen die zahlen vor ol. 1, und diese beruhen nach aller ansicht nicht auf gleichzeitiger aufzeichnung. ebenso wenig kann als beweis der umstand gelten, dasz nach Apollodor die 6 könige von Alkamenes tod bis auf Kleomenes I 256 jahre oder durchschnittlich $42\frac{2}{3}$ jahr regiert haben. denn abgesehen davon dasz nach unserer darlegung bloz 236 jahre von Alkamenes tod bis auf Kleomenes verfloßen sind, die durchschnittliche regierungszeit also bloz $39\frac{1}{3}$,

jahr und nach der recension des Sosibios noch weniger betragen würde, so ist doch aus einer durchschnittsberechnung der regierungsjahre ein kriterium für die zuverlässigkeit derselben nur dann zu gewinnen, wenn man dieselbe auf eine längere reihe von königen ausdehnt. es lässt sich für diese behauptung aus der neuern geschichte mehr als ein beispiel beibringen. es genügt hier einen fall anzuführen: die 4 herscher vom groszen kurfürsten bis auf Friedrich II regierten von 1640—1786, also 146 jahre, durchschnittlich $36\frac{1}{2}$ jahr. nehmen wir dagegen das mittel für die 21 regierungen von Alkamenes tod (756) bis Kleomenes III (236—219), so ergibt sich als durchschnitt $25\frac{4}{7}$ jahre für einen könig, was durchaus annehmbar ist. es lässt sich aber ein noch entscheidenderer beweis für die ziemlich frühe abfassungszeit der spartanischen königslisten beibringen. freilich musz man da die gewöhnliche ansicht, als ob zwei recensionen derselben existiert hätten, aufgeben. die allein echte hat Sosibios uns bewahrt, welche vielleicht auch Ephoros benutzt hat, um die Heraklidenwanderung chronologisch zu fixieren, da er sie wie Sosibios ins jahr 1091 vor Ch. gesetzt zu haben scheint (Diod. XVI 76). nach dieser recension endete die regierung des Nikandros 771 (Klemens Alex. strom. I s. 141 Sylb.); Theopompos regierte also, wenn wir ihm nach gewöhnlicher überlieferung 47 jahre geben, von 770—723. nun wissen wir aus Tyrtaios (fr. 3 Bergk) dasz Theopompos den ersten messenischen krieg zu ende führte, und ferner steht nach der allein richtigen chronologie des Pausanias fest, dasz dieser krieg von 743—724 geführt wurde (PhKohlmann quæstiones Messeniæ s. 57 ff.); die königsfasten bewähren sich also schon für diese zeit vollständig. eine bestätigung dieser ansicht lässt sich noch aus dem umstande gewinnen, dasz nach Platon, Aristoteles ua. Theopompos die ephoren eingesetzt haben soll; von 757 an aber, dem 14n jahr des Theopompos, datieren die ephorenlisten. danach dürfte wol v. Gutschmid in diesen jahrb. 1861 s. 24 recht haben, wenn er die führung der königslisten vom j. 757 an annimt, von wo an auch die namen der ἑποδοὶ ἐπὶ τῶν βασιλέων verzeichnet wurden. es ist daher nur noch übrig eine erklärung für die abweichende Eratosthenisch-Apollodorische recension zu finden, und diese geben uns die übereinstimmungen mit dem system des Ktesias an die hand. denn das hat der vf. s. 12 mit recht gegen Brandis hervorgehoben, dasz von einer benutzung der fasten durch Ktesias nicht die rede sein kann. das einzige was dafür spricht ist der umstand dasz 'sein vermeintlich erster untergang des assyrischen reiches 884 mit dem zeitalter des Lykurgos gleich gesetzt wird'. nun kann aber Lykurgos in den königslisten gerade nicht erwähnt gewesen sein: wie hätte Xenophon (staat der Lak. 10, 8) ihn sonst zum zeitgenossen der ersten Herakliden machen können? trotzdem bleibt die übereinstimmung des Eratosthenischen systems mit dem des Ktesias nicht bloss in jenem eben erwähnten puncte, sondern auch für die feststellung des troischen krieges auf 1183. diese übereinstimmung musz erklärt

werden, soll nicht die ganze beweisführung lückenhaft sein. Ktesias nun hat, wie er wiederholt bezeugt, aus den persischen ἀναγραφαι geschöpft (fr. 18 und fr. 25 Müller) und mittels dieser auch die chronologie des troischen krieges festgestellt (fr. 18 = Diod. II 22) auf 1183. da nun aber von da bis zur Heraklidenwanderung nicht gut mehr als 80 jahre gerechnet werden konnten, so ergab sich ein conflict mit den spartanischen fasten, nach welchen die wanderung ins j. 1091 fiel. also persische ἀναγραφαι gegen lakonische! ist es da zu verwundern, dasz sich Eratosthenes denjenigen anschlosz, welche den ereignissen des troischen krieges anscheinend am nächsten standen und noch dazu das höhere alter für sich hatten? wenn er dann die andern so modificierte, dasz er nebenbei noch chronologische übereinstimmungen zu erzielen suchte (Lykurgos mit dem ende des assyrischen reiches, die einsetzung der ephoren mit Alkamenes tod 757), so ist dies ein bestreben welches bei den alten chronographen allgemein ist. wir würden es bei Kastor, auszer in anderen puncten, auch darin finden, dasz derselbe das ende des Alkamenes mit der ersten olympiade zusammenfallen liesz, wenn die behauptung des vf. s. 16, dasz die bemerkung des Eusebios zu ol. 1 *hucusque Lacedaemoniorum reges dominati sunt per annos CCCI* auf Kastors system gehe, richtig wäre. Kastor setzt die Heraklidenrückkehr nicht ins j. 1127, sondern ins j. 1129 (Eusebios s. 129. Brandis ao. s. 35).

Auszer den hier besprochenen aufzeichnungen hat noch geschichtlichen wert die ἀναγραφὴ τῶν ἐφορῶν, über welche der vf. s. 10 das nötige zusammenstellt und die ansicht zurückweist, dasz Charon von Lampsakos die ephorenliste zur grundlage eines annalistischen werkes über spartanische geschichte gemacht habe, indem er in der stelle des Suidas unter Χάρων mit recht, wie ich glaube, der von ASchaefer (abriz der quellenkunde der gr. gesch. § 9 anm.) vorgeschlagenen lesart folgt: ὥρουν Λαμψακηνῶν ἐν βιβλίῳ δ', πρυτάνεις ἢ ἀρχοντας τοὺς τῶν Λαμψακηνῶν.

S. 28 folgen dann noch einige vorläufige bemerkungen über die rhetren, namentlich die Lykurgische, welche später vom vf. ausführlich behandelt wird. daran reiht sich (s. 29—31) eine zusammenstellung derjenigen formen durch welche die mündliche überlieferung bei den Spartanern erhalten und beeinflusst wurde. von diesen sind vornehmlich das historische lied und die tempellegende hervorzuheben. endlich zum schlusz wird noch, was allerdings streng genommen nicht in dieses capitel gehört, die echtheit des olympischen diskos mit VRose Aristot. pseudopigr. s. 489 verworfen.

Das zweite capitel betitelt 'die vordorischen zustände Lakoniens' reicht von s. 33—50. ein bild derselben sucht sich der vf. vorzüglich aus Homer und aus der einheimischen tradition, wie sie dem Pausanias vorgelegen hat, zu entwerfen. s. 34 wird zunächst festgestellt aus Strabon 349, II. I 149 ff. und Od. φ 13 ff. γ 488, dasz zu Homers zeit das herrschaftsgebiet des Menelaos sich nicht

blosz über das spätere Lakonien, sondern auch über einen grossen teil von Messenien erstreckte. das ganze gebiet heisst bei Homer Λακεδαιμῶν. Strabon 367 wollte aus Homer auch schliessen, dass die herrscherstadt des Menelaos ebenfalls Λακεδαιμῶν geheissen habe. dieser auffassung trat Buttmann (lexil. II s. 85 ff.) entgegen. ausgehend von den epitheta welche Λακεδαιμῶν gegeben werden, κοίλη und κητώεσσα, behauptete er dass diese nur auf das land passten, welchem die stadt Sparta ausdrücklich gegenübergestellt werde. so II. B 581 f. οἱ δ' εἶχον κοίλην Λακεδαιμόνα κητώεσσαν | Φᾶριν τε Σπάρτην τε, Od. δ 1 f. οἱ δ' ἴσον κοίλην Λακεδαιμόνα κητώεσσαν, | πρὸς δ' ἄρα δώματ' ἔλυν Μενελάου κυδαλίοιο, und ebd. 10 υἱὲ δὲ Σπάρτηθεν Ἀλέκτορος ἤγετο κούρην. die ansicht Buttmanns sucht der vf. s. 35 zu widerlegen, indem κοίλη und κητώεσσα ihm unpassende epitheta für die landschaft zu sein scheinen. seine eigenen worte lauten: 'zunächst musz es fraglich erscheinen, ob man berechtigt ist Lakedaimon, dh. nach Buttmann das Eurotasthal, bei einer breite von über 40 stadien hohl zu nennen (Curtius Pelop. II 208), und dann würde es doch auch sehr wunderbar sein, dieses thal als ein an schluchten reiches zu bezeichnen von den schluchten des Taygetos, der die grenze eben dieses thales bildet. um diese unzuträglichkeiten zu vermeiden, wird man bei Homer Lakedaimon und Sparta beide als stadtnamen aufzufassen haben.' man sieht leicht, wo der irrthum steckt. weder Buttmann noch sonst jemand noch der vf. selbst, wie wir vorhin ausgeführt haben, sind der ansicht dass die landschaft Lakedaemon nichts weiter gewesen sei als das Eurotasthal. sehen wir von diesem irrthum ab, so ist jenes κητώεσσα sehr richtig von den schluchten des Taygetos und Parnon gesagt, und κοίλη von der hohlen mulde des Eurotasthales, wie auch schon der stamm ΛΑΚ (*lacus*, *lacuna*) nach Curtius Pelop. II 309, 10 das tiefgesenkte des binnenlandes bezeichnet. dieses versehen des vf. treibt ihn denn dazu an den angeführten stellen des Homer Σπάρτη als unterstadt, Λακεδαιμῶν als bezeichnung für die oberstadt zu nehmen und mit Therapie zu identificieren, was dann wieder die merkwürdige erklärung zur folge hat, dass die bezeichnung κοίλη von dem sehr schmalen uferwege herrühre, welcher sich zwischen dem Menelaion und dem Eurotas hinzieht. zum überflusz will ich noch darauf hinweisen, dass die bezeichnung Θεράπνη eine sehr alte ist und wahrscheinlich schon von den Lelegern herrührt: Paus. III 19, 9 Θεράπνη ὄνομα τῷ χωρίῳ γέγονεν ἀπὸ τῆς Λέλεγος θυγατρὸς, endlich auch Stephanos Byz.: Θεράπναι, πόλις Λακωνική, ἣν τινες Σπάρτην φασί.

S. 39—41 werden einige bemerkungen zur ältesten culturgeschichte Lakoniens gegeben. es wird darauf aufmerksam gemacht, dass Lakonien vor der dorischen einwanderung durchaus nicht in der spätern abgeschlossenheit gelebt, dass vielmehr ein reger handelsverkehr mit Phönikiern und Nordafrika bestanden habe, was in der sage durch die irrfahrten des Menelaos ausgedrückt sei.

s. 42—50 wird eine zergliederung der localsage bei Pausanias und eine zusammenstellung der wichtigsten culte Spartas vorgenommen, um gestützt auf diese hilfsmittel die ältesten bestandteile der bevölkerung kennen zu lernen. als resultat ergibt sich, dass die Leleger als autochthonen anzusehen sind, wofür übrigens CDeimling in seinem buche über die Leleger s. 117 ff. anzuführen war. nach den Lelegern wanderten die Minyer ein, welchen dann endlich die Achäer als eroberer folgten.

Das dritte capitel s. 51—57 behandelt die einwanderung der Dorier in Lakonien. über dieselbe haben wir zwei nachrichten, die cultlegende des Apollon Karneios (Paus. III 13, 3), wonach die tochter des Krios, in dessen hause der Karneios verehrt wurde, wasser schöpfend auf dorische kundschafter traf und sie in das haus ihres vaters führte, wo dieselben über die erobderung der stadt Sparta belehrt wurden. ferner berichtet Ephoros bei Strabon s. 365 sowie Nikolaos von Damaskos FHG. III s. 375 fr. 36 und Konon narr. 36, welche beiden letzteren ich nicht so ohne weiteres mit dem vf. auf Ephoros, wenigstens nicht auf ihn allein zurückführen möchte, dass Philonomos die Achäer bewogen habe nach der ionischen Aegialeia auszuwandern. zum dank dafür habe er die herschaft von Amykläe erhalten. beide nachrichten deutet der vf. mit recht so, dass die Dorier mit hülfe der Minyer ihre stellung in Lakonien behaupteten. denn der Karneios ist, ursprünglich wenigstens, ein specifisch minyischer gott, und Amykläe war der hauptort der Minyer. der zusatz des Nikolaos und des Konon, dass Philonomos sein gebiet mit zuwanderern von Lemnos und Imbros bevölkerte, gibt dem vf. gelegenheit auf diese wanderung, über welche auch sonst nachrichten vorliegen bei Herodot IV 145 ff., Plut. de virt. mul. 8, quaest. gr. 21, Polyaen VII 49, welche hinzufügen dass die colonisten Minyer waren, etwas näher einzugehen. mit Lachmann spart. staatsv. s. 72 ff. verwirft er die geschichtlichkeit dieser lemnischen einwanderung, welche unzweifelhaft in der absicht erdichtet ist, die eingewanderten Minyer zu nachkommen der Argonauten und der lemnischen frauen zu machen. er geht dann weiter ein auf den umstand dass die berichte sowol über jene einwanderung als auch über die spätere colonisation der inseen Thera und Melos von Lakonien aus durch die Minyer zwiefach geteilt sind. nach Nikolaos und Konon nahmen sie Amykläe ein, nach Herodot, Plutarch, Polyaen fanden sie aufnahme in Sparta. nach Plutarch sollen die Minyer von Melos aus Sparta, nach Konon aus Amykläe gekommen sein. nach Dionysios per. 213 sind die Theräer ein geschlecht amykläischer männer, nach Herodot sind sie unter dem Aegiden Theras aus Sparta gekommen. dann fährt der vf. s. 53 fort: 'der archaget der gründung von Thera ist nach Herodot ein Aegide, der von Kyrene' (tochterstadt von Thera) 'ein Euphemide (Her. IV 150). trotzdem wird bei Apollonios (Argon. IV 1755 ff.) die Aegidengründung Thera als Euphemos' geschlechtes hochheilige wiege gefeiert und die be-

wohner von Kyrene werden von Pindar in einem gedichte auf Arkesilaos IV (Py. 5, 77 ff.) als Aegiden gepriesen, während derselbe dichter in einem andern gedichte auf denselben Arkesilaos die gründer von Kyrene als das geschlecht des Euphemos verherlicht (Py. 4). die Euphemiden als mythische bezeichnung der Aegiden zu fassen sind wir deshalb nicht berechtigt, weil der mythische stammbaum der Aegiden bis auf Kadmos feststeht. wol aber ist Euphemos ganz allgemein der nationalheld der lakonischen Minyer.' die widersprüche, welche der vf. in den zuletzt ausgeschriebenen worten findet, sind leicht zu beseitigen. Apollonios nennt Thera deshalb des Euphemos geschlechtes hochheilige wiege, weil es ja nach Herodots ausdrücklichem zeugnis Minyer waren, welche von den Aegiden nach Thera geführt wurden. Pindar Py. 5, 77 ff. preist durchaus nicht die bewohner von Kyrene als Aegiden, sondern der ruhm der Aegiden wird an jener stelle deshalb verkündet, weil sie die führer der colonie nach Thera waren und so indirect die veranlassung gaben, dasz Minyer von Thera aus Kyrene gründen konnten. hiervon abgesehen bleiben aber trotzdem noch die vorhin aufgeführten nachrichten, welche teils Sparta teils Amyklæ als sitze der Minyer und ausgangspunkte für die colonien nach Thera und Melos angeben. der vf. glaubt nun sich für eine von beiden überlieferungen entscheiden zu müssen und kommt zu dem schlusz, dasz Amyklæ als die bedeutendste stadt der Minyer in Lakonien ort der ansiedelung und ausgangspunct der colonien geworden sei. mir scheint vielmehr dasz wir der überlieferung keine gewalt anzuthun brauchen. denn es lassen sich beide überlieferungen recht wol so vereinigen, dasz die colonisation von Sparta sowol wie von Amyklæ aus angenommen wird, da beide orte nur eine halbe meile von einander entfernt lagen und die verbindung der spartanischen Minyer mit den amykläischen immer bestanden haben musz. wenigstens lässt sich eine bestimmte überlieferung dafür anführen: nach Antiochos FHG. I 184 fr. 14 sollte die verschwörung der Parthenier gerade bei der feier der Hyakinthien in Amyklæ zum ausbruch kommen, und das hat der vf. für mich wenigstens überzeugend nachgewiesen (s. 190), dasz die Parthenier Minyer waren. — Zum schlusz dieses capitels wird dann noch die frage behandelt, wie wir uns die dorische einwanderung in Lakonien zu denken haben. von Pausanias III 22, 11 wird uns berichtet, dasz der Heraklide Boios die städte Etis, Aphrodisias und Side zu der stadt Boiai vereinigte. einen ähnlichen vorgang, wenn auch unter anderen bedingungen, kennen wir in Sparta. der vf. scheint mir daraus mit recht zu folgern, dasz 'die dorische einwanderung eine vereinigung von gefolgschaften war, welche an verschiedenen stellen der landschaft, in die sie zogen, sich niederlieszen.' passend vergleicht er damit die germanischen gefolgschaften, und glaubt dasz die kretischen agelen nichts weiter seien als ein bild dieses staatlichen lebens. warum zieht der vf. aber nicht den bericht des Ephoros hierher, und zwar nach der, wie ich glaube, einzig richtigen

emendation von Curtius Pelop. II 309, 10 (Strabon s. 560)? warum verwirft er s. 79 dieses so wichtige zeugnis in der meinung, dass Ephoros jene einteilung Lakoniens in sechs teilstaatstümer 'im anschluss an die argivische amphiktyonie des Apollon Pythaeus mit Argos als politischem und religiösem mittelpunct gebildet' habe, obgleich derselbe doch, wenn wir seinen bericht nicht wörtlich fassen, ganz dasselbe sagt, was der vf. auf anderm wege bewiesen hat? nehmen wir als analogon dazu die völkerwanderungen des mittelalters, so erscheint folgende erklärung von dem was Ephoros berichtet statthaft: die Dorier des Aristodemos warfen sich in sechs heerhaufen auf die städte Sparta, Amyklai, Las, Aegys, Pharis und Boiai, welche sie nach der erobertung zu einem bundesstaat mit dem politischen mittelpuncte Sparta vereinigten, schon aus dem grunde, um den unterworfenen gegenüber sich behaupten zu können. nachdem die herrschaft Spartas erstarkt war, begann es die unterwerfung der einzelnen teilstaatstümer. so kommt der bericht des Pausanias III 2 ff. auch zu seinem recht.

Das vierte capitel s. 57—71 ist betitelt 'die epoche der drei sondergemeinden Agiadai, Eurypontidai, Aigeidai'. ausgehend von den untersuchungen CWachsmuths über das spartanische doppelkönigtum in diesen jahrb. 1868 s. 1 ff. sucht der vf. nachzuweisen, dass ausser den beiden sondergemeinden der Dorier und Achäer vor dem synoikismos von Sparta eine dritte der Minyer anzunehmen sei, genannt Aigeidai. während man bisher annahm dass die Aegiden von Theben gekommen seien, sucht der vf. diese ansicht als falsch darzuthun. für dieselbe spricht nach seiner meinung nur die einzige stelle Pind. Py. 5, 72 ff., welche aber bei richtiger erklärung ebenfalls einen andern sinn gebe. die stelle lautet:

τὸ δ' ἐμὸν γάρουσι
ἀπὸ Σπάρτας ἐπήρατον κλέος,
ὄθεν γεγενναμένοι
ἴκοντο Θήρανδε φῶτες Αἰγείδαι
ἐμοὶ πατέρες usw.

der vf. weist darauf hin, dass diese worte an Arkesilaos gerichtet und von einem chor kyrenäischer männer vorgetragen worden seien, dass folglich dieselben sich nicht auf Pindar beziehen könnten. das ist eine längst veraltete ansicht. TyMommansen zs. f. d. aw. 1845 s. 1 ff. hat dieselbe widerlegt und nachgewiesen dass der chor immer in Pindars namen spreche. somit wäre schon durch das gesagte die behauptung des vf. als unstatthaft dargethan; aber gibt es denn wirklich keine andere überlieferung dafür, dass die Aegiden von Theben kommen? ja wol. zunächst Pindar selbst in einem an den Thebaner Strepsiades gerichteten gedicht Isthm. 7, 12 ff., wo unter den söhnen, deren sich Theben besonders zu freuen habe, die Aegiden genannt werden, welche die dorische gründung der Lakēdāmonier auf festen fusz stellten. der vf. spricht s. 66 auch über diese stelle und gebraucht da die räthselhaften worte: 'mich dünkt, wenn Pindar

zu den Aegiden gehörte', so hatte er hier die beste gelegenheit sich dessen zu rühmen, und er hätte dann sehr wol, statt zu seiner vaterstadt Αἰγίδαι cέθεν ἔκγονοι zu sagen, eine wendung gebrauchen können, in welcher es hiesz, die Aegiden meine vorfahren.' hat denn der vf. ganz vergessen, was er schlieszlich beweisen wollte, dasz nemlich die Aegiden nicht aus Theben stammten? aber was Pindar hier berichtet als gewichtigster zeuge, bestätigen auch zwei autoritäten, Ephoros und Aristoteles. ersterer berichtet fr. 11 und fr. 13 (Müller), dasz zweimal wanderungen der Aegiden nach dem Peloponnes stattgefunden hätten: 1) der athenischen Aegiden unter Hyllos, 2) der thebanischen unter Aristodemos. der scholiast zu Pindar, welcher uns diese nachricht bewahrt hat, macht aus diesen wanderungen der athenischen und thebanischen Aegiden zwei wanderungen der letzteren. der vf. hat s. 69 diese confusion nicht erkannt, wenn er sagt: 'die scholien haben diese gewis ursprünglich nur einmalige hülfeleistung der Aegiden, welche von Aristoteles und Ephoros nur chronologisch verschieden fixiert war, zu einer doppelten gemacht, indem sie die angaben beider schriftsteller aufnahmen.' ebenfalls berichtet Aristoteles (fr. 75 Müller), dasz die Aegiden von Theben kamen, wenn auch ihre ankunft erst in die zeit der eroberung von Amyklae gesetzt wird, was übrigens vielleicht ein versehen des scholiasten ist. ferner deutet auch die herleitung des geschlechtes der Aegiden von Kadmos auf thebanische abkunft, und endlich der gentileult der Aegiden, den der vf. s. 70 mir richtig nachgewiesen zu haben scheint, die Athene. denn die Athene Onga in Theben war die schutzgöttin des Kadmos. für dieses alles gibt der vf. nur zwei erklärungen: 1) s. 68 'der name Kadmos hat auch höchst wahrscheinlich Aristoteles und Ephoros bewogen die Aegiden von Theben herzuleiten.' 2) eine auf den uns erhaltenen stammbaum der Aegiden bezügliche bemerkung ebenfalls s. 68 'die spartanischen Aegiden führen nun aber ihren namen von Aigeus, einem enkel des Theras (Her. IV 149), und es musste deshalb für den thebanischen zweig dieses geschlechtes ein älterer Aigeus angenommen werden, der aber deshalb nicht zulässig ist, weil uns der stammbaum der spartanischen Aegiden bis auf Kadmos bekannt ist.' über das erste brauche ich wol kaum etwas zu bemerken; auch wenn wir von der autorität des Ephoros und Aristoteles absehen, dürfte wol niemand glauben, dasz beide ihre ziemlich lange erzählung aus dem namen Kadmos herleiteten. was das zweite betrifft, so möchte ich darauf aufmerksam machen, dasz man bei der fabrication solcher mythischen stammbäume nicht allzu gewissenhaft zu werke gieng; jedenfalls aber spricht der name Kadmos doch sicher nicht dafür dasz die Aegiden Minyer waren. wenn endlich Herodot IV 149 die Aegiden als φυλή μεγάλη ἐν Σπάρτῃ bezeichnet, so ist schon von einsichtsvolleren eine verwechselung von φυλή und φράτριά angenommen. so weist also alles vielmehr darauf hin, dasz die Aegiden aus Theben stammten, und deshalb möchte ich auch die

conjectur GHermanns billigen in seinem aufsatze über die Aegiden (berichte der sächs. ges. d. wiss. 1847 s. 221 ff.), welcher dem vf. entgangen ist. dieser will nemlich, um concordanz bei Pindar herzustellen, in der vorhin angeführten stelle Py. 5, 72 ff. statt $\delta\theta\epsilon\nu\ \gamma\epsilon\gamma\epsilon\nu\nu\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota$ lesen $\delta\theta\epsilon\nu\ \kappa\epsilon\kappa\omicron\iota\nu\nu\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota$. wie den Aegiden, sucht der vf. auch den Agiaden und Eurypontiden einen gentileult zuzuweisen s. 63 f. für erstere nimt er den Zeus Lakedaimon, für letztere den Zeus Uranios an. Apollon dagegen als hauptgott der Dorianer ist nach dem vf. im gegensatz zu KOMüller für Sparta nicht nachweisbar. dem stimme ich im ganzen bei, möchte aber anderseits dem Apollon auch nicht eine so untergeordnete stelle zuweisen, wie der vf. es thut. denn Herodot VI 57 berichtet dasz am ersten und siebenten tage jedes monates dem Apollon von den königen geopfert wurde, wobei freilich nicht auszumachen ist, ob hierin erst eine spätere einwirkung von Delphi aus zu erkennen sei.

Im fünften capitel s. 72—79 wird nachgewiesen, dasz die 'äusere geschichte Spartas bis auf den könig Charilaos' keinen glauben verdient. als handhabe hierfür dient die topographie Lakoniens. wenn wir diese zu hülfe nehmen, so ergibt sich dasz alle eroberungen, welche Pausanias III 2, 1 ff. und III 7, 1 ff. der einheimischen überlieferung folgend den ersten königen zuschreibt, deshalb unhistorisch sind, weil sie sich auf landstriche beziehen, welche weit jenseits des gebietes liegen, welches ursprünglich den Spartanern gehörte. erst seit Charilaos beginnt die successive eroberung Lakoniens.

Ueber das sechste cap. 'Lykurgos und seine tradition' (s. 80—120) können wir uns ebenfalls kurz fassen. es werden alle nachrichten über Lykurgos zusammengestellt und kritisch geprüft und die spätern, wie sie hauptsächlich bei Plutarch und Justin vorliegen, auf ihre quellen zurückgeführt, wobei der vf. manches neue resultat gewinnt und namentlich die benutzung des Hermippos durch Plutarch richtig betont. das gesamtergebnis ist, dasz Lykurgos ins mythenreich versetzt wird. wir stimmen dem vf. im ganzen vollkommen bei, möchten nur noch zweierlei berichtigen. s. 109 finden sich folgende bemerkungen: 'für alle diejenigen capitel des Plutarch, in denen wir eine benutzung des Aristoteles annehmen zu müssen glaubten, schlieszt Flügel auf Ephoros als quelle dieser abschnitte' und dann weiter: 'es lässt sich vielmehr vielleicht mit ziemlicher wahrscheinlichkeit nachweisen, dasz Ephoros sich in seiner darstellung der spartanischen verfassungsentwicklung an Aristoteles angelehnt hat, wie das Flügel auch bei Xenophon für Ephoros erweist.' an eine benutzung des Aristoteles durch Ephoros kann doch wol kaum gedacht werden: denn bekanntlich reichte das werk des Ephoros bis ol. 110, 1 und die πολιτεία des Aristoteles sind nachweislich nicht vor ol. 112, 2 abgefasst (vgl. CMüller FHG. II s. 121).

Das zweite, worin ich dem vf. nicht beistimme, ist die erklärungs der chronologischen fixierung des Lykurgos auf das jahr 884 oder

δίαυλος. also auch hier ist Iphitos wieder nach alter einheimischer tradition zeitgenosse des Koroebos, und dasz Pausanias dieser tradition vollständig naiv gegenüber steht, beweist am besten der umstand dasz er, wo er von dem olympischen diskos redet, den Iphitos ruhig zum zeitgenossen des Lykurgos machte (V 4, 5 und V 20, 1), den er doch III 2, 3 zur zeit des Agesilaos leben lässt. während dies alles uns schon bestimmen müsste den Iphitos in ol. 1 zu setzen, kommt noch hinzu dasz die bedeutendsten chronologen des altertums derselben ansicht waren. da ist vor allen der gründliche forscher Timaeos zu nennen, der, wo ihn nicht seine leidenschaft hinriss, gesunde kritik übte. dieser nahm, wie wir wissen, zwei Lykurge an (FHG. I fr. 47), offenbar weil ihn zwingende gründe veranlaszten den Iphitos in ol. 1 zu setzen, er aber bei dem damaligen stande der kritik doch sich nicht entschlieszen konnte die echtheit des olympischen diskos zu leugnen. so kam er denn zu der ansicht, dasz es zwei Lykurge gegeben, dasz der eine aber den andern vermöge seiner grössern berühmtheit absorbiert habe (τῷ ἐτέρῳ τὰς ἀμφοῖν πράξεις διὰ τὴν δόξαν ἀνακεῖσθαι), dh. dem gesetzgeber sei fälschlich die gründung der olympischen spiele zugeschrieben: eine für jene zeit wahrhaft glänzende vermutung. dieselbe übernahm, wie wir oben zeigten, Apollodor, und ferner Cicero, ausserdem aber setzten den Iphitos in die erste olympiade die chronographen Phlegon³, der, wie Trieber richtig vermutet, pisatischen quellen folgt, Thrasyllus, Africanus, Eusebios und Hieronymos von Rhodos.

Eine andere, ebenfalls nicht unberechtigte art der kritik übte Aristoteles, welcher die mündliche überlieferung der inschriftlich verbürgten gegenüber einfach fallen liess. denn er liess (Plut. Lyk. 1) den gesetzgeber Lykurgos mit Iphitos die spiele einrichten, und der erstere war ihm vormund des Charilaos (pol. V 10, 3). ebenso urteilten Aristodemos von Elis und Polybios (Synkellos s. 196), vielleicht auch Hermippos (FHG. III 37, 5). dagegen findet sich für die ansicht, dasz zwei personen namens Iphitos anzunehmen seien, welcher einige neuere gelehrte huldigten, in der überlieferung nicht die geringste andeutung. wenn Trieber ao. s. 54 dieselbe darin findet, dasz Pausanias V 4, 6 verschiedene namen für den vater des Iphitos kennt, so halte ich diesen schlusz für unberechtigt. es folgt aus jener thatsache zunächst nur, dasz man den namen des vaters nicht mehr bestimmt wusste. aus dem gesagten nun ergibt sich dasz

³ FHG. III 608 fr. 1, wo offenbar die worte εἰς δὲ ἀπὸ Ἰφίτου ὀλυμπιάδες ὀκτὼ πρὸς ταῖς εἰκοσι καταριθμοῦνται εἰς Κόροιβον τὸν Ἥλειον als glossem zu streichen sind. denn einmal ist das εἰς δὲ sinnlos, dann aber setzte Phlegon, wie der ganze folgende bericht zeigt, den Iphitos in ol. 1, nicht ins j. 884. letzteres muss die ansicht eines abschreibers gewesen sein, und da davon die rede war, dasz die Peloponnesier die olympischen spiele χρόνῳ τιμὴ nicht gefeiert hätten, so glaubte er, der zeitraum von 884—776 sei gemeint, und schrieb seine weisheit an den rand, die dann in den text kam. Phlegon meinte mit χρόνος τις die zeit von Herakles bis ol. 1.

die fixierung des Iphitos auf 884 seit Ktesias keineswegs ziemlich allgemein war, und dann weiter, dasz Lykurgos nicht in die zeit des Charilaos herabgedrückt wurde, um ihn zum zeitgenossen des Iphitos zu machen. dennoch aber müssen wir für jene herabdrückung, wollen wir nicht zugeben dasz im neunten jh. wirklich ein gesetzgeber namens Lykurgos gelebt habe, eine erklärung finden. nun ist einmal zu bedenken, dasz weder Herodot noch Platon noch Xenophon von einem Lykurgos als vormund des Charilaos etwas wissen, was absolut nicht zu erklären wäre, wenn die überlieferung darüber, welche doch seit Ephoros mit der grösten entschiedenheit auftritt, damals bereits allgemein anerkannt wurde. ferner aber müssen wir annehmen, dasz in jenen officiellen stammbäumen der königshäuser, deren redaction nach unseren auseinandersetzungen etwa in die zeit des Herodot fiel, auch die person des Lykurgos irgendwie berücksichtigt war, und da glaube ich allerdings dasz gerade der verfasser jener geschlechtsregister es war, welcher denselben zum vormund des Charilaos machte, ebenso wie er den Soos zum könig erhob. nur bei einer so officiellen anregung konnte die ansicht, Lykurgos habe als vormund des Charilaos seine gesetze gegeben, so plötzlich allgemeine geltung finden.

In der that stimmt denn damit auch wieder des Pausanias angabe III 2, 4, nach welcher Lykurgos zur zeit des Agesilaos lebte. wenn wir aber fragen was den redactor bewogen habe das zeitalter des Lykurgos so weit zu verlegen, so scheint es die absicht gewesen zu sein, den synchronismus mit Homer herzustellen. denn es war eine alte überlieferung, dasz Lykurgos mit demselben zusammengekommen sei (Ephoros bei Strabon s. 482 vgl. Sengebusch Hom. diss. prior s. 103; Apollodor bei Klemens Alex. Strom. I 388, 18; Plut. Lyk. 1), und in Sparta, scheint es, hat man den Homer gerade zur zeit des Charilaos leben lassen. wenigstens setzt ihn Sosibios (FHG. II 625, 2) in das achte jahr dieses königs; in diese zeit fällt er auch nach Herodot II 53, und Apollodor, obgleich er die blüte Homers ins j. 943 setzt, musz ihn doch haben so alt werden lassen, dasz ein zusammentreffen mit Lykurgos möglich war. zu grunde zu liegen scheint diesen ansetzungen des Homer der stammbaum, welchen Hellanikos (fr. 6 Müller) mitteilt, und welchen auch Ephoros (fr. 164) mit geringen abweichungen gekannt zu haben scheint. danach war Homer der ἐνδέκατος resp. δέκατος von Orpheus. dieser aber sowol wie Herakles waren teilnehmer der Argonautenfahrt (Apollodor I 9, 16, 8 und II 6, 3, 3), und Lykurgos war ebenfalls der ἐνδέκατος von Herakles (Ephoros bei dem schol. zu Pind. Py. 1, 120).

Das siebente capitel s. 121 — 133 beschäftigt sich mit der 'erklärung der Lykurgischen rhetra und des Theopompischen zugesatzes.' nachdem der vf. die ansicht Triebers, welcher im 2n cap. seiner forschungen die echtheit der rhetren bezweifelt hatte, widerlegt hat, weist er zunächst, wie ich glaube, richtig nach dasz die Lykurgische rhetra ursprünglich in infinitivconstruction abgefasst

war, da sonst das letzte glied ὥραc ἐξ ὥραc ἀπελλάζειν ein ungehörliches Übergewicht haben würde. in der erklärung selber stimmt der vf. im ganzen mit Urlichs überein, bringt jedoch hie und da berichtigungen oder neue belege für die ansichten desselben. so zB. nimmt er mit Urlichs den Knakion für den Oinus und die Babyka für den Trypiotiko, emendiert dann aber richtiger bei Plut. Lyk. 6 τὴν δὲ Βαβύκαν Τίασαν καὶ τὸν Κνακιῶνα νῦν Οἰνοῦντα προσαγορεύουσιν, während Urlichs schreiben wollte: τὴν δὲ Βαβύκαν χείμαρρον καὶ τὸν Κνακιῶνα νῦν Οἰνοῦντα προσαγορεύουσιν. bedeutender weicht der vf. in der erklärung der schluszworte der rhetra οὕτως εἰσφέρειν τε καὶ ἀφίσταθαι· δάμῳ δὲ κυρίαν ἡμεν καὶ κράτος und des Theopompischen zusatzes von Urlichs ab. was zunächst das οὕτως betrifft, so scheint mir der vf. s. 134 dasselbe richtig als ellipse aufzufaszt zu haben, wobei der begriff des einrichtens zu ergänzen ist. durch das οὕτως wird ein in den worten εἰσφέρειν τε καὶ ἀφίσταθαι enthaltener epexegetischer infinitiv eingeleitet. das wort ἀφίσταθαι ferner will der vf. nicht mit Urlichs auf die gerusia sondern auf die apella beziehen. denn ἀφίσταθαι in der bedeutung 'vorschläge fallen lassen' hält er, auf die gerusia bezogen, mit Göttling für einen müßigen zusatz, wenn nemlich derartige vorschläge vor dem beschlusse der apella fallen gelassen wurden, wofür eine besondere bewilligung des volkes allerdings wol kaum erforderlich war. dagegen musz ich gestehen dasz, wenn wir ἀφίσταθαι auf die apella beziehen, der zusatz δάμῳ δὲ κυρίαν ἡμεν καὶ κράτος mir nicht weniger müßig erscheint, wenigstens nach der erklärungsweise des vf. s. 137: 'war nemlich ein antrag der gerusia von der apella vermöge ihres rechtes des ἀφίσταθαι abgelehnt worden, so lagen zwei beschlüsse vor, das προβούλευμα der gerusia, das ablehnende votum der volksversammlung, bei denen es fraglich war, welcher von beiden den anspruch auf rechtliche gültigkeit hatte. um einem derartigen conflicte vorzubeugen, bestimmte die rhetra «dem volke soll die macht und gewalt sein» dh. das votum der apella, nicht der vorschlag der gerusia soll gesetzeskraft erhalten.' wie überhaupt nur die möglichkeit hätte eintreten können, dasz ein von der gerusia dem volke gemachter vorschlag — denn dieses bedeutet doch das εἰσφέρειν — anders als durch das votum der volksversammlung gesetzeskraft erhalten konnte, sehe ich nicht. der vorschlag, obgleich er in der gerusia beschlossen war, blieb doch immer nur vorschlag, so lange das volk ihn nicht bestätigte. danach scheint mir dasz wir die worte δάμῳ δὲ usw. ihrer allgemeinen fassung wegen auf die übrigen geschäfte der volksversammlung zu beziehen haben.

Im achten capitel 'der synoikismos Spartas' (s. 140—157) wird nachgewiesen, dasz die Lykurgische rhetra nichts geringeres ist als die urkunde über die zusammensiedelung der spartanischen sondergemeinden, deren inhalt zunächst durch mündliche überlieferung fortgepflanzt, dann aber später schriftlich fixiert worden sei. die einzelnen bestimmungen der rhetra sind demgemäsz zu er-

klären. so gern ich im allgemeinen dem vf. beistimme, so wenig kann ich seine ansicht billigen, dass die satzungen der rhetra nicht bloss auf die Dorier- und Achäergemeinde zu beziehen seien, sondern auch auf die dritte sonsersiedelung Aigeidai, und dass also im anfang ein dreikönigtum in Sparta bestanden habe. wenn wir nun auch oben bereits die ansicht, dass die Aegiden Minyer waren, verworfen haben, so lässt sich doch nicht leugnen, dass ausser den Achäern und Doriern auch Minyer auf spartanischem boden ansässig waren, und dass die Aegiden mit denselben in enger verbindung stehen. es könnte also die ansicht des vf., wenn auch in bedingter weise, bestehen bleiben. allein die gründe, welche denselben zur annahme eines dreikönigtums bewogen haben, scheinen mir keineswegs triftig zu sein. dieselben werden zwar erst in cap. 10 s. 187—196 aufgeführt, mögen aber hier schon mitbesprochen werden, wie auch der vf. sie wol richtiger in dieses capitel gezogen hätte. schon an und für sich hat die ansicht des vf. wenig ansprechendes. er glaubt dass ursprünglich die drei gemeinden zwar gleichberechtigt gewesen wären und so auch längere zeit nebeneinander gesessen und hinüber und herüber geheiratet hätten, dass dann aber spaltungen eingetreten seien, welche zur folge hatten, dass nach dem ersten messenischen krieg 'die mit minyischen frauen geschlossenen ehen für ungültig erklärt und die kinder aus diesen ehen als sprösslinge ungültiger concubinate voll bitteren hohnes jungfernsöhne genannt' wurden (s. 193). gleich darauf soll man aber in Sparta des haders müde geworden sein und einen vertrag mit den Minyern geschlossen haben, wonach diese zwar ihre politische gleichberechtigung mit den Spartiaten wieder erhielten, aber nicht ihr eigenes königliches oberhaupt. eine solche entwicklung ist äusserst unwahrscheinlich, und es müsten sehr zwingende gründe beigebracht werden, um dieselbe annehmbar zu machen. denn einmal dürfte doch wol die aufhebung der sämtlichen mit minyischen frauen geschlossenen ehen auch bei den Doriern und Achäern nicht geringen widerspruch hervorgerufen haben, und ferner was war die ursache davon dass jene spaltungen unter den gleichberechtigten gemeinden einrissen? der vf. hat hierfür keine antwort. in der that scheint er mehr mit einer vorgefassten meinung an die überlieferung herangetreten zu sein und diese nach derselben zugestutzt als aus ihr sein urteil gebildet zu haben: denn wie man auch über den alten λόγος bei Her. IV 145 denken mag, das ist doch ein historisches factum, dass die Minyer unter leitung der Aegiden zur zeit des Prokles und Eurysthenes, dh. zur zeit des synoikismos nach Thera auswanderten, und dann werden wir der überlieferung wol weiter glauben können dass dies infolge eines verunglückten strebens nach gleichberechtigung geschah. denn sie sitzen nach beendigung des aufstandes ebenso wie im anfang ἐν τῇ Τηϋέρῳ. jedenfalls wäre die auswanderung unerklärlich, wenn die Minyer damals gleichberechtigung erlangten. meine ansicht über die erklärang des λόγος im einzelnen, wie über das verhältnis

der Minyer zu den Achäern und Doriern überhaupt habe ich in meiner diss. 'de ephoris Spartanis' (Göttingen 1872) niedergelegt.

Was die Parthenier betrifft, so glaube ich dasz der vf. den nachweis für ihren minyischen charakter richtig geliefert hat (s. 190), namentlich dadurch dasz sich in Tarent der cult des specifisch minyischen gottes Hyakinthos wiederfindet, wobei übrigens noch ausser Polybios VIII 30, 2 die münzen bei de Luynes in den annali dell' inst. II 337 hätten berücksichtigt werden sollen. genauere bestimmungen sucht der vf. durch erklärung der Partheniersage zu gewinnen, über welche sich die hauptsächlichsten berichte bei Antiochos von Syrakus und Ephoros finden (Strabon s. 278 u. 279). beide berichte werden vom vf. verworfen, der des Antiochos, weil wir bei ihm nicht die leiseste beziehung auf den namen Παρθενίαι finden. deshalb brauchen wir aber noch nicht den ganzen bericht des Antiochos zu verwerfen, wenn auch zuzugeben ist dasz derselbe, da ihm die gewöhnliche sage wol unglaublich erschien, seine erzählung rationalistisch zurecht machte, um nicht bloss die entstehung der Parthenier, sondern auch die der Heloten, welche sich ja nach Ephoros bericht mit den Partheniern verbunden haben sollen, zu erklären. auch die erzählung des Ephoros weist der vf. von der hand, weil er bei ihm ebenfalls keine genügende erklärung des namens Παρθενίαι findet. denn Ephoros scheine 'unter den weibern, welche die rückkehr ihrer männer nach Sparta verlangen und deren wünsche dann durch die sendung der jünglinge wenigstens teilweise erfüllt werden, nur die verheirateten zu verstehen, deren söhne nimmer παρθενίαι genannt werden konnten' (s. 190). dies ist ein versehen: denn Ephoros gibt ausdrücklich an dasz den jünglingen aufgetragen wurde συγγενέσθαι ταῖς παρθένοις ἀπάσαις ἀπαντας. seine eigene ansicht über die Parthenier sucht der vf. sich zu bilden aus den worten des Aristoteles pol. VIII 7 μάλιτα δὲ τοῦτο συμβαίνειν ἀναγκαῖον, ὅταν ᾗ τὸ πλῆθος τῶν πεφρονηματισμένων ὡς ὁμοιον κατ' ἀρετὴν, οἷον ἐν Λακεδαιμονίῳ οἱ λεγόμενοι Παρθενίαι (ἐκ τῶν ὁμοίων γὰρ ἦσαν), οὐκ φωράσαντες ἐπιβουλεύσαντας ἀπέστειλαν Τάραντος οἰκιστάς. der vf. gibt folgende erklärung dieser worte s. 190: 'indem Aristoteles die Parthenier mit dem πλῆθος, die übrigen Spartiaten mit den πεφρονηματισμένοι vergleicht, so folgt daraus dasz die Parthenier geringere rechte als die übrigen Spartiaten besaßen. wenn es aber weiter heiszt ἐκ τῶν ὁμοίων γὰρ ἦσαν, so bedeutet das, dasz auch die Parthenier von den ὁμοιοι, dh. von den spartanischen vollbürgern abstammten.' hieraus und aus dem minyischen charakter der Parthenier gewinnt der vf. die ansicht, dasz dieselben die kinder aus den mit minyischen frauen geschlossenen ehen gewesen seien, welche nach dem ersten messenischen krieg aufgelöst worden seien. diese ansicht beruht auf einem falschen verständnis der worte ἐκ τῶν ὁμοίων γὰρ ἦσαν. diese bedeuten nicht 'sie stammten von vollbürgern ab' (dies würde, wie schon KFHermann ant. Lac. s. 127 gegen Schömann

bemerkt, ἐξ ὁμοίων heissen müssen), sondern 'sie gehörten zu den homöen'. da nun nach der erzählung des Ephoros die Parthenier wirklich zu den homöen gehörten, weil sie von vollbürgern und vollbürgerinnen stammten, so ist wahrscheinlich dasz Aristoteles denselben bericht wie Ephoros vor sich hatte. die stasis der Parthenier hat Terpanndros beigelegt, dessen auftreten in Sparta nach den auseinandersetzungen Hermanns (ao. s. 69 ff.), welche durch die neuesten forschungen von Rossbach und Westphal bestätigt worden sind, in die zeit gleich nach dem ersten messenischen kriege fällt. freilich steht dem entgegen das zeugnis des Hellanikos (fr. 122 Müller = Athen. XIV 635^e), wonach Terpanndros der erste sieger in den musischen wettkämpfen der Karneia war, welche nach Sosibios und Africanus ol. 26 zuerst in Sparta gefeiert wurden. um den widerspruch zu heben, nahm Hermann an dasz das zeugnis des Sosibios und Africanus falsch wäre. dasz dies solchen autoritäten gegenüber nicht gestattet werden kann, hebt der vf. s. 188 mit recht hervor. wenn er dann selber eine verwechselung der ursprünglichen einrichtung des festes durch Terpanndros mit der hinzufügung der musischen wettkämpfe annimmt, so geht das deshalb nicht an, weil Athenäos berichtet dasz Terpanndros in jenen wettkämpfen gesiegt, nicht dasz er sie eingerichtet habe. ferner würde es wieder den aussagen des Sosibios und Africanus, dasz die Karneia ol. 26 in Sparta eingesetzt, dh. zuerst allgemein gefeiert wurden, widersprechen, wenn wir eine einrichtung des festes durch Terpanndros statuierten, da wir dann auch eine allgemeine feier schon für die damalige zeit annehmen müßten. auf die richtige spur führt uns, wie mir scheint, das zeugnis des Klemens Alex. Strom. I 333^a = Hell. fr. 123 (Müller), wonach Hellanikos den Terpanndros zur zeit des königs Midas leben läßt, welcher nach Eusebios (s. 84 Schöne) bereits ol. 21 sich selbst den tod gab.⁴ danach würde ein offener chronologischer widerspruch bei Hellanikos vorliegen; es muß also eines von beiden zeugnissen fallen. da es nun zu dem, was wir sonst von Hellanikos wissen, wenig passt dasz er die Karneoniken auch metrisch abgefaßt habe, wie Athenäos ao. berichtet, da ferner das zeugnis bei Klemens das richtige bietet, so dürfte es wol gestattet sein dem Hellanikos die ganze schrift über die Karneoniken abzusprechen, wie dies denn auch Preller bereits in bezug auf die metrische bearbeitung that. es ist dies um so eher erlaubt, als auch sonst bekanntlich mehrere schriften fälschlich unter dem namen des

⁴ etwas früher als bei Eusebios ist der tod des Midas bei Cramer anecd. Par. II 264, 5 angesetzt in ol. 16, und ich verstehe daher nicht, wie GFUnger im philol. XXVIII s. 409 mit berufung auf diese stelle den tod desselben in ol. 26 setzen konnte. bestätigt wird diese chronologie übrigens durch Herodot I 14 οὗτος δὲ ὁ Γύγης πρῶτος βαρβάρων τῶν ἡμεῖς ἴδμεν ἐς Δελφοὺς ἀνέθηκε ἀναθήματα μετὰ Μίδην τὸν Φρυγῆς βασιλέα. Gyges regierungsantritt fällt aber in eins von 718 bis 708 (Clinton fasti Hell. II 294).

Hellänikos gehen. der fälscher, den man auch hier meinetwegen in Hieronymos erkennen mag, wollte offenbar dem altmeister der spartanischen musik auch die ehre des ersten sieges an den Karneia gönnen. das ganze falsificat scheint eine nachahmung der ebenfalls prosaisch und metrisch abgefaszten chronika des Apollodor (vgl. Müller FHG. I s. XLIII) zu sein.

Eine hauptstütze endlich für seine ansicht vom dreikönigtum sieht der vf. in dem umstande dasz Pausanias IV 7, 8 im ersten messenischen kriege als führer des mitteltreffens den Aegiden Euryleon nennt, während der könig Polydoros den linken und Theopompos den rechten flügel befehligten. der vf. erkennt hierin die 'unverwerflichen spuren' eines ägidischen königtums. ich sehe hierfür keinen zwingenden grund: denn schied man das heer einmal in drei treffen, so musste natürlich für jedes ein oberbefehlshaber da sein, und dasz man als dritten zu den beiden königen den Aegiden Euryleon nahm, scheint mir seinen grund einfach darin zu haben, dasz die kriegskunst der Aegiden hochberühmt war. berichtet doch Aristoteles, dasz der Aegide Timomachos den Spartanern πάντα τὰ πρὸς πόλεμον διέταξε (fr. 75 Müller). will man aber mit hinweis auf die enge verbindung der Minyer und Aegiden mehr in der feldherrnschaft des Euryleon sehen, so wäre die ansicht, dasz dieselbe die letzte spur des ägidischen königtums sei, doch nur dann zulässig, wenn feststände dasz die Minyer mit den übrigen Spartanern gleichberechtigt waren. nimt man an dasz dies nicht der fall war, so kann man jene thatsache als eine concession ansehen, welche man den Minyern machte, als man sie zum kriege brauchte.

Eng mit der frage nach dem verhältnis der Minyer zu Doriern und Achäern hängt die nach der phyleneinteilung in Sparta zusammen, welche der vf. s. 142 ff. behandelt. indem er von der bestimmung der Lykurgischen rhetra φυλὰς φυλάζειν καὶ ὠβὰς ὠβάζειν ausgeht, weist er zunächst die ansicht zurück, dasz mit jenen phylen die drei dorischen geschlechterstämme Hylleis, Dymanes, Pamphyloi gemeint seien. diese ansicht ist jetzt wol ziemlich allgemein aufgegeben; man nimt vielmehr wie der vf. an, dasz an eine locale einteilung zu denken sei. dieser sucht aber hierfür noch einen neuen beweis beizubringen, indem er darzuthun sich bemüht, dasz die überlieferung, welche die existenz der drei dorischen phylen für Sparta bezeugt (schol. zu Py. 1, 121 und schol. zu Ar. Plutos 382), deshalb nicht geringem zweifel unterliege, weil alle andern orte, wo sich die drei phylen nachweisen lieszen, Argos als letzten ausgangspunct ihrer gründung hätten, und weil ferner die sage von jener dreiteilung nur für Argos sinn habe und wol argivischen ursprungs sei. denn sie sei 'die legitimation der dorischen eroberer, die durch Hyllos, den sohn des Herakles und adoptivsohn des Aigimios, den stammvater der Hylleis, zur besitznahme von Argos berechtigt waren', auf welche die Herakliden ursprünglich nur anrecht hatten. ersteres nun könnte man als zufall erklären, auch wenn man dem

vf. zugestände dasz Korinth, wo sich die dreiteilung auch zeigt, von Argos aus dorisiert sei. diese ansicht beruht. aber, so viel ich weisz, bis jetzt nur auf einer hypothese von ECurtius, welche der vf., wenn er sie billigte, wenigstens irgendwie hätte begründen sollen. denn nach der überlieferung, welche sich meiner ansicht nach auch trotz der bedenken, welche Curtius zu seiner hypothese veranlaszten, halten lässt, kamen die Dorier in einem besondern zuge unter Aletes nach Korinth. jedoch soll dieser erste nachweis des vf. ja nur eine bestätigung des zweiten sein, wonach die sage von der dreiteilung argivischen ursprungs sei. und da sehe ich nun allerdings nicht ein, wie jene sage die legitimation der dorischen eroberer oder richtiger gesagt der Herakliden für das anrecht an die herrschaft von Argos sein konnte. denn ein anrecht haben doch eben nur zunächst die Herakliden, also Hyllos und später die drei söhne des Aristomachos, enkel des Hyllos, nemlich Temenos, Aristodemos, Kresphontes, welche sich denn auch in den Peloponnes teilen. die beiden söhne des Aegimios aber, Dyman und Pamphylos, hatten ursprünglich gar kein anrecht. dem gegenüber dürfen wir bei der spärlichen überlieferung überhaupt die für Sparta die dreiteilung bezeugende wol kaum bezweifeln, wenn dies ergebnis auch der ansicht, dasz in der rhetra locale phylen gemeint seien, weiter keinen eintrag thut. der vf. bringt aus der überlieferung neun verschiedene namen solcher phylen heraus, und mit heranziehung der beschreibung der spartanischen Karneia durch Demetrios von Skepsis bei Athenaios IV 141^e, wo die errichteten neun κριάδες der neunzahl der phylen wol entsprächen, dasz neun phylen zu Sparta bestanden hätten und zwar von anfang an. letzteres kann nun auf keinen fall zugegeben werden. es würde sonst die mehrfach in den beamtencollegien auftretende fünfzahl unerklärt bleiben. dasz für Tarent die phyle Pitane nachweisbar ist (s. 145), spricht noch nicht dafür dasz bereits alle neun phylen zur zeit der gründung dieser stadt zu Sparta bestanden, sondern beweist nur das hohe alter der einzigen Pitane, welches von niemand in zweifel gezogen wird. wenn die angenommenen fünf phylen bei weitem nicht den raum μεταξὺ Βαβύκαας τε καὶ Κρακιδῶνος ausfüllen, so ist anderseits durchaus noch nicht ausgemacht, ob alle diejenigen, welche innerhalb dieser stadtgrenzen wohnten, vollbürger, dh. zur volksversammlung berechtigt waren. ob nun in späterer zeit die zahl der phylen vergrößert wurde oder nicht, darüber müssen wir uns meiner meinung nach bescheiden nichts zu wissen. die scholien zu Aristoph. Lys. 454 und zu Thuk. IV 8 sind wegen der darin vorkommenden confusion so bedenkliche zeugnisse, dasz ich aus ihnen nichts bestimmtes folgern möchte, selbst wenn der schlusz sicher wäre dasz ebenso, wie der λόχος Πιτανάτης bei Herodot IX 53 der phyle gleiches namens entspricht, so auch die in jenen scholien genannten λόγοι gleichnamige phylen repräsentierten.

Die letzten sieben seiten dieses capitels gehören richtiger in

das folgende neunte capitel 'die ausdehnung des spartanischen gebietes und die agrarverfassung der Spartaner' (s. 158—173). das ergebnis der vom vf. angestellten betrachtungen ist, dass die gütergleichheit in dem allgemein angenommenen sinne allerdings nur ein traum späterer zeiten war, da zur zeit des Charilaos erst eine unterwerfung Lakoniens begann; aber diesem traum liege doch etwas factisches zu grunde, dass nemlich die Spartaner das jedesmal eroberte gebiet in eine anzahl gleicher κλήροι geteilt und den einzelnen bürgern je nach ihrer berechtigung zugewiesen hätten. denn der gegensatz zwischen adel und demos sei uralte in Sparta, wie denn auch nicht ohne die annahme einer adelspartei die verfassungsänderung des Theopompos denkbar sei (s. 152). dies ist aber auch, genau genommen, der einzige grund den der vf. gegen das ursprüngliche bestehen der gütergleichheit in Sparta vorbringt. denn der bei den autoren seit Herodot nachweisbare unterschied zwischen arm und reich findet auch seine erklärung bei den vertheidigern der gütergleichheit (Schömann gr. alt. I s. 227 ff.). das ist dem vf. zuzugeben, dass eine Lykurgische ackerverteilung in dem sinne der gewöhnlichen überlieferung nicht stattgefunden habe, ferner auch dass die einzelnen bürger an dem eroberten ager publicus antheil hatten; aber dass dieser antheil nicht gleichmäszig war, dafür spricht einzig die machtverleihung des Theopompos an die geronten. diese aber lässt, wie ich glaube, eine ganz andere erklärungsweise zu, welche frage wiederum mit der entwicklung des ephorats zusammenhängt und deshalb hier nicht weiter behandelt wird. ich musz gestehen dass, nachdem CWachsmuth (Gött. gel. anz. 1870 s. 1814 ff.) zeugen wie Ephoros und Xenophon für das ursprüngliche bestehen der gütergleichheit in Sparta beigebracht hat, ich mich nur durch sehr stichhaltige gründe vom gegenteil überzeugen lassen werde.

Die ganze ansicht des vf. wird übrigens schon sehr bedenklich durch die schlussfolgerungen, zu welchen er derselben zu liebe gezwungen ist (s. 171 f.). denn da er dem adel unumschränkten grundbesitz und freie verfügung darüber zuschreibt, kommt er zu einer ganz ungerechtfertigten erklärung einer notiz des Herakleides (FHG. II 211): πωλεῖν δὲ γῆν Λακεδαιμονίοις αἰσχροῦν νενόμισται, τῆς δὲ ἀρχαίας μοίρας οὐδὲ ἔχει. da nemlich die ἀρχαία μοῖρα und die ἀρχαίαν διατεταγμένη μοῖρα Plutarchs (inst. Lac. 22), welche ein neu aufgenommener bürger erhielt, um die kosten der syssitien bestreiten zu können, dasselbe ist; da ferner nach angabe des Aristoteles (pol. II 9 = 47, 9 Bk.) unter den ersten königen eine ziemlich zahlreiche aufnahme von fremden in das spartanische bürgerthum stattfand, so schlieszt der vf. dass diese den spätern demos bildeten und nur einen kleros als lehn hatten. danach wird die stelle des Herakleides so erklärt, dass das erste glied sich auf den spartanischen adel mit verkäuszerlichem grundbesitz, das zweite auf die demoten mit unverkäuszerlichem kleros beziehe. beides ist aber in bezug auf die Λακεδαιμόνιοι ausgesagt.

Vom letzten (zehnten) capitel 'die verfassungsänderung des Theopompos und die politische thätigkeit des Terpanchos in Sparta' haben wir die letztere bereits besprochen. die erstere sucht der vf., so weit es seiner ansicht nach überhaupt angeht, durch die chronologische feststellung des ersten messenischen krieges, welchen Theopompos nach angabe des Tyrtaios zu ende geführt haben soll, zu fixieren. hierzu dient ihm eine betrachtung der olympischen ἀγῶνες, welche zum resultate hat, dasz die chronologie des Pausanias für den ersten messenischen krieg verworfen wird. Kohlmann quaest. Messen. s. 58 hat jene betrachtung auch bereits angestellt und ist zu dem resultat gekommen, dasz die chronologie des Pausanias die richtige sei. da ich seinen auseinandersetzungen nur beistimmen kann, so genügt es auf ihn zu verweisen. auszer der hinzu-fügung der zusatzrhetra wird dem Theopompos auch die einsetzung des ephorats zugeschrieben, für dessen genesis nach richtiger zurückweisung der ansichten von HKStein und ASchaefer der vf. sich auf die nachricht des Phylarchos bei Plutarch Kleom. 10 stützt. nun ist aber doch Phylarchos, wenn es sich um die reform des Kleomenes handelt, ein keineswegs zuverlässiger zeuge, und hier lässt sich auch mit bestimmtheit nachweisen dasz er gelogen hat. denn er berichtet, dasz die ephoren während des ersten messenischen krieges eingesetzt worden seien, um an der könige statt, welche durch die kriegführung verhindert waren, zu richten. nun aber datieren die ephorenlisten doch schon seit ol. 5, 4, und dies fällt auch nach der vom vf. für den ersten messenischen krieg aufgestellten chronologie (740—716) mehrere jahre vor den beginn desselben.

Von größeren druckfehlern habe ich nur einen s. 101 bemerkt, wo z. 11 v. u. statt 'Plutarch' zu lesen ist 'Phylarch'.

GÖTTINGEN.

CARL FRICK.

74.

ZU CICERO PRO MURENA.

Es ist immer mislich gegen den *consensus gentium* anzukämpfen, vollends aber wenn die *gentes* lauter urteilsfähige männer sind. und doch musz ich trotzdem bekennen dasz ich lediglich keinen grund sehe warum *pMur.* 58 und 63 das beide male unisono überlieferte *deprecabor* und *fatebor* je in das praesens abgeändert werden sollte, obwol Kayser, Halm (1866) und Koch dies einmütig thun, letzterer mit der änderung: '*fateor* statt des handschriftlichen *fatebor* ist hier (63) ebenso notwendig wie 58 *deprecor*.' ich wäre begierig was denn Koch mit Ovidius *Ibis* 129 anfängt: *certe ego quae voveo superos motura putabo*, oder mit Tacitus *dial.* 16 *hoc primum interrogabo*, oder mit *censebo*, *sperabo*, *iubebo* bei Plautus *glor.* 395. 1209. Hor. *epist.* II 3, 317 und anderen ähnlichen wendungen unzähligen anderen stellen.

TÜBINGEN.

WILHELM TEUFFEL.

75.

ZUM ERSTEN BUCHE DER ILIAS.

Lachmanns ergebnisse auf dem gebiete der Homerischen kritik stehen, ihr endresultat dasz die Ilias eine samlung von liedern sei betrachtet, so fest, wie es nur irgend feststehen kann dasz zwei mal zwei vier ist; im einzelnen mag sich manches, wenn auch nach unsern erfahrungen nicht gar vieles, noch näher bestimmen lassen. denen die zu Lachmanns fahne stehen bleibt heute weiter nichts übrig als durch neue, allseitige betrachtung der Ilias mit neuen gründen das alte resultat zu bestätigen, Lachmanns lehre und beweis, den viele, weil er in so knapper form gefasst ist, zu verstehen nicht fähig oder nicht willens sind, den genossen der wissenschaft dieser letztern art zugänglich zu machen und so der wahrheit den sieg zu verschaffen. unsere hauptaufgabe aber musz es bleiben, die hie und da auftretenden gegner der ansicht, an deren richtigkeit kein zweifel sein kann, aus ihren eignen schriften, mit ihren eignen worten und aus der Ilias selbst zu widerlegen.

In dieser absicht haben wir es uns in unserer abhandlung 'de Iliadis libro primo' (Berlin 1868) angelegen sein lassen die behauptungen Friedländers zu widerlegen. eine entgegnung auf unsere schrift ist nicht erschienen. leider war es uns, da wir damals auf dem lande lebten, nicht möglich auf die aufstellungen Düntzers rücksicht zu nehmen. dasz wir das jetzt können, danken wir jenem gegner Lachmanns selber. er hat nemlich seine bisher nur in zeitschriften zu findenden und daher nicht jedermann allezeit zugänglichen abhandlungen zum teil gesammelt und so jedem, der sie lesen will, zugänglich gemacht, also dasz es nun keine entschuldigung mehr für nichtberücksichtigung gibt. wir ergreifen daher diese gelegenheit, um zu unserer frühern abhandlung einen kleinen nachtrag zu geben, dessen inhalt die widerlegung dessen was Düntzer über das erste buch vorgebracht ausmachen soll.

Düntzer behandelt an drei stellen das erste buch. zuerst sucht er Lachmann zu widerlegen, dann selbst die unteilbarkeit zu erweisen, endlich bespricht er besonders das prooemium. in der zweiten seiner abhandlungen, betitelt 'über Lachmanns kritik der Hom. gesänge' beginnt er s. 37 mit der einzelbesprechung des ersten buches. zuerst wirft er Lachmann vor, er hätte nicht von zwei fortsetzungen reden dürfen, da er zugestehe, die erste fortsetzung stimme ganz mit dem ersten liede, sie müsse also ursprünglich mit demselben zusammengehört haben oder sei wenigstens sehr geschickt und im geiste des ersten liedes hinzugedichtet. das sagt Lachmann allerdings, aber zu tadeln ist er nicht wegen des ausdrucks 'fortsetzung'; das stück, welches ursprünglich mit dem ersten liede zusammengehört haben soll, ist in unserer Ilias von ihm losgerissen und muste, so lange es nicht als vielleicht sich anfügend erkannt

war, für die sonderbetrachtung einen eignen namen haben, und da passte der name 'fortsetzung' ganz trefflich. aber Düntzer brauchte sich gar nicht an diesen ausdruck mit seiner widerlegung zu hängen: hat doch Lachmann später die unmöglichkeit der zusammengehörigkeit des ersten liedes und der ersten fortsetzung selbst nicht nur durch aufnahme von MHaupts zusätzen anerkannt, sondern durch eine ihm anfangs entgangene bemerkung erwiesen, freilich nur durch eine andeutung, die eben mancher nicht verstanden hat. in den betrachtungen s. 93 weist L. auf das $\pi\alpha\nu\eta\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\omicron\iota$ A 472 hin und will damit die unmöglichkeit jenes zusammengehörens hervorheben. später hat Düntzer diese andeutung verstanden, wenn auch nicht ganz: denn er behauptet, Lachmann habe aus $\pi\alpha\nu\eta\mu\acute{\epsilon}\rho\iota\omicron\iota$ keine folgerung gezogen. freilich steht sie nicht da. gegen Haupt, der zuerst die consequenz gezogen haben soll, bemerkt er: es könne dem dichter wol nachgesehen werden, wenn er hier sich um die zeitrechnung nicht gekümmert. dasz damit Haupt nicht widerlegt sei, erkennt D. selbst an: denn er meint Haupts bemerkung mit der andern aus der welt zu schaffen, die verse 469—474 seien interpoliert. als ob der fortsetzung damit aufgeholfen wäre. was D. gegen die verse 469—474 vorträgt, darf wol allgemeine billigung erwarten, nur beweist es nicht was es beweisen soll. dasz 469—474 nicht interpoliert sind, ergibt sich auch daraus, dasz sie gerade die erfüllung des zweckes dieser reise nach Chryse in den worten $\theta\epsilon\delta\upsilon\nu\ \iota\lambda\acute{\alpha}\kappa\kappa\omicron\nu\tau\omicron$ erzählen. dasz aber diese ganze sache mit den kurzen worten abgethan wird: $\delta\ \delta\epsilon\ \phi\acute{\rho}\epsilon\nu\alpha\ \tau\acute{\epsilon}\rho\pi\epsilon\tau'$ ἀκούων, ist, wie die gleiche kürze in $\tau\omicron\upsilon\ \delta'$ ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων, ein neuer beweis der schlechtigkeit jener fortsetzung, die auch D. durch seine bemerkungen über 469—474 nur wieder in ein helles licht gesetzt hat. wie Düntzer über Haupts einwand gegen $\delta\ \delta\epsilon\ \phi\acute{\rho}\epsilon\nu\alpha\ \tau\acute{\epsilon}\rho\pi\epsilon\tau'$ ἀκούων denkt, werden wir später sehen.

Weiter gibt Düntzer zu, mit A 347 sei die beschreibung der ausführung dessen erfüllt, was Agamemnon dem Achilleus gedroht, leugnet aber dasz wir hier einen abschluss des streites haben: der dichter müsse uns notwendig zeigen, wie jener seine drohung dem Agamemnon gegenüber wahr mache und welche verwicklungen daraus entstünden. ja wol, das müsste er, wenn er eben ein dichter hinter dem schreibttisch wäre, ein dichter wie ihn sich der gelehrte des 19n jh. wünschen möchte. ein volksdichter auf dem standpuncte des kindesalters seiner nation dichtet aber nicht epodien, sondern einzellieder, einen kleinen, in sich abgeschlossenen teil der allgemein bekannten volkssage darstellend und aus der sage verständlich. jeder hörer wuste ohne fortsetzung, wie Achilleus seine drohung wahr machte, welche verwicklungen daraus hervorgiengen. wenn wir das heute zu hören wünschen, so ist das nicht zu verwundern: haben wir doch nicht jene kenntnis der sage, wie sie die hörer hatten, aber unsere anschauungen und wünsche dürfen wir dem dichter nicht octroyieren. wenn D. behauptet, die ganze darstellung

des streites in der versammlung gebe sich nicht als selbständige handlung, sondern nur als exposition zu erkennen, so mag ihm das vielleicht zweifellos geworden sein, nur hätte er es beweisen müssen. Haupts gründe gegen die erste fortsetzung widerlegt D. hier nicht, er bezieht sich auf Hoffmann, dessen hierher gehörige arbeit uns leider nicht zugänglich ist. später in der abh. über die unteilbarkeit des ersten buches äussert sich D. dahin, Haupt verlange, 457 dürfe der dichter sich nicht mit dem magern τοῦ δ' ἔκλυε Φοῖβος Ἀπόλλων begnügen, sondern müsse das weiter ausführen. darauf müssen wir entgegnen, dass nicht Haupt, sondern die vernünftige poetische ökonomie es verlangt, dass ein dichter, der um eine handlung zu ende zu bringen sein gedicht über das eigentliche ende hinausführt, den zweck dieser seiner fortsetzung nicht mit fünf worten abthut. wie er das hätte beschreiben müssen, dass die versöhnung Apollons zu ende geführt sei, hat weder Haupt gesagt noch wissen wir es zu sagen. die Haupt entgegengehaltenen fragen, so wie die redensarten von Hiecke widerlegen nicht Haupts grund, dass der verfasser dieser fortsetzung aufs gröblichste gegen poetische ökonomie verstossen hat. die herliche beschreibung im echten liede sticht zu grell gegen dies kahle τοῦ δ' ἔκλυε ab, als dass, wer ohne vorgefaszte meinung zusieht, Haupts urteil nicht durchaus billigen sollte. wenn D. weiter meint, die bemerkung, dass viele verse dieser fortsetzung wiederkehrten, dass die hälfte der verse aus reminiscenzen und formeln zusammengesetzt scheine, könne keinen beweis gegen die ursprünglichkeit der fortsetzung liefern, so hätte er diese unmöglichkeit doch wenigstens irgendwie beweisen sollen. mag Köchly in rücksicht auf die annahme einer zusammenstoppelung der verse dieses stückes zu weit gegangen sein, das durch die genaue vergleichung dieses stückes mit der übrigen Ilias, besonders mit den echten teilen gewonnene urteil ist unantastbar, die erste fortsetzung kann nicht von einem verfasser mit dem liede und der zweiten sein, sie ist ein füllstück von reinstem wasser. Düntzers aussprüche gegen Köchly sind im einzelnen leicht zu widerlegen, obschon einiges richtige darin nicht zu verkennen ist. leider sind wir jetzt zu sehr an den raum gebunden, als dass wir jede einzelne bemerkung D.s genauer betrachten könnten. in Haupts und Köchlys urteil über das in rede stehende stück stimmen Hoffmann und Bäumlein ein.

Die zweite fortsetzung erkennt Lachmann als vortrefflich an, leugnet aber mit grund ihre vereinbarkeit mit dem liede und mit der ersten fortsetzung. der dichter, meint er, habe sich in einzelheiten nicht in die anschauung des ersten sängers zu versetzen gewusst. dem meint D. die spitze abzubringen, wenn er sagt: man sollte doch denken, einem dichter, der sich die fortsetzung eines an umfang so beschränkten liedes vorgesetzt, hätte dies unmöglich schwer fallen können, ja er hätte, da er sich doch jedes falles das erste lied mit beziehung auf die fortsetzung vergegenwärtigt, sich viel leichter vor widersprüchen hüten können als der ursprüngliche,

darauf weniger bedachte dichter. da ist erstens unbewiesen die behauptung aufgestellt, dasz der ursprüngliche dichter wenig auf die vermeidung von widersprüchen bedacht gewesen sei. das ist eine behauptung die ohne stricteu beweis schwer zu glauben ist. ein dichter, der sich im ersten liede so vollkommen als künstler zeigt, sollte nach wenigen versen seine wahre natur verleugnet und grobe widersprüche sich haben zu schulden kommen lassen? wir warten des beweises von D. sodann verkennt D. die menschliche natur, wenn er glaubt, es könne sich einer so vollkommen in geist und sinn eines andern versetzen, dasz er ganz mit ihm eins werde. denn das traut er dem zum schein angegebenen fortsetzer zu: er soll sich haben leichter vor widersprüchen hüten können als der ursprüngliche dichter. doch D. läst seine ganze behauptung abhängen von einem 'man sollte denken'. wir können alles das, was man nach D. denken sollte, nicht denken, aber könnten wir es auch, was wäre damit geholfen? es kommt nicht darauf an, was man denken sollte, sondern was ist. unleugbare thatsache aber ist es, dasz ein und derselbe dichter, ohne sich dadurch der ehre des dichternamens absolut unwert zu machen, in einem so kleinen ganzen einen so handgreiflichen widerspruch, wie ihn Lachmann in bezug auf den verschiedenen aufenthalt der götter aufgedeckt, nicht zulassen; der widerspruch liegt aber offen da, und also sind besagte theile des ersten buches nicht eines dichters werk. Hoffmann im philol. III 193 ff. meint auch, einem fortsetzer lasse sich ein solcher widerspruch nicht nachsehen, und stellt daher eine eigene meinung über die zweite fortsetzung auf, die Düntzer mit der bezeichnung einer wunderlichen beehrt. wunderbarlich ist dieselbe gar nicht, nur läst sich der von ihm angenommene thatbestand nicht beweisen. den widerspruch, der in bezug auf den aufenthalt der götter im ersten liede und in der zweiten fortsetzung vorliegt, will D. nicht leugnen, auch ihn nicht mit den von den alten vorgebrachten erklärungen wegschaffen, sondern gern zugestehen, trotzdem aber den daraus gezogenen schlusz nicht für berechtigt halten. er behauptet s. 39 und 184, der dichter des ersten buches habe, um einen längern zeitraum zwischen des Achilleus klagen und der Thetis versprechen zum zwecke der vor letztem erst ins werk zu setzenden rücksendung der Chryseis zu gewinnen, die am tage vor der versammlung geschehene reise zu den Aethiopen erfunden, ohne zu bedenken dasz bis zur, ja bis nach der versammlung Apollon schiesze — denn dasz trotz D. und seiner polemik gegen Haupts, wie er sagt, wunderliches verlangen bei τοῦ δ' ἔκλυε Φ. A. der gott in der nähe des lagers sich aufhält, geht aus A 96 (δῶκει, ἀπώκει, ἀπέφει) deutlich hervor — und während der versammlung Here und Athene im Olymp reden, Athene vom himmel komme und zum Olymp zurückkehre. über die notwendigkeit der abwesenheit der götter zum zwecke der erst zu vollziehenden rücksendung der Chryseis haben wir früher behandelt (de Il. libro primo s. 38 f.); aber D. spricht von erfindung.

da kommen wir freilich auf eine principienfrage, auf die frage nach dem wesen der epischen dichtung. für wen Lachmann diese frage beantwortet hat, der weisz dasz der epische sänger nicht zu erfinden, sondern nur überliefertes zu gestalten hat. dasz er bei dieser gestaltung der fabel, in der nach derselben überlieferung natürlich kein widerspruch sich finden kann, weil ihr der schein der wahrheit über alles gehen musz — verschiedene überlieferungen derselben fabel können natürlich nicht in allen einzelheiten innerlich übereinstimmen — sich vor allen widersprüchen und verletzungen der möglichkeit hüten musz, wird jeder der im dichter einen künstler sieht zugeben, wie jeder zugeben wird dasz derselbe baumeister nicht gothische fenster mit romanischen bogen verbinden darf, ohne des ehrennamens eines künstler verlustig zu werden. freilich D. bezeichnet den widerspruch als einen unmerklichen, der sich, weil in unbedeutenden dingen liegend, dem geiste des hörers ganz entziehe und der wirkung des gedichtes keinen eintrag thue. wollten wir ihm das auch zugeben, so würden wir doch nicht mit ihm übereinstimmen können in der schlussfolgerung, darum seien beide stücke von einem verfasser. der standpunct der hörer ist, wie GCurtius trefflich bemerkt, gleichgiltig; es handelt sich hier um forderungen der strengen wissenschaft, die der Hom. Ilias als einem kunstwerke gegenübersteht. mit der redensart, der widerspruch sei unmerklich und von den hörern nicht beachtet, lässt sich jeder kritischen betrachtung der denkmäler des altertums die spitze abbrechen, jede von der überlieferung abweichende ansicht, auch die Düntzers, aus der welt schaffen. ein glück nur, dasz man über solche einwände sich zu den begründeten ansichten zurückwenden kann. zur auswahl mit seiner zuerst aufgestellten meinung, der widerspruch sei unmerklich und vom dichter nicht beachtet, stellt D. die andere auf, wen dieser widerspruch unentschuldbar dünke, so dasz er dem ursprünglichen dichter nicht zugetraut werden dürfe, der könne A 421—427. 493—496 als interpolationen ansehen, hinter 492 aber einen vers als verloren annehmen. das wäre allerdings eine möglichkeit. wollten wir aber alle widersprüche in der Ilias, die einem dichter nun einmal nicht zuzutrauen sind, am wenigsten einem epischen, eher einem dramatischen, durch interpolationen beseitigen, wozu würde die Ilias? und würde das übrig bleibende wol ein zusammenhängendes gedicht werden? wie wenig darauf zu hoffen ist, erweist D. selbst da, wo er sein aus Γ—H gebildetes, sogenanntes Homerisches gedicht zusammenstellt. wie viele lücken treten uns da entgegen! die von D. hier ausgeworfenen verse lassen nichts zu wünschen übrig, erregen kein irgend wie geartetes bedenken, warum also sie auswerfen, wenn längst von Lachmann der weg gewiesen ist, wie der dichter der verse von dem vorwurf eines widerspruches zu befreien sei?

Doch Düntzer weisz auch einen bessern einwand, obwol er mala fraude einen fehler durch einen andern entschuldigt, den widerspruch zwischen dem ersten liede und der zweiten fortsetzung

mit einem widerspruch innerhalb dieser selbst. da soll nemlich der dichter der zweiten fortsetzung einen ähnlichen widerspruch, wie er zwischen dem ersten liede und der zweiten fortsetzung vorliege, in seine fortsetzung hineingebracht haben. wollten wir den widerspruch, den schon Hiecke bemerkt, rechtfertigen und entschuldigen, so würden wir sagen, jedes falles hat er ihn nicht hineingebracht, sondern er ist von ihm überrascht worden, was sich erklären lässt aus der menschlichen schwäche und ohnmacht, infolge deren wir nicht im stande sind ganz und gar und in vollkommenstem masze uns hineinzusetzen in den sinn und geist eines vorgängers; es wird unsere eigene individualität immer hervortreten. ohne diese gewis mögliche erklärung sich einfallen zu lassen, behauptet D., wir könnten eine unebenheit, wie die eben bemerkte, eher als dem gewissenhaften fortsetzer dem dichter selbst zutrauen, der eben — so wiederholt er früher gesagtes — an jeder stelle das erfinde (vgl. oben), was ihm am zweckmässigsten erscheine, ohne ernstlich zu bedenken, ob nicht von den früheren gleichfalls augenblicklicher motivierung geltenden annahmen dadurch abgewichen würde. das alles stellt er so ohne beweis hin, ohne zu bedenken dasz er uns dadurch die widerlegung unmöglich macht. Lachmann forderte gründe gegen seine gründe, nicht behauptungen, denen höchstens andere entgegengestellt werden können; aber wo gedanken fehlen, stellt bei D. oft ein wort zu rechter zeit sich ein. doch wir wollen den vorhandenen widerspruch in der zweiten fortsetzung nicht leugnen, auch nicht rechtfertigen, sondern — wir haben ja von D. gelernt — entfernen. es ist nicht zu leugnen, Apollon ist bei demselben dichter zu gleicher zeit im lager anwesend und bei den Aethiopen abwesend; die geschosse, von Apollons hand geschleudert, fliegen hier ebenso lange wie in der erzählung des dichters des ersten liedes. Lachmann, Haupt und Köchly bemerken hierüber nichts. gern belehrt von D. und Hiecke erkennen wir an, dasz hier von den pfadfindern in diesem dunkeln walde etwas übersehen ist; aber das können wir den gegnern nicht zugeben, ohne fahnenflüchtig zu werden, dasz der widerspruch ein notwendiger sei. wir schlagen zur entfernung des widerspruches aus einem sonst wol zusammenhängenden ganzen verwerfung von A 380 τοῖο δ' Ἀπόλλων — 384 Ἀχαιῶν vor. damit fiele die erwähnung der pest aus Achilleus erzählung weg, er berichtete ganz einfach: Chryses kam, verlangte seine tochter, Agamemnon verweigerte sie, bedrohte ihn, zornig entfernte sich der greis, uns aber gab der seher belehrung über Apollons willen. damit fiele freilich eine bestimmte beziehung auf das erste lied weg, aber diese könnte ja eingefügt sein bei anfügung der fortsetzung an das lied. vielleicht denkt der Achilleus der fortsetzung bei seinem berichte gar nicht an das getübte gericht, sondern lässt den Kalchas gleich in der zur anhörung des priesters berufenen versammlung seine weissagung mitteilen und daran sich gleich in dieser versammlung des Achilleus beleidigung und den beginn des zornes anschliessen.

diesen inhalt könnte vielleicht das von Hoffmann vermutete lied, dessen schlusz nach ihm an das uns erhaltene erste lied gefügt ist, gehabt haben. was D. wider Köchlys behauptung 'Iunonis persona in utroque carmine multum diversa' vorträgt, übergehen wir hier, da uns für diese abhandlung nur geringer raum gestattet ist.

Schon oben bemerkten wir, D. meine mit Friedländer, die götterreise sei notwendig gewesen, um die darstellung der rückfahrt der Chryseis einzufügen, die ganz unentbehrlich gewesen, um die versöhnung des gottes auszusprechen. aber D. beweist wiederum weder die notwendigkeit des aussprechens der göttlichen versöhnung noch die der rückgabe der Chryseis, noch widerlegt er W Ribbecks meinung, es sei für den aufschub der hilfe kein vernünftiger grund dagewesen und er könne auch durch äusserliche veranstaltung nicht gerechtfertigt werden, anders als durch einen groben ausfall auf den gelehrten, mit dessen gänzlicher verwerfung der götterreise durch athetese wir nicht übereinstimmen, ohne aber in D.s grobheiten einzustimmen. er selbst meint, mit v. 348 hätte die rückbringung der Chryseis nicht eintreten können, weil — man höre und staune — wir verlangen des Achilleus verhalten nach der wegführung der Briseis zu erfahren. also der Homerische dichter musste vor mehreren tausend jahren auf das rücksicht nehmen, was D. heute verlangt, braucht aber die epische klarheit, ruhe, natürlichkeit und wahrheit nicht weiter zu bedenken. wenn D. dann den anschluss der ersten fortsetzung an v. 430 ἀνῆλθον damit zu rechtfertigen sucht, das ἀνέβητο bezeichne, Thetis solle nun unsern augen entschwinden, der dichter wolle nicht mehr für den augenblick zu ihr zurückkehren, so trägt er diese bedeutung in das wort hinein, das weiter nichts sagt als 'sie verliesz ihren sohn'. warum der dichter, wenn er seine hörer hatte gleich zu Thetis führen wollen, das v. 428 hätte thun müssen, lässt D. ungesagt; mit blossen behauptungen wird aber nichts erreicht. mit v. 428—430 wird nach seiner meinung ein abschluss gemacht, doch sagt er wieder nicht in wie fern, und unterlässt es zu erweisen, dasz ἀνῆλθον in der mitte des verses Homerisch sei, wogegen sich Lachmann und Lehrs erklärt haben. sein schlusssatz, auf unbewiesene behauptungen gebaut, fällt zusammen. uns hat sich nicht die möglichkeit der ausscheidung der ersten fortsetzung aus der zweiten ergeben, vielmehr ist diese unmöglichkeit nur noch sicherer und klarer ans licht gestellt worden.

Haupt — Curtius hierher gehörige abhandlung ist uns nicht zugänglich — hat eigenheiten als neuere ausdrucksweisen nachgewiesen. wie sehr er dazu berechtigt war die erkannten eigenheiten als neuere ausdrucksweisen zu bezeichnen, haben wir früher dargethan. Düntzer glaubt aber Haupt darauf anfassen zu können. sein erster fund ist, dasz Haupt übersehen, dasz εὐπόνοια Κρονίῳ ausser in Ω 98 auch O 152 vorkomme. mit dieser entdeckung brauchte sich D. wirklich nicht so breit zu machen; sogar wir haben ohne D. an andern orte schon stillschweigend dieses bedeutungslose

übersehen verbessert, und ein blick in Dindorfs index genügt jedem anfang, die stelle O 152 zu Q 98 hinzuzufügen. dass D. Haupts anstoss mit der redensart zu widerlegen glaubt, eine dichtersprache lasse sich in solche formelhaftigkeit nicht einzwängen, ist fast komisch: weisz denn D. trotz seiner eingehenden studien nicht, dass die epische volkspoesie eine formelhafte ist und in der anwendung der einmal gebräuchlichen formeln — gebräuchlich in den zahllosen liedern, die in unserer samlung keine stelle haben finden können — konservativ ist, so dass jede abweichung von der gewöhnlichen formel bedenken erregen muss? dass in dem folgenden D. so thut, als habe er Haupt dahin verstanden, dass er an der bezeichnung des Zeus als Κρονίων anstoss genommen, ist ein dolus malus: es weist dabei Haupt hin auf die zuerst von Haupt selbst gemachte bemerkung, dass ja auch Patroklos, wo er zuerst erscheine, Μενοιτιάδης heisse, und findet in solchen patronymischen bezeichnungen noch nicht da gewesener personen einen beweis gegen die liedertheorie. aber man zeige mir ein längeres episches gedicht, in welchem eine hauptperson bei ihrem ersten erscheinen, wie in A Agamemnon und Patroklos, patronymisch bezeichnet werden. um die eigentliche bedeutung des einwandes gegen εὐρύων Κρονίων geht D. schlauberum; als ob er Haupt nicht verstanden. der kern des einwandes liegt eben in dem abgehen von der formel. in ähnlicher weise verfährt er gegen die bemerkung über καθεύδειν. als ob es zufall sein könnte, dass der dichter hier von der gewöhnlichen formel abweicht und ein compositum mit abstracter modification anwendet!

Den grund, den Lachmann für ausscheidung der ersten fortsetzung zwischen den beiden teilen der zweiten aus ἐκ τοῖο hernimmt, berührt D. nicht, er faszt ihn wol unter die bemerkung 'Lachmanns gründe sind sattem widerlegt.' wir wissen nur, dass alles wider Lachmann vorgebrachte nur in der unlust tiefer einzudringen begründet ist und ihn nicht widerlegt.

Wir können, da uns dazu hier nicht raum genug gestattet werden kann, den untersuchungen D.s in bezug auf das erste buch nicht weiter nachgehen, aber das können wir ihn versichern, dass in unserm exemplar seiner abhandlungen alles gegen Lachmann vorgebrachte vollständig, nicht nur was das erste buch betrifft, widerlegt ist; es wartet das nur der zeit der veröffentlichung. hier abschliessend wiederholen wir den dank, den wir D. für die vielseitige anregung und zugleich für die indirecte neubefestigung der ergebnisse Lachmanns schulden.

SALZWEDEL.

HANS KARL BENICKEN.

AESCHYLUS PROMETHEUS NEBST DEN BRUCHSTÜCKEN DES ΠΡΟΜΗΘΕΥΣ ΑΥΟΜΕΝΟC FÜR DEN SCHULGEBRAUCH ERKLÄRT VON N. WECKLEIN. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1872. IV u. 148 s. gr. 8.

Bis vor wenigen jahren war von den dramen des Aeschylus für den gebrauch auf gymnasien nur der Agamemnon mehrfach bearbeitet; merkwürdig genug, da doch die unsichere, an manchen stellen fast unheilbar verdorbene überlieferung des textes und der grosze umfang, welchen die chorlieder einnehmen, dieses stück als schullectüre keineswegs besonders empfehlenswert erscheinen lassen. daran reihten sich die Perser von Teuffel und Schiller im vorigen decennium, und erst diesem war es vorbehalten zwei für den schulgebrauch bestimmte ausgaben des Prometheus zu liefern, desjenigen Aeschylischen dramas, welches wegen der verhältnismässigen reinheit des textes, wegen der klarheit und natürlichkeit der sprache, der einfachheit und durchsichtigkeit der rhythmien in den gerade in diesem stück am meisten eingeschränkten melischen partien, endlich aber und vor allem wegen des groszartigen gedankengehalts, der fülle der in diesem werke niedergelegten kühnen ideen unzweifelhaft vor allen andern anspruch darauf erheben kann in die schullectüre mit aufgenommen zu werden. der grund für die lange verzögerung einer derartigen bearbeitung, wie sie uns jetzt in der vor kurzem erschienenen ausgabe von Wecklein vorliegt, ist leicht ersichtlich. es bestand die hauptschwierigkeit darin, die wichtigen fragen nach der auffassung des 'vielgestaltigen Prometheusmythus' durch Aesch. und nach dem innern zusammenhang der trilogischen composition, fragen deren eingehende untersuchung den scharfsinn gelehrter forscher seit einer reihe von jahren beschäftigt und vielfach einander völlig entgegengesetzte antworten geliefert hat, in kurzgefaszter, leichtverständlicher darstellung klar zu legen und einer möglichst plausibeln lösung entgegenzuführen. dieser äuszerst schwierigen aufgabe hat sich W. in der einleitung zu seiner ausgabe mit groszem geschick entledigt. im ersten abschnitt derselben behandelt er 'die Prometheusage vor Aeschylus'. im anschluss an die ausführungen von AKuhn weist er darauf hin, wie der ursprung dieses mythus in die zeit des zusammenlebens der indogermanischen völker hinaufreicht, wie sich aus der verbindung und vermengung der beiden vorstellungen von der entstehung des feuers (die in dem Agni Pramati, der in der indischen sage das zum gott gewordene feuer bedeutet, und dem 'pramanthas', dem holzstück durch dessen quirlende drehung das feuer gewonnen wird, enthalten sind) der griechische begriff des 'fürsorgenden' Προμηθεύς entwickelt hat, der den göttern das feuer entwendet, um es den menschen zu bringen und dadurch stifter ihrer cultur zu werden. als culturgott erscheint er im attischen cultus in verbindung mit Hephästos und

Athena, während 'uns in der Hesiodischen dichtung der Prometheus-mythus mit sittlichen reflexionen und zweckvollen ergänzungen versetzt entgegentritt'. die auffassung desselben in der theogonie und in den *ἔργα καὶ ἡμέραι* wird s. 3—5 klar und lichtvoll behandelt. — Im zweiten abschnitt wendet sich der hg. zu der 'Prometheussage bei Aeschylos' (s. 5—11). in dieser auseinandersetzung, welche ein sorgfältiges, eingehendes studium der einschlägigen umfangreichen litteratur über die Prometheusfrage, besonnenheit der forschung und schärfe und klarheit des urteils an den tag legt, hat sich W. zunächst an die von Schömann glänzend entwickelte auffassung des mythus angeschlossen, diese aber in einzelnen puncten mit benutzung der abweichenden ansichten anderer gelehrter (Köchly, Cäsar, Keck) mehrfach berichtigt und consequenter durchzuführen versucht. er faszt die sage folgendermassen. Prometheus, helfer und berather des Zeus im Titanenkampfe, tritt bei der neuordnung der dinge durch den Kronossohn dem plane desselben feindlich entgegen, das alte menschengeschlecht zu vertilgen, um ein neues, besseres an die stelle zu setzen; durch die mittheilung des den göttern geraubten feuers und der daraus erwachsenden cultur sichert er dem alten geschlecht der sterblichen das dasein. 'aber die zeit der willkür und der sonderbestrebungen ist vortüber, eine allgemeine weltordnung, an deren spitze Zeus steht, ist begründet, und der einzelne muss sich dieser ordnung fügen, mag sie auch im vergleich zu der frühern zeit als unterdrückung des eigenwillens und der persönlichen selbstständigkeit erscheinen. darum wird der eigenwillige eingriff in die neue ordnung der dinge und die auflehnung gegen den höchsten herrn der welt an Prometheus hart gestraft, um so härter, als die herrschaft neu ist und deren befestigung ein entschiedenes und kraftvolles auftreten gegen jede empörung notwendig macht.' so wird er denn mit furchtbaren banden an einen fels in der einöde des Skythenlandes geschmiedet. allein trotz der über ihn verhängten leiden vermag er doch handelnd in den weitem verlauf der dinge einzugreifen, weil er im besitz eines geheimnisses ist, das die zukünftige herrschaft des Zeus gefährdet. in dem gedanken daran stärkt sich sein trotz; Zeus, sein harter peinigter, muss sich, wie er überzeugt ist, vor ihm demüthigen, um von dem geheimnis kunde zu bekommen, wenn er nicht die herrschaft verlieren will. daher weist er die von Okeanos wolmeinend angebotene vermittlung zwischen ihm und Zeus höhnisch ab. noch mehr befestigt sich in ihm der gedanke dasz er ungerecht leide, noch höher bäumt sich sein trotz gegen den 'neuen gewaltherrscher', als ihm Io ihre leidenageschichte mittheilt (die entstehung und bedeutung der sage von Io ist s. 7 anm. behandelt); sein schuldmasz ist voll, als er den götterboten spöttisch abfertigt und dem directen befehl des Zeus hohn und verachtung entgegensetzt: es vollzieht sich die drohung des Hermes, Prometheus wird in die tiefe des Tartaros geschleudert. nach langer zeit steigt endlich der fels, an den er gefesselt ist, wieder empor; die trotzige

kraft des helden ist gebrochen, er sehnt sich nach erlösung von der pein. inzwischen ist die herrschaft des Zeus consolidiert, die ausöhnung mit den Titanen und Kronos, dessen fluch von ihm genommen ist, hat stattgefunden, und nun kann er, ohne seiner würde etwas zu vergeben, auch dem Prometheus die hand zum frieden bieten. 'es kommt ein vertrag zu stande, nach welchem Prometheus das geheimnis kundgibt, nachdem Zeus versprochen hat ihn von seinen fesseln zu befreien. Prom. hat erreicht was er wollte: Zeus hat äußerlich betrachtet zuerst nachgegeben. aber es ist eben nur äußerlich erreicht ohne demütigung für Zeus, und schon offenbart sich dem unbefangenen blicke das wesen des Zeus als das unendlich höhere und edlere.' Zeus entsendet den Herakles, der die versöhnung zu ende führt; er tötet den adler und bietet den freiwilligen tod des von ihm unheilbar verwundeten Cheiron als stühne für die schuld des gefesselten. 'auf diese weise wird nachdrucksvoll ausgesprochen, dasz Prometheus im unrecht sei; derjenige, der vorher äußerlich als sieger gelten konnte, ist jetzt innerlich gedemütigt und zur erkenntnis seiner schuld gebracht.' somit hat Zeus in seiner vorausschauenden weisheit alles zum guten gelenkt: Prom. kann sich dieser einsicht nicht verschlieszen, er setzt sich als äußeres symbol seiner demütigung unter den rathschluss des höchsten gottes den lygoskranz aufs haupt und gebietet den menschen diesen als entgelt für seine fesseln fürder zu tragen (s. 10).

Ich habe es mir nicht versagen können einen längern auszug dieser darlegung des hg. hier mitzuteilen, da sie, wennschon wie ich glaube nicht alle fragen erschöpfend (für die auffassung der schicksale der Io hätten zb. die von Keck jahrb. 1860 s. 482 ff. gegebenen erörterungen herangezogen werden sollen), in allen hauptpunkten auf unsere unbedingte zustimmung rechnen darf. räumen wir ein dasz Aesch. in der oben entwickelten weise die Prometheus-sage aufgefasst habe — und diese annahme hat mindestens viel wahrscheinliches — so werden wir auch den im dritten abschnitt der einleitung 'dramaturgie' gegebenen ausführungen über die tragische schuld des Prometheus, den theologischen charakter des Zeus und über die dem dichter vorschwebende idee in der Prometheus-trilogie ohne weiteres beitreten müssen. 'der dichter hat' heiszt es s. 13 'eine männliche verstandessache einer weiblichen gefühlssache gegentübergestellt: auf der einen seite steht der grosze, gewaltige, weitausschauende, unrecht rücksichtslos strafende und «lehre durch leid» gebende lenker der welt, dessen auge auf das allgemeine, nicht auf das einzelne gerichtet ist; auf der andern seite der leidenschaftliche, in titanischer selbstgefälligkeit und maszlosigkeit sich überhebende, nach willkürlicher neigung gutes thuende, durch seine wolthaten zwar liebe gewinnende, aber nicht den hohen verstand befriedigende Prometheus. so wird Prom. ein tragischer charakter, der durch seine menschenliebe, seine thaten und den starkmut seines duldens grosz und erhaben ist und unser interesse und unsere sym-

pathien in anspruch nimmt, aber in folge der einseitigkeit seines strebens und der masslosigkeit seines thuns schuldig ist und schuldig wird.' die aus kurzsichtigkeit und überhebung hervorgegangene auflehnung des Prom. gegen die göttliche weltregierung bildet die handlung der tragödie; an seinem charakter hat die dramatische entwicklung ihren gegenstand und ihr ziel, und die idee des dichters ist, zu zeigen 'dass jede empörung gegen Zeus eine verkenennung seiner weisen absichten sei, dass jegliche schuld, die man ihm andichte und angedichtet habe, auf kurzsichtiger und böswilliger beurteilung beruhe, dass auch der verlockendste und verführendste schein des rechtes der empörung als trug und teuschung sich herausstelle' (s. 15 f.).

Was die frage der trilogischen composition betrifft, so hält W. mit recht die zuerst von Westphal entwickelte und begründete ansicht fest, dass der δεσμώτης das anfangsstück der tetralogie gebildet habe, dem dann der λυόμενος und als schluss der πυρφόρος, in welchem Prom. als attischer culturgott verherlicht zu sein scheint, gefolgt seien. im πυρκαεὺς findet W. eine von alexandrinischen grammatikern herrührende bezeichnung des ursprünglich schlechthin Προμηθεὺς genannten satyrdramas, gemacht um das satyrdrama von den gleichnamigen tragödien zu unterscheiden (s. 17). — Wünschenswert wäre mit rücksicht auf den schulgebrauch in diesem teile der einleitung eine eingehendere charakteristik der personen des stücks gewesen, in ähnlicher weise wie sie von Schneidewin den dramen des Sophokles vorausgeschickt ist.

Ein vierter abschnitt handelt über personen, schauplatz und scenerie des Prom. in den meisten puncten seiner auseinandersetzung können wir dem hg. beipflichten; nur erscheint uns die annahme der darstellung der hauptperson durch eine hölzerne figur entschieden verwerflich¹; dem neuen argument, welches W. zur stützung dieser hypothese vorbringt: 'die anwesenheit der Βίη würde zwecklos sein, wenn nicht die person des Prometheus durch eine hölzerne figur vorgestellt würde; diese figur musz hereingetragen werden, und um der vorstellung, dass der getragene der gott Prometheus sei, keinen eintrag zu thun, lässt der dichter zwei mächtige gestalten daran schleppen' — diesem argument wird man doch kaum irgend welche beweiskraft einräumen wollen. die κωφοὶ πρόσωπα waren auf der alten bühne keineswegs ungewöhnlich, wie das ua. die usuell gewordene begleitung fürstlicher personen durch diener oder dienerinnen beweist; anderseits hat doch die vorstellung einer durch zwei schergen auf die bühne getragenen holzfigur ihre groszen bedenken. — Als schauplatz für die handlung nimmt W. eine rauhe, felsige gegend 'am ende der welt' im norden Skythiens und in der nähe des Okeanos an, weist somit den gedanken an den Kau-

¹ ich verweise auf meine abhandlung 'die scenische darstellung Aeschyleischen Prometheus' (Stade 1871) s. 7—11.

kasos entschieden ab: darin sowol wie in seiner beschreibung der scenerie können wir völlig mit ihm übereinstimmen.

Im fünften abschnitt sucht W. die zeit der abfassung des dramas zu bestimmen. mit recht sieht er in der in v. 367—369 enthaltenen hindentung auf den ausbruch des Aetna im j. 479 den wichtigsten anhaltspunct für die beantwortung dieser frage und setzt die zeit der ersten aufführung des Prom. 'nicht sehr lange nach ol. 75, 2'.² — Eine übersichtlich geordnete zusammenstellung der reichen litteratur über den Aeschylischen Prom. beschlieszt die einleitung.

Somit hat W. in den prolegomena die zur vermittlung eines allseitigen verständnisses der Promethee unabweisbaren fragen, so weit es möglich war, erschöpfend und in klarer, lichtvoller darstellung erläutert. was nun den commentar betrifft, so sind wir erfreut auch in dieser beziehung über die neue ausgabe uns durchaus anerkennend aussprechen zu können. viel neues konnte natürlich nach den vorarbeiten eines Schütz, Blomfield, Schömann, GHermann nicht geboten werden; aber durchgehends finden wir in den die rücksicht auf den schulgebrauch nie aus den augen verlierenden sprachlichen wie sachlichen erklärungen eine äusserst sorgfältige durcharbeitung des vorhandenen materials und ein in den meisten puncten treffendes und ein feines verständnis des dichters bezeugendes urteil. wenn ich es unternehme im folgenden ausführlich den commentar durchzugehen, über einzelne stellen eine abweichende ansicht auszusprechen, hie und da zusätze als wünschenswert zu bezeichnen: so mögen die etwaigen ausstellungen dem verdienstvollen hg. nicht als aus nergelnder recensentenlaune hervorgegangen erscheinen, vielmehr ihm den beweis liefern, mit welch groszem interesse ich an der hand seiner bearbeitung das Aeschylische stück einer neuen durchsicht unterzogen habe.

V. 2 hätte ich eine hindentung auf Arist. Ach. 704 *ἐμπλακέντα τῇ Κλυθὺν ἐρμήϊα* gewünscht, v. 3 zu der construction von *κοὶ χρὴ μέλειν ἐπιστολάς* eine verweisung auf Krüger spr. 47, 11, 5 und di. 47, 11, 2. — 7 bemerkt der schol. richtig: *πρὸς ἐρεθισμὸν τοῦ Ἡφαίστου φησὶν*, vgl. v. 38. *πυρὸς ἐέλας* schon Hom. II. T 375. — 9 *θεοῖς*: denn alle götter fühlen sich beeinträchtigt. — 13 *οὐδὲν ἐμποδῶν* ist durch das blosze 'nihil vos detinet' nicht deutlich genug erklärt; das 'euch hindert weiter nichts', nemlich den befehl des Zeus auszuführen, steht im gegensatz zu der *ἀτολμία* des Hephästos, der es nur schwer über sich gewinnt den verwandten gott in fesseln zu schlagen. — 14 *συγγενὴ* dürfte wol blosz auf die geschlechtsverwandtschaft zu beziehen sein. — 18 scheint mir die erklärungen von *αἰσχυρήτης* 'hochstrebend' statt 'hochverständlich' zweifelhaft. — 22 vgl. trag. gr. fr. adesp. 133 und dazu Nauck. — 24 ist das citat Pers. 782, weil die lesart nicht ganz sicher, besser zu

² vgl. die vorhin erwähnte abh. s. 8 und 19.

tilgen. — 31 der ausdruck $\phi\phi\upsilon\epsilon\iota\upsilon$ ist gewis im ironischen sinne gebraucht, vgl. v. 143. $\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\eta$ wol nicht mit Schütz 'imminutione rei cum amara quadam ironia', sondern einfach litotes: vgl. Od. λ 94 $\delta\phi\alpha\iota\iota\theta\eta\ \nu\acute{\epsilon}\chi\upsilon\alpha\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\tau\epsilon\rho\pi\acute{\epsilon}\alpha\ \chi\acute{\omega}\rho\upsilon$. — 51 $\tau\omicron\iota\circ\iota\delta\epsilon$ 'an dem was hier vorgeht'. richtiger wol Ribbeck 'an den fesseln'; nur glaube ich mit letzterem nicht, dasz Hephästos diese in der hand hält, nehme vielmehr an dasz er sie beim beginn des dialogs unmutig auf den boden geworfen hat und jetzt auf sie hinweist. bei dieser annahme läszt sich das $\lambda\alpha\beta\acute{\upsilon}\nu$ des Med. in v. 54 recht gut erklären. — 61 ist auf $\epsilon\upsilon\nu\acute{\alpha}\tau\epsilon\iota\upsilon\alpha$ Pers. 157 hingewiesen; an dieser stelle wird aber im Med. und in den meisten ausgaben $\epsilon\upsilon\nu\eta\tau\epsilon\iota\upsilon\alpha$ gelesen. — (62 'gescheidtigkeit' ist in deutscher schriftsprache wol schwerlich nachweisbar.) — 64 findet sich die bemerkung: 'die stelle bei Hesiod theog. 521, wo zu construieren ist $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\kappa\kappa\alpha\varsigma\ \kappa\acute{\iota}\omicron\nu\alpha\ \delta\iota\acute{\alpha}\ \mu\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu$ wurde misverständlich $\acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\kappa\kappa\alpha\varsigma\ \kappa\acute{\iota}\omicron\nu\alpha\ \delta\iota\acute{\alpha}\ \mu\acute{\epsilon}\kappa\omicron\nu$ ($\tau\omicron\nu\ \Pi\rho\omicron\mu\eta\theta\acute{\epsilon}\alpha$) construiert. diese rohere vorstellung ist von Aesch. in eine geeigneterere und für den anblick erträglichere verwandelt.' sollten wir wirklich anzunehmen berechtigt sein, dasz Aesch. oder seine zeitgenossen die stelle des Hesiod so gröblich hätten misverstehen können? — 72 erklärt W. richtig 'das asyndeton der beiden sätze bezeichnet den affect des unwilligen [während L Schmidt die rede des Hephästos resigniert findet], den auch das compositum $\acute{\epsilon}\gamma\kappa\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\epsilon\iota\nu$ ausdrückt.' $\acute{\epsilon}\gamma\kappa\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon\epsilon$ etwa = 'herrsche mich nicht so an!' — 74 ob $\chi\acute{\omega}\rho\epsilon\iota\ \kappa\acute{\alpha}\tau\omega$ heissen kann 'komm zu den unteren körpertheilen!' scheint mir sehr zweifelhaft. — 76 ist die erklärang von $\delta\iota\acute{\alpha}\tau\omicron\pi\omicron\iota\ \pi\acute{\epsilon}\delta\alpha\iota$ doch sehr gekünstelt; sollte nicht die von mir so. s. 6 gegebene einfacher und wahrscheinlicher sein? — Zu 77 konnte noch der ähnliche ausdruck $\epsilon\upsilon\theta\upsilon\nu\omicron\varsigma\ \beta\alpha\rho\acute{\upsilon}\varsigma$ (von Zeus) Pers. 828 hinzugefügt werden. vgl. auch ebd. 823. — 78 $\delta\mu\omicron\iota\alpha\ \mu\omicron\rho\phi\acute{\eta}$ vgl. zu dieser brachylogie Krüger spr. 48, 13, 9. — 80 $\delta\rho\gamma\acute{\eta}$ = 'eifernes, heftiges wesen'. warum nicht einfach = 'naturell'? — Zu 82 mögen noch die von Paley citierten stellen Arist. thesm. 1001, wespen 149, Plutos 724 hinzutreten. — 86 richtig: 'der dichter hat sich dem effect zu liebe erlaubt $\pi\rho\omicron\mu\eta\theta\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ als appellativum zu gebrauchen.' die änderung Elmsleys $\pi\rho\omicron\mu\eta\theta\acute{\iota}\alpha\varsigma$ ist schlagend widerlegt von Meineke analecta Alex. s. 99. — 115 ist mir die anm. zu $\delta\delta\mu\acute{\alpha}$: 'gewandung, farbe und schmuck des haares (maske) waren den meeresnymphen angemessen' nicht recht verständlich. doch deuten die hinzugefügten parallelen, Eur. Hipp. 1391 und Verg. *Aen.* I 403, die richtige erklärang an. — 120: der übergang der iamben in anapäste findet wol nur deshalb statt, weil die $\pi\acute{\alpha}\rho\omicron\delta\omicron\varsigma$ des chors eintritt: vgl. die anm. zu 114 ff. — 128—192 'strophische parodos, kommatisch'; füge hinzu: wie in Soph. El. und Phil. — Die annahme 'der chor bestand aus 12 personen' ist gewis richtig (Schmidt: 15), vgl. m. scen. darst. des Prom. s. 13. — Wenig klar sind mir die worte 'die rhythmten .. eignen sich besonders für den weiblichen chor'. — Zu 144 vgl. das zu 31 bemerkte. — 148 zu dem

ἀπαξ εἰρημένον οἰακονόμος liess sich οἰακοτρόφος v. 515 und sieben 62 und Pers. 767 vergleichen. — 149 νεοχμός findet sich zuerst wieder bei Herod. IX 99 (νεοχμόν τι πρίειν = νεωτερίζειν), bei tragikern sehr häufig. — Zu v. 156 ff. wünschte ich die bemerkung, dass es echt griechisch empfunden ist, dass die schadenfreude und der spott der götter und menschen dem Prom. in seinem leiden besonders schmerzlich erscheint: vgl. II. Γ 51. Z 82. K 193. Aesch. Pers. 1034. Soph. Ai. 382. Eur. Med. 383 ff. — 158 die übersetzung von αἰθέριον κίνωμα durch 'luftige schweben' scheint mir nicht recht zutreffend; eine person kann man im deutschen doch unmöglich durch den ausdruck 'schweben' bezeichnen. — 162 wird τεός eine ionische form genannt; Krüger di. 25, 3, 6 weist sie dem dorisches dialekte zu. — Der zweite teil der anm. zu v. 163 war wol richtiger dem anhang einzufügen. — 193 ff. würde ich die bemerkung des schol. τὴν ὑπόθεσιν βουλόμενος διδάξει τὸ περιέργον τοῦ γυναικώδους ἥθους προσέλαβεν unterdrückt haben; eine feinheit der auffassung, wie Schmidt zdst. meint, kann ich in diesen worten des schol. nicht finden. mich dünkt dass auch ein männlicher chor beim anblick der furchtbaren martern sich gedrungen gefühlt haben würde die bitte um eine ausführliche berichterstattung des ganzen hergangs an den leidenden zu richten. dass Aesch. dieselbe frage nicht auch dem Okeanos in den mund legen durfte, versteht sich von selbst; zudem dürfen wir annehmen dass dieser schon früher von dem von Zeus ausgegangenen befehl der fesselung des Prom. völlig unterrichtet war. — 212 πρὸς τὸ καρτερόν wie πρὸς βίαν v. 208, vgl. Krüger spr. 68, 39, 8. — 213 zu κρατεῖν in der bedeutung 'siegen sein' vgl. Krüger spr. 53, 1, 3. — 223 ist ἐξημείωτο = ἀντημείωτο erklärt; eine reihe anderer composita mit ἐξ, die Aesch. in eigentümlicher bedeutung anwendet, ist gesammelt von H. Menge de praepositionum usu apud Aeschylum (Göttingen 1863) s. 49 ff. — 229 war zu bemerken, dass bei den tragikern und Homer die form καθεζόμεν für ἐκαθεζόμεν die ausschliesslich gebräuchliche ist. — 237 konnte auf die alliteration mit τ zum ausdruck verbissenen ingrimms hingedeutet werden (vgl. v. 439). πημοναίῃ κάμπτομαι derselbe verschluss wie 306; vgl. 326 mit 339, auch 194 mit 255, 257 mit 755. — 239 'pro- hat hier zeitliche bedeutung' — nicht unwahrscheinlich; anders erklärt Menge a. o. s. 17 und Passow u. προτιθέναι. — 241: derartige appositionen wendet Aesch. gern an, um mit nachdruck einen gedanken abzuschliessen. — Den parallelstellen zu v. 242 füge ich noch Verg. *ed.* 8, 43 nach Theokr. 3, 15 bei und verweise auf Orelli zu Hor. *carm.* I 3, 9. — 263: vgl. 344. — 266 ist durch den im texte nach ἐκύν gesetzten gedankenstrich in vortrefflicher weise die eigentliche bedeutung des ἥμαρτον indicirt. ähnlich steht 386 τὰμπλάκημα. zu dem asyndetisch angefügten οὐκ ἀρνύομαι vgl. Krüger zu Xen. *anab.* V 8, 10. — 284 ff. wird das flügellos des Okeanos ohne weiteres durch 'Pegasus' bezeichnet, ein jedenfalls leicht miszuver-

stehender ausdrück. die Griechen haben, so viel mir bekannt ist, mit diesem namen noch nicht jedes geflügelte pferd bezeichnet (wie es zb. Plinius *n. h.* VIII 21, 30 thut). warum der gedanke an einen greifen, den der schol. und neuere erklärer aussprechen, verwerflich erscheine, ist nicht angegeben. vgl. m. scen. darst. des Prom. s. 15. — Zu διαμειψάμενος 285 vgl. auch hik. 543. — 296 wird richtig darauf hingedeutet, dass die nennung des namens auch den kuszern zweck hat 'die zuschauer über die person des auftretenden aufzuklären'. Aeschylus und Sophokles wissen dies in allen fällen, wo die gewöhnliche art das publicum mit dem neu ankommenden bekannt zu machen (durch angabe des namens seitens des chors oder eines der schauspieler) nicht thunlich war, mit groszem geschick zu bewerkstelligen (vgl. Aesch. sieben 6. Eum. 116. Soph. Phil. 1411. OT. 8. OK. 3), während bei Euripides die ankündigung an vielen stellen steif und gezwungen erscheint: vgl. zb. Hipp. 2. Hel. 22. — 299: zu v. 393 ist kein schol. angeführt. — Zu 323 vgl. die ähnliche metaphor 1010. — 327 für den ausdrück λαβροτόμει vgl. bes. auch das (bei Schmidt angeführte) λαβρεύεσθαι II. Ψ 478. — 330 ff.: woher die in dieser anmerkung ausgesprochene voraussetzung? — 333 οὐ γὰρ εὐπιθής, derselbe gedanke wie v. 34. — 345: über ἔνεκα, εἵνεκα, οὐνεκα vgl. besonders Krüger di. 68, 19, 1. — 346 und 366 kann ich der ansicht des hg., es sei die erwähnung des Atlas nur überleitung zur schilderung des Typhon, durch welche sich der dichter gelegenheit verschaffe von dem zerstörenden ausbruch des Aetna zu reden, nicht beipflichten. vgl. Hartungs bemerkung zdst.: 'motiviert ist diese erzählung doppelt, erstlich dadurch dass Prom. beweisen will, dass er den elenden trost *socios habuisse malorum* verschmähle, zweitens dass er den Okeanos durch nahe liegende beispiele abschrecken will.' — 349: die erklärang von κίων 'οὐρανοῦ τε καὶ χθονός ist sehr wahrscheinlich; übrigens vgl. Müller-Wieseler denkm. der alten kunst II 826 und dazu die erklärang von Gerhard. — 406 πρόπατα χώρα vgl. Pers. 548. — 437 δάπτομαι κέαρ, wie sehr häufig, auch in prosa, sich δάκνecθαι gebraucht findet. — 445 ist die erklärang Paleys wol vorzuziehen: 'non efficere volens, ut mala de hominibus concipiatur opinio.' vgl. Pind. Isthm. 3, 53. — 453 μυχοὶ ἀνῆλτοι auch Eur. ras. Her. 607. — 465 φιληνίους ἵππους Pind. Py. 2, 11. ἀγαλμα usw.: gilt die pferdeliebhaberei der Athener schon für die Aeschylische zeit? bei Thuk. VI 16 rühmt sich nicht Themistokles, sondern Alkibiades der pracht τῆς Ὀλυμπιάζε (so statt Ὀλυμπίας zu lesen) θεωρίας. ich hätte lieber Herod. VI 35 Μητιάδης ἐὼν οἰκίης τεθριπποτρόφου angezogen. — 507 zu καιροῦ πέρα vgl. Xen. anab. IV 3, 34 προ-
 σωτέρω τοῦ καιροῦ und dazu Rehdantz. — 516 konnte die anm. zu τρίμορφοι etwas erweitert werden. — 529 bedurfte die ausdrucksweise βουφόνοις θοίναις einer kurzen erklärang und hinweisung auf ähnliche dichterische wendungen, wie sie Schmidt zdst. gibt. neben Ov. *fast.* IV 423 konnte Pind. Ol. 3, 40. Py. 5, 80 citiert

werden. — 548 ist die messung ἴcov in Aesch. fr. 214 (212 Nauck) zweifelhaft und vermutlich mit Herodian π. mov. λέξ. s. 26, 22 ἴcov ἐν οὐρανῷ zu schreiben. — 559 die bemerkung 'die bezeichnung ὁμοπατρίων gibt zu erkennen, dasz Hesione nicht auch als tochter der Tethys betrachtet wird' ist gewis richtig; vgl. Soph. Aias 1008, wo Teukros mit nachdruck den Telamon als cōc (des Aias) πατὴρ ἑμός τ' ἴcwc bezeichnet, während ja die mütter der beiden brüder verschiedene sind. — 563 ist wol die übertragene bedeutung von χειμᾶζεσθαι die wahrscheinlichere; eigentlich heisst es doch nicht 'dem wind und wetter ausgesetzt sein', sondern 'vom sturm umweht werden', und letzteres passt hier nicht. — 570 ist das hsl. δόλιον ὄμμα gut erklärt; dadurch werden die conjecturen zdst. ohne weiteres wegfällig. — 573 die form ψάμμη findet sich auch Herod. IV 181 (Krüger). — 605 ἐπαμμένει ist hier mit acc. der person, in dem citat Pers. 807 mit dem dativ construiert. ebenso verbindet Aesch. das simplex mit dat. und acc. ohne bemerkbaren unterschied der bedeutung. vgl. das lat. *manet me* und *manet mihi*. — 621 genügt zur erklärang des τοκοῦτον das schol. διὰ τὸ μὴ ταυτολογεῖσθαι nicht recht. was Io wissen will, hat Prom. schon angedeutet v. 612; darauf weist er hier zurück. — 627 γεγωνίkw, poetische praesensform zu γέγωγα, findet sich auch Thuk. VII 76 und bei späteren historikern, wie Cassius Dion. — 629 «προκήδου spielt auf den namen Προμηθεύς an» scheint mir etwas gesucht; vgl. 777 und 779. — 632 wird πολυφθόρους τύχας durch 'irrselige (eine kühne wortbildung!) schicksale' erklärt und dazu die glosse des Hesychios φθείρεται· πλανᾶται angezogen. letztere ist offenbar aus Eur. El. 234 entstanden; hier gibt allerdings πλανᾶσθαι ungefähr den sinn des φθείρεται τόπον wieder. ob man daraus aber schliessen darf, dasz φθείρεσθαι an sich die bedeutung 'umherirren' haben könne, scheint mir sehr fraglich; vgl. Passow udw. — 652 βαθὺν λειμῶνα 'au mit tiefem grase'. richtiger Ameis zu Od. i 134: «βαθύ von der höhe und dichtigkeit der ähren auf dem saatfeld (λήιον).» — 654 zu ὄμμα, das von W. vortrefflich erklärt ist, vgl. Soph. Aias 140 und dazu die bemerkung von GWolf. — 673 'die sittsame jungfrau berichtet nur die äusseren ereignisse und verschweigt die inneren gründe ihrer verfolgung.' aus diesen nicht ganz klar gefassten Worten scheint hervorzugehen, dasz W. sich Io bereits von der liebe des Zeus berührt denkt; vgl. aber Keck jahrb. 1860 s. 483. — 682 zu γῆν πρό γῆς vgl. unser 'schritt vor schritt', das Krüger anführt di. 68, 15, 1. — 686 für die bedeutung von κυνθετός λόγους konnte auf Thuk. I 21, 1 und 97, 2 verwiesen werden, wo κυνθεῖναι von der nicht immer glaubwürdigen darstellung der logographen gebraucht ist, während die eine genaue erforschung und durcharbeitung des stoffs bedingende arbeit des historikers κυγραφή genannt wird. — 691: Soph. Aias 242 passt nicht ganz genau, weil μάστιγι διπλῇ 'mit doppelt zusammengefassten riemen' bedeutet. ψύχειν ist richtig erklärt; so ist auch wol Soph. Ant. 88

ἐπὶ ψυχροῖσι mit Hermann zu verstehen (anders Schneidewin und Wolff); vgl. Passow udw. — 708 ff. nennt W. mit recht die geographische darstellung aus wahrheit und dichtung gemischt. vgl. auszer Blomfield und Hartung zdst. den ausspruch G.Grotes (hist. of Greece I 84 a. 1) 'that track in the Prom. defies all comprehension, even as a consistent fiction; nor has the erudition of the commentators been successful in clearing it up.' — 732 zu λόγος μέγας vgl. Soph. Aias 225 und dazu Seyffert. — 761 κήπτρα συληθήσεται vgl. v. 171. — 778 statt Krüger spr. 48, 7, 5 hätte ich lieber di. 48, 7, 4 citiert. — 780 ἦ — ἦ wol richtig erklärt, obschon dieser gebrauch von andern (Krüger di. 65, 1, 5 und Schneidewin zu Soph. OK. 80) bezweifelt wird. — 803 κύων wird überhaupt von ungehümen häufig gebraucht, die als diener oder boten von den göttern verwandt werden: vgl. Passow udw. ἀκρωγεῖς richtig von ἀκρός und ἄγη abgeleitet; gewöhnlich erklärt = *mutus* (α-κράζω), aber die stummheit hat doch nichts schreckeneinflößendes! — 814 zu μακρός in örtlicher bedeutung vgl. sieben 613. Soph. Phil. 490. — 835: warum man gerade den in der vermutung κλύεις μάτην ἦ . . . ausgesprochenen gedanken erwarten sollte, ist mir nicht einleuchtend. προσαίνει ist besser ironisch zu fassen: vgl. Hartung zdst. — 846: vgl. die erklärer zu Thuk. I 24, 1. — 887 war statt 'den kindern zuzusehen, wenn sie . . . spielten', richtiger zu schreiben: 'die in der nähe . . . spielten.' — 899 die verbesserung der glosse des Hesychios ἡμίλαψε auch bei Nauck trag. gr. fr. Soph. 423. — 904: in Aesch. hik. 149 ist die lesart unsicher. — 917: ob die behauptung, dasz in melischen partien nur die aufgelöste form von πύρπνουε gebraucht werde, sicher ist? jedenfalls wird sie von Wolff (vgl. zu Soph. Ant. 1146) nicht geteilt. — 922 ist mir die bedeutung der ann. nicht klar geworden. — 941: die annahme eines αἰώρημα für das auftreten des Hermes scheint mir zweifelhaft; der ausdruck Διὸς τρόχις könnte möglicher weise dagegen sprechen. — 952 τοῖς τοιοῦτοις braucht wol nicht als neutrum aufgefasst zu werden, sondern = τοῖς διπλάσι δόδοις προσβάλλουσιν. — 992 πρὸς ταῦτα entspricht einfach dem lat. *quae cum ita sint*: vgl. Krüger spr. 68, 39, 5 und 6. Blomfield zu Prom. 1065 (1030). — 1027 ist die auffassung der worte πρὶν ἂν θεῶν τις . . . unzweifelhaft richtig. dem zuhörer musz es zunächst als ein ἀδύνατον erscheinen, was Hermes als die bedingung zur befreiung des Prom. hinstellt. die bemerkung Paleys zdst. 'ceterum venturum esse Messiam et descensurum in inferos antiquitus praedictum quis hic non agnoscit?' sollte man von einem exegeten des 19n jh. kaum erwarten. — 1031 καὶ λίαν bei Hom. auszer Od. α 46 noch an acht anderen stellen im anfang des verses (Ameis zu α 46). — 1035: hik. 190 wird im M und in den ausgaben κρεῖστων gelesen. — 1065 die übersetzung 'unfätig' ist reichlich derb; es genügt 'ungehörig'. — 1071 ff. dasz der chor mit Prom. gleichzeitig versinke, ist mir unwahrscheinlich; vgl. m. scen. darst. des Prom. s. 18. — 1078:

vgl. auch Perser 96, wo Sauppe höchst ansprechend vermutet: ἐκ ἄρκυαο ἄταο. — 1080: die in klammern beigefügte bemerking kann ich nicht unterschreiben. — 1090 wird gezwungen und, wie mir scheint, matt erklärt: «φανερῶς gehört zu Διόθεν: offenbar von Zeus und keinem andern; τεύχουσα φόβον steht dazu in causalem verhältnis.» die gewöhnliche verbindung und erklärang der worte verdient den vorzug. — 1091: mehr beispiele gibt Schneidewin zu Soph. El. 86.

Von den aus Προμηθεὺς λυόμενος erhaltenen bruchstücken wird das von Arrian im periplus s. 19 überlieferte als zur parodos gehörig bezeichnet, 'welche wie in den Persern und den schutzfliehenden den anfang des stücks bildete'. diese sehr wahrscheinliche annahme hat bereits Schömann Aesch. Prom. s. 337 aufgestellt. — fr. III 9 übersetzt W. *Furiarum castrum* durch 'lager der rache'; richtiger wol Schömann ao. s. 338: vgl. Agam. 1580. v. 15 zu der deutung von *adulat* = προκαίει vgl. die von Schmidt zu Prom. 835 citierten stellen. die zu v. 17 angeführte glosse des Hesychios wird wol besser mit Schütz auf v. 11 bezogen.

In der constituierung des textes ist W. an ungefähr 100 stellen von der in Dindorfs letzter ausgabe gegebenen textgestalt abgewichen. die lesart des Med. ist vielfach wiederhergestellt und oft mit geschick vertheidigt: so 87 τέχνης für τύχης, 157 ἐπεγήθει (Dindorf nach Elmsley ἐγεγήθει), 170 ἀφ' ὅτου, 211 ἡ κρανοίτο (Dindorf nach Elmsley κρανοίτο), 217 προσλαβόντι, 223 ἐξημείψατο (vgl. das oben zdst. bemerkte), 234 τοῖσιν, 298 ἔα, τί χρήμα; καὶ . . , 337 μηδαμῶς ἀντιπάσης, 345 εἴνεκα, 381 προθυμείσθαι, 408 τ' ἀρχαιοπρεπῆ, 409 στένουσι, 422 νέμουσιν, 461 μνήμην ἀπάντων, 550 ff. οὐπωσ und θνατῶν, 560 πείθων, 563 ποινάς, 568 ἄλευ' ἃ δᾷ, 629 ὥς, 642 ὀδύρομαι, 692 ψύχειν, 770 πλὴν ἔγωγ' ἂν ἐκ δεσμῶν λυθείς, 776 καὶ μηδὲ, 803 ἀκραγεῖς, 817 ἐπαυδῖπλαζε, 849 als echt belassen (Dindorf will mit Elmsley diesen vers getilgt wissen), 850 γεννημάτων, 902 θεῶν ἔρωσ, 904 ἀπόλεμος, 906 τὰν Διὸς γάρ, 907 αὐθάδης, 908 οἶον, 930 δεσπότειν Ζηνός, 1013 μείζον, 1022 αἰετός, 1035 ἄμεινον, 1088 ἀντίπινουν ἀποδεικνύμενα. als neue emendationsvorschläge haben wir folgende zu bezeichnen: 41 vermutet W. οἶόν τε; πῶς οὐ usw. (vulgo οἶόν τε πῶς; οὐ . .). diese interpunction der worte hatte ich mir schon vor mehreren jahren am rande meiner ausgabe notiert neben der andern vermutung: οἶόν τε πῶς; οὐ . . — 66 schreibt W. ὑπὸ στένω, 99 πῇ πότε, 183 πᾶ πότε als doppelte frage; nicht unwahrscheinlich, vgl. die anm. zu v. 544. — 113 wird höchst plausibel statt der corrupten lesart des Med. πασσαλεύμενος coniciert προυελούμενος. dasselbe hat MSchmidt rh. mus. XXVI s. 223 vorgeschlagen. — 313 liest W. τὸν νῦν χόλου . . . μόχθον, jedenfalls beachtenswert. die 398 ff. und 426 ff. den chorgesängen gegebene gestalt hat grössere wahrscheinlichkeit für sich als die Dindorfsche. bedenkllicher erscheint mir der (in der anm. gemachte) vorschlag 543 anstatt

des ἰδίᾳ des Med. μουνάδι zu lesen (Dindorf αὐτόνῳ). vortrefflich dagegen ist die ergänzung in v. 598 κέντροις, iū aus dem κέντροις des Med., sehr ansprechend 601 ἄλλων statt des gewöhnlichen supplements Ἥρας, wol möglich ὡδ' in v. 688. von der richtigkeit des vorschlags 760 γηθῆσαι statt τοι μαθεῖν habe ich mich nicht überzeugen können. 782 ist das τοῦτων des Med. und der bisherigen ausgaben in τοῦτοις gut geändert. 860 verdient der vorschlag δ' αἰμάζεται für δὲ δέζεται, so weit es den sinn betrifft, unsern vollen beifall; aber es entsteht auf diese weise ein sehr lahmer vers: Πελαγία δ' | αἰμάζεται | θηλυκτόνῳ. 901 findet sich eine sehr ansprechende und leichte änderung der überlieferung: ἐμοὶ δὲ τίς-μενος ὁμαλὸς ὁ γάμος ἄφοβος, und die worte οὐ δέδια sind nach Schömanns vermuthung als glossem getilgt. 1010 lässt sich doch wol das hal. βιάζει halten; W. schreibt λιόζει. ebenso scheint mir v. 948 der von W. hergestellte optativ ἐκπίπτοι nicht unbedingt notwendig statt des bisher allgemein aus den hss. beibehaltenen indicativs ἐκπίπτει. 1031 εἰμαρμένος statt der vulg. εἰρημένος (Med. εἰριμμένος), nicht sehr wahrscheinlich. dagegen ist wol unzweifelhaft richtig die hinzufügung von οὐ v. 1056.

Zu dem der ausgabe beigefügten anhang, der die abweichungen des textes vom Med. und eine reihe von vermuthungen anderer gelehrter gibt und in kürze bespricht, möchte ich folgendes bemerken. s. 128 steht zu v. 189 «ῥωσθῇ (w über αἰ wie es scheint)». genauer: ω in der rasur von αἰ. 262 ist nicht angegeben, dass die lesart ἄθλων, die im texte steht (warum?), aus jüngeren hss. entlehnt ist, während Med. ἄθλου hat. ebenso war 348 zu bemerken: «πρὸς andere hss.: Med. ἐς» und 385 «δοκεῖν φρονεῖν: Med. φρονεῖν δοκεῖν» (auch hier ist nicht ersichtlich warum W. von der lesart des Med. abgewichen ist). 520 οὐκ ἄν ἐκπύθοιο hatte GHermann vermutet ehe diese lesart im Ven. 3 gefunden war. 536 «ἀδὺ Hermann». schon Paley schrieb in seiner zuerst 1846 gedruckten ausgabe: «libri ἡδύ. scribendum videtur ἀδύ.» 550 δέδεται haben ausser Meineke auch Paley und Hermann, wie es scheint unabhängig von einander ergänzt. 1021 ist mit Turnebus statt der form εἰς, die der Med. hat, ἐς, 1050 statt ἐς die form εἰς gesetzt; weshalb, ist nicht ersichtlich. doch scheint W. durch das zu 1050 ἐς τε in klammern beigefügte wort 'conjunction' andeuten zu wollen, dass seiner ansicht nach die tragiker vor der partikel τε stets die form εἰς, nicht ἐς, angewandt haben, um einer verwechslung mit der conjunction ἐς τε vorzubeugen. ob dies stichhaltig ist, wage ich nicht zu entscheiden. am sorgfältigsten hat über die formen εἰς und ἐς bei Aesch. gehandelt Menge ao. s. 56—60.

Unter b gibt W. 'besondere bemerkungen', deren umfang die gründlichen vorstudien des hg. zu seiner arbeit erkennen lässt. auch hierzu möchte ich einige berichtigungen und zusätze machen. s. 132 ist zu v. 117 angegeben: 'Dindorf τίς ἕκας τόνδε τέρονον πάγον;' in der 5n Leipziger textausgabe steht indessen, wie

in der neuesten aufgabe der poetae scenici τίς ἵκετ' αἶα τερμόνειον ἐπὶ πάγον; (ich glaube übrigens, dasz an dieser stelle ursprünglich zwei dochmien standen und dasz in der vulg. τόνδε ausgefallen ist; ich schreibe also: ἵκετο τόνδε τερμόνιον ἐπὶ πάγον;) — 163 'Dindorf ἀκναφον und v. 182 δέδια δ' mit Porson für δέδια γάρ. die doppelte änderung ist unstatthaft.' auch diese angabe ist ungenau; in der neuesten Dindorfschen ausgabe steht, wie ich glaube richtig: ἄγναμπτον und δέδια δ'. — 246: der von W. beantragte zusatz von γ' zwischen φίλοισι und ἐλαινός hat viel wahrscheinlichkeit. — 313 war der jedenfalls beachtenswerte vorschlag von L Schmidt zu erwähnen: τὸν νῦν χόλον παρόντι' ἀμοχθον. — 354 ist die behauptung 'einzig richtig scheint Hermanns emendation' (πᾶσι δ' ἀντίετῃ θεοῖς) bei der groszen zahl anderer an sich ebenso wahrscheinlicher vermuthungen immerhin gewagt. liesze sich nicht auch — um meinerseits die summe der bisher gemachten verbesserungsvorschläge um einen zu vermehren — πᾶς δὲ ἀντίετῃ θεοῖς (dh. mit aufbietung aller seiner kräfte) ursprünglich geschrieben denken? — 430 scheint mir die von W. gegebene lesart ὑποστέγων στενάζει bedenklich wegen der bedeutung von ὑποστέγειν: vgl. Hartung zdt. und Passow udw. die glosse des Hesychios und die erklärang des Suidas von στέγειν darf doch nicht so ohne weiteres auf das comp. ὑποστέγειν übertragen werden. — 496 erklärt Schömann μακρὰ ὄσφους gewis richtig durch 'langes rückenstück', und dayon hätte W. nicht abgehen sollen. die angabe des etym. m. s. 636, 23 spricht nicht gegen diese erklärang. der dichter hat ὄσφους hier in verallgemeinerter bedeutung für ῥαχίς gebraucht (pars pro toto). — 551 glaube ich aus metrischen gründen für θνατῶν mit Hermann βροτῶν schreiben zu müssen. — 564 war die vermuthung von Stephanus ποιινά c' ὀλέκει zu erwähnen. — 642 hat W. mit vollem recht die ursprüngliche lesart des Med. ὀδύρομαι wiederhergestellt. die correctur αἰχχύνομαι ist auszerordentlich matt. — 770 hinzuzufügen: Hartung πλὴν ἐγὼ αὐτὸς ἐκ δεσμῶν λυθεῖς so auch Westphal proleg. zu Aesch. s. 210. — 794 f. Wieseler hat auszer κυκνόφορκοι auch κυκνοκόρυφοι (vgl. m. abh. de pedibus solutis usw. s. 17) und κυκνόκορκοι im philol. IX s. 717 vorgeschlagen. — 801 Paley προίμιον statt προύριον. — 848 ff. der ausdruck ἀταρβεῖ χεῖρι ist schwerlich unverdorben. sehr wahrscheinlich hat zdt. W. in hik. 576 δίψα für das hsl. βία vermutet; Schütz schrieb Διός, Hermann δύα. — 893: warum mag wol W. statt ἐραστεύσαι lesen wollen γε μναστεύσαι? ἐραστεύσαι ist allerdings ein ἀπαξ εἰρημέων, aber doch ebenso einfach von ἐραστής abgeleitet wie μνηστεύω von μνηστής ua. — 901 ff. θεῶν ἔρωσ auch durch schol. zu Theokr. 15, 94 bezeugt. — 945 die vermuthung προδόντα für πορόντα ist möglich, aber unnötig. — 948 hat Dindorf in der neuesten ausgabe ohne weiteres οὐ τ' für ὦν in den text aufgenommen. — 1013: vgl. auch Paley zu v. 1034.

KIEL.

CARL FRIEDRICH MÜLLER.

77.

ZU ARISTOPHANES.

Ritter 526 εἶτα Κρατίνου μεμνημένος, ὃς πολλῶν βεύσας ποτ' ἐπαίνῳ | διὰ τῶν ἀφελῶν πεδίῳν ἔρρει usw. dasz βεύσας verdorben ist, wird allgemein anerkannt. die Athener sagten im aorist nicht ἔρρευσα, sondern ἔρρῡην, und ausserdem wäre βύεις ἔρρει unsinn, auch wenn es metrisch zulässig wäre. wenn zwischen πολλῶ und ποτὲ ein verbum im particip des aorist gestanden hat, so musz dasselbe eine handlung bezeichnet haben, deren eintreten dem βεῖν διὰ τῶν ἀφελῶν πεδίῳν vorangiehg. jedermann weisz wie oft bei griechischen dichtern ein am rande oder zwischen den zeilen zur erklärang hinzugeschriebenes wort ein wort des dichters verdrängt hat. weil der aorist ἔρρευσα in den zeiten, in welchen solche glossen geschrieben wurden, die übliche form war, liegt die vermutung nahe dasz wir hier nicht einen schreibfehler zu verbessern, sondern eine lücke auszufüllen haben. in diesem falle musz das verloren gegangene wort folgenden bedingungen entsprechen: 1) es musz entweder aus zwei langen, oder aus zwei kurzen und einer langen silbe bestehen; 2) wahrscheinlich war es das particip des aoristus eines verbum das im eigentlichen sinne das entspringen oder hervorströmen eines flusses bezeichnete; 3) das ganze musz zur (erklärenden oder ergänzenden) glosse βεύσας veranlassung haben geben können. diesen bedingungen entspricht vollkommen: πολλῶ προρρueic ποτ' ἐπαίνῳ. wie die vulgata entstanden ist, ist klar. erst wurde oberhalb der zweiten hälfte des wortes προρρueic erklärend hinzugeschrieben βεύσας. der erklärer wollte sagen: 'προρρueic heiszt was wir späteren in unserm dialekte (der κοινή) durch προρρueic ausdrücken würden.' also eine ganz richtige erklärang. in jener glossierten handschrift stand demnach geschrieben:

βεύσας

πολλῶ προρρueic ποτ' ἐπαίνῳ.

sodann haben die abschreiber βεύσας, das zufällig dem anapäst προρρueic metrisch aequivalent, irrümlich für eine correction gehalten und den unsinn hervorgebracht der in den auf uns gekommenen hss. steht.

Dasz der zusatz πολλῶ ἐπαίνῳ nicht in dem bilde des προρρueic bleibt, darf uns bei Aristophanes nicht wunder nehmen, der es ja liebt zwischen bildlichen ausdrücken unbildliche παρ' ὑπόνοιαν einzuschalten, wie zb. in der nähe unserer stelle v. 491 ἐξολιθθάνειν τὰς διαβολὰς, oder v. 496 δάκνειν, διαβάλλειν, τοὺς λόφους κατεσθίειν. ähnlich v. 528 ἐφόρει τὰς δρυὺς καὶ τὰς πλατάνους καὶ τοὺς ἔχθρους προθελύμους, und v. 539 und an vielen anderen stellen.

HAAG.

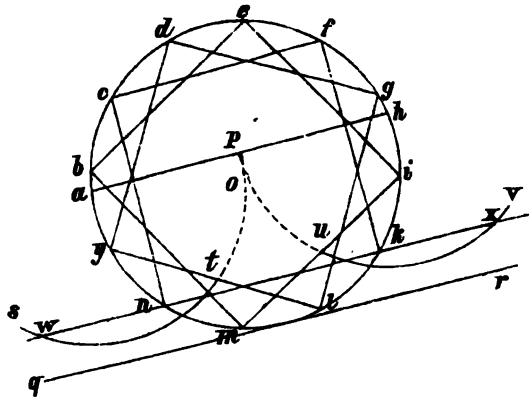
J. RUTGERS.

78.

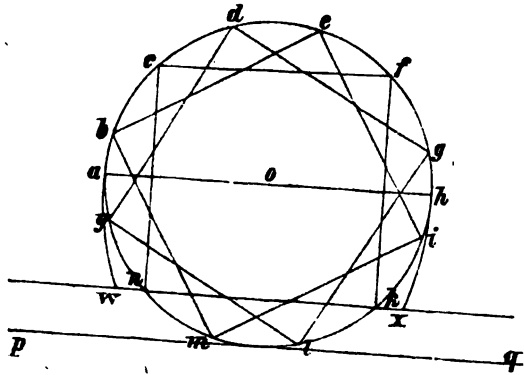
DIE CONSTRUCTION DES GRIECHISCHEN THEATERS
NACH VITRUVIUS.

Die von der construction des griechischen theaters handelnde stelle des Vitruvius V 8 ist bereits auf die verschiedenste weise ausgelegt worden, je nachdem die bearbeiter den zweck der construction und die bedeutung einzelner ausdrücke verschieden bestimmt haben. am ausführlichsten hat Schönborn in der zs. f. d. aw. 1853 nr. 40 und 41 und dann wieder in seiner 'skene der Hellenen' s. 49 ff. über die stelle gesprochen und eine zeichnung gegeben, welche auch mir annehmbar schien, so dasz ich in meinem jahresberichte über scenische altertümer im philol. XXIII s. 284 ff. im wesentlichen diesem gelehrten gefolgt bin. Schönborn las die stelle in folgender weise: *in Graecorum theatri non omnia iisdem rationibus sunt facienda* (dh. wie im römischen theater, über welches V 6 gehandelt wird), *quod primum in ima circinatione, ut in latino trigonorum quattuor, in eo quadratorum trium anguli circinationis lineam tangunt: et cuius quadrati latus est proximum scenae praeciditque curvaturam circinationis, ea regione designatur finitio proscenii: et ab ea regione ad extremam circinationem curvaturae parallelus linea designatur, in qua constituitur scenae frons: per centrumque orchestrae proscenii e regione parallelus linea describitur, et qua secat circinationis lineas dextra ac sinistra in cornibus hemicycli centra designantur, et circino collocato in dextra ab intervallo sinistro circumagatur circinatio ad proscenii dextram partem: item centro collocato in sinistro cornu ab intervallo dextro circumagatur ad proscenii sinistram partem. ita a tribus centrīs hac descriptione ampliorem habent orchestram Graeci et scenam recessiorem minoreque latitudine pulpitem* — und construierte demnach wie folgt (vgl. figur I). nach einschreibung der drei quadrate *beim*, *cfkn* und *dgly*, und zwar wie beim römischen theater *paribus intervallis*, nahm er die seite *nk* als *finitio proscenii* und zog mit dieser parallel die tangente *qr*, um die linie zu gewinnen, *in qua constituitur scenae frons*. unter *centrum orchestrae* verstand er sodann den mittelpunct desjenigen raumes der nach abscheidung des segments *nmlk* vom kreise übrig bleibt, und fand denselben in der weise, dasz er auf der mitte der quadratseite *nk* ein perpendicular errichtete, dieses bis zum gegenüberliegenden teile der peripherie verlängerte und sodann halbierte. durch den so gewonnenen punct *p* legte er die parallele *ah* und nahm die puncte *a* und *h* als centra des zweiten und dritten, mit demselben radius wie der erste zu construiierenden kreises an. hierauf construierte er die kreisbögen *uv* und *tw* nach der an beiden seiten über die peripherie hinaus verlängerten quadratseite *nk*, indem er *intervallum* in den ausdrücken *ab intervallo sinistro ad proscenii dextram partem* und *ab*

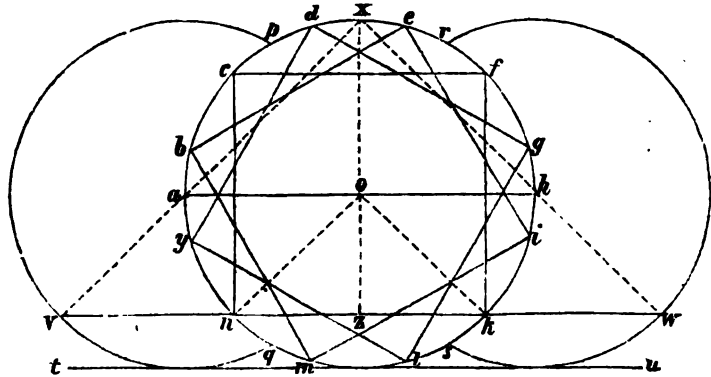
Figur I.



Figur II.



Figur III.



intervallo dextro ad proscaenii sinistram partem für die linke und rechte parodos erklärte. die ausdrücke 'rechts' und 'links' wollte er für orchestra und bühne in demselben sinne verstanden wissen. Schönborn hielt für den zweck der ganzen operation des bogen-schlagens die bestimmung der bühnenlänge, über welche sich Vitruv sonst hier gar nicht ausgesprochen hätte, während er doch kurz vorher beim römischen theater die bestimmte angabe hat, dass die länge der bühne gleich vier radien des grundkreises sein soll (V 7 *scenae longitudo ad orchestrae diametron duplex fieri debet*). hiernach beträgt nun die länge der griechischen bühne (ux) etwas über drei radien, ein resultat das — wie ich philol. ao. s. 290 nachgewiesen habe — durch viele erhaltene gebäude bestätigt wird.

Dieser erklärungs der stelle stimmte ich ao. s. 285 völlig bei, bis auf die deutung des wortes *intervallum*, das, wie ich gezeigt zu haben glaube, unmöglich 'parodos' bedeuten kann, und bestimmte dasselbe in anderer weise. führt man nemlich die construction nach Schönborns anweisung aus und nimt zum zweiten und dritten kreise den radius des ersten in den zirkel, so ist dieser radius naturgemäsz um etwas länger als die hälfte der durch das *centrum orchestrae* (p) gezogenen parallele ah , welche ihrerseits durch dieses centrum in ein *intervallum dextrum* (ph) und ein *sinistrum* (pa) zerfällt. lässt man nun die kreisbogen schon auf der parallele beginnen, so musz der anfang desjenigen bogens, welcher rechts den endpunct der bühne bezeichnen soll (uv), in das *intervallum sinistrum* (pa) fallen, und der entgegengesetzte (ts) in das *intervallum dextrum* (ph). es schien mir damit der forderung des Vitruv genüge geleistet und die sache erledigt zu sein. auch Wieseler in Ersch und Grubers enc. I bd. 83 s. 243 und anm. 48 stimmte mir bei.

Neuerdings hat nun Wecklein im philol. XXXI s. 435 ff. eine neue bearbeitung dieser stelle gegeben. er stützt sich dabei auf den durch die ausgabe von Rose und Müller-Strübing (die mir nicht zu gebote steht) gesicherten text, in welchem, abgesehen von unwesentlichen abweichungen, die wichtigen worte, welche oben durch den druck hervorgehoben sind, folgendermassen lauten: *et circino conlocato in dextro ab intervallo sinistro circumagitur circinatio ad proscaenii sinistram partem. item centro conlocato in sinistro cornu ab intervallo dextro circumagitur ad proscaenii dextram partem*. Weckleins construction (vgl. figur II) stimmt in den ersten operationen, betreffend die einschreibung der drei quadrate und die construction der tangente völlig mit der Schönbornschen; im folgenden aber weicht sie wesentlich ab. *centrum orchestrae* wird nach dem vorgehen von Genelli und Schneider als das centrum des ersten kreises genommen; durch dieses legt er die parallele ah , die somit nichts anderes ist als der durchmesser des kreises. sodann dient ihm eben dieser durchmesser als radius des zweiten und dritten kreises, und um die eben hervorgehobene vorschrift auszuführen, wird zunächst der punct h als zweites centrum angenommen und mit dem bezeich-

neten radius der bogen aw , und umgekehrt vom puncte a als centrum aus der bogen hx construirt — ein verfahren welches ebenfalls schon von Genelli und Geppert eingeschlagen war. zweck der vorschrift ist für Wecklein nicht die bestimmung der bühnenlänge, sondern eine bogenlinie zu finden, welche die orchestra über den halbkreis hinaus begrenzt und sich 'allmählich und unmerklich von der peripherie des halbkreises entfernt und die mitte zwischen der fortgesetzten kreisperipherie und der tangente hält'. es ist nicht zu leugnen, dasz die so gewonnene form der orchestra ($wab c d e f g h x$) eine dem auge sehr angenehme ist und sich auch bei einzelnen alten theatern findet: s. Wieseler denkm. II 1. 3. 4; A 1; auch I 8, A 9 und II 6.

Sehen wir, durch welche gründe Wecklein bei dieser aufstellung sich hat leiten lassen. ein mal durch die schluszworte unserer stelle: *ita tribus centris hac descriptione ampliorem habent orchestram Graeci et scaenam recessiorem minoreque latitudine pulpitem*, in denen nach vollendung der construction die ergebnisse derselben zusammengefasst würden. da nun die breite der bühne bereits durch zwei linien ebenso wie bei dem römischen theater bestimmt sei, das weitere zurücktreten der griechischen bühne aber daraus folge, dasz nicht eine durch den mittelpunct gehende, sondern eine $\frac{5}{7}$ radius vom mittelpuncte abstehende gerade als begrenzung der bühne gegen die orchestra genommen werde, so könne der zweck der operation einzig in den worten *ampliorem orchestram* begriffen sein; die construction müsse also einen grössern umfang der orchestra zur folge haben, und zwar nach den beiden seiten, da die grössere ausdehnung nach der bühne zu bereits bestimmt worden sei.

Sodann wird für die wahl des mittelpunctes des urkreises zum *centrum orchestrae* geltend gemacht, dasz *centrum* immer den kreismittelpunct bezeichne, ein solcher aber der von Schönborn gefundene punct nicht sei; *centrum orchestrae* sei der bereits angegebene, in der orchestra gelegene kreismittelpunct.

Endlich soll der radius der neuen kreislinien ausdrücklich angegeben sein. *intervallum* bedeute den abstand zwischen zwei puncten, diese zwei puncte seien aber unmittelbar zuvor durch die worte *qua secat bis centra signantur* bezeichnet. *ab intervallo dextro* heisse also: indem man den zwischenraum nach rechts in den zirkel nimt, indem man von dem rechten endpuncte dieses zwischenraumes einen kreis schlägt. die angebe der lage sei für zwischenraum und bühne dieselbe.

Von diesen gründen kann ich dem ersten nicht zustimmen. die bezeichneten schluszworte der stelle können unmöglich so aufgefasst werden, dasz das resultat der dreifachen kreisconstruction lediglich in den worten *ampliorem orchestram* liege; dann hätte sich der schriftsteller anders ausdrücken müssen. ausserdem erscheint Weckleins forderung, dasz es sich um eine grössere ausdehnung der orchestra nach beiden seiten hin handeln müsse, als durchaus will-

kürlich und lediglich aus einigen wenigen grundrissen hineingetragen. während nach Weckleins annahme Vitruv in den fraglichen worten nur das resultat des zweiten und dritten kreises bezeichnet, ist es mir im gegenteil wahrscheinlich, dasz das resultat aller drei kreise angedeutet wird. denn die *amplior orchestra* — ohne dasz wir an eine erweiterung nach den seiten hin zu denken hätten — und die *scaena recessior* werden durch die quadratseite nk gegeben, diese aber wird ihrerseits durch den radius des ersten kreises bestimmt. es bleibt das *minore latitudine pulpitem*, und wenn auch diese *latitudo* allerdings durch die quadratseite nk und die tangente pq bestimmt wird, so tritt doch die geringere tiefe der griechischen bühne (im römischen theater = $\frac{1}{2}$ radius, im griechischen = $\frac{2}{7}$ radius) erst durch das verhältnis der bühnenbreite zur bühnenlänge recht hervor, und dieses beträgt im römischen theater $\frac{1}{8}$, im griechischen, wie sich später zeigen wird, $\frac{1}{12}$. gerade die bühnenlänge also, über die wir doch irgend eine angabe von Vitruv erwarten müssen, da sich die stelle sonst so genau an das über das römische theater gesagte anschließt, hängt von dem zweiten und dritten kreise ab, und eine andeutung davon liegt in den worten *minore latitudine pulpitem*.

Den dritten grund halte ich geradezu für falsch, da die von den worten *ab intervallo dextro* gegebene übersetzung unhaltbar ist. *ab . . ad* kann nur den ausgangs- und zielpunct des kreisbogens angeben, nie aber eine bestimmung über den radius, mit welchem die bogen ausgeführt werden sollen, enthalten. das ist lediglich in die stelle hineingetragen. ich will zugeben dasz der durchmesser ah im verhältnis zu dem puncte h *intervallum sinistrum* genannt werden kann, und umgekehrt *intervallum dextrum* im verhältnis zum puncte a ; doch da *intervallum* nie etwas anderes ist als ein zwischen zwei puncten oder linien befindlicher zwischenraum, so irrt Wecklein offenbar, wenn er annimmt, Vitruv wolle bezeichnen, dasz der kreisbogen in dem endpuncte dieses zwischenraumes seinen anfang nehmen solle. ist der durchmesser aber wirklich das verlangte *intervallum*, so kann der kreisbogen nur zwischen den puncten a und h beginnen, aber nie in dem einen oder andern. hiernach kann ich nicht umhin die ganze construction Weckleins für verfehlt zu erklären.

Dahingegen musz ich hinsichtlich des zweiten grundes aussprechen, dasz wiederholte prüfung der worte Vitruvs mich überzeugt hat, dasz die Schönbornsche ansicht von dem *centrum orchestrae* falsch ist. auszer dem, was Wecklein in dieser beziehung richtig bemerkt, ist auch zu beachten, dasz Vitruv den ausdruck *in cornibus hemicycli* gebraucht, der wol nicht gut anders als vom halbkreise zu verstehen ist, und dasz er ferner V 7 beim römischen theater in den worten *scaenae longitudo ad orchestrae diametron duplex fieri debet* nicht die durch die construction entstandene ausdehnung der orchestra, die gleich einem halbkreise ist, ins auge faszt, sondern

den durchmesser des ursprünglichen kreises auch als durchmesser der orchestra bezeichnet. wir müssen also auch in unserer stelle unter *centrum orchestrae* den mittelpunct des ersten kreises verstehen.

Damit fällt aber die Schönbornsche behandlung der stelle und der von mir gemachte zusatz über die *intervalla*.

Nachdem ich so die richtigkeit beider erklärungsversuche erkannt hatte, wandte ich mich in der überzeugung, dasz in solchen fällen philolog und mathematiker gemeinschaftlich arbeiten müssen, an meinen verehrten collegen, professor Klander hieselbst, und unsern vereinten bemühungen ist es denn gelungen eine construction zu finden, die alle schwierigkeiten zu lösen scheint (s. figur III). ich bemerke dasz wir bei dem mangel jeder angabe über den radius des zweiten und dritten kreises es für das einzig richtige halten, diese mit dem radius des urkreises auszuführen. man hat den zirkel, wenn man den ersten kreis ausgeführt hat, bei seite zu legen und nach ausführung der drei quadrate, der tangente und parallellinie unverändert zum gebrauche wieder aufzunehmen. hieraus aber ergibt sich dasz — bei der unmöglichkeit in der ausführung der vorschrift *circino conlocato in dextro ab intervallo sinistro . . ad proscaenii sinistram partem* mit einer zirkelöffnung, die dem radius des urkreises gleich ist, die *sinistra pars proscaenii* in irgend einer weise zu berühren und bei der ähnlichen unmöglichkeit in der ausführung der entgegengesetzten vorschrift — die ausdrücke 'rechts' und 'links' in der weise des Pollux verstanden werden müssen, der für die orchestra den standpunct des zuschauers, für die bühne den des schauspielers maszgebend sein lässt (s. darüber meine ausführung im philol. XXIII s. 322). oder man müste, was allerdings bedenklich ist, die worte *in dextro* und *in sinistro* vertauschen.

Dies vorausgeschickt wende ich mich zur darstellung unserer construction. in der einschreibung der drei quadrate beim, *c f k n* und *d g l y*, der bestimmung der *finis proscaenii v n k w*, der construction der tangente *t u* und der parallele *a h* weichen wir von Wecklein nicht ab; im folgenden jedoch nehmen wir *intervallum* entweder für den abstand der quadrateseite *n k* und der tangente *t u*, oder — was uns richtiger zu sein scheint — für einen der zwölf abstände der quadratecken auf der peripherie, so dasz das wort hier dasselbe bedeutet wie V 6 (*paribus intervallis*). behalten wir nun die Rose-Müllersche lesart bei, so ist bei ausführung des zweiten kreises (mit dem centrum *a*) nur ein solches intervall erreichbar, welches als *sinistrum* bezeichnet werden kann, nemlich *n m*; wir construieren also den kreisbogen *q v*. bei der ausführung des dritten kreises (mit dem centrum *h*) ist in gleicher weise nur das intervall *k l* erreichbar, und wir construieren den bogen *s w*. demnach erhalten wir als bühnenlänge *v w*.¹

¹ werden die worte in *dextro* und *in sinistro* vertauscht, so sind die ausdrücke 'rechts' und 'links' für bühne und orchestra gleich; die bögen bleiben dann dieselben, werden aber in umgekehrter reihenfolge

Der beweis für die richtigkeit dieser construction scheint uns nun dadurch beigebracht zu werden, dass aus derselben sich eine in eminenter weise symmetrische figur ergibt. um dieses zu erkennen sind einige hülfslinien nötig, die auf unserer figur III punctiert angegeben sind, nemlich das in der mitte der *finitio proscaenii* errichtete perpendicular xx , die verbindung der endpuncte des *proscaenium* mit dem puncte x , vx und wx , und endlich die beiden radien on und ok .

Es ist nun leicht die folgenden behauptungen mathematisch zu beweisen: 1) das dreieck wxv ist ein gleichschenkliges und an der spitze bei x rechtwinklig; 2) daraus folgt dass die beiden schenkel desselben wx und vx die puncte h und a schneiden; 3) ebenso dass der abstand des *proscaenium* vw vom gegenüberliegenden puncte der orchestra x ($= xx$) genau halb so grosz ist als die bühnenlänge vw . dieselben verhältnisse wiederholen sich in dem kleinern dreiecke nok , denn 4) ist das dreieck nok gleichschenklig und bei o rechtwinklig; 5) der abstand des *centrum orchestrae* von der *finitio proscaenii* (os) ist halb so grosz als die quadratseite nk ; 6) endlich ist das verhältnis der bühnenbreite zur bühnenlänge das von 1 zu 12: denn da das perpendicular xx $1\frac{5}{7}$ radien² beträgt, so ist die bühnenlänge gleich $3\frac{3}{7}$ radien, die breite ist aber gleich $\frac{2}{7}$ radien.

Suchen wir schliesslich noch die frage zu beantworten, warum Vitruv gerade diesen verhältnismässig weitläufigen weg der construction eingeschlagen hat. hätte er das perpendicular xx construiert, so boten sich ihm zwei andere weisen die bühnenlänge zu bestimmen. einmal hätte er das perpendicular nach beiden seiten hin auf der verlängerten quadratseite abtragen lassen können. sodann konnte er den punct x mit den puncten a und h durch gerade linien verbinden und diese linien bis zur *finitio proscaenii* verlängern lassen. beide wege wären einfacher gewesen und hätten namentlich den erklärern nicht so viele schwierigkeiten gemacht; es scheint jedoch dass Vitruv im anschluss an seine construction des römischen theaters, in welcher ausser den zwölf dreiecksseiten nur die der einen dreiecksseite parallele linie durch den mittelpunct verwandt ist, auch hier nur linien, welche der *finitio proscaenii* parallel sind (dh. die tangente und den durchmesser) habe anwenden wollen, zumal das perpendicular bei der schon so groszen anzahl gerader linien im grundkreise die deutlichkeit der figur etwas beeinträchtigt hätte. so wählte er denn die construction *tribus centris*, wobei die fläche des grundkreises ausser den quadraten und dem durchmesser von jeder andern linie frei blieb.

ausgeführt. oder, da wir bei dieser annahme von h aus noch das *intervalum ef* und von a aus das *intervalum dc* erreichen können, so können auch die bögen rw und pv die verlangten sein.

² dies ist nur ein näherungswert, da das verhältnis zum radius irrational ist.

PLÖN.

ALBERT MÜLLER.

DIE AUSTRÜSTUNG UND BEWAFFNUNG DES RÖMISCHEN HEERES IN DER KAISERZEIT ZUR ERKLÄRUNG VON 14 MODELLFIGUREN KURZ ZUSAMMENGESETZT VON DR. ALBERT MÜLLER, DIRECTOR DES GYMNASIUMS IN PLOEN. Schlütersche hofbuchdruckerei in Hannover. 1872. 32 s. 12.

Wie seiner zeit die Launitzischen wandtafeln zur veranschaulichung antiken lebens und antiker kunst (welche schon seit länger als einem halben jahre durch die veröffentlichung der abbildungen römischer soldaten und eines mit der toga bekleideten römischen bürgerers enthaltenden tafeln IX^{a b} und c und XI vollständig vorliegen und von welchen dem vernehmen nach demnächst eine billigere ausgabe zu erwarten steht), so wollen wir jetzt auch ein neues, in sehr gelungener weise das nützliche mit dem angenehmen verbindendes hilfsmittel für den classischen unterricht bei den lesern dieser zeitschrift einführen. wir meinen die wenigstens der mehrzahl der besucher der diesjährigen Leipziger philologenversammlung aus flüchtiger anschauung bekannten zinnfiguren römischer soldaten, welche director dr. Albert Müller in Plön unter sorgfältiger benutzung aller in den schrift- und bildwerken des römischen altertums, speciell der römischen kaiserzeit, dargebotenen hilfsmittel (worüber er in obigem büchlein eingehende rechenschaft gibt) durch hrn. Ernst du Bois in Hannover hat entwerfen und ausführen lassen. es sind im ganzen 14 farbige figuren, 8 fuszgänger und 6 reiter, erstere durchschnittlich 6, letztere 7—8 centimeter hoch. durch diese geringe größe wird allerdings eine verwertung der figuren beim unterricht selbst in der weise, dass der lehrer bei der lectüre des Caesar, Livius oder Tacitus dieselben zur erläuterung der auf das römische kriegswesen bezüglichen puncte den schülern vorzeige, unmöglich gemacht; wol aber werden sie sich als ein dankenswertes hilfsmittel zum verständnis dieser dinge bewähren, wenn sie in den händen der einzelnen schüler selbst sind und von diesen bei der präparation und der wiederholung der in der schule gelesenen stücke sowie bei ihrer privatlectüre benutzt werden.

Die auf den fuszgestellten mit den nummern 1—14 bezeichneten figuren zerfallen in zwei durch die farbe der helmbüsche (soweit solche vorhanden sind) unterschiedene parteien, von denen jede einen gemeinen soldaten, einen centurio, einen fahnenträger und einen musiker zu fusz, einen gemeinen reiter, einen standartenträger zu pferde und einen berittenen commandanten (imperator) enthält.

Nr. 1 stellt einen gemeinen legionssoldaten dar, der mit der *tunica militaris*, einem halstuch (*focale*), eng anliegenden bis zu den waden herabreichenden hosen (*bracae*)¹ und schuhen (*caligae*) be-

¹ dies, nicht *braccae*, wie Müller s. 7 schreibt, ist die durch die beste handschriftliche überlieferung bezeugte form.

kleidet, mit dem helm, dem gewöhnlichen von M. s. 9 eingehender erörterten brustpanzer und dem gebogenen schilde am linken arme bewehrt, in der erhobenen rechten den wurfspeer (*pilum*) schwingt, während ihm das kurze, zweischneidige schwert in der hölzernen, mit metall beschlagenen scheide an schwarzem riemen neben der rechten hüfte hängt. nr. 2, ein centurio aus einer legion, unterscheidet sich von nr. 1 dadurch, dass er statt des gewöhnlichen panzers einen mit silbernen *phalerae* geschmückten kettenpanzer (*lorica hamata*) und darüber einen weiszgrauen kriegsmantel (*sagum*) trägt und in der rechten das gestückte schwert hält. nr. 3, ein *aquilifer*, trägt ebenfalls den kettenpanzer und den kriegsmantel, auf dem haupte statt des helmes ein thierfell; mit beiden händen hält er die stange, auf welcher der goldene legionsadler befestigt ist, empor. in gleicher tracht erscheint nr. 4, ein hornist (*bucinator*)², der eben im begriff ist das grosse gewundene horn, das er mit beiden händen gefasst hält, an den mund zu setzen. in bezug auf die form der *bucina* bemerkt Müller (s. 19): 'bisweilen erscheint auf den denkmälern der halter nach hinten zu um ein ziemliches stück verlängert und mit einem halbmonde abgeschlossen'; ref. fügt hinzu dass wenigstens auf einer ihm bekannten darstellung, in dem mosaik der römischen villa zu Nennig, jener halter oder die querstange nach beiden seiten hin beträchtlich über das instrument selbst hinausreicht und in pfeilspitzen endet: s. 'die römische villa zu Nennig und ihr mosaik, erläutert von v. Wilmowsky' II (festprogramm zum 9 dec. 1865, herausgegeben vom vorstande des vereins von altertumsfreunden im Rheinlande) tf. VII nr. 12. nr. 5, ein gemeiner reiter, ist in hinsicht der tracht und bewaffnung dem gemeinen legionssoldaten gleich, ausser dass er einen kettenpanzer und einen ovalen schild trägt und mit der rechten zum stoss mit der lanze (*contus*) ausholt. über das pferdeggeschirr, die daran angebrachten *phalerae* (über welche auch die sehr eingehenden erörterungen von LStephani im comperendu de la commission imp. archéologique pour l'année 1865, St. Petersburg 1866, s. 164 ff. zu vergleichen sind), und die die stelle des sattels vertretende decke ist s. 28 f. das nötige bemerkt; jedoch vermiszt ref. eine notiz über die von unserer sitte des hüfbeschlags abweichende weise der Römer, die hufen ihrer pferde und sonstigen zugthiere mit einer art von schuhen aus eisen oder aus einem geflecht von binsenpfrieme (*spartum*) zu bekleiden: vgl. Gesners index zu den scriptores rei rusticae unter *soleae*. (die diesen gegenstand betreffende abhandlung von Nicard in den 'mémoires de la société des antiquaires de France' steht dem ref. nicht zu gebote.) nr. 6, ein standartenträger bei der reiterei (*signifer* oder *vexillarius*), hält in der rechten das rothe, mit goldenen franzen verzierte vexillum. der imperator nr. 7 ist mit rother tunica, einem

² Müller schreibt fälschlich *bucina* und *bucinator*: vgl. Fleckeisen fünfzig artikel aus einem hülfbüchlein für lat. rechtschreibung s. 8 f.

panzer aus vergoldeter bronze, von welchem gelbe, mit goldenen franzen besetzte lederstreifen über den unterleib herabhängen, einem purpurnen mantel (*paludamentum*) und schwarzen schuhen (*calcei*) bekleidet; sein haupt ist unbedeckt, zur linken hängt ihm an einem gürtel das schwert, dessen griff oben in einen vogelkopf endet.

Von den angehörigen der andern partei ist nr. 8, ein prätorianer, von den gemeinen legionssoldaten durch den kettenpanzer und den ovalen schild unterschieden; er schwingt in der erhobenen rechten das schwert, dessen spitze hier ebenso wie bei nr. 9 durch ein versehen gebogen ist. nr. 9, ein centurio der prätorianer, unterscheidet sich nur durch den ovalen schild von dem gewöhnlichen centurio nr. 2. der in seiner tracht ganz mit dem *aquilifer* (nr. 3) übereinstimmende *signifer* nr. 10 hält mit beiden händen ein prätorianisches cohortenzeichen, das nach dem muster auf der Trajansseule ausgeführt ist, abgesehen davon dass wegen der kleinheit der dimensionen die brustbilder und adlerbilder auf den medaillons weggelassen sind. man vergleiche beispielsweise in der neuen prachtvollen publication der reliefs der Trajansseule in phototypien von GAROSA mit text von WFRÖHNER, von welcher dem ref. bis jetzt die lieferungen 1—12 vorliegen³, pl. 35 und pl. 66. nr. 11, ein *tubicen*, gleicht im übrigen dem *bucinator* oder *cornicen* (nr. 4), nur dass er statt des grossen gewundenen ein langes gerades blasinstrument, die *tuba*, führt. endlich die drei berittenen dieser partei, nr. 12, 13 und 14, unterscheiden sich von denen der andern partei (nr. 5, 6 und 7) nur durch die farbe der pferde, schabracken und helmbüsche; das vexillum welches nr. 13 trägt ist blau, der kopf des imperator nr. 14 ist mit einem vergoldeten helm bedeckt.

Zum schlusß können wir nur den wunsch aussprechen, dass recht viele gymnasiallehrer den eltern strebsamer schüler empfehlen mögen, dieses ebenso niedliche wie instructive spielwerk ihren söhnen als gabe auf den weihnachtstisch zu legen; wir bemerken deshalb, dass dasselbe mit dem erläuternden text (dessen studium auch den lehrern empfohlen sein mag) zum preise von 1 thlr. 25 sgr. zu beziehen ist entweder auf directe bestellung bei J. E. du Bois' zinnfigurenfabrik in Hannover oder durch vermittelung des hrn. gymnasialdirectors dr. Albert Müller in Plön.

³ dieses auf 120 lieferungen à 5 francs mit 220 farbigen, phototypographisch hergestellten tafeln grössten formats (65 centimeter lang und 50 centimeter breit) berechnete prachtwerk, das nur in 200 exemplaren abgezogen wird, führt folgenden titel: La colonne Trajane, reproduite en phototypographie par G. Arosa d'après le surmoulage exécuté à Rome en 1861 et 1862. 220 planches imprimées en couleur, accompagnées d'un texte explicatif orné de nombreuses vignettes représentant des médailles, bustes, bas-reliefs etc. par W. Froehner, membre de l'institut archéologique de Rome, conservateur du Louvre. Paris, L. Rothschild éditeur. 1872.

80.

DIE KÄMPFE DER ATHENER UND DER PELOPONNESIER
IM HELLESPONT (411—409).

eine philologische abhandlung.

1.

Das jahr 411 war für Athen eines der unglücklichsten gewesen. die alte väterliche verfassung hatte, wenn auch nur auf einige monate, einer oligarchie weichen müssen, welche nicht auf grundsätzen und politischer gesinnung ruhte, sondern durch boshafte intrigue und cabale und durch die schlechtesten mittel, namentlich eine vereinigung aller in Athen bestehenden synomosen, in scene gesetzt war. hierdurch war, wenn auch diese oligarchie binnen kurzem in sich zusammenbrach, doch der staat bis in seine grundfesten erschüttert. in die gemüther wie in alle zustände kam dadurch eine unsicherheit und ein schwanken, welche sich bald in verzagtheit, bald in überhebung, bald in leidenschaftlichkeit und verkehrten maszregeln jeder art äuszerten. die demokratie hatte ihren innern halt verloren; auch die bundesgenossen, welche bis dahin zu Athen gehalten hatten, wandten sich ab und suchten eigene wege zu gehen.

Sodann gieng, gleichzeitig mit diesem sturz der oligarchie, Euboea für Athen verloren. dies war ein doppelt schwerer verlust, da Agis von Dekeleia aus das offene land von Attika beherrschte und bis vor die thore Athens streifte. Eretria war, wie es scheint, der hauptsitz der gegner Athens, der herd des hasses und des abfalles. es hatte schon lange vorher mit den Peloponnesiern in verbindung gestanden, und wartete nur auf das erscheinen einer peloponnesischen flotte, um sich zu erheben. als diese eintraf, zeigte es sich verrätherisch und heimtückisch gegen die Athener. binnen kurzem war die ganze insel, mit ausnahme von Oreos, von Athen abgefallen. und dies war ein verlust für immer. sobald die peloponnesische flotte den Euripos verlassen hatte, begannen die Boeoter und die Euboeer gemeinschaftlich jenen damm zu bauen, der die insel zu einem vorlande Boeotiens machen sollte.

Das dritte war, dasz jetzt auch die herrschaft Athens im Hellespont auf das äuszerste bedroht wurde. Ionien nebst Tissaphernes, Lesbos und der Hellespont nebst Pharnabazos hatten zu gleicher zeit in Sparta ihren abfall angeboten; damals beschloz man den Hellespont bis zuletzt zu lassen. jetzt jedoch bewirkten die unzuverlässigkeit des Tissaphernes und die lage der verhältnisse in Ionien, dasz sich Mindaros schon jetzt von Ionien ab nach dem Hellespont wandte, wohin ihm bereits Klearchos und Derkyllidas vorausgegangen waren. Abydos war schon von Athen abgefallen und bot dem Mindaros eine feste position dar. der Hellespont ist von jetzt ab bis zum ende des krieges der eigentliche sitz desselben und der kampfspreis, um den von beiden seiten mit aufgebot der letzten kräfte in gewaltigstem ringen gestritten wurde.

Was nun in dieser kritischen lage Athen vom untergange rettete, waren vornehmlich folgende dinge.

Das erste war, dasz es zwischen Tissaphernes und den Peloponnesiern doch zu keinem aufrichtigen zusammenwirken kommen wollte. was Tissaphernes forderte, die rückkehr der griechischen städte unter seine herschaft, konnten und wollten die Peloponnesier nicht wirklich ausführen. sie hätten es nicht wagen dürfen. die von Athen abgefallenen städte, wie Miletos, wollten nicht in die knechtschaft des satrapen kommen: sie nannten es δουλεία, δουλεύειν. als Lichas rieth sich einstweilen (Thuk. VIII 84) εἰς τὸν πόλεμον εὐθύνται, in eine mässige δουλεία zu schicken, zürnten ihm die Milesier so sehr, dasz sie ihn nicht begraben lassen wollten, wo die Lakedaemonier dies wünschten. die Milesier brachen die zwingburg, welche Tissaphernes in ihrer stadt hatte. die Antandrier vertrieben den unterbefehlshaber Arsakes aus ihrer stadt, und Peloponnesier, welche deshalb von Abydos herübergekommen waren, leisteten ihnen dabei hülfe. Tissaphernes wollte seinerseits die Spartaner sich nicht über den kopf wachsen lassen; er wollte selbst die hand oben behalten. er setzte den versprochenen sold bis fast auf die hälfte herab und liesz auch diese nicht regelmässig auszahlen. die phoenikische flotte, welche 147 segel stark bei Aspendos lag, hielt er zurück. er blieb mit Alkibiades in ununterbrochener verbindung, auch als die verbannung desselben bereits aufgehoben war.

Das zweite war, dasz Alkibiades das heer zu Samos von äussersten schritten gegen die oligarchie in Athen zurückhielt; wenn damals das heer die station in Samos aufgab, war in Asien alles verloren. dies ist ein wahrhaftes und unschätzbares verdienst des Alkibiades. auch Thukydides, der sonst kein freund des Alkibiades ist, gesteht doch dies offen und entschieden ein. Alkibiades ist überhaupt nicht mehr der abenteurer, der wüstling, sondern der einsichtsvolle und besonnene staatsmann, der geniale feldherr. es ist für beide ehrend, dasz neben ihm Thrasybulos steht, sich bereitwillig ihm unterordnet und für ihn thätig ist.

Die letzten groszen kriegerischen begebenheiten, von denen Thukydides spricht, sind die seeschlacht bei Eretria, welche den verlust von Euboea zur folge hatte, und die seeschlacht bei Abydos.

Bei Eretria kämpften 36 attische schiffe gegen 40 peloponnesische, jene unter Thymochares, diese unter Agesandridas. die Athener erlitten eine totale niederlage: sie verloren 22 schiffe. die Peloponnesier hätten sich, wenn sie kühner gewesen wären, des völlig wehrlosen Peiräeus bemächtigen können.

Diodor ist in dieser partie ganz wertlos. er vermehrt die phoenikische flotte bis zu 300 segeln; er läszt die athenische flotte bei Oropos ankern, wo nach Thukydides die Peloponnesier liegen. er verwechselt ununterbrochen Tissaphernes und Pharnabazos; die seeschlacht bei Eretria erzählt er zweimal. er kann unmöglich den Thukydides vor augen gehabt haben.

Bei Abydos standen sich 76 attische und 86 peloponnesische schiffe gegenüber. die peloponnesische flotte war also der attischen an zahl überlegen, und suchte mit ihrem linken flügel den rechten der Athener zu überflügeln. wären alle schiffe der Athener an ort und stelle gewesen, so hätte ihre flotte mindestens 80 segel gezählt. sie ersetzten, was ihnen an streitkräften fehlte, durch kühnheit und gewandtheit. der sieg brachte ihnen, da die feindliche flotte hart am ufer stand, weniger eine überzahl erbeuteter schiffe (21 gegen 15) als das frühere selbstvertrauen, welches sie durch die rasch auf einander folgenden verluste eingebüßt hatten (Thuk. VIII 106).

Von dieser seeschlacht gibt nun auch Diodor XIII 38 ff. einen bericht, dem allerdings Thukydides zu grunde liegt (so gibt er die von den Athenern genommenen schiffe, 8 von Chios, 5 von Korinth usw., mit einer geringen ungenauigkeit ganz nach Thukydides an), der aber anderseits so willkürlich umgestaltet ist, wie ein schön-schreiber, der aus dem gedächtnis schreibt, dergleichen auszuschnücken pflegt. er gibt den Athenern 60 schiffe, sehr gut, vergisst aber dabei die attischen schiffe welche schon vor der ankunft des Mindaros in Sestos stationiert waren, und die welche anderweitig dazu gestoszen waren. der peloponnesischen flotte gibt er 88 segel. bei dem verlust der Peloponnesier lässt er nur zwei boeotische schiffe aus und ein lakedaemonisches; den verlust der Athener beziffert er mit 5 statt 15 schiffen. für schlimmer ist es zu halten, dass er den Hermokrates zum befehlshaber der syrakusischen schiffe macht. dieser befand sich nicht mehr auf der flotte. diese dinge erwähne ich nur, damit man sich überzeuge, wie wenig dieser autor glauben verdiene. hier können wir ihn noch controlieren. auch was er (XIII 40) über den abfall und die wiederunterwerfung von Kyzikos sagt, geht auf Thukydides zurück. die beteiligung des Pharnabazos und des Klearchos bei diesem abfall ist eigene zugabe des Diodor. die 8 byzantischen schiffe übergeht er, welche bei dieser gelegenheit von den Athenern erbeutet wurden. offenbar hatten sie zu der peloponnesischen flotte stoszen sollen.

Was Thukydides als sich an die schlacht anschliessend berichtet, lässt annehmen dass keiner von beiden teilen an eine neue seeschlacht dachte.

Die Athener bessern in aller eile ihre schiffe aus und segeln nach Kyzikos. es waren alle Athener (οἱ ἐν τῇ Ἰνῶν Ἀθηναῖοι), nicht ein teil der flotte. der abfall war erst ganz kürzlich erfolgt; die byzantischen schiffe, welche vermutlich dazu mitgewirkt hatten, lagen noch in nächster nähe, bei Priapos. die Athener wollten sogleich einschreiten.

Die erbeuteten peloponnesischen schiffe hatten sie nach Elaeus geschickt. die Peloponnesier benutzten die entfernung der Athener, um sich wieder in den besitz ihrer schiffe zu setzen; was ihnen auch gelingt. sie senden dann den Hippokrates und Epikles ab, um die flotte des Agesandridas von Euboea herbeizuholen.

Von Abydos aus lässt Mindaros truppen über den Ida hinüber nach Antandros gehen, um die Antandrier von dem joch der Perser befreien zu helfen.

Endlich kommt Tissaphernes auf die nachricht hiervon nach Ephesos, von wo er weiter an den Hellespont zu gehen beabsichtigt, um sich wegen der phoenikischen flotte gegen Mindaros zu rechtfertigen. man kann fast fortfahren: καὶ ἀφικόμενος πρῶτον ἐς Ἐφεσον θύειαν ἐποίησεν τῇ Ἀρτέμιδι· ἐντεῦθεν δὲ usw.

Alle diese dinge sind nicht andeutungen eines neuen grossen kampfes noch in diesem jahre, sondern nachklänge des geschehenen: man sieht den feldzug dieses jahres als beendet an und richtet sich für den winter ein.

Ueber die zeit der schlacht von Abydos fehlt es uns an jeder bestimmten andeutung. sicher geschah sie noch im sommer, und zwar im spätsommer. Alkibiades kehrt von seiner fahrt nach der stücküste von Kleinasien nach Samos zurück πρὸς τὸ μετόπιστον ἦδη. dies ἦδη deutet besonders die schon vorgeschrittene jahreszeit an. die phoenikische flotte ist zurückgegangen; Tissaphernes kehrt von Aspendos nach Ionien zurück. hier hört er von den vorfällen in Antandros: er fürchtet von den Peloponnesiern noch weitem schaden zu erleiden und begibt sich, um ihnen wegen Antandros vorwürfe zu machen und sich wegen der phoenikischen flotte vom verdacht zu reinigen, nach Abydos. dies müssen wir, wie oben bemerkt, notwendig zu dem schlusze des Thukydides hinzudenken. so viel geht daraus hervor: Thukydides hat von keiner zweiten seeschlacht zwischen der von Abydos und der ankunft des Tissaphernes am Hellespont etwas gewusst, Thukydides kennt nur eine schlacht bei Abydos.

Nach Xenophon und Plutarch scheint noch eine zweite schlacht bei Abydos in demselben jahre stattgefunden zu haben. Diodor erzählt beide seeschlachten ausführlich, und weisz auch dasz die Athener zwei siegeszeichen errichtet haben. wir haben es hier mit einer ebenso interessanten wie wichtigen frage zu thun. Thukydides kennt, hiervon können wir ausgehen, nur die eine von ihm beschriebene seeschlacht: von einer zweiten ist nicht die leiseste andeutung bei ihm; es wäre unmöglich zu sagen, wo wir sie bei Thukydides placieren sollten.

Allein ist es denn wirklich so, dasz Xenophon und Plutarch von zwei schlachten bei Abydos gewusst hätten und von der bei ihnen erzählten schlacht als einer zweiten sprächen?

Es findet sich weder bei Xenophon noch bei Plutarch irgend eine andeutung, dasz die von ihnen beschriebene schlacht eine zweite gewesen sei an derselben stelle, wo die erste stattgefunden hatte: und nicht blosz an derselben stelle, sondern auch in derselben aufstellung, unter denselben anführern, mit demselben ausgang und resultate.

Stellte es sich nun oben heraus, dasz Thukydides vor der ankunft des Tissaphernes von keiner zweiten schlacht etwas wisse, so

setzt Xenophon die von ihm erzählte gleichfalls vor diese ankunft. er sagt ausdrücklich (I 1, 9): μετὰ δὲ ταῦτα Τισσαφέρνης ἦλθεν εἰς τὸν Ἑλλησπόντον. da nun Thukydides seine geschichte bis dicht vor diese ankunft fortgeführt hat, da er einer zweiten schlacht, welche noch vor diese ankunft hätte fallen müssen, keine erwähnung thut, da es ferner ganz unglaublich ist dasz er eine so auffällige zweite schlacht, gleichsam eine doppelschlacht, nicht sollte gekannt oder übersehen haben, so sind offenbar diese beiden schlachten nur eine, und wir haben es nur mit zwei verschiedenen relationen über diese eine schlacht zu thun.

Wir haben bis jetzt gesehen dasz Thukydides keine zweite schlacht kenne; wir können aber auch sehen dasz Xenophon und Plutarch von keiner der ihrigen voraufgehenden, von keiner ersten etwas wissen, dasz sie vielmehr gemeint haben, ihre schlacht sei die einzige damals geschlagene gewesen.

Alkibiades ist (Thuk. VIII 88) mit 13 schiffen nach Aspendos zu ausgewesen, als er erfährt dasz sich Tissaphernes eben dahin begeben. er kehrt von dieser ausfahrt (Aspendos hat er nicht erreicht) mit guten nachrichten nach Samos zurück. die athenische flotte liegt also noch bei Samos. er nimt zu diesen 13 schiffen noch 9, um in den gewässern um Halikarnass und Kos zu kreuzen. diese zweite ausfahrt fällt also auch noch vor den aufbruch des Mindaros nach dem Hellespont. die Athener hätten, wenn dieser aufbruch schon geschehen wäre, weder ihre streitkräfte so schwächen noch sich des rathes und der leitung des Alkibiades berauben können. auf dieser ausfahrt treibt Alkibiades in Halikarnass starke contributionen ein (πολλὰ χρήματα ἐξέπραξε), befestigt Kos und kehrt hierauf nach Samos zurück (Thuk. VIII 108). während dieses zuges nun musz Mindaros aufgebrochen, die athenische flotte ihm gefolgt und die schlacht, welche Thukydides kennt, geschlagen sein. diese ereignisse sind in wenigen tagen schlag auf schlag auf einander gefolgt. die athenische flotte hat nicht einmal Alkibiades an sich ziehen können.

Ebenso erzählt Plutarch (Alk. 27) dasz Alkibiades mit wenigen schiffen in den gewässern von Knidos und Kos gekreuzt habe. hier tritt die verschiedenheit der berichte ein. nach Thukydides kehrt Alkibiades nach Samos zurück; nach Plutarch hört er dort, in jenen gewässern, dasz Mindaros mit seiner ganzen flotte nach dem Hellespont gegangen sei und die Athener ihm nachfolgten. infolge dessen ἠπέιγετο βοηθῆσαι τοῖς στρατηγοῖς, und er trifft glücklicher weise noch im rechten momente ein, um die schlacht entscheiden zu helfen. es ist also sonnenklar, dasz die schlacht, welche Plutarch kennt, gleich nach dem aufbruch des Mindaros gefolgt ist und keine erste schlacht vor ihr liegt. diese schlacht des Plutarch ist aber mit der des Xenophon identisch. Plutarch ist in seiner relation nur genauer, insofern er zeigt, wie das glückliche erscheinen des Alkibiades erfolgt sei.

Wir sehen also: Thukydides weisz von keiner zweiten, Xenophon-Plutarch (diese setzen wir vorläufig als gleich) von keiner ersten seeschlacht. wir dürfen also sagen: es hat nur eine seeschlacht bei Abydos stattgefunden, und über diese liegen uns zwei berichte vor. wie, fragen wir nun weiter, ist man denn zu der annahme von zwei schlachten bei Abydos gekommen?

Erstens sind die differenzen in den berichten nicht unbedeutend. der des Xenophon hat das besondere: a) dasz die schlacht durch das eintreffen des Dorieus an der troischen küste veranlaast wird; b) dasz die schlacht durch das eintreffen des Alkibiades entschieden wird; c) dasz Pharnabazos am ufer mit landtruppen zugegen ist und am kampf hilfreichen anteil nimmt.

Zweitens heiszt es bei Xenophon, dasz das einlaufen des Dorieus in den Hellespont ἀρχομένου χειμῶνος geschehen sei, während die Thukydideische schlacht im herbst erfolgt ist.

Drittens endlich ist man nach Diodor (XIII 42. XV 89) davon ausgegangen, dasz Xenophon seine griechische geschichte als fortsetzung des Thukydides geschrieben habe: Ξενοφῶν δὲ καὶ Θεόπομπος ἀπ' ὧν ἀπέλιπε Θουκυδίδης τὴν ἀρχὴν πεποιήναι, sagt Diodor. diese annahme ist eine völlig unbegründete, ja falsche. sie hat sich, durch grosze autoritäten, wie die Niebuhrs, gestützt, in der allgemeinen vorstellung festgesetzt und wird schwer fortzubringen sein. auch GGrote und ECurtius, um nur die wichtigsten historiker zu nennen, stehen, wenn sie die beiden schlachten auführen, auf diesem standpuncte. ich glaube zwar durch eine genaue analyse diesen zwei schlachten bereits ein ende gemacht zu haben; es wird indessen nicht ohne interesse sein, auch die annahme von einer fortsetzung des Thukydides durch Xenophon näher zu prüfen.

Die griechische geschichte Xenophons ist in ihrem anfang offenbar höchst fragmentarisch und lückenhaft. dies musz um so mehr befremden bei Xenophon, der so klar und anschaulich, so zusammenhängend, so behaglich selbst bis zu einer gewissen breite zu erzählen weisz. wenn man diesen anfang nur in absätzen drucken lassen wollte, so würde der fragmentarische charakter noch mehr hervortreten.

Sie beginnt mit einer zweiten seeschlacht (ἐναυμάχην αὐθις) zwischen den Athenern und Lakedaemoniern unter Thymochares und Hegesandridas, in der die Lakedaemonier siegen.

Thukydides erzählt von einer seeschlacht unter diesen befehlhabern bei Eretria: denn Hegesandridas und Agesandridas sind doch wol eine person. diese hätten eine zweite seeschlacht geliefert: es wird nicht gesagt wo. wir vermuten, wieder im Euripos, nicht im Hellespont, wo die von Thukydides zuletzt erwähnte seeschlacht stattgefunden hatte. jedenfalls ist die nichterwähnung des ortes unverantwortlich. und diese seeschlacht hat stattgefunden nicht etwa bald nach der ersten, worauf doch αὐθις führen würde, sondern nach verlauf längerer zeit, nach jener seeschlacht bei Abydos, nach

der wiederunterwerfung von Kyzikos, nach der ankunft des Tissaphernes, wenigstens in Ephesos, wahrscheinlich aber auch am Hellespont. soll dies nun nicht befremden? wir erhalten, wenn wir Xenophon als fortsetzer des Thukydides fassen, zwei schlachten bei Abydos, zwei schlachten zwischen Thymochares und Agesandridas, zwei besuche des Tissaphernes am Hellespont. und wir erfahren nicht einmal, wo diese unsere zweite seeschlacht geschlagen worden ist.

Doch wir sind im stande uns noch auf andere weise von dem nichtvorhandensein derselben zu überzeugen.

Mindaros schickt nach der schlacht bei Abydos den Hippokrates und den Epikles nach Euboea, κομοῦντας τὰς ἐκείθεν ναῦς (Thuk. VIII 108). es sind die schiffe des Agesandridas gemeint. Diodor (XIII 41) berichtet dasselbe, nennt aber bloß den Epikles. dieser soll die schiffe holen. er zieht die schiffe bei Euboea schleunigst zusammen und läuft mit ihnen aus. am Athos scheitert die ganze flotte, 50 schiffe, nur 12 leute von der bemannung retten sich. dies ist überraschend. in Koroneia war ein auf diesen schrecklichen fall bezügliches denkmal, nach Ephoros. aus der luft gegriffen ist dies nicht. die spartanische flotte ist wirklich aus dem Euripos fort; um sich zu sichern, bauen die Euboer jenen oben erwähnten damm zwischen Chalkis und Aulis; Theramenes sucht umsonst diesen bau zu hindern (Diod. XIII 47). es scheint überdies dasz diese flotte unter Agesandridas von vorn herein die bestimmung hatte Euboea zum abfall zu bringen und, wenn dies geschehen sei, sich mit Mindaros zu vereinigen. nach dem Hellespont ist sie nicht gekommen. ich denke, diese zweite schlacht ist auch nur die erste. das αὐτὴ ist nicht von Xenophon, sondern von der hand dessen der die uns vorliegende redaction besorgt und der auch gleich nachher das ἀρχομένου χειμῶνος eingesetzt hat.

Hierauf folgt bei Xenophon die schlacht bei Abydos. nach Thukydides ist Alkibiades bei dieser schlacht nicht zugegen gewesen, sondern erst einige zeit nachher bei der flotte in Sestos eingetroffen; bei Xenophon, Plutarch, Diodor trifft er gegen abend des schlacht-tages ein. Plutarch erklärt auch dies sein eintreffen. dies fehlt bei Xenophon. ebenso wenig erfahren wir, woher Dorieus kommt. es ist anzunehmen, dasz Dorieus beim aufbruch des Mindaros nicht in Milet war, sondern etwa in Knidos stand. Mindaros sandte an ihn den befehl mit seiner escadre von 14 schiffen ihm nach dem Hellespont zu folgen. ebenso überrascht uns die anwesenheit des Pharnabazos. wie war es möglich, wenn nicht eine verabredung mit Mindaros statt hatte, dasz er binnen so wenig tagen in Abydos sein konnte? ob diese relation glaubhafter ist als die bei Thukydides, ist für uns gleichgültig: wir wollen nur zeigen, dasz bei unserm Xenophon das notwendigste fehlt. allerdings spricht das drastischere bei Xenophon nicht für die wahrheit seines berichtes. die tradition ist bis auf einen gewissen punct im wachsen; sie sucht ein ereignis

zu schmücken, die action effectvoller zu machen. bei Diodor ist nicht mehr tradition, sondern der putz eines schönredners. übrigens ist aus derartigen differenzen der relation nicht ein zweifel über die identität eines ereignisses herzuleiten.

Nach der schlacht schicken die Athener ein schiff mit der siegesnachricht nach Athen (Thuk. VIII 106); nach Xenophon geht Thrasyllos selbst dorthin, um zugleich verstärkungen an leuten und schiffen zu fordern. man erwartet erwähnt zu sehen, dasz die Spartaner sich gleichfalls nach verstärkungen umsehen. zu den verstärkungen, welche sie an sich ziehen, wird nach Thukydides Dorieus gehört haben.

Hierauf kommt bei Xenophon Tissaphernes an den Hellespont: wir lesen bei ihm nicht, was er dort will. Alkibiades kommt von Sestos zu ihm herüber, und zwar als feldherr der Athener. er will sich doch nicht bloß im glanze eines feldherrn zeigen, sondern gewisse zwecke erreichen. Plutarch deutet dies an (Alk. 27): οὐκ ἔτυχεν ὦν προσεδόκησεν. auch Xenophon: φάσκειν κελεύειν βασιλέα πολεμεῖν Ἀθηναίοις. von Sardeis entkam Alkibiades am 30n tage nach seiner gefangennahme. Alkibiades hat nach Plutarch das gerücht verbreitet, Tissaphernes habe ihn entkommen lassen: ὡς ὑπὸ Τισσαφέρνην μεθειμένον διέφυγεν, was bei Xenophon fehlt.

Ich bitte hier eine bemerkung über Curtius einschalten zu dürfen. es ist möglich mit einem worte dem bilde von einer sache oder einer person eine modification zu geben: Curtius ist in der wahl seiner ausdrücke nicht streng genug und alteriert dadurch nicht selten die wahrheit. so sagt er II s. 660 'Alkibiades brandschatzte die reichen städte Halikarnass und Knidos.' was er that ist kein brandschatzen; wir bezeichnen damit nicht das erheben von contributionen, das eintreiben von tributen bei skumigen oder unzuverlässigen verbündeten. Knidos konnte er nicht brandschatzen: denn es war von Athen abgefallen. Plutarch sagt nur: περιέπλει τὴν Κνιδίων καὶ Κύων θάλασσαν. dasz er das schiffsvolk durch reiche beute an seine person fesselte, wie Curtius sagt, ist aus dem verlogenen Diodor entnommen, der hier Thukydides aufputzt.

Im winter müssen die Athener nach verschiedenen seiten schiffe aussenden auf ἀργυρολογία. Curtius nennt auch dies wieder 'auf beute ausziehen' (II s. 663). hierzu waren immer stärkere escadres nötig. es blieben nur 40 schiffe in Sestos zurück. Mindaros hatte dies nicht nötig, da er von Pharnabazos die mittel zum unterhalt der flotte erhielt. er konnte seine schiffe beisammenhalten; er hatte sich überdies von allen seiten her, namentlich aus der Peloponnes, verstärkt. er konnte daran denken die athenische flotte zu überfallen. diese zog sich unbemerkt bei nacht um die Chersones nach Kardia. Curtius nennt dies ganz falsch 'fortschleichen'. hier konnten sie den frühling erwarten, wo die detachierten geschwader wieder zu der flotte stoßen würden.

Theramenes war früher nicht bei der flotte als feldherr ge-

wesen: er stößt jetzt aus Makedonien mit 20 schiffen zu ihr. auch hier ist unser Xenophon lückenhaft und unbefriedigend. die Athener hatten (Thuk. VIII 97) 20 schiffe gerüstet. dies werden die schiffe sein, mit denen sie Theramenes zur flotte gehen lassen. Diodor hilft uns hier (XIII 47) mit nachrichten aus, die sich wol in das anderweitig überlieferte einfügen: nur dasz er ihm 30 schiffe gibt. er soll den bau des dammes zwischen Euboea und Boeotien hemmen. das gelingt ihm nicht. er nimt hierauf seinen curs zu den inseln. es war allerdings ein plünderungs- und beutezug, wenn man will. er plünderte das gebiet der feinde, sagt Diodor, um die last der bürger und bundesgenossen zu erleichtern. in den verbündeten städten trieb er von den *πρωτοβουλοῖσι*, dh. den oligarchisch gesinnten gelder ein. so in Paros von denen die bei der dort eingesetzten oligarchie die hand im spiel gehabt hatten. von da wird er nach Makedonien gegangen sein. dann stiesz er mit 20 schiffen zur hellespontischen flotte.

2.

Wir müssen hier einen moment verweilen, um zu sehen, ob wir nicht in dies gewirr von widersprechenden nachrichten einige ordnung bringen können. wir sind auf eine *hypothese* angewiesen.

Eine hypothese ist um so besser, je mehr sich aus ihr die groszen bedenken erledigen lassen. die hypothese dasz Xenophon ein fortsetzer des Thukydides sei hat nicht ausgereicht. wir dürfen sie ohne scrupel aufgeben. sie hat keine weitere grundlage als dasz unser Xenophon da anfängt, wo Thukydides aufhört, dh. so ungefähr, wie man zu sagen pflegt. Diodors autorität ist ohne alles gewicht. versuchen wir es mit einer andern.

1) es ist nicht anzunehmen dasz Xenophon die absicht gehabt habe die geschichte des Thukydides fortzusetzen und entweder bis zum ziele zu führen, dh. bis zum abschluss des krieges, oder über dieses ziel hinaus zu gehen. selbst wenn diese fortsetzung seine absicht war, so hätte es doch nicht in der rohen und plumpen weise geschehen sollen, welche ich so eben an dem eingang der Hellenika nachgewiesen habe: in zusammenhangslosen fragmenten, in unmotivierten, mangelhaften notizen. diese fortsetzung liesz sich ja in einem eigenen, ganzen werke, dem der kopf nicht fehlte, ebenso gut geben. der fortsetzer würde weniger discreditiert sein als jetzt, wo er den von Thukydides hinterlassenen herlichen torso zu ergänzen unternimt. der abstand zwischen zwei werken sei so grosz er wolle, so ist er doch nicht so auffällig und unangenehm, als wenn das zweite sich mit dem ersten gleichsam als ein ganzes geben will.

2) dies eigene werk über einen teil der griechischen geschichte, über die von ihm selbst durchlebte zeit hat nun Xenophon wirklich geschrieben, und zwar nicht als eine ergänzung und fortsetzung des Thukydides, sondern als ein davon unabhängiges ganze, ich will nicht sagen geradezu gegen Thukydides gerichtet, aber mit dem be-

sondern sie ist auch in dem innern des uns erhaltenen Xenophon noch geschäftig gewesen. ich habe oben nachgewiesen, wie jetzt dinge fehlen, welche in einem nicht völlig unverständigen historiker nicht fehlen durften und sicherlich nicht gefehlt haben: dinge die zum verständnis eines ereignisses unentbehrlich sind, dinge ohne deren kenntnis die ereignisse völlig in der luft zu schweben scheinen müssen. für den leser war das rohe factum hinreichend, auch ohne den zusammenhang in dem das factum gestanden hat. es ist möglich dasz auch die abkürzung des originals dem leser erwünscht war. so haben wir nicht mehr den vollständigen, sondern einen castrierten Xenophon vor uns. aber auch aus ihm leuchtet noch das schöne talent und der lebenswürdige und edle sinn des verfassers hervor.

6) Plutarch hat noch den vollständigen Xenophon benutzen können, so dasz wir an vielen stellen aus ihm unsern Xenophon ergänzen und berichtigen und ihn seiner ursprünglichen gestalt wieder nähern können, was, sei es in der form einer restitution des textes, sei es in der einer in einander gearbeiteten übersetzung, wodurchgeführt eine des grössten dankes würdige arbeit sein würde. diese combination ist keine allzu schwere.

7) hierbei ist immer zu erwägen, dasz auf die differenz bei dieser vergleihung nicht das gleiche gewicht fällt wie auf die übereinstimmung und das gleiche und gemeinsame. die erstere ist oft eine absichtliche, indem sich der excerpirende doch wenigstens das verdienst einiger variation des ausdrucks erhalten will. dies streben ist bei Plutarch nicht anzunehmen; er hat das material, dessen er bedurfte, aus seinen quellen in leichter, freier und absichtloser weise entnommen. um so mehr ist auf die übereinstimmung gewicht zu legen, welche nicht erklärlich wäre ausser aus der benutzung einer gemeinsamen quelle. denn unser Xenophon ist sicher nicht die quelle des Plutarch. bei Plutarch stehen dinge die in Xenophon gestanden haben müssen und jetzt nicht darin stehen. so ist die schlacht bei Abydos bei unserm Xenophon völlig verstümmelt, dagegen ist die erzählung bei Plutarch völlig zusammenhängend und lückenlos. dies erklärt sich vollkommen aus unserer hypothese, dasz wir nicht mehr den echten Xenophon besitzen, Plutarch aber diesen noch besessen hat.

8) Diodor hat bereits den vorn beschnittenen Xenophon gehabt. er weisz nichts davon, dasz vorn grosze stücke abgetrennt sind. ob sein exemplar auch schon im innern gleich dem unsrigen castriert gewesen sei oder noch den vollständigen oder doch einen vollständigen text enthalten habe, bin ich nicht im stande mit sicherheit zu sagen. ich vermute aber das letztere. es finden sich in ihm stellen, so einfach und klar, so von aller schönrednerei entfernt und zugleich so bedeutend, dasz wir sie aus einer guten und reinen quelle, dh. da dies nicht unser Xenophon ist, aus dem ursprünglichen Xenophon herzuleiten geneigt sind, zb. XIII 47. wir würden demnach eine doppelte verstümmelung in verschiedenen zeiten

annehmen müssen: eine erste, indem unserm werke der kopf abgeschnitten wurde, welche bereits lange vor Diodor vorgenommen war, und eine zweite im innern, welche möglichenfalls nach Plutarch fiel.

9) da ich nicht hoffen kann selbst diese untersuchung zu führen, so will ich kurz andeuten, wie dargethan werden könne, dasz Xenophon in frühere zeiten zurückgeht als die mit welchen Thukydides schlieszt. Plutarch hat nicht viele quellen benutzt. wer über die quellen des Plutarch schreibt, sollte nicht den vielen, sondern der einen hauptquelle nachforschen und diese zu entdecken suchen. für Alkibiades na. ist dies Xenophon. für Plutarch ist Xenophon brauchbarer als Thukydides. wo bei Plutarch widersprüche mit Thukydides sich finden, sind diese auf Xenophon und dessen griechische geschichte zurückzuführen. an diesem faden nun kann man eine gute strecke rückwärts gehen. es ist also der anfang dieser untersuchungen, Thukydides und Plutarch sorgfältig zu vergleichen und sowol die übereinstimmung als die abweichungen beider zu constatieren.

10) es erklärt sich nun leicht das fragmentarische im anfang unseres Xenophon. es dauert immer eine zeit, ehe man bei solcher arbeit in zug kommt, und die bewegung geschieht mehr in absätzen und ruckweise als in leichtem flusz.

Es ist aber noch ein völlig schlagender beweis zu führen, dasz Xenophon auf keinen fall als fortsetzer des Thukydides zu betrachten sei. nach Thukydides (VIII 85) sind die strategen der syrakusischen schiffe, welche bei der peloponnesischen flotte waren, an ihrer spitze der vortreffliche Hermokrates, im j. 411 ihres amtes entsetzt und geächtet worden. es geschah in der letzten zeit vorher, ehe Astyochos den befehl über die flotte an Mindaros abgab und nach Sparta zurückgieng. Hermokrates begleitete ihn dorthin, um den Tissaphernes anzuklagen. τὰ τελευταῖα bedeutet 'in der letzten zeit vor der abreise des Astyochos'. Thukydides nennt auch die nachfolger der bisherigen strategen: Potamis, Myskon und Demarchos. diese strategen sind die nemlichen bei Xenophon; dieser fügt auch die namen ihrer väter bei. er setzt aber dies factum in das j. 410 und berichtet ausführlich über die sache. wenn nun Xenophon den Thukydides fortzusetzen beabsichtigte, so musste er wissen dasz dieser die sache bereits erwähnt hatte. wenn er dagegen selbständig schrieb, so hinderte ihn nichts seiner eigenen ansicht zu folgen und die ächtung der bisherigen strategen in das nächste jahr zu setzen. sicher hat Thukydides das richtige. zur anklage gegen Tissaphernes war 411 und nicht 410 der rechte moment; 410 lag kein grund zu dieser anklage vor. übrigens ist Hermokrates von Sparta noch einmal nach Asien gekommen, aber zu Pharnabazos, und hat von diesem die mittel erhalten, seine restituierung zu bewirken. dasz Xenophon mit seiner ansicht nicht allein stand, würde auch Diodor (XIII 39) zeigen, welcher in der schlacht bei Abydos Hermokrates

als befehlshaber der auf dem rechten flügel stehenden Peloponnesier nennt, wenn seine autorität von gewicht wäre.

3.

Kyzikos war schon einmal 411 von Athen abgefallen, aber wenige tage nach diesem abfall wieder unterworfen. jetzt (410 frühling) wendet sich Mindaros dorthin; ebenso erscheint Pharnabazos vor der stadt. die stadt wird ohne kampf an die Spartaner übergegangen sein. Diodor (XIII 49) spricht von einer belagerung und einnahme durch sturm (κατὰ κράτος). zu einer belagerung war kaum die zeit: denn die Athener folgten dem Mindaros auf dem fusze. auch passt dazu nicht die bemerkung, Alkibiades habe die Kyzikener viel geld zahlen lassen, sonst aber ihnen kein leides gethan, dh. kein blut vergossen. denn wozu diejenigen strafen, die eine belagerung bestanden hatten? wozu die schonen, die sich keiner schuld bewusst waren? die stadt hat sich ohne widerstand unterworfen.

Die Athener sind noch in Kardia, als sie von der abfahrt des Mindaros hören. Alkibiades ist schon bei der flotte erschienen. er geht eiligst von Kardia zu lande nach Sestos hinüber und befiehlt der flotte ihm dahin zu folgen. man sieht, die sache hat für die Athener bedeutung und erfordert eile. die Athener wollen eben wieder von Sestos auslaufen, als Theramenes und Thrasybulos mit je 20 schiffen dort anlaufen. Alkibiades geht voran und befiehlt diesen ihm nachzukommen und die groszen segel abzunehmen, natürlich um nicht von Abydos aus gesehen zu werden. Diodor erzählt ähnliches: sie hätten die nacht dazu benutzt, um ungesehen an Abydos vorüber zu kommen. Parion ist der vereinigungspunct für die Athener: dort sind 86 segel zusammen. bei nacht laufen sie wieder von Parion aus; am nächsten vormittag sind sie in Prokonnes. sie wissen bis jetzt noch nicht, wo sich Mindaros befindet; hier erst erfahren sie dasz Mindaros in Kyzikos und Pharnabazos ebendort eingetroffen sei. sie bleiben diesen tag über in Prokonnes, belegen alle dort befindlichen schiffe, grosze und kleine, mit beschlag, damit keine nachricht von ihrer anwesenheit in Prokonnes nach Kyzikos gelange, und bedrohen jeden zuwiderhandelnden mit dem tode. am nächsten morgen beruft Alkibiades seine leute zu einer versammlung. jetzt passt das berühmte gewordene wort, ὅτι ἀνάγκη εἶη καὶ ναυμαχεῖν καὶ πεζομαχεῖν καὶ τειχομαχεῖν· οὐ γὰρ ἔστι χρήματα ἡμῖν, τοῖς δὲ πολεμίοις ἀφθονα παρὰ βασιλέω (I 1, 14). Plutarch erwähnt auch diese äusserung, lässt sie aber schon in Kardia gethan werden, wo sie noch keinen rechten sinn hat, nicht wenigstens so wie hier in Prokonnes, wo sie auf alles gefasst sein müssen. Plutarch ist hier nicht so genau wie Xenophon.

Diodor weisz nun noch, die Athener hätten von Prokonnes aus den Chaereas mit landtruppen in das gegenüberliegende gebiet von Kyzikos übersetzen lassen, um gegen die stadt zu gehen. dies hätte

Es ist zu erwarten, dass die Perser, wenn sie in Griechenland einfallen, die Flotte der Griechen zu zerstören und die Küsten zu plündern. Es ist zu erwarten, dass die Perser, wenn sie in Griechenland einfallen, die Flotte der Griechen zu zerstören und die Küsten zu plündern.

Die Perser, wenn sie in Griechenland einfallen, die Flotte der Griechen zu zerstören und die Küsten zu plündern. Es ist zu erwarten, dass die Perser, wenn sie in Griechenland einfallen, die Flotte der Griechen zu zerstören und die Küsten zu plündern.

Die Perser, wenn sie in Griechenland einfallen, die Flotte der Griechen zu zerstören und die Küsten zu plündern. Es ist zu erwarten, dass die Perser, wenn sie in Griechenland einfallen, die Flotte der Griechen zu zerstören und die Küsten zu plündern.

Die Perser, wenn sie in Griechenland einfallen, die Flotte der Griechen zu zerstören und die Küsten zu plündern. Es ist zu erwarten, dass die Perser, wenn sie in Griechenland einfallen, die Flotte der Griechen zu zerstören und die Küsten zu plündern.

Die Perser, wenn sie in Griechenland einfallen, die Flotte der Griechen zu zerstören und die Küsten zu plündern.

Die Perser, wenn sie in Griechenland einfallen, die Flotte der Griechen zu zerstören und die Küsten zu plündern. Es ist zu erwarten, dass die Perser, wenn sie in Griechenland einfallen, die Flotte der Griechen zu zerstören und die Küsten zu plündern.

Die Perser, wenn sie in Griechenland einfallen, die Flotte der Griechen zu zerstören und die Küsten zu plündern. Es ist zu erwarten, dass die Perser, wenn sie in Griechenland einfallen, die Flotte der Griechen zu zerstören und die Küsten zu plündern.

und ihnen den rückweg zu verschlieszen. diese schiffe wurden von den Peloponnesiern erst gewahrt, als sie bereits πρὸς τῷ λιμένι waren, dh. so weit vorgertickt, dasz sie sich, wenn die Peloponnesier noch hätten zurückgehen wollen, zwischen sie und den hafen werfen, jedenfalls aber ihre flanke angreifen konnten. es bleibt den Peloponnesiern nichts übrig als nach der küste zurückzugehen, sich hier, wie vor Abydos, vor anker zu legen und so den angriff des feindes zu erwarten. auf dem rechten flügel der Athener steht Alkibiades mit 40 schiffen, auf dem linken Theramenes und Thrasybulos mit dem rest der flotte. Mindaros wird auf dem rechten flügel der Peloponnesier befehligt haben; ich vermute dasz die syrakusischen schiffe den linken flügel inne hatten. sie waren der beste bestandteil der peloponnesischen flotte. der kampf war nun ähnlich wie bei Abydos, wie der gegen Dorieus an der troischen küste, wie der bei Abukir, um eine der neueren schlachten zu vergleichen.

Hier faszt nun Alkibiades einen kühnen entschluss, der die schlacht zu einer entscheidenden macht. er nimt die 20 besten segler (man verzeihe den ausdruck) seines flügels: 20 bleiben zurück, um den kampf fortzusetzen: fährt mit ihnen hinter den schiffen des Theramenes und Thrasybulos herum und landet auf dem linken flügel. Mindaros, der hier befehligt, geht gleichfalls ans land, und es entbrennt ein heftiger kampf, in dem Mindaros fällt. auch Pharnabazos, der inzwischen von der stadt her herbeigeeilt ist, wird zurückgeschlagen und musz die flucht ergreifen. sämtliche peloponnesische schiffe werden von den Athenern genommen: nur die Syrakusier verbrennen ihre schiffe lieber als dasz sie sie in die hände des feindes fallen lassen. es waren 22, wenn wir die beiden selinuntischen, die immer mit den syrakusischen zusammen genannt werden, mitrechnen. danach wären 38 schiffe genommen. mit diesen kehrten die Athener für heute nach Prokonnes zurück; am nächsten tage nahmen sie Kyzikos in besitz. die hellespontische flotte der Peloponnesier war vernichtet.

Ich habe oben bemerkt, dasz Plutarch und Xenophon sich ergänzen, wie die bruchstücke einer statue. so sagt Xenophon (I 1, 18): Ἀλκιβιάδης δὲ ταῖς εἰκοσι τῶν νεῶν περιπλεύσας ἀπέβη εἰς τὴν γῆν. dies ταῖς gibt natürlich zu feinen grammatischen bemerkungen erwünschten anlass. Plutarch sagt: εἰκοσι ταῖς ἁρίσταις. Xenophon wird gesagt haben εἰκοσι ταῖς ἁρίστα πλεούσαις: denn darauf kommt es an. andererseits hat Plutarch das unsinnige διεκπλεύσας, wofür seinerseits Xenophon das richtige bietet: περιπλεύσας. Alkibiades fährt vom rechten flügel herum nach dem linken. so fügen sich überall die fragmente zu einander.

Schliesslich noch eine bemerkung über Grote. dieser hat hier, wie auch sonst, aus den verschiedensten elementen ein ganzes combinirt. Xenophon-Plutarch wie Diodor gelten ihm wesentlich gleich. die kunst des scheidens und auseinanderhaltens kennt er eigentlich nicht. es fehlt ihm überhaupt der philologische sinn und tact; er

ist in dieser beziehung der größten misverständnisse fähig. seine darstellung von dieser so wichtigen und eigentlich so klar vor uns liegenden schlacht ist daher eine ganz verkehrte. aber auch Curtius ist von diesem vorwurf nicht ganz freizusprechen; auch er gibt kein klares bild. ihm vor allen, den ich so hoch schätze, wünschte ich, möchte das bild das ich hier gebe als das rechte erscheinen. es ist aus der anhaltenden betrachtung der beiden hauptquellen gewonnen.

4.

Die Athener verfolgten den sieg mit rührigkeit und umsicht. sie suchten sich vor allem wieder im Hellespont zu befestigen. von Kyzikos giengen sie nach Perinth, das sie einliesz, und nach Selymbria, das sich mit geld abkaufte; von da an den eingang des Bosporos, wo sie mit 30 schiffen eine starke stellung nahmen und in Chrysopolis, auf dem gebiete von Chalkedon, einen zoll einrichteten. Eubulos und Theramenes blieben hier; die übrigen strategen kehrten in den Hellespont zurück. hierüber wird ein groszer teil des j. 410 vergangen sein. Byzantion, Chalkedon, Abydos blieben noch immer in feindes händen. die beiden ersteren orte fielen erst im nächsten jahre, Abydos ist während des ganzen krieges den Athenern feindlich geblieben.

Es ist interessant dasz die Athener ihr schiffslager von Sestos nach Lampsakos verlegten; die station vor Sestos konnte aufgegeben werden, da in Abydos nicht mehr eine peloponnesische flotte lag; für den krieg in Asien gegen Pharnabazos war Lampsakos geeigneter. am eingang des Hellespont lagen nur einige attische zollschiffe. Lampsakos wurde von den Athenern befestigt (Xen. I 2, 15).

Die Peloponnesier wurden von Pharnabazos mit worten ermutigt und mit allen mitteln unterstützt. aus den königlichen waldungen erhielten sie holz zum bau einer neuen flotte. in Antandros halfen namentlich die Syrakusier, während die schiffe gebaut wurden, die stadt befestigen und schützen. Hermokrates war inzwischen aus Sparta zurückgekehrt und gewann in hohem grade die gunst des Pharnabazos.

In Athen hob die demokratie wieder stolz ihr haupt empor. eine friedensgesandtschaft von Sparta wurde auf befehl des Kleophon abgewiesen. dies erzählt Diodor (XIII 52. 53). auch Philochoros (bei Müller FHG. I 403) hat Kleophon als den genannt, der den frieden hintertrieben habe. die rede, welche Endios in Athen hält, hat etwas Xenophontisches an sich. diese partie, die in der geschichte des kriegs von groszer wichtigkeit ist, fehlt bei Xenophon gänzlich. in Athen waren die ehrenwertesten bürger für den frieden; diesen gegenüber stand wieder die alte demagogie in ihrer vollen blüte. ebenso war in Sparta eine friedenspartei, zu der Agis gehörte, der des nutzlosen aufenthaltes in Dekeleia satt war: ein versuch in die nähe Athens vorzudringen scheiterte völlig (Xen. I 1, 33—35). unter diesen umständen beschlosz man in Sparta den Klearchos aufs

neue an den Bosphoros nach Byzantion und Chalkedon zu schicken (Xen. I 1, 36). von seinen 15 schiffen fielen 3 den athenischen wachtschiffen in die hände; mit den übrigen kam er nach Sestos und von da nach Byzantion. die Athener hatten ihre station nicht mehr in Sestos. er musste längs des nördlichen ufers des Hellespont unbemerkt vor Lampsakos vortüberzukommen suchen. dies zur rechtfertigung unseres Xenophon gegen die welche statt Sestos Abydos zu lesen wünschen.

Xenophon spricht (I 1, 32) von einer *crúci* in Thasos, durch welche die Lakonisten und der lakonische harmost Eteonikos vertrieben werden. der Lakone Pasippidas, welcher in Ionien eine kleine flotte aufgebracht hatte von den bundesgenossen, sollte dies mit Tissaphernes betreiben haben. *Θύκυ* ist offenbar eine verderbnis statt *Ἐπέκυ*. was hatte Tissaphernes für ein interesse an dem fernen Thasos? wie konnte Pasippidas, der in den gewässern von Chios stand, eine *crúci* in Thasos betreiben? nach Thukydides (VIII 64) erwartet man eine solche parteiung in Thasos nicht, sondern eher eine parteiung zwischen athenisch gesinnten und denen welche weder athenisch noch lakedaemonisch, sondern frei und unabhängig sein wollten. und einen mann von der bedeutung wie Eteonikos hätte man als harmosten nach Thasos schicken sollen? man hat hierher eine stelle aus der Leptinea bezogen (§ 59), so ua. Grote. dies ist absolut falsch. dies ereignis sowie das gleich folgende in Byzantion gehört in eine spätere zeit. die welche jetzt die Lakonisten vertrieben wollten nicht athenisch, sondern wirklich frei werden. und dazu half den griechischen städten in Ionien jetzt Tissaphernes gegen die Lakedaemonier, wie diese ihnen noch im vorigen jahre gegen Tissaphernes geholfen hatten. Tissaphernes half auch gleich nachher den Ephesiern gegen die Athener unter Thrasylos; zugleich mit ihm die Syrakusier, immer die freien, braven männer; dagegen ist von einem beistand der Lakedaemonier nicht die rede. es ist unzweifelhaft *ἐν Ἐπέκυ* zu lesen.

Auf diesen punct richtete bald nachher Thrasylos seine unternehmung: er hoffte, da die Lakonisten vertrieben waren, in Ephesos für Athen wieder boden gewinnen zu können. dieser plan wurde völlig vereitelt (Xen. I 2, 1 ff.). man begreift nicht, wie er den Ephesiern so viel tage zeit lassen konnte sich gegen seinen angriff zu rüsten und namentlich die Syrakusier von Antandros an sich heranzuziehen. hatte er auf eine erhebung in der stadt zu gunsten Athens gerechnet? die erzählung Xenophons ist hier lückenhaft. Diodor hat diese ereignisse nur kurz berührt (XIII 64).

Es waren vor Ephesos auch die Syrakusier, die bemannung von 25 schiffen. Grote meint, es seien nicht etwa 5, sondern 25 schiffe neu von Syrakus angelangt, und Curtius scheint dasselbe zu glauben. dies ist gegen Xenophons directeste äusserung (I 2, 8). es ist an sich äusserst waghalsig, den einzigen festen boden, den man unter seinen füssen hat, zu verlassen; ausserdem aber spricht

Diodor (XIII 61) von der rückkehr der syrakusischen flotte nach Sicilien und nennt hierbei 25 schiffe, gerade wie Xenophon: πέντε πρὸς ταῖς εἴκοσι τριῆρεις, ὥς πρότερον μὲν ἀπεστάλκεσαν τοῖς Λακεδαιμονίοις ἐπὶ συμμαχίαν, τότε δ' ἀνέστρεψαν ἀπὸ τῆς στρατείας. 20 schiffe eilten von Antandros herbei, wo sie neu gebaut waren, 5 trafen gerade von Syrakus ein. ausserdem treffen wir auch hier die trefflichen Selinuntier. auf der rückfahrt nach Antandros verloren die Syrakusier 4 schiffe mit der bemannung. sie werden diesen verlust durch andere, neue ersetzt haben.

Wir sehen dann, wie Alkibiades in Lampsakos thätig ist: während des winters lässt er diese stadt befestigen; dann zieht er gegen Abydos. den zu hülfe eilenden Pharnabazos schlägt er zwar, aber die stadt nimmt er nicht. er hat von da aus noch andere züge in das persische gebiet gemacht.

Hier tritt wieder Plutarch ergänzend zu Xenophon. das heer, welches mit Thrasylos gekommen war, wird von dem frühern heer mit misachtung behandelt. man will die besiegten weder zu den gymnasionen noch zum markte (so lese ich, ἀγορᾷ statt des ganz unverständlichen χώρᾳ) zulassen. erst nach dem siege bei Abydos versöhnt man sich und kehrt κοινῇ, φιλοφρονούμενοι καὶ χαίροντες, ins lager zurück. dies lässt uns auch auf die grösse des sieges und die bedeutung dieser schlacht schliessen.

Im frühjahr (409) gehen die Athener nach dem Bosporos, wo Chalkedon und Byzantion noch unbezwungen sind. Chalkedon, welches zuerst angegriffen wird, liegt auf einem vorsprung der küste ins meer. es konnte also durch eine ἀποτειχίς abgesperrt werden. das ganze heer arbeitete daran. Alkibiades ἀπετείχιζε τὴν Καλχηδόνα ἀπὸ θαλάττης εἰς θάλατταν καὶ τοῦ ποταμοῦ ὅσον οἶόν τ' ἦν Ξυλίνῳ τείχει. das letztere ist kein pfahlwerk, sondern eine mauer von fachwerk. die worte τοῦ ποταμοῦ ὅσον οἶόν τ' ἦν sind dunkel. die mauer fieng von der Bosporosseite an und reichte bis an den flusz; dann folgte sie dem flusse, der dicht bei Chalkedon mündet, indem sie ihn ausserhalb liesz, bis in die nähe der stadt. hier überschritt sie ihn und gieng dann bis an das meer. sie benutzte also den flusz ὅσον οἶόν τ' ἦν gleichsam als wallgraben gegen einen entsatz von auszen, dh. gegen Pharnabazos. die mauer selbst haben wir als eine doppelmauer zu denken, die eine nach der stadt zu, die andere nach auszen. wo es nicht mehr möglich war den flusz zu benutzen, mussten die blossen ἀποτειχίσματα ausreichen. ich denke, das ist eine völlig anschauliche situation.

Wenn diese linien vollendet waren, so war Chalkedon unrettbar verloren. der angriff auf diese linien musste geschehen, während noch daran gebaut wurde. in der that sagt Plutarch (Alk. 30) ἀποτειχιζομένη, nicht ἀποτειχισθείσης: ebenso Xenophon (I 3, 4) ἀπετείχιζε.

Der kampf um den entsatz von Chalkedon ist nun bei unserm Xenophon äusserst schlecht erzählt. der angriff geschah gleichzeitig.

Hippokrates, der tapfere spartanische harmost, griff mit den Chalcedoniern und seinen eigenen leuten, hopliten, von innen her an, Pharnabazos mit einem groszen heere von aussen. dem Hippokrates stand Thrasylos mit den hopliten gegenüber, dem Pharnabazos Alkibiades selbst mit den peltasten — Thrasylos hatte einen teil seiner matrosen, 5000 mann, als peltasten ausgerüstet, um sie auch als solche bei landungen zu gebrauchen, 100 mann von jedem schiffe — und den reitern. hier hätte nun erzählt werden müssen, dasz zuerst Pharnabazos zur schimpflichen flucht gezwungen wurde (Plut. Alk. 30 αἰσχυρῶς φεύγειν ἠνάγκασε) und Alkibiades ihn eine strecke weit mit einigen hopliten und den reitern verfolgte, dann von der verfolgung zurückkehrte und dem Thrasylos zu hülfe kam, der noch im kampf mit Hippokrates stand. Hippokrates fiel, und hiermit war der kampf entschieden.

Es ist bei Xenophon ganz unsinnig, dasz Alkibiades dem Thrasylos ἔχων ὀπλίτας τινὰς καὶ τοὺς ἵππεάς ἐβοήθησε. was sollen die reiter auf dem engen raum zwischen den linien und der stadt? man vergleiche eine ähnliche scene in der schlacht von Abydos (I 2, 16): Ἀλκιβιάδης δὲ ἐδίωκεν ἔχων τοὺς τε ἵππεάς καὶ τῶν ὀπλιτῶν εἴκοσι καὶ ἑκατόν.

Noch ist zu verbessern ein ausdruck des Xenophon. Pharnabazos hat nicht bis zu Hippokrates herankommen können διὰ τὴν στενοπορίαν, τοῦ ποταμοῦ καὶ τῶν ἀποτειχιμάτων ἔγγυς ὄντων. hierfür ist sicher ἐμποδιζόντων zu lesen. Xenophon wird etwa so geschrieben haben: ἐνταῦθα Ἴπποκράτης μὲν ὁ Λακεδαιμόνιος ἀρμοστής ἐκ τῆς πόλεως ἐξήγαγε τοὺς τε ἰδίους στρατιώτας καὶ τοὺς Καλχηδονίους ἀπαντας ὡς μαχοῦμενος, ὁ δὲ Φαρνάβαζος ἔξω τῶν περιτειχιμάτων προσεβόηθει στρατιᾷ τε καὶ ἵπποις πολλοῖς. οἱ δὲ Ἀθηναῖοι ἅμα πρὸς ἀμφοτέρους ἀντετάξαντο, Θράσυλλος μὲν τοὺς ὀπλίτας ἔχων πρὸς τὸν Ἴπποκράτην, Ἀλκιβιάδης δὲ τοὺς τε πελταστὰς καὶ τοὺς ἵππεάς ἔχων πρὸς τὸν Φαρνάβαζον. Ἴπποκράτης μὲν οὖν καὶ Θράσυλλος ἐμάχοντο ἑκάτερος τοῖς ὀπλίταις χρόνον πολὺν, Ἀλκιβιάδης δὲ Φαρνάβαζον, οὐ δυνάμενον κυμῖσαι πρὸς τὸν Ἴπποκράτην διὰ τὴν στενοπορίαν, τοῦ ποταμοῦ καὶ τῶν ἀποτειχιμάτων ἐμποδιζόντων, ἔτρεψε καὶ πελταστὰς τινὰς καὶ τοὺς ἵππεάς ἔχων ἐπὶ μικρὸν ἐδίωξεν. ἐπανεληθὼν δὲ τῷ Θρασύλλῳ ἐβοήθησεν. γενομένης δὲ καρτερᾶς καὶ τῶν περὶ τὸν Ἀλκιβιάδην καὶ τὸν Ἴπποκράτην ἐρρωμένως ἀγωνισαμένων Ἴπποκράτης μὲν ἀπέθανεν, οἱ δὲ μετ' αὐτοῦ ὄντες ἔφυγον εἰς τὴν πόλιν, Φαρνάβαζος δὲ ἀπεχώρησεν εἰς τὸ Ἡράκλειον τὸ τῶν Καλχηδονίων, οὗ ἦν αὐτῷ τὸ στρατόπεδον.

Nach diesen vorfällen war die anwesenheit des Alkibiades vor Chalkedon nicht mehr erforderlich; die stadt musste fallen. sie hat noch eine zeitlang stand gehalten, vermutlich bis die not sie bezwang. da hat Pharnabazos die übergabe vermittelt. die stadt tritt wieder in die frühere abhängigkeit von Athen, zahlt den frühern tribut und zahlt den seit ihrem abfall nicht entrichteten tribut nach.

Pharnabazos zahlt, damit die stadt geschont werde, 20 talente. diese schonung besteht ohne zweifel darin, dasz kein bürger der stadt getötet oder an vermögen gestraft werde, dasz die Athener keine garnison in die stadt legen; die spartanische besatzung wird sich kriegsgefangen ergeben haben und nach Athen transportiert worden sein. Pharnabazos ist später noch in Chalkedon, als auch Alkibiades und er den schon früher abgeschlossenen vertrag beschworen. Alkibiades leistet den eid in Chrysopolis, Pharnabazos in Chalkedon (Xen. I 3, 12). die Athener treten in den abgefallenen und wieder unterworfenen städten überall mit milde und mässigung auf; sie nehmen an ihren feinden keine rache; ich glaube darin den edlen sinn des Alkibiades und seine weise besonnenheit zu erkennen.

Die zeit wo dies geschah wird verschieden angegeben. nach Xenophon kommt Alkibiades von Byzantion zu dieser eidesleistung hinüber nach Chrysopolis, nach Plutarch wäre er gleich von Selymbria nach Chrysopolis gekommen und erst von hier aus nach Byzantion gegangen. bei solchen differenzen ist unser Xenophon als primäre autorität zu betrachten. aber diese differenz ist nur eine scheinbare. Alkibiades führt sein heer nach Byzantion, kommt von da zur eidesleistung hinüber und geht nach Byzantion zurück, welches nunmehr eingeschlossen wird.

Begleiten wir jetzt den Alkibiades weiter. er verlässt Chalkedon und treibt contributionen ein (ἡγγυρολόγει εἰς τὸν Ἑλλήσποντον ἐκπλεούσας sagt Plutarch). es ist abermals zu erinnern, dasz man diese ἡγγυρολογία nicht misdeute. das heer war berechtigt die tribute zu erheben. natürlich ist es, dasz man sich hierauf nicht beschränkt haben wird: man kann tribute im voraus erhoben haben udgl. an den Hellespont ist er sicher gekommen: denn er führt (Xen. I 3, 10) ein aufgebot sämtlicher waffenfähiger Chersonesiten mit sich vor Byzantion (ἔχων Χερσονησίτας πανδημεῖ usw.). er geht also nicht direct hinüber nach Selymbria, sondern kommt erst, nachdem er den Hellespont verlassen hat, dahin. Curtius (II s. 669) gibt nicht die richtige vorstellung.

Selymbria hatte sich im vorigen jahre mit geld abgefunden. jetzt erschien Alkibiades mit einem starken landheer vor der stadt, mit den Chersonesiten und thrakischen söldnern. er forderte, denke ich, die öffnung der thore, die rückkehr in die athenische hegemonie; war eine besatzung von fremden in der stadt, deren entfernung. ob er die stadt endlich durch verrath nahm oder schon vorher verbindungen in ihr angeknüpft hatte, wissen wir nicht. ich vermute das erstere. Xenophon sagt (I 3, 10) περὶ Χηλυβρίαν ἦν, was eher auf ein längeres verweilen hinweist. auch die ausdrücke bei Plutarch (Alk. 30) neigen sich mehr nach dieser seite hin.

Die art und weise, wie die stadt fiel, erzählt allein Plutarch. bei Xenophon ist hier eine grosze lücke. Plutarchs darstellung ist nicht klar. Alkibiades lässt ausrufen: Χηλυβριανούς Ἀθηναίους ἐναντία ὄπλα μὴ τίθεσθαι. Xylander kennt nicht das μὴ. man hat

vermutet *Χηλυβριανοῖς Ἀθηναίους* — dazu passt nicht *μή*, sondern *οὐ*: 'die Athener kämen nicht als feinde der Selymbrianer, sondern etwa der besatzungstruppen.' Alkibiades kann nur gesagt haben: die den Athenern nicht feindlichen Selymbrianer sollen *ὄπλα τίθεσθαι*, dh. das gewehr beim fusz nehmen, wie wir sagen würden, den angriff aufgeben. griechisch: *Χηλυβριανούς τοὺς Ἀθηναίους μὴ ἐναντία φρονοῦντας ὄπλα τίθεσθαι*. dies heiszt nemlich *ὄπλα τίθεσθαι* und nichts weiter. man vergleiche hier aus Thukydides die stelle, wo die in Plataeae eingedrungenen Thebaner einen ähnlichen heroldsruf erlassen. alles andere ist klar.

Von da geht Alkibiades nach Byzantion. hier steht Klearchos mit einer garnison als harmost: *ὁὐν αὐτῷ τῶν περιόικων τινὲς καὶ τῶν νεοδαμωδῶν οἱ πολλοί*, Megarer unter Helixos und Boeoter unter Koeratadas (Xen. I 3, 15). Alkibiades schlieszt mit seinem heere den feind in die stadt ein: die *περιτείχις* von meer zu meer kann nun beginnen. hierdurch entsteht bald mangel in der stadt. Klearchos ist ein mann von eiserner strenge; was an vorräten da ist, nimt er für seine leute in anspruch; er lässt die Byzantier vor hunger hinsterben. da benutzen mehrere angesehene Byzantier seine abwesenheit, mit Alkibiades in unterhandlung zu treten.

Es sind edle patriotische männer, denen die rettung der stadt mehr am herzen liegt als die macht Spartas: männer wie sie in jener zeit überall sich zeigen; sie wollen weder spartanisch noch athenisch sein, sondern ihre städte frei und unabhängig machen. solche männer waren es, die jetzt mit Alkibiades in verbindung traten. sie sicherten sich, dass niemand getödet oder geächtet werde; für sich selbst bedangen sie sich keinerlei vorteil aus. diese männer, namentlich Anaxilaos, wurden später in Lakedaemon wegen verraths angeklagt, musten aber freigesprochen werden (Plut. Alk. 31 ae. ἀπέλευεν τοὺς ἄνδρας). dies ist geschehen, als Byzantion wieder in die hand der Spartaner gekommen war.

Der zwischen Alkibiades und den Byzantiern verabredete plan ist bei Plutarch sehr klar und anschaulich erzählt. es ist die relation aus dem echten Xenophon. Diodor stimmt damit überein; er hat aus derselben quelle geschöpft, aber das einfache und wahre in seiner weise aufgesputzt. bei Xenophon ist der kampf am hafen ganz ausgefallen, der doch ein wesentlicher teil des herrlich angelegten und wol ausgeführten überalles ist.

μετὰ πάντων (I 3, 21) gibt keinen sinn. Helixos und Koeratadas waren nach dem hafen hinabgeeilt in der meinung dass die Athener von dort aus einzudringen versuchten; hier treiben sie die Athener in ihre schiffe zurück. inzwischen sind Alkibiades und Theramenes von einer andern seite eingedrungen bis auf den markt. dies erfahren jene, und *οὐδὲν τούτων εἰδότες ἐβλήθουν μετὰ πάντων ἐκ τὴν ἀγοράν*. dies ist undenkbar. sie können den hafen nicht unbesetzt gelassen haben: Diodor sagt dies ausdrücklich, vielleicht aus vermutung. ich glaube in *μετὰ πάντων* das Plutarchische

συντάξαντες ἑαυτοὺς zu erkennen. auf dem markte ist es dann zu einer förmlichen schlacht gekommen.

Ich habe nicht die absicht diese untersuchungen fortzusetzen, so interessant sie auch sind und so viel sie auch der geschichtschreibung nützen können. ich habe die obige abhandlung mit bedacht eine philologische, nicht eine historische genannt. ich hätte sie selbst lieber eine pädagogische nennen sollen: denn ich wollte zeigen, wie man mit beschränktesten mitteln, und das sind die meinigen, auf einem beschränktesten raume noch immerhin zu einigermaßen sicheren und beachtenswerten resultaten gelangen und sein scherflein zur wissenschaft beisteuern könne.

GREIFFENBERG.

J. CH. F. CAMPE.

81.

ZU XENOPHONS HELLENIKA.

In Xenophons Hellenika V 4, 41 f. wird erzählt, wie Phoebidas, von Agesilaos in Thespieae als harmost zurückgelassen, das gebiet der Thebäer durch plünderungszüge schädigte, bis diese sich entschlossen ihrerseits einen kriegszug gegen Thespieae zur vergeltung zu unternehmen. den verlauf dieser expedition schildert Xenophon mit folgenden worten: οἱ δ' αὖ Θηβαῖοι ἀντιτιμωρεῖσθαι βουλόμενοι στρατεύουσι πανδημεὶ ἐπὶ τὴν τῶν Θεςπιέων χώραν. ἐπεὶ δ' ἦσαν ἐν τῇ χώρᾳ, ὁ Φοιβίδας σὺν τοῖς πελτασταῖς προσκείμενος οὐδαμοῦ εἶα αὐτοὺς ἀποσκεδάννυσθαι τῆς φάλαγγος· ὥστε οἱ Θηβαῖοι μάλα ἀχθόμενοι τῇ ἐμβολῇ θάπτονα τὴν ἀποχώρησιν ἐποιούνο, καὶ οἱ ὀρεωκόμοι δὲ ἀπορριπτοῦντες δν εἰλήφεσαν καρπὸν ἀπὴ λαννον οἴκαδε· οὕτω δεινὸς φόβος τῷ στρατεύματι ἐνέπεσεν. der satz ὥστε . . ἐποιούνο bietet zwei schwierigkeiten dar. die worte ἀχθόμενοι τῇ ἐμβολῇ können dem zusammenhange nach nur bedeuten: 'niedergeschlagen über das mislingen ihres einfalls.' dieser sinn würde aber durch ἀχθόμενοι τῇ ἐμβολῇ sehr unvollkommen und gewis nicht Xenophontisch ausgedrückt sein. zweitens fehlt es an einer beziehung für den comparativ θάπτονα. beide schwierigkeiten verschwinden sofort durch herstellung des genetivs τῆς ἐμβολῆς, durch welche folgender sinn sich ergibt: 'so dasz die Thebäer sehr niedergeschlagen schneller abzogen als sie gekommen waren.' durch die vorgeschlagene verbesserung gewinnt zugleich der satz eine den politischen sympathien des geschichtschreibers sehr angemessene färbung, und der angeschlagene spöttische ton klingt noch fort in den unmittelbar folgenden, die verwirrte eile des abzuges charakterisierenden worten καὶ οἱ ὀρεωκόμοι δὲ . . ἐνέπεσεν. die fehlerhafte vertauschung so ähnlicher formen wie τῇ ἐμβολῇ und τῆς ἐμβολῆς ist in hss. an und für sich gewöhnlich genug und wurde hier durch das unmittelbar vorhergehende verbum ἀχθόμενοι einem unachtsamen abschreiber noch näher gelegt.

BERLIN.

GUSTAV JACOB.

82.

PLUTARCH UND DER HELLENIKA-AUSZUG.

A. Die kürzlich in diesen jährbüchern (1871 s. 218 ff.) erschienene abhandlung von BüchSENSCHÜTZ 'über Xenophons Hellenika und Plutarchos' hat für mich den besondern wert, dass in ihr ein hervorragender Xenophonkenner nicht bloss seine stellung zu der von mir mehrfach vertretenen hypothese über den Hellenika-auszug kennzeichnet, sondern die letztere auch wenigstens nach einer richtung hin einer eingehenden untersuchung unterzieht. ich erhalte dadurch gelegenheit berechnigte und begründete einwürfe entweder anzuerkennen oder zu widerlegen. nur so kann die sache der spruchreihe zugeführt werden. derselben ist wahrlich nicht damit gedient, wenn ohne weitere begründung der stab über unsere hypothese gebrochen wird, die übrigens ausser den von mir früher genannten noch andere anhänger gefunden hat, zb. Meyer (*de Xenophontis Hellenicorum auctoris in rebus scribendis fide et usu*, Halle 1867) und, wie es scheint, auch Rauchenstein (*Lysias* 5e aufl. anhang), und die selbst in dem nicht zustimmenden referate von GSauppe (*praefatio ad Xen. hist. gr.* 1866) als eine '*disputatio omni cognitione digna et ad iudicium de opere Xenophonteo faciendum utilis*' bezeichnet wird. jedenfalls verdient sie nicht so kurz und vornehm abgefertigt zu werden, wie es von FKHertlein in diesen jahrb. 1868 s. 464 und kürzlich von Nitsche (über die abfassung von Xenophons Hellenika, Berlin 1871, s. 38) geschehen ist. was der letztere darüber in nur 27 zeilen sagt, beruht zum grössten teil auf der oben erwähnten abhandlung von BüchSENSCHÜTZ und ist zum teil nichts-sagend. damit dass die letzten bücher der Hellenika im ganzen und groszen noch ein geschichtswerk mit Xenophontischen grundsätzen repräsentieren, kann doch die epitomatorenhand, die im einzelnen sich geltend macht, nicht hinwegdisputiert werden. als ob die kleine Zumptsche grammatik nicht die grundsätze und das gefüge der groszen, Zahns kleine biblische geschichte nicht den gang der gröszern abspiegelten! wie wenig Nitsche sich speciell mit der auszugshypothese beschäftigt hat, um zu einer aburteilung berechnigt zu sein, beweist ausser dem mangel an gründen beispielsweise sein erster satz s. 38, in welchem er darüber ganz kurz referiert. offenbar hat er dabei meinen bericht (jahrb. 1866 s. 721) nach epitomatorenart falsch verstanden. er sagt nemlich: 'die hypothese, welche von einer bemerkung Lobecks zu Soph. Ajax s. 443 2e ausg. angeregt, zuerst 1856 Campe ausgesprochen und gleichzeitig mit ihm Kyprianos gefasst hat, die Hellenika seien nur ein auszug des nicht mehr erhaltenen Xenophontischen originals, ist unhaltbar, wie viele anhänger sie auch in der neuesten zeit gefunden hat.' weder habe ich gesagt dass Campe durch Lobecks lakonische bemerkung zu der fraglichen hypothese angeregt wor-

den sei, noch haben Lobecks worte irgend welchen bezug auf die auszugstheorie: sie deuten nur den ersten zweifel an der echtheit des werkes an.

Wenden wir uns nun zu der eingehenden und sorgfältigen abhandlung von Büchseneschütz. freilich würde es mich zu weit führen, auf dieselbe satz für satz einzugehen; ich beschränke mich darauf allgemeine bemerkungen über meinen standpunct zu machen und von diesem aus einzelne artikel zu beleuchten.

Das von mir 1866 allerdings in aussicht gestellte ausführlichere werk über die ursprüngliche gestalt der Hellenika hat leider infolge äußerer hindernisse noch nicht an die öffentlichkeit treten können, und es ist überhaupt noch zweifelhaft, wann dies möglich sein wird. dagegen habe ich, abgesehen von meiner schrift 'über die amnestie des jahres 403 vor Ch.', die mir mehrfach gelegenheit gab den epitomator zu entlarven, in einer längern abhandlung 'zur charakteristik der epitome von Xenophons Hellenika' eine möglichst vielseitige begründung unserer hypothese gegenüber der memoirentheorie versucht und am schluss eine anzahl von stellen interpretiert, die in stilistischer und logischer hinsicht den stempel der lückenhaftigkeit tragen. dieselbe, obwol bereits seit drei jahren druckfertig, wird im osterprogramm 1873 des gymn. in Barmen erscheinen. da ich in derselben meine von (dem kürzlich als gymnasialdirector in Athen verstorbenen) Kyprianos entlehnte, übrigens von mir nur sehr hypothetisch hingeworfene meinung über das verhältnis einiger kleineren Xenophontischen schriften zu den Hellenika (jahrh. 1866 s. 732) als übereilt bezeichnet und abgesehen vom Agesilaos zurückgenommen habe, so findet wol der von Büchseneschütz s. 249 mir gemachte vorwurf hiermit seine erledigung. hoffentlich wird Büchseneschütz später seine für jetzt noch reservierte entscheidung über die hauptfrage abgeben. die vorfrage über die wahrscheinlichkeit, dass selbst ein weniger gelesenes werk seinen epitomator gefunden, glaubte ich durch einen historischen hinweis auf die zwecke und mittel der epitomatorenzunft beantworten zu können. mochten derartige excerpte dazu dienen die überfließenden schätze des altertums unter dach und fach zu bringen, oder mochten sie als progymnasmata von werdenden historikern gefertigt oder als lehrmittel für den geschichtsunterricht verwendet werden (welches letztere ich in betreff der Hellenika annehme): es ist ausgemacht dass die weniger bedeutenden werke von dieser thätigkeit keineswegs ausgeschlossen blieben. über den engen anschluss des Hellenika-auszuges an einen mutmasslichen Thukydides-auszug habe ich mir bei der gelegenheit ein urteil gebildet, welches oben s. 25 f. mitgeteilt worden ist.

B. Was nun unsern eigentlichen differenzpunct anbetrifft, so habe ich Plutarchs lebensbeschreibungen von Alkibiades, Lysandros, Agesilaos (und mit wahrscheinlichkeit die verlorene von Epameinondas) teilweise als schlüssel zur aufdeckung resp. ausfüllung vieler

vom epitomator verschuldeter lücken und sprünge in den Hellenika bezeichnet. über Plutarchs manier seine oft wörtlich ausgeschriebenen hauptquellen bei der jedesimaligen erzählung nicht zu nennen, dagegen die sporadisch für anekdotenhafte züge oder zur polemik benutzten nebenquellen häufiger zu citieren, kann ich zunächst nicht umhin noch einmal autoritäten wie HSAuppe (quellen in Plutarchs leben des Perikles), A. S. (Arnold Schaefer?) (litt. centralblatt 1869 s. 509), Sievers (comm. hist. s. 12), Cobet (novae lect. s. 708. 725), Campe (einkl. zur übers. der Hellenika) anzuführen. was nun Büchsen-schütz bemerkt, nemlich dasz Plutarch die griechischen historiker nur stückweise benutzt, dasz er die aus mehreren gemachten parallelen auszüge und notizen in einander verarbeitet und dabei manche stilistische änderung vorgenommen habe, das ist meiner ansicht in wirklichkeit gar nicht so widersprechend, wie es äusserlich betrachtet scheinen könnte. auch ich verschliesze mich gar nicht der überzeugung, dasz Plutarch, wo seine hauptquelle zb. Xenophon ihn im stiche liess, was namentlich bei äusserlichen zügen vorkommen mochte, eine zweite und dritte heranzog. maszgebend für die benutzung aber bleiben die historischen ereignisse, in welche der betreffende held eingreift, von denen ihm die eine gruppe Xenophon, die andere ein anderer ausführlicher berichtete. anekdotenhafte, aus nebenquellen eingestreute mitteilungen werde ich ebenso wenig zur aufklärung der Hellenika-hypothese verwenden wie jene capitel wo Plutarch augenscheinlich einer andern hauptquelle gefolgt ist. gewis liegt die gefahr nahe den grundsatz, Plutarch habe aus einem ausführlichern Hellenikawerke geschöpft, zu übertriebenen consequenzen auszubeuten, dh. auf dem wege der divination zu viel aus Plutarch heraus in die gegenwärtigen Hellenika hinein zu conjiciern; aber so weit gehe ich nicht: nur da wo gedankengang und wortlaut beider so übereinstimmen, dasz der unbefangene ihre beziehungen erkennen musz — und von jeher ist an solchen stellen nicht gezweifelt, ja es ist die möglichkeit gegenseitiger emendation zugestanden worden — fühle ich mich berechtigt Plutarch theils zur diagnose theils zur therapie einer Hellenikaltücke heranzuziehen, und ich kann getrost dem vorwurf entgegensetzen, als bewegte ich mich in einem zirkelbeweise. die Xenophonquelle an unzweifelhaften stellen ist eben grundsatz, der des beweises nicht bedarf; unsere hypothese ist die behauptung, die durch ihn im verein mit anderen indicien bewiesen werden soll. geringere anstösze können sie zwar in erster linie nicht erweisen, wol aber durch sie in zweiter linie ihre erklärung finden. ich gebe zu, an mancher stelle kann ein falscher rückschluss gemacht werden, gleich wie der arzt bei sonst richtiger diagnose auch einmal ein übertriebenes oder falsches mittel anwendet; ich gestehe zu dasz Büchsen-schütz mehrfach wirklich die spur einer andern quelle resp. eigene phrase des Plutarch wahrscheinlich gemacht hat, wie zb. bei I 1, 5. in der hauptsache aber und am princip ändert das nichts; und vielfach ist das resultat der eingehenden

untersuchungen kein anderes als dieses, die annahme liege nahe dasz Plutarch wahrscheinlich derselben quelle gefolgt sei wie Diodor, oder es liege keine zwingende notwendigkeit vor die Hellenika aus Plutarch zu ergänzen. somit steht aber behauptung gegen behauptung, nur dasz die meinige an den übrigen indicien einen grössern halt findet. vor allen dingen mache ich geltend, dasz bei unzweifelhaften ereignissen mehrere von einander sonst unabhängige quellen in der hauptsache übereinstimmen müssen, während sie in specialitäten und nebensachen auseinandergehen können. das ist mehrfach bei Diodor und Plutarch der fall, wie ich unten zeigen werde. damit wird doch nicht ausgeschlossen, dasz die Xenophonquelle ursprünglich dasselbe erzählt haben könne. auch ist nicht zu vergessen dasz Plutarch immerhin selbst epitomator war und an ausführlichkeit je nach den verschiedenen zwecken den epitomator der Hellenika bald überboten hat, bald hinter ihm zurückgeblieben ist. Büchsenschütz selbst hat bei Plutarch mehrfach kriterien für die unzuverlässigkeit eines epitomators gefunden, zb. s. 260, wo mit recht gerügt wird dasz Plutarch dem Xenophon ein πάλιν nachschrieb, zu dem er die erforderliche voraussetzung übersprang. in dieser weise stündigt aber wiederholt auch der epitomator der Hellenika, zb. V 1, 1 ὡν δὲ πάλιν. IV 1, 6 πάλιν διέβη.

C. Gehen wir nun zu einzelheiten über.

a) Dasz man aus Plutarch den verlorenen anfang der Hellenika ergänzen könne, ist von mir nicht behauptet worden, schon deshalb nicht, weil das ereignis, welches ich mit Aludwig (jahrb. 1867 s. 151 und 739) dort vermutet habe, mit dem helden seiner biographie nicht in engem zusammenhange steht. ich würde mich übrigens gefreut haben, wenn Büchsenschütz sich über die 'doppelschlacht bei Euboea' (Thuk. VIII 95 f. Hell. I 1, 1) geäussert hätte.

b) Es entgeht niemandem, dasz abgesehen von dem ohnehin annalistischen charakter in den ersten capiteln der Hellenika mehr als in den folgenden die verstümmelnde hand des epitomators thätig war. die darstellung sinkt förmlich zu tabellarischer kürze und zusammenhangslosigkeit herab. wie kurz und allgemein ist zb. § 5 dargestellt, und wie wenig stimmt dazu wieder § 6 die ganz spezielle notiz über den im wasser zu pferde kämpfenden Pharnabazos. nun gibt selbst Büchsenschütz zu dasz, nach inhalt und wortlaut zu urteilen, für die darstellung der schlacht bei Abydos Plutarch (Alk. 27) den Xenophon zu grunde gelegt haben müsse; dasz aber ein anderer bericht aus Diodors quelle hineingewebt sei, kann ich nicht einsehen. es gehört eine kühne combination dazu, aus den mehrfach verschiedenen, ja widersprechenden angaben Plutarchs und Diodors eine gemeinsame quelle herauszuconstruieren. bei Diodor XIII 46 fassen beide heere hoffnung, als sie den zufällig mit zwanzig schiffen kommenden Alkibiades von ferne erblicken (ἐκάτεροι καίσι βοήθειαν ἐλπίζοντες παραγενέσθαι μετέωροι ταῖς ἐλπίσιν ἐγίνοντο καὶ πολὺ προθυμότερον ταῖς τόλμαις

διεκινδύνευον); bei Plutarch kommt Alkibiades mit achtzehn schiffen (wie bei Xenophon) und zwar nicht zufällig, sondern veranlaszt durch die bewegung des Mindaros; seine ankunft erweckt nicht beiden hoffnung, sondern nur den feinden, dagegen den seinigen furcht infolge einer tauschung (καὶ παρέσχε μὲν ἐναντίαν δόξαν ἀμφοτέροισ ἐπιφανεῖς, ὥστε θαρρεῖν μὲν τοὺς πολεμίους, θορυβεῖσθαι δὲ τοὺς Ἀθηναίους). während nun Diodor und Plutarch in den specialitäten sich augenfällig widersprechen, unterscheiden die allerdinge beiderseits confusen berichte bei Plutarch und in den Hellenika sich nur dadurch, dasz letztere dürftiger erzählen und namentlich nach epitomatorenart wie so oft die motive* verschweigen. aber es findet sich wenigstens die von Büchsenstutz verworfene notiz des Plutarch Μίνδαρον τὸν Σπαρτιάτην εἰς Ἑλλήσποντον ἀναπλεῖν τῷ στόλῳ παντί noch in den Hellenika § 4 angedeutet: Μίνδαρος δὲ . . ἐν Ἰλίῳ θύων τῇ Ἀθηνᾷ ἐβόηθει ἐπὶ τὴν θάλατταν καὶ . . ἀπέπλει, ὅπως ἀναλάβοι τὰς μετὰ Δωριέωσ. mochte Mindaros auch schon im sommer im Hellesponte gewesen sein, zu dem fraglichen zeitpuncte befand er sich vor dem Hellespont (ἐν Ἰλίῳ θύων), wo er die flotte des Dorieus mit sich vereinigte. konnte also nicht ganz folgerecht Plutarch sagen, er sei εἰς Ἑλλήσποντον ἀναπλεῖν τῷ στόλῳ παντί? freilich sind Plutarch wie die Hellenika, jeder nach seiner weise, hier kurz und fragmentarisch.

Ich sehe ferner nicht ein, warum die worte εἰς τοῦτο καιροῦ nicht bei Xenophon gestanden haben könnten. die ausdrucksweise bei Plutarch ist zwar etwas verschränkt, aber nicht aus zwei verschiedenen berichten, sondern aus zwei bei Xenophon nur in anderer stellung vorgefundenen sätzen. die späteren worte διανασυμαχοῦντες περὶ Ἀβυδὸν ἀμφοτέροι τοῖς μὲν ἡττώμενοι μέρεσι, τοῖς δὲ νικῶντες ἄχρι δέιλῃς ἀγῶνι μεγάλῳ συνείχοντο bei Plutarch entsprechen ihrem sinne und meist auch dem ausdrücke nach dem in den Hellenika voranstehenden satze οἱ δὲ Ἀθηναῖοι ἀνταναγόμενοι ἐναυμάχησαν περὶ Ἀβυδὸν κατὰ τὴν ἡῶνα μέχρι δέιλῃς ἐξ ἑωθινοῦ und dem nachher folgenden τὰ μὲν νικῶντων τὰ δὲ νικωμένων ganz unverkennbar. dagegen ist der Plutarchische passus καὶ κατὰ τύχην εἰς τοῦτο καιροῦ συνήνυσε πλέων ὀκτωκαίδεκα τριήρεσιν, ἐν ᾗ πάσαις ὁμοῦ ταῖς ναυσὶ συμπεσόντες εἰς τὸ αὐτὸ der natürliche, entsprechende und im ganzen ursprüngliche ausdruck der verstümmelten Hellenika-notiz: ἐπεὶ πλεῖ δύοιν δεοῦσαι εἴκοσι ναυσίν. Plutarch hat also eine einzige periode gebildet, in welche er den vordergedanken um-

* vgl. hierüber Hinrichs de Theramenis Critiae Thrasybuli rebus et ingenio (Hamburg 1890) s. 46: 'ceterum hic quoque dolendum est scriptorem aequalem totum illud tempus tam breviter adumbrasse, ut res quidem retulerit, rerum autem causas addere fere neglexerit; unde fit, ut de singulorum factorum conjunctione et illustrium virorum consiliis ac voluntate saepe nonnisi ex coniectura quaest promuntiari.'

stellend mit aufnahm. wunderlich aber bleibt diese ausdrucksweise nur dann, wenn man wie Büchschütz die worte εἰς τοῦτο καιροῦ ἐν ᾧ wie grammatisch so auch logisch unmittelbar mit dem prädicate ἀχρι δέλλης ἀγῶνι μεγάλῳ κυβεῖοντο verbinden wollte. vielmehr ist dem relativ ἐν ᾧ nur das participium κυπεδόντες (εἰς αὐτὸ πάσαις ὁμοῦ ταῖς ναυαί) logisch angeschlossen, woran dann in freier folge das verbum finitum κυβεῖοντο mit zubehör sich knüpft. es liegt also der bekannte grammatische fall vor wie in dem satze νῦν τοι φράσω πρῶτον ὃ τὸ μαθὼν ἀνὴρ ἔχει (Krüger spr. 51, 9, 2).

Der sinn der den Hellenika also entsprechenden, mindestens nicht widersprechenden stelle ist: 'Alkibiades beeilte sich auf die nachricht, dass Mindaros mit der ganzen flotte incl. der des Dorieus in den Hellespont einfahre, seinen landsleuten zu hülfe zu kommen und kam zufällig gerade zur rechten zeit, dh. in dem augenblicke an, wo sie eben (nach bisher nur teilweise geführten scharmtützel) mit sämtlichen schiffen engagiert worden waren, dh. wo der kampf, der nun bis zum abend mit wechselndem glücke währte, am heizesten entbrannte.'

In dem nun folgenden berichte über die reise des Alkibiades zu Tissaphernes und deren folgen (Hell. I 1, 9 ff. Plut. Alk. 27. 28) steht eben behauptung gegen behauptung. die Hellenika-epitome ist hier zu dürftig, als dass wir eine ganz sichere grenze für das ausgefallene resp. von Plutarch benutzte im gegensatz zu eigenen phrasen desselben feststellen könnten. lücken kann man constatieren, widersprüche in den selbst in gedankengang und wortlaut übereinstimmenden berichten nicht. über das 'wie viel', nicht über das 'ob' lässt sich streiten.

c) Ganz ähnlich steht die sache Hell. I 1, 13—15, welche stelle offenbar das gepräge der quelle von Plut. Alk. 28 trägt. vgl. Hell. ἐκεῖ δ' ἐπύθοντο ὅτι Μίνδαρος ἐν Κυζίκῳ εἶη καὶ Φαρνάβαζος μετὰ τοῦ πεζοῦ . . παρεκελεύετο αὐτοῖς ὅτι ἀνάγκη εἴη καὶ ναυμαχεῖν καὶ πεζομαχεῖν καὶ τειχομαχεῖν· οὐ γὰρ ἔστιν, ἔφη, χρήματα ἡμῖν, τοῖς δὲ πολεμίοις ἄφθονα παρὰ βασιλέως mit dem im ganzen wörtlichen berichte Plutarchs καὶ πυθόμενος — χρήματα γὰρ οὐκ εἶναι μὴ πάντα κρατοῦσι. bedenkt man dass der eine bericht so gut wie der andere von einem epitomator gemacht ist, so wird man es nicht auffällig finden, wenn die aufforderung zu einem allseitigen kampf bis aufs messer von beiden zwar durch einen finanziellen hinweis motiviert ist, aber jeder dabei etwas, nemlich gerade das übersprungen hat, was der andere zufällig erhielt. Plutarch erspart sich den hinweis auf die finanzielle lage der gegner, die Hellenika dagegen den hypothetischen zusatz μὴ πάντα κρατοῦσι. beide berichte widersprechen sich nicht, sondern sie ergänzen sich. nun ist aber nicht nur kein logisches hindernis, wie es Büchschütz annimmt, vorhanden, wenn man in die Hellenika einschiebt μὴ πάντα κρατοῦσι, sondern dieser zusatz ist sogar notwendig. kann die aufforderung zu einem allseitigen kampf (schiffs-, feld- und festungs-

kampf) besser motiviert werden durch die nackte bemerkung 'denn wir haben kein geld, die gegner aber genug' oder durch die worte 'denn unsere finanzen stehen so schlecht, dasz ihre aufbesserung nur von einem allseitigen siege abhängt, während die feinde geld die fülle haben'? das πάντη κρατοῦσι correspondiert als logische folgerung mit ἀνάγκη καὶ ναυμαχεῖν usw.

Aber auch der von Büchsenstutz urgierte widerspruch zwischen Plutarch und Xenophon über zeit, ort und gelegenheit der rede ist nur ein scheinbarer. die rede des Alkibiades ist am tage nach der ankunft in Prokonnesos gehalten (vgl. Hell. τῇ δ' ὑστεραίῃ). der epitomator Plutarch ignoriert den ort, da er sich mit den worten begnügt: πλεῖστας εἰς τὸ στρατόπεδον τῶν Ἀθηναίων. darunter kann man sich aber ebenso gut Prokonnesos wie das vorhergehende Parion denken. dasz ersteres zu verstehen ist, beweist das übereinstimmende πυθόμενος. es bleibt also nur noch übrig die späteren worte Plutarchs πληρώσας δὲ τὰς ναῦς καὶ κατὰρας εἰς Προκόννησον ἐκέλευεν usw. zu interpretieren. in diesen liegt, wie ich bestimmt annehme, ein unzweifelhaftes ὑστερον πρότερον, dh. hier eine nachträgliche erklärung des verfassers; zum überflusse findet sich dieselbe auch in den Hellenika noch, wo nur die von Plutarch weggelassene, eigentlich nicht gut entbehrliche bestimmung τῇ δὲ προτεραίῃ erhalten blieb. die vorsichtsmassregel gegen einen etwaigen verrath über die stärke der athenischen flotte war also am tage vor der oben erörterten rede des Alkibiades angeordnet worden; bei Plutarch 'als er nach Prokonnesos aufgebrochen war', was doch gar nicht ausschliesst dasz es erst nach vollendung der kurzen fahrt geschah: ἐπειδὴ ὤρμικοντο sc. ἐν Προκόννησῳ Hell. die fahrt von Parion nach Prokonnesos währte ja nicht lange; Xenophon sagt dasz man von der nacht bis zur frühstückzeit des andern morgens fuhr. also hier ist Plutarchs bericht nicht widersprechend, sondern nur noch summarischer als der in den Hellenika, welcher noch die todesandroung vor ihm voraus hat. aber selbst wenn ein ὑστερον πρότερον nicht angenommen würde, dh. wenn Plutarch nur die chronologische anordnung der ereignisse verdreht hätte, brauchten wir darum doch hier keine andere quelle zu vermuten.

d) Was ferner die schlacht bei Kyzikos anbetrifft, so bleibe ich dabei: der bericht der Hellenika I 1, 16 ff. trägt zu unverkennbar den charakter des dürftigen excerptes, als dasz ich ihn auf rechnung eines noch so wortkargen Xenophon setzen möchte. wenn auch Plutarchs und Diodors berichte in der hauptsache einander ähnlich sind, so schlieszt das doch nicht die übereinstimmung auch der Hellenika aus, weil ein wichtiges ereignis allen quellen gleich bekannt sein musste. dasz bei Diodor der standpunct der peloponnesischen flotte im hafen, bei Plutarch und Xenophon vor dem hafen ist (πρό und πόρῳ, letzteres ein sehr relativer begriff, übrigens sieh unten), das ist eben unerheblich, und ich kann in der Plutarchischen darstellung durchaus keinen widerspruch entdecken, der auf der

angeblichen verschmelzung verschiedener quellen beruhte. mochte die feindliche flotte in dem hafen liegen oder vor dem hafen sich üben, in jedem falle hatte sie die zuflucht desselben in der nähe, und Alkibiades hatte also ein interesse daran, sie so weit in die offene see herauszulocken, dasz eine hinterlistige umzingelung resp. abschneidung vom hafen möglich ward. dies erreichte er, indem er, um den feind über seine wahre stärke zu teuschen, einen teil seiner flotte (nach Diodor zwei teile!) durch irgend welches manöver jedenfalls unter benutzung des terrains unsichtbar machte, um im entscheidenden augenblicke den feind abzuschneiden. ganz unverstänglich ist es mir, dasz bei Plutarch dies manöver keinen vernünftigen zweck haben könnte. die worte $\delta\epsilon\iota\kappa\alpha\varsigma\ \mu\eta\ \epsilon\iota\varsigma\ \tau\eta\nu\ \gamma\eta\nu\ \kappa\alpha\tau\alpha\phi\upsilon\gamma\omega\iota$ deuten doch nur auf einen rückzug in den hafen, dh. den regelrechten landungsplatz, wo sie an den landtruppen des Pharnabazos einen halt finden konnten. wenn nun freilich die feinde nachher doch aus dem handgemenge an das land fliehen und von Alkibiades dahin verfolgt werden, so hat das wenig zu sagen: denn dort ist ja der 'offene strand' gemeint, in ermangelung des hafenplatzes wahrlich ein armseliges rettungsmittel, welches Alkibiades schwerlich in rechnung gezogen hatte, der strohhalm den der ertrinkende ergreift. so war es bei Plutarch sicher nicht gleichgültig, ob die Peloponnesier beim erscheinen der ganzen athenischen flotte sich gleich in den hafen zurückzogen oder durch die kleinere zahl von schiffen geteuscht stand hielten, resp. noch weiter hinaus ihnen entgegenfuhren ($\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\acute{\epsilon}\xi\eta\lambda\alpha\varsigma\alpha\nu$ in ähnlichem sinne wie Hell. IV 3, 17 $\acute{\alpha}\nu\tau\epsilon\acute{\epsilon}\xi\delta\omicron\rho\alpha\mu\omicron\nu$ ohne den begriff eines geschlossenen raumes), bis sie überwältigt um jeden preis flohen. finde ich somit keinen widerspruch im berichte Plutarchs, so ist mir dagegen die einheit seiner quelle völlig einleuchtend aus den trümmern, die der äusserst dürftige Hellenika-auszug noch aus dem bei Plutarch zu grunde liegenden originale gerettet hat. zunächst geben die worte $\acute{\alpha}\pi\epsilon\iota\lambda\eta\mu\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\varsigma\ \acute{\upsilon}\pi'\ \acute{\alpha}\upsilon\tau\omicron\upsilon$ in verbindung mit $\gamma\upsilon\mu\upsilon\alpha\zeta\omicron\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\upsilon\varsigma$ (Plut. $\acute{\alpha}\lambda\omega\rho\acute{\omicron}\upsilon\mu\epsilon\upsilon\alpha\iota$) durchaus keinen vernünftigen sinn, am wenigsten, wenn unter $\acute{\alpha}\upsilon\tau\omicron\upsilon$ speciell die person des Alkibiades zu verstehen wäre; es musz etwas davor ausgefallen sein. sie repräsentieren die folgen des im berichte übersprungenen trügerischen hervorlockens und sind überdies höchst prägnant zu nehmen für $\acute{\upsilon}\pi\omicron\ \tau\omega\nu\ \sigma\tau\tau\alpha\tau\eta\gamma\omega\nu\ \acute{\alpha}\upsilon\tau\omicron\upsilon$ (vgl. Plutarch; nach Diodor von Theramenes und Thrasymbulos). eine gleiche zusammenziehung scheint mir in $\pi\acute{\omicron}\rho\omicron\omega\ \acute{\alpha}\pi\omicron\ \tau\omicron\upsilon\ \lambda\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ zu liegen; ursprünglich stand wol $\omicron\upsilon\ \pi\acute{\omicron}\rho\omicron\omega$, nachher passte es nicht mehr zu $\acute{\alpha}\pi\epsilon\iota\lambda\eta\mu\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha\varsigma$. vor allen dingen aber weisen die in ihrer jetzigen fassung ganz unvermittelten worte Hell. § 17 $\omicron\iota\ \delta\epsilon\ \Pi\epsilon\lambda\omicron\pi\omicron\nu\nu\eta\iota\omicron\iota\ \iota\delta\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma\ \tau\acute{\alpha}\varsigma\ \tau\omega\nu\ \acute{\Lambda}\theta\eta\nu\acute{\alpha}\iota\omega\nu\ \tau\tau\eta\acute{\rho}\epsilon\iota\varsigma\ \omicron\upsilon\varsigma\alpha\varsigma\ \pi\lambda\epsilon\iota\omicron\upsilon\varsigma\ \tau\epsilon,\ \pi\omicron\lambda\lambda\acute{\omega}\ \eta\ \pi\rho\acute{\omicron}\tau\epsilon\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\iota\ \pi\rho\acute{\omicron}\ \tau\omicron\upsilon\ \lambda\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\phi\upsilon\gamma\omicron\nu\ \pi\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \tau\eta\nu\ \gamma\eta\nu$ offenbar auf die zu spät entdeckte kriegslist hin, die der epitomator sich ersparen wollte, während er nicht die kunst oder die sorgfalt besaz, alle spuren des original-

berichtet zu verwischen (vgl. Plutarch: ἐπεὶ δ' ἐξηπάτηντο und τῶν δ' ἄλλων . . ἐκπλαγέντες ἔφευγον). worauf könnte wol ἢ πρότερον anders deuten als auf den zeitpunct, wo die Peloponnesier von Alkibiades mit nur 40 schiffen herausgelockt die feindliche flotte anfänglich noch nicht in ihrer ganzen stärke wahrgenommen hatten (Plutarch: καταφρονήσαντες ὡς ἐπὶ τοσαύτας ἀντέξήλασαν). also die kriegslist selbst erzählten alle quellen; in der speciellen ausführung konnten sie ein wenig auseinandergehen, wie Diodor zeigt. die worte ταῖς εἰκοσι τῶν νεῶν, gegen die sich grammatisch (Krtiger spr. 50, 2, 8) allenfalls nichts einwenden liesse, correspondieren hier doch deutlich genug mit Plutarchs εἰκοσι ταῖς ἀρίστοις nach dem vorhergehenden τετταράκοντα ναῦς ἔχων. die nun folgende darstellung von dem tode des Mindaros und dem auftreten des höchst sporadisch erwähnten Pharnabazos (Hell. § 14. 19. 24) zeigt nun schritt für schritt, wie Plutarch und die Hellenika aus dem nemlichen originale schöpften.

e) Indem ich BüchSENSCHÜTZ über den Plutarchischen zusatz c. 29 καὶ γὰρ οὖν usw. recht gebe, bemerke ich doch zu Hell. I 2, 15, dass bei sonstiger übereinstimmung mit Plutarch das unentbehrliche, übrigens etwas hyperbolisch gesagte πολλάκις sc. ἡττημένοι ohne fug von dem epitomator ausgelassen ist. das blossε ἡττημένοι enthält nemlich eine unwahrheit, einen widerspruch gegen Hell. I 2, 3 und namentlich § 12, wo doch Thrasyllos nach der doppelten niederlage bei Ephesos und anderen kleinen schlappen (πολλάκις) wieder siegreich auftrat.

f) Hell. I 3, 2 ἐκείθεν usw. hier gibt BüchSENSCHÜTZ zu dass Plutarch c. 29 auf den Hellenika beruhe. in der wurmstichigen stelle aber vermissen wir zweierlei, was Plutarch im originale fand: 1) das motiv, weshalb er gegen Chalkedon (ebenso gegen Byzantion § 2. 14) fährt: Χαλκηδονίοις δ' ἀφροεστῶσι καὶ δεδεγμένοις φρουρὰν καὶ ἀρμοστήν Λακεδαιμονίων ὠρμημένους πολεμεῖν. 2) die erklärung des in seiner isolierung höchst corrupten τὴν λείαν ἀπασαν, nemlich ἐκ τῆς χώρας συναγαγόντες. das folgende (εἰ δὲ μὴ πολεμήσειν ἔφη usw. und πίστεις πεποιθένος) stimmt sachlich mit Plutarch überein (ἐνεκάλει — φιλιαν ὠμολόγησαν).

g) Hell. I 3, 15—22. die übergabe von Byzantion ist hier zwar ziemlich klar, aber weit kürzer erzählt als Plut. Alk. 31. die kriegslist, welche ausser Plutarch auch Diodor XIII 67 und Frontinus III 11, 3 beschrieben und Polyaeos I 48, 2 erwähnt hat, fehlt auffallender weise allein in den Hellenika. aber es lässt sich nachweisen dass ein widerspruch zwischen den berichten nicht stattfindet und dass noch spuren von der ursprünglich erzählten list sich in der epitome finden, die an manchen stellen sogar noch ausführlicher ist als der selbst epitomierende Plutarch, zb. was den abzug des harmosten Klearchos und seine stellvertretung durch Koeratadas und Helixos anbetrifft. die list des Alkibiades bestand bekanntlich

darin dasz er scheinbar nach Ionien abzog, nachdem er ein gertücht von dort entstandenen unruhen hatte aussprengen lassen, dasz er aber während der nacht zurückkehrte und mit den landsoldaten sich schweigend unter den mauern von Byzantion hielt, während seine schiffe durch einen lärmenden scheinangriff die aufgeregte besatzung ganz nach dem hafen lockten. diese verwirrung benutzten die athenisch gesinnten verräther in der stadt, den Alkibiades mit seinen truppen einzulassen. kaum merkte dies die peloponnesische besatzung, als sie umkehrte, sich zum kampf ordnete und erst nach einem heissen gefechte in der stadt sich ergab.

1) den worten Hell. § 18 οἱ προδιδόντες τὴν πόλιν τῶν Βυζαντίων Κύδων καὶ Ἀρίστων καὶ Ἀναξικράτης καὶ Λυκούργος καὶ Ἀναξίλαος entspricht offenbar bei Plutarch: Ἀναξίλαου δὲ καὶ Λυκούργου καὶ τινῶν ἄλλων ξυνθεμένων ἐπὶ σωτηρίᾳ παραδίδωκειν τὴν πόλιν.

2) mit der andeutung und ausführung der verabredeten list fand sich der epitomator am bequemsten ab durch die kurzen und jetzt nicht recht motivierten worte ἐπεὶ δὲ αὐτοῖς παρεσκεύαστο.

3) das einlassen der Athener steht wieder genauer Hell. § 20 νυκτὸς ἀνοίξαντες τὰς πύλας τὰς ἐπὶ τὸ Θράκιον καλούμενον εἰσῆγαγον τὸ στράτευμα καὶ τὸν Ἀλκιβιάδην, als bei Plutarch: ἅμα δὲ τοῖς Ἀττικίζουσι παρέιχον ἐπ' ἀδείας τὸν Ἀλκιβιάδην δέχεσθαι. bei diesen letzten worten ist jedenfalls eher an ein gefahrloses und ruhiges einlassen durch das geöffnete thor (Hell.) zu denken als an das gefährlichere und beschwerlichere übersteigen mittels leitern (Diod. XIII 67). es ist schon auffallend, dasz in den Hell. hier τὸν Ἀλκιβιάδην gesagt wird wie von einer person von der eben mehr die rede gewesen war, so wie bei Plutarch. der epitomator vergasz dasz er oben § 14 nicht speciell den Alkibiades genannt, sondern nur allgemein gesagt hatte: οἱ δ' Ἀθηναῖοι τὸ Βυζάντιον ἐπολιόρκουν περιτειχίσαντες, ebenso allgemein οἱ Ἀθηναῖοι § 16.

4) am klarsten aber tritt das machwerk des epitomators hervor in den worten § 21 ὁ δὲ Ἐλιξος καὶ ὁ Κοιρατάδας οὐδὲν τούτων εἰδότες ἐβοήθουν μετὰ πάντων εἰς τὴν ἀγοράν. schon die letzten worte deuten darauf, dasz sie bereits anderswo mit kämpfen beschäftigt gewesen waren (ἐπὶ τὸν λιμένα Plut.); die erwähnung der ἀγορά hat keinen grund, keinen sinn nach dem ohnehin sehr prägnanten οὐδὲν τούτων εἰδότες. wären die leute erst durch das eindringen des Alkibiades aus dem schlafe gestört worden, dann erwartete man ξυνελέγοντο καὶ ἐπῆσαν. die worte οὐδὲν τούτων εἰδότες hönnen nichts anderes sein als eine zusammenziehung dessen was Plutarch sagt: οἱ γὰρ παρόντες ἐν τῷ Βυζαντίῳ Πελοποννήσιοι καὶ Βοιωτοὶ καὶ Μεγαρεῖς τοὺς μὲν ἀπὸ τῶν νεῶν ἐτρέψαντο καὶ καθείρξαν εἰς τὰς ναῦς πάλιν, τοὺς δ' Ἀθηναίους ἔνδον ὄντας αἰσθόμενοι καὶ συντάξαντες ἑαυτοὺς ἐχώρουν ὁμοῦ und vorher ἐξέπληττον τῷ ἀπροσδοκῆτῳ, dem auch Diodor

nicht widerspricht: οἱ τὴν ἀπάτην ἀγνοοῦντες. kurz, es fehlt in den Hellenika die erwähnung des anfänglichen hafenkampfes, von welchem nach erkannter teuschung sich alle in den mittelpunct der stadt wendeten, um dem listig und verrätherisch inzwischen eingelassenen Alkibiades entgegenzutreten. für solche fälle war offenbar der marktplatz ausersehen (ἀγορά Hell.): denn wol nur dort konnte das συντάξαντες ἑαυτοὺς ἐχώρουν ὁμοῖε (Plut., μετὰ πάντων Hell.) einen sinn haben, namentlich wenn ihnen gegenüber von einem rechten und linken flügel die rede war. Diodor, der in der hauptsache dasselbe erzählt, weicht in der ausführung doch mehrfach von Plutarch resp. von den Hellenika ab; abgesehen von dem einlassen mittels leitern ist bei Diodor von einer teilung der Peloponnesier die rede, von denen die eine hälfte am hafen bleibt, die andere ἐπὶ τὰ κατειλημμένα τείχη eilt. die behandlung der besiegten feinde hat er ebenfalls anders dargestellt als Plutarch und Xenophon.

5) endlich sind die worte Hell. § 21 ἐπεὶ δὲ πάντα οἱ πολέμοι κατείχον . . παρέδοσαν ὧς αὐτοὺς eine sinnentsprechende zusammenziehung aus dem verlaufe des kampfes, den Plutarch berichtet: καρτερὰ δὲ μάχης γενομένης ἐνίκησεν Ἀλκιβιάδης τὸ δεξιὸν κέρα ἔχων, Θηραμένης δὲ τὸ εὐνυμον, καὶ τῶν πολεμίων τοὺς περιγενομένους ὄσον τριακοσίους ζῶντας ἔλαβε (bei Diodor πεντακοσίους) . . οἱ ἄνδρες παρέδοσαν τὴν πόλιν.

6) Hell. § 19 Ἀναξίλαος δὲ ὑπαγόμενος θανάτου ὕστερον ἐν Λακεδαίμονι . . ἀπέφυγεν usw. es ist bemerkenswert wie der epitomator, noch ehe die erzählung des verrathes usw. vollendet ist, in ungeschickter weise die spätere verantwortung und freisprechung des Anaxilaos in Sparta im voraus abmacht, indem er sie an den namen Anaxilaos parenthetisch anknüpft. die folge davon ist, dass das prädicat zu dem vorausgehenden οἱ προδιδόντες vergessen wurde und das ungewöhnliche anakoluth entstand, ferner dass der eingeschaltete gedanke selbst in sehr unschönen, prägnanten sätzen ausgedrückt ist. Plutarch erzählt dies am ende des capitels den worten wie dem sachverhalte nach unverkennbar nach Xenophon, dessen epitomator statt der fünf antithesen nur drei wiedergab, also etwa die worte ausschnitt: οὐδὲ τὴν Σπάρτην κινδυνεύουσιν ἀλλὰ τὸ Βυζάντιον ὁρῶν, τῆς μὲν πόλεως ἀποτετελιχμμένης, μηδεὶς δ' εἰσαγομένου, τὸν δ' ὄντα σίτον ἐν τῇ πόλει Πελοποννησίων καὶ Βοιωτῶν ἐσθιόντων —.

h) Was fernerhin Büchschütz zur widerlegung von Kyprianos über die schlacht bei Koroneia Hell. IV 3, 15 f. sagt, ist richtig, so weit es die worte ἡ νίκη Ἀγχιλάου ἐγεγένητο betrifft, welche keine entstellung der wahrheit im interesse der kürze enthalten müssen. dagegen ist nicht erwiesen dass Plutarch, abgesehen vielleicht von einer topographischen notiz, einer andern quelle gefolgt sei als Xenophon. wenn er nemlich behauptet, von dem zusammentreffen der Thebaner und Spartaner an weiche Plutarch erheblich ab und

werde ausführlicher, weil sich das interesse hier zum grösten theile der person des Agesilaos zuwende, so schlage ich ihn mit seinen eigenen worten: gerade der persönliche zug von religiosität und edelmuth des königs, welcher trotz seiner verwundung (καίπερ) die feinde schont, ist in dem Hellenika-auszug fast noch ausführlicher als bei Plutarch berichtet, weil anerkannt Xenophons Agesilaismus die ereignisse um den könig gruppiert. es ist also sehr sonderbar und Büchschütz selbst aufgefallen, dass von den mancherlei einzelheiten des kampfes, die Plutarch berichtet, nur die eine erhalten, die anderen aber zusammengefasst sind. aber gerade dies ist auch ein charakteristisches merkmal für das planlose verfahren des epitomators, der die grösten specialitäten neben den prägnantesten allgemeinenheiten bringt. ich denke also, Plutarchs ausführliche notiz über die funfzig auserlesenen jünglinge und ihr vergebliches bemühen, den könig vor verwundung zu schützen, finde in den worten τερωμένος . . πολλά τραύματα έχων keinen widerspruch, sondern zeige nur, was ausgefallen sein könne. aber die auszugstheorie löst noch andere schwierigkeiten.

Die stellung der heere musste nach Xenophon ungefähr folgende sein: auf dem rechten flügel befehligt Agesilaos die Spartaner gegenüber den Argeiern. den äussersten linken flügel haben die Orchomenier (nach Hell. § 15 zu schlieszen neben den Phokern) gegenüber den Thebanern. so weit stimmt auch Plutarch damit überein. das centrum hat er — den grund werden wir gleich sehen — ganz unerwähnt gelassen; die Hellenika fertigen es kurz und fragmentarisch ab, ohne es jedoch ganz zu ignorieren. wir erfahren ziemlich deutlich, dass im centrum der Lakedämonier Herippidas mit den söldnertruppen (Asiaten und Kyreiern) stand. wer ihnen gegenüberstand, ist nicht erwähnt; wir schlieszen es aber aus Hell. § 15 ἦσαν δὲ οἱ μὲν ἀντιτεταγμένοι τῷ Ἀγησίλαῳ Βοιωτοὶ Ἀθηναῖοι Ἀργεῖοι Κορίνθιοι Αἰνιᾶνες Εὐβοεῖς Λοκροὶ ἀμφοτέρω. es waren also die vorstehenden truppen mit ausnahme der Boιωτοὶ und Ἀργεῖοι, die ja die flügel hatten. unmöglich kann οἱ Θηβαῖοι das ganze heer der gegner bezeichnen, wie Büchschütz meint, da sie eben erst von den Argeiern abgesondert genannt werden. es ist doch auffallend dass von den Lakedämoniern fast die ganze aufstellung ausser den Phokern (vgl. § 15), von den gegnern aber nur die zwei flügel bezeichnet sind. der verlauf der schlacht ist nun ziemlich klar: die Thebaner und das centrum greifen an, aber Herippidas wirft das centrum, nachdem es zum nahkampfe gekommen, und Agesilaos kommt erst gar nicht zum schlagen, weil die fliehenden Argeier es nicht dazu kommen lassen; er vereinigt sich nun mit seinen siegreichen centrumtruppen, wie auch aus § 18 zu schlieszen: κἀνταῦθα οἱ μὲν τινες τῶν ξένων ἐστεφάνουν ἤδη τὸν Ἀγησίλαον. es gibt also jetzt nur noch zwei stellungen: der siegreiche rechte flügel incl. centrum und der besiegte linke flügel. das centrum als solches ist demnach so unwesentlich für die letzte entscheidung

des tages, dasz Plutarch es füglich ganz ignoriert (hat er doch nicht einmal wie Xenophon die streitkräfte vorher aufgezählt), der epitomator der Hellenika dagegen die sache mit einigen sprüngen abmacht. die erklärung für das Ἀργεῖοι μέντοι, welches einen gegensatz erheischt, ist nicht schwer. nach § 17 sind auf der feindlichen linie 1) der flügel der Thebaner, 2) die vor den worten ὡς δὲ τριῶν ἐτι πλεόρων ἐν μέσῳ ὄντων offenbar gemeinten und ursprünglich genannten centrumtruppen die angreifende partei. mit μέντοι beginnt der gegensatz: der dritte teil dieser linie (nämlich der flügel der Argeier) jedoch ist feige; diese greifen nicht nur nicht wie ihre verbündeten an, sondern warten nicht einmal den nahkampf mit dem (gefürchteten) flügel des Agesilaos ab, sie fliehen zum Helikon, wohin dann auch das von Herippidas geschlagene centrum weicht. in den Hellenika ist das letztere noch angedeutet in § 17 ἔτρεψαν τὸ καθ' αὐτούς und § 18 οἱ δ' αὖ Θηβαῖοι ὡς εἶδον τοὺς συμμάχους πρὸς Ἑλικῶνα πεφρυγότες, womit unmöglich die auf dem entgegengesetzten flügel stehenden Argeier allein gemeint sein können. — Die vor den worten ὡς δὲ τριῶν usw. unverkennbare lücke füllte Campe aus mit der bemerkung: 'die Orchomenier nur hielten den Thebanern nicht stand'; ich halte diese nicht für streng notwendig, weil sie § 18 hinlänglich durch τοὺς Ὀρχομενίους διακόψαντες gedeckt ist, sondern schliesse aus dem zusammenhange und dem gegensatze zu Herippidas auf eine notiz über das centrum. Plutarch hat weiterhin in den worten ἐπεὶ δὲ ἀκούσαντες ἀμφοτέροι usw. einen kurzen aber durchaus sachgetreuen auszug aus Hell. § 18 geliefert, wird aber gleich nachher bei der schilderung des kampfes zwischen den umkehrenden siegreichen flügeln wieder ausführlicher als die Hellenika (καὶ συμβαλόντες . . ἀπέθνηκον), ohne jedoch in der sache selbst zu widersprechen. die worte Hell. § 19 τέλος δὲ τῶν Θηβαίων οἱ μὲν διαπίπτουσι πρὸς τὸν Ἑλικῶνα, πολλοὶ δὲ ἀποχωροῦντες ἀπέθανον enthalten nur das endresultat des von den Spartanern schliesslich eingeschlagenen, von Plutarch wie dem echten Xenophon erzählten verfahrens; die Spartaner, einsehend dasz sie mit dem anfänglich aus mut und ehrgefühl begonnenen kampf ex adverso doch nichts erreichen, öffnen eine gasse und lassen die Thebaner durch, um ihnen dann in den rücken zu fallen. die worte διαπίπτουσι und ἀποχωροῦντες ἀπέθανον sind den Hell. wie Plutarch gemeinsam und zeigen in ersteren noch spuren der erzählung, dasz die Thebaner zwar ihr ziel erreichen, dass es aber bei dem abzuge, dh. jenseits der gasse noch einmal zum gefechte kommt. ebenso deuten die ausdrücke προσενήνεκτο πρὸς τὴν φάλαγγα (Hell.) und φοράδην ἐνεχθῆναι πρὸς τὴν φάλαγγα (Plut.) auf das gemeinsame original. Büchschütz hat recht, wenn er den anstoss beseitigt, den Kyprianos an πρὸς τὴν φάλαγγα nimt.

Es fragt sich noch, ob der Plutarchische zusatz οἱ Θηβαῖοι μέγα τῇ μάχῃ φρονοῦντες ὡς ἀήττητοι καθ' αὐτούς. γεγονότες

dem Hellenikaberichte widerspricht. an und für sich könnte er als entbehrliche phrase Plutarchs gelten; ebenso gut aber lässt er sich mit Xenophons bericht vereinigen. wenn nemlich die Thebaner erst siegreich die Orchomenier schlugen, dann aber in heissem kampf den durchbruch durch die spartanische linie und die vereinigung mit den verbündeten erzwangen, so konnten sie sich, namentlich im gegensatz zu ihren besiegten bundesgenossen im centrum und linken flügel, für ihren teil recht gut als ἀήττητοι καθ' αὐτούς betrachten und brüsten. psychologisch ist das sehr erklärlich; man vergegenwärtige sich nur das ganz ähnliche gebahren der griechischen hülfsstruppen, die bei der niederlage des Kyros bei Kunaxa auf ihrem flügel gesiegt hatten und bis zum letzten augenblicke sich als sieger für ihren teil geltend machten (anab. I 8, 21. 10, 4. II 1, 4. 9. 10). Agesilaos mochte jenes auch recht gut einsehen, sonst würde er nicht noch einmal einen kampf erwartet haben: denn das liegt doch unverkennbar in den worten παρατάξει τε ἐκέλευε τὸ κράτευμα καὶ τρόπαιον ἵστασθαι καὶ στεφανοῦσθαι usw. (Hell. und fast so Plut.); ja es kam ihm darauf an die sache zur entscheidung zu bringen, indem er die Thebaner zum zugeständnisse des sieges oder zur wiederaufnahme des kampfes provozierte; dies konnte er nicht besser thun als durch das παρατάξει τρόπαιον, στεφανοῦσθαι und αὐλεῖν. ob die letzten worte auf die spartanische sitte der kampfrüstung (Kyprianos, Breitenbach ua. nach Xen. staat der Lak. 13, 8) oder auf die siegesfeier (Büchsenschütz) deuten, ist hier ganz unwesentlich. den letztern fall zugegeben hatte es doch keinen andern zweck als das τρόπαιον. es ist daher mehr als wahrscheinlich, dass auch Xenophon wie Plutarch ursprünglich das motiv ausdrückte: βουλόμενος ἐξελέγει τοὺς Θηβαίους ὃ Ἀγησίλαος εἰ διαμαχοῦνται und nachher ὡς νενικηκότας. dass der zweck erreicht wurde, nemlich dass die Thebaner durch ihr waffenstillstandsgesuch behufs der totenbestattung das zugeständnis des sieges machten, haben beide noch berichtet. dasselbe gilt von der reise des königs nach Delphi, wobei der epitomator der Hellenika aber wieder das hauptmotiv übersprang: τῶν Πυθίων ἀγομένων καὶ τὴν τε πομπὴν ἐπετέλει. ohne dasselbe wäre der könig schwerlich nach einer so blutigen schlacht gleich nach Delphi gegangen. das darbringen des zehnten hatte keine eile, erforderte auch nicht notwendig persönliche anwesenheit. übrigens wundere ich mich, wie Büchsenschütz ἐκ τῆς Ἀσίας als zusatz zu τῆς λείας (λαφύρων) für unangemessen erachten kann. wie kann sich aus dem berichte von selbst ergeben, dass die asiatische beute gemeint sei? ist man nach der unmittelbar vorangehenden schilderung der schlacht bei Koroneia nicht geneigt an die hierbei gemachte beute zu denken? freilich ist aus anderen gründen die sache unmöglich und konnte eine beute von 10 mal 100 talenten nur in Asien gemacht sein. aber darf darum die noch so kurze notiz ἐκ τῆς Ἀσίας fehlen?

Schliesslich noch einige worte über die einleitung zur schlacht

von Koroneia. dasz Plutarch c. 17 auffällig mit Hell. IV 3, 9—11 zusammenstimmt, gibt auch Büchsen-schütz zu. es sind nur die zwei ortsbestimmungen Chäroneia und Phokis ausgefallen. wie planlos und unzuverlässig der epitomator bei geographischen bestimmungen ist, habe ich bei seiner charakteristik ausgeführt; wie er neben grösster dürftigkeit auch wieder grosze genauigkeit beibehalten kann, mag nur ein beispiel beweisen: Hell. II 1, 13 ὧν ἐν Θαμνηρίοις τῆς Μηδίας ἐγγύς Καδουσίῳν (vgl. dagegen Büchsen-schütz s. 261).

Man betrachte nun einmal die worte Hell. IV 3, 16 ἡ μὲν δὴ δύναμις αὕτη ἀμφοτέρων nach der aufzählung in § 15. dasz hier die genauere zahlangabe der einzelnen contingente ausgefallen ist, dafür sprechen erstens spuren wie πολὺ πλέονες und παραπλήσιοι ἀμφοτέροις τὸ πλῆθος, sodann aber ganz besonders ein vergleich mit einer ähnlichen aber vollständigeren stelle IV 2, 16. 18, wo die kämpfer der schlacht bei Nemea numerisch genau bestimmt sind, worauf die gleiche phrase wie 3, 16 folgt: αὕτη μὲν δὴ ἐκατέρων ἡ δύναμις ἐγένετο. (dasz für gewisse wiederkehrende verhältnisse Xenophon meist dieselbe phrase brauchte, habe ich bei anderer gelegenheit nachgewiesen: s. m. schrift über die amnestie s. 10 zu der lücke Hell. II 4, 39 διῆκε τὸ στράτευμα statt der gewöhnlichen phrase διῆκε τὸ τῶν συμάχων στράτευμα καὶ τὸ πολιτικὸν οἶκαδε ἀπήγαγεν. vgl. IV 4, 19. V 3, 25. 4, 41 und II 3, 8. III 2, 24. 29. IV 4, 13. V 4, 59. VI 4, 26 uam.)

Wie unmotiviert nehmen sich nachher § 16 die worte aus διηγῆσμαι δὲ καὶ τὴν μάχην in einem werke welches so viele weit geringere schlachten als die berühmte schlacht bei Koroneia erzählt, der Xenophon, nach allem zu schliessen, selbst beigewohnt hat (vgl. Plut. Ages. 18. Xen. Ages. 2, 11. Hell. III 2, 7 ὁ τῶν Κυρείων προεστῆκός). möglicherweise lautete jene notiz vollständig: διηγῆσμαι δὲ καὶ τὴν μάχην ὅτι σαφέστατα ὡς αὐτὸς παραγενόμενος καὶ συναγωνισάμενος τῷ Ἀγησίλαῳ. dem epitomator passte sie nicht mehr.

Das resultat meiner untersuchung über diese ganze stelle ist also: Plutarch und Xenophon widersprechen sich nicht, sondern sie ergänzen sich. in den Hellenika sind mindestens folgende sprünge des epitomators zu constatieren: IV 3, 9 fehlt die erwähnung von Phokis und Chäroneia; § 15 die numerischen bestimmungen; § 16 das motiv zu διηγῆσμαι; § 17 die nähere angabe über das beiderseitige centrum; § 19 specialia über Agesilaos kampf mit den Thebanern; § 21 das motiv für die erneute aufstellung und siegesfeier; § 21 das hauptmotiv für die reise nach Delphi.

ε) Indem ich mich begnüge einige schwierigere, von Büchsen-schütz besprochene stellen zum zweck ausführlicher erörterung herausgegriffen zu haben, bemerke ich noch kurz dasz ich in betreff der lückenhaften stellen Hell. I 1, 9 ff. 5, 6. 14. II 1, 14. 25—27. 32. III 4, 2 bei meinen in jahrb. 1866 s. 728—731 ausgesprochenen ansichten bleiben musz und durch die noch so eingehenden erörte-

rungen von Büchsen-schütz (s. 221. 222. 236. 237. 241. 249) nicht überzeugt worden bin. wenn man die lücken nicht sehen will, findet man immer noch mittel sie hinwegzudisputieren. so sucht Büchsen-schütz zu Hell. II 1, 25. 26 die berechtigung des lückenhaften ἔφη nach κατιδὼν ἐκ τῶν τειχῶν plausibel zu machen. ist denn aber darum, weil ein gesunder leser bei einem logischen sprunge die ergänzung sich selbst machen kann, ein classischer autor zu einem solchen berechtigt? wenn nun aber der gedankensprung erstens in den Hellenika selbst entlarvt wird durch das folgende ἀπέναι ἐκέλευε und ὁ μὲν ψήγετο, was doch ein παρῆναι und προσιέναι voraussetzt, und wenn zweitens der fast wörtlich nacherkählende Plutarch den schlüssel hat ἵππῳ προελάσας ἐδίδασκε: so ist doch die frage überflüssig, ob dieser in jedem falle notwendige zusatz aus einer quelle Diodors stamme, bloß weil auch dieser vernünftiger weise Ἀλκιβιάδου δὲ πρὸς αὐτοὺς ἐλθόντος schrieb. — Dazs bei Xenophon der übergang aus indirecter rede in die directe nicht selten ist, weisz ich recht gut; aber alles hat seine grenze. man beobachte einmal mit unbefangenen blicke Hell. III 3, 6. 7, wo in kleinem raume sich elfmal ἔφασαν, εἶπε, ἔφη, φαίη, λέγειν, εἰπεῖν, ἐπιδείξαι usw. zusammendrängen. — Ebenso musz ich in Hell. III 4, 2 aufrecht erhalten dazs das hinter τριάκοντα fehlende ἡγεμόνας καὶ συμβούλους nicht nur eine inconcinnität des gedankens deutlich zeigt, sondern sich dieser zusatz aus der gleichlautenden stelle bei Plutarch Lys. 23 ohne weiteres ergänzen lässt. übrigens verweise ich auf meinen nächstens erscheinenden artikel 'über dekarchien und triakontarchien'. ad vocem dekarchien: dazs deren einsetzung in den Hellenika (abweichend von Plutarch) nicht erwähnt sei, macht Büchsen-schütz s. 246 für seine ansicht geltend. wenn ich nun auch anerkennen musz, dazs je nach umständen Plutarch seine quellen zusammenzieht oder erweitert, so geben hier die Hellenika selbst doch einen fingerzeig, wie Plutarch diese einsetzung bei Xenophon vorgefunden hat. erstens wird Hell. III 4, 2 τὰς δεκαρχίας τὰς κατασταθείσας ὑπ' αὐτοῦ und VI 3, 8 καθίστατε ἐνθα μὲν δεκαρχίας, ἐνθα δὲ τριακονταρχίας auf eine früher schon erwähnte that-sache bezug genommen; zweitens sind in II 2, 5. 3, 7. III 5, 13 spuren erhalten, wo die rede davon war. die folgerung liegt nahe, dazs die in II 4, 19. 38 zweimal erwähnten οἱ ἐν Περσικῇ ἀρξάντες δέκα ebenfalls eine Lysandrische dekarchie bildeten, deren einsetzung in II 3, 2 oder 12 erwähnt sein musste.

k) Zum schlusz kann ich es mir nicht versagen, statt andere von Büchsen-schütz angezogene stellen zu widerlegen, nur ein paar stellen aus meinem material zu nennen, in welchen Plutarch oder die Hellenika selbst zur therapie von lücken herangezogen werden können, deren diagnose schon auf logischem oder sachlichem wege möglich ist.

Hell. I 2, 16: dazs zu ἵπποισι πολλοῖς noch aus Plut. Alk. 29 καὶ πεζοῖς ergänzt werden müsse, hat Büchsen-schütz s. 227 selbst vorge-
rgethan.

II 1, 31 τὴν δεξιὴν χεῖρα. aus der ganz ähnlichen stelle Plut. Lys. 9 ist zu entnehmen, dass der epitomator im drange zu verallgemeinern das ursprüngliche τὸν δεξιὸν ἀντιχεῖρα in χεῖρα verwandelte, diesmal mit bedacht, nemlich um sich das nur zu erstem erforderliche motiv ὅπως δόρυ μὲν φέρειν μὴ δύνωνται zu ersparen. vgl. dazu Cicero *de off.* III 11, 46.

IV 5, 17 ἐν πάσαις δὲ μάχαις καὶ τῇ φυγῇ ἀπέθανον περὶ πεντήκοντα καὶ διακοσίους. die zahl 250 der gefallen ist viel zu gering in anbetracht dessen, dass nach § 12 die unglückliche mora aus 600 hopliten bestanden hatte und dass ihre durch Iphikrates herbeigeführte niederlage eine fast totale zu nennen war: vgl. § 8. 11. 18. Plut. Ages. 22. Diod. XIV 91. die wenigen ausnahmen bildeten die verwundeten § 14 οὗτοι μόνοι τῆς μόρας τῇ ἀληθείᾳ ἐκώθησαν, und wenige flüchtige § 17 ὀλίγοι . . ἐκώθησαν. wir müssen also annehmen, dass § 17 entweder die angabe der verwundeten und gefangenen oder die der gefallenen hopliten ausfiel und dass sich die erhaltene zahl nur auf ἱππεῖς bezog.

Sodann noch ein beispiel, wie man eine logische lücke auf logischem wege heilen und dabei selbst einen historiker wie Diodor zu hülfe ziehen kann, der notorisch Xenophon hier nicht als quelle benutzt hat. I 6, 15 τῇ δ' ὑστεραίᾳ τοὺς μὲν ἐλευθέρους ἀφῆκε, τοὺς δὲ τῶν Ἀθηναίων φρουροὺς καὶ τὰ ἀνδράποδα τὰ δοῦλα πάντα ἀπέδοτο. mag man zu τοὺς φρουροὺς das verbum ἀφῆκε oder ἀπέδοτο ergänzen, immer wird ein widerspruch bleiben. einerseits durfte Kallikratidas die Athener nicht als sklaven verkaufen, weil er getreu seiner § 7 ausgesprochenen absicht (κατὰ γὰρ τὸ αὐτοῦ δυνατόν διαλλάξειν Ἀθηναίους καὶ Λακεδαιμονίους) § 14 versprochen hatte καὶ κελεύοντων τῶν συμμαχῶν ἀποδόσθαι . . οὐδένα Ἑλλήνων εἰς τὸ ἐκείνου δυνατόν ἀνδραποδισθῆναι. hätte er das im zwange der verhältnisse doch gethan, so musste dies durch einen concessiv- oder adversativsatz begründet werden, wozu δὲ nicht ausreicht. andererseits durfte er die Athener nicht ganz freilassen, weil es allen vorsichtsmassregeln zuwider gewesen wäre und auch sein dem Konon zugeschnittenes compliment einer solchen groszmut nicht entspricht (ὅτι παύσει αὐτὸν μοιχῶντα τὴν θάλατταν). meiner ansicht nach schlug er einen mittelweg ein und die ausgefallenen worte lauteten wahrscheinlich: τοὺς δὲ τῶν Ἀθηναίων φρουροὺς ἐν φυλακῇ εἶχε (ἐφρούρει Weiske), denen die allgemeine bemerkung bei Diodor XIII 76 τῶν δ' ἀνδρῶν φεισάμενος ἀπέδωκε τοῖς Μηθymναίοις τὴν πόλιν wahrhaftig nicht widerspricht.

D. Das ergebnis meiner widerlegung ist also mit kurzen worten noch einmal zusammengefasst folgendes. Büchschütz sucht die abweichungen zwischen den sonst unzweifelhaft correspondierenden Plutarch- und Hellenikaberichten durch eine zusammenarbeitung von zwei quellen (Xenophon und Diodors quelle) oder eigne Plutarchische phrase zu erklären, ich dagegen durch eine mangelhafte überlieferung der echten Hellenika als Plutarchs hauptquelle. ich

gebe zu dasz Plutarch Xenophon nur da excerpierte, wo er ihn sachgemäsz benutzen konnte, und dasz er auch specielle notizen aus einer andern quelle einflocht, behaupte aber dasz, wo sachverhalt und wortlaut deutlich auf Xenophon weisen und logische oder historische lücken selbst die indicien des originals an die hand geben und wo bei einiger combination die berichte vereinbar sind, die Hellenikaltücken sich aus Plutarch ausfüllen lassen. ich nehme eben Plutarch für die bei mir längst zur evidenz gediehene auszugstheorie nur als integrierendes glied einer solidarischen kette von beweisen in anspruch. es ist meiner ansicht nach Büchschütz selbst bei der sorgfältigsten argumentation nicht gelungen, eine vollständige übereinstimmung zwischen Plutarch und Diodors quelle so nachzuweisen, dasz sie nicht blosz in den für alle historiker unstreitigen hauptsachen, sondern auch für specielle und subjective nebenbestimmungen zuträfe. mehrfach hat Büchschütz selbst es aufgegeben den schlüssel zu Hellenikaltücken zu finden. ich kann nur wünschen dasz man, um zum ziele zu gelangen, die prüfung der allerseits erkannten Hellenikaschwierigkeiten endlich einmal durch die brille unserer auszugstheorie versuche, dasz man einmal wie bei der lösung planimetrischer aufgaben erst analytisch zu werke gehe, dasz man also die sache nicht erst vom negierenden, sondern zuerst vom positiven standpunct aus anfasse.*

* die arbeiten von OSchambach (Jena 1871) und LBreitenbach (rhein. mus. 1872) sind nach einsendung dieses aufsatzes erschienen.

BARMEN.

RICHARD GROSSER.

83.

ZU CICEROS *DIVINATIO* IN *CAECILIUM*.

§ 5 haben die besten hss., die des Stephanus und die des Lambinus, folgendes: *prope malum manere in instituto meo video me*, was aber meines wissens alle herausgeber verschmäht und aus den geringeren hss. *videor* aufgenommen haben. und doch ist jenes *video me* gewis das richtige. Cicero stellt hier schein und wirklichkeit einander gegenüber: 'scheinbar ist das was ich thue eine anklage, in wirklichkeit ist es eine vertheidigung.' das scheinbare war ganz richtig durch *videri* ausgedrückt: *haec quae videtur esse accusatio*. um so gewisser wird er die wirklichkeit (*defensio* = *institutum meum*) nicht abermals durch *videri* ausdrücken. er thut es auch nicht, sondern sagt richtig: *video me*. gegenstand des *videre*, einer sinneswahrnehmung, kann nur etwas wirkliches sein.

TÜBINGEN.

WILHELM TEUFFEL.

84.

ΠΛΕΙΝ UND ΔΕΙΝ.

Georgios Choiroboskos sagt an einer stelle seiner dietata, deren inhalt auch das etym. m. s. 262, 12 wiedergibt, s. 157 f. Gsf. *σπα-νίως δὲ παρὰ τοῖς Ἀθηναίοις εὐρίσκεται τὸ εἰ καὶ τὸ οὐ εἰς τὴν εἰ δίφθογγον συναιρούμενα, οἷον πλεόν πλεῖν, δέον δεῖν, ὡς παρ' Ἀριστοφάνει ἐν Βατράχοις [v. 91] «Εὐριπίδου πλεῖν ἢ σταδίῳ λαλίστερα» καὶ πάλιν δέον δεῖν· «δεῖν τὸδ' ἐγένετο» ἀντὶ τοῦ δέον τόδε ἐγένετο.* einer begründung für das attische πλεῖν, das jedem leser des Aristophanes geläufig ist, bedarf es heute nicht mehr; die zeugnisse hat Vömel zu Demosthenes staatsreden s. 60 namhaft gemacht. bei der naturnotwendigkeit, der zufolge orthographie und flexionsformen attischer prosatexte in späteren jahrhunderten einer durchgreifenden modernisierung unterlagen, nimt es nicht wunder, dasz die so sicher wie möglich beglaubigte form sich, so viel bekannt, nur an einer stelle eines prosaikers erhalten hat. es ist die einzige Pariser hs. des Demosthenes, welche 19, 230 πλεῖν ἢ μύριους bezeugt: und doch hatten die Atticisten (Moeris s. 294 Pierson) darauf hingewiesen, dasz attische redeweise πλεῖν ἢ μύριοι sei im gegensatz zu dem volggären πλέονες oder vielmehr πλέον. mit vollem recht hat nach dem vorgang WDindorfs Cobet var. lect. s. 237 und nov. lect. s. 622 die anerkennung des monosyllabon wenigstens in der formel πλεῖν ἢ für alle attischen prosaiker verlangt.

Dasz eine gleich verkürzte form anstatt δέον den Attikern geläufig gewesen, hat man um so hartnäckiger bezweifelt. die unterschiedenheit, mit der eine autorität wie Buttman (ausf. gramm. I^a 492 f.) den stab über dieses δεῖν gebrochen hatte, mag auf manche überzeugend, auf andere einschüchternd gewirkt haben. und doch war der wesentlichste teil seiner negativen kritik mislungen. da in späten und trüben quellen zu den beispielen der seltenen sog. contraction von εο in εἰ noch ein drittes, δοκεῖν, tritt, das seine stelle handgreiflicher weise nur falscher interpretation des absoluten infinitivs verdankt, so versuchte Buttman die überlieferung über δεῖν aus demselben misverständnis herzuleiten; er gieng so weit sogar die zeugnisse des altertums zu bemängeln. einem Herodian — denn dessen lehre vernehmen wir bei Choiroboskos (s. Lentz Herodian bd. II s. 328) — wird niemand es zutrauen dasz er aus stellen, wo δεῖν eine befriedigende erklärung als infinitiv gestattete, die hypothese eines participiums aufbaute, dessen lautbestand für den standpunct antiker sprachwissenschaft ohne die annahme der unerhörten contraction von εο zu εἰ kaum zu erklären war. es möchte sich fragen lassen, ob die griechischen grammatiker πλεῖν überhaupt unter diese contractionsform subsumiert haben würden, wenn nicht δεῖν gedrängt hätte dieselbe vorauszusetzen. aber Herodian liez es auch nicht an belegen fehlen; der bei Choiroboskos erhaltene

schlieszt jede möglichkeit aus δεῖν als infinitiv zu nehmen, nicht minder auch die übliche form des participiums zu substituieren: denn mag die originale fassung sich nun bei Choiroboskos ~~~~~ δεῖν τόδ' ἐγένετο oder im etym. m. δεῖν τόδε γενέσθαι ~~~~~ erhalten haben, die von Herodian herrührende belegstelle war, wie sie es musste, einem dichter, offenbar einem komiker entnommen. wir können diese überlieferung noch erheblich über den techniker zurück verfolgen. Apollonios bemerkt de adv. s. 542, 32 τὸ μὲν γὰρ cὺν τῇ ν λεγόμενον πάλιν ἑτέρας ἐννοίας ἐστὶ, λέγω τὸ δεῖν ἐκ μετοχικοῦ τοῦ δέον συνηρημένον Ἀττικώτερον, καθὼ καὶ τὸ πλεόν πλεῖν φασίν. schon der etymologe Philoxenos im anfang der kaiserzeit¹ erklärt πλεῖν und δεῖν durch synaloephe (bei Orion s. 135, 29, danach ebd. 48, 19. etym. Gud. 136, 24). man sieht allenthalben, dasz die lehre von dem attischen πλεῖν und δεῖν sich längst festgestellt hatte und geläufiges gemeingut war. und wie sollte sie es nicht, da in der reichen litteratur der komödie stellen wie das eben besprochene fragment nicht vereinzelt sein konnten, wo participiales δεῖν ebenso sehr grammatisch wie metrisch gesichert war? das lassen uns artikel des Hesychios ahnen, δεῖν bd. I s. 468 (Schmidt) und τὸ δεῖν: τὸ δέον IV s. 162.

Der einklang dieser zeugnisse, deren gewicht ich weit entfernt bin durch anführung abgeleiteter gewährsmänner² vermehren zu wollen, stellt die thatsache völlig fest; uns mit ihnen abzufinden bleibt uns nur der éine weg rationeller erklärungs offen. bei πλεῖν wird es jetzt niemandem mehr einfallen den alten ihre theorie von anomaler contraction nachzuschwatzen. das wort ist im volgären sprachgebrauch der Attiker durch synkope aus πλεῖον entstanden, ehe dieses noch das dem griechischen mund widerwärtige intervocale i eingbütszt hatte: wie aus κείμαι κείμαι, aus οἶμαι οἶμαι, aus πρίον πρίν wurde und die volgarsprache die endungen ιοc und ιον in ιc und ιν³, der dorische dialekt sogar ιαc in ιc⁴ synkopierte. auch für δεῖν sind wir genötigt ein δεῖον voranzusetzen. es würde sonach dies attische participium die einzige spur eines δεῖω sein: um so dankbarer haben wir sie festzuhalten. denn die form ist begründet durch feste analogie. die auf F auslautenden verbalwurzeln pflegen den praesensstamm durch iota zu erweitern⁵, der dann nach gemeingriechischem lautgesetz erst das intervocale F und dann gleicher weise i einbütszt: κλαf κλαf-ί-ω κλαίω κλάω, καf καίω κάω; δαίω von δαf (δεδαυμένος Simonides) würde in δάω übergegangen sein, wenn es lebendig geblieben wäre. auslautendes eF, das durch vocalsteigerung aus u entwickelt zu sein

¹ s. HKleist de Philoxeni gramm. Alex. studiis etymologicis s. 7 f.

² Choiroboskos orthogr. bei Cramer anecd. Oxon. II s. 193, 32 (Lents Herodian II s. 490, 22). etym. m. 189, 36. 517, 53. Gregorios dial. Att. 72 s. 140 (Schäfer) ua.

³ s. Ritschl de declinatione quadam Latina reconditiore s. 3 ff.

⁴ s. Letronne in der revue de philologie

s. 161. ⁵ s. Westphal methodische gramm. I 2 s. 129 f.

pfl egt, hat nicht minder diese erweiterung des praesensstammes geliebt, wie die formen der epischen sprache zeigen; doch ist diesen verben das iota meist früh verloren gegangen:

θυ	θεF	alt θείω, dann θέω	
κλυ	κλεF	κλείω	κλέω (Κλέων) κλέομαι
πλυ	πλεF	πλείω	πλέω
πνυ	πνεF	πνείω	πνέω
ρύ	ρεF	ρείω	ρέω
χυ	χεF	χείω	χέω (χεύω im jüngern epos).

von *cu* *ceF* steht schon in der epischen sprache *ceύω* und *ceίω* neben einander; der diphthong *ei* hat sich hier auch in der prosa erhalten, weil die flexion des verbums den ursprünglichen lautbestand ganz vergessen hatte und dasselbe als *purum* behandelte. dasz das verbum *δέω* in diese reihe gehört, lehrt das Homerische *δεύω* und wir sehen nun aus der attischen participialform, dasz es in seiner praesensbildung die analogie vollständig durchgeführt und auch einmal *δειώ* gebildet hatte. das frühe schwinden des *iota* kann nicht auffallen; auch für *ρείω* und *χείω* haben sich nur ganz vereinzelte belege erhalten.

Dies vortrefflich beglaubigte und wie wir gesehen auch grammatisch genügend begründete *δειν* hatte überdies in der erhaltenen litteratur noch in mehreren fällen anwendung gefunden, wo entweder ein textverderbnis den lautbestand schützte oder die structur des satzes einer oberflächlichen exegese gestattete in dem einsilbigen worte den infinitiv zu sehen. schon HStephanus (de dial. Att. s. 160) hatte das participiale *δειν* scharfsinnig und evident aus der hsl. überlieferung bei Lysias 14, 7 s. 140 eruiert: *δειλίαις δὲ (sc. δικαίως ἂν αὐτὸν ἀλῶναι), ὅτι δειν αὐτὸν [δεῖ ἕκαστον ἡς., δειν ἕκαστον Stephanus, αὐτὸν Emperius] μετὰ τῶν ὁπλιτῶν κινδυνεύειν ὃ δ' ἰππεύειν εἴλετο*. bis in unsere zeit stand diese stelle für sich allein⁶, und selbst diese wurde von der ängstlichen gewissenhaftigkeit der meisten herausgeber unter dem einfluss von Buttmanns verdict nicht anerkannt, s. zb. Frohberger ausgew. reden des Lysias II s. 141 f., Francken comm. Lys. s. 103. erst kürzlich haben die belege sich gemehrt; es hat sich gezeigt dasz an drei stellen überliefertes *δειν* grammatisch richtig nur als participium gefasst werden könne. Xenophon Hell. VII 4, 39 *πέμψαντες δ' εἰς Θήβας πρέβεις κατηγοροῦν αὐτοῦ ὡς δειν ἀποθανεῖν*, von LDindorf in der dritten Oxforder ausgabe praef. s. XXVIII zuerst nachgewiesen. die beiden anderen belege verdanken wir Hertlein (in diesen jahrb. 1867 s. 474): in Platons gleichnamigem dialog s. 4^a hat Euthyphron berichtet, dasz er eine klage gegen seinen vater eingereicht habe, weil derselbe einen tagelöhner, der im rausch einen sklaven erschlagen, gefesselt in ein verliesz warf und dort an hunger und kälte sterben liesz; er fährt fort: *ταῦτα δὴ οὐν καὶ*

⁶ denn Isokrates 12, 88, worauf Stephanus noch hinwies, ist durch den Urbins beseitigt.

ἀγανακτεῖ δ τε πατήρ καὶ οἱ ἄλλοι οἰκείοι, ὅτι ἐγὼ ὑπὲρ τοῦ ἀνδροφόνου τῷ πατρὶ φόνου ἐπεξέρχομαι, οὔτε ἀποκτείναντι, ὡς φασιν ἐκεῖνοι, οὐτ' εἰ δ τι μάλιστ' ἀπέκτεινεν, ἀνδροφόνου γε ὄντος τοῦ ἀποθανόντος, οὐ δεῖν φροντίζειν ὑπὲρ τοῦ τοιούτου: hier kann δεῖν, dem ἀποκτείναντι gleich gestellt, nur absolutes participium sein, mit einem wechsel des casus wie kurz vorher ἡμέλει ὡς ἀνδροφόνου καὶ οὐδὲν ὄν πρᾶγμα, εἰ καὶ ἀποθάνοι. ebenso zwingend ist diese interpretation im Charmides s. 164^a ὡς τοῦτου μὲν οὐκ ὀρθοῦ ὄντος τοῦ προσρήματος (neml. das χαίρειν) οὐδὲ δεῖν τοῦτο παρακελεύεσθαι ἀλλήλοισι ἀλλὰ εὐφρονεῖν. auch in den bekannten redensarten μικροῦ, ὀλίγου, ἐνός δεῖν wird man hienach wol thun δεῖν nicht als absoluten infinitiv sondern als participium zu fassen.

Zu diesen fallen kommt, wenn mich nicht alles trügt, eine stelle des Thukydides, wo frühzeitig die verkennung der attischen participialform ein verderbnis herbeigeführt hat. nur darf ich es mir nicht erlauben zuvor die unhaltbarkeit der überlieferung nachzuweisen. Nikias, auf jede weise bemüht die Athener von der beschlossenen sicilischen expedition abzubringen, macht VI 12 darauf aufmerksam, dasz die groszen verluste, die der zehnjährige krieg Athen gebracht, erst allmählich sich ausgleichen: καὶ μεμνησθαι χρὴ ἡμᾶς ὅτι νεωστὶ ἀπὸ νόσου μεγάλης καὶ πολέμου βραχὺ τι λελωφῆκαμεν ὥστε καὶ χρήμασι καὶ [τοῖς] σώμασιν ηὔχῃσθαι· καὶ ταῦτα ὑπὲρ ἡμῶν δίκαιον ἐνθάδε εἶναι ἀναλοῦν καὶ μὴ ὑπὲρ ἀνδρῶν φυγάδων τῶνδε ἐπικουρίας δεομένων, οἷς τό τε ψεύεσθαι καλῶς χρησιμὸν usw. man hat δίκαιον . . εἶναι als infinitiv von μεμνησθαι abhengen lassen, weil 'saepissime Th. a constructione per ὅτι ad infinitivum transit' wie Haacke meinte. wenn das nach einem verbum des sagens geschieht, wie I 87. II 80. III 25. V 61 ua., so ist es ganz in der ordnung; ebenso verständlich ist es I 3, wenn mit δοκεῖ zunächst ein unabhängiger satz verbunden wird, als wäre δοκεῖ parenthetisch oder δοκεῖν δέ μοι gesetzt, und dann normale infinitive folgen. aber μεμνησθαι gestattete hier überhaupt keine infinitivconstruction, und nach aller logik müssen wir erwarten dasz der fragliche satz, der eine nutzanwendung des μεμνησθαι χρὴ ὅτι usw. enthält, selbständig formuliert und dem μεμνησθαι χρὴ durch καὶ coordiniert war. indem man demgemäss δίκαιον richtig als verbalbegriff des kolons faszte, ist man auf die seltsamsten erklärungen des εἶναι verfallen. den alten, denen Reiske beistimmte, schien es für ἐκεῖναι gesetzt: 'es ist recht und billig, dasz es uns erlaubt sei unser geld hier für uns zu verzehren'! wer hat dieses recht angezweifelt? Reiz und GHermann zu Vigerus s. 750 verbanden das wort mit ἐνθάδε und sahen darin einen absoluten infinitiv wie ἐκὼν εἶναι uä. dasz dann der artikel τὸ zu erwarten wäre und überhaupt eine solche restriction 'quantum quidem ad hunc locum pertinet, hic fieri potest' an unserer stelle völlig sinnlos sein würde, hat Arnold mit recht angewendet. kurzum,

εἶναι erlaubt keine befriedigende erklärung; den ausweg, den die frühere volgata und schon einige jüngere hss. wählten, es einfach zu tilgen, mag einschlagen wer sich an der billigsten waare genügen lässt. kaum geringere bedenken erheben sich gegen ἐνθάδε. zwar ein oberflächlicher leser wird es vortrefflich finden und in bestem einklang mit c. 10 πολεμίους πολλοὺς ἐνθάδε ὑπολιπόντας καὶ ἐτέρους ἐπιθυμεῖν ἐκείσε πλεύσαντας δεῦρο ἐπαγαγέσθαι und c. 11 μετὰ τῶν ἐνθάδε ἐπίθωιντο. aber dieser gegensatz der speciell griechischen anlegenheiten und der unternehmung im fernen Sicilien passt hier nur scheinbar. den gedanken 'unser gut und blut mag billiger weise uns selbst zu gute kommen' spricht Nikias rund und abgeschlossen aus, ehe er die anwendung macht καὶ μὴ ὑπὲρ ἀνδρῶν usw. denn die ziele, für die er χρήματα καὶ σώματα zunächst gespart wünscht, liegen so wenig in der umgebung von Athen oder im eigentlichen Hellas wie die von denen ein Alkibiades träumte: es musz, meint er c. 10, die anstrengung Athens vor allem der wiedergewinnung seiner frühern machstellung im norden gelten; die athenischen besitzungen an der thrakischen küste und sonst müssen teils gesichert, teils wiedergewonnen werden. an unserer stelle würde ἐνθάδε einem schillernden und schiefen gegensatz (denn ὑπὲρ ἀνδρῶν usw. steht im gegensatz zu ὑπὲρ ἡμῶν) zu liebe eine beschränkung der athenischen politik hereinbringen, die selbst Nikias nicht im entferntesten beabsichtigt. ein verderbnis liegt also in den beiden worten ἐνθάδ' εἶναι. sie können kaum anders entstanden sein als durch falsche abteilung und dadurch nötig gewordene ergänzung eines überlieferten ΕΝΘΑΔΕΙΝ. wie ein glossem zu unserer stelle liest sich des Hesychios δεῖν: χρῆ ἀναγκαῖον, πρέπον ἢ προσήκον. die anlassung der copula in dem relativsatz ἐνθα δεῖν findet eine stütze an Thuk. VI 18 οἷς χρεῶν . . ἐπαμύνειν und οἷς χρεῶν βοηθεῖν, vgl. III 44 οὐ διὰ τοῦτο καὶ ἀποκτεῖναι κελεύω, εἰ μὴ ἔυμφρόν. die gleiche ellipse bei δεόν hat Rassow in den emendationes Aristoteleae (Weimar 1861) s. 6** für Aristoteles wahrscheinlich gemacht.

Uebrigens leidet die ausgehobene stelle des Thukydides noch an einem andern fehler. Nikias spricht in der ganzen rede nur von den Egestäern als hilfe suchenden, und ebenso weisz Thukydides c. 8 keine weitere veranlassung zu dem bekannten beschluss als das eintreffen der egestäischen gesandtschaft. gleichwol erklärt man die worte ὑπὲρ ἀνδρῶν φυγάδων τῶνδε ἐπικουρίας δεομένων durch bezugnahme auf die Leontiner (Λεοντίνων φυγάδων c. 19). wer den anschliessenden relativsatz liest, der die unzweideutigste charakteristik der Egestäer enthält, wird nicht verstehen, wie man sich bei einem so unmöglichen erklärungsversuche beruhigen konnte. aber freilich, so wenig hier Nikias an die Leontiner denken kann, so wenig konnten die Egestäer als φυγάδες bezeichnet werden. Mit dem suffix -αδ- hat die griechische sprache adjectiva männlichen und weiblichen geschlechts in groszer anzahl gebildet, welche teils

zeitig ausser curs kamen und nur in vereinzeltem, besonders dichterischem sprachgebrauch fortlebten, teils auch zu substantiven erstarrt sich in allgemeinerer geltung erhielten: vgl. Ἀρκὰς γυμνάς δρομάς Ἑλλάς (ἀνὴρ b. Soph. und Eur.) ἡθάς λογάς μυγὰς νομάς ρυὰς σποράς φυγὰς (Lobeck paral. I 262 f.). unter dieser gruppe von adjectiven findet sich eines, das der stimmung des Nikias vortrefflich entspricht und für die semitische natur dieser Elymæer charakteristisch ist. Nikias nannte die Eggestier 'landstreicher': ὑπὲρ ἀνδρῶν φοιτᾶδων τῶνδε. die herstellung des geläufigeren wortes war unvermeidlich, sobald sei es T in Γ verschrieben oder u für oi verhört war. die belege für das seltene wort s. bei Elmsley zu Eur. Bakchen 163 und Lobeck ao.

Bonn.

HERMANN USNER.

85.

DIE BINDEVOCALLOSE CONJUGATION GRIECHISCHER AORISTSTÄMME.

In den mir bekannten griechischen grammatiken, auch den ausführlicheren, fehlt folgende sehr einfache regel für die bindevocallose vereinigung eines aoriststammes mit den activen personalendungen und nominalsuffixen: der kurze endvocal des zeitstammes wird vor einem einzelnen consonanten gedehnt, vor zweien aber, oder vor vocalen, nicht. nach diesem gesetzte erscheint in der dritten pluralperson des imperativs und im stamme des particips der kurze vocal: παῖδευθέντων, γυνόντων, φανέντων, cβέντων, δύντων; im conjunctiv und optativ gleichfalls der kurze vocal: παῖδευθῶ = παῖδευθέω, γυνῶ = γυνώ, δύνω; φανείην, cταιήν; in den übrigen formen der gedehnte vocal.

Die dritte singularperson des indicativs folgt dem gesetzte: denn bekanntlich ist am ende dieser form das τ der personalendung, also ein einzelner consonant, abgeworfen.

Ausnahmen gibt es für den atticismus keine anderen als 1) die starken aoriste von τίθημι, ἵκμι und δίδωμι, welche auch andere absonderlichkeiten gemeinsam haben, und 2) den optativ βύην.

Aus diesem gesetzte erklärt sich auch die kürze des vocals in der altertümlichen form der dritten pluralperson des indicativs ἤρεπ-θεν, ἔβαν, ἔρνον udgl.: denn die personalendung war ja hier ursprünglich -ντ (ἤρεπθεντ usw.).

Eine analoge erscheinung liegt vor in den veränderungen welche im optativ griechischer zeitwörter das moduszeichen ια vor den activen personalendungen erlitten hat. während nemlich vor einem einzelnen consonanten ια entweder zu ιη gesteigert oder zu einfachem ι verstümmelt wurde, erscheint vor zwei consonanten (nemlich in der dritten pluralperson) stets ιε.

HAGG.

J. RUTGERS.

86.

CATULLUS UND LESBIA.

Wer war die gefeierte geliebte des Catullus, Lesbia, und welchem stande gehörte sie an? auf diese für das verständnis des dichters, einigermaßen sogar auch für die kenntnis der römischen sitten äusserst wichtige frage lautet die antwort heutzutage ziemlich übereinstimmend. aus alten, sicheren quellen wissen wir 'bekanntlich, dass der name *Lesbia* ein fingierter' (und auch ohne äussere zeugnisse wäre dies klar), der wirkliche name der geliebten des dichters aber *Clodia* war.¹ nun stellten in neuerer zeit zuerst Victorius, Muretus und Ach. Statius (vgl. LSchwabes Catullausgabe I 1 s. 55 f.) die ansicht auf, diese Clodia sei die durch Ciceros rede *pro Caelio* und sonst so übel berühmte tochter des Appian Claudius Pulcher (consul 675/79), schwester des turbulenten volkstribunen P. Clodius und gattin des ehrenfesten optimaten Q. Metellus Celer (consul 694/60); wonach sie den vornehmsten familien Roms angehört hätte. diese ansicht fand jedoch wenig beachtung; vielmehr begnügte man sich meist richtig damit Lesbia als unbekannt, als wahrscheinlich eine libertine zu betrachten, bis MHaupt (obs. crit. s. 8), obgleich er eine begründung unterliess, jener ansicht zu fast allgemeiner annahme² verhalf. die beweisführung wurde ihr endlich in ausreichendstem masse durch Schwabe ao. s. 56 ff. zu teil, welcher in der that alles darauf bezügliche thatsächliche (bis auf einen punct) mit solcher sorgfalt gesammelt hat, dass ich in dieser abhandlung, deren endresultat das entgegengesetzte sein wird, mich stets auf ihn zu beziehen haben werde. seit Schwabe hat diese controverse meines wissens; namentlich auch durch Westphal, keine förderung erfahren.³

¹ Ovidius trist. II 427 f. sic sua lascivo cantata est saepe Catullo femina, cui falsum Lesbia nomen erat. ² Apulejus apol. 10 eadem opera accusent C. Catullum quod Lesbiam pro Clodia nominarit, et Tigidam similiter quod quae Metella erat Perillam scripserit, et Propertium qui Cynthia dicat, Hostiam dissimulet, et Tibullum quod ei sit Plania in animo, Delia in versu. in einem puncte scheint mir diese ausführung des Apulejus vielleicht auf der obigen stelle Ovids zu fuszen, nemlich was Tigidia betrifft (s. unten s. 755). ³ v. Lentsch verwirft sie philol. X 739, aber gleichfalls ohne begründung.

* nachträglich sehe ich dass in der dissertation von WVorländer: de Catulli ad Lesbiam carminibus (Bonn 1864) bereits zwei puncte der Schwabeschen argumentation angegriffen worden sind. erstens die bezugnahme auf c. 79, wobei der vf. nur nicht hätte behaupten sollen, dass der *Lesbius* dieses gedichtes nicht notwendig Clodius heissen müsse (s. 4); und zweitens das verhältnis zu Caelius Rufus. zu der annahme zwar, c. 69 könne dem Caelius Rufus darum nicht gelten, weil dieser schön war, vgl. unten anm. 7; und ganz mit unrecht folgert V. aus c. 77 mit notwendigkeit ein verhältnis des 'Rufus' zu Lesbia (auf welche er, wie so viele, manches gedicht bezieht, das auch ganz anderen gelten konnte: c. 11. 13. 36. 68. 68^b. 100 v. 7; sogar eine be-

Nun hat freilich die beweismethode Schwabes eine auffallend schwache seite. er beginnt damit s. 56—67 von jener vornehmen Clodia und ihren schamlosen ausschweifungen, welche ihr auch durch einen von Plutarch Cic. 29 (vgl. Cic. *pCaelio* 69) erzählten scherz den beinamen *quadrantaria* einbrachten (welcher also keineswegs bedeutet *eam quadrante omnibus licere*), sowie von ihrer liebschaft mit M. Caelius Rufus alles überlieferte zu erzählen und zu ordnen, um sodann — nun wol, um dann die erlebnisse von Catulls Lesbia ohne rücksicht auf jene Clodia durchzunehmen und alsdann aus der vergleichung beider persönlichkeiten und ihrer erlebnisse zu finden, dass sie notwendig oder doch höchst wahrscheinlich identisch sein müssen? so sollte man erwarten; statt dessen aber führt Schwabe, und zwar nur wie er sagt um lästige wiederholungen zu vermeiden, fort (s. 68): 'age ponamus probandum iam esse probatum, atque adfirmantes Clodiam quadrantariam a Catullo Lesbiae nomine ficto significatam esse enarremus' und erzählt nun die geschichte von Catulls Lesbia mit steter beziehung auf Clodia quadrantaria; also durchaus befangen und voll von voraussetzungen: wobei die grundähnlichkeit, die ihn aus dem ausschweifenden leben der Clodia und aus der untreue der Lesbia eine identität der beiden folgern lässt, eben tausenden von frauen des damaligen Roms gemeinsam war. so ist denn Schwabe vielfach der bei seiner beweisart unvermeidlichen gefahr erlegen, in Catulls liedern durch die von vorn herein in sie gelegten fremdartigen beziehungen mehr und anderes zu lesen als was wirklich darin steht. wir wollen seine argumente in derselben ordnung besprechen, in welcher er sie s. 135 zum schlusse kurz wiederholt.

Noch in anderer beziehung müssen wir uns vor der eigentlichen untersuchung auf festen boden stellen. wir dürfen nemlich auf Lesbia ausser den gedichten, in welchen ihr name genannt ist — dies sind c. 5. 7. 43. 51. 58. 72. 79. 83. 86. 87/75. 92. 107 — nur aus ganz bestimmten gründen noch andere beziehen wollen. zunächst sind dies nach dem zeugnisse Martials VII 14 und XIV 77 c. 2 und 3. ferner, da Lesbia c. 58, 3 und 87, 1 als 'die mehr als je eine andere von mir geliebte' bezeichnet, solcher ausdruck aber nirgends in anderer beziehung als auf Lesbia angewandt erscheint, ist auch c. 8 und 37 (vgl. 8, 5. 37, 12) mit sicherheit den Lesbialiedern anzureihen. ebenso c. 70 mit vergleichung von c. 72, und c. 76 wegen des v. 13 (*longum amorem*). dagegen ist Schwabes beweis

ziehung derselben zu Gellius nimt er an); und dieser umstand zusammen damit, dass er (s. 7 vgl. s. 17) das 100e gedicht seltsamer weise ironisch versteht und darin nun ein verhältnis des 'Caelius' zur Lesbia zu erkennen glaubt, führt den vf. zu dem nach seiner einleitung überraschenden resultate: 'est in incerto fueritne re vera Lesbia Clodia illa quadrantaria necne' (s. 8). schon darum glaube ich mich durch dieses mir leider zu spät bekannt gewordene schriftchen, welches übrigens alle anderen von mir besprochenen puncte übergeht, zu keinen änderungen in obigem aufsatze veranlaszt.

für die litterarischen interessen Clodias s. 76 f. ganz verfehlt, und c. 36. musz keineswegs auf Lesbia wer sie auch sei bezogen werden; ebenso sind c. 100. 109 und die übrigen ganz unsicher. denn, wie Ovid sagt, Catullus *multos vulgavit amores*. am ehesten kann noch c. 11 (vgl. c. 37) der Lesbia gelten, musz es aber durchaus nicht. das wichtigste endlich ist c. 68^b, in welchem gar nichts dafür, manches aber (wovon unten) dagegen spricht, dasz es von der liebe zu Lesbia handle. doch nun zu Schwabes beweisen für die identität von Lesbia und Clodia quadrantaria.

1. 'Clodium quadrantarium Cicero pro Caelio narrat cum M. Caelio Rufo rem per tempus aliquod habuisse: Lesbiam Catulli scimus ipsam quoque cum Caelio Rufo moechatam esse.' es lässt sich ganz sicher nachweisen, dasz Catull den redner M. Caelius Rufus, dessen verhältnis zur Clodia quadrantaria Cicero erwähnt, nirgends nennt. wir haben von Catull zwei gedichte an Caelius⁴ (100. 58), zwei an Rufus (69. 77). sehr mit unrecht hat Schwabe nur die an Rufus gerichteten in den kreis dieser untersuchung gezogen: denn dasz Catull für dieselben personen gentil- und familiennamen ohne unterschied anwendet, zeigt sich darin dasz er seinen freund Calvus (so c. 14. 53. 96) auch (c. 50, 1) Licinius anredet.⁵ also musz es wenigstens versucht werden jene vier gedichte zusammenzuhalten; und der versuch wird ein wichtiges resultat ergeben. zuerst c. 77:

*Rufe, mihi frustra ac nequequam credite amico
(frustra? immo magno cum pretio atque malo),
sicine subrepsi mei atque intestina perurens
ei misero eripuisti omnia nostra bona?
eripuisti, heu heu nostrae crudele venenum
vitae, heu heu nostrae pestis amicitiae.*

Rufus war demnach früher Catulls freund gewesen, hat aber die freundschaft schmachlich misbraucht — wozu, ist nicht gesagt. ob dazu, dem dichter seine Lesbia abspenstig zu machen? das darf man wenigstens aus den versen nicht schlieszen, die seit Scaliger diesem gedichte angehängt, von Schwabe aber nach Bergks vorgang mit recht dem c. 80 zugefügt sind (die hss. haben sie nach c. 78).⁶ aber es ist auch sonst nicht wahrscheinlich, wenigstens wenn wir — was ja auch Schwabe s. 127, freilich mit sehr unwahrscheinlicher psychologischer begründung, thut — den Caelius c. 58 mit diesem Rufus identificieren. c. 58 heiszt:

⁴ Schwabes conjectur *Caeli* 78, 4 entbehrt gleichmässig der innern wie der äussern wahrscheinlichkeit und ist später von ihm selbst nicht in den text gesetzt. ⁵ ebenso verfährt er mit Manlius Torquatus (c. 61 — c. 61. 68), vielleicht auch mit Hortensius Hortalus (c. 95 — c. 66), nicht so mit Alfenus Varus (vgl. 30. 10. 22). ⁶ in echt Catullischer weise endet das gedicht mit einer pathetischen verwünschung (vgl. c. 14. 26. 28. 36. 43. 60. in Schwabes bd. I s. 86. 131 sind diese verse noch dem c. 77 angehängt, und dies gibt Schwabe zu seiner ganzen annahme des verhältnisses zwischen Caelius und Lesbia veranlassung, die er nun nach bd. II s. 147 f. vielleicht schon selbst aufgegeben haben wird.

*Caeli, Lesbia nostra, Lesbia illa,
illa Lesbia, quam Catullus unam
plus quam se atque suos amavit omnes,
nunc in quadrivis et angiportis
glubit magnanimi Remi nepotes.*

hier ist Caelius intimer freund — das gedicht also, die identität bei-
der vorausgesetzt, älter als c. 77 — und Catull klagt ihm seinen
herzenskummer wegen des sinkens der Lesbia. wie wäre dies mög-
lich, wenn Caelius selbst an der untrennbarkeit der Lesbia gegen den dichter
eine mitschuld trüge? und warum vertraut Catull seinen kum-
mer gerade dem Caelius an? dies lehrt uns c. 100:

*Caelius Aufulemum et Quintius Aufulemum
flos Veronensium depereunt iuvenum.
cui faveam potius? Caeli, tibi: nam tua nobis
perfecta exigitur unica amicitia,
cum vesana meas torreret flamma medullas.
sis felix, Caeli, sis in amore potens.*

also während des liebesverhältnisses (zu Lesbia selbst?) war Caelius
sein vertrauter gewesen. aber aus diesem von Schwabe, was ein
hauptfehler seiner argumentation ist, ganz übergangenen gedichte
erfahren wir noch mehr: Caelius war ein landsmann des dichters,
ein Veroneser. dagegen der redner M. Caelius Rufus war ein in
Puteoli (? oder Praeneste?) *praetoriani* nennen die hss. corrupt seine
landsleute) ansässiger römischer ritter (Cic. *p. Caelio* 5) und wohnte
meist in Rom, keinesfalls in Verona. jedenfalls sind nun die Caelius-
lieder mit ihrer innigen freundschaft und ihrer hinweisung auf die
liebe zu Lesbia beide an denselben Veroneser Caelius gerichtet; was
aber den 'ehemaligen freund' (77, 1) Rufus betrifft⁷, so ist er ent-
weder mit Schwabe als der redner Caelius Rufus zu betrachten:
dann aber ist hervorzuheben dasz c. 69 und 77 (denn von 58 und
100 kann nun keine rede mehr sein) keinerlei erwähnung der liebe
Catulls oder des Caelius zu Lesbia enthalten, da ja der dichter in
leidenschaftlicher aufregung auch irgend ein anderes gut als *omnia
nostra bona* bezeichnen konnte; — oder: Rufus ist eine uns sonst
unbekannte persönlichkeit (vgl. noch *Bonomiensis Rufa Rufulum
felat* 59, 1); oder endlich: er ist mit Caelius identisch, heisst dann
Caelius Rufus aus Verona und mag mit dem gleichnamigen redner
vielleicht verwandt sein. in keinem falle ist also Schwabes behaup-
tung erweisbar. denn endlich, selbst die möglichkeit (aber mehr
nicht) zugegeben dasz der redner Caelius Rufus nach 77, 4 dem

⁷ c. 69 wird Rufus wegen seiner *crudelis nasorum pestis* gescholten,
die ihn den frauen unansiehlich mache. vielleicht kann dies gedicht
noch als ein freilich derber freundschaftlicher guter rath (v. 9) gelten.
da es übrigens nur von einer vorübergehenden krankheit handelt, so
ist natürlich an und für sich kein grund vorhanden, warum es sich
nicht auf den frauenliebbling M. Caelius Rufus beziehen könnte: ebenso
wenig aber einer, dasz es sich auf ihn beziehen müsse.

Catull die Liebe Lesbias geraubt habe, so würde das keine identität beider Clodien beweisen, da dieser redner das leben eines Don Juan führte und neben dem verhältnis zu Clodia Pulchra noch in viele andere liebschaften verstrickt war: vgl. Cic. *p. Caelio* 6. 75 uö.

2. 'Clodium quadrantariam cum Publio fratre incestum fecisse Cicero locis permultis commemorat: Catullus dicit a Lesbia Lesbium sibi anteponi. si Lesbiae nomen verum est Clodia, verum Lesbii nomen Clodius fuerit necesse est: Clodius igitur a Lesbia Catullo anteponitur.' dies ist der stärkste und wichtigste punct in Schwabes beweisen. er stützt sich auf das 79e gedicht:

*Lesbius est pulcher. quidni? quem Lesbia malit
quam te cum tota gente, Catulle, tua.
sed tamen hic pulcher vendat cum gente Catullum,
si tria + natorum⁸ savia reppererit.*

ohne weiteres ist mit Schwabe zu constatieren, dasz Lesbius ein bissiges pseudonym für Clodius sein musz und dasz dieser durch die significante anwendung des wortes *pulcher* als ein Clodius Pulcher gekennzeichnet ist. möglich immerhin auch, wenn gleich das gedicht nichts dartüber angibt, dasz er eben jener Publius Clodius Pulcher, der tribun, bruder der Clodia quadrantaria ist. wäre also aus anderen gründen sicher oder wahrscheinlich, dasz Lesbia jene Clodia quadrantaria wäre, so würde unser gedicht entschieden einen neuen beweis für deren incest mit ihrem bruder Publius liefern. aber — für diese identität liefert unser gedicht den einzigen beweis, welcher einen höheren rang als den der blossen möglichkeit beanspruchen könnte. und sehen wir uns diesen näher an, so vermissen wir in ihm etwas so wesentliches, dasz er eben auch nicht mehr als beweis gelten kann. 'Clodia wird zum groszen verdrusz Catulls von Clodius Pulcher geliebt' sagt das gedicht; aber es sagt nicht, dasz Clodius der bruder Clodias war, ja es deutet dies nicht einmal an! bei seiner geraden art, und besonders bei dem jähren zorn den ein so schändliches vergehen der geliebten erregen muste, ist es zweifellos dasz Catull diesen umstand gewis nicht verschwiegen hätte. so sind in den spottgedichten gegen Gellius (74. 88—91) die incesten verhältnisse desselben ebenso deutlich wie häufig hervorgehoben. da nun Clodius und Clodia (Claudius und Claudia) sehr häufig vorkommende namen waren, so verstehen wir das gedicht vollkommen ebenso gut wie bisher, wenn wir in Clodia eine libertine oder sonst eine frei lebende person erblicken, mit welcher ein Clodius Pulcher⁹, meinetwegen eben jener schöne aber sitten-

⁸ *amatorum* Itali. *notorum* Scaliger. Schwabe s. 101 scheint *natorum* als *hominum, mortallum* zu fassen, nach Plautinischem sprachgebrauch; doch verstehe ich dabei die pointe des gedichtes nicht, denn 'praeter Clodium' (so Schwabe) ist unberechtigte hinzufügung. ⁹ wenn Cicero *ad Q. fr.* II 3, 2 (vom jahr 698/56) davon spricht, wie dem P. Clodius *versus obscenissimi in Clodium et Clodiam* öffentlich entgegengeschlendert wurden, so kann unser rein subjectiv gehaltenes gedicht natürlich in keinem fall dazu gedient haben.

lose Publius, ein über das Catullische siegreiches verhältnis anknüpfte; zu allem andern aber passt diese annahme weit besser.

Ist hiermit der hauptbeweis der Schwabeschen auffassung entkräftet, so sind die folgenden argumente leicht zu behandeln.

3. 'Vitam inquinatissimam et mores corruptissimos' tadle Cicero an der Clodia wie Catull an der Lesbia. dies ist natürlich kein beweis, da diese laster damals zahllosen frauen gemeinsam waren. übrigens ist auch hierin ein groszer unterschied. jene sittenlose Clodia war vornehm und besasz groszen reichthum; sie lebte mit ihren buhlen in saus und braus: vgl. Cic. *pCaelio* zb. 38 *istius . . cuius in hortos, domum* (auf dem Palatinus¹⁰: ebd. 18), *baia iure suo libidines omnium commecarent, quae etiam aleret adulescentes et parsimoniam patrum suis sumptibus sustentaret* uö. welches sind dagegen die bedenken, welche Catull seiner ungetreuen bei der trennung vorhält? c. 8 *at tu dolebis, cum rogaberis nulla . . quis nunc te adhibet? . . cuius esse diceris?* nach c. 37 befindet sie sich nach der trennung in einer *salax taberna*, deren lage in der stadt, nicht auf dem Palatinus sondern am forum oder ganz nahe daran, in v. 2 *a pilleatis nona fratribus pila* ganz genau bezeichnet wird, und wo die *contubernales* 'centum an ducenti' umherlungern. und noch abschreckender ist das bild c. 58 *Lesbia . . nunc in quadriuis et angiporis glubit magnanimi Remi nepotes*. dies alles zeigt das bild groszer dürttigkeit; es ist die nur durch des dichters glühende liebe früher idealisierte existenz einer femme entreteneue, die nun, nachdem der beschützer sie verlassen, der äussersten not und dem tiefsten verkommen anheimfiel. mit unrecht erinnert Schwabe s. 119, um auf seine reiche Clodia solche Catullische stellen irgendwie anwenden zu können, an Messallina, die *meretrix Augusta* im lupanar. denn abgesehen davon ob in dieser grellen schilderung der finstere Juvenalis 6, 115 ff. vielleicht übertreibt, war solches selbst in der Julischen kaiserzeit eine ganz vereinzelte monstrosität; ferner würde sich Cicero in der Caeliana eine so treffliche gelegenheit zu den einschneidendsten angriffen nicht haben entgehen lassen — wir sahen dasz er die buhlen in Clodias haus, gärten und bädern sich versammeln lässt; endlich zeigt Catull ao. deutlich, dasz Lesbia aus armut und dürttigkeit, nicht aus schamlosem übermut diesen weg eingeschlagen hat.

4. 'Scimus Lesbiam, cum a Catullo amaretur, iam viro alicui nuptam fuisse: quod quo tempore fuit, Clodia etiam quadrantaria viro iam nupserat, Q. Metello Celeri.' nach allem schon dargelegten ist dies natürlich kein wirklicher beweis mehr. daher nur einige formelle bemerkungen. die erstere meinung gründet sich auf 83, 1

¹⁰ übrigens zog Caelius nach Cicero *pCaelio* 38. 47. 75 nicht in das haus der Clodia selbst, sondern in ihre nachbarschaft.

¹¹ nach Schwabe würde c. 58 sogar gerade in dasselbe jahr mit Ciceros Caelius vor Ch., fallen.

Lesbia mi praesente viro mala plurima dicit (und 68^b 146 *furtiva dedit munuscula . . ipsius ex ipso dempta viri gremio*). dieser *vir* ist nicht ihr gatte, sondern ihr früherer begünstigter liebhaber, wie der *vir* der Corinna bei Ovid *am.* I 4, 1. 2. 13. 51. 61. II 2, 11. 33. 12, 3. III 4, 1 und ebenso der *vir* (I 2, 21. 6, 8) oder *coniunx* (I 2, 41. 6, 16. 33) der Delia des Tibullus, welche doch nach I 6, 67 f. ganz entschieden keine verheiratete frau war. diesem *vir* hatte sie Catull (37, 13) *magnis bellis* abgerungen. entsprechend ist 70, 1 *mulier mea* (Lesbia; Ovid *tr.* II 427 nennt sie seine *femina*) gebraucht wie *mulier sua* Hor. *epod.* 12, 24. auch sind ihre *moechi* (37, 16 vgl. 11, 17) allgemein wie bei Hor. *carm.* I 25, 9 'buhlen', nicht ehebrecher; vgl. den gebrauch von *adulteri* Hor. *c.* I 33, 9. 36, 19. Ov. *am.* III 4, 8; *adulterium* Ov. *tr.* II 430. was aber das gedicht 68^b betrifft, welches in LMüllers ausgabe unbegreiflicher weise wieder mit 68^a verschmolzen ist, so herrscht hier ein viel lässlicherer ton, viel mehr die gesinnung des 'leben und leben lassen'¹² als dasz es sich aus der zeit der heissen liebe zu Lesbia heraus — und auf diese zeit würde doch (vgl. v. 51 ff. 159 f.) zu schlieszen sein — leicht erklären und mit dem ton der anderen Lesbialieder vereinigen liesze. doch es genüge diesen zweifel, dasz das gedicht sich auf Lesbia beziehe, ausgesprochen zu haben, um damit zu begründen, warum ich mir den von Broukhuyzen (vgl. Schwabe s. 72) aus v. 142 *ingratum tremuli* (vgl. 17, 13. 61, 51) *tolle parentis onus* entnommenen einwand gegen die identität Lesbias und Clodias (deren vater schon im j. 76 gestorben war) nicht aneigne. bezieht sich 68^b jedoch auf Lesbia, so ist Broukhuyzens einwand vollgültig; Schwabes exegese 'onerosa cura, qualem filius servandis parentes seniores impendere solent' trifft den sinn nicht, in welchem der dem liebhaber lästige vater aus dem wege gewünscht wird, vgl. v. 143 f.

5. 'Aetas etiam amantium optime conspirat.' das nun gerade nicht: denn jene Clodia ist 95 oder 94, Catull erst frühestens 87 vor Ch. geboren; doch ist auch bei diesem altersunterschiede das verhältnis möglich, und M. Caelius Rufus war sogar noch fünf jahre jünger. doch nun lese man c. 72:

*dicebas quondam solum te nosse Catullum,
Lesbia, nec prae me velle tenere Iovem.
dilexi tum te non tantum ut volgus amicam,
sed pater ut gnatos diligit et generos.
nunc te cognovi: quare etsi impensius uror,
multo mi tamen es vilior et levior usw.*

dieses gedicht hat Schwabe in seiner beweisführung leider gänzlich

¹² v. 135 ff. *quae tamen etsi uno non est contenta Catullo, rara verecundae furta feremus erae, ne nimium simus stultorum more molesti.* 147 f. *quare illud satis est, si nobis is datur unis, quem lapide illa diem candidiore notat.* auch nach der erkenntnis von Lesbias untrene haben die gedichte an dieselbe einen ganz andern (gereizten, oder resignierten, oder stolzen) ton als dieses.

übergangen. was bedeuten v. 3. 4? offenbar dies: 'damals hegte ich nicht nur sinnliche leidenschaft für dich, sondern ich fühlte mich geistig und gemüthlich dir verwandt und angehörig.' vielfach habe ich erwogen, ob der ausdruck 'ich liebte dich, wie ein vater seine söhne und schwiegersöhne liebt' — er ist ja für ein liebesverhältnis nicht sehr glücklich gewählt — ob er überhaupt möglich ist, um die liebe des jüngern zu der ältern, der noch dazu weit mehr welt-erfahrenen, zu bezeichnen? nein, er ist in der that nicht möglich. passendere wendungen wären: 'wie ein mann seine frau' — doch da könnte jemanden einfallen, dasz nach Ovid (*a. am.* II 155) *dos est uxoria lites* — also eher: 'wie ein bruder seine schwester', und dies schiene mir wenigstens hier das passendste. bleibt nun immerhin der zusatz *et generos* etwas auffallend (denn *gnatos diligit ei genitos* darf man wol nicht vermuten?): jedenfalls müssen wir uns nach diesen versen Lesbia jünger denken als Catull und seines schutzes bedürftig, während jene Clodia sieben oder acht jahre älter war als er.

6. Clodia und Lesbia waren *nobiles*, was für letztere aus c. 68^b hervorgehe. so Schwabe. aber Lesbia war nicht *nobilis*: s. oben nr. 3; für Allius es anzunehmen ist gar kein grund vorhanden; und ob c. 68^b auf Lesbia zu beziehen, ist wie gesagt höchst zweifelhaft. jedenfalls gewährte übrigens Allius schutz nicht gegen den gatten, sondern gegen einen *vir* im obigen sinne.

Hiermit ist die untersuchung abgeschlossen, welche hoffentlich Catulls Lesbialieder in ihr rechtes licht gestellt und einige (8. 37. 58) erst recht verständlich gemacht hat. für die chronologie des dichters hat sie die bedeutung, dasz dieselbe nun gar nicht mehr an die schicksale der Clodia quadrantaria gebunden ist. wer nun Lesbia gewesen, ist natürlich gleichgültig: am ehesten eine libertine des Claudischen geschlechtes (vielleicht musten solche die plebejische form des namens mit *o* anstatt *au* annehmen); vor Catull hatte sie einen andern *vir*, nach ihm (oder gleichzeitig) den Claudius Pulcher, und bald verkam sie gänzlich. sie war also eine frau ähnlichen schlaes wie des Tibullus Delia und Nemesis, des Propertius Cynthia, des Ovidius Corinna und (deren realität vorausgesetzt) die verschiedenen Horazischen *amores* (und möge man doch endlich in der Licymnia Hor. c. II 12 trotz der scholiasten auch niemand anderes finden wollen), des Gallus Lycoris und wol auch des Ataciners Varro Leucadia. charakteristisch ist dabei, dasz in allen solchen durch griechischen einfluss in Rom üblich gewordenen verhältnissen die geliebte mit griechischem namen besungen wird. die wenigen erotischen gedichte mit römischen namen¹³ zeigen, dasz sie höher-

¹³ ein anderer grund für die anwendung der wirklichen namen konnte auch der sein, einen feind dadurch noch schonungsloser zu treffen, wie wenn Lucilius *Sentium et Macedonem pueros directis nominibus prostituit*, was Apulejus *apol.* 10 misbilligt. vgl. auch Ov. *Ibis* 51 ff.

stehenden und dauernder liebe gelten, teils durch edlen stolz (Tib. IV 10, 3 *si tibi cura togae potior pressumque quasillo scortum, quam Servi filia Sulpicia*), teils durch eine den tod der geliebten überdauernde liebe¹⁴: dies gilt von des Calvus gattin Quintilia (Prop. III 32, 91 *Calvi, cum caneret miserae funera Quintiliae*; vgl. Catull 96, 6, wo auch dieser name genannt ist), von welcher hervorzuheben ist, dasz Calvus sogar mehrere bñcher (*epistulae*?)¹⁵ an sie richtete, also ein wirklicher lebensgenosse seiner frau war, welche er ùbrigens wahrscheinlich nach Ov. tr. II 432 auch in erotischen liedern besang. nichts nñheres wissen wir ùber die von Gaetulicus besungene Caesennia (Sidon. Apoll. *epist.* II 10). schwierig ist die frage wegen Ticida zu beantworten, der nach Apulejus (s. o.) die Metella als Perilla besang, und von dem auch Ovid sagt (tr. II 433 f.): *quid referam Ticide, quid Memmi carmen? apud quos rebus adest nomen nominibusque pudor*, dh. welche offen und derb, aber in den namen pseudonym dichteten. dann nennt Ovid den Cinna, Anser ua. und fñhrt 437 fort: *et quorum libris modo dissimulata Perillae nomine, nunc legitur dicta, Metelle, tuo*. die ãhnlichkeit mit den worten des Apulejus ist auffallend, und deswegen stellte mit recht schon NHeinsius 437 f. nach 434, wodurch sie sich auf Ticida und Memmius (*quorum libris*) beziehen. aber zugegeben dasz beide dichter dieselbe flamme hatten, so widerspricht doch *nunc legitur dicta, Metelle, tuo* sowohl den worten des Apulejus als auch dem vorhergehenden ausdruck *nominibusque pudor* ausdrñcklich, und es ist deshalb gewis zu lesen: *non legitur dicta, Metelle, tuo*. *modo* heiszt dann 'nur' und gehñrt zu *Perillae*. hiesz diese nun Metella oder — denn Ovids spielende ausdrucksweise lãsst auch diese mñglichkeit zu — Caecilia? gegen letzteres spricht nicht etwa Apulejus, der ja auf Ovid basieren kann, sondern das Bentleysche gesetz vom verhãltnis der pseudonyma zu den wirklichen namen; ersteres aber ist (vgl. Mommsen rñm. forschungen I s. 60) darum auffallend, weil in republicanischer zeit cognomina noch nicht zu frauennamen verwendet wurden; indessen gerade Metella findet sich schon bei Cicero *ad Att.* XIII 7, 1 (ebd. XI 23, 3 ist corrupt), und es darf ihr wol auch die Catullische Rufa (60, 1) hinzugefñgt werden, um die ersten anfãnge dieser spãteren sitte in Catulls zeit zu verlegen. ob aber diese Metella vornehm oder libertine war, ist unbekannt.

Endlich — und dies ist fñr die sittengeschichte das wichtigste

¹⁴ so fñhrt Plutarch Kimon c. 4 elegien an, welche Archelaos nach dem tode der Isodike, der gattin des Kimon, trñstend an diesen gerichtet habe. ¹⁵ dies ist noch nicht bekannt, folgt jedoch mit sicherheit aus Diomedes s. 376 K.: *Calvus alibi ad uxorem* [folgt eine prosaische stelle]. was soll *alibi*, da nichts anderes von Calvus vorausgeht? und nñhmen wir auch eine lñcke an, wie *Calvus* [. . . *idem*] *alibi*, so mñste man doch entweder das unbestimmte *alibi* oder das ganz bestimmte *ad uxorem* tilgen. aber die hñlfe ist leicht zu finden: mau schreibe einfach *Calvus lib. I ad uxorem*.

— wird durch unsere untersuchung der einzige fall von poetischer verherlichung eines adulterium aus der römischen litteratur gestrichen. während nemlich Q. Metellus Celer, der gatte der Clodia, frühestens im j. 59 sein leben endigte, müste das liebesverhältnis derselben zu Catull (*longus amor* c. 76, 13) schon 61 oder 60, wie auch Schwabe behauptet, begonnen haben, und wir müsten dann jedenfalls in c. 83 *Lesbia mi praesente viro mala plurima dicit* usw. eine verhöhnung ihres gemahls erkennen. so häufig nun aber im damaligen Rom die heiligkeit der ehe thatsächlich verletzt wurde, so galt dennoch in der anschauung der zeitgenossen der ehebruch noch immer als schimpflich; und während freiere verhältnisse zu libertinen, wie sie die genannten dichter besingen, niemandem irgendwie anstößig erschienen, wenn sie nicht gerade zu unmäßiger verschwendung führten, so finden wir dagegen vielerlei auszerungen jener andern auffassung: bald im spott (zb. in dem brief des Augustus an Mäcenat bei Macrobius II 4, 12); bald in der weise, wie gerade der verwegenste dichter Roms sich wegen seiner *ars amatoria*, und zwar mit recht, zu rechtfertigen bestrebt ist: sie gelte nemlich nur den libertinen, nicht den verheirateten frauen (I 31 ff. *trist.* II 345 ff. uö.); oder wie er dem zugeständnis seiner nicht wenigen liebschaften beschränkend hinzufügt: *nomine sub nostro fabula* (dh. *mala adulterii fama*) *nulla fuit* (*trist.* IV 10, 68); vgl. auch Hor. *serm.* I 2. II 7, 22 uö. und sehr deutlich Cic. *p. Caelio* 48. 49. bei Catull selbst aber findet sich diese auffassung in den entrüsteten worten gegen Mamurra: *et ille nunc . . perambulabit omnium cubilia ut albulus columbus aut Adoneus* (29, 8), und gegen Mamurra und Caesar: *non hic quam ille magis vorax adulter* (57, 8), während anderseits in c. 60. 61. 111 das gefühl der achtung vor der ehe in schöner weise hervortritt. eine sache aber die, so oft sie auch vorkam, dennoch in der allgemeinen ansicht in tiblem rufe stand, konnte auch nicht in gedichten besungen, oder vielmehr solche gedichte konnten vernünftiger weise nicht veröffentlicht werden.¹⁶ kein dichter ausser Catull ist uns bekannt, der solches gethan hätte: auch Catull hat es, wie wir nun wissen, nicht gethan. ist uns aber Lesbias persönlichkeit auch unbekannt, das verdienst wird ihr immer bleiben, den dichter zu einigen der reizendsten wie zu einigen der tiefstempfundenen lieder in der ganzen römischen litteratur begeistert zu haben.

¹⁶ was mit den Catullischen immer gleich geschah: vgl. 16, 12 mit 5, 7. 1, 3 ff. 1^b.

87.

ZUR KRITIK UND ERKLÄRUNG DER DIALECTIK DES
AUGUSTINUS.

Die unter dem namen des Augustinus auf uns gekommene schrift *de dialectica* ist bei aller schein, mit welcher wir 'classischen' philologen den kirchenvätern aus dem wege zu gehen pflegen, trotzdem in neuerer zeit mehrmals zum gegenstande gründlicher und eingehender studien gemacht worden, und das in mehr als einer hinsicht mit dem besten recht. denn einmal würde, selbst wenn die autorschaft des Augustinus nach den hübschen forschungen von W Crecelius und den ergänzenden nachträgen von H Keil (jahrh. 1859 s. 154 ff.) noch bezweifelt werden sollte, schon die würdige haltung der schrift, die gründlichkeit und wissenschaftliche strenge der beweisführung, endlich auch die verhältnismässig reine und bei aller trockenheit des inhalts, die bei diesen dialektischen fragen nicht zu vermeiden war, gleichwol gut stilisierte, nicht selten mit feinem humor durchwobene sprache uns beweisen, dass wir es mit einer nicht verächtlichen reliquie des spätern altertums zu thun haben: sie musz aus einer zeit stammen, wo man schulgerechtes denken, tiefgehende studien und liebevolle hingabe an den ernst der wissenschaft noch keineswegs für unvereinbar mit der christlichen lehre erachtete, wie dies in den folgenden jahrhunderten allmählich übung geworden ist. dieser günstige eindruck wirkt aber gleichmässig fort, je mehr man sich in die schrift vertieft. von der philosophischen bedeutung derselben kann schon deshalb nicht umgang genommen werden, weil wir hier in verhältnismässig engem rahmen nicht nur die älteste, sondern auch die gründlichste studie der auf dieses gebiet bezüglichen römischen litteratur vor uns haben, die sich auch dadurch rühmlich vor den späteren auszeichnet, dass sie sich streng an die sache zu halten bemüht ist. aber auch für die geschichte der grammatik erhalten wir hier manchen beachtenswerten wink, den wir in den landläufigen grammatiken des altertums und mittelalters vermissen: die darin öfters mit nachdruck betonte und mit geschick durchgeführte scheidung zwischen der thätigkeit des dialectikers und des grammatikers verbürgt uns auch hier, dass der verfasser sich des umfangs seiner aufgabe bewusst war und alles nicht dahin gehörige streng auszuscheiden wusste. endlich fesselt uns bei aller schwierigkeit einzelner partien die zweckbewusste klarheit des gedankens und der darstellung.

Wir dürfen daher dem neuesten herausgeber der schrift, Wilhelm Crecelius (Elberfelder gymn.-programm 1857) nur dankbar sein, dass er uns zum ersten mal einen lesbaren text samt reichem handschriftlichem material geboten hat. indem derselbe der erste war welcher sich auf den sichern grund der hsl. überlieferung stellte, galt es zunächst den text von all den vielen zuthaten, verschlechte-

rungen, interpolationen, fehlern aller art zu säubern, die im lauf so vieler jahrhunderte den ursprünglichen kern überwuchert haben: dasz hier Crecelius sich unleugbare verdienste erworben hat, ist schon von Keil in der besprechung des buches gebührend anerkannt worden. es war natürlich, dasz die erste benutzung des hsl. materials dem gewissenhaften hg. viele evidente verbesserungen vorwegnahm; aber auch sonst ist mancher stelle, wo mit der überlieferung schlechterdings zu brechen war, meist durch gesunde und durchaus achtungswerte kritik endgültige heilung gebracht worden. gerade diese vorzüge der Creceliusschen arbeit lassen uns schwer bedauern, dasz das material, welches ihm die hand seines freundes WBuchner (Cr. s. 3) aus der Berner bibliothek lieferte, sich als völlig unbrauchbar erwiesen hat, insofern der landläufige ausdruck 'accuratissime contulit', den Cr. diesen collationen spendete, sich nicht im entferntesten darauf anwenden läßt. es wirkt dies um so drückender, als man im hblick auf das, was Cr. schon bei so mangelhaften materialien geleistet hat, keinen augenblick zweifelt dasz im fall einer günstigeren constellation die vorzüge des buches sich verdoppelt haben würden. hätte er zb. gewust, dasz die erste Berner hs. (B¹) nicht dem zwölften jh. angehört, sondern vier volle jahrhunderte früher geschrieben worden ist, so würde er zweifelsohne derselben mehr aufmerksamkeit zugewendet haben, wenn sie gleich bei ihrer unverkennbaren ähnlichkeit mit dem Darmstädter codex unser interesse lange nicht so sehr in anspruch nimt wie die viel zu verächtlich behandelte zweite Berner hs., welche ebenfalls zu spät angesetzt ist, da sie nicht dem elften, sondern dem zehnten jh. angehört. freilich ist für die falsche datierung das πρῶτον ψεύδος auch hier, wie immer, wieder bei dem alten Sinner zu suchen, dem Cr. diese angaben entlehnt hat. aber abgesehen davon dasz man den ersten codex, den träger des ältesten bekannten Horatius, die ehrwürdige hs. nr. 363 wol hätte kennen sollen, um alsobald zu vermuten, dasz Sinners datierung ins zwölfte jh. auf einem augenfälligen druckfehler beruhen müsse, so war diese entdeckung wenigstens von jenem manne, welcher den codex selbst in händen hatte, ja sogar 'aufs genaueste' collationierte, ohne weiteres zu erwarten, und eine solche auffallende nachlässigkeit verdient daher allerdings eine rüge. dasz nun die collationen selbst durchaus unzuverlässig gearbeitet worden sind, hat den hg. nicht nur in vielen einzelnen fällen zwecklos und grausam in die irre geführt, wo die kenntnis vom wahren sachverhalt ohne weiteres den richtigen weg gezeigt hätte, sondern auch im allgemeinen demselben eine durchaus unrichtige meinung von dem gegenseitigen wert und abhängigkeitsverhältnis der erhaltenen hss. beigebracht, so dasz diese frage ganz neu behandelt werden musz. denn seine ansicht (s. 3 f.), die alte Darmstädter hs. müsse die grundlage des textes bilden, der Bernensis I sei von derselben abgeschrieben ('cum Darmstadiensi codice plurimis locis *Bernensis I* ita conspirat, ut paene adducar ex illo hunc descriptum

esse'), endlich der Bernensis II weiche nicht viel von den anderen ab, doch so dasz er in einigen verdorbenen lesarten mit den ausgaben übereinstimme ('neque multum ab his discrepat Bernensis II, ut depravatis tamen lectionibus, in quibus cum editionibus consentiat, aliquot locis non sit immunis'), enthält ebenso viel unrichtigkeiten wie behauptungen, was wir aber aus den genannten gründen ihm nicht alles zur last legen dürfen. das jedoch hatte Cr. übersehen, dasz seine annahme, als sei der Bernensis I aus dem Darmst. abgeschrieben, schon an seiner eigenen mitteilung scheiterte, dasz im letztern die schrift aus versehen als viertes buch der rhetorik des Chirius Fortunatianus figurire, wie die rhetorik des Augustinus als drittes des Fortunatianus (s. 3 anm. 3 'in fine rhetoricae Augustini haec subscribuntur: *C. Chirii Fortunatiani artis rhetoricae scholasticae lib. III explici. incipit lib. IV de dialectica*'), während der titel des buches im Bernensis, wie er richtig angibt, ganz anders lautet, nemlich: *incipit Aurelii Augustini de dialectica*. übrigens führt auch die ebenfalls in diesem codex befindliche rhetorik des Augustinus, welche auch hier auf den Chirius Fortunatianus folgt, ganz richtig Augustins namen. somit ist schon nach dieser rein äusserlichen seite hin jene vermuthung zu verwerfen, während man anderseits wol nicht mit unrecht behaupten kann, dasz die im j. 1558 in Basel unter dem namen des Chirius Fortunatianus von den Benedictinern beorgte ausgabe der dialectik entweder unmittelbar nach der Darmstädter hs. oder nach einer von ihr abgeschriebenen angefertigt worden sei. ob der von den Benedictinern in ihren späteren ausgaben angeführte codex Corbeiensis geradezu mit dem Darmstädter ('olim Coloniensis' nach Cr. s. 3) zu identificieren sei, ist jedoch um so schwieriger zu verfechten, weil die Benedictiner leider nur an einer stelle den codex citieren (s. 7, 7 Cr.), und zwar für einen fall wo sich ein jeder der jetzt bekannten codices in der gleichen lage befindet.

Bevor ich nun dazu schreite, in form eines wissenschaftlichen nachtrags (denn eines bloszen stundenregisters darf eine arbeit, welche von aller persönlichen polemik sich frei halten und nur der wissenschaft dienen möchte, wol entrathen) alle die stellen zu verzeichnen, an denen die Buchnerschen collationen berichtigt und, wo Crecelius ex silentio falsche schlüsse zog oder den leser ohne sein verschulden solche ziehen lässt, ergänzt werden müssen, habe ich noch mitzutheilen, dasz inzwischen in den von Sinner nicht verzeichneten 'fliegenden blättern' unserer handschriftenbibliothek sich ein weiterer beitrags zum kritischen apparat der dialectik in form von zwei blättern des zehnten bis elften jh. gefunden hat. dieselben, in der fragmentmappe A 92 nr. 35 befindlich, bildeten einst die mittlere lage eines quaternio und enthalten die stelle s. 10, 18 Cr. *a piscibus dicta* bis 12, 16 *Artaxersem regem uel mulcetur* . . über den wert dieses fragments, das ich als Bernensis III (Bⁿ) bezeichne, wird weiter unten das nötige mitgeteilt werden.

I. Nachtrag zu Crecelius kritischem apparat.

- s. 5, 1 INCIPIT TRACTATUS SCI AVG IN DIALECT. . . .
 B² 4 cōpositum B¹ | compositum B² 5 illustratur B¹ | significet B²
 8 affirmari B² | affirmari potest, suprascr. m. I: idest disputat uel
 currit B¹ 9 enuncietur B² | q simplicem non habet B¹ 10 dicat
 B² | intelligi B¹ | dicat B¹ 12 numeratur B² 13 affirmari B¹ |
 quum B² | coheret B² 14 uel ningit B¹ | etiamsi non addatur quis
 phuat aut ninguat om. B¹ 15 quia] q B¹ | intelligitur B¹ 16
 conexa B¹ | connexa B² 18 cōphendunt B¹ | alia quae non con-
 prehendunt sed om.; in marg. cum nota (:) aliq. manu eadem B²
 6, 1 ambulat adest B¹ 2 coniunctis adest B² 3 implent B¹ |
 cōphendunt, sic semper B¹ | cōphendunt, sic semper B² 5 est
 adest B² | ita B² 6 execramur et similia B² 7 nam si quis dicat
 B² | perdant B¹ | uel — perdant om. B² 8 dē B¹ | dicat B² | affir-
 mabit aut negabit B² 10 simplices, om. sunt B¹ 12 coniunctione,
 corr. coniunctione B² | tandiu B¹ 13 summa est autem B² 14 quod
 si mouetur ambulet, non mouetur lineola inducta B¹ 15 ut restet B²
 16 non potest ^{non} concedi B² 17 quam si concessero et alia quē ali-
 quid expectant ad completionem sententię sententiam comprehendunt.
 Adiunxerat aliam B¹ | quam si concessero aliam et aliam — ad com-
 pletionem — comprehendunt adiunxerit aliam B² 19 que iam B¹ |
 conceditur B² 21 his breuiter constitutis B² | sunt primae duae,
 om. et B² 23 coniun^ctis B²
 7, 1 illa que B² | illa quae sic inplet sententiam om. B¹ 2 sen-
 tentiam B¹ 4 As B² 6 intelligi á loquente B¹ 7 quicquid sentitur
 uel intelligitur (uel suprascr. m. I) B¹ | quicquid uel sentitur uel in-
 tellegitur B² | quod et B¹ 9 haec omnia B² | et utrūq B¹ | et utrum
 B² 10 persequenda B² 12 qđ (= quod) uoce B² | inscriptę B²
 14 aliquid animo B² 15 ut ^{et} appellemus (et m. II saec. X) B² 19
 cum qđ B¹ | dispositione B² | item om. B² 20 nodetur uel conge-
 stione nodetur uel congestionē asperetur B¹ | et quot suprascr. m. II
 ē q B¹ 21 rithmus B¹ | ā grammaticis B¹ 22 haec scientia B²
 8, 1 obtinent uerborum autem illa quibus de his disputatur B¹ |
 optinent uerba ^{orum} (m. I) autem illa quibus de his disputatur B² 5
 auris B² | ex ipso B¹ 6 aliquid B² | que B² 8 distincta B¹ 9
 et uerbum significat et nomen est s̄ (= scilicet) uerbi. Quod dixi B¹
 10 intelligitur B² | animo B² 12 quicquid B¹ 13 esse supra
 lineam B² | hoc modo. Δ Arma B¹ 15 cetera B¹ | orationis B² 16
 dicibilia sunt B² 18 uirgilio B¹ 19 et cetera B² | arma om. B¹
 20 atque B¹ | essent uidebantur B¹ 26 pertinet om. B¹ 27 dia-
 lectici B² | non supra lin. B² 28 rhetoricę B¹ | hretoricę B² 29
 praeter B¹ | propter, corr. praeter B² | que^{da} B² | uocant B² 30
 ae B²

9, 1 *uerbi q̄ cum q̄* B¹ | *et nimis*, in marg. *N̄* 4 *aggredi* B¹ |
reperire B¹² 5 *quod supra lin.* B¹ | *interpretatio* B² | *cā////q̄* B¹
 6 *praedicatur* B² 7 *á uerberando* B¹ 9 *quartum ÷ defuit* (+ del.)
 B¹ 10 *putant* B² | *sillaba* B² 11 *sillaba* B² 12 *hoc autem* B² |
et boesei B¹ | *et boese greci* B² 13 *uirgilius* B¹² | *silue* B² 16 *ue-*
rum boando B¹ 17 *intelligemus* B¹ | *notandum* B² | *hoc est* B²

18 *in ac re* B² 19 *irridet* B¹ | *inriet* B² | *posit* B² | *et q̄* B¹

10, 2 *innitum* B² 3 *sed q̄* B¹ 5 *si eis* B² 7 *asperum* B¹²
 8 *nomine* B¹ | *uerba et sic* (et eras.) B¹ 10 *similitu^{dine}* B² 11
concordet B¹ | *concordat* B² 12 *atque* B¹² 14 *parum* B² 16
dicatur B² 17 *nunc om.* B² 18 *piscibus simile* B² | *ubi piscibus*
uita est. Ita uocabulum non translatum similitudine sed quadam
uicinitate usurpatum est. Quod siquis B¹²² | *iam siquis* B²² 19
piscine B¹ | *feri* — 11, 5 *uirgilius putredine deleta sunt* B² 20
hoc om. B² | *diuicare* B¹ 21 *quid* B¹² | *arripitur* B¹

11, 2 *feditate* B² 3 *per supra lin.* B² | *fedus* B² | *putatio* B¹
 4 *apellatam* B² 6 *continetur habet* B² | *horreum* B² | *mutata*
littera B² | *mutata d littera* B² | *affirmat* B² | *ordeo* B² | *aut p* B¹
 7 *horreum* B² | *et ibi* B¹² | *et ubi* B² 8 *uocant* B²² | *capiti pilus* B² |
capillus, corr. -os B¹ 9 *proue^{te}ar* B² | *quicquid* B¹²² | *annumerari*

B¹² 10 *continere* (m. I) B² | *prosequi* B² 11 *innumerabilia enim*
sunt B¹ 12 *quorum de qua ratio reddi possit* B² | *quorum ratio non*
reddi possit B² 13 *peruenire* B² | *atque* B¹²² 14 *sementum* B¹ |
sementium B² | *nemo ambigit* B² 15 *quinta littera, ta et a in ras.*
B² | primae syll^{ae} B¹ | *prime* B² | *uáfer uelum uimem uómis uúlmus*
B¹ | uimem om. B² 16 *grossum* B² | *approbat* B¹²² 17 *eas om.*
B² | honerent, h del. B² | *inde* B²² 18 *et nosti quam nouisti om.*
B¹²² | habiit non habiuit, h utroque loco del. B² | *in hoc*, corr. *hunc*

m. II B² 19 *uim* B¹ | *quæsi ualidius* B² | *quasi ualidus habet* B²
 20 *hoc est quod* B¹² | *uincula* B¹ | *uimen* B¹ | *uiniatur* B²

12, 1 *quod adminiculis quibus innitantur nexibus pendent* B² |
innituntur, corr. *innituntur* B² | *prendōnt* B² | *sentem*, corr. *senem*
 B² 3 *uis, s eras.* B² | *magis om.* B² 4 *faciemus* B² | *quæ^{rit} ergo me*
 B¹ | *Quæritur ergo me* B² | *a me* B² 5 *uictos — ambiantur* desunt
 una lineola recisa B² 6 *ducatur*, corr. *dicatur* B² 7 *hic respon-*
deo B¹²² | *atque* B¹²² | *unde ista uitis sit*, corr. *uiti* B² | *unde istud sit*
uitis nomen B² 8 *comprehenderit* B² | *a uiuis* B¹ | *a uiuis. Quare* B²

* die collation der zwei blätter des Berner fragmentes A 92, 85 — B² richtet sich genau nach dem Crecelinsschen text, was ich deshalb bemerke, weil die nachträge und berichtigungen von B¹ und B² sich nicht auf den text, sondern auf den kritischen apparat beziehen.

9 redditur ratio pro robusto B² 10 persequi B² | prosequi B²
 11 que B² | necessarium B² | necessarium est B¹ 12 patet, in marg.
 patitur B² | uls B¹ 13 audientem mouere B² | audientem moueri,
 corr. -re B² 14 significat ex utroque, om. aut B² | set B² | ad so-
 num, corr. solum B² 15 sensus autem aut B² | natura utitur B²
 16 in eo quod offenditur B² | nominet tartarersen B¹ | nominet
 tartarersen B² | nominet artaxersen B² | cyrialum B¹ | curialum,
 corr. curialum B² 17 ^{um}quam B² | de his B¹ | ista si B¹ | ista sicut,
 corr. ē B² 18 siquis — non offenditur om. B¹ 19 cum auditi
 quoddam B² 20 ualet B² 21 enuntiatio B¹ | enuntia^{to} B² | atten-
 dit B²

13, 2 ut dicitur, om. cum B² 3 syllaba B² | huius se, corr.
 huiusce B² 4 dactylum B¹ | agnoscit. Scientiam, m. eras. B² | set B²

5 uerbum B² 6 aut cui^{libet} B¹ | aut cui^{libet} ^{ominum} B² | menti
 occurrit B² 7 si forte B² 9 unde quod, om. enim B¹ | unde enim

quid B² 10 bona patri^a B¹ | lacerauerat B² 11 appellaretur B² |
 sit supra lin. B² | utique, in marg. utrumque B² 12 significantis B²

13 terret, in marg. ferret B² | arā B¹ 14 cubi^{culo} B² | iacet, et
 in ras. B² 15 duplex hic ex consideratione sensus B² | sensus nas-
 citur. nascitur partim B¹ 17 oporteat B² 18 sepe B² | atque B¹ |

semper supra lin. B² | distendi B¹ | imperitior B¹ 19 apparet B¹
 20 dilectandi B¹ | r^hetorico, h. m. II B¹

14, 1 quasi B¹ 2 offensioni B² 3 uerborum supra lin. B²
 4 impedimenta B¹ | impedit B¹ | enim om. B² | ueritatem B² 5 am-
 bignum et obscurum B¹ 7 attendatur B¹ 9 ubi qⁱ (q; m. II) B¹ |

ibique B² 10 ceper^o B² | terre B² | incertum est hoc est obscurum
 ambiguo simile B¹ 12 obscurorum — 15 clauderetur atramenti
 superfusi maculo del. B¹ 13 tanquam B² 16 dubitauit, corr. -bit
 B¹ 17 imperitus B¹ 19 refer B² | sunt istae B² | similitudines
 constitute. Pone quempiam gramaticum B² 20 que uocatis, corr.

conuocatis B² | te mecum (corr. m. II) B¹ | assidebant B¹ 22 par-
 tim ignorabant — acceperant quid esset temetum adsunt B² 23 uo-
 cem nec acceperant B² 24 illa genera, om. tria B¹ 26 aut purum,
 corr. puram B²

15, 1 est quiddam B² 2 nec omnino B² 3 impedito B¹ | in-
 pedita B² | gramatici B² 5 ut puta fac B² 6 attende B¹ | pacian-
 tur B² 7 ^{quid} si, om. enim B² | dicturus est quae B¹ 8 comen-
 dandorum B² | magnus et paene B¹ 9 poeta ē, ē eras. B² | uirgi-
 lius B² | uirgilius, in marg. naso B¹ | negligentiam B¹ | neg^legentiam
 B¹ | in hac B² 10 remota ^{nebul} nebula B¹ | neb^l neb^lla B² 12
 uirgilius B¹ | uirgilius est B² | negligentiae B¹ | uel innumerabilia

^{q̄} non B¹ 13 intelligi B² 15 colūniatur, corr. cal- man. rec. B² |
ortensius B² | ambigua se aiunt audire acute explicare dilucide B¹
17 facile B² 18 scaeuola dicet antonio B² | scedola dicet, corr. -it
antonio dehinc quē, in marg. dic q- B² 19 ortensius B¹ 20 impe-
ritis B¹

16, 1 explicādo et nemo, in marg. :tur autem ambigua dispu-
tan B² 2 explicauit, corr. -bit B¹ 3 sed 'am B² | que, corr. q̄ B¹ |
explicauit B¹ 8 potest B² 9 sen^{ten}tiā B¹ 10 inueniē^a B² | ^{ten}qua
sentia B² 11 dubitauit, corr. -bit B² | penultima B¹ | sillaba B²

12 si^{is} accusatiuum huius nominē (corr. m. I) B¹ 14 q male B¹
15 rationes B² | impellit B¹ 16 quicquid B¹ 18 potest includere
B² | uniuoca nominantur B¹ 19 illius, corr. illis B² | equiuocis B²
20 quoniam B¹ | definitione adest B¹, deest B¹ | illustretur B¹ |
inlustrentur B² 24 merentem B² | est supra lin. B¹

17, 1 Num, corr. non B² | potest, om. dicere B¹ 2 cetera que
B² 3 nam sū puer sū stultus sū pauper sū B¹ 4 etiam supra lin.
m. II B² 5 ambigūtur B² | seu B¹ | aut dormiente, de in marg. B²

6 pos^{ad}s B² 7 sed alia B² | satis non esse istam defenitionem,
corr. defin- B² 8 et hominis, corr. omnis B² | preter B² 9 clau-
duntur B² 10 distingui B¹ | adolescens B¹ 11 diferentiarum B² |
differentiarum est. in eo diuersas B¹ | abebunt, corr. habebunt B²
13 equiuoca B¹ | in quibus adest B² | quoabor, corr. conabor B² 14

ut iudicabis B¹ | ambiguitatum kⁱ gⁱ quae B¹ 15 usō B¹ 16 artem
B² | imponuntur B¹ 18 eⁱ pes dactylus B² | ex me efflagitet B¹
19 posum B¹ 20 adtende B² 21 ille adest B² 21 posset B¹
22 q^o significatur B² | respondere (iam a Crecelio ut typothetae
vitium notatum) B¹ 23 dactylus B² | eⁱ///as litteras B² 24 etiam
illud dicere B¹ 26 equiuocis B² 28 quode, corr. ex B² 29 quis
en//im/// B²

18, 1 de metris quere, corr. queri B² | uerborum /////aliqua B²
2 impediri B¹ | haec enim nomina, corr. hoc enim nomine B²

3 ^{co}dex B² 4 rationibus B² | et tullius in au et tullius totus tibi
legendus est unum enim nomen reliquis omissis B¹ 5 tibi totus B²
8 siue quod ex loquendi B¹ | annumerabitur B¹ | enumerabitur B²

9 dactyl^{ic} B² 10 dactili pedis hanc (corr. an) dactili et poetae B²
11 ex usu/// B² | tanquam B¹ | tāquā B² 12 ut supra B² 13
rationibus inter se B² 14 quicquid B¹ | partem, corr. -im B² 15

subponere hec enim hoc, corr. hic enim hoc B² 17 dactylus per hoc
B¹ | dactylus per hoc B² 18 dactylus B² 20 item secundum B² |
et nomen est nomen (nō est nō) B¹ 21 quē nomen B² | creticus, et
in ras. B² | q^{id} B² 22 quando dicimus B² 23 sillaba deinde
B¹ | sillaba B² 24 nationem, corr. notionem B² | credicus, corr.

creticus bis B² | *dactilus* B² 25 *dactilus* B² 27 *equiuoca* B² |
origene corr. -*ine* B² 28 *hac non* B² | *definitione* B² | *unum*, corr.
uno B² | *demanant*, *ant* in ras. B²

19, 1 *intelligi* B¹ 2 *diftione* B¹ 3 *lo^{ge}* B² | *origene*, corr.
-*ine* B² 4 *distincto*, corr. -*ta* B² | *origene* B² | *iterum* B¹ | *item* B²
5 *contingit* B² 6 *fit* B¹² | *utullius* B² 7 *cum supra lin.* B²

8 *domus* B² 10 in *scolis* *N̄s om̄es tamen* B² 12 *c̄eronis* B² |
effectu B² 13 *dicantur* B¹ 15 *conditione* B² 16 *quenquam* B¹
19 *docte. Vbi* B² 20 *disputabit* B² 21 *quicquid* B¹² | *uerba*
coniungit B² 22 *enim adest* B² | *hic ōmo* B² 23 *concedere*, corr.
concidere B² | *pene* B¹ 26 *greco* B²

20, 1 *g linguas* B¹ 2 *originem*, corr. -*ine* B² 4 *fit* B¹ | *enim*
adest B¹ 5 *qui sci* B² 7 *ex utroque id̄*, *suprascr. .i. ÷ (m. II)*
B¹ | *equiuocis* B² 8 *quod* B² | *posueramus* B² 9 *reperitur* B¹
10 *sillabarum* B² 11 *prime* B² 12 *ponce*, *priore e deleta* B¹
14 *acuenda est etiam* B² | *penultima sillaba* B¹ | *si habeo*, *h eras. B²*
15 *non ē ab eo* B¹ | *non habeo*, *h eras. B²* post *deflexum* *est*
deest subscriptio in B¹, in quo Augustini rhetorica sequitur; EX-
PLICIT FELICITE (sic) TRACTATVS BEATI AVGVSTINI IN
DIALECTICA B². *

II. Die handschriften.

Die drei bis jetzt bekannten und benutzten hss. DB¹B², zu denen sich nun noch B² als vierte gesellt, erweisen sich als repräsentanten von drei selbständigen classen; während D und B¹ nahe verwandtschaft zeigen, bilden B² und B² je eine familie für sich, obgleich beide durch das gemeinsame band der durch die ausgaben dargestellten vulgata verknüpft werden. eine neue untersuchung des handschriftlichen materials hat nemlich unter anderm uns die gewisheit gebracht, dass die durch die ausgaben repräsentierte vulgata keineswegs auf eine einzige familie zurückzuführen ist, sondern aus mehreren, mindestens zweien zusammengesetzt ist. und zwar habe ich hier nicht bestimmte einzelne ausgaben für sich im auge, sondern den gesamten complex, welchen Crecelius mit edd. bezeichnet hat. denn während sonst B² in den meisten fällen auf die seite der vulgata tritt, um gegen D und B¹ front zu machen, wie s. 5, 10 *dicat* 6, 1 *ambulat* 6 *siquis dicat* 7 *perdant* 8 *dicat* 16 *concedi*

* wie nötig nach Crecelius noch eine genauere angabe bis ins einzelne war, beweisen besonders die fälle, in welchen man wegen mangels an nachrichten ex silentio zu schliessen genötigt war: so heisst es zb. zu 5, 12 *numeratur*: '*numeratur* DB¹ *numerabitur* edd.', und zu 5, 10 *dicat*: '*dicat* DB¹ *dicat* edd.' die beiderseits übergangenen lesarten des B² stimmen aber nicht mit dem texte schlechthin, obwol die anlage des apparats nicht eine stillschweigende verweisung auf den text duldet, sondern nur das eine mal mit DB¹ (*numeratur*), das andere mal mit den ausgaben (*dicat*).

(non über der zeile B², om. edd.) 21 *sunt primae duae* 7, 6 *rei*
15 *ut appellemus* 19 *dispositione* 8, 5 *auris* 16 *sunt* 18 *sed*
29 *propter* (m. I) 9, 1 *non nimis* 3 *explicare* 6 *praedicatur*
12 *hoc autem* 20 *originem* 10, 7 *sentiuntur* 11 *concordat*
16 *dicatur* 17 *nunc* om. 18 *piscibus simile* usw., verbindet
sich auffallender weise in der durch B¹ überlieferten partie s. 10, 18
— 12, 16 B² meist mit DB¹ gegen B³ und edd., wie s. 11, 6 *con-*
tinet DB¹B², *continetur* B¹ edd.; ebd. *mutata littera* DB¹B², *mutata d*
littera B² edd.; 10 *persequi* DB¹B², *prosequi* B¹ edd.; 14 *abnuat* DB¹
B², *ambigit* B² edd.; s. 12, 1 *quod adminicula quibus inmituntur nexi-*
bus prendunt D (*adminicula*) B¹ (*inmituntur*, corr. *innituntur*; *pre-*
d^ont) B², *quod adminiculis quibus innitantur* (*uinciantur* edd.) *nexi-*
bus pendent B² edd.; 3 *magis* DB¹B², om. B³ edd.; 7 *unde ita sit uitis*
nomen D (*ista*, corr. *ita*) B¹ *unde ista^d uitis* (corr. *uiti*) *sit nomen* B²,
unde istud sit uitis nomen B³ edd.; 9 *reddetur* DB¹B², *redditur* B³ edd.;
persequi DB¹B², *prosequi* B³ edd.; 11 *necessarium* DB¹B², *necessarium*
est B³ edd.; 16 *nomine^t tartarersen* D (*nominet*) B¹ (*nominet tarta-*
fersen) B², *nominet artaxerzem* B³ (*Artaxerzem*) edd. in dieser gan-
zen stelle harmonieren B² und edd. gegen D und B¹ nur an folgen-
den stellen: 10, 18 *dicta* (so auch B³) 20 *hoc* om. 11, 8 *uocant*
(auch B³) 17 *inde* (auch B³) 12, 13 *audientem mouere* (auch B³),
endlich 12, 12 *patet*, in marg. *patitur*. diese betrachtung zeigt uns
zugleich, dass die vulgata der ausgaben mit ihren zahlreichen ab-
weichungen vom text der beiden ältesten hss. D und B¹ auch ihrer-
seits nicht ohne hsl. begründung dasteht. wenn dies Crecelius auch
nicht geradezu in abrede stellt (s. 3: 'nam cum in editionibus liber
et multis foedisque mendis inquinatus sit et saepius peccatum omis-
sis aut singulis vocabulis aut totis versibus, apparet aut pessimis
usos esse codicibus editores aut, si melioribus uti licuit, negle-
gentissime in libro emendando versatos esse'), so hat er doch wegen
mangelhafter kenntnis von B² den hsl. wert der vulgata sicherlich
zu gering angeschlagen, was in der folge durch zahlreiche beispiele
bewiesen werden wird. um die classificierung der durch dieselbe reprä-
sentierten hss.-familie oder familien hat er sich aber leider gar nicht
bekümmert, da die s. 4 ausgesprochene bemerkung, B¹ stimme an
einigen stellen in schlechten lesarten mit den ausgaben überein, in
verbindung mit den vorangehenden worten 'nec multum ab his
(D und B¹) discrepat Bernensis II' nur zweifelhaften wert hat. ob
aber wirklich nur in schlechten lesarten die übereinstimmung von
B² und den ausgaben sich offenbare und ob nur ein geringer unter-
schied zwischen B² und DB¹ bestehe, wird unsere weitere unter-
suchung lehren.

Dasz die beiden fast gleichaltrigen hss. D und B¹ einer und
derselben familie angehören, war schon aus den letzten daten zu
entnehmen, nach welchen sie gegen B² und B³, resp. die ausgaben
einig gehen. aber auch sonst lässt sich dieses durch die zahlreich-

sten beispiele beweisen. diese übereinstimmung in den hauptsachen ist aber trotzdem nicht so grosz und durchgreifend, dass Crecelius vermuthung, B' sei aus D geflossen, ernstlich verfochten werden könnte. dagegen ist schon oben die bemerkenswerte äussere verschiedenheit in titel und einteilung geltend gemacht worden. da an eine umkehrung des verhältnisses wegen des alters des Darmst. und der besonders durch zahlreiche lücken unangenehm auffallenden nachlässigkeit des textes der Berner hs. von vorn herein nicht im entferntesten gedacht werden kann, so bleibt uns nur noch übrig auch aus inneren gründen Crecelius hypothese in ihrer unhaltbarkeit darzuthun.

Die berüththeit der ältesten Horatius-hs. erleidet freilich in ihrer überlieferung der Augustinischen dialectik trotz ihres alters einen bedenklichen stosz; besonders zahlreich sind die meist durch die tücke der haplographie verursachten auslassungen, welche, wie wir aus den andern hss., zumal dem Darmst. mit sicherheit ersehen, lediglich der nachlässigkeit des schreibers unseres codex beizumessen sind.* dadurch verliert die hs. trotz mancher hie und da eingestreuten guten lesart bedeutend an wert, zumal da sie bei der existenz einer andern aus der gleichen familie nicht einmal darauf anspruch machen kann, diese mit ausnahme der in D fehlenden partien s. 14, 22 — 15, 20 und s. 19, 18 — 20, 15 selbständig zu vertreten. dazu kommen noch mehrere apokryphe zusätze, sie sich ohne weiteres als glossen verrathen**, oder gar als grobe dittographien, wie s. 7, 20 *nodetur uel congestione*; s. 13, 15 *nascitur*. wenn nun gleichwol sich stellen finden, an welchen die Berner hs. von der Darmstädter entschieden und zwar zu gunsten der wahrheit abweicht, so ist sie sowol in die gebührenden rechte eingesetzt als auch gegen die oben erwähnte hypothese geschützt. man vergleiche:

Darmst.	Bern. I
s. 5, 11 <i>ninguet</i>	<i>ningit</i>
6, 5 <i>itaq.</i>	<i>ita</i>
6 <i>execramus</i>	<i>execramur</i>
7, 10 <i>indicauit</i>	<i>indicabit</i>
20 <i>quod</i>	<i>quot</i> , darüber <i>uel quod</i>

* sb. s. 5, 9 fehlt *etiamsi* — aut *ninguat* wegen des doppelten *ningit*; s. 7, 1 *illa* — *sententiam* wegen *sententiam*; s. 8, 26 *pertinet*; s. 9, 16 *an* — *solo* wegen *an a uer*; s. 11, 20 *quo* — *uinciatur*; s. 12, 18 *siquis* — *offenditur* wegen *offenditur*; s. 15, 19 *dicere*; s. 16, 5 *ambiguum* — *non dico* wegen *dico*; s. 17, 1 *dicere*; 17, 6 *esse*; 19, 24 *notasse*, endlich 18, 4 *ratus in Capitolio stat* und 18, 5 *et Tullius hoc loco sepultus est*, beide male wegen *et Tullius*: dass aber hier der ausfall sogar auf den zweiten teil des wortes *inauratus* ausgedehnt wurde, scheint zugleich durch die kürze der zeilen des archetypus von cod. 363 bewirkt worden zu sein, welcher demnach ebenfalls in zwei columnen geschrieben war.

** wie s. 8, 9 *et nomen est scilicet uerbi*; 11, 15 *syllabae*; 15, 9 *naso*; 18, 17 *dactylus*, darüber *idest nomen*; 19, 13 *dicitur*, darüber *et fructus*.

Darmst.

Bern. I

s. 7, 22 <i>uerborum autem quibus de his disputatur</i>	<i>uerborum autem illa quibus de his disputatur</i>
8, 7 <i>quod</i>	<i>quo</i>
16 <i>ante uoce</i>	<i>ante uocem</i>
ebd. <i>diciuilia</i>	<i>dicibilia</i>
24 <i>partim</i>	<i>partim</i>
9, 8 <i>ubi de</i>	<i>uide</i>
9 <i>odiosumquae</i>	<i>odiosumque</i>
10, 5 <i>auditam</i>	<i>auditum</i>
14 <i>paruum</i>	<i>parum</i>
11, 3 <i>putatio</i>	<i>to putatio</i>
7 <i>et ubi</i>	<i>et ibi</i>
17 <i>et nosti quam nouisti</i>	fehlt (so auch B ²)
18 <i>quaesi</i>	<i>quasi</i>
12, 5 <i>uictum — uictos</i>	<i>uictum — uictos</i>
7 <i>his</i>	<i>hic</i>
19 <i>sint</i>	<i>sunt</i>
13, 6 <i>uel</i>	<i>aut</i>
18 <i>in illas</i>	<i>in illa</i>
14, 9 <i>aut ubi</i>	<i>at ubi</i>
16 <i>dubitauit</i>	<i>dubitauit</i> , corr. -bit
16, 2 <i>explicauit</i>	<i>explicabit</i>
4 <i>ista constarent</i>	<i>ita constaret</i>
10 <i>dubitauit</i>	<i>dubitabit</i>
12 <i>nomine</i>	<i>nomine^{is}</i>
17, 18 <i>flagitet</i>	<i>efflagitet</i>
19 <i>quod significatur</i>	<i>quo significatur</i>
29 <i>memorabimus</i>	<i>memorauimus</i>
18, 2 <i>ambiguitatem</i>	<i>ambiguitate</i>
19, 6 <i>loquentia</i>	<i>eloquentia</i>
7 <i>statua</i>	<i>statua</i>
10 <i>quadhuc</i>	<i>qui adhuc</i>
14 <i>inuenerit</i>	<i>inueniri</i>
16 <i>diuersae</i>	<i>diuerse</i>

nach diesem ist die aufzählung weiterer stellen, an denen B¹ von D zwar ohne direct das richtige zu bieten, aber doch in einer weise abweicht, dasz an eine copie nicht zu denken ist, als überflüssig zu betrachten.

Es fragt sich nunmehr, ob die beschaffenheit der drei hss.-familien DB¹, B² und B³ es gestattet nur eine derselben, wie Crece- lius mit DB¹ gethan hat, zu grunde zu legen und die übrigen als schlechte, dh. für den fall nicht bloz orthographischer verschieden- heiten als interpolierte unberücksichtigt zu lassen.

Zunächst sehen wir an gewissen grundfehlern, die sich überall

in der hauptsache wiederfinden, dass alle hss. auf eine einzige quelle zurückzuführen sind, die wir nicht in allzuferne zeit hinaufrücken dürfen, weil diese fehler schon vor der vervielfältigung ziemlich grosse dimensionen angenommen haben müssen. diese beobachtung hat schon Keil gemacht. da B² nur mässige ausdehnung hat, so sind der stellen, bei welchen dies auch auf B² anwendung findet, nur wenige, doch vergleiche man:

s. 12, 15 D	B ¹	B ²	B ²
<i>natura uitauit cum offenditur</i>	ebenso	ebenso	<i>natura uitatur in eo quod off.</i>

noch deutlicher zeigt sich dies bei den zwei anderen familien DB¹ und B²: vgl. s. 6, 17 *quam si concessero*; s. 7, 16 *scriptum*; 22 *sed cum uerba sint* usw.; s. 8, 20 *gestata*; s. 10, 1 *origo dum esse*; 13 *tamen für nomen*; s. 13, 4 *agnoscit*; 14 *iaceret*; s. 17, 17 *aliter apud dialecticos* om.; s. 18, 2 *haec enim nomina*; 10 *dactili et poetae*; 16 *plectitur*; 19 *potest*; 20 *et nomen est nomen*; 19, 3 *et*; 18 *quam*; 20, 2 *significatur*; 4 *significat* mit lücke; 12 *legem* om. und an allen den stellen an denen sonst noch entgegen der tradition durch conjectur geholfen werden musz.

Mit rücksicht auf diese beschaffenheit der zu grunde liegenden urhandschrift ist also von vorn herein sorgsame benutzung alles vorhandenen materials geboten, da, wenn irgendwo, hier wenigstens das in der heutigen kritik sonst nicht sehr beliebte eklektische verfahren angewandt werden musz. denn die beiden familien (von der dritten musz ich wegen ihrer fragmentarischen beschaffenheit hier vorläufig völlig umgang nehmen) sind in gewissem sinne gleich gut und gleich schlecht zu nennen, doch so dass sie einander ergänzen. so verdient B² vor DB¹ entschieden den vorzug an folgenden stellen:

DB ¹	B ²
s. 5, 18 <i>dicta sunt</i>	<i>dicta sunt</i> , in marg. <i>alia que</i>
6, 1 <i>ambulant</i> om.	<i>ambulat</i>
8 <i>dicit</i>	<i>dicat</i>
14 <i>cum hoc non concessero</i>	<i>cum hoc concessero</i> (non eras.)
21 <i>primae et duae</i>	<i>primae duae</i>
7, 1 <i>illa quae sit</i> (B ¹ om.)	<i>illa quae sic</i>
6 <i>rei</i> om.	<i>rei</i>
15 <i>et ut</i>	<i>et</i>
19 <i>disputatione</i>	<i>ut</i> (et m. II saec. X)
21 <i>tractantur</i>	<i>dispositione</i>
22 <i>sed cum uerba sint rerum quando de ipsis obtinent uerborum</i>	<i>tractetur</i> (leg. <i>tractatur</i>)
<i>autem illa</i> (illa om. D) <i>quibus de his disputatur</i>	<i>sed cum uerba sint rerum quando de ipsis optinent uerba^{orum} autem illa quibus de his disputatur</i>
8, 18 <i>sed</i> om.	<i>sed</i>

DB ¹	B ¹
s. 9, 3 <i>explicaret</i>	<i>explicare</i>
7 <i>nostram</i>	<i>nostra</i>
9 <i>quantum</i>	<i>quarto</i>
20 <i>origine</i>	<i>originem</i>
10, 1 <i>origo dum esse</i>	<i>origo querendum esse</i>
7 <i>sentiantur</i>	<i>sentiantur</i>
12 <i>duritiae</i>	<i>duritie</i>
18 <i>dictam</i>	<i>dicta</i>
11, 4 <i>quo continetur</i>	<i>quod continetur</i> (leg. <i>quod</i> <i>continet</i>)
17 <i>unde</i>	<i>inde</i>
12, 4 <i>a om.</i>	<i>a.</i>
6 <i>cantu</i>	<i>canto</i>
8 <i>quid uinciat</i>	<i>quod uinciat</i>
13, 5 <i>urbem</i>	<i>uerbum</i>
6 <i>mentio currit</i>	<i>menti occurrit</i>
10 <i>pone</i>	<i>pene</i>
lacerauerat	<i>lacerauerat</i>
12 <i>significanti</i>	<i>significantis</i>
13 <i>aria</i>	<i>alia</i>
17 <i>oportet</i>	<i>oporteat</i>
14, 2 <i>offensionem</i>	<i>offensioni</i>
4 <i>uarietatem</i>	<i>ueritatem</i>
11 <i>deductio</i>	<i>diductio</i>
13 <i>aliquando donec</i> (om. B ¹)	<i>aliquando nec</i>
19 <i>refert</i>	<i>refer</i>
23 <i>ne</i>	<i>nec</i>
28 <i>quid</i>	<i>quod</i>
15, 1 <i>esse</i>	<i>est</i>
2 <i>uitauit</i>	<i>uitabit</i>
3 <i>impedito</i>	<i>impedita</i>
7 <i>qui sit</i>	<i>quis sit</i>
<i>de historia</i>	<i>historia rogaturus</i>
11 <i>multiuiuium</i>	<i>multiuium</i>
12 <i>qualia</i>	<i>qua alia</i>
17 <i>facie</i>	<i>facile</i>
18 <i>dicet</i>	<i>dicet</i> , corr. <i>dicit</i>
16, 10 <i>qua sententia</i>	<i>in ten</i> <i>qua sentia</i>
18 <i>est</i>	<i>potest</i>
17, 7 <i>ista</i>	<i>istam</i>
9 <i>claudantur</i>	<i>clauduntur</i>
13 <i>in quibus</i> om.	<i>in quibus</i>
18, 2 <i>haec enim nomina</i>	<i>haec enim nomina</i> , corr. <i>hoc</i> <i>enim nomine</i>
12 <i>et</i>	<i>ut</i>

	DB'	B'
a. 18, 22	<i>quod</i>	<i>quando</i>
19, 5	<i>contigit</i>	<i>contingit</i>
13	<i>dicantur</i>	<i>dicuntur</i>
24	<i>notasse om.</i>	<i>notasse</i>

Gegenüber diesem durchschlagenden zeugnis zu gunsten der familie B' sind deren mängel fast gering anzuschlagen. es sind folgende:

	DB'	B'
a. 6, 8	<i>affirmauit</i>	<i>affirmabil</i>
	<i>negauit</i>	<i>negabit</i>
7, 12	<i>quid</i>	<i>quod</i>
19	<i>item</i>	<i>om.</i>
8, 13	<i>grammatico</i>	<i>grammaticum</i>
29	<i>praeter</i>	<i>praeter, corr. propter</i>
	<i>uocat</i>	<i>uocant</i>
	<i>originem</i>	<i>origine</i>
	<i>minus</i>	<i>nimis, in marg. N</i>
9, 12	<i>hoc enim</i>	<i>hoc autem</i>
13	<i>a uerum boando</i>	<i>uere boando</i>
14	<i>praescribit</i>	<i>perscribit</i>
20	<i>rursus</i>	<i>om.</i>
10, 10	<i>similitudinem</i>	<i>similitudine</i>
-14	<i>paruum (parum D)</i>	<i>parum</i>
20	<i>accidit</i>	<i>accidi</i>
21	<i>arripitur</i>	<i>abripitur</i>
	<i>ducitur</i>	<i>dicitur</i>
11, 12	<i>quorum origo de qua</i>	<i>quorum de qua</i>
14	<i>sementum</i>	<i>sementium</i>
15	<i>u</i>	<i>quinta</i>
	<i>obtinet</i>	<i>obtinent</i>
12, 3	<i>dictam</i>	<i>dicta</i>
9	<i>ultra</i>	<i>ultro</i>
17	<i>hominibus</i>	<i>omnibus</i>
19	<i>Cotta</i>	<i>quoddam</i>
18, 2	<i>cum</i>	<i>om.</i>
11	<i>utrumque</i>	<i>utrumque, in marg. utique</i>
15	<i>attingimus</i>	<i>attingimus</i>
14, 4	<i>enim</i>	<i>om.</i>
14	<i>emineret</i>	<i>imineret</i>
21	<i>perstricti</i>	<i>prestricti</i>
26	<i>ut parum</i>	<i>aut purum, corr. puram</i>
15, 4	<i>aliter</i>	<i>aliud</i>
	<i>non</i>	<i>q̄ non</i>
18	<i>denique</i>	<i>dehinc quē, in marg. dic q̄</i>
3, 3	<i>ambiguitatem</i>	<i>ambiguitate</i>

	DB'	B'
s. 16, 3	<i>explicabit</i>	<i>explicauit</i>
17, 6	<i>possint</i>	<i>poss</i>
18, 4	<i>notionibus</i>	<i>rationibus</i>
15	<i>etenim hoc</i>	<i>haec enim hoc, corr. hic enim</i>
		<i>hoc</i>
20	<i>ita</i>	<i>item</i>
28	<i>ac</i>	<i>hac</i>
19, 4	<i>significat</i>	<i>significet</i>
	<i>iterum</i>	<i>item</i>
11	<i>sunt in omnes tamen</i>	<i>N sunt omnes tamen</i>
12	<i>effecto</i>	<i>effectu</i>
16	<i>diuerse</i>	<i>diuersa</i>
20	<i>disputauit</i>	<i>disputabit</i>
26	<i>tu</i>	<i>hisc</i>
	<i>notandum</i>	<i>non tantum</i>
20, 1	<i>praescriptum</i>	<i>perscriptum</i>
2	<i>aut sub diuerso nam non solum</i>	<i>om.</i>
	<i>aliud est cum dicimus qui</i>	
7	<i>arte</i>	<i>parte</i>
8	<i>enumerabimus (leg. enumera-</i>	<i>posueramus</i>
	<i>uimus)</i>	
9	<i>cuius</i>	<i>cui</i>
12	<i>hanc</i>	<i>hoc</i>

zur richtigen würdigung von B' musz übrigens noch bemerkt werden dasz daselbst gegen ende sich die fehler auffallend häufen, so dasz dies in vergleich mit der sonstigen güte der hs. wol weniger auf rechnung der quelle als der individuellen nachlässigkeit des dem abschluss zustrebenden schreibers zu setzen ist.

Noch bleibt eine nicht unbeträchtliche zahl von stellen übrig, an welchen es mindestens zweifelhaft sein kann, welcher von beiden familien der vorzug gebührt:

	DB'	B'
s. 5, 9	<i>dicat</i>	<i>dicat</i>
6, 7	<i>quisquis dicit</i>	<i>siquis dicat</i>
19	<i>concedatur</i>	<i>conceditur</i>
7, 12	<i>scriptae</i>	<i>inscripte</i>
8, 5	<i>aures</i>	<i>auris</i>
16	<i>erunt</i>	<i>sunt</i>
9, 6	<i>iudicatur</i>	<i>praedicatur</i>
8	<i>sed</i>	<i>sed et</i>
17	<i>notatum</i>	<i>notandum (notandum)</i>
10, 10	<i>ipsarum</i>	<i>ipsam (doch vgl. s. 11, 10)</i>
16	<i>dicat</i>	<i>dicatur</i>
17	<i>nunc</i>	<i>om.</i>
18	<i>simile piscibus</i>	<i>piscibus simile</i>

DB ¹	B ²
s. 10, 19 <i>repugnare</i>	<i>reputare</i> (= <i>refutare</i>)
11, 8 <i>uocamus</i> (<i>dicimus</i> B ¹)	<i>uocant</i>
13 <i>uerborum cumabula</i>	<i>cunabula uerborum</i>
12, 12 <i>patet</i>	<i>patet</i> , in marg. <i>patitur</i>
13 <i>mouere audientem</i>	<i>audientem mouere</i>
13, 15 <i>hinc</i>	<i>hic</i>
14, 9 <i>aliquantum</i>	<i>aliquanto</i>
19 <i>constitue animo</i>	<i>constitue. Pone</i>
27 <i>tenebricoso</i>	<i>tenebroso</i>
15, 1 <i>erat</i>	om.
5 <i>illum id</i>	<i>illud eis</i>
6 <i>enim</i>	om.
16, 5 <i>ambiguum esse</i>	<i>ambiguum est</i>
20 <i>definitione</i>	om.
17, 1 <i>num</i>	<i>num</i> , corr. <i>non</i>
5 <i>ambigetur</i>	<i>ambigitur</i>
7 <i>satis</i>	<i>satis</i> ⁺
11 <i>habent</i>	<i>habebunt</i>
18, 5 <i>totus tibi</i>	<i>tibi totus</i>
8 <i>adnumerabitur</i>	<i>enumerabitur</i>
13 <i>inter se rationibus</i>	<i>rationibus inter se</i>
15 <i>possum</i>	<i>possumus</i>
19 <i>in exemplum</i>	<i>pro exemplo</i>
26 <i>praeter disciplinas</i>	<i>praeter disciplinam</i> *
19, 8 <i>domos</i>	<i>domus</i>
13 <i>dicitur</i>	<i>dicitur quæ non est</i>
21 <i>contingit</i>	<i>coniungit</i>
20, 14 <i>etiam est</i>	<i>est etiam</i>

Nachdem im vorhergehenden die selbständige bedeutung von B² gegenüber den beiden alten hss. DB¹ auch rücksichtlich der textkritik bewiesen worden, haben wir noch einen blick auf B² zu werfen. es ist schon oben gezeigt worden, dass das fragment meist von den drei andern manuscripten abweiche, wir fügen jetzt hinzu, selten zu seinen gunsten, wovon man sich durch eine zusammenstellung leicht überzeugen wird. so stellt zb. s. 11, 12 *quorum ratio non reddi possit* eine sehr leichtfertig gemachte conjectur dar. dagegen finden sich wiederum stellen, an welchen allein B² das richtige gerettet hat, wie s. 11, 6 *continetur*; 19 *quasi ualidus*; s. 12, 16 *nominet artaxersem*, oder wo wenigstens die corruptel nicht so weit von der wahrheit abliegt wie in den übrigen hss.: so s. 12, 15 *utiatur*. bei diesem zustand der dinge ist es immerhin unsicher, ob an und für sich annehmbare lesarten von B², welche ebenfalls annehmbaren der anderen familien entgegenstehen, diesen

* der plural steht in dieser verbindung noch s. 17, 16; der singular 1. 6.

vorzuziehen sind, zumal da einige den charakter von conjecturen an sich tragen, von welchen übrigs auch die randbemerkungen von B^a nicht frei sind.

III. Zur kritik des textes.

Treten wir nun mit den bisher gewonnenen resultaten an den Creceliuschen text heran, so sehen wir dasz die richtige würdigung von B^a mancher in die noten verwiesenen lesart den weg in den text öffnet; übrigs musz auch hier anerkannt werden, dasz der hg. trotz seines vorurteils in manchen fällen die superiorität dieser hs. stillschweigend acceptiert hat, freilich ohne dabei zu bedenken dasz er damit mit seiner eigenen annahme, dasz nemlich B^a nur wenig von DB¹ abweiche, in conflict gerathen muste. in den meisten fällen war er jedoch bei der lückenhaftigkeit der ihm zu gebote stehenden vergleichung genötigt sich auf die ausgaben statt auf die handschriftliche überlieferung zu berufen. und gerade deshalb hätte das ungünstige urteil, welches s. 3 über dieselben gefällt wird, wol einige einschränkung verdient.

Danach musz künftighin die auszeichnung cursiven drucks, welchen Crecelius überall da anwandte, wo er nach seiner meinung den boden hsl. überlieferung hatte verlassen müssen, an folgenden orten unterbleiben: s. 5, 17 *alia quae*; 6, 1 *ambulat*; 17, 7 *istam*; 13 *in quibus*; 18, 12 *ut*; dagegen war 7, 13 *et* cursiv zu drucken. ausgelassen hat der hg. zwei stellen: 10, 18 nach *ubi piscibus uita est: ita uocabulum non translatur similitudine, sed quadam uicinitate usurpatum est*, und 14, 10 nach *incertum est: hoc est obscurum ambiguo simile*, welche beide bereits bei den Benedictinern stehen; ferner 15, 6 *est* nach *dicturus* und 17, 24 *illud* nach *etiam*, was auch schon in der ausgabe der Benedictiner steht.

15, 8 mag *magnus est* statt *magnus et* druckfehler sein; jedenfalls 14, 1 das als solcher nicht verzeichnete *quas* statt *quasi*. vielleicht ist auch 12, 7 *his respondeo* statt *hic* (B¹B²) ein druckfehler, da ja nur von einem frager die rede ist. auch haben *hic* die Benedictiner. dasz er 15, 5 *utpote* statt *ut puta* (B¹*, D fehlt hier) in den text setzen konnte, beweist recht deutlich, wie schlecht er bedient war. denn an der verbindung *ut puta fac* wird er wol nicht anstosz genommen haben.

Wegen der anderen stellen, an denen es sich einfach um die annahme der einen oder der andern lesart handelt, ist auf die obigen untersuchungen und die darin niedergelegten urteile zu verweisen. aber unsere hsl. hilfsmittel reichen bei weitem nicht aus, um überall die conjecturalkritik entbehrlich zu machen. hier bleibt nach den geschickten verbesserungen von Crecelius und Keil (ao.) nur folgendes beizufügen übrig.

5, 18 ist Keils ergänzung der lücke *alia quae expectant aliquid ad completionem sententiae* aus s. 6, 17 derjenigen von Crecelius unbedingt vorzuziehen. — 6, 14 ist *ut summa consequatur* zu lesen

statt *et s. c.*, vgl. 6, 16 *ut consequatur summa*. denn dieses musz durch das *docere quod ambulet* erst bewirkt werden. — 7, 17 hat Cr. allerdings das störende *non* richtig entfernt, jedoch, wie es scheint, den grund von dessen dasein nicht hinlänglich erklärt. übrigens ist auch so der satz unverständlich, wenn man dem *uerbi signum* nicht eine beschränkungspartikel *tantummodo* oder dgl. beisetzt. *non* ist überbleibsel der nach *quauis* ausgefallenen worte *non uerbum sed*, vgl. 7, 16 *neque ulla pars uocis sed signum partis uocis*. — 7, 21 hat Keil mit recht *negotio* verbessert; zugleich führt *tractetur* von B² auf das ursprüngliche *tractatur*: denn nach *poeticus rythmus accentusque* hat der plural keine berechtigung. — Auch 7, 22 hat Keil die lücke dem sinne nach richtig ergänzt: *sed cum uerba sint signa rerum, quando de ipsis <uerbis disputatur, et rerum et uerborum signa sunt. nam rerum uicem haec de quibus disputatur ipsis> obtinent, uerborum autem quibus de his disputatur*, was auch Cr. im nachtrag angenommen hat. da aber die hss. B¹ und B² (und wol auch D, obwol hierüber Cr. schweigt) vor *quibus* (s. 8, 1) noch ein *illa* haben und ferner die stelle in B² lautet: *optinent uerba^{gram} autem illa quibus* usw., zu dem die Keilsche ergänzung sich ohne not weit von der überlieferung entfernt, auch zu weitschweifig ist, so möchte ich eher vorschlagen: *sed cum uerba sint <signa> rerum* (vgl. s. 7, 6), *quando de ipsis <disputatur, haec rerum uim> optinent, uerborum autem illa quibus de his disputatur*. — Da 8, 19 *arma* in allen hss. fehlt, so ist es zu streichen. — 8, 20 ist Keils vermutung *bella quae gesta uel arma quae gestata sunt* nicht nur bezüglich des *gestata*, sondern auch in der umstellung sehr wahrscheinlich, da hierdurch der gleichklang der worte nicht so störend auffällt; dagegen kann dann im folgenden *ipsa inquam quae cum gererentur atque essent uidebantur* unmöglich *essent* richtig sein: da man es auf *arma* beziehen müste — denn *gererentur* kann nur auf *bella* gehen —, so erhielte dies ein durchaus nichtsasagendes und dasselbe von *bella gererentur* nicht scharf genug abhebendes *uerbum*, da *esse* von *bella* ebenso gut ausgesagt werden konnte. man schreibe dafür *gestarentur*, oder wenn man sich näher an die überlieferung von B² anschlieszen und dessen *esse* nicht als *conjectur* bezeichnen will: *atque gestarentur, esse uidebantur*. doch scheint mir das erstere wahrscheinlicher, da es hier nicht auf das scheinen, sondern das leibliche sehen ankommt, wie das folgende lehrt: denn 8, 20 ist *digito monstrare* auf *bella*, *tangere* auf *arma* zu beziehen. — 8, 21 *quae etiamsi non cogitentur non eo tamen fit ut non fuerint*. aber es wird ja gerade davon gesprochen, dasz man sich dieselben vorstelle. wollte man übersetzen: 'selbst für den fall, man denke sich dieselben nicht, folgt daraus doch nicht dasz sie gar nicht existiert haben', so gäbe das keinen sinn, da es sich hier um begriffene, dh. gedachte worte und vorstellungen handelt. auch heiszt *etiamsi* 'wenn schon, obgleich'. vielleicht ist zu lesen: *quae etiamsi non nisi cogitentur*: u es ist offenbar dasz hier ein gegensatz zu dem vorhergehenden

(*quaeque si nunc adessent, uel digito monstrare possemus aut tangere*) stattfindet. — 9, 7 möchte ich lieber interpungieren: *sed quid nostra? non magna lis est.* denn nicht 'wir' sind die streitenden, sondern die zwei vorher genannten. auch wäre die stellung von *nostra* auffallend. — 9, 20 ist *interpretaris* festzuhalten: solche in die construction des hauptsatzes nicht hineingezogenen zwischen-sätze finden sich häufig, zumal wenn dieselben nur der umschreibung eines einzigen wortbegriffs dienen. — Im folgenden (*eorum rursus a te origo dum esse DB', eorum a te origo querendum esse B*) schreibe ich wegen des überlieferten *origo*, sowie des unzweifelhaft richtigen *quaerendum esse* von B' so: *si* (vorangeht *interpretaris*) *eorum rursus a te origo* <*quaeratur, aiunt hoc*> *quaerendum esse donec.* — 10, 12 scheint *et nach atque duritie*, was in allen hss. steht, den ausfall eines dritten nomens (etwa *forma, habitu*) anzudeuten. — 10, 21 ist nach *ducitur* vielleicht eine erklärang dieses unterschieds ausgefallen, da sonst Augustinus bei dergleichen definitionen fast zu genau ist. — 11, 4 musz statt *quo continetur* (*quod continetur B'*) vielmehr *quod continet* gelesen werden, weil dieses die gewöhnliche form der unterscheidung bei den grammatikern ist. — 11, 7 ist *et ibi* von B' und B' gegen *ut ibi* von D und B' als das schwierigere anzunehmen: *et ubi* müste natürlich in *ubi* verwandelt werden, was dann freilich das gewöhnlichere, aber auch das leichtere wäre. — 11, 12 hat Keil richtig gesehen, dasz mit anderer interpunction die überlieferung ohne anstand gehalten werden kann. — 11, 17 ist *et nosti quam nouisti*, welches nur D hat, offenbar eine interpolation: denn *amasti* und *nost* sind einander gleich, nicht aber *abiit*, somit genügte für die erklärang des ersten falls *amasti*. — 12, 15 *natura indicabit cum offenditur.* so Crecelius: die überlieferung hat *uitiauit cum offenditur* (DB'; *quod off. B'*) und *uitiatur in eo quod offenditur* (B'). nach den folgenden stellen: 18 *consuetudine mouetur sensus*, 21 *arte autem mouetur auditor* scheint hier eine passive verbalform stehen zu müssen, welche uns zugleich nicht im ungewissen läßt, ob wir *natura* als nominativ oder ablativ zu fassen haben. in *uitiauit* oder *uitiatur* steckt wol nichts anderes als *mouetur auditor*. das futurum *indicabit* ist hier nicht am platze. — 12, 20 *sed tantum ualent aurium penetralia, utrum per se transeuntes sonos . . recipiant.* hier führt *uale't* von B' auf das richtige; von *aurium penetralia* kann *ualere* nicht prädicirt werden, sondern es musz dies sich vielmehr auf den ganzen satz beziehen. man lese und interpungiere: *nam hic ad soni suauitatem uel insuauitatem nihil interest, sed tantum ualet, aurium penetralia utrum per se usw. aurium penetralia* ist vorangestellt, weil auf diesem begriff der hauptnachdruck liegt. — 13, 4 ist *agnoscit* zu halten: denn das *ut* in z. 2 (*ut cum dicitur*) ist das *ut* der vergleichung, des beispieles. die verderbnis *scientiam* für *iam* ist ein directer beweis für die authenticität des *agnoscit*. denn diese ist einfach aus dittographie von *scit* entstanden, während Cr.s erklärang voller unwahrscheinlichkeiten ist. — 13, 5 ist Cr.s ver-

mutung *aurem* statt *uerbum* (*urbem* DB¹, *uerbum* B²) zwar sehr verführerisch, aber nicht *signum* wird an und für sich aufgenommen, sondern *uerbum*. *uerbum* ist die vermittlung zu *res*, insofern als *uerbum*, wie öfters betont wird, *signum rei* ist. auch würde *illud* (z. 5) zu weit weg stehen. — 13, 13 kommt Cr. mit seiner *conjectur feriret* statt *ferret* der überlieferung näher, als dies *offenderet* thäte, welches sonst von Augustinus mit vorliebe hierfür gebraucht wird (s. 12, 16. 18; s. 13, 9. 10). dagegen musz 13, 14 (*aliter eo quo in luxuriosi cubiculo iaceret*) *iacere* gelesen werden. der *conjunctiv* ist unlogisch und wäre nur zu halten, wenn man läse: *aliter eo uideretur* oder *esset*. zu *iacere* musz *assolet* aus dem vorhergehenden ergänzt werden: *iacet*, was B² bietet, ist eine gutgemeinte, aber vor schnelle *conjectur*. — 13, 17 musz wegen des vorigen *partim propter explicandam ueritatem, partim propter conseruandum decorem* statt *ineptam* vielmehr ein wort gelesen werden, welches den mangel an rednerischem schmuck und feinheit des ausdrucks darstellt: also *incomptam*. — 14, 2 musz *offensioni*, was B² hat, angenommen werden. der abl. *offensione* ist unmöglich neben *firmitati uirium*; auch musz *patere* sein object haben. Cr. wird aber hier dadurch entschuldigt, dasz er *offensioni* nur aus den ausgaben, nicht auch aus B² kannte. — 14, 10 ist es offenbar, dasz für *et nitidior* gelesen werden musz *set nitidior* (*proprius* geht voran). denn nur dann passt das beispiel, wenn es von der farbe der vorliegenden fläche heiszt, sie sei zwar dem erdboden eigentümlich, aber doch etwas glänzender als sonst. im andern falle war ein zweifel ja nicht möglich.

S. 14, 19 ff. die besprechung dieser schwierigen stelle verlangt zur verdeutlichung dasz wir sie ganz hersetzen: *constitue animo quempiam grammaticum conuocatis discipulis factoque silentio suppressa uoce dixisse 'temctum', quod ab eo dictum qui prope adsidebant satis audierunt, qui remotius parum, qui autem remotissime nulla omnino uoce perstricti sunt. horum autem illi qui remotiores erant nescio quo casu partim sciebant, quid esset temctum, partim ignorabant; illos uero qui magistri uocem † ne (ne B¹, nec B², D fehlt hier, bene Crecelius) acceperant quid esset temctum prorsus latebat: omnes obscuritate impediabantur. et hic iam perspicis omnia illa genera (illa tria genera Crecelius, tria om. B^{1 2}) obscuritatum. nam qui de auditu nihil dubitabant, primum illud genus patiebantur, cui simile est malum punicum ignorantibus sed in luce pictum. qui nouerant uerbum sed auribus aut parum aut omnino non acceperant uocem, secundo illo genere laborabant, cui similis est hominis imago sed in non perspicuo aut omnino tenebricoso (so B¹, tenebroso B²) loco. qui autem non solum uocis sed et significationis uerbi expertes erant, tertii generis, quod omnium tacterrimum est, caecitate inuoluebantur. quod autem dictum est (est B², esse B¹ unverständlich) quiddam obscurum ambiguo simile, in his perspicui potest, quibus uerbum erat (erat om. B²) quidem notum sed uocem nec penitus nullam nec omnino certam perceperant.* die zweite hälfte dieser sehr klaren erläuterung wird

uns zur kritischen herstellung der ersten dienen. es werden im ganzen drei classen von *obscuritates* aufgestellt, denen als vierte species das *obscurum ambiguo simile* beigegeben wird. die erste classe der schüler, vor welchen der lehrer das wort *temetum* mit leiser stimme gesprochen hat, besteht aus den vordersten (*qui de auditu nihil dubitabant*), welchen es gerade so ergieng wie denen welche einen granatapfel am hellen tage gemalt sehen, ihn aber nicht kennen: sie hörten das wort *temetum* deutlich, aber begriffen dessen sinn nicht, weil sie es nicht kannten. der zweiten classe (*qui nouerant uerbum sed auribus aut parum aut omnino non acceperant uocem*) gieng es wie denen welche das bild eines menschen, das sie kennen, an einem nicht sehr hellen oder ganz dunkeln ort gemalt sehen (gemalt, vgl. s. 14, 15): sie kannten das wort, hatten es aber zu wenig deutlich oder gar nicht gehört, und begriffen daher den lehrer nicht. die dritte classe endlich (*qui autem non solum uocis sed et significationis uerbi expertes erant*) war in dem nemlichen fall wie jene (vgl. s. 14, 18), welche gezwungen werden im finstern einen granatapfel, den sie noch nie gesehen haben, als solchen zu erkennen: sie hatten weder das wort gehört noch kannten sie es, daher begriffen sie von der rede des lehrers unter allen schülern am wenigsten. von den schülern sas die erste classe vorn, die zweite in der mitte, die dritte ganz im hintergrund. diese reihenfolge wird nun auch durch den anfang des ersten teils bestätigt, welcher sich auf das hören oder nichthören der schüler bezieht: *quod ab eo dictum qui prope adsidebant satis audierunt, qui remotius parum, qui autem remotissime nulla omnino uoce perstricti sunt*: diese entsprechen genau den im zweiten teile besprochenen classen. in der mittlern partie wird nicht vom hören, sondern vom wissen gehandelt, welche beiden gesichtspuncte im folgenden zusammengefasst werden: man erwartet daher naturgemäsz, dasz auch hier die drei classen genau von einander getrennt und in derselben reihenfolge uns vorgeführt werden wie am anfang und am ende. nun ist aber in der überlieferung nur von zwei classen die rede: von entfernter sitzenden, welche teils wusten was *temetum* sei, teils nicht, und von einer andern, welche gar nicht wuste was *temetum* sei. mit diesen letzteren kann nun nach dem obigen nicht die erste classe, sondern nur die dritte gemeint sein, die classe derer welche weder etwas gehört hatten noch das wort kannten; dies zeigt auch die vorangeschickte steigerungspartikel *uero*. also ist Cr.s vermutung *bene* statt *ne* (B') falsch, da dadurch die dritte classe zur ersten gestempelt, die reihenfolge umgekehrt, die steigerung am unrichten orte angebracht wäre. *ne* ist freilich falsch, obwol man vor *quid* leicht *quidem* einschieben könnte; dagegen passt um so besser das von B' überlieferte *nec*, welches hier 'auch nicht, gar nicht, nicht einmal' heiszt. dieser gebrauch von *nec* statt *non* ist bei früheren und späteren sicher nachzuweisen. die zweite classe wird natürlich durch *illi qui remotiores erant* repräsentiert; so bleibt noch übrig die erste classe

derer welche dem lehrer zunächst saßen, das wort genau gehört hatten, es dagegen nicht kannten. also musz nach *horum autem illi* (denn *horum*, weil es auf alle schüler verweist, musz am anfang stehen gelassen werden) eine lücke statuiert werden, die man so ausfüllen mag: *horum autem illi* *<qui prope adsidebant, quid esset temetum ignorabant, illi autem>* *qui remotiores erant* usw. bei einer solchen ergänzung ist zugleich die äussere veranlassung zum ausfall (*autem illi qui* — *illi autem qui*) gefunden. aber noch ist nicht alles erklärt: die oben stehende schilderung der zweiten classe: *illi autem qui remotiores erant nescio quo casu partim sciebant quid esset temetum, partim ignorabant* setzt eine doppelte unterscheidung der dieser classe angehörigen voraus: ein teil, der entfernter sass, hatte das wort halb gehört, kannte es aber; ein anderer teil der entfernter sitzenden hatte das wort auch nur halb gehört, kannte es aber nicht. die spätere beschreibung dieser classe faszt aber nur die erste specialunterscheidung ins auge: *qui nouerant uerbum sed auribus aut parum aut omnino non acceperant uocem*. und das mit recht: denn das zur verdeutlichung beigegebene bild vom menschen, dessen gemälde an einem wenig hellen oder gar finstern ort aufgestellt ist, kann nur auf solche leute gehen, welche wissen was ein mensch ist, aber ihn nicht deutlich sehen, wie Augustinus selbst s. 14, 16 aufs klarste gezeigt hat: *nam ubi oculis apparuerit, nihil animus hominem pictum esse dubitabit*. wir verlangen also, dasz in der zweiten hälfte auch die zweite unterabteilung der zweiten classe besprochen werde, die gruppe derer welche das wort halb hörten, aber nicht wusten was es bedeute. und wirklich ist diese im schluszsatz beschrieben: *quod autem dictum est quiddam obscurum ambiguo simile, in his perspicui potest, quibus uerbum erat quidem notum sed uocem nec penitus nullam nec omnino certam perceperant*. aber es musz entschieden statt *notum* vielmehr *non notum* gelesen werden. dies zeigt die vergleichung mit der definition des *obscurum ambiguo simile*, welche Aug. s. 14, 5—12 aufgestellt hat. er gibt dort das bild eines menschen der in nacht und nebel an einem kreuzweg ankommt: zuerst kann er nicht unterscheiden, ob das was er vor sich sieht weg oder erdland ist (hier: der schüler hat das wort nur halb gehört und weisz daher nicht recht ob er recht gehört hat oder nicht): bei allmählichem hellerwerden sieht er dasz er nicht erdland, sondern weg vor sich hat, aber da es ein kreuzweg ist, weisz er nicht wohin er sich wenden soll (hier: der schüler würde, selbst wenn er das wort deutlich gehört hätte, doch nicht gewust haben was er damit anfangen sollte, da es ihm nicht bekannt war, was das wort bedeute). also ist *non*, das vor *notum* leicht ausfallen konnte, einzusetzen. dieser vierte fall wird von Aug. hier auch unter die *genera obscure loquendi* mitgerechnet (s. 15, 2 *omnia igitur obscure loquendi genera*): also fehlt s. 14, 24 *tria* vor *genera obscuritatum* mit recht in den hss.; warum es von Crecelius eingesetzt wurde, begreife ich um so weniger, weil es auch in der Benedictiner-

ausgabe nicht steht. denn auf s. 14, 12 *item sunt obscurorum genera tria* kann man sich hierfür nicht berufen, da der hier gebrauchte ausdruck so wie so strenger ist als an unserer stelle: *omnia illa genera obscuritatum*.

S. 15, 17 ist *facile* (B²) festzuhalten; Cr.s vermuthung *facete* besagt ungefähr das gleiche wie *facile*, ist aber neben *callide* fast pleonastisch. aber auch hier wuste er nicht dasz *facile* hsl. gewährt hat. — 16, 18 *expeditionibus explicantur*: vielleicht *explicationibus expediuntur*? vgl. 17, 19 *notionis explicatione*. — 16, 19 *uocantur*: steht dieses in D? B¹ und B² nebst den Benedictinern (die ich unter den ausgaben allein nachsehen kann) haben *nominantur*. — 16, 20 *prius ergo consideremus uniuoca, ut, quoniam genus hoc iam definitione* (def. om. B²) *patefactum est, inlustrentur exemplis*. wenn mit dem satze *quoniam . . patefactum est* die stelle s. 16, 18 gemeint ist, so gilt das gleiche auch für die *aequiuoca*; da sich die worte aber wirklich auf keine andere stelle beziehen lassen, so ist *et quoniam* zu lesen. — 17, 10 der satz *diuersa enim nomina . . differentiarum est* musz mit dem folgenden *ideo* usw. in einen verschmolzen werden. für *puer adulescens* ist vielleicht der concinnität halber (vgl. das folgende) *puer et adulescens* zu schreiben. zu der form *aduliscens* (D) verweise ich auf anecdota Helvetica s. 179. 180. — 17, 11 *ideo diuersas inter se proprias definitiones habent*. B² hat statt *diuersas* nichts als *et*, wonach man lesen könnte: *ideo et diuersas et inter se proprias*, wenn *diuersas* zu halten wäre. dagegen streiten aber stellen wie s. 16, 17. 18 und s. 18, 5. an den ersten wird für die *uniuoca* nur eine *definitio*, wenn auch mehrere *explicationes* angenommen; an der letzten für die *aequiuoca* ausdrücklich *unum nomen*, aber *diuersae definitiones*. angesichts dieser scharfen scheidung scheint an unserer stelle der ausdruck *diuersae definitiones* fast unerlaubt, so dasz wir uns eher der lesart non B² anschlieszen möchten. — 18, 16 ist Keil mit recht für *definitio* eingestanden, der auch das von Cr. auf räthselhafte weise erklärte *per* richtig in *pes* geändert hat: vgl. s. 17, 18 *pes dactylus*; s. 17, 23 ebenso; s. 18, 21 *pes creticus*. der zusatz *pes* bei dem als beispiel beigebrachten worte stört so wenig wie *rex* bei *Artaxerses* s. 12, 16. — 19, 13 *ut castanea etiam arbor dicitur*. hier fügt B² hinzu: *quae non est*, was Cr. als glosse verdammt. doch würde dann kaum das gewählte *quae* hier stehen. auffallend ist allerdings, dasz alle andern bisher genannten figuren ohne nähere erläuterung dastehen. — 19, 16 ist nach *definienda sunt* eine lücke anzunehmen: denn es musste von *pluit* zur erklärang, warum es hier genannt wird, gesagt werden, dasz es praesens und perfectum sein könne: vgl. die erklärangen der folgenden beispiele. — 19, 18 hat Cr. nach *ex uocatio quam* richtig die lücke erkannt; jedoch möchte ich wegen des folgenden *ubi enuntiatio quoque diuersa est* nicht mit ihm ergänzen: *quam* *(ambiguitatem uitabit qui uocabulum aliquod addet, ut)* *doctus et docte*. denn einmal werden hier sonst keine regeln gegeben, wie man diese zweideutigkeiten ver-

meiden könne — für den vorliegenden fall ist das auch nicht nötig, da der blosze zusammenhang schon den richtigen fingerzeig gibt — und dann wäre jenes *ubi enuntiatio quoque diuersa est* durchaus überflüssig, ja unlogisch. es wird auch kaum so viel ausgefallen sein; vielleicht ist einfach aus *quam* zu machen *quomodo*. — 19, 24 hat Cr. *ex* vor *diuersa origine*, wie es scheint, ohne grund eingeschaltet, vgl. s. 18, 28. an allen ähnlichen stellen wo *ex* steht, wie s. 18, 27. 19, 3. 4. 14, ist damit kein verbum verbunden. — 20, 5 *aut enim sub eodem genere partis orationis fit — tam nomen est enim nepos cum filium filii, quam cum luxuriosum significat — aut sub diuerso: nam non solum aliud est cum dicimus qui tunc dictum est: 'qui scis ergo istuc nisi periculum feceris', sed etiam illud pronomen, hoc adverbium*. hier hat Cr. mit recht eine lücke angenommen, und zwar nach dem ersten *qui*: ausgefallen sei, da es sich um die unterscheidung von *qui* dem adverbium und *qui* dem pronomen handle, das beispiel für *qui* als pronomen, von dem eben nur *qui* zurtückgeblieben sei. er ergänzt daher bei der vorliegenden unsicherheit nur ein *aliud* vor *ut dictum est*, um so das zweite beispiel für *qui* als adverbium einzuleiten. aber es musz noch mehr ergänzt werden: nicht nur *qui* als pronomen, sondern *qui* als pronomen singulare und *qui* als pronomen plurale müssen jedes mit einem beispiel erwähnt gewesen sein, da sich sonst *sed etiam* am schlusz nach dem citat aus Terentius nicht erklären lässt. das *illud* in dem schluszsatz bezieht sich dann auf die beiden für *qui* als pronomen beigebrachten beispiele. es wäre also das bild der lücke so zu skizzieren: *cum dicimus qui et qui aliud ut dictum est*.

BERN.

HERMANN HAGEN.

(72.)

EIN SOLDATENSCHERZ ÜBER CAESAR.

Als Teuffel seine oben s. 640 unter gleicher überschrift abgedruckte miscelle niederschrieb, hat er offenbar nicht gewust dasz ich in den röm. altertümern III 437 die worte des Dion XLIII 20 ὃν μὲν καλῶς ποιήσης, κολασθήσῃ, ἂν δὲ κακῶς, βασιλεύσεις wiedergegeben habe durch:

plecteris si recte facies, si non facies rex eris.

das *plecteris* stimmt zu κολασθήσῃ unmittelbar, während Teuffels *asinus* es der vermittlung durch die bezeichnung des ἀμαρτῶν als ὄνoc in der sprache der griechischen kinder (Platons Theaetetos 146*) und durch die vermutung dasz der ὄνoc 'als solcher billiger weise prügel erhielt' bedarf. wenn die soldaten gesungen hätten *asinus es*, so hätte Dion aller wahrscheinlichkeit nach dies wörtlich übersetzt und nicht durch κολασθήσῃ.

LEIPZIG.

LUDWIG LANGE.

88.

ZU DEN PARAPHRASEN DES PHAEDRUS.

1. Zum anonymus Nilantianus.

Von den 67 fabeln, welche Nilant aus einer Leidener hs., cod. Voss. lat. O 15, im j. 1709 unter dem titel 'fabulae antiquae' herausgegeben, haben bei HOesterley 'Romulus, die paraphrasen des Phaedrus und die Aesopische fabel im mittelalter' (Berlin 1870) nur 15 in der appendix unter nr. 3—17 aufnahme gefunden: 2. 6. 8. 19. 24. 25. 30. 31. 32. 34. 36. 53. 57. 58. 67, also diejenigen stücke welche bei Romulus nicht vorkommen. mehr liesz Oesterley nicht abdrucken, weil diese fabelsamlung Nilants 'nichts als eine auswahl aus Romulus' sein soll. ähnlich urteilte auch Lessing in seiner abhandlung 'Romulus und Rimicius' (werke IX s. 48 ff. L.): 'was ist dieser anonymus überhaupt viel anders als ein schlechter verstümmelter Romulus?' und am schlusse des aufsatzes s. 62 wiederholt er 'daz dieser anonymus selbst nichts anders als ein Romulus gewesen, indem er nicht bloz grösten theils die nemlichen fabeln, sondern auch diese nemlichen fabeln mit den nemlichen worten, und nur dann und wann interpolierter und unlateinischer als Romulus erzählet'.

Wert haben diese paraphrasen für uns, weil sie beweisen daz es mehr fabeln von Phaedrus gab als wir besitzen. das bruchstück IV 13 (Müller) *de leone regnante* ist in denselben vollständig erhalten. von den sog. *fabulae novae* kommen mehrere bei Romulus sowol als den anderen paraphrasten vor. Perotti also kann sie nicht gemacht haben. wie viele freilich von den jenen eigentümlichen fabeln auf Phaedrus zurückzuführen sind, bleibt fraglich. sodann geben diese paraphrasen ein kritisches hilfsmittel für unsern text des Phaedrus ab, kein sehr zuverlässiges und ergibiges, aber ein bei der mangelhaftigkeit der uns sonst zu gebote stehenden immerhin nicht zu verachtendes. eine magere kuh ist eine solche paraphrase, um einen ausdruck Lessings zu wiederholen, doch 'nicht nur eine magere kuh für sich, sondern eine magere kuh, nachdem sie eine fette verschlungen, die man gern wieder aus ihr heraushaben möchte'. für die abschätzung wird daher alles darauf ankommen, wo man den verschlungenen Phaedrus noch am wenigsten verändert antrifft. der anonymus Nilantianus nun steht zum original in einem solchen verhältnis, daz er keineswegs bloz durch die ihm allein angehörigen fabeln interessiert, er hat auch wert durch eine reihe mit Romulus gemeinsamer. Lessing nennt ihn ganz mit unrecht interpolierter. dies passt nur auf Nilants zweite samlung, auf den sog. Romulus Nilantianus. vielmehr ist knappere fassung gerade das charakteristische merkmahl des anonymus. selten erzählt er gleich breit wie Romulus, breiter nie, nicht selten aber wortgetreuer und in engerem anschlusz an Phaedrus als Romulus. wenn daher

Oesterley bei seiner arbeit 'die möglichste nutzbarmachung der ältesten prosaaufösungen des Phaedrus für die textkritik der Phaedrinischen fabeln' mitbezweckte, so musste er mehr rücksicht auf den anon. Nil. nehmen, wie es die hgg. des Phaedrus längst gethan. auch Bentley verschmähte nicht ihn zu rathe zu ziehen. er schrieb in folge dessen I 2, 16 *immersae limo cum laterent diutius*, was von den neueren Eyssenhardt und Eckstein mit recht aufgenommen haben; billigte I 3, 2 *suo quin*; nahm, wie alle nach ihm, I 8, 10 *a quo cum pactum* auf; strich auf veranlassung des paraphrasten I 25, 7; änderte endlich, um nicht alles anzuführen, I 31, 2 *auxilia* nach fabel 22 in *auxilium*. letzteres allerdings ohne zureichenden grund: denn auszer der verwandlung eines nebensatzes in eine participialconstruction und der vertauschung eines verbums mit einem synonymon — daher auch Bentleys vorschlag I 24 zu schlieszen *rupto interiit corpore* unbegründet ist — gehört die wahl eines singulars für den plural oder umgekehrt zu den beliebtesten veränderungen des anonymus. nach Romulus verbesserte Bentley nur III 6, 2 *tarde is*.

In der nemlichen weise wie bei. den hgg. des Phaedrus ist das verhältnis unseres paraphrasten zu seinem original auch in der ausführlichsten und wichtigsten erörterung welche wir über diesen gegenstand besitzen, in der abhandlung von KL. Roth 'die mittelalterlichen samlungen lateinischer thierfabeln' (philol. I s. 523 — 546), und danach in unseren litteraturgeschichten dargestellt. Oesterley hat diesen aufsatz leider nicht beachtet. auf ihn einzugehen wäre aber durchaus nicht 'überflüssig' (einf. s. XI) gewesen, und der genannte ist sehr im irrthum, wenn er 'die bisherigen untersuchungen' auch nur was das zeitalter des Romulus betrifft 'mit einem schlage' dadurch glaubt 'beseitigt' zu haben, dass der beweis von dem vorhandensein der prosafabeln des Romulus schon im zehnten jh. urkundlich durch den neu entdeckten codex Burneianus geliefert ist. wer hat dies vorhandensein nach Roth bezweifelt? gehen WWackernagel und Cholevius in der zeitbestimmung des Romulus nicht sogar noch unter das sechste, von Roth als grenze gesetzte jh. um zwei zurück? so unsicher die bestimmung sein mag, durch den cod. Burn. beseitigt man sie sicher nicht. ich unterschätze die wichtigkeit der wiederauffindung des cod. Burn. gewis nicht; wie aber durch denselben gleich alles früher gesagte ungiltig werden soll, weisz ich nicht. eine prüfung der von Roth gewonnenen resultate war geboten.

Ueber die in rede stehende samlung Nilants bemerkt Roth s. 529: 'sie trägt offenbar den stempel grösserer treue und authentic, und im ganzen musz ihr text als der älteste angesehen werden.' dies bedarf einer modification. die grössere treue und authentic beschränkt sich nemlich auf die dem ersten buche des Phaedrus entlehnten fabeln. sie sind in der that bei diesem paraphrasten der nach wortgetreuer erhalten als bei irgend einem andern,

und für dieses buch ist er wichtiger als Romulus und der anonymus aus Weissenburg.

Von den 31 fabeln des ersten buches des Phaedrus sind bei N (= anon. Nilantianus) 24 umschrieben, 23 bei R (= Romulus), 20 bei W (= Weissenburger anon.). es fehlen mithin von den Phaedrinischen in N 7, in R 8, 11 in W. vier kommen in keiner paraphrase vor: 14 *ex sutore medicus*, 15 *asinus ad senem pastorem*, 18 *mulier parturiens*, 30 *ranae metuentes taurorum proelia*. in N fehlen ausserdem f. 7. 11. 16, in R 9. 20. 25. 27, in W die nemlichen vier wie in R nebst der elften wie in N, dazu 10 und 24. allen drei paraphrasen gemeinsam sind demnach 18 fabeln: 1—6. 8. 12. 13. 17. 19. 21. 22. 23. 26. 28. 29. 31. unter diesen sind 15 bei N sehr genau, zum teil ganz wörtlich und in vollständigen versen wiedergegeben, nicht in dem grade bei R. dahin gehören (die erste zahl bezieht sich auf N, die zweite auf R): 3 : I 2; 7 : I 5; 9 : I 6; 12 : I 11 (N hier mit einigen sätzen aus R vermischt); 14 : II 8; 15 : I 14; 16 : I 15 (schluss N und R gemeinsam und nicht bei Phaedrus); 21 : II 1; 22 : II 2; 23 : II 3; 26 : II 16; 28 : II 19; 29 : II 20; 33 : II 21; 64 : I 8. dazu kommen 4 N eigentümliche, welche denselben charakter genauen anschlusses an die vorlage zeigen: 9. 20. 25. 27.

Nilants ausgabe oder der abdruck in der collectio scriptorum lat. (Patavii 1813) dürfte wenigen zur hand sein, es werden daher beispiele nötig sein. das aus Phaedrus erhaltene ist durch den druck hervorgehoben.

Nilant. 7 = Phaedrus I 4

Cum canis super fluvium carnem ferret, nympharum speculo vidit simulacrum suum, alteramque praedam ab altero ferri putans eripere voluit: at decepta aviditas quam ferebat dimisit offam et quae volebat suo [valebat sua] non potuit vel extremo [extrema] tangere dente.

Qui, dum aliena quaerunt, propria amittunt.

Romulus I 5

Canis flumen transiens partem carnis ore tenebat, cuius umbram cum vidisset in aqua, patefecit os suum, ut aliam caperet. statim eam quam prius tenebat fluvius tulit, et illam quam sub aqua putabat obtinere non potuit.

Sic quisquis alienum quaerit, dum plus vult, suum perdit.

in der vierten zeile bei N corrigierte der hg. für *valebat sua* der hs. *volebat sumere*. die genaue umschreibung veranlaszte Orelli im schlussverse bei P (= Phaedrus) für *adeo potuit attingere* zu schreiben *potuit dente attingere*. Dressler hat dies aufgenommen, und da es keineswegs zur manier des paraphrasten passt, einen farblosen ausdruck durch einen anschaulichen zu ersetzen — das umgekehrte findet oft statt — so ist sehr wahrscheinlich dasz diejenige Phaedrus-hs., nach welcher er auflöste, *dente* hatte.

Dem P noch ähnlicher ist aus der zusammengestellten fabelgruppe bei N (15 + 4) zb. f. 26; andere sind nicht ganz so ähnlich wie das gegebene beispiel, eine jede von ihnen ist dem P indes ähnlicher als in der fassung bei R. von fünf stücken bei N, dem ersten buche des P entlehnt, gilt das gesagte nicht. sie (5. 10. 41. 54. 63) wie alle aus anderen büchern des P bei N vorkommende sind dem Romulus ähnlicher und entweder ausschliesslich nach R oder doch mehr nach R bearbeitet als nach P. ja es findet sich in dieser zweiten gruppe ab und zu ein Phaedrinisches wort mehr bei R als bei N, namentlich II 18 zu anfang. überhaupt zeigt der anfang der fabeln besonders ähnlichkeit mit P, wie schon du Méril bemerkt hat. zu ihr gehören folgende 17 stücke: 5 : I 4; 10 : I 7; 11 : I 10; 27 : II 18; 41 : III 7; 42 : III 12; 45 : III 15; 46 : III 17; 47 : III 18; 48 : III 19; 49 : III 20; 50 : IV 3; 54 : I 9; 55 : IV 21; 62 : II 7; 63 : II 14; 66 : II 13. als beispiel für diese zweite gruppe diene:

Nil. 62 vgl. Phaedrus V 10

Canis cum domino suo semper satis fecisset iuvenis venando, annis iam gravatus et sua aetate tardus, dentem autem infirmum ferens cum comprehenderet leporem, lepus sua virtute de ore canis exivit et, quia non fuerat laesus, per campum fortiter canem fatigat. irascitur dominus cani et obiurgat ineptum rei. cui canis: sunt [so die hs., nicht sat] animae sine virtutibus; sunt mihi scabrosi dentes; fui aliquando fortis; laudasti quod fui, mihi iam damnas quod sum; memor esto pristinis: quod hodie possumus bona gratia apud te.

Si quis bene egit iuvenis, senex male pati non contemnatur. et senem [suum] exhorrere nulli debent: fuit quondam iuvenis, et si non vis senem [senex], dilige facta eius [opera zu streichen] priora.

Romulus II 7

Senem horrere nullus debet. at si non vis senem diligere, vel facta eius priora dilige et audi fabulam subiectam.

Canis cum domino suo satis fecisset semper iuvenis venando, annis iam gravatus et sua iam aetate tardatus, dentes autem infirmos ferens cum comprehenderet auritum [leporem zu streichen]. sua virtute lepusculus exivit de ore canis. suum corpus quia non fuerat laesum, fatigat per campum canem. irascitur dominus cani et obiurgat ineptum rei. cui canis contra sic dixisse fertur: sunt animae sine virtutibus; sunt scabrosi dentes; fuimus aliquando fortes; laudasti quod fuimus, nunc damnas quod sumus. memorare pristina, et quod hodie possumus apud te bonum et gratum sit.

Ergo haec fabula nobis probat, quod si quis bene egit iuvenis, ut senex non contemnatur.

Im anschluss an diese gruppe musz eine fabel bei R besonders hervorgehoben werden. sie zeigt nicht nur einige worte aus P mehr als in der fassung bei N, sondern ist P so ähnlich wie N dem P in den meisten jener 19 fabeln der ersten gruppe:

R I 1 = P III 12

In sterquilinio quidam gallinacius [gallinaceus P] dum quaerit escam, invenit margaritam in indigno loco iacentem. quam ut vidit, sic ait: bona res in stercore iaces. te si cupidus invenisset, quo gaudio rapuisset, ut redires ad splendorem pristinum. ego qui te inveni in hoc loco iacentem potius mihi escam quaero, nec tibi ego prosum, nec tu mihi.

Haec illis Aesopus narrat qui cum non intelligunt.

z. 5 ist *qui* aus W hinzugefügt, z. 7 *eum* aus einer nachher zu besprechenden Wiener hs.

Nil. 1 umschreibt nur genau:

Gallus escam in sterquilinio quaerens invenit margaritam. ait: optima res in sterquilinio iaces: si te cupidus invenisset, cum gaudio rapuisset et in decorem tuum redires. ego quaero escam, nec tu mihi, nec ego tibi.

Qui ad honorem pertingere valuissent, si ingenium habuissent.

Wie bei N, so sind auch einige der fabeln des Phaedrus nur von R umschrieben worden und kommen in den anderen sammlungen nicht vor. R IV 9 behandelt einen ähnlichen stoff wie P IV 4, ist aber in der form viel breiter und auch dem sinne nach anders. die stelle des ebers vertritt bei R der hirsch wie in der griechischen erzählung des Stesichoros (Halm 175). ziemlich abweichend ist auch R IV 10 verglichen mit P I 11. R III 9 umschreibt fab. nov. 13, ohne worte daraus beizubehalten. mehr ähnlichkeit zeigen R IV 2 und P IV 2; v. 12 steht sogar ganz wörtlich in R, es ist nur eine präposition eingeschoben, doch ist die umschreibung breiter als sie der anonymus Nilants liebt, auch der schlusz anders. z. 10 ist nicht in ordnung; *praeterit* nach der Ulmer ausgabe in *perit* oder mit dem Romulus Nilant. in *perit* zu verwandeln genügt nicht; *praeterit* entspricht dem *adsiuit* v. 14 bei Phaedrus; vielmehr wird hinter *maerens* ein wort zu ergänzen sein als umschreibung für *occubuit neci*. am nächsten stehen sich unter diesen nur bei R aus P erscheinenden fabeln R II 6 P III 15, namentlich zu anfang, doch nicht so nahe wie dem P die obigen fabeln aus N. gegen ende sind einige fehler zu verbessern: s. 55, 4 wird für *fortior* aus P *potior* herzustellen sein. dasz die Ulmer ausgabe *verior* dafür habe, ist eine falsche angabe Schwabes, nur Rom. Nil. hat *vera tua mater*. in der Wiener hs. wird *proprior vel propior mater* gegeben. für *ita est* musz es nach P *non ita est* heißen und für *naturae conceditur in sua: naturae concessit inscia*. *inscia* steht in der Münchener hs. des Romulus CLM. 756 nach der sehr sorgfältigen collation des hrn. gymnasialassistenten WMeyer in München, welche mir hr. prof. Halm in seiner groszen freundlichkeit geschenkt hat. *inscia* liest auch der Wiener codex, für *concessit*: *cessit*, *concedit* die Münchener. endlich musz nach der Münchener und Wiener hs. geschrieben werden *dubia est fides*, die ganze stelle also lauten: *agnus ait: non ita est ut dicis. sed ut lici-*

tum est naturae concessit inscia, sibi quis esset, an masculus an femina? pecoribus quid prodest filius, nisi ut lanioni [so auch Rom. Nil. zu verbessern für laniam] sit lucrum? aut ut putant hominibus [hominem die hss.] prodesse? et in illis dubia est fides [dubia est eorum spes Rom. Nil.] servare quemquam sibi.

Uebrig bleibt eine dritte gruppe von 19 fabeln, welche bei N und R, aber nicht bei P vorkommen. manche von diesen sehen sich in beiden fassungen sehr ähnlich, besonders 51 = IV 8, andere nicht, sondern sind bei N kürzer und mehr im geiste des Phaedrus erzählt, wie Nilant öfter wiederholt. darum brachte er diese letzteren in seinen anmerkungen in verse. so gering man über diese versuche und ähnliche von Gude, Burman ua. denken mag: das beweisen sie sicherlich, dasz die fassung bei N versen viel näher liegt als die bei R. die kürzern sind: 13 : I 12; 35 : III 1; 37 : III 3; 38 : III 4; 43 : III 13; 44 : III 14; die übrigen: 4 : I 3; 17 : I 16; 18 : I 17; 20 : I 19; 39 : III 5; 40 : III 6; 51 : IV 8; 52 : IV 17; 56 : IV 19; 59 : IV 12; 60 : IV 18; 61 : II 10; 65 : II 11.

Bestände Nilants samlung nur aus den ähnlichen dieser reihe und den stücken der obigen zweiten gruppe, dann wäre sie in wirklichkeit nichts als eine auswahl aus Romulus und hätte lediglich wert für die textkritik desselben; wegen der ersten gruppe aber hat sie, ganz abgesehen von den ihr allein angehörigen fabeln und einigen der dritten gruppe, bedeutung für Phaedrus neben Romulus.

Schliesslich eine bemerkung über die mir gütigst geliehene hs. aus Leiden. wenn deren vollständige nachvergleichung auch nicht fruchtlos für einige stellen des textes gewesen ist, so kann ich doch nur bestätigen was über Nilants sorgfalt Lucian Müller im rhein. museum XXII s. 507 gesagt hat. der tadel, welchen Oesterley s. XIX der einleitung, ohne die hs. gesehen zu haben, ausspricht, ist unge-rechtfertigt. Nilant soll den zusammenhang der in dem sammel-bande gleichfalls erhaltenen zuschrift des Romulus an Tiberinus mit dem anonymus verkannt haben: es existiert aber kein solcher zu-sammenhang, wie schon bei Roth zu lesen ist. die hs. ist durchaus nicht in unordnung gerathen. sie beginnt nach einigen bildern mit jener zuschrift. der anonymus, von anderer hand geschrieben, füllt die blätter 195—203. der text zu den bildern ist aber nicht, wie Roth meint, nur an den seitenrändern zur erläuterung der bilder in der mitte angebracht, vielmehr steht er auch zwischen den bil-dern, zum teil sogar in den bildern selbst. ferner ist falsch, dasz der abschreiber nicht selten mit puncten angedeutet habe, wo seine vorlage unleserlich war. nur zweimal ist das geschehen: f. 50 *uenit . . sed sinistra*, wo *quidem* zu ergänzen ist, und f. 55 *collo . . furti (nicht forth) sedeo* (nicht *sedet*, wie auch nachher nicht *sessum eo*, sondern *sessisso*, also *laccio*). die vielen anderen puncte welche vor-kommen sind offenbar nicht wegen unleserlichkeit des archetypus gesetzt, sondern um raum zu sparen, der zwischen den zuerst ge-zeichneten bildern knapp war. daher die vielen ganz willkürlichen

abkürzungen. für die thiernamen stehen vielfach nur die anfangsbuchstaben mit einem puncte. wo Nilant in texte solche zeichen auszer in den obigen beiden fällen hat, bedeuten sie nur, dasz er die buchstaben in unserer hs. nicht zu lesen vermochte. manche von diesen stellen lassen sich übrigens noch entziffern.

2. Zum anonymus Wisseburgensis.

Von den fabeln des Phaedrus erscheinen bei N im ganzen 37, bei R 51, bei W 41. N hat also die wenigsten, darunter aber dem P sehr ähnliche in grösserer anzahl als RW. R hat die meisten, jedoch nur eine dem P so ähnliche wie mehrere bei N sind, dafür aber nicht wenige, welche dem P zwar ihrer gesamtfassung nach wenig gleichen, im einzelnen jedoch manches aus P beibehalten. W endlich hat mehr ganz ähnliche als R, doch nicht so viel wie N, übertrifft aber noch R in der erhaltung einzelner Phaedrinischer wendungen in seinen fabeln, die als ganzes genommen dem R trotzdem sehr nahe stehen und von der interpolation in gleichem, bisweilen sogar ausgedehnterem masze überwuchert sind. anders hat das verhältnis des W zu P Oesterley s. XIII seiner einleitung beschrieben. allein Roth (welcher auch schon vor Oesterley die bemerkung von Tross, *fabri* sei aus *Phaedri* entstanden, zurückgewiesen hat) behält wiederum recht: 'besonders genau ist das verwandtschaftsverhältnis zwischen W und R' (s. 529). denn wie es mit der 'weit zarteren auflösung des Phaedrus', wie Oesterley W nennt, sich verhält, beurteile man nach dem folgenden.

Eine fabel V 10 ist dem Phaedrus V 9 wörtlich entlehnt. sodann schlieszt sich ihm die fabel von der krähe mit den pfaufedern viel enger an als bei R, ohne ihm aber so nahe zu kommen wie bei N:

W II 4 = P I 3 vgl. R II 16

Ne quis de alienis bonis magnum se velit praeferre suoque potius modo ornatur. Aesopus enim hoc exemplum per fabulam prodidit nobis. Tumens graculus inani superbia pennas pavonis quae ceciderant sustulit et se optime ornavit. deinde contemnens suos gregi pavonum se miscuit. sed illi ignoto et impudenti pavones pennas irati iniuriose eripiunt, morsibus autem laceratum atque semivivum fugaverunt. male acceptus ille graculus redire mae(re)ns coepit ad proprium genus, ubi multos ornatus contempserat. tunc tristem sustinuit notam sumpsitque iniquam famam. tunc quidam ex illis ait, quos prius iniuriis despezerat: si contentus nostris fuisses sedibus et quod natura dederat voluisses nobiscum pati, nec illam sustineres iniuriam nec a nobis pulsus dolores.

die fehler der hs. welche ich verbessert habe sind: z. 1 *dum m. se velit proferre*, R hat *se proferat*, in der Münchener hs. aber steht richtig *praeferat*. z. 2 *modico* (was vielleicht richtig oder nur in *modice* zu verwandeln ist), 3 *inanis*, 6 *vano* für *pavones*, 8 *redire me ad p. g.*

von zweiter hand nach späterer recensaion verbessert *redire erubesco*, 9 *contempserim*, 11 *quidam* ausgestrichen und *unus* daneben von erster hand.

Nil. 26

Tumens inani graculus superbia pennas pavonum quae deciderant sustulit seque exinde ornavit. contemnens suos miscuit se pavonum formoso gregi. illi impudenti pennas eripiunt avi effugantque miserum. male mulcatus graculus rediit maerens ad proprium genus, a quo repulsus luctificam iterum sustinuit notam. tunc quidam ex his, quem pridem despexerat, ait: contentus nostris si fuisses sedibus et pati quod natura dederat voluisses, nec illam expertus contumeliam fuisses nec ad hanc repulsum pervenire potuisses miseriam. Ne libeat gloriari quinquam bonis alienis suis, quin potius vivere malle.

verbessert habe ich nur *impudenti* für *inprudenti* der hs., LMüller im rhein. museum ao. *mulcatus* für *multatus*.

Ferner ist bei W in der manier der besten bei N gehalten der panther in der grube V 5 P III 2 R IV 5. auch die lehre ist in W fast mit denselben worten (*solet a despectis par ferri gratia*) erhalten, nur fälschlich in die fabel hineingezogen. merkwürdig ist der anfang *Dum nox fecisset* (nachher *nox advenit*) für *innox* des R — er hat das wort öfter — *inprudens* des P. das folgende von v. 3 an ist so herzustellen: *ut hanc agrestes viderunt, alii fustes congerunt, alii onerant saxis; quidam vero dixerunt contra: parcite innocentis, qui neminem laesit; alii autem miserunt panem, ut retineret spiritum. nox advenit illis et abierunt omnes domum, quasi (inventuri) mortuam. postea illa vires suas refecit languidas, veloci autem saltu se exinde levavit et ad cubile properat. paucis diebus interpositis memorata provolat, pecudes illo loco trucidat, ipsos pastores necat, iratus inpetu saevit [eis] et cuncta vastat illorum. tunc sibi timentes omnes, et qui tunc illi pepercerant, [dant animos fugere] non curant damnum [sed sibi metuunt mortem], tantum vitam rogant. at illa sic ad eosdem dicit: memini, inquit, quis me saxo petierit, quis panem dederit: vos timere nolite; illis revertor hostis, qui meam petierunt mortem.* vieles habe ich nicht aus P allein, sondern auch aus der Wiener hs. herstellen können, in welcher diese fabel dem W ähnlicher ist als dem R, zb. *inventuri* z. 8 hat sie, auch *ipsos pastores*, schliesslich sogar *revertor hostis* wie P, in W steht *vero*, in R *illos refero hostes*.

Endlich lässt sich eine in unserem Phaedrus sowie bei RN nicht vorkommende fabel aus W V 9 mit den kurzen stücken aus N in der obigen dritten gruppe vergleichen. Tross konnte sie mit geringen veränderungen in verse bringen. alle übrigen aus W sind ihrer ganzen fassung nach dem R mehr oder weniger verwandt, zeigen nur im einzelnen etwas mehr aus Phaedrus, was ich zu-

sammenstelle: I 1 P I 1 R I 2. wie bei P antwortet das lamm
natus non eram für *numquid ego natus fui?* bei R. vorher ist W
interpolierter: *de aqua loquimur* I 2 wie R I 4 vgl. P I 17
I 6 P I 4 R I 5. W und R ähnlich, anders P I 7 P I 5 R I 6:
v. 4 *in saltibus. hi cum cepissent* PW (*caperent*), in R: *qui cum in
saltu venirent ut caperent* I 8 P I 6 R I 7: v. 3 *uxorem quon-
dam Sol cum vellet ducere* P. *uxorem S. c. v. ducere* W. *Sol uxorem
voluit ducere* R I 9 P I 8 R I 8: v. 7 *persuasa est iure iurando*
gruis P. *iure iurando* (ausradiert) *gruis rogatur* W. *rogabatur gruis* R
v. 11 *ingrata es*, auch im folgenden zweite person PW. *ingrata
est* R I 10 P I 19 R I 9: v. 3 *rogasset* P. *rogabat* R. *dicebat* W
v. 5 *facile* PW 8 *hoc (tempore) quoque consumpto* P. *consumpto
quidem tempore* W. *paulo post tempore* R 9 *turbae meae* PW.
turbae R I 11 P I 29 R I 11: *dum* PW. *cum* R *risum* PW.
risus R I 13 P I 16 R II 12: W anders als R, aber P nicht
ähnlicher I 14 wie R II 13 vgl. P V 3 II 2 P I 28 R II 8:
v. 4 *posuit* PW. *reponens* R 9 *totamque* 10 *miscens* 12 *sup-
plex* PR II 3 P I 26 R II 14: v. 3. 4 *dicitur prior invitasse* PW.
prior invitavit R, darauf R dem P ähnlicher, auch v. 6 *esuriens* PR,
dann aber v. 10 *lagonae* PW und der vers genauer umschrieben in W.
im ganzen ist die fabel in W interpolierter II 4 P I 3 R II 16
oben als beispiel gegeben II 5 P II 6 R I 13: der anfang des
promythions in W zum teil erhalten. v. 4 *sustulit* 7 *venit volans*
9 *sed nisi monstravero* PW (*monstraro*) 11 *portas onus* bei W
an richtiger stelle II 6 P III 6 R II 17: v. 4 *verbis non moveor
tuis* 5 *sed istius (istum)* P II 7 P I 13 R I 14: *verbis subdolis*
PR 5 vollständig in W erhalten 7 *quantum decoris* rasur, der
vers stand wol zuerst vollständig in W 8 *haberes* 9 *vult* PR, W
hier verdorben und aus R zu emendieren 10 *misit* W. *emisit* P.
deiecit R II 8 P I 21 R I 15: anfang wie P 8 *ferum* 9 *cal-
cibus* schlusz interpolierter bei W II 9 P I 22 R II 20: an-
fang wie P, in der lücke stand wol *instantem necem* 2 *quaeso in-
quit parce mihi* 5 *veniam dedissem* PR 6 *ut fruaris* 9 *dedit* PR
10 *debent illi agnoscere* P *illi agnoscant* W III 6 P I 7
R II 15: W nicht ähnlicher als R III 7 P I 2 R II 1: der inter-
polierte anfang nicht in W 11 *magno* PR, nachher aber *regem*
PW 24 *dente aspero* III 8 P I 31 R II 2: *committit* P. *com-
miserit* W. *dederit* R III 9 wie R II 3 vgl. P I 23 III 10 wie
R III 7 vgl. P I 12, nur v. 7 *subito* PW III 11 wie R III 8 vgl.
fab. nov. 9, W unvollständig IV 1 R III 10 fab. nov. 27: v. 2
saepe laesus P. *saepe laeso* W 3 *tamen* 5 *contendant* PR
7 *mea lux* PR IV 2 P IV 19 R I 10: v. 3 *sinu* P. *sinum* W. *la-
tere* R IV 4 wie R II 4 vgl. fab. nov. 17 IV 6 und 16 P II 8
R II 19: 3 *caeco timore proximam villam petit* P. W ähnlicher als R
4 *bovili* P. *bovile* W. *stabulum* R 5 *hic* P. *huic* P. *tibi* PW
8 *parcite* 15 *ubus* 17 *quidem* W ist unvollständig IV 7
P III 7 R III 15: v. 3 *occurrit* P. *occurrit* W 4 *nites* 13. 14

W ähnlich P 18 *interdiu* PR. in die W 22 *dat* PR 23 *et quod fastidit quisque* 24 *sic sine labore (vitam gero et) venter impletur meus* IV 8 wie R III 12 vgl. P IV 8: schlusz in W breiter IV 12 R III 17 fab. nov. 1 *lutum et spinas* ebenso gestellt wie P IV 13 und 5 P IV 1 R III 18: v. 6 *plagis* 10 *putabat* IV 14 P IV 23 R II 5: W ist etwas kürzer und besser, denn der schlusz von zweiter hand nach R IV 15 R III 11 fab. nov. 10: v. 5 *Aesopus* 10 bei R ähnlicher dem P V 1 P V 10 R II 7: W nicht ähnlicher dem P als R V 2 P IV 13 R III 20: v. 2. 3 *Probanda [Proda] autem est cunctis quidem haec sententia, sed sine poenitentiae solet agi sinceritas* fast wie P 4. 5 *Cum se ferarum regem fecisset fortissimus leo et aequitatis [aequatis] famam consequi more regum vellet* fast wie P 7 *contentus* 9 *poenitentia* V 3 P IV 3 R IV 1: R hat wie P v. 5 *facere non possunt*, vorher *adtingere*, also ein paar worte besser als W V 4 P III 18 R IV 4: in R ist v. 8 besser erhalten, in W v. 10 über V 5 ist oben gesprochen V 7 wie R I 1 vgl. P III 12; V 11 R IV 22 vgl. P II epil.: RW nur anfangs P ähnlich, sonst beide ganz anders.

Jeder wird zugeben, auch wenn einiges übersehen ist, dasz diese dürftigen reste nicht berechtigen der samlung W die bedeutung beizulegen, die ihr Oesterley zugesprochen hat. bleibt es aber richtig, dasz W dem R sehr nahe steht, dann ist auch die herstellung des textes nicht so unmöglich wie Oesterley meint. manches wird natürlich räthselhaft bleiben, so gut wie es in R zweifelhafte und lückenhafte stellen genug gibt. vielleicht, dasz etwas aus dem von Oe. s. XII angeführten cod. Oxon. coll. corp. Chr. 42 zu gewinnen wäre, der abweichend von dem Burn. und Divion. wie die Weissenburger hs. beginnt. gleiche hoffnung hegte ich von einer bei du Méril poésies inédites s. 93 erwähnten Wiener hs. enthält sie nun, wie ich mich überzeugen konnte, da auch sie mir bereitwilligst geliehen wurde, in wirklichkeit keinen anonymus Wisseburgensis in unversehrterer gestalt als die Wolfenbütteler hs., so ist sie doch interessant genug. sie trägt die nr. 303, ehemals 392, und gehört dem vierzehnten jh. an. du Méril gab aus derselben den novus Aesopus von Baldo s. 213 ff. und eine probe eines novus Avianus s. 268 ff. heraus. unsere fabeln erscheinen doppelt. erstlich fol. 12 ff. (*Incipit Esopus*) ganz nach art der Steinhöwelschen ausgabe: nach dem prolog zuerst immer die prosa des Romulus, sodann die verse des anon. Nevel., welcher hier wie auch sonst Waltherus genannt wird. doch hört die prosa — der gewöhnliche Romulus in etwas überarbeiteter form ohne die zuschrift an Tiberinus — schon fol. 15 mit Rom. I 15 auf, während der Waltherus zu ende geschrieben ist. zweitens fol. 132—137 (*Incipit epistula Romuli ad tyberinum filium suum. Prologus in fabulas Esopi*). auch dies ist zwar nur ein verbesserter Romulus, allein der bearbeiter kannte W: nicht bloz dasz er einzelne abweichungen von R so wie W hat, sondern es erscheinen auch zwei fabeln fast ganz in der fassung von W, IV 4 und 5; ferner finden sich die beiden bisher

allein aus W V 9 und 10 bekannten auflösungen in dieser samlung. im ganzen enthält dieselbe 80 fabeln auszer dem prolog und epilog (IV 23) ohne abteilung in bücher; nur wo das vierte buch des Romulus beginnt, steht auch in dieser hs. am rande *liber IIII*. die gewöhnliche ordnung ist nicht vollständig beibehalten: I 18 und III 10 stehen hinter IV 4, II 18 hinter I 12, IV 11 hinter IV 21. es fehlen vier fabeln: B II 19. IV 15. 17. 19; dafür sind aber die beiden aus W mit I 18 und III 10 hinter IV 4 eingeschoben. den schlusz bildet eine abhandlung *quid conferant fabulae*.

KÖNIGSBERG.

EMIL GROSSE.

89.

ZU PRISCIANUS.

Hertz liest bei Priscianus II 37: *excipiuntur tamen haec quae contra regulam paenultimas vocales produciunt: Aecliðes, Demædes, per synaeresin pro Demeades, Codrîdes, Lycoorgîdes, Lagîdes, Belîdes, Euerîdes et Lycomedîdes apud Graecos contra regulam paenultimam diphthongum habent, pro qua nos i longam ponimus*. von den hier genannten patronymica lassen sich fast alle mit der angegebenen unregelmässigen quantität nachweisen, nur steht statt *Lycoorgides* bei Ovidius *Ib.* 501 *Lycurgides*, und *Codrîdes* wird zwar mehrfach von prosaikern als poetischer name für die Athener erwähnt, kommt aber meines wissens in keiner dichterstelle vor, so dasz sich für die quantität nichts ausmachen lāszt. anders steht die sache mit *Aecliðes*. es ist zwar richtig gebildet, von Αἰκλῶς dem gründer von Eretria, lāszt sich aber nirgends nachweisen. ist nun schon dieser umstand mislich, so wird die sache noch bedenklicher, wenn man den kritischen sachverhalt dieser stelle ins auge faszt. denn die hss. haben entweder *aeolides* oder *oelides*, beide namensformen offenbar verderbt, weshalb Meineke *Anclides*, Fleckeisen *Cedides* conjiiciert haben. *Aecliðes* hat Hertz aus dem Bambergensis aufgenommen, wo es 'in litura' steht. mir scheint auch dieses nicht die echte lesart zu sein, aber derselben doch am nächsten zu stehen. ich möchte nemlich *Amyclides* vorschlagen, ein patronymicum welches sich bei Ov. *met.* X 162 findet. es entspricht der hier gestellten forderung unregelmässiger bildung vollständig, da es von Ἀμύκλας gebildet eigentlich Ἀμυκλῆδης oder nach der analogie von Διαγορίδας (aus Διαγόρας) ua. wenigstens Ἀμυκλῆδης heissen müste, also auf alle fälle einen kurzen vocal haben sollte. für *Amyclides* spricht auszerdem noch, dasz Priscian die Ovidischen metamorphosen oft citiert, besonders auch bei der bildung der patronymica. dazu kommt dasz Priscian von § 36 an, von wo an er die bildung der patronymica bespricht, bei der aufzählung immer die reihenfolge nach der declination der primitiva bestimmt. gegen dies princip verstöszt *Aecliðes*, während *Amyclides* ihm vollständig gerecht wird.

MEISZEN.

CONSTANTIN ANGERMANN.

90.

ZU SILIUS ITALICUS.

Silius lässt (1, 42 ff.) die götterkönigin folgende worte sprechen:
*intulerit Latio spreta me Troius, inquit,
 exul Dardanium et bis numina capta Penates,
 sceptraque fundarit victor Lavinia Teucris;
 dum Romana tuae, Ticine, cadavera ripae
 non capiant, similis que mihi per Celtica rura
 sanguine Pergameo Trebia et stipantibus armis
 corporibusque virum retro fluat, ac sua largo
 stagna reformidet Trasumennus turbida tabo.*

was der dichter vom Ticinus und Trasumennus sagt, ist vollkommen klar; ebenso unklar aber sind die auf den Trebia bezüglichen worte. was will das *similis*? was will das *sanguine Pergameo*? jeder unbefangene leser wird *similis* mit *mihi* verbinden. dass es aber absurd sei den Trebia 'der Juno ähnlich' zu nennen, darin stimmen alle erklärer überein. die einen — und zwar die mehrzahl — fassen *similis* = *similiter* und *mihi* als dativus commodi; die andern lesen *tibi* statt *mihi*, so dass Silius den Trebia als *Ticino similis* bezeichnen würde. das eine verstöszt gegen die wortfolge, das andere ist ungemein platt. beides aber lässt die schwierigkeit die in *sanguine Pergameo* liegt ungelöst. die anhäufung der leichname und waffen bringt eine stauung und demzufolge ein rückwärtsfließen des stromes hervor. aber was hat das blut der erschlagenen damit zu schaffen? das blut kann nur röthen. der dichter selbst zeigt uns den weg wie wir diese stelle heilen sollen. im 4n buch beschreibt er die schlacht am Trebia und dort heisst es (v. 665): *caede, vides, stagna alta rubent retroque feruntur*. lässt es sich leugnen dass Silius, als er diese worte schrieb, unsere stelle vor augen hatte? ebenso wenig, wie man den zusammenhang zwischen 6, 12, wo der *Trasumennus* ein *spumans sanie lacus* genannt wird, und den an unserer stelle auf denselben see bezüglichen worten in abrede stellen kann. die stelle wird sogleich klar, wenn man statt *similis* liest *rutilus*. wegen der verbindung *rutilus sanguine* vgl. unsern dichter 4, 249 f.: *horrida barba | sanguinea rutilat spuma*; Ov. met. 5, 83 *rutilum vomit ille cruorem*; auch mag man Silius 1, 476 f. *arma cruento | inter solem auro rutilantia* beachten. übrigens mag in der wahl des wortes *rutilus* ein gewisser sarcasmus liegen, der zu dem ton der rede vortrefflich passen würde. *rutilus* wird nemlich von goldhaltigen flüssen gebraucht: vgl. Claudianus in *Rufinum* 1, 197 *laxet rutilos tibi Lydia fontes*; man beachte auch Claudianus in *Probrini et Olybrii cons.* 94 *despumat rutilas dives Pactolus harenas* und Juvenalis 14, 299 *quod Tagus et rutila volvit Pactolus harena* und ähnliche stellen. der sinn wäre demnach: *dum Trebia rutilus*

uro sed sanguine Pergameo fluat.

⁷IEN.

ISIDOR HILBERG.

ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

91.

DE SIMONIDIS CEI EPIGRAMMATIS QUAESTIONES SCRIPSIT AEM.
AUG. JUNGHANN. vierter jahresbericht über das Luisenstädtische
gymnasium in Berlin. 1869. druck von F. Krüger. 41 s. 4.

Der vf. dieser schrift hat den versuch gemacht die ziemlich vagen argumentationen, die auch unsere besten bei beurteilung der Simonideischen epigrammensammlung bisher ins feld geführt hatten, durch methodische kritik zu ersetzen, halbsicheres zu festigen und nicht selten dem traditionellen aberglauben fehde zu bieten. dasz die so grosze verschiedenartigkeit in den bestandteilen jener samlung keine zufällige sei, dasz sich gutes und schlechtes, altes und junges, kurz echtes und unechtes wirr durcheinandergeworfen darin finde, das haben wir längst gewusst; aber bei ausscheidung der spreu vom weizen schwankte das urteil unter dem einfluss subjectiver geschmacksrichtungen hin und her. wie wenig dieser maszstab genügte, zeigt der umstand dasz einigkeit in den seltensten fällen erzielt wurde. die puncte, an denen der vf. die frage wesentlich gefördert zu haben scheint, sollen im folgenden kurz dargelegt und beurteilt werden.

Die abhandlung beginnt mit einer untersuchung über den gebrauch der pronomina οὗτος und ὅδε. für alle dichter, die entweder älter als Simonides oder seine zeitgenossen oder endlich auch um wenig jünger sind, stellt J. folgenden kanon auf: 'nunquam pron. οὗτος adhiberi I de ea persona cuius sunt verba, i. e. nemo se ipsum demonstrat pron. οὗτος II nunquam idem pronomen usuratur de eo quod cum persona cuius propria verba afferuntur arcte est coniunctum, i. e. ut ad singula descendam nunquam is qui verba facit pronomine οὗτος significat a) vel tempus vel locum in quo ipse versatur, ut χρόνος ἐνιαυτός ἡμέρα νύξ πόλεμος (ubi quidem hac voce tempus significatur) γῆ χθών χῶρος πόλις δόμος aliaque permulta, b) nunquam vel suum animum vel corpus eorumque partes omnesque res quibus ea afficiuntur, morbos dico vulneraque quibus ipse laborat, vel similia, c) nunquam arma vestimenta

quae ipse secum habet, α) nunquam denique (id quod eodem pertinere censeo) poeta sui carminis, quod legentibus est propositum, mentionem facit pron. οὔτος' (s. 8). erst bei Aristophanes hat J. einen umschwung dieses alten gebrauchs beobachtet: die komödie also ist es, die auch hier wieder in einem so kleinen gegenstande ihren sprachbildenden oder sprachverbildenden einfluss bekundet. für das griech. epigramm nun hat J.s kanon einen besondern wert: 'fieri non potest ut in eisdem aetatis epigrammatis pronomine οὔτος demonstretur vel tumulus vel is mortuus cuius est sepulcrum vel res dedicata, quoniam cum his rebus inscriptio non minus arte est coniuncta' (s. 12). wie trefflich wird wieder Lessings erklärung des epigramms bestätigt: 'das sinngedicht ist ein gedicht, in welchem nach art der eigentlichen aufschrift unsere aufmerksamkeit und neugierde auf irgend einen einzelnen gegenstand erregt . . werden, um sie mit eins zu befriedigen,' es ist J. gelungen durch beibringung schlagender belege und durch berichtigende interpretation anscheinend widersprechender stellen seine beobachtung zu völliger evidenz zu bringen. die folge ist dasz die epigramme, welche gegen das gesetz verstoszen, einer spätern zeit angehören müssen. überdies fehlt es bei keinem derselben, die gleichwol ein höheres alter beanspruchen, an anderweitigen anlässen zu gerechtem zweifel.

Unter Anakreons namen liest man in der anth. Pal. VI 134—145 zwölf kleine gedichte. schon die grosze zusammenhängende zahl erregt bedenken; wir wissen von keinem der gründler von anthologien, dasz er die epigramme nach den einzelnen dichtern geordnet habe, und doch scheint eine solche zusammenstellung hier vorzuliegen. aber man braucht dem verhängnisvollen lemma τοῦ αὐτοῦ auch hier nicht vollen glauben beizumessen. nr. 144 wird an anderem orte (im codex nach VI 213) dem Simonides zugeschrieben, war also entweder mit doppeltem lemma oder aber ganz herrenlos überliefert worden. nr. 141 ist mir sehr bedenklich: es ist ähnlich dem zweifellosen epideiktischen Simonideischen epigramm nr. 144 bei Bergk. nr. 138 ist mit sicherheit von Kirchhöff (monatsber. d. Berliner akad. 1871 s. 373 ff.) dem Anakreon abgesprochen worden. nr. 135 steht der J.schen beobachtung durch seinen anfang entgegen: οὔτος Φειδόλα ἵππος. dennoch mag sich J. nicht dazu verstehen das epigramm für unecht zu erklären. er findet bei Pausanias VI 13, 9, dasz das ross des Pheidolas eine stute gewesen ist mit namen Αὔρα, dasz also οὔτος falsch sein musz, und will eben diesen namen an stelle des pronomen in den text setzen. abgesehen von der gewaltsamkeit der änderung — die angenommene mittelstufe der corruptel als ΑΥΤΑ erklärt nichts — ist zu beachten dasz Paus. schreibt: ἡ δὲ ἵππος ἡ τοῦ Κορινθίου Φειδόλα ὄνομα μὲν, ὡς οἱ Κορίνθιοι μνημονεύουσιν, ἔχει Αὔρα. es leuchtet ein dasz Paus., wenn er überhaupt ein epigramm unter dem pferde sah, sicher nicht den namen in demselben las, den er vielmehr aus mündlicher überlieferung hinzuffügt. aber ein zweites noch steht J.s conjectur ent-

gegen. die zwölf Anakreonischen gedichte sind an genannter stelle offenbar nach den anfangsbuchstaben geordnet. es folgen auf einander die buchstaben H und O, dann fünfmal Π, dann P, endlich Σ zweimal; nr. 143 mit E anfangend wird sich wol unberechtigt zwischen die beiden gedichte mit Σ gedrängt haben und somit auch einigen bedenken betreffs der echtheit unterliegen: diese reihenfolge nun würde völlig gestört, wenn man mit J. Αὔρα für οὔτος schreiben wollte. der anstoss der in diesem pronomen liegt ist einfach so zu heben, dass das epigramm für pseudo-Anakreonisch erklärt und einer spätern zeit zugewiesen wird. der epideiktische verfasser kümmerte sich natürlich wenig um das geschlecht des berühmten im Altishain aufgestellten pferdes.

Glücklicher ist J. in der beurteilung der Simonideischen epigramme gewesen, die das fehlerhafte οὔτος an sich tragen: sie sind eben unecht. längst verdächtig war nr. 184 B.; über nr. 128 und 129 hat J. vortrefflich gehandelt. Simonides begräbt mitleidig einen toten, den er findet, und setzt ihm einen leichenstein (128). der dankbare geist des bestatteten erscheint ihm im traume und widerräth ihm andern tages das schiff zu besteigen. Sim. folgt der warnung, das schiff geht unter, er ist gerettet. so die von Cicero ua. erzählte sage, die durch die beiden epigramme verewigt wird; es ist offenbar eine doublette der fabel, nach der Sim. durch den schutz der Dioskuren aus dem einstürzenden hause der Skopaden gerettet wird. nr. 128 heisst es ferner: οἱ μὲν ἐμὲ κτείναντες usw. von einem gemordeten wissen Cicero, Valerius Maximus und Libanios nichts, nur von einem toten. J. schlieszt daraus dass die beiden epigramme, die natürlich eng zusammengehören, 'infima aetate' dh. nach Libanios entstanden seien. zwingend ist das nicht, aber auf spätere zeit jedenfalls weist auch die elision des dativischen τ in nr. 129 Ζῶντι ἄπ' ἐδῶκε χάριν. noch von einer andern seite lässt sich nr. 128, wenn ich nicht irre, verdächtigen. es ist einzig und allein in der anthologie überliefert (VII 516) mit der überschrift τοῦ αὐτοῦ. es gehen nemlich neun Simonidea vorher. es ist nun offenbar dass nr. 514—522 desselben buches alphabetisch geordnet sind und dass diese ordnung nur eben durch jenes epigramm nr. 516 gestört ist, dass es also durch reinen zufall in diese reihe hineingerathen ist, welcher es doch allein den namen Simonides verdankt. es müsste nemlich, um in die reihe zu passen, mit dem buchstaben A anfangen, nicht mit O. freilich scheint sich auch das nächste gedicht nr. 517 (Καλλιμάχου) der ordnung nicht zu fügen, da es nicht mit A sondern mit H beginnt. aber ich möchte die vermutung wagen, dass das ganze epigramm von Kallimachos im dorischen dialekte geschrieben worden und also auch im anfang Ἀῶσι Μελάνυπρον ἐθάπτοντον herzustellen sei für Ἡῶσι. das distichon nr. 516 aber findet sich nach nr. 77 desselben buches wieder im codex, unmittelbar dem andern angefügt, zu welchem es dem stoffe nach gehört. dieses beginnt mit dem pron. οὔτος und verdankt den namen des

Simonides gewis nur dem hexameter selbst: οὗτος ὁ τοῦ Κεῖοιο *Κιμωνίδου ἐκτὶ κατῆρ*. — Wie so viele kleine geschichtchen über den dichter in umlauf kamen, braucht man kaum zu fragen. er hatte das schicksal in Chamaeleon seinen biographen zu finden. ebenso wie Sim. zweimal durch überirdische hülfe vom tode gerettet wird, ebenso — es scheint eine art nemesis — ist er zweimal so unglücklich bei tische übergangen zu werden. einmal — und das erzählt Chamaeleon bei Ath. XIV 656^c — an Hierons tafel kam der hasenbraten nicht bis zu ihm hin, ein andermal — so berichtet der Aristophaneer Kallistratos bei Ath. III 125^c, doch wol aus Chamaeleon — lieszen ihn die sklaven, die den wein mischten, bei groszer hitze dürsten: vgl. fr. 168 und 170.

In der kindischen declamation περὶ τῆς Ἡροδότου κακοηθείας wird bekanntlich Herodot des falschen zeugnisses über die Boeoter und Korinther bezichtigt und von letzteren nachzuweisen versucht, dasz sie in den Perserkriegen unter den tapfersten einen hervorragenden platz eingenommen hätten. unter den beweismitteln figurieren vier epigramme, die der Korinther lob singen, entgegen aller glaubhaften geschichtsüberlieferung. der verräther Adeimantos (ep. 101) heiszt der alleinige befreier Griechenlands, die Korinther selbst (98 und 99) werden mit geringer variation als vernichter der Persermacht und als retter des vaterlandes besungen; ziemlich nichtssagend ist das weihgedicht des korinthischen trierarchen Diodoros (134). allerdings wenn Herodot erzählt, die Korinther seien bei Salamis geflohen, so befindet er sich hier in widerspruch mit dem ganzen übrigen Griechenland, wie er selbst sagt. aber eben dasz er dies selbst sagt, zeigt dasz er keine verleumderischen absichten gegen die Korinther hatte. von einer feindschaft des geschichtschreibers mit ihnen weisz erst die fabelnde feder des Dion Chrysostomos oder wie sonst der verfasser des Korinthiakos heiszt zu erzählen. ausserdem aber ist von den im kampf flüchtigen bis zu den das beste an Griechenlands rettung thuenen Korinthern ein weiter schritt. als solche aber erscheinen sie in den epigrammen, und folglich darf man über diese verdacht schöpfen. aber warum soll denn dieser Simonides, der mit geld zu allen schlechtigkeiten zu bewegen war, nicht auch den Korinthern einige lügenhafte inschriften gefertigt haben? mit dieser bestechlichkeit des dichters ist es eine eigene sache. seine αἰχροκέρβεια schilb nur Chamaeleon (bei Ath. XIV 656^c), für den sie eine natürliche folge der φιλαργυρία ist, die auch andere wie Aristophanes, Aristoteles und Theophrast ihm vorwarfen, aber freilich mit worten die nicht genau genug interpretiert werden können.* ich gehe hierauf nicht weiter ein; einiges hat J. (s. 24) richtig zurück-

* die Theophraststelle habe ich sonst nicht citiert gefunden; ich verdanke ihren nachweis prof. Usener. sie steht beim schol. zu Aristot. Nik. ethik IV 3^o fol. 51^r vgl. Cramers anecd. Paris. I 194 und lautet: ὡς φιλαργύρου γὰρ αὐτοῦ (Κιμωνίδου) μέμνηνται ἄλλοι τε καὶ Θεόφραστος ἐν τοῖς περὶ ἡθῶν καὶ ἐν τῇ περὶ πλούτου.

gewiesen. von den neueren hat OGoram (philol. XVI. s. 59) die fabelstüchtigen peripatetiker an scharfsinniger interpretation noch zu überbieten gewusst und die φιλαργυρία des Sim. auch noch aus ep. 157 B. herausdeduciert. genug — woher wissen wir denn dasz Sim. der verfasser jener epigramme ist? pseudo-Plutarch sagt es nicht, von zweien (nr. 101 und 98) sagt es erst der verfasser des Korinthiakos, der hier gerade einen ähnlichen stoff, die widerlegung Herodots, rhetorisch behandelt und entschieden von pseudo-Plutarch abhängig ist. er kennt die epigramme sicher nur aus diesem, der keinen namen nennt. folglich ist der name des Simonides bei ihm nur ein interessanter beleg dafür, an wen man sich zu wenden pflegte, wenn man um einen epigrammendichter verlegen war. über nr. 99, das elendeste von allen, musz ich mir näheres für eine andere gelegenheit aufsparen; hier genüge so viel, dasz dem sachlich anstössigen inhalt eine höchst mangelhafte form entspricht: vgl. Junghahn s. 18. endlich auf nr. 101 und 134 findet die J.sche beobachtung über das pron. οὔτοc anwendung, welches hier in jüngerer bedeutung gebraucht ist. man wird nach alledem nicht mehr über den späten ursprung der epigramme zweifeln, auch ohne sich auf den trochäus Πέρις (98, 3) und den iambus Ἄρτοι (134, 2) zu berufen. es würde jetzt auch von geringer bedeutung sein, wollte man diejenigen widerlegen, die in dem unzweifelhaft Simonideischen elegienfragment (84 B.) eine deutliche ruhmeserhebung der Korinther sehen. die so bestechende vermuthung Bergks, nach welcher der im Homerischen lexikon des Apollonios überlieferte vers mit den drei bei Plutarch erhaltenen distichen zu verbinden wäre, scheint mir unrichtig. der ausdruck χρυσοῦς τιμήεις ἐν αἰθέρι (v. 5) für die sonne ist sehr kühn, aber denselben v. 7 zu wiederholen ὁ χρυσοῦς ἐν αἰθέρι λάμπων wäre geschmacklos. der übrige inhalt des fragments ist ziemlich harmlos. dasz es eher 'cavillationes' als 'laudes' enthalte, ja dasz es 'ad irridendos Corinthios' geschrieben sei, davon hat mich J. (s. 23 f.) nicht überzeugt. es hängt viel von der emendation des vierten verses ab, die mir noch nicht gefunden scheint. — Es ist also das schätzbare verdienst J.s, einige elende machwerke später wahrheitsloser zeit dem Simonides mit sicherheit abgenommen und den charakter des dichters wenigstens von einer seite her in ein besseres licht gestellt zu haben. wenn aber J. glaubt, dasz die epigramme, wenn auch einige jahrhunderte später, doch in wirklichkeit einmal in stein gehauen worden seien (s. 25), so kann ich dem nichts wesentliches entgegensetzen, nur kommt es mir nicht sehr wahrscheinlich vor. es gab doch nie eine zeit, wo nur Korinther in Griechenland wohnten, wo kein Athener oder Spartaner über solche lügen controle führen konnte. würden sich jene Griechen, die noch heute am ruhme der Perserkriege zehren, eine solche verkleinerung auf öffentlichen monumenten haben gefallen lassen?

Kimons siege am Eurymedon feiern drei epigramme des Simonides, nr. 105, 106 und 142, von denen das letzte das bedeutendste

ist. es ist überliefert bei Diodor ohne namen, bei Aristeides und seinem scholiasten und in der anthologie, an welchen letzteren beiden stellen Simonides als dichter genannt wird. ob Aristeides ihn ebenfalls als verfasser anerkannt hat, ist mir sehr fraglich. man hatte schon mehrfache bedenken gegen die autorschaft des Sim. geküszert, stets auf grund der chronologie. Sim. starb 467, das jahr der Eurymedonschlachten ist bis jetzt nicht mit euidenz fixiert worden: die einen setzen es wenige jahre vor Simonides tod, andere zwei oder drei jahre danach. J. läßt sich (s. 25 ff.) auf diese schwankende argumentationsbasis nicht ein und sucht nach stichhaltigeren indicien: er hat deren unzweifelhafte gefunden. nach älterem vorgegang hat Bergk v. 5 die lesart des Aristeides ἐν γαίῃ der des Diodor und der anthologie ἐν Κύπρῳ vorgezogen. dadurch wird nichts als eine verkehrung des thatsächlichen erreicht: denn es müste alsdann wegen des aoristparticipium ὀλέσαντες notwendig angenommen werden, dasz die landschlacht der seeschlacht vorausgieng. das ist historisch falsch, und J. hat s. 27 die rettungsversuche Bergks schlagend zurückgewiesen. eine selche historische unwahrheit ist aber in einem gleichzeitigen epigramm nicht denkbar. und die andere schreibart ἐν Κύπρῳ? sie streitet doch auch mit der überlieferung: denn dasz das epigramm sich nicht an den kyprischen sieg des Kimon, sondern an den doppelersfolg am Eurymedon anlehnt, hat Bergk s. 1169 ausser zweifel gesetzt. aber vielleicht läßt sich jenes ἐν Κύπρῳ wenigstens mit irgend einer überlieferung vereinigen. J. hat das mit glück gethan. das dritte distichon lautet:

οἷδε γάρ ἐν Κύπρῳ Μήδων πολλοὺς ὀλέσαντες
Φοινίκων ἑκατὸν ναῦς ἔλον ἐν πελάγει
ἀνδρῶν πληθοῦσας.

Thukydides I 100 erzählt: ἐγένετο δὲ μετὰ ταῦτα καὶ ἡ ἐπ' Εὐρυμέδοντι ποταμῷ ἐν Παμφυλίᾳ πεζομαχία καὶ ναυμαχία . . καὶ εἰλον (die siegreichen Athener) τριήρεις Φοινίκων καὶ διέφθειραν τὰς πάσας ἐς τὰς διακοσίας. warum das rühmende epigramm die zahl der eroberten schiffe verkleinert, ist nicht ersichtlich. nun aber Diodor XI 60: Κίμων δὲ πυνθανόμενος τὸν στόλον τῶν Περσῶν διατρίβειν περὶ τὴν Κύπρον καὶ πλεῦσας ἐπὶ τοὺς βαρβάρους ἐναυμάχησε . . . τὸ τελευταῖον ἐνίκων οἱ Ἀθηναῖοι καὶ πολλὰς μὲν τῶν ἐναντίων ναῦς διέφθειραν, πλείους δὲ τῶν ἑκατὸν σὺν αὐτοῖς τοῖς ἀνδράσιν εἰλον. dann greift Kimon das am ausflusz des Eurymedon gelagerte landheer der Perser an. es ist deutlich, wie Diodors entstellte erzählung fast wörtlich mit dem epigramm übereinstimmt, es kann dieses also nicht Simonideisch sein, abgesehen davon dasz man in Athen dem nahezu 90jährigen Simonides kaum das amt übertragen haben wird die im fernen osten gefallenem bürger zu verherlichen. wenn J. nun richtig diese übereinstimmung mit Diodor constatirt hat, so ist klar dasz in dem ganzen dritten distichon von der landschlacht keine spur zu finden ist. sie müste aber doch nach v. 4 erwähnt sein. so glaubt J. und bringt sie durch

geringe änderung in den text: für ἀμφοτέρας v. 8 schreibt er αὐθ' ἑτέρας: μέγα δ' ἔτρενεν Ἀκίς ὑπ' αὐτῶν | πληγείς' αὐθ' ἑτέρας χερσὶ κράτει πολέμου. ich halte dies nicht für richtig. der ausdruck ist schwer verständlich — die directe nennung der ἡπειρος hätte dem πέλαγος (v. 4) gegenüber kaum fehlen dürfen — und dem gedichte ist so zu sagen die pointe genommen. nichts ist häufiger in griechischen epigrammen als dasz in kurzem mit δέ angereichtem schlusssatz das resultat der vorerzählten begebenheiten zusammengefasst wird, um den leser noch einmal den ganzen eindruck empfinden zu lassen. in kleinem maszstabe sehr ähnlich ist zb. CIG. nr. 2264* (bd. II s. 1037):

Κλεομάνδρου τόδε σῆμα, τοῦ ἐν πόντῳ κίχῃ μοῖρα·

δακρυόεν δὲ πόλει πένθος ἔθηκε θανόν.

auf eine solche zusammenfassung passt auch viel besser der nicht gemeine ausdruck μέγα δ' ἔτρενεν Ἀκίς, der dem Aeschylos (Perser 548) nachgebildet zu sein scheint: νῦν δὲ πρόπαια μὲν στένει | γὰρ Ἀκίς ἐκκενουμένα. der landkampf ist und bleibt unerwähnt; das epigramm gehört späterer zeit und ungeschickter hand an.

Ueber das epigramm 105, das sich ebenfalls auf die Eury-medonschlacht bezieht, will J. ein sicheres urteil nicht eher fällen, als bis die chronologischen verhältnisse festgestellt sind. ohne bedenken jedoch kann man nr. 106 dem Sim. absprechen; es ist rein demonstrativ. wer die toten die es feiert sind, wo sie gefallen (lemma Pal. εἰς τοὺς περόντας παρ' εὐρυμέδοντα ποταμὸν ἑλλήνας), von wessen hand, darüber steht kein wort zu lesen.

Gerechtes bedenken ferner erhebt J. s. 30 gegen nr. 123. Megaristos errichtet seinen söhnen einen leichenstein μνῆμα ἀθάνατον θνητοῖς παρὶ χαρίζομενος. J. meint, schon deshalb sei das gedicht anstößig, weil Sim., der den Kleobulos (Sim. fr. 57) so heftig gescholten, weil er von unsterblichkeit irgend eines denkmals geredet hatte, hier sich selbst demselben tadel aussetze. ich weisz nicht, ob hierauf viel gewicht zu legen ist. •schwerer wiegt ein anderes. Megaristos will den beiden söhnen ein unsterbliches denkmal bauen und nennt den namen nur des einen: für des andern unsterblichkeit ist also schlecht genug gesorgt. das ist eine nachlässigkeit, wie sie dem groszen lyriker nicht leicht jemand zuschreiben möchte.

Ep. 97, welches der intention des dichters nach auf das grabmal des Leonidas und seiner Spartaner gehört, hat Bergk für unecht erklärt. die grabschrift für Leonidas und seine gefährten steht bei Herodot und ist das berühmte distichon ὦ ξεῖν' ἀγγεῖλον usw. J. meint, dies genüge zwar um dem epigramm den charakter als wirkliche inschrift zu nehmen, aber nicht um es Simonides zu rauben, der ja auch epideiktische epigramme gemacht habe. er bringt aber einen neuen beweis gegen die echtheit bei, und zwar die stelle des Pausanias III 8, 2 ὅτι γὰρ μὴ τῇ Κυνίκῃ τὸ ἐπίγραμμα ἐποίησεν ὅστις δὴ, καὶ ἐπὶ πρότερον Παισανίᾳ τὸ ἐπὶ τῷ τρίποδι Σιμωνίδης τῷ ἀνατεθέντι ἐς Δελφοὺς, ἄλλο γε παρὰ ἀνδρὸς ποιητοῦ

Λακεδαιμονίων τοῖς βασιλεῦσιν οὐδέν ἐστιν ἐς μνήμην. vortrefflich! nur kann ich nicht glauben, dass diese stelle auch für epideiktische zwecklos gefertigte gedichtchen von belang sei. Paus. erzählt das, um zu zeigen wie die poesie in Sparta verachtet darniedergelegen habe, kann also, wenn er ausnahmen davon erwähnt, nur solche inschriften rechnen, die von Sparta selbst angeregt wurden, also nicht epideiktische. ob aber Sim. auch der ἐπιδεικτικὸς gehuldigt habe, ist mir noch immer zweifelhaft; die zeit dieser litteraturgattung scheint jünger. παίγνια aber und ἐπιδεικτικὰ darf man nicht verwecheln.

Fein ist J.s urteil s. 33 über nr. 110 θηρῶν μὲν κάρτιστος ἐγὼ, θνατῶν δ' ὃν ἐγὼ νῦν | φρουρέω usw. man liest dies distichon gewöhnlich — seit Iriarte — verbunden mit einem zweiten, welches in der Palatinischen anthologie nach VII 350 unten auf der seite des codex steht mit dem lemma: Καλλιμάχου εἰς λέοντα τινὰ δὲν λέων ἐπὶ τοῦ λάρνακος ἔσκαπε λίθινος, bei Planudes aber gleich hinter jenem erstgenannten distichon (AP. VII 344), jedoch durch ein besonderes lemma von ihm getrennt: vgl. OSchneider Callimachea zu epigr. dubia II s. 99 und dazu den excurs. die verbindung beider disticha also hat nicht die mindeste wahrscheinlichkeit für sich und ist ein reiner act der verzweigung, um einen vernünftigen sinn zu beschaffen. wie dem aber sei, weder Simonideisch noch überhaupt guter zeit angehörig ist jenes erste distichon, wie J. bemerkt. denn wer hat jemals einen gegensatz zwischen θνητοί und θῆρες geahnt, als ob die θῆρες nicht θνητοί wären? aber auch hier ist J. über das richtige hinausgegangen, wenn er dem epigramm durch eine emendation helfen will. er schreibt: θηρῶν μὲν κάρτιστος ἐγὼ, πάντων δ' ὃν ἐγὼ νῦν | φρουρέω mit berufung auf ein epigramm des Antipatros von Sidon (AP. VII 426):

α'. εἰπέ λέων φθιμένοιο τίνος τάφον ἀμφιβέβηκας usw.

β'. υἱὸς Θευδώροιο Τελευτίας, ὃς μέγα πάντων

φέρτερος ἦν, θηρῶν ὅσων ἐγὼ κέκριμαι.

aber wie Antipatros ganz gut πάντων sagen konnte, weil, da noch keine erwähnung der thierwelt vorausgieng, niemand an etwas anderes als an menschen denken konnte, ebenso unmöglich ist das πάντων für den andern dichter, bei dem die θῆρες voranstehen; πάντων würde beides, menschen und thiere umfassen und absurd sein. man behalte θνατῶν bei und erkenne den gedankenlosen stümper junger zeit, dem θνητός als poetischer ausdruck für mensch gilt.

In einem schlussabschnitte bemüht sich der vf. aus vergleichung der übrigen epigramme einige ästhetische gesichtspuncte über die kunst des dichters zu gewinnen. er scheidet zwischen gedichten die öffentlichen denkmälern bestimmt waren, und solchen die dem gebrauch von privatleuten dienen sollten; er scheidet in der diction ein genus medium, tenue und grandiloquum — nicht als ob er diese alle für Simonideisch hielte: im gegentheil neigt er s. 40 der ansicht

zu: 'splendida illa epigrammata ac tumida cuncta Simonidi esse abiudicanda' sie seien meist nur in der anthologie oder bei späteren schriftstellern als Simonideisch überliefert und verdienten deshalb nicht gar grosse glaubwürdigkeit. diese ganze summarische behandlung scheint mir etwas verfrüht, so treffliche bemerkungen im einzelnen darin zu finden sind. dasjenige epigramm zb., von dem J. ausgeht als von einem ideal dieser gattung, jenes ὦ ξείν' ἄγγελλον ist nicht Simonideisch und ebenso wenig das weibepigramm ἔθνεα Βοιωτῶν (132), wie Kirchhoff nachwies (monatsber. d. Berliner akad. 1869 s. 411). ich will aber auch aus diesem allgemeinen abschnitt einiges von bedeutung hervorheben. mit recht nimt J. an dem 'fucatus dictionis nitor' in nr. 89 anstoss: es sei wortreich aber gedankenarm, das zweite distichon sehr lose an das erste geknüpft. das ist sicher richtig. nach den ersten beiden versen vermessen wir nichts mehr: in dem ἐδμήθημεν liegt die heftigkeit des kampfes, die kühnheit der gegenwehr deutlich ausgesprochen. nun folgt v. 3 οὐκ ὀδίκω (hat man uns ein öffentliches denkmal gesetzt) ἐπατήν γὰρ ἀπωλέσαμεν νεότητά | τρηχέϊαν πολέμου δεξιόμενοι νεφέλην. wie? dass die leute in der schlacht fielen, ist das schon ausreichender grund für die ehre eines δημόσιος τάφος? konnte nicht jeder söldnerhaufe auf diese ehre anspruch machen? das οὐκ ὀδίκω hat nur unter einer bedingung seine bedeutung, wenn gesagt wäre, die toten hatten im heiligen kampf für das vaterland ihr junges blut dahingegeben. das ist es was ich vermisse und weshalb ich niemals das zweite distichon als zum ersten gehörig betrachten kann, das mit edler einfachheit seinen zweck erfüllt.

Durch Aristoteles ist uns nr. 111 als Simonideisch bezeugt, fern bei also jeder zweifel. in wenig worten wird das vornehme geschlecht und die verständigkeit der Archedike, der tochter des Hippias gerühmt. auf eine tochter aus dem hause des Periandros von Korinth, auf Xanthippe ist nr. 112 gedichtet. J. notiert s. 38 einige unterschiede beider epigramme, die ihn bei gleichheit des stoffes befremden; einen ausdrücklichen zweifel freilich äussert er nicht. ich theile auch seine bedenken nicht. ein anderes war es für den dichter, die tochter seines gönners zu preisen, ein anderes, die ihm vielleicht völlig unbekannte gattin eines vornehmen Korinthers zu beklagen. und überhaupt war es nicht griechische sitte, von den tugenden einer frau viel öffentlichen rühmens zu machen. vgl. die freilich bedeutend jüngere inschrift einer Athenapriesterin CIG. nr. 666: ihre abstammung von den Butaden wird gerühmt, die feldherrnschaft ihres vaters, ihre verwandtschaft mit dem redner Lykurgos und dem vaterlandsbefreier Diogenes — weiter nichts (vgl. Köhler im Hermes VII s. 4).

Nr. 124 beginnt so: ἀνθρῶπ', οὐ Κροΐκου λεύσσεις τάφον, ἀλλὰ γὰρ ἀνδρὸς | χερνήτῳ usw. J. findet es s. 39 mit grund kaum glaublich 'Croesi exitum ita evanuisse e Simonidis memoria

illi prope aequalis, ut vel sepulcri divitiis et splendore ab illo putet omnes mortales superari, selbst zugegeben dasz des Kroesos reichthum schon vor Herodot sprichwörtlich geworden sei. der vergleich des armen mannes mit Kroesos scheint überhaupt so sehr an den haaren herbeigezogen, dasz an eine gute zeit für die entstehung des epigramms nicht wol zu denken ist.

Endlich noch eins. AP. VII 507—516 steht eine reihe von zehn epigrammen, alle unter Simonides namen, darunter aber eine ganze anzahl unechter. Bergk, der besonders an nr. 513—516 anstosz nahm (vgl. s. anm. zu ep. 116), vermutete dasz nach nr. 512 das epigramm irgend eines jüngern dichters ausgefallen sei und dasz diesem die folgenden lemmata τοῦ αὐτοῦ gelten möchten. aber auch unter den nummern 507—512 sind sicher unechte. deshalb versucht J. s. 41 die nicht minder unsichere conjectur, dasz nr. 507, welches als das erste der ganzen reihe den vollen namen Κίμωνίδου trägt, ein verderbtes lemma habe, so dasz also etwa Κίμωνι für Κίμωνίδου zu schreiben sei, oder aber dasz ein jüngerer Simonides zu verstehen sei. wollte man wirklich diesen weg einschlagen, so wäre es immer sicherer, an stelle des Palatinischen lemma das zeugnis des Planudes anzurufen, welcher nr. 507 dem Alexandros zuschreibt. aber es ist bei einem solchen verfahren nicht zu vergessen, dasz dadurch die ganze reihe von epigrammen nicht nur dem einen Simonides abgesprochen, sondern auch zugleich einem einzigen andern dichter zugesprochen wird. ich möchte hierfür die verantwortung nicht auf mich nehmen. wir sind bei dem heutigen stande der untersuchungen über entstehung und quellen der Kephalanischen anthologie — die übrigens seit Weigand niemand wesentlich gefördert hat — zuweilen in der glücklichen lage mit sicherheit fehler in der überlieferung der lemmata aufzudecken, aber richtiges an stelle des für falsch erkannten einzusetzen wird in den seltensten fällen gelingen. die wege, auf denen die samlung und besonders die anordnung der samlung zu stande kam und allmählich unter byzantinischen händen sich wieder auflöste, sind so manigfach, oft so willkürlich und deshalb so unberechenbar, dasz einem irrthum bis in die kaiserzeiten fernsten seiner entstehung nachzugehen und dadurch die wahrheit zu finden zu den hoffnungslosesten zielen gehört.

Ich schliesze hier die anzeige des Junghahnschen programms in der hoffnung einen oder den andern freund griechischer epigrammenlitteratur auf eine vortreffliche arbeit in diesem felde hingewiesen zu haben.

Bonn.

GEORG KAIBEL.

92.

ZUR KRITIK GRIECHISCHER DICHTER.

(fortsetzung von jahrgang 1868 s. 753—761.)

In einem programm der universität Halle vom j. 1859 liesz hr. ThBergk sich also vernehmen: 'apud Sophoclem in Inacho fr. 258 scripsi: εὐδαίμονες οἱ τότε γέννας ἀφθίτου θείας λαχόντες, cum apud schol. Aristoph. Pac. 531, qui servavit hunc versum, legeretur εὐδ. οἱ τ. γενεὰς ἀφθίτου λαχόντες θείου numeris corruptis. neque tamen Nauckius obtemperavit, sed magis sibi placere dicit' quod ipse coniecit ἀφθίτου λαχόντες ἰσοθέου. non reputavit se ithyphallicum colon inferre, cui locus in extrema tantum strophä in hoc numerorum genere apud tragicos concessus est (nam singulare plane est exemplum quod legitur in Rheseo v. 224. 232): atque ille versus haud dubie primus est chorici carminis, quo Sophocles praeceorum nominum felicitatem celebravit: itaque reiicienda est ista coniectura.' darauf bemerkte ich (Eurip. studien II s. 91), es wäre nicht überflüssig gewesen, wenn hr. Bergk den etwas unbestimmten ausdruck 'in hoc numerorum genere' näher, erläutert hätte. die erläuterung wurde gegeben in diesen jahrb. 1868 s. 382 f., wo hr. Bergk sich nicht entblödet hat folgendes zu schreiben: 'seit 25 jahren habe ich als akademischer lehrer, wenn sich anlass dazu darbot, immer hervorgehoben, dass das charakteristische merkmal, welches diese (die dactylo-epitritischen) strophen der tragiker und des Simonides von

schon früher (Eurip. stud. II s. 90 f.) habe ich erinnert dass hr. Bergk mir hier worte in den mund legt, die ich nicht gebraucht habe. das überlieferte ἀφθίτου λαχόντες θείου wollte hr. Bergk ohne alle paläographische wahrscheinlichkeit in ἀφθίτου θείας λαχόντες umgestalten; ich glaubte mit der leichteren änderung ἀφθίτου λαχόντες ἰσοθέου auskommen zu können. jetzt meine ich dass Herwerden exerc. crit. s. 27 das richtige gesehen hat, wenn er ἀφθίτου λαχόντες schreibt mit tilgung des wortes θείου, das er als eine dittographie oder erklärnng des adjectivum ἀφθίτου bezeichnet. freilich hat Herwerden auf diese weise gleich mir das recht über die kritik griechischer dichter mitsprechen in hrn. Bergks augen verwirkt. — Beiläufig noch eine bemerkung über die worte εὐδαίμονες οἱ τότε γέννας. dass Philodemos περὶ εὐσεβείας s. 51 diese worte anführt, ist nicht etwa hrn. Bergks entdeckung, wie aus seiner note jahrb. 1868 s. 381 manche zu schlieszen geneigt sein dürften, sondern es ist dies meine vermuthung, und zwar lag diese vermuthung keineswegs auf flacher hand, da von den worten εὐδαίμονες οἱ τότε γέννας in der neuen samlung der Herculanensia volumina nur die buchstaben ΝΕΟΙΤΟΤΕ übrig sind. darüber kann sich hr. Bergk unterrichten aus meiner abhandlung über Philodemos περὶ εὐσεβείας (bulletin de l'académie impériale des sciences de Saint-Petersbourg VII s. 217 f. oder mélanges Gréco-Romains II s. 622 f.). diese abhandlung hier zu erwähnen dürfte namentlich darum nicht überflüssig sein, weil hr. Bergk in der dritten ausgabe der poetae lyrici dieselbe nicht gekannt oder wenigstens keine der daselbst von mir gemachten emendationen mir zugeschrieben hat.

denen des Pindar sondert, eben der ithyphallicus am schlusz sei-
jetzt haben Rossbach und Westphal dies alles klar und überzeugend
dargelegt, hr. N. konnte also, wenn er etwas in diesen dingen lernen
wollte, sich leicht unterrichten. aber hr. N. weisz dies besser, er
belehrt mich dasz ja auch Euripides in der Andromache sage:

ὦ γύναι ἃ Θέτιδος δάπεδον καὶ ἀνάκτορα θάσσει
δαρὸν οὐδὲ λείπει

und so fort, indem er sagt: «vermutlich ist hier wie an zahlreichen
anderen stellen wo der ithyphallicus nicht 'in extrema strophe' sich
findet, das 'numerosum genus diversum' . . einstweilen musz ich
seine ithyphallische lehre in eine kategorie stellen mit den sonstigen
neuigkeiten, die in jenem programme paradieren.» hr. N. hat sich
nicht geteuscht, dasz ich in dem chorliede der Andromache und in
den anderen beispielen, die er etwa noch mir vorzuhalten gedenkt,
nicht dactylo-epitriten, sondern ein «numerosum genus diversum»
erkennen würde. hr. N. kennt eben einfach nicht den unterschied
des τρόπος Στιγχορείου und Ἀρχιλόχειου, den unterschied zwi-
schen vollwichtigen dactylen die mit schweren trochäen verbunden
sind und leichten dreizeitigen dactylen im verein mit trochäen. das
beispiel aus Euripides, auf welches er sich beruft, ist gerade so pas-
send angebracht, wie wenn ein schüler οὐ λέγε schreibt, und nach-
dem ihm sein lehrer dies in μὴ λέγε verbessert hat, trotzig erwidert
«aber man sagt doch οὐ λέγω». für den unterschied der stilarten
und strophengattungen hat hr. N. eben keinen sinn, aber wer sich
solche blößen gibt, der hat für so lange, als er nicht die ersten
grundbegriffe einer disciplin sich angeeignet hat, das recht verwirkt
mitsprechen.

Hr. Bergk weisz genau dasz Sophokles auf die worte εὐδαί-
μονες οἱ τότε γέννας nicht konnte folgen lassen, was schol. Ar. fri.
531 überliefert ist, ἀφθίτου λαχόντες, weil in dieser gattung der
rhythmen der ithyphallicus in der tragödie nur am schlusz der
strophe gebraucht wird. so hat er 25 jahre hindurch vom kathedr
herab gelehrt, seine zuhörer haben ihm nicht widersprochen, folg-
lich musz die sache sich so verhalten: wer zu zweifeln wagt, den
verweist er an Rossbach und Westphal, indem er zugleich dem nicht
auf seine worte schwörenden als einem dem die grundbegriffe der
metrik fehlen das mitsprechen verbietet. trotz der sicherheit, mit
der hr. Bergk auftritt, und trotz des ohnmächtigen ζορνε, mit dem
er auf mich losfährt, ist alles was er über den ithyphallicus ἀφθίτου
λαχόντες zu tage gefördert hat, haltlos und verkehrt. dasz Sophokles
εὐδαίμονες, οἱ τότε γέννας

ἀφθίτου λαχόντες

schreiben durfte ohne mit dem ithyphallicus ἀφθίτου λαχόντες die
strophe zu schlieszen, wird zunächst wahrscheinlich durch Eur. fr.
885 bei Ath. IV 158:

εἴη μετρία βιοτά μοι
εὐφρονος τραπέζης

τὸ δ' ἄκαιρον ἅπαν ὑπερβάλ-
λον τε μὴ προσείμαν.

findet hr. Bergk in den versen εὐδαίμονες οἱ τότε γέννας und εἴη μετρία βιοτὰ μοι ein 'numerorum genus diversum'? oder will er κύφρονος τραπέζης nicht als ithyphallicus gelten lassen? oder kann er zuversichtlich behaupten dasz mit den wörten κύφρονος τραπέζης eine strophe schloß? — sollte jedoch βιοτὰ verschrieben sein², so berufe ich mich, um hrn. Bergk aus seinen ithyphallicischen träumen zu wecken, auf Eur. Med. 990—1001:

στρ. cυ δ' ὦ τάλαν, ὦ κακόνυμφε
κηδεμῶν τυράννων,
παῖσιν οὐ κατειδῶς
ὄλεθρον βιοτᾷ προσάγεις ἀλόχῃ
τε cα̃ ζτυγερόν θάνατον.
δύστανε μοίρας, ὅσον παροίχει.
ἀντ. μεταστένομαι δὲ cὸν ἄλγος,
ὦ τάλαινα παίδων
μᾶτερ, ὄφονεύσεις
τέκνα νυμφιδίων ἐνεκεν λεχέων,
ἃ σοι προλιπῶν ἀνόμῳς
ἄλλῃ εὐνοικεῖ πόσις εὐνεύει.

tragen die verse cυ δ' ὦ τάλαν ὦ κακόνυμφε und μεταστένομαι δὲ cὸν ἄλγος einen andern rhythmischen charakter als das Sophokleische εὐδαίμονες οἱ τότε γέννας? dasz die verschiedene quantität der anakrusis ein 'diversum genus numerorum' bedinge, wird hr. Bergk, obwohl bei ihm vieles möglich ist, doch kaum behaupten wollen; aber vielleicht bezeichnet er, um nicht einen gar zu schimpflichen rückzug antreten zu müssen, die angeführten verse aus der Medea als untergeschoben. so wird es denn nicht überflüssig sein hrn. Bergk die Sophokleischen worte (OT. 196 f. = 209 f.)

² wie nemlich v. 2 und 4 ganz dasselbe metrum zeigen, so sind v. 1 und 3 einander, was das metrum betrifft, nicht allzu unähnlich; der hauptunterschied schwindet, wenn man entweder mit Porson, dem neuere kritiker gefolgt sind, τὸδ' nach ἅπαν einschaltet oder nach meiner vermuthung v. 1 βιοτὰ in βοτὰ ändert. der vorschlag βοτὰ dürfte vielleicht um des sinnes willen den vorzug verdienen, obwohl βιοτὰ geschützt wird durch den Alexandriner Philon bd. II s. 468 πρὸς δὲ τὸν ἀπειλοῦντα φυγὴν ὑπερορίαν «πᾶσα γῆ μοι πατρίς», πρὸς δὲ τὸν τῶν χρημάτων ζημίαν «ἄρκει μετρία βιοτὰ μοι», πρὸς δὲ τὸν πληγὰς καὶ θάνατον ἐπανατεινόμενον «οὐ μορμολύττεται με ταῦτα» usw. Porson wurde zu der vermuthung τὸ δ' ἄκαιρον ἅπαν τὸδ' ὑπερβάλλον τε μὴ προσείμαν bewogen durch die bei Gaisford s. 341 (zweite ausgabe bd. II s. 187 f.) angeführten zum größten theil aus der komödie entlehnten verse. dasz jedoch gegen

τὸ δ' ἄκαιρον ἅπαν ὑπερβάλ-
λον τε μὴ προσείμαν

von seiten des metrums nichts einzuwenden ist, zeigt Eur. Hipp. 755:
ἐπρέυσας ἐμὴν ἀνακταν
ὀλβίων ἀπ' οἴκων.

εἴτ' ἐς τὸν ἀπόξεον δρμον
 Θρήκιον κλύδωνα
 und τὸν χροκομίτραν τε κικλήσκω
 τὰςδ' ἐπώνυμον γὰς

ins gedächtnis zu rufen. hr. Bergk kann sich ohne allzu große mühe überzeugen, erstens dasz die angeführten worte, was das metrum betrifft, mit dem Sophokleischen fragment

εὐδαίμονες οἱ τότε γέννας
 ἀφθίτου λαχόντες

genau übereinstimmen, zweitens dasz die ithyphallici Θρήκιον κλύδωνα und τὰςδ' ἐπώνυμον γὰς keineswegs die strophe und antistrophe schliessen.

Wie aber ist es zu erklären dasz der lehrer der metrik in seinem Tauchnitzer Sophokles (Leipzig 1858) eine verbindung des ithyphallicus nicht beanstandet hat, aus deren duldung in meinen tragischen fragmenten er im j. 1859 den schlusz zieht dasz mir die zur kritischen behandlung griechischer dichter erforderlichen kenntnisse der metrik abgehen? eine anwendung des ithyphallicus die in seinen augen ebenso fehlerhaft ist wie οὐ λέγε statt μὴ λέγε? man möchte glauben, hr. Bergk habe seine neuen und eigentümlichen ansichten über den ithyphallicus erst nach dem erscheinen des Tauchnitzer Sophokles (also etwa im laufe der zweiten hälfte des j. 1858 oder in einer der ersten wochen resp. tage des j. 1859) sich ausgedacht, wenn nicht der metriker selbst uns verrathen hätte, er habe schon in der ersten hälfte der vierziger jahre die gesetze des ithyphallicus durchschaut und seit dem j. 1843 seinen studenten die entdeckung (oder erfindung) mitgeteilt. dasz hr. Bergk den gebrauch des ithyphallicus in der griechischen tragödie bestimmt ohne in den griechischen tragikern sich umzusehen, dasz er statt zu beobachten nach seinem belieben faselt, finde ich nicht auffallender als wenn er etwa, um aus einer fülle von monströsen einfällen nur einige probchen zu geben, formen wie Πελοπιδᾶν und Αἰγυπτίῃ dem tragischen trimeter aufdrängen möchte oder Sophokleische anapäste mit dem proceleusmaticus ἰσόμορος verziert oder trimeter wie διὰς Ἀθάνας ἦνίκ' ὤτρυν' ὅσσα νιν und ἐγὼ οὗτ' ἐμαυτοῦ τήνδε τὴν πόλιν ἄγων und δακρυόεσσ' ἀνείκα πενθήρη κόμαν und λυτήριον | λυπημάτων | ὑμῖν φράσω den tragikern zutraut oder die deutsche wendung 'es berührte mich angenehm' mit dem griechisch sein sollenden ἡδέωκ ἐμ' ἔθιγε wiedergibt. an dergleichen dinge hat uns hr. Bergk längst gewöhnt: die emancipation wie von den regeln des anstandes so von den grammatischen und metrischen gesetzen ist und bleibt sein durch verjährung erworbenes privilegium. dennoch wird es manchen befremden dasz hr. Bergk an seiner ithyphallischen monomanie ein vierteljahrhundert hindurch hartnäckig festzuhalten vermocht hat: um das vor augen liegende nicht zu sehen, musz man eben die augen schliessen.

Es war keineswegs meine absicht die gegen hrn. Bergks ithy-

phallische theorie sprechenden belegstellen aus der tragödie vollständig anzuführen: vielmehr habe ich mich beschränkt auf die für Soph. fr. 258 zunächst in betracht kommenden stellen. nicht einmal Soph. Trach. 886

ἀνύσακα μόνα; στονόεντος
ἐν τομῇ σιδάρου

und Eur. Or. 1429

περίνῃ πρό παρηίδος ἄσσων
βαρβάροις νόμοισιν

mochte ich erwähnen, obgleich die verse ἀνύσακα μόνα στονόεντος und περίνῃ πρό παρηίδος ἄσσων dem Sophokleischen εὐδαιμονες οἱ τότε γέννας offenbar bei weitem näher kommen als die von hrn. Bergk herangezogene und als eine ganz vereinzelte anomalie bezeichnete stelle des Rhesos (224 und 233):

στρ. Θυμβραῖε καὶ Δάλιε καὶ Λυκίας
ναὸν ἐμβατεύων,

Ἄπολλον, ὦ δία κεφαλὰ usw.

ἀντ. μῶλοι δὲ ναυκλήρια, καὶ στρατιάς
Ἑλλάδος διόπτας

ἴκοιτο καὶ κάμψει πάλιν usw.

dass an dieser für Soph. fr. 258 überhaupt nicht in betracht kommenden stelle die anwendung der ithyphallici ναὸν ἐμβατεύων und Ἑλλάδος διόπτας mit dem herrschenden gebrauche der tragödie streite; wurde meines wissens nicht von hrn. Bergk im j. 1859 zuerst ausgesprochen, sondern im j. 1856 von Rossbach und Westphal metrik III s. 400. 443. 451 f. (vgl. die zweite auflage II s. 662. 681), wo hrn. Bergks mit keiner silbe gedacht wird. es wäre interessant zu erfahren ob die verfasser der metrik diese ihre behauptung aus hrn. Bergks vorlesungen geschöpft haben oder hr. Bergk einen fremden gedanken sich angeeignet und unpassend verwendet hat.

ST. PETERSBURG.

AUGUST NAUCK.

93.

ZU PLATON.

Symposion 205^d τὸ τοῦ ὄλου ὄνομα ἰσχουσιν, ἔρωτά τε καὶ ἐράν καὶ ἐραταί. nach ὄνομα ἔχει folgt der name im nominativ. Platon wird also nicht ἔρωτα geschrieben haben, was schon deshalb ganz unglaublich ist, weil gleich nachher der nominativ ἐραταί folgt, sondern ἔρωτ, und ἔρωτα wird durch veranlassung des folgenden τε entstanden sein.

Republik IV 440: τούναντιον ἢ ἀρτίως ἡμῖν φαίνεται περί τοῦ θυμοειδοῦς. τότε μὲν γὰρ ἐπιθυμητικόν τι αὐτὸ ψόμεθα εἶναι, νῦν δὲ πολλοῦ δεῖν φάμεν, ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον αὐτὸ ἐν τῇ τῆς ψυχῆς στάσει τίθεσθαι τὰ ὄπλα πρὸς τοῦ λογιστικοῦ. so lautet diese stelle, wie es scheint, in allen ausgaben, aber nur in einer hs.;

fast alle übrigen lesen πρὸς τὸ λογιστικόν. dasz diese lesart die richtige ist und auch nicht der geringste grund vorhanden war dieselbe zu verlassen, lässt sich leicht beweisen: 'sich auf die seite jemandes stellen' heiszt nemlich entweder τίθεσθαι τὰ ὄπλα παρὰ τινα (Thuk. II 2) oder μετὰ τινος (Thuk. IV 68 und Diodor XII 66, 2) oder endlich πρὸς τινα. diese letzte ausdrucksweise findet sich nun nicht nur an unserer stelle, sondern auch bei Aeneas poliorke. 4. 1 ἐτίθεντο τὰ ὄπλα πρὸς τοὺς πολεμίους ὡς πρὸς φίλους, wo ich Hercher nicht beistimmen kann, wenn er zweimal παρὰ statt πρὸς schreibt. ich glaube vielmehr dasz die stelle des Aeneas und des Platon sich gegenseitig schützen. und warum sollte man nicht ebenso gut, wie man sagt 'sich neben einen stellen' oder 'mit einem aufstellen', auch sagen können 'sich zu einem stellen'?

Gesetze V 730^d ὁ δὲ καὶ εὐγκολάζων εἰς δύναιμι τοῖς ἀρχοῦντιν ὁ μέγας ἀνὴρ ἐν πόλει καὶ τέλειος οὗτος ἀναγορευέσθω νικηφόρος ἀρετῇ. weder Ast noch Stallbaum haben bemerkt, dasz die stelle Platons von s. 730^d τίμιος δὲ καὶ ὁ μὴδὲν ἀδικῶν an bis s. 730^e μὴ μόνον αὐτὸν ἔχειν, ἀλλὰ καὶ ἄλλοις μεταδιδόναι von Julianus im Misopogon s. 353^d—354^e wörtlich angeführt wird. und doch kann eine verbesserung der Platonischen stelle aus Julian geschöpft werden. statt νικηφόρος ἀρετῇ, was schon Ast für falsch gehalten und in νικηφόρος ἐπ' ἀρετῇ nach XII 953^d verändert hat, steht nemlich nicht nur in der angeführten stelle Julians, sondern auch bei ebendenselben or. II s. 100^e νικηφόρος ἀρετῆς. dies ist bei Platon herzustellen, wie auch Cobet (Mnem. X s. 179) urteilt. für diese lesart spricht auch ges. 964^e, wo jetzt aus den besten hss. τοῦ πάσιν ἀρετὴν νενικηκότος für τοῦ πάσιν ἀρετῇ νενικηκότος hergestellt ist. wenn aber Cobet meint, man müsse bei Platon 'ex Iuliani libris' den artikel vor μέγας ἀνὴρ streichen, so ist zu bemerken dasz der artikel zwar in den ausgaben Julians fehlt, aber nicht in den meisten und besten hss.

Apologie 37^d sagt Sokrates, wenn er in die verbannung gehe, so laufe er gefahr immer wieder aus der stadt, in welche er sich begeben, vertrieben zu werden: εὐ γὰρ οἶδ' ὅτι, ὅποι ἀν' ἔλθω, λέγοντος ἐμοῦ ἀκροάσονται οἱ νέοι ὥσπερ ἐνθάδε· κἂν μὲν τούτους ἀπελαύνω, οὔτοι ἐμὲ αὐτοὶ ἐξελεύσι, πείθοντες τοὺς πρεσβυτέρους· ἐάν δὲ μὴ ἀπελαύνω, οἱ τούτων πατέρες τε καὶ οἰκείοι δι' αὐτοὺς τούτους. es ist bemerkenswert, dasz die letzten worte im widerspruch stehen mit dem was s. 33^d bis 34^b gesagt wird, dasz nemlich die angehörigen der jungen leute, die mit Sokrates umgang gehabt hätten, so weit entfernt seien als ankläger oder zeugen gegen ihn aufzutreten, dasz sie vielmehr alle ihn in schutz nähmen: ἀλλὰ τούτου πᾶν τὸναντίον εὐρήσετε, ὧ ἄνδρες, πάντας ἐμοὶ βοηθεῖν ἐτόιμους τῷ διαφθείροντι, τῷ κακὰ ἐργαζομένῳ τοὺς οἰκείους αὐτῶν. — Aehnlichkeit mit der Platonischen stelle hat übrigens Isokrates π. ἀντιδ. § 240.

WERTHEIM.

FRIEDRICH KARL HERTLEIN.

94.

DER INDICATIV IN DEN SOGENANNTEN INDIRECTEN
FRAGESÄTZEN BEI PLAUTUS.

Ueber keine erscheinung auf dem gebiete der lateinischen syntax herrscht in den grammatiken eine grössere unklarheit als über die des indicativs in den sog. indirecten fragesätzen der ältern latinität. gewöhnlich wird es als ausgemachte thatsache hingestellt, dass im ältern latein abhängige fragesätze auch im indicativ stehen.

Reisig (vorlesungen über lat. sprachwiss. § 329 s. 597), der meines wissens zuerst eine erklärung für diese thatsache sucht, meint, es sei dieser gebrauch von den komikern und durch diese vom griechischen ausgegangen: eine ansicht die Haase (anm. 504) mit recht zurückweist und dagegen behauptet, dass die komiker diesen gebrauch des indicativs in der volkssprache bereits vorgefunden hätten. was nun aber Haase selbst zur erklärung dieser thatsache sagt, dass die lebendige anschauung und die neigung der phantasie sich auch das nichtfactische als solches vorzustellen den indicativ veranlaszt haben, beruht auf der durchaus falschen voraussetzung, dass die volkssprache in jedem beliebigen abhängigen fragesatze den indicativ anwenden konnte, eine voraussetzung die mir aus einer andern bemerkung Haases hervorzugehen scheint. Reisig führt nemlich als beispiele für den indicativ in abhängigen fragesätzen folgende sätze an: Plautus *aul.* I 1, 24 *metuo ne persen- tiscat aurum ubi absconditum.* *rud.* 1211 *eloquere ut haec res optigit de filia.* Cic. *pRoscio* 30, 83 *desinamus aliquando ea scrutari, quae sunt inania; quaeramus ubi maleficium et est et inveniri potest.* *de fin.* III 21, 70 *amicitiam autem adhibendam esse censent, quia sit ex eo genere quae prosunt.* dazu bemerkt Haase (anm. 503) folgendes: 'hierzu liesse sich auch noch anführen Plaut. *capt.* III 1, 1 *miser homost qui ipse sibi quod edit quacrit et id aegre invenit.* aber diese beispiele sind von sehr verschiedener art; namentlich das aus Cic. *de fin.*, wobei nur die regeln über die oratio obliqua anzuwenden sind, enthält gar nicht die möglichkeit *quia* und *quae* als interroga- tiva zu betrachten, während die behauptung, dass in den Plautini- schen stellen das *ubi* und *ut* reine relativa seien, keinen glauben finden kann; nur bei Cicero *pRoscio* ist *ubi* wirklich relativum, und das ist auch bei anderen wörtern, die in ähnlichen fällen mit dem indicativ verbunden werden, bei Cicero fast immer der fall.' wenn hier Haase für Cicero die relativität des *ubi* in anspruch nimt, für Plautus aber in abrede stellt, so ist dies nur möglich bei der annahme, dass das ältere latein und namentlich die volkssprache in sätzen dieser art nach willkür bald den conjunctiv, bald den indi- cativ gebraucht habe, eine annahme der alle anderen syntaktischen erscheinungen der volkssprache durchaus widersprechen. es ist bei Plautus das *ubi* ebenso reines relativum wie bei Cicero. dass aber

in dem von Haase selbst angeführten beispiel *capt. III 1, 1 edit* nicht der indicativ, sondern der conjunctiv ist, darüber herrscht jetzt gar kein zweifel mehr und es beweisen dies noch andere stellen bei Plautus, zb. *Men. 90 dum illi quod edit et quod potet praebeas. Poen. V 5, 5 nec quod edim quicquam datur. trin. 339 de mendico male meretur qui ei dat quod edit aut bibit: vgl. v. 102. truc. II 6, 53 usw.* in dem beispiele *rud. 1211* ist das *ut* in der that reines interrogativum; warum aber hier dennoch der indicativ steht, werden wir später sehen.

Derselben ansicht wie Haase scheint auch Lorenz zu sein, welcher zu *most. 142* folgendes bemerkt: 'dieses schwanken (zwischen indicativ und conjunctiv) musz dem noch weniger fixierten sprachbewusstsein der ältern zeit zugeschrieben werden und verschwindet mehr und mehr, indem die sprache bearbeitet wird, wie es zb. bei Terenz schon weit seltener ist als bei Plautus.' soll denn aber die ältere zeit und speciell unser dichter ein so wenig fixiertes sprachbewusstsein gehabt haben, dasz er, wie 'es ihm beliebte, bald den indicativ bald den conjunctiv in abhängigen fragesätzen angewendet? liefert nicht die ganze Plautinische sprache selbst einen starken gegenbeweis gegen diese behauptung? dasz bei Terentius der indicativ in solchen fragesätzen seltener ist als bei Plautus, hat seinen grund darin, dasz Ter. nicht mehr die echte, naturwüchsige volkssprache eines Plautus zur darstellung bringt, sondern den verfeinerten, abgeschliffenen conversationston der vornehmern gesellschaft Roms, wie mir scheint ein gemisch von volkssprache und späterer urbanitas, das sich sowol in phrasen als auch in constructionen zeigt. wol nicht mit unrecht ist ihm, dem Africaner, der vorwurf gemacht *ad. 15 f. homines nobiles eum adiutare adsidueque una scribere:* denn auch sprachlich gab es gewis manches in seinen stücken zu emendieren.

Hat die ältere zeit und besonders die volkssprache in solchen fragesätzen den indicativ gebraucht, so fragt es sich doch, ob dieser indicativ nicht rationell vollständig begründet sei: denn mit obigen erklärungen wird der knoten wol zerhauen, aber nicht gelöst. schon Holtze synt. II 110 hat einen richtigen Gesichtspunct zur erklärungs dieser erscheinung des indicativ hingeworfen, indem er sagt: 'nonnulla tamen per exclamationem explicari possunt, in nonnullis dubium esse potest, utrum pronomen pro interrogativo an pro relativo sit accipiendum, nonnullae etiam interrogationes recta distinctione facta habendae erunt pro interrogationibus rectis', ist aber nicht dazu gekommen diesen Gesichtspunct weiter zu verfolgen.

Diese ratio nun, nach welcher die volkssprache im gebrauche des indicativs in den sog. indirecten fragesätzen verfahren ist, aufzusuchen soll der gegenstand nachfolgender zeilen sein. wie weit ich hierbei das richtige gefunden, musz ich dem urteil der männer überlassen, welche auf diesem gebiete umfangreichere studien gemacht

^h darf aber wol die nachsicht der kritik um so mehr in ansehung nehmen, als jedermann weisz, wie leicht der irrthum mög-

lich ist auf einem bisher so wenig betretenen gebiete, und ich werde mit dem größten danke bereit sein mich in dieser frage eines bessern belehren zu lassen.

Ich gehe hier von einer allgemein bekannten erscheinung aus. jedermann kennt die verbindung von *nescio quis* usw. zu dem begriffe eines pronomen indefinitum, und weisz dasz das *nescio* in dieser verbindung auf den modus des folgenden verbum ohne allen einfluss ist. die beispiele dieser art sind auch bei unserm dichter ziemlich zahlreich: *Amph.* 331 *certe enim hic nescio quis loquitur.* 605 *huc homini nescio quid est mali mala obiectum manu.* 830 *nescio quis praestrigiator hanc frustratur mulierem.* 1063 *ibi nescio quis maxima voce exclamavit.* *asin.* 285. *aul.* I 1, 32. *capt.* 837. *Curc.* 648. *Cas.* III 3, 18 f. *cist.* IV 2, 58. *Epid.* I 1, 58. II 7, 2. V 2, 25. *Bacch.* 107. 1104. *most.* 760 f. *Men.* 406. 778. 1002. *mgl.* 166. 174. 288 f. 330. 1281. *merc.* 122. 258. 365. 374. 641. 684. 864. *Pseud.* 408. 693. *Poen.* I 2, 132. V 2, 38 f. *Pers.* 100. 227. 844. *rud.* 97. 482. 560 f. 608 f. 848 f. *Stich.* 477. *trin.* 623. *truc.* II 3, 15. ebenso die verbindung von *nescio unde*: *Amph.* 424 *nescio unde haec hic spectavit.* *aul.* II 1, 55; *nescio ubi*: *Epid.* IV 1, 11. *mgl.* 1258; *nescio quo*: *cist.* IV 2, 58, wozu ich noch bemerken will dasz zweimal bei unserm dichter das *nescio* von *quis* durch die interjection *pol*, *edepol* getrennt ist: *aul.* I 1, 32 *nescio pol quae illunc hominem intemperiae tenent.* *Epid.* I 1, 58 *nescio edepol quid tu timidu's.*¹

In allen übrigen sätzen, wo wir eine solche verbindung von *nescio quis* usw. zu dem begriffe eines pron. indef. nicht haben, wo also *nescio* das verbum finitum des hauptsatzes ist, finden wir auch bei Plautus stets den conjunctiv: *Amph.* 354 *nescio quam tu familiaris sis.* 825 *nescio quid istuc negoti dicam.* 1038 *quid opus est meo advocato, qui me utri sim nescio.* 1056 *me miseram: quid agam nescio.* *aul.* IV 9, 19 f. *capt.* 268. *Curc.* 69. 130. 463. *Cas.* II 6, 61. III 5, 2 f. V 3, 13. *cist.* I 1, 3 f. II 1, 44. IV 2, 6 f. *Bacch.* 316. 319 f. 795. *most.* 676. 708. 936. 1042. *mgl.* 299. 518. 1265. *merc.* 457. 592. 723. *Pseud.* 106. 779. 894. *Poen.* I 1, 44. III 2, 15. IV 2, 34. *rud.* 750. *Stich.* 573. *trin.* 2. 849. 880. 960 f. *truc.* I 1, 51.

Nur ein beispiel findet sich bei unserm dichter, wo von einer verbindung des *nescio quis* zu einem begriffe nicht die rede sein kann und wir dennoch nach der überlieferung der hss. dem dabei stehenden fragesatz im indicativ finden: *Men.* 744 *quem tu esse hominem me arbitrare? nescio.* dasz hier mit leichtigkeit der indicativ in den conjunctiv verwandelt werden könnte, ist klar: das metrum würde uns keineswegs daran hindern; es fragt sich aber, ob dies durchaus notwendig ist. es ist, wie gesagt, das einzige beispiel bei unserm dichter, welches alle hss. bezeugen. vielleicht hat

¹ diese verbindung von *nescio quis* usw. zu dem begriffe eines pron. indef. findet sich bei Terentius an folgenden stellen: *Andr.* 349. 841. 855. *car.* 291. 298. 649. *heut.* 256. 519. 629. 625. 759. *Puam.* 193. *heut.* 186. 204. 319 f. 336. 333. 826. 828. *aul.* 72. 219 f. 615. 635. 657

aus diesem grunde Pareus das *nescio* nicht dem Menaechmus, sondern der matrona zuerteilt. steht aber dieses beispiel auch bei Plautus als ein unicum da, so doch nicht in der lat. sprache. denn hat sich Cicero *ad Att.* VII 12 erlaubt zu schreiben: *sin discedi, quo aut qua aut quid agendum est? nescio*, und ähnlich XIV 3, 2 *quid nobis faciendum est? ignoro*: so dürfte sich wol auch unser dichter die freiheit nehmen, und *nescio* als einen besondern satz behandeln, von welchem die vorausgehende frage unabhängig ist. ein zweites beispiel wäre mgl. 809 *mémínero: sed quid meminisse id refert, ego nescio tamen*. so Ritschl und Fleckeisen. wollen wir diese schreibung beibehalten, so müssen wir nach *refert* durchaus ein fragezeichen setzen, so dasz der vorausgehende satz als directe frage unabhängig von *ego nescio tamen* gefasst wird, wie dies im obigen beispiel der Menaechmi der fall ist. die hss. BCD überliefern aber *ego te tamen* für *ego nescio tamen*. nach dieser überlieferung möchte ich dem Plautinischen sprachgebrauch gemäsz zwei andere conjecturen vorschlagen: entweder wir setzen vor dem *ego* ein *rogo* ein, das von einem abschreiber leicht übersehen werden könnte, und schreiben: *mémínero: sed quid meminisse id refert? rogo ego te tamen* (vgl. *Pseud.* 971 *écquem in angiporto hoc hominem tu novisti? te rogo*); oder wir nehmen in *tamen* eine corruptel an, entstanden aus einem im archetypus für den abschreiber nicht mehr leserlichen *interrogo*, und schreiben: *mémínero: sed quid meminisse id refert? ego te interrogo* (vgl. *Amph.* 438 *quis ego sum saltem, si non sum Sosia? te interrogo*). es bleibt nun zwar noch ein dritter weg übrig um dem metrum und der syntax zu genügen, wenn wir den indicativ *refert* in den conjunctiv *referat* und *ego* in *rogo* verwandeln; und diesen weg hat Haupt vor dem Berliner index schol. aest. 1858 s. 7 eingeschlagen. ich glaube jedoch, dasz wir bei der änderung eines hsl. so gut beglaubigten indicativs in den conjunctiv bei Plautus vorsichtiger sein müssen als im umgekehrten falle.

Ueber diese verbindung von *nescio quis* usw. zu einem begriffe und den darauf folgenden indicativ herrscht kein zweifel: wir finden dieselbe fast bei allen lateinischen schriftstellern und in jeder grammatik beispiele derselben angeführt.

Was haben wir nun aber von folgenden sätzen zu halten? *aul.* I 1, 8 *at scin quo modo tibi res se habet? Men.* 207 *scin quid volo te accurare? 530 scin quod hoc est spinter? 677 scin quid est, quod ego ad te venio? Pseud.* 276 *sed scin quid nos volumus? 538 at enim scin quid mihi in mentem venit? 641 at enim scin quid est? 657 non itast: sed scin quid te oro, Sure? Poen.* V 3, 48 *scin quid est? rud.* 773 *scin quid tecum oro, senex? 1216 licet, sed scin quid est, quod te volo? trin.* 350 *minus, pater: sed civi inmoeni scin quid cantari solet?* wie haben wir uns in diesen beispielen den indicativ zu erklären? ohne zweifel ebenso wie bei *nescio quid*. wie *nescio quid* ist auch *scin quid* zu einem begriffe verschmolzen und bezeichnet dem redenden bekanntes etwas, das auch die angeredete

person wissen soll. auch in dieser verbindung gilt, wie obige beispiele zeigen, dieselbe regel wie bei *nescio quid*: dasz nemlich beide wörter, da sie einen begriff ausmachen, nicht getrennt werden dürfen. dasz aber der indicativ so zu erklären ist, zeigen uns recht deutlich folgende beispiele: *Poen.* I 2, 162 *pareo, at scin quo modo?* *rud.* 797 *tanges, at scin quo modo?* und ohne dabeistehendes verbum fin. *Amph.* 356 *at scin quo modo?* *aul.* II 4, 28 *at scin etiam quo modo?* V 21 *at scin quo modo?* *most.* 642 *sed scin quouis modi?* *agl.* 1162 *at scin quem ad modum?* *Poen.* I 3, 32 *ita me Iuppiter. [scin quam?* ob das spätere latein und besonders die volkssprache diese verbindung noch gekannt und gebraucht hat, kann ich zwar durch kein beispiel belegen, es lässt sich aber wol annehmen; dasz sie zur zeit unseres dichters sehr gebräuchlich war, zeigen uns obige beispiele. in den beiden folgenden: *asin.* 703 *asta igitur. ut consuetus es, puer olim: scin ut dicam?* *Pseud.* 1178 *etiamne facere solitus es, scin quid loquar?* trage ich kein bedenken *dicam* und *loquar* nach analogie der oben angeführten beispiele für indicative des futurum zu halten.

Wie *scin quid*, *ut* usw. findet sich bei unserm dichter, wie das bereits angeführte beispiel *Poen.* I 3, 32 zeigt, auch die verbindung *scin quam*. *Poen.* V 5, 40 *scin quam cinaedus sum?* *Pers.* 139 *postérius istuc tamen potest. [scin quam potest?* in diesen beispielen haben uns die hss. den indicativ erhalten, in folgenden beiden finden wir aber den conjunctiv: *Amph.* 671 *bóno animo es. [scin quam bono animo sim?* *Bacch.* 594 *nimis tracunde. [at scin quam iracundus siem?* vergleichen wir diese beispiele mit den beiden vorhergehenden, in welchen auf *scin quam* der indicativ folgt, so sehen wir dasz sie jenen durchaus gleich sind. es kann zb. *Bacch.* 594 nicht heißen 'weiszt du wie zornig ich sein möchte?': denn dasz er wirklich zornig ist und wie zornig er ist, gibt der redende sogleich deutlich zu verstehen, indem er hinzufügt: *ne tibi pot' hau longe os ab infortuniost: ita dentifragibula haec meis manibus gestiunt.* es kann nur heißen: 'ja wol, ich bin zornig, und weiszt du wie (zornig ich bin)?' ebenso verhält es sich mit dem andern beispiel *Amph.* 671, wo vielleicht der gleichklang *sim si situlam* einen abschreiber veranlaszt hat den indicativ in den conjunctiv zu verwandeln. *Amph.* 671 haben wir, falls ich recht gesehen, für den conjunctiv *sim* nur den indicativ *sum* einzusetzen, was auch *Bacch.* 594 genügt, wenn wir beim personenwechsel den hiatus gestatten wollen.

Singulär steht bei unserm dichter das beispiel *Men.* 1154 *scitin quid ego vos rogo?* es ist aber klar dasz der indicativ hier aus demselben grunde gesetzt ist wie in den obigen beispielen.

Nun finden wir aber bei Plautus auch sätze, in welchen auf *scin quid* der conjunctiv folgt: *Cas.* II 8, 54 *scin quid nunc facias?* *Men.* 947 *scin quid facias optimum?*² *agl.* 1034 *at scin quid tu*

² Brix schreibt diesen vers nach dem Vetus: *scin quid facias optu-*

facias? Pers. 154 *lepide hérde dicis: sed scin quid facias?* es genügt ein blick, um auch hier sofort die verbindung von *scin quid* zu erkennen. es lässt sich diese redensart vergleichen mit dem griechischen οἰθ' ὃ (ὡς) δρᾶσθαι, νοῖσθαι, πράξαι. beide dienen gewissermaßen zur einleitung für einen zu erteilenden rath, der dann in einem darauf folgenden imperativ bestimmt ausgesprochen wird. das althochdeutsche und mittelhochdeutsche gebräuchte ebenso wie das griechische in dieser redensart den imperativ: *weistu was du tuo*³, während wir jetzt den indicativ gebrauchen und sagen 'weist du was du thust?' oder auch das verbum fin. ganz weglassen und sagen: 'weist du was?' wie das griechische οἰθ' ὃ δρᾶσθαι usw. zu erklären, ist bekannt; ebenso verhält es sich auch mit dem lateinischen *scin quid facias?* ein *scin quid fac*, bemerkt Grimm (ao. s. 146) mit recht, wäre im lateinischen unerhört; doch hat der conjunctiv *facias* in dieser redensart durchaus imperativische bedeutung.⁴

Allgemein bekannt ist ferner der parenthetische gebrauch von *credo*, *opinor*; er findet sich nicht nur bei dichtern, sondern auch bei prosaikern. wie *credo* usw. wird nun bei Plautus häufig auch *scio* parenthetisch gebraucht: *Amph.* 437 *nam iniurato, scio, plus credet mihi quam iurato tibi.* *asin.* 378 *ego abeo: tu iam, scio, pati.* vgl. 398. 502 f. 790. 818. *aul.* II 2, 24 f. IV 10, 2. *capt.* 326. 440. 971. *Cas. prol.* 15. *Curc.* 53. *Bacch.* 254 f. 634 f. 1079. *most.* 96 f. 699. 1081. *Men.* 325. 598. *mgl.* 579 f. *merc.* 164. *Pseud.* 221. 1320. *Poen.* I 2, 16 f. 124. V 3, 16. 4, 39. *rud.* 744. 994. *trin.* 752 f. 832.

numst? die anderen hss. lassen *est* weg. dass am ende eines verses ein *est* leicht übersehen werden konnte und oft übersehen worden ist, ist bekannt. ebenso bekannt ist dass nach *optimumst* bei Plautus der conjunctiv sich findet: vgl. *asin.* 448 *nunc adeam optimumst.* *aul.* III 6, 31 *tum tu idem optimumst loces exferendum.* *Epid.* I 1, 57 *sed taceam optimumst.* *rud.* 377 *capillum promittam optimumst occipiamque harioiari.* indessen verhält es sich mit diesen beispielen doch etwas anders als mit dem oben angeführten, und ich möchte in dieser verbindung nach *optimum* ein *est* nicht vermissen. wir würden in diesem falle sagen: 'weist du was du am besten thust?' oder 'weist du was das beste ist?'

³ belege dafür gibt Jacob Grimm in der zeitschrift für vergleichende sprachforschung bd. I (1852) s. 144 f. über die redensart οἰθ' ὃ δρᾶσθαι usw. vgl. Hermann zu Viger s. 739. ⁴ die verbindung von *scin quid* zu einem begriff finden wir auch noch bei Terentius: *eun.* 338 *scin quid ego te volebam?* *heut.* 494 *scin quid nunc facere te volo?* 738 *at scin quid sodes?* *hec.* 753 *sed scin quid volo sodes potius facias?* ein *scin quid facias* gebraucht er nicht mehr; dafür *scin quid volo facias* oder *te facere.* daraus lässt sich jedoch nicht der schluss ziehen, dass auch bei Plautus der conjunctiv *facias* von einem zu ergänzenden *volo* abhängig sei. ähnlich ist zwar bei Plautus das beispiel *Men.* 426 *sed scin quid te amabo ut facias.* vielleicht ist hier auch das *ut* zu streichen und *te amabo.* wie so häufig parenthetisch zu nehmen, obgleich sich an einigen stellen nach *amare* = *amanter rogare* auch ein *ut* findet: *Men.* 524 f. *Menaechm.* *anare te ait multum Erotium, ut hoc una opera iam ad aurificem deferas.* *truc.* IV 4, 19 *immo amabo, ut hos dies aliquos sinas cum esse apud me.*

bisweilen auch *intellego* und *sentio*: *Cas. prol. 78. II 3, 48. mgl. 580. Pseud. 466. Pers. 802. truc. II 6, 34.* oder es ist der dabeistehende satz ein relativsatz, wie zb. *mgl. 1156 quod apud nos fallaciarum structumst ego certo scio. Bacch. 473 ego omnem rem scio quem ad modumst. Pseud. 1312 omnia ut quidque egisti ordine <ego> scio*, wo *quem ad modumst* und *ut quidque egisti* durchaus relativsätze sind, die zugleich zur weitem ausführung und nähern erklärung von *omnem rem* und *omnia* dienen.

Nun finden sich aber bei Plautus auch beispiele, in denen *scio* weder parenthetisch gebraucht noch der dabeistehende satz ein relativsatz ist und dennoch der indicativ darauf folgt: *aul. II 1, 52 scio quid dictura's, hanc esse pauperem: haec pauper placet. Bacch. 78 scio quid <ego> ago. ¶ et ego pol scio quid metuo. mgl. 36 hem scio iam quid vis dicere.* hierzu lassen sich noch rechnen: *most. 877 scio quo properas. 969 scio qua me ire oportet. Pseud. 263 iam diu scio qui fuit. rud. 958 ego istuc furtum scio quoi factumst.* indessen könnte man in diesen beispielen den von *scio* abhängigen satz auch als relativsatz auffassen und daraus den indicativ erklären: *scio locum quo properas — scio viam qua me ire oportet* usw. in den obigen beispielen kann aber die relativität des von *scio* abhängigen satzes keineswegs geltend gemacht werden. sollen wir nun gegen die hsl. überlieferung das *quid* in *quod*, oder den indicativ in den conjunctiv verwandeln? vergleichen wir damit die grozse anzahl von beispielen, in welchen wir den von *scio* abhängigen fragesatz im conjunctiv finden: *Amph. 922 ego illum scio quam doluerit cordi meo. asin. 52 equidem scio iam filius quod amet meus. 842 scio equidem quam ob rem me, pater, tu tristem credas nunc tibi. aul. I 2, 28 nimis hercle invitus adeo: sed quid agam scio. II 2, 41 quoniam tu me et ego te qualis sis scio. 81 at scio quo vos soleatis pacto perplexarier. III 1, 9 scio quam rem geram. 6, 38 scio quam rem agat. V 17 abi, ere, scio quam rem geras. capt. 295 nam ego ex hoc, quo genere gnatus sis, scio. 697 f. nunc ego teneo, nunc scio quid hoc sit negoti.⁵ 1007 attat scio quor te patrem esse adsimules et me filium. Epid. III 4, 22 nunc demum scio ego hunc qui sit. IV 2, 8 scio quid erres. vgl. Men. 246. 764. mgl. 448 f. 577. 1325. merc. 355. 451 f. 775. Pers. 193. 276. 716 f. trip. 639. 698. truc. II 3, 24 f. IV 4, 9. und nehmen wir hierzu die nicht geringere anzahl von beispielen, in welchen der von einem negierten *scio* abhängige satz im conjunctiv steht: *Amph. 336 non edepol nunc ubi terrarum sim scio. asin. 353. 465. aul. III 2, 12. IV 10, 35. capt. 617. 842. Cas. III 5, 18 f. V 2, 1 f. 3, 1 f. 5 f. Epid. III 4, 68 f. IV 1, 5. 10. 2, 7. Bacch. 1133. most. 783. Men. 301. mgl. 452. merc. 346 f. Pseud. 567. 962. 1212. Poen. V 4, 38. Pers. 234 f. 440. truc. IV 3, 49 f.⁶:**

⁵ Fleckeisen hat hier den indicativ: *quid hoc negotiist.* ⁶ *truc. IV 3, 12* ist mit recht von Kiessling (jahrh. 1868 s. 639) das hsl. überlieferte *scio* in *sciat* geändert worden. der indicativ *peccavi* ist aber nur

so könnte man allerdings meinen, die volkssprache und also auch unser dichter habe in diesen abhängigen fragesätzen auch den indicativ gebraucht gegen die strengen regeln der syntax. wie wenig aber diese ansicht für sich hat und wie vieles gegen sich, wird sich im weitem verlauf dieser untersuchung noch mehr zeigen. ich kann mir nicht einreden, dass die volkssprache im gebrauche des indicativs und conjunctivs so willkürlich verfahren sei, wie es nach der allgemein verbreiteten ansicht scheinen mag. hat sie den indicativ gebraucht in sätzen, wo wir nach der spätern classischen latinität den conjunctiv erwarten, so hat sie dazu auch sicherlich einen rationellen grund gehabt, und solchen haben wir auch in obigen beispielen anzuerkennen. dies kann aber kein anderer sein als der bereits früher angeführte, dass die volkssprache auch ein *scio quid* gekannt, welches im gegensatze zu *nescio quid*, das ein unbekanntes etwas bezeichnet, ein der redenden person bekanntes etwas ausdrückt. einen andern grund zur erklärang dieses indicativs kann ich nicht finden, sehe aber auch nicht was gegen eine solche verbindung anzuführen wäre. denn dass wir in der spätern zeit und schon bei Terentius eine solche verbindung nicht mehr finden, ist für mich kein grund diese bei Plautus nicht anzuerkennen. ist doch das οἶθ' ὁ δὲ ὁρᾶcov usw., welches, wie Grimm wol richtig bemerkt, in der attischen prosa überhaupt nie im gebrauch gewesen, in der spätern griechischen sprache vollständig ausser gebrauch gekommen, ebenso wie unser mhd. *weistu was du tuo*. dasselbe schicksal scheint mir auch das *scio quid* erfahren zu haben. wie geläufig nun aber der gebrauch dieser verbindung der Plautinischen zeit gewesen ist und wie weit er sich besonders bei unserm dichter erstreckt, lässt sich bei dem so vielfach überarbeitet und corruptiert uns überlieferten texte schwer entscheiden. ich würde zb. in sätzen wie *capt.* 1007. *Epid.* IV 2, 8. *truc.* IV 4, 9 usw., wenn uns nur eine hs. den indicativ überlieferte, kein bedenken tragen denselben aufzunehmen. deshalb billige ich auch vollständig den indicativ, welchen Fleckeisen in der oben citierten stelle *capt.* 697 f. geschrieben hat.

Aus dieser verbindung von *scio quid* lässt sich dann auch der indicativ erklären in den bereits angeführten beispielen *most.* 877. 969. *Pseud.* 263. *rud.* 958.

Wie wir nun eine verbindung von *scio quid* angenommen haben, so haben wir dann auch eine solche von *scio ut* anzunehmen in folgenden sätzen: *Men.* 433 *scio ut me dices*. *Stich.* 112 *edepol, pater,*

dann möglich, wenn *quid* in *quod* geändert wird; wollen wir *quid* beibehalten, so muss der indicativ in den conjunctiv verwandelt werden.
a. 7 Ter. braucht zwar *scio* noch oft parenthetisch: *Andr.* 656. 658. 628. *heaut.* 254. 752. *Phorm.* 73. 138. *hec.* 208. 234. 350. *ad.* 225. 339. stellt 526, und einmal (*hec.* 67) auch *scito*, oder es steht der von *scio* Menae. 5. 468. *ad.* 570. von einer verbindung von *scio quid* findet sich *esse apud* keine spur mehr bei ihm.

scio ut oportet esse. most. 149 cor dolet quom scio ut nunc sum atque ut fui.

Es bleiben uns nun noch zwei arten von beispielen, in welchen wir einen sog. abhängigen fragesatz im indicativ finden. dies ist einmal der fall nach den formen *audin* und *viden*: *asin. 884 audin quid ait?*⁹ *capt. 592 heus audin quid ait?* *Pseud. 330 propra, quid stas? arcesse agnos: audin quid ait Iuppiter?* *Pers. 665 audin quid ait?* vgl. *asin. 598 audin hunc opera ut largus est nocturna?* *Men. 920 audin tu ut deliramenta loquitur?*¹⁰ hierher lieszen sich auch noch folgende beispiele rechnen: *asin. 447 audin quae loquitur?* vgl. *Bacch. 861. mgl. 1222. Men. 909. 602. Pseud. 193 f. 230*, wenn wir nicht in diesen beispielen den auf *audin* folgenden satz als relativsatz auffassen wollen.

Zahlreicher sind die beispiele mit *viden*: *asin. 149 at scelesti viden ut ne id quidem me dignum esse existumat?* *Curc. 160 viden ut omis tremula medicinam facit?* *188 viden ut misere moliantur?* *Bacch. 492 viden ut aegre patitur esse gnatum corruptum tuom, suom sodalem, ut ipsus sese cruciat aegritudine?* *1130 viden limulis, opsepro, ut contuentur?* *most. 1172 viden ut astat furcifer?* *Men. 646 viden ut te scelestus captat?* *828 f. viden tu illic oculos loere?* *ut viridis exoritur colos ex temporibus atque fronte?* *rud. 170 viden alteram illam ut fluctus ciecit foras?* *869 viden me ut rapior?* *1093 viden scelestus ut aucupatur?* *mgl. 1045 viden tu ignavom ut sese infert?* *Poen. I 2, 101 viden ut pleni oculi sorderum qui erant iam splendent mihi?*¹⁰ *Pers. 812 viden tu ut tuis dictis parco?* *Stich. 635 f. viden*

⁹ warum Plautus mit *ait* stets *quid* verbunden, mit *loquitur* aber fast immer *quae* — denn nur höchst selten finden wir bei *loquitur* ein *quid*, wie *Pseud. 616. 1178. Poen. V 3, 24* — davon haben wir den grund wol in dem unterschiede der beiden verba *ait* und *loquor* zu suchen.

¹⁰ das pronomen *tu* scheint mir in diesem beispiele nicht nur metrisch, sondern auch sprachlich vollständig überflüssig zu sein. wir finden dasselbe noch dreimal bei unserm dichter nach *audin*: *mgl. 1057 audin tu, mulier?* *Poen. V 3, 36 audin tu, patre?* *Pers. 676 audin tu, Persu?* es folgt aber in diesen beispielen auf das *tu* stets noch ein vocativ.

¹⁰ an vier stellen *capt. 557. Men. 828. mgl. 1045. Poen. I 2, 101* haben die hss., wenigstens teilweise, ein *tu* nach *viden* überliefert. *Pers. 812* ist das *tu* von Ritschl eingesetzt, während es in den hss. fehlt. dieses *tu* erscheint mir nach *viden* ebenso überflüssig wie nach *audin*, und ich möchte es in den angeführten beispielen streichen. *Poen. I 2, 101* hat dieses jedenfalls von einem corrector herrührende *tu* das nach Plautinischem sprachgebrauch durchaus notwendige *ut* verdrängt. mit recht hat hier Geppert *ut* statt *tu* geschrieben. in diesem verse findet sich aber noch eine andere schwierigkeit. die hss. überliefern denselben in folgender fassung, und zwar BC *viden tu pleni oculi sorderunt qui erant iam splendent mihi*. für *sorderunt* hat A nach Geppert *sord.rum*, woraus Geppert *sorderum* gemacht hat. die früheren hgg. haben *sorderunt*, was allerdings hier keinen sinn gibt, einfach in *sordium* geändert. durch diese änderung allein würde aber das metrum zerstört; wir müsten dann noch eine umstellung vornehmen und schreiben: *pleni sordium oculi*. damit wäre aber nicht erklärt, wie die hss. zu *sorderunt* und *sord.rum* gekommen sind. Geppert glaubt ein substantivum *sordur*

ut annonast gravis? viden benignitates hominum ut periere et prothumiae? capt. 557 viden tu hunc quam inimico voltu intuitur?

Dasz die formen *audin* und *viden* eine bloße aufforderung enthalten, also gewissermaßen imperativisch stehen, zeigen uns beispiele wie mgl. 1057 f. *audin tu, mulier, dixi hoc tibi dudum et nunc dico.* 1088 *atque adeo audin: tu dic docte et cordate. Poen. I 2, 194 f. atque audin etiam: Veneri dicito multam meis verbis salutem. [dicam. [atque hoc audi. [quid est? 196 atque audin: respice. Pers. 676 f. audin tu, Persa: ubi argentum ab hoc acceperis, simulatio quasi eas prorsum in navem. most. 817 viden hoc ante aedis vestibulum et ambulacrum quous modi und gleich darauf age specta postes quous modi. 829 viden coagmenta in foribus. [video. [specta quam arte dormiunt.* ein solches aufforderndes *audin* und *viden* haben wir auch in allen oben angeführten beispielen. die angeredete person wird damit aufgefordert zu hören was gesprochen wird und zu sehen was vor ihren augen liegt, was sie also sehen und hören kann. man könnte nun in allen diesen beispielen den indicativ einmal aus einer parataxis der beiden satzteile, anderseits auch daraus erklären, dasz der mit *ut*, *quid*, *quam* eingeleitete satz kein reiner fragesatz, sondern ein fragender ausruf ist, wozu *audin* und *viden* nur die einleitung bilden, wie wir später bei den imperativen *dic*, *loquere*, *responde*, *vide* usw. sehen werden; auch könnte man als grund für den indicativ nach *viden ut* noch anführen, dasz die sprache den indicativ gebraucht, um das *ut* in diesen sätzen von dem *ut* finale zu unterscheiden. ich glaube aber nicht dasz alle diese erklärungen das eigentliche wesen dieser erscheinung treffen, sondern dasz die sprache von der engen verbindung eines *audin quid*, *viden ut* ausgegangen ist, ebenso wie wir oben die verbindung von *scin quid* kennen gelernt haben. zwar können wir bei unserm dichter ein

annehmen zu dürfen. wahrscheinlich dachte er dabei an *callum*: wie nemlich die sprache von *callum* ein *callere*, ferner von *albus calvus flavus* ein *albere calvere flavere* gebildet hat, so könnte sie auch von einem *sordum* ein *sorderé* gebildet haben. aus dem im folgenden verse sich findenden gen. sing. *sordis* läßt sich mit absoluter gewisheit nichts entscheiden. ich glaube aber dasz Plautus hier einen gen. *sorderum* nach der sog. fünften declination gebildet hat: dafür spricht die überlieferung von BC und die von A ist nicht dagegen. dasz dergleichen genetiv sehr selten sind und mit ausnahme von *rerum* und *dierum* nur höchst vereinzelt vorkommen, darf uns keineswegs abhalten bei Plautus einen solchen genetiv anzunehmen. für *sorderum* entscheidet sich auch Bugge im philol. XXVIII s. 563. — Bei Terentius findet sich nur ein beispiel, wo wir eine verbindung von *audin quid* annehmen können: *hec. 78 audin quid dicam, Syre?* an folgenden beiden stellen haben wir vollständige parataxis: *eun. 809 audin tu? hic furti se adligat.* 1037 *audin tu? hic quid ait?* ein *viden ut* findet sich bei ihm nicht; dagegen finden wir nach *viden* einen mit *quid* eingeleiteten fragenden ausruf im indicativ: *eun. 265 viden otium et cibum quid facit alienus.* ebd. 783 *viden tu, Thais, quam hic rem agit kann man quam auch als relativum nehmen.* ebd. 241 f. *me ex eodem otium loco! qui color, nitor, vestitus, quae habitudo?* haben wir wieder parataxis.

bloszes *audin quid, viden ut* oder ähnliche verbindungen nicht mehr nachweisen, während wir noch ein *scin quam, scin quem ad modum* usw. bei ihm finden. dasz aber die lebendige volkssprache eine solche verbindung gekannt und gebraucht habe, ist mir durchaus wahrscheinlich. unsere volkssprache kennt noch ebenso ein 'hörst du was' und 'siehst du wie' — wozu dann jedesmal aus der rede der zweiten person das verbum fin. zu ergänzen ist — wie ein 'weist du was'. gegen diese annahme einer verbindung von *viden ut* könnte man allerdings geltend machen, dasz *ut* in einigen beispielen von *viden* getrennt ist. stand aber der indicativ in diesen redensarten, mit welchen die angeredete person auf etwas factisches hingewiesen wird, was vor ihren augen liegt, was sie also sogleich sehen kann, einmal fest, so konnte sich der dichter auch wol erlauben das *ut* bisweilen von *viden* zu trennen.

In allen bisher angeführten beispielen findet also der indicativ, wenn ich recht gesehen habe, seine erklärungs durch die enge verbindungs des fragepronomen oder adverbium mit dem vorausgehenden verbum finitum, wodurch dieses seine bedeutung als regierendes verbum des hauptsatzes verliert. von der verbindungs *nescio quis* usw. ist dies ja allgemein bekannt.

Am häufigsten findet sich aber ein fragesatz im indicativ bei den imperativen *dic, loquere, responde*:

Amph. 377 *loquere, quid venisti?* 421 *signi dic quid est?* 855 f. *dic mihi verum serio, équis alius Sosia intust, qui mei similis siet?* 962 *sed age responde, iam vos redistis in concordiam?* 1119 *quid fit deinde? porro loquere.* *asin.* 229 *dic quid me aequom censes pro illa tibi dare?* 358 *quid nunc consili captandum censes? dice.* 894 *dice amabo, an anima foetet uxoris tuae?* *aul.* II 1, 48 *dic mihi, quaeso, quis east quam vis ducere uxorem?* II 2, 35 *dic mihi, quali me arbitrare genere prognatum?* IV 10, 42 *dic bona fide, tu id aurum non subrupuisti?* *capt.* 570 f. *dic modo, tū negas te Tyndarum esse?* 623 f. *cho dic mihi, quis illic igitur est?* 890 *dic bonam fide tu mi istaec verba dixisti?* 964 *dice quid fers?* 987 *dic mihi, isne istic fuit, quem vendidisti meo patri?* 1021 *sed dic oro <te>, pater meus tū es?* vgl. *Curc.* 166. 307 f. 406 f. 651 f. 708 f. *Cas.* V 4, 9. *cist.* IV 2, 82. 86. 88. *Epid.* I 1, 38. 2, 40. *Bacch.* 203. 553. 558. 600 f. 705. 716. 816. 830. 837 f. *most.* 551 f. 635 f. 748. 1117. *Men.* 143. 170. 288 f. 397. 498. 507 f. 609 f. 605. 779. 923. 925. 1111. 1121 f. *mgl.* 440 f. 841. 902 f. 1428. *merc.* 145 f. 161. 483. 529. 602. 605 f. 616. 620. 653. 718. 823. 893. 900. 1011 f. *Pseud.* 8 f. 340 f. 1191 f. *Poen.* I 1, 32 f. 2, 42 f. III 5, 14. V 2, 26. 102 f. 127 f. 3, 13. 24. 5, 27. *Pers.* 485. 664. *rud.* 124 f. 238. 243. 948. 951. 1053 f. 1076. 1105 f. 1155. 1211. 1272. 1405. *Stich.* 118. 334. *trin.* 358. 369. 562 f. 893. 1074 f. *truc.* I 2, 33. II 4, 17 f. 7, 32. 44. III 2, 8. 11. IV 3, 22. 25. 29 f. V 49.

Lorenz bemerkt zu *most.* 620 f. *responde mihi, quid east argento factum?* 'häufige parataxis für hypotaxis in fragen, so dasz dr-

erwartete indirecte fragesatz, der gespannten erwartung und erregtheit des redenden gemäss, forderungsvoller unabhängig und direct gestellt wird: «sage mir, wer es gethan?» fragt in der regel der besonnene; «sage mir: wer hat's gethan?» der lebhaft und ungeduldige. wie wenig diese erklärung für den unterschied der directen und indirecten fragen passt, und dasz sie nur von den directen, aber gerade umgekehrt gelten kann, wird sich weiterhin ergeben. richtig ist nur das, dasz hier parataxis statt hypotaxis gilt. wie kommt aber die volkssprache dazu, in solchen fragesätzen statt der hypotaxis die parataxis anzuwenden und den indicativ zu gebrauchen? sehen wir uns diese sätze einmal etwas genauer an. es richtet in allen citierten beispielen die redende person eine frage an die zweite und will selbst etwas von ihr erfahren; deshalb finden wir bei diesen imperativen auch oft ein *mihi*, oder können es doch, wo es fehlt, ergänzen. würde nun die frage unverständlich oder unvollständig sein, wenn diese imperative fehlten? gewis nicht. wir brauchen nur einen dialog bei Plautus durchzulesen, um uns zu überzeugen, dasz diese imperative ebenso häufig oder vielmehr noch häufiger bei solchen im eigentlichen sinne des wortes directen fragen weggelassen als hinzugefügt sind. diese imperative selbst aber sind, wie ich glaube, durch den häufigen gebrauch im munde des volkes zu blossen aufforderungspartikeln herabgesunken — wie das *age* zu jeder zeit als solche aufforderungspartikel im gebrauch war — und sind, wie sich weiterhin ergeben wird, ohne allen nachdruck, der allein auf die frage gelegt werden musz. unsere volkssprache würde für diese imperative ein anforderndes 'nun, nun schnell, nun weiter' udgl. gebrauchen.

Ausser den oben genannten gibt es noch andere imperative, bei welchen eine solche directe frage im indicativ steht, wie *expedi*, *narra*, *memora*: aul. II 4, 42 *sed uter vostrorumst celerior? memora mihi*. cist. I 1, 67 *unde est tibi cordolium? commemora opseco*. Men. 639 *qui tu misera's? mi expedi*. 889 *quid illi morbi esse dixeras? narra*, senex. mgl. 1050 *quid nunc tibi vis, mulier? memora*. Poen. I 1, 64 *quid ait aut quid orat? expedi*. 67 *narra, quid est?* V. 4, 25 *quid est, fratris mei gnate? mi gnate, quid vis? expedi*. Pers. 215 f. *ergo hoc mi expedi, quò agis?* 640 *sed tamen, virgo, quae patriast tua? age mi actutum expedi*. rud. 650 *quis illic est qui deos tam parvi pendit? paucis expedi*. 1102 *tu paucis expedi, quid postulas?* es sind aber diese imperative den obigen vollständig gleichbedeutend, und auch die damit verbundenen fragen sind dieselben wie bei den obigen imperativen.

Ferner finden wir einen fragesatz im indicativ noch in folgenden redensarten: Curc. 414 *Summane, salve; qui Summani's? fac sciam*. cist. II 3, 46 f. *fac me consciam, quid nunc vis facere me?* Curc. 617 *quis tibi hanc dedit mancipio aut unde emisti? fac sciam*. mgl. 277 *quid iam? aut quid hoc negotist? fac sciam*. Men. 890 *num aut cerritus? fac sciam*. Pseud. 18 *fac me certum, quid*

tibist? 696 *id tu modo me quid vis facere? fac sciam.* *rud.* 1023 *quo argumento socius non sum et fur sum? fac dum ex te sciam.* *trin.* 174 *quid fuit officium meum me facere? fac sciam.*

Ferner *Amph.* 592 f. *quo id, malum, pacto potest nam mecum argumentis puta fieri nunc uti tu et hic sis et domi? id dici volo.* *aul.* III 2, 13 f. *sed in aedibus quid tibi meis nam erat negoti me absente, nisi ego iusseram? volo scire.* IV 10, 50 *novi genus, nunc quid vis? id volo noscere.* *Curc.* 543 *scire volo, quoi reddidisti?* *Cas.* III 5, 35 *istuc expeto scire, quid dixit?* V 2, 22 *postquam decubuisti, hinc volo memorare, quid est factum?* *most.* 625 f. *id volo mi actutum dici, id me scire expeto, quod illuc argentumst?* *Bacch.* 269 *habetin aurum? id primum mihi dici volo.* *Pseud.* 1087 *quid est quodd non metuas ab eo? id audire expeto.* *Poen.* V 3, 12 *sed ubi sunt meae gnatae? id scire expeto.* *Stich.* 113 *volo scire, ut aequom censes?* *truc.* II 2, 6 *id volo scire, quid debetur hic tibi nostrae domi?*

Diese redensarten *fac sciam*, *volo*, (*expeto*) *scire*, *audire* usw. sind aber jenen imperativen *dic*, *loquere* usw. vollständig gleichbedeutend und die damit verbundenen fragen ganz dieselben wie bei jenen imperativen, dh. eigentliche directe fragen."

Betrachten wir nun die mit jenen imperativen verbundenen fragen, welche im conjunctiv stehen.

asin. 537 *sed si hic animus occupatus, mater, quid faciam? mone.* *Bacch.* 745 *loquere porro.* ¶ *adscribe dum etiam.* ¶ *loquere quid scribam modo.* *most.* 1136 *loquere nunc quid fecerim?* *Pseud.* 709 *dice utrum Spemne an Salutem te salutem, Pseudule?* 1305 f. *sed dic tamen, unde onustam celocem agere te praedicem?* *rud.* 1148 f. *tu puella istinc procul dicito quid insit et qua facie? memorato omnia.* 1156 f. *dice dum, in eo ensiculo litterarum quid sit?* 1160 *dic in ensiculo quid nomen sit paternum?* 1163 *loquere matris nomen hic quid in securicula siet?* *truc.* IV 3, 57 *loquere filiam meam quis integram stupraverit?*

Es ist klar was der conjunctiv in diesen beispielen für eine bedeutung hat. wir finden denselben auch ohne diese imperative oft genug bei unserm dichter, zb. *Men.* 832 *quid nunc faciam? mi pater.*

"man könnte bei diesen redensarten auch die parataxis allein als grund des indicativs in den dabei stehenden fragesätzen anführen. jedenfalls ist aber die lebendige sprache von jenen einfachen imperativen *dic*, *loquere* usw. aus erst zu jenen redensarten weiter gegangen. — Bei Terentius sind die beispiele, in denen auf einen imperativ ein fragesatz im indicativ folgt, fast ebenso häufig wie bei Plautus. es ist aber bei ihm fast ausschliesslich der imperativ *dic* gebraucht, eine erscheinung die meine obige bemerkung, dass diese imperative im munde des volkes zu bloßen aufforderungspartikeln herabgesunken seien, noch mehr bestätigen möchte. bei dem imperativ *dic* an folgenden stellen: *Andr.* 45. 85. 324. 449. 754. 763. 931. *eun.* 101. 349. 360. 707. 860. *heaut.* 310. 349. 766. 884. *Phorm.* 447. 633. 748. 1048. *hec.* 84. 356. 803. 824. 865. *ad.* 644. bei *loquere*: *heaut.* 648. *Phorm.* 473. 557. bei *responde*: *Andr.* 849. *Phorm.* 1042. *ad.* 179. vgl. *Cic. Tusc.* I 5, 10 *dic, quaeso, num te illa terrent, triceps apud inferos Cerberus . . . ?*

in den sätzen *most.* 1136. *rud.* 1148 f. 1156 f. 1160. 1163 steht aber der conjunctiv, wie wir weiterhin sehen werden, noch aus einem andern grunde. ebenso erklärt sich auch der conjunctiv in folgenden sätzen: *capt.* 270 *quid tu? servosne esse an liber mavelis? memora mihi.* *Pers.* 590 *indica minimo daturus qui sis qui duci queat?* *rud.* 124 f. *dic quod te rogo, equem tu hic hominem crispum, incanum videris?* 1322 f. *quid dare velis qui istaec tibi investiget indicetque? eloquere propere celeriter.* 1329 *eloquere, quantum postules?*

Endlich finden wir den conjunctiv in folgenden beispielen: *Bacch.* 555 *dic modo hominem, qui sit.* *merc.* 199 *loquere porro quid sit actum.* 892 *opsecro te, eloquere nunc ubi sit, ubi eam videris.* *rud.* 628 f. *quin tu ergo omitte genua et quid sit mi expedi <quor> tumultus.* vgl. *asin.* 27 f. *proin tu actulum istuc quid sit quod scire expetis, eloquere.* betrachten wir diese beispiele im zusammenhange, so sehen wir dasz hier der ton nicht auf der frage ruht (denn diese ist bereits vorher direct ohne jene imperative gestellt worden), sondern auf dem dabeistehenden imperativ. von diesen beispielen möchte ich nun das gelten lassen, was Lorenz von den directen fragen im indicativ bei *dic, loquere* usw. behauptet. liegt nicht auch in unserer sprache der ton auf dem imperativ, wenn wir fragen: 'sage mir, wer es gethan hat', während wir den ganzen nachdruck auf die frage legen, sobald wir die frage direct stellen: 'sage mir, wer hat es gethan?'

Hierher gehören auch die beispiele, in denen wir bei *quin dicis* den fragesatz im conjunctiv finden: *Men.* 637 f. *quid hoc est, uxor? quid nam hic narravit tibi? quid id est? quid taces? quin dicis quid sit? merc.* 174 f. *quin tu expedis, quid siet quod me per urbem currens querebas modo?.* *Pers.* 144 *quid nunc? quid est? quin dicis quid facturus sis?* auch in diesen fragen spricht sich die ungeduld und erwartung des redenden aus. aus diesem grunde ist auch *Pers.* 278 der von den hss. überlieferte conjunctiv festzuhalten: vgl. 281. *Pseud.* 278. mgl. 1184 schreiben Ritschl und Fleckeisen nach A: *quid? ubi ero exornatus quin tu dicis quid facturus sum?* während die fibrigen hss. den conjunctiv bieten, den ich auch hier gegen A aufnehmen möchte.

Will nun nicht die redende person selbst etwas von der zweiten wissen, sondern soll die zweite oder dritte person etwas erfahren, so hat unser dichter auch die mit den oben genannten imperativen verbundenen fragesätze stets in den conjunctiv gesetzt. es sind dies in der that auch keine eigentlich directen fragen mehr. *capt.* 395 f. *dicito patri quo pacto mihi <nunc> cum hoc convenerit de huius filio.* *Curc.* 601 *rogita unde istunc habeat anulum.* *aul.* IV 10, 70 *intro, exquaere, sitne ita ut ego praedico.* *most.* 1151 *dicito eis quo pacto tuos te servos ludificaverit.* vgl. *Cas.* III 6, 24: V 1, 15 f. *most.* 726. *Men.* 188. mgl. 1364. *Pseud.* 497 f. *Poen.* I 1, 53. V 2, 32 f. 48. *rud.* 752. *truc.* IV 4, 15. hierher kann man auch die bereits oben angeführten beispiele *rud.* 1148 f. 1156 f. 1160. 1163 zählen. denn

aus dem vorhergehenden (1148) *Gripe*, *accede huc, tua res agitur* folgt, dasz es hier eine dritte person, Gripus, ist die besonders etwas erfahren soll. aus diesem grunde stehen auch die mit den redensarten *fazo scias* (*scies*) usw. verbundenen fragen stets im conjunctiv: *asin.* 902 f. *fazo scias, quid periculi sit dotatae uxori vitium dicere.* *Men.* 641 *et quid tristis sim et quid hic mihi dixerit fazo scias.* *Pseud.* 49 f. *ex tabellis iam fazo scies, quam subito argento mi usus invento siet.* *trin.* 62 *ne tu herde fazo hau nescias quam rem egeris.*

Ebenso wie bei den imperativen *dic*, *loquere* usw. verhält es sich auch bei den redensarten *volo*, *cupio scire* usw. fragen die nicht von der redenden person an die angeredete zweite person gerichtet werden, um sogleich selbst von ihr etwas zu erfahren, stehen auch hier im conjunctiv: *Epid.* III 1, 3 *sitne quid necne sit scire cupio.* *mgl.* 345 f. *age dum ergo face, volo scire, utrum egone id quod vidi viderim, an illic faciat quod facturum dicit, ut ea sit domi.* 430 f. *perscrutari hoc volo, Scædred, nos nostri an alieni simus.* *capt.* 951 f. *interibi ego ex hac statua verbere volo erogitare, meo minore quid sit factum filio.* *Pers.* 592. *quia enim te ex puella prius percontari volo . . . quò genere aut qua in patria nata sit aut quibus parentibus.* vgl. *Amph.* 201 f. *asin.* 35. *aul.* I 1, 28. 36. IV 1, 21. 9, 3. *Curc.* 650. *Bacch.* 287. usw. usw.

Im conjunctiv haben wir eine directe frage bei diesen redensarten in folgenden beispielen: *Amph.* 346 *possum scire quo profectus, quous sis aut quid veneris?* 609 *omnium primum iste qui sit Sosia, hoc dici volo.* *Cas.* II 2, 14 *amò te atque istuc expeto scire quid sit.* III 5, 25 *quid est? possum ego istuc scire ex te quid sit negoti?*¹² *trin.* 88 *sed istuc negoti cupio scire quid siet.* *aul.* III 6, 26 *volo ego ex te scire qui sit agnus curio.*

¹² die hss. überliefern uns diesen vers in folgender fassung: *quid est? possum scire ego istuc ex te quid negotiat?* dasz hier das metrum nicht in ordnung ist, leuchtet ein. die vorhergehenden und folgenden verse sind baccheische tetrameter, und einen solchen haben wir jedenfalls auch hier herzustellen. Loman in den miscellanea phil. et paedag. II (Amsterdam 1850) s. 166, Kampmann de DE et EX praep. usu Plautino (Breslau 1850) s. 17 und Fleckeisen kritische miscellen (Leipzig 1864) s. 8 lassen *quid est?* als glossem weg, womit allerdings der baccheische tetrameter hergestellt ist. betrachten wir nun aber diese stelle im zusammenhange. bereits v. 22 ist dieselbe frage gestellt ohne jene redensart oder einen imperativ: *quid intus tumultu fuit?* und noch einmal v. 24 *quid est id?* nach obiger bemerkung, dasz Plautus bei den imperativen *dic*, *loquere* usw., sowie nach den gleichbedeutenden redensarten *volo scire* usw. die wiederholte frage in den conjunctiv setzt, weil hier nicht mehr die frage, sondern der satz, von welchem dieselbe abhängig gemacht ist, den nachdruck hat, müssen wir auch hier den conjunctiv schreiben. die stellung von *ego* nach *scire* könnte leicht den verdacht erregen, dasz *ego istuc* glossem sei, und dasz der vers zu schreiben sei: *quid est? possum scire ex te quid sit negoti?* ich möchte jedoch lieber mit den genannten gelehrten *quid est?* als glossem betrachten und durch eine umstellung von *ego istuc* den vers folgendermassen schreiben: *possumne ego istuc scire ex te quid sit negoti?*

Auch in diesen fragen spricht sich die gespannte erwartung und ungeduld des redenden aus, und dieselben sind auch vorher bereits direct ohne jede redensart gestellt worden.

Ebenso oft wie bei *dic* usw. finden wir bei dem imperativ *vide* einen fragesatz im indicativ. es sind dies entweder mit den partikeln *ut*, *quam* eingeleitete ausrufssätze: *Amph.* 360 *vide sis quam mox vapulare vis, nisi actutum hinc abis.* *aul.* I 1, 7 f. *illuc regredere ab ostio. illuc sis vide, ut incédit.* *Curc.* 126 *hóc <sis> vide ut avariter merum in se impura ingurgitat faucibus plenis.* 153 *hóc vide ut dormiunt pessuli pessumi nec mea gratia commorent se ocus.* 311 *vide ut expalluit.* *Cas.* II 3, 30 *vide palliolum ut rugat.* *cist.* I 1, 57 f. *hoc vide sis ut petivit suspirium alle et pallidast.* *most.* 886 *vide ut fastidit simia.* *Men.* 829 *ut oculi scintillant vide.* *mgl.* 64 *vide caesaries quam decet.* 200 f. *illuc sis vide, quem ad modum astilit severo fronte curans cogitans.* 1272 *vide ut extimuit.* *merc.* 167 *hoc sis vide ut palpatur.* *Stich.* 310 *vide quam dudum hic asto et pulso.* *truc.* II 3, 16 f. *vide ut iam quasi volturii triduo prius praedilevant.* 4, 2 f. *rer vide, ut tota floret, ut olet, ut nitide nitet..* 7, 41 *hóc vide ut dentibus frepidit.* ferner bei den gleichbedeutenden imperativen *specta*, *aspice*: *most.* 829 *specta quam arte dormiunt.* 855 *quin tu illum aspice ut placide accubat.*

Oder es sind die mit *vide* verbundenen sätze eingeleitet durch das pronomen *quis*, *quid* oder durch die fragepartikel *num*, *ne*: *Cas.* II 6, 26 *vide quid scriptumst?* *most.* 254 *vide capillum, satine composuist commode?* 614 *vide num moratur?* 1109 *vide sis: satine recte num mucci fluunt?* *Pseud.* 935 *séd vide ornatus hic satine me condecet?* *Poen.* I 3, 32 *vide tu, credin quod ego fabuler?* *Pers.* 788 *hoc vide, quae haec fabulast?* *rud.* 948 *vide num quispiam consequitur prope nos?* 1002 *vide sis, quoniam arbitrato nos vis facere?* *Stich.* 706 *vide quot cuathos bibimus?* *truc.* II 6, 18 *vide quis loquitur?* einmal auch bei dem imperativus pluralis: *Stich.* 410 *videte quaeo, quid potest pecunia.*

In allen diesen beispielen ist der imperativ *vide* gewissermaßen nur einleitung zu dem folgenden ausruf oder fragesatz, eine demonstrative aufforderungspartikel, wodurch die angeredete person aufgefordert wird ihr auge auf etwas zu richten, was unmittelbar vor ihrem auge liegt, was sie sogleich sehen kann; darum hat auch hier nicht der imperativ *vide*, sondern der damit verbundene ausruf oder fragesatz den ton.

Vergleichen wir hiermit diejenigen beispiele, in welchen bei dem imperativ *vide* ein satz im conjunctiv steht: *Men.* 220 *abi atque opsonium adfer: tribus vide quod sit satis.* dasz hier der mit *vide* verbundene satz ein finalsatz ist und deshalb der conjunctiv steht und stehen musz, ist bekannt. solche finalsätze haben wir bei *vide* noch in folgenden beispielen: *Amph.* 629 *séd vide ex navi ceferantur quae imprari iam omnia.* *asin.* 755 *addone? addle et scribas vide plane et probe.* *Men.* 352 *vide quod opust fiat.* *Poen.* III 2, 1 *vide sis cal-*

leas. denn Plautus hat nach *vide* die finalpartikel *ut*, besonders in kürzeren sätzen, ebenso oft weggelassen als hinzugefügt. in dem beispiel aber *Epid. I 2, 58 Epidice, vide quid agas* wird Epidicus nicht aufgefordert auf etwas hinzusehen, was vor seinen augen liegt; es kann hier nicht heißen 'sieh auf das hin was du thust', sondern Epidicus spricht hier zu sich selbst 'sieh zu, dh. bedenke, überlege, was du thun muszt in dieser lage.' ebenso fordert *Pseud. 48 Pseudulus* den Caludorus auf zu bedenken, was er für eine thorheit begehen möchte der *Phoenicium pro lignea salute argenteam remittere*. in beiden sätzen ist nicht von etwas factischem die rede, sondern von etwas möglichem, notwendigem. dasselbe ist der fall *Bacch. 1041 duae condiciones sunt: utram accipias vide*. in einem den obigen durchaus ähnlichen beispiele *Stich. 634* überliefern uns die hss. BCD den indicativ, welchen Ritschl und Fleckeisen aufgenommen haben: *iámne abis tu? Gelasime, vide quid capturi's consili*. codex A aber überliefert uns *Gelasime vide* in einem andern zusammenhange, nemlich mit darauf folgendem *nunc consilio sano opust*. und in diesem zusammenhange musz auch jedenfalls *Gelasime vide* oder *vide Gelasime* stehen bleiben. in welchem zusammenhange aber *quid capturi's consili*, was nur BCD überliefern, gestanden, lässt sich schwer entscheiden. ich möchte es einfach als glossem betrachten.

Vergleichen wir hiernach noch einige andere stellen: *Bacch. 900 f.* lautet in den hss.: *illa autem in arcem <hinc> abiit acdem. visere Minervae. nunc apertast: i vise estne ibi*. die angeredete person wird hier mit *i vise* keineswegs auf etwas hingewiesen, was vor ihren augen liegt, sie also sogleich sehen kann; sondern sie wird aufgefordert zum tempel der Minerva zu gehen und sich zu überzeugen, ob die fragliche person dort sei. mir scheint es sprachlich unmöglich zu sein, auf die imperative *i vise* eine directe frage unabhängig von *i vise* folgen zu lassen. die frage kann doch erst direct gestellt werden, wenn die angeredete person sich überzeugt hat, ob die fragliche person dort sei, oder wenn sie den fraglichen gegenstand unmittelbar vor augen hat. ich würde für *i vise* das *invisere*, was die editio princeps hat, aufnehmen und dann den indicativ stehen lassen. der tempel der Minerva stand offen, Cleomachus brauchte nur hineinzusehen, um sich von dem dortsein der Bacchis zu überzeugen. gegen die aufnahme von *invisere* macht sich mir aber das bedenken geltend, dass ich *invisere* an keiner anderen stelle vom bloßen hineinsehen gefunden habe. das verbum *visere* mit seinen composita verbindet bei Plautus mit dem begriffe des sehens auch zugleich den der bewegung nach dem orte hin, wo etwas zu sehen ist. deshalb schreibe ich *i vise sitne ibi*: vgl. mgl. 535 f. *abi intro ad vos domum continuo: vide sitne istacc vostra intus*.

Der vers *most. 199* lautet: *ex factis nosce rem: vide, <ego> quae sim et quae fui ante*. dieses beispiel wird mehrfach angeführt zum beweiße, dass Plautus in parallelen abhängigen fragesätzen neben einander conjunctiv und indicativ gebraucht habe (Holtze synt. II 116,

Lorenz zdst.). das ganze ist ein fragender ausruf, und es fragt sich ob der conjunctiv *sim* hier richtig ist und welche bedeutung er dann hat: denn dasz conjunctiv und indicativ hier gleichbedeutend sei, wird schwerlich jemand in allem ernst behaupten können. Scapha will Philematium überreden, nicht dem Philolaches allein, sondern auch andern liebhabern ein geneigtes ohr zu schenken, weil Philolaches sie später doch verlassen werde. Philematium weist aber diese zumutung mit entschiedenheit zurtück, indem sie die feste hoffnung ausspricht, dasz Philolaches ihr treu bleiben werde. nun sucht Scapha, welche durch *verba* nichts auszurichten vermochte, durch *facta* die Philematium von der wahrheit ihrer aussage zu überzeugen, indem sie sich selbst als beispiel einer von ihrem einzigen liebhaber verlassenen meretrix darstellt: *vide, <ego> quae sim et quae fui ante*. wäre der conjunctiv hier richtig, so könnte es nur heissen: 'sieh welche stellung ich jetzt einnehmen, welche rolle ich jetzt spielen musz', so dasz *vide* die bedeutung hat 'überlege, bedenke'. der darauf folgende ausruf *et quae fui ante* musz dann als unabhängig vom vorhergehenden gefasst werden. wie durch das von OSeyffert philol. XXIX 393 vertheidigte *vides* und durch dessen interpunctionsvorschlag diese stelle affectvoller wird, kann ich nicht finden. einfacher wird die ganze stelle, wenn wir *vide*, wie in den obigen beispielen, als demonstrative aufforderungspartikel gleich *en, ecce* nehmen und den indicativ *sum* setzen. Scapha will doch wol weiter nichts sagen als: 'sieh wer bin ich jetzt, und wer war ich frther', und Philematium wuste es doch sicher, welche stellung Scapha jetzt einnehme, sie brauchte dieselbe nur anzusehen, um ein thatsächliches beispiel vor augen zu haben. vollkommen richtig aber ist der conjunctiv *most.* 309 *vide tali ubi sint*. die angeredete person wird hier nicht auf etwas hingewiesen, was vor ihren augen liegt, sondern wird aufgefordert die *tali* zu suchen, zuzusehen wo dieselben sein mögen. dagegen haben wir einen relativsatz ebd. 832 *vide ubi ludificatur una cornix volturios duos*. ebenso ist der conjunctiv durchaus richtig *capt.* 292 *proin tu aliis ut credat vide*, dh. 'bedenke, überlege, wenn mein vater (Hegio) nicht einmal seinem eigenen genius traut, wie wenig er dann einem andern, einem fremden trauen möchte'. vgl. *most.* 166 *contémpla amabo, mea Scapha, satin haec me vestis deceat*. 172 *quin me aspice et contémpla ut haec me deceat*. 282 *agedum contémpla aurum et pallam, satin haec me deceat, Scapha*.

Eine vollständige parataxis haben wir dagegen in folgenden beispielen: *Bacch.* 137 f. *illuc sis vide: non paedagogum iam me sed Ludum vocat*. *Pseud.* 153 *hoc vide sis: alias res agunt*. *Poen.* I 2, 79 *at vide sis: cum illac numquam limavi caput*. *Pers.* 595 *vide sis, ego ille doctus leno paene in foveam desidi*. ebenso ist der indicativ zu erklären: *cist.* II 3; 35 f. *ubi elocutast, ego continuo interrogo, ubi habitat? inquam, duc ac demonstra mihi*. *Cas.* V 2, 17 *omnem ordine rem fateri ergo aequomst, quid intus agitur? quid agit Casina? satin*

morigerast? Bacch. 258 quid fecit? [quid non fecit? quin tu id me rogas? Stich. 370 dius alium percontamur: quoniam navis? quid vehit? mgl. 1261 f. militem pol tu aspexisti? [ita. [non video: ubi? Men. 615 quid illuc est, uzor, negoti? [men rogas? [vin hunc rogem? quid negotist? würde zb. an letzter stelle quid negotist von vin hunc rogem abhängen, so hätte Plautus auch den conjunctiv setzen müssen. es wäre dann in der that auch keine directe frage mehr, da der redende sich ja erst an die hier noch dritte person (hunc) direct wenden müste. mit der frage quid negotist wendet er sich aber direct an seine frau.

Aus allen bisher angeführten beispielen geht hervor, dass unser dichter den indicativ nur in wahrhaft directen fragen gebraucht, dh. in solchen fragen welche die redende person unmittelbar an die zweite richtet, um selbst von ihr sogleich etwas zu erfahren. es ergibt sich ferner daraus, dass nur bei den imperativen *dic, loquere* usw. und den diesen imperativen gleichbedeutenden redensarten *volo, cupio scire* usw., die sämtlich eine aufforderung enthalten, eine solche frage im indicativ steht; die in wenigen anderen stellen vorkommende parataxis findet ihre hinlängliche erklärung in der lebendigkeit der rede im dialog. endlich bei dem imperativ *vide*, mit der bereits angegebenen beschränkung dass die angeredete person das was sie sehen soll unmittelbar vor augen hat und darauf einfach hingewiesen wird; während der conjunctiv steht, sobald die zweite person nicht auf etwas hingewiesen wird, was sie sogleich sehen kann, sondern von ihr ein urteil verlangt wird, *vide* die bedeutung hat: 'sieh nach, sieh zu; bedenke, überlege'. dass solche directe fragen nur im dialog stattfinden können, leuchtet von selbst ein.

Finden wir nun bei anderen redensarten, für welche wir nicht *dic mihi* usw. einsetzen können, einen satz im indicativ, wo wir nach der classischen latinität den conjunctiv erwarteten, so fragt es sich ob diese sätze nicht als relativsätze aufgefasst werden können und müssen. ich übergehe hier diejenigen beispiele, wo die relativität sofort in die augen springt, zb. *most. 1039 f. eadem ego opera haec intus tibi narravero, quis me hodie exemplis ille ludificatus est; vgl. mgl. 266. Pers. 636. 638. rud. 956. 1297. trin. 206. 221 usw. usw.* wird wol jemand bedenken tragen den satz *Cas. III 3, 35 immo si scias dicta quae dixit hodie* für einen relativsatz zu erklären? ich glaube nicht. ist denn aber der satz *Bacch. 698 immo si audias quae dicta dixit me advorsum tibi* nicht vollständig derselben art? wollen wir letztern sofort für einen indirecten fragesatz erklären, weil der dichter durch das metrum sich genötigt sah die worte *dicta quae* hier umzustellen? doch keineswegs. beide sätze sind durchaus nur relativsätze, und dies gilt von allen folgenden: *Amph. 1133 mitte omnes: quae futura et quae facta eloquar. asin. 376 dico ut usus fieri. aul. IV 8, 7 inde expectabam ubi aurum apstrudebat senex. capt. 207 de fugam fingitis, sentio quam rem agitis. 383 f. ergo animum advortas volo, quae nuntiare hinc te volo in patriam ad*

*patrem. cist. I 1; 84 hoc volo agatis: qua accessitae causa ad me estis eloquar. Bacch. 1063 dico ut res se habet. Men. 685 video quam rem agis. 808 iam ego ex hoc ut factumst scibo. Pers. 379 scis nam tibi quae praecepi? 782 vehiculum argenti miser eieci neque quam ob rem eieci etiam habeo. Pseud. 230 Pseudüle, non audis quae hic loquitur? rud. 355 ff. non audivisti amabo, quo pacto leno clanculum nos hinc avehere voluit in Siciliam et quidquid domi fuit in navem inposuit? 430 nunc quam ob rem huc sum missa, amabo, vel tu mi aias vel neges. Stich. 197 quae loquitur auscultabo prius quam conloquar. trin. 712 nihil ego in occulto agere soleo: meus ut animus eloquar. most. 460 non potest dici quam indignum facinus fecisti et malum. vgl. damit Ter. hec. 90 f. non dici potest, quam cupidus eram huc redeundi. 416 f. non hercle verbis, Parmeno, dici potest tantum quam re ipsa navigare incommodumst, vgl. 645 f. das zweite beispiel aus Terentius zeigt doch diese relativität ganz augenscheinlich. ferner Amph. 1129. asin. 731. capt. 206. cist. IV 2, 58 f. most. 811. Bacch. 1097. Men. 679. Pseud. 598 f. 1184. Pers. 108 f. 385 f. oft ist in den zuletzt citierten beispielen die relativität durch ein vorhergehendes *id* usw. noch deutlicher bezeichnet. ein solches *id* möchte ich trin. 938 *nsi quia lubet experiri quo evasurust denique* zwischen *quia* und *lubet* einsetzen. oder es dient der relativsatz zur weiteren ausführung und erklärang des vorhergehenden, wie wir bereits oben gesehen haben: vgl. Bacch. 473. Pseud. 1312.¹³*

Wie in der prosa, so steht natürlich auch bei Plautus der indicativ nach den pronomina und adverbis indefinita: Amph. 1075 *ibo ut cognoscam quisquis est. asin. 295 ibo adversum atque electabo quidquid est. vgl. Men. 119. 772. mgl. 1379. merc. 858. rud. 1134. 1210. asin. 287. Epid. III 4, 56.*¹⁴

Betrachten wir zum schluss noch einige beispiele, in denen wir bei Plautus eine indirecte frage im indicativ finden. Bacch. 663 f. lautet in den hss. und ausgaben: *séd lubet scire quantum aurum erus sibi démpsit et quid suo reddidit patri.* sehen wir uns nun weiter bei Plautus um, so finden wir nach den impersonalia *lubet, oportet, licet* mit einem infinitiv wie *scire, percontari* usw. in der that den davon abhängigen fragesatz in der regel im conjunctiv: capt. 283 *nunc*

¹³ auch bei Terentius sind solche relativsätze durchaus nicht selten: vgl. *heaut. 529. 1009. Phorm. 766. ad. 512 f. 604. 636. 680* usw. sie finden sich überhaupt bei allen schriftstellern: vgl. Cic. *de sen. 4, 12 nihil est mirabilius quam quo nodo Q. Maximus mortem Marci filii tulit. de fin. IV 24, 67 at quo utuntur homines acuti argumento ad probandum, operae pretium est considerare. pFlacco 6, 13 a vobis petam, iudices, ut meminertis, quarum rerum invidia certus est inquisitioni comitum numerus constitutus. vgl. de amic. 25, 96. ad Att. I 1 ae. ad fam. VIII 1, 4. Caesar b. Gall. II 32, 11. Sall. Cat. 53, 2. beispiele der zuletzt angeführten art sind bei Terentius: Andr. 511 f. multa concurrunt simul, qui coniecturam hanc nunc facio. Phorm. 798 *ecquid locutus cum istac, quam ob rem hanc ducimus?* vgl. hec. 471 f. usw. ¹⁴ vgl. Ter. Andr. 684 f. can. 819. Phorm. 251. f. 153. 630 usw.*

vivatne necne id Orcum scire oportet scilicet. Cas. V 1, 5 *libet Chalinum quid agat scire, novom nuptum cum novo marito*; vgl. *cist.* IV 2, 51. *Cas.* III 3, 8. *capt.* 895 f. *Curc.* 321 f. *most.* 237. 1068. *Men.* 1067. *Pseud.* 18. 449 f. 593. *Pers.* 221. 601. *rud.* 353. 991. *trin.* 865. 1007. *truc.* II 6, 69. dasselbe ist auch der fall nach *refert, paenitet* usw.: *Curc.* 395 f. *nam quid id refert mea, an aila quassa cum cinere ecfossus siet.* *Bacch.* 1182 *nil paenitet ut sim acceptus*; vgl. *merc.* 904. *Pers.* 513. *rud.* 746. 1069. *mgl.* 740. *Pseud.* 305. *Poen.* I 2, 71. *trin.* 321. *Bacch.* 144. *most.* 34. *Men.* 761 f. *merc.* 120. *most.* 132. *Bacch.* 399 f. *mgl.* 882. 1051. *trin.* 594. wollten wir nun im obigen beispiele auch *dempsit* als conjunctiv des perfect nehmen, so bliebe doch immer noch *reddidit* als indicativ stehen, und können wir auch den ersten satzteil als relativ auffassen, so ist dies doch nicht möglich beim zweiten. dasz aber Plautus in einem indirecten fragesatze den indicativ gesetzt habe, davon kann ich mich nicht überzeugen. betrachten wir aber einmal beide satzteile etwas genauer: erfordert nicht schon die concinnität allein statt des substantivischen *quid* ein adjectivisches *quod*, wie auch im ersten satzteile das *quantum* adjectivisch steht? wie leicht *quid* und *quod* von einem abschreiber verwechselt werden konnten und wie oft sie verwechselt worden sind, ist bekannt. setzen wir dieses *quod* ein, so hindert uns nichts beide satzteile als relative aufzufassen, als welche sie Plautus auch jedenfalls betrachtet hat: vgl. *trin.* 938. — *rud.* 592 lautet in den hss. und ausgaben: *nunc tenonem quid agit intus visam convivam meum.* dasz mit *visam* keine directe frage verbunden werden kann ist klar, und wir finden auch regelmässig den auf *visam* folgenden fragesatz im conjunctiv: *aul.* II 7, 1 *curdile: ego interviam quid faciant coqui.* *Bacch.* 235 f. *ibo in Piraeum, visam ecquae nam advenerit in portum ex Epheso navis mercatoria.* *Men.* 704 *provisam quam mox vir meus redeat domum.* *Pers.* 77 f. *nunc huc intro ibo, visam hesternas reliquias, quierint recte necne, num afuerit febris.* *Stich.* 269 *visam quid velit.* A56 *nunc intro viso, iamne a portu advenerit.* ebenso hat bereits Pylades *aul.* I 1, 26 *nunc ibo ut visam, sitne ita aurum ut condidi* das hsl. überlieferte *estne* in *sitne* verbessert. ohne zweifel ist auch im obigen beispiele für den indicativ *agit* der conjunctiv *agat* zu schreiben. — *merc.* 431 lautet: *nescis quid dicturus sum.* auch nach *nescis* finden wir bei unserm dichter den folgenden fragesatz stets im conjunctiv: *Bacch.* 722 *nescis quid ego acturus sim neque facinus quantum exorciar.* *most.* 1101 *nescis quam meticulosa res sit ire ad iudicem.* *merc.* 789 *nescis negoti quid sit, uxor.* *Pseud.* 1038 *ne plora: nescis ut sit res, Phoenicium.* 1161 *an nescis quae sit haec res?* sonach haben wir auch an unserer stelle den indicativ in den conjunctiv zu verwandeln, den uns ausserdem cod. F überliefert, wenn wir nicht etwa *quid* in *quod* ändern wollen. ohne zweifel ist aber *merc.* 782 f. *fortasse te illum mirari coquam, quod venit atque haec attulit. dicam quid est,* das hsl. überlieferte *quid* in *quod* zu verwandeln und zu schrei-

ben: *dicam quod est*. — *Pers.* 514 f. findet sich nach *nescis* in zwei parallelen sätzen der conjunctiv und indicativ. die stelle lautet: *tace stultiloque: nescis quid te instet boni neque quam tibi fortuna faculam lucrificam adlucere vult. neque quam* schreibe ich hier mit Bücheler (jahrb. 1863 s. 783) nach codex A. die übrigen hss. haben *nequiquam*, was Ritschl aufgenommen hat. Bücheler will auch im ersten satzteile für den überlieferten conjunctiv den indicativ schreiben. ich bin damit vollkommen einverstanden, sehe mich deshalb aber auch genötigt noch einen schritt weiter zu gehen und *quid boni* in *quod bonum* zu ändern. die stelle würde demnach lauten: *nescis quod te instat bonum*, wo wir natürlich keinen frage- sondern relativsatz haben. den indicativ *instat* hat auch Bergk (beiträge zur lat. gramm. I s. 56 anm.) geschrieben, aber *quid boni* stehen lassen. — *Pseud.* 263 *iam diu scio qui fuit: nunc qui is est ipse sciatis* möchte ich nach dem bisher gesagten für *nunc qui is est (nunc qui estis* die hss.) schreiben *qui scitis*. — *Amph.* 171 f. überliefern die hss. in folgender fassung: *quodcumque homini accidit lubere posse retur: aequom esse putat, non reputat laboris quid sit*. mit unrecht hat hier Fleckeisen den überlieferten conjunctiv in den indicativ verwandelt: denn auch der Plautinische sprachgebrauch erfordert hier durchaus den conjunctiv. Fleckeisen schreibt diese stelle, die vielfach auch an metrischen schwierigkeiten leidet, [mit GHermann in diesen jahrb. 1837 bd. 19 s. 270] folgendermassen: *quodquomque ei lubere accidit posse retur, | aequom esse id putat, non reputat quid laboris*. schon die verbindung von *accidit lubere* klingt mir etwas unlateinisch; auch vermessen wir hier ein durchaus notwendiges *te*, was Fleckeisen [vielmehr Hermann] auch richtig vermiszt, aber wie mir scheint an eine unrichtige stelle gesetzt hat. die redseligkeit des sklaven bei der aufzählung seiner leiden hätte an sich hier gewis nichts anstößiges; alle mühe aber nach der überlieferung gute verse herzustellen scheint mir vergeblich zu sein (vgl. meine diss. de partic. comp. usu Plautino, Greifswald 1869, sent. contr. 2). so oft ich später die ganze stelle gelesen, hat sich mir das gefühl aufgedrängt dasz v. 170 — 172 weiter nichts als eine ziemlich misslungene variation zu den vorhergehenden versen 166 — 169 ist. schon die anfangsworte *dominus dives* kennzeichnen sich ziemlich stark als nachahmung von *opulento homini*. doch mag dem sein wie ihm wolle, der indicativ kann in dem satze *quid laboris* nicht stehen. — *Stich.* 301 lautet: *sed tandem quom recogito, qui potis est scire haec scire me?* Fleckeisen hat wol mit recht für das *potuit* der hss. das bereits von Ritschl vorgeschlagene *potis est* aufgenommen. wie haben wir uns aber in diesem satze den indicativ zu erklären? hängt nicht der satz *qui potis est scire* von *recogito* ab? indessen der Plautinische sprachgebrauch belehrt uns eines andern. betrachten wir sätze wie *Amph.* 447 *sed quom cogito, equidem certe idem sum qui semper fui*. *Curc.* 375 f. *verum hercle vero belle quom recogito, si magis me instabunt, ad praetorem sufferam*. 583 *attat, Curculio hercle verba mihi dedit,*

quom cogito. merc. 742 f. atqui quom recogito, nobis coquendast. mgl. 1375 f. quom egomet mecum cogito, stulte feci, qui usw. (vgl. aul. IV 7, 18. most. 554. 702 f. Stich. 448 f.), so sehen wir auf den ersten blick, dasz quom cogito, recogito in allen diesen beispielen parenthetisch gebraucht ist. ebenso ist der indicativ zu erklären Stich. 541 miror, quo evasurust apologus: denn wie oben quom cogito so steht hier miror parenthetisch: vgl. Epid. III 3, 33 mirum hoc qui potuit fieri. rud. 613 f. sed quid hoc in Veneris fano meae viciniæ clamoris oritur? animus miratur meus. Ter. Phorm. 234 f. quid mihi dicent aut quam causam reperient? demiror. — mgl. 377 lautet in BCD: nisi mirumst facinus quo modo haec hic transire potuerit. für hic transire potuerit überliefert A hinc huc transire potuit, was Ritschl und Fleckeisen mit recht aufgenommen haben: vgl. v. 143. 329 und bes. 418 sed facinus mirumst quo modo haec hinc huc transire potuit. das nisi aber im anfang des verses scheint mir für den zusammenhang durchaus störend zu sein. A hat nach Ritschls angabe . . . s . . SIRUM, worin jedenfalls das steckt, was Ritschl bereits herausgelesen, aber nicht in den text aufgenommen hat, nemlich nimis mirumst. nimis hat auch bereits Gruter für nisi vermutet. dieses nimis passt sehr gut in den zusammenhang. wir brauchen nur die worte nimis mirumst usw. als nicht mehr direct an Palaestrio gerichtet zu betrachten, sondern als ein selbstgespräch des Sceledrus, in welchem ihn Palaestrio v. 380 mit den worten pergin usw. unterbricht. der in unserm satze sich findende indicativ erklärt sich ebenfalls aus der parataxis in welcher beide ausrufe stehen. dieser so häufig bei unserm dichter sich findende parataktische und parenthetische gebrauch von redensarten beruht auf der lebendigen schildering des sermo vulgaris. ich will hier zum schlusz noch einige signifiante beispiele dieser art aus Plautus anführen: Amph. 703 f. nōn tu scis? Bacchae bacchanti si velis advorsarier, ex insana insaniorem facies, feriet saepius. asin. 177 nōn tu scis? quae amanti parcet, eadem sibi parcet parum. 215 nōn tu scis? hic noster quaestus aucupi simillumust. Pers. 589 prius dico: hanc mancupio nemo tibi dabit. iam scis? rud. 1269 censen hodie despondebit eam mihi quaso? dagegen sind wol als relativsätze aufzufassen Men. 714 f. non tū scis, mulier, Hecubam quapropter canem Graii esse praedicabant? mgl. 1074 f. non edepol tu scis, mulier, quantum ego honorem nunc illi habeo.

MALCHIN im januar 1871.

CARL FUHRMANN.

(13.)

ZU PLAUTUS TRINUMMUS.

V. 606 bieten alle hss. (BCD) *non credibile dices*. dies haben, so viel ich sehe, alle herausgeber in das plane *dicis* abgeändert,

ich glaube sehr mit unrecht. wie sollte auch dieses *dicis*, wenn es ursprünglich war, überall in *dicis* übergegangen sein? auch hier wieder, wie bei *fatebor* Cic. *p. Murena* 63 (s. oben s. 668) oder οὐ πεύκει γέ με (Ar. wolken 261), ist die berechtigung des futurum verkannt worden. und doch steht es mit demselben rechte wie es zb. Hor. *carm.* III 3 gegenüber von etwas vorausgegangenem heisst: *non hoc iocosae conveniet lyrae*. Callicles setzt voraus dass die angabe des Stasimus nicht sein letztes wort sei: *hoc si dicis non erit credibile*. ähnlich sagen wir bei einer unwahrscheinlichen angabe eines andern: 'du wirst mir das nicht weismachen' und die Griechen: τοῦτο οὐ με πείσεις.

TÜBINGEN.

WILHELM TEUFFEL.

(44.)

ZU PLAUTUS TRUCULENTUS.

I 1, 63 f. *eadem postquam alium repperit, qui plus daret, damnosiores mihi exine immovit loco.*

nach dem fingerzeig von Bücheler (oben s. 569) ist v. 64 ohne zweifel so zu verbessern: *damnosiores amantem, me movit loco*. ganz ähnlich hat schon Bücheler selbst *Cas.* III 1, 3 aus *curam excire castigare* hergestellt *cur amem me castigare*.

II 7, 38 f. *qui hic apud me erat, huius pater pueri ille, qui ad ientaculum*

issit alii mansi auscultavi observavi Quem perna

um zu entdecken, was in der ersten hälfte von v. 39 verborgen liegt, gilt es vor allem sich die situation zu vergegenwärtigen. Stratophanes hat sich am ende der vorigen scene von Phronesium getrennt um zur *cena* (hier *ientaculum*) zu gehen, als er den Cyamus und dessen begleiter mit den geschenken des Diniarchus herankommen sieht und um sie zu beobachten zurückbleibt. während wir uns ihn also abseits stehend zu denken haben, richtet Cyamus seinen auftrag aus an Phronesium, welche als wöchnerin verkleidet vor ihrem hause gelagert ist. plötzlich v. 36 bemerkt er den lauernden und seinen zorn kaum noch bemeisternden Stratophanes und erhält nun auf seine frage nach ihm von Phronesium die gewünschte auskunft. der vers ist demnach so zu schreiben: *qui ad ientaculum | isse simulans auscultavit, observavit quam rem agam*. die corruptel ist einfach so entstanden, das *ul* in *simulans* vor *si* gerathen ist.

IV 4, 11 *di immortales, ut planiloquast, paucis ut rem ipsam attigit*. mit *B ut rēpsā* wird auch hier *rempsam* zu schreiben sein, gerade wie LMüller *Men.* 637 *campus roga* hergestellt hat, welche verbesserung Schwabe oben s. 414 nicht ignorieren durfte.

SCHULPFORTE.

HERMANN ADOLF KOCH.

95.

EMENDATIONES IN CIRIN.

De Ciris, carminis etsi non optimi, non inelegantis tamen neque incompti, auctore indoleque nolo hic longius disputare, quia quae de his rebus cum aliqua probabilitate dici possunt ab aliis sunt praes-occupata: cf. Teuffelium in hist. litt. rom. p. 404. hoc autem iam inter omnes constat, quisquis hoc carmen composuerit, simium fuisse nihiloque praeter Catallum et Vergilium aliosque cantare doctum. quamquam Ioannes Schraderus Batavus, qui plurimos locos ex Catulli Vergiliique scriptis expressos (emend. p. 344 sqq.) indicavit, nobis haud paucos addendos reliquit, quorum potissimos data occasione proferemus. liceat autem hic refutare ORibbeckii, editoris recentissimi, errorem quendam. qui cum hanc mente concepisset opinionem, Aeneidis tantum sex priores libros a poeta nostro esse pilatos esse, inde Cirin non ante annum 731 vel 732 scriptam esse posse (append. Verg. proleg. p. 16) collegit. mihi, qui ex nullo non Aeneidis libro imitationes deprehendi sumptas, tutius videtur Teuffelii subscribere sententiae qui l. l. carmen intra annos 735—740 compositum iudicat. neque vero de his solummodo quos modo indicavi auctoribus poeta quos carmini suo inderet pannos sumpsit. immo si hodie Calvi, Cinnae omnesque illi cantores Euphorionis de inferis reviviscerent, mirarentur, credo, hominem ineptum tot versus integros versuumve particulas ex ipsorum poematis mutuatum esse. certe in paucissimis quae nobis servata sunt illorum fragmentis certissima imitationis vestigia agnoscas licet: cf. Lucianus Muel-lerus in praef. Catulli p. XLIII. unde et ipsis illis laciniis aliquando opem atque auxilium ferre possumus. veluti non potest intellegi Licinii Calvi fragmentum 5 ed. LM.: *Hesperium ante iubar quatiens*. videtur autem Calvo restituendum *Hesperium Oeta iubar quatiens*. et similiter quatiendi verbum in Ciris v. 350 *ignem quatiebat ab Oeta* occurrit. quid quod locos tres quattuorve apertam Lucretii imitationem redolentes expiscari nobis contigit? haec igitur omnia, ut ad verba carminis foedissime corrupti pro fide restituenda aut ad pravas inutilesque coniecturas procul arcendas quoad eius fieri potuit adhiberem, quam accuratissime collegi.

Sed iam ad carmen ipsum transeamus. v. 12 sqq. ed. Ribb.

*quod si mirificum saeculis proferre valerem,
mirificum mundi genus omne (o bella libido!),
si me iam summa Sapientia pangeret arce,
quattuor antiquis quae hereditibus est data consors,
unde hominum errores longe lateque per orbem
despicere atque humilis possem contemnere curas:* eqs.

longe ab his recedunt codices qui exhibent *quod si mirificum genus omnes* (*proferre valent genus omnes* cod. Adalbertinus saec. XVI) *mirificum seculi* (*sedi* R) *modo sit tibi uelle libido.* ex quo lectionis

monstro quot nova portenta procrearint viri docti, silentio premere iuvat. namque id ipsum quod versus duodecimus sine truncatus est, docere debuit illud modo sit tibi uelle libido inepti monachi ineptissimum esse supplementum. nempe legit librarius eius codicis ex quo superstites libri omnes manarunt in archetypo haec:

quod si mirificum genus omnes

mirificum seculi

ea autem quae punctis notavimus macie erant confecta. itaque lubricum valde periculique plenum est, velle his manum emendatricem admovere. temptandum tamen, numquid ex his laciniis possit elici. qua in re illud ante omnia tenendum est, voces *genus omnes* nullo modo retineri posse; quamcumque enim emendationis viam ingressus erit, obstabunt illae praepedientque criticum. quid enim illi Ribbeckii commento *mirificum genus omne mundi* facies? nam cum mundi vocabulo totum quod supra nos extenditur caelum significetur, quo modo varia eius genera statui possunt? ne multa: illa quoque *genus omnes* et *seculi* utcumque rescripta esse ab eo qui obscuram lectuque difficilem archetypi scripturam non satis potuerit dinoscere, obvia est suspicio. videntur autem mihi non prorsus indigna esse hoc poeta:

quod si mirificum decus omne (referre valerem),

mirificum caeli

quae confirmantur eis quae infra v. 36—40 leguntur: *tali te vellem, iuvenum doctissime, ritu | purpureos inter soles et candida Lunae | sidera . . . naturae rerum magnis intexere chartis*. hucusque cum aliqua probabilitate critici partes sustineri possunt; verba *mirificum caeli* supplere velle temeritas est. et ecce gravioribus poscimur. quid enim v. 14 est illud *Sapientia me summa arce pangit*? an ut arbores dicuntur pangi, ita poeta in montis cacumine terrae infigitur? an vero Sapientia eum carmine celebrat? haec cum ut maxime sint ridicula, eo magis subit mirari verissimam Iacobsii correctionem *summas Sap. panderet arces* spretam esse, cum praesertim codices omnes *artes* tradant, illud autem *summas* in H ab altera manu correctum legatur. haud paucis autem locis ab Helmstadiensis correctore lectiones genuinae vel certe memorabiles quaeque veri viam nobis demonstrent servatae sunt, ut melioris notae librum nunc deperditum hic illic eum inspexisse coniectare liceat: sic, ut leviora mittam, v. 140 *puella*, 172 *perdita*, 383 *valde*, 432 *fallas* servavit. itaque cum H² *mea* pro *me* tradat, non possum adstipulari ei qui *si mihi iam summas* rescripsit. lege: *si dea iam summas Sapientia panderet arces*. multa in sententiam ita restitutam exempla suppetunt. ita Lucretius II 7—10 *sed nil dulcius est bene quam munita tenere | edita doctrina sapientum templa serena, | despiciere unde queas alios passimque videre | errare atque viam palantis quaerere vitae*. rursus nostrum poetam imitatus videtur Statius silv. II 2, 31 *sa tu mentis ab arce despicias errantes humanaque gaudia rides*.
amertini pan. Maximiano d. 3 et in tam arduo humanarum rerum

stare fastigio, ex quo veluti terras omnes et maria despicias; incerti pan. Constantino d. 26 *quae hoc opus tuum ex altiore naturae arce despicias*; Mamertini grat. act. Iuliano d. 10 *is si nunc in illud idem editum reponatur ac despiciat cuncta lactantia*. quibus exemplis sicui rem per se claram atque apertam videbor inlustrasse, at despiciendi verbum satis me defendisse puto contra Lachmannum qui in commentario Lucretiano p. 236 *despicere* cum accusandi casu non coniungi nisi in significatione contemptus contendit. nimirum si ex loco superiore in res inferius sitas oculos conicimus, tum recte eas despicere, καθόρᾱν, dicimur. — v. 15 cum volgo elisione durissima *quae heredibus est data* legatur, nullum id in libris praesidium habet, qui ad unum omnes *quae* voculam omittunt. itaque cum *est* et *en* eodem exarentur compendio, quanto erit facilius poetae dare *quattuor antiquis heredibus, en, data consors*. — v. 31 sqq.

*horrida sanguineo pinguntur proelia cocco;
additur aurata delectus cuspidē Typhon,
qui prius Ossaeis consternens aethera saxis
Emathio celsum duplicabat vertice Olympum.*

verba *sanguineo cocco* per se posse intellegi concedo; at illud quod sequitur *additur* . . *Typhon* flagitat pugnae cum certo aliquo hoste initae in versu antecedenti commemorationem. 'quae duce utique tutissimo H, qui *cocco* praebet, ita potest inferri: *horrida sanguinea pinguntur proelia Gorgo*. nimirum hoc primum Palladis in Gigantomachia facinus erat, quod Medusae caput quo viso hostes inruentes obrigescerent praetendebat. restat vitium parvum illud quidem sed notandum v. 34. ratio enim logica et consuetudo poetica postulant ut rescribatur *qui prius* . . *duplicarat vertice Olympum*. sic noster v. 252 *quae prius in tenui steterat succincta crocata* et is ex quo v. 252 expressus est Catullus 64, 317 *quae prius in levi fuerant extantia filo*. — v. 46 sqq.

*accipe dona meo multum vigilata labore
promissaeque diu iam tandem exordia opellae.*

illud *multum vigilata* habes apud Cinnam fragm. 3 ed. LM. versu 47 in diversas partes abeunt codices; libri enim fidiissimi HB legunt *promissa atque diu iam tandem exordia opellae*, codices interpolati Le et *promissa tuis non magna exordia rebus*. in qua scriptura illud *exordia* ut debeat interpolatori (de qua re dubitari potest), tamen ingeniosissime insertum est; *rebus* vox intellectum habet nullum. lege: *promissa atque diu iam tandem exordia curae*. de atque traiecto v. MHauptium in obs. crit. p. 48. cura est quem Phaëdrus vocat doctus labor: cf. Ov. ex Ponto IV. 16, 39 *essent et iuvenes quorum quod inedita curast* | *appellandorum nil mihi iuris adest*; Phaëdrus II epil. 10 *si livor obtreclare curam voluerit*; Aetnae v. 223 *digna laboratis respondent praemia curis*; Nemesiani cyneg. 58 *talique placet dare lintea curae*. — v. 70 sqq.

*sive etiam iactis speciem mutata venenis
infelix virgo (quid enim commiserat illa?*

excusatur. sed altera quoque res in lectione vulgata plane intellegi nequit. nam quo modo fieri potuit ut medio de vertice (nil autem aliud illud *a capite summo* significat) simul candida caesaries et roseus crinis surgeret? vides autem quam inepte *at* voce medius ille vertex quasi a summo capite differens designetur. optimi libri HR v. 121 *caesarie*, deinde R *frondebant*, omnes denique *et roseus* exhibent. itaque cum *tempora caesarie candida* rectissime se habeant, in ipsa voce *lauro* omnis corruptelae quasi fontem inesse putaverim, iuvat autem in comparisonem vocare quae v. 319 sq. leguntur *an nescis qua lege patris de vertice summo | edita candentes praetexat purpura canos?* hinc apparet in *lauro* voce latere quo purpurae illius de regis vertice editae notio contineatur quoque aptus ad versum sequentem fiat transitus. itaque haec reddo postae:

*nam capite a summo regis (mirabile dictu)
candida caesarie frondebant tempora r amo
et roseus medio surgebat vertice crinis.*

ramus qui a summo capite exurgebat ita tempora canis adpersa praetexebat, ut inde quasi frondere viderentur; accuratius vero ramus ille depingitur verbis *et roseus* eqs. nam quod illis *capite a summo et medio vertice* bis idem dicitur, id ex illa sermonis abundantia factum est, qua paene omnes, certe mediocres, poetae Romani laborant. quod *lauro* mutavi in *ramo*, non eget longa defensione. sed tamen dicendum est syllabae *ra* post illud *tempora* omissionem corruptelae ansam videri dedisse. neque tacendum est hic quoque Vergilii imitationem subesse oppido esse credibile. haec enim in simili miraculo apud illum Aen. VII 64—67 leguntur *huius apes summum densae (mirabile dictu) . . obsedere apicem et pedibus per mutua nexis examen subitum ramo frondente pendit*. ceterum hac mea restitutione planius quam antea manifestum fit, illud quod volgo contra librorum fidem fertur *at roseus* nihil valere ad Catulli (64, 309) verba *at roseo niveae residebant vertice vittae* acius defendenda. itaque cum ibi Parcisi ineptissime vertex adtribuatur *roseus*, optimo iure nuper LMuellerus Ernesti Schulzii coniecturam *annoso vertice* in Catulli textum recepisse censendus est. — v. 129 sqq.

*nec vero haec urbis custodia vana fuisset,
nec ruerat, ni Scylla novo conrepta furore,
Scylla, patris miseri patriaque inventa sepulchrum,
o nimium cupidis Minoa inhiasset ocellis.*

v. 131 effectus est ad illud Catulli (68, 89) *Troia (nefas) commune sepulchrum Asiae Europaeque*. v. 129 libro tradunt *haec vobis custodia*. sed urbis, licet facillima inde mutatione Heinsius elicerit, non recte se habet. neque enim in eis quae proxime antecedunt de urbis custodia, sed de capilli cura est sermo; v. 126 sqq. *ergo omnis caro residebat cura capillo, | aurea sollemni comptum quem fibula ritu | Cecropiae tereti nectebat dente cicadae*, quibuscum conferas Verg. Aen. I 646 *omnis in Ascanio caro stat cura parentis*, IV 139 *aurea purpuream subnectit fibula vestem* et V 513 *et tereti*

subnectit fibula gemma. itaque cum ipse ille capillus urbis custodia nisi perinepte non possit appellari, *haec* vocula aperte indicat comae commemorationem fuisse faciendam. sed ut *vobis* facilem habet emendationem, ita perdifficile est iudicium de v. 130. nam quod supra legitur *nec ruerat* a Ribbeckio venit: libri omnes *nec fuerat* tradunt. durissime autem in illo *nec ruerat* suppletur *urbs*, durissima nec ullo exemplo stabilienda est modorum in *fuiisset* et *ruerat* mutatio. et vereor ut ex scriptura tradita possit elici quod sententiam praebeat aptam. itaque ego Heynium secutus aliam viam ingressus verba *nec fuerat* abicienda putavi, utpote crassa Minerva interpolata, postquam genuina lectio periiit. scribendi sunt versus hoc modo:

nec vero haec crinis custodia vana fuiisset

Nisei, ni Scylla novo correpta furore eqs.

cf. Rutilius Nam. II 54 *Niseum crinam flere putantur aves.* intercidit autem *nisei* ante *niscilla*, ut interpolationis causa in propatulo sit. pergit poeta v. 133—138:

sed malus ille puer, quem nec sua flectere mater

iratum potuit, quem nec pater atque avus idem

Iuppiter (ille etiam Poenos dormire leones

et rabidas docuit vires mansuescere tigris,

ille etiam divos, homines — sed dicere magnumst),

idem tum tristis acuebat parvulus iras.

Poeni leones iterum Vergilio (ecl. 5, 27) debentur; cf. praeterea georg. I 463 *solem quis dicere falsum audeat? ille etiam caecos instare tumultus saepe monet. . ille etiam extincto miseratus eqs.* porro ad v. 138 cf. Aen. XII 590 *magnisque acuunt stridoribus iras* et Aen. III 366 *tristis demuntiat iras.* — perversissime et sine exemplo v. 135 *Amor leones dormire* docuisse dicitur. recte autem libri *domitare* et v. 136 *validas* praebent. repone *ille etiam Poenos domitare leones et validas doctus vires mansuescere tigris*, ut illud *tigris* genetivus sit casus. imitatus nostrum videtur labentis antiquitatis poeta in anth. lat. Riesii 914, 29 *acer Amor deus est: Poenas* (ita Wernsdorffius: *fetas* edd.) *domat ille leaenas; excuset facinus vindice Scylla deo.* cf. etiam Silius Ital. I 440 *assuetas patrio mulcet sermone leaenas* et II 289 *indomitique loqui et sedare leonibus iras.* — *validas vires* habes apud Verg. Aen. VI 833. *mansuescendi* verbum activa significatione positum est apud Varronem de re rust. II 1, 4 et Corippum Ioann. VI 253. 484; cf. Sanctii Minervam III 3 s. v. nemo autem bene sanus lectionem traditam *docuit defendet illo* Vergiliano (ecl. 8, 47) *saevus Amor docuit natum sanguine matrem commaculare manus.* neque enim in imitationibus rimandis eo usque progredi licet, ut ineptissimum quidque propter eas postam nostrum faciamus loquentem. verba quae secuntur *ille etiam divos, homines* non sana mihi videntur. nonne absonum est post pecus demum commemorari divos, cum praesertim de his iam v. 134 sit actum? quid porro illud sibi volt, Amorem posse

mansuefacere caelestes? bestiae, nisi fallor, et efferi agrestesque homines mansuefieri possunt dici. nam quominus verba *ille etiam divos, homines* elliptico quodam, si dis placet, disendi genere posita statuamus, ut nescio quid liceat supplere, artificiosa totius enuntiati obstat structura, qua ut ad illa *quem nec pater atque avus idem Iuppiter* subaudire debemus *iratum flectere potuit*, ita ad verba *ille etiam divos, homines* subintellegendum est *doctus mansuefacere*. legendum puto *ille etiam duros homines*. iam *duri homines* aut agrestes sunt accipiendi, qui apud Vergilium sollemni paene epitheto *duri* audiunt (cf. georg. I 160. Aen. VII 501), aut viri a Venere aversi. hanc autem tam simplicem tamque apertam emendationem iam dudum inventam esse puto, si critici CBarthii, verborum *sed dicere magnumst* interpretationem minus creduli secuti essent. nihil autem sibi volunt illa nisi hoc: sed totam Amoris potentiam verbis velle explicare magnus ac difficilis labor est: cf. Verg. georg. III 289 *nec sum animi dubius, verbis ea vincere magnum quam sit*, et Lydiae Catonis cui falso adscribunt v. 46 *quae dicere longumst*. — devenimus ad versus omnium corruptissimos 139 sqq.

*Iunonis magnae, cuius periuria divae
olim di meminere, ut iam periura puellae
nulli non liceant, violaverat inscia sedem,
dum sacris operata deae lascivit et extra
procedit longe matrum comitumque catervam.*

cf. Lucr. I 72 *et extra | processit longe flammantia moenia mundi*. — in prioribus versibus unum quodque fere verbum suspicionem movet. primum autem illud *divae* ad cuius relatum non poetam, sed caudidum decet; deinde ineptissime ipsi deorum reginae periuria tribuantur, pessime verbum *periura* versu sequenti repetitur, languidissime se habet *meminere*, pravissimum est *olim meminere*, cum *olim* nisi pro *aliquando* non possit accipi (alioquin *meminerant* flagitatur). quid porro? num ex eo quod caelestes Iunonis periuria meminerunt (ut haec omnia patienter feramus) consectorium est (ut *iam*) ut periuria (ut iterum *periura* pro *periuria* latine posse dici concedamus) puellae mortali non liceant? non potest magis ridiculum excogitari. iuvat in talibus turbis considerare librorum memoriam: v. 140 *olim se meminere diu periura (peritura L) puellae (puella H²)*, v. 141 *non nulli lictam (ita L², relictam L², liceant HR)* tradunt libri. rescribe: *Iunonis magnae, cuius fera iurgia divae | olim ipsae metuere, cheu peritura puella | nulli non sanctam violaverat inscia sedem*. iam sententia aperta est: saevae illius Iunonis, cuius vel ipsae divae tremuerunt iras, templum omnibus hominibus sanctum infelix puella mortalis violaverat. *fera iurgia* iam ante me Heinsium coniecisse gaudibundus animadverti; quis enim cum tali viro egregii inventi gloriam, siqua est ea gloria, non libenter participet? pro se v. 140 restituimus *ipsae*: cf. Verg. Aen. VI 552 *non ipsi caelicolae*. nimirum in archetypo exaratum fuit *di isse*, scriptura videndus est Buechelerus ad Petron. p. 74 ed. mai.

sed data occasione Livii Andronici ex Aegistho fragmentum apud Nonium p. 110, 29 servatum emendabo ita: *is sese in terram saucius fugit cadens*. in libris *ipse se in t.*, volgo ex Bothii coniectura *ipsus se* legitur. — *peritura puella* intellegenda est sive mortalis sive, quod magis placet, secundum Vergilium Aen. II 408 *et sese medium iniecit periturus in hostem* et XI 856 *huc, periture, veni, capias ut digna Camillae praemia* ea quae factum suum morte luet, ut non illius voluntas, sed fatum impendens designetur. ceterum v. 141, siquo alio loco, apparet non prorsus spernendam esse librorum Le auctoritatem. qui quod tradunt *lictam*, cum per se nihili sit, non potest ab interpolatore venisse. nempe olim scriptum fuit *non nulli scram*, unde per dittographiam factum est *lictam*; HR librorum scriptura *liceat* correctorem paene clamat. — his versibus emaculatis antequam ad locum non minoribus vitiis deformatum transimus, breviter commemorabo v. 146 sq. ad similitudinem Vergilii georg. II 539 *neccum etiam audierant inflari classica, neccum eqs.*, v. 148 ad georg. III 21 *ipse caput tonsae foliis ornatus olivae effictos esse*. postquam autem de pilae lusu a Scylla facto poeta dixit, v. 150 sqq. haec leguntur: .

*procurrit virgo. quod uti ne prodita ludo
auratam gracili solvisset corpore pallam!
omnia, quae retinere gradum cursusque morari
possent, o tecum vellem tu semper haberes:
non unquam violata manu sacraria divae
155 iurando, infelix, nequiquam iura piasses.
at siquis nocuisse tibi periuria credat,
causa pia est: timuit fratri se ostendere Iuno:*

paulo brevis obscuriusque irae Iunoniae causa a poeta enarratur. verbis autem v. 154 *violata manu sacraria divae* luce fit clarius puellae ludibundae pilam in aram Iunonis incidisse (talis autem sententia in v. 149 foedissime corrupto videtur latere). quam repetitura cum procurrisset imprudens virgo, manifesta fit sceleris auctor deaeque ob sacra turbata movet iram. hoc nisi voluisse poetam statuas, numquam v. 150—152 recte poteris explicare. iam verò maxime est credibile Scyllam deae iram a se deprecaturam iure iurando affirmasse, se neque luisse neque pilam iecisse, cum tamen ipse procursus vestisque laxa mendacium coarguerent. his expositis de singulis videndum est. v. 150 non potest locum optinere quod volgo legitur *prodita ludo*. aut nescio quo auctore *perdita* aut mecum ad verborum *coarguere, vincere* constructionis similitudinem *prodita ludi* legendum est. nimirum palla soluta coarguit luisse virginem. falsum est porro v. 153 *vellem tu semper haberes*. nil enim ad rem attinet semper illa habuisse Scyllam, modo tum habuerit. cum libri *tua semper haberes* praebent, emenda *o tecum vellem tunc, impia, haberes*: videtur autem *impia* propius a litteris traditis abesse quam quod item in mentem venit *perdita*. v. 155 non opus erit, meam si loci difficillimi interpretationem sequeris, ad Silligii

quamvis speciosam coniecturam *urendo tura* refugere: sufficit, ut sermo evadat latinus, lenissima Heinsii mutatio *iurando iure*. v. 156 libri *et siquis nocuisse* et v. 157 *fratri te ostendere* tradunt. et necessariam esse particulam, qua hi versus prioribus opponantur, recte perspexit Ribbeckius, sed erravit idem, cum rescriberet *at siquis*, cum *at* altero abhinc versu repetitum nimis sit molestum. lege: *set siquis nocuisse tibi periuria credat, causa pia est: timuit fratri te ostendere Iuno*.^{*} haec enim poetae sententia est: Iuno dum puellam sceleratam studet ulcisci, propterea non morbo letali (hoc enim valet illud *nocuisse*) eam affecit, ne perfidus Iuppiter, cuius erat morbos depellere, Scyllae aegrotanti succurrens pulchritudine eius caperetur. itaque aliter poenas exegit Iuno, nempe per Amorem illam pessumdans. non intellexit reconditam neque sat amplis verbis expressam poetae mentem Ribbeckius, cum futtilem coniecturam *fratri te ostendere* in textum reciperet. hinc sua sponte apparet, quam nulla causa idem Ribbeckius post hunc versum lacunam statuerit quamque fortiter pergat poeta v. 158 sqq.

*at levis ille deus, cui semper ad ulciscendum
quaeritur ex omni verborum iniuria iactu,
aurea fulgenti depromens tela pharetra
(heu, nimium terret, nimium Tirynthius ictu)
virginis in tenera defixerat omnia mente.*

ita enim locum redintegrandum censeo: v. 159, ut ventosis coniecturis refutandis supersedeamus, pro *iactu*, quod nostrae debetur emendationi, H *dictu*, ceteri libri *dicto* exhibent: cf. Valerius Maximus I 5, 9 *inconsideratius proeliando fortuitum iactum vocis leto suo confirmavit*. v. 161 *Tirynthius ictu* ego restitui: *thirinthia* (similia) *visu* (iussu Le) codices; de certa Amphitryonidae sagitta cf. Catulli 68, 113. quod ad *nimium* duplicatum attinet, iam Schraderus recte collegit Verg. Aen. XI 841 *heu, nimium, virgo, nimium crudele luisti supplicium*. neque v. 162 necessaria est Heinsii coniectura *deficit acumina* scribentis; *omnia* vox sat inlustratur loco Statiano (silv. I 2, 74 sq.) *hunc egomet tota quondam (tibi dulce) pharetra | improbus et densa trepidantem cuspide fixi*. — v. 168—170

*non storace Idaeo fragrantis tincta capillos,
cognita non teneris pedibus Sicyonia servans,
non niveo retinens bacata monilia collo.*

illa *cognita Sicyonia* nondum integritati reddidere viri docti; puto autem ea mutanda esse in *coccinea Sicyonia*. ceterum cf. Lucr. IV 1125 *et pulchra in pedibus Sicyonia rident*. subit autem mirari hunc locum nondum adhibitum esse a doctis ad corrigendos simillimos Catulli versus (64, 63—65) *non flavo retinens subtilem vertice mitram, | non contexta levi velatum pectus amictu, | non tereti strophio lactantes vincta papillas*, ubi illud *velatum pectus amictu*, quod depravationem paene clamat, varie temptatum est. et recte

^{*} *set* Schwabius quoque l. l. p. 14 corripit, ceterum in loci explanatione aberrans.

LMuellerus praef. p. XXIX animadvertit desiderari verbum quod cum illis *flavo vertice*, *lactantes papillas* conveniat. videtur autem Ciris v. 170 monstrare scripsisse Catullum *non contacta levi niveum iam pectus amictu*, et est vitii causa in propatulo; nampe ex *ueum iam* factum est quacumque coniectura *uelatum*, ubi illud *ni* periit post *leui*. — v. 172 sqq.

saepe redit patrios ascendere perdita muros

aëriasque facit causam se visere turris;

saepe etiam tristes volvens in nocte querellas

sedibus ex altis caeli speculatur in orbem eqs.

redit vocem interpretes defendere sibi videbantur conlata graeca dictione βῆ δ' ἰέναι, recte utique, si *it ascendere* legeretur: cf. Prop. I 1, 12 *ibat et hirsutas ille videre feras*. sed alterum praeterea incommodum subest. nam retento illo *redit* vix ac ne vix quidem versus sequens, in quo Hauptius *facit causam sibi visere* coniecit, potest intellegi. tollitur utraque difficultas hac emendatione: *saepe petit patrios ascendere perdita muros*. petendi verbum cum infinitivo iunctum habes apud Statium Ach. I 352 *arma petebat ferre* et alibi. versu ultimo libri *caeli speculatur amorem* praebent. et prudentissimus quisque criticorum in ipsa voce *caeli* agnovit mendum. quae tamen mihi non tam corrigenda quam eliminanda videtur. verum enim est hoc: *sedibus ex altis arcis speculatur amorem*. iterum autem interpolatorem offendimus, qui, cum librarius *arcis* vocem praecedenti *altis* simillimam neglexisset, lacunam utcumque replevit: cf. Silius Ital. XIII 41 *e sedibus arois*; nimirum *arx* est regia. — ad v. 178 sq. cf. Verg. Aen. VII 14 *argento tenuis percurrentes pectine telas*. — v. 180 *nullus in ore rubor*: ubi enim *rubor*, *obstat amori*. ut mirum illud ubi mittam, nimis generaliter dictum est omnem raborem obstande, impedimento esse amori. noli dubitare quin dederit auctor *nullus in ore rubor*: *nec enim rubor obstat amori*. ludit poeta in voce *rubor*, quam altero loco pro *pudor* positam esse vides. aperta autem Vergilii est imitatio, apud quem de Didone haec feruntur Aen. IV 91 *quam simul ac tali persensit peste teneri | cara Iovis coniunx nec famam obstande furori* eqs. prima autem loci huius Vergiliani verba mutuatus est simius noster infra v. 220 *quam simul Ogygii Phoenicis filia Carme | surgere sensit amos*. — v. 188 sqq.

sive illa ignorans (quis non bonus omnia malit

credere quam tanti sceleris damnare puellam?),

heu tamen infelix: quid enim imprudentia prodest?

non inveni equidem ubi *sive*, sequente in apodosi tamen vocabulo, pro *etiamsi* ponatur. reddentur sua poetae hoc modo: *etsi illa ignorans*. — v. 212 sqq.

tum suspensa levans digitis vestigia primis

egreditur ferroque manus armata bidenti

evolat; at demptae subita in formidine vires:

caeruleas sua furta prius testatur ad umbras.

ob oculos poetae versabantur Verg. Aen. VI 290 *corripit hic subita trepidus formidine ferrum* et Catulli 66, 55 *isque per aetherias me tollens avolat umbras*. — *evolat* vox post illud *egreditur* nescio quo pacto languere mihi videtur; certe nihil deesset, si legeretur solum: 'vestigia levans ferroque armata egreditur.' et hoc quidem incommodum facile interpungendo tolli potest; sed alterum praeterea mendum latet. *ferri enim bidentis* vereor ut exemplum in auctorum Romanorum scriptis inveniatur. neque enim de forfice cogitare licet, cum omnino ineptissimum sit *manus armata forfice*. quid? quod v. 280 sqq. haec Scylla loquitur: *aut ferro hoc (aperit ferrum quod veste latebat) | purpureum patris dempsissem vertice crinem | aut mihi praesenti peperissem vulnere letum*. iamne puellam forficem in manus sumpsisse putabis? repone: *egreditur ferroque manus armata bipenni*. | *evolat; at demptae eqs.* cf. Verg. Aen. XI 135 *ferro sonat alta bipenni frazimus*. — v. 217 sqq.

*vestibulo in thalami paulum remoratur et alte
suspicit ad celsi nictantia sidera mundi,
non accepta piis promittens munera divis.*

verba ultima sumpta sunt ex Catullo 64, 103 *non ingrata tamen frustra munuscula divis promittens tacito suscepit vota labello*. — v. 217 HR et alti, Le altum, v. 218 omnes libri ad caeli tradunt. nos pro duabus mutationibus unam faciendam censemus hanc: *et alti | suspicit ad caeli nictantia sidera, multa | non accepta piis promittens munera divis*. profluxit mendum ex errore librarii qui v. 10 *suscepit sidera mundi* (ita enim Schraderus verissime restituit) multaque similia intempestive recordaretur. — v. 225 sqq.

*non tibi nequicquam viridis per viscera pallor
aegrotas tenui suffudit sanguine venas;
nec levis hoc faceret (neque enim pote) cura subegit.*

dicit Carme non levem esse curam qua tantopere Scylla maceretur, nimirum patris amore nefando eam teneri falso suspicata (cf. v. 237 — 240) neque alius viri amorem tantae tabis causam esse posse rata. sed quid illud *hoc faceret* sibi volt? non minus absurdum est quam quod volgo fertur *hoc faceres* (quid enim adhuc Scylla fecit? quo hoc pertinet?) quodque Pithoeus coniecit *hanc faciem*. et hanc quam postremo loco commemoravi lectionem cum in exemplari suo invenisset, Marklandus (ad Statii silv. V 3, 258) *cura subedit* scribi iussit. quae correctio mihi quidem (nam *subegit* verbum oppido molestum est) utique certissima videtur propterea quod poeta iterum Catullum suum excripsit. apud quem haec 65, 23 extant: *quam penitus maestas exedit cura medullas*. itaque restat ut verba *hoc faceret* emendemus. erat autem cum *hos artus* vel *hoc pectus* conicerem, erat iterum, cum in *hoc fa* litteris *ossa* recte agnovisse mihi viderer putaremque hoc a Catulliano illo *medullas* haud mediocre praesidium habere. nunc scio parenthesis, ne *levis* vocis vis imminuatur, statim post hanc vocem debere incipere, cum praesertim semper tutissimum sit scriptores ex se ipsis emendare. lege *nec*

levis (hoc fieri neque enim pote) cura subedit: cf. v. 328 *non ego te incepto, fieri quod non pote, conor | flectere amore.* — v. 257 *illa autem 'quid me' inquit 'io nutricula torques?'* omittant illud *io* codices, quod nulla externa probabilitate favente addidit Hauptius. lege *illa autem 'qui me inquirens, nutricula, torques?'* id est *quid me torques inquirendo?* iam vel in minimis rebus Ciris verum respondentem habes illi Vergiliano (Aen. X 878) *ille autem 'quid me crepto, saevissime, nato terres?'* — v. 264 sqq.

*sed media ex acie mediisque ex hostibus. heu heu,
quid dicam quove ausa malum hoc exordiar ore?
dicam equidem, quoniamque tibi non dicere, nutrix,
non sinis, extremum hoc munus morientis habeto.*

cum optimus liber H v. 264 exhibeat *ex hostibus heu*, reponendum erat *eheu*. v. 265 illud *ausa* Silligio debetur: libri *agam* tradunt. in qua scriptura ultimam litteram ex voce sequenti *malum* ortam esse in propatulo est. revocandum videtur quod a sententia melius sese habet *quove aegra malum hoc exordiar ore?* aegra enim dicitur quaecumque amore saucia est. v. 266 verba *dicam equidem* sunt Vergilii Aen. VI 722. ibidem H *quoniam tunc non dicere*, R *quoniam tu non dicere*, Le crassa interpolatione *quoniam quid non tibi d.* praebent. loci autem Vergiliani (ecl. 8, 66) iam ab aliis adlati: *praeceps aërii specula de montis in undas | deferar: extremum hoc munus morientis habeto* comparatio potuit docere nulla hic copula (*quoniamque*), quam Hauptius coniectando intulit, opus esse. duce autem fidissimo H sic emendo atque interpungo: *dicam equidem, quoniam tu me non dicere, nutrix, | non sinis: extremum hoc munus morientis habeto.* — verba proxima *ille (vides) nostris qui moenibus assidet hostis* ex duobus Vergilii versibus efficta sunt, quorum prior extat Aen. VI 760 *ille, vides, pura iuvenis qui nititur hasta*, alter ib. XI 304 *cum muros adsidet hostis.* — v. 278 sq.

*nam nisi te nobis malus o malus, optima Carme,
ante hunc conspectum casusve deusve tulisset eqs.*

scio o interiectionem aliquando dolentis esse (cf. Charisius 240, 11 K.), videndum tamen puto, an in tam crebra a et o vocaliarum confusione praestet scribere *malus a malus*. sic certe Catullus 61, 135 et 63, 61 *miser a miser*. versu sequenti certum est non posse tolerari illud *ante hunc conspectum*. neque aut Scaligeri *ante expectatum* aut Drakenborchii *ante in conspectum* coniecturae proficiunt. est autem illud *ante* omnino eiciendum ut dittographia ex *Carme* nata. lege *huic in conspectum*. et nescio an veri vestigium insit in codicis H scriptura *huic*. — v. 286 sqq.

*o mihi nunc iterum crudelis reddite Minos,
o iterum nostrae Minos inimice senectae,
semper ut aut olim natae te propter eundem
aut amor insanae luctum portaret alumnae!*

semper ut aut . . portaret Schraderi est suspicio: *semper aut* HB, *semper et aut* metri explendi gratia Le, omnes verò libri *portavit*

tradunt. in scriptura autem supra posita manca est singulorum membrorum inter se oppositio: flagitatur necessario *olim* — *nunc*. neque particulae *aut* — *aut* admodum adrident. legendum est *quem per (ut a! olim natae te propter eundem) | hunc Amor insanæ luctum portavit alumnae!* verba *te propter eundem* sunt Vergilii Aen. IV 321. id quod scripsimus *hunc* nescio an aliquatenus confirmet H *haud* exhibens. nihil autem offendendum in *per* praepositione postposita. sic, ut Statium aliosque adferre mittam, Vergilius Aen. IV 671 et alibi. pro *aut* quod *ut a* restituimus, ex observatione fecimus illa qua in libris mss. saepe voculas erroris vel negligentiae corrigendae gratia super lineam adscriptas postea falso loco verborum ordini insertas esse invenimus. itaque hic olim scriptum erat *quemperuolim*. idem error pessumdedit Catullum 71, 1 sqq.

*siquoi iure bono sacer alarum obstitit hircus,
aut siquem merito tarda podagra secat,
aemulus iste tuos, qui vostrum exercet amorem,
mirificost fato nactus utrumque malum.*

v. 4 in libris sic legitur: *mirifice est a te nactus utrumque malum*. ne multus sim in re aperta: invenerat is qui Veronensem librum

descripsit haec: *mirifice ē pe nactus*, ex quo, cum quid illud *pe* sibi vellet mente non conciperet, obvio errore fecit *mirifice est a te*. tu duplicata *na* syllaba et *a* littera suo loco inserta mecum *reponere mirifica est poena nactus utrumque malum*. ultro autem apparet illud *poena* quam melius in locum quadret quam *fato*. — Cir. 290 sqq. *tene ego tam longe capta atque aucta nequiri* — *effugere, ut sistam exitium crudele meorum?*

potuit salva cogitandi ratione dici *tam longe aucta*; pessimum est *tam longe capta*. equidem hic iterum stultum illud interpolatorum genus grassatum suspicor, quod iam deprehendimus v. 13. 130. 175. iterum offendemus v. 310. nimirum *atque* metri fulciendi causa inculcatum est ab eo qui in archetypo invenerat *capta aucta*. lege *tam longe captiva aucta nequiri*. — v. 307 sqq.

*numquam ego te summo volitantem in vertice montis
Hyrcanos inter comites agmenque ferarum
conspiciam nec te redeuntem amplexa tenebo.*

cf. Verg. Aen. XI 526 *in speculis summoque in vertice montis*; Catulli 65, 10 sq. *numquam ego te, vita frater amabilior, aspiciam posthac*; Verg. Aen. VI 722 *nec te suspensum, nato, tenebo*. — pravum est quod v. 308 legitur *agmenque ferarum*. neque enim Britomartis tamquam delenifica aliqua nescio quis sucis artibusve maga inter bestias versabatur, sed eas venabatur: cf. v. 297 sq. *atque utinam celeri ne tantum grata Dianae | venatus esses virgo sedata virorum*, ubi non est admittenda Schraderi correctio *ferarum*, cum venatus dicantur proprium virorum, non feminarum munus. verba autem *nec te redeuntem amplexa tenebo* demonstrant prioribus illis matrem filiam venatum euntem oculis persecutam designari.

itaque aliam supellectilem venationi necessariam, quam praeter canes virago domo abiens secum duxerit, latere maxime est credibile. cuius commemoratio unica litterula immutata restitui potest ita: *Hyrkanos inter comites agmenque ferorum.* significantur autem equi venatici, de quibus conferendus est Nemesianus cyneg. 240 —299. *ferus* enim pro *equus* poni notissimum est: cf. Verg. Aen. II 51 *hastam in latus inque feri curvam compagibus alvom contorsit.* quamquam in Nazarii panegyrico Constantino Aug. dicto c. 29 *hos quos trabalis hasta deicit, insultans ferus proterit* secundum eorum codicum qui adhuc mihi innotuerunt scripturam *secus* potius s littera dittographa deleta *insultans ecus* restituendum est. verba *Hyrkanos inter comites* contra Schraderi coniecturam *interque canes* recte Silligius adlata Verg. Aen. VIII 462 defendit. — v. 310 sqq.

*verum haec tum non sic gravia atque indigna fuere,
tum, mea alumna, tui cum spes integra maneret;
et vox ista meas nondum violaverat aures.*

v. 310 non sic Silligii est coniectura, qui prave (nulla enim comparatio loco nostro subest) Verg. Aen. II 496 collegit: libri nobis exhibent. iterum *tum* ut versus constaret additum est, postquam nō ante nobis interlapsum est: *verum haec non nobis gravia atque indigna fuere.* porro revocandum videtur (neque enim affirmo): *tui cum spes integra manebat et vox ista meas nondum violaverat aures.*

v. 315 verba *saepe tuo dulci* inveniuntur apud Verg. Aen. XII 801. — v. 326 sq.

*perdere saeva precor per lumina et Ilithyiae,
ne tantum in facinus tam nulla mente feraris.*

pro ultima voce *feraris* libri omnes *sequaris* praebent. lenius autem remedium quam quod Scaliger adhibuit in promptu est tollendo vocem dittographam in: *ne tantum facinus tam nulla mente sequaris:* cf. Verg. Aen. VI 456 sq. *verus mihi nuntius ergo | venerat extinctam ferroque extrema secutam.* — v. 335 sq.

*tum potius tamen ista, pio cum iure licebit,
cum facti causam tempusque doloris habebis eqs.*

tamen ista pro eo quod in libris legitur *tamen ipsa* rescripsit vir doctus in misc. obs. IV 327, recte quod ad *ista* vocem pertinet. sed praeterea corrigendum est manifeste (nam *tamen* explicationem vix admittit) *tum potius tandem ista*, cui emendationi favet optimi codicis H scriptura *ipā tm̄*. — nimis ambigue versu sequenti dictum est *cum facti causam.* scribe *furti causam:* cf. v. 215 *caeruleas sua furti prius testatur ad auras.* de *furtum* et *factum* vocibus inter se mutatis cf. MHauptius quaest. Catull. p. 11. — v. 341 *et blanda pectus spe luserat* (uiscerat H. iusserat B. clauserat Le) *aegrum* editionis Aldinae emendatio confirmatur loco Vergiliano (Aen. I 352) *et aegram multa malus simulans vana spe lusit amantem.* — v. 358 sqq.

*nunc tremere instantis belli certamina dicit
communeque timere deum, nunc regis amicus,
iamque ipsi verita a! se orbam flet maesta parente,
cum Iove communes qui nolit habere nepotes.*

verba *communemque timere deum* quamquam conlato Vergilii catal. XI 50 versu *communem belli non metuisse deum* aliquo modo tueri possis, tamen intolerabilis est vox *communis* intra tres versiculos bis posita. mihi poeta videtur dedisse *immanemque timere deum*: certior eorum quae secuntur est emendatio. in quibus codices haec praebent *uerita est orbum* (ita HR, *orbari* Le) *flet* (Re, *fit* H, om. L) *maesta parentem* (HR, *parente* Le). et ex *uerita est* probabili coniectura Ribbeckius *uerita a* elicit, sed quod idem reposuit *se orbam flet maesta parente* mihi non rectum videtur. v. 361 libri integri HR *quin* (*quin* H) *habuere nepotes*, Le interpolatione manifesta *qui quondam habuere nepotes* tradunt. mihi, verum ut fatear, neque Hauptii *quem par sis* neque Ribbeckii *qui nolit* scribentium commenta placent, quippe cui sat constet verum esse hoc: *iamque ipsi uerita a! torvum flet maesta parentem | cum Iove communes qui mittat habere nepotes*. ita enim Catullus 64, 379 sq.: *anxia nec mater discordis maesta puellae | secubitu caros mittet sperare nepotes*. porro *torva parens* habes apud Statium Theb. IV 248. vides summum poetae artificium, quo Scyllam belli periculis a patre subeundis tutam securitatem atque gaudia ex filiae nuptiis illi redundantia facit opponentem. simul autem caritatem in patrem simulat et crudelitatem eius incusat filia. — v. 374 sqq.

*inde mago generata Iovi Stygia sacra,
sacra nec Aeaeis anubus nec cognita Grais,
pergit, Amyclaeo spargens altaria thallo,
regis Iolciacis animum defigere votis.*

HR *inde magno geminat Ioui*, Le *hinc magno generata Ioui*, deinde omnes codices *frigidula* (om. L.) *sacra* habent. locum difficillimum non est dubium quin ex parte egregie restituerint Scaliger et Schraderus, quorum ille in *magno latere magico*, hic *Iovi* et *magico* transponenda esse viderunt. idem autem Scaliger cum secundum illud Vergilii (Aen. IV 648) *sacra Iovi Stygio quae rite incepta paravi* reponeret *Stygia sacra*, vocem restituit quae alibi nusquam legitur ideoque reiicienda sit. est autem ex litteris *frigidula* eliciendum quo ignoti notio contineatur quoque verba *Iovi geminat* artius cum illo *pergit* copulentur. lego: *inde Iovi geminat magico dum mystica sacra, sacra nec Aeaeis anubus nec cognita Grais*: cf. Ov. her. 2, 42 *et per taediferae mystica sacra deae*; Martialis VIII 81, 1 *non per mystica sacra Dindymenes*; Merobaudes 1, 20 Nieb. *mystica iam tenero pectore sacra gerit*. — v. 381 sqq.

*rursus ad inceptum sociam se iungit alumnae
purpureumque parat rursus tondere capillum,
tam longo quoniam captat succurrere amori,
non minus illa tamen, revehi quod moenia Cressa
gaudeat: et cineri patria est iocunda sepulta.*

nescio cur a nuperrimo editore reiectum sit quod HLe habent *sociam se adiungit alumnae*: cf. Verg. Aen. IX 199. *mene igitur socium adiungere rebus, Nise, fugis?* v. 383 pro *tam longo* Le

cum longo, HR *cum longe* praebent. cum autem *longus* ille Scyllae amor merito sit offensioni, fuerunt qui *infando* vel *languenti* proponerent, iusto audacius utrumque. nobis veri viam monstravit, ut saepius, codicis H manus altera *cum ualde* exhibens. neque enim verendum est nequis illud *ualde* glossema vocis *longe* esse censeat. porro libris omnibus *quod iam* traditur, quod nulla plane causa spreum est. multo rectius critici in voce sequenti *captat* offensus. nam equidem nusquam captandi verbum pro simplici *optare* positum inveni. id autem quod sequitur *quod gaudeat* hic quoque modum subiunctivum requiri docet. scribe: *tam valido quod iam capiat succurrere amori*. nam ut in ceteris ita in hac quoque re poeta Vergilii sequitur consuetudinem, qui *quod* coniunctioni coniunctivum addere solet. denique pro *sepulto* (ita HR) *Le sepulchro* praebent. genuinum videtur: *et cineri patria est iocunda sepulcrum*. — v. 414 sq.

*illa ego sum, Minos, sacrato foedere coniunx
dicta tibi: tamen haec, etsi non accipis, audis.*

haec non uno nomine offendunt. codices cum habeant *etsi non accipis audis*, legendum est *tamen haec, etsi non accipis, adsum*, ut ad *haec* suppleatur *coniunx*. expressus videtur Catullus 64, 373 *accipiat coniunx felici foedere divam*; cf. etiam Verg. Aen. XI 473 *generumque acceperit urbi*. ad vocem *adsum* cf. Aen. VII 454 *adsum dirarum ab sede sororum*, et alia. — v. 470 *iam procul e fluctu Salaminia suspicit arva*. similiter Verg. Aen. III 554 *tum procul e fluctu Trinactia cernitur Aetna*. pro *suspicit* Le et fragmentum Bruxellense saec. XII *respicit* legunt. scribe *Salaminia dispicit arva*. natum est *respicit* ex *despicit* sollempni illa D et R litterarum confusione, cuius apud Ovidium a. am. II 19 etiam nunc extat exemplum. legantur ibi sententia manca vel potius nulla:

*et levis est et habet geminas quibus avolet alas:
difficile est illis imposuisse modum.*

scio quid sit *imponere alicui modum*; quid hic significet, ignoro iuxta cum ignarissimis. scribe: *difficile est illis imposuisse moram*. — v. 520 sq.

*nec tamen hoc ipsum poena sine: namque deum rex,
omnia qui imperio, terras mare sidera versat* eqs.

librorum memoriam hanc *imperio terrarum milia iversat* meo iudicio corruerunt magis quam emacularunt qui adhuc temptaverunt. verum est *terrarum* non posse tolerari, cum parum latine sit dictum *terras imperio versare* pro *regere*. nobis certam emendationem suggessit recordatio loci Catulliani (66, 1) *omnia qui magni disperxit lumina mundi, | qui stellarum ortus comperit atque obitus*. legendum enim censemus *omnia qui imperio stellarum milia versat*: cf. Verg. Aen. IX 93 *filius huic contra, torquet qui sidera mundi*; Lucr. V 1209 *deum potestas, vario motu quae sidera verset*. quod ad *milia* attinet cf. LMuellerus praef. ad Catullum p. XXII.

Scr. LIPSIÆ.

ÆMILIUS BÆHRENS.

überhaupt einer bessung bedürfen? ist es nicht vielmehr einfach zu streichen als glosse eines wenigstens heidnischen aberglauben gegenüber starkgeistigen lesern, der die schauderregende wirkung der namen Kokytos, Styx usw. von sich ablehnen und als nur einer subjectiven ansicht des verfassers entspringend mit seinem 'wie er' (sc. Platon) 'meint' bezeichnen wollte?

33.

Bei Quintilian I 1, 36 verbessert Haupt im Hermes VII 181, mit verwerfung der denselben gedanken ausdrückenden vermuthung Almeloveens, *mortem*, ansprechend: (§ 35) *et quoniam circa res adhuc lenues moramur, ii quoque versus, qui ad imitationem scribentis proponuntur, non otiosas velim sententias habere, sed honestum aliquid momentis.* (§ 36) *prosequetur* (so Haupt; *prosequantur* Ab, sed A ont in ras.' Halm; *prosequitur* demnach der Bambergensis von erster hand und so vulgo ohne variante bei Spalding) *haec memoria in senectutem et impressa animo rudi usque ad cineres proficiet.* die hsl. überlieferung ist *mores*. leichter erklärt aber wird die corruptel wol, wenn man eine lücke annimmt, die ungefähr so zu ergänzen sein wird: *usque ad mor(tem ad formandos mor)es proficiet.* abgesehen von dem *cognoscenda oratori quibus mores formantur oder formantur*, das in den hss. als überschrift des zweiten capitels von buch XII sich findet, vgl. dazu § 4 und 27 desselben capitels; für die anderweitige form der rede genügt die berufung auf Cicero *Brut.* 24, 92 *nulla enim res tantum ad dicendum proficit quantum scriptio.*

In der zweiten unmittelbar darauf behandelten stelle desselben schriftstellers VI 3, 60 wird zu lesen sein *sunt quaedam visu similia*, da das *simile* hier die farbe des gebrauchten *candidum sudarium* und des zum vergleich herangezogenen *panis candidus* ist.

34.

Die von EBachrens in seiner vielfach interessanten kritischen *satura* in diesen jähren oben s. 365 behandelte stelle des Charisius s. 195, 24 K. bedarf meines erachtens keiner veränderung als der hinzufügung eines *aegre*, welches wort der schreiber mit sollenner nachlässigkeit nur einmal am anfang dieses artikels geschrieben hat: <Aegre.> *'aegre faciam filiis'* idem in eadem. *subaudiri debet verbum: 'ut sit aegre'.* aliter Plautus usw. man musz dabei, heiszt das, das verbum ergänzen: *aegre faciam filiis* heiszt so viel als *faciam, ut sit aegre filiis.* das gibt einen durchaus genügenden sinn und macht jede umstellung, wie mir scheint, unnötig.

35.

Wölfflin in seiner anregenden schrift über Antiochos von Syrakus und Coelius Antipater s. 48 sieht es als ein schlimmes versehen der kritiker und erklärer des Livius an, dasz sie 'das von kälte ausgetrocknete vieh' (*pecora iumentaue torrida gelu* XXI 32, 7) und die *torrida gelu* (ebd. 40, 9) haben stehen lassen, wofür er unter

berufung auf den sprachgebrauch des Livius und auf die nachahmung der letztern stelle bei Silius Italicus IV 68 ff. *torpida* fordert, für die zweitgenannte stelle übrigens nach dem vorgange von Lipsius (s. Kreyssig melet. crit. II s. 24), dessen vorschlag der auch von Drakenborch angeführte Rubenius more solito sich angeeignet hat. 'es ist zwar vollkommen richtig' sagt W. 'daz *urere*, *ambustus*, *praeustus* auch auf die wirkungen der kälte übertragen werden; daz dies aber bei *torrere*, *torridus* der fall sei, wäre erst zu beweisen.' diesen beweis liefert Nonius s. 452, 8 *torrere non solum ignis, sed etiam frigus potest auctoritate*. Varro *Eumenidibus* (fr. 4 Riese, XXXV Büch.) '*capite aperto esse iubet, ante lucem suscitatur, frigore torret, venatum cicit ieiunio vilicum*' (uellicem die hss.). *cuius auctoritatis gravitatem secutus Maro a vero non aberravit* Georg. lib. I (v. 93) '*aut Boreae penetrabile frigus adurat*'. hier kann von einer verwechselung mit *torpet* nicht die rede sein, und demnach wird man auch bei Livius, der das adjectiv *torpidus* meines wissens sonst nicht braucht, nicht verpflichtet sein *torrida* an diesen stellen für fehlerhaft zu erklären. wenn Wölflin gewicht darauf legt, daz an beiden stellen der Puteaneus fehle, der XXI 58, 9 richtig *torpentibus frigore nervis* statt *torrentibus* gebe, so wird das wol dadurch hinfällig, daz nach dem mir zugänglichen material wenigstens auch dieser dort mit den anderen hss. in der lesart *torrentibus* übereinstimmt. überliefert ist auch bei Calpurnius ecl. 5, 107 ff. *ne (dum Haupt) torpida nimbis | instet hiems nimioque gelu nivibusque coactis | incurvare velis (incursare vetes Haupt) nervus et constringere frondes*.

BRESLAU.

MARTIN HERTZ.

97.

NACHTRÄGLICHES ZU JUSTINUS.

Durch die gütte mehrerer herren sind mir verschiedene materialien zugeflossen, welche theils zur ergänzung, theils zur nähern würdigung des im 6n supplementbände dieser jährbücher über die textesquellen des Justinus gesagten dienen können, und die ich mir erlaube hier vorzuliegen.

Hrn. prof. Teuffel in Tübingen verdanke ich die mittheilung eines Grazer programms von 1871, worin Johann Alexander Rozsek 'über fünf Justinus-handschriften' gehandelt hat. diese fünf hss. sind der von mir hinreichend gewürdigte Sangallensis (H), der Palatino-Caesareus 180 (vgl. textesquellen s. 75 nr. 12), die Palatino-Caesarei 304 und 200 (von mir aufgeführt ao. s. 92 nr. 59 und 60; die andere numerierung erklärt sich aus der verschiedenheit der bezeichnung der codices bei Endlicher und in dem officiellen katalog), endlich das von mir übersehene fragment im Palatino-Caesareus 120. der kritische apparat erhält durch diese mittheilungen natürlich keine bereicherung, um so weniger, als auch von H nur einzelne lesarten

aufgeführt sind. der vf. hat sich auch keine mühe gegeben selbst über die überlieferung etwas neues herauszubringen, er glaubt fest an die theorie von Jeep; allein die bemerkungen über den sprachgebrauch des Justinus, die er mit seinen collationen verbindet, verdienen hie und da beachtung.

In der beschreibung des Caesareo-Palatinus 120 hat sich offenbar ein druckfehler eingeschlichen: denn eine hs., in der stücke des Lionardo Aretino und des Guarino stehen, kann nicht dem 14n, sondern nur dem 15n jh. angehören. sie ergibt sich aus den mitgetheilten lesarten als contaminirt (*praef. 3 segregati T 5 non tam cognoscendi magis T 12, 3 uelamentis 3, 3 tractantique lanam ferrum et arma I*), ausserdem scheint es nicht an interpolationen zu fehlen.

Der codex 200 (oder 271) ist nach der von Rozsek abgedruckten probe aus dem anfang des 6n buches ein wahres monstrum von interpolation und dürfte dem codex Collegii Novi den ruhm die schlechteste Justin-hs. zu sein mit erfolg streitig machen können.

Der codex 304 (oder 270) ist wieder contaminirt (*praef. 3 non tam cognoscendi magis I 12, 7 harena pice T 3, 3 tractantique lanam T*) und daneben selbstverständlich interpolirt.

Größeres interesse nimt die Engelberger hs. (textesquellen s. 89 nr. 1^a) in anspruch, von der hr. prof. Baier in Zürich die lebenswürdigkeit hatte mir eine von ihm angefertigte collation zur einsicht zu verstatten. die überschrift lautet: LIBER HISTORIARUM PHILIPPICARUM ET TOTIUS MUNDI ORIGINIS ET TERRAE SITUS. auf fol. 1^v steht: HQC PIE CHRISTE DATUM BERCHTOLDI SIT TIBI GRATUM. der codex stimmt an allen charakteristischen stellen mit HGN überein; die abweichungen sind unbedeutend und sämtlich wertlos; zuweilen ist die wortstellung verändert, hie und da eine vocabel mit einem synonymon vertauscht, gelegentlich findet sich eine kleine interpolation. da die hs. die prologe enthält, so kann sie nicht aus H abgeschrieben sein; sie stammt aber auch nicht aus G, weil sie im prolog zum 35n buche keine lücke aufweist. sie musz also aus dem gemeinsamen original beider codices stammen, das ich mit einer jetzt verschollenen Constanzer hs. zu identificieren versucht habe. für die herstellung des Justintextes erscheint sie wertlos, wichtig aber für die prologe, von denen sie denselben text bietet wie N. trotzdem ist dieser letztere codex nicht aus dem Angelomontanus abgeschrieben, da er im texte des Justin von einer anzahl interpolationen, welche derselbe aufweist, frei ist.

Meine vermuthung über den ort der entstehung der contaminirten handschriften (verbreitung des Justinus im mittelalter s. 50) ist durch meinen freund Victor Gardthausen bestätigt worden, der den codex aufgefunden hat, in welchem die contamination zuerst men worden ist. es ist ein Laurentianus, in keinem katalog (numero antico 350), membr. quart. min. saec. XII (nicht ne junge hand auf dem umschlag bemerkt hat), nicht

paginiert, vielleicht 100 blätter stark. auf fol. 1^v steht: 101 in 23^o banco ex parte occidentis | *Iustinus in Pompeum trogum*. dann kommt von der hand des Fra Giuliano Lapuccini, geschrieben um 1440: *Pöpeus trog* (aber beide worte wieder ausgestrichen) *de ystoriis romanorum et totius orbis | conuentus Sancti Marci de florentia ordinis praedicatorum | A cosma de Medicia. Ex hereditate peritissimi uiri Nicolai de Nicolis*. der codex, dessen text von haus aus italisch ist, weist natürlich auch die dieser classe eigenen lücken auf; die drei gröszén (II 13, 8 — 14, 3. VIII 3, 11 — 4, 12. XII 10, 6 — 12, 3) sind aber von einer hand des 14n jh. auf eigens zu diesem zwecke eingelebte pergamentstücken ergänzt worden, während eine andere hand desselben 14n jh. das aus zufall grösstenteils fehlende 42e buch am schlusse des ganzen nachgetragen hat. im übrigen lehrte bereits ein flüchtiger blick, dass mehrfach von verschiedenen correctoren (der letzte war Niccolò Niccoli selbst) lesarten einer transalpinen hs. zwischen den zeilen eingetragen worden sind. eine ganz genaue beschreibung der hs. und eine sorgfältige untersuchung des textes für eine gröszere partie wäre im höchsten grade wünschenswert. vielleicht dass sich dann auch die frage nach dem urheber der contamination, welche für die geschichte des wiederaufblühens der classischen studien nicht ganz gleichgültig ist, wird lösen lassen. beiläufig mag die bemerkung erlaubt sein, dass dieser codex der einzige italiänische des Justin aus dem 12n jh. ist, von dem wir Kunde haben.

Gardthausen schreibt mir noch eine notiz aus dem katalog der handschriften der klöster in Florenz ab, die ich der vollständigkeit wegen hierher setzen will: 'Badia florentina (n. ant. 2547) ora 263 p. 271 Iustini Epitoma in Trogum Pompeium siue Phil. Hist. ac Mundi Orig. terraeque situs ex Trogo Pompeio excerptarum Libri XLIV quibus praemissa est Praefatio quae sic inc.: Quum multi ex Romanis etc. Abbatiae Florentinae (p. 301 C. Crispi Salustii Catilinae conj.) c. ch. (saec. XV).' er schreibt dann weiter: 'Badia fior. (n. ant. 2647) ora 111 p. 62 Iustini epitome historiarum Trogi Pompei in XLIV libros dispartita quorum primum Prologus anteit cui initium est: Romanis etc.' Liber XLIV siue ultimus traductum in formam provincialis. haec coronidis loco subiecit «Pompei conciter explicit. Postrema tandem manu absolutus. . . . ab incarnato Verbo MCCCXV.» Cod. membr. . . . libris singulorum librorum inauratis Cons. . . . 195.' ich hätte grosse lust die hs. mit dem 'textesq. . . . nr. 4 beschriebenen Laurentianus XX Sin. 11 zu identificieren. . . . nicht die subscription etwas abweiche. da meine beschreibung richtig ist, bezeugt ein fascimile das ich n. 489 seiner zeit von der subscription gemacht habe. . . . 277

Ein paar andere notizen verdanke ich hrn. dr. Richard Hein. . . . 317 in Breslau, nemlich über einen codex Quirinianus

membr. saec. XV in Brescia und eine pergament-hs. 'a. 1430 scritto a Milano, mutilato in principio', stammend aus der bibliothek von S. Maria Cortelandini in Lucca, jetzt in der biblioteca pubblica dasselbst num. 269 progress. 341.*

Für die so wenig bekannte und vielleicht so wichtige überlieferung des Justin in Spanien ist nachzutragen, dass sich in der bibliothek des prinzen von Viana, welche nach seinem tode (1461) zerstreut wurde, ein Justin befand, der damals auf 35 catalanische pfunde taxiert wurde: vgl. EVolger im philologus XIV s. 166. daran möge sich die berichtigung eines irrthums schlieszen. ich habe angenommen, dass Saxo Grammaticus in dem codex Havniensis eigenhändig corrigiert habe, und ich war dazu verleitet worden durch eine verkehrte übersetzung, welche man mir aus einem dänischen buche gemacht hatte. hr. dr. Bruun in Kopenhagen macht mich darauf aufmerksam dass meine behauptung sich nicht beweisen lasse; ich kann mich dem gewicht seiner gründe nicht verschlieszen und musz daher meine annahme aufgeben.

Für die textkritik des Justin von erheblicher wichtigkeit ist blosz eine berichtigung, die ich zu machen habe, nemlich über den codex Gissensis. ich war schon zweifelhaft, ob die lesarten dieser hs. überhaupt in den kritischen apparat der ausgabe aufzunehmen seien, als mir durch die gütte der beikommenden behörden der codex auf einige zeit zugänglich gemacht wurde, freilich infolge von allerlei zwischenfällen nicht lange genug, um die hs. vollständig collationieren zu können. ich hege jedoch die hoffnung das versäumte in nicht zu langer frist nachholen zu können. eigene anschauung nun hat mich gelehrt, dass der codex in der that dem neunten und nicht dem zwölften jh. angehört, also dem Sangallensis mindestens gleichwertig ist, und ferner dass die collation von Otto nicht ausreicht. es genügt sogar nicht sie nur an einzelnen stellen zu verificieren, sondern eine vollständige vergleichung der ganzen hs. ist notwendig, da die correcturen zum teil sehr alt und wie es scheint für die textesgeschichte von wichtigkeit sind. ein genaueres eingehen darauf aber musz ich mir für später versparen.

Zum schlusz kann ich noch mitteilen, dass ich von dem ao. s. 87 erwähnten Laurentianus 66, 40 saec. X eine vollständige abschrift besitze und nicht minder von einem andern mehrfach abweichenden codex aus demselben jh., der die nemlichen excerpte enthält. es sind übrigens wider erwarten keine auszüge aus Justin, aber darum sind sie nicht minder interessant, und ich gedenke sie in der kürze zu veröffentlichen.

* nach einer andern mitteilung desselben gelehrten zu schlieszen scheinen die von Blume als der biblioteca della pietà del Monte zu denenza angehörig bezeichneten handschriften in den besitz eines hrh. vorgeh. dasselbst übergegangen zu sein. dazu gehört auch der von mir aufgeführt s. 92 nr. 66 verzeichnete Justin.

REGISTER

DER IM JAHRGANG 1872 BEURTHEILTEN SCHRIFTEN UND ABHANDLUNGEN.

	seite
<i>C. A. Bretschneider</i> : die geometrie und die geometer vor Euklides (Leipzig 1870) . . .	27
<i>É. Friederichs</i> : zur poetik des Aristoteles, im philologus bd. XXIX (Göttingen 1870) . . .	317
<i>H. Frohberger</i> : ausgewählte reden des Lysias. 3 bändchen (Leipzig 1866—1871) . . .	247
— ausgewählte reden des Lysias. 3s bändchen (Leipzig 1871) . . .	239
<i>N. Georgiades</i> : Aristotelis de Agathone poeta tragico iudicium (Zürich 1865) . . .	317
<i>G. Gilbert</i> : studien zur altspartanischen geschichte (Göttingen 1872) . . .	641
<i>E. Herzog</i> : zu Aristoteles poetik c. 6, im philologus bd. XXVIII (Göttingen 1869) . . .	317
<i>L. Jeep</i> : quaestiones criticae ad emendationem Claudiani panegyricorum spectantes (Naumburg 1869) . . .	499
— de Claudiani codice Veronae nuper reperto (Leipzig 1872) . . .	502
<i>E. A. Junghahn</i> : de Simonidis Cei epigrammatis quaestiones (Berlin 1869) . . .	793
<i>H. Keil</i> : C. Plini epistularum libri novem, epistularum ad Traianum liber, panegyricus (Leipzig 1870) . . .	205
<i>L. Kühnast</i> : die hauptpuncte der Livianischen syntax (Berlin 1872) . . .	563
<i>K. Lugebül</i> : zur geschichte der staatsverfassung von Athen (Leipzig 1871) . . .	145
<i>A. Michaelis</i> : der Parthenon (Leipzig 1871) . . .	289
<i>A. Müller</i> : die ausrüstung und bewaffnung des römischen heeres in der kaiserzeit (Hannover 1872) . . .	698
<i>C. W. Nauck</i> : des Q. Horatius Flaccus oden und epoden. 7e. auflage (Leipzig 1871) . . .	281
<i>R. Rauchenstein</i> : ausgewählte reden des Lysias. 5e auflage (Berlin 1869) . . .	247
<i>J. H. Reinkens</i> : Aristoteles über kunst, besonders über tragödie (Wien 1870) . . .	317
<i>C. Schenkl</i> : C. Valerii Flacci Argonauticon libri octo (Berlin 1871) . . .	197
<i>Bernhard Schmidt</i> : das volksleben der Neugriechen und das hellenische altertum. 1r teil (Leipzig 1871) . . .	391
<i>Moriz Schmidt</i> : verbesserungsvorschläge zu schwierigen stellen griechischer schriftsteller, im rhein. museum für philologie bd. XXVI (Frankfurt am Main 1871) . . .	317
<i>J. Siebels</i> und <i>F. Polle</i> : Ovidii metamorphoses. auswahl für schulen. 2 hefte, siebente und sechste auflage (Leipzig 1871 und 1870) . . .	489
Statistica del regno d'Italia. biblioteche, anno 1863 (Florenz 1865) . . .	277
<i>F. Susmühl</i> : studien zur Aristotelischen poetik. 3s stück, im rhein. museum für philologie bd. XXII (Frankfurt am Main 1867) . . .	317
Jahrbücher für class. philol., 1872 hft. 12.	58

	seite
<i>G. Teichmüller</i> : Aristotelische forschungen. II: Aristoteles philoso- phie der kunst (Halle 1869)	317
<i>F. Ueberweg</i> : Aristotelis ars poetica (Berlin 1870)	317
— Aristoteles über die dichtkunst (ebd. 1869)	317
<i>C. Wachsmuth</i> : commentatio duplex de florilegio q. d. Ioannis Dama- sceni Laurentiano (Göttingen 1871)	189
— commentatio de Stobaei eclogis (ebd. 1871)	191
<i>N. Wecklein</i> : Aeschylus Prometheus für den schulgebrauch erklärt (Leipzig 1872)	677
<i>C. Zangemeister</i> : inscriptiones parietariae Pompeianae Herculaneenses Stabianae [corpus inscriptionum latinarum, vol. IV] (Berlin 1871) 57	

SACHREGISTER.

Abydos, schlacht 702 ff.	<i>atri dies</i> 37 f.	<i>creb(r)esco</i> 113 ff.
Accius 622 f.	<i>Atta</i> 364	<i>crepus</i> 92 f.
Ἀγέτωρ 6 f. 342	Attalos weihgeschenke in Athen 170	<i>dealbare</i> 59 f.
Aegiden 655 ff.	Augustinus (<i>de dial.</i>) 757 ff.	δείν = δέον 741 ff.
<i>aemulus</i> 91	ἄεων 581 ff.	Demosthenes (g. Aris- tokr.) 579 ff. (g. Ma- kart.) 594 ff.
Aeschylus (Prom.) 677 ff.	<i>baetere</i> (<i>betere</i>) 566	<i>depecisci</i> und <i>depicisci</i> 565
Aetna (gedicht) 628 ff.	beamtenerlosung in Athen 148 ff.	<i>desuare</i> 95
ἄγαλμα bei Pausanias 178 ff.	bibliotheken, italiäni- sche 277 ff.	<i>dies atri</i> 37 f. <i>fasti, ne- fasti</i> 39 ff.
Agamemnon in Rom 495 ff.	blutgerichtsbarkeit, at- tische 579 ff.	Diodoros (XIII) 73 ff.
Alkibiades 73 ff. 701 ff.	<i>bova</i> 91 f.	Diomedes (gramm.) 755
altertümer, griech. 145 ff. 577 ff. röm. 37 ff.	Caecilius Statius 409 f.	Dion Cassius 640. 780
ἀναρχαί in Sparta 644 ff.	Calvus (Licinius) 833	Dionysios Thrax (scho- lien) 265 ff.
Anaxandridas 231 ff.	Catullus 747 ff. 842 f. 846	<i>disertio</i> 94 f.
ἀνδροφόνος 589 ff.	Charisius 364 f. 623. 852	Drakons gesetzte 582 ff.
ἀνεπιότης 595 ff.	Choiroboskos 265 ff.	eleatische philosophie 433 ff. 529 ff.
<i>angiportus</i> 91	chor bei Aristophanes 343 ff.	Ennius (<i>trag.</i>) 621 f.
anthologie (griech.) 794 ff. (lat.) 47 ff. 355 ff. 837	Cicero (<i>pSRoscio</i>) 571 (<i>div. in Laec.</i> 740 (<i>in Catil.</i>) 288 (<i>pMur.</i>) 668. (<i>Tusc.</i>) 139 f. 214 ff. (<i>de div.</i>) 430 f. (<i>Cato m.</i>) 130	epigrammenlitteratur, griech. 793 ff.
archäologisches 169 ff. 289 ff.	Cicero, Quintus 45 f.	<i>ercisco</i> 95
archonten in Athen 146 ff.	Ciris 833 ff.	<i>est</i> mit infinitiv 42
Aristeides 161 ff.	Claudianus 499 ff. 634 ff.	etym. m. 466
Aristophanes 185 ff. 343 ff. (fri.) 121 f. (frö.) 130. (ri.) 690	<i>clivius</i> 93 f.	Euripides 525 ff. (Phoen.) 505 ff. (Or.) 516 ff. (Hel.) 526 f. (Iph. Aul.) 369 ff. (fragm.) 804 f.
Aristoteles (physik) 618 ff. (poetik) 317 ff.	Clodia 747 ff.	Eurymedon, schlacht 798
Athen, akropolis 290 ff.	Coelius Antipater 430 f.	Eustathios 467 f.
staatsverfassung 145 ff. volksbeschluss von 409/8 577 ff.	<i>coeipi</i> 123 f.	Exuperantius 143 f.
	Cornelius Nepos 561 ff.	<i>exverriae</i> 96 f.

- fabellitteratur (lat.) 781 ff.
 farben des Polygnotos 177 f.
 fasti Praenestini 37 ff.
 fasti dies 89 f.
 Favorinus 465 ff.
 Festus 37 f. 40. 91 ff.
 fidustus 97
 fragrare und fragrare 111 f.
 florilegienlitteratur (griech.) 189 ff.
 Floras 51 f. (P. Annius) 632
 forago 98
 fragrare und fragrare 111 f.
 fratilli 97 f.
 fraxare 98
 Fronto 565. 632 ff.
 fulvor. 98
 Gellius, Gnaeus 429 ff.
 geometrie der Griechen 27 ff.
 grammatisches (griech.) 11 ff. 195 f. 265 ff. 741 ff. 746 (lat.) 91 ff. 109 ff. 809 ff.
 griechische geschichte 73 ff. 227 ff. 641 ff. 701 ff.
 griechische sprache, geschichte 11 ff.
 Hadeseingang 1 ff.
 Hebe 314 f.
 Hellespont (kämpfe 411—409) 701 ff.
 Hermogenes 608
 Herodotos 150 ff. 643 ff.
 Hesychios 465
 hic (pron.) 71 f.
 Homerob (Il.) 669 ff. (Od.) 1 ff. (scholien zur Od.) 9 f. 168. 263 f. 315 f.
 Homerus latinus 837
 Horatius (carm.) 46 f. 140 ff. 281 ff. (sat.) 850
 Hypereides 607 ff.
 tecur 100
 ignoscere 119
 impropere 110 f.
 indicativ in lat. indirecten fragen 809 ff.
 inschriftliches (griech.) 314. 577 ff. (lat.) 37 ff. 57 ff. 563. 572 f.
 Iphitos 658 ff.
 ipsillus 99
 itacismus 11 ff.
 ithyphallicus 803 ff.
 Julius Valerius 636
 Justinus 653 ff.
 Kentaurennamen 421 ff.
 Kleisthenes 149 ff.
 Klemens von Alexandria 573 ff.
 Kynuria 646
 κύπελλος 583
 Kyzikos 713 ff.
 laridus 410 f.
 Lesbia und Catullus 747 ff.
 Livius 120. 563 f.
 Livius Andronicus 621. 841
 locusta und lucusta 415
 Longinos 608 f.
 Lukianos (Ζεύς ἑλεγχ.) 138
 luscinia 104
 luscitiosus 103 f.
 luscus 103 f.
 Lykophron 470
 Lykurgos (v. Sparta) 641 f. 657 ff.
 Lysias 233 ff. 247 ff. 743
 Madvig's adv. crit. I 180 f.
 Manilius 626 f.
 Marathon, schlacht 150 ff.
 massucus 101 f.
 menetrix 113
 mercēdītu(m)us 101
 metrisches (griech.) 803 ff. (lat.) 121 f. 125 ff.
 Midas 664
 Miltiades 150 ff.
 Minucius Felix 632
 Minyer 653 ff.
 mu (wz. = kauen) 102
 Naevius 415 f. (trag.) 621
 narrare (gnarurare) 118 f.
 navia 102
 nefasti dies 40 f.
 Neugriechen (volksleben) 391 ff.
 ningulus 104
 Nonius 621 ff.
 nuscitiosus 102 ff.
 ὄδαι und οὐτοί 793 f.
 Orestis tragoedia 636 ff.
 oscinum 104 f.
 Ovidius (metam.) 421 ff. 489 ff.
 Pacuvius 126. 622
 Panathenäen 308 ff.
 pandicularis 105
 Parmenides 433 ff. 529 ff.
 Parthenier 663 f.
 Parthenon 289 ff.
 patronymica bei Plautus 408 ff.
 Pausanias von Sparta 232 f.
 Pansanias (perieget) 169 ff. 390
 Peloponnesus 575 f.
 peloponnesischer krieg 73 ff. 701 ff.
 peplos der Athena 309 ff.
 pervigilium Veneris 555 f. 494
 Phaedrus, paraphrasen 781 ff.
 Pheidias 293 ff.
 Philemon (Ἀεΐκων τεχνολογικόν) 465 ff.
 philosophie, griech. 553 ff.
 Phlegon 659
 Pindaros 217 ff. (Pyth.) 519. 664 ff.
 Placidus gloss. 567 f.
 Platon 463 f. 807 f. (Euthyphron) 743 f. (Parm.) 433 ff. 529 ff. (rep.) 851 f. (Theaet.) 613 ff.
 Plautus 71 f. 809 ff. (Cas.) 121 ff. 565 f. 638 ff. (Epid.) 117 f. (Men.) 403 ff. (trin.) 108. 831 (true.) 366 ff. 407. 488. 568 ff. 832
 πλεῖν = πλεόν 741 ff.
 Plinius d. j. 205 ff.
 Plutarchos 704 ff. 724 ff. (Thesens) 35 f.
 polemarch in Athen 150 ff.
 Pollux 600 ff.
 Polyaenos 148
 Polygnotische gemälde in Delphi 173 ff.
 Polymnia 314 f.
 Pompeji, inschriften 57 ff.
 Pompejus 495 ff.
 porrigo 117
 praes(r)igiae 109 f.
 Priapea 625
 Priscianus 791
 proklisis im griech. 195 f.

- Proklos (hymnen) 432
 Prometheus, mythos 677 ff.
proriga 111
prurigo 117
 Quintilianus 607 f. 852
 r mit andern consonanten 109 ff.
 rednerkunden, attische 577 ff.
 Rom, topographie 567 f.
 Sallustius 624 f.
scariphare 59
 Seneca (*apocol.*) 627
 (pseudo- an apostel Paulus) 566 f.
 Servius (zur Aeneis) 432
 Silius Italicus 631 f. 792
 Simonides von Keos 793 ff.
 soldaten, römische 698 ff.
 Solons gesetze 581 ff.
 Sophokles 182 ff.
 (fragm.) 803 ff.
 Sparta, geschichte 641 ff.
 Stobaeos 189 ff.
 Suetonius (v. *inl.*) 364
 Tacitus (*Agr.*) 131 ff.
 (ann.) 135 ff. (*hist.*) 368
 Tanagra, schlacht 227 ff. 234
 τεχνολογία 482 ff.
 theater, griech., dessen construction 691 ff.
 Thukydides 25 f. 705 ff. 744 ff.
 Tibullus 625 f.
tollendo (tollenno) 106 f.
torrere, torridus 852 f.
torrus 106
va (wz. = wehen) 95 f.
 Valerius Flaccus. 51.
 197 ff. 353
 Varro 623 f. (*de l. lat.*)
 40. 42. 567 (*de re rust.*)
 111 (*sat.*) 353 ff.
 Vergilius 119
 Verrius Flaccus 37 ff.
 verwandtschaftsgrade in Athen 595 ff.
 Vitruvius 691 ff.
volscra 107 f.
 Xenophon (Hell.) 73 ff.
 704 ff. 722. 723 ff.
 zahladverbia im lat. 419 f.

BERICHTIGUNGEN IM JAHRGANG 1872.

- s. 36 z. 17 v. u. lies *Θίβα* statt *Θείβα*
 — 42 — 5 v. o. — *dicere* — *discere*
 — 101 — 18 v. o. — *maio* = *maior*, *minor* = *minor*
 — 424 — 4 v. o. nach *Κύλλαρος* einzuschreiben [vielleicht verwandt mit lat. *curro*]
 — — — 9 v. u. tilge 'und Phéneos'
 — — — 8 v. u. tilge 'schol. Pind. P. 2, 85'
 — 426 — 3 v. o. 'Ἰφίνοος ist wol besser zu den unter c s. 427 aufgeführten namen zu zählen und hat ungefähr die bedeutung von Περικλήδης
 — 427 — 12 v. o. lies *ἀπαρτί* statt *ἀπαρτίς*
 — 428 — 3 v. o. lies *ausg. II praef. s. III*
 — — — 20 v. o. nach 'Ορείτης einzufügen [als name eines Atheners aus Lusia angeführt von Pape-Benseler aus Philistor III 145]
 — 668 — 8 v. u. lies 'anmerkung' statt 'änderung'
 — 725 — 7 v. o. tilge '(Arnold Schaefer?)'

BEILAGE ZU DEN JAHRBÜCHERN FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE.

LEXICON SOPHOCLEUM.

DRITTER ARTIKEL.

Den hauptbestandteil des aus 2022 octavseiten bestehenden Ellendtschen *lexicon Sophocleum* bilden die ungefähr zwei drittheile des werkes betragenden, aus dem texte des Sophokles gesammelten belegstellen der einzelnen wörter, die überall wörtlich und in ihrem zusammenhange angeführt werden, mit ausnahme einer verhältnismässig geringen anzahl von trivialen, fast auf allen seiten vorkommenden wörtern, wie die artikel und mehrere partikeln sind, die oft nur nach den verszahlen, ohne hinzufigung der sie umgebenden worte, in dem lexicon erscheinen. eine solche samlung der wörtlich oder, in den eben erwähnten fällen, nur nach den verszahlen angeführten belegstellen hatte zuerst W. Schneider in dem *Sophokleischen wörterverzeichnis* unternommen, welches zu Weimar 1829 und 1830 (bei Hoffmann) in zwei bänden erschien und bloss den griechischen text ohne lateinische übersetzung enthält. in diesem werke sind die belegstellen mit so groszer vollständigkeit und genauigkeit, ganz besonders auch der ziffern, gesammelt, dass für die nachfolger Schneiders fast nichts zu thun übrig blieb als eine im verhältnis zu der ganzen masse des stoffes kaum der rede werthe anzahl von zusätzen zu liefern, die sich entweder aus anderen als den von Schneider angenommenen lesarten oder aus den nach erscheinen des Schneiderischen lexicon gemachten fortschritten der textkritik, oder auch aus der von mir in der ausgabe des Sophokles von 1830 und späteren auflagen vervollständigten samlung der fragmente der verloren gegangenen stücke des Sophokles ergaben, für welche Schneider nur die Bruncksche samlung von 1788 hatte benutzen können. man wird es hiernach erklärlich finden dass sowol Ellendt im j. 1835 als ich im j. 1870 den stoff des ganzen Schneiderschen aus 1178 seiten bestehenden wörterverzeichnisses in unsere beiderseitigen lexica aufnahmen, wenn auch mit verschiedenen, weiter unten zu besprechenden modificationen. ein eigentumsrecht an der Schneiderischen samlung wurde hierdurch weder von Ellendt noch von mir erworben und kann an einer meistens mechanischen, geistige kraft sehr wenig in anspruch nehmenden arbeit überhaupt von niemand erworben werden, da es zu jeder zeit jedem frei stehen musz die wörter

des Sophokles alphabetisch geordnet in einem wortregister in der oben erwähnten weise drucken zu lassen, ohne dadurch ein verbietsrecht gegen andere welche nach ihm dasselbe thun zu erlangen. ob ein solcher nachfolger die sämtlichen stellen des Sophokles abermals nach eigener lectüre sammelt und alphabetisch ordnet, oder ob er dieselben ganz oder teilweise aus dem werke seines vorgängers herübernimmt, kann dabei nicht in betracht kommen. denn abgesehen davon dasz es kaum je möglich sein wird zu constatieren was der nachfolger aus dem texte des dichters selbst excerpirt und eigenhändig zu papier gebracht und was er aus dem werke des vorgängers abgeschrieben hat, ist der effect in beiden fällen derselbe. das werk des nachfolgers wird bei anwendung gleicher genaueigkeit dem des vorgängers bis auf unerhebliche das wesen der sache nicht ändernde differenzen, wohin namentlich auch versehen in den ziffern gehören, dem des vorgängers gleich sein. mag daher Ellendt die in seinem lexicon enthaltene samlung der belegstellen zu stande gebracht haben in welcher weise er gewollt hat, und mögen alle künftigen Sophokleischen lexicographen Schneidersche oder Ellendtsche blätter, oder blätter der beiden neuen lexica in ihre druckereien senden, oder die auf diesen blättern abgedruckten belegstellen nochmals eigenhändig schreiben unter dem vorgeben dasz sie keinen blick in das Schneidersche lexicon gethan, sondern alles nochmals selbst excerpirt und alphabetisch geordnet haben, so wird dadurch nichts an der für alle zeiten feststehenden thatsache geändert dasz Schneider der erste war der 6 jahre vor erscheinen des Ellendtschen lexicon alle diese belegstellen in demselben umfang durch den druck veröffentlicht hatte, so dasz, wenn von unerlaubtem nachdruck dieser belegstellen überhaupt und vernünftiger weise die rede sein könnte, nur der Weimarische verleger des Schneiderschen lexicon, oder dessen rechtsnachfolger, bis zum j. 1866 — dem dreissigsten nach Schneiders tode — zu einer nachdrucksklage, und zwar gegen die gebrüder Bornträger, berechtigt gewesen sein würde. der ausflucht dasz die stücke aus welchen die belegstellen entnommen sind in dem Ellendtschen lexicon in einer andern reihenfolge als bei Schneider erscheinen, würde sich wenigstens der Berliner verleger nicht haben bedienen dürfen, da nach der von ihm gegen mich in anwendung gebrachten logik jene veränderte reihenfolge nebst öfterer abkürzung der Schneiderschen belege nur als ein *maskirtes nachdrucken* aus Schneiders werke oder als eine *umredaction*, wie sich das Leipziger gutachten ausdrückt, von dem Weimarischen kläger hätte bezeichnet werden dürfen. überhaupt aber ist Ellendts * stellung zu Schneider eine sehr verdächtige. ungeachtet er Schneiders textbände sehr wol

* der contract zwischen Ellendt und den gebr. Bornträger wurde am 21 sept. 1832 unterzeichnet. im dritten jahre nach erscheinen des ersten Schneiderschen theiles und im zweiten jahre nach erscheinen des zweiten theiles. ob der druck noch in demselben jahre oder erst später begonnen hat, ist aus den acten nicht ersichtlich.

kennt und in seinem lexicon völlig unnötiger weise citiert, um den herausgeber zu schmähen, stellt er sich so an als habe er den letzten das wörterverzeichnis enthaltenden Schneiderschen band nie gesehen, obschon ihm bei dem druck seines lexicon, schon der vergleihung wegen, die benutzung des Schneiderschen lexicon ungleich näher lag als die der textbände. ferner verwahrt er sich in der vorrede bd. I s. VII in den stärksten ausdrücken gegen den, wie ich nicht nötig habe zu sagen, unsinnigen verdacht dasz er ein plagiat an Faehses (bekanntlich ein bruchstück gebliebenem) 'lexicon in tragicos graecos' begangen haben könne: 'videbam enim quantam ille spem movisset quantaque pollicitus esset, fore qui maximam meorum partem me ab illo suffuratum dicerent': wogegen mit keiner silbe die rede davon ist dasz der wesentlichste, umfänglichste und mühsamste teil der ganzen Ellendtschen arbeit schon 5 oder 6 jahre früher in Schneiders werke mit musterhafter genauigkeit gedruckt vorlag. in dem lexicon selbst musten die belegstellen natürlich oft anders als bei Schneider geordnet werden, weil die gesichtspuncte eines lexicographen andere sind als die des verfertigers eines bloszen wörterverzeichnisses. indessen würde die äussere ähnlichkeit der Ellendtschen samlung mit der Schneiderschen dadurch allein bei der überwiegendsten zahl der artikel bei weitem nicht in dem grade abgeschwächt worden sein wie dies Ellendt durch annahme einer anderen reihenfolge der stücke bewirkt hat, die jedoch nicht auf irgend einem wissenschaftlichen, von ihm entdeckten princip, sondern auf bloszer willkür beruht, wie sich unten auf s. 11 zeigen wird. es ist jedoch Ellendt trotz groszer consequenz bisweilen begnet aus der angenommenen rolle zu fallen, nicht blosz durch annahme eigentümlicher Schneiderscher gliederungen mancher artikel, sondern auch durch beibehaltung der Schneiderschen reihenfolge der stücke, wie zb. unter $\acute{\omega}\varsigma$ bd. II s. 999 ' $\acute{\omega}\varsigma$ $\epsilon\omicron\iota\kappa\epsilon\upsilon$ El. 755. 762. 1105. 1333. Tr. 1228. Ai. 327. 1118. Ph. 401. OR. 962. 1160. OC. 1251. 1264. Ant. 572. 736', was er mit veränderung der Brunckschen ziffern in die Hermannschen wörtlich aus Schneider (bd. II s. 583 am ende) abgeschrieben, aber vergessen hat die Schneidersche reihenfolge der 7 stücke in die seinige (Ph. OR. OC. Ant. Tr. Ai. El.) umzuändern, und so noch dreimal auf derselben seite in kleinerem maszstabe bei den redensarten $\acute{\omega}\varsigma$ $\acute{\omicron}\rho\eta\varsigma$, $\acute{\omega}\varsigma$ $\kappa\upsilon$ $\phi\eta\varsigma$ und $\acute{\omega}\varsigma$ $\epsilon\omicron\iota\kappa\alpha\varsigma$, von welchen die erste in drei, die zweite in vier, die dritte in zwei stücken vorkommt, die bei Ellendt nach der Schneiderschen reihenfolge erscheinen, und ebenso auf s. 1000 bei den belegen für $\acute{\omega}\varsigma$ $\tau\omicron\chi\iota\tau\alpha$ aus sechs stücken. wollte man annehmen dasz diese übereinstimmung ein spiel des zufalls sei und dasz Ellendt auch hier keinen blick in Schneiders buch gethan habe, so würde dies auf dasselbe hinauslaufen als wenn sich jemand einbildete aus einem die namen der sieben stücke gemischt enthaltenden loostopfe dieselben in der Schneiderschen ordnung ziehen zu können. was davon zu halten, wird sich jeder leser — vielleicht mit ausnahme des klägers — zu

sagen wissen auch ohne Laplace's *calcul de probabilité* studiert zu haben und ohne berechnet zu haben, welche zahl von möglichkeiten die umstellung der ziffernreihe 1234567 darbietet. das resultat ist demnach dasz man meistens nicht wissen kann was Ellendt etwa selbst excerpiert und was er aus Schneider abgeschrieben hat, worauf übrigens auch gar nichts ankommt, wenn man, wie ich, der ansicht ist, dasz an solchen wörteransammlungen niemand ein eigentumsrecht geltend machen kann.

Ein autorrecht konnte demnach von Ellendt nicht an den von Schneider gesammelten und in extenso abgedruckten belegstellen, sondern nur an dem in anspruch genommen werden, was er bei umarbeitung des in obiger weise von Schneider gesammelten stoffes zu einem griechisch-lateinischen lexicon aus eigenen mitteln leistete, namentlich in betreff der kritik und erklärang der textworte.

Diese beiden hauptpuncte, von welchen der wert jedes solchen speciallexicon fast ausschliesslich abhängt, sind von dem kläger in der klageschrift und deren beilagen, sowie in dem Leipziger gutachten, so behandelt worden dasz die wesentlichsten dinge mit stillschweigen übergangen, dagegen eine masse heterogener, für entscheidung der frage ob nachdruck stattgefunden habe, zum grössten teil gar nicht in betracht kommender kleinigkeiten angehäuft werden, wohin auch die in einer beilage zu der klageschrift enthaltene collation von sechs Ellendtschen bogen aus dem buchstaben O mit der entsprechenden partie meines lexicon gehört, durch die der kläger zu erweisen sucht dasz ich Ellendtsche blätter zum abdruck für die Leipziger druckerei benutzt habe und hierin einen beweis unerlaubten nachdrucks findet. er hätte ebenso gut beweisen können dasz ich oft Schneidersche blätter in die druckerei gesendet habe, um die auf denselben stehenden stellen nicht unnötiger weise nochmals eigenhändig schreiben zu müssen, wie ich zb. in der vorerwähnten partie auf s. 369 meines lexicons die belegstellen für οὐνεκα vollständig aus dem Schneiderschen wörterverzeichnis (teil II s. 205. 206) herübergenommen habe und das was ich selbst zu sagen hatte — wobei Ellendt nicht in betracht kam — der Schneiderschen samlung vorangestellt habe. durch diese nachweise wird aber, an sich betrachtet, nicht das mindeste für unerlaubten nachdruck bewiesen. die natur der sache bringt es mit sich dasz in allen wörterbüchern, zumal wenn sie nach ungefähr gleichem plane bearbeitet sind, viele tausende von zeilen, nicht selten auch ganze artikel, wörtlich oder nahezu wörtlich gleichlauten müssen, auch wenn keine gegenseitige benutzung stattgefunden hat. es geschieht daher nicht selten dasz lexicographen alter wie moderner sprachen, um nicht tausende von wörtern nebst deren feststehenden bedeutungen und anderem für alle lexica als gemeingut zu betrachtenden beiwerk mit unnützem zeitverlust abschreiben zu müssen, einen grösseren oder kleineren teil, oft auch einzelne blätter eines bereits vorhandenen lexicon als manuscript für ein neues lexicon in die druckerei senden, in wel-

chem sie die unveränderlichen oder überhaupt als freies gemeingut zu betrachtenden partien unverändert lassen, alles übrige aber für ihre eigenen zwecke neu gestalten: ein verfahren welches nichts mit strafbarem nachdruck gemein hat, der erst dann eintritt wenn das von dem vorgänger aus eigenen mitteln und mit anwendung individueller geistiger thätigkeit über die einzelnen wörter gesagte von dem nachfolger ohne nennung des urhebers und in einer weise benutzt wird, die weder durch § 7 des pressgesetzes vom 11 juni 1870 gedeckt ist noch sich innerhalb der grenzen erlaubter wissenschaftlicher benutzung der arbeiten der vorgänger hält. es ist demnach völlig gleichgültig ob man gedruckte blätter des vorgängers oder dasselbe material handschriftlich in die druckerei sendet. denn ist der abdruck ein erlaubter, so wird er durch benutzung gedruckter blätter des vorgängers nicht illegal; ist er aber ein unerlaubter, gesetzlich verbotener, so wird er auch dadurch nicht legal dasz man statt der gedruckten blätter gleichlautende niederschriften in die druckerei sendet. der kläger hätte sich demnach den versuch eines beweises dasz gedruckte Ellendtsche blätter (gleichviel ob von der Königsberger ausgabe von 1835 oder, was auf dasselbe hinausläuft, von dem Berliner abdruck derselben) in die druckerei gesendet worden seien füglich ersparen können, da dies, wenn nicht andere beweise hinzukommen, keinerlei einfluss auf entscheidung der frage ob nachdruck begangen worden sei üben kann.

Eine gleiche bewandtnis hat es mit einer andern argumentation des klägers, wenn in der klage, und ebenso in dem Leipziger gutachten, ein besonderes gewicht darauf gelegt wird dasz sich hin und wieder eine falsche Ellendtsche verszahl oder ein anderer druckfehler auch in dem Leipziger lexicon findet. man scheint diese erscheinung für ein ebenso schlagendes indicium gegen den beklagten zu halten wie in criminalfällen die ergreifung des thäters in flagranti delicto. diese schlussfolge ist aber logisch ebenso irrig wie juristisch. eine bloße ziffer ist für den leser ein reines nichts: denn ziffern erhalten sinn und bedeutung erst durch die worte mit welchen sie in verbindung gebracht werden. sind diese worte so beschaffen, dasz ein abdruck derselben nicht als straffälliger nachdruck, sondern als völlig legale benutzung zu betrachten ist, so wird dieser abdruck nicht dadurch illegal dasz in demselben eine falsche ziffer des vorgängers aus versehen beibehalten ist; ist der abdruck hingegen illegal, so wird er durch die mitabgedruckte falsche ziffer nicht strafbarer als er auch ohne dieselbe sein würde, und würde selbst dann nichts an seiner strafbarkeit verlieren wenn der nachdrucker die falsche ziffer in die richtige verändert, alles übrige aber unverändert beibehalten hätte. es findet hier derselbe fall wie bei dem nachdruck von zeitungsartikeln statt. ist ein solcher nachdruck ein nach dem pressgesetz erlaubter, so wird er durch die nicht selten vorkommende beibehaltung falscher ziffern und anderer druckfehler des originals nicht zu einem unerlaubten; ist hingegen der nach-

druck ein gegen das pressgesetz verstossender, so entgeht der nachdrucker der verwirkten strafe auch dann nicht wenn er nachweist dasz er in seinem nachdruck allerhand falsche ziffern und sonstige druckfehler des originals berichtet hat. hierdurch erledigt sich alles was in dem Berliner privatgutachten und in dem Leipziger amtlichen gutachten über falsche ziffern und sonstige druckfehler, welche aus Ellendts lexicon in das meinige übergegangen sein sollen, beigebracht ist. mögen alle derartige angaben correct oder nicht correct sein, so kann ein recensent in ersterem falle die hierbei bewiesene fahrlässigkeit tadeln; sie kommen aber nicht in betracht für das königl. handelsgericht, welches die frage ob unerlaubter nachdruck stattgefunden habe nur nach dem inhalt jeder solchen stelle zu beurteilen hat, der weder durch falsche ziffern strafbar noch durch richtige, den falschen substituierte straflos werden kann, wenn, er nicht das eine oder das andere schon an sich ist. ich bin demnach der ansicht dasz der kläger die zeit die er auf das aufsuchen falscher ziffern in meinem lexicon verwendet hat, weit fruchtbringender für sich hätte verwenden können, durch aufsuchen der zahlreichen falschen ziffern, die in seinem neuen abdruck des Ellendtschen lexicon theils aus der ersten auflage wiederholt theils neu hinzugekommen sind, wie ich durch eine ansehnliche zahl von proben aus dem ersten hefte der neuen auflage in dem zweiten artikel über das lexicon Sophocleum vom jahre 1871 auf s. 671 nachgewiesen habe. oder hat er es vielleicht für denkbar gehalten dasz es dem königl. handelsgericht und eventuell dem königl. appellationsgericht und reichsoberhandelsgericht je in den sinn kommen könne die firma B. G. Teubner in strafe zu nehmen weil auf s. 359 des Leipziger lexicon bei anführung einer stelle aus der Elektra des Sophokles die bei Ellendt stehende Hermannsche ziffer 1250 statt der für das Leipziger lexicon erforderlichen Brunckschen ziffer 1264 beibehalten ist, und was dergleichen vom kläger angeführte quisquilien mehr sind? wozu noch kommt dasz, wenn es mir beliebt hätte abwechselnd Bruncksche oder Hermannsche ziffern zu setzen, ein recensent berechtigt sein würde dies als abgeschmackt und unbequem für die leser zu tadeln, das königl. handelsgericht aber nicht im mindesten berechtigt sein würde mich wegen dieser sonderbarkeit zu bestrafen.

Diese proben von nichtssagenden beweismitteln, deren sich der kläger bedient hat, werden in verbindung mit dem was hierüber weiter unten noch gesagt werden wird, hinreichend sein zu zeigen dasz die vorlage des klägers so beschaffen ist dasz es dem königl. handelsgericht absolut unmöglich sein musz, sich aus derselben eine auch nur annähernd richtige vorstellung von dem was die hauptsache ist, dh. von dem wissenschaftlichen verhältnis meines lexicon zu dem Ellendtschen, zu bilden: ein verhältnis welches sich nicht an der auf der oberfläche liegenden äusseren ähnlichkeit beider lexica, welche auf der wörtlichen anführung der von Schneider gesammelten belegstellen beruht, erkennen lässt, sondern nur durch

vergleichung des wissenschaftlichen gehalts beider lexica festgestellt werden kann, wovon zwar nicht der kläger, wol aber die verfasser des Leipziger gutachten eine ahnung gehabt haben, wie die für mich schmeichelhaften äusserungen über das von mir im vergleich mit Ellendt geleistete erkennen lassen. ich werde demnach im nachstehenden dem königl. handelsgericht gewähren was der kläger unterlassen hat, dh. eine klare einsicht in die beschaffenheit des Ellendtschen lexicon im allgemeinen und in das verhältnis in welchem die bestandteile der Ellendtschen artikel zu den entsprechenden bestandteilen meines lexicon stehen, musz aber, um die art wie ich mich zu verschiedenen zeiten über Ellendts lexicon geäussert habe, zu erklären, zuvor einiges über meine persönlichen beziehungen zu Ellendt sagen.

Während der druck des Ellendtschen lexicon im jahre 1835 zu Königsberg vollendet wurde, wurden in der akademischen presse zu Oxford meine *annotationes ad Sophoclis tragoedias* gedruckt, die fast unmittelbar nach dem erscheinen des Ellendtschen lexicon zu anfang des jahres 1836 ausgegeben wurden, so dasz weder von mir das Ellendtsche lexicon noch von Ellendt meine anmerkungen zu Sophokles hatten benutzt werden können. erst zwei jahre später veröffentlichte Ellendt eine ausführliche recension meines buches in zwei nummern der damaligen Berliner jahrbücher für wissenschaftliche kritik (1838 bd. II nr. 87. 88). sein urteil sprach er im allgemeinen auf s. 690 mit den worten aus:

‘hierzu [dh. zu den wenigen excerpten aus den anmerkungen früherer herausgeber] kommen die eigenen bemerkungen des herausgebers, welche allerdings nicht von groszem umfange sind und namentlich zur erläuterung nur wenig beitragen, aber in kritischer hinsicht bedeutend genannt werden müssen, weil sie eine erhebliche anzahl von stellen glücklich oder geistreich ändern, und selbst wo man dem vorgetragenen seine zustimmung nicht geben kann, viel wolgedachtes und anregendes bieten.’
und am schlusse der recension auf s. 699:

‘so schätzbar nun die bisher durchgegangenen anmerkungen auch sind, so möchte man doch wünschen, dasz der herausgeber die reichen schätze seiner scharfsinnigen kritik und erklärungs-gabe der ausführlichen construction eines hauptwerkes nach beiden seiten hin zuwenden möchte.’

Bei den freundlichen beziehungen, in welchen ich zu Ellendt stand, würde es mir angenehm gewesen sein, wenn ich in einem in den Fleckeisenschen jahrbüchern im october des jahres 1869 (heft 10 s. 699—716) erschienenen aufsatze über mein lexicon Sophocleum an meinem vorgänger Ellendt die eigenschaften welche er in seiner recension meiner *annotationes ad Sophoclem* nur zu wolwollend an mir gerühmt hatte, in gleicher weise an seinem lexicon Sophocleum hätte rühmen können. da dies aber ohne grobe verletzung der wahrheit nicht möglich war, so beschränkte ich mich darauf, seinen

mühevollen samlerfleisz zu loben, der jedoch nur in den partien des Ellendtschen werkes hervortritt, welche ich in meinem lexicon fast gar nicht berührt habe, wie das Berliner gutachten ausdrücklich anerkennt in einer aus neun nummern bestehenden aufzählung alles dessen was ich aus Ellendts lexicon in das meinige nicht aufgenommen und folglich auch nicht nachgedruckt habe, wovon unten s. 21 die rede sein wird. was die leistungen für kritik und erklärungs des textes betrifft, so hätte ich streng genommen schon damals in meiner beurteilung sagen müssen was ich erst in dem zweiten artikel der Fleckeisenschen jährbücher von 1871 (heft 10) auf s. 674—679 verständlicher gesagt und erwiesen habe, dasz Ellendts leistungen für die kritik, ungeachtet er sich in seinem lexicon unendlich oft mit derselben beschäftigt, fast gleich null sind und dasz seine leistungen für die erklärungs des dichters nach abzug dessen was er aus den zu seiner zeit vorhandenen ausgaben des Sophokles abgeschrieben hat, nur einen überaus geringen wissenschaftlichen wert haben. statt dies alles klar auszusprechen suchte ich in dem ersten artikel Ellendts mängel so gut als möglich zu beschönigen in nachstehenden worten auf s. 701:

‘Ellendts eigene kritisch-exegetische leistungen im lexicon Sophocleum sind ohne erhebliche bedeutung und namentlich im puncte der kritik oft schwach. von entdeckung verborgener fehler des textes und verbesserung derselben durch treffende conjecturen ist bei ihm nicht die rede; er beschränkt sich, wie er in der vorrede selbst andeutet, auf einige unerhebliche berichtigungen des textes, woraus ihm indessen ebenso wenig ein vorwurf zu machen ist als aus vielfachen verhandlungen über oft sehr verfehlte conjecturen früherer kritiker, die bei dem gegenwärtigen stande der kritik nicht mehr in betracht kommen und zum teil von ihren eigenen urhebern später zurückgenommen worden sind. im allgemeinen erweist er sich übertrieben conservativ gleich vielen anderen seiner vorgänger oder zeitgenossen, die keine klaren begriffe von der handschriftlichen überlieferung hatten.’ in derselben rücksichtsvollen weise hatte sich schon Gottfried Hermann, der gegen Ellendt ebenso freundlich wie ich gesinnt war, über die schwächen desselben in einer recension des lexicon in der *zeitschrift für die altertumswissenschaft* 1835 s. 749 unter anderem in folgenden worten ausgesprochen: ‘besonders scheint der vf., was die partikeln anlangt, nicht genug in den geist der sprache eingedrungen zu sein, wie denn überhaupt in ansehung richtiger und sorgfältiger interpretation noch manches zu wünschen übrig bleibt. auch ist wol einiges zu dunkel und unbestimmt ausgedrückt. anderes hätte kürzer abgethan werden können.’

Was die samlung des lexicalischen stoffes betrifft, so liesz ich unerwähnt dasz derselbe schon 5 bis 6 jahre vor dem erscheinen des Ellendtschen lexicon in Schneiders Sophokleischem wörterverzeichnis von 1829 und 1830 und zwar, was namentlich die ziffern betrifft, in weit grösserer genauigkeit als bei Ellendt vorlag. von

diesen eigenschaften des Schneiderschen lexicon hatte ich mich bei abfassung meines ersten artikels im j. 1869 und der in demselben jahre gedruckten vorrede zu meinem lexicon noch nicht so vollständig überzeugt wie später als ich bei correctur der druckbogen meines lexicon die von Schneider gesammelten belegstellen zu tausenden in meinen neueren ausgaben nachschlug und Schneiders außerordentliche genauigkeit und zuverlässigkeit immer mehr bewundern musste. hieraus erklärt es sich dasz ich erst in dem zweiten artikel von 1871 auf s. 681 auf Schneider zu sprechen kam und das offene geständnis ablegte dasz mindestens zwei dritteile des Ellendtschen lexicon und des meinigen aus dem inhalt des Schneiderschen wörterverzeichnisses zusammengesetzt seien.

Nicht weniger schonend und, wenn irgendwo gelegenheit dazu war, anerkennend verfuhr ich gegen Ellendt in dem texte meines lexicon. ich nannte, wo veranlassung war einen samler der belegstellen zu nennen, oft Ellendt, auch da wo ich Schneider hätte nennen sollen, aber Ellendt nannte, weil ich, nach der oben gegebenen deduction, ein eigentumsrecht eines einzelnen an dergleichen stellensammlungen nicht anerkenne, und es demnach für gleichgültig hielt ob ich Ellendt als meinen nächsten vorgänger oder den um 6 jahre ferner liegenden Schneider nannte, da es mir nur darauf ankam dem leser zu sagen dasz das gesammelte nicht von mir herrühre, sondern von einem andern, gleichviel von wem. von Ellendts leistungen für die kritik konnte, da er in diesem puncte fast nichts geleistet hatte, in meinem lexicon kaum an einigen stellen die rede sein; von seinen erklärungen erwähnte ich das wenige brauchbare, bei dem wenigstens einige geistige thätigkeit in betracht kam, mit nennung seines namens, wenn er es nicht aus den anmerkungen seiner vorgänger abgeschrieben hatte. eine menge nicht der rede werthe bemerkungen, die jeder der ein solches lexicon herausgibt, mit denselben oder ähnlichen worten machen konnte und der vollständigkeit wegen machen musste, behielt ich bei, wenn auch meistens in meinen kürzeren stil umgesetzt statt des breiteren Ellendtschen, und bemerkte dies im allgemeinen in der vorrede, da es zu abgeschmackt gewesen sein würde bei allen solchen kleinigkeiten jedesmal den namen von Ellendt und, was die folge davon hätte sein müssen, die namen seiner, von ihm oft stillschweigend ausgeschriebenen vorgänger hinzuzufügen, was bis diesen augenblick noch nie in irgend einem allgemeinen oder speciallexicon geschehen ist, wie auch in den anmerkungen zu den texten der classiker tausende solcher unerheblichen, aber dennoch oft weit bedeutenderen bemerkungen als die Ellendtschen sind, fortwährend circulieren, wie in einer groszen anzahl Weidmannscher und Teubnerscher ausgaben, ohne dasz je ein mensch der mühe für wert hält nach dem ursprünglichen verfasser jeder solcher geringfügigen bemerkung zu fragen. das königl. handelsgericht wird daher so billig sein mir zuzugestehen dasz ich im guten glauben handelte als ich that was alle lexicographen und er-

klärer alter schriftsteller seither gethan haben, ohno deswegen mit nachdrucksklagen verfolgt worden zu sein, und was Ellendt selbst an nicht wenigen stellen seines lexicon gethan hatte, was aber der kläger dem königl. handelsgericht natürlich verschweigt.

Dies ist das höchst rücksichtsvolle verfahren welches ich seither gegen Ellendt beobachtet habe. nachdem mir aber dasselbe von dem verleger des Ellendtschen lexicon durch eine, wenn auch sehr schlecht begründete nachdrucksklage vergolten worden ist, tritt für mich die höher stehende pflicht ein, dem königl. handelsgericht — dessen erste und wichtigste pflicht in allen streitsachen es ist den thatbestand zuverlässig und unparteiisch festzustellen — die reine ungeschminkte wahrheit vorzutragen, zu welchem behuf ich mit nachstehender zerlegung und charakteristik der bestandteile aus welchen die artikel des Ellendtschen lexicon zusammengesetzt sind beginne.

Jeder artikel Ellendts beginnt mit dem worte welches er betrifft, unter hinzufügung der prosodie, wie dies seit Passows vorgegang in allen wörterbüchern gewöhnlich ist. eigentümlich sind Ellendt in diesem puncte nur eine anzahl irrthümer und grober versehen, die in den seither erschienenen heften der neuen Berliner ausgabe groszenteils wiederholt sind, die ich aber als unantastbares eigentum des Ellendtschen verlegers betrachtet und mir nicht das mindeste davon angeeignet habe.

Hierauf folgt die lateinische übersetzung des betreffenden wortes, übereinstimmend mit den vorhandenen griechisch-lateinischen wörterbüchern. wo zwischen mehreren ausdrücken zu wählen war, habe ich oft eine andere wahl als Ellendt getroffen. auf die lateinische übersetzung folgt bei vielen wörtern, und vorzugsweise solchen wörtern deren declination oder conjugation irregularitäten darbietet, eine aus den belegstellen ausgezogene übersicht der von Sophokles gebrauchten formen. diese einrichtung habe ich, jedoch in sehr beschränktem masze beibehalten und nach einer von Ellendt sehr abweichenden compendiösen methode, die ich in dem ersten artikel über Ellendts lexicon auf s. 702 gerechtfertigt habe. der gedanke selbst aber, einzelnen artikeln ein solches formenverzeichnis beizugeben, ist nicht eine erfindung von Ellendt, sondern bloz eine nachahmung dessen was schon Wellauer im jahre 1831 in dem lexicon Aeschyleum gethan hatte, welches Ellendt kannte, wie aus der erwähnung desselben in dem Ellendt-Bornträgerischen contracte vom 21 sept. 1832 hervorgeht. die verfasser des Berliner und des Leipziger gutachten irren sich demnach wenn sie diese formenübersichten unter das von mir aus Ellendt entlehnte rechnen, was ebenso falsch in bezug auf den gedanken wie auf die art der ausführung desselben ist.

Zunächst folgen bei Ellendt die schon von Schneider gesammelten belegstellen jedes wortes, die sich oft nur in einem oder ein paar stücken finden, aber bei einer groszen anzahl viel gebrauchter wörter

über mehrere oder auch alle sieben stücke und die fragmente verbreiten. die reihenfolge ist bei Schneider Elektra, Trachiniae, Ajax, Philoktet, könig Oedipus, Oedipus auf Kolonos, Antigone, bei Ellendt Philoktet, könig Oedipus, Oedipus auf Kolonos, Antigone, Trachiniae, Ajax, Elektra, bei mir meistens wie bei Ellendt, oft aber auch wie bei Schneider — wie zb. auf s. 346 und 347 in mehr als 120 zeilen nicht die Ellendtsche, sondern die Schneidersche reihenfolge beibehalten ist — oder mit keinem von beiden übereinstimmend. von einem wissenschaftlichen princip ist hierbei so wenig die rede dasz weder die alphabetische, noch die chronologische, noch durchgehends eine nach den stoffen der tragödien geordnete, noch die in den handschriften überlieferte reihenfolge beobachtet ist. von einem eigentumsrechte an irgend einer solchen reihenfolge kann vernünftiger weise ebenso wenig die rede sein, als ich durch eine von der gewöhnlichen abweichende reihenfolge der Sophokleischen und Euripideischen stücke in meiner flunfts ausgabe der *poetae scenici* ein verbotungsrecht gegen andere, welche etwa dieselbe reihenfolge adoptieren wollen, erworben habe. was den wortlaut der von Schneider zusammengestellten belegstellen betrifft, so ist derselbe von Ellendt sehr oft abgekürzt, selten aber durch hinzufügung von einem worte oder ein paar worten erweitert worden. dasselbe verfahren habe auch ich befolgt, jedoch mit dem unterschiede dasz ich in der abkürzung der Schneiderschen belegstellen ungleich weiter als Ellendt gegangen bin, während ich anderseits auch worte, die Ellendt gestrichen hatte beibehalten oder aus dem texte worte hinzugefügt habe die weder bei Schneider noch bei Ellendt standen.

Den nächsten und höchst umfänglichen bestandteil der Ellendtschen artikel bilden die kritischen und erklärenden bemerkungen mit welchen die von Schneider gesammelten belegstellen an tausenden von stellen bei Ellendt durchflochten sind. auf die bereits oben besprochene wertlosigkeit der kritischen bemerkungen finde ich keine veranlassung näher einzugehen, da der kläger in dem privatgutachten selbst anerkannt hat dasz ich keinen gebrauch von denselben gemacht, folglich auch keinen nachdruck begangen habe. auf die erklärenden bemerkungen aber werde ich weiter unten bei gelegenheit des Berliner privatgutachten zurückkommen.

Einen fernerer bestandteil der Ellendtschen artikel bilden die teils für kritische teils für exegetische zwecke beigebrachten citate von grammatikern, welche Sophokleische stellen in ihren schriften erwähnen und oft auch erklären, was namentlich von Suidas und Eustathios gilt. von diesen citaten findet sich, aus gründen die ich in der vorrede auf s. VII dargelegt habe, in meinem lexicon nur ein minimum: hätte ich sie aber auch sämtlich in mein lexicon aufgenommen, so würde eine darauf gegründete beschuldigung des nachdrucks Ellendtschen eigentums eine lügenhafte sein. denn diese citate rühren nicht von Ellendt her, sondern sind sämtlich von Ellendt aus den weit früher erschienenen Hermannschen anmerkungen ab-

geschrieben, was nicht bloaz von Ellendt, sondern auch von dem verfasser des Berliner gutachten verschwiegen worden ist um das königl. handelsgericht zu dem irrigen glauben zu verleiten dasz alles derartige was etwa bei mir vorkommt, wie zb. das unten auf s. 19 erwähnte citat des Eustathios, als nachdruck Ellendtschen eigentums zu betrachten sei, während in wirklichkeit, wenn man im sinne des klägers hier überhaupt einen nachdruck erblicken will, dieser nicht von mir an Ellendt, sondern zuerst von Ellendt an Hermann be-
gangen worden sein würde. am klarsten tritt dieses abschreiben da hervor wo mehrere citate auf einander folgen, wie unter dem worte γέρων (bd. I s. 353) 'OR. 4, quo versu usi sunt Aristot. de mundo c. 6. Plut. de mult. amic. p. 95^c, quo loco conf. Wytténb.; idem de Superst. p. 100^c. de virt. mor. p. 445^d. Qu. Symp. I 5 p. 623^c. Themistocl. p. 307. Eust. p. 878, 23. 1085, 46. Suid. v. πόλις. schol. Plat. p. 10. Gr. Hermanni p. 467.' dies alles steht genau so bei Hermann, nur mit dem unterschiede dasz Ellendt den rhetor Themistios, den Hermann citiert hatte, in eine Plutarchische lebens-
beschreibung des feldherrn Themistokles verwandelt hat, was der Berliner herausgeber wiederholt hat auf s. 141.

Neben diesem die kritik und erklärang des Sophokles unmittel-
bar betreffenden bestandteil des Ellendtschen lexicon findet sich in demselben eine grosze masse von collectaneen über den gebrauch der wörter im allgemeinen, die aus allerhand büchern compiliert ist. da ich diesen ganzen wust, in welchem sich keine spur von neuen, die feinere kenntnis der sprache fördernden beobachtungen findet, unberührt gelassen habe, wie der verfasser des Berliner gutachten selbst bemerkt, so habe ich auch hier nicht nötig mich mit demselben zu befassen.

Den schlusz vieler Ellendtscher artikel bilden bemerkungen über die accentuation der betreffenden wörter, bemerkungen die von jedem auf rein mechanischem wege aus den allbekannten mit alphabetischen wortregistern versehenen hilfsmitteln zusammen-
getragen, aber nicht als geistiges eigentum eines einzelnen betrachtet werden können, worüber weiteres zu sagen überflüssig sein würde, da ich dergleichen bemerkungen, wie auch der verfasser des Berliner gutachtens anerkennt, in meinem lexicon nur in den seltensten fällen gemacht habe, aus gründen die in meiner vorrede s. VIII dargelegt sind. welche begriffe von litterarischem eigentum der gegner selbst in diesem geringfügigen puncte hat, habe ich in dem zweiten artikel auf s. 672 an dem beispiel des wortes ΕΡΗΜΟC gezeigt, dessen accentuation ἐρήμωC (statt der späteren ἔρημωC) ich 'in anschluss an Ellendt' gebilligt haben soll, weshalb dieser fall unter die bewiese des angeblichen 'unerhörten plagiats' gerechnet wird, ungeachtet aus den worten meines lexicon auf s. 190 und aus dem was schon 1835 im Pariser Thesaurus bd. III s. 2009 gesagt worden war, klar hervorgeht dasz ich den accent ἐρήμωC nicht 'in anschluss an Ellendt' billige — dessen name samt den namen aller

übrigen philologen die seit jahrhunderten gelebt haben in accentfragen nicht die mindeste autorität hat — sondern in anschlusz an den grammatiker Herodian (die höchste autorität in accentfragen), der ungefähr 1700 jahre vor Ellendt lebte und dessen eigene worte von mir zuerst im jahre 1823 aus ungedruckter quelle herausgegeben wurden, wovon Ellendt nach 12 jahren, als er seinen artikel über ἐρῆμος drucken liesz, noch nichts wuste.

Nach darlegung der bestandteile der Ellendtschen artikel ist noch die gruppierung und gliederung der belegstellen und wortbedeutungen zu betrachten. da gruppierung und gliederung begriffe sind welche stets eine mehrheit voraussetzen, so kann von derselben begreiflicher weise nie die rede sein bei wörtern die überall dieselbe bedeutung oder nur zwei bedeutungen haben, deren eine die eigentliche, die andere die metaphorische ist, welche der ersteren von jeher in allen lexicis nachgestellt worden ist. das Leipziger gutachten legt ein besonderes gewicht auf das von Ellendt in dieser hinsicht geleistete, begeht aber dabei den fehler von gruppierung und gliederung im allgemeinen zu sprechen, statt zwei wesentlich von einander verschiedene arten von gruppierung und gliederung zu scheiden. die eine art ist eine rein mechanische, bei welcher nie von einem unerlaubten nachdruck die rede sein kann, die andere eine solche dasz bei derselben eigenes nachdenken des verfassers, folglich eine art geistiger thätigkeit, stattfinden kann. die erstere art ist diejenige welche auf nichts anderem als auf anwendung der in jeder griechischen grammatik vorhandenen schemata der declinationen und conjugationen beruht. wenn zb. die belegstellen für die wörter ἀνὴρ und ἀνθρωπος, die der kläger unter die von mir nachgedruckten rechnet, bei Schneider, Ellendt und mir nach der reihenfolge der drei numeri, singularis, dualis, pluralis, und in den unterabteilungen nach der reihenfolge der casus, nominativus, genitivus, dativus, accusativus und vocativus aufgeführt werden, so kann vernünftiger weise nicht behauptet werden dasz ein lexicon das eigentum des andern nachgedruckt habe: denn alle drei haben nur gethan was jedem zu thun gestattet ist, indem sie das schema der grammatiken in ihren lexicis zur anwendung brachten. derselbe fall findet bei den zeitwörtern statt, wenn die belege derselben nach den drei formen activum, passivum, medium und in den unterabteilungen nach der reihenfolge der tempora und modi geordnet werden, und desgleichen bei präpositionen und conjunctionen, wenn auch bei diesen was die construction der präpositionen betrifft die reihenfolge der casus und was die conjunctionen betrifft die reihenfolge der tempora und modi, mit welchen sie construiert werden, als massgebend für die gruppierung der belegstellen in anwendung gebracht werden.

Die zweite art von gruppierung und gliederung betrifft eine im verhältnis zu der ganzen masse sehr geringe anzahl von wörtern, bei welchen die gruppierung und gliederung der verschiedenen arten

von anwendung (wie zb. βαίvw und βάλλw) gegenstand eigenen nachdenkens, mithin geistiger thätigkeit werden kann. bringt man von dem was Ellendt in dieser beziehung geleistet hat alles in abzug was er nach vorgang längst vorhandener lexica, in gleicher oder ähnlicher weise geordnet hat, wie der Thesaurus von Henricus Stephanus und das lexicon von Passow, welcher der genetischen entwicklung der bedeutungen mehr aufmerksamkeit als seine vorgänger gewidmet hat, so bleiben für Ellendt eine menge kleinlicher, oft haarspaltender distinctionen übrig, mit welchen ich mich nicht befasst habe. so hat, um dies durch ein beispiel anschaulich zu machen, Ellendt die verschiedenen anwendungen des verbum βαίvw in folgender weise in einer anzahl von abteilungen und unterabteilungen gegliedert:

‘βαίveiv *proprie* dictum universe est *incedere*, qua de re et *ire* et *abire* et *consistere* alicubi significat. a) simpliciter *ire* s. *incedere*. — b) *abire*, *discedere*, *recedere*. — c) *venire*, *accedere*. — d) nonnumquam *versari* est, quasi *incedendo* *constitisse*. 2) cum *tralate* dicitur a) *ab eundi* et *incedendi* significatione sumptum est, cum *versari* in aliqua rerum conditione, vel simpliciter *esse* indicat. — b) *ab altera discedendi* et *abeundi* potestate detortum illud, quod βαίveiv *intercidere* significat et *evanescere*, etiam *mori*. — c) a tertio verbi *proprie* dicti modo deflexum est, cum *tralate* *procedere aliquo in agendo* significat.’

Bei mir hingegen sind die sämtlichen belege für dieses wort in folgende rubriken verteilt (auf s. 79), mit wesentlicher verschiedenheit in den bemerkungen über einzelne stellen:

‘Prima verbi βαίvw significatio est *gradior*, *incedo*, quod de accedentibus s. advenientibus pariter ac de discedentibus, recedentibus, abeuntibus, fugientibus dicitur. — || de accedente vel veniente OR. 81 etc. — || versandi in loco quem quis ingressus est significationem habet OC. 52 etc. de persona vel re in aliqua rerum conditione versante Ai. 184 etc. || de discedentibus qui evanescunt. || *procedo*. Ph. 834 etc.

Sollten sich, was erst noch zu constatieren sein würde, unter den für diese frage überhaupt in betracht kommenden nicht zahlreichen artikeln mehrere finden in welchen ich eine nicht bereits von Ellendts vorgängern in der griechischen lexicographie, sondern von ihm selbst herrührende gliederung als brauchbar in meinem lexicon adoptiert habe, so würde ich damit nichts gethan haben als was alle lexicographen von jeher bis auf diesen tag in wörterbüchern alter und moderner sprachen gethan haben, in welchen jeder herausgeber die ihm als die richtigste erschienene gliederung der bedeutungen bei mehrdeutigen wörtern von diesem oder jenem vorgänger entnimmt, ohne je der mühe für wert zu halten in jedem einzelnen fälle den namen eines vorgängers zu nennen. dasselbe verfahren hat auch Ellendt selbst seinen vorgängern gegenüber beobachtet. denn ungeachtet er in einer bedeutenden anzahl von artic-
 teils von Schneider teils von anderen vorgängern in all-

gemeinen lexicis oder grammatiken beobachtete gliederung sich aneignete, hat er dennoch, so viel mir erinnerlich, an keiner einzigen stelle seines lexicon einen vorgänger genannt, was nach den rechtsbegriffen des klägers für Ellendt zulässig war, für mich aber unzulässig sein soll.

DAS BERLINER GUTACHTEN.

Nach dieser zerlegung der Ellendtschen artikel in ihre bestandteile habe ich zu dem mit keinem namen unterzeichneten gutachten überzugehen, welches der kläger seiner klageschrift beigelegt hat. da der zweck dieses gutachtens kein anderer sein konnte als bei dem königl. handelsgericht die überzeugung zu begründen dasz von meiner seite ein die grenzen erlaubter wissenschaftlicher benutzung überschreitender gebrauch des Ellendtschen werkes stattgefunden habe, so lag es im interesse des klägers an die spitze des gutachtens wenigstens eine oder ein paar seiten zu stellen, um irgendwelche der rede werte und Ellendt eigentümliche beiträge zur kritik und erklärung des textes zu verzeichnen, welche ich mir auf eine nach ansicht des klägers unerlaubte weise angeeignet habe. dasz ihm eine solche zusammenstellung in betreff der kritik des textes nicht möglich gewesen ist, wird man nach dem was ich oben über die nullität der Ellendtschen textkritik gesagt habe begreiflich finden; er hätte aber wenigstens den versuch einer solchen beweisführung in betreff der erklärenden bemerkungen Ellendts machen sollen: aber auch dies hat er unterlassen, ungeachtet Ellendt selbst, wenn auch in ganz anderer absicht, die grenzen, innerhalb welcher sich eine derartige erörterung zu bewegen hat, auf das genaueste vorgezeichnet hatte. Ellendt hat nemlich aus kleinlicher eitelkeit in einem im zweiten bande auf s. 1018—1022 gedruckten *index locorum explicatorum* mehrere hunderte von versen des Sophokles verzeichnet, zu deren erklärung er sich einbildet etwas aus eigenen mitteln beigetragen zu haben. diesen index, sowie den nur aus wenigen nummern bestehenden *index locorum emendatorum* (18 in allen sieben stücken), habe ich in dem zweiten artikel über das lexicon Sophocleum (in Fleckeisens jahrbüchern 1871 heft 10 s. 674) als das bezeichnet was er ist, als ein *grozartiges testimonium paupertatis*, und auf s. 676 über denselben, in erwidern des mir schon damals von dem Berliner verleger schuldgegebenen 'unerhörten plagiats' wörtlich folgendes bemerkt:

'Was den exegetischen teil des Ellendtschen lexicon betrifft, so sind in dem index auf s. 1018—1022 zwischen vier- und fünfhundert *loci explicati* der sieben tragödien aufgezählt, in welchen, da die kritischen leistungen Ellendts gleich null sind, arglose leser vielleicht den hauptsitz des angeblichen unerhörten plagiats vermuten, sich aber auf das ärgste geteuscht finden werden, sobald sie an die prüfung der einzelnen stellen gehen und nur in den seltensten fällen irgend etwas, wenn auch unbedeutendes, finden werden was

veranlassung geben konnte Ellendts namen zu nennen, woraus es sich auch erklärt dasz sein name, wie in dem Berliner pamphlet ganz richtig bemerkt wird, nur sehr selten bei mir erscheint. denn schlägt man die *«locos explicatos»* in Ellendts lexicon nach, so findet man dasz er fast nur erklärungen anderer, richtige sowol als irrige, wiederholt und mit oft sehr unnützen und irrigen bemerkungen begleitet. es wird hinreichend sein wenn ich — wie oben bei der kritik — die sechs ersten im nachstehenden mit den in meinem lexicon gemachten bemerkungen zusammenstelle und die prüfung der übrigen vier bis fünfhundert den lesern überlasse, welchen ich hier abermals die anschaffung des Berliner lexicon empfehlen musz, da mein lexicon in dieser beziehung den dienst versagt.'

Nach dieser allgemeinen erklärang folgt in meinem aufsatze (s. 676—679) eine wörtlich genaue gegenüberstellung des von Ellendt und von mir über die sechs ersten stellen gesagten, in welchen, wie ich mit groszer bestimmtheit aussprechen zu dürfen glaube, das königl. handelsgericht nicht im stande sein wird das geringste zu entdecken was die beschuldigung eines plagiats oder nachdrucks beweisen könnte. wollte daher der kläger diese beschuldigungen begründen, so musste er da fortfahren wo ich in meinem aufsatze stehen geblieben war; er musste mit nr. 7 beginnend und bis zu ende fortfahrend durch gegenüberstellung des von Ellendt und von mir gesagten dem königl. handelsgericht zu beweisen suchen was aus den sechs ersten stellen nicht zu erweisen ist. statt dessen hat der kläger in einer im börsenblatt vom 11 dec. 1871 (nr. 205 s. 4176) abgedruckten kurzen erwidrung erklärt dasz er sich nicht in *«philologische streitigkeiten»* mit mir einlassen wolle, da er dem gericht das *«vollgültigste beweismaterial»* begangenen nachdrucks übergeben habe. dies ist aber nichts als eine leere ausflucht, lediglich darauf berechnet dem königl. handelsgericht eine klare einsicht in den thatbestand, und zwar in dem wesentlichsten theile, zu entziehen. denn es handelt sich hier gar nicht um discussion streitiger philologischer fragen, sondern lediglich um vergleichung des von Ellendt und von mir gesagten, die für das gericht unerlässlich ist, wenn nicht dasselbe ein urteil fällen soll ohne vorgängige einleuchtende feststellung des thatbestands. was aber die angeblichen *«vollgültigsten beweise»* betrifft die in dem der klage beigegebenen gutachten enthalten sein sollen, so hat der das detail enthaltende theil desselben die grösste ähnlichkeit mit einem für eine philologische recensieranstalt bestimmten schriftstück, welches durch versehen an die adresse des königl. handelsgerichts zu Leipzig gelangt ist, wie ich weiter unten zeigen werde, nachdem ich zuvor die einleitung des gutachtens einer nähern prüfung unterzogen habe.

Der verfasser des gutachtens beginnt mit zusammenstellung der zugeständnisse die ich, in betreff meiner benutzung des Ellendtschen lexicon in dem ersten artikel der Fleckeisenschen jahrbücher von 1869 auf s. 699 und 706 und in der in demselben jahre ge-

druckten und mit dem ersten hefte ausgegebenen vorrede zu dem lexicon Sophocleum gemacht habe. diese zugeständnisse habe ich im october 1871 in dem zweiten artikel der Fleckeisenschen jahrbücher auf s. 679 mit nachstehenden worten recapituliert:

‘So wenig Ellendt mir in dem lexicon und den herausgebern in ihren ausgaben in betreff der kritik und exegese förderlich gewesen, ebenso wenig lässt sich behaupten dass ich irgendwelche feinere beobachtungen über attische und speciell tragische sprache, dialekt, prosodie und metrik, dergleichen wir Porson und Elmsley und in neuerer zeit Cobet in groszer zahl verdanken, von ihm entlehnt habe, da sich so viel wie nichts der art, was als eine von ihm zuerst gemachte entdeckung bezeichnet werden könnte, bei ihm findet, wol aber eine nicht unbedeutende zahl irrthümer und verkehrtheiten verschiedener art, über die ich bereits in dem ersten artikel gesprochen habe. es entsteht demnach die frage, an welchen leistungen, die Ellendt eigenthümlich sind und sich nicht in anderen früher als sein lexicon erschienenen büchern finden, das angebliche unerhörte plagiat verübt worden sein soll. ich vermute dass sich diese beschuldigung hauptsächlich auf eine anzahl längerer artikel über partikeln und präpositionen und einige oft vorkommende verba bezieht, die ich durch etwas veränderte stellung einzelner theile, variationen im ausdruck und allerhand andere kleine mittel, durch welche man altes unschwer in scheinbar neues verwandeln kann, mit leichter mühe dem vorwurf eines plagiats hätte entziehen können, wenn ich der mühe für wert gehalten hätte das verdienst, welches sich Ellendt durch blossen samlerfleisz erworben hat, zu verdunkeln und mir einen schein von originalität da zu geben, wo gar keine veranlassung dazu vorhanden war, wie ich bereits in dem ersten artikel auf s. 699 erklärte, und gleichlautend in der vorrede zu dem lex. Soph. s. V, wo ich nach erwähnung des wertlosen wustes, mit welchem das Ellendtsche lexicon überladen ist, sage «quibus omnibus sublatis, servatis vero utilibus, appposito ubi operae pretium erat Ellendtii nomine, non solum novi huius lexi lectoribus, sed etiam Ellendtii memoriae consuluissse mihi videor». wären nun die «servata utilia» überall geeignet gewesen wörtlich aus Ellendts lexicon abgedruckt zu werden, so würde es, wenn auch sehr überflüssig, doch ausführbar gewesen sein jedem solchen artikel oder einzelnen theilen desselben den namen ELLENDT am schlusse beidrucken zu lassen. dies ist aber so wenig der fall, dass die meisten Ellendtschen artikel im gegentheil durch weglassungen, abkürzungen, zusätze und berichtigungen eine mehr oder weniger wesentliche umgestaltung erhalten musten und demnach die hinzufügung seines namens meistens ein partielles falsum gewesen sein würde, wovon sich die leser leicht selbst überzeugen können, wenn sie die behandlung einer oder der andern partikel bei Ellendt und bei mir vergleichen wollen, zb. *äv*.’

Mit dieser erklärung ist nichts weiter gesagt als dass ich von

Ellendtschen artikeln nur einen erlaubten wissenschaftlichen und was die theilweis wörtliche, oder nahezu wörtliche wiederholung von theilen einzelner artikel betrifft, durch § 7 des pressgesetzes von 1870 gedeckten gebrauch gemacht habe. fand sich bei Ellendt etwas brauchbares, nicht aus anderen büchern abgeschriebenes, sondern mit einem wenn auch nur sehr geringen aufwand eigener geistiger thätigkeit von Ellendt geschriebenes, so nannte ich seinen namen, wie in dem gutachten selbst aus mehreren stellen meines lexicon angeführt wird, wogegen ich geringfügige, auf mechanischem wege zu findende bemerkungen, die jeder der ein lexicon Sophocleum herausgibt, in welchem auch die trivialsten und unbedeutendsten dinge nicht fehlen dürfen, notwendig in gleicher oder ähnlicher weise gemacht haben würde, auch wenn Ellendts lexicon gar nicht vorhanden wäre, nur im allgemeinen in meiner vorrede erwähnte. dasz die zahl der letzteren fälle überwiegend ist, ist eine natürliche folge der in dem Ellendtschen lexicon zu tage liegenden geringen geistigen begabung des verfassers, die mir, gleich den übrigen zahlreichen bearbeitern des Sophokles seit 1835, ungeachtet dieselben die verschiedensten standpunkte einnehmen, nur äusserst selten veranlassung gab Ellendts namen zu nennen. ich selbst bin in dieser hinsicht weit liberaler gegen Ellendt gewesen als er verdiente, wie ich bereits oben auf s. 9 nachwies. ich habe bei einer anzahl trivialer sehr häufig vorkommender wörter, wohin namentlich einige pronomina und partikeln gehören, mich des ausdrucks bedient dasz ich '*exempla ab Ellendtio collecta*' gebe. der verfasser des gutachtens hat mehrere seiten verwendet um die stellen in welchen ich '*exempla ab Ellendtio collecta*' erwähne, zusammenzustellen, was eine für den zweck seiner anklage völlig unnütze arbeit ist. denn an allen diesen stellensamlungen würde, auch wenn bei solchen samlungen überhaupt von eigentumsrecht die rede sein könnte, wenigstens Ellendt ein solches nicht haben, da diese samlungen schon 6 jahre vor Ellendt in Schneiders wörterbuch gedruckt vorlagen, und oft sogar in derselben gruppierung deren sich später Ellendt bediente, wie das in dem gutachten unter anderen angeführte beispiel der partikel γε zeigt, von der ich sage: '*exempla Sophoclea secundum genera vocabulorum recte disposuit Ellendtius, quae aucta et correcta apponimus.*' diese '*recta dispositio*' ist bei Ellendt folgende: 'A. 1) γε additum substantivo. || 2) adiectivis additum γε. || 3) pronominibus a) personalibus. b) reflexivo. c) possessivo. d) demonstrativis. e) relativis. f) indefinitis — interrogativo. g) correlativis. || 4) articulo et substantivo additum. || 5) cum verbo, et quidem modo indicativo. — cum coniunctivo. — cum optativo. — cum imperativo. — cum infinitivo. || 6) adverbio additur. || 7) praepositionibus subiicitur. || 8) post coniunctiones infertur. B. in responsionibus.' diese ganze gruppierung ist aber aus Schneiders wörterbuch entlehnt, wo sich dieselbe (bd. I s. 178—180) in folgender, bei keinem lexicographen Schneider vorkommenden weise findet: 'γε I. nach nominibus:

nach substantivis. — nach adjectivis. — nach pronomini-
bus: personalibus. — reflexivis. — possessivis. — demonstrativis. — inter-
rogativis. — relativis. — negativis. — partitivis. — correlativis. —
nach dem artikel. — II. nach verbis: nach indicativis. — conjunc-
tivis. — optativis. — imperativis. — infinitivis. — participiis. —
III. nach partikeln: nach adverbis — praepositionen — conjunc-
tionen. — IV. nach zahlwörtern. — in antworten. — V. in beson-
deren verbindungen (mit anderen partikeln).²

Der nächste abschnitt des Berliner gutachten ist überschrieben
'die betrügerische absicht': eine bekannte advocatorische redensart
durch welche mancher kläger — bald mit recht bald mit unrecht —
den beklagten dem gericht verdächtig zu machen sucht, die aber
sehr ungeschickt auf den vorliegenden fall angewendet wird. der
hauptbeweis für die *betrügerische absicht* soll darin liegen dasz ich
nur an einer sehr geringen anzahl von stellen meines lexicon Ellendts
namen genannt, an einer weit grösseren zahl von stellen aber ohne
nennung seines namens dasselbe was Ellendt gesagt habe, wenn auch
meistens mit etwas abgekürzten oder veränderten worten. ich habe
bereits im vorstehenden s. 18 und schon früher in den beiden ersten
artikeln über das lexicon Sophocleum und in der vorrede zu letzte-
rem auf s. V bemerkt, welche bewandtnis es mit dieser abwechselnden
nennung oder nichtnennung von Ellendts namen hat. die ein-
richtung, die ich in dieser beziehung getroffen habe, ist für Ellendts
namen vorteilhafter als für den meinigen. denn hätte ich jeder ge-
ringfügigen bemerkung Ellendts seinen namen beigesetzt, was aus
den oben s. 17 angeführten gründen nicht einmal überall ausführbar
war, so würde der überaus geringe wert aller dieser bemerkungen
klar hervorgetreten sein, während jetzt, bei einer nur allgemeinen
erwähnung in meiner vorrede, leser, welchen das Ellendtsche lexicon
nicht zur hand ist, eine viel grössere meinung von Ellendts leistun-
gen haben und vieles nicht von ihm, sondern von mir bemerkte auf
seine rechnung bringen können.

Ist der vorwurf einer betrügerischen absicht schon durch vor-
stehende bemerkungen beseitigt, so tritt doch dieichtigkeit der
beschuldigung noch weit klarer in dem von dem verfasser hinzuge-
fügten detail hervor, welches von kläglicher beschaffenheit ist.

Als erster beweis maskierten nachdrucks wird angeführt:
'ὁρρακτικῆς s. 353 (des Leipziger lexicon) Ellendt: vocabulum
hinc commemorat Eustathius p. 533, 33 explicans τοὺς ὑπὲρ usw.
Dindorf: Eustathius p. 533, 33 explicat τοὺς ὑπὲρ usw.' der vf.
verschweigt dasz bereits Erfurdt in seiner ausgabe von 1812 auf
s. 556 bemerkt hatte: 'ὁρρακτικῆς ex h. l. commemorat Eustathius
p. 533, 30' und ungefähr dasselbe hatten auch Lobeck 1809 und
Hermann 1825 gesagt. fast noch erbärmlicher ist ein bald darauf fol-
gender versuch eines beweises ausgefallen. 'ὄς s. 354 (des Leipziger
lexicon) Ellendt: OC. 731 ὅν sc. ἐμὲ, quod latet in ἐμῇ. Dindorf:
ubi ἐμὲ intelligitur ex ἐμῇ.' der vf. verschweigt hier abermals

dass von der angeführten bemerkung nicht ein buchstabe Ellendts eigentum ist: denn Ellendt hat hier wort für wort Hermanns anmerkung aus der ausgabe von 1825 auf s. 163 abgeschrieben und zwar ohne Hermann zu nennen. es ist daher baarer unsinn wenn mir schuld gegeben wird hier nachdruck an Ellendt verübt zu haben, der über diese stelle nie ein wort selbst geschrieben hat. übrigens war nicht einmal Hermann der erste der obige bemerkung machte, sondern der Pariser herausgeber Vauvilliers im j. 1781, was Hermann unerwähnt liesz, weil er es hier, wie in hunderten von ähnlichen fällen, für zu kindisch hielt bei jeder solchen geringfügigen bemerkung, dergleichen von den herausgebern für anfünger gemacht zu werden pflegen, einen namen zu nennen.

Nicht besser ist es um die vier folgenden nummern bestellt, das pronomen ὅς betreffend. auf welche verschiedene allbekannte arten dasselbe zu anderen pronomibus und nominibus in beziehung gesetzt wird, hatte Ellendt nach Schneiders wörterverzeichnis (bd. II s. 179. 180), meistens mit beibehaltung der Schneiderschen rubriken dargelegt, und dasselbe ist auch von meiner seite geschehen, nur mit dem unterschiede dass Ellendt, seiner gewohnheit gemäsz, Schneiders worte am anfang etwas mehr verbreitert hatte, während ich durchgehends die kurze und präzise fassung Schneiders adoptierte, zum teil mit wörtlicher übersetzung der deutschen worte Schneiders in lateinische, die natürlich den Ellendtschen ähnlich sind, weil wir beide Schneider zum vorgänger gehabt hatten und das hier zu sagende überhaupt nicht viel anders ausgedrückt werden konnte. von Ellendtschem eigentum kann demnach auch hier nicht die rede sein. unter demselben worte ὅς bemerkte Ellendt zu dem verse OR. 1263 οὐ δὴ κρεμαστὴν τὴν γυναικ' ἐρεΐδομεν folgendes: 'id non videtur significare ἐνταῦθα vel ἐκεῖ, sed ἔπειτα δέ', ich hingegen auf s. 355^a zeile 12: 'ubi οὐ non tam locum significat quam statum rei.' dies soll abermals ein nachdruck des Ellendtschen satzes sein, ungeachtet ich etwas anderes als Ellendt gesagt habe. denn Ellendt nahm οὐ in temporaler bedeutung für ἔπειτα δέ, was auf deutsch 'nachher aber' bedeutet, während ich es auf den *status rei* bezog, d.h. unter solchen umständen.

Ebenso nichtssagend sind die zehn nächsten nummern die wörter ὅτι, οὐ und οὐδέ betreffend, die unter die trivialsten gehören welche die sprache darbietet. Ellendt sowol als ich haben dieselben unter einer kleinen anzahl von rubriken behandelt die sich für jeden auf den ersten blick von selbst ergeben und oft genug schon von früheren lexicographen und grammatikern in anwendung gebracht worden sind. von bemerkungen die als Ellendts ausschließliches eigentum betrachtet werden können ist in diesen drei artikeln nirgends eine spur anzutreffen, mit ausnahme des weitschweifigen und zum teil irrigen geredes über οὐ μὴ, mit welchem Ellendt nicht weniger als 3½ seite (409—412) gefüllt hat, an deren stelle bei mir 1½ spalte (auf s. 362. 363) in eigener bearbeitung getreten ist, die der kläger

am rande der collationierten sechs Ellendtschen bogen auf s. 409 als 'selbständig' bezeichnet.

In dem nun folgenden abschnitt IV des Berliner gutachten mit der überschrift 'der thatbestand' wird an erster stelle unter 9 nummern alles das aufgezählt was ich in Ellendts lexicon gestrichen und folglich nicht nachgedruckt habe. die hauptnummern sind folgende:

'1^c) die citate aus grammatischen und lexikalischen werken neuerer zeit gröstenteils.'

'2) die exegetisch-kritischen bemerkungen, welche Ellendt dem texte hinzugefügt hatte, um für den benutzer des lexicon in den betreffenden artikeln gewissermaszen einen commentar der schwierigen stellen zu geben.'

'3) in anschluss daran die von Ellendt aus Hermanns ausgaben entnommenen für die Sophokleskritik gegenwärtig wertlosen angaben von varianten und sich etwa daran knüpfenden bemerkungen.'

In diesen drei, von meinem lexicon ausgeschlossenen nummern ist der kern der ganzen Ellendtschen arbeit enthalten, woraus es sich erklärt dasz dem kläger nur nichtssagende beweismittel von der teils oben geschilderten teils weiter unten zu schildernden beschaffenheit übrig geblieben sind.

In dem nächsten abschnitt wird angeführt was ich geändert habe, und zwar unter nr. 1 und 2 die umsetzung der Hermannschen verszahlen in die Brunnckschen und die stellung der textworte nicht vor die verszahl, wie bei Schneider und Ellendt, sondern hinter dieselbe. mit der umsetzung der Hermannschen ziffern in die Brunnckschen hatte ich nicht nötig mich selbst zu bemühen, da die Brunnckschen durchgehends schon bei Schneider mit gröster genauigkeit standen. ist bei benutzung Ellendtscher blätter in ihrer eigenschaft als abdruck der von Schneider gesammelten belege hin und wieder eine Hermannsche ziffer unverändert geblieben oder ein Ellendtscher schreib- oder druckfehler aus versehen beibehalten worden, so ist mir nur dasselbe begegnet wie vielleicht ebenso oft dem Berliner herausgeber in der neuen auflage. da hierin keine strafbare handlung liegt, so begreift man nicht wie jemand der mühe für wert halten kann hieüber auch nur ein wort zu verlieren.

Unter nr. 3 wird gesagt dasz ich die Ellendtsche reihenfolge der stücke (Ph., OC., OR., Ant., Trach., Ajax, Electra) besonders in der ersten lieferung 'gefissentlich' geändert habe, wofür die artikel ἄνω (Ajax, Ant., OR., OC., Ph., El., Tr.) und ἀκούω (El., Tr., Ai., Ph., OR., OC., Ant.) als beispiele angeführt werden. was ἄνω betrifft, so wurde dieser artikel von mir eigenhändig umgeschrieben und etwas abweichend von Ellendt gestaltet, wobei ich, wie in vielen anderen bald längeren bald kürzeren artikeln meines lexicon mich nicht an die Ellendtsche reihenfolge band. noch klarer ist dasz der text des artikels ἀκούω (s. 15) fast zeile für zeile aus Schneider

(s. 31—33) genommen und demnach auch die Schneidersche reihenfolge der stücke beibehalten ist.

Im weiteren verlauf des gutachtens bis zu ende ist von dem die rede was ich *'selbständig'* hinzugefügt habe, worunter sich eine *'kleine anzahl wissenschaftlicher erörterungen'* finde, wie z. b. über *σύν* und *ξύν* auf s. 457, aus denen man am besten ersehe was ich hätte leisten können wenn ich gewollt hätte. mag die anzahl dieser wissenschaftlichen erörterungen eine kleinere oder, wie die verfasser des Leipziger gutachtens durch das was sie über meine leistungen in vergleich mit den Ellendtschen sagen, anzudeuten scheinen, eine grössere sein, so sind sie, wie eine genauere vergleichung der beiden lexica lehren kann, jedenfalls bedeutender als die leistungen Ellendts, was nicht viel sagen will, da Ellendt nicht im stande gewesen ist irgendwelche nicht schon vor ihm von anderen gewonnene, von feiner beobachtung und richtigem tact zeugende resultate zu tage zu fördern, so lang und breit er auch nicht wenige kritische und sprachliche fragen in seinem lexicon behandelt. da indessen diese frage nicht in bezug zur nachdrucksfrage steht und da der ganze letzte teil des gutachtens, so viel ich sehe, nicht die spur eines nachweises von strafbaren handlungen enthält, so werde ich für jetzt nicht auf das ganze detail dieses teiles eingehen, ersuche jedoch das königl. handelsgericht, wenn es bei eigener prüfung desselben irgend etwas bemerken sollte was dem nachweis strafbaren nachdrucks ähnlich sieht, mir dies zur verantwortung mitzuteilen, die sehr prompt erfolgen wird. um inzwischen dem königl. handelsgericht einen vorgeschmack von dem zu gewähren was es zu erwarten hat, wenn mir eine solche aufforderung zugehen sollte, will ich im nachstehenden wenigstens einige puncte, die in vergleich mit den übrigen quisquilien als hauptpuncte bezeichnet werden können, einer näheren prüfung unterwerfen.

1) auf fol. 14^a der mir vorliegenden abschrift des Berliner gutachtens wird bemerkt: 'von selbständigen vorarbeiten für ein neues lexicon Sophocleum ist nicht die rede gewesen. eine neue lexikalische lesung des dichters hat nicht stattgefunden; nicht einmal eine systematische durchsicht und lexikalische benutzung der erst seit Brunck bekannt gewordenen Sophoklesfragmente.'

Was den mangel selbständiger vorarbeiten betrifft, dh. die behauptung dasz ich die belegstellen für die wörter des Sophokles nicht selbst nochmals gesammelt und niedergeschrieben habe, so kann ich es nur bestens acceptieren dasz man mich nicht für so einfältig hält dasz ich die auf den 1178 seiten des Schneiderschen wörterbuchs mit einer von keinem nachfolger übertroffenen oder auch nur erreichten genauigkeit vollständig zusammengestellten belegstellen nicht nochmals eigenhändig geschrieben, sondern mich darauf beschränkt habe die Schneiderschen citate nachzuschlagen, das sehr wenige fehlende, namentlich aus meinen neueren aus-

der fragmente, nachzutragen und den text der citate eben-

falls nach meinen neueren ausgaben, vorzugsweise, wenn auch nicht ausschliesslich, der poetae scenici Graeci, zu corrigieren, wofür sich fast auf allen seiten meines lexicon mehr oder weniger zahlreiche beweis finden. ist mir dabei hin und wieder etwas, das zu corrigieren oder nachzutragen war, entgangen, wie auch dem Berliner herausgeber bei seiner revision des Ellendtschen lexicon nicht wenig der art entgangen ist, so liegt hierin keinerlei verletzung fremden eigentums und gehört demnach diese frage gar nicht vor das forum des königl. handelsgerichts. dasz übrigens das von mir beobachtete verfahren das richtigste ist ergibt sich auch aus einer vergleichung des Ellendtschen lexicon mit dem meinigen, welches in einer bedeutenden zahl von fällen, in übereinstimmung mit Schneider, namentlich in betreff der ziffern, das richtige darbietet wo bei Ellendt, in folge seiner inconsequenten und nachlässigen benutzung des Schneiderschen lexicon, irriges steht, wohin auch die in dem Berliner gutachten erwähnten falschen Ellendtschen ziffern gehören, statt deren sich in dem Schneiderschen werke die richtigen finden. was aber die fragmente betrifft, so ist es sehr wol möglich dasz mir trotz aller aufmerksamkeit hin und wieder ein wort entgangen ist; schlimmer aber als dem Berliner herausgeber wird es mir dabei nicht ergangen sein, bei dem von den titeln der Sophokleischen stücke, die er in sein lexicon aufgenommen hat, in dem buchstaben A allein nicht weniger als 6 stücke fehlen, Ἀθάμας, Ἀἴας Λοκρός, Ἀκρίσιος, Ἀλέξανδρος, Ἀλέξανδρος, Ἀλκμήων; was bei ihm ausserdem etwa fehlt habe ich nicht der mühe für wert gehalten zu untersuchen, da diese ganze verhandlung eine völlig überflüssige ist. denn selbst wenn bei mir nicht bloss einzelne wörter, wie bei Schneider und Ellendt, sondern sämtliche wörter aus den fragmenten fehlten, würde das königl. handelsgericht nicht im mindesten befugt sein mich deshalb zur verantwortung zu ziehen.

2) auf fol. 15^a wird behauptet dasz meine arbeit, abgesehen von den angeblich 'wenigen' neuen wissenschaftlichen erörterungen, von welchen oben auf s. 22 die rede war, nichts als eine 'redactionelle umgestaltung' des Ellendtschen lexicon sei. das Leipziger gutachten welches hierin dem Berliner nachspricht, bezeichnet dies mit dem worte 'umredaction', was, wenn es gleichbedeutend sein soll mit 'nachdruck', irrig ist. denn nachdruck ist mechanische und, wenn die gesetzlich erlaubten grenzen überschritten werden, strafbare reproduction dessen was ein anderer hat drucken lassen; bei umredaction hingegen kann weit mehr eigene geistige kraft des umredigierenden in anwendung gebracht werden als der ursprüngliche verfasser an den tag gelegt hat, wie dies bei hunderten von artikeln meines lexicon in vergleich mit dem Ellendtschen der fall ist. wer zb. den artikel Ὀλίσσας in meinem lexicon mit dem Ellendtschen vergleicht kann bei oberflächlicher ansicht in ersterem eine umredaction des letzteren finden. betrachtet man aber die sache näher, so entdeckt man bald dasz ein mislungener artikel

Ellendts durch meine sogenannte umredaction zu einem verständigeren und, was eine hauptstelle bei Eustathios betrifft, für den leser lehrreichen geworden ist. denn Ellendt beginnt (auf s. 68) mit dem auch in dem neuen Berliner abdruck wiederholten irrthum dasz die erste silbe dieses wortes kurz sei, was sie nie gewesen ist, und schlieszt (auf s. 69) mit einer einfältigen conjectur über eine stelle des etymologikon, während alles was in der mitte liegt aus der Pariser ausgabe des Thesaurus und anderen früheren büchern zusammengesetzt ist und keine Ellendt eigentümliche entdeckung darbietet.

Es liegt in der natur der sache dasz sich in allen allgemeinen wie speciellen wörterbüchern, alter wie moderner sprachen, hunderte von artikeln finden, die man, wenn man will, als blosze redactionelle umgestaltung entsprechender artikel dieses oder jenes vorgängers bezeichnen kann. denn liegt die substanz eines artikels bereits vollständig in einem früheren lexicon vor, so bleibt den nachfolgern eben nichts zu thun übrig als dasz jeder diesen stoff nach seinem geschmack redigiert, woraus oft unähnliche, nicht weniger oft aber sehr oder auch vollkommen ähnliche artikel hervorgehen. will man nun behaupten dasz irgendwelche derartige artikel als strafbarer nachdruck zu betrachten seien, so kann man dies nur durch nebeneinanderstellung ursprünglicher und incriminierter artikel beweisen. diese für jedes gericht welches eine solche frage beurteilen soll unbedingt erforderliche beweisführung umgeht der verfasser und führt statt dessen eine kleine anzahl Ellendtscher schreib- oder druckfehler vor, wobei er so tief herabgeht dasz er der mühe für wert hält zu erwähnen, dasz auf s. 346^a bei mir wie bei Ellendt in einem verse des Ajax 1249 εἰ τοὺς — ὀπίσθεν εἰς τὸ πρόσθεν ἄξομεν, der strich welcher die auslassung einiger zwischenworte bedeutet hinter τοὺς statt vor τοὺς gestellt ist.

3) auf fol. 16^a bildet sich der vf. ein dasz die umsetzung der Hermannschen ziffern in die Brunnckschen sehr oft nicht auf nachschlagen der betreffenden stellen, sondern auf bloszem hinzu- oder abrechnen des plus oder minus beruhe, und die verfasser des Leipziger gutachten phantasieren gar von dem vorhandensein einer zu diesem behufe angefertigten tabelle, die nie existiert hat. da nichts darauf ankommt, so lohnt es nicht der mühe über diese fictionen weiter zu sprechen; was aber den dafür angeführten seinsollenden beweis betrifft, dasz bei mir auf s. 363^b (gegen ende) in übereinstimmung mit Ellendt die stelle Ph. 1463 angeführt ist:

‘statt die stelle ganz zu beseitigen, was geschehen musste, weil das citat auf einem versehen Ellendts beruht (es steht nicht οὐ δῆποτε da, sondern nur οὐποτε)’,

so hat der vf. nicht bemerkt, dasz Ellendt diese stelle nicht aus versehen anführt, sondern mit aufnahme einer conjectur von Hermann, die ich bereits in der Oxforder ausgabe von 1860 als eine *conjectura probabilis* bezeichnete. ausserdem erwähnt der vf. noch sein zu den

acten gegebenes pamphlet vom 20 aug. v. j., über welches ich nicht nötig habe hier zu wiederholen was in meinem zweiten artikel über das lexicon Sophocleum gesagt worden ist, auf dessen inhalt einzugehen der kläger, wie ich bereits oben s. 16 erwähnte, aus begreiflichen gründen vermieden hat.

Unmittelbar darauf erteilt mir der vf. nachstehende belehrung:

‘Indem hr. D. ihm entbehrlich scheinendes strich, kümmerte er sich gar nicht weiter um die folgen welche ein wegfall von rubriken oder einteilungsgründen für die anordnung der citate selbst hatte, sondern bringt diese in der als residuum bleibenden nun ungeordneten und verwirrten gestalt, zb. ὄνομα scheidet Ellendt nach den bedeutungen 1) nomen, 2) cognomentum, 3) fama nominis, 4) res illustris. hr. D. streicht diese rubriken und lässt nur die erste *nomen* stehen. die anordnung der citate bleibt dieselbe wie bei Ellendt: Ph. 251. OC. 41. 60. 301. 1003. Tr. 318. Ai. 431. Fr. 573. El. 694. Ph. 605. OR. 1285. Fr. 678. OC. 265. 306. 667. Tr. 817. 1065. statt zu ordnen: Ph. 251. 605. OC. 41. 60. 265. 301. 806. 667. 1003. Tr. 318. 817. 1065. Ai. 431. El. 694. OR. 1285. Tr. 573. 678.’

Ellendt hatte, nach art früherer, besonders neutestamentlicher lexicographen und exegeten, die gewohnheit für ein und dasselbe wort oft mehrere dem sinne einzelner stellen angepasste bedeutungen zu fingieren, wie er dem obigen worte ὄνομα vier bedeutungen beilegt. da ich diese gewohnheit nicht habe und das wort ὄνομα nie etwas anderes bedeutet als das lateinische wort *nomen*, so liesz ich nur dieses in allen lexicis angenommene wort stehen, strich die drei übrigen bedeutungen, unter welchen sich die dritte ‘res illustris et honesta’ — denn so lautet diese significatio oder, wie das vorangestellte ‘adsignificatur’ andeutet, adsignificatio, vollständig bei Ellendt (bd. II s. 321) — am abgeschmacktesten ausnimmt, behielt aber mit gutem bedacht die Ellendtsche reihenfolge der von Schneider gesammelten belegstellen bei, weil sie der von mir auch in vielen anderen artikeln angewendeten anordnung entspricht, nach welcher von den gewöhnlichsten verbindungen, in welchen ein wort vorkommt, zu den etwas seltener vorkommenden übergegangen wird. dasz der vf. des gutachtens dies nicht durchschaut hat finde ich ebenso begreiflich als dasz er auf den paar nächsten blättern allerhand von ihm ebenfalls nicht verstandene weglassungen Ellendtscher rubriken anführt, man sieht nicht zu welchem zwecke. denn da hier nur gestrichen, folglich nicht nachgedruckt ist, so gibt es hier nichts zu thun für das königl. handelsgericht.

Im folgenden (fol. 18^a ff.) wird zu erweisen gesucht dasz in meinem lexicon bisweilen andere lesarten als in dem texte der *poetae scenici* stehen, worüber ich bereits in meinem zweiten artikel im anfang der s. 672 eine erklärung abgegeben habe, und dasz hierunter fälle vorkommen, wo ich meine eigenen emendationen in dem lexicon nicht berücksichtigt habe. wären in solchen fällen die

in dem lexicon stehenden lesarten Ellendtsches, von mir entwendetes eigentum, so würde das königl. handelsgericht berechtigt sein sich mit einer desfallsigen untersuchung zu beschäftigen. da aber das gerade gegenteil stattfindet und von allen den hier angeführten lesarten, die bei mir in übereinstimmung mit dem Ellendtschen lexicon stehen, nicht ein einziges wort Ellendtsches eigentum ist, so löst sich diese ganze beweisführung für das königl. handelsgericht in ein reines nichts auf. denn ob ich in meinem lexicon lesarten setze welche mit der ausgabe der *poetae scenici* stimmen oder andere welche nicht stimmen, und ob ich heute diese morgen jene lesarten adoptiere, sind fragen derentwegen kein gericht in der welt die mindeste befugnis hat mich zur verantwortung zu ziehen oder gar in strafe zu nehmen, so lange nicht eine verletzung fremden eigentums damit verbunden ist. dasz aber eine solche verletzung nicht vorliegt lehrt die betrachtung der einzelnen in dem gutachten angeführten stellen, welche folgende sind:

1) s. 326* nr. 6 soll ich 'mit Ellendt' in einem fragment τὸ πίνειν πρὸς βίαν geschrieben haben statt τὸ πρὸς βίαν πίνειν. diese angebliche entwendung hat das eigentümliche dasz ich nicht der stehende, sondern der bestohlene bin. denn die wortstellung τὸ πίνειν πρὸς βίαν ist nichts anderes als eine von mir im j. 1827 in meiner ausgabe des Athenaeos auf s. 946 gemachte und in die ausgabe der *poetae scenici* von 1830 auf s. 63 aufgenommene conjectur, die Ellendt ohne nennung meines namens hier adoptiert hat, während er unter dem worte πίνω ebenso stillschweigend die Brunsche conjectur τὸ πρὸς βίαν πίνειν befolgt.

2) die übrigen stellen sind folgende: Tr. 845 ὁλεθρίαίαι κυναλαγαίς für das in dem texte der *poetae scenici* stehende οὐλίαίαι (Wunders conjectur) κυναλλαγαίς, El. 1243 μέντοι (Hermanns conjectur) für μὲν δὴ, Ai. 1113 ἐπώμοτος für ἐνώμοτος, OR. 968 ὄρνις für ὄρνεις, Ant. 684 χρημάτων für κτημάτων, OR. 575 ταῦθ' für ταῦθ' (Brunck), Tr. 711 πρὸς (Plutarchs lesart) für ὡς, Ph. 851 ὁ τι für ὅπως, Ai. 761 φρονεῖ für φρονῇ, Ai. 1010 ἥδιον (von mir ausdrücklich verworfen in meinem lexicon auf s. 232*) für ἴσων, Ai. 1230 ἐκόμπεις für ἐφώνει, OC. 775 τοσαύτη für (die lesart jüngerer handschriften) τίς αὕτη, Ph. 631 οὐ für οὐ, Tr. 1046 κοῦ (Bothes conjectur für καί, wie ich im lexicon s. 361 bemerkt habe) λόγῳ κακά für καὶ λόγων πέρα, El. 885 κοῦκ ἄλλου für κοῦκ ἄλλων (meine conjectur), Ant. 96 οὐ für οὖν (Elmsleys conjectur), OC. 987 ἐμφέρεις für ἐμπορεῖς, Ant. 747 οὐκ ἄν für οὐ τάν, OC. 591 ἄλλ' εἰ für ἄλλ' οὐ (Goebels conjectur), El. 1304 βουλομένην für δεξαμένην, OC. 523 ἐθελήτόν (Hermanns conjectur) für αὐθαίρετον, El. 1005 ἡμᾶς für ἡμῖν, Ph. 1094 οὐκέτ' ἴχω (Dissens conjectur) für οὐ γὰρ ἴχω (zwischen welchen zwei lesarten ich bereits in den Oxford anmerkungen von 1836 auf s. 375 dem leser die wahl liesz statt des handschriftlichen οὐ γὰρ ἔτ' ἴχώ), El. 799 οὐκουν für οὐκοῦν, Ph. 1330 οὗτος (Bruncks conjectur) für

αὐτός (Döderleins conjectur statt des handschriftlichen αὐτός). einige ausserdem angeführte stellen beruhen nicht auf handschriften oder conjecturen, sondern sind nichts als Ellendtsche schreib- oder druckfehler in stellen die bei Ellendt selbst in anderen artikeln seines lexicon, wo dieselben stellen wiederkehren, richtig geschrieben sind.

Was aber die oben unter 1 und 2 verzeichneten 26 stellen betrifft, in welchen mein lexicon von dem text der *poetae scenici* abweicht, so befindet sich unter denselben im eigentlichsten sinne des wortes nicht ein einziger buchstabe, der als Ellendtsches eigentum betrachtet werden kann. denn alle diese 26 lesarten beruhen entweder auf handschriften oder auf conjecturen nicht Ellendts, sondern anderer gelehrter, und fanden sich zum grössten theil in meinen textausgaben des Sophokles lange zuvor ehe an Ellendts lexicon gedacht war. verschiedene bemerkungen über mehrere dieser stellen wird man seiner zeit in den addendis zu dem lexicon Sophocleum finden: hier dieselben mitzuteilen würde ganz ungehörig sein. denn nachdem ich den beweis geführt habe dasz dabei nicht der mindeste eingriff in fremdes eigentum stattgefunden hat, erlischt für das königl. handelsgericht nicht bloss die pflicht, sondern auch die berechtigung mich wegen dieser 26 lesarten zur rede zu setzen.

Dem Berliner gutachten hat der kläger ein exemplar 94 Ellendtscher seiten (bd. II s. 355—448 von ὁπόωυ bis zu anfang des artikels οὐτός) mit einer am rande befindlichen collation der entsprechenden partie meines lexicon (s. 353—371) beigegeben. diese collation ist im ganzen genommen richtig, wenn auch hin und wieder worte, die in meinem lexicon weggefallen sind, irriger weise mir zugeschrieben sind, wie zb. gegen ende der Ellendtschen s. 433 mir zwei volle zeilen zugeschrieben werden ('ne interrogative quidem proferendo οὐκ οὖν tolerabilem sensum efficias; sin affirmative, quomodo suam provinciam tuebitur negatio?'), in welchen man sogleich den Ellendtschen stil, nicht den meinigen erkennt. das ergebnis der ganzen collation aber ist von der art dasz, wenn man nicht wüste dasz sie von dem kläger gegen den beklagten gerichtet ist, man notwendig glauben müste dasz sie dem königl. handelsgericht von dem angeklagten übersendet worden sei um dieichtigkeit der nachdrucksklage auf eine augenfällige weise anschaulich zu machen, wie nachstehende bemerkungen zeigen werden.

Von den 94 collationierten Ellendtschen seiten sind 22 seiten als von mir nicht wiederholt durchstrichen und ebenso eine grosse anzahl bruchtheilseiten, die zusammen genommen nach genauer berechnung etwas mehr als 32 vollen seiten gleich sind. ausserdem sind am rande an 26 stellen theils kürzere theils längere in meinem lexicon befindliche stücke als 'selbständige' arbeit bezeichnet, ungeachtet sich unter denselben einige befinden, die nichts weniger als selbständig, sondern fast wörtlich aus Schneiders wörterbuch herübergenommen sind, was der gegner ignoriert, um nicht das Schneidersche buch dem königl. handelsgericht gegenüber nennen zu müs-

sen, was er überall vermeidet, wie bereits oben (s. 4) bemerkt wurde.

Werden nun von den obigen 94 seiten die von dem gegner selbst in wegfall gebrachten 54 seiten abgezogen, so bleiben 40 incriminierte seiten. werden von diesen wiederum die bereits 5 jahre vor Ellendt bei Schneider (bd. II s. 176—208) gedruckten belegen in abzug gebracht, so verbleibt ein kleines Ellendtsches lateinisches residuum, welches zusammengedruckt noch keiner halben seite meines lexicon gleich sein dürfte. in diesem stücke müssen also die beweis unerlaubten nachdrucks enthalten sein. von welcher kläglichen beschaffenheit diese beweis sind habe ich bereits oben (s. 14) an einigen in diese partie fallenden stellen gezeigt, und das königl. handelsgericht wird bei näherer prüfung finden dasz die übrigen nicht besser sind, wie gleich die erste collationierte Ellendtsche seite (355) zeigen kann, wo ich unter dem worte ὀπόω die Ellendtsche aus 7 worten bestehende übersetzung der griechischen worte beibehalten, unter ὀππavίzu zum verständnis der abgekürzten textworte bemerkt dasz dort von vater und mutter die rede sei, und unter ὀππavός mit Ellendt gesagt habe, was jeder schulknahe sich sagen kann, dasz unter ὀππavός οἶκος, dh. ein verwaistes haus, ein haus verstanden werde in welchem die eltern, die natürlichen beschützer der kinder, gestorben seien.

In einem andern anhang zu dem Berliner privatgutachten ist eine durch das ganze alphabet gehende anzahl von nahezu 200 artikeln verzeichnet an welchen unerlaubter nachdruck verübt worden sein soll, womit der verfasser die erklärung verbindet, dasz die Berliner verlagshandlung bereit sei noch eine weitere anzahl bogen in derselben weise herrichten zu lassen wie die bereits eingereichten 94 seiten. sollte daher das über diese 94 seiten oben gesagte dem königl. handelsgericht noch nicht hinreichend scheinen, so ersuche ich dasselbe den kläger anzufragen dasz er sein versprechen erfülle und noch so viele collationierte bogen des Ellendtschen lexicon einseende als ihm für seinen zweck dienlich scheinen, und zu bemerken dasz unter diesen weiteren bogen ein mit Ellendt collationiertes exemplar der drei ersten seiten meines lexicon, die von B. G. Teubner im märz 1869 als probeseiten ausgegeben wurden, befindlich sein müsse, da der kläger in einer im märz 1872 nachträglich gemachten eingabe diese drei seiten ausdrücklich als nachdruck bezeichnet hat. will dann das königl. handelsgericht die gewogenheit haben mir alle diese neuen präparate vorzulegen, so werde ich die antwort auf dieselben ebenso wenig schuldig bleiben als ich sie auf die bis jetzt vorliegenden 94 seiten schuldig geblieben bin.

DAS LEIPZIGER GUTACHTEN.

Das von dem Leipziger litterarischen sachverständigen-verein auf erfordern des königl. handelsgerichts abgegebene gutachten, welches in der zeit vom 17 november bis 12-december 1871 zu

stande gebracht wurde, und zu welchem eine prüfung der 3734 seiten erforderlich war, aus welchen das Schneidersche, das Ellendtsche und mein lexicon bestehen, ist in allen wesentlichen puncten nichts als ein wiederhall dessen was die verfasser desselben in den vorlagen des Berliner klägers und namentlich in dem Berliner privatgutachten gelesen hatten. von aufdeckung der in dem Berliner gutachten oben von mir nachgewiesenen irrthümer und verfälschungen der wahrheit ist nicht die rede; es wird im gegenteil dasselbe als ein *'sehr sorgfältig gearbeitetes'* bezeichnet und werden mehrere der wesentlichsten irrthümer der Berliner vorlage mit ausdrücklicher zustimmung wiederholt, wohin namentlich die immer wiederkehrende irrige behauptung gehört dasz Ellendt an den in extenso gegebenen belegen, die den hauptbestandteil seines lexicon bilden, ein autorrecht habe — ungeachtet dieses ganze material bereits in dem 5 oder 6 jahre früher erschienenen lexicon von Schneider, hin und wieder etwas vollständiger und im puncte der ziffern ungleich genauer als bei Ellendt vorlag — und dasz durch mich dieses autorrecht verletzt worden sei, welches, wenn ein solches überhaupt existierte, nur Schneider zu beanspruchen gehabt hätte, der nicht dadurch deposeziert werden konnte, dasz Ellendt und ich die Schneidersche sammlung, bald übereinstimmend bald auch nicht, umredigierten. statt dieses verhältnis klar darzulegen und dem königl. handelsgericht zu sagen dasz eine genaue vergleichung des Ellendtschen lexicon mit dem 5 jahre früher erschienenen Schneiderschen wörterverzeichnis auf das handgreiflichste lehre dasz der auffälligste und umfanglichste teil der arbeit, dh. die samlung und zu einem nicht unbedeutenden teil auch die gliederung der in extenso angeführten belegen, bereits von Schneider mit einer oft grösseren genauigkeit als bei Ellendt zu bemerken ist, geleistet gewesen sei — statt alles dessen wird in dem Leipziger gutachten gegen Schneider dasselbe verfahren wie in dem Berliner gutachten beobachtet. wie in letzterem von der für die zwecke des klägers unbequemen existenz des Schneiderschen lexicon mit keiner silbe die rede ist, ebenso wird in dem Leipziger gutachten im eingange — wahrscheinlich mit rücksicht auf das von mir in dem zweiten artikel über das lexicon Sophocleum auf s. 681 gesagte — Schneider kurzweg mit der versicherung beseitigt dasz bei Ellendt *'eine abhängigkeit von dem kurz zuvor erschienenen vollständigen Sophokleischen wörterbuche von GCWSchneider, Weimar 1829 und 1830, nirgends zu tage trete'*, was weder wahr ist, wie ich oben s. 3 gezeigt habe, noch wenn etwas wahres daran sein sollte, dem kläger zu statten kommen würde, da als erster urheber eines buches derjenige zu betrachten ist der den inhalt desselben zuerst und rechtmässiger weise hat drucken lassen, nicht aber einer der fünf jahre später dasselbe mit einer meistens nur mechanischen umredaction — wohin bei Ellendt die oben s. 3 erwähnte, auf allen seiten vorkommende, veränderte reihenfolge der stücke gehört — dasselbe drucken lässt unter dem vorgeben neuer selbständiger arbeit.

Nachdem nun die verfasser des Leipziger gutachten Schneider auf die angegebene weise bei seite geschoben haben, bezeichnen sie Ellendt wiederholt als alleinigen urheber 'der samlung und gliederung des lexicalischen materials', welches 'der mühsamste teil der arbeit sei', mit dessen nachdruck mindestens die hälfte, vielleicht zwei dritteile meines lexicon ausgefüllt seien, eine irrige berechnung mit der nichts anderes bezweckt wird als dem königl. handelsgericht die in § 7 des pressgesetzes enthaltene bestimmung als unanwendbar auf den vorliegenden fall erscheinen zu lassen und nebenbei auch deductionen aus dem wege zu gehen, wie die von Dambach in der schrift über das urheberrecht (Berlin 1871) auf s. 48* gegebenen sind. will

* Dambachs worte lauten wie folgt: '*teilweiser nachdruck*, zum thatbestande des nachdrucks ist es erforderlich, dass das original ganz oder wenigstens *teilweise* reproducirt worden ist. es wird daher in jedem einzelnen falle auch das *quantitative* verhältnis des entlehnten genau ins auge zu fassen sein, um danach festzustellen ob in der that angenommen werden kann, dass das original '*teilweise*' nachgedruckt sei. nicht schon der abdruck eines einzelnen satzes kann als nachdruck angesehen werden; vielmehr sagt der preusz. litt. sachverständigen-verein in dieser beziehung gewis mit recht: 'wer aus einem 30 oder 40 bogen starken werke wenige seiten oder selbst ein paar bogen wörtlich in sein buch aufnahme, würde wol als *plagiator* (sofern er seine quelle nicht nennt), schwerlich aber als *nachdrucker* jenes werkes angesehen werden können; unstreitig hingegen der, welcher das *ganze*, oder doch einen verhältnismässig *grossen teil* desselben sich auf solche weise aneignete, gleichviel ob er es in demselben zusammenhange, oder stückweise unter anderes material verteilt, verwendet.' — Von diesem gesichtspuncte aus hat der preusz. sachverständigen-verein in einzelnen specialfällen, in denen das original zur hälfte, zum dritten, zum achten, ja selbst nur zum dreizehnten und vierzehnten teile nachgedruckt war, den thatbestand des strafbaren nachdrucks angenommen, dagegen in einem anderen falle, in welchem sich die entlehnung auf den vierundzwanzigsten teil des originals beschränkte, das quantitative verhältnis für zu gering erachtet, um einen partiellen nachdruck zu begründen.' — In derselben schrift ist auf s. 43 von compilatoren die rede welche '*den kern und die besten stellen*' eines buches excerpieren und mechanisch neben einander stellen, ohne selbständige wissenschaftliche leistungen, worüber dann auf s. 44 folgendes bemerkt wird: 'ob eine solche nachdruckgleiche compilation vorliegt, lässt sich nur unter sehr sorgfältiger vergleichung und prüfung der betreffenden werke feststellen und liegt hierin eine der wesentlichsten aufgaben der sachverständigen. als leitender gesichtspunct wird in dieser hinsicht anzusehen sein, dass das gesetz der benutzung fremder werke zur production neuer litterarischer erzeugnisse in keiner weise hat schranken setzen wollen, dass vielmehr *«alles bereits gedruckte auf das freieste neu soll verarbeitet werden können, und dass nur die mechanische compilation, welche fremde geistesarbeit für eigene ausgibt, untersagt ist»*. der Berliner sachverständigen-verein sagt mit recht: *«es kann nicht verboten sein, ein früheres werk in einem neueren, selbst durch aufnahme oder wiedergeben einzelner stellen, zu benutzen, oder werke verwandten inhaltes zu schreiben, oder speculationen zu machen, die einem anderen unbequem werden könnten.»*' wie sich diese verständigen, von grosser gewissenhaftigkeit zeugenden grundsätze der Berliner sachverständigen zu denen der Leipziger verhalten, werden die leser dieser zeilen sich selbst zu sagen wissen.

daher das königl. handelsgericht sich gegen derartige teuschungen in betreff des quantitativen verhältnisses sicher stellen, so wird demselben kaum etwas anderes übrig bleiben als die Leipziger sachverständigen aufzufordern dasz sie zur begründung ihrer annahme von $\frac{1}{2}$ oder vielleicht $\frac{2}{3}$ genau berechnen, welcher zahl von seiten in schrift und format meines lexicon, oder auch in schrift und format des Ellendtschen lexicon von 1835, die angeblich von mir aus Ellendts werke unerlaubter weise nachgedruckten lateinischen sätze in zusammenhang gedruckt entsprechen würden: eine berechnung die keine schwierigkeit hat, wie ich oben auf s. 27 an den von dem Berliner verleger eingesendeten 94 collationierten Ellendtschen seiten gezeigt habe. sobald das königl. handelsgericht mir eine solche berechnung vorlegen kann, wird meine antwort ohne verzug erfolgen. was das quantitative verhältnis im ganzen betrifft, so ist zu bemerken dasz ein völlig unveränderter abdruck der 2022 Ellendtschen seiten in schrift und format meines lexicon 826 seiten oder $51\frac{5}{8}$ bogen füllen würde.* da nun mein lexicon nur aus 534 seiten ($33\frac{3}{8}$ bogen) besteht, so ist klar dasz der dritte teil des Ellendtschen lexicon für die nachdrucksfrage ausser betracht kommt, und nachdruck, wenn er überhaupt stattgefunden haben sollte, auf meinen 534 seiten nur an zwei dritteilen des Ellendtschen lexicon verübt sein könnte. von diesen 534 seiten kommt aber zweierlei bei der nachdrucksberechnung in wegfall, 1) die sämtlichen bereits in Schneiders wörterbuch zusammengestellten belegen, 2) alles dasjenige was ich selbständig in einer die annahme von nachdruck ausschließenden weise geschrieben habe. erst das dann noch übrig bleibende residuum von Ellendtschen lateinischen, von mir etwa aufgenommenen sätzen würde einer untersuchung zu unterwerfen sein, um zu ermitteln was davon als strafbarer nachdruck oder als erlaubte wissenschaftliche benutzung zu betrachten ist, oder unter die bestimmung von § 7 des pressgesetzes fällt.

Alle diese berechnungen sind den verfassern des Leipziger gutachten völlig fremd geblieben; sie gehen auf allen weiteren seiten ihres gutachtens, ohne Schneiders auch nur mit einem worte zu gedenken, von dem immer wiederholten satze aus dasz der mühsamste teil der arbeit, dh. die samlung des lexikalischen materials, Ellendts eigentum sei, und gründen auf diese erweislich irrige prämissen ihre weiteren folgerungen, mit ungehöriger beimischung von dingen die für die vorliegende nachdrucksfrage gar nicht in betracht kommen. dahin gehört namentlich die aus dem Berliner gutachten wiederholte bemerkung dasz mein lexicon nach der ankündigung

* diese berechnung gründet sich auf nachstehende von der firma B. G. Teubner unterzeichnete mitteilung vom 23 januar 1872. 'das Ellendtsche lexicon Sophocleum umfasst 2022 seiten. wenn dieselben mit derselben schrift und in demselben format gesetzt würden wie Dindorfs lexicon Sophocleum, so würden sie nach genauer berechnung 826 seiten ($51\frac{5}{8}$ bogen) füllen. jede buchdruckerei kann dies bestätigen.'

sich 'zunächst' an die 5e (was Sophokles betrifft, 4 jahre früher gedruckte) auflage der *poetae scenici* habe anschliessen sollen — wie dies auch in wirklichkeit der fall ist, da es keinen text gibt an welchen sich das lexicon näher als an jenen anschlieszt — gleichwol in dem lexicon an manchen stellen andere lesarten als in jenem texte stehen, und dasz 'alle, denen es nicht auf eine ausflucht ankommt' gegen mich 'die ansicht aufrecht erhalten werden dasz ein wörterbuch mit dem texte zu dem es gemacht sei stimmen müsse.' wer einen begriff hat von den fortschritten, welche kritik und exegese der griechischen tragiker alljährlich machen, und den wandelungen welchen sie fortwährend unterworfen sind, wird sich zu sagen wissen dasz von einem solchen 'müssen' gar nicht die rede sein kann und dasz lexica über die griechischen tragiker in einer mit jedem jahre wachsenden zahl von stellen von dem texte meiner ausgabe der *poetae scenici* abweichen müssen. ob solche abweichungen gerechtfertigt sind oder nicht, ist eine frage über die eine philologische journalredaction durch ihre mitarbeiter drucken lassen kann was sie will, mit der aber das königl. handelsgericht, wie es sich selbst sagen wird, sich zu befassen nicht die mindeste befugnis hat, so lange nicht eine verletzung litterarischen eigentums damit verbunden ist, wovon ich oben auf s. 26 für vorliegenden fall das gegenteil in der evidentesten weise erwiesen habe.

Um ihre ansichten dem königl. handelsgericht anschaulich zu machen haben die verfasser des gutachtens den versuch gewagt einen einzigen artikel meines lexicon (ἐνθα) in einer weise zu kritisieren, bei der sie sich die oben auf s. 25 von mir abgefertigte Berliner belehrung über die fassung des artikels ὄνομα zum muster genommen zu haben scheinen. der Ellendtsche artikel lautet wie folgt:

Ἐνθα *ibi* nec proprie nec tralate significat, sed *ubi*. 1) proprie et de locis. ἐνθα — Ποιάντος υἱὸν ἐξέθηκ' ἐγὼ Phil. 3. ἐνθα ναίει Oed. R. 411. ἐνθ' ἂν ἦ 672. ἐφευγον ἐνθα μή ποτ' ὀφείμην — ὀνειδῇ — τελούμενα 796. εὐνάς — ἐνθα — τέκν' ἐκ τέκνων τέκοι 1249. ἐκρίψατ' ἐνθα μή ποτ' 1412. ὄρεσιν, ἐνθα κλήζεται — Κιθαιρών 1451. ἐνθ' ἂν ὦσι 1461. ἐνθ' ἃ λίγεια μινύρεται — ἀηδών Oed. Col. 676 ch. libri et Suidas v. μινύρεται consensu ἐνθα λίγεια. illud reposuit Hermann. el. d. metr. p. 71. ἐνθα χρῆ ναίειν ἐμέ 816. ἐνθα δίστομοι — συμβάλλουσιν — ὁδοί 904. ἐνθ' οἶμαι — Θησέα — ἐμμίξειν 1057 ch. ἐρήμος ἐνθ' ἂν ἦ βροτῶν στῖβος Ant. 769. ἐνθα Νύμφαι στειχουσι 1114 ch. πεδῖον ἐπ' ἄκρον, ἐνθ' ἔκειτο — σῶμα 1182. ἀκτῇ — ἐνθ' ὀρίζεται βωμούς Trach. 236. 750. ἀκτάν, ἐνθ' Ἑλλάνων ἀγοραί 635 ch. ἐστίαν, ἐνθα κλήζεται θυτήρ 656 ch. κρύψας' ἑαυτὴν ἐνθα μή — τις εἰσίδοι 899. ἐπὶ σκηναῖς — Αἴαντος, ἐνθα τάειν ἐσχάτην ἔχει Ai. 4. ἐνθ' εἰσπεσὼν ἔκειρε — φόνον 55. χῶρον ἐνθ' ἂν ἀκτιβῇ κίχων 642. ἐνθα μή τις ὀψεται 644. ἐνθα — τάφον εὐρώεντα καθέξει 1145 an. ἐνθ' ἐκείνον ὤλεσεν El. 262. ἐνθα μήποτ' ἡλίου φέγγος προσόψει 372. ἐνθα πηλαμὺς χειμάζεται past. IV 1 (446 D).

— 2) semel interrogationi indirectae praepositur, ὅπου significans: cf. Elmsl. ad Med. 1086. Αἰγισθον ἐνθ' ὤκηκεν ἱστορῷ πάλαι El. 1090. — 3) attractionis quodam genere *quo* et *unde* significare videtur, nec sine idonea tamen ratione: v. Stallbaum. ad Plat. Gorg. p. 494^o ἀρ' — ὀρθῶς θ' ὁδοιποροῦμεν ἐνθα χρῆζομεν; El. 1088 i. q. ταύτη, ὅποι χρῆζομεν. καί μ' εὐπλοία πέμψον ἀμέμπτως, ἐνθ' ἡ μεγάλη μοῖρα κομίζει Phil. 1452 an. dictum hoc aliquanto ἐναργέστερον quam ὅποι, quasi iam, quo tendat, pervenerit. contra vide haec: κρύψον νιν ἐνθα μή ποτ' εἰς εὐνὴν πατρὸς τούτων πρόσεισι μηδέν El. 428. exspectes ὁπόθεν, dictum autem pro ἐνταῦθα ὁθεν, in quo demonstrativum adverbium praevaluit, ut in illo, quod attulimus, El. 1088. — 4) transfertur a locis ad *tempora*, *rationem*, *opportunitatem faciendi* significanda. ἔστιν ἐνθα χὴ δίκη βλάβην φέρει El. 1031. φρονεῖν ὡς δεινόν, ἐνθα μὴ τέλη λύει φρονούντι Oed. R. 316. εἰς ἀνάγκαν, ἐνθ' οὐ ποδὶ χρήσιμω χρήται 878 ch. hoc exemplum et alterum ἄλλος — φαίνεται, ἐνθ' ἔληξεν, αὐτοῦ μένειν Oed. R. 686 ch. (*rixam compositam sinere placet*) rationem translationis perspicuam reddit. οὐ γὰρ ἐν πόλει νόμοι καλῶς φέρονιντ' ἂν ἐνθα μὴ καθεστήκη δέος Ai. 1054 nisi.

Der meinige hingegen lautet:

ἐνθα ubi. Ph. 3 ἐνθα — Ποιάντος υἱὸν ἐξέθηκ' ἐγώ. OR. 414 ἐνθα ναίεις. 672 ἐνθ' ἂν ἦ. 796 ἐφευγον ἐνθα μὴ ποτ' ὅποιμην ὀνειδῇ τελούμενα. 1249 εὐνὰς, ἐνθα τέκν' ἐκ τέκνων τέκοι. 1412 θαλάσσιον ἐκρίψατ', ἐνθα μὴ ποτ' εἰσώψεσθε. 1451 ὄρεσιν, ἐνθα κληίζεται Κιθαιρών. 1461 ἐνθ' ἂν ὤσι. OC. 670 ἐνθ' ἂ λῖγεια μινύρεται ἀηδών. 812 ἐνθα χρὴ ναίειν ἐμέ. 900 ἐνθα δίστομοι συμβάλλουσιν ὁδοί. 1054 ἐνθ' οἶμαι Θησέα — ἐμμίξιν. Ant. 773 ἔρημος ἐνθ' ἂν ἦ βροτῶν στῖβος. 1129 ἐνθα Νύμφαι τίχουσι. 1197 πεδίον ἐπ' ἄκρον, ἐνθ' ἔκειτο σῶμα. Tr. 237 (et similiter 753) ἀκτὴ τις ἔστ' Εὐβοίῃς, ἐνθ' ὀρίζεται βωμῶς. 638 ἀκτὰν, ἐνθ' Ἑλλάδων ἀγοραί. 659 ἐστίαν, ἐνθα κληίζεται θυτῆρ. 903 κρύψας ἑαυτὴν ἐνθα μή τις εἰσίδοι. Ai. 4 ἐπὶ σκηναῖς Αἴαντος, ἐνθα τάξιν ἐσχάτην ἔχει. 55 ἐνθ' εἰσπεσὼν ἔκειρε — φόνον. 657 χῶρον ἐνθ' ἂν ἀστιβὴ κίχῳ. 659 ἐνθα μὴ τις ὄψεται. 1166 κοίλην κάπετόν τιν' ἰδεῖν, ἐνθα τάφον εὐρώεντα καθέξει. El. 270 ἐνθ' ἐκείνον ὤλεσεν. 380 ἐνθα μὴ ποθ' ἡλίου φέγγος προσόψει. Fr. 446, 1 ἐνθα πηλαγὸς χεμαίζεται. El. 1099 ἀρ' ὀρθῶς θ' ὁδοιποροῦμεν ἐνθα (i. e. ταύτῃ ὅποι) χρῆζομεν. Ph. 1466 καί μ' εὐπλοία πέμψον ἀμέμπτως, ἐνθ' ἡ μεγάλη μοῖρα κομίζει. El. 436 κρύψον νιν ἐνθα μὴ ποτ' εἰς εὐνὴν πατρὸς τούτων πρόσεισι μηδέν. 1043 ἔστιν ἐνθα χὴ δίκη βλάβην φέρει. OR. 316 φρονεῖν ὡς δεινόν, ἐνθα μὴ τέλη λύει φρονούντι. 878 εἰς ἀνάγκαν, ἐνθ' οὐ ποδὶ χρήσιμω χρήται. 686 ἄλλος φαίνεται ἐνθ' ἔληξεν, αὐτοῦ μένειν. Ai. 1075 οὐ γὰρ ἐν πόλει νόμοι καλῶς φέρονιντ' ἂν ἐνθα μὴ καθεστήκη δέος. || In interrogatione indirecta pro ὅπου. El. 1101 Αἰγισθον ἐνθ' ὤκηκεν ἱστορῷ πάλαι.

Eine vergleichung mit Schneider (bd. I s. 346) zeigt dasz dieser

artikel nichts enthält als die von diesem gesammelten stellen mit beibehaltung der Ellendtschen reihenfolge, aber mit wegfall der Ellendtschen bemerkungen, deren es nicht bedurfte und die den irrthum enthalten dasz in der stelle der Elektra κρύψων νιν (dh. die todtenopfer) ἔνθα μὴ ποτ' εἰς εὐνὴν πατρὸς τούτων πρόεισι μηδὲν das wort in einer den lexicographen unbekannten bedeutung statt ὁπόθεν stehe (was der dichter, wenn er es hätte sagen wollen, durch ἔνθεν ausgedrückt haben würde), während der sinn der worte ist 'versenke diese gaben an einem orte wo nichts davon zu dem grabe des vaters gelangen kann'. was aber die reihenfolge betrifft, so habe ich, wie fast überall, die belege des gewöhnlichsten gebrauchs an die spitze gestellt, worauf einige stellen folgen in welchen ἔνθα sich auf ein hinzugedachtes demonstrativum bezieht, deren erste durch die parenthese 'i. e. ταύτῃ ὅποι' dem leser bemerklich gemacht ist, worauf dann die wenigen stellen folgen in welchen zwar ἔνθα wie überall mit *ubi* zu übersetzen ist, aber nicht in localer, sondern in intellectueller bedeutung. in diesem wolgeordneten *nacheinander* finden die verfasser des Leipziger gutachten ein 'nur durch die entstehungsart begreifliches *durcheinander*', und setzen demnach leser voraus die so einfältig sind dasz sie erst Ellendts lexicon nachschlagen müssen um zu begreifen, was bei der vorliegenden wörtlichen anführung der einzelnen stellen jedem sofort in die augen springt, dasz der artikel mit dem localen *ubi* beginnt und mit dem intellectuellen *ubi* endigt. wäre aber auch mein artikel wirklich ein unbegreifliches *durcheinander*, so würde das königl. handelsgericht nicht im mindesten befugt sein mich deshalb zur rede zu setzen; da alles was Ellendt geschrieben hatte und allenfalls als sein eigentum betrachten konnte gestrichen und folglich nichts nachgedruckt ist.

Der ganze übrige inhalt des Leipziger gutachten fällt mit dem des Berliner so zusammen, dasz ich nicht nötig habe das über letzteres oben gesagte hier zu wiederholen. von dem nachweis auch nur eines einzigen der rede werten von geistiger kraft zeugenden gedanken Ellendts, den ich mir in ungehöriger weise angeeignet habe, ist in dem Leipziger gutachten ebenso wenig als in dem Berliner eine spur zu entdecken, so dasz diese beiden gutachten als zweites und drittes *testimonium paupertatis* zu betrachten sind nach dem ersten, welches Ellendt selbst sich in groszartigem maszstabe ausgestellt hatte, wovon ich oben auf s. 15 sprach. zu diesen drei testimoniis paupertatis hat der Berliner klüger aus mangel an besserem beweismaterial in einer neuerdings gemachten eingabe ein viertes hinzugefügt, in welchem er dem königl. handelsgericht glaublich zu machen sucht dasz schon B. G. Teubners bloszer gedanke ein lexicon Sophocleum zu unternehmen eine art plagiat involviere, da es sehr wol möglich sei dasz der associé der Teubnerschen firma hr. dr. Schmitt auf allerhand umwegen ausgekundschaftet gehabt habe dasz die gebrüder Bornträger in Berlin mit dem druck einer neuen auf-
lage umgehen und anfang märz 1869 mit einer Leipziger druckerei

deshalb in verhandlung getreten seien, worauf dann der Teubnersche vom monat märz 1869 datierte prospectus eiligst ausgegeben worden sei. dieses nachspiel endigte damit dasz hr. dr. Schmitt dem königl. handelsgericht die zweite nummer der Teubnerschen '*mitteilungen*' (über bevorstehende verlagsunternehmungen) von anfang märz, nicht 1869, sondern 1868, vorlegte, wo sich (in folge wiederholter schon seit beginn des druckes der *poetae scenici* im jahre 1866 stattgehabter besprechungen) auf s. 3 folgende ankündigung findet:

'Im anschluss an die im Teubnerschen verlage erscheinende fünfte auflage der *poetae scenici Graeci ex recensione et cum prolegomenis G. Dindorfii* wird für denselben verlag ein *lexicon in poetas scenicos Graecos* (Aeschylum, Sophoclem, Euripidem et Aristophanem) von einem verein mehrerer gelehrten vorbereitet, von welchem in einiger zeit eine probe ausgegeben werden wird.'

Schliesslich habe ich zu bemerken dasz vor kurzem in der zu Göttingen erscheinenden zeitschrift '*philologischer anzeiger*' band IV heft 2 s. 110 nachstehender gegen das königl. handelsgericht gerichteter artikel erschienen ist:

'Börsenblatt nr. 17 enthält unter der überschrift: «verbote» folgende auffallende mitteilung: «mittelst patents vom 23 dec. v. j. ist vom hiesigen königl. handelsgericht im bezirksgericht auf antrag von gebr. Bornträger in Berlin das werk: Dindorf, G., *lexicon Sophocleum* fasc. 1—8, Leipzig 1870. 71, Teubner, als widerrechtlicher nachdruck des im verlag von gebr. Bornträger erschienenen *lexicon Sophocleum* von Fr. Ellendt, Königsberg 1835, provisorisch mit beschlag belegt worden.» es ist das eine ganz unbegreifliche massregel, nach der, consequent durchgeführt, zb. eine ganze reihe von bei Teubner, Weidmann usw. erschienenen ausgaben ohne weiteres mit beschlag belegt werden könnten! aber abgesehen davon, hat das werk von W. Dindorf eine solche verschiedenheit von dem Ellendts, hat ferner vor diesem eine menge jedem sachkundigen in die augen springender vorzüge voraus, dasz man wirklich nicht weisz, was man bei solchem urteile denken soll.'

Um grundlosen verdächtigungen im voraus zu begegnen, erkläre ich hierdurch dasz ich mit dem herausgeber gedachter zeitschrift seit ein paar jahren nicht ein einziges wort mündlichen oder schriftlichen verkehrs gepflogen habe und dasz überhaupt von mir und den inhabern der firma B. G. Teubner weder in noch ausserhalb Deutschlands auch nur das geringste mündlich oder schriftlich geschehen ist, um journalartikel zu unseren gunsten zu veranlassen, nicht bloss weil wir ein solches verfahren unter die 'armseligen manipulationen' rechnen, über welche ich auf s. 665 meines zweiten artikels sprach, sondern auch weil wir in einem lande leben in welchem man nicht nötig hat versuche zu machen auf richterliche entscheidungen durch journalartikel eine art druck auszuüben.

Nachdem vorstehendes bereits an die druckerei abgegeben war, kam mir nr. 44 der Londoner zeitschrift '*the academy*' (vom 15 märz

l. p. m. wo sich auf S. 119 in einer recension der fünften auflage der *poetae veteres* nachstehende merke lexicon Sophocleum betreffende bemerkungen befinden:

The readers of our journal may be aware that the *Lexicon Sophocleum* has caused a quarrel between the proprietors of Ellendt's well-known work and professor Dindorf, and that the matter is likely to be tried by law. we cannot understand how the editor of the new *lexicon* can be deemed guilty of plagiarism in any sense, as his work is original so far as the circumstances allow of originality. Ellendt's book being a very careful, but somewhat awkward and tedious work, prof. Dindorf has contrived to give more matter in less space. it is of course unavoidable that his quotations should, as a rule, agree with those of Ellendt; but first of all, his explanations and comments, as a rule, do not coincide with Ellendt; on the contrary, while Ellendt often wanders from his point, Dindorf is always concise and to the point, and in many instances illustrates his opinions with original matter. one of his chief merits consists in his Latin translations, which have generally appeared to us to be the very best it was possible to give, while Ellendt's translations are mostly vague. we have not the slightest doubt that students of Sophocles will soon learn to prefer Dindorf's work to Ellendt's, and hope that the *lexica Aeschylea, Euripidea, and Aristophanea* will not be delayed too long.'

Auch diesem artikel bin ich völlig fremd und habe überhaupt nicht der mühe für wert gehalten über das lexicon Sophocleum und den nachdrucksprocess auch nur ein einziges wort an irgend jemand in England zu schreiben oder schreiben zu lassen. was aber das königl. handelsgericht betrifft, so halte ich mich für verpflichtet ausländischen mit der deutschen gesetzgebung unbekannten lesern bemerklich zu machen dasz, wenn auch die provisorische, und zwar nach der bestehenden gesetzgebung leider ohne anhörnung des autors und des verlegers des werkes erfolgte beschlagnahme auf unhaltbarem grunde beruht, dennoch dieselbe eben nach dieser bestehenden gesetzgebung zulässig war, und dasz es demnach lediglich durch eine lücke in der pressgesetzgebung möglich wurde, wenn auch nur mit vorübergehendem erfolge, auf gerichtlichem wege zu erreichen, was auf dem wege freier wissenschaftlicher concurrenz nimmermehr zu erreichen sein würde.

LEIPZIG, 10 märz 1872.

W. DINDORF.

LEXICON SOPHOCLEUM.

VIERTER ARTIKEL

VON

WILHELM DINDORF.

(Zu den Jahrbüchern für Philologie, Heft 10 u. 11, 1872.)



LEIPZIG,
DRUCK VON B. G. TEUBNER.
1872.

Der erste Artikel erschien in den Jahrbüchern für Philologie, Heft 10, 1869, S. 699—716; der zweite ebendasselbst, Heft 10, 1871, S. 665—682; der dritte, Heft 3, 1872, S. 1—36.

LEXICON SOPHOCLEUM.

VIERTER ARTIKEL.

In einem inserat im litterarischen centralblatt nr. 20 vom 18 mai d. j. auf s. 542 sagt der Berliner herausgeber des Ellendtschen lexicon dasz ich in dem dritten artikel darzuthun suche

‘dasz Ellendt in sein lexicon Sophocleum das 1829—1830 erschienene Schneidersche *vollständige Sophokleische wörterverzeichnis* plagiarisch hineingearbeitet habe, aber diese ausbeutung des doloser weise nie von ihm genannten buches dadurch zu maskieren suche, dasz er die citate nicht in der Schneiderschen anordnung (El. Trach. Ai. Phil. OR. OC. Ant.) sondern in einer zu dieser teuschung willkürlich gewählten reihenfolge (Phil. OR. OC. Ant. Trach. Ai. El.) gebe u. dgl. mehr.’

zur widerlegung dieser angeblich von mir gegen Ellendt erhobenen beschuldigungen — die, wie ich weiter unten zeigen werde, auf bloßen fictionen des gegners beruhen — wird angeführt, dasz aus den noch vorhandenen Ellendtschen arbeitstagebüchern aus dem jahre 1828 hervorgehe dasz Ellendt die *lexicalische lesung* der sieben stücke in den monaten februar bis october 1828, jedoch mit öfteren bald kürzeren bald längeren unterbrechungen, vollendet und die resultate dieser lesung in *dicken convoluten*, die noch vorhanden seien, niedergeschrieben habe und dasz diese lexicalische lesung ganz in der reihenfolge der stücke, welche Ellendt später in seinem lexicon befolgte, stattgefunden habe, und demnach ‘die bei ihm bis auf wenige fälle durchgeführte anordnung der stellen nicht maske eines plagiators, sondern der treue ausdruck des ganges seiner lectüre ist.’ ungefähr dasselbe wird in einer eingabe des gegners an das königl. handelsgericht vom 12 mai d. j. wiederholt, mit dem hinzufügen dasz Ellendt die lexicalische lesung der fragmente erst im februar 1831 unternommen, die ausarbeitung aber des für den druck bestimmten manuscripts des lexicon Sophocleum im j. 1832 begonnen habe.

Aus dieser mitteilung geht zunächst hervor dasz Schneider nicht bloß publico, sondern auch privatim die priorität vor der Ellendtschen samlung gehabt hat. denn Schneiders manuscript war bereits im j. 1827 druckfertig und unter der presse befindlich, wie aus

Schneiders vorrede zum achten, 1827 erschienenen bande auf s. VIII zu ersehen ist, während Ellendts erste anfänge lexicalischer lesung in den februar 1828 fallen. es hat demnach sein unabänderliches bewenden bei dem was ich auf s. 1. 2 und 29 des dritten artikels sagte, dasz eine vergleichung des Ellendtschen lexicon mit dem 5 jahre früher erschienenen Schneiderschen wörterverzeichnisse auf das handgreiflichste lehre dasz der aufhällichste und umfänglichste teil der arbeit, dh. die samlung und zu einem nicht unbedeutenden teil auch die gliederung der in extenso angeführten belegstellen bereits von Schneider mit einer oft grösseren genauigkeit als bei Ellendt zu bemerken ist, geleistet gewesen sei. in welchem verhältnis die in neun monaten des jahres 1828 von Ellendt niedergeschriebenen wörterexcerpte aus dem text des Sophokles zu der erst im dritten jahre nach dem erscheinen des Schneiderschen lexicon begonnenen ausarbeitung des Ellendtschen lexicon stehen, lässt der gegner im dunkeln und ist, juristisch betrachtet, gleichgültig, da als erster urheber eines buches derjenige zu betrachten ist der den inhalt desselben zuerst und rechtmässiger weise hat drucken lassen — was in bezug auf Schneider über jeden zweifel erhaben ist — nicht aber einer der fünf jahre später in einer meistens nur formell, nicht materiell, von dem vorgänger abweichenden fassung — wohin bei Ellendt die auf allen seiten vorkommende veränderte und, wie wir jetzt erfahren, den Ellendtschen excerpten von 1828 entsprechende reihenfolge der stücke gehört — ungefähr dasselbe drucken lässt. denn die nachträge welche von Ellendt und von mir zu dem mit grosser genauigkeit ausgearbeiteten Schneiderschen wörterbuche gegeben werden konnten, sind an zahl und meistens auch an bedeutung so gering, dasz sie auf allen seiten des werkes, keine einzige ausgenommen, gegen die masse des stoffes verschwinden, der in buchstäblicher übereinstimmung mit Schneider sowol bei mir wie bei Ellendt erscheinen musste und auch in allen künftigen lexicis Sophocleis erscheinen wird, gleichviel ob die späteren herausgeber die stellen aus den samlungen ihrer vorgänger entnehmen oder sich die mühe geben dieselben nochmals selbst zu sammeln.

Es ist nach obigem klar dasz ein autorrecht an der samlung der belegstellen nur für Schneider vorhanden war, wenn man einer solchen fast nur mechanischen arbeit, welche zu unternehmen zu jeder zeit jedem freistehen musz, ein autorrecht einräumen will, und dasz als Ellendtsches eigentum nicht jene belegstellen, die bereits gedruckt bei Schneider vorlagen, als Ellendt die ausarbeitung des manuscripts für den druck begann, sondern nur das betrachtet werden kann was Ellendt für kritik, erklärung und bei längeren artikeln für gliederung derselben etwa geleistet hat. diese leistungen Ellendts waren unter jenen drei, für beurteilung der nachdrucksfrage massgebenden Gesichtspuncten den meinigen gegenüber zu stellen und das resultat der vergleichung nach der in dem zweiten und dritten artikel von mir befolgten strengen methode darzulegen,

durch welche jeder versuch einer teuschung des königl. handelsgerichts dem kläger sowol als dem beklagten unmöglich gemacht wird. da aber diese methode eine klarheit in die sache bringt, die den zwecken des klägers nur hinderlich sein kann, so hat derselbe wie in seinen früheren eingaben, so auch in den beiden neuesten — der oben erwähnten des Berliner herausgebers vom 12 mai und der seines Leipziger rechtsanwalts vom 1 juni d. j. — eine darstellung gegeben, die so beschaffen ist dasz dem königl. handelsgericht eine klare einsicht in das wissenschaftliche verhältnis der beiden lexica zu einander fortwährend benommen bleibt. wie begründet diese behauptung ist, wird am anschaulichsten werden, wenn ich im nachstehenden die von mir in dem zweiten und dritten artikel aufgestellten sätze dem gegenüberstelle was der gegner dagegen vorzubringen versucht, oder, wo er das von mir gesagte nicht einmalscheinbar zu widerlegen vermochte, mit stillschweigen übergangen, oder auch durch seine darstellung verfälscht hat.

1) in dem am anfrage dieses vierten artikels erwähnten inserat des gegners in dem centralblatte und fast gleichlautend in der eingabe vom 12 mai wird gesagt dasz ich Ellendt beschuldigt habe das Schneidersche wörterverzeichnis in sein lexicon *'plagiarisch hineingearbeitet'* zu haben und dasz er *'diese ausbeutung des doloser weise von ihm nie genannten buches dadurch zu maskieren suche dasz er die citate nicht in der Schneiderschen ordnung, sondern in einer zu dieser teuschung willkürlich gewählten reihenfolge gebe.'* weit entfernt Ellendt eines *plagiarischen und dolosen* verfahrens gegen Schneider zu beschuldigen, ausdrücke die nichts anderes als eine nachdrucksbeschuldigung sein würden, in meiner schrift aber gar nicht vorkommen, habe ich im gegenteil jede nachdrucksbeschuldigung in betreff der von Schneider zuerst gesammelten belegstellen als eine solche bezeichnet die *'überhaupt und vernünftiger weise'* gegen Ellendt ebenso wenig wie gegen mich zulässig ist. ich beschränkte mich deshalb darauf auf s. 1 zu sagen dasz nach Schneiders überaus vollständiger und genauer samlung für Ellendt und für mich selbst nichts zu thun übrig geblieben sei als den in Schneiders werke auf 1178 seiten vorliegenden stoff in die beiden neuen lexica aufzunehmen, natürlich mit den durch die fortschritte der kritik gebotenen abänderungen der lesarten einzelner stellen, die, wie ich bereits oben bemerkte, ein gegen die grosze masse der unveränderlichen textworte verschwindendes minimum bilden. ob diese aufnahme des bei Schneider vorliegenden materials durch einfaches herübernehmen oder durch eigenes excerptieren derselben stellen von seinen nachfolgern bewirkt worden sei, erklärte ich für gleichgültig, da der effect in beiden fällen, mit unerheblichen, in der hauptsache nichts ändernden differenzen, derselbe sei. ich liesz es deshalb dahingestellt sein welchen weg Ellendt eingeschlagen habe, wie meine worte auf s. 2 besagen: *'mag daher Ellendt die in seinem lexicon enthaltene samlung der belegstellen zusammengebracht*

haben in welcher weise er gewollt hat.' die beschuldigung eines *'maskierten nachdrucks'* habe ich dabei nicht nur gegen Ellendt nicht erhoben, sondern auf s. 2 dieselbe als eine solche bezeichnet die allenfalls der Schneidersche verleger gegen den Ellendtschen hätte erheben können, wenn er nach der logik, die der Berliner kläger gegenwärtig gegen mich in anwendung bringt, hätte verfahren wollen. da aber diese logik des Berliner klägers bekanntlich nicht die meinige ist, so ist es klar dasz ich jede derartige beschuldigung Ellendts für eine absurdität erklärt habe, die um so grösser erscheint, als Ellendt, wenn er eine teuschung der leser über sein verhältnis zu Schneiders samlungen beabsichtigt hätte, gar nicht nötig gehabt haben würde eine neue reihenfolge der sieben stücke zu erfinden, da er jenen zweck am einfachsten durch beibehaltung der erst von Schneider veränderten herkömmlichen reihenfolge erreichen und so zugleich jede verleumderische deutung einer neuen, von Schneider abweichenden reihenfolge im voraus abschneiden konnte.

2) auf s. 3 bemerkte ich dasz Ellendt in seinem lexicon sich durchgehends so anstelle als habe er nie einen blick in das Schneidersche wörterbuch gethan, dasz aber dieses stillschweigen nicht bloss aus den von mir dort besprochenen allgemeinen gründen, sondern in einer weit schlagenderen weise durch bestimmtere indicien verdächtig werde, aus welchen sich eine, wenn auch (wie ich auf s. 23 sage) nur *'inconsequente und nachlässige benutzung'* des Schneiderschen werkes ergebe. diese indicien bestehen teils in stillschweigender annahme der gliederung vieler Schneiderscher artikel teils in der natürlich nicht absichtlichen, sondern nur auf versehen beruhenden beibehaltung der Schneiderschen reihenfolge der stücke statt der Ellendtschen. der gegner vermag nicht dies in abrede zu stellen; um aber Ellendts benutzung des Schneiderschen buches als ein minimum erscheinen zu lassen, führt er in der eingabe vom 12 mai eine grössere anzahl von artikeln aus buchstaben A bis E an, in welchen Ellendt sich auslassungen und versehen hat zu schulden kommen lassen, die er vermeiden konnte wenn er Schneiders buch einsah. durch diese anführungen wird aber nur bewiesen was ich bereits gesagt hatte, dasz Ellendts benutzung des Schneiderschen lexicon nicht eine planmässige, sondern eine *'inconsequente und nachlässige'* gewesen sei, wodurch nicht ausgeschlossen wird dasz Ellendt anderwärts belegstellen, die er selbst übersehen hatte, aus Schneider abgeschrieben und seiner samlung einverleibt hat, wie ich auf s. 23 an einigen beispielen aus bd. II s. 999 u. 1000 gezeigt habe, zu welchen der gegner in seiner eingabe vom 12 mai noch einen ähnlichen fall unter dem worte ὄραν hinzugefügt hat. dasz diese stellen aus Schneider entlehnt sind erkennt man an der von Ellendt aus versehen beibehaltenen Schneiderschen reihenfolge der stücke; wie viele aber er aus Schneider mit umänderung der Schneiderschen reihenfolge in die seinige aufgenommen hat, kann man nicht wissen. nur so viel lässt sich sagen, dasz es völlig unglaub-

lich ist dasz Ellendt das Schneidersche buch nur für drei seiten des seinigen benutzt, bei ausarbeitung der übrigen 2019 seiten aber nie einen blick in das Schneidersche gethan habe. ob das auf diese weise entlehnte viel oder wenig ist — was nur durch vergleichung der Ellendtschen handschriftlichen collectaneen aus dem jahre 1828 mit dem von Ellendt mehrere jahre nach erscheinen des Schneiderschen lexicon ausgearbeiteten und durch den druck veröffentlichten lexicon Sophocleum zu ermitteln sein würde — ist eine höchst unnütze frage, da eine derartige benutzung der arbeiten der vorgänger völlig legal ist und es sich von selbst versteht dasz für jeden spätern herausgeber eines solchen lexicon nichts zu thun übrig bleibt als die von dem vorgänger gesammelten belegstellen zu vervollständigen und zu revidieren, um, wo es nötig ist, den text derselben nach den neueren resultaten der kritik zu berichtigen, was von mir, in vergleich mit Schneider, in ungleich weiterem umfange als von Ellendt geschehen ist.

3) auf s. 3 bemerkte ich ferner dasz die von Schneider gesammelten belegstellen von Ellendt und von mir oft anders geordnet werden musten, weil die gesichtspunkte eines lexicographen andere sind als die des verfertigers eines bloßen wörterverzeichnisses, und fahre dann wörtlich fort wie folgt: 'indessen würde die äussere ähnlichkeit der Ellendtschen samlung mit der Schneiderschen dadurch allein bei der überwiegendsten zahl der artikel bei weitem nicht in dem grade abgeschwächt worden sein wie dies Ellendt durch annahme einer anderen reihenfolge der stücke bewirkt hat, die jedoch nicht auf irgend einem wissenschaftlichen, von ihm entdeckten princip, sondern auf blosser willkür beruht, wie sich unten auf s. 11 zeigen wird.' auf grund dieser worte wird mir in dem inserat im centralblatte schuld gegeben gesagt zu haben dasz Ellendt 'die citate nicht in der Schneiderschen anordnung, sondern *in einer zu dieser teuschung* [dh. zu der den lesern durch den oben besprochenen angeblichen *maskierten nachdruck* verursachten teuschung] willkürlich gewählten reihenfolge gebe'. die deutung die hier meinem satze gegeben wird, und namentlich die von dem gegner gebrauchten worte '*zu dieser teuschung*', die bei mir gar nicht vorkommen, beruhen auf einer leeren erfindung des gegners. was ich gesagt habe und was in völlig gleicher weise auch von meinem eigenen lexicon gilt ist vielmehr folgendes: 1) dasz die Schneidersche anordnung oft aus lexicalischen gründen habe verändert werden müssen; 2) dasz die äussere ähnlichkeit des Ellendtschen lexicon (und ebenso des meinigen) mit dem Schneiderschen durch annahme einer anderen reihenfolge der stücke abgeschwächt worden sei, was jedem, der auch nur eine seite der drei lexica unter einander vergleicht, in die augen springen musz; 3) dasz die von Ellendt angenommene reihenfolge auf blosser willkür beruhe, wofür der gegner selbst in seinen mittheilungen aus Ellendts handschriftlichem nachlasz den schlagendsten beweis geliefert hat. denn dasz Ellendt die

sieben stücke in der auch in seinem lexicon beibehaltenen reihenfolge im j. 1828 lexicalisch las war nichts anderes als reine willkür, ohne irgendwelche wissenschaftliche motive, wie ich auf s. 11 des dritten artikels nachgewiesen habe. die annahme dasz Ellendt später beabsichtigt habe durch beibehaltung dieser reihenfolge in seinem lexicon die leser über sein verhältnis zu dem Schneiderschen zu täuschen, würde ebenso absurd sein wie die oben besprochene annahme eines maskierten nachdrucks.

4) auf s. 10 habe ich gesagt, was kein verständiger in abrede stellen wird, dasz die grundbedingung einer klaren und zuverlässigen feststellung des thatbestands, wie sie für das königl. handelsgericht unbedingt erforderlich ist, in zerlegung der Ellendtschen artikel in ihre bestandteile und vergleichung dieser bestandteile mit den entsprechenden bestandteilen meines lexicon bestehe. dieses, wie ich bereits in dem zweiten artikel auf s. 676—679 gezeigt habe, sehr leicht ausführbare verfahren sucht der gegner auch in den beiden neuesten eingaben vom 12 mai und 1 juni auf jede mögliche weise zu umgehen und die erforderlichen speciellen beweise durch allgemein gehaltene redensarten zu ersetzen. am leichtesten hat sich der verfasser der eingabe vom 1 juni die sache gemacht, welcher die ihm hier entgegenstehenden schwierigkeiten in bausch und bogen zu beseitigen sucht. an die spitze wird die behauptung gestellt dasz 'die den weitaus grösten teil des Leipziger lexicon ausmachenden belegstellen in ihrer gliederung und anordnung widerrechtlich aus Ellendts lexicon nachgedruckt seien', ungeachtet diese belegstellen, und zwar oft in derselben gliederung, schon fünf jahre vor dem erscheinen des Ellendtschen lexicon bei Schneider gedruckt vorlagen und die gliederung in meinem lexicon sehr oft von der Ellendtschen abweicht, so dasz nach abzug dessen was weder mein noch Ellendts eigentum ist, sondern nach vorgang anderer griechischer lexica geordnet ist, von einem unerlaubten nachdruck Ellendtschen eigentums nicht die rede sein kann, worauf ich weiter unten zurückkommen werde.

An diese erste behauptung des vf. schlieszt sich die zweite an, dasz derselbe fall widerrechtlichen nachdrucks 'auch rücksichtlich des wesentlichen anderen inhalts des Ellendtschen lexicon stattfindet, also der prosodie, übersetzung, der kritischen und erklärenden bemerkungen, citate aus grammatikern, bemerkungen über den gebrauch der wörter im allgemeinen, über die accentuation', und wird hierzu noch folgende schluszbemerkung gemacht:

'Die fleissige mühevollte samlung und ordnung, die kritische sichtung alles dessen, was zu einem tüchtigen speciallexicon gehört, setzt doch in der that auch weit mehr geistige arbeit und thätigkeit, den besitz weit grösserer kenntnisse voraus, als in einer groszen zahl von romanen, dichtungen u. dgl. niedergelegt ist.'

Mit allen diesen und ähnlichen redensarten — unter welchen sich die '*kritische sichtung*' am sonderbarsten ausnimmt, da es allbe-

käunt und von mir schon in dem ersten artikel zur genüge nachgewiesen ist, dasz der mangel einer kritischen sichtung der zusammengetragenen ungeheuren masse oft wertlosen stoffes gerade der hauptfehler des Ellendtschen eben dadurch zu 2022 seiten angeschwollenen werkes ist — wird von allem was ich auf s. 10—28 des dritten artikels gesagt habe nicht eine einzige zeile widerlegt, ungeachtet es pflicht des gegners war das von mir gesagte satz für satz zu widerlegen, wenn er dies vermochte, da das königl. handelsgericht seine entscheidungen nicht auf grund oberflächlicher redensarten eines klägers oder eines beklagten, sondern nur auf grund eines mit völliger evidenz ermittelten thatbestandes zu erteilen gewohnt ist. wie weit der gegner von diesem streng juristischen verfahren entfernt ist, werden nachstehende in möglichster kürze aus meinem dritten artikel wiederholte bemerkungen über die bestandteile der Ellendtschen artikel zeigen.

Jeder Ellendtsche artikel beginnt mit dem betreffenden worte, meistens mit hinzuftigung der prosodie. die mir in den oben angeführten worten der eingabe vom 1 juni gemachte beschuldigung, an Ellendts prosodischen angaben widerrechtlichen nachdruck verthut zu haben, beruht auf grober unwahrheit. die prosodie der von Sophokles gebrauchten wörter steht seit jahrhunderten so fest, dasz die angaben in allen wörterbüchern gleichlautend sein müssen und die beschuldigung eines plagiats oder nachdrucks ebenso absurd ist als wenn man einen grammatiker beschuldigen wollte das declinationsschema des wortes *mensa* in unerlaubter weise aus der grammatik eines vorgängers nachgedruckt zu haben. übrigens habe ich mit Ellendt nicht einmal die methode gemein nach welcher in meinem lexicon die prosodie bald angegeben bald nicht angegeben wird, da das in dieser beziehung von mir beobachtete verfahren von dem Ellendtschen wesentlich verschieden ist, wie aus meiner vorrede zu dem lexicon Sophocleum s. VIII zu ersehen ist.

Ungefähr dasselbe gilt von dem zweiten und dem nicht oft vorkommenden dritten bestandteil der Ellendtschen artikel, dh. der lateinischen übersetzung jedes wortes und der übersicht der declinations- und conjugationsformen. die in betreff der formen von mir beobachtete methode ist, wie ich bereits in dem ersten artikel auf s. 702 nachgewiesen habe, von der Ellendtschen ebenso verschieden wie in betreff der prosodie, und was die lateinische übersetzung betrifft, so versteht es sich von selbst dasz nicht jeder lexicograph neue übersetzungen erfinden kann, sondern dasz die in den griechisch-lateinischen wörterbüchern und, was namentlich auch von Sophokles gilt, in den übersetzungen und anmerkungen der herausgeber in anwendung gekommenen auch in den specialwörterbüchern erscheinen müssen. wo indessen zwischen mehreren übersetzungen zu wählen oder die von Ellendt aufgenommene übersetzung irrig oder ungenau war, weicht die meinige sehr oft von der seinig ab. es fehlt demnach an allem und jedem beweis dasz in betreff der

lateinischen übersetzung und der wortformen irgendwelche unerlaubte benutzung des Ellendtschen werkes von meiner seite stattgefunden habe.

Den vierten und weitaus umfänglichsten bestandteil der Ellendtschen artikel bilden die belegstellen, über die ich nicht nötig habe alles teils oben teils in dem dritten artikel auf s. 11 gesagte hier zu wiederholen. um ein scheinbar umfängliches beweismaterial für die nachdrucksklage zu gewinnen, bezeichnet der gegner auch in den neuesten eingaben diese belegstellen ohne weiteres als ausschliesslich Ellendtsches eigentum, ungeachtet dieser umfänglichste teil des Ellendtschen lexicon bereits fünf jahre früher in dem Schneiderschen lexicon in einer solchen vollständigkeit gedruckt vorlag, dasz von Ellendt und später von mir hinzugefügte oder veränderte als ein geringfügiges minimum erscheint. um diesem verfahren einen schein von recht zu geben, wird behauptet dasz Ellendt die belegstellen unabhängig von Schneider gesammelt habe, gleich als ob dadurch an der erwiesenen priorität der gleichen leistung Schneiders irgend etwas geändert werde. wie kleinlich und armselig die ganze verhandlung über die samlung der belegstellen ist, wird am anschaulichsten wenn man sich nicht durch allgemein gehaltene redensarten teuschen lässt, sondern auf prüfung der einzelnen artikel eingeht, was der gegner überall vermeidet. es wird hinreichend sein wenn ich dies an ein paar artikeln zeige, dergleichen sich bei mir fast auf allen seiten finden. der erste in betracht kommende artikel des lexicon ist das wort ἄβουλος, der bei Schneider lautet: «ἄβουλος. οὐ ταῦτ' ἄβούλου — πατρός El. 546. οὐ γὰρ ὡδ' ἄβουλος ἐστ' ἀνὴρ Αἰγισθος 964. τίς ὡδε τέκνοισι Ζῆν' ἄβουλον εἶδεν; Tr. 140. τὴν ἄβουλον — στάσιν γλώσσης Oid. 634. τήνδε τὴν πόλιν λέγων — οὗτ' ἄβουλον Kol. 940. ἀνὴρ ἄβουλος Ant. 1026.»

Bei Ellendt: «ἄβουλος *expers consilii, imprudens*. [so übersetzt von H. Stephanus im Thesaurus.] ἀνὴρ ἄβουλος Ant. 1013. οὐ γὰρ ὡδ' ἄβουλος ἐστ' ἀνὴρ Αἰγισθος El. 953. ἄβούλου καὶ κακοῦ γνῶμην πατρός El. 536. ἄβουλος πόλις Oed. Col. 944. ἄβουλον στάσιν OR. 934. τίς ὡδε τέκνοισι Ζῆν' ἄβουλον εἶδεν; Tr. 139 ch.»

In dem Leipziger lexicon: «ἄβουλος *expers consilii, imprudens*. El. 964. Ant. 1026 ἄ. ἀνὴρ. El. 546 ἄβούλου καὶ κακοῦ γνῶμην πατρός. Tr. 140 τίς ὡδε τέκνοισι Ζῆν' ἄβουλον εἶδεν; OC. 940 ἄ. πόλιν. OR. 634 ἄβουλον στάσιν γλώσσης.»

Als zweites beispiel kann das wort ὄπλον dienen, bei welchem auf s. 346 meines lexicon der öfter bei mir vorkommende fall stattfindet dasz es unmittelbar vor einer reihe von wörtern steht, deren belegstellen, wie der augenschein lehrt, von Schneiderschen blättern, wenn auch mit den nötigen abänderungen und zusätzen, abgedruckt sind. diese partie kann demnach von dem gegner nicht unter die beweise eines an Ellendt verübten nachdrucks gerechnet werden, gleichwol aber musz derselbe nach seiner berechnungsweise den unmittelbar vorangehenden artikel ὄπλον als nachdruck betrachten,

ungeachtet derselbe ebenfalls nichts von Ellendt's bemerkungen, sondern nur die von Schneider gesammelten belegstellen (bd. II s. 159) enthält, mit beibehaltung der Ellendt'schen reihenfolge der stücke, auf die nichts ankommt und an der Ellendt kein eigentumsrecht erwerben konnte, da es jedem der ein lexicon Sophocleum herausgibt frei stehen musz nach welcher reihenfolge der stücke er die belegstellen aufzählen will, wie es mir erlaubt war in der neuesten ausgabe der *poetae scenici* die stücke des Sophokles und Euripides in einer von den seitherigen ausgaben abweichenden reihenfolge drucken zu lassen, ohne dadurch ein verbietungsrecht gegen andere zu erlangen, die etwa dieselbe reihenfolge adoptieren wollen. der artikel *ὄπλον* lautet bei Schneider:

ὄπλον. *χόλῳ βαρυνθεὶς τῶν Ἀχιλλείων ὄπλων* Ai. 41. *θανόντες ἤδη τὰμ' ἀφαιρείσθων ὄπλα* 100. *εἰ ζῶν Ἀχιλλεύς τῶν ὄπλων τῶν ὧν περὶ κρίνειν ἐμελλε κράτος ἀριστείας τινὶ* 442. *ἤμος ἀριστοχείρ ὄπλων ἔκειτ' ἀγῶν περὶ* 936. *ὅς στυγερῶν ἔδειξεν ὄπλων Ἑλλὰσι κοινὸν ἀρῆν* 1195. *πικροὺς ἔοιμην τῶν Ἀχιλλείων ὄπλων ἀγῶνας Ἀργείοισι κηρύξαι τότε* 1289. *ἐξ οὗ κράτησα τῶν Ἀχιλλείων ὄπλων* 1837. *οἱ σ' — οὐκ ἤϊεσαν τῶν Ἀχιλλείων ὄπλων, ἐλθόντι δοῦναι κυρίως αἰτουμένῳ* Ph. 62. *κλοπεὺς ὅπως γενήσῃ τῶν ἀνικητῶν ὄπλων* 78. *ὅν κλύεις ἴσως τῶν Ἡρακλείων ὄντα δεσπότην ὄπλων* 262. *τὰ θ' ὄπλα ἀπῆτουν τοῦ πατρὸς, τὰ τ' ἄλλ' ὅς' ἦν* 362. *τῶν δ' ὄπλων κείνων ἀνὴρ ἄλλος κρατύνει νῦν* 365. *εἰ τὰμὰ κείνος ὄπλα ἀφαιρήσοιτό με* 376. *ἀντὶ τῶνδε τῶν ὄπλων, ἃ νῦν σὺ σῴζεις* 802. *τὰμὰ μοι μεθεὶς ὄπλα* 973. *ὅδ' ἦν ἄρα ὁ ἑυλλαβῶν με, κάπονοςφίσας ὄπλων* 979. *τὰ γ' ὄπλα ἔχοντες ταῦτα* 1056. *τοῖς ἐμοῖς ὄπλοισι κοσμηθεὶς* 1064. *οὐ φορβάν ἔτι προσφέρων, οὐ πτανῶν ἀπ' ἐμῶν ὄπλων κραταιαὶς μετὰ χερσὶν ἰσχυρῶν* 1109. *κράτει τῶν σῶν ὄπλων* 1292. *οἷ τὸν ἀθλιὸν Ἀϊάνθ' ὄπλων σοῦ πατρὸς ὕστερον δίκη Ὀδυσσεὺς ἔκριναν* 1865. *πολλῶν μεθ' ὄπλων* Ant. 115. *ἐδέξατο βαγεῖα Θηβαῖα κόνις αὐτοῖσιν ὄπλοισι καὶ τετρωρίστω δίφρῳ Amphia. IV, 2. ὁ δ' ἐν θ' (ἐνθ') ὄπλοισι ἀρρώειν Ἡφαίστου τεχνίτου Achill. IV, 1. ἡ βλαστὸς οὐκ ἐβλαστεν οὐπιχώριος, καὶ κάρτα φρίξας εὐλόφῃς σφηκώματι, χαλκηλάτοις ὄπλοισι μητρόε ἐξέβυ. Colch. IV, 3. ἐρρήξάτην ἐς κύκλα χαλκῶν ὄπλων α. B. LXVI, 1, 2.*

Bei Ellendt:

ὄπλον. Apud Sophoclem *pluralis solus legitur* 1. *proprie armorum qualescunque genus significans*. τῶν Ἀχιλλείων ὄπλων Phil. 62. Ai. 41. 1218. 1316. τῶν ἀνικητῶν ὄπλων Phil. 78. τῶν Ἡρακλείων ὄντα δεσπότην ὄπλων 262. τὰ θ' ὄπλα ἀπῆτουν τοῦ πατρὸς 362. τῶν ὄπλων κείνων ἄλλος κρατύνει 365. εἰ τὰμὰ κείνος ὄπλα ἀφαιρήσοιτό με 376. τῶνδε τῶν ὄπλων 791. τὰμὰ μοι μεθεὶς ὄπλα 961. ὁ ἑυλλαβῶν με κάπονοςφίσας ὄπλων 967. τὰ γ' ὄπλα ἔχοντες 1045. τοῖς ἐμοῖς ὄπλοισι κοσμηθεὶς — φανεῖ 1053. πτανῶν ἀπ' ἐμῶν ὄπλων 1096 m. κράτει τῶν σῶν ὄπλων 1276. ὄπλων σοῦ πατρὸς 1350. τὰμ' ἀφαιρείσθων ὄπλα Ai. 100. τῶν ὄπλων τῶν ὧν περὶ 437. τῶνδ' ὄπλων Porsonus Adv. p. 189. ὄπλων ἔκειτ' ἀγῶν περὶ 916 ch. αὐτοῖσιν ὄπλοισι Amphiar. IV, 2 (781 D.). ἐν θ' ὄπλοισι ἀρρώειν Ach. Am. VI, 1 (168 D.). χαλκηλάτοις ὄπλοισι Colch. IV, 3 (314 D.). ἐρρήξάτην ἐς κύκλα χαλκῶν ὄπλων inc. LXVI, 1, 2 (731 D.). Exiguus igitur vocabuli extra diverbia usus est. Cauticorum enim exempla duo sunt, Phil. 1096. Ai. 916. — 2. Ferraro speciem quandam *figuratae dictionis* habet. πολλῶν μεθ' ὄπλων Ant. 115 an. πολλοὺς ὀπλίτας et magnitudinem exercitus et apparatus bellici universe adsignificat. κείνος ἀνὴρ, ὅς στυγερῶν ἔδειξεν ὄπλων Ἑλλὰσι κοινόν Ἀρῆν Ai 1174 ch. simul usus armorum ad bellum gerendum indicatur. — ο, ut solet, in thesi corripitur, in arsi producitur idque paulo rarius: Phil. 352. 376. 1042.

In dem Leipziger lexicon:

ὄπλον. Numero plurali δπλα *arma*. Ph. 62. Ai. 41 1239 1337 τῶν Ἀχιλλείων δπλων. Ph. 78 τῶν ἀνικῆτων δπλων. 262 τῶν Ἡρακλείων δντα δεσπότην δπλων. 362 τὰ θ' δπλ' ἀπῆτουν τοῦ πατρός. 365 τῶν δπλων κείνων ἄλλος κρατύνει. 376 εἰ τὰμὰ κείνος δπλ' ἀφαιρήσοιτό με. 802 τῶνδε τῶν δπλων. 973 τὰμὰ μοι μεθεῖς δπλα. 979 ὁ Εὐλλαβίων με κάπονοφίcas δπλων. 1056 τὰ γ' δπλ' ἔχοντες. 1064 τοῖς ἐμοῖς δπλοισι κοσμηθεῖς — φανεῖ. 1199 πτανῶν ἀπ' ἐμῶν δπλων. 1292 κράτει τῶν cῶν δπλων. [1365 δπλων coῦ πατρός] Ai. 100 τὰμ' ἀφαιρείcθων δπλα. 442 τῶν δπλων τῶν ὦν περί. 936 δπλων ἔκειτ' ἀγῶν περί. Fr. 781 αὐτοῖcιν δπλοισι. 168 ἐν θ' ὄπλοισι ἀρρῶειν. 314 χαλκηλάτοισι δπλοισι. 731 ἐρρηξάτην ἐς κύκλα χαλκέων δπλων. Ant. 115 πολλῶν μεθ' δπλων, ubi arma pro armatis nominantur. Ai. 1195 κείνος ἀνὴρ, ὃς cτυγερῶν ἐδεῖεν δπλων "Ελλασι κοινόν Ἄρπ.

Die leser mögen nun einen versuch machen zu ergründen was an den artikeln ἄβουλος und ὄπλον in dem Leipziger lexicon strafbar ist. das königl. handelsgericht aber wird, wenn es sich eine bestimmte ansicht über diese beiden artikel bilden will, dadurch zugleich auf kürzestem wege eine entscheidung über alle ähnlichen gewinnen. denn von derselben beschaffenheit wie diese beiden artikel sind hunderte von anderen artikeln, wovon jeder leser schon bei flüchtiger durchsicht der drei Sophokleischen lexica sich überzeugen kann, in welchen die belegstellen mit einem minimum differierender, jedoch nicht von Ellendt erfundener lesarten übereinstimmend erscheinen, so dasz es bei herausgabe eines lexicon Sophocleum sehr gleichgültig ist ob man diese belegstellen nach blättern des Schneiderschen oder Ellendtschen lexicon, oder auch des meinigen, durchcorrigiert abdrucken läszt. nimmt man für dergleichen samlungen der belegstellen ein litterarisches eigentumsrecht an, so kann es nicht zweifelhaft sein dasz jeder einzelne herausgeber anderen gegenüber nur das als sein eigentum in anspruch nehmen kann was er zuerst hat drucken lassen, nicht aber das was schon ein anderer mehrere jahre vor ihm durch den druck veröffentlicht hat. so klar dies aber auch ist, so erlaubt sich dennoch der gegner ohne weiteres die von Schneider auf 1178 druckseiten gesammelten belegstellen dergestalt in Ellendtsches eigentum zu verwandeln, dasz es als unerlaubter nachdruck des Ellendtschen lexicon betrachtet werden soll, wenn man von Ellendtschen blättern die stellen abdruckt die schon fünf jahre früher bei Schneider gedruckt in einer solchen fassung und vollständigkeit vorlagen, dasz die Ellendtsche samlung der belegstellen als eine umredaction der Schneiderschen erscheinen konnte. denn dasz Schneiders lexicon sich bereits 1827 unter der presse befand, war seit jenem jahre öffentlich bekannt; was aber erst im mai 1872 bekannt geworden ist, dasz Ellendt neun monate des j. 1828 auf das excerpieren Sophokleischer wörter verwendete, war niemand zu wissen verpflichtet und würde, wenn man es gewar hätte, nichts an Schneiders priorität geändert haben, die darauf beruht dasz Schneiders lexicon in den j. 1829 und 1830 erschien, die ausarbeitung des Ellendtschen lexicon aber erst im j. 1832 mit,

wenn auch nachlässiger, benutzung des Schneiderschen begann und 1835 gedruckt erschien.

Ein fünfter und sechster bestandteil einer gröszern anzahl Ellendtscher artikel ist in den kritischen und erklärenden bemerkungen Ellendts enthalten. diese werden in der eingabe des Leipziger rechtsanwalts vom 1 juni unter die von mir nachgedruckten teile des Ellendtschen werks gerechnet: eine beschuldigung die sich dadurch in nichts auflöst dasz der Berliner gegner, wie ich auf s. 21 des dritten artikels erwähnt habe, bereits in seiner ersten eingabe unter dem was ich gestrichen und folglich nicht nachgedruckt habe, was aber nach inhalt und umfang den kern von Ellendts eigener thätigkeit bildet, ausdrücklich aufgeführt hat *'die exegetisch-kritischen bemerkungen, welche Ellendt dem texte hinzugefügt hatte, um für den benutzer des lexicon in den betreffenden artikeln gewissermassen einen commentar der schwierigen stellen zu geben'*. was den erklärenden teil des Ellendtschen lexicon betrifft, so haben weder der Berliner gegner noch sein Leipziger rechtsanwalt in ihren neuesten eingaben der auf s. 16 des dritten artikels verlangten beweisführung, die allein geeignet sein würde dem königl. handelsgericht die klarste einsicht in den thatbestand zu gewähren, irgendwie folge geleistet. es wird demnach bis zum beweis des gegenteils sein bewenden dabei haben dasz auch in betreff des kritisch-exegetischen teils keinerlei unerlaubte benutzung des Ellendtschen lexicon stattgefunden hat.

Einen siebenten bestandteil vieler Ellendtscher artikel bilden die *'citate aus grammatikern'*. auch an diesen soll widerrechtlicher nachdruck verübt worden sein, wie in der eingabe des gegners vom 1 juni behauptet wird. da Ellendt, wie ich in dem dritten artikel auf s. 11 und 12 nachgewiesen habe, diese citate sämtlich aus den Hermannschen anmerkungen abgeschrieben hat, die in meiner vorrede auf s. VI und VII dargelegten grundsätze aber, nach welchen ich nur einen sehr kleinen teil jener von Hermann beigebrachten citate in meinem lexicon berücksichtigt habe, gänzlich verschieden sind von dem verfahren Ellendts, welches von seiner unfähigkeit den wert dieser quellen zu würdigen zeugt, so ist es klar dasz die mir gemachte beschuldigung eine grobe unwahrheit ist, die ihre erklärang darin finden mag dasz der verfasser der eingabe sich auf einem ihm völlig fremden wissenschaftlichen gebiet bewegt. dieselbe unkunde verräth sich auch in der mir gemachten beschuldigung dasz ich an dem achten und neunten bestandteil Ellendtscher artikel, dh. an den bemerkungen über den gebrauch der wörter im allgemeinen und über die accentuation, widerrechtlichen nachdruck verübt habe. wie nichtssagend die beschuldigung in betreff der von Ellendt fast auf allen seiten seines lexicon, von mir hingegen nur sehr selten berührten accentuation ist, geht aus den in meiner vorrede auf s. VIII und in dem zweiten artikel auf s. 672 gemachten mitteilungen über das von mir beobachtete verfahren hervor; was

aber die bemerkungen über den gebrauch der wörter im allgemeinen betrifft, mit welchen ein grosser theil des Ellendtschen lexicon angefüllt ist, so hat der vf. nicht gemerkt, dass ich von diesem sehr überflüssigen und nicht wenig irrige enthaltenden material in meinem lexicon so gut wie gar keine notiz genommen habe, wie ich bereits in dem dritten artikel auf s. 12 bemerkte. der vf. befindet sich demnach auch in diesem puncte mit seiner nachdrucksbeschuldigung in einem handgreiflichen irrthume.

Was endlich die gruppierung und gliederung der belegstellen und wortbedeutungen betrifft — die begreiflicher weise nur bei einer verhältnissmässig geringen zahl längerer artikel in frage kommen kann — so hat der gegner auch in den beiden neuesten eingaben vom 12 mai und 1 juni nur die früheren vagen beschuldigungen wiederholt ohne irgendwelche haltbaren beweise im detail und ohne von dem was ich hieüber mit einleuchtender unterscheidung verschiedener arten von gruppierung und gliederung auf s. 13—15 gesagt habe auch nur einen einzigen satz zu widerlegen. dass der grösste theil der gruppierungen und gliederungen so in der natur der sache liegt dass sie in allen allgemeinen und specialen wörterbüchern notwendig ganz oder nahezu dieselben sein müssen und schon längst vor erscheinen des Ellendtschen lexicon in anwendung gekommen sind; dass ferner die gruppierungen und gliederungen in meinem lexicon in hunderten von fällen sich von den Ellendtschen wesentlich unterscheiden, dies alles wird ebenso wenig berücksichtigt als dass ein nicht unbedeutender theil der Ellendtschen gruppierungen und gliederungen nichts anderes als reproduction dessen ist was ihm nicht in seinen 'dicken convoluten' aus dem jahre 1828, sondern erst in dem Schneiderschen wörterverzeichnisse vorlag, als er im jahre 1832 die ausarbeitung seines eigenen lexicon begann, woraus ihm nicht der mindeste vorwurf zu machen ist, da er damit nichts that als was zu allen zeiten die lexicographen aller sprachen ihren vorgängern gegenüber gethan haben, ohne der mühe für wert zu halten bei jedem einzelnen artikel den ersten urheber dieser oder jener gruppierung zu nennen, und was nach den rechtsbegriffen des klägers auch für Ellendt zulässig war, für mich aber nicht zulässig sein soll, wie ich bereits in dem dritten artikel auf s. 15 bemerkte. die in den beiden neuesten eingaben ziemlich gleichlautend gemachte bemerkung 'dass in der ordnung und sichtung des materials, in dem aufsuchen und entwickeln der bedeutungen und in dem einreihen der einzelnen sprachlichen erscheinungen in das rahmenwerk der sprache überhaupt die hauptsächlichste und intensivste geistige arbeit des lexicographen liegt' enthält nichts als wohlklingende redensarten, hinter welchen das königl. handelsgericht bedeutende sprachliche leistungen Ellendts vermuten soll, ohne dieselben nachweisen zu können. denn abgesehen davon dass dieses rahmenwerk zum allergrössten theile schon weit früher in anderen griechischen wörterbüchern bald ganz, bald nahezu in derselben weise vorlag,

habe ich von den Ellendt eigenthümlichen entwickelungen der bedeutungen, zu deren einföhrung er sich gewöhnlich der bei mir nirgends vorkommenden redensart 'viam praemunire' bedient, kaum irgend welchen gebrauch gemacht, sondern ein wesentlich verschiedenes verfahren eingeschlagen, welches ich in dem zweiten artikel auf s. 680 an der partikel $\delta\upsilon$ und dem dritten artikel auf s. 14 durch das beispiel des verbum $\beta\alpha\iota\upsilon\omega$ dargelegt habe. sollte sich aber auch wirklich hin und wieder etwas derartiges nicht schon vor Ellendt, sondern erst von Ellendt entwickeltes bei mir finden, so wird dies im ganzen genommen so wenig sein dasz von einer überschreitung des erlaubten maszes wissenschaftlicher benutzung des von dem vorgänger geleisteten nicht wird die rede sein können. statt eines versuchs diese schon in dem dritten artikel auf s. 14 ausgesprochenen behauptungen in schlagender weise zu widerlegen werden dem königl. handelsgericht die vorerwähnten redensarten dargeboten in der hoffnung dasz es dieselben glaubensvoll hinnehmen werde.

Nachdem ich im vorstehenden nachgewiesen habe dasz der gegner in betreff der für entscheidung der nachdrucksklage maszgebenden hauptpunkte in seinen neuesten eingaben nichts neues und haltbares vorgebracht, sondern nur frühere erweislich irrige behauptungen wiederholt hat, wird es nicht nötig sein das was ich über verschiedene nebenpunkte in dem dritten artikel auf s. 18—34 gesagt habe, hier zu wiederholen. denn auch von diesen 16 seiten hat der gegner nicht vermocht auch nur einen einzigen satz zu widerlegen, sondern sich den von mir geforderten beweisen zu entziehen gesucht. was namentlich die auf s. 27 erwähnte Berliner collation von 94 Ellendtschen seiten mit der entsprechenden partie meines lexicon ($\delta\phi\omicron\upsilon\omega$ — $\omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$) betrifft, so hatte ich auf s. 28 bemerkt dasz nach abzug von 54, von dem gegner selbst in wegfall gebrachten seiten, nur 40 seiten bleiben, von welchen wiederum die bereits bei Schneider gedruckten belegenstellen in abzug zu bringen seien, so dasz nur ein sehr geringfügiges lateinisches Ellendtsches residuum bleibe, welches kaum einer halben seite meines lexicon gleich komme. statt nun an diesem residuum — dessen geringfügigkeit ich schon auf s. 19 und 20 an einigen in diese partie fallenden beispielen gezeigt hatte — den angeblich verübten nachdruck nachzuweisen, umgeht der gegner diese beweisführung, behauptet aber, um seinem scheinbaren beweismaterial keinen abbruch zu thun, dasz jener abzug unstatthaft sei, was auf der oben charakterisierten expropriation der Schneiderschen samlung beruht, deren stellen, sobald sie auf Ellendtschem papiere erscheinen, nicht mehr als Schneidersches, sondern nur als Ellendtsches eigentum zu betrachten sein sollen. nach derselben rechnungsweise, bei der die bereits von Schneider gesammelten belegenstellen mit dem was erst Ellendt hinzugeschrieben hat in eins geworfen werden, ungeachtet diese beiden bestandteile von ganz verschiedener art sind, sucht der

gegner in der eingabe vom 1 juni die auf s. 31 von mir erwähnte sehr irrige berechnung von $\frac{1}{2}$ oder $\frac{2}{3}$ nachdruck aufrecht zu erhalten, die nach abzug der Schneiderschen belegstellen auf ein nicht der rede werthes minimum zusammenschumpfen würde, von welchem erst noch zu erweisen sein würde dasz es die grenzen erlaubter wissenschaftlicher benutzung überschritten habe und in strafbaren nachdruck ausgeartet sei.

Was das einer früheren eingabe des klägers beigelegte verzeichnis von 187 angeblich nachgedruckten artikeln betrifft, so ist der kläger die auf s. 28 des dritten artikels geforderte beweisführung schuldig geblieben und scheint demnach anzunehmen dasz das königl. handelsgericht jenem verzeichnisse glauben schenken werde ohne dasselbe irgendwie geprüft zu haben. von welcher beschaffenheit diese angeblich nachgedruckten artikel sind habe ich zur probe auf s. 32—34 an dem in dem gutachten der Leipziger sachverständigen daraus hervorgehobenen artikel $\xi\nu\theta\alpha$ gezeigt, bei welchem sich die nachdrucksbeschuldigung in ein reines nichts auflöst. wenn die leser auch nur die an die spitze des langen verzeichnisses gestellten artikel $\acute{\alpha}\nu\eta\rho$ und $\acute{\alpha}\nu\theta\rho\omega\pi\omicron\varsigma$ im Ellendt'schen lexicon mit dem meinigen vergleichen wollen, so werden sie zu demselben resultate wie bei $\xi\nu\theta\alpha$ und den oben besprochenen artikeln $\acute{\alpha}\beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$ und $\delta\pi\lambda\omicron\nu$ gelangen.

Nach vorstehenden erörterungen der für die nachdrucksfrage entscheidenden hauptpunkte bleibt mir noch übrig die eingabe des Leipziger rechtsanwalts vom 1 juni einer nähern prüfung zu unterziehen, insoweit der inhalt derselben nicht durch das bereits gesagte erledigt ist. der vf. der eingabe beginnt seine betrachtung der juristischen seite der sache, sowie der rechtlichen grundlage des ganzen processes auf fol. 2^a der mir vorliegenden abschrift mit der behauptung 'dasz der grundirrtum, welcher sich durch die gesamten ausführungen des prof. Dindorf hindurchziehe, der sei, dasz er als Ellendt'sches eigentum nur dasjenige zugestehe worin Ellendt eine wirklich geistige bedeutende neuschöpfung durch philologische untersuchungen geliefert habe; er suche dieses eigentum auf ein quantitativ möglichst geringes masz zurückzuführen und glaube damit den beweis, dasz sein werk nicht nachdruck sei, geführt zu haben.'

Es ist mir nicht in den sinn gekommen eine so unsinnige beschränkung des gesetzlichen schutzes gegen nachdruck zu verlangen, die in ihren consequenzen dazu führen würde, den gesamten rechtmäszig erworbenen verlag vieler buchhandlungen der ausbeutung gewinnstüchtiger nachdrucker preiszugeben, da bekanntlich nur einem kleinen bruchteil aller vorhandenen bücher die eigenschaft wirklich geistiger und bedeutender neuschöpfungen beiwohnt, während in der mehrzahl fast nur das von anderen in der hauptsache geleistete verarbeitet wird.

Was nun speciell das lexicon Sophocleum betrifft, so habe ich nicht nötig sachverständigen philologen zu sagen, dasz bei beurtei-

lung eines solchen werkes in erster linie in frage kommt was der verfasser (wie ich auf s. 674 und 679 des zweiten artikels sagte) durch kritischen scharfsinn und eine auf schärfe des urteils und gediegener kenntnis der sprache beruhende exegese bisher misverstandener stellen, sowie durch neue sprachliche beobachtungen, folglich mit anwendung individueller geistiger kraft, geleistet hat, in zweiter linie aber die art wie er das bereits von anderen geleistete für seine zwecke, ebenfalls mit anwendung eines, wenn auch geringeren maszes geistiger kraft als leistungen der ersteren art erfordern, entweder in wörtlicher wiederholung oder in veränderter fassung verwertet hat. diese beiden kategorien, deren wesentlichen unterschied der vf. der eingabe offenbar gar nicht beachtet, musten, wie dies in meinen seitherigen artikeln geschehen ist, getrennt von einander gehalten werden, da die erstere kategorie gesetzlichen schutz unbedingt, die letztere hingegen nur bedingt und mit verschiedenen beschränkungen in anspruch nehmen darf, wenn nicht die ehrenhaftesten deutschen buchhandlungen zu jeder zeit nachdrucksklagen ausgesetzt sein sollen von verlegern welche einer ihnen unbequemen concurrenz nicht durch überlegene wissenschaftliche leistungen zu begegnen vermögen und ihren zweck durch misbrauch gesetzlicher bestimmungen zu erreichen suchen, was Dambach und die Berliner sachverständigen in den von mir im dritten artikel auf s. 30 angeführten worten sehr wol durchschaut haben.

Diesen grundsätzen entsprechend habe ich an die spitze meiner erörterungen eine prüfung der Ellendtschen leistungen, insofern sie unter die erste kategorie fallen, gestellt, bin aber zu dem — auch von dem gegner, wie es scheint, zugestandenen — resultat gelangt, dasz Ellendts leistungen auf diesem gebiet höchst unbedeutend sind und dasz ich, wenn ich etwas davon für mein lexicon benutzte, dies mit ausdrücklicher nennung Ellendts gethan habe, wozu jedoch nur sehr selten veranlassung war. es war daher vollkommen gerechtfertigt, wenn ich auf s. 15 des dritten artikels sagte dasz es im interesse des klägers gelegen habe an die spitze seiner eingabe eine oder ein paar seiten zu stellen, um irgendwelche der rede werte und Ellendt eigentümliche beiträge zur kritik und erklärung des textes zu verzeichnen, welche ich mir auf eine unerlaubte weise angeeignet habe, dasz aber der kläger — und ebenso nach ihm die Leipziger sachverständigen (s. 34) — von einer solchen beweisführung haben absehen müssen, weil eben fast nichts der art vorhanden sei.

Neben dem wenigen bei Ellendt vorhandenen material dieser art enthält sein lexicon eine grosze anzahl kurzgefaszter bemerkungen verschiedener art, die mehr der zweiten auf compilation beruhenden kategorio als der ersten aus eigener geistiger kraft hervorgehenden angehören und zum groszen teil von Ellendt aus den anmerkungen der meistens nicht genannten herausgeber, bald wörtlich bald in veränderter fassung, entlehnt sind. unerhebliche bemerkungen dieser art, die jeder machen kann, da sie nicht über das

gewöhnliche masz trivialen wissens hinausgehen, circulieren zu tausenden in den mit anmerkungen versehenen ausgaben der classiker; namentlich in den jetzt am meisten verbreiteten Teubnerschen und Weidmannschen, ohne dasz man je der mühe für wert hält zu fragen oder zu sagen wer jede solche geringfügige bemerking zuerst hat drucken lassen. es muste daher auch mir gestattet sein dasselbe verfahren in meinem lexicon zu beobachten, und dies um so mehr als ich nicht nur in dem lexicon selbst etwas öfter als in solchen fällen nötig war Ellendt genannt und im allgemeinen in der vorrede gesagt habe dasz vieles der art, was ich ebenso gut ganz mit eigenen worten hätte sagen können, wenn ich Ellendts kleines verdienst hätte verdunkeln wollen, aus seinem lexicon in das meinige übergegangen sei, wie nicht wenig aus den anmerkungen der herausgeber in das seinige übergegangen war. oder soll man — um mich des in dem dritten artikel auf s. 28 erwähnten beispieles aus dem anfang der angeblich nachgedruckten 94 Ellendtschen seiten zu bedienen — die unter dem worte ὀππavός vorkommende bemerking dasz unter ὀππavός οἶκος (*verwaistes haus*) ein haus zu verstehen sei, in welchem die eltern, die natürlichen beschützer der kinder, gestorben seien, nicht machen dürfen ohne dem leser zu sagen dasz schon Ellendt gesagt hat was jeder schulknabe, wenn man ihn darum befragt, auch sagen wird?

Zu allem obigen kommt in dem Ellendtschen lexicon noch eine grozse masse von oft seitenlangen sprachlichen, grammatischen, orthographischen erörterungen mit bemerkungen über die kritik und handschriftlichen varianten in tausenden von versen. mag man über den wissenschaftlichen wert dieses viele eigene arbeit Ellendts enthaltenden conglomerats urteilen wie man will und mag es auch zum groszen teil auf blossen compilationen beruhen, so kann es dennoch nicht bezweifelt werden, dasz Ellendt, wenn auch nicht an allem, doch an vielem ihm eigentümlichen dieser art ein eigentumsrecht hat und sein verleger gesetzlichen schutz für dasselbe in anspruch zu nehmen berechtigt ist. diese frage kommt aber in den verhandlungen mit mir nicht in betracht, da ich, wie selbst der gegner hat zugestehen müssen, diesen umfänglichen bestandteil des Ellendtschen lexicon in dem meinigen so gut wie gar nicht berührt, und die in demselben behandelten fragen, so weit dieselben auch von mir zu berühren waren, in einer von Ellendt sehr unabhängigen und oft gänzlich verschiedenen weise behandelt habe.

Das auf den nächsten blättern der eingabe vom 1 juni vorgebrachte beruht auf dem durch die ganze eingabe sich durchziehenden grundirrtum dasz die von Schneider gesammelten belegstellen sich nicht in gemeinsames, sondern in ausschliesslich Ellendtsches eigentum dadurch verwandelt haben, dasz Ellendt dieselben stellen später als Schneider nochmals mit unwesentlicher verschiedenheit excerpiert und eine andere reihenfolge, und oft — keineswegs immer — eine andere gruppierung und gliederung vorgenommen habe.

dasz Ellendt an der reihenfolge kein eigentumsrecht erwerben konnte und dasz die gruppierung und gliederung zu einem groszen teil von anderen entlehnt und die meinige nicht selten von derselben verschieden ist, kommt bei dem vf. nicht in betracht, der alles auf Ellendtsches papier gedruckte ohne weiteres für Ellendtsches eigentum hält. an einer anderen stelle geht er im eifer für seinen clienten sogar so weit dasz er für die sogenannten Ellendtschen (in wirklichkeit Schneiderschen) belegstellen denselben gesetzlichen schutz in anspruch nimt, zu welchem der verleger des Grimmschen deutschen wörterbuchs auf das vollkommenste berechtigt ist. wer dieses wörterbuch auch nur oberflächlich kennt, weisz dasz die belegstellen desselben nicht, wie zu Ellendts zeit bei Sophokles, längst in einem anderen lexicon vorlagen, sondern erst von den herausgebern durch die umfänglichsten jahrelangen studien in einer von schärfe des urteils und gründlicher kenntnis der sprache und der quellen zeugenden auswahl zusammengestellt wurden: eine meisterhaft ausgeführte leistung, in vergleich mit welcher die Schneidersche und Ellendtsche zusammenstellung der Sophokleischen belegstellen, die ohne auswahl sämtlich in das lexicon aufgenommen werden musten, als eine, wenn auch mühevoller, mechanische handarbeit erscheint, die selbst von einem anfänger bequem im laufe eines jahres zu stande gebracht werden kann, wie Ellendt seine oben erwähnten excerpte in der zeit von neun monaten zusammengebracht hat, die seither noch nicht hingereicht hat mehr als ein paar hefte des Grimmschen wörterbuchs herzustellen. aus diesem grunde habe ich es eben für unstatthaft erklärt an einer solchen mehr mechanischen als wissenschaftlichen arbeit ein autorrecht geltend zu machen, und für absurd, wenn dies geschieht nachdem ein anderer schon einige jahre früher eine solche stellensammlung hat drucken lassen.

Der übrige inhalt der eingabe vom 1 juni, so weit er mich betrifft und nicht bereits oben besprochen worden ist, enthält nichts was auf die entscheidung der hauptfrage irgendwelchen einfluss haben kann, und sinkt in ermangelung besseren beweismaterials sogar zu quisquillien der denkbar geringfügigsten art herab, wie wenn auf fol. 26* erzählt wird dasz ein setzer 'bekundet habe dasz die letzten druckbogen [meines lexicon] gar nicht mehr (wie die früheren) auf schreibepapier aufgeklebt gewesen seien'. ob Ellendtsche bogen, aus welchen man etwas abdruckt, auf papier geklebt oder nicht geklebt sind, dürfte sehr gleichgültig sein; die angabe selbst, die wol als beweis reinen nachdrucks — der aber in wirklichkeit gar nicht vorhanden ist — dienen soll, beruht auf einem irrtum, dessen wahrscheinlichen ursprung aufzuklären um so weniger der mühe lohnt, da ich das manuscript der letzten, die artikel $\psi\epsilon\upsilon\delta\eta\varsigma$ bis $\omega\phi\epsilon\lambda\eta\varsigma$ enthaltenden bogen dem königl. handelsgericht am 25 juni vorgelegt habe.

Endlich ist noch zu bemerken dasz der vf. der eingabe vom 1 juni als einleitung zu seiner schrift einige stellen aus allbekannten

schriften über litterarisches eigentumsrecht und nachdruck angeführt hat, jedoch mit umgehung anderer in welchen die grenzen erlaubter wissenschaftlicher benutzung in der von mir in dem dritten artikel auf s. 30 erwähnten weise besprochen werden. es ist nicht abzu-
sehen zu was jene citate dienen sollen, die nur auf einfachen nach-
druck oder auf ohne selbständigkeit und ohne eigene ins gewicht
fallende geistige thätigkeit unternommene compilationen anwendung
leiden, wofür es in betreff des Leipziger lexicon Sophocleum, wie
ich in dem gegenwärtigen und den vorangegangenen artikeln gezeigt
habe, dem kläger so sehr an haltbarem beweismaterial fehlt, dass
er zu dem armseligen mittel, welches er gegen Schneider in betreff
der von diesem zuerst gesammelten belegen in anwendung bringt,
hat seine zucht nehmen müssen.

So ist das gesamtresultat auch der diesmaligen verhandlung das-
selbe wie das der früheren, dass der gegner eine masse nichtssagen-
der dinge beigebracht hat, die, wenn sie auch von den irrthümern
und verfälschungen frei wären, die ich in dem zweiten und dritten
artikel im einzelnen nachgewiesen habe, ohne dass der gegner das
von mir gesagte zu widerlegen im stande gewesen ist, nichts für das
vergehen eines widerrechtlichen nachdrucks beweisen würden, da-
gegen die hauptsache, dh. den beweis dass eine unerlaubte aneignung
geistigen eigentums Ellendts stattgefunden habe, schuldig geblieben
ist. diese ansicht hat auch hr. prof. Eckstein in einem protocoll vom
26 märz d. j. ausgesprochen, der nach einsicht eines ihm vorgeleg-
ten theiles meines manuscripts nicht nur das bestätigt hat, was ich
in dem dritten artikel auf s. 4 und 5 über die nicht seltene benutzung
eines durchcorrigierten vorhandenen lexicon als manuscript für ein
neues lexicon gesagt habe, sondern auch, wie aus fol. 103^b deracten
zu ersehen ist, erklärt hat 'es gehe seine, aus dem gebrauch beider
lexica, des von E. und D. verfaszten, geschöpfte meinung dahin,
dass Dindorf sich in beziehung auf das geistige eigentum Ellendts
eines nachdrucks des lexicon Sophocleum von Ellendt nicht schuldig
gemacht habe'. diese aussage sucht der vf. der eingabe vom 1 juni
dem königl. handelsgericht durch die behauptung verdächtig zu
machen, dass sich hrn. prof. Ecksteins aussage auf einen nur kleinen
teil meines manuscripts gründe und wahrscheinlich sich ändern
werde, wenn ihm ein grösserer teil des ms. vorgelegt werde: eine
bemühung die das königl. handelsgericht — so wenig auch meiner-
seits etwas dagegen eingewendet werden würde — sowol sich als
dem hrn. prof. Eckstein ersparen kann, da letzterer nur seine frühere
aussage, dass eine verletzung geistigen eigentums Ellendts nicht
vorliege, wiederholen würde, die sich nicht auf mein manuscript,
sondern auf den gebrauch vollständiger gedruckter exemplare beider
lexica gründet, was der vf. der eingabe vom 1 juni verschweigt,
weil es der erreichung seines zweckes hinderlich ist. zu demselben
resultate wie hr. prof. Eckstein war kurz zuvor ein mir persönlich
fremder, höchst unparteiischer beurteiler der beiden lexica, prof.

Tournier in Paris — der seine urteilsfähigkeit durch seine eigene ausgabe des Sophokles (Paris 1867) hinreichend bewiesen hat — in der Pariser *revue critique* nr. 11 vom 16 märz 1872 gelangt, der unter anderem auch das richtig bemerkt, dasz ich Ellendt weniger verdanke als man nach meinen wohlwollenden äusserungen über ihn in meiner vorrede glauben sollte (*'disons-le à la louange de M. Dindorf: il doit moins à son devancier qu'on ne le croirait après avoir lu sa préface. les matériaux, d'ailleurs, sont nécessairement les mêmes, si ce n'est qu'un certain nombre a été ajouté, qu'un nombre peut-être plus grand a été éliminé'* s. 164). dasz mein lexicon fast nur eine redactionelle umgestaltung des Ellendtschen darbiete, folglich von letzterem nur formell, nicht materiell verschieden sei, ist eine verleumderische behauptung des gegners, wie jeder sachverständige philolog erkennen wird, der die in meinem ersten artikel begonnene und in den folgenden artikeln fortgesetzte zerlegung Ellendtscher artikel und vergleichung derselben mit den meinigen prüfen und weiter fortführen will. leere beschuldigungen dieser art in scheinbarer weise auszusprechen ist auf keinem gebiet leichter als dem der lexicographie, da es in der natur der sache liegt dasz in den wörterbüchern aller sprachen sich hunderte von artikeln befinden müssen, die man, wenn man will, als bloße umredaction vorhandener artikel dieses oder jenes vorgängers bezeichnen kann. denn wenn die substanz eines artikels bereits vollständig in früheren wörterbüchern vorliegt, so bleibt den nachfolgern eben nichts zu thun übrig als solche artikel nach eigenem geschmack umzuredigieren, woraus bald ähnliche, bald unähnliche neue artikel hervorgehen: eine bemerkung die ich in dem dritten artikel auf s. 24 machte und gegen deren richtigkeit niemand etwas einwenden wird, der einen begriff von lexicographie hat und nicht darauf ausgeht die wahrheit zu verwerflichen zwecken zu verdunkeln. von welcher beschaffenheit die sämtlichen angeblichen beweise einer, nach ansicht des gegners, strafbaren umredaction Ellendtscher sätze sind, zeigen meine bemerkungen in dem dritten artikel auf s. 24—27 und 32—34, von welchen der gegner nicht im stande gewesen ist auch nur eine einzige zu widerlegen.

LEIPZIG, 2 august 1872.

W. DINDORF.

NACHTRAG.

Nachdem der vorstehende aufsatz bereits im august gesetzt war, empfieng ich gestern eine von dem Berliner herausgeber des lexicon Sophocleum verfaszte beilage zu heft VI und VII der Berliner gymnasialzeitschrift, bestehend aus 18 seiten, von welchen die 14 ersten verschwendet sind um die mir im centralblatte nr. 20 angedichtete bezeichnung Ellendts als eines *dolosen plagiators* in extenso zu widerlegen. es ist mir, wie ich auf den 5 ersten seiten des vorstehenden artikels nachgewiesen habe, nie in den sinn gekommen Ellendt in dieser weise zu bezeichnen; im gegenteil habe ich denselben, wie ich

schon am schlusse des zweiten artikels aussprach, stets für einen 'braven fleissigen mann' gehalten, nebenbei aber für einen kleinlichen langweiligen pedanten — *awkward and tedious*, wie in einem englischen journalartikel gesagt wird — der nie im stande war sich zu einer rein objectiven, von allen persönlichkeiten freien darstellung zu erheben, sondern, wie viele seines gleichen, seine sympathie oder antipathie gegen andere gelehrte abwechselnd durch lobhudelei oder ungezogenheit zu erkennen gab, wie er zb. sogar Gottfried Bernhardy, der sich um Ellendt nie bekümmert hatte, ausser anderen invectiven, als einen *vir loquax* bezeichnete — er, der herausgeber eines aus 2022 enggedruckten seiten bestehenden lexicon Sophocleum! hieraus erklärt sich auch sein verhalten gegen Schneider, ungeachtet seine kritisch-exegetischen leistungen nicht höher stehen als die Schneiderschen und sein lexicon Sophocleum von dem Schneiderschen wörterverzeichnis an genauigkeit merklich übertroffen wird.

Auf s. 16 wird als 'geistiges eigentum Ellendts' bezeichnet 'das durcharbeiten der gesamten einschlägigen litteratur, das sondern des wichtigen vom unwichtigen, das abwägen entgegengesetzter angaben, die genetische entwicklung der bedeutungen der wörter.' dies sind gerade die puncte in welchen der unterschied zwischen dem Ellendtschen lexicon und dem meinigen am deutlichsten hervortritt, weshalb ich bereits in dem zweiten artikel lesern, welche dergleichen Ellendtsche leistungen kennen lernen wollen, gerathen habe, sich das Ellendtsche lexicon anzuschaffen, da das meinige den dienst versage.

Auf derselben seite macht sich der vf. in betreff der oben (s. 16) von mir erwähnten 187 angeblich nachgedruckten artikel anheischig 'aus einem exemplar des Ellendtschen werkes die betreffenden seiten und bogen durch redactionelle striche, durch an- und überschreiben der betreffenden veränderungen und ankleben einiger zettel für längere zusätze so als manuscript herzurichten, dasz sie in die druckerei wandern können um als Dindorfsches lexicon wieder daraus hervorzugehen'. in derselben weise kann man auch Schneidersche blätter als manuscript für ein neues lexicon präparieren, wie die Teubnerschen setzer, welche dergleichen gesetzt haben, bezeugen können, und sind sehr oft auch andere lexica alter und neuer sprachen als manuscript für ein späteres lexicon umgearbeitet worden. sachkundige beurtheiler aber fragen nicht nach solchen äusserlichkeiten, durch die man nur ignoranten irre führen kann, sondern vielmehr danach, welches masz von selbständigem urtheil und sachenkenntnis in den redactionellen strichen, dem an- und übergeschriebenen und in dem inhalt etwa angeklebter zettel erkennbar ist, wenn man die arbeit des nachfolgers mit der des vorgängers vergleicht. mit derartigen erörterungen aber pflegt sich der gegner natürlich nicht zu befassen, weil sie nur dazu dienen können die nichtigkeit seiner auf ganz anderen motiven beruhenden anklage zu beweisen.

Auf s. 17 werden allerhand zum theil schon in den früheren

eingaben erwähnte quisquilien aufgezählt, unter welchen sich einige aus Ellendt beibehaltene druckfehler und falsche ziffern finden, aber nicht ein einziger buchstabe, der als Ellendts litterarisches eigentum betrachtet werden kann. an die spitze dieser quisquilien — dergleichen der gegner zwar *'nicht als objecte'*, wol aber als *'indicien'* oder, wie sich sein anwalt ausdrückt, als *'symptome'* widerrechtlichen nachdrucks betrachtet — ist die angabe gestellt dasz unter dem worte θνήσκω aus dem v. 110 des Ajax der aoristus θάνη (wie schon bei Schneider) von Ellendt und von mir angeführt werde. diese völlig legale handlung aber soll sich bei mir in ein indicium widerrechtlichen nachdrucks dadurch verwandeln, dasz nicht hinzugefügt ist dasz ich in der ausgabe von 1866 statt θάνη vermutet habe θάμη (nach einer conjectur die ebenso unsicher ist wie die conjecturen zweier anderer kritiker): eine beschuldigung die an unverschämtheit ihres gleichen sucht, da es jedem der conjecturen macht frei stehen musz dieselben bei späterer gelegenheit entweder zu wiederholen oder zu ignorieren. völlig nichtssagend aber ist es, wenn im folgenden einige schreib- oder druckfehler erwähnt werden, die aus dem Ellendtschen lexicon in das meinige übergegangen sind, wie zb. auf s. 346 in den Worten εἰ τοῦς — ὀπρίθεν der strich, welcher vor τοῦς stehen musste, hinter τοῦς steht, und ebenso unter dem worte τραθμός: ein frevel dessen erwähnung der vf. mit den pathetischen Worten einleitet *'was nützt es zu leugnen, wenn —?'*, gleich als ob jene striche eine wichtige, den beklagten schwer gravierende thatsache seien. dergleichen kleine aus vorangegangenen büchern wiederholte und oft durch eine reihe späterer bücher fortgepflanzte versehen — namentlich in betreff der ziffern — finden sich in hunderten von büchern, unter welche auch die neue Berliner ausgabe des Ellendtschen lexicon zu rechnen ist, und beruhen, da niemand dergleichen absichtlich wiederholt, stets auf *'mechanischer reproduction'*, die aber an sich betrachtet noch nie von einem gericht als straffällig betrachtet worden ist, weil aus derselben nie einem verleger schaden erwachsen kann, wenn nicht andere momente hinzukommen, wie ich in dem dritten artikel auf s. 5 gezeigt habe.

Ein würdiges seitenstück zu diesen quisquilien enthält die auf s. 8 und 9 angestellte vergleichung des artikels τέχνη in dem Schneiderschen, Ellendtschen und Leipziger lexicon, der genau von derselben beschaffenheit ist wie die oben (s. 10) von mir besprochenen artikel ἄβουλος und ὄπλον. von den 17 in diesem artikel bei mir vorkommenden lateinischen Worten statt ungefähr 70 Ellendtscher Worte, betreffen die 4 ersten die Worte in OR. 357 οὐ γὰρ ἔκ γε τῆς τέχνης. da es diesen Worten an sich betrachtet nicht anzusehen ist auf welche kunst sie sich beziehen, so bemerkte Ellendt, zur bequemlichkeit der leser, was jeder sieht der die stelle nachschlägt, *'de arte divinandi dictum'*, und ebenso ich, und das soll widerrechtlicher, strafbarer nachdruck sein! hätte ich dasselbe mit ein paar anderen gleichbedeutenden Worten gesagt, so würde auch

das mir zu nichts genützt haben. denn dann würde ich, nach der logik des gegners, einen *maskierten nachdruck* verübt haben wie in den im dritten artikel s. 19 besprochenen stellen, zB. meiner nicht der rede werten bemerkung (s. 354) zu $\delta\nu$ OC. 731 «*ubi ἐπέ intellīgitur ex ἐμῆς*», worin *maskierter nachdruck* der bei Ellendt stehenden worte «*ὅν sc. ἐμὲ, quod latet in ἐμῆς*» liegen soll, die Ellendt buchstäblich genau aus Hermanns ausgabe abgeschrieben hatte, wodurch dieselben sich sofort in Ellendtsches eigentum verwandelt hatten. ist dies schon lächerlich genug, so wird es doch noch lächerlicher, wenn man meine vor dem erscheinen von Ellendts lexicon gedruckten Oxforder anmerkungen nachschlägt, in welchen auf s. 103 wörtlich folgendes steht: «*ὅν refertur ad ἐμοῦ, quod latet in ἐμῆς*», und zwar mit nennung des ersten urhebers dieser bemerkung, *Vauvillers*, während Ellendt diese worte aus Hermanns anmerkung ohne nennung eines namens abschreibt, was nach den rechtsbegriffen des gegners das verfahren eines *dolosen plagiators* ist. solchen unsinn soll das königl. handelsgericht als begründung einer nachdrucksklage betrachten und sich so dem auf wissenschaftlichem wege unerreichbaren zweck des klägers dienstbar machen.

Am schlusse seiner schrift (s. 18) kommt der vf. auf die von mir in dem dritten artikel auf s. 35. 36 — nicht zu '*meinem troste*', wie der vf. phantasiert, sondern aus dem dort klar ausgesprochenen grunde — mitgeteilten artikel aus einem deutschen und einem englischen journal zu sprechen und fügt hinzu '*dass ein norddeutscher universitätslehrer das verfahren des handelsgerichtes ebenfalls unbegreiflich gefunden und dass ein grosser gelehrter in Leipzig studenten gegenüber das gutachten der sachverständigen, so wie es bekannt geworden war, dem unverstande derselben schuld gegeben hat*'. zu diesen vier beurteilern haben sich seitdem die zwei oben auf s. 20 und 21 von mir genannten in ähnlichem sinne gesellt. nach dem in dem dritten artikel auf s. 35 dargelegten grundsätze ist mir und der firma B. G. Teubner nicht gestattet uns mit jenen sechs sachverständigen gelehrten irgendwie in vernehmen zu setzen; wir müssen daher, da sich unter denselben ein von dem königl. handelsgericht befragter befindet, dem vf. überlassen sechs exemplare seines aufsatzes an dieselben zu verteilen, um zu erfahren ob jene sechs maleficanten in sich gehen wollen und geneigt sind in einer an das königl. handelsgericht zu richtenden collectiverklärung den ihnen von dem vf. schuldgegebenen irrtum einzugestehen.

LEIPZIG, 16 september 1872.

W. DINDORF.

ZWEITER NACHTRAG.

Nachdem die vorstehenden zwei aufsätze, der erste im august, der zweite im september d. j. in der druckerei gesetzt, aber in erwartung des zweiten gutachtens der Leipziger sachverständigen noch nicht ausgegeben waren, kam mir das vom 22 october datierte zweite gutachten zu, in welchem die sachverständigen den versuch machen das von mir in dem dritten artikel vom 19 märz 1872 gesagte zu widerlegen. die in diesem zweiten gutachten wiederholte anerkennende äusserung über das von mir in dem lexicon Sophocleum geleistete, so wie die ganze haltung des gutachtens, kann als beweis der von mir nie bezweifelten ehrenhaftigkeit dieses sachverständigenvereins dienen, in welchem sich gelehrte befinden, die, wenn auch ihre namen im fache griechischer sprache und litteratur keine bedeutung haben, doch auf anderen wissenschaftlichen gebieten rühmlichst bekannt sind, im gegenwärtigen falle aber die ihnen gestellte aufgabe nicht haben in befriedigender weise lösen können, weil ihnen das erforderliche mass philologischer kenntnisse und überhaupt der richtige, sichere tact abgeht, der nur durch gründliche detailkenntnisse, eindringendes studium und längere praxis erworben werden kann, wie ich weiter unten an ein paar in dem zweiten gutachten als nachdruck hervorgehobenen artikeln (céßac und kvéouai) in einer weise darlegen werde, die jede ausflucht ausschlieszt.

Dasz dieses urteil nicht aus der luft gegriffen ist, geht schon aus dem von mir in dem zweiten und dritten und dem gegenwärtigen vierten artikel gesagten deutlich genug hervor und findet seine bestätigung in den teils öffentlich teils privatim — beides ohne irgend welche von mir oder B. G. Teubner gegebene veranlassung — von einer anzahl der competentesten gelehrten in und ausserhalb Deutschland gemachten äusserungen über die nichtigkeit der gegen das Leipziger lexicon gerichteten anklage. den schlagendsten beweis aber haben die Leipziger sachverständigen gegen sich selbst schon in ihrem ersten gutachten vom 12 december 1871 geliefert, in welchem sie, weit entfernt das königl. handelsgericht auf die irrthümer und verfälschungen der wahrheit in dem Berliner privatgutachten aufmerksam zu machen, im gegenteil (s. s. 29 meines dritten artikels) dasselbe als ein *sehr sorgfältig gearbeitetes* bezeichnet und demselben in allen puncten nachgesprochen haben: ein verfahren welches sich, mit umgehung des von mir in dem dritten artikel dagegen vorgebrachten, in dem zweiten gutachten vom 22 october d. j. wiederholt, sicherlich nicht aus geflissentlicher parteinahme für den kläger, sondern in folge mangelnder übung in behandlung derartiger fragen, die jeder geübte philolog leicht durchschaut, während ein ungeübter oft auch das handgreifliche nicht sieht.

Da ich indessen partei in dieser sache bin, so werde ich nie-

mandem zumuten mir alles obige auf mein wort zu glauben, und möchte daher den sachverständigen empfehlen ihre beiden gutachten nicht in dem dunkel handelsgerichtlicher actenfascikel verborgen zu halten, sondern, meinem beispiel folgend, dieselben durch abdruck an das licht der öffentlichkeit zu bringen, an welchem erfahrungsmässig jedes, bewusst oder unbewusst, auf verdunkelung der wahrheit gerichtete bestreben zu scheitern pflegt. eine solche veröffentlichung hat, wie die abdrücke verschiedener gutachten des Berliner sachverständigenvereins zeigen, nichts aussergewöhnliches und ist nicht bloß für richtercollegien, welche ähnliche fragen zu beurteilen haben, instructiv, sondern liegt auch in dem allgemeinen interesse des buchhandels, dem auf diese weise einsicht in die thätigkeit der sachverständigenvereine gewährt und damit zugleich die möglichkeit gegeben wird die geeigneten massregeln gegen etwaige, im laufe der zeit vorkommende misgriffe zu ergreifen, die im dunkel der gerichtsacten leicht verborgen bleiben können, während sie an das licht der öffentlichkeit gezogen ihre wirkung verlieren.

Was nun das zweite gutachten betrifft, so ist zuvörderst im allgemeinen zu bemerken, dasz die sachverständigen, in übereinstimmung mit dem kläger, ein groszes gewicht darauf legen, dasz Ellendtsche von mir mit abänderungen, zusätzen oder weglassungen durchcorrigierte blätter für den druck des Leipziger lexicon benutzt worden sind und versprechen sich von diesem umstande eine um so gröszere wirkung bei dem königl. handelsgericht, je grözzer sie die zahl der auf diese weise benutzten Ellendtschen blätter erscheinen lassen, zu welchem zwecke sie das gericht ersuchen, sich gröszere partien als seither von dem Leipziger manuscript vorlegen zu lassen. dieses manuscript ist zwar nicht mehr ganz vollständig, aber doch zu einem nicht geringen theile, namentlich aus der zweiten vorzugsweise incriminierten hälfte vorhanden. den ganzen inhalt des manuscripts kann sich jedermann, auch ohne dasselbe je gesehen zu haben, zur anschauung bringen durch collation meines lexicon mit dem Ellendtschen, wie bereits der kläger durch die bei den acten befindliche collation von 94 seiten des Ellendtschen lexicon mit dem meinigen bewiesen hat, die er sich anheischig gemacht hat auf verlangen des gerichts weiter fortzusetzen. was aber die für die Leipziger druckerei benutzten Ellendtschen blätter betrifft, so kann man einer zählung derselben überhoben bleiben, wenn ich dem kläger und den sachverständigen gestatte, obschon mit einem starken verstosze gegen die wahrheit, anzunehmen, dasz sich die sämtlichen 2022 seiten des Ellendtschen lexicon — aufgeklebt oder unaufgeklebt, wovon oben s. 19 die rede war — in der Teubnerschen buchdruckerei befunden haben, was an sich betrachtet und wenn nicht etwas anderes hinzukommt, eine sehr unschuldige handlung sein würde. denn gedruckte bücher anderer darf jeder in eine druckerei schicken um aus denselben was und wie viel er will abdrucken zu lassen, nur darf er weder in quali noch in quanto die

gesetzlichen grenzen überschreiten, wenn er sich nicht der strafe des nachdrucks aussetzen will. es gibt tausende von büchern, und vorzugsweise in der lexicalischen litteratur aller sprachen, in denen sich eine grosze masse von material befindet, in welchem kein vernünftiger mensch etwas anderes als freies gemeingut erblicken wird; es würde wahnsinn sein, jemanden, der Ellendtsche blätter in eine druckerei gesendet hat, um daraus *ἄνθρωπ vir*, *ἄνθρωπος homo*, *μήτηρ mater*, *πάτηρ pater* und tausende von ähnlichen dingen abdrucken zu lassen, eines strafbaren nachdrucks zu beschuldigen. neben dem material dieser art aber gibt es auch in tausenden von büchern anderes material, welches als litterarisches privateigentum der verfasser zu betrachten ist, die das recht haben, nicht bloß gegen einfachen nachdruck desselben, sondern auch gegen einen über das erlaubte masz wissenschaftlicher benutzung hinausgehenden gebrauch gesetzlichen schutz in anspruch zu nehmen. hieraus folgt, dasz jedes gericht, bei welchem eine nachdrucksklage anhängig gemacht wird, seine untersuchung damit zu beginnen hat, dasz es die beiden vorerwähnten arten von material nach einer strengen unterscheidung sondert und, da die grenze zwischen beiden arten nicht in allen fällen sofort erkennbar ist, sein augenmerk besonders auf das richtet, was mit mißbräuchlicher anwendung gesetzlicher bestimmungen entweder von beklagten, um der verdienten strafe zu entgehen, als erlaubt scheinbar vertheidigt werden kann, während es in wirklichkeit unerlaubt ist, oder umgekehrt von klägern, die in gewinnstüchtiger absicht schlecht begründete nachdrucksklagen versuchen, als unerlaubt angefochten werden kann, während es in wirklichkeit erlaubt ist. um daher dem königl. handelsgericht eine völlig klare einsicht in das wissenschaftliche verhältnis der beiden lexica Sophoclea zu einander zu verschaffen, habe ich in dem dritten artikel auf s. 10 ff. und jetzt abermals oben s. 9 darauf hingewiesen, dasz die einzelnen, von einander sehr verschiedenen bestandteile des Ellendtschen lexicon mit den entsprechenden des meinigen verglichen werden müssen; ich habe ferner in dem zweiten artikel auf s. 676—679 nach anleitung des übervollständigen Ellendtschen *index locorum explicatorum et emendatorum* angefangen in den dort verzeichneten stellen das von Ellendt und von mir gesagte wörtlich einander gegenüberzustellen, und in dem dritten artikel s. 11 den kläger aufgefordert, da wo ich stehen geblieben war in ebenso klarer, jede teuschung unmöglich machender weise bis zu ende fortzufahren. diesen nicht bloß philologisch berechtigten, sondern auch der strengsten juristischen form entsprechenden forderungen hat sich der gegner seither auf jede mögliche weise zu entziehen gesucht und wird voraussichtlich dieses spiel so lange fortsetzen, bis das königl. handelsgericht, vager redensarten müde, dem kläger auferlegt das in meinen artikeln gesagte satz für satz zu widerlegen, wenn er dies vermag. bis jetzt hat er nicht einmal der in meinem dritten artikel auf s. 28 gestellten aufforderung, den unerlaubten nachdruck, den ich auf den

TO THE HONORABLE SENATE OF THE UNITED STATES
IN SENATE, JANUARY 10, 1900.
REPORT
OF THE
COMMISSIONER OF THE GENERAL LAND OFFICE
IN RESPONSE TO A RESOLUTION PASSED BY THE SENATE
JANUARY 1, 1899.
WASHINGTON:
GOVERNMENT PRINTING OFFICE:
1900.

THE LANDS BELONGING TO THE UNITED STATES
ARE OF GREAT IMPORTANCE TO THE NATION
AND IT IS THE DUTY OF THE GOVERNMENT
TO TAKE CARE OF THEM.
THE COMMISSIONER OF THE GENERAL LAND OFFICE
HAS THE HONOR TO SUBMIT TO THE SENATE
A REPORT OF THE PROGRESS OF HIS DEPARTMENT
DURING THE YEAR 1899.
THE REPORT CONTAINS A SUMMARY OF THE
LANDS BELONGING TO THE UNITED STATES
AND OF THE PROGRESS OF THE DEPARTMENT
IN THE MANAGEMENT OF THEM.
THE REPORT ALSO CONTAINS A SUMMARY
OF THE PROGRESS OF THE DEPARTMENT
IN THE SALE OF LANDS.
THE REPORT IS DIVIDED INTO TWO PARTS.
THE FIRST PART CONTAINS A SUMMARY
OF THE LANDS BELONGING TO THE UNITED STATES
AND OF THE PROGRESS OF THE DEPARTMENT
IN THE MANAGEMENT OF THEM.
THE SECOND PART CONTAINS A SUMMARY
OF THE PROGRESS OF THE DEPARTMENT
IN THE SALE OF LANDS.

THE LANDS BELONGING TO THE UNITED STATES
ARE OF GREAT IMPORTANCE TO THE NATION
AND IT IS THE DUTY OF THE GOVERNMENT
TO TAKE CARE OF THEM.
THE COMMISSIONER OF THE GENERAL LAND OFFICE
HAS THE HONOR TO SUBMIT TO THE SENATE
A REPORT OF THE PROGRESS OF HIS DEPARTMENT
DURING THE YEAR 1899.
THE REPORT CONTAINS A SUMMARY OF THE
LANDS BELONGING TO THE UNITED STATES
AND OF THE PROGRESS OF THE DEPARTMENT
IN THE MANAGEMENT OF THEM.
THE REPORT ALSO CONTAINS A SUMMARY
OF THE PROGRESS OF THE DEPARTMENT
IN THE SALE OF LANDS.
THE REPORT IS DIVIDED INTO TWO PARTS.
THE FIRST PART CONTAINS A SUMMARY
OF THE LANDS BELONGING TO THE UNITED STATES
AND OF THE PROGRESS OF THE DEPARTMENT
IN THE MANAGEMENT OF THEM.
THE SECOND PART CONTAINS A SUMMARY
OF THE PROGRESS OF THE DEPARTMENT
IN THE SALE OF LANDS.

fehlende nachträgt — was alles bei mir sehr oft nicht in dem manuscript, sondern erst in den correcturbogen geschehen ist, wie der setzer, der dafür eine bedeutende extravergütung von dem verleger empfangen hat, bezeugen kann — und schliesslich den ganzen text des dichters noch einmal oder, wie ich gethan habe, mehrmals durchliest. diese zweite methode, deren ich mich bedient habe und der ich in nicht wenigen stellen eine grössere correctheit als bei Ellendt bemerkbar ist verdanke, gewährt eine weit grössere sicherheit als die erste. hätte Ellendt mehr praktischen verstand gehabt als er hatte, so würde er, wie ich bereits in dem dritten artikel s. 23 bemerkt habe, nach erscheinen des Schneiderschen index, statt denselben bloss inconsequent und nachlässig zu benutzen, bei ausarbeitung seines lexicon sich dieser zweiten methode bedient und sich so die versehen und auslassungen erspart haben, die ihm sein eigener nachfolger in der eingabe vom 12 mai d. j. in einer langen liste nachzuweisen angefangen hat. auch bei dieser methode, die auch nichts anderes als eine lexicalische lesung ist, würde ihm das von Schneider etwa übersehene nicht entgangen sein, da es in einem nach obiger angabe präparierten textexemplare hervortreten musste. dass es aber auch bei dieser methode, wie bei jeder andern art einen index anzufertigen, nicht ohne allerhand übersehen und kleine versehen, namentlich in den ziffern, abgeht, wozu noch die unvermeidlichen druckfehler kommen, ist ein noch von niemandem gänzlich vermiedener übelstand, am wenigsten bei trivialen wörtern wie $\delta\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \delta\ \delta\delta\epsilon\ \omicron\upsilon\tau\omicron\varsigma$ u. dgl., die durch die grosse stellenzahl so ermüdend werden, dass Ellendt in seinem tagebuche den buchstaben O als 'das verdammte omicron' bezeichnete. dergleichen auch bei mir hin und wieder und bisweilen in übereinstimmung mit Ellendt vorkommende versehen benutzt jetzt der gegner, um das königl. handelsgericht zu dem glauben zu inducieren, dass hieraus gefolgert werden dürfe dass der druck der belegstellen bei mir durch das ganze werk hindurch nichts als eine mechanische reproduction von Ellendtschen blättern sei: eine beschuldigung die trotz der benutzung Ellendtscher und oft auch Schneiderscher blätter für die druckerei null und nichtig ist, da nach obigem eine bloss mechanische reproduction Ellendtscher oder Schneiderscher blätter ohne eigene thätigkeit überhaupt nicht stattgefunden hat, wie die zahlreichen abweichungen meines lexicon von dem griechischen texte und den ziffern des Ellendtschen auf das unwiderlegliche zeigen, die ohne eigene lesung gar nicht möglich waren.

Auf solchen unterlagen beruht die im december v. j. verfügte provisorische beschlagnahme des Leipziger lexicon, die von verschiedenen sachkundigen gelehrten als eine unbegreifliche maszregel bezeichnet worden ist, während sie jedem, der das erste gutachten der Leipziger sachverständigen gelesen hatte, als eine sehr begreifliche erscheinen musste, wie ich bereits am schlusse des dritten artikels zur rechtfertigung des königl. handelsgerichts bemerkt habe. denn sind auch die untergerichte ebenso wenig wie die höheren

drei ersten seiten meines lexicon begangen haben soll, zu erweisen, folge zu leisten vermocht, eine aufgabe die, wenn sie überhaupt lösbar wäre, in wenigen stunden zu lösen sein würde. das königl. handelsgericht mag daher, wenn es dies der mühe für wert hält, einen versuch machen die schuldig gebliebene beweisführung zu beschaffen. wie klüglich diese würde ausfallen müssen, kann sich im voraus jeder sagen, der die drei ersten seiten meines lexicon und das über dieselben von mir in dem ersten artikel auf s. 707—715 gesagte mit dem vergleichen will was bei Ellendt steht und in der neuen Berliner ausgabe mit allen von mir nachgewiesenen irrthümern und schnitzern reproducirt worden ist.

Auf gleicher linie mit dem kläger und dem verfasser des Berliner privatgutachtens stehen die Leipziger sachverständigen in ihren beiden gutachten. statt dem königl. handelsgericht eine klare einsicht in das wissenschaftliche verhältnis der beiden lexica zu einander zu gewähren, ergehen sie sich in unklaren redensarten über Ellendtsche geistige thätigkeit und *durchgeistigung*, oder Ellendtsche gliederungen und gruppierungen, die erst ich in dem dritten artikel auf s. 13—15 auf klare begriffe zurückgeführt habe, gegen welche die sachverständigen in ihrem zweiten gutachten nichts aufzubringen vermocht haben. von einer zergliederung Ellendtscher und Leipziger artikel in der weise, die ich weiter unten an zwei artikeln (εἶσαρ und ἰκνέουσι) zur anschauung bringen werde, ist bei ihnen nicht die rede; sie beschränken sich darauf dem Berliner privatgutachten nachzusprechen dasz an nahezu 200, nur durch das anfangswort bezeichneten Ellendtschen artikeln nachdruck verübt worden sei, und stellen so dem königl. handelsgericht die alternative, entweder blindlings zu glauben — eine sonderbare zumutung für ein königliches gericht — oder die zu erteilung einer gehörig begründeten entscheidung unerläszlichen detailuntersuchungen selbst anzustellen, oder durch andere kompetentere sachverständige anstellen zu lassen.

Wie wenig routiniert die sachverständigen in diesen dingen sind, geht auch daraus hervor dasz sie dem Berliner gutachten nachsprechen dasz eine eigene lexicalische lesung des Sophokleischen textes zum behuf des lexicon von mir nicht unternommen worden sei. sie haben also nicht gemerkt dasz es zwei arten lexicalischer lesung gibt, die eine welche bei Sophokles vor dem erscheinen des Schneiderschen index, gerade wie bei Aeschylus vor dem erscheinen des Wellauerschen index, die allein mögliche war, dh. so dasz man den text wort für wort las, die einzelnen stellen zu papier brachte und dann alphabetisch ordnete, wie dies Ellendt im j. 1828 thun musste, die andere, deren möglichkeit erst mit dem erscheinen der Schneiderschen und Wellauerschen indices eintrat, dh. dasz man jede von Schneider und Wellauer registrierte stelle in einem gegenüberliegenden texte nachschlägt, dieselbe nach richtigfinden im index wie im texte unterstreicht, und etwa hierbei entdeckte ver-
rorgiert, dann das im texte nicht unterstrichene und folglich

fehlende nachträgt — was alles bei mir sehr oft nicht in dem manuscrypt, sondern erst in den correcturbogen geschehen ist, wie der setzer, der dafür eine bedeutende extravergütung von dem verleger empfangen hat, bezeugen kann — und schliesslich den ganzen text des dichters noch einmal oder, wie ich gethan habe, mehrmals durchliest. diese zweite methode, deren ich mich bedient habe und der ich in nicht wenigen stellen eine grössere correctheit als bei Ellendt bemerkbar ist verdanke, gewährt eine weit grössere sicherheit als die erste. hätte Ellendt mehr praktischen verstand gehabt als er hatte, so würde er, wie ich bereits in dem dritten artikel s. 23 bemerkt habe, nach erscheinen des Schneiderschen index, statt denselben bloss inconsequent und nachlässig zu benutzen, bei ausarbeitung seines lexicon sich dieser zweiten methode bedient und sich so die versehen und anlassungen erspart haben, die ihm sein eigener nachfolger in der eingabe vom 12 mai d. j. in einer langen liste nachzuweisen angefangen hat. auch bei dieser methode, die auch nichts anderes als eine lexicalische lesung ist, würde ihm das von Schneider etwa übersehene nicht entgangen sein, da es in einem nach obiger angabe präparierten textexemplare hervortreten musste. dass es aber auch bei dieser methode, wie bei jeder andern art einen index anzufertigen, nicht ohne allerhand übersehen und kleine versehen, namentlich in den ziffern, abgeht, wozu noch die unvermeidlichen druckfehler kommen, ist ein noch von niemandem gänzlich vermiedener übelstand, am wenigsten bei trivialen wörtern wie $\delta\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \acute{o}\ \delta\delta\epsilon\ \acute{o}\acute{\upsilon}\tau\omicron\varsigma$ u. dgl., die durch die grosse stellenzahl so ermüdend werden, dass Ellendt in seinem tagebuche den buchstaben \omicron als 'das verdamnte omicron' bezeichnete. dergleichen auch bei mir hin und wieder und bisweilen in übereinstimmung mit Ellendt vorkommende versehen benutzt jetzt der gegner, um das königl. handelsgericht zu dem glauben zu inducieren, dass hieraus gefolgert werden dürfe dass der druck der belegstellen bei mir durch das ganze werk hindurch nichts als eine mechanische reproduction von Ellendtschen blättern sei: eine beschuldigung die trotz der benutzung Ellendtscher und oft auch Schneiderscher blätter für die druckerei null und nichtig ist, da nach obigem eine bloss mechanische reproduction Ellendtscher oder Schneiderscher blätter ohne eigene thätigkeit überhaupt nicht stattgefunden hat, wie die zahlreichen abweichungen meines lexicon von dem griechischen texte und den ziffern des Ellendtschen auf das unwiderleglichste zeigen, die ohne eigene lesung gar nicht möglich waren.

Auf solchen unterlagen beruht die im december v. j. verfügte provisorische beschlagnahme des Leipziger lexicon, die von verschiedenen sachkundigen gelehrten als eine unbegreifliche massregel bezeichnet worden ist, während sie jedem, der das erste gutachten der Leipziger sachverständigen gelesen hatte, als eine sehr begreifliche erscheinen musste, wie ich bereits am schlusse des dritten artikels zur rechtfertigung des königl. handelsgerichts bemerkt habe. denn sind auch die untergerichte ebenso wenig wie die höheren

instanzen verpflichtet ihren sachverständigen ohne weiteres nachzusprechen, sondern können nach eigenem urteil und völlig freiem ermessen ihre entscheidungen fassen, so kann es dennoch nicht fehlen dasz die gutachten der sachverständigen gewöhnlich einigen einfluss auf die gegen den beklagten zu ergreifenden massregeln üben und der irrtum, wo ein solcher stattgefunden hat, erst später im laufe des processes erkannt wird.

Ich gehe nun zu dem übrigen inhalt des zweiten Leipziger gutachtens über, dessen einzelnen sätzen ich im nachstehenden schritt für schritt folgen werde, um nicht in den oben s. 28 gerügten fehler des klägers und der sachverständigen zu verfallen, alles etwa unbequeme entweder gänzlich mit stillschweigen zu übergehen oder sich über dasselbe mit oberflächlichen, auf blinden glauben der leser berechneten redensarten von *irrelevant*, *unwesentlich*, *unbedeutend*, *zweifellos*, *keiner widerlegung bedürftig* und allerhand ähnlichen wendungen hinwegzuhelfen, über deren gehalt das königl. handelsgericht sich erst dann ein begründetes urteil wird bilden können, wenn es den kläger und die sachverständigen genötigt haben wird das von mir eingewendete satz für satz zu widerlegen, wenn man dies vermag, und eine grössere anzahl incriminierter artikel des Leipziger lexicon nach der methode zu zergliedern, die ich weiter unten an den bereits erwähnten artikeln *cépac* und *ικνέουαι* darlegen werde, und die so beschaffen ist dasz sie jede, gleichviel ob von dem kläger oder dem beklagten, etwa zu versuchende teuschung des gerichts im voraus unmöglich macht.

Das gutachten beginnt mit der von dem königl. handelsgericht an die sachverständigen gestellten frage 'ob sie das frühere gutachten trotz des von dem privatangeklagten [in dem dritten artikel über das lexicon Sophocleum] vorstellig gemachten aufrecht halten'. da es nicht jedermanns sache ist einen begangenen irrtum offen und bereitwillig einzugestehen, so war mit grosser bestimmtheit voranzusehen dasz die sachverständigen in ihrem zweiten gutachten jene frage bejahen würden, wie auch wirklich geschehen ist, mit der bemerkung 'dasz das von dem privatangeklagten vorstellig gemachte ihre frühere auffassung in keiner weise zu ändern vermocht habe'. um diese erklärung dem königl. handelsgericht gegenüber auf kürzestem wege zu rechtfertigen, behaupten sie dasz meine einwendungen in der hauptsache darauf beruhen dasz ich die lexicalische samlung des materials für nicht unter den schutz des gesetzes vom 11 juni 1870 fallend erkläre; dasz dies eine apodictisch aufgestellte behauptung sei, die zu beweisen auch nicht der versuch gemacht sei, weshalb die in dem ersten gutachten aufgestellte ansicht festzuhalten sei, dasz auch die samlung und die gliederung des lexicalischen materials eine geistige arbeit sei, die den vollen schutz des gesetzes beanspruchen dürfe, weil es eine unerhörte ungerechtigkeit sein würde eine so mühselige arbeit sorgfältigsten und emsigsten ge-
... iszes für vogelfrei erklären zu dürfen; und dasz unsere ge-

setzungsbildung sich einer solchen ungerechtigkeit nicht habe schuldig machen wollen, gehe aus den motiven zu dem entwurfe vom jahre 1857 hervor; man wolle von wörtlicher anführung dieser motive absehen, aber durch anführung eines beispieles die sache noch klarer stellen: ein überaus reichhaltiges material für unsere ältere deutsche rechtsgeschichte sei in J. Grimms vielbändigem werke der deutschen weistümer niedergelegt, zu welchem die historische commission der Münchener akademie der wissenschaften einen index in einem eigenen bande vorbereite, für dessen bearbeitung gelehrte gewonnen worden seien; die art der arbeit werde wesentlich dieselbe sein wie bei dem lexicon Sophocleum; zu neuen eigenen gedanken, zu conjecturen usw. werde kein raum sein; jeden falls werde die samlung und gliederung des materials die hauptarbeit sein. 'sollte nun (fahren sie fort) dieser index wirklich durch das gesetz vom 10 juni 1870 schutzlos gelassen sein? sollte es gestattet sein ihn nachzudrucken und so mit sparung der arbeit und der kosten für das manuscript, also mit ungemein viel geringerem aufwande, ein concurrenzwerk zu schaffen, gegen das das ursprüngliche werk nicht würde aufkommen können? gewis würde hier der begriff des nachdrucks, trotzdem dasz es sich nicht um ein werk freier gedankenthätigkeit handelt, völlig in kraft stehen, und wie der des nachdrucks überhaupt, so auch des teilweisen nachdrucks, um den es sich bei dem lexicon Sophocleum handelt.' hierauf erwähnen sie als zweites beispiel einen 1865 erschienenen index zu den vier bänden der deutschen grammatik von Grimm, eine arbeit die ganz gewis auch den schutz des gesetzess geniesze, obwol in ihm kein einziger eigener und neuer gedanke des bearbeiters enthalten sei, wobei gänzlich ausser acht gelassen ist was die sache wesentlich ändern würde, dasz die bearbeiter der beiden Grimmschen register keinen um fünf jahre früheren vorgänger haben, der ihnen alles so vorweggenommen hatte dasz ihre nachträge zusammengedruckt vielleicht kaum einen bogen füllen würden, wie dies bei Ellendt im vergleich mit Schneider der fall ist. die ganze deduction selbst ist von der ersten bis zur letzten zeile vollkommen überflüssig und für mich in dem grade unschädlich dasz ich alles über eigentumsrecht an wortregistern, über den Münchener zukunftsindex und über den bereits vorhandenen index zu Grimms grammatik gesagte den sachverständigen ohne den mindesten nachteil für mich zugeben kann, wozu noch kommt dasz der gegner selbst in der oben (s. 21) erwähnten schrift auf s. 14 zugesteht '*die blosze stellensammlung könne in der that nicht als geistiges eigentum Ellendts gelten*', sondern nur das was Ellendt für dieselbe geleistet habe.

Auf s. 2 des dritten artikels hatte ich aus den dort angeführten gründen behauptet dasz für eine belegstellensammlung, wie die Schneidersche und Ellendtsche zu Sophokles ist, kein autorrecht erworben werden könne, und musz diese behauptung, aus rücksicht auf die absurden consequenzen zu welchen die annahme des gegenteils

führt, für meine person aufrecht halten. dies hindert mich jedoch nicht den sachverständigen mich gefällig zu zeigen und pro forma in dem weiteren verlauf meiner darstellung anzunehmen dass an derartigen belegstellensammlungen ein eigentumsrecht erworben werden könne. wäre nun Ellendt der erste gewesen der eine solche stellensammlung zu Sophokles durch den druck veröffentlicht hätte, so würde diese eigentumsfrage von praktischer bedeutung sein. dieser fall liegt aber nicht vor. nicht Ellendt, sondern Schneider war der erste, der in den jahren 1829 und 1830, nachdem der druck bereits in dem jahre 1827 angefangen worden war, die belegstellen in demselben umfange und in sehr vielen fällen mit grösserer genauigkeit als Ellendt durch den druck veröffentlicht hatte, ehe Ellendt im jahre 1832 mit benutzung seiner in den jahren 1828 und 1831 gemachten excerpte und nicht ohne benutzung des Schneiderschen buches die ausarbeitung seines 1835 erschienenen lexicon begonnen hatte. ein eigentumsrecht an den belegstellen hatte demnach nur Schneider erworben, und es konnte von Ellendt nur an dem geltend gemacht werden, was nach abzug des bereits von Schneider gedruckten als seine eigene leistung übrig blieb. hieraus folgt dass eine nachdrucksklage bis zum jahre 1866 — dem dreissigsten nach Schneiders tode — nur von dem verleger des Schneiderschen wörterbuches gegen den verleger des Ellendtschen erhoben werden konnte, nicht aber von letzterem gegen einen späteren, der das von Schneider gesammelte material entweder direct aus dem Schneiderschen werke oder, was im effect dasselbe ist, indirect aus dem Ellendtschen abdruckte. denn als erster urheber eines buches ist stets nur derjenige zu betrachten, der den inhalt desselben rechtmässiger weise zuerst veröffentlicht hat, nicht aber ein anderer der unter dem wol oder schlecht begründeten vorgeben eigener arbeit später in der hauptsache dasselbe drucken lässt: ein rechtsgrundsatz dessen aufhebung von den bedenklichsten folgen für den buchhandel sein würde. denn jeder buchhändler kann vor abschluss eines contracts wissen, ob der inhalt eines ihm zum verlag angebotenen buches in gleicher oder ähnlicher gestalt bereits gedruckt vorhanden ist, und hiernach berechnen ob es rathsam ist mit einem solchen in concurrenz zu treten: er kann aber, seltene ausnahmisse abgerechnet, nie wissen was dieser oder jener gelehrte privatim vorbereitet und ob nicht dieser unter behauptung selbständiger arbeit den wesentlichsten inhalt eines bereits vorhandenen buches, welches er vor und bei ausarbeitung seines manuscripts benutzen konnte, nachmals drucken lassen wird.

Die folgenden blätter betreffen die bereits oben (s. 26) besprochenen schlüsse welche die sachverständigen aus dem in den händen der Leipziger setzer befindlich gewesenen manuscripts gezogen haben, nach dessen durchsicht sie zu dem resultat gelangt seien dass der angebliche teilweise nachdruck in weit grösseren dimensionen stattgefunden habe als sie zur zeit der abfassung ihres ersten gut-

achtens geglaubt hatten, was sich hauptsächlich darauf gründet dasz der *'umfanglichste und mühsamste teil, die samlung und gliederung des materials aus dem Ellendtschen werke leichten kaus in das Leipziger lexicon herübergenommen worden sei'*. dasz dieser *umfanglichste und mühsamste teil* gar nicht Ellendtsches, sondern Schneidersches, auf Ellendtsches papier gedrucktes eigentum ist — wovon sich das königl. handelsgericht mit eigenen augen überzeugen kann, da es sich im besitz eines, natürlich weder von dem kläger noch von den sachverständigen eingesendeten exemplares des Schneiderschen buches befindet — und dasz als Ellendtsches eigentum nur das nach abzug des Schneiderschen verbleibende minimum betrachtet werden kann, dies alles kommt für diese sachverständigen nicht in betracht, die in beiden gutachten, nach dem vorgang des klägers, Schneider fortwährend bei seite zu schieben suchen.

Im vorbeigehen machen die sachverständigen hier noch folgende bemerkung in betreff der falschen ziffern: 'der privatangeklagte nimt die miene an, als solle die nachgewiesene herübernahme von fehlern usw. aus dem Ellendtschen texte, die nur als beweis für den hier stattgefundenen nachdruck erwähnung fanden, als strafbare handlung gekennzeichnet werden, was, wie manches andere, dessen erörterung wir als völlig unwesentlich unterlassen, nur zeigt. zu welchen verzweifelten fechterkünsten der angeklagte zu greifen sich gezwungen sieht.' dasz der gegner die falschen ziffern und ähnliche quisquilien zwar *nicht als objecte*, wol aber als *indicien* oder *symptome* widerrechtlichen nachdrucks betrachtet, hatte ich bereits am 16 september (fünf wochen vor dem datum des gutachtens der sachverständigen) oben auf s. 23 drucken lassen und mich schon in dem dritten artikel (vom 19 märz 1872) auf s. 5 des wortes *indicium* bedient. die verkehrtheit des gegners liegt aber eben darin dasz er jene *indicien* und *symptome* als beweismittel benutzt. wie absurd dies ist, habe ich auf der angeführten seite des dritten artikels in nachstehenden sätzen dargelegt: 'eine bloße ziffer ist für den leser ein reines nichts: denn ziffern erhalten sinn und bedeutung erst durch die worte mit welchen sie in verbindung gebracht werden. sind diese worte so beschaffen, dasz ein abdruck derselben nicht als straffälliger nachdruck, sondern als völlig legale benutzung zu betrachten ist, so wird dieser abdruck nicht dadurch illegal dasz in demselben eine falsche ziffer des vorgängers aus versehen beibehalten ist; ist der abdruck hingegen illegal, so wird er durch die mitabgedruckte falsche ziffer nicht strafbarer als er auch ohne dieselbe sein würde, und würde selbst dann nichts an seiner strafbarkeit verlieren, wenn der nachdrucker die falsche ziffer in die richtige verändert, alles übrige aber unverändert beibehalten hätte. es findet hier derselbe fall wie bei dem nachdruck von zeitungsartikeln statt. ist ein solcher nachdruck ein nach dem gesetz erlaubter, so wird er durch die nicht selten vorkommende beibehaltung falscher ziffern und anderer druckfehler des originals nicht zu einem unerlaubten;

ist hingegen der nachdruck ein gegen das gesetz verstossender, so entgeht der nachdrucker der verwirkten strafe auch dann nicht, wenn er nachweist dasz er in seinem nachdruck allerhand falsche ziffern und sonstige druckfehler des originals berichtigt hat.² sollten in diesen sätzen *fechterkünste* enthalten sein, so würden es nur solche sein, wie sie in der fechtschule des gemeinen gesunden menschenverstandes getübt werden.

Kurz vor dem übergang zu der zweiten handelsgerichtlichen frage gedenken die sachverständigen der in dem dritten artikel auf s. 9 und 10 von mir besprochenen bei den gerichtssacten befindlichen collation von 94 Ellendtschen seiten. ich hatte nachgewiesen, was auch der gegner nicht in abrede stellt, dasz nach abzug der bei mir fehlenden Ellendtschen partien und des griechischen textes der belegstellen nur ein kleines Ellendtsches lateinisches residuum bleibe, welches zusammengedruckt noch keine halbe seite meines lexicon füllen dürfte, und dasz in diesem stücke die beweis unerlaubten nachdrucks, wenn ein solcher vorhanden sei, enthalten sein müssen. statt diese nachweise zu liefern, haben die sachverständigen und der kläger in seinen neueren eingaben das tiefste stillschweigen über jenes lateinische residuum beobachtet. warum, werden die leser sich selbst zu sagen wissen, wenn sie das am ende der s. 19 in dem dritten artikel über ein paar in diese partie fallende artikel (ὀφθαλμοί und ὄς) von mir gesagte gelesen haben.

Die zweite von dem königl. handelsgericht vorgelegte frage betraf das verhältnis des Ellendtschen lexicon zu dem Schneiderschen wörterverzeichnis. diese wird dahin beantwortet, dasz Ellendt nicht ein bloss äusserlich geordnetes wörterverzeichnis, sondern eine lexicalische bearbeitung des vorhandenen materials beabsichtigt und demnach die worte nach ihren bedeutungen habe ordnen müssen. dies versteht sich bei einem lexicon von selbst und würde auch von jedem andern bearbeiter eines lexicon Sophocleum haben geschehen müssen, auch wenn Ellendts lexicon gar nicht existierte. nicht weniger versteht es sich von selbst dasz zwei blosze wörterverzeichnisse fast durchgehends, zwei lexica aber in vielen hunderten von fällen oft wörtlich oder nahezu wörtlich mit einander übereinstimmen müssen, auch wenn der verfasser des einen die arbeit des andern nie gesehen hat, worüber ich auf s. 699 des ersten artikels sprach und was auch das königl. handelsgericht sich zu klarster anschauung bringen kann, wenn es die sachverständigen auffordern will zur probe einen versuch zu machen, die beiden unten zu besprechenden artikel *céβac* und *ικνέουαι* so zu bearbeiten, dasz sie selbst bei anwendung Bornträgerscher grundsätze nicht als nachdruck incriminiert werden können.

Unmittelbar darauf zählen die sachverständigen die weiteren leistungen Ellendts auf. da ich von denselben, in so weit sie Ellendts eigentum und nicht aus den anmerkungen der herausgeber abgeschrieben sind, so gut wie keinen gebrauch gemacht, folglich auch

nicht nachgedruckt habe, so werde ich nicht nötig haben bei diesem puncte länger zu verweilen. was aber Ellendt's stillschweigende benutzung des Schneiderschen wörterbuches betrifft, so wissen die sachverständigen darüber gerade nur so viel als sie aus meinem dritten artikel auf s. 3 und 18 erfahren hatten, und kommen, da dies nicht viel ist, zu dem resultate dasz der beweis von nichtbenutzung so erbracht sei, dasz das königl. handelsgericht diese frage fallen lassen könne. sollte das königl. handelsgericht sich aus irgendwelchem grunde bewogen finden diese, wie mir scheint, sehr gleichgültige frage ernsthaft zu erörtern, so werde ich nicht nötig haben demselben bemerklich zu machen dasz, ehe von *erbrachtsein* die rede sein kann, die einsendung der oben s. 3 erwähnten Ellendt'schen tagebücher von 1828—1835 und der 'dicken convolute' aus der zeit vor und nach dem erscheinen des Schneiderschen wörterverzeichnisses zu veranlassen sein würde, worauf sich dann das weitere finden würde.

In dem zweiten teil des gutachtens beantworten die sachverständigen vier fragen welche der Leipziger verleger B. G. Teubner bei dem königl. handelsgericht zur beantwortung eingereicht hatte. da diese fragen mit dem zusammenfallen, was von den sachverständigen in dem ersten teil des gutachtens und meinerseits oben und auch schon in dem dritten artikel gesagt worden ist, so ist es nicht nötig hier mit grösserer ausführlichkeit über dieselben zu sprechen.

Die erste Teubnersche frage war 'ob das lexicalische material, dh. die alphabetische zusammenstellung des Sophokleischen sprachschatzes mit angebe der stellen und der verbindungen, in der hauptsache dieselbe bei Schneider wie bei Ellendt sei und, eventuell, welches der unterschied sei'. diese frage musste der wahrheit gemäsz dahin beantwortet werden dasz die anordnung der stellen in so weit verschieden sei als dies die verschiedenheit eines lexicon von einem blossen wörterverzeichnisse notwendig mit sich gebracht habe, dasz aber für die hauptsache, dh. die samlung der belegstellen, von Ellendt wenig mehr als nichts habe geleistet werden können, weil Schneider schon fünf jahre früher fast alles vorweggenommen gehabt habe. statt dessen verweisen die sachverständigen auf ihre oben erwähnte beantwortung der zweiten handelsgerichtlichen frage.

Auf die zweite Teubnersche frage, was, abgesehen von dem lexicalischen material, als Ellendt'sches eigentum in allen anderen partien des buches zu betrachten sei, wird die antwort erteilt 'durchgeistigung des stoffes, die gliederung nach den bedeutungen, die erklärung, die angefügte besprechung anderer lesungen, die stellen aus grammatikern, scholiasten und aus werken neuerer gelehrten usw.' von allen diesen schönen sachen, in so weit sie Ellendt'sches eigentum sind, habe ich mein lexicon sehr rein gehalten.

Die dritte etwas unbequeme Teubnersche frage, in welchem quantitativen verhältnisse das aus Ellendt wörtlich entlehnte zum ganzen umfange des Ellendt'schen buches stehe und ob dabei die

quelle genannt sei, wird dahin beantwortet, dass sich das entlehnte über den ganzen unter die klage auf nachdruck gestellten teil des werkes verbreite; doch sei das quantitative verhältnis des auszer der anordnung und erklärung entlehnten zum ganzen umfange des Ellendtschen buches nicht grosz, und auf die hier und da bemerkbare nichtnennung Ellendts kein gewicht zu legen.

Die vierte Teubnersche frage war, ob bei artikeln, welche nach ansicht der sachverständigen umgearbeitet sind, nur eine mechanische oder auch eine besondere geistige thätigkeit erforderlich gewesen sei und ob die sonst bei philologischen arbeiten übliche gesetzlich erlaubte benutzung überschritten worden sei. die auf diese frage erteilte antwort beginnt mit einer meine zusätze betreffenden bemerkung, die zu schmeichelhaft ist als dass ich sie abdrucken lassen kann. doch meinen die sachverständigen dass die vorgenommenen veränderungen zu einem groszen teile nur mechanischer natur seien, wie in dem ersten gutachten auseinandergesetzt worden sei. dies bezieht sich auf die sogenannten mechanischen redactionellen striche, über welche ich oben s. 22 gesprochen habe. dass in jedem neuen lexicon Sophocleum fast auf jeder seite erscheinungen hervortreten müssen, die man als mechanische abänderungen des Ellendtschen bezeichnen kann, und dass es absolut unmöglich ist dergleichen erscheinungen zu vermeiden, fällt den sachverständigen nicht ein, musz aber jedem in die augen springen der den versuch macht auch nur einige seiten ohne solche erscheinungen zu bearbeiten. ist es aber nicht möglich solche erscheinungen zu vermeiden, so kann es auch mir nicht zum vorwurfe gereichen dieselben nicht vermieden zu haben, da nach einem bekannten rechtsgrundsatz *impossibulum obligatio non datur*.

Schliesslich erwähnen die sachverständigen dass ich (im juni) an das königl. handelsgericht das verlangen gestellt habe

‘an dem vorgelegten teile des manuscripts speciell nachzuweisen, was als erlaubte wissenschaftliche benutzung und was als unerlaubter nachdruck zu betrachten sei’.

dieser antrag bezog sich lediglich auf das oben s. 19 erwähnte stück des manuscripts (Ψ. Ω) und wurde hauptsächlich deshalb von mir gestellt, um dem königl. handelsgericht zu kenntnis der begriffe zu verhelfen, welche die sachverständigen von erlaubter wissenschaftlicher benutzung haben, die von den gewöhnlichen offenbar sehr abweichend sind. die beantwortung der frage selbst würde einem geübten philologen kaum einen tag gekostet haben, der zu vergleichung der zwölf seiten meines lexicon (s. 523—533) mit den entsprechenden Ellendtschen seiten hingereicht haben würde. dass die sachverständigen, die sich in ihren beiden gutachten von untiefen philologischer erörterungen überall fern halten, nicht darauf eingehen würden, konnte ich mir schon an dem tage sagen, an welchem ich den antrag stellte. wie sie sich aber dartüber hinweggeholfen haben will ich den lesern nicht verrathen, da nichts darauf ankommt.

Was die in diesem gutachten in ziemlicher anzahl, meistens nach vorgang des klägers als nachgedruckt erwähnten einzelnen artikel betrifft, so sind dieselben überall nur mit dem anfangsworte, ohne irgendwelche beweisführung, bezeichnet, wodurch das königl. handelsgericht in die oben s. 28 besprochene alternative gebracht wird. was dabei herauskommt, mag das königl. handelsgericht aus nachstehender beleuchtung zweier an verschiedenen stellen des gutachtens an die spitze gestellter artikel (cébac und ἰκνέομαι) ersehen.

Der artikel cébac lautet bei Schneider:

cébac. εἰς ἧλθε λαμπρός, πᾶσι τοῖς ἐκεῖ cébac El. 685. ἰὺ μάκαιρα ταυροκτόνων λεόντων ἐφεδρε, — cébac ὑπέρτατον Ph. 402. ἀπώμος ἄγνου Ζηνὸς ὕψιστον cébac 1289. ὦ θεῶν ἄγνόν cébac Oid. 880. εἶπερ ἰχθὺς Ζεὺς ἔτ' ἔξ ἐμοῦ cébac Ant. 304. [und unter célac.] Ἥλιε φίλιπποις ὀρηεὶ πρέσβιστον célac Ter. XIV.

Bei Ellendt:

cébac *veneratio*. εἶπερ ἰχθὺς Ζεὺς ἔτ' ἔξ ἐμοῦ cébac Ant. 304. — 2 *quod veneramus*. ἀπώμος ἄγνου Ζηνὸς ὕψιστον cébac Phil. 1273. Wakef. mavult ἄγνόν — ὕψιστου, v. ἄγνός. ὦ θεῶν ἄγνόν cébac Oed. R. 880. Paulo aliter *concreta*, quam dicunt significatione, Ἥλιε φίλιπποις ὀρηεὶ πρέσβιστον cébac Ter. XIV (523 D.). Apud schol. Hom. II. o 705 célac legitur, illud est ex emendatione Bothii comprobata Lobeckio Aglaoph. t. I p. 296. De *cultis reverentia admirabunda* dictum εἰς ἧλθε λαμπρός (Ὀρέστης) πᾶσι τοῖς ἐκεῖ cébac El. 675. De *honorifica* re ὅτε τὰ πατρία τεύχεα παρεβίδocαν, ἰὺ μάκαιρα ταυροκτόνων λεόντων ἐφεδρε τῷ Λαερτίου cébac ὑπέρτατον Phil. 400 ch. Schol. ἡ Ῥέα ἡ νοητόν τοῦτο ἐπὶ τῶν ὀπλων. Rectius hoc posterius.

In dem Leipziger lexicon:

cébac *veneratio, adoratio*. Ant. 304 εἶπερ ἰχθὺς Ζεὺς ἔτ' ἔξ ἐμοῦ cébac. || *quod veneramus*. Ph. 1289 ἀπώμος ἄγνόν Ζηνὸς ὕψιστου (sic Wakefieldus pro ἄγνου — ὕψιστον) cébac. OR. 830 ὦ θεῶν ἄγνόν cébac. Fr. 523 Ἥλιε, φίλιπποις ὀρηεὶ πρέσβιστον cébac (sic Bothius et Lobeckius Aglaoph. p. 296 pro célac). El. 685 εἰς ἧλθε λαμπρός (Ὀρέστης), πᾶσι τοῖς ἐκεῖ cébac. De *honorifica* re Ph. 402 ὅτε τὰ πατρία τεύχεα παρεβίδocαν, ἰὺ μάκαιρα ταυροκτόνων λεόντων ἐφεδρε, τῷ Λαερτίου cébac ὑπέρτατον. Schol. ὦ Ῥέα ἡ νοητόν ἐπὶ τῶν ὀπλων.

Vergleicht man den Ellendtschen artikel mit dem Schneiderschen, so ergibt sich sogleich dasz Ellendt die von Schneider gesammelten belegstellen vollständig wiederholt und selbst die worte derselben genau in dem umfang wie Schneider gegeben hat, mit ausnahme der stelle Ph. 1273 (1289), in welcher er und ich durch Hermanns sogleich zu besprechende bemerkung genötigt waren die worte ὅτε τὰ πατρία τεύχεα παρεβίδocαν und τῷ Λαερτίου aus dem texte hinzuzusetzen, weil ohne dieselben die worte des scholiasten ἐπὶ τῶν ὀπλων, die sich auf τεύχεα παρεβίδocαν beziehen, dem leser unverständlich sind. dasz die bei Schneider in folge einer falschen lesart unter célac stehende stelle bei Ellendt richtig unter cébac erscheint, ist nicht Ellendts verdienst, sondern beruht darauf dasz Ellendt in meiner fünf jahre früher erschienenen ausgabe der *poetae scenici*, nach welcher er die wörter aus den fragmenten excerpierte, die richtige von Bothe hergestellte lesart cébac erwähnt fand. für beibringung der belegstellen hat demnach Ellendt hier nichts ge-

leistet und konnte nichts leisten, weil ihm sein vorgänger Schneider, wie fast überall, alles schon mehrere jahre früher vorweggenommen hatte. ebenso wenig kommt Ellendts name in betreff der gliederung dieses artikels irgendwie in betracht. als erste bedeutung gibt Ellendt an 'céβac *veneratio*', ich aber 'céβac *veneratio, adoratio*'. diese drei worte stehen aber buchstäblich so bereits in dem zu Paris vor netto dreihundert jahren erschienenen Thesaurus des H. Stephanus. genau derselbe fall findet bei der zweiten bedeutung *quod veneramur* statt, die auch bei Stephanus als zweite bedeutung erscheint mit den worten *res quam veneramur s. adoramus*. die bei Ellendt und bei mir stehende bemerkung dasz Wakefield in der stelle des Philoktet ἄρνῶν — ὕψιςτου statt ἄρνῶν — ὕψιςτου geschrieben habe, konnte jeder machen der Wakefields ausgabe nachschlug; Ellendt aber entnahm die conjectur wahrscheinlich aus Hermanns anmerkungen, die ihm bei ausarbeitung seines lexicon fortwährend zur hand waren, hatte aber, weil Hermann einen leisen, schlecht begründeten zweifel geäußert, nicht den mut sie als unzweifelhaft richtig zu bezeichnen, wie ich in den ersten Oxforder anmerkungen auf s. 381 gethan hatte und in dem lexicon abermals gethan habe. die in bezug auf ein paar folgende stellen von Ellendt eingeschalteten lateinischen worte fehlen bei mir und sind demnach nicht nachgedruckt. dasz ungeachtet dieses wegfalls die vier belegstellen in derselben reihenfolge wie bei Ellendt erscheinen, beruht, wie jedem leser in die augen fallen musz, nicht auf dem Ellendtschen motiv, sondern vielmehr darauf dasz céβω samt allen derivatis eigentlich und ursprünglich von göttlicher verehrung gesagt wird, und demnach die drei ersten stellen, in welchen von göttern die rede ist, der vierten stelle, in welcher von Orestes, der kein gott, sondern ein mensch war, gesprochen wird, vorangestellt werden musten.

Was endlich die dritte bedeutung betrifft, die Stephanus durch *res augusta* ausdrückte, so muste von Ellendt und von mir *res honorifica* substituiert werden, weil wir beiderseits die richtige erklärung acceptiert hatten, welche in folgender anmerkung Hermanns enthalten ist: 'scholiastes: céβac ὑπέρατον: ὡ 'Ρέα, ἡ νοητέον τοῦτο ἐπὶ τῶν ὀπλῶν. *hoc verum, arma ut praecipuum honorem Ulyssi data esse.*' dasz ich aber diese erklärung nicht nach Ellendts vorgang, sondern nach eigenem urteil acceptiert habe, geht aus meinen vor erscheinen des Ellendtschen lexicon gedruckten ersten Oxforder anmerkungen (s. art. III s. 7) hervor, in welchen sich auf s. 351 folgende bemerkung findet: 'céβac ὑπέρατον] scholiasta ὡ 'Ρέα· ἡ νοητέον ἐπὶ τῶν ὀπλῶν. *vera posterior interpretatio est.*'

Das resultat der vorstehenden erörterungen ist, dasz die von den sachverständigen mit unglaublicher dreistigkeit erhobene beschuldigung eines an dem Ellendtschen artikel céβac verübten nachdrucks sich in das nichts auflöst aus dem sie entstanden ist. nicht besser ist es um den an einer anderen stelle des gutachtens hervorgehobenen artikel ἰκνέομαι bestellt, der ebenfalls auf nachdruck beruhen soll.

Der artikel *ἰκνέομαι* lautet bei Schneider wie folgt:

ἰκνέσθαι, ἡνίχ' ἰκόμην τὸ Πυθικὸν μαντεῖον El. 32. ἰκνοῦμαι 136. ἡ κῆν ἐγὼ θαρσύνω μάλλον ἐς λόγους τοὺς σοὺς ἰκοίμην 315. 68' ἰκοίμην 936. φόνου ποτ' αὐτὸν πράκτορ' ἔεσθαι πατρός 953. εἰ πατήρ μοι ἴδων ἰκοίτο 1316. ἀλλ' εὐ μὲν ἔγμεθα Tr. 229. ὡς ἴκετ' αἰθερ Ἰρι-τος Ἰρυνθίαν πρὸς κλιτὺν 270. μέλλοντι δ' αὐτῷ πολυθύτους τεύχειν σφαγὰς κήρυε ἀπ' οἰκῶν ἴκετ' οἰκεὺς Λίχας 757. ὅσῃν ἐγὼ γαῖαν καθαι-ρων ἰκοίμην 1061. ὅταν ἴκη πρὸς τοῦτο Aι. 556. καὶ σὲ πρὸς τοῦ σοῦ τέκνου καὶ θεῶν ἰκνοῦμαι, μὴ προδοὺς ἡμᾶς γένῃ 588. αὐτὸς ἐνθάδ' ἔσομαι 1365. πρὸς νῦν σὲ πατρός, πρὸς τε μητρός, πρὸς τ' εἰ τί σοι κατ' ἄκὸν ἐστί προσφίλες, ἰκέτης ἰκνοῦμαι μὴ λίπῃς μ' — Ph. 470. πολλὰ τοῖς ἰκμένοις ἔστελλον αὐτὸν 494. τίς ὁ πόθος αὐτοὺς ἴκετ', ἡ θεῶν βα καὶ νέμεσις; 601. καὶ νῦν οἶδ' 68' οὐνεχ' ἔεται 684. ἀποδος, ἰκνοῦμα σ', ἀποδος, ἰκετεύω 932. νόστου σωτήρας ἰκέσθαι 1471. ὅταν ἴκηται Oid. 76. πάλιν πρὸς οἶκον οὐκ ἔθ' ἴκεθ', ὡς ἀπεστέρα 115. Φοῖβος δ' — ἅμα σωτήρ θ' ἴκοιτο, καὶ νόστου παυστήριος 150. οὐ γὰρ ἂν δεῶρ' ἰκοίμην 318. οὐδ' ἰκόμην ἐγὼ γ' ἂν, εἰ σὺ μὴ κάλεις 432. ὥστε τὰς ἡμᾶς στέγας ἴκου 534. ὅσπερ ἴκετ' ἐκσωθεὶς μόνος 756. ἀλλ' ἔεται μὲν 769. καὶ μ' ὁ Φοῖβος ὦν μὲν ἰκόμην ἄτιμον ἔξέπεμψεν 788. στείχων δ' ἰκνοῦμαι τοὺςδε τοὺς χώρους 798. ναοὺς ἰκέσθαι δαιμόνων 912. ἐνθαὶ οὐ κεκλαυμένα πρὸς οἶκον ἔεσθ' ἀντὶ τῆς θεωρίας 1491. νῦν δ' οὐδὲν εἰδὼς ἰκόμην ἱν' ἰκόμην Kol. 273. ἀνθ' ὦν ἰκνοῦμαι πρὸς θεῶν ὅμας, — κύκατε 275. ἀλλ' εὐτυχὴς ἴκοιτο τῇ θ' αὐτοῦ πόλει, ἐμοὶ τε 308. τῶνδε δαιμόνων, ἔφ' ἅς (αἷς) τὸ πρῶτον ἴκου καὶ κατέ-στειπας πέδον 467. εὐίππου τὰςδε χώρας ἴκου τὰ κράτιστα γὰς ἔπαυλα 669. κλύων ἐμοῦ, ἴκου πρὸς οἴκου 741. εἰ τι θέσφατον πατρὶ χρησ-μοῖσιν ἰκνεῖτε 970. ἀνθ' ὦν ἐγὼ νῦν τὰςδε τὰς θεὰς ἐμοὶ καλῶν ἰκνοῦ-μαι, καὶ κατακρήπτω λιταῖς, ἔλθειν ἀρωγτοὺς ἑυμάχους 1011. ἴκου 1495. πολλῶν ἂν καὶ μάταν πημάτων ἰκνουμένων 1566. ἐμοὶ μὲν οὐδεὶς μύ-θος φίλων οὐδ' ἡδὺς, οὐτ' ἀλγεινὸς ἴκετο Ant. 12. ἡμᾶς ἐγὼ πομπόσιν ἐκ πάντων δίχ' ἔστειλ' ἰκέσθαι 165. ὅπως ἰκοίμην εὐγμάτων προσήγο-ρος 1186. ὄβρισε τοι οὐ πώποθ' ἤβης, εἰ τὸ κύφρον (ἤβῃσει τῷ σω-φρονί) ἴκετο u.B. LXVII 2.

Bei Ellendt:

ἰκνέομαι (ἰ) I. *Formae. Praesens.* ἰκνοῦμαι Phil. 463. 920. Oed. R. 798. Oed. Col. 276. 1015. Aι. 585. El. 134 m. Reliquorum modorum solum participium legitur ἰκνουμένων Oed. Col. 1562 ch. — *Imperfectum,* ἰκνεῖτο Oed. Col. 974. — *Futurum.* ἔσομαι Aι. 1344. ἔεται Phil. 630. Oed. R. 769. ἔεσε 1491. ἔεσθαι El. 941. — *Aoristus.* ἰκόμην Oed. R. 318. 432. 788. Oed. Col. 274 bis. Trach. 1050. El. 32. 924. ἴκου Oed. R. 534. Oed. Col. 468. 675 ch. ἴκετο Ph. 597. Oed. R. 115. 756. Ant. 12. Trach. 261 754. inc. XLVII 2 (705 D.). ἴκη Aι. 553. ἴκηται Oed. R. 76. ἰκοίμην El. 307. Ant. 1170. ἴκοιτο Oed. R. 150. Oed. Col. 309. El. 1308. ἴκου imperativus Oed. Col. 745. 1491 ch. Suid. v. ἴκου et libri utrobique poeute, Elmsl. ἰκοῦ secundum morem nobis tritum. Et antiquitus iam rei controversam fuisse disceitur ex schol. Ar. Plut. 103, quo Apollonio Aιx. ἴκοῦ analogiae magis visum fuisse consen- taneum refertur. Sed contra libros certe nihil novandum. — ἰκέσθαι Phil. 1467 an. Oed. R. 112. Ant. 165. — *Perfectum* uno loco non dubi- tabili legitur, ἔγμεθα Trach. 228. Altero certa Erfurdii emendatione illatum est Phil. 492, ubi libri πολλὰ γὰρ τοῖς ἰκμένοις ἔστελλον αὐτόν. Schol. ἀντὶ τοῦ διὰ τῷ ἰκμέων καὶ πεπορευμένων. Similia Tricli- nius, sed his insuper additis: ἡ τοῖς ἰγμένοις καὶ ἀριγμένοις ἐνταῦθα. Verisimile est in libris a quibus aut commentariis ab eo repertam esse veram scripturam, nunc eam firmatam codd. Laur. c. Ricc. Ven. Butt- manno propter syncopen illud aoristi participium a senariis sceniciis excluditur. Sed apud nullum scriptorem participium est; degeneravit enim in adiectivi naturam et vel spiritum mutaret, ἰκμενός, *secundus*.

πάθος agnoscit etiam Arcadius p. 64, 28 v. Hesych. v. ἱκμενός et imprimis schol. Π. α 479. Fuisse autem qui propter originem aspero aotarent spiritu discitur ex Eust. p. 575, 46 cf. 188, 42.

II. *Usus*. 1. *Propria veniendi adveniendique potestate exstat τοῖς ἱγμένοις* Phil. 492. οἷδ' ὀθούνεχ' ἔεται 680. νόστου σωτήρας ἰκέσθαι 1457. θταν ἱκται Oed. Col. 76. πρὸς οἶκον οὐκέθ' ἴκετο 115. οὐ γὰρ ἄν δεορ' ἰκόμην 318. οὐδ' ἰκόμην ἔγωγ' ἄν 482. τὰς ἐμάς στέγας ἴκου 584. ὅσπερ ἴκετ' ἔκωθεῖς 756 *redit*. ἔεται μὲν 769. καὶ μ' ὁ Φοῖβος ὦν μὲν ἰκόμην ἄτιμον ἐξέπεμψεν 788. ἰκνοῦμαι τοῦδε τοὺς χώρους 798. ναοὺς ἰκέσθαι δαιμόνων 912. πρὸς οἶκον ἔεσθε 1491. εὐτυχὴς ἴκοιτο Oed. Col. 309. ἐφ' ἃς (δαίμονας) τὸ πρῶτον ἴκου 468. ἴκου τὰ κράτιστα γὰς ἔπαυλα 675 ch. ἴκου πρὸς οἶκους 745 et ἴκου 1491 ch. ὅμας — ἔσται ἰκέσθαι Ant. 165. ὅπως ἰκοίμην εὐτυμάτων προσήγορος 1170. εὐ μὲν ἱγμέθα Trach. 228. ὡς ἴκετ' αἰδὺς — Τιτυνθίαν πρὸς κλιτύν 269. κήρυξ ἀπ' οἴκων ἴκετο 754. δσν ἐγὼ γαίαν καθάρων ἰκόμην 1050. αὐτὸς ἐνθάδ' ἴεομαι Ai. 1344. ἡνίχ' ἰκόμην τὸ Πύθιον μαντεῖον El. 32. 89' ἰκόμην 924. φόνου — πράκτορ' ἔεσθαι 94. Suid. v. πράκτορα. εἰ πατήρ μοι ζῶν ἴκοιτο 1308. — 2. *Tralatio vaia*. *Primum* est ubi *venire* liceat interpretari, sed praeditum quadaam circumscriptiva potestate, ut simile sit, significantius tamen, quam γίγνεσθαι. ἅμα σωτήρ θ' ἴκοιτο καὶ νόστου παυστήριος Oed. R. 150. Apollinem precatur, a cuius oraculo responsum expectabatur. Deinde *pervenire* significat ad terminum aliquem temporis. ὕβρις — οὐτώποι' ἦβης εἰς τὸ σῶφρον ἴκετο inc. XLVII 2. ἐάν δ' ἴκη πρὸς τοῦτο Ai 553 annorum et mentis maturitatem. Tum *pervenire ad aliquem s. accidere et incidere*, de rumore, re nova malove aliquo. τίς δ' πόθος ὠτοὺς ἴκετο Phil. 597. πολλῶν — πημάτων ἰκνουμένων Oed. Col. 156. Reisigius ἱπούμενον, i. q. βεβλαμμένον, quippe participio praesentis offensus. V. Herm. Huius figuratae dictionis ratio ex his apparet: ἐμοὶ μὲν οὐδεὶς μῦθος — ἴκετο Ant. 12. εἴ τι θέσφατον πατρὶ χρῆσθαι ἰκνεῖτο Oed. Col. 974. Porro pervagata significatio est *supplicanti*, a pergendo haud dubie ad genuaque accidendo deflexa. Sed nonnisi *praesens tempus* ita dicitur. ἰκέτης ἰκνοῦμαι Phil. 469. ἀπόδος, ἰκνοῦμαι 920. ἰκνοῦμαι πρὸς θεῶν ὅμας Oed. Col. 276. τάδε τὰς θεὰς καλῶν ἰκνοῦμαι 1015. καὶ σε πρὸς τοῦ σοῦ τέκνου — ἰκνοῦμαι Ai. 588. αἰαῖ, ἰκνοῦμαι El. 134 m. Iam ἐς λόγους ἰκέσθαι τινὶ s. τινός significat *colloqui*. ἄν — θαρσοῦσα μᾶλλον ἐς λόγους τοὺς σοὺς ἰκοίμην El. 497. De *proprietas* sermonis unum adhuc notandum Oed. Col. 274 νῦν δ' οὐδὲν εἰώς ἰκόμην ἰν' ἰκόμην, *in mala nefanda incidi*; formula abruptendi sermonis in quo quis invitatus versatur. V. Schaefer l. c. et exemplorum etiam ap. Abresch. ad Aesch. Ag. 67 ibiq. Blomfield.

In dem Leipziger lexicon:

ἰκνέομαι. [Formis praeter praesens ἰκνοῦμαι bphocles utitur imperfecto ἰκνεῖτο, aoristo ἰκόμην (cum imperativo ἴκο, quem librarii ἴκου scribere solent ut est in L. OC. 741 1495), futuro ἴομαι. Perfecti frequentia sunt exempla de compositis, velut ἀφίγμα: rara de simplici, ut ἱγμέθα Tr. 229 et ἱγμένους Ph. 494 ex apogr. nouallia restitutum pro ἱκμένους, quod in L. scripsit librarius, cui Homericum ἱκμενός obversabatur.] *venio, advenio*. Ph. 494 πολλά γὰρ τοῖς ἱγμένοις ἔσπελλον αὐτὸν — μ' ἔκωσαι δόμοις. 634 οἷδ' ὀθούνεχ' ἔεται. 1471 νόστου σωτήρας ἰκέσθαι. OR. 76 θταν ἱκται. 115 πρὸς οἶκον οὐκέθ' ἴκετο. 318 οὐ γὰρ ἄν δεορ' ἰκόμην. 482 οὐδ' ἰκόμην ἔγωγ' ἄν. 54 τὰς ἐμάς στέγας ἴκου. 756 ὅσπερ ἴκετ' ἔκωθεῖς. 769 ἔεται μὲν. 788 καὶ μ' ὁ Φοῖβος ὦν μὲν ἰκόμην ἄτιμον ἐξέπεμψεν. 798 ἰκνοῦμαι τοῦδε τοὺς χώρους. 912 ναοὺς ἰκέσθαι δαιμόνων. 1491 πρὸς οἶκον ἔεσθε. OC. 308 εὐτυχὴς ἴκοιτο. 467 ἐφ' ἃς (δαίμονας) τὸ πρῶτον ἴκου. 669 ἴκω τὰ κράτιστα γὰς ἔπαυλα. 741 κλύων ἐμοῦ ἴκοῦ πρὸς οἶκους, ubi acceram ἴκου, pariterque 1495, correxit Elmsleius. Ant. 165 ὅμας ἔσται ἰκέσθαι. 1185 ὅπως ἰκοίμην

εὐγμάτων προσήτορος. Tr. 229 εὖ μὲν ἴγμεθα. 270 ὡς ἴκετ' αἰθερ
 Τιβυρθίαν πρὸς κλιτύν. 757 κήρυξ ἀπ' οἴκων ἴκετο. 1061 δσιν ἐγὼ
 γαίαν καθάιρων ἰκόμην. Ai. 1366 αὐτὸς ἐνθάδ' ἴεσθαι. El. 82 ἡνίχ'
 ἰκόμην τὸ Πυθικὸν μαντεῖον. 936 δὲ ἰκόμην. 953 φόνου πράκτορ'
 ἴεσθαι. 1316 εἰ πατήρ μοι ζῶν ἴκοιτο. OR. 150 Φοῖβος ὁ πέμψας τὰςδε
 μαντείας ἅμα σωτήρ θ' ἴκοιτο καὶ νόσου πανστήριος, ubi pro γένοιτο
 dictum est, quoniam dii tanquam praesentes opem ferre videntur. || Im-
 propriie fr. 705, 2 ὄβρις οὐπώποθ' ἦβης εἰς τὸ σῶφρον ἴκετο. Ai. 556
 ὅταν δ' ἴκη πρὸς τοῦτο (πρὸς τὸ φρονεῖν), i. e. si ad aetatis et mentis
 maturitatem perveneris. De malis quae alieni accidunt OC. 1566 πολ-
 λῶν γὰρ ἂν καὶ μάταν πημάτων ἰκνουμένων πάλιν σφεδαίμων δίκαιος
 αἰετοί. Ph. 601 τίς ὁ πόθος αὐτοῦς ἴκετ', ἡ θεῶν βία; i. e. quae cupido
 eos incessit? OC. 273 νῦν δ' οὐδὲν εἰδὼς ἰκόμην ἴν' ἰκόμην, qno tecte
 significat mala netanda se perpetasse, ut v. 866 εἰς οὐπὲρ εἰσι, et quae
 sunt similia, ab Schaefero collecta ad v. 273 et Blomfieldo ad Agam. 67.
 De fama s. rumore ad aliquem perveniente Ant. 12 ἔμοι μὲν οὐδεὶς
 μῦθος ἴκετο. OC. 970 εἰ τι θέσφατον πατρὶ χρησμοῖσιν ἴκνετο. Porro
 ἐς λόγους ἰκέσθαι τινί, colloqui eum aliquo, El. 315 κἄν θαρσούσα μάλ-
 λον ἐς λόγους τοῦς σοὺς ἰκοίμην. || ἰκνοῦμαι *supplicio*: qua significatione
 praesens tantum dicitur. Ph. 470 ἰκέτης ἰκνοῦμαι. 932 ἀπόδος, ἰκνοῦμαι
 ce. OC. 275 ἀνθ' ὧν ἰκνοῦμαι πρὸς θεῶν ὅμας. 1011 τὰςδε τὰς θεάς
 καλῶν ἰκνοῦμαι. Ai. 588 καί ce πρὸς τοῦ σοῦ τέκνου καὶ θεῶν ἰκνοῦμαι.
 El. 136 αἰαί, ἰκνοῦμαι.

An der spitze von Ellendts artikel steht eine aus 27 zeilen
 seines druckes bestehende verhandlung über die formen dieses
 verbum, während nach meiner von ihm sehr abweichenden methode
 neun zeilen vollkommen hinreichend waren um dem leser alles er-
 forderliche zu sagen. was die belegstellen betrifft, so hat Ellendt
 dieselben nicht um eine einzige vermehren können, weil sein vor-
 gänger Schneider ihm auch hier, wie fast überall, schon fünf jahre
 früher alles vorweggenommen hatte. bei anführung der worte hat
 Ellendt nur die zwei silben αἰαί in der stelle der Elektra 124 (136)
 vor ἰκνοῦμαι aus dem texte hinzugesetzt, in allen übrigen stellen
 aber die worte theils in demselben umfang wie Schneider aufgeführt,
 theils durch streichen der zum verständnis der stellen entbehrlichen
 worte abgekürzt, nach einem in vielen griechischen und lateinischen
 wortregistern angenommenen ähnlichen maszstab, dem auch ich
 schon deshalb folgen muste, weil ich bei dem auf 34 bogen be-
 schränkten umfang meines lexicon, den ich mit dem verleger nach
 erscheinen der ersten lieferung verabredet hatte, jedes überflüssige
 wort vermeiden muste.

Was den gebrauch des wortes betrifft, so ist von mir wie von
 Ellendt als erste bedeutung *venio* angegeben, wie in Stephani The-
 saurus und allen anderen griechisch-lateinischen wörterbüchern, und
 sind unter dieser rubrik von mir wie von Ellendt alle diejenigen
 stellen verzeichnet, in welchen von personen die rede ist die auf
 ihren füszen oder mit benutzung von transportmitteln von dem
 einen orte nach dem andern kommen. die übereinstimmung welche
 in betreff der belegstellen hier zwischen mir und Ellendt stattfindet,
 beruht nicht auf unerlaubtem nachdruck, wie der kläger und die
 sachverständigen sich einbilden, sondern auf dem umstand dass ich

ebenso genau wie Ellendt wusste was seine hat und was keine seine hat. da diese kenntnis eine weitverbreitete ist, so steht zu befürchten dasz auch künftige Sophokleische lexicographen unter diese erste rubrik genau dieselben belegstellen zum verdruß der gebrüder Bornträger bringen werden, wie Ellendt und ich, auch wenn sie keinen blick in das Ellendtsche lexicon oder das meinige gethan haben sollten.

In derselben rubrik wird den worten aus El. 941 (953) πράτορ' ἔζεθαι das Hermannsche citat 'Suidas v. πράτορα' beigegeben. da Hermann den plan verfolgte unter seinem texte alle citate der grammatiker zu geben, Ellendt aber bei seiner auswahl nur kritische oder exegetische zwecke vor augen hatte, so war es in ordnung dasz er unter dem worte πράτορ die erklärung des Suidas durch ἐκδικος erwähnte, wozu aber das citat hier unter dem worte ἰκνέομαι dienen sollte, wusste Ellendt selbst sicherlich hier ebenso wenig wie in vielen anderen stellen in welchen ich dergleichen citate durch 'redactionelle striche' beseitigt habe, worin einiger verstand sichtbar ist, in den Ellendtschen citaten aber keiner. dasz ich aus den Ellendtschen citaten von grammatikern und scholiasten, die Ellendt von Hermann abgeschrieben hatte, und die demnach nicht Ellendtsches eigentum sind, irgendwelchen auf Ellendts rechnung zu bringenden nutzen gezogen habe, gehört unter die frechsten der gegen mich vorgebrachten beschuldigungen, wie ich bereits oben s. 13 bemerkte.

In der zweiten rubrik folgen bei mir, wie in Stephani Thesaurus, die beispiele des uneigentlichen gebrauchs von eintretenden ereignissen, neigungen, gefühlen, reden usw., welche Stephanus durch die lateinischen verba *subeo*, *invado* ausdrückte. in dritter rubrik folgt, wiederum wie bei Stephanus, der aus einer kleinen anzahl von dichterstellen bekannte gebrauch von ἰκνέομαι im sinne des stammverwandten wortes ἰκετεύω, *supplico*. die von mir gemachte bemerkung 'qua significatione praesens tantum dicitur' bezieht sich bloß auf die angeführten stellen des Sophokles. hat Ellendt mit seinen worten 'sed nonnisi praesens tempus ita dicitur' vielleicht sagen wollen dasz andere tempora bei keinem schriftsteller in diesem sinne vorkommen, so würde er sich geirrt haben.

Von den in dem Ellendtschen artikel enthaltenen lateinischen zwischenbemerkungen habe ich, wie der augenschein lehrt, keinen gebrauch gemacht. um indessen dem königl. handelsgericht anschaulich zu machen welche bewandnis es mit der in dem zweiten Leipziger gutachten sogenannten Ellendtschen *durchgeistigung* des lexicalischen stoffes hat, aus der ich unerlaubten nutzen gezogen haben soll, will ich im nachstehenden das von Ellendt in dem vorliegenden artikel geleistete einer näheren prüfung unterziehen.

Die erste bemerkung welche den imperativus aoristi ἰκου oder ἰκοῦ in zwei stellen des Sophokles betrifft, ist nichts als ein wenig veränderter abklatsch von Hermanns anmerkung, und würde, da Hermann nicht genannt wird, nach der redeweise des klägers als

ein in betrügerischer absicht maskierter nachdruck bezeichnet werden können. denn Hermanns worte (zu v. 745) lauten: 'Elmsleius dedit ἴκου, uti supra v. 1171 ἐνεγκοῦ. apud Suidam, ut in Sophoclis libris, ἴκου legitur, quae scriptura analogiae consentanea visa est Apollonio grammatico, teste scholiasta Aristoph. ad Plut. 103. confer Buttmanni gr. Gr. uberiorem vol. I p. 464. mihi quidem haec disputatio nondum eo adducta videtur ut contra libros multa in hoc genere novari velim.' hätte Ellendt nicht bloß abgeschrieben, sondern die stelle des scholiasten zu Aristoph. Pl. 103 nachgeschlagen, so würde er gesehen haben dasz dort mit keiner silbe von ἴκου oder ἴκου die rede ist. die worte des scholiasten sind: τὸ πιθοῦ περιπαῖται· ἔστι γὰρ δευτέρως ἀόριστος, ὡς καὶ ἡ γραφή δηλοῖ καὶ τὸ μέτρον βούλεται. τούτους δὲ οἱ Ἀττικοὶ περιπαῖσι καὶ ἡ χρῆσις ἠκολούθησε τῇ διαλέκτῳ· ἡ γὰρ ἀναλογία βαρύνει, ὡς φησιν Ἀπολλώνιος. dasz sich der pluralis τούτους, den ich aus einer handschrift statt τοῦτον hergestellt habe, auf alle derartige imperativos aoristi auf ου und folglich auch auf ἴκου beziehe, würde eine irrig annahme sein, wie aus den stellen anderer grammatiker hervorgeht, namentlich des Herodian (vol. I p. 464 ed. Lentz.), aus dem der scholiast seine bemerkung wahrscheinlich entlehnte, τὸ δὲ λαβοῦ καὶ πιθοῦ παρὰ Ἀττικοῖς περιπαῖται. οὐ πάντῃ δὲ τὰ προστακτικὰ τοῦ δευτέρου ἀόριστου περιπαῖται· εὐρίσκεται γὰρ τὸ ἀφίκου βαρυνόμενον καὶ τὸ ἴδου. zu diesen paroxytonierten imperativen des aorists auf ου kommen noch ein paar andere von Götting in der accentlehre auf s. 54 besprochene. dasz Herodian nur das gewöhnlichere compositum ἀφίκου, nicht aber das simplex ἴκου ausdrücklich erwähnt, hat seinen grund ohne zweifel darin dasz ihm nur belege für ἀφίκου zur hand waren, keine aber für ἴκου, welches wir nur aus ein paar stellen des Sophokles kennen. beruht nun auch die verschiedene accentuation derartiger imperative ohne zweifel auf irrtum, so darf doch derjenige, der seinen lesern bericht über die ansichten der alten grammatiker erstattet, letzteren nicht, wie Ellendt that, als er Hermann blindlings nachschrieb, unterschieben was sie gar nicht gesagt haben, wenn dasselbe an sich betrachtet auch noch so richtig ist. die am schlusse von Ellendt gemachte, ebenfalls Hermann nachgeschriebene nichtssagende bemerkung '*sed contra libros certe nihil mutandum*' beweist nur seine urteilslosigkeit in dergleichen dingen, da es bekanntlich eine groeße anzahl von accentfehlern verschiedener wörter gibt, die durch alle jetzt vorhandenen handschriften in folge mittelalterlicher schreibweise gehen und deren berichtigung nie durch collationen von handschriften, die in diesem puncte keine autorität haben, sondern nur auf anderen wegen erzielt werden kann.

Hierauf folgt bei Ellendt in 12 zeilen seines druckes mit der durch sein ganzes lexicon sich hindurchziehenden schwatzhaftigkeit eine grötentheils überflüssige verhandlung über das participium ἱγμένος oder ἱκμένος, während ich in drei zeilen (ἱγμένοισι Ph. 494

ex apogr. nonnullis restitutum pro ἰκμένοισι, quod in L scripsit librarius, cui Homericum ἰκμενός obversabatur) dem leser alles gesagt habe was ihm hier zu erfahren nötig war, und zugleich erklärt habe wie es gekommen sein mag dass ein alter abschreiber auf ἰκμένοισι verfiel, während man nicht leicht irgendwo ἀπῖκμαι oder ἀπικμένος statt ἀπῖγμαι oder ἀπῖγμένος und andere dem Homerischen ἰκμενός unähnlichere formen finden wird.

Die bei Ellendt folgenden fernerer bemerkungen über den gebrauch des verbum ἰκνέομαι können als proben der von dem kläger und den sachverständigen gerühmten '*entwickelungen*' der bedeutungen dienen, die ich mir in meinem lexicon in unerlaubter weise angeeignet haben soll, während ich in wirklichkeit dieselben, so weit sie als Ellendtsches eigentum betrachtet werden können, von meinem lexicon fern gehalten habe, da sie in einer langen reihe von fällen nicht sowol *entwickelungen* als *verwickelungen* sind, welchen es jeder wirklich sachkundige leser sehr bald anmerkt dass sie das product eines mühselig fleiszigen, grübelnden gelehrten sind, dem es sehr an klarheit und schärfe im denken und an gediegener kenntnis der sprache fehlte, wie schon Hermann in seiner recension des Ellendtschen lexicon, wenn auch in den mildesten ausdrücken, andeutete.

Die zweite den uneigentlichen gebrauch von ἰκνέομαι betreffende rubrik beginnt bei Ellendt mit den worten '*tralatia varia*', worauf eine besprechung der stelle OR. 150 folgt, die sich bei mir in der ersten, den eigentlichen gebrauch betreffenden rubrik, und zwar absichtlich am ende derselben befindet, weil in allen vorhergehenden stellen von kommenden menschen, hier aber von einem gott die rede ist, dessen erscheinen von dem eines menschlichen wanderers verschieden ist. zu jener stelle nun macht Ellendt folgende bemerkung: '*ubi venire liceat interpretari, sed praeditum quadam circumscriptiva potestate, ut simile sit, significantius tamen quam γίγνεσθαι. — Apollinem precatur, a cuius oraculo responsum expectabatur.*' es gibt aber hier gar nichts *circumscriptives*: der gott wird direct und ohne irgendwelche umschreibung ersucht als retter zu kommen, was bei den tragikern auch durch den imperativus φά-νῃθι, ebenfalls ohne umschreibung, ausgedrückt wird. inwiefern aber ein gott gebeten werden kann zu kommen, ersen leser, die sich das nicht selbst sagen können, nicht aus Ellendts lexicon, sondern aus wenigen worten des meinigen: '*ἴκοιτο pro γένοιτο dictum est quoniam dii tanquam praesentes opem ferre videntur.*' endlich ist auch das irrig, dass, als der priester jene worte sprach, *oraculum expectabatur*. die hülfe des gottes wird hier erwartet, nicht aber ein orakelspruch, den Kreon bereits in seinem reisebericht v. 95 ff. notificiert hatte und auf den sich die vor ἄμα κυρτῇ stehenden worte Φοῖβος δ' ὁ πῆμψας τὰδε μαντεῖας beziehen, die ich aus dem texte in diesem citat hinzugefügt habe, was Ellendt unterlassen hatte. dass in dem unmittelbar folgenden fragment bei Ellendt die richtige lesart ἦβῃς εἰς τὸ κύπρον steht statt der falschen bei

Schneider, beruht, wie in einem oben unter *cébac* erwähnten falle, und sehr oft anderwärts, auf dem umstande dasz Ellendt die stelle in meiner ausgabe der *poetae scenici* von 1830 richtig geschrieben fand. der folgenden stelle aus Ai. 553 (556) *ὄταν δ' ἴκη πρὸς τοῦτο* hat Ellendt die worte beigefügt: 'annorum et mentis maturitatem', ich hingegen: 'πρὸς τὸ φρονεῖν, i. e. si ad aetatis et mentis maturitatem perveneris', nach anleitung einer ähnlichen von Lobeck verglichenen stelle des Aeschines, welche mit *ἡλικίαν* beginnt.

Die nächste stelle lautet bei mir: 'de malis quae alicui accidunt OC. 1566 πολλῶν γὰρ ἂν καὶ μάταν πημάτων ἰκνουμένων πάλιν *εφε δαίμων δίκαιος αὔξει*', bei Ellendt hingegen mit weniger textworten: 'πολλῶν — πημάτων ἰκνουμένων Oed. Col. 1562. Reisi-gius ἰκνούμενον, i. q. βεβλαμμένον, quippe participio praesentis offensus. v. Herm.' dieser passus gehört unter die fälle in welchen ich Ellendtsche worte durch sogenannte 'redactionelle striche' entfernt habe, was die sachverständigen als eine mechanische arbeit bezeichnen. jeder andere wird begreifen dasz in diesen redactionellen strichen, so wenig ich mir auch auf dieselben einbilde, doch mehr verstand sichtbar ist als in dem von mir ausgestrichenen geschwätz, mit welchem Ellendt sein lexicon von anfang bis zu ende *durchgeistigt* hat. dasz in der vorliegenden stelle Reisig eine sprachlich und metrisch unzulässige conjectur machte, mag, da ähnliches zu allen zeiten vielen kritikern begegnet ist, ebenso entschuldigt werden wie dasz Hermann im j. 1825 der mühe für wert hielt eine anmerkung darüber zu schreiben. damit aber konnte es füglich für immer sein bewenden haben. was die worte πημάτων ἰκνουμένων betrifft, so bemerkt Ellendt dasz *huius figuratae dictionis ratio* aus redensarten wie *μῦθος ἴκετο* und *θέσφατον ἴκνετο* erhelle. dies ist eine der oben besprochenen Ellendtschen, mit dem beifall der sachverständigen beehrten *entwickelungen*, die für den leser ebenso lehrreich ist wie wenn im deutschen einer dem andern sagt dasz die ratio der redensart '*ein unglück kommt*' aus der redensart '*eine nachricht kommt*' erhelle, oder auch umgekehrt, dasz die ratio der redensart '*eine nachricht kommt*' aus der redensart '*ein unglück kommt*' erhelle.

Hierauf folgt, wie bei Stephanus, die dritte bedeutung *supplico*, abermals mit einer *entwicklung* 'significatio supplicandi a pergendo haud dubie ad genuaque accidendo deflexa'. *ἰκνοῦμαι* wird in dem sinne von *supplico* statt des stammverwandten *ἰκετεύω* in einer kleinen anzahl von stellen gesagt, in welchen aus dem zusammenhang und aus der situation des sprechenden hervorgeht dasz er gekommen ist um hülfe oder gnade zu erfliehen. der begriff *ad genua accidendi*, den Ellendt eingeschwärzt hat, liegt gar nicht in *ἰκνεῖσθαι*. auch kniet keine einzige von den personen welche bei Sophokles *ἰκνοῦμαι* sagen.

Den beschluss macht der bei mir an anderer stelle erscheinende vers OC. 273 *νῦν δ' οὐδὲν εἰδὼς ἰκόμην ἴν' ἰκόμην* mit der über-

setzung *in mala nefanda incidi*, bei mir mit der bemerkung 'quotecte significat mala nefanda se perpetrasse', nach der richtigen annahme des scholiasten, dass hier an den todschlag zu denken sei den Oedipus an seinem vater verübt hatte.

Die vorstehende vergleichung des Ellendtschen artikels mit dem meinigen, in welchem nicht das mindeste nachzuweisen ist, dessen druck als illegal bezeichnet werden kann, wird mehr als hinreichend sein zu erweisen dass die nachdrucksbeschuldigung auch hier eine mit unverantwortlicher leichtfertigkeit erhobene ist und dass die von dem gegner sogenannte *intensive geistige arbeit* (s. oben s. 14), wenn es nicht lächerlich wäre einen so gewichtvollen ausdruck auf so geringfügige objecte anzuwenden, hier nur auf meiner seite sein würde, auf Ellendts seite hingegen das *extensive*, grösstenteils überflüssige, zum teil auch irrige, geschwätz. das königl. handelsgericht aber wird aus dem über die beiden vorstehenden artikel (céßac und kvéouai) von mir gesagten ersehen dass (wie ich bereits oben s. 28 ausgesprochen habe) wenn der kläger und die sachverständigen nachdrucksbeschuldigungen mit blosser angabe der seitenzahlen oder des anfangsworts erheben, nichts darauf zu geben ist, wenn nicht der beweis durch zergliederung der incriminierten artikel beigebracht wird.

In folge der mir zu beantwortung des zweiten gutachten der sachverständigen verstatteten kurzen frist weniger wochen habe ich mich im obigen vor der hand auf die an zwei stellen des gutachtens an die spitze gestellten artikel céßac und kvéouai beschränkt, bin jedoch, wie ich bereits in dem dritten artikel auf s. 28 erklärte, jeder zeit bereit mich wegen jedes anderen mir von dem königl. handelsgericht zu bezeichnenden artikels ohne verzug zu verantworten.

Das überraschendste an dem gutachten der sachverständigen ist ohne zweifel der epilog, in welchem sie dem königl. handelsgericht begreiflich zu machen suchen, dass die das lexicon Sophocleum betreffende klage nach denselben principien zu beurteilen sei, nach welchen im j. 1869 der partielle nachdruck eines planes der stadt Leipzig bestraft wurde. um diese ansicht zu begründen suchen sie allerhand vergleichungspunkte auf zwischen einem lexicon Sophocleum und einem Leipziger stadtplane, übersehen aber die hauptsache, dass, wenn in dem zweiten Leipziger stadtplane auch nur halb so viel eigene, völlig selbständige thätigkeit entwickelt gewesen wäre wie in dem Leipziger lexicon in vergleich mit dem Ellendtschen, es weder dem verleger des ersten Leipziger stadtplanes hätte in den sinn kommen können eine nachdrucksklage anzustellen, noch auch, und zwar noch weit weniger, dem königl. handelsgericht einer unter solcher voraussetzung unsinnigen klage folge zu geben.

Am schlusse dieses artikels kann ich nicht umhin abermals mein bedauern auszusprechen dass ich durch den kläger und seine genossen genötigt worden bin vor dem königl. handelsgericht, wel-

